

MS



A L L G E M E I N E
L I T E R A T U R - Z E I T U N G

J A N U A R 1 7 8 5.

J E N A

in der Expedition dieser Zeitung
und LEIPZIG

in Commiff. in der Joh. Gottfr. Müllerischen Buchhandlung.

NACHRICHT

von den die Spedition der Allg. Lit. Zeitung angehenden Bedingungen.

1. Die *allgemeine Litteratur-Zeitung*, die jährlich 312. stehende Nummern, ohne die Beylagen und Register enthält, kostet jährlich *Acht Reichsthaler*, wofür man sie durch die Posten in ganz Deutschland, auch Schlesien und Preussen, *wöchentlich* postfrey, *monatlich* aber durch die Buchhandlungen broschirt erhält.

2. Die *wöchentliche* Hauptspedition aus der ersten Hand besorgen bisher

- das kaiserl. Reichs-Postamt zu Jena
- das fürstl. sächs. Postamt daselbst
- das kaiserl. Reichs-Postamt zu Gotha
- das. königl. Preuss. Grenz-Postamt zu Halle
- die churfürstl. sächs. Zeitungsexpedition zu Leipzig
- die fürstl. sächs. Zeitungsexpedition zu Gotha.

3. Ausserdem haben noch folgende resp. Postämter und Zeitungsexpeditionen bereits ansehnliche Verwendungen:

- das königl. preuss. Hofpostamt in Berlin
- das kaiserl. Reichspostamt Bremen
- die kais. Reichs- Oberpostamts-Zeitungsexpeditionen zu Hamburg, Cöln, Nürnberg und Frankfurt am Mayn.
- die kaiserl. königl. Hauptpostämter zu Prag und Wien.

4. Von den Herrn Buchhändlern oder andern Collecteurs haben bereits mehrere Bestellungen übernommen.

- zu Berlin die Herrn Buchhändler Mylius und Maurer
- zu Cleve Hr. Buchh. Hannesmann
- zu Königsberg in Preussen Hr. Buchhändler Hartung
- zu Mainz Hr. Heideloff Provisor der gel. Gesellschaften.
- zu Stettin Hr. Buchh. Kaffke
- zu Wesel Hr. Buchh. Röder
- zu Wien die Herrn Buchhändler Hörling, Stahel, und Wappler
- zu Winterthur Hr. Steiner und Comp. an welche man sich aus der ganzen Schweiz adressiren kann

5. Sonst kann man sich bey allen deutschen Postämtern, Buchhandlungen, Intelligenz-Comtoirs und Zeitungsexpeditionen abonniren; ausser Deutschland aber in folgenden Buchhandlungen, zu

- Amsterdam bey Hn. Peter den Hengst
- Kopenhagen bey Hn. Proft
- London bey Hn. Rivington
- Paris bey dem *Bureau du Journal de Paris*, und bey dem *Bureau du Journal général de France*
- Presburg bey Hn. Löwe

Riga bey Hn. Hartknoch
Stockholm bey Hn. Nordström
St. Petersburg bey Hn. Logan
Strasburg bey Hn. Treuttel
Venedig bey den Herren Coletti
Warschau bey Hn. Gröll.

6. *Abonneten*, denen man von Seiten ihres Post-Amts Schwierigkeiten macht, die *Allg. Lit. Zeitung* wöchentlich Postfrey spedirt für jährl. *Acht Thaler* zu liefern, belieben sich an die *Expedition der Allg. Lit. Zeitung*, oder den Redacteur derselben, dermalen *Herrn Prof. Schütz*, allhier zu wenden, und sich versichert zu halten, daß ihre Briefe aufs prompteste beantwortet, und ihnen sogleich Wege vorgeschlagen werden sollen, die Zeitung für den besagten Preis wöchentlich zu erhalten.

7. Die Expedition der *A. L. Z.* zu Jena kann sich bey ihren vielen und mannichfaltigen Geschäften auf *wöchentliche Versendung* einzelner oder etlicher Exemplare unter verschelgerten Couverts nicht einlassen: Sollten hingegen *Collecteurs* ganze Parthieen von 10, 20, 30, und mehrern Exemplaren bestellen, und verlangen, daß die Expedition solche wöchentlich, oder alle 14 Tage, unter ihrem Siegel, es sey mit der Post, oder durch *Fuhrleute absende*, so soll ihnen darinn gewillfaret werden, und zahlen sie in solchen Fällen bloß den *Netto Preis von 6 Rthln* in Golde, an die Expedition, ohne etwas für Emballage oder Abfendung zu bezahlen, jedoch unter der Bedingung, daß sie Porto, oder Frachtkosten ganz allein übernehmen.

8. In *Leipzig* wird in und außer den Messen dies Journal immer in der *Joh. Gottfr. Müllerischen Buchhandlung in Commission* und zwar der ganze Jahrgang für *acht Thaler*, und jeder der vier Bände oder Quartale für *zwey Thaler* zu haben seyn, wobey Buchhandlungen *25 pro Cent Rabatt gegen baare Zahlung* genießen.

9. Bey wöchentlicher und monatlicher Versendung kann die Societät der Unternehmer, um tausenderley Verwirrungen und Verdrüß überhoben zu seyn, von der Bedingung der *Vorausbezahlung* nicht abgehen. Zur Bequemlichkeit der Abonneten kann dieselbe jedoch in *zweyen Terminen*, den *1sten December* und den *1sten Junius* entrichtet werden. Nur macht man sich jederzeit für einen *ganzen Jahrgang* verbindlich.

10. Man kann zwar zu jeder Zeit des Jahres antreten, wenn man die bereits herausgekommenen Stücke des Jahrgangs mitnimmt; jedoch erhalten nur diejenigen Abonneten, welche im December jeden Jahres für den folgenden Jahrgang unterzeichnen, Exemplare auf *Schreibpapier*, die deswegen auch auf der ersten Seite jeder Numer unten bey der Signatur mit einem Sternchen bezeichnet sind.

11. Die Expedition der *A. L. Z.* erbietet sich französische, englische, italiänische, spanische, portugiesische, schwedische und polnische Bücher, die in der *A. L. Z.* recensirt werden, um die billigsten Preise zu verschaffen. Auch wird sie allen Gelehrten und Buchhändlern gern in Beforgung ihrer Ankündigungen, Subscriptionsangelegenheiten und anderer Notizen beförderlich seyn, nur mus alles was an sie in diesem Falle adressirt wird, *franco* eingefendet; oder wo es nicht angeht *ganz bis Jena* zu franquieren, das fehlende Porto eingelegt, und daß solches geschehen, außen

auf dem Briefe bemerkt; werden, widerigensfalls alle solche Briefe uneröffnet oder im Falle eines Zweifels, mit dem Expeditions-Siegel versiegelt zurück gesandt werden.

12. Alle Zahlungen geschehen in alten Louisd'or zu *fünf Thaler*, Ducaten zu 2 Rthl. 20 gr. Carolins zu 6 Rthl. 4 gr. Laubthaler werden nicht höher als 1 Rthl. 12 gr. angenommen.

13. Will ein Abonnent zu Ende des Jahres *abgehen*, so muß er die Zeitung bey seinem Postamte oder Buchhändler schon im *October* aufgeben, und diese es uns noch vor *dem December* melden, widerigensfalls, und wenn die Ankündigung später an uns eingeht, wenigstens das *erste Quartal* des folgenden Jahres noch, für *seine Rechnung* fortläuft.

14. So sehr wir wünscheten, daß nie einem Abonnenten *Defecte* in seinem Exemplare entständen, so wenig können wir dies bey so vielerley möglichen Zufällen hoffen. Wir erbieten uns daher sehr gern, so lang der Vorrath unsers Ueberschusses dauert, Defecte sowohl in *einzelnen Numern* als ganzen *Monats-Stücken* zu ergänzen, doch kann in diesem Falle das *Monats-Stück* nicht anders als zu *einem Gulden* und die *einzelne Numer* zu *einem Groschen Netto* verlassen werden.

Defecte welche bey möglichster Vorsicht und Genauigkeit dennoch durch *unsere Schuld* bey *Verfenden* entständen, zeigt uns ohnedies das von uns empfangende Postamt, das folglich nicht seine volle Lieferung erhalten, sogleich an, und werden alsbald von uns ersetzt; hingegen können wir uns zum Ersetzen von Defecten welche durch Unordnung der Unter-Postämter oder anderer *Speditours* entstehen, auf keine Weise anders als gegen *baare Bezahlung* verstehen.

Jena d. 31. Jan. 1785.

Die Expedition der Allg. Litteratur-Zeitung.

N. S. an die Herrn Abonnenten.

Die Societät der Unternehmer hat bereits die Verfügung getroffen, daß für die kurzen Nachrichten eine neue ungleich besser in die Augen fallende Schrift gegossen wird, die *nächstens* wird gebraucht werden können.

27.

A L L G E M E I N E

LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1785.



ERSTER BAND.

JANUAR, FEBRUAR, MÄRZ.

J E N A,

in der Expedition dieser Zeitung
und LEIPZIG,

in Commiff. in der Joh. Gottfr. Müllerischen Buchhandlung.



4340



ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

auf das Jahr

1785.

VORBERICHT.

Die Unternehmer dieses Journals konnten zwar hoffen, daß die im August vorigen Jahres erschienene Ankündigung desselben Aufmerksamkeit und Erwartung erregen werde; aber sie durften sich nicht schmeicheln, gleich zu Anfange, und noch vor Herausgabe der ersten Blätter mit so viel Vertrauen beehrt zu werden, als sie wirklich bereits zu erhalten das Glück gehabt haben. Wir hatten freylich die billige Präsumtion für uns, daß ohne den Vorsatz, diesem Journal gewisse nicht unbedeutliche Vorzüge zu verschaffen, und ohne uns dazu durch die vereinigte-Unterstützung vieler vorzüglichen Männer im Stande zu sehen, wir die Thorheit nicht begehen würden, einen Aufwand von mehrern tausend Thalern daran zu wagen, bloß um als sicheerliche Praler vor dem ganzen gelehrten Deutschland zu erscheinen. Dennoch berechtigte uns dis nicht, Beförderung unsers Instituts von Seiten des Publicums zu erwarten, ehe sich dieses durch den Augenschein von der Beschaffenheit der Unternehmung überzeugen können.

Je angenehmer es uns ist, die geringe Erwartung von der ersten Aufnahme unsers Vorhabens sehr weit übertroffen zu finden, und je aufmunternder die Bemerkung, daß die Wünsche eines großen Theils des lesenden Publicums unsern Entwürfen zuvorgekommen, desto eifriger, sorgenvoller, und angestrongter muß das Bestreben werden, die Forderungen der Leser zu befriedigen, desto ängstlicher die Gewissenhaftigkeit, wenigstens gerechte Erwartungen nicht zu täuschen.

Hätte es uns nicht gegliickt, eine große und respectable Gesellschaft der würdigsten Gelehrten in und außer Deutschland als Mitarbeiter an diesem Journale zu vereinigen, so würde es unmöglich gewesen seyn, untern viel umfassenden Plan, in Rücksicht dessen wir uns auf unsere ganze Ankündigung beziehen müssen, auch nur in einem erträglichen Grade der Vollkommenheit auszuführen. Da aber die Verfasser dieser Allgemeinen Literatur-Zeitung Männer von erwiesenem Verdienst und unterschiedenen Talenten sind; da jeder derselben bloß in dem Fache arbeitet, in welchem er schon eine vorzügliche Stärke gezeiget hat; da wir die Anzahl derselben noch täglich zu vermehren suchen, um gegen die Ausfälle, welche Krankheiten oder andere Verhinderungen verursachen dürften, gesichert zu seyn, so können wir den Erfolg mit getroßterem Muthe abwarten, und dürfen, wenn uns

A. L. Z. 1785. Erster Band.

auch nicht alles, was wir zu leisten wünschen, gelingen sollte, doch an der Zufriedenheit des Publicums, mit dem was wirklich geleistet worden ist, nicht verzweifeln.

Schon die ersten sechs Numern der Allgem. Literat. Zeitung enthalten in verschiedenen Fächern, Recensionen solcher Männer, denen man in dem Theile der Gelehrsamkeit, welchen sie bearbeiten, den ersten Rang ohne Widerspruch zugesetzt. Es würde eine sicheerliche Eitelkeit seyn zu hoffen, daß jemals ein Journal lauter Mitarbeiter von diesem Range haben werde, und eine unausstehliche Pralerey, wenn sich je eines beyfallen ließe, dieses von sich vorzugeben. Aber dis können wir nochmals betheuern, daß alle, die an diesem Journal arbeiten, würdige, mit Kenntniß der Sachen urtheilende Gelehrte und competente Richter sind, und die mehresten darunter, auch als berühmte Schriftsteller, die allgemeine Achtung des Publicums genießen.

So wir daher den guten Willen junger angehender Gelehrten die sich uns zu Mitarbeitern angeboten haben, oder künftig noch anbieten möchten, höflichst verbitten, und ihre Beyträge nur dann erst annehmlich finden können, wenn sie sich selbst schon durch einleuchtende Beweise ihrer Tüchtigkeit legitimirt haben, ihre Stimme über fremde Schriften öffentlich abzulegen; so werden hingegen Männer von bewährten Verdiensten jederzeit willkommen seyn, wenn sie *auch ohne unsre Einladung*, die Vollkommenheit dieses Journals durch ihren Beytritt als Mitarbeiter, oder Einsendung inn- und ausländischer literarischer Notizen, zu befördern sich edelmüthig entschließen wollen. Manchen vorzüglichen Mann haben wir deswegen nicht eingeladen, weil wir seine überhäuftten Geschäfte, oder seine Abneigung von kritischen Arbeiten kannten; und itzt da bereits die Gesellschaft so ansehnlich ist, werden wir es in den meisten Fällen als eine Pflicht der ihr schuldigen Achtung ansehen, ohne vorher eines beyfälligen Entschlusses ziemlich gewiß versichert zu seyn, nicht leicht jemanden um seinen Beytritt zu erfuchen.

„Aber warum werden die Mitarbeiter nicht genannt?“ möchte vielleicht mancher fragen. Wir antworten: aus den nemlichen Ursachen nicht, welche bisher in den besten Journalen die Verfasser der Recensionen zurückgehalten haben, ihre Namen zu unterzeichnen. Wir wissen nicht, ob Lessing in allen

len Fällen Recht hatte zu sagen: daß der Kunfrichter, der sich *nennt*, das Publicum *stimmen* wolle; aber darinn hatte er wohl unstreitig Recht, daß der Recensent, der sich *nicht nennt*, bloß *Eine* Stimme aus dem Publicum seyn wolle. Wenigstens kann er vernünftiger Weise nichts andres wollen. Was ist nun sicherer, aus dem Gefange, den man hört, auf die Geschicklichkeit des Virtuosen, oder aus dem Namen desselben auf die Schönheit seines Gesanges zu schliessen? Wir haben übrigens nichts dagegen, wenn die Herren Mitarbeiter sich selbst, zu ihren Recensionen, so oft es ihnen gefällt, bekennen wollen; aber diese Bedingung ihnen *zuzumuthen*, würde von Seiten der Unternehmer eben so unvorsichtig als unbescheiden; für Leser, die von selbst wissen, *quid distent aera lupinis*, überflüssig; und für solche, die sich nur darum kümmern *von wem* Etwas, und nicht *Was* gesagt worden, eher schädlich, als vortheilhaft seyn.

Um nun die äussere Einrichtung unsers Journals, der innern Vorzüglichkeit, die wir ihm zu geben wünschen, immer gleichförmig zu machen, werden wir jederzeit die Geschäfte der *Redaction* einem Gelehrten auftragen, der zur Aufsicht über die Expedition, und zu Führung der Correspondenz die nöthige Geschicklichkeit und Neigung besitzt, auch an dem Orte, wo das Journal gedruckt wird, wohnhaft, übrigens aber von unbefcholtnem Charakter sey. Da der jedesmalige Redacteur sich zwar verbinden muß seines Theils, alles was zum Vergnügen und zur Bequemlichkeit der Leser erreichen kann, nach seinem besten Wissen beyzutragen, hingegen sich alles Einflusses auf die Urtheile der Recensenten zu enthalten, und bloß über die Erhaltung der Grundverfassung des Journals dergestalt zu wachen, daß die davon lediglich abhängende Fortdauer desselben eher durch ihn befördert als gehindert werde, so wird hoffentlich niemand so unbillig seyn, wenn er mit dem Urtheile über eine Schrift nicht zufrieden seyn sollte, dem Redacteur die Schuld seiner Unzufriedenheit aufzubürden.

Unpartheylichkeit ist das erste Gesetz unsrer Literatur-Zeitung. Kein Mensch ist vielleicht ganz unpartheyisch; aber ein gelehrtes Journal im Ganzen kann unpartheyisch seyn, wenn es nicht duldet, daß ein Schriftsteller sich selbst recensire; oder ein Freund seinem Freunde einen Panegyrikus halte; oder gewissen Secten, Religionspartheyen, Gesellschaften beständig Recht oder Unrecht gegeben, gewisse Schriftsteller, ohne Gründe anzuführen, immer gelobt, oder immer getadelt werden; wenn es Mitarbeiter von eben so erprobter Wahrheitsliebe und Kaltblütigkeit im Urtheilen, als bewährten Kenntnissen und Geschicklichkeit wählt; und wenn diese Mitarbeiter beflissen sind beydes ihr Lob und ihren Tadel so zu motiviren, daß der Leser mehr von der Einsicht ihrer Gründe als vom Glauben an ihre Autorität geleitet werde.

Diese *Unpartheylichkeit* und daraus folgende *Zuverlässigkeit* zu erhalten werden wir alle unsere Kräfte anstrengen, und keine Gefahr, die wir dabey zu übernehmen haben dürften, scheuen. Nicht nur die Schriften der Mitarbeiter des Journals werden mit eben der Freymüthigkeit als andre angezeigt werden, sondern es wird sich auch der jedesmalige Redacteur dieser Allgemeinen Literatur-Zeitung verbinden müssen, die über seine eignen Schriften gefällten Urtheile, wären sie auch des strengsten Tadels voll, darinn von Wort zu Wort abdrucken zu lassen; weshalb denn auch die Verfügung getroffen worden, daß ihm dergleichen Recensionen, von den Unternehmern in einer Copie zugesandt werden, und ob er gleich mit allen übrigen Verfassern der Literatur-Zeitung in Briefwechsel stehn muß, dennoch die Recensenten seiner eignen Schriften ihm auf immer unbekannt bleiben.

Ohne diese Einrichtung würden wir uns der Klagen, die so oft bisher, mit Recht oder Unrecht, über partheyisches Lob und Tadel gelehrter Zutungen geführt worden, nicht füglich haben erwehren können; und ob es uns gleich nicht unbekannt ist, daß selbst große Geister zuweilen der Schwachheit unterlegen haben, gegen die gerechteste Kritik, die sie gegen anderer Schriften selbst mit beynahe auffallender Strenge übten, so bald sie ihre eignen Werke traf, unwillig zu werden, so fürchten wir doch nicht, daß die hochachtungswürdigen Verfasser der Allgemeinen Literatur-Zeitung die Freyheit ihre Gedanken über andrer Schriftsteller Produkte zu sagen, die sie sich selbst erlauben und gutheissen, andern in Absicht der ihrigen misgönnen oder übeldeuten sollten. Wenigstens würden wir den Verlust selbst des vortrefflichsten Mitarbeiters, den wir um einer *solchen Urjach* willen verlören, eher für einen glücklichen als bedauernswerthen Verlust zu halten geneigt seyn.

Indessen dürfen wir auch, was diesen Umstand betrifft, um so weniger besorgt seyn, je mehr wir hoffen können, daß bey der größten Freymüthigkeit, dennoch auch ein *guter Ton* in diesem Journale herrschen werde. Geht es unsern Wünschen nach, deren Erfüllung wir *mehr* als *vermuthen* dürfen, so wird weder der Beyfall durch die zu weichen Töne der Schmeicheley, noch der Tadel durch die zu harten der Grobheit verstimmt werden; in den meisten Kritiken wenigstens wird sich nicht bloß Wahrheitsliebe der Kunfrichter, sondern auch Urbanität und gute Lebensart offenbaren; auch wird zwischen der Manier an einem Meisterwerk etwas zu tadeln, und zwischen der Art einem Stümper Wahrheiten zu sagen, immer ohne Nachtheil der Wahrheit selbst ein Unterscheid bleiben.

Die *Allgemeinheit*, und Vollständigkeit die sich dieses Journal vorsetzt, geht in Absicht *deutscher Produkte*, auf alle Bücher und Schriften, die in den beyden jährlichen *Leipziger Meßkatalogen* verzeichnet werden; wobey wir jedoch Bücher von einigem Belang

Belag, die allenfalls darinn *fehlen* sollten nicht minder mitzunehmen versprechen, auch in den kurzen Nachrichten *kleine Schriften, fliegende Blätter* und neue Landcharten anzeigen, die nie in jenes Verzeichniß zu kommen pflegen und doch oft höchst interessant sind.

Was die *ausländische Literatur* betrifft, so werden alle Werke, welche Deutsche interessieren, nicht aus fremden Journalen, sondern von Recensenten die *sie vor sich haben*, beurtheilet; und da außer dem die besten fremden Journale angezeigt, auch in den *kurzen Nachrichten* auszugsweise benutzt werden, und unsere ausländischen Herren Mitarbeiter sich es zum Hauptgeschäfte machen, jedes interessante neue literarische Produkt ihres Landes sogleich anzuzeigen, so wird schwerlich ein Buch, in oder außer Deutschland, von dem es irgend der Mühe werth seyn dürfte, Notiz zu nehmen, unsern Lesern ganz unbekannt bleiben.

Die *Frühzeitigkeit der Bücheranzeigen* kann, wie wir glauben, in keinem Journale weiter getrieben werden, als wenn, wie wir uns vorsetzen, in jedem Jahrgange von deutschen Schriften, immer die Produkte der beiden letzten Messen, und von ausländischer Literatur einzelne, leicht einzufindende Fälle ausgenommen, keine ältere als vorjährige Bücher recensirt werden.

So wenig man für alle Werke nur Einen Ton verlangen wird, so wenig wird man von allen Recensionen die gleiche Ausführlichkeit erwarten. Man muß bedenken, daß das Jahr hindurch an die viertausend Artikel, ohne die in den kurzen Nachrichten enthaltenen, zu recensiren sind; und daß wenn gleich die Beurtheilungen vortreflicher Werke bisweilen ein ganzes Blatt erfüllen werden, andre Blätter dagegen vier und zwanzig und mehrere Artikel enthalten müssen. Wir werden dabey alles anwenden, um zu verhüten, daß Kürze nicht in Dürre und Trockenheit, Ausführlichkeit aber nicht in ermüdende Weitläufigkeit ausarte.

Die ersten Stücke werden hoffentlich davon schon überzeugen; wiewohl der erste Jahrgang eines solchen kritischen Journals es natürlicher Weise mit sich bringt, daß man in Absicht vieler Artikel länger seyn muß, die in den folgenden Jahrgängen weit kürzer behandelt werden können.

Die typographische Einrichtung der A. L. Z. betreffend, hat man uns zwar von verschiedenen Orten her gemeldet, daß die gewählten *lateinischen Lettern* manchem nicht gefallen wollten; man hat sogar der Allgemeinen Lit. Zeitung noch größern Beyfall versprochen, wenn sie nur mit *deutschen Lettern* gedruckt würde.

Wir müssen gestehn, daß wir den Grund davon nicht begreifen können. Haben sich unsere Frauenzimmer doch nicht beklagt, daß Ramlers lyrische Blumenlese, oder Gessners und Kleists Werke mit lateinischen Lettern gedruckt sind; und es sollte jemand der auf *gelehrte* Kenntnisse Anspruch macht, diesen Charakter im Lesen beschwerlich finden? Oder sollte wohl noch jemand glauben, daß unsere eckichten und höckerichten deutschen Buchstaben schöner ausfähen, als die runde und simple lateinische Schrift? Wir haben also, da zumal dieses Journal auch in allen europäischen Ländern außer Deutschland, wo es Gelehrte gibt, die unsere Sprache verstehen, gelesen wird, und dem Ausländer bey Erlernung unserer Sprache, unsere Druck- und Handschrift doppelte und dreyfache Mühe verursacht, hierinn keine Aenderung machen können, besonders da auch in Deutschland bey weitem dem größten Theile unserer Abonnenten die lateinischen Lettern wo nicht besser, doch eben so gut gefallen, als die deutschen. Uebrigens, obgleich itzt schon in Druck und Papier die Allg. Lit. Zeitung den beliebtesten Journalen Deutschlands entweder gleich kömmt, oder vorgeht, so werden wir doch bey zunehmender Unterstützung des Publicums hierinn nicht minder, als in andern wesentlicheren Punkten auf stete Verbesserung bedacht seyn.

Und nunmehr ist der Leser von unsern Absichten, und den Pflichten, die wir uns auflagen, hinlänglich unterrichtet. Am Ende des Jahrs wollen wir ihm genaue Rechenschaft ablegen, wie weit uns jene geglückt, und diese von uns erfüllt worden sind. Geschrieben im December 1784.

*Die Societät der Unternehmer
der A. L. Z.*



NACHRICHT

von den die Expedition der Allg. Lit. Zeitung angehenden Bedingungen.

1. Wer die Allg. Lit. Zeitung wöchentlich zu erhalten wünscht, pränumeriret bey dem Postamte seines Orts, oder dem nächstgelegnen halbjährig vier, oder aufs ganze Jahr acht Rthlr in Golde. Die löblichen Postämter, bey denen einzelne Exemplare bestellt werden, verfahren solche, in Preussischen Ländern, von dem Kön. Pr. Grenz Postamt in Halle, in Churfürstlichen von der Churfürstl. Zeitungs Expedition in Leipzig, in andern Ländern, von der Kaiserl. Reichs Post zu Jena, oder auch wo es der Cours verstatet, von dem Kaiserl. Reichs Postamt daselbst. Auch kann man sich an die Kaiserl. Königl. Haupt Postämter zu Wien, Prag u. a. O. desgleichen an die Kaiserl. Reichs Ober Postämter zu Nürnberg, Augspurg, Frankfurt am Mayn, Colln, Hamburg u. s. f. wenden.

2. Auf diese Art werden die Abonnenten wöchentlich, wie wir hoffen, durch ganz Deutschland die Allg. Lit. Zeitung jährlich für Acht Thaler Postfrey erhalten können.

3. Von diesen Acht Thalern werden der Expedition dieser Zeitung allhier jährlich sechs Thaler in Golde berechnet; und kann davon nichts weiter rabattirt werden, welches man nochma's erinnert, um Post - Aemtern, Buchhandlungen, oder andern Collecteurs unnötige Anfragen zu ersparen. Wegen des Ueberschusses von zwey Rthlern, muß sich das bestellende Post Amt mit dem Grenz - Post - Amte, welches die Haupt Expedition aus der ersten Hand besorget, z. B. dem Postamte zu Halle, der Kaiserl. Reichs post zu Jena, der Zeitungs Expedition zu Leipzig, &c. vergleichen, indem diese für die wöchentliche Couvertüre und Auslagen eine billige Provision davon beziehen müssen.

4. Abonnenten, denen man von Seiten ihres Post - Amtes Schwierigkeiten macht, die Allg. Lit. Zeitung wöchentlich Postfrey pedirt für jährlich Acht Thaler zu liefern, belieben sich an die Expedition der Allg. Lit. Zeitung, oder den Redacteur derselben, dormalen Hrn. Prof. Schütz, allhier zu wenden, und sich versichert zu halten, daß ihre Briefe aufs prompteste beantwortet, und ihnen sogleich Wege vorgeschlagen werden sollen, die Zeitung für den besagten Preis wöchentlich zu erhalten.

5. Die Expedition der A. L. Z. zu Jena kann sich bey Ihren vielen und mannichfaltigen Geschäften auf wöchentliche Versendung einzelner oder etlicher Exemplare unter versiegelten Couverts nicht einlassen; Sollten hingegen Collecteurs ganze Partien von 10, 20, 30, und mehreren Exemplaren bestellen, und verlangen, daß die Expedition solche wöchentlich, oder alle 14 Tage, unter ihrem Siegel, es sey mit der Post, oder durch Fuhrleute absende, so soll ihnen darinn gewillfaret werden, und zahlen sie in solchen Fällen bloß den Netto Preis von 6 Rthlrn in Golde, an die Expedition, ohne etwas für Emballage oder Abfertigung zu bezahlen, jedoch unter der Bedingung, daß sie Porto, oder Frachtkosten ganz allein übernehmen.

6. Wer die Zeitung als Journal monatlich verlangt, wendet sich an die Buchhandlung seines Orts, oder die nächstgelegne, wo er sie beschribt für jährlich Acht Thaler in Golde erhält. Die Expedition der A. L. Z. verläßt sie mit 25 p. C. Rabatt oder für den Netto Preis von 6 Rthlrn in Golde an die Herrn Buchhändler, und sendet sie, wenn es verlangt wird, monatlich franco Leipzig an ihre Hn. Commissionaires daselbst. Verlangen sie aber solche gerade zu nach dem Orte ihres Aufenthalts versendet, so tragen sie das Porto allein. Sollte jemand, der die Zeitung monatlich verlangt, keine Buchhandlung dazu bequem, oder geneigt finden, so kann er sich auch an die Expedition

der A. L. Z. zu Jena wenden, welche ihm denn, vorausgesetzt, daß er das Porto trage, das Journal monatlich beschribt für den Netto - Preis von 6 Rthlrn. zusenden wird.

7. In Leipzig wird in und außer den Messen dies Journal immer in der Joh. Gottfr. Müller'schen Buchhandlung in Commission, und zwar der ganze Jahrgang für acht Thaler, und jeder der vier Bände oder Quartale für zwey Thaler zu haben seyn, wobey Buchhandlungen 25 pro Cent Rabatt gegen baare Zahlung genießen.

8. Bey wöchentlicher und monatlicher Versendung kann die Societät der Unternehmer, um tausenderley Verwirrungen und Verdruß überhoben zu seyn, von der Bedingung der Vorausbezahlung nicht abgehen. Zur Bequemlichkeit der Abonnenten kann dieselbe jedoch in zweyen Terminen, den 1sten December und den 1sten Janus entrichtet werden. Nur macht man sich jederzeit für einen ganzen Jahrgang verbindlich.

9. Man kann zwar zu jeder Zeit des Jahres antreten, wenn man die bereits herausgekommenen Stücke des Jahrgangs mitnimmt; jedoch erhalten nur diejenigen Abonnenten, welche im December jeden Jahres für den folgenden Jahrgang unterzeichnen, Exemplare auf Schreibpapier, die deswegen auch auf der ersten Seite jeder Numer unten bey der Signatur mit einem Sternchen bezeichnet sind.

10. Die Expedition der A. L. Z. erbiethet sich französische, englische, italienische, spanische, portugiesische, schwedische und polnische Bücher, die in der A. L. Z. recensirt werden, und die billigsten Preise zu verschaffen. Auch wird sie allen Gelehrten und Buchhändlern gern in Beforgung ihrer Ankündigungen, Subscriptionensangelegenheiten und anderer Notizen befördern, nur muß alles was an sie in diesem Falle adressirt wird, franco eingesendet; oder wo es nicht angeht ganz bis Jena zu franquieren, das fehlende Porto eingelegt, und daß solches gesehen, aufsen auf dem Briete bemerkt werden, widrigenfalls alle solche Briefe uneröffnet oder im Falle eines Zweifels, mit dem Expeditions - Siegel verlegt zurück gesandt werden.

11. Alle Zahlungen geschehen in alten Louisd'or zu fünf Thaler, Ducaten zu 2 Rthl 20 gr. Carolins zu 6 Rthl 4 gr. Laubthaler werden nicht höher als 1 Rthl. 12 gr. angenommen.

12. Will ein Abonnent zu Ende des Jahres abgehen, so muß er die Zeitung bey seinem Postamte oder Buchhändler schon im October antagen, und diese es uns noch vor dem December melden, widrigenfalls, und wenn die Aufkündigung später an uns eingeht, wenigstens das erste Quartal des folgenden Jahres noch für seine Rechnung fortläuft.

13. So sehr wir wünschten, daß nie einem Abonnenten Defecte in seinem Exemplare entständen, so wenig können wir dies bey so vielerley möglichen Zufällen hoffen. Wir erbiethen uns daher sehr gern, so lang der Vorrath unsers Ueberschusses dauert, Defecte sowohl in einzelnen Numern als ganzen Monats - Stücken zu ergänzen, doch kann in diesem Falle das Monats - Stück nicht anders als zu einem Gulden und die einzelne Numer zu einem Groschen Netto verläßen werden.

Defecte welche bey möglichster Vorsicht und Genauigkeit dennoch durch unsere Schuld beym Versenden entständen, zeigt uns einedies das von uns empfangende Postamt, das sogleich nicht seine volle Lieferung erhalten, sogleich an, und werden alsbald von uns ersetzt; hingegen können wir uns zum Ersetzen von Defecten welche durch Unordnung der Unter - Postämter oder anderer Speditours entstehen, auf keine Weise anders als gegen baare Bezahlung verstehen.

Jena, d. 1. Jan.
1785.

Die Expedition der Allg.
Literatur - Zeitung.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 3ten Januar 1785.

GOTTESGELAHRTHEIT.

STRASBURG, in der akademischen Buchhandlung: *Nova versio graeca Proverbiorum, Ecclesiasticis, Cantici Canticorum, Ruthi, Threnorum, Danielis et selectorum Pentateuchi locorum, ex unico S. Marci bibliothecae codice Veneto nunc primum eruta et notulis illustrata a Ioh. Bapt. Casp. d'Ansse de Villoison. 213 S. ohne die Vorrede, 8. 1784. (16 gr.)*

Die Hoffnung zur Ausgabe dieser eignen und fast ganz unbekanntem griechischen Version einiger Bücher des A. T., wovon die Handschrift in der Marcusbibliothek zu Venedig lange verborgen und ungenutzt lag, war schon seit einigen Jahren durch Hrn. v. Villoison gemacht, und ist nun zur Hälfte erfüllt. Zur Hälfte; denn aufser den oben im Titel genannten Büchern enthält der Codex noch den Pentateuchus, welchen Hr. V. nach seiner Rückkunft aus Constantinopel und Griechenland herauszugeben verspricht. Wir billigen es sehr, daß er jene Bücher zuerst drucken lassen. Denn aus diesen schwerern Stücken kann man den Geist, Charakter und Werth eines Uebersetzers weit besser beurtheilen, als aus historischen. Ob wir gleich voritzzt noch keine Hoffnung haben, auf eine Spur zu kommen, wer der Verfasser seinem Namen, seinem Vaterland und seiner Religionsparthey nach gewesen, oder was er für Absicht gehabt haben möchte, die vorhandenen Uebersetzungen mit seiner neuen zu vermehren: so ist doch so viel beym ersten Anblick zu entdecken und schon in der Vorrede von Hn. v. V. erinnert, daß die Uebersetzung keine von den bekannten Hexaplarischen (von der Sexta getrauen wir uns noch nicht es zuverlässig zu sagen, wenn man nicht andre Gründe hat, als die Collation der Hexaplarischen Fragmente), nicht die unter dem Namen *εβραϊσμος* oder *Συρος* bekannte Version sey. Sogar finden wir kaum sichere Spuren, daß der Urheber dieser Uebersetzung die Arbeiten seiner Vorgänger genutzt habe. Ein Etymologist, wie dieser, würde im Aquila vieles nach seinem Wunsch gefunden haben; ein Uebersetzer, der zugleich auf ausgesuchte Worte Jagd macht, würde den Symmachus nicht ungenutzt lassen, und ein an die LXX gewohnter Uebersetzer würde sich weit feltner von ihr entfernen. Daß zuweilen die Ausdrücke in jenem und diesen zusammentreffen, ist bey der sonstigen

A. L. Z. 1785. Erster Band.

Verschiedenheit mehr von einem glücklichen Ohngefähr, als von einem wirklichen Gebrauch der frühern Arbeiten herzuleiten. Der Uebersetzer will originell seyn und trägt auch seinen eignen sonderbaren Charakter: fast den Charakter einiger lateinischen Autoren des Mittelalters, welche Wort und Ausdruck aus Cicero oder Virgil entlehnen und im übrigen sich keines Barbarismus schämen. —

Es ist unleugbar, daß der Uebersetzer das hebräische Original vor sich hatte. Schon die Aehnlichkeit des Codex mit den hebräischen Büchern, da der Anfang des Buches auf der rechten Seite derselben, das Ende auf der linken ist, läßt dies vermuthen; aber es wird noch sichtbar aus den Bildungen der hebräischen Namen *καρεσος*, *Βελισσακος*, *Ιεσδω*, u. a.; und aus eignen Lesarten, welche ihren Ursprung nur aus Varianten im hebräischen Original haben können, wovon der V. selbst in Klagl. Jer. 1, 13. einen Beweis anführt, wo die Version das Wort *ויררנה* er hat sie gestürzt, durch *ἀπ' ιαροδίνης* ausdrückt. Wir werden nachher noch mehrere Beyspiele davon auszeichnen. Das eigne des Uebersetzers ist, daß er mit der pünktlichsten Genauigkeit, nicht bloß nach dem Wortverstand, sondern wörtlich, mit einer wahren *κακοηλίας* des Originals, Sinn, Stimmung und Charakter desselben kenntlich machen will. Daher in den poetischen Büchern eine eigne Geffissenheit, auch aus griechischen Rednern und Poeten Worte aufzufuchen und aufzunehmen. Z. E. *καρος* für *Tod*, *λις* Spr. Sal. 30, 30. *ορρωδειν* K. 3, 23. woraus das fehlerhafte *ερρωδησεν* 5. Mos. 32, 17. zu verbessern ist, *κρας* sehr häufig statt *ראש*, das *Haupt*, *κοκορυμειν* Klagl. 1, 20. Daher die Neigung nach der hebräischen Etymologie griechische Worte zu suchen, auch wohl neu zu schaffen, wie *αλώς* nach *יהוה*, *λυπώλης* *מחוקק* 1. Mos. 49, 10. *δυστομασσησσει* nach dem Hebr. *יגים* von *גרם* das *Bein* 4. Mos. 24, 7. *απυροχρυσος* nach *פז* Spr. Sal. 8, 19. *ι λυψος* der *Untergang* nach *פיר* K. 24, 22. *γιοισσισ* um das Hebr. *סנון* Spr. S. 29, 21. von *נון* *proles*, auszudrücken. Eben so *μολιγμα* für *מנחה* Dan. 9, 26. Daraus entziehen nicht nur unzählige Hebraïsmen auf allen Seiten, *ξυλος ζωης*, *ισον εινον εδελησσει* u. a. sondern auch die verunstaltetesten Ausdrücke. Z. B. Spr. Sal. 7, 16. wo die Hure sagt, *ich habe meinen Sophia bereitet* *περιξιστοις* (so möchten wir statt *περιξιστοις* lesen) *σχονην Αιγυπτου*. Wer mag dies verstehen, ohne das Hebräische *חטבים* *מצרים* *אטון*? das *חטב* *radere*, nach der Etymologie, *polire* nach den Rabbinen, ahmt er in *περιξιστοις*

ἔσται nach. Klagl. 2, 21. ἐκρενομοχσας (חַמְשֵׁי דוּ
hast geschlachtet) οὐκ ἐκίσω (ἐκ ἢ ἀφείσω) Dan. 9,
 27. ἐπι πλεονας ἀδελυγαλίη ερημου. Daher ganz un-
 griechische Constructionen und sonderbare oft sinn-
 lose, Uebersetzung. Spr. Sal. 12, 10. γινώσκει δικαίος
 ψυχὴν κληῖτος ἀδῶν, ἵα δε ἐλεήτων ἀπεβῆν ὁ ἀκαθάρτος
 K. 3, 35. τοὺς ἀφρονὰς ὕψει αἰτιμα. K. 16, 6. ἐκίμεναι πο-
 δὰς ἀδικίας ἀνοῦς, πεμπῶν λόγους δι' ἀφρονος. Hohel. 7, 2.
 οὐφαλὸς σου ἐνὶ στήθεσιν Ἐκκλησίης, im Hebr. חֲזַן הַסֵּהר
 אֲנִי, weil סֵהר im Chaldäischen der Mond ist. Aber wir
 verstehen doch noch nicht, was das ἐνὶ στήθεσιν des
 Mondes sey. Hat der Uebersetzer an die sacra He-
 cataea gedacht? oder dachte er an nichts, als an
 ein hebräisches Vocabularium? — Daher endlich
 sogar die Sorgfalt, die Verschiedenheit der mor-
 genländischen Dialekte im Daniel durch verschiedne
 griechische kenntlich zu machen, indem er für das
 chaldäische den dorischen Dialekt wählt, aber nicht
 wie einer der ihn aus Büchern kennt, sondern wie
 der Anfänger, der nach den bloßen Regeln der
 Grammatik eine Mundart bildet. Formen, wie
 τῶν ἀνθρώπων, statt τῶν ἀνθρώπων möchten schwerlich
 nicht dorisches Ansehen haben. Bey diesem Cha-
 rakter der Version würde sie, aller etymologischen
 Künfte ohngeachtet, doch so gut als Aquilae Ar-
 beit über das A. T. einen großen *philologischen*
 Werth zur Entdeckung und Bestätigung der Be-
 deutungen hebräischer Worte, welche gerade in
 diesen Büchern so dunkel und ungewiß sind, und
 als Beytrag zu einem biblischen Lexikon haben,
 wenn der Verfasser sich sonst als Kenner der Spra-
 che, durch sein Alter, sein Vaterland, und wirk-
 liche Proben legitimirt hätte: allein es ist sichtbar,
 das er mehr von der Autorität der Rabbinen im mitt-
 lern Zeitalter, oft nur einem Ohngefähr, als von wirk-
 lichem Kennergeist geleitet wird, wenn er den Sinn der
 Worte angiebt: er mag nun Jude oder Christ seyn. —

Für einen Christen würden wir ihn un-
 defswillen zu halten geneigt seyn, weil man im
 mittlern Alter doch kaum einem Juden so große
 Belesenheit in den griechischen Dichtern und eine
 so ausgebreitete Kenntniß der griechischen Sprache,
 die sich bis auf ausgegrübelte Etymologien erstreckt,
 zutrauen kann. Indessen darf der Uebersetzung
 kein allzu hohes Alter zugeschrieben werden. Wir
 können zwar aus der Neuheit der Handschrift, dar-
 aus sie kopirt ist, nicht auf die Neuheit der Version
 selbst schließen: auch wissen wir nicht, wie alt
 der Codex ist, aus welchem der V. seine Kopie
 nahm, und er hat uns auch nicht einmal seine Muth-
 mäsungen hierüber mitgetheilt. Und wenn auch
 der Codex, wie andre meinen, ins 15. Jahrhun-
 dert gehörte, so ist er doch erweislich Kopie, oft
 fehlerhafte Kopie eines ältern Exemplars. Vielmehr
 schließen wir aus einigen Worten der Periode,
 wo die griechische Sprache nicht mehr rein war,
 auf den spätern Ursprung der Uebersetzung. Der-
 gleichen sind καρβῶν *die Kohle* Spr. Sal. 26, 31.
 φιλοσοφίας Fenster Hohel. 2, 9. und γυνήστρα *Wühl-
 keffel*, Hohel. 7, 2. Eher möchte diese Arbeit da

ihr philologischer Gebrauch sehr ungewiß und ein-
 geschränkt ist, für den Kritiker als eine Quelle von
 Varianten angesehen und genutzt werden können.
 Denn der hebräische Text, den der V. vor sich
 hatte, ist wenigstens nicht der heutige masoreti-
 sche. Er liefert z. B. Spr. Sal. 12, 18. wie zwey
 Codd. bey Kennicot כּוֹטָר, πεποιθῶς für כּוֹטָה.
 Ebend. v. 8. יהוה יְרֵא אֱלֹהִים für יהוה יְרֵא
 כּשִׁירִים *en ἀδουσι* für כּשִׁירִים, 5. Mos. 33, 25.
 רֶכֶךְ wie die Samaritanische Recension, ἡ ἰσχυς, statt
 רֶכֶךְ, רֶכֶךְ für עַל 1. Mos. 49, 19. Nur diefs hat
 die Version mit dem masoretischen Text gemein,
 das sie in wichtigen und verderbten Stellen keinen
 Trost giebt. — Bey dem allen danken wir doch
 dem Hrn. v. Villoison für den Fleiß und die Genauig-
 keit, womit er diefs sonderbare Denkmal der Ver-
 gessenheit entrifs. Er hat sich außerdem noch das
 Verdienst gemacht, einige verderbte Stellen glück-
 lich zu verbessern, und über einige Worte ein paar
 Anmerkungen hinzuzutreten, die ein neuer Beweis
 von seiner Kenntniß der griechischen Sprache und
 von seiner guten Bekanntschaft mit unsern Huma-
 nisten sind. Doch scheinen uns einige seiner Emen-
 dationen unnöthig, z. E. wenn er Spr. Sal. 29, 21.
 statt τρεπεί lieber τρεφεί oder K. 30, 4. εἴητε für εἰ-
 μαρτε lesen möchte. Das ἴεσπει ist dem hebr. פּנַק
zärtlich halten, weit mehr angemessen, und εἰδομητε
 schiekt sich sehr gut zum hebräischen הָקִים *bauen*.
 Aber zu kritischen Verbesserungen bleibt noch eine
 große Nachlese übrig. Wir würden ohne Beden-
 ken Spr. Sal. 16, 18. σκοπῶν in σκωλῶν, v. 28. πεφυ-
 λαγμένον in πεφλυγαγμένον, K. 27, 11. ἀνθρώπων in ἀνοῦς,
 K. 7, 21. ἀπλοῖσι in ἀπαλοῖσι, das ganz unverständ-
 liche ἀγλοσμάλα Klagl. 2, 14. in ἀπεσμάλα verändern:
 und je mehr man das Hebräische mit dem Griechi-
 schen vergleichen kann, desto zahlreicher und sich-
 rer werden die Emendationen werden können.
 Möchte doch Hr. v. Villoison in Constantinopel, wo
 er sich jetzt aufhält, oder in Griechenland, wo er
 aufs Suchen ausgeht, so glücklich seyn und uns
 den *Symmachus* oder eine andre ältere griechische
 Version auspähen!

ARZENEGELAHRTHEIT.

ALTONA, bey Hellmann: Ulr. Christoph *Sal-
 chow* k. dän. Landphysk. in Süder Dithmarschen *be-
 schreibt* die 40jährige sehr merkwürdige Krankheit
 des Hrn. Etats-Rath v. *Jessen* zu Meldorf, über
 deren Ursache die Meinungen der Aerzte bis an
 seinen Tod getheilet gewesen sind. Mit einem Kup-
 fertafel. 131 S. gr. 8. (10 gr.)

Die Ursach der Krankheit die sich bey der Se-
 ction entdeckte war ein *Concrementum lapideum*,
 in der linken Niere, und ein Blasenstein 11 Loth
 schwer, welche auf der beygelegten Kupfertafel
 abgebildet werden. Letzterer konnte bey Lebzei-
 ten des Kranken nie durch den Catheter entdeckt
 werden, welches denn Anlaß zu mancherley Urthei-
 len über die Natur der Krankheit gab, die der Vf.
 alle

Wie anführt Es Werden aber dem Leser nicht bloß die Resultate ihrer Meinungen, sondern ihre entworfenen Krankengeschichten, Briefe, Gutachten, nebst den Anmerkungen über diese Gutachten, alles *in extenso*; nicht bloß die Recepte, sondern auch die Insinuationschreiben zu den Recepten vorgelegt, wo er denn auch lesen muß, daß der Arzt „zu allen diesen und auch andern das wahre Beste des Hrn. Etats - Rath Hochwohlgeb. abzweckenden Mitteln den kräftigsten Segen des Allmächtigen,“ gewünscht hat. Ob nun wohl dergleichen lange und sorgfältig beobachtete Fälle allerdings sehr lehrreich sind, so würde es doch unmöglich seyn, die Beschreibungen davon mit gehöriger Prüfung zu lesen, wenn sie alle so weit-schweifig, wie diese abgefaßt würden; die Deutlichkeit kann eine so ermüdende Schreibart nicht, wie der Vf. S. 130 meint, erfordern, sondern wird vielmehr dadurch gehindert, und „die vieljährige zur Freundschaft gewordene *Bekanntmachung* (i. *Bekanntschaft*)“ des Arztes mit dem Patienten kann in den Augen des bloß Belehrung suchenden Lesers, weder Wiederholungen, noch Complimente, die nicht zur Sache gehören, entschuldigen.

O EKONOMIE.

LEIPZIG, bey Jacobäer: *Heinr. Sanders*, Prof. am Gymnasio zu Carlsruhe, *ökonomische Naturgeschichte für den deutschen Landmann* und die Jugend in den mittlern Schulen, fortgesetzt von *Ioh. Christ. Fabricio*, der Naturhistorie — Lehrer. Vierter Theil — und zugleich unter folgendem Titel:

Ioh. Christ. Fabricii Cultur der Gewächse zum Gebrauch des Landmanns. 207 S. 8. 1784. (12 gr.)

Der sel. *Sander* hatte im dritten Theile das physikalische der Pflanzen abgehandelt, und in diesem vierten hat *Hr. Fabricius* das ökonomische derselben vorgetragen. Der Verf. gesteht selbst, daß er noch niemals irgend eine Arbeit des Feldbanes unternommen. Er behandelt seinen Gegenstand fast bloß theoretisch, und bleibt nur bey dem Allgemeinen, ohne die Cultur einzelner Gewächse vollständig zu lehren. Dies möchte ihm wohl wenig Leser unter den Landleuten verschaffen, und dürfte daher der eigentliche Endzweck des Buchs verfehlt werden.

Er handelt zuerst von dem Himmelsstriche, dem Boden und der Lage der Felder. Hierauf von der Cultur selbst nach den verschiedenen Arbeiten. Von Abtheilung und Einhäugung der Felder, wo er der Gemeinderheilung sehr geneigt ist, aber auch die an manchen Orten damit verbundenen Schwierigkeiten berührt. Von der Brache, vom Dünger, vom Auflockern und den dazu gebräuchlichen Werkzeugen, dem Pfluge und der Egge; wo das Quereggen empfohlen wird. Vom Säen, der Wahl des Samens, dem Einweichen desselben, welches in manchen Fällen, *vielleicht*

beym Rübsamen (nach dem eignen Ausdruck des Verf.) gebilliget wird. Von der Zeit des Säens, wo im Herbst das frühe Säen empfohlen, die Säemaschinen aber verworfen werden. Vom Vermehren der Gewächse, wo der Verf. behauptet, die Nelken würden selten durch den Samen vermehret, welches doch häufig und mit Nutzen geschieht. Von Ausrottung des Unkrautes, der Aernte, der Zeit der verschiedenen Aernten und vom Dreschen; wo die Dreschmaschinen verworfen werden. Von den verschiedenen nachtheiligen Zufällen, denen die Gewächse während ihres Wachsthums und nach der Aernte ausgesetzt sind, und von den Krankheiten derselben. S. 167 nimmt der Verf. die Lehre von den Zeugungstheilen und der Befruchtung der Gewächse als dem Landmann bekannt an, welches wohl bey den allerwenigsten stätt finden möchte. Von den Kornwürmern fast gar nichts erhebliches und nutzbares, wobey sich der Verf. so wie an mehreren Orten, nur zweifelhaft ausdrückt. Die verschiedenen Getreide, Obstarten und Küchengewächse sind kaum dem Namen nach berührt. Endlich von Vermehrung und Verbesserung der Gewächse. Sonderbar ist hier die S. 194 von einem Huhne, das Enten ausbrüetet und erzieht, hergenommene Vergleichung mit einem Stamme, der dem fremden Pflöpfreife alle Nahrung und Säfte zuwendet.

Der ganze Vortrag geht übrigens, (gewiß nicht bequem für den Landmann) ohne alle Abtheilungen in besondere Abschnitte, von Anfang bis zu Ende in einem fort.

SPRACHGELEHRSAMKEIT.

HALLE, bey Gebauer: *Theogonia Hesiodæ*, textu subinde relicto in usum praelectionum seorsum edita a *Frid. Aug. Wolf* Phil. P. P. O. in acad. Haiensi. — gr. 8. 166 S. (12 gr.)

Ogleich der Titel die Jahrzahl 1783. führet, so ist die Ausgabe doch erst in voriger Michaelismesse herausgekommen. Daher auch auf jenem weder des Herausgebers *Observationes in Theogoniam* S. 47 — 142. noch die *Epistola C. G. Heynii ad Editorem* vom 28. Jun. 1784. datirt, erwähnt werden. Der Text selbst ist correct und sauber abgedruckt. Die von *Hrn. Ruhnkens*, *Heyné* und andern für eingeschoben erklärten Verse sind durch Klammern angezeigt. Die gemeine Lesart ist hier und da aus guten Gründen geändert. Viele bessere Lesarten fand *Hr. W.* in der *Trincavellischen* Ausgabe, die in spätern verdrängt worden; und die zum Theil *Grävius* durch Muthmaßung fand oder gefunden zu haben vorgab. In verschiedenen Stellen erräth *Hr. W.* die richtige Lesart durch eignen kritischen Scharfsinn. Z. B. v. 31. wo es von den Mufen heißt: και μοι σκηπτροι εδον, διαφνης εριδηλεος αζον, δεσψασθαι θητων, (wo das letzte keinen Verstand gibt, denn was ist *ramus mirabilis accerptu?*) ändert *Hr. W.* sehr glücklich δεσψασαι, oder wie er auch für thunlich hält, und *Hr. Heyne* lieber will δεσψασμεναι.

Eins von beiden ist ohne Zweifel richtig. Der Sinn ist nun: *Præbebant Musæ sceptrum lauri florentis admirabilem rannum decerpentes.* Sehr passend wird ein Sinngedicht des Asclepiades aus Brunks Anthologie angeführt, welches die Richtigkeit der kritischen Vermuthung bestätigt. Zur Erklärung dienen die aus der Heynischen Abhandlung über die Theogonie bey jedem neuen Abschnitt eingerückten Erläuterungen des Inhalts, und eben dieses großen Mannes, und seines würdigen Schülers des Hrn. W. eigne zerstreute Verbesserungen der gewöhnlichen Auslegung. Was übrigens von einer noch zu erwartenden vollkommenen Ausgabe des Hesiodus erfordert werde, hat der Herausgeber S. 50. gründlich auseinandergesetzt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

WEIMAR, bey Hoffmanns Erben. *Neujahrwünsche aufs Jahr 1785. Schwarz und roth. In Quer 16. (16 gr.)* — Neujahrwünsche sind — Neujahrwünsche. Da die armen Dinger aber nun einmal da sind und mit im Leipziger Messkatalog stehen; so wünschen wir ihnen gleichfalls zum Neuenjahre viel Glück zu ihrer ephemerischen Existenz.

GOtha, bey Ettinger. *Gothaischer Hofkalender*, zum Nutzen und Vergnügen eingerichtet. (Deutsch und französisch,) auf das Jahr 1785. in 16mo. (Gebunden, in Futteral 16 gr. broschirt 12 gr.)

Dieser angenehme Taschenkalender, der erste und älteste seiner Brüder in Deutschland, erhält sich noch immer in seinem alten Werthe und Ansehen. Jetzt ist, wie wir sehen Hr. Bibliothekar *Reichard* Sammler und Herausgeber davon. Auf-

ser den gewöhnlichen und schon bekannten stehenden Artikeln, liefert er diesmal folgende neue: Liste von 180 Städten und ihrer Bevölkerung. Vom Unterhalt und Solde des römischen Soldaten. Lichtaufwand; ein feines Perffilage aufs lange Schlafen der Pariser feinen Welt, aus dem Journal de Paris. Ueber einige ältere Versuche die Luft zu beschiffen. Zur Geschichte der Uhren. Einige sonderbare Gebräuche verschiedener Völker bey Geburt der Kinder. Neuere Entdeckungen. Merkwürdige neuere Einrichtungen und Verordnungen. Erfindungen zur Pracht und Bequemlichkeit. Arzneykunde; Gesicht und Zunge. Von den Ordalien oder Gottesurtheilen der Deutschen. Vom Fluge der Vögel. Die Rose. Kenntniß einiger Waaren, als; Fächer, Filzhüte, Englische Dama-Strohütte, Spanische Röhre. Außer den 4 Blatt Moden, sind die 12 Monats-Kupfer von Chodowiecky gezeichnet, und theils von Geyser, theils von andern nicht übel gestochen. Sie stellen die 12 Hauptstufen der Cultur des ganzen menschlichen Geschlechts sinnlich dar, und sollen künftigen Vorstellungen der vornehmsten Epochen aus der Geschichte der wichtigsten Nationen Europens, besonders in Rücksicht auf ihre Cultur gleichsam zur Einleitung dienen. Der Gedanke ist gut; urgeachtet wir bekennen müssen, daß wir in der Erklärung der heutigen Kupfer, welche doch eigentlich eine philosophische Geschichte der Cultur des ganzen Menschengeschlechts *in nuce* seyn sollte, viel Willkührliches und Unbestimmtes finden, und die Kupfer nicht immer genau der Erklärung entsprechen. Uebrigens ist diese Modebücherchen eine recht artige Taschenbibliothek für viele — Herren und Damen.

KURZE NACHRICHTEN.

ÖFFENTLICHE ANSTALTEN. Zu *Kempten* hat sich das Scholarchat durch eine beträchtliche Verbesserung der Stadtschule ein wahres Verdienst um die Bürger gemacht. Sie ist größtentheils zum Unterrichte des erwerbenden Standes bestimmt; und darauf hat man bey der Einrichtung der Lektionen Rücksicht genommen. Außer dem Hrn. Rect. Lutz und seinen beyden nächsten Collegen, werden die übrigen Lehrstellen mit geschickten Gymnasialisten besetzt.

PREISAUFGABE. *Montpellier*. Die kön. Akad. der Wissenfch. hat einen außerordentl. Preis ausgesetzt, auf die Erfindung eines Mittels, Spiegel für die Optik zu verfertigen, welche nur Ein Bild ganz rein, nett, und genau bestimmt darstellen, folgl. da sie in *Cameris obscuris*, Sonnen-Mikroskopen und Teleskopen brauchbar seyn sollen, den Fehlern der gewöhnlichen von Glas oder Metall, nicht unterworfen seyn, die entw. eine doppelte Reflexion haben, oder an der Luft leicht anlaufen, oder auch selten ohne kleine Vertiefungen sind. Der Preis ist eine goldne Medaille von 300 Livres

(75 Rthlr.) Die Aufsätze müssen französisch oder deutsch vor dem 1. August d. J. an Hrn. *Ratte*, beständ. Sekretär d. Akad. eingefandt werden.

KLEINE AKAD. SCHRIFTEN. *Helmstädt*: D. Gottl. Euf. *Oelze* Program. *Quatenus socii ob sociale debitum in solidum teneantur?* 1784. 4. 2 Bog.

Ebendasselbst. Ioh. Ben. *Carpzov* Program. *Spicilegium literarium ad verba Lucae 22, 43. Apparuit autem illi Angelus de coelo confortans eum.* 1784. 4. 2 1/2 Bogen.

THEATER. *Paris*, den 6. Nov. gab das Theatre françois zum erstenmale *La fausse Coquette*; eine neue Komoedie von Hrn. *Vigée*, Verfasser der schon bekannten, *Les aveux difficiles*. Sie wurde mit außerordentlichem Beyfall aufgenommen; der Dichter hervorgerufen; er erschien aber nicht. Vermuthlich läßt nun die ewige Wiederholung der *Mariage de Figaro* ein wenig nach. Bis heute den 15. Nov. ist sie schon 61 mal gegeben, und die Abonnenten der Logen beschwerten sich schon öffentlich, daß man sie mit Figaro todt füttert.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 4ten Januar 1785.

RECHTSGELAHRTHEIT.

W IEN bey Ios. Edl. v. Kurzbeck: *Abhandlung von dem kaiserlichen Rechte Panisbriefe zu ertheilen*, von Karl Bonelli, b. R. D. u. k. k. außerord. öff. Lehrer des österr. Staatsrechts. 216 S. und 58 S. Beylagen. 4. 1784. (1 Rthlr. 4 gr.) Bekanntlich theilen viele Publicisten das Recht *Panisbriefe*, oder *Fresbriefe* (diplomata victualitii, literas alimoniales, hypostaticas, panicales) auszufertigen, um einer gewissen Person in einem Stifte lebenslängliche Versorgung zu verschaffen, in das kaiserliche und ständische ein, und sprechen dem Kaiser dieses Recht nur in solchen Stiftern, wo es Herkommens sey, zu, ohne es Reichsständen in ihren Territorien dadurch benehmen zu wollen. Unser Vf. sieht es aber als ein kaiserliches Regal an, und beruft sich dabey auf die in den Urkunden kaiserlicher Panisbriefe gebrauchten Ausdrücke. Dagegen haben aber bereits andre erinnert, daß diese Redensarten bloße, nichts für das anschließende Recht des Kaisers beweisende, Kanzleyformeln seyn. Diese Formeln weichen auch sehr von einander ab, und sind bald bittend, bald mehr befehlend. Carl IV. schreibt: *apud vos et vestrum Monasterium provisionem et prebendam conventualem temporibus vitae suae habendam Autoritate regia ordinamus, deputamus, et virtute praesentium assignamus, mandantes, seriose volentes, nihilominus devotionem vestram attento studio requirentes. etc.* In einem Briefe Friedrichs III. an das Gottshaus Chomberg heißt es bloß: *und wir dann sonder Vertrauen zu Euch haben daß Unsere Kayfsl. begehru bey Euch nicht veracht, sonder Uns zu gefallen güthlich aufgenommen werden solle; So begehren wir von Euch mit sonderm Ernstlich fleiß daß Ihr Unser Kayf. Mayestat zu ehren und gefallen den Ehrnamen Hanss Marek bey Euch in Ewren Gottshaus mit einer Layen Pfründ von Kuchen und von Keller sein lebtag ferschet. etc.* Hingegen lautet der Eingang in einem Panisbriefe Max. I. an das Gottshaus zum heil. Kreuz zu Augspurg a. 1489. aus einem ganz andern Tone: *wann uns aus Oberkeit gewaltsam und gerechtigkeit Unser Kunigl. Würde auch löbl. Herkommen und Gewohnheiten, so unsre Vorfodern Römi. Käjfern und Kunig auf uns bracht haben, gebüret, und zuset, auf allen und jeden Stiftern, Klöstern und geistlichen Lehenschäften in dem heil. Reich ein erbar Person die Wir benen-*

nen, die darzu tagenlich und uns gefällig ist mit einer Pfründ oder Goxgab zu versehen &c. und hier wird sogar auf den Weigerungsfall eine Drohung harter Strafen angefüget, welche sich wieder in Panisbriefen verschiedener folgenden Kaiser nicht findet. Eben diese Verschiedenheit in den Formeln, welche die Reichshofkanzleyen gebraucht haben, erregen doch gegründete Zweifel gegen die Beweiskraft derselben, das anschließende Recht des Kaisers zu Ertheilung der Panisbriefe, und die Quellen, aus denen es fließt, darzuthun. Immer scheint der Vf. nicht hinlänglich bewiesen zu haben, daß diese Befugniss in etwas mehrerm als einem Herkommen gegründet sey. — Bündiger wird hingegen erwiesen, daß kein päbtlisches Indult zu einem Brodbriefe erfordert werde, und daß nicht mehrere *Pfründner* oder *Brödlinge* zu gleicher Zeit auf das nämliche Stift angewiesen werden können. Wenn aber der Vf. zu Erhärtung des Satzes: daß der Kayser befugt sey, den geistl. Stiftungen aufzulegen, daß sie den Layenpfründnern in gewissen Fällen statt des Naturalgenusses eine gewisse Summe, (ein Absentgeld) bezahlen, diesen Grund anführet, *weil sonst die kaiserliche Gnade fruchtlos bleiben müßte*, so ist nicht abzusehen, was dieser für ein wirkliches Recht beweisen solle. Die nachher angeführten Beyspiele zeigen zwar, daß verschiedene Kaiser auch dieses zu verlangen sich angemast; aber den Rechtsgrund zu dieser Anmaßung kann man bloß darinn nicht entdecken. Eben so verhält sich mit der Frage: ob das Recht Panisbriefe zu ertheilen dem Kaiser nur dorten zustehe, wo er es von jeher ausgeübt hat? Der Vf. führt selbst Beyspiele an, wo sich Bischöfe und Stifter selbst geweigert haben kaiserl. Panisbriefe anzunehmen, aus dem Grunde, *weil es eine beschwerliche Neuerung*, — *weil es dorten nicht Herkommens wäre.* — Diese Beyspiele glaubt er mit folgender Anmerkung zu entkräften: „Die Kaiser würden sich nicht für berechtigt gehalten haben, dieses Regal auf ein jedes Stift und Gottshaus im deutschen Reiche auszudehnen, wenn der Besitz der einzige Grund dieses Hoheitsrechts wäre.“ Könnte nicht eben dies Argument so umgekehrt werden: Die Stifter würden sich nicht für berechtigt gehalten haben die kaiserliche Auflage als eine Neuerung anzusehen, wenn sie Herkommens gewesen wäre! — Diefem zufolge finden wir uns auch durch die Gründe, welche der Vf.

dem königl. preuss. Rescripte entgegenesetzt, worinn der kaiserl. Versuch auf die Cisterziensernonnenabtey Adersleben im Fürstenthume Halberstadt einen Panisbrief zu ertheilen abgelehnet, und als eine unerhörte, befremdende und ungegründete Anmaßung beschrieben wurde, nicht überzeugt, daß die kaiserl. Panisbriefe sich auf etwas mehr als Besitz und Herkommen gründen, und daß kaiserlicher Majestät das Recht derselben auch auf solche Klöster die reichsständischer Hoheit unterworfen seyn, zustehe. Die Wirkungen der kaiserlichen Brodbriefe sind übrigens im letzten Theile dieser Abhandlung wohl auseinander gesetzt; und überhaupt muß jeder ihr das Verdienst der Vollständigkeit, der guten Anordnung und Schreibart, des glimpflichen und anständigen Tones, in welchem der Vf. mit Gegnern redet, zugestehn. Die Beylagen enthalten Urkunden und Verzeichnisse ertheilter kaiserl. Panisbriefe, auch ist das gedachte königl. preuss. Rescript in extenso abgedruckt.

PHILOSOPHIE.

NEUCHATEL, a. d. Druckerey der typogr. Gesellschaft: *Mon Bonnet de Nuit*, par Mr. Mercier Tome premier 391 S. Tome second 418 S. 8. 1784. (2 Rthlr.)

BERLIN, b. Unger: *Mercier's Nachtmütze*. Erster Band, 270 S. 8. 1784. (16 Gr.) Zugegeben „daß eines Mercier Nachtmütze mehr werth sey, als vieler hundert Schriftsteller Tagemützen zusammengekommen,“ so bleibt doch eine Nachtmütze immer Nachtmütze, unter der auch der beste Kopf nicht selten einschläft. Wirklich vermißt man in diesen Abendgedanken sehr oft jenes Feuer des Geistes, jene Fülle männlicher Beredsamkeit, welche den Vf. in seinen Schauspielen, in *l'An* 2440, im *Tableau de Paris* so vorzüglich auszeichnen. Oft verliert sich eine neue oder witzige Bemerkung unter einem Schwalbe flacher Urtheile oder alltäglicher Gedanken, und der Ausdruck ist großentheils weitschweifig und schleppend. Mehrere Artikel enthalten zwar gute, aber bekannte, gemeine Wahrheiten, die nicht einmal durch Stellung oder Einkleidung anziehender geworden sind; z. B. *Océan*, *Sommeil*, *Economie*, *Conscience*, *Fleuve*, *Main*, *Mariage* etc. Andre liefern bloße Geschichtchen, als die Titel: *Bulle*, *Turenne* &c. Einige sind ganz arm an Inhalt, z. B. der Artikel *Oiseau*. Denn verdiente wohl der Einfall: „wenn es erlaubt wäre mit dem Stande eines Menschen unzufrieden zu seyn, so wünschte ich mir ein Vogel, aber kein Raubvogel, sondern eine Schwalbe, ein Paradisvogel zu seyn,“ von einem Mercier auf einer ganzen Seite durchgeführt zu werden? Unterhaltender sind die Aufsätze, in denen der Vf. über Personen, (als Boileau, Persius, Anson, Tacitus, Montesquieu,) oder über Erfindungen (als Poudre à canon, Imprimerie, Ballon-Montgolfier) discurren; wiewohl auch hier dem von Hrn. Mercier verwöhnten Leser manches

einseitige Urtheil, und nicht wenig im Ausdrucke vernachlässigte Stellen aufstossen. So hält Hr. M. den Horaz für einen niederträchtigen Schmeichler; den Boileau für einen kleinen trocknen kalten Schriftsteller, dessen *Briefe* ohne Moral, dessen *Satiren* den Alten entwandt, dessen *Dichtkunst* eine bloße *Reinkunst*, dessen *Pult* mehr nicht als eine gut gereimte angenehme *Poffe* sey. Das Schießpulver ist ihm eine teuflische, die Buchdruckerey eine himmlische Erfindung. Er verkennt zwar die Vortheile der ertlern außer dem Kriege nicht; vergißt aber daß sie selbst zur Abkürzung der Kriege, zur Minderung des Blutvergießens in Schlachten beygetragen: ja er wähnt sogar, daß die Grausamkeit unter den Menschen seit dieser Erfindung zugenommen habe. Bey Gelegenheit des Montgolfier'schen Luftballs, trägt er halb im Ernste, halb im Scherze die Hypothese vor, daß alle Weltkörper solche mit Gaz gefüllte Luftbälle seyn. Von der Welt, sagt er T. II. p. 16. könnte man folgende Definition geben: Sie sey ein großer Schauplatz wo *les hommes* (wir sind wegen des folgenden ungewiß, ob er hier *Menschen*, oder *Mannspersonen* versteht) die Schauspieler, das Ungefähr Verfasser des Stücks ist, wo das Glück die Rollen austheilt, die Weiber den Schauspielern Erfrischungen reichen, die Unglücklichen aber die Decorationen bewegen, Lichter bringen, und Lichter putzen.“ Eine in jedem Zuge verunglückte Allegorie! — Indessen finden sich auch einige Gemälde, wo man Mercier's Pinsel erkennt; z. B. *Ma fenêtre*, wo er die schöne Aussicht aus seiner Wohnung zu Neuchatel beschreibt; der Aufsatz *de la Campagne*, über die Reitze des Landlebens, und seine Wirkungen auf den Schriftsteller; über die romantische Gegend am *lac de Nantua*; u. s. w. Auch verrathen viele dieser Bruchstücke die sonst schon bekannten liebenswürdigen Gesinnungen des Vf. die vom Geiste der Religion, der Menschlichkeit, des Wohlwollens durchdrungen sind. Beyspiele sehe man in den *Songes sur l'Amour*, *sur la Guerre*, *sur l'optimisme*; in den Aufsätzen über Gottesfurcht, über das jüngste Gericht, das Verdienst des Landpfarrers. Unter den fünf im ersten Bande stehenden Fabeln sind zwey nach unserm Gellert kopirt *le Pere mourant et ses deux fils*, und *le Coucou et l'Hirondelle*. Doch ist blos bey der ersten angezeigt, sie sey *imitée de l'Allemand*. Sie erreicht aber ihr Original weniger als die zweyte, wie unsre Leser finden werden, wenn sie Gellerts Fabel vergleichen wollen.

Un bon pere et de plus homme de très grand sens

Touchoit à son heure dernière;

Il jouissoit des pleurs de ses enfans,

Et gardoit à tous deux une tendresse entiere.

En tête cependant il avoit un projet.

Il carter l'ainé; fait venir son cadet,

Mon fils nous sommes seuls; prends cette clef secrette

J'ai caché dans ce coin une riche cassette

Où tu trouveras du comptant.

Garçon d'esprit, je te dois ce présent.

Le cadet étonné: qu' exigez-vous mon pere?

Mon coeur me le défend; un tel tort à mon frere —

Ah! repit le vieillard, emporte, et ne dis mot.

De ton frere, je fais quel deviendra le lot.

Va, ce n'est pas pour lui, que je crains la misere;

Il réussira; c'est un sot.

Die Uebersetzung haben wir zwar im Ganzen treu, aber steif, und in Ausdrücken, Wendungen und Periodenbau voller Gallicismen gefunden. Z. B. S. 104. *Adieu les plaines riantes* — „Lebt wohl lachende Ebenen“ sollte heißen: *Verjchwunden waren die lachenden Gefilde*. — Elle tenoit dans ses bras un *paquet*, „Sie hielt in ilren Händen ein Packet“ Es war das Bündel worinn die Mutter ihr Kind trug. „Respectueux admirateur de la tendresse maternelle, je la considérai néanmoins avec beaucoup d'attention“ sagt ganz etwas anders, als: *Ich ehre die mütterliche Zärtlichkeit und ich betrachtete dies Frauenzimmer mit jüßer Verwunderung*. Ebend. „Ich setzte meine Fragen mit der Schonung und der Ehrfurcht fort, welche die Seele zur Ausichütung reizen, ohne ihr Gewalt anzuthun;“ sollte lauten: „Ich fuhr fort zu fragen, aber mit der achtungsvollen Schonung, die sich das Herz des andern, ohne züdringlich zu werden, bloß durch den Ton der Redlichkeit öffnet.“ Dafs der Uebersetzer die versificirten Stücke weggelassen, ist nicht zu tadeln. Aber bey dem Aufsätze: *Contre l'Homere traduit en françois*, ist ihm ein sonderbarer Misverstand begegnet. Er läßt diesen auch weg, und entschuldigt sich darüber in folgender Note: „Vorher folgt im Original ein Aufsatz wider Homer, dem ich, bey meiner Achtung vor dem (d. für den) alten Dichter unmöglich eine Stelle hier einräumen konnte, zumal da er *traduit en françois* überschrieben ist, und es also nur eine Uebersetzung einer Uebersetzung gewesen seyn würde.“ Das ist lustig. Der ganze Aufsatz ist ja nicht sowohl wider Homer, (dessen Iliade, wohlverstanden *dans la langue Grecque*, Mercier selbst ein *poëme admirable, étonnant, divin* nennt) sondern gegen den *ins französische überetzten Homer* gerichtet. In französischen Uebersetzungen, meint Mercier, nehme sich Homer gar nicht aus. Und wie kann denn der Titel: *Contre l'Homere traduit en françois*, heißen: *Wider Homer. Ein Aufsatz ins Französische überetzt?* Müßte hier Herr Mercier nicht lachen, wenn er sähe, dafs seine französische Urchrift eine Uebersetzung ins französische seyn soll. — Noch eins. Im Gespräch zwischen dem Gärtner und Philosophen, läßt der Uebersetzer den letzten am Ende sagen: „Geh, dein *schwerer* Kopf ist mehr werth, als alle die Sonnen und Geirne der Welt, die nicht die Gabe zu denken erhalten haben wie er;“ — Und den Gärtner darauf antworten: „Allein Sie sind es eben der mir den armen Kopf so *schwer* macht.“ Nun steht freylich im Original: „Va, ta tête *pesante*, vaut mieux à elle seule, que tous les soleils, et les astres du monde, qui ne *pensent*

point;“ allein wer sieht nicht bey einigem Nachdenken, dafs *pesante* ein Druckfehler ist, für *pensante*; „dein *denkender* Kopf, sagt der Philosoph, „ist mehr werth als die *undenkenden* Geirne.“ Hätten bey dieser Stelle Setzer und Uebersetzer mehr ihre *tête pensante*, als die *Finger* gebraucht, *qui ne pensent point*, so hätte der erste *pensante* gesetzt, und der andre nicht *pesante* gelesen.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, bey Schneider: Lorenz Arndt von Blankenburg, keine Liebesgeschichte, von dem Verfasser der *Emilie Sommer*, erster Band, S. 358. zweyter Band. 406 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der Held dieses Romans ist aus dem Städtchen Blankenburg gebürtig; dieses müssen wir gleich bemerken, damit nicht jemand auf die Gedanken gerathe, als wenn der bekannte Schriftsteller, Herr von Blankenburg Verfasser davon wäre. Die Versicherung, dafs es keine Liebesgeschichte sey, ist in dem Veritande zu nehmen, wie so oft die Romanenschereiber betheuren, dafs sie uns keinen Roman, sondern eine wahre Geschichte geben. Denn Liebschaften hat der Held dieses Romans in diesen zwey Theilen wohl drey, oder vier, ob er gleich zur Zeit noch an keine unzertrennlich gefesselt wird, und sehr leicht bey der neuen Geliebten die alten vergessen kann. Oesters bringt er Mädchen an den äußersten Rand der Verführung, und oft stellen ihn Frauenzimmer auf gefährliche Proben, ohne dafs durch ihn eine Unschuld verloren gienge, oder dafs er die feinnige einbüßte. Sonst nimmt er aber gern mit, was sich genießen läßt, und bekennt es Th. II. S. 152 selbst, dafs es ihm seine ganzen Enthaltungskräfte koste, wenn er der Bitte eines schönen Mundes widerstehen solle. So wie er es nur Zufallen zu danken hat, dafs er seine Keuschheit behauptet, so möchte es auch wohl nur durch Verbindung anderer Umstände geschehn, wenn dies Buch bey dem jungen Leser so wenig Schaden bringt, als der Verfasser hofft. Es ist wahr, bey der Niederkunft des Fräuleins im Karlsbade Th. II. 48. sucht er Entsetzen vor den Folgen der Wollust einzulösen; er eudert Th. I. S. 56. gegen die Venusblicke und Büschwesterküße in den Göthischen und Klingeischen Werken, er redet Th. I. S. 118. der platonischen Verkettung der Seelen das Wort. Dennoch gefällt er sich in der anschaulichen Schilderung von Scenen der Wollust, die in seinem Buche häufig vorkommen, wiederholt gern solche Bonmots, wie die von den Talenten, die in den Waden liegen, stellt Verehrerinnen der Religion Th. I. S. 333 wolküstig vor, führt sogar Th. II. S. 344 mannstolle Frauenzimmer auf, und bedient sich solcher unanständigen Ausdrücke, wie Th. II. S. 307: „Da haben wir die Leipziger Damen zusammengearbeitet, was das Zeug hielt.“ Der Held Lorenz Arndt hat, aufser einen Kopf, der sich in alles zu finden weiß, nichts Merkwürdiges und Interessantes in seinem Charakter, und muß nur durch seine *Abendtheuer* die Leser unterhalten. Da *selttsame* Zufälle ihn

ihn in der Welt herumführen, so kann dieser Roman noch zu zwanzig Bänden anwachsen. Er ist der Sohn eines sehr theologischen Balbers, setzt es sich durch Reisebeschreibungen in den Kopf, nach Ostindien zu gehn, wird gleich bey seinen ersten Ausflug (auf eine abgenutzte Art) bestohlen, geräth in eine unterirdische Höhle unter falsche Münzer (offenbar aus dem Kleveland nachgeahmt so wie es auch Th. I. S. 303. Th. II. S. 318 nicht an mehreren Räuberhistorien fehlt) wird als Schreiber zu einem Doctor nach Leipzig gethan, erhält, weil er bey dessen Frau den keuschen Joseph macht, bald wieder seinen Abschied, geräth unschuldiger Weise ins Gefängniß, wird Schreiber des Amtmanns, der ihn hatte arretiren lassen, kommt zu einem Baron Mildenfels als Sekretär in Dienste, wird als Kummerdiener mit einem schwangern Fräulein ins Bad geschickt, bekehrt einen Misogyn, verscherzt sich ein Amt, weil er die Maitresse eines Präsidenten nicht heyrathen mag, bekommt eine Hofmeisterstelle bey einem Mädchen, wird der Dieberey beschuldigt, und geht unter die Komödianten. Eigentlicher Plan ist also in dieser Lebensgeschichte, die der Held selbst erzählt, nicht; sondern das Wunderbare und Abwechselnde seiner Begebenheiten muß nur Gelegenheit geben, eine Menge von Personen zu charakterisiren, wo übrigens der Verfasser doch das beobachtet, daß er die vorigen Personen bey schieklicher Gelegenheit wieder zurückbringt. Zwey Personen etwa ausgenommen, sind es immer solche, die mehr oder weniger Lächerliches an sich haben; einige sind ganz abscheuliche Böfewichter, wie der Spitzbube Dilling. Am liebsten schildert der Verfasser recht niedrigkomische Sitten und Scenen, die zuweilen ans Possenhafte grenzen, wie der ebrecherische Pfarrer, der Th. II. S. 283 geprügelt wird. Seine Gemälde von der Art, wie Th. I. S. 142 die Schilderung der prozessfüchtigen Bauern, und Th. I. S. 128 des plauderhaften Lenchens haben wohl Wahrheit, aber keine Feinheit. Einiges ist zu verbraucht, wie das *drum drum* des phlegmatischen Doctors, und Th. I. S. 38 der Wirth, der alles anbietet, und nichts hat; einiges zu niedrig, wie Th. II. S. 346 der Ziegenbocksreuter, die Verkleidung des Helden Th. I. S. 300 in ein Frauenzimmer, in welcher er einen Mädchenräuber im Bette erwartet, die Zeitungen, die der Doctor Th. I. S. 182 ohne es zu merken, mit den Zwiebacken ist, die alte Wirthin, die sich Th. I. S. 136 nach einem Feuerlärm in sein Bette verirrt, und noch viele andre ähnliche Dinge. Bedienten, Gastwirthe, und dergleichen Leute nehmen in diesem Buche vielen Platz weg. Daß die Ueberschriften der Kapitel auch Fiedingisch lauten, wird man von selbst vermuthen. Zuweilen will der Verfasser auch nach der Gewohnheit neuerer Romanenschereiber Naturscenen schildern, das ihm aber nur mittelmäßig gelingt. Er weiß anschaulich und leicht zu erzählen, aber Originalität, Zierlich-

keit, und Correctheit mangeln ihm. Aus Begierde, alles komisch auszudrücken, braucht er zuweilen wunderbare Wendungen. Anstatt: Ich ward geboren, heißt es Th. I. S. 9: Ich arbeitete mich aus dem Chaos des Nichtseyns auf diesen sublunarischem Theil der Welt hervor. Nicht alle seine Spaase können gefallen, z. E. wenn er Th. II. S. 255 sagt: „Man muß sich vor solchen Lockvögeln Seiner Beelzebubischen Majestät aus allen Kräften „sichern.“ Uebrigens ist er gleich im Eingang offenerherzig genug, nicht allein zu gestehn, daß es eine mißliche Sache sey, einem *Wieland* und *Hermes* nachzutreten, sondern bekennt auch, daß ihm die Kunfrichter schon bey seinen andern Schriften unnatürliche Situationen, und aus andern Dichtern erborgte Begebenheiten vorgeworfen hätten. Es schreibt jetzo alles komische Romane, wie vor einiger Zeit alles empfindsame, und wird gelesen, so wird dann auch wohl dieser VI. seine Leser finden,

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Unter dem erdichteten Druckort: *A Rome de l'Imprimerie du Vatican*, und mit der Jahrzahl 1782. ist in voriger Michaelismesse erschienen: ERROTKA BIBLION; mit dem doppelten Motto: *Εν κρισθ' ευαγγελιον*, und *Abstrusum excudit*. 191 S. gr. 8. (16 ggr.) Wer auch der VI. dieses Buchs seyn mag, so verdient er den Abscheu jedes ehrliebenden Mannes. Es enthält nichts anders als eine Beschreibung der Ausschweifungen, und sogar der unnatürlichen Laster der Wollust, à la Voltaire mit mancherley witzig seyn sollenden Einfällen, und elenden Spöttereien über verschiedene Stellen der Bibel untermengt. Bey den Unflätereien, die er zusammen zu tragen sich nicht entblödet hat, sucht er sich die Mine der Belesenheit in den Alten oder der Bekanntschaft mit ihren Sprachen zu geben; und verräth doch die plumpste Unwissenheit. Zwar wissen wir nicht, ob die Druckfehler von denen jede lateinische Zeile, jedes griechische Wort wimmelt, auch auf seine Rechnung kommen; aber es gibt andre Beweise genug, daß seine Kenntnisse eben so schlecht, als sein Herz und Geschmack niederträchtig und pöbelhaft seyn mußten, da er das Papier mit diesen schandbaren Schmierereyen besleckte. So kömmt er z. B. auf die Erzählung vom Habakuk Dan. xiv, 32. und behauptet, wo die Vulgata hat: *et portavit eum capillo capitis sui*, sey von *de Saci* unrichtig *les cheveux*, und von Luther oben beym Schopf übersetzt worden; und setzt hinzu: „car le miracle est plus grand d'avoir transporté Habacuc par un cheveu, que par les cheveux;“ gerade als ob *capillus* just ein einzelnes Haar bedeuten müßte. Bey dem Worte *κλειτοριάζειν* führt er in der Note aus *Erasmi* Adagiis an: *κλειτοριάζειν de immodica libidine*. Unde natum proverbium non satis liquet. Und im Texte sagt er: „d'où le proverbe: non satis liquet.“ Der arme Sünder meinte hier ein Sprichwort gefunden zu haben das sich auf eine Zote bezöge!

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 5ten Januar 1785.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, bey Hilscher: *Freuden aus der Religion*. Erster Band. 368 S. gr. 8. 1784. (22 gr.)

Der Verf. hat die löbliche und unsern Zeiten recht angemessene Absicht die Religion von ihrer lebenswürdigen Seite vorzustellen. Er liefert daher in diesem Bande seines Werkes Betrachtungen über Religion überhaupt, über Gott und seine Eigenschaften und über die Dreyeinigkeit, meistens in einem für unstudirte Christen faßlichem Vortrage. Mit unter laufen freylich dann und wann Beweise, welche für solche Leser zu speculativ sind; und diese dürfte man eher aus so einem Buche wegwünschen, als Beweise *zur Widerlegung* die dem geübteren Denker nicht gründlich genug scheinen dürften. Zu jenen rechnen wir den Schluß aus der Veränderlichkeit der Welt auf ihre endliche Vollkommenheit; zu diesen das Raisonnement über den praktischen Nutzen der Lehre v. d. Dreyeinigkeit.

Die Schreibart ist meistens plan und deutlich, nur oft, besonders für die von dem Verf. faßt durchgehends gewählte Form der Selbstgespräche, zu schleppend und gedehnt. Auch fehlt es nicht selten an grammatischer Richtigkeit. Z. B. S. 149. „Ich bin *allemaal* wenn ich Sünde gethan hatte, elender geworden, habe *fast* immer (warum hier *fast* immer, da es vorher schlecht wegkies, *allemaal*?) Plagen davon und Verlust der Freude über dieses oder jenes Gut erlitten. Der Glaube an meinen Heiland soll mich stark machen, ihr ganz allen meinen Abscheu und Haß empfinden zu lassen — (ist nicht gut gesagt für: sie zu hassen und zu verabscheuen), da sie *ihm* so viel Arbeit gemacht, *ihm* seine Wunden geschlagen, so viel Schmerz dulden ließ: (*richtiger*: ihm so viel Schmerzen verursacht hat.) Schon dies müßte *müchtig* von der Sünde *mich* abschrecken (*sollte heißen*: müßte mich mächtig) wenn sie auch nicht so vergiftend und tödtend für mich wäre (*besser*: giftig und tödtlich) — Das Gute allein will ich lieben wie der Heilige es liebt, (*richtiger*: wie des der H. liebt) will voll frohen Genusses des Sengens, den ich davon einärnte immer neue Saaten bereiten, mit göttlicher Kraft mein Leben ganz dem weihen, der mirs gab, und dem der unendlich viel that um *statt Gram* mit ewigen Freuden es zu krönen.“ Worauf bezieht sich hier der

A. L. Z. 1785. Erster Band.

Ausdruck: *statt Gram*? Von dem Zeitworte *krönen* kann er nicht mit abhängen. Auch ist *Gram* an sich schon hier nicht das rechte Wort. Es wird gewiß weder der Popularität noch der Erbaulichkeit schaden, wenn d. Vf. dergleichen Nachlässigkeiten der Schreibart künftig besser zu vermeiden sucht.

HAMBURG und KIEL, bey Bohn: *Freuden der einsamen Andacht*, für denkende Christen von Friedr. Wih. Wolfrath, Nachmitt. Pred. in Ottenfen — XLVI und 368 S. 8. 1784. (20 gr.)

Voraus geht eine wohlgedachte Abhandlung vom Werthe der einsamen Andacht in Vergleichung mit dem gemeinschaftlichen Gottesdienste. Dann folgen sechs und zwanzig Betrachtungen, meistens über biblische Stellen. Sie sind größtentheils in einem feurigen Tone abgefaßt, der zuweilen in den Ton einer braufenden Declamation fällt; scheinen also mehr gemacht zu seyn, ein vorübergehendes leidenschaftliches Gefühl, als anhaltendes Nachdenken zu erwecken.

BERLIN, bey Wever: *Fragmente des Wolfenbüttelschen Ungenannten*. Ein Anhang zu dem Fragmente vom Zweck Jesu und seiner Jünger; Bekannt gemacht von G. E. Lessing. 8. 298 S. (16 gr.)

Der Titel ist so listig abgefaßt, das man denken sollte, es werde hier etwas noch ungedrucktes geliefert. Es ist aber ein bloßer Nachdruck der Fragmente des Ungenannten die Lessing in den Beyträgen zur Geschichte und Literatur bekannt machte, ehe noch die Abhandlung vom Zweck Jesu erschien. Wie nun jene zu dieser ein *Anhang* heißen können, begreifen wir eben so wenig, als wir wissen, wer den Verleger zu diesem Nachdrucke berechtigt habe.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

WIEN und LEIPZIG, b. Müsle: *Albin* von der Natur des Menschen. 1784. 230 S. gr. 8. (16 gr.)

Ein Compendium der Phytologie in Aphorismen, die nichts Neues enthalten und oft für den Anfänger zu unbestimmt sind. Uebrigens nimmt der Verf. mit einigen Neuern drey Quellen der Erscheinungen des Menschen an: Körper, Thatkraft und Seele. Es wäre zu wünschen, das man überall erst die Facta genau zu bestimmen und ihren Zusammenhang aufzufinden suchte, ehe man ih-

nen so voreilig Urfachen anweist, die hernach so leicht wieder falsch angewandt werden.

HALLE, bey Gebauer: *Sammlung der gemeinnützigsten praktischen Aufsätze und Beobachtungen* aus den Schriften der Königl. Med. Gesellschaft zu Paris, übersetzt und mit Anmerkungen versehen von D. Gruner Hofr. und Prof. zu Jena. 496. S. gr. 8. 1784. (1 Thlr. 8 gr.)

Zu den besten Aufsätzen dieser Sammlung gehören die 9te und 10te von dem Feuer des h. Anton und von der Krampffucht. Im ersten wird das Antonsfeuer vom *Mal des ardens* unterschieden. Jenes ist langwierig, dieses hitzig und bösartig. In der zweiten Abhandlung wird der Unterschied zwischen der Kriebekrankheit und dem trockenen Brande sehr gut bestimmt, aber über die Schuld oder Unschuld des Mutterkorns nichts entschieden. H. Gruner gedenkt eines Versuchs, wo der Genuss des Mutterkorns unschädlich war. Viel zu hypothetisch und gekünstelt ist die Abhandlung über das Frieselfieber. Höchst wahrscheinlich hat die Krankheit keine eigenthümliche Materie zur Ursache, sondern ist Modification allgemeiner Krisen, und folglich kann man auch nicht sagen, dass sich die Frieselmaterie auf eine verschiedene Art und durch verschiedene Krankheiten äußere.

MATHEMATIK.

DRESDEN, bey Harpeter: *Anmerkungen über eine von Clausberg für unrichtig erklärte arithmetische Aufgabe* — von L.O. 1783. 8. 23 S. (2 gr.) Die Aufgabe ist: Es sind von 5 verschiedenen Waaren, davon ein Kaufmann zu 5 verschiedenen Malen verkauft hat, die von einer jeden jedesmal verkaufte Quantität und die dafür jedesmal überhaupt bezahlte Summe gegeben; man soll den Preis einer jeden Waare besonders finden. Die Anmerkungen darüber betreffen theils Clausbergs Urtheil über diese Aufgabe, theils Joh. Jacobi's Dresden 1775-herausgegebene endliche Auflösung derselben, theils enthalten sie eigene Gedanken über die Art die Antwort darauf zu finden. Der Mathematiker lernt aus diesen 1, 1/2 Bogen nichts neues, und dem Rechenmeister ist dadurch auch nicht geholfen.

COLMAR, bey Neukirch: *Anfangsgründe der Rechenkunst und Geometrie*, von Michael Friedrich Wild. Lehrer am akademischen Erziehungsinstitute zu Colmar. 8. 368 S. 10 Kpf. (2 Rthlr.)

Man findet in diesem Lehrbuche außer den Anfangsgründen der Rechenkunst und Geometrie auch eine kurze Geschichte dieser Wissenschaften, die aber sehr unvollständig ist. In der Rechenkunst und Geometrie selbst finden sich oft Erläuterungen, die bey mündlichen Vorträge allerdings nöthig sind, aber in ein Compendium gar nicht gehören. So wird z. B. der Begriff der discreten und continuirlichen Gröfse weitläufig an einzelnen Fällen entwickelt. Oft vermüsst man die erforderliche

Richtigkeit in den Vorstellungen; die praktische Arithmetik wird z. E. als ein Theil der angewandten Mathematik angeführt. Oft fehlt es den vorgetragenen Erklärungen und Behauptungen an der gehörigen Vollständigkeit; indem z. B. von der Algebra gesagt wird, sie sey die Lehre von den Gleichungen, worin wenigstens Eine unbekannte Gröfse vorkommt. Uebrigens haben wir keine Vorzüge dieses Lehrbuchs vor andern gefunden, welche dergleichen Nachlässigkeiten ersetzen könnten.

BERLIN, *Astronomisches Jahrbuch für das Jahr 1787*, nebst einer Sammlung der neuesten in die astronomischen Wissenschaften einschlagenden Abhandlungen, Beobachtungen und Nachrichten von T. E. Bode, Astronom der Akademie. 1784. 8. 256 S. (1 Rthlr.)

Da des Hrn. Vf. Fleiß aus den Jahrbüchern für 84. 85. und 86. bereits rühmlichst bekannt ist, so können folgende Bemerkungen hinreichen, jeden Liebhaber der Astronomischen Wissenschaften auf dieses wichtige Buch aufmerksam zu machen. Auf der 4ten Seite jedes Monats ist der neue Planet Uranus in die Reihe der übrigen Planeten aufgenommen. Die Finsternisse und besonders die beyden sichtbaren Sonnenfinsternisse, welche sich 87. ereignen werden, sind der Zeit und Gröfse nach für verschiedene Oerter in Europa berechnet, und die größte vom 15ten Jun. ist auf der ersten Kupfertafel nach ihrer Erscheinung für die ganze Erde vorgestellt. S. 138 f. findet man eine Nachricht von der Pariser Ausgabe einer allgemeinen Charte von Deutschland: die Elemente der Bahn des neuen Planeten vom Hrn. de la Place: Anmerkungen über die beyden 83. und 84. erschienenen Kometen: über die Lichtabwechselung des Sterns Algol u. f. w. S. 185 — 193 theilt der Hr. Vf. von ihm selbst berechnete Tafeln für den elliptischen Lauf des Uranus, nebst Theorie und Gebrauch derselben mit. S. 194 zeigt er in einer Note, dass der Doppelstern nr. 80. 81. am östlichen Fuß des Hercules, welchen Herschel unter die seit Flamsteeds Zeiten verschwundenen Sterne setzt, nie am Himmel gewesen ist; und S. 196 f. dass verschiedene Sterne, die Herschel als neu erschienene erkennt, bereits bey andern Astronomen vorkommen. S. 216 f. steht eine schöne Reihe von Beobachtungen des Uranus: S. 242 der Lauf und die Erscheinung des Uranus im Jahr 1785, S. 243 f. die Vermuthung, dass bereits Flamstead im Jahr 1690 den Uranus beobachtet habe, und S. 247 Fixmillners anscheinende Bestätigung derselben. Dieses nebst verschiedenen Abhandlungen vom Hrn. Pr. Hennert, Bugge in Copenhagen, Klügel in Helmstädt, Hr. Jeurat in Paris und andern, giebt diesem astronomischen Jahrbuche einen ausgezeichneten Werth.

NATURGESCHICHTE.

LONDON, bey White: *Tefacea minuta variora*, nuperrime detecta in Arena littoris Sandvicensis;

à *Gul. Boys*, multa addidit, et omnium figuras ope microscopii ampliatas accurate delineavit *Geo. Walker*. A Collection of the minute and rare Shells, &c. 25 Seit. u. 3 K. 4. 1784. (5 Shill.)

Dies vor kurzem erschienene, mit aller typographischen Schönheit prangende Werk ist theils lateinisch, theils englisch verfaßt; die Einleitung nemlich und die ausführlichere Beschreibung der Conchylien ist englisch, und die Namen und kurzen charakteristischen Bestimmungen sind lateinisch. Auf den drey Kupfertafeln sind 90 Arten vortreflich abgebildet. Die Zeichnungen sind alle mikroskopisch: doch sind die Originale in natürlicher Gröfse auch abgebildet. Durch diese größtentheils neuen Arten wird die Geschichte der Conchylien erweitert, weswegen hoffentlich eine etwas umständlichere Anzeige nicht unangenehm feyn wird. In der Einleitung zeigt *W.* dafs *Hr. Boy* diese kleine Conchylien zuerst entdeckt habe, und giebt die Methode an, sie bequem aus dem Sande auszufinden. Sie sind meistens sehr klein; daher hat sie *Herr W.* mit *Wilson's* Taschennikroskop, und Cuffs zusammengesetzten Vergrößerungsglase untersucht, und nach dieser Vergrößerung selbst abgezeichnet, und *Hr. D. Mackenzie* hat sie gestochen. Der Sand an dem Ufer bey *Sandwich* ist nicht so reich an Conchylien als der bey *Rimini*, dessen Conchylien *Plancus* beschrieben hat. Der Vf. rühmt bey seinen Untersuchungen die Unterstützung der verwittweten Herzogin von *Portland* und des berühmten *Banks*. Er verspricht übrigens seinen Landsleuten, die sich diesen Beobachtungen widmen wollen, noch eine reiche Acrite, weil noch viel neues aufzufinden übrig sey. Der Vf. hat aufser dem Sande bey *Sandwich*, auch den bey *Faversham* und der Insel *Shepey*, auch die Ufer der Flüfse und Teiche untersucht, und folglich zu den Entdeckungen des *Hrn. Boy* viel neues beygefügt. Die gefundenen und beschriebnen Conchylien hat er nach dem *Linné* geordnet, doch so dafs er des *Linné* letzte Gattungen (*genera*) zuerst, und so rückwärts die andern folgen läfst. Trivialnamen hat der Vf. seinen neuen Arten nicht gegeben, aus Furcht, sie möchten auf irgend eine Weise mit den Linneischen streiten: indessen bleibt dies allezeit ein Mangel, und niemand wird ihnen können gute Trivialnamen geben, als wer die Originale selbst genau untersuchen kann. Auch der Vf. giebt zu, dafs die Arten der Conchylien in einander übergehen, und dafs es schwer sey einer Gattung (die er doch mit Unrecht *clafs* nennet) gewisse Gränzen zu setzen. Er bringt also alle zusammengedrückte tellerförmige Schnecken in die Gattung *Helix*, und die kegelförmigen, ihre Mündung mag *kreisrund* oder *oval* feyn, rechnet er zu den Mondschnecken (*Turbo*). Dem Einwurfe, dafs diese kleine Conchylien die Brut anderer schon bekannter gröfserer Arten wären, begegnet der Vf. dadurch, dafs er die Abweichung in ihrer wesentlichen Bildung zeigt: einige, die schon

bekannten Arten ähnlich waren, hat er ausgelassen. Die gefundenen und kurz, doch deutlich, beschriebnen Conchylien sind unter folgenden Gattungen aufgestellt: 14 Arten der Wurmrohren (*Serpula*) wovon die *Serpula bicornis* Fig. 3. *Serpula Retorta*, die den Namen in der That führt, und F. 11. *Serpula*, die dem Lituiten völlig ähnlich sieht, aber weder Röhre, noch Kammern hat, am merkwürdigsten sind. Ein Dentalium. Eine Napffschnecke mit gezähntem Rande. 14 Arten Schnirkelschnecken, worunter Fig. 19. 20. 21. den Ammoniten sehr gleichen, nur weit kleiner sind. Fig. 26 — 28. sehen wie Nautili aus; nur sind sie auch viel kleiner. Ganz besonders sind die Windungen in F. 29. Der Verf. heift die Schnecke *Helicem striatam, apertura subovali anfractibus supradorsalibus*. Die zwote Platte stellt 27 *Turbines* vor, worunter aber verschiedene *Bullae*, *Volutae*, und *Helices* LINN. Einen Trochus Fig. 58. und 2 *Buccina*: Auf der 3ten Platte sind abgebildet: eine *Voluta*, eine *Bulla*: 12 *Nautili*, worunter einer, wie ein *Lituit*, und einer wie ein *Orthoceratit* gebildet ist: fünf *Mytili*, *Anomia squamula*, *Arca Modiolus*: fünf *Cardia*, oder Herzmuscheln: ein *Lepas*: zwey *Echini*, davon einer zu den sogenannten Seebohnen (*Echinocyamus van Phelsum*) gehört, der zweyte neu ist: so wie dies auch von dem *dreystrahligen* sehr kleinen Seefern Fig. 90. gilt. Eine ausführliche Beschreibung würde überflüssig feyn: für Liebhaber und Conchylienkenner ist das Werk selbst unentbehrlich.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

GOtha, bey Ettinger: *Der Sieg der Großmuth über die Liebe, ein Schauspiel in zwey Aufzügen.* 1784. 68. S. 8. (4 gr.)

Ein Stück, das nur vier Personen hat, vier gute Menschen, die aber nichts Auszeichnendes haben. Von diesen vieren könnte man doch noch den *Leander* als einen blofsen Vertrauten überflüssig nennen, zumal, da er am Ende nicht, wie die erste Scene vermuthen läfst, *Cäcilien* seine Hand giebt. *Cäcilien's* Onkel bestimmt ihr im Testamente einen gewissen *Cleon*, den sie nicht kennt, mit der Hälfte seines Vermögens. *Cleon* kömmt, und sie gewinnt ihn lieb, entdeckt aber, dafs er den Verlust einer Geliebten beklagt, die er für todt hält. Seine Erzählung, und ein Bild beweist, dafs dies ihre trauernde Freundin *Rosalie* sey, welche aus einem untergeschobnen Briefe den *Cleon* todt glaubt; denn dadurch hatten *Rosalien's* Verwandte die Verbindung zu hindern gesucht. Die Zusammenkunft zwischen *Rosalien* und *Cleon* ist rührend, aber nicht lebhaft genug geschildert. *Cäcilie* entschliesst sich großmüthig, ihre Ansprüche der *Rosalie* aufzuopfern; (ein Opfer, das ihr nicht viel kostet, da ihre Liebe für *Cleon* nicht die wärmste ist;) gröfser erscheint *Rosalie*, die den *Cleon* beredet, dafs sie einander vor *Cäcilien* verläugnen wollen, aber ihre Augen widersprechen dem, was sie

sie sagen, und Cäcilie dringt so sehr in sie, daß Rosalie endlich den Cleon mit dem Vermögen annimmt. Die Sprache ist natürlich, hat aber zu wenig Energie. Daß S. 10 die erste Entdeckung durch ein Behorchen der letzten Reden des vorigen Auftritts geschieht, ist eine zu abgenutzte Wendung. S. 51. fehlt die nöthige Verbindung der Scenen.

HAMBURG, bey Herold: *Geschwind, eh es jemand erfährt, oder der besondre Zufall*, ein Lustspiel in drey Aufzügen von Bock, neue rechtmäßige Auflage, S. 112. 8. (5 gr.)

Jedermann kennt die glückliche Nationalisirung, die Herr Bock unter obigem Titel von dem Lustspiel des Goldoni un accidente curioso gemacht hat, die zuerst in dem zweyten Bande des *Hamburgischen Theaters* 1777 erschien, und die seitdem auf allen deutschen Bühnen mit dem größten Beyfall ist aufgeführt worden. Wir haben in der Vergleichung des ersten Abdrucks mit dieser neuen Auflage kein Wörtchen verändert gefunden, und finden es daher unnöthig von einer Komödie, die als ein einfaches Intriguentstück dem italienischen Dichter, und im Dialog dem Verdeutschter, der hier sein Original sogar übertroffen, soviel Ehre macht, weiter etwas zu sagen. Wenn die *Rechtmäßigkeit* nicht auf dem Titelblatt bemerkt wäre, so würde uns das abscheuliche Papier dieser Auflage in Vergleichung mit dem zierlichen Hamburgischen Theater geneigt gemacht haben, sie für einen Nachdruck zu halten.

LEIPZIG, bey Schneider: *Wilhelm Wunderbach, eine wahre Geschichte, aus dem Tagebuch der Liebe*. 8. 400. S. (12. gr.)

Welche klägliche Begriffe manche unsrer Schriftsteller von der Dichtung eines Romans haben, und wie ihnen eben der schwerste dieser Gattung, der *kornische*, am leichtesten vorkomme, davon giebt dies oben genannte Werklein einen traurigen Beweis. — Nur eine Stelle zur Probe, und man wird hoffentlich zur Gnüge haben. „Zweytes Kapitel. Wilhelm auf seinem Drehstuhl wird gar keck. War es doch, als wenn — doch lieber Leser nur noch fünf Minuten Gedult, da kommt mir eben zur ungelegensten Zeit ein verdorbener Candidat auf den Hals, den ich abfertigen muß, wenn er mir mit seinem Höllen Latein nicht das Trommelfell sprengen soll — der arme Schelm, er kann auch nicht einmal ein Buch zusammen schreiben!“ O daß der Autor es auch nicht gekonnt hätte! Wie ein Schusterjunge seinem Meister im Schlaf eine kordane Nase aufklebt, davon spricht der Verf. auf die vier Bogen lang, und hält es selbst für einen extra feinen Streich. Warlich gewissen Leuten sollte, wie denen, die in der Bastille sitzen von Obrigkeits wegen, Dinte, Feder und Papier unterfagt werden.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

GOETTINGEN, bey Dietrich: *Göttinger Taschenkalendar vom Jahr 1785. 16. Mit 35 Kupfern.* (Roh 12 gr. gebunden in Futteral 16 gr.)

Herausgeber und Verleger haben für diesen beliebten Kalender abermals alles Mögliche gethan, was ihn sowohl zu solidem als modischen Gebrauche Lesern und Käufern empfehlen kann. Für letzteren sind die zwölf Blätter Kupfer von allerhand männlichen und weiblichen Moden und Trachten, buntkraus durch einander, und die zwölf Bildergen aus Bürgers Uebersetzung des Macbeth; für ersteren einige sehr gute Aufsätze im Anhang oder Taschenebuche. Dies enthält aufer den gewöhnlichen Artikeln noch folgende Abhandlungen: I) *Ueber das Fortrücken unsers Sonnensystems*; ein sehr interessanter Aufsatz, höchstwahrscheinlich vom Hrn. Prof. Lichtenberg, dessen eigne Gabe, abstracten Materien den Mantel einer angenehmen Unterhaltung und populären Deutlichkeit unzuwerfen, hier unverkennbar ist; II) *Vom Bohon-Upas oder dem Giftbaume*; wir müssen bekennen, daß uns, Hr. Försters Glaubwürdigkeit als Reisebeschreiber übrigen unbeschadet, die Erzählung von diesem Giftbaume *par excellence* der auf Java 10 bis 12 Meilen um sich her weder eine lebendige Creatur, noch Baum, Strauch und Kraut duldet, und das Land so weit um sich her völlig verheert und verodet, ein wenig abentheuerlich scheint; wenigstens wünschen wir zu wissen, ob dieser Bohon-Upas das einzige bisher entdeckte Individuum seiner Art auf der Welt sey, oder nicht? III) *Hogarths Leben des Liederlichen* (nicht *Liederlichen*) mit *Zeichnungen der vorzüglichsten Köpfe erläutert*. Gewiss ein interessanter Commentar, über Hogarths längst bekanntes vortreffliches Product. In den Figuren, die Hr. Riepenhausen, ein junger Künstler, der Anlage zeigt, dazu nach Hogarth kopirt hat, wünschten wir lieber Hogarths feste bestimmte Umrisse zu sehen, als die platte ängstliche Kreuz-Schraffirung, welche nichts darstellt. Es ist Schade, daß dieser junge Mann, wie es scheint, zu viel und zu schnell arbeitet, und dabey das Studium der Kunst vergißt. IV) *Beitrag zu einer Toiletten Apotheke*. V) *Neue Erfindungen, physikal. und andere Merkwürdigkeiten*. VI) *Verbeßerung einiger gemeinen Irrthümer*. Alle 3 Artikel gemeinnützigen Inhalts. Die 12 Kupfer Moden und Trachten sind, was sie seyn sollen, Recepte zu Hauben, Hüten, Rücken, Peizen, Müssen und Mänteln. Zwey Mädchen, eine aus der *Sandwich-Insel* und die andere eine *Tänzerin aus Otahaiti* folgen darauf. Die zwölf Monatskupfer aus Bürgers Macbeth genommen, können, obgleich Chodowieckys Name unter dem ersten steht, unmöglich von ihm seyn. Wenigstens sind sie seiner Hand unwürdig.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 6ten Januar 1785.

PHILOSOPHIE.

RIGA und LEIPZIG, bey Hartknoch: *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* von Johann Gottfried Herder. Quem te Deus esse iussit et humana qua parte locatus es in re disse — *Erster Theil.* 318. S. 4. 1784. (1 Rthl. 12 gr.)

Der Geist unsers sinnreichen und beredten Verfassers zeigt in dieser Schrift seine schon anerkannte Eigenthümlichkeit. Sie dürfte also wohl eben so wenig, als manche andere aus seiner Feder geflossene, nach dem gewöhnlichen Maasstabe beurtheilt werden können. Es ist, als ob sein Genie nicht etwa blos die Ideen aus dem weiten Felde der Wissenschaften und Künste sammelte, um sie mit andern der Mittheilung fähigen zu vermehren, sondern als verwandelte er sie (um ihm den Ausdruck abzuborgen) nach einem gewissen Gesetze der *Assimilation*, auf eine ihm eigene Weise, in seine spezifische Denkungsart, wodurch sie von denjenigen, dadurch sich andere Seelen nähren und wachsen (S. 292.), merklich unterschieden, und der Mittheilung weniger fähig werden. Daher möchte wohl, was ihm Philosophie der Geschichte der Menschheit heisst, etwas ganz Anderes seyn, als was man gewöhnlich unter diesem Namen versteht: nicht etwa eine logische Pünktlichkeit in Bestimmung der Begriffe, oder sorgfältige Unterscheidung und Bewahrung der Grundsätze, sondern ein sich nicht lange verweilender viel umfassender Blick, eine in Auffindung von Analogien fertige Sagacität, im Gebrauche derselben aber kühne Einbildungskraft, verbunden mit der Geschicklichkeit, für seinen immer in dunkeler Ferne gehaltenen Gegenstand durch Gefühle und Empfindungen einzunehmen, die, als Wirkungen von einem grossen Gehalte der Gedanken, oder als vielbedeutende Winke, mehr von sich vermuthen lassen, als kalte Beurtheilung wohl gerade zu in denselben antreffen würde. Da indessen Freyheit im Denken (die hier in grossem Maasse angetroffen wird) von einem fruchtbaren Kopfe ausgeübt, immer Stoff zum Denken giebt, so wollen wir von den Ideen desselben, soweit es uns glücken will, die wichtigsten und ihm eigenthümlichsten auszuheben suchen, und in seinem eigenen Ausdrucke darstellen, zuletzt aber einige Anmerkungen über das Ganze hinzufügen.

A. L. Z. 1785. Erster Band.

Unser Verfasser hebt damit an, die Aussicht zu erweitern, um dem Menschen seine Stelle unter den übrigen Planetenbewohnern unserer Sonnenwelt anzuweisen, und schliesst aus dem mittleren nicht unvortheilhaften Stande des Weltkörpers den er bewohnt, auf einen blofs „mittelmaassigen Erdverstand und eine noch viel zweydeutigere Menschen-tugend darauf er hier zu rechnen habe, die aber doch — da unsere Gedanken und Kräfte offenbar nur aus unserer Erdorganisation kommen, und sich so lange zu verändern und verwandeln streben, bis sie etwa zur Reinigkeit und Feinheit gediehen sind, die diese unsere Schöpfung gewähren kann, und, wenn Analogie unsere Führerin seyn darf, es auf anderen Sternen nicht anders seyn werde:“ — vermuthen lassen, daß der Mensch mit den Bewohnern der letzteren Ein Ziel haben werde, um endlich nicht allein einen Wandelgang auf mehr als einen Stern anzutreten, sondern vielleicht gar zum Umgange mit allen zur Reife gekommenen Geschöpfen so vieler und verschiedener Schwesterwelten zu gelangen.“ Von da geht die Betrachtung zu den Revolutionen, welche der Erzeugung der Menschen vorher gingen. „Ehe unsere Luft, unser Wasser, unsere Erde hervorgebracht werden konnte, waren mancherley einander auflösende niedererschlagende Stamina nöthig; und die vielfachen Gattungen der Erde, der Gesteine, der Crystallisationen, so gar der Organisation, in Muscheln, Pflanzen, Thieren, zuletzt im Menschen, wie viel Auflösungen und Revolutionen des Einen in das Andere setzten die nicht voraus? Er, der Sohn aller Elemente und Wesen, ihr auserlesenster Inbegriff und gleichsam die Blüte der Erdschöpfung, konnte nichts anders als das letzte Schooskind der Natur seyn, zu dessen Bildung und Empfang viel Entwicklungen und Revolutionen vorhergehen mußten.“

In der Kugelgestalt der Erde findet er einen Gegenstand des Erstaunens über die Einheit, die sie bey aller erdenklichen Mannigfaltigkeit veranlaßt. „Wer, der diese Figur je beherzigt hätte, wäre hingegangen, zu einem Wortglauben in Philosophie und Religion zu bekehren, oder dafür mit dumpfem aber heiligem Eifer zu morden?“ Eben so giebt ihm die Schiefe der Ekliptik Anlaß zur Betrachtung der Menschenbestimmung: „Unter unserer schräge gehenden Sonne, ist alles Thun der Menschen Jahresperiode“ Die nähere Kenntniß

des Luftkreises, selbst der Einfluss der Himmelskörper auf denselben, wenn er näher gekannt seyn wird, scheint ihm auf die Geschichte der Menschheit einen großen Einfluss zu versprechen. In dem Abschnitt von der Vertheilung des Landes und der Meere, wird der Erdbau als ein Erklärungsgrund der Verschiedenheit der Völkergeschichte aufgeführt. „Asien ist so zusammenhängend an Sitten und Gebräuchen, als es dem Boden nach in einem fortgestreckt ist; das kleine rothe Meer scheidet dagegen schon die Sitten, der kleine persische Meerbusen noch mehr; aber die vielen Seen, Gebirge und Flüsse von Amerika und das feste Land hatten nicht ohne Grund so große Ausbreitung im gemäßigten Himmelsstriche, und das Bauwerk des alten Continents ist mit Absicht auf den ersten Wohnsitz der Menschen anders, als in der neuen Welt von der Natur eingerichtet worden.“ Das zweyte Buch beschäftigt sich mit den Organisationen auf der Erde und fängt von dem Granit an, auf den Licht, Wärme, eine grobe Luft und Wasser wirkten, und vielleicht den Kiesel zur Kalkerde beförderten, in der sich die ersten Lebendigen des Meeres, die Schaalengeschöpfe bildeten. Die Vegetation nimmt ferner ihren Anfang. — Vergleichung der Ausbildung des Menschen, mit der der Pflanzen, und der Geschlechtsliebe des erstern, mit dem Blühen der Letztern. Nutzen des Pflanzenreichs in Ansehung des Menschen. Thierreich. Veränderung der Thiere und des Menschen nach den Climaten. Die der alten Welt sind unvollkommen. „Die Classen der Geschöpfe erweitern sich, je mehr sie sich vom Menschen entfernen, je näher ihnen, desto weniger werden ihrer. — In allen ist eine Hauptform, ein ähnlicher Knochenbau — Diese Uebergänge machen es nicht unwahrscheinlich, dass in den Seen Geschöpfe, Pflanzen, ja vielleicht gar in den *totdgenannten* Wesen eine und dieselbe Anlage der Organisation, nur unendlich roher und verworner, herrschen möge. Im Blick des ewigen Wesens, der alles in einem Zusammenhange sieht, hat vielleicht die Gestalt des Eistheilchens, wie es sich erzeugt und der Schneeflocke, die sich in ihr bildet, noch immer ein analoges Verhältniß mit der Bildung des Embryo im Mutterleibe. — Der Mensch ist ein Mittelgeschöpf unter den Thieren, das ist, die ausgebreteteste Form in der sich *alle Züge aller Gattungen* um ihn her im feinsten Inbegriff sammeln. — Aus Luft und Wasser sehe ich gleichsam die Thiere aus Höhen und Tiefen zu Menschen kommen, und Schritt vor Schritt sich seiner Gestalt nähern.“ Dieses Buch schließt: „Freue dich deines Standes, o Mensch, und studire dich edles Mittelgeschöpf in allem was um dich lebet.“

Das dritte Buch vergleicht den Bau der Pflanzen und Thiere mit der Organisation der Menschen. Wir können ihm hier, da er die Betrachtungen der Naturbeschreiber zu seiner Absicht nutzt, nicht folgen; nur einige Resultate: „Durch solche

und solche Organen erzeugt sich das Geschöpf aus dem tothen Pflanzenleben, lebendigen Reiz, und aus der Summe dieses, durch seine Canäle geläutert, das Medium der Empfindung. Das Resultat der Reize wird *Trieb*, das Resultat der Empfindung *Gedanke*: ein ewiger Fortgang von organischer Schöpfung, *der in jedes lebendige Geschöpf gelegt ward*. „Der Verfasser rechnet nicht auf Keime, sondern eine organische Kraft, so bey Pflanzen als Thieren. Er sagt“ so wie die Pflanze selbst organisch Leben ist, ist auch der Polyp organisch Leben. Es sind daher viele organische Kräfte, die der Vegetation, der Muskelreize, der Empfindung. Je mehr und feinere Nerven, je größer das Gehirn, desto verständiger wird die Gattung. *Thierseele* ist die Summe aller in einer Organisation wirkenden Kräfte, und der Instinkt nicht eine besondere Naturkraft, sondern die Richtung, die die Natur jenen sämtlichen Kräften durch ihre Temperatur gab. Je mehr das eine organische Principium der Natur, das wir jetzt *bildend* (in Stein), jetzt *treibend* (in Pflanzen) jetzt *empfindend*, jetzt *künstlichbauend* nennen, und im Grunde nur eine und dieselbe organische Kraft ist, in mehr Werkzeuge und verschiedene Glieder vertheilt ist, je mehr es in denselben eine eigene Welt hat — desto mehr verschwindet der Instinkt, und ein eigener freyer Gebrauch der Sinne und Glieder (wie etwa bey Menschen) fängt an. Endlich kommt der Autor zu dem wesentlichen Naturunterschiede des Menschen. „Der aufrechte Gang des Menschen ist ihm *einzig* natürlich, ja er ist die Organisation zum ganzen Beruf seiner Gattung, und sein unterscheidender Charakter.“

Nicht weil er zur Vernunft bestimmt war, ward ihm zum Gebrauch seiner Gliedmaßen nach der Vernunft, die aufrechte Stellung angewiesen, sondern er bekam Vernunft, durch die aufrechte Stellung, als die natürliche Wirkung eben derselben Anstalt, die nöthig war, um ihn bloß aufrecht gehen zu lassen. „Lasset uns bey diesem heiligen Kunstwerk, der Wohlthat, durch die unser Geschlecht ein Menschengeschlecht ward, mit dankbaren Blicken verweilen, mit Verwunderung, weil wir sehen, welche neue Organisation von Kräften in der aufrechten Gestalt der Menschheit anfangt, und wie allein durch sie der Mensch ein Mensch ward.“

Im vierten Buch führet der Hr. Verf. diesen Punkt weiter aus. „Was fehlet dem menschenähnlichen Geschöpfe (dem Affen) dass er kein Mensch ward“ — und wodurch ward dieser es? Durch die Formung des Kopfs zur *aufrechten Gestalt*, durch innere und äußere Organisation zum perpendicularen Schwerpunkt; — der Affe hat alle Theile des Gehirns, die der Mensch hat; er hat sie aber nach der Gestalt seines Schädels in einer zurückgedrückten Lage, und diese hatte er, weil sein Kopf unter einem andern Winkel geformt, und er nicht zum aufrechten Gange gemacht war. *Sofort wirkten alle*

alle organische Kräfte anders — „Blick also gen Himmel, o Mensch, und erfreue dich schauernd deines unermesslichen Vorzugs, den der Schöpfer der Welt an ein so einfaches Principium, deine aufrechte Gestalt knüpfte. — Ueber die Erde und Kräuter erhoben herrscht der Geruch nicht mehr, sondern das Auge. — Mit dem aufgerichteten Gange wurde der Mensch ein Kunstgeschöpf, er bekam freye und künstliche Hände — nur im aufrechten Gange findet wahre menschliche Sprache statt. — Theoretisch und praktisch ist Vernunft nichts, als etwas *Vernommenes*, gelernte Proportion und Richtung der Ideen und Kräfte, zu welcher der Mensch nach seiner Organisation und Lebensweise gebildet worden.“ Und nun Freyheit. „Der Mensch ist der erste Freygelassene der Schöpfung, er steht aufrecht.“ Die Schaam: „sie mußte sich bey aufrechter Gestalt bald entwickeln.“ Seine Natur ist keiner sonderlichen Varietät unterworfen. „Wodurch dieses? durch seine aufrechte Gestalt, durch nichts anders. — Er ist zur Humanität gebildet: Friedlichkeit, Geschlechtsliebe, Sympathie, Mutterliebe, eine Sprosse der Humanität seiner aufgerichteten Bildung — die Regel der Gerechtigkeit und Wahrheit gründet sich auf die aufrechte Gestalt des Menschen selbst, diese bildet ihn auch zur Wohlständigkeit: Religion ist die höchste Humanität. Das gebückte Thier empfindet dunkel; den Menschen erhob Gott das er, selbst ohne das es weiß und will, Ursachen der Dinge nachspähe, und dich finde, du großer Zusammenhang aller Dinge. Religion aber bringt Hoffnung und Glaube an Unsterblichkeit hervor.“ Von dieser letztern redet das 5te Buch. „Vom Stein zu Crystallen, von diesen zu Metallen, von diesen zur Pflanzenschöpfung, von da zum Thier, endlich zum Menschen sahen wir die Form der Organisation steigen, mit ihr auch die Kräfte und Triebe des Geschöpfs vielartiger werden, und sich endlich alle in der Gestalt des Menschen, so fern diese sie fallen konnte, vereinigen. —“

Durch diese Reihe von Wesen bemerkten wir eine Aehnlichkeit der Hauptformen, die sich immer mehr der Menschengestalt naheten — eben so sahen wir auch die Kräfte und Triebe sich ihm nähern. — Bey jedem Geschöpf war nach dem Zweck der Natur, den es zu befördern hatte, auch seine Lebensdauer eingerichtet. — Je organisirter ein Geschöpf ist, desto mehr ist sein Bau zusammengesetzt aus den niedrigen Reichen. Der Mensch ist ein Compendium der Welt: Kalk, Erde, Salze, Säure, Oehl und Wasser, Kräfte der Vegetation, der Reize, der Empfindung sind in ihm organisch vereinigt. — Hiedurch werden wir darauf gestossen, auch ein *unsichtbares Reich der Kräfte* anzunehmen, das in eben demselben genauen Zusammenhange, und Uebergange steht, und eine aufsteigende Reihe von unsichtbaren Kräften, wie im sichtbaren Reiche der Schöpfung. — Dieses thut *alles* für die Unsterblichkeit der Seele, und nicht diese allein, sondern für die Fortdauer aller wirkenden und le-

bendigen Kräfte der Welterschöpfung. Kraft kann nicht untergehen, das Werkzeug kann wohl zertrümmet werden. Was der Allbelebende ins Leben rief, das lebet; was wirkt, wirkt in seinem ewigen Zusammenhange ewig.“ Diese Principien werden nicht auseinander gesetzt „weil hie dazu der Ort nicht ist.“ Indessen, „sehen wir in der Materie so viel geistähnliche Kräfte, das ein völliger Gegensatz und Widerspruch dieser beyden allerdings sehr verschiedenen Wesen, des Geistes und der Materie, wo nicht selbst widersprechend, doch wenigstens ganz unerwiesen scheint.“ — „Präformirte Keime hat kein Auge gesehen. Wenn man von einer Epigenesis redet, so spricht man uneigentlich, als ob die Glieder *von aussen* zuwüchsen. Bildung (genesis) ist, eine Wirkung *innerer Kräfte*, denen die Natur eine Masse vorbereitet hatte, die sie sich *zubilden*, in der sie sich sichtbar machen sollten. Nicht unsere vernünftige Seele ist die den Leib bildete, sondern der Finger der Gottheit, organische Kraft.“ Nun heist es: „1. Kraft und Organ sind zwar innigst verbunden, nicht aber eins und eben dasselbe. 2. Jede Kraft wirkt ihrem Organ harmonisch, denn sie hat sich dasselbe zur Offenbarung ihres Wesens nur zugebildet und sich assimilirt. 3. Wenn die Hülle wegfällt so bleibt die Kraft, die voraus, obwol in einem niedrigen Zustande, und ebenfalls organisch, dennoch vor dieser Hülle schon existirte“ Darauf sagt der Verfasser zu den Materialisten: „Lasset es seyn, das unsere Seele mit allen Kräften der Materie, des Reizes, der Bewegung, des Lebens ursprünglich einerley sey, und nur auf einer höhern Stufe, in einer ausgebildeteren feineren Organisation wirke; hat man denn je auch nur eine Kraft der Bewegung des Reizes untergehen sehen, und sind diese mindern Kräfte mit ihren Organen Eins und dasselbe?“ Von dem Zusammenhange desselben heist es, das er nur Fortschreitung seyn könne. „Das Menschengeschlecht kann man als den großen Zusammenfluß niederer organischen Kräfte ansehen; die in ihm zur Bildung der Humanität keimen sollten.“

Das die Menschen - Organisation in einem Reiche geistiger Kräfte geschehe, wird so gezeigt: „Der Gedanke ist ganz ein ander Ding, als was ihr der Sinn zuführet; alle Erfahrungen über ihren Ursprung sind Beläge von Wirkung eines zwar organischen, aber dennoch eigenmächtigen, nach Gesetzen geistiger Verbindung wirkenden Wesens. 2. Wie der Leib durch Speise zunimmt, so der Geist durch Ideen; ja wir bemerken bey ihm eben die Gesetze der Assimilation des Wachstums und der Hervorbringung. — Kurz es wird in uns ein innerer geistiger Mensch gebildet, der seiner eigenen Natur ist und den Körper nur als Werkzeug brauchet. Das hellere Bewußtseyn, dieser große Vorzug der menschlichen Seele, ist derselben auf eine geistige Weise durch die Humanität erst zugebildet worden u. s. w.“ mit einem Worte, wenn wir es recht verstehen: Die Seele ist aus geistigen

gen nach und nach hinzu kommenden Kräften allererst geworden. — „Unsere Humanität ist nur Vorübung, die Knospe zu einer zukünftigen Blume. Die Natur wirft Schritt vor Schritt das Uedle weg, bauet dagegen das Geistige an, führet das feine noch feiner aus, und so können wir von ihrer Künstlerhand hoffen, daß auch unsere Knospe der Humanität in jenem Dafeyn in ihrer eigentlichen wahren göttlichen Menschengestalt erscheinen werde.“

Den Beschluß macht der Satz: „Der jetzige Zustand des Menschen ist wahrscheinlich das verbindende Mittelglied zweier Welten. — Wenn der Mensch die Kette der Erdorganisationen, als ihr höchstes und letztes Glied, schließt, so fängt er auch eben dadurch die Kette einer höhern Gattung von Geschöpfen, als ihr niedrigstes Glied an, und so ist er wahrscheinlich der Mittelring zwischen zwey in einander greifenden Systemen der Schöpfung. — Er stellet uns zwey Welten auf einmal dar, und das macht die anscheinende Duplicität seines Wesens. — Das Leben ist ein Kampf und die Blume der reinen unsterblichen Humanität eine schwer errungene Krone. — Unsere Brüder der höhern Stufe lieben uns daher gewiß mehr, als wir sie suchen und lieben konnten; denn sie sehen unsern Zustand klärer — und sie erziehen an uns vielleicht ihres Glücks Theilnehmer. — Es läßt sich nicht wohl vorstellen: daß der künftige Zustand, dem ieszigen so ganz unmittheilbar seyn sollte, als das Thier vom Menschen gern glauben möchte — so scheint ohne höhere Anleitung die Sprache und erste Wissenschaft unerklärlich. — Auch in spätern Zeiten sind die größten Wirkungen auf der Erde durch unerklärliche Umstände entstanden — selbst Krankheiten waren oft Werkzeuge dazu, wenn das Organ für den gewöhnlichen Kreis des Erdlebens unbrauchbar geworden; so daß es natürlich scheint, daß die innere, rastlose Kraft vielleicht Eindrücke empfangt, deren eine ungekörte Organisation nicht fähig war. — Doch soll der Mensch sich nicht in seinen künftigen Zustand hineinschauen, sondern sich hineinglauben.“ (Wie aber, wenn er einmal glaubt, daß er sich

hineinschauen könne, kann man ihm verwehren, daß er nicht bisweilen von diesem Vermögen Gebrauch zu machen suche?) — „So viel ist gewiß, daß in jedem seiner Kräfte eine Unendlichkeit liegt, auch die Kräfte des Weltalls scheinen in der Seele verborgen, und sie bedarf nur einer Organisation, oder einer Reihe von Organisationen, diese in Thätigkeit und Uebung setzen zu dürfen. — Wie also die Blume da stand, und *in aufgerichteter Gestalt* das Reich der unterirdischen noch unbelebten Schöpfung schloß, — so steht über allen zur Erde gebückten (Thieren) der Mensch wieder *aufrecht* da. Mit erhabenem Blick und aufgehobenen Händen stehet er da, als ein Sohn des Hauses, den Ruf seines Vaters erwartend.“

(Der Beschluß in der Beilage.)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ZÜRICH, *Bibliothek der neuesten theologischen, philosophischen und schönen Literatur.* Ersten Bandes *erstes und zweytes Stück* 1784. 437. S. 8. (1 Rthl. 4 gr.)

Dieses Journal unterscheidet sich durch reiche Auszüge, durch raisonnirende Digressionen, durch eine sehr ins Einzelne gehende, (bisweilen auch ins kleinliche fallende) Kritik, welche sich im Ganzen mehr durch strengen Tadel, als reichliches Lob äußert, jedoch dabey Gründe zur Entscheidung vorlegt, und nicht mit Machtsprüchen um sich wirft. Vollständigkeit ist nicht die Absicht eines solchen Journals, und diese lassen die Verfasser auch nicht erwarten. Dafür verdienen ihre Recensionen aber von den Autoren der Bücher sowohl als auch von Lesern, die mit den Büchern schon bekannt sind, erwogen zu werden. Die in diesem Bande beurtheilten Schriften sind: Eschenburg's Handb. der klassischen Literatur; Schiller's Räuber; Jerusalem v. Moses Mendelssohn; Lienhard und Gertrud; Vellejus Paterculus ed. Bipont.; Mufenallmanach für 1784. v. Voss und Göckingk; Eichhorns Einleitung ins A. T.; d. Grafen v. Stoßberg Jamben; Semler's theologische Briefe.

KURZE NACHRICHTEN.

ÖFFENTLICHE ANSTALTEN. *Göttingen.* Seine Maj. der König von Großbritannien haben für die auf daffiger Universität studirenden vier jährliche Preise jeden zu 25 Ducaten gestiftet, welche der besten Abhandlung über die von den vier Facultäten aufgegebenen Fragen ertheilet werden soll. Der König selbst hat vorgeschrieben, daß die Abhandlungen lateinisch seyn sollen, wenn sich anders nicht jemand der griechischen Sprache bedienen will. Hr. Hofr. Heyne preiset die Weisheit dieser Stiftung in einem ausdrücklich dazu im Namen der Universität geschriebenen Programm vom 1. Nov. v. J. in welchem zugleich die ersten Preisfragen für dieses Jahr angezeigt werden. Die theol. Facultät verlangt: *die Gründe der christlichen Sittenlehre für oder wider den Selbstmord; die juristische: den Grund der Erbfolge ab insubstantia nach alten römischen Rechte, u. d. seiner Abänderung im Justinianischen; die medicinische: eine Beschreibung der zum Arzneyge-*

brauch dienlichen Oele; die philosophische: (dismahl eine philolog. Frage) einen ökonomischen Kalender von Palästina aus Reisebeschreibung gesammelt. Die Fragen sind wie man sich vorzüglich gewählt, um nicht blos zu Raisonement Anlaß zu geben, sondern hauptsächlich den Fleiß zu beschäftigen. — Nicht Göttingen allein; das ganze kultivirte Deutschland muß an dieser Stiftung Antheil nehmen, nicht nur weil dadurch der einreißenden Barbarey, und der Vernachlässigung alter Sprachen, wenigstens von einem Orte her thätiger Widerstand geleistet, sondern weil auch zu hoffen steht, das glorreiche Beyspiel eines so weisen und guten Monarchen werde andre Fürsten in Deutschland zur Nachahmung reizen.

TODESFALL. Am 30. Nov. v. J. starb zu Leipzig Hr. Christian Aug. Clodius, der Dichtk. ord. Prof. an einer hitzigen Krankheit.

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 6ten Januar 1785.

Beschluß der in Numero 4. abgebrochenen Recension von Herders Ideen einer Philosophie der Geschichte der Menschheit.

Die Idee und Endabsicht dieses ersten Theils (eines, wie es der Anschein giebt, auf viele Bände angelegten Werks) besteht in folgendem. Es soll, mit Vermeidung aller metaphysischen Untersuchungen, die geistige Natur der menschlichen Seele, ihre Beharrlichkeit und Fortschritte in der Vollkommenheit, aus der Analogie mit den Naturbildungen der Materie, vornehmlich in ihrer Organisation, bewiesen werden. Zu diesem Behuf werden geistige Kräfte, zu welchen Materie nur den Bauzeug ausmacht, ein gewisses unsichtbares Reich der Schöpfung, angenommen, welches die belebende Kraft enthalte, die alles organisirt, und zwar so, daß das Schema der Vollkommenheit dieser Organisation der Mensch sey, welchem sich alle Erdgeschöpfe von der niedrigsten Stufe an nähern, bis endlich durch nichts als diese vollendete Organisation, deren Bedingung vornehmlich der aufrechte Gang des Thiers sey, der Mensch ward, dessen Tod nimmermehr den schon vorher umständlich an allen Arten von Geschöpfen gezeigten Fortgang und Steigerung der Organisationen endigen könne, sondern vielmehr einen Ueberschritt der Natur zu noch mehr verfeinerten Operationen erwarten lasse, um ihn dadurch zu künftigen noch höhern Stufen des Lebens und so fortan ins Unendliche zu fördern und zu erheben. Recensent muß gestehen: daß er diese Schlussfolge aus der Analogie der Natur, wenn er gleich jene continuirliche Gradation ihrer Geschöpfe, sammt der Regel derselben, nämlich der Annäherung zum Menschen, einräumen wollte, doch nicht einsehe. Denn es sind da verschiedene Wesen, welche die mancherley Stufen der immer vollkommeneren Organisation besetzen. Also würde nach einer solchen Analogie nur geschlossen werden können: daß irgend *anderswo* etwa in einem andern Planeten wiederum Geschöpfe seyn dürften, die die nächst höhere Stufe der Organisation über den Menschen behaupteten, nicht aber daß *dasselbe Individuum* hiezu gelange. Bey den aus Maden oder Raupen sich entwickelnden sitzenden Thierchen ist hier eine ganz eigene und von dem gewöhnlichen Verfahren der Natur verschiedene Anstalt, und doch auch da folgt die Palingenese nicht auf den Tod, sondern nur auf den *Fuppenzustand*. Dagegen hier gesehen werden müßte: daß die Natur Thiere,

selbst nach ihrer Verwesung oder Verbrennung, aus ihrer Asche in specifisch vollkommenerer Organisation aufsteigen lasse, damit man nach der Analogie dieses auch vom Menschen, der hier in Asche verwandelt wird, schließen könne.

Es ist also zwischen der Stufenerhebung eben desselben Menschen, zu einer vollkommeneren Organisation in einem andern Leben, und der Stufenleiter, welche man sich unter ganz verschiedenen Arten und Individuen eines Naturreichs denken mag, nicht die mindeste Aehnlichkeit. Hier läßt uns die Natur nichts anders sehen, als daß sie die Individuen der völligen Zerstörung überlasse, und nur die Art erhalte; dort aber verlangt man zu wissen, ob auch das Individuum vom Menschen seine Zerstörung hier auf Erden überleben werde, welches vielleicht aus moralischen, oder, wenn man will, metaphysischen Gründen, niemals aber nach irgend einer Analogie der sichtbaren Erzeugung geschlossen werden kann. Was nun aber jenes unsichtbare Reich wirksamer und selbstständiger Kräfte anlangt, so ist nicht wohl abzusehen, warum der Verfaller, nachdem er geglaubt hat aus den organischen Erzeugungen auf dessen Existenz sicher schließen zu können, nicht lieber das denkende Princip im Menschen dahin unmittelbar, als bloß geistige Natur, übergehen ließe, ohne solches durch das Bauwerk der Organisation aus dem Chaos herauszuheben; es müßte denn seyn, daß er diese geistigen Kräfte für ganz etwas anders als die menschliche Seele hielt, und diese nicht als besondere Substanz, sondern bloß als Effect einer auf Materie einwirkenden und sie belebenden unsichtbaren allgemeinen Natur ansähe, welche Meynung wir doch ihm beyzulegen billig Bedenken tragen. Allein was soll man überhaupt von der Hypothese unsichtbarer die Organisation bewirkender Kräfte, mithin von dem Anschlag, das, *was man nicht begreift*, ans demjenigen erklären zu wollen, *was man noch weniger begreift*, denken? Von jenem können wir doch wenigstens die Gesetze durch Erfahrung kennen lernen, obgleich freylich die Ursachen derselben unbekannt bleiben; von diesem ist uns sogar alle Erfahrung beizumessen, und, was kann der Philosoph nun hier zur Rechtfertigung seines Vorgebens anführen, als die bloße Verzweifelung den Aufschluß in irgend einer Kenntnis der Natur zu finden, und den abgedrungenen Entschluß sie im fruchtbaren Felde der Dichtungskraft

kraft zu suchen. Auch ist dieses immer Metaphysik, ja sogar sehr dogmatische, so sehr sie auch unser Schriftsteller, weil es die Mode so will, von sich ablehnt.

Was indessen die Stufenleiter der Organisationen betrifft, so darf man es ihm nicht so sehr zum Vorwurf anrechnen, wenn sie zu feiner weit über diese Welt hinausreichenden Absicht nicht hat zulangenden wollen; denn ihr Gebrauch in Ansehung der Naturreiche hier auf Erden, führt eben sowohl auf nichts. Die Kleinheit der Unterschiede, wenn man die Gattungen, ihrer *Aehnlichkeit* nach an einander paßt, ist, bey so großer Mannigfaltigkeit eine nothwendige Folge eben dieser Mannigfaltigkeit. Nur eine *Verwandtschaft* unter ihnen, da entweder eine Gattung aus der andern, und alle aus einer einzigen Originalgattung oder etwa aus einem einzigen erzeugenden Mutterchoofse entsprungen wären, würde auf *Ideen* führen, die aber so ungeheurer sind, daß die Vernunft vor ihnen zurückbebt, dergleichen man unserm Vf., ohne ungerecht zu seyn nicht beymessen darf. Was den Beytrag desselben zur vergleichenden Anatomie durch alle Thiergattungen bis herab zur Pflanze betrifft, so mögen die, so die Naturbeschreibung bearbeiten, selbst urtheilen, wiewohl die Anweisung, die er hier zu neuen Beobachtungen giebt, ihnen nutzen könne, und ob sie wohl überhaupt einigen Grund habe. Aber die Einheit der organischen Kraft (S. 141.) die als selbstbildend in Ansehung der Mannigfaltigkeit aller organischen Geschöpfe, und nachher, nach Verschiedenheit dieser Organen, durch sie auf verschiedene Art wirkend, den ganzen Unterschied ihrer mancherley Gattungen und Arten ausmache, ist eine Idee, die ganz außer dem Felde der beobachtenden Naturlehre liegt, und zur bloss speculativen Philosophie gehört, darin sie denn auch, wenn sie Eingang fände, große Verwüstungen unter den angenommenen Begriffen anrichten würde. Allein bestimmen zu wollen welche Organisirung des Kopfs, äußerlich in seiner Figur und innerlich in Ansehung seines Gehirns, mit der Anlage zum aufrechten Gange nothwendig verbunden sey, noch mehr aber, wie eine bloss auf diesen Zweck gerichtete Organisation den Grund des Vernunftvermögens enthalte, dessen das Thier dadurch theilhaftig wird, das übersteigt offenbar alle menschliche Vernunft, sie mag nun am physiologischen Leitfadern tappen, oder am metaphysischen fliegen wollen.

Durch diese Erinnerungen soll indessen diesem so gedankenvollen Werke nicht alles Verdienst benommen werden. Ein vorzügliches darin ist (um hier nicht so mancher eben so schön gefagten, als edel und wahr gedachten Reflexionen zu gedenken) der Muth, mit welchem sein Verfasser die alle Philosophie so oft verengenden Bedenklichkeiten seines Standes, in Ansehung bloßer Versuche der Vernunft, wieweit sie für sich selbst wohl gelangen könne, zu überwinden gewußt hat, worinn wir ihm viele Nachfolger

wünschen. Ueberdem trägt die geheimnißvolle Dunkelheit, in welche die Natur selbst ihre Geschäfte der Organisationen, und die Classenvertheilung ihrer Geschöpfe einhüllte, einen Theil der Schuld wegen der Dunkelheit und Ungewisheit, die diesem ersten Theile einer philosophischen Menschengeschichte anhängen, der dazu angelegt war, um die äußersten Enden derselben, den Punkt von dem sie anhub und den, da sie sich über die Erdgeschichte hinaus im Unendlichen verliert, wo möglich an einander zu knüpfen; welcher Versuch zwar kühn, aber doch dem Forschungstrieb unserer Vernunft natürlich, und selbst bey nicht völlig gelingender Ausführung, nicht unrühmlich ist. Desto mehr aber ist zu wünschen, daß unser geistvoller Verfasser in der Fortsetzung des Werks, da er einen festen Boden vor sich finden wird, seinem lebhaften Genie einigen Zwang auflege, und daß Philosophie, deren Beforgung mehr im Beschneiden als Treiben üppiger Schöflinge besteht, ihn nicht durch Winke, sondern bestimmte Begriffe, nicht durch gemuthmaßte, sondern beobachtete Gesetze, nicht vermittelt einer, es sey durch Metaphysik oder durch Gefühle besüßelten Einbildungskraft, sondern durch eine im Entwurfe ausgebreitete, aber in der Ausübung behutsame Vernunft zur Vollendung seines Unternehmens leiten möge.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

HAMBURG, b. Herold: *Der verdächtige Freund*, ein Lustspiel in fünf Handlungen, aus dem Englischen für die Hamburgische Bühne bearbeitet von *J. Leonhardi*, 136. S. 8. (6 gr.)

Verdächtig macht sich Herr von Traudorf dadurch, daß er seinen Freund den Herrn von Altheim in der verderblichen Spielsucht nicht allein zu bestärken scheint, sondern auch ihm selbst abgewinnt, und durch Vorschüsse, die er ihm unter fremden Namen thut, sein ganzes Vermögen an sich zu bringen weiß. Der Spieler, blind von der Gefahr, die ihm vor Augen liegt, und taub gegen alle Warnungen, die er erhält, kommt, nachdem er, außer seinen eignen Geldern, auch die seiner Schwester verspielt, so weit, daß er sich ermorden will. Nun giebt ihm der vermeinte falsche Freund alles zurück, und sagt, daß er alles bloss gethan habe, um ihn zu überführen, wie sich ein Spieler zu allem Möglichen verleiten lasse. Diese beiden wichtigen Charaktere (denn mehr dadurch, als durch Handlung will der Verfasser interessieren) würden mehr Wirkung thun, wenn sich der Verfasser den Raum zu ihrer hinlänglichen Ausführung nicht durch mehrere übertriebene komische Charaktere geraubt hätte, die die Aufmerksamkeit der Zuschauer von den ernsten ganz abziehen, und den Leser unwillig machen müssen, weil sie gar zu niedrig geschmückt sind. Der alte verliebte Geck von 67 Jahren, die Frau Meyerinn, die mit verunanstalteten französischen Brocken um sich wirft

wirft, *Schleichmann* mit feinem ewig wiederhohlenen *Ach Herr Je*, haben in ihren Rollen, bey manchen guten komischen Zügen, vieles, das theils zu verbraucht, theils zu poffenhafte ift. Herr *Leonhardi*, der schon mehrere Ueberfetzungen fürs Theater gemacht, hat den Perfonen deutliche Namen gegeben. *Einem etwas aufbinden*, ift eine bekannte Redensart, aber nicht *aufschneiden*, wie S. 37. feht.

FRANKFURT AM MAYN in der Andreäifchen Buchhandlung: *Wilhelm I Fürft von Oranien, ein Schauspiel in fünf Handlungen, 1784. 174. S. 8. (10 gr.)*

Es ift dies ein historifches Schauspiel, oder eine dialogirte Gefchichte von der Art, wie man fie in Deutschland nun fo oft *Shakfpearn* nachgeahmt hat, beginnt daher mit der Wiedereinführung der Inquifition in den Niederlanden, und endigt fich mit der Ermordung Wilhelm des Erften. Wenn nicht jede Scene folcher Schaufpiele für fich ein schönes Drama ift, wenn nicht starke charakteriftifche und leidenschaftliche Züge die Gefpräche zu wahren theatralifchen Dialogen machen, fo wünfchten wir allemal lieber die Gefchichte in ihrem Zufammenhang zu lefen, als fie fo zerriffen zu fehn, und durch die vielen Reden aufgehalten zu werden. Diefes Verfaffer gehört nur zu den mittelmäßigen Nachahmern, denen zuweilen eine einzelne Stelle glückt, deren Manier im Ganzen aber matt und trocken ift. Der Herzog von Alba ift zu abfcheulich vorgeftellt, der nur mordet, um zu morden, und gar S. 56. zum Vergnügen einen Leichnam zum Fenfter hinauswirft. Daher fand es der Verfaffer S. 81. auch nöthig, in einer Anmerkung anzuzeigen, dafs er die unerhörten Graufamkeiten defselben nicht erdacht habe; aber daraus folgt nicht, dafs er ihn damit vor unfern Ohren fo viel hätte follen gloriiren laffen. So find auch der Secretair Vargas, und deffen Maitrefse Rufilla, diefe Triebfedern der fchwärzeften Intriquen, wahre Ungeheuer. In allem hat dies Stück ein und vierzig Perfonen, worunter nur drey weibliche Rollen find. Wo die Sprache fich hebt, verfällt fie oft in Schwulft und Uebertreibung.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

GÖTTINGEN, bey *Vandenhöks W. Holländifche Staatsanzeigen*; herausgegeben von *Jacobi* und *Lüder*; mit einem Vorberichte von Hr. Hofr. *Schlözer* zu Göttingen. 1784. *Erfter Theil*, 288. S. *Zweyter Theil*, 307. S. gr. 8. (1 Rthl. 12 gr.)

Wer weifs nicht, wie wichtig dem Gefchichtsforscher, Staatsmanne und Publiciften Sammlungen kleiner und gröfserer Staatschriften, als ächter Actenstücke, woraus er urtheilen kann, werden. Bey politifchen Gährungen und Revolutionen in einem Staate ift ein Pamphlet, ein fliegendes Blatt, das vielleicht nicht einmal aus den Mauern einer

Stadt, oder über die Gränzen einer Provinz kam, wenn es Wirkungen hatte, oft von gröfster Wichtigkeit, weil es *facta* aufklären kann, die fonft ewig dunkel bleiben würden. Wir fehen daher mit Vergnügen, dafs Hr. *Jacobi* und *Lüder*, von Hr. Hofr. *Schlözer* aufgemuntert und unterflützt, fich vereinigt haben, uns über die jetzigen Staats-Unruhen in den vereinigten Niederlanden ein dergl. interessantes Holländifches Staats. Archiv zu fammeln, und *Deutsch überfetzt* zu liefern. Der Plan diefer *Holl. Staats Anzeigen* ift also: „Die neuesten und wichtigften jener Schriften, die entweder einen wahren innern Werth haben, oder auch, ohne diesen doch starke Sensation gemacht, folglich durch ihre Wirkung wichtig worden, zu fammeln, deutsch zu überfetzen, und in einer fortlaufenden Reihe von Bändchen dem Deutschen vorzulegen, der dadurch nach und nach auf die wohlfeilste und bequemste Art in den Besitz einer vollständigen Holländifchen Staatsbibliothek, und in den Stand käme, über die jetzigen großen Vorfälle aus Acten mitzuzprechen, und überall mit eignen Augen zu fehn.“ — Nur gedruckte Schriften werden fürs erste geliefert; aber gedruckte Schriften von beyden Partheyen; denn die deutschen Sammler find neutral; fie referiren blos, und der Leser foll Richter feyn. *Handfchriftliche Nachrichten*, vielleicht, nachdem der Zufall es giebt; *Anekdoten* gar nicht; weil fie gar zu mifslich find. Die Ueberfetzungen diefer Stücke follen fo geliefert werden, dafs der deutsche Leser die Urfchrift völlig entbehren kann; folglich höchst *treu*; dunkle und zweydeutige Stellen, mit Beyfetzung des Grundtextes, *vollständig*, und nicht Auszugsweise; keine *Note*, kein *Satz*, kein *Beywort* wird ausgelassen, weil bey Actenstücken Alles wichtig ift; der volle Titel der Urfchrift, *Jahr*, *Druckort*, *Verleger*, wenn er bekannt, *Format* und *Bogenzahl*, felbst der *Preis der Schrift*, werden mit angegeben. Man kann fich also bey solchen Sammlern auf die höchste Genauigkeit verlassen.

Gewifs ein vortrefflicher Plan; wie Alles was *Schlözers* berühmten Nahmen an der Stirn trägt! Und wir müffen bezeugen dafs wir ihn auch in den beyden ersten Stücken streng befolgt finden. Hier ift ihr Inhalt.

Erstes Stück. 1. Das *politische System* der Regierung von *Amsterdam* dargestellt, und das Verfahren derselben gegen die Befchuldigungen des Ritt. *Torke* vertheidigt 1781. 2. Versuch über die *Statthalterfchaft* in Holland 1783. 3. Erzählung des *Verfahrens* der beyden Herren *van der Capellen* 1783. 4. *Dankadresse* einer Anzahl vornehmer Bürger von *Rotterdam* an den *Statthalter*; 5. *Vorfälle* zu *Rotterdam* bey Gelegenheit einer *Concept Adresse* an den *Statthalter*; 1782. 6. Ueber den *Aufbruch* im Haag und zu *Rotterdam* 1782 und 1783. 7. *Anrede* der *Niederländer* an den *Statthalter* 1783. 8. Brief über die *Expedition* nach *Brest*; überf. v.

Jacobi. 9. Brief eines See Officiers an den Hr. R. C. van der Capelle tot den Marjch, 1783. 10. Allgemeine Beschuldigungen gegen den Statthalter 1784. 11. Patriotisches Schreiben für den Herzog Ludwig von Braunschweig, und Liebe der Einwohner von Herzogenbusch gegen ihn; 1782. 12. Formulare der Amtseyde, und des Kirchengebets in Holland. 13. *Israel und Rehabeam*, ein Spiegel für Volk und Fürsten; eine *Predigt* von van der Kemp

1782. Die Numern 2. 3. 11. 13. dieses Stücks sind von Hrn. Jacobi, die übrigen alle von Hrn. Lüder übersetzt

Das zwölfte Stück, enthält nichts als Hr. Lüders treffliche Uebersetzung des berühmten *Politick Vertoog* oder *Politischen Verjuchts über das wehre System der Stadt Amsterdam*, auf 302 Seiten, dem Hr. L. hie und da kleine berichtigende Noten beygefügt hat.

KURZE NACHRICHTEN.

PREISAUFGABE. Bekanntlich bedient man sich schon lange, um der Wolle eine vorzügliche Weise zu geben, des Schwefels; allein eben diese schöne Weise verliert sich in der Folge nicht nur ins Gelbe; sondern die Wolle verliert auch an ihrer Festigkeit, und ist zu mürbe. Wie könnte man nun der Wolle eben die Weise geben, ohne das diele, wie in vorigen Falle vergänglich, und der Festigkeit der Wolle nachtheilig sey? Der auf die beste Beantwortung dieser Frage gesetzte Preis ist Vierzig Ducaten, welche bey dem Hr. Bergrath Crell zu Helmstädt niedergelegt sind. Die Schriften werden ohne Nennung des Namens und unter den bekannten gewöhnlichen Umständen, wenigstens vor Ende des Junius 1785. postfrey an den Hrn. Bergrath eingeliefert.

KLEINE AKAD. SCHRIFTEN. JENA. Caroli Fr. Adolphi Weber Vinarient. diff. inaug. de *Prerogativa Minorum quoad usus ex mora illis praestandis competere* 25. Sept. 1784. 3 1/2 B. bey Mauke.

Ebend. Caroli Frid. Walchii D. *Programma de ritibus judiciorum criminalium in const. Car. Art. C. abrogatis*. 2 B. ebend.

Ebend. Francisci Guil. Friderici advoc. fax. d. et juridicior. in Thalwitz &c. Dir. diff. inaug. an *detur confessio ex praesumptione quod sit familiaritas aut precium, revocabile* praef. D. E. kardt d. 22. Sept. 1784. 4. B. bey Strankmann.

Ebend. I. C. L. de Schellwitz progr. de *omnium, tertio id. jure literis vitalitii concedendi* 2 B. 4. ebend.

ERLANGEN: Aeschylus locorum quorundam explicatio praef. Harle's auct. Casp. Jacob Besebeck Erlangenf. 1 1/2 B. 4. Die Stellen sind Prometh. v. 626 988. 993. 1065. Sept. ad. Theob. v. 442. wobey sich der Verf. gegen der neuesten Herausgeber der Herren Brunck und Schütz Auslegungen erklärt. Nun geben wir ihm zwar was die erste und letzte dieser Stellen betrifft gegen Hrn. Prof. Schütz Recht; können aber seiner Erklärung der übrigen nicht beytreten. *ei de τὰδ' ἀποχρησι καὶ ἀμαυίων* kann unmöglich heißen *si ea non confingitur, h. e. si non deliras* quid de insania remittit? Was war dis auch für eine gezwungene Art sich auszudrücken? Die von Schütz und Schloffer angenommene Erklärung bestätigt der Zusammenhang und die ähnliche Stelle v. 179. Uebergens verdient des Verf. Fleis, Geschick und Bescheidenheit alle Aufmerksamkeit.

JENA. I. Fr. Meticke Coburgens. diff. inaug. med. de *virtute Boracis medicinali dubia* d. 23. Sept. 1784. 2, 1/4 B. 8. B. Mauke.

Ebend. b. Strankmann: Iusti Chr. Loder pr. cui inest *observatio herniae diaphragmatis* 1784. 1 B. 8.

Ebend. Joh. Godofr. Otto Gothan. diff. inaug. medic. de *usu medico dulcamaras*. d. 1. Oct. 1784. 4. B. 4. B. Strankmann.

Ebend. Joh. Christ. Gottlob Klipstein Ienens. diff. inaug. med. de *reliquis plantarum* d. 11. Oct. 1784. 2. B. 4. B. Strankmann.

Ebend. b. Strankmann Just. Chr. Loder commentationis de *Alasii nova amputationis methodo* Part. I. V. 4. 1784.

SCHULSCHRIFTEN. Torgu Interpretat. *Allgoria Homericae de errore et praesidio*. P. 1. auct. Braug. Frid. Benedict Lye. Torgiv. Rekt. Der Anfang einer wohlgeschriebenen Abh. über die bekannten Stellen Homers Iliad. I. 498. und T. 86. f. auf 20. S. bey Sommer zu Leipzig gedruckt.

NEUE MUSIKALIEN. Paris. 1. Bey Coufneau *Feuilles de Terpichore*. No. 3. (1 Liv. 4 S.)

2. Bey Boyer. *Deux Sonates pour le Clavecin, ou le forte piano, avec accomp. de Violon, ad libitum; compos. par Kozelney*. (4 L. 16 S.)

3. Bey De Roullade. *Neuvieme Recueil*, composé d'Airs de Richard Coeur de Lion. avec accompagnements de guitarre; par Mr. Corbellin, Maitre de guitarre (3 L. 12 S.)

KUNSTWERKE. Paris. Der Kupferstecher David (Rue de Noyers No. 24) ist mit seiner *Histoire d'Angleterre*, representée par figures, accompagnés, d'un *Precis historique*, Tom. I. Seconde Livraison 8 Blatt. (15 Livr.) fertig. Diele Lieferung enthält folgende Stücker. 1. Die Britten bitten den Actus umsonst um Beystand; 2. Tod Arthurs, des letzten Königes der Britten; 3. Edwin wird von einem edlen Unterthan von Meuchelmord gerettet. 4. Die Königin Ethelburg und ihr Minister Coisy stürzen die Götznbilder. 5. Penda läst Oswalds Leichnam in Stücken zerhauen; 6. Brithric König von Westsex und sein Favorit, werden von der Königin Ethelburg vergiftet; 7. Ivar läst den König Edmund mit Pfeilen erlegen; 8. Alfred, von seinen Unterthanen verlassen, vermietht sich bey seinem Kuhhirren.

Rom. Der Landschaft Mahler Du - Cros welcher mit Volpato die herrlichen Blätter, von den schönsten Ausichten von Rom, in bunter Zeichnungsmanier bisher lieferte, arbeitet jetzt an einem Werke Sur l'art de graver au Pinceau, und wird es hoffentlich in etlichen Monaten liefern. Er schreibt an einen unserer Correspondenten; *J'ai cru que le Public recevrait favorablement le projet de lui communiquer mes decouvertes par le moien d'une subscription. Le traité dans lequel j'enseignerai tous les moiens de graver au pinceau, comprendra aussi l'art de graver à la plume ou au résineu; maniere si utile aux artistes pour rendre, proprement et même sur le cuivre leur premiere pensée. J'y joindrai une description de la maniere de graver avec diverses peintes pour imiter les dessins des grands maitres rebouffés de blanc sur papier coloré; enfin tous les moiens qui sont nécessaires pour produire sur l'estampe tout le moelleux possible avec la finesse, la legreteté et la rûche du pinceau. &c.* Gewis ein höchst wichtiges Geschenk für unsere Mahler und Zeichner. Dies Werk soll nicht mehr als 1 Scudo Romano kosten. Du - Cros Arbeiten in d'ieser Manier sind unendlich schön und angenehm, und übertreffen alles was wir von Le Prince und Audern in diesem Geschmack kennen.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 7ten Januar 1785.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LONDON, bey Johnson: Commentaries and Essays, published by the Society for promoting the Knowledge of the scriptures. Number I. 1784. gr. 8. 82 Seit. (1 Shill.)

Eine Gesellschaft, wie diejenige ist, welche ihre Versuche zur Auslegung einiger Bibelstellen in dieser periodischen Schrift, deren Fortsetzung zwar versprochen, aber noch nicht erfolgt ist, bekannt macht; die sich selbst in der Vorrede für überzeugt erklärt, daß die Anwendung unsrer edelsten Kraft auf den edelsten Gegenstand, unsrer Vernunft auf Religion, das unveräußerliche Recht, die höchste Würde, und die erste Pflicht des Menschen sey, giebt uns das Recht lauter solche Auslegungen zu erwarten, bey denen die Vernunft ihre Rechte behauptet, sich nicht durch System oder Herkommen binden läßt, und, wie es ihre Pflicht ist, aus dem Geist des Schriftstellers und dem Sprachgebrauch, den Sinn seiner Worte zu bestimmen sucht. So wenig es geläugnet werden kann, daß die Verfasser dieser Versuche den Willen, die Vernunft bey der Bibel zu gebrauchen, haben: so sehr vermiffen wir doch bey ihnen Unpartheylichkeit, Bekanntschaft mit der Sprache und mit dem Geist der Bibel, besonders bey dem, welcher sich den Namen Sospiater giebt, und die erste und dritte Abhandlung in diesem Buche über Joh. 14. geliefert hat. In der ersten erklärt er nur die drey ersten Verse und sucht durchaus seine Leser zu überreden, daß das Haus seines Vaters, wovon Jesus redet, nicht der Himmel oder die künftige Seligkeit sey, sondern die christliche Kirche auf Erden, welches er aus 1 Tim. 3, 15. Eph. 2, 19. 20. und Ebr. 3, 1 - 7. zu erweisen sucht (In der Paraphrase dieser letzten Stelle wird der Ausdruck τῷ πατρὶ ἁπλοῦς αὐτοῦ richtig erklärt: „Der ihn bestimmte“ (appointed) aber daraus gefolgert, daß sich dies mit der Gleichheit des Sohnes mit dem Vater nicht vereinigen läße. Ueber den dunkeln v. 3. 4. äußert der Verf. daß ein Theil des Beweises ausgelassen sey, und ergänzt ihn so: Je näher das Verhältniß ist, in welchem jemand gegen das Haupt einer Familie steht, desto größere Ehre hat er wegen dieses Verhältnisses: Christus als Sohn steht aber in weit genauern Verhältniß gegen Gott, das Haupt der Kirche, als Moses: Daher er ihn auch an Würde weit übertrifft. Aus diesem unlängbaren (aber nicht einzigen) Gebrauch der Formel, Haus Gottes, schließt der Verf. nun, daß Jesus

A. L. Z. 1785. Erster Band.

von der Kirche mit seinen Jüngern rede, und die Wohnungen in diesem Hause nichts anders seyn, als die verschiednen Stationen und Aemter (departments and offices) die er ihnen anweisen würde, wenn er sich von der Erde würde entfernt und ihnen Platz gemacht haben. Er würde zwar wiederkommen, aber nicht persönlich, sondern in seinem Stellvertreter, dem h. Geiste, oder (nach S. 61.) der göttlichen Kraft die ihnen hinlänglichen Unterricht in der Religion ertheilen würde, und sie würden dann eben den Posten behaupten. den Jesus einnahm, nemlich, Lehrer des Evangelii mit göttlicher Kraft und Autorität zu seyn. — Wer diese Erklärung leicht und ungezwungen finden kann, über dessen Auslegergefühl wollen wir nicht Richter seyn. Die zweyte Abhandlung über Es. 52, 13-53, 12. deren Verfasser sich M. D. unterzeichnet, enthält eine neue Uebersetzung dieser Stelle; oder vielmehr die Lowthische Version, nur in denjenigen Stellen verändert, in welchen der Bischof von London den Sinn nicht genau ausgedrückt hatte. Wir wissen nicht, ob alles wirkliche Verbesserung ist. K. 52, 13. hat Lowth: „er wird viele Nationen befprenge“; unser Uebersetzer: „viele Nationen werden ihn mit Verwunderung ansehen“, bloß nach den LXX. gewiß nicht nach dem hebräischen. Am erheblichsten ist die Differenz zwischen beyden K. 53, 7. wo die neue Uebersetzung so lautet: „Er wurde hervorgezogen (he was brought forth: Lowth: it was exacted): und da man Antwort forderte, öffnete er nicht seinen Mund. Wie ein Lamm wurde er zum Schlächter geführt (Lowth gewiß besser: „wie ein Lamm, das zum Schlächter geführt wird,) — „In seiner Niedrigkeit wurde seine Verdammung erpreßt: und wer vermag seine Zeitgenossen zu beschreiben?“ (Besser als Lowth: aber eben so wenig nach dem Sprachgebrauch.) — In der dritten Abtheilung setzt der obengedachte Sospiater seine Abhandlung über Joh. 14. fort, nutzt die bekannte Aeußerung Jesu v. 28. zu seiner Absicht zum Beweist, daß der Vater allein der wahre Gott sey und äußert, daß die Gebete im Namen Jesu nur bey den Aposteln statt gefunden hätten. — Das System der Verfasser schimmert deutlich durch; aber die Unitarier haben sonst leichtere Auslegungen der h. Schrift geliefert.

FRANKFURT AM MAIN, bey Varrentrapp und Wenner: Kritische Geschichte der Augspurgischen Confession aus archivalischen Nachrichten. nebst ei-

G *

ni

nigen diplomatischen Zeichnungen. *Zweiter Theil*, herausgegeben von Chr. Gottlieb *Weber*, Stifts-pred. in Weimar. 1784. 1 Alphab. 18 Bogen in 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Es ist bekannt genug, was für Veranlassungen der Verf. hatte, seit einigen Jahren mit Untersuchungen über das wahre Original der deutschen Augsp. Conf. und über das kritische Verhältniß, in welchem die bis jetzt bekannt gewordenen handschriftlichen Archiv-Exemplare sowohl als der verschiedenen Ausgaben zu jener Urschrift stehen, sich zu beschäftigen. Man erinnert sich auch des Widerspruchs, der von mehreren Gelehrten, sogar mit unnöthiger Wärme, gegen ihn erhoben worden ist, und weiß, daß er seine anfängliche Behauptungen, nachdem ihm der Gebrauch des Mainzer Reichsarchivs gestattet worden war, selbst zurückgenommen hat. Jetzt ist also die Frage gar nicht mehr davon, ob die deutschen Ausgaben der A. C. welche Melanchthon seit 1533 besorgt hat, kritisch genau mit der dem Kaiser übergebenen Urschrift übereinstimmen, und also Melanchthon von den ihm Schuld gegebenen eigenmächtigen Veränderungen frey zu sprechen sey? welches der Verf. ehemals beweisen zu können glaubte; sondern jetzt kommt es vornehmlich darauf an: ob der heutzutage gewöhnliche deutsche Text der A. C. welchen das Concordienbuch in der Lutherschen Kirche autorisirt hat, kritisch und diplomatisch (nicht theologisch) betrachtet, authentisch sey? und ob dieser Text, wie man vorgiebt, unmittelbar aus dem von den protestirenden Ständen unterschriebenen Original, welches Chur-Brandenburg 1566, und Churfürsten 1576. zu Mainz copiren oder collationiren lassen, geflossen sey? Dies leugnet der Verf. schlechterdings, und unterstützt sein Urtheil mit Gründen, gegen die sich schwerlich etwas von Belang einwenden lassen möchte. Um sie verstehen und prüfen zu können, muß man vorläufig wissen, daß sich die von den Fürsten unterschriebene Urschrift in dem Mainzer Archiv nicht vorfindet, und daß man dort nur eine Copie aufweisen kann, die in einem Band Acten enthalten ist, welche größtentheils nur Copialacten sind und die Aufschrift haben: *Handlung zu Augspurg Anno MDXXX. der Religion und glaubens halber 1530.* Diesem Actenexemplar der A. C. welches der Verf. in dem ersten Theil seines Werks buchstäblich hat abdrucken lassen, spricht er allen kritischen Werth ab. Er beweiset, daß es aus dem wahren Original ganz unmöglich mit gehöriger Genauigkeit genommen seyn könne, indem in ihm die Unterschriften, welche das Original hatte, fehlen, die Oberländische Mundart in die Oberländische verwandelt ist, offenbare Schreibfehler in Menge angetroffen werden, und viele verwerfliche Lesarten vorkommen, die durch die besten handschriftlichen Exemplare in den Archiven der damaligen Confessoren widerlegt werden, hingegen mit fol-

chen Archivsexemplaren übereinstimmen, welche unvollständig zu seyn und die Confession in ihrer frühern Gestalt, ehe die letzte Hand daran gelegt worden, darzustellen scheinen. Ist aber dieses Mainzer Actenexemplar kritisch unzuverlässig und von geringem Werth, so gilt eben dies auch von dem Abdruck im Concordienbuch und von dem jetzt recipirten Texte der A. C. Denn jener Abdruck floß nicht, wie man glaubte und daher auch ganz ernstlich versicherte, aus der Urschrift, sondern aus dem eben beschriebenen Actenexemplar. Dies erhellet aus der Uebereinstimmung in den Lesarten, und selbst in unleugbaren Schreibfehlern. Der Einwurf hingegen: daß doch auch einige Verschiedenheiten und Abweichungen sich finden, und daß besonders im Concordienexemplar die Unterschriften stehen, welche im Actenexemplar fehlen, ist nicht von Erheblichkeit, weil sich das Entstehen der Abweichungen ganz gut erklären läßt. Ja die Unterschriften geben einen neuen Beweis gegen das recipirte Exemplar an die Hand. Denn es fehlen nicht nur die Namen des Churprinzen Johann Friedrich und des Herzog Franz von Lüneburg, welche doch, der größten Wahrscheinlichkeit nach, die Confession mit unterschrieben haben, sondern es sind auch die Unterschriften bloße Conceptunterschriften, die jemand (vermuthlich Cölestin) aus dem anfänglichen nachher aber abgeänderten Entwurf der Vorrede zur Confession erborgt hat, und die ganz von denjenigen abweichen, die den Fürsten, wenn sie bey feierlichen Gelegenheiten eigenhändig sich unterzeichneten, gewöhnlich waren. Hiezu kommt noch, daß, nach allen Anzeigen, zu der Zeit als Brandenburg und Sachsen Copien in Mainz fertigen ließen, das Original nicht mehr dort befindlich war. Dies hatte der Verf. schon im ersten Theil wahrscheinlich gemacht; jetzt aber figt er noch die Nachricht bey, daß die ältesten Repertorien des Reichsarchivs, die zwischen 1545 und 1546 gemacht worden sind, die Originalconfession nirgends anders nachweisen, als in dem vorhin bemerkten Copialacten-Band. Eine neue Bestätigung hievon fand sich neulich in einem öffentlichen Blat, in welchem H. M. Brehm aus einem gleichzeitigen Annalisten anzeigte, daß Churpfalz zum Behuf des 1561. zu Naumburg gehaltenen Convents, auf welchem die A. C. aufs neue unterschrieben werden sollte, gesucht habe, eine Copie von der wahren Urschrift aus Mainz zu erhalten, von Churmainz aber benachrichtiget worden sey, der Archetyp sey in dem Archiv nicht vorhanden. Da es also fast scheint, daß das von den Ständen zu Augspurg unterschriebene Original nie wirklich nach Mainz gekommen sey, so wird hieraus auch begreiflich, wie es gekommen seyn mag, daß man zu dem oben gedachten Actenvolumen keine Abschrift von dem Original genommen, sondern sich mit einem vorgefundenen unvollständigen Exemplar begnügt habe. Da indessen dieses Exemplar die Stelle der Urschrift so lan-

ge Zeit her im Archive hat vertreten müssen, so unterfucht der Verf. mit vielem Fleiß, durch welche Hülfsmittel, und nach welchen Regeln der Text dieses Exemplars nicht nur von den ihm eigenthümlichen Schreibfehlern gereinigt, sondern auch dem wahren Original so nahe als möglich gebracht werden könne? womit die Unterfuchung zusammenhängt: ob das Mainzische Actenexemplar oder Melanchthons erste Quartausgabe der Urfschrift am nächsten komme? welche Frage aus mehrern und triftigen Gründen zu Gunsten Melanchthons entschieden wird. Doch dünkt uns hier der Verf. etwas zu viel auf den von ihm aufgestellten Grundsatz zu rechnen, daß Melanchthons Hauptausgabe Präsumtion für sich habe, die Confession nach der Urfschrift zu liefern. Denn da nach allen Umständen Mel. so wenig als einer der protestirenden Stände von dem Original selbst eine Abschrift hat nehmen können, so müßte man behaupten, Mel. habe das Concept, aus welchem das Mundum gefertigt worden ist, abdrucken lassen. Da entstehen aber mancherley Zweifel, ob man bey dem Mundiren das Concept durchaus genau befolget, und nicht vielleicht aus allerley Ursachen in einem und dem andern Artikel ein früheres Concept, welches die letzten Aenderungen Melanchthons noch nicht enthielt, vorgezogen habe u. d. gl. Der Abschnitt von Melanchthons Aenderungen und Verbesserungen der A. C. ist mit Wahrheitsliebe und Freymüthigkeit so abgefasset, daß unbefangene Leser ihm schwerlich ihren Beyfall versagen werden. Der größte Theil dieses Bandes aber beschäftigt sich mit literarischen und kritischen Beschreibungen der fast unglaublich zahlreichen Ausgaben und Uebersetzungen der A. C. und ist voll von mühsamen Vergleichen und Unterfuchungen und von treffenden Bemerkungen, die den Literatoren gewiß willkommen seyn werden. Ueberhaupt ist in dem ganzen Buch der große Fleiß und der kritische Scharfsinn des Verf. unverkennbar, und verdiente er daher die wirklich feltene Unterstützung aus Archiven und Bibliotheken, die er von Fürsten, Staatsmännern und Gelehrten genossen hat. Der Beylagen sind dießmal zwey: 1) die lateinische Confession, aus der ersten Melanchthonschen Quartausgabe, mit einer reichen Variantensammlung, abgedruckt; 2) die neue Präfation zu der A. C. welche auf dem Naumburger Convent unzeichnet worden, nach dem Original im Berliner Archiv.

RINTELN, bey Büßendahl: *Geschichte des Mültenbecker Klosters* von seiner ersten Stiftung an bis auf gegenwärtige Zeit, entworfen von Joh. Conr. Paulus, Pfarrer daselbst. 1784. 254. S. 8. (14 gr.)

Das Kloster ist weder durch besondere Schicksale, noch durch berühmte Menschen wichtig; Auch die Urkunden, die es betreffen, bedeuten so wenig an Zahl als Inhalt etwas. Aber durch die unnütze Mikrologie, und durch eine Fluth von gelegentlich herbeyleiteten Anmerkungen; über

welcher der magere Text daherschwimmt, hat der Verf. seine sogenannte Geschichte bis zu dieser Maasse auszudehnen gewußt. Nicht blos in Anführung aller Localumstände, welche zu wissen für manche Leser besonders jener Gegend nicht gleichgültig seyn möchte, ist er ängstlich genau und umständlich, sondern er läßt sich auch in die nichtswürdigsten Personalien ein, giebt Lebensbeschreibungen von Rentmeistern, u. Pächtern des Klosters, erzählt, wo ihre Kinder, auch ihre Schwestern, geblieben sind, u. s. w. Wer das alles für überflüssig halte, sagt er, der möge es übersehlageln; allein das ist ein wunderlicher Rath, da man es doch erst lesen muß, um es überflüssig zu finden. Von guter Anlage einer solchen Specialgeschichte hat der Herr Pf. eben so wenig einen Begriff, als von historischer Schreibart. Kein Chronikon aus dem mittlern Zeitalter kann sich widriger lesen lassen.

GIESSEN, b. Krieger: *Die neuesten Religionsbegebenheiten* mit unpartheyischen Anmerkungen für das Jahr 1784. Siebenter Jahrgang. Fünftes bis Achtes Stück. Jedes 4 Bogen, 8. (12. gr.)

Dies Journal verbessert sich nicht, und verschlimmert sich nicht. Magere, zum Theil auch gar sehr verspätete Nachrichten, schaaale Urtheile, gemeiner Ausdruck waren von Anfang sein Charakter. Jetzt besteht es fast aus lauter Recensionen und Auszügen neuer theologischer oder kirchlichpolitischer Schriften. Der Schrift *über den Cölibat der Geistlichen und die Bevölkerung* (Salzburg 1784.) deren sophistischer Verf. zeigen will, daß der Cölibat der Geistlichen der Bevölkerung gar nicht nachtheilig, vielmehr beförderlich sey, erweist der Referent gar viele Ehre. Mit dem Namen *Societianer* sind die Verf. sehr freygebig.

NATURGESCHICHTE.

KOPENHAGEN und LEIPZIG, b. Belt: *M. Th. Brännichii* *Literatura scientiarum naturalium, qua comprehenduntur I. les progrès de l'histoire naturelle en Dannemarc et en Norvège. II. Bibliotheca patria Auctorum et scriptorum, scientias naturales tractantium.* 23 Bogen in gros 8. (1 rthl. 8. gr.)

Wiewohl die Jahrzahl 1783. auf dem Titel steht; so ist das Buch doch nicht eher, als in verwichner Mich. Messe in Deutschland zu haben gewesen. Recensent hält es für eines der merkwürdigsten Producte von letzter Messe, welches mit vielem Fleiße und Genauigkeit sehr nützliche Beyträge zur Geschichte der Naturkunde liefert. Die erste Abhandlung schrieb der Verf. in dänischer Sprache: diese französische Uebersetzung ist von Herrn *Tanffens de Canipeaux*. Sie kann als eine Einleitung zu des Verf. bereits im Dänischen erschienenen Thiergeschichte und Beschreibung des Kabinetts der Universität zu Kopenhagen, wovon die französische Uebersetzung jetzt unter der Presse ist, betrachtet werden, und man kann sich daraus einen

vortheilhaften Begriff von der Nützlichkeit und Wichtigkeit jenes Werks machen: im ganzen aber den Dänischen Staaten Glück wünschen, daß Naturkunde und damit verbundene Wissenschaften daselbst soviel würdige Bearbeiter und so kräftige Unterstützung erhalten haben. — Die Geschichte hebt mit dem neunten Jahrhunderte an. *Otho* beschrieb seine Reise von Norwegen nach Schleswig zwischen den Jahren 880 — 890. und das *speculum regale* aus dem zwölften Jahrhunderte enthält die kurze Beschreibung der Wallfische. Mit der Stiftung der Universität zu Kopenhagen im Jahre 1478. wurde auch das Studium der Natur, und zuerst die Botanik bedacht. Zu der Wiederherstellung der Bergwerke in Norwegen wurden im Jahre 1538. Deutsche gebraucht. Unter *Friedrich* des IIten Regierung widmete der Adel sich der Naturkunde, der *Marshall P. Oxe* zeigte eine besondre Neigung dazu, und *Tycho Brahe* bearbeitete nebst seinen Ereunden Physik und Chemie insbesondere. *Christian* der IV. schenkte einen Platz und Wohnung zum botanischen Garten. *Jacobsen*, ein Prediger, bekam zuerst die Aufsicht über den Garten. *Worm*, die *Fuirene*, *Sperling* und ihre Verdienste um diese Wissenschaften sind bekannt. Von dem 1629. zu Soroë lebenden berühmten *Busser* wird in der Bibliothek zu Upsal annoch seine Kräutersammlung, von mehr als 30. Bänden aufbewahrt. Von *Jon. Gudmundsen*, einem Isländer, wird in des Kammerherrn von *Suhm* Bibliothek eine Handschrift von 1644. über die Wallfische aufbewahrt, worinn vorzüglich die Abbildung des *Vaagemier* eines Isländischen wenig bekannten zur Gattung der Spitzschwänze (*Trichurus*) gehörigen Fisches merkwürdig ist. *Sim. Paulli* war der erste Professor der Botanik und Anatomie zu Kopenhagen. Schon 1645. hatte der König *Friedrich* der IIte die Idee von einer *Flora Danica*, die Paulli einigermaßen ausführte. Des *Thomas Finke* Freygebigkeit verdient auch für die Nachwelt rühmlichst aufbewahrt zu werden, ob sie gleich wegen des erfolgten unglücklichen Brandes, nur dem damaligen Zeitalter nützte. Während dieser Zeit (1648. - 1680.) wetteiferten die berühmten *Fuirne*, *Bartholine*, *Borrichius*, *Sicnon*, u. u. die Naturkunde zu bearbeiten, und neue Entdeckungen zu machen; Von 1689. ist des Rectors *Schacht* Beschreibung von Grönland, mit Abbildungen verschiedner Thiere in Ms. in der königl. Bibliothek. — Jedoch alle Sammlungen wurden durch den großen Brand von 1728. zernichtet, und erst im J. 1740. wurde unter König *Christian* des Viten Regierung ein neues Cabinet angelegt, doch war es nicht beträchtlich. Die Errichtung der Gesellschaft der Wissenschaften 1742. gab viel Gelegen-

heit zur Erweiterung der Naturkunde, und wie sehr König *Friedrich* der Vte diese Wissenschaften unterstützte ist eben so bekannt, als die Reichthümer welche durch die ermunterten Bemühungen so vieler würdigen Gelehrten für die Naturkunde gesammelt wurden. 1759 wurde ein königliches Naturalienkabinet zum Unterrichte angelegt, zugleich wurden zwey Professores ernant, der eine in der Naturgeschichte, der andere in der Oekonomie, welche neben dem Cabinette wohnen, darüber lesen, für dessen Erhaltung und Vermehrung sorgen und im Lande jährlich wechselseitig reisen mußten. — Im Jahre 1769. breitete sich mit der Errichtung der Drontheimer Gesellschaft ein neues Licht für Norwegen und seine Naturgeschichte aus. 1773. wurde eine Vieharzneyschule zu Kopenhagen errichtet. Alle diese nützlichen und heilsamen öffentlichen Anstalten bey den Privatpersonen Luft zu der Naturgeschichte; daher die große Anzahl von Privat-Cabinetten, deren der Verf. gedenkt. Lesenswerth aber insbesondere ist die kurze Beschreibung der Naturalienfamlung bey der Universität zu Kopenhagen, welche sowohl durch öffentliche königl. Schenkungen, als auch durch viele ansehnliche Beyträge von Privatpersonen ziemlich vollständig und an seltenen Naturalien glänzend geworden ist. Der Verf. hat die Aufsicht darüber. — So sehr diese ganze Abhandlung des Recensenten Beyfall hat, so hätte er doch eine ausführlichere Erzählung, von der Entstehung der *Flora danica*, die *Oeder* und *Müller* auf königliche Kosten, wenigstens anfangs herausgegeben haben, zu lesen gewünscht. Der zweyte Theil dieses Buchs die *Bibliothek zur Naturkunde*, ist ein chronologisches Verzeichnis der dahin gehörigen Schriften, deren Verf. entweder Dänen waren, oder doch von Dänemarks Naturgeschichte handeln. Die zur Arzneywissenschaft und Anatomie des Menschen gehörigen Bücher sind mit Fleis weggelassen. Die Titel der Bücher führt der V. in der lateinischen und auch in derjenigen Sprache auf, in welcher sie geschrieben sind. Auch diese Arbeit verdient das Lob der Genauigkeit, und ist vollständiger als andere literarische Werke. Die Uebersetzungen der Bücher sind nicht allezeit angeführt. Da jedoch sehr viele seltne oder dänische Schriften hier vorkommen, so wäre es zu wünschen gewesen, daß es dem Verf. gefallen hätte, eine kurze Anmerkung, oder Anzeige des vorzüglichen Inhalts, so wie *Haller* in seinen Bibliotheken, den Titeln beyzufügen: dadurch würde die Nützbarkeit dieses Buchs doppelt gros seyn. Ein alphabetisches Register der Schriftsteller ist beygefügt. Druck und Papier ist dem Werthe dieser Schrift angemessen.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 8ten Januar 1785.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

BERLIN, bey dem Verf. und in Commiff. bey Mau-
rer: *Verfuch eines allgemeinen Hebammen-Katechismus* -- von Joh. Phil. Hagen, ö. o. Lehrer
der Berl. Hebammenschule. &c. Erfter und zwey-
ter Theil. (mit dem Portrait des Vf.) 426 S. ohne
die Vorrede, in 8. (1 Rthlr.)

Unter der Menge von Hebammenbüchern, wo-
mit unser Publicum seit etlichen Jahren bestürmt
worden ist, zeichnet sich diese Arbeit unsers Verf.
der sich, durch seinen vor ein Paar Jahren heraus-
gekommenen *Verfuch eines neuen Lehrgebäudes in
der praktischen Geburtshülfe*, als einen Mann von
Scharfsinn und gründlicher Erfahrung gezeigt hat,
von mehr, als Einer Seite, aus, und erfordert da-
her eine genaue aber auch eine freymüthige Anzeige.

Ohne uns bey den Entschuldigungen des Verf.,
warum auch er die Zahl der Schriftsteller in die-
sem Fach vermehrt habe, und bey den zum Theil
nicht günstigen Blicken, die er auf seine Vorgän-
ger wirft, aufzuhalten, eilen wir zur Betrachtung
des Plans, den Hr. Hagen bey seinem Buch ge-
habt, und der Art, wie er diesen ausgeführt hat.

Hauptsächlich war es ihm um die Gränze, „wo
das Fach der Hebammenkunst, oder die gemeine
Geburtshülfe, sich mit der wissenschaftlichen oder
höhern Entbindungskunst theilen sollte“ zu thun,
damit dem Geburtshelfer nicht *blos* die schweren
und widernatürlichen Geburten übrig bleiben, und
er dadurch in den Wahn gerathen möchte, als er-
fordere es sein Beruf, jede ihm vorkommende, oft
auch ganz natürliche, Geburt, als eine schwere an-
zusehen, und so zu behandeln. Ein Fehler, der
freylich nicht selten, zumal bey *jungen* Geburts-
helfern, vorkommen mag, und welchen die Heb-
ammen gut zu nützen wissen, um die Gebären-
den von der ihnen oft so nöthigen männlichen Hülfe
überhaupt abzuschrecken. — Außerdem aber war
Hrn. H. Absicht, einen *allgemeinen* Hebammen-Kate-
chismus zu schreiben, „aus welchem sowohl
Kunstverständige, als Unerfahrene, und Fremde in
der Hebammenkunst zu ihrem Unterricht Anlei-
tung nehmen könnten; worin also Begriffe ent-
wickelt würden, welche eine Aufmerksamkeit auf
den Bau des zur Geburt bestimmten Körpers, auf
die Handanlegung der helfenden Person selbst, auf
Geburt, Kindbette, Behandlung des neugebohrnen
Kindes u. s. w. eine Beziehung haben, und in wel-

chem kein Satz, der einer schädlichen Misdeutung,
oder keine Hauptregel, die einer nachtheiligen
Auslegung fähig sey, enthalten wäre.“

Diesem in der That nicht leichten Vorsatz hat
Hr. H. zuerst dadurch nachzukommen gesucht, daß
er seine Sätze in einem so simplen und deutlichen
Stil vorgetragen, als es ihm nur möglich war.
Hierin ist es ihm, unsrer Ueberzeugung nach, fast
durchgängig geglückt, und wir sind, bey der auf-
merkamen Durchlesung seines Buchs, auf keine
Stelle gestoßen, die uns im Ausdruck undeutlich
geschienen hätte, noch weniger aber in den pöbel-
haften Ton verfallen wäre, in welchem einige un-
serer neuesten sogenannten *Hebammen - Unterrichte*,
die recht populär ausfallen sollten, geschrieben sind.
Kleine Fehler des Stils, wie z. B. *tod bleiben*, statt
sterben, *der Klitoris*, *sich erschrecken*, für *Affe-*
sten warnen, und das Gezierte der Orthographie
einiger Wörter, als *Schreckk*, *Zankk*, *dikk* u. s. w.
wollen wir nicht besonders rügen. Gegen die ka-
techetische Form des Buchs ließe sich auch man-
ches einwenden, insbesondere, daß dadurch eine
Menge Wiederholungen veranlaßt sind, und die
Bogenzahl beträchtlich vermehrt worden ist.

Die Gränzlinie, welche der Verf., bereits in
seiner vorhin erwähnten Schrift, zwischen der ge-
meinen Geburtshülfe und der höhern Entbindungs-
kunst zu ziehen gesucht, läßt der Hebamme die
Behandlung der natürlichen und leichten widerna-
türlichen Geburt, so, daß ihr also auch die Fuß-
gebürten und die Wendung, mit einem Wort, fast
alle Fälle zukommen, wo die Geburt mit der blos-
sen Hand, ohne andre Instrumente, als etwa das
Wendeband und Führungsstäbchen, geendigt wer-
den kann. Hierin weicht Hr. H., und, uns dünkt,
mit Recht, von Hrn. Stein ab, der in seinem Heb-
ammen-Katechismus nur die Behandlung der na-
türlichen Geburt gelehrt, und nicht einmal die
Fälle bestimmt hat, wo der Geburtshelfer gerufen
werden muß. Es wäre in der That noch einer
besondern Untersuchung werth, ob nicht, im Gan-
zen genommen, der Nachtheil für die Menschheit
größer sey, wenn die Hebammen auf dem Lande
gar keine Hülfe auszuüben wissen, und daher den
oft sehr entfernt wohnenden Geburtshelfer auch
da zu rufen genöthigt sind, wo ein kleiner gleich
anfangs angebrachter geschickter Handgriff, die
durch die verzögerte und versäumte Hülfe, nun
äußerst beschwerlich gewordne Geburt fast augen-
blick-

blicklich hätte endigen können; als, wenn die Hebammen gar zu viel unternehmen, und den Geburtshelfer nie rufen lassen, als bis der Kopf schon völlig eingekleilt, oder ein fremder Theil tief eingetreten ist u. s. w. Beydes ist unstreitig ein Uebel: aber welches ist das grössere? Wer die Sachen, wie sie sind, unpartheyisch betrachtet, dem dürfte die Entscheidung nicht schwer fallen. — Freylich aber müßten, selbst auch zu den gemeinsten Dorfhebammen, nur solche Personen gewählt werden, die Wißbegierde und Fähigkeit genug besäßen, dabey jung und noch nicht von Vorurtheilen und Dünkel schwindlich geworden wären. Recensent ist Zeuge, daß mehr als Eine gemeine Bauersfrau, in einem halbjährigen zweckmäßigen und mit hinlänglicher praktischen Anleitung verbundenem Unterricht, so weit gebracht worden ist, daß sie widernatürliche Lagen durch die Wendung glücklich geendigt, auch so viel Feinheit im Gefühl erlangt hat, in gerichtlichen Fällen die Zeit der Schwangerschaft, eine etliche Jahre vorhergegangene Geburt u. s. w. genau bestimmen zu können. Dies beweist, daß es möglich und von Nutzen ist, den Hebammen-Unterricht so weit auszudehnen, wenn der Lehrer seine Schülerinnen wählen, oder wenigstens die ganz untauglichen abweisen darf.

Die Gränzen dieser Blätter erlauben uns nicht, unsre Gedanken über diese Materie weiter auszuführen. Wir kommen also wieder auf den Hr. H. zurück, der in dem ersten Theil der vor uns liegenden Schrift die Behandlung der natürlichen Geburt, und das Uebrige im zweyten Theil, gelehrt hat.

Dem Begriff zufolge, den sich Hr. H. von einem *allgemeinen* Hebammen - Katechismus gemacht, hat er auch die üblen Zufälle, welche während der Schwangerschaft und im Wochenbett vorkommen können, nebst den mehrsten Krankheiten neugeborner Kinder, kurz angezeigt, und die Mittel dagegen angegeben, ja sogar eine Reihe von Recepten seiner Schrift beygefügt. Hier müssen wir gestehen, daß wir mit dem sonst verdienten Verf. nicht einstimmig seyn können. Er sagt in der den Recepten vorangeschickten Ueberschrift S. 417. ausdrücklich, daß diese bewährten Mittel *von Hebammen, besonders auf dem Lande*, in bestimmten Fällen, während der Schwangerschaft, Geburt und dem Wochenbett, desgleichen bey neugebornen Kindern und Säuglingen, angewandt, und, in Ermangelung eines Arzts oder Wundarzts, in dringenden Fällen gegeben und verordnet werden könnten“; er bezieht sich auch oft in dem Buch selbst, in einzelnen Fällen, auf dieses und jenes von solchen Mitteln: und doch setzt er S. 417 hinzu, weil dieses Verzeichniß Mittel (*in sich*) enthalte, welche kunstmäßig bereitet werden müssen, und für Hebammen, ohne Vorschrift eines Arzts oder Wundarzts, zu einer Art von Hausapotheke unbrauchbar seyn würden; so müßten solche *von kunstverständigen Männern* aus der Apotheke ver-

schrieben, nach Vorschrift und Nummer aufgehoben, und erforderlichen Falls gebraucht werden.“ — Liegt hierin nicht ein offener Widerspruch, daß Hebammen, und besonders Dorf-Hebammen, (die doch mehrentheils in ihren Kenntnissen am eingeschränktesten sind), diese Mittel aufheben und *geben*, kunstverständige Männer aber sie *verschreiben* sollen? Wenn *nur* ein Arzt oder Wundarzt sie verordnen soll, warum braucht die Hebamme sie zu wissen? Und, soll die Hebamme sie geben dürfen, so wird sie ja offenbar dadurch in dem schon starken Hang, in die Arzneykunst zu pfuschern, bestärkt. Wer den Nachtheil einsehen kann, der aus solcher Pflucherey erwächst, der wird gewiß hierin unfrer Meinung beytreten. Ueberdies sind alle die Mittel nach gewissen einzelnen Zufällen, gegen die sie dienen sollen, geordnet. Entstehen aber nicht oft einerley Zufälle, aus ganz verschiedenen Ursachen? Und passen denn wohl immer eben dieselben Mittel? So ist z. B. S. 419. „bey Zuckungen, Krämpfen oder wilden Wehen während der Geburt“ eine Mischung von Bibergeil - Essenz, Hirschhorngeist, und Hoffmanns schmerzstillendem Liqueur, auch ächter Theriac mit Melissenthee empfohlen worden. Wie soll aber die Hebamme wissen können, ob dies Mittel wirklich im gegenwärtigen Fall passend ist, oder nicht? Können nicht Zuckungen und wilde Wehen eben sowohl durch gar zu große Reizbarkeit, als durch Ueberfluß von Blut in den Gefäßen, durch Unreinigkeiten in den ersten Wegen, durch eine schiefe Lage der Gebärmutter u. s. w. veranlaßt werden? Und, wie erkennt die Hebamme diese so ganz verschiednen Ursachen? — An sich sind indeffen die vom Verf. angegebenen Recepte gut gewählt, und einfach genug in ihrer Mischung; doch war es uns etwas auffallend, rothe Korallen in einem Mittel gegen Blutstürze, und Päonien - Wurzel in einem zur Beruhigung der Kinder empfohlenen Pulver zu finden.

Bey aller Weitläufigkeit aber, die Hr. H. Hebammen - Katechismus hat, müssen wir doch gestehen, daß uns manches viel zu kurz und unbestimmt angegeben zu seyn schien. Dies gilt besonders von den Kennzeichen der leichten widernatürlichen Geburten, und den dabey nöthigen Handgriffen. So ist, um unter mehrern nur ein paar Beyspiele auszuzeichnen S. 180. etwas vom schiefen Stand des Kopfs gesagt, und gelehrt worden, er müste in dem Fall gewandt oder gedreht werden. Wie aber erkennt die Hebamme diesen Fall? Und wie verrichtet sie das Drehen des Kopfs? — Die Art, wie die Arme bey der Fußgeburt kunstmäßig gelöst werden sollen, beschreibt unser Verf. S. 232. so, daß man „erst einen Arm von oben herunter, und seitwärts der Brust herab, neben dieselbe legt.“ Wird eine Hebamme, wenn sie dies gehört oder gelesen, wohl wissen, wie sie die Arme zu lösen habe? — Wenn ein Arm oder Fuß verrenkt worden, so soll die Hebamme „das verrenkte Glied ohne Anstand in seine natürliche Lage zu bringen suchen

fuchen, und das Glied in dieser Rückficht nur ein wenig anziehen, sich aber vor zu starkem Ziehen und Drehen hüten.“ S. 405. Nach welcher Richtung aber soll sie es anziehen? Und, wie weiß sie, daß die Einrichtung recht gefchehn ist? — „Bey einem Arm oder Beinbruch des Kindes könne man die Heilung der Natur überlassen, wenn die Bruch-Enden übereinander stehen (soll heißen, an einander passen, und nicht übereinander geschoben sind.) Damit die Bruch-Enden nicht von einander weichen, soll die Hebamme eine Compresse oder eine länglich schmale Leinwand rund um den Bruch legen, und über diese ein Paar pappene Schienen, welche sie mit einer schmalen Binde befestigt.“ S. 407. Ist diese Vorschrift wohl hinlänglich, eine Hebamme zu unterrichten, wie sie Beinbrüche, wären es auch die allereinfachsten, zu behandeln habe? Diese Stellen mögen als Beweise dienen, daß unser obengeäußertes Urtheil nicht ungegründet ist. Wir könnten mehrere der Art auszeichnen, wenn wir uns nicht kurz fassen müßten.

Einige ganz offenbare Unrichtigkeiten hätten wir aus einem Buch, wie dieser Hebammen-Katechismus, des Verf. eigner Forderung gemäß, seyn sollte, weggewünscht: z. B. S. 10, daß die Klitoris ein kleines fleischiges Knöpfchen ist: S. 18, daß der Schließmuskel der Muttereiche vom *Zuschnürmuskel* der Klitoris herkomme; S. 35, daß das Becken ein festes, nicht im Geringsten nachgebendes, Behältniß sey; S. 63, daß bey der natürlichen Geburt der Kopf des Kindes in der obern Beckenöffnung mit dem Gesicht *gerad* nach dem einen Darmbein stehe; S. 87, daß eine *zu große* Menge des Kindswassers zur Verwachsung des Afters und der Harnröhre Veranlassung geben könne; S. 91, der Mutterkuchen könne, wenn er sich außer dem Muttergrund ansetze, die Gebärmutter durch seine Schwere dahin ziehen, und dadurch eine schiefe Lage derselben verursachen; S. 105, die Nabelblutader sey im Lichten *noch einmal* so weit, als beyde Pulsadern *zusammen genommen*; S. 122, bey einem engen Becken solle man durchs Touchiren die Wehen unterhalten; S. 172, bey der langsamen und verzögernden Geburt, wegen der zu straffen Bänder, solle die Hebamme, mit zweyen in die Scheide gebrachten Fingern, diese und die benachbarten Geburtstheile ausdehnen. Zu diesen Unrichtigkeiten gehört auch, daß S. 203, zu wiederholten Malen von der unrechten *Stellung* des Kindes gesprochen wird, wo von der unrechten *Lage* die Rede ist; auch, daß S. 286, gelehrt wird, die Geschwulst der Füße rühre vom Druck der Gebärmutter gegen die *Hohlader* her, da dieses doch mehr vom Druck gegen die Stämme der lymphatischen Gefäße herkommt; und, daß der Verf. S. 359, behauptet, es sey nichts gewisser, als daß bey gefunden und muntern Kindern, je länger sie gestillt werden, auch um so viel mehr der Grund zu Krankheiten unvermerkt gelegt werden könne. Gegen diesen Satz kann Recens. unter andern den nun siebenjäh-

rigen überaus gefunden Knaben eines großen Arzts anführen, der bis ins dritte Jahr von seiner Mutter gestillt worden ist. — Unerwartet war es uns auch, in einem *Hebammenbuch* eine, und zwar sehr leere, Declamation gegen den Schaambeinschnitt zu finden.

Doch, wir hören auf, die in dieser sonst sehr brauchbaren Schrift enthaltenen Fehler anzuzuzeichnen. *Ubi plura nitent, non ego paucis offendar maculis.*

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

LONDON, b. J. Murray: *Essays on Shakespeare's Dramatic Characters* of Richard the Third, King Lear, and Timon of Athens; to which are added, an Essay on the Faults of Shakespeare, and Additional Observations on the Characters of Hamlet. By Mr. Richardson, Professor of Humanity in the University of Glasgow. 1784. in 8o. 173. S. (gebunden, 4 Sh.)

Schon vor elf Jahren gab Hr. Richardson eine mit vielem Scharfsinn und Geschmack geschriebne *philosophische Zergliederung und Erläuterung einiger merkwürdigen Charaktere Shakespeare's* heraus, die auch schon im J. 1775, zu Leipzig in einer von Hrn. Prof. Schmidt zu Gießen verfertigten deutschen Uebersetzung erschien, und wovon erst neulich, bey Murray, die dritte verbesserte Auflage, auf 270. Seiten in kl. Oktav, herausgekommen ist. Die itzt anzuzeigenden Versuche kann man als eine Fortsetzung davon ansehen. Sie wurden von dem Verf. zu verschiednen Zeiten aufgesetzt, und zu Glasgow in einer gelehrten Gesellschaft einzeln vorgelesen. Auch hier war es seine vornehmste Absicht, zu zeigen, daß die Poesie höhere Zwecke, als bloße Belustigung hat; daß Menschendarstellung und Entwicklung der geheimsten Gänge des Herzens und der Leidenschaften ihr eigenthümlichster Entzweck ist, oder doch wenigstens seyn sollte. Kein Dichter war vielleicht jemals vertrauter und inniger mit der Natur und Aeußerungsart des menschlichen Herzens bekannt, als *Shakespeare*; keiner in Darstellung auffallender Gesinnungen glücklicher; und keiner daher für eine psychologische Zergliederung an Beyspielen und Meisterzügen ergiebiger. Der erste Versuch dieser neuen Sammlung betrifft den dramatischen Charakter *Richards des Dritten*, und zeigt die meisterhafte Kunst des Dichters in der Schilderung desselben, wobey er nicht, der gewöhnlichen und leichtern Methode nach, durch Hülfe des Contrastes zu interessiren suchte, sondern vielmehr schwere und schreckliche Laster in der nämlichen Person mit großen und einnehmenden Geistesfähigkeiten mischte. Die große Wirkksamkeit dieser Mischung zeigt sich theils in der Art, wie Richard durch das Bewußtseyn seiner ungetralten körperlichen Bildung geführt wird; theils durch sein offnes Verfahren bey Verführung der Lady Anne; theils durch sein verschiednes Betragen gegen seine vorgeblichen Freunde und Mit-

schuldige; theils auch durch den ganzen Gang seiner Laster und Verbrechen bis zu seinem völligen Untergange. Mit eben so feinem Beobachtungsgesichte zergliedert der Verf. in dem *zweyten Versuche* den Charakter des *K. Lear*, und sucht darin vornehmlich zu zeigen, daß bloße Empfindlichkeit, von keiner Ueberlegung geleitet, den Menschen zu einer übertriebenen und ausschweifenden Aeußerung geselliger sowohl als ungeselliger Gefühle führt, ihn eigensinnig, wankelmüthig in seinen Neigungen, unbeständig, und folglich unentschlossen in seinem Verhalten macht. In seinem *Timon von Athen* erläutert *Shakespeare*, wie der Verf. in seinem *dritten Versuche* darthut, die Folgen jener unbedachtsamen Verschwendung, die den Anschein der Freygebigkeit hat, und von welcher der Unbesonnene selbst wähnt; daß sie Großmuth zum Grundtriebe habe; da sie doch in der That in der Ehrfucht und in der Begierde sich auszuzeichnen, hauptsächlich gegründet ist. — Am merkwürdigsten war dem Recensenten der *vierte Versuch*, über *Shakespeare's Fehler*, die hier von einem Manne, der sich bisher als sein warmer, aber gewiß nicht blinder, Verehrer gezeigt hat, gründlich und unpartheyisch erörtert sind. Nicht allemal sind, wie der Verf. sehr treffend zeigt, die drey wesentlichen Bestandtheile des Geschmacks, Empfindlichkeit, Scharffinn und Kenntniß, mit einander beyzusammen; und in *Sh.* waren die beyden letztern gewiß in weit geringerm Maasse, als die erstere, die daher leicht irren und ausschweifend konnte. Auch wurde er durch die allgemeine Maxime, der Natur zu folgen, in so fern irre geführt, daß er die wirkliche Beschaffenheit der Außenseiten der Dinge treu kopirte, aber jenes Ideal der Vortreflichkeit nicht vor Augen hatte, welches tief in der Seele liegt. Bey jeder interessanten Darstellung muß man gewisse Züge und Farben zu der Wirklichkeit hinzuthun, und andre, die in der Natur da sind, zu verbergen wissen. Achtlosigkeit gegen diese Pflicht des Künstlers war die Hauptquelle der Fehler des großen Dichters; daher die öftre und unschickliche Mischung des Edeln und Niedrigen in seinem Ausdruck, des Ernsthafteu und Lächerlichen in seiner Darstellung. Minder wichtig sind seine übrigen Fehler, die den Mangel an Kenntniß und an Correktheit zum Grunde hatten. — Der *fünfte Versuch* liefert verschiedene ergänzende Bemerkungen über *Hamlet's* Charakter in der zuerst herausgegebenen Schrift des Verfassers, dessen völlige Consistenz hier dargethan wird. *Hamlet* hat die besten Anlagen des Geistes und Herzens, und kämpft mit unglücklichen Umständen. Dieser Kampf ist interessant. Wir billigen und schätzen sein Betragen, da er immer recht und edel zu handeln sucht. Aber seine ganze ursprüngliche Gemüthsart ist schuld daran, daß

er jenem Kampfe nicht gewachsen ist; er äußert die seinem Charakter eignen Schwächen und Unvollkommenheiten; sein Unglück wird großentheils durch seine Schwäche veranlaßt; und so wird er nicht ein Gegenstand des Tadels, sondern des zärtlichen Bedauerns. Solch einen Charakter würde *Aristoteles* für die dramatische Darstellung vorzüglich geschickt gefunden haben.

DRESDEN, im Hilfscherfchen Musikverlage: *Elegie von Hartmann, für Wenige in Musik gesetzt von Naumann.* — Die Composition dieser Elegie ist, ein sehr schönes Tonstück, womit die schon allgemein geliebte Naumannsche Muse das Publicum ganz kürzlich beschenkt hat. Hartmann der Dichter, der als Professor zu Mietau, in der Blüthe seines Lebens starb, hinterlies unter verschiedenen andern trefflichen Aufsätzen auch dieses in einer Stunde schwärmerischer Schwermuth geschriebne Gedicht, welches das Gepräg dichterischer Talente und eines glühenden Gefühls, an sich trägt. Naumann hat die Klage seines Dichters ganz nachgeföhlt, und der Schwierigkeiten ohngeachtet, welche die Form des Gedichts einer glücklichen Composition entgegen stellte, in der seinigen ein Meisterstück geliefert. Sie ist so wie es der Charakter des Gedichts überhaupt erfordert, melancholisch und chromatisch aber sehr hinreißend und keinesweges zu schwer; Besonders schön ist unter andern der Contrast zwischen den beyden Strophen ausgedrückt:

Ich bin eine Sayte, Lüftgen
hauche — mich nicht an!
Ewig lockst du der Verspannten
keinen Wohl laut ab!

und

Vormahls floß von dieser Sayte
manche Harmonie,
Als ich an den Busen meiner
Freundin fühlend lag.

Auf dem Titel steht zwar, für *Wenige*. Wer aber wird diese Composition hören, und nicht zu diesen Wenigen gehören wollen? Wir glauben daß sie vielleicht für *Wenige* bestimmt, aber demohngeachtet für Viele geschrieben sey. — Der Abdruck dieser Musik ist ein neuer Beweis, von dem guten Fortgange einer zu Dresden neuengerichteten Notenstecherey auf Zinn-Platten, die der Unterstützung des Publicums zu empfehlen ist. Die Noten sind sehr korrekt und leserlich gestochen; deutlich, schwarz und sehr reinlich auf starkes Papier abgedruckt und auch der Text mit lateinischen Lettern sauber untergesetzt. Die Hilfscherfche Buchhandlung zu Dresden, verkauft das Werkchen für wenige Groschen.

A L L G E M E I N E
L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Montags, den 10ten Januar 1785.

GOTTESGELAHRTHEIT.

PARMA, aus der Königl. Druckerey: *Variae lectiones veteris Testamenti ex immensa MSS. editorumque codicum congerie haustae et ad Samaritenum, ad vetustiss. versiones ad accuratiores sacrae criticae fontes ac leges examinatae opera ac studio Joh. Bern. De Rossi S. T. D. et in R. Parmensi Acad. ling. Or. Profess. Vol. I. Prolegomena, Clavis codicum, Genesis, Exodus, Leviticus gr 4. CLX. und 116. S. (Subscr. Pr. Ein Ducaten)*

Nach der Uebersicht dieses mit typographischer Pracht gedruckten Werkes, die auf die Zuschrift an den König von Sardinien folget, besteht dasselbe aus vier Theilen, deren erster, oder historisch kritische Prolegomenen, wieder in zwey Abschnitte fällt. In dem ersten handelt der Verf. von der Beschaffenheit seines Werkes (operis oeconomic) und den Quellen, woraus er seine Vergleichung genommen. Wenn er das in hundert andern Büchern schon gelagte weggelassen, und bloß die Bemerkungen, die bey der Zusammenhaltung so vieler Handschriften entstanden sind, angezeigt hätte, so wären viele Seiten erspart worden. Er behauptet, daß von Ezras an eine doppelte Recension des Hebräischen Textes vorhanden gewesen sey, die eine in den Assyrischen, Israelitischen und Aegyptischen, kurz in den von Ezras nicht verbesserten; die andere in den Palästinschen, Jüdischen, oder von Ezras corrigirten Manuscripten; jene sey in der Uebersetzung der Siebziger und bey den Samaritanern, diese in den noch übrig gebliebenen Hebräischen MSS. zu suchen. Die Aegyptischen Juden, die die Bibel ins Griechische übersetzten, waren aber, so viel man weiß, Nachkommen der aus Babylon nach Palästina zurückgekommenen Juden, hatten also aller Wahrscheinlichkeit nach auch die neue oder esdrinische Recension nach Aegypten gebracht. Von Ezras kömmt er bald auf die noch gegenwärtigen Hebr. MSS. insbesondere die, welche er selbst besitzt. Die ältesten mit einer Jahrzahl versehenen MSS. die er gesehen hat, sind von den J. 1193. und 1216. Er selbst hat keines, das ein älteres Datum als vom J. 1255. aufweisen könnte. Bey der Vergleichung undantirter Handschriften mit diesen konnte nun wohl der V. herausbringen, ob jene älter wären oder nicht. Aber schwerlich konnte er mit irgend einiger Zuverlässigkeit die Schriftzüge der über das 12te Jahrhundert hinausgehenden MSS. bestimmen,
A. L. Z. 1785. Erster Band.

gleichwohl wagt er, einige von seinen Codd. ins 8te, 9te oder 10te, 11te Jahrhundert zu setzen. Wie schwankend und ungewiß hiezu die Gründe seyn müssen, wird einem jeden einleuchten. Hätte er doch nur einige Wörter aus diesen Codd. in Kupfer stechen lassen, damit man von seinen Muthmaßungen einigermaßen die Gründe angeben könnte!

Die von ihm festgesetzten Kennzeichen, wornach das Alter des MS. zu beurtheilen ist (§. 14.) leiden auch viele Einschränkungen und Ausnahmen z. E. wenn *Jehova* für *Adonai*, oft vorkömmt, die *matres lectionis* beybehalten sind, die vollständige Orthographie die gewöhnliche ist, die poetischen Bücher in Verse abgetheilt sind, so soll alsdann das MS. alt seyn. Das letzte Kennzeichen ist gewiß falsch. Man sehe nur Cod. 19. 41. 67. und viele andere bey Kennicott. Und die übrigen Merkmale sind auch schon längstens von Michaelis, Tychsen und andern bestritten. Der Unterschied zwischen Spanischen, Deutschen und Italiänischen MSS. ist bemerkt (§. 199.) daß aber MSS. die sich von deutschen Juden herschreiben, gemeinlich voll von Schreibfehlern sind, wird mit keiner Sylbe bemerkt, vielleicht weil er voraus sah, daß das Ansehen der MSS. die den meisten Stoff zu seiner Variantensammlung hergegeben haben, darunter leiden würde. Von den gedruckten Ausgaben finden wir dieses eines Kritikers sehr unwürdige Geständnis: *ex quibusnam codicibus haustae sint antiquae editiones, non vacat inquirere* (§. 23.) Wäre er mit den besten Kritikern, die griechische und römische Schriftsteller bearbeitet haben, bekannt, so würde er diese Arbeit für sehr nöthig gehalten haben. Ueberdem hatte er auch in diesem Fache schon Vorgänger. Die Bemerkungen über den Samaritanischen Text, dessen schlechte Beschaffenheit er verkennt, alte Uebersetzungen, Allegaten im N. T. Kirchenvätern, und Rabbinen, Parallellstellen, Conjecturen, sind zu gewöhnlich, als daß wir uns lange dabey aufhalten könnten. Ein gesundes Urtheil über die von den Jüdischen Abschreibern häufig verwechselten Parallellstellen, woraus so unzählig viele Varianten in die MS. gekommen sind, haben wir indessen S. XXXIV. vergl. mit dem 83. Canon mit Vergnügen gelesen. Hätte er aber dasselbe bey seiner Sammlung selbst öfter im Sinn gehabt: so würden wohl die meisten von ihm angeführten Varianten ausgefrichen seyn. Da er Varianten sammlet: so handelt er von
I *

den durch Juden selbst veranstalteten Collationen. Ben Afcher, Ben Naphthali, Todros, Lonzano und Norzi erhalten ihr verdientes Lob. Aus der ungedruckten Vorrede des Norzi zu seiner kritischen Bibel werden Auszüge mitgetheilt. Ueberhaupt ist das Werk reich an interessanten Stellen aus Rabbinischen Schriftstellern, die durch den Druck noch nicht bekannt gemacht sind.

Endlich kömmt der V. auf die von ihm vorgenommene Auslese der wichtigsten Varianten, die er in den von Kennicot genutzten, seinen eigenen, und in andern Bibliotheken befindlichen Codd. gefunden hat, die Absicht, die er sich dabey vorgesetzt, und den Nutzen den er dadurch zu erreichen vermeinet.

Der 2te Theil der Prolegomenen enthält Canones oder Regeln, wornach man die Quellen, d. i. Codd. Ausgaben, Samar. Text und die verschiedenen Lesarten zu schätzen hat. Vielleicht kommen sie noch einige Jahrzehende zu früh, vielleicht sind dergleichen Regeln auch dem, der den innern Gehalt der kritischen Hülfsmittel kennt, entbehrlich. Wir müßten ein Buch schreiben, wenn wir die von ihm gegebenen 93 Canones prüfen wollten. Unter vielen guten, die wir herzlich gerne unterschreiben, stoßen wir doch auf viele, denen wir unmöglich unsern Beyfall geben können. Nach Nr. 17. 18. haben die deutschen und italienischen MSS. den Vorzug, weil sie einen Text liefern, der die Masora an Alter übertrifft. Wer verbürgt uns aber, daß die Varianten in diesem MS. nicht als bloße Schreibfehler der Copisten, die die Masora nicht genau befolgten, anzusehen sind; ja lassen dieses nicht vielmehr die über die Beschaffenheit der Varianten selbst angestellten Untersuchungen muthmaßen? Der 22 Canon ist zu sonderbar als daß wir ihn nicht ganz herfetzen sollten: *Nihil ergo ex scriptoris indiligentia ac prava codicis conditione detrabitur praestantiae et auctoritati variae lectionis, quae meliorum codicum ac fontium sacrae criticae suffragiis innititur.* Die *meliores codices*, die den Ausschlag geben sollen, sind doch wohl nicht bloß alte, sondern auch sorgfältig geschriebene. S. Canon 13. 23. Man muß doch also zuletzt gute, das heißt, nicht von sorglosen Abschreibern verfertigte *Codices* haben. Doch genug von den Prolegomenen, worinn wir hin und wieder sehr ungerne grobe Druckfehler bemerkt haben, z. E. *utilimus*, *ortographia* u. d. g. S. XLIV. Z. 7. vom Ende sind die Worte *alii viri industi* ganz sinnlos.

Zunächst folgt (und dies ist der zweyte Theil des Werkes) *clavis codicum*. Die Kennicottischen MSS. werden mit den von Kennicott bezeichneten Numern angeführt. Zu den Supplementen der Braunschweigischen Ausgabe der *Dissert. gener.* von Kennicott kommen hin und wieder Verbesserungen und Ergänzungen vor. Die Beschreibung der MSS. in der Bibliothek des Vf. ist sehr kurz gerathen, und das gelehrte Publicum war allerdings berechtigt, von einem Kritiker, der so viele MSS.

stets unter Augen hat, und sie nach Gefallen gebrauchen kann, eine gründlichere, weitläufigere, und scharffinnigere Beurtheilung derselben zu erwarten. Sie machen in allem 479 aus, und werden nach den Numern, die sie in der Bibliothek des Vf. haben, wovon das letzte 848 ist, angeführt. Noch sind von ausländischen MSS. 110 collationirt. Einen vorzüglichen Werth erhält die de Rossi'sche Bibliothek durch die sehr vollständige Sammlung von Ausgaben hebräischer Bibeln. Wie aber der Vf. so viele aus dem 16ten, 17ten, 18ten Jahrhundert bey seinem Werke nachschlagen konnte, begreifen wir nicht. Sie sind doch alle in der Kritik von keiner sonderlichen Erheblichkeit. Die Anzahl der in und außer der Bibliothek des Vf. befindlichen Ausgaben, die genützt worden sind, beläuft sich auf 288, wovon 230 im Kenn. Werke nicht angeführt werden. Samaritanische MSS. hat de Rossi nicht mehrere ans Licht gebracht, als schon durch Kennicott bekannt waren. Ihrer sind in Europa sechszehn. Die Varianten dieser MSS. scheint er bloß aus dem Kenn. genommen zu haben, ob er gleich dieses nirgends deutlich sagt.

Der wichtigste Theil des Bandes ist ohnfreitig der dritte oder die Variantensammlung über die 3 ersten Bücher Mosis. Es läßt sich leichter sagen, was sie nicht ist, als was sie ist. Sie ist keine vollständige Sammlung der Varianten aus den vielen Codd. die dabey gebraucht worden sind, nicht einmahl eine Auswahl der besten Varianten, die sich in den Codd. der de Rossi'schen Bibliothek gefunden haben. Denn die vorzüglichsten konnten alsdann nur ausgehoben werden, wenn die Codd. vorher ganz collationirt waren. De Rossi hat aber dieses weder bey allen seinen MSS. noch bey allen seinen Ausgaben gethan. Er gestehet (S. XXI.) daß er nur die vorzüglicheren und älteren von seinen MSS. ganz (*in integrum*) verglichen habe. Hier hätte er freylich noch anzeigen sollen, was für welchen diese Ehre wiederfahren sey. Von den Ausgaben sagt er, (S. XXV) daß sie in den Stellen mit Fleiß verglichen worden, worinn Ausgaben oft von einander abzugehen pflegen. Noch vielweniger enthält die Sammlung alle Abweichungen der alten Versionen. Das Kennicottische Werk ist die Grundlage des de Rossi'schen. Aus jenem sind daher alle die Lesarten excerptirt, die den Sinn einigermaßen ändern, oder doch von andern Codd. dem Samarit. Text und alten Uebersetzungen bestätigt werden. Es werden aber auch viele Lesarten angeführt, die de Rossi bloß in seinen Codd. gefunden hat, wenn sie ihm erheblich zu seyn scheinen, d. h. den Sinn ändern, oder die alten Uebersetzungen auf ihrer Seite haben. Hin und wieder werden Lesarten angezeigt, die in keinen hebräischen Codd. stehen als 1 B. Mos. (über welches die von uns angezeigten Untersuchungen nicht hinaus gehen) II, 24. IV, 8. wenn man ihm nicht für die Anzeige der ein oder kein *Spatium* lassenden Codd. danken will, XXXI, 33. XXXVI, 2. 14.

Diese

Diese einzelnen aus einer großen See geschöpften Tröpflein können lieber ins künftige ganz wegbleiben. Unter den alten Versionen, die genutzt sind, erwähnen auch die Prolegom. (§. 28.) Aquil. Symmach. Theodot. Im Buche selbst sind sie indessen sehr selten citirt.

Die Auszüge aus dem Venetianischen Cod. der eine neue Griechische Uebersetzung enthält, werden um destomehr willkommen seyn, weil Hr. de Villoison nur wenige Kapitel aus dem Pentateuch edirt hat. Bey der Vergleichung der Versionen wird fast durchgehends angenommen, daß sie das Original Wort für Wort ausdrücken. Nicht einmal die Partikel כִּי sollen sie unübersetzt gelassen haben z. E. XIII, 8. XXVII, 2. Wie unrichtig dieses sey, wissen Kenner. Falsch ist es auch, wenn VII, 1. XVI, 11. die Arabischen Versionen als Zeugen der Lesart אלהים auftreten. Denn diese pflegen יהוה nirgends anders zu geben als אלהים. Bey einer sorgfältigen Durchlesung der Varianten des 1 B. Mos. sind wir sehr selten auf solche gestossen, denen der Vf. vor dem gedruckten maforetischen Texte den Vorzug zu geben wagt. Wir rechnen dahin XVI, 11. XVII, 5. 19. XXIV, 4. XXV, 15. XXXI, 9. 18. XXXV, 7. XXXVI, 39. XXXVIII, 3. XXXIX, 4. XLI, 23. XLIII, 8. 15. XLVI, 11. 27. XLVII, 3. XLIX, 13. 25. Gemeinlich begnügt er sich nur die Zeugen anzuführen, ohne selbst zu entscheiden. Bisweilen verweist er auch auf die Gelehrten, welche eine Lesart gebilliget oder verworfen haben, verschweiget aber, welchen er beystimmt, z. E. I, 11. 26. VI, 20. XIV, 1. 5. XX, 4. XXV, 8. u. s. f. Sehr merkwürdig ist es, daß de Rossi eine Menge Lesarten anführt, denen er selbst das Verdammungsurtheil spricht: IV, 25. VIII, 11. XVI, 6. XVIII, 29. XIX, 17. 35. XX, 16. XXI, 17. XXII, 1. 11. XXIV, 40. XXV, 9. XXIX, 28. XXXI, 20. 24. XXXVI, 39. XXXVII, 4. 23. XLII, 25. XLIII, 9. XLVIII, 12. Daß die noch vorhandenen hebräischen MSS. durch viele Fehler verunstaltet sind, ist eine so bekannte Sache, daß es eine sehr vergebliche Mühe ist, dazu noch Beweise aus Kennicottischen und andern MSS. zu liefern. Vielleicht hat er den Vorwurf, den man ihm darüber machen könnte, voraus gesehen; denn in den Prolegom. macht er zu wichtigeren Varianten in der Folge Hofnung. Die erste Lesart in seinem Werke betrifft ein hinzugesetztes *Vav*. Dergleichen Varianten wird der, der mit der bisherigen Ausbeute der hebräischen Codd. bekannt ist, noch weit mehrere erwarten; und sich nicht betrogen finden. Wenn de Rossi ער durch *usque*, וער durch *et usque* z. E. VI, 7. u. s. f. giebt: so schreiben wir dieses seinem ängstlichen Hasen nach Varianten zu. Wenn er aber XLVII, 17. מקנהם *grex eorum* übersetzt und es von מקניהם *greges eorum* unterscheidet, ingleichen XII, 3. *benedicentem* TE und *maledicentem* TE mehrmalen hinter einander schreibt, so finden wir darinn nur Spuren, wie sehr die mühsame Arbeit des Colla-

tionirens den Geist erdrücke, und wünschen ihm um so mehr zu der glücklichen Vollendung desselben die erforderliche Heiterkeit. Die ansehnliche Liste der Pränumeranten aus fast allen Theilen Europens, womit als dem 4ten Theile dieser erste Band beschloffen wird, verbürgt ihm einen so großen Beyfall, daß alles Lob, daß wir ihm geben können, sehr überflüssig seyn würde.

GESCHICHTE

DRESDEN, in der Hilscher. Buchh. *Kurze Uebersicht, der vornehmsten Weltbegebenheiten* zum Gebrauch für junge Leute. Von Constantin, 1784. 8. 143. S. (6 gr.)

Die Unwissenheit niedriger Stände in der Weltgeschichte ist groß, und kann nicht anders seyn, weil es an wohlfeilen Büchern fehlt, sich darinnen zu unterrichten. Diesem Mangel will der Vf. hiemit abhelfen; eine gute Absicht, die aber auch das einzige bey seiner Arbeit ist, was man gut nennen kann. Denn übrigens ist in langer Zeit kein so eitles Produkt zum Vorschein gekommen, als gegenwärtige Uebersicht. Das ganze Ding ist ein Auszug aus Freyers Universalhistorie, der immer noch erträglich seyn möchte, wenn er nur nicht so abscheulich verunstaltet wäre. Freyer war bey allem, was man an seinem Buche aussetzen kann, doch gewiß kein Ignorant in der Geschichte; aber Hr. Constantin ist es in der vollen Bedeutung des Wortes. Wir wollen ihm die erbärmliche Auswahl, die schiefe und mangelhafte Vorstellung der Sachen, kurz, alle andern Fehler und Ungereimtheiten, die er in den Zeiten des Alten und Neuen Testaments begehlet, schenken, und uns, zum Beweise unsers Urtheils, nur auf unser achtzehndes Jahrhundert einschränken. Die groben Unrichtigkeiten, die in der Erzählung vorkommen, sind größtentheils so beschaffen, daß sie auch ein bloßer Zeitungsleser, ohne alle weitere Kenntniß der Geschichte, bemerken muß. Hier sind einige: K. Joseph von Portugal hat seine Tochter Maria Francisca mit seinem Enkel vermählt. S. 110. K. Ludwig XV. von Frankreich hat mit den *Venetianern* gegen die Insel Corsica gefritten, S. 113. Im J. 1782. kam die Unabhängigkeit der *Irländer* von Großbritannien zu Stande, S. 117. Im J. 1783. läßt der K. von Preussen die Stadt *Danzig* einige Monate, aber vergebens, *belagern*. S. 127. Unter den berühmten Bibliotheken stehet der Göttingischen die zu *Constantinopel* zur Seite. S. 142. Noch eine Probe von dem kernhaften Auszug der Toscanischen Geschichte: „Zu den Zeiten Carls des „Großen hatte Toscana seine eigne Herren, die „als Vasallen dem römischen Reiche unterthan wa- „ren. Da sie aber ihr Ansehen selber gegen das „deutsche Reich mißbrauchten, ward Franz Cos- „mus Sohn als Großherzog von Toscana, mit „Einwilligung des Kaisers, Regent. Nach Ab- „sterben verschiedener Herren bekam Franz von
I 2
Loth-

„Lothringen (Kaiser Carl VI. Maria Theresia Tochter Gemahl) dieses Großherzogthum.“ Die Schreibart ist eben so elend, als das übrige. Wenn also gleich „die hier erzählten, anmüthigen und lehrreichen Begegnisse in geringem Preis gemeinnützig gemacht werden,“ so läßt sich doch keineswegs erwarten, daß, nach Hrn. Constantins Wünsche, der Segen des Höchsten diese eher zum Un-

heil als „zum Heil“ der Jugend unternommene Arbeit befördern werde. Schade für das gute Papier, das zu dieser Maculatur verbraucht worden ist, und für die Aufmerksamkeit des Correctors, der ein Buch, das vom Anfange bis zu Ende Ein Schreibfehler ist, bis auf die vier am Ende angezeigten von Druckfehlern zu säubern sich die undankbare Mühe gab.

KURZE NACHRICHTEN.

ÖFFENTLICHE ANNOTALTEN. Zu Åbo ist eine neue Lehrstelle, nämlich die der Anatomie, Chirurgie und Hebammenkunst errichtet. Der dortige Asses. Prot. Med. und Ritt v. Wafa Ord. Hr. Ioh. Hartmann, hat zur Besetzung dieses Professorats einen gewissen ansehnlichen Fond geschenkt, und die Königl. Bestätigung darauf erhalten. Der erste den 7 Sept. 1784. dazu verordnete Lehrer ist der dortige bisherige Adj. in der Med. und Professor, Hr. G. E. Haartmann.

PREISAUFGABEN. Göttingen. Die Kön. Societät der Wissenschaften hat folgende Fragen aufgegeben. In der mathemat. Klasse: *Aus den Gesetzen nach denen die Dichten der Luft und des Quecksilbers von der Wärme geändert werden, Vorschriften wie Höhen mit dem Barometer zu messen sind herzuleiten und zu beweisen.* Die Schriften werden vor Ende des Septemb. d. J. eingeliefert. — In der historichen Klasse: *Wie ist die Magie entstanden, und wie ist sie von Asien aus nach Griechenland und Rom, und von da auf andre Völker verpflanzt worden; endlich mit was für Früchten ist sie durch die folgenden Zeitalter durch bis auf die unsrigen vertheilt oder bestritten worden?* — Die Schriften werden vor Ende des Septemb. 1786. eingeliefert.

Außerdem sind auch folgende ökonomische Preisfragen aufgegeben. (Preis 12 Ducaten) 1. für den Julius d. J. *Welches sind die kräftigsten Mittel die Gewinnung der Küchengewächse, vornehmlich auf den Dörfern zu verbessern?* 2. für den Novemb. d. J. *Die sichersten und leichtesten Mittel zur Verbesserung der deutschen, fonderlich der niedersächsischen Papiermühlen und ihrer Waaren.* 3. auf den Julius 1786. *Da die Reinlichkeit in den Haushaltungen der Landleute einen großen Einfluß auf ihre Gesundheit, Munterkeit und Sitten hat, so wünscht man die besten Mittel zu wissen wodurch auf den Dörfern in Niedersachsen eine der Lebensart der Landleute gemäße Reinlichkeit eingeführt werden könnte.* Die Schriften müssen auf längste einen Monat vorher eingeliefert werden.

TODESFALL. Den 6ten September 1784. starb zu Biggleswade in Bedfordshire *Georg Alexander Stevens* der sich vor ungefähr zwanzig Jahre durch seine launigen *Vorlesungen über Köpfe (Lectures on Heads)* bekannt machte. Es waren sehr mannichfaltige und charakteristische Brütbilder aus Papp, über deren physiognomische und psychologische Eigenheiten er eine zahlreiche Menge von Zuschauern vier Stunden hintereinander sehr lebhaft zu unterhalten wußte. Als Schauspieler waren seine Talente unter den Mittelmäßigen; als Dichter machte er sich durch verschiedene Burlesken und eine mit Beyfall aufgenommene Liederammlung bekannt, die er zu Oxford im J. 1772. herausgab. Am einträglichsten und beliebtesten aber waren seine gedachten Vorlesungen, die er zuerst in ganz Eng. land, und hernach in den vornehmsten Städten von Amerika hielt, und wodurch er in wenig Jahren eine Summe von bey nahe zehntausend Pfund erwarb, die er aber vor seinem Tode

durch seine unordentliche Lebensart fast ganz wieder durchbrachte. Seine Köpfe verkaufte er an einen Schauspieler, *Lee Lewis*, der es ihm aber nie in den humoristischen Erklärungen derselben gleich that. In den letzten Jahren verfiel er, bey einer noch fortdauernden gefunden Leibesbeschaffenheit, in völligen Blödsinn.

Die Akademie der Wissenschaften in Stockholm hat seit kurzen manchen herben und nicht so leicht zu ersetzenden Verlust erlitten. Ein *Wargentin*, in dessen Stelle Hr. Prof. Wilke erster Sekret. der Königl. Akad. geworden, und ein *Fexzman*; Beides ein paar unvergessliche Namen. Und diesen sind nun noch am Ende des Jahrs im Tode gefolgt, den 28 Oct. der Banco Commissarius *Benois Bergius* Mitgl. der Ak. der Wiss. der Gesellschaft der Schönen Wissenschaften in Gothenburg, der Physiograph. Gesellsch. in Lund, der Akad. der Wiss. in Drontheim, der Naturforschenden Gesellsch. in Berlin und der Oekon. in Zelle, ein Mann der besonders in der Schwed. Ges. h. der Naturhist. und Oekon. gründliche Einsichten besaß, im 62. Jahre, seines Alters, und bald darauf in einem höhern Alter, eins der ältesten Mitglieder der Akad. der berühmte Künstler und Oberdirektor der Königl. Stückgießerey *Gerhard Mager* Ritter von Wafa. Ord. Mitgl. der Königl. Makr. Akad. Ritter der Patriot. Gesellschaft, u. s. w.

ANKÜND. NEUER SCHRIFTEN Mannheim: Hr. Doct. Schiller giebt ein neues Journal, unter dem Titel *Rheinische Thalia* heraus, darinn der Artikel, *deutsches Theater*, sehr hervorleuchtend seyn wird.

Helmstedt, Herr *Bergvath Crell* veranstaltet im Verlage der *Joh. Gottfr. Müllerischen Buchhandl.* zu Leipzig eine Uebersetzung des vor kurzem erschienenen wichtigen Werks: *Recherches analytiques sur la nature de l'air inflammable par Jean Svanbier.* Diese Schrift ist unter andern wider Herrn *Kirwan's* Theorie, das Phlogiston sey nur fixe entzündbare Luft. Hr. Crell wird entweder einige Anmerkungen zur Beantwortung von Herrn *Kirwan*, oder selbstgeigene beyfügen. Der Anfang dieses Buchs ist bereits unter der Presse, und es erscheint schon in nächster Ostermesse.

Von den *Loix pénales* par *Mr. de Friche de Valacé* erscheint in demselben Verlage eine mit Anmerkungen versehene Uebersetzung von Hrn. Prof. *Cisar*.

Herr *Joh. Blasius Morrem*, Verfasser der vortreflichen Abhandlungen aus der Thiergeschichte, und der vor kurzem erschienenen Beyträge zur besondern Geschichte der Vögel hat einen Ruf als Professor ordinaris der Physik und Mathematick bey der Universität zu Duisburg erhalten, und angenommen. Er ist auch bereits auf der Reise dahin begriffen. Von oben gedachten Beyträgen erscheint das 1te Heft in der Mich. Messe 1785. in Verlag der *Johann Gottfried Müllerischen Buchhandlung* zu Leipzig welche auch den 1ten Heft von dem Hr. Verf. käuflich an sich gebracht.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 11ten Januar 1785.

RECHTSGELAHRTHEIT.

MAYNZ, in Commission bey Brode: F. E. Scheppler, über den Rechtsgang bey dem K. und Reichskammergerichte. 86 S. 8. (6 gr.)

Ueber den K. Gerichtsprocess läßt sich nun freylich auf so wenigen Seiten nicht viel erhebliches zusammenpressen, wenn es auch der geschickteste K. G. Aßessor thun wollte. Aber so ist es vollends gar nur ein bisheriger Praktikant, der mit diesen wenigen Zeilen von seinem zu *Wetzlar* gemachten „Kurse über die praktische Rechtsgelahrtheit“, Rechnung thun will, und nun damit über seinen ganzen bisherigen Haushalt gar übel besteht. Denn vom Kameralprocess hat er nicht einmal eine bessere Definition gelernt, als diese (§, 10), daß er bestehe sowohl „in der Ordnung und Weise als in der gerichtlichen Observanz oder der bey Gericht angenommenen Processart, und in dem Gerichtsbrauche, nach gewissen Feyerlichkeiten und Formeln etwas auszufertigen.“ — Die Schrift hat sich ungeachtet sie schon 1783. heraus ist, doch in den Catalog der letzten Messe geschlichen.

FRANKFURT U. LEIPZIG: Joh. Mader's Freyh. von Kniestädtischen Consulanten und Oberamtm. Reichsritterchaftliches Magazin; Vierter B. 1784. 8. 661 S. (1 Rthlr. 8 gr.)

In diesem Bande sind enthalten: I) Ein Pütterisches Bedenken, die Regredient-Erbschaft betreffend. II) Henr. Sondinger, *Vindiciae juridicae Diss. Inaug. de Nobili immediato cum persona rustica nuptias contrahente &c.* 1763. III) Rechtsstreit der Gemeinde *Grosfeld* wider ihre Ortsherrschaft. IV) Erbvertrag der v. *Dalbergischen* Familie. V) Zunftordnung im Kanton *Bainach*. VI) Vergleiche zwischen Kurpfalz und der Ober- und Niederrheinischen R. R. VII) I. J. Beckii, *D. de licita Majoratum et fideicommissorum familiarum nobilium Alienatione &c.* Aitd. 1750. VIII) v. *Liebensteinisches* erneutes Familien-Pactum v. J. 1753. IX) I. St. *Bürgermeister's* Bedenken, den von *Württemberg* aufodernden Abzug wegen der v. *Bärnerischen* Verhalsenschaft betreffend, v. J. 1712. X) XI) Ausführung der v. *Freybergischen* obrigkeitlichen Gewalt über das Dorf *Griesingen*. XII) I. E. *Rebmann* vom *Lehrrecht*, so viel ein unmittelbarer R. Ritter oder dessen Beamter davon zu wissen nöthig hat. XIII) Von der Sicherheit eines Güterkaufs von unmittel-
A. L. Z. 1785. Erster Band.

baren R. Gliedern. XIV) Cent-Vertrag zwischen Kurpfalz und einigen vom Adel im *Craichgau*. XV) Auszüge aus Schriften, die gelegentlich R. Ritterchaftliche Sachen erörtern. XVI) Vergleich über die Dorf- und Gemeindherrschaft zu *Buttenheim*. XVII) Vermischte Nachrichten.

SPRACHGELEHRSAMKEIT.

LEIPZIG, bey Breitkopf: *Allgemeine Geschichte der morgenländischen Sprachen und Literatur* — nebst — *Schriftgeschichte* mit 11 Kupf. von S. F. G. *Wahl*, Prof. zu *Bückeburg*, 1784. 678 S. gr. 8. (2 Rthlr.)

Die Einleitung enthält etwas vom Ursprung der Sprache überhaupt, und der ersten Ausbildung der morgenländischen Sprachen nach Mose, und ihrem Studium. Besonders aber theilet sie Hr. W. nach ihrer Verwandtschaft ein. Dabey folgt er vermuthlich dem *Rüdigerschen* Grundriß der Sprachgeschichte, der doch oft nur nach Lage der Länder eingerichtet ist, und hier hoffentlich nur der Kleinheit wegen in den literarischen Nachrichten übergangen wird. Das zeigt die sichtbare Ueberstimmung in der Bücherkenntnis und noch mehr in seltsamen Hypothesen, wie die Verwandtschaft der Chinesen mit den Arinzen um *Krasnojark* und den *Kifchim*. Aber die Kühnheit geht hier noch weiter in folgender Verwandtschaftstafel der Sprachen: I. vorfluthige oder kaititische; 1) skythische im *Kaukasus* (wie mancherley und ganz verschieden!) 2) türkisch-tatarische, wozu sich die *Samojeden* und *Ostjaken* mitrechnen lassen müssen; 3) mungalische; 4) mandjurische. Damit verbindet er wieder die so ganz verschiedenen Sprachen in *Tungkin*, *Korea*, *Formosa* und *Japan*, ja sogar die Landessprache von *Sumatra*, welche doch nach *Marsdens* umständlichen Nachrichten zu dem *Malaischen* Stamme gehöret. Aber das scheint bloß ein Misverständnis zu seyn, da R. vielmehr sagt, es werde neben der Landessprache auch eine Art Chinesisch da geredet; 5) tungusische, korjakische, kamtschadalische und kurilische. II. Japhetische: 1) kymmerische, nämlich grusinische, armenische, phrygische, lydische, griechische u. s. w. 2) chaldäisch, kurdisch, persisch; 3) ostindisch. III. Hhamitische, nemlich koptisch, philistäisch und nigressisch. IV. Semitische, 1) rein ebräisch, arabisch, aethiopisch; 2) platt syrisc, babylonisch, samaritanisch; 3) phönicißch. Nach dieser meistens

so ganz willkürlich gezwungenen Eintheilung hätte Hr. W. eben nicht Urfach gehabt sein Werk als das *einige* und *erste* seiner Art anzukündigen, die Classification seiner Vorgänger als lächerlich und abgeschmackt auszurufen und sich selbst über einen Büttner weit wegzusetzen. Aber die Bearbeitung einzelner Fächer ist zum Theil besser gerathen und recht brauchbar.

Im ersten Abschnitt giebt das 1te Kapitel Nachricht von der türkischen Sprache mit einer schätzbaren Tafel von der Verwandtschaft mancher Wörter mit dem Ungrischen. Das 2te von der chinesischen — ist bey den vielen bekannten Nachrichten ziemlich mager. Auch wird noch zuviel auf die gemeinen Vorurtheile gehalten z. B. die Verwandtschaft mit Aegypten, die Einsylbigkeit und Vieldeutigkeit der Wörter, die Schicklichkeit der Charaktere in allen Sprachen ausgesprochen zu werden u. d. g. Das 3te über die verwandten ist noch kürzer. Irrig wird hier das Bali für eine eigene Sprache ausgegeben, da es vielmehr nach den gebrauchten Nachrichten des Missionar Carpanius nur die viereckte Frakturchrift zum Bomanischen ist. Auch ist von Georgi Alphabetum Tibetanum nur der Auszug angeführt, die rechte Ausgabe von 762. enthält auf 912. S. gr. 4. bey vielem Unfinn über den Manichäismus, die Dreyeinigkeit der Tibetaner u. d. g. doch auch viel mehr gute Nachricht von ihrer Verfassung, Literatur und Sprache.

Im zweyten Abschnitt handelt das 1te Kapitel vom Grusinischen und das 2te vom Armenischen. Hier wird nun *Schröders* Thesaurus als ein seltnes Buch fast ganz ausgezogen, in einem Anhang sogar die Paradigmen in Tafeln, Syntax u. s. w. welches gewiss, in Absicht des Grusinischen, *Maggio* noch mehr verdient hätte, dessen Ausgabe von 643. ein unrechter Titel gegeben wird, vermuthlich weil sie in der so gelobten Breitkopfschen Bibliothek sich nicht befindet. Das 3te Kapitel von der persischen Sprache die Hrn. Ws Lieblingsstudium ist. Nach der Einleitung folgt eine Abschweifung über die persische Geschichte nach morgenländischen Quellen; von den Sprachen Zend, Pehlwi, Parsi und dem neupersischen mit Proben ihrer einzelnen Uebereinstimmung mit dem Deutschen, Grusinischen und Aramäischen; endlich von der Ausbildung der Sprache. Vom neupersischen in verschiedenen Zeitaltern seiner Uebereinkunft mit dem alten, dem Armenischen, Griechischen, Latein, Slavischen und sonderlich Deutschen in Wörtern und Beugungen: dann der neuern Literatur. Auch wird beyläufig S. 243. — 249. und 341 — 49. ein gewisses Alterthum und nur nicht vollständige Aechtheit des Awesta gegen Richardson sehr gut vertheidiget. Das 4te Kapitel *Ostindische Sprachen* S. 370. giebt eine Probe von Sanskritatropfen, übrigens ist es trocken und fehlerhaft. Die tamulische Bibel ist nicht in Halle sondern in Trankbar gedruckt, dieser Stamm weicht nebst dem Telugischen u. a. vom eigentlich indischen sehr ab und

der so ausgebreitete malaische ist hier ganz ausgelassen.

Der dritte Abschnitt handelt vom Aegyptischen S. 405. eben so mager, da auch die neuern Schriften von Georgi, Caluso, Valperga u. s. w. fehlen. Der vierte betrifft die im engern Verstande sogenannten morgenländischen Sprachen, im 1ten Kapitel die arabische — nach der Wichtigkeit und den vielen Nachrichten sehr kurz; im 2ten die phöniciſche; äußerst mager, da nur einige Namen und Rhenferd, Sappuhn u. a. gar nicht erwähnt sind; im 3ten die hebräische, im 4ten die äthiopische, im 5ten die syriscche, im 6ten die samaritanische, im 7ten die chaldäische. — Der Anhang endlich enthält zuerst in einer allgemeinen morgenländischen Graphik etwas vom Ursprung der Schreibzeichen (meist nach Wächters Einfällen vom Naturalphabet) deren Wendung, Richtung und Materie, und dann werden die Arten der Schrift ziemlich nach der vorigen Ordnung der Sprachen auf Tafeln vorgeſtellet und mit kurzen historischen Nachrichten begleitet. Unter andern ist hier sogar die erdichtete Formosianische mit aufgestellt. Dagegen aber fehlen die Malaische, Javoische, Battaische, Rejangische und Lampunische gänzlich. Nach diesem allen wird also das Werk immer dem Liebhaber brauchbar und für den Kenner zwar nicht ganz befriedigend, aber doch wegen der Zusammenstellung und manchen neuen Fortschritts angenehm seyn. Schade nur, daß sich im Lesen noch kleine Anstöße finden, nämlich die neumodische Rechtschreibung, besonders in Namen, da oft die fremden Buchstaben beybehalten oder seltsam ausgedrückt sind z. B. *grävlich*, *Zoroaster*, *hhamitisch*, *Monthechsch*. Noch auffällender sind bey dem sonst in bogenlangen Paragraphen fortlaufenden Vortrag die einzelnen Witzkapriolen z. B. S. 114. wird zum Leser gesagt: *ite domum saturnae, jam ite capellae* S. 203. von der Zendsprache in Asien nach Amerika wäre ein gefährlicher Schritt, *der der Bevölkerung schaden könnte* S. 369. Die *egäodochschen* Väter der Propaganda.

LENA, bey Crökers Witwe: *Anfangsgründe der französischen Sprache* von I. E. C. S. Dyrr Sprachmeister zu Jena. 216. S. 8 und 2 B. Tabellen (3 gr.)

Da Herr D. selbst so bescheiden von seiner Arbeit urtheilet, daß sie eigentlich nur seinen jungen Lehrlingen dienen solle, so würde es hart seyn, ihn tadeln zu wollen. Denn sind gleich der französischen Grammatiken so unzähllich viele und darunter auch mehrere wirklich gute und für deutsche Schüler vorzüglich brauchbare, wie Roux, Parrets und Pontets oder Waillys, so muß man doch billig jedem Sprachmeister wie jedem andern Lehrer seine eigene Methode gönnen. Daß die gegenwärtige nach einer solchen Menge anderer viel eigenthümliche Vorzüge haben sollte, war nicht zu verlangen. Herr D. trägt die gewöhnlichen Lehren von der Aussprache und Rechtschreibung, den Redetheilen, ihren Beugungen und Gebrauch kurz und

und deutlich vor. Ganz bequem hat er bey den Verbis gleich ihren Gebrauch oder Syntax eingeschaltet, hingegen ist es auffallend, daß hierauf gleich von der Wortfolge und denn erst von den Partikeln und Beywörtern gehandelt wird. Auch der siebenfache Anhang von dem lauten *h*, den pluralibus tantum, diminutivis, reciprocis, den Gallicismen mit *y*, *en*, u. d. gl. hätte schicklicher an gehörigen Orten eingeschaltet werden sollen. Die Prosodie fehlt ganz, wie in den meisten gewöhnlichen Grammairen. In Absicht der einzelnen Ausführung ist Hr. D. etwas neologisch und zu Eigenheiten geneigt, er schreibt z. B. *Akcent*, *Konjunktiv* und will im Französischen *Mainz* nicht *Maience* gesprochen haben. Besonders ist auch sein Ausdruck der französischen Aussprache mit deutschen Buchstaben sehr unbequem, z. B. sollte man *peisang*, *serongtisi* kaum für *païsan*, *seront ici* wieder erkennen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

STOCKHOLM, bey Lange: Kongl. Vetenskaps Academiens Handlingar Tom. V. Für Kr 1784. Erstes Quartal. 87 S. in gr. 8. mit 2 Kupfert. Zweytes Quartal mit fortlaufender Seitenzahl 168 S. und 2 Kupfert.

Die seit 1780. unter diesem neuen Titel herauskommenden Abhandl. der Akad. der Wiss. zu Stockholm liefern noch immer so manche wichtige Entdeckung, Aufklärung und Bemerkung in der Mathematik, Naturwissenschaft, Mineralogie, Botanik, Chemie, Arzneykunde, und anderer damit verwandten Wissenschaften, daß eine frühe und genaue Anzeige ihres Inhalts in Teutschland wohl nicht anders als angenehm seyn kan. Wir machen hier den Anfang mit den ersten Quartalen dieses Jahrs. 1. Hr. Melanderhjelm liefert eine Abh. über die Witterung im Sommer 1783. D' Alembert hat schon bey Gelegenheit einer von der Berl. Akad. d. Wiss. aufgegebenen Preisfrage das Problem aufzulösen versucht, wie aus gewissen beständigen aber ungleich wirkenden Ursachen die Richtung, Veränderung und Stärke des Windes zu bestimmen sey. Es giebt aber noch aufser der anziehenden Kraft der Sonne und des Mondes und den Ungleichheiten der Erde, gewisse andere auf solche wirkende zufällige Ursachen, als die wärmende und verdünnende Kraft der Sonne, und der Ausdünstungen der Erde, welche auch das Gleichgewicht der Luft heben und auf ihre Veränderungen großen Einfluß haben. Und hierauf hat Hr. M. besonders sein Augenmerk gerichtet. So wie sonst gewöhnlich in Schweden die Nordwinde von dem hoch in Norden schmelzenden Eise entstehen, das die Luft mit Dünsten anfüllt; so leitet er die fast beständigen Südwinde mit dem Steigen des Barometers, und den warmen und trocknen Sommer 1783, aus den Erdbeben in Italien sehr scharfsinnig her, und zeigt auch zugleich, wie der damalige so hän-

fige Sonnenrauch entstanden sey. 2. Vom verstorb. Graf *Cronstedt* rühren die Versuche und Anmerkungen über die im Mälersee entstehenden ungleichen Aufwürfe des Eises her, da es gleichsam zusammengeschoben zerspringt, und in abgebrochenen Stücken schief über einander zu stehen kommt. Ein Phänomen das er aus bekanntea physischen Gründen erklärt. 3) Hr. Prof. Nordmark in Greifswald giebt eine neue und leichte Methode an, den sogenannten *Index variationis curvaturae* zu finden. Neuton redete zuerst davon, allein die Formel die er dafür angab, war nicht eigentlich der Exponent der Veränderung der Krümmung selbst, sondern vielmehr des Radius dieser Krümmung. *Maelaurin*, der dies bemerkt, führt zuerst diese Materie in ihrer ganzen Ausdehnung aus, aber seine Methode ist weitläufig und beichwerlich. Hr. N. wählt hier einen weit kürzern Weg, die Veränderung dieser Krümmung selbst sowohl als ihres Radius, aus der Prolation der krummen Linie selbst geometrisch zu bestimmen. 4) Hr. A. I. Hagström hat Versuche mit dem Opium bey venerischen Krankheiten angestellt, allein es eher schädlich als nützlich befunden. 5) Hr. Faxe beschreibet eine von ihm geheilte *Gastrodynia cum vomitu amurcae sic dictae atrabilariae ut et sanguinis*, davon der Grund vermuthlich in der Verstopfung der Pancreas lag. 6) Hr. I. O. Hagström beschreibet die Nahrung und Lebensart einer *Testudo pusilla*. Im heißen Sonnenschein befand sie sich am besten, als dann am meisten, trank aber wenig, und fastete vom Nov. bis May. 7) Hr. Rinman hat Versuche mit dem Zeolith angestellt. 100 Th. gaben nach verschiedenen Proben 55 Th. Kieselerde, 27,5 u. 26,2 Th. mit weniger Bittersalzerde gemischte Kalkerde, 2,5 Th. Thonerde, 0,3 Th. verkalktes Eisen und 17 Th. Wasser und Luftsäure 8) Hr. Thunberg beschreibet vier Mineralien und 20. Edelgesteine von der Insel Ceylon. Letztere findet man 4 auch wohl 20 Fufs unter der Erde. Das Aufgraben dieser Erde wird jährlich verpachtet. 9) Hr. Berkenmeier, Apotheker in Helsingborg, sahe daß ein in einem Glase befindlicher Jgel ordentlich über den Eyern brütete, die ausgekrochenen Jungen hielten sich eine Zeitlang unter dem Bauche der Mutter auf, tödteten sie aber zuletzt selbst 10. Hr. Odman beschreibet einige Robbenarten an der Ostsee, die Linné auch für Abarten seiner *Phoca vitulina* angesehen, die es aber nicht sind. Die eigentlichen Meerrobben schlafen stehend im Wasser, indem sie den Kopf über die Wasserfläche empor halten. Sie schlafen so fest, daß man hinzu rudern und ihnen mit dem Robben-eisen eins versetzen kann. Die sogenannten Vikare-Robben aber kriechen ans Land, wenn sie schlafen wollen. Die jungen Robben sind ungemein dumm und können weder schwimmen noch im Wasser seyn, die Mutter legt solche immer auf Eisstücken. Die Bauren verschiedener Kirchspiele im Bothnischen Meerbusen leben bloß vom Robbenfang, kriechen auf dem Eise in weißen Hemdern hinzu, schreyen

schreyen wie Seehunde, und betriegen auf die Art zugleich ihr Auge, ihr Ohr und ihre Nase.

Das zweyte Quartal enthält folgende Abhandlungen. 1. Um zu erfahren ob eine Art von Schiffarth aus dem Storfjö in Jämtland nach der Ostsee möglich sey, stellte Hr. Stenius eine Nivellirung an, und Hr. Bergmeist. Edelfeld theilt bey der Gelegenheit eine Menge gemachte minerographische Anmerkungen mit, besonders auch über die von der Natur gemachten langen Strafsen in den Felsengebürgen, deren Wände perpendicular stehen, über die in dem schichtweise liegenden Kalk gefundenen Petrefakte, u. s. w. 2. Hr. Marelius hat einen kleinen Zusatz über die Höhe der Felsengebürge über das Meer beygefügt. 3. Hr. Scheele liefert Anmerkungen über den Citronsaft und die Art und Weise ihn zum Anschleusen zu bringen. Durch Beymischung von Kalk erhielt er eine *calc citrata*. Auf solchen ward Vitriolsäure gegossen, die Lauge durchgeseigt, und darauf durch Abdampfen aus einer Kanne Citronsaft 7 bis 8 Loth crytallisirte Säure erhalten. 4. Des neulich zu früh für die Wissenschaften verstorbenen Hrn. Bergmans mineralogische Anmerkungen betreffen eine mit Luftsäure verbundene Schwefspaterde aus England, einen Stangenspat von Freyberg, der für Schwefspat erklärt wird, eine besondere für weißer Schörl ausgegebene Bergart aus Altenburg, zwo neue Zeolitharten; D'Elhuyar habe aus der Erde des Schwefsteins einen metallischen König erhalten, welcher mit wenigem Braunstein und Eisen den Wolfram der Deutschen ausmache, u. a. m. 5. Hr. Gejer hat Schmelzversuche mit der Feuerluft an einigen Edelsteinen und andern Stein- und Erdarten angestellt. 6. Hr. Bergius theilt einige für die Praxis wichtige Anmerkungen über die letzte Pockenepidemie mit, die in 8 bis 9 Monathen 1043. Personen in Stockholm wegraffte, empfiehlt um so mehr die Inoculation und behauptet, dafs die rechten Pocken nie zweymal wiederkommen. Da sie besonders zu Anfang von gewissen Wasserpocken schwer zu unterscheiden sind, so könne freylich derjenige, der mit solcher Wasserpockenmaterie

inoculirt worden, hernach noch die rechten Pocken bekommen, da er vorher nur die Wasserpocken gehabt. Nicht bey jungen aber wohl bey alten und bey venerischen Personen ist eine strenge Vorbereitung vor der Einimpfung nöthig. Hr. B. führt Exempel an, dafs auch die stärkste Kälte die Pocken nicht zum Einschlagen gebracht. Zur Zeit der Vereiterung ist eine gute Weinsuppe beynahe eben so gut als China. Bey Verfälschung der Pockenmaterie hat der V. gleich zu Anfang Blutigel an den leidenden Theil applicirt, und eine Bleygrütze aufgelegt, auch hat er bey allen schweren Nachbleibeln der Blättern innerlich mit Nutzen Mercurialmittel gebraucht. 7. Hr. Bar. Ahlströmer beschreibt einen im J. 1783. in den Bohusischen Scheren zur Erdforschung des Bodens gebrauchten Erdbohrer, der ungemein einfach und auch im Kupfer abgebildet ist. 8. Des Hr. Landerbecks Abhandlung über die Methode die sogenannten *Indices variationis curvaturae* zu finden, scheint dem Titel nach mit der des Hr. Pr. Nordmarks im erst. Quart. einerley zu seyn; ist es aber nicht, sondern gewissermaßen als eine Fortsetzung der Nordmarkischen anzusehen. Was da geometrisch gezeigt ward, davon wird hier mit Hülfe der Infinitesimal Rechnung auf verschiedene krumme Linien Anwendung gemacht. Zugleich werden sehr brauchbare und faßliche Regeln, zur Erleichterung der hiebey vorfallenden weitläufigen Rechnungen gegeben. 9. Zuletzt beschreibet Hr. Sparrmann eine neue Amerikanische Art Eidechsen *Lacerta Sputator*, die auch nebst einer *Lacerta bimaculata* welche im folgenden Quartal beschrieben werden soll, im Kupfer gestochen ist. Die erste wirft, wenn sie gereizt wird, einen schwarzen giftigen Speichel von sich, wovon die Stelle des Körpers, wohin er trifft, gleich aufläuft, doch kann der Geschwulst durch Reiben mit Kampherbrandtwein oder Rum bald wieder vertrieben werden. Ihre Beschreibung ist: *Lacerta Sputator: cauda tereti, mediocri, subtus serie scutorum longitudinaliter instructa, corpore cinereo, supra fasciis albis, colore hepatico antice posticeque marginalis, notato.*

KURZE NACHRICHTEN.

TODESFALL: Am 26. Dec. v. J. st. zu Mühlhausen Hr. Christian Gottlieb Reinbold Superint. und erster Prediger, auch Insp. der Schulen im 56ten J. seines Alters an der Wassersucht.

ANKÜNDIGUNGEN: Von Herrn Redtor M. Jani Uebersetzung der Aeneide wird der zweyte Th. auf nächste Ostern, und der dritte auf Mich. erscheinen. Der erste Theil ist bis zu Ende des Januar noch für 12. gr. Conv. Geld in der Rengerrischen Buchhandl. zu Halle zu haben. Nachher kostet er 14gr.

Zu Paris bey Cussac, erscheint eine neue überaus splendide Ausgabe vom *Theatre des Grecs* des P. Brumoy, mit sehr schönen Kupfern, und vollständiger Uebersetzung derjenigen Stücke, davon Brumoy nur Auszüge geliefert hatte. Mr. de Rochefort hat die Revision von dem was Brumoy schon bearbeitet hatte; Mr. du Teil Uebersetzer des Callimachus, lie-

fert die Uebersetzung des ganzen *Aeschylus*; Mr. Dupuy die vom *Sophocles*; Mr. de Rochefort die vom *Euripides*, und die vom *Aristophanes* ein *Ungenauer*. Jedes Dichters Leben und Merkwürdigkeiten werden vor seinen Werken vorausgeschickt, und dem Ganzen noch die vorhandenen Fragmente von den Comödien Dichtern Menander, Philemon, Alexis angehängt. Der Typographische Theil des Werks, welches 10 bis 12 Bände stark werden wird, soll der schönen Ausgabe von Amyris Plutarch, den Cussac auch verlegt gleichen, und in dreyerley Form, in klein 8vo, groß 8vo und 4to, geliefert werden. Der Subscript. Preis ist auf den Band in klein 8v. 12 Lv. in gr. 8v. 18 Lv. in 4to auf Papier velin 31 Lv. die erste Lieferung geschieht im März d. J. und die folgenden von 6 Wochen zu 6 Wochen.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 12ten Januar 1785.

GOTTESGELAHRTHEIT.

FRANKFURT und LEIPZIG, (eigentlich WIEN bey Kurtzbeck): *Bildergallerie katholischer Mißbräuche*, von Obermayr. Mit Kupfern und anpassenden Vignetten. 1784. (1 Rthlr. 4 gr.)

Wir zweifeln nicht, daß wenn mehrere solche Schriftsteller in der Römischkatholischen Kirche aufstehn, die die eingerisnen abergläubischen Gewohnheiten mit Freymüthigkeit rügen, die mehresten solcher Mißbräuche, zumal wenn die Macht weiser Regenten dazu behüßlich ist, sich nur noch in dem Antiquitätencabinet menschlicher Narrheiten erhalten werden. Der Vf. beschreibet die Armenseelenandacht, das Räucherngehen am Vorabend des Christtages, des neuen Jahres, und des Fests der heil. drey Könige, die Fasten, die Büßerprocessionen nach Herenals, die Mißbräuche der Kirchenmusik, der Ohrenbeichte, Begräbnisse, Abendandachten, Wallfahrten; ferner den Schaden den die Missionsprediger und Bruderschaften gestiftet. In einer einzigen Stadt (ohne Zweifel Wien) gab es 57 Bruderschaften, deren Namen zum Theil ganz unsinnig waren; z. B. eine fünf-Wunden-Christi-Bruderschaft, eine Maria-Empfängniß-Bruderschaft, eine sieben-Schmerzen-Maria-Bruderschaft, u. s. w. Daß indess viele dieser Albernheiten in seinem Vaterlande abgestellt sind erinnert der Verf. selbst. Als eine Probe der Laune womit Hr. O. seine Materien behandelt, schreiben wir eine Stelle über die Kirchenmusik ab. S. 65. „Der sogenannte Kirchenstil artete bald aus. Die Kapellmeister wollten es einander bevorthun; vielleicht war das Volk selbst des ewigen ernsthaften Einerley müde. Es schlichen sich also unvermerkt bald ein Trio aus einem Minuete, bald ein Trum einer Symphonie, nach und nach Fragmente von einem Walzerchen, und endlich halbe und ganze Opernarien in den Kirchenstil über; ja man trug kein Bedenken durch das Gekrächz wälscher Kapannen die Kirche Gottes zu profaniren. Die Sänger und Sängerinnen der komischen Oper hatten öfters wechselsweise die Kirche und das Theater zu versehen. Der primo buffo der im Karneval den *Marchese villano* spielte, übernahm in der Fasten die Rolle des heil. Petrus; und die prima donna die uns vom Theater Liebe und Wollust in die Seele sang, wollte nun durch ein rührendes *Stabat Mater* ihre und unsre Sünden wieder gut machen. Es fanden sich auch bey diesem Bußgesang

A. L. Z. 1785. Erster Band.

„so viele reumüthige Sinder ein, daß es nöthig gewesen wäre, gleichwie bey Freyballen, die Thürren mit Wachen zu besetzen.“ S. 56. sagt er von den Faschingprocessionen: „*Theresia* die viele andere kirchliche Mißbräuche abschaffte, machte auch diesem Possenspiele ein Ende. Alle diese Maskeraden, Kreuzzieher- und Geißlerprocessionen, Missionsharlekinaden, Leiden-Christi-Komödien u. s. w. wurden eingestellt. Die Mönche murrten darüber; aber es blieb wie befohlen wurde. Die Geißler bey denen Blutvergießen nun fast schon einmal zur Nothwendigkeit geworden, ließen sich dafür entweder schröpfen, oder zur Ader; die Magdalenen kehrten entweder in ihre Bierhäuser zurück, oder übernahmen bey irgend einem Marionettentheater die Rolle der Kolombine; und die Kreuzzieher begnügten sich — mit ihrem Hauskreuz.“ — Ebendaf. in der Note: „Wenn sich eine Bandeliederlicher Komödianten nichts zu verdienen wußte, so zog sie im Lande herum und spielte das Leiden Christi. Viele hatten ihre Theater in der Hauptstadt aufgeschlagen; aber anstatt ihren Bassisten zu kreuzigen, kreuzigten sie die Zuschauer. Nach und nach gefellte sich auch Bettelvolk und Diebsgefind zu ihnen, und da geschah es denn öfters daß derjenige, den sie heute *pro forma* kreuzigten, nach einigen Tagen in *optima forma* gehenkt wurde.“ Die Kupfer die hier *allegorische* genannt werden, richtiger aber *satyrische* heißen sollten, stellen die Scenen der mehresten hier gerügten Mißbräuche vor. Z. B. das letzte, einen großen Platz mit der Kinderprocession, die man nur die *große Kinderlehre* zu nennen pflegte. Ein Theil davon ist schon vorbegezogen, man sieht aber noch Schulkinder mit ihren Stätten, Fähnchen u. s. w. ziehen. Die Mädchen, die die Bühnen tragen sind als Schäferinnen maskirt, und bekränzt. Die Schulmeister gehen neben den Kindern her und treiben sie an. Die erste große Bühne kömmt eben die Hauptgasse heraus. Der Kinderlehrpater commandirt mit einem zusammengerollten Papier und befiehlt den Dragonern Platz zu machen. Die Dragoner schlagen mit dem flachen Säbel unter die Leute. Auf der Bühne sieht man den Jonas mit seinem Wallfisch, der eben ein Fläschchen Wein aus seinem Rachen herausnimmt. Abraham wirft seinem Sohne Isak ein *Selchewirfel* zu. — Martin Luther sitzt auf dem untersten Theil der Bühne. Ein Dragoner langt ihm am Säbel einen *Gugelhopf* hinauf, den ihm die Frau Mama des Martin Luthers über-

L*

gab.

gab. u. f. w. Diese Beschreibungen der Kupfer sind lustiger zu lesen, als die Kupfer selbst zu sehen. Für die Absicht sind sie indessen gut genug.

ERLANGEN, in der Bibelanstalt: *Die Psalmen*, aus dem Ebräischen übersetzt und zum gemeinen Gebrauch in 3 Bücher geordnet von D. Georg Friederich Seiler. 1784-8. S. 266 nebst 3 Registern. (10 gr.)

Nicht die neue Uebersetzung dient diesem Buche so sehr zur Empfehlung (denn haben wir nicht an denen von Michaelis, Schulze, Knapp, Herder, Mendelsohn, Hassé genug, oder kann es wohl schwer werden, mit Zuziehung dieser Hülfsmittel eine neue zu liefern?) als die von der gewöhnlichen abweichende Ordnung, worinn die Psalmen aufeinander folgen. Herr S. theilet alle Psalmen in 3 Bücher. In dem ersten stehen die leicht verständlichen und für alle Menschen nützlichen u. erbaulichen. Kinder und gemeine Leute sollen hauptsächlich die Leser derselben seyn. Dieses Buch besteht aus folgenden Psalmen I, 5, 8, 14, 15, 19, 23, 24 — 27, 32, 33, 34, 37, 42, 43, 46, 51, 62, 65, 67, 73, 84, 86, 90, 91, 92, 95, 96, 97, 100 — 104, 107, 111 — 115, 117, 121, 130, 139, 145 — 148. Die sogenannten messianischen Psalmen, die alle dunkel sind, sind mit gutem Grunde weg gelassen. Vielleicht hätten aus diesem Buche doch noch einige wegbleiben können, z. E. Pf. 117, und um desto eher, weil Psalme, die sich auf die Jüdische Geschichte beziehen z. E. 78, sonst in das dritte Buch verwiesen werden. In das zweyte Buch sind solche aufgenommen die zwar auch für Christen sehr nützlich und erbaulich sind, deren Inhalt und Sprache aber viele Dunkelheiten hat. Da der Vf. selbst gestehet, daß er in das zweyte Buch verschiedene Psalmen aufgenommen habe, denen er mit mehrerem Rechte eine Stelle in dem dritten hätte anweisen sollen: so wollen wir über die von ihm beliebte Ordnung der Psalmen in diesen beyden Büchern keinen Streit anfangen. Bequem und wichtig würde es für den Ausleger der Psalmen gewesen seyn, wenn, da nun doch einmal die biblische Ordnung nicht beybehalten werden sollte, alle zum Leben Davids entweder gewiß oder wahrscheinlich gehörigen Psalmen nach der Zeitfolge gereiht wären, wie es z. E. Stroth neulich mit den Briefen des Cicero gemacht hat. Anitzt sind Psalmen, die alsdenn neben einander stehen würden, z. E. Pf. 55 und 61 ziemlich weit von einander getrennt. Die Uebersetzung ist leicht, und fließend; nicht aus Michaelis und Knapp, ob es gleich sehr merklich ist, daß der V. sie genutzt habe, (und er gestehet dieses auch selbst) zusammengescrieben. Sie ist indessen, auch sogar im 1 Theile noch nicht genug von Hebräern gesäubert. Sehr oft ist ein gewisser Rhythmus beobachtet, und mehrere Zeilen hintereinander, die aber nirgends wie eigentliche Verse abgesetzt sind, bestehen aus Jamben z. E. Pf. 40, 1 — 6. Diesem Rhythmus zu gefallen sind bisweilen Füllwörter gebraucht,

an andern Stellen die Wörter veretzt, wodurch die Uebersetzung ein halb prosaisches und halb poetisches Ansehen bekommen hat, z. E. 40, 5, *der nicht zu falschen Göttern hin und lügenhaftem Trug sich kehrt*, sind sehr labme Verse, und in einer Uebersetzung unleidlich, wo die meisten Verse, von 7. bis Ende nicht die mindeste Spur von Metrum oder Poesie verrathen, zu geschweigen, daß ein hin und wieder vorkommender Senarius dem Ganzen noch keinen Anspruch auf den Namen eines Gedichts verschaffen kann. Die Anmerkungen sind bloß für Ungelehrte geschrieben, die man aber auch mit unrichtigen Vorstellungen verschonen sollte z. E. S. 247; nicht bloß der die Streitfache verlor, sondern jeder Beklagte pflegte an der Linken seines Klägers zu stehen. Pf. 42. sind die *großen Scen*, worinn sich die Wasserfälle am Libanon stürzen, gegen die Geographie. Ein dreyfaches Register, in deren einem die Psalmen nach ihrem Inhalte classifcirt sind, ist sehr brauchbar und durch Wohlfeilheit des Buches ist auch geforgt, daß es in viele Hände kommen möge.

SPRACHGELEHRSAMKEIT.

ERLANGEN, bey Palm: *M. Tullii Ciceronis Orationes Verrinae*, ex recensione et cum animadversionibus Theophili Chphr. Harles. Accedunt Q. Alconii Pediani Commentationes. 1784. P. I. 1 Alph. 3 B. P. II. 21 B. in 8. (2 Rthlr.)

Bev der Ausgabe eines alten Schriftstellers, oder eines Stücks desselben, hat man entweder die Absicht, einen mehr berichtigten Text, oder einen vollständigeren Apparat zur Berichtigung, als man bisher hatte, zu liefern, oder die Dunkelheiten und Schwierigkeiten in dem Text des Schriftstellers, mehr als bisher gesehn, aufzuklären. Wer eine dieser Absichten gut erfüllt, bereichert ohne Zweifel die Humanistische Literatur, und leistet derselben einen wesentlichen Dienst. Oft sind über einen Schriftsteller Hülfsmittel zur Verbesserung und Erklärung genug vorhanden, aber sie sind in vielen, zum Theil kostbaren Ausgaben und großen Werken zerstreut, welche sich die wenigsten Liebhaber anschaffen können; überdem sind sie dort oft mit zu vielem Ueberflüssigen und Unzweckmäßigen vermischt, welches bey dem Lesen aufhält; wer diese Hülfsmittel mit gehöriger Beurtheilung sichtet, und aus allen das Nützliche dergestalt herauszieht, und verbindet, daß man jene mehrern und größern Ausgaben entbehren kann, thut der Literatur einen Dienst vom zweyten Range. Hiernächst folgt das Verdienst dessen, der das Lesen der Schriftsteller durch wohlfeile, und nach dem Text der besten Ausgaben abgedruckte, Handausgaben erleichtert.

Ἰαίης δ' ὡς Μεγαρέσι, ἔτι τῆτοι ἔτε τετρατοί.
möchte man von dieser Arbeit des Hrn. Harles sagen, die seinen übrigen Arbeiten vollkommen gleich ist; das heißt die das Gepräge eines unverdrossen-

drossenen Fleisses und compilatorischen Emsigkeit trägt, welche nicht von genugamer Beurtheilung des mehr oder minder Nöthigen und Nützlichen geleitet wird. Von andern wichtigen Ausgaben ist keine durch diese Harlesische entbehrlich gemacht. Auf *Manutius* Commentar wird häufig verwiesen; man muß ihn also daneben haben. Ein gleiches geschieht in Ansehung des *Clavis* und verschiedener Anmerkungen von *Ernesti*; man kann also auch dessen Ausgabe nicht entbehren; ja man kann diese um so viel weniger entbehren, weil man ohne sie, eine Menge aus ihr genommener kritischer Noten, in der Harlesischen Ausgabe nicht einmal versteht. Und wozu wurden diese Noten überhaupt hieher übertragen, da doch der Gebrauch der Ernestinischen Ausgabe vorausgesetzt ward? Das einzige was diese Ausgabe vor andern auszeichnet, ist der, aus der Gräviusischen Ausgabe entlehnte Commentar des *Ajconius Pedianus*, der aber füglich hätte allein gedruckt, und für den vierten Theil des Preises verkauft werden mögen, den man jetzt für diese Ausgabe bezahlen soll. Der Text ist der Ernestische, wenigstens ist uns keine erhebliche Stelle aufgestossen, wo Hr. *Harles* von demselben abgewichen wäre. Sollte dies ja in drey oder vier Stellen gefeehn seyn, die unsrer Aufmerksamkeit entgangen, und die allenfalls erheblicher wären, als Act. II. Lib. III. c. 51. wo Hr. *Harles* mit *Grävius* Mutycensis hat, für Mutienfis, das bey *Ernesti* steht, so wissen wir nicht, ob ihn dies berechnigte, auf den Titel zu setzen, *ex recensione Harles*; andere Humanisten haben gewiß bey manchen Autoren zehnmahl mehr gethan, ohne diesen Schild auszuhängen. Der größste Theil der erklärenden Anmerkungen besteht, wie gedacht, in dem Commentar des *Ajconius*. Die kritischen sind, ausser den Collationen einiger Ausgaben, größtentheils aus *Ernesti*. Um die Art zu excerpiren unsern Lesern bemerklich zu machen, setzen wir einige derselben hieher.

Ernesti.

max. laboraret] Grävius malebat e MS. Franc. labore, male. Pendet enim ab accessisse.

percrebruit] Sic edd. pr. Mf. Gu. non percrebruit.

corum arbitrato lege agi op.] Lege Postter commode abesse; concurrirque durius cum arbitrato. MS. Gu. habet legem agi.

Nam] Edd. pr. nunc pro quo bene Grävius e Mf. Fr. Num quocum in edd. vet. saepe confusum est nunc. Nam est ab Aldo, quod est ab h. l. alienum.

Harles.

laboraret] dependet ab accessisse. Hinc male correcturus erat Grävius ex primo Francii labore.

Sic ex edd. pr. et MS. Guelf. edidit Ernesti. percrebruit vulgo

Lege ex mente Ernesti h. voc. potest commode abesse, et concurrir durius cum arbitrato. MS. Guelf. habet legem agi abesse quidem potest, sed quia formula juris est, in consensu eodd. pure quodam locum obtinebit suum.

Num rescripsi cum Grävius et Ernesti e MS. Francii: nunc edd. pr. nam vulgo: idque ab Aldo.

Sed omnino omnis imprimitur] Delevi omnis cum Grävius, quod non est in edd. pr. et Victor. nec in Aconii bonis libris. Abest et MS. Gu.

Omnis, quod abest a MS. Aconii. libris scriptis Ciceronis pluribus et edd. vet. deleverunt Grävius atque Ernesti: ego vero uncis inclusi.

Das ist wohl ein treffliches Verdienst, eine alte verlegne Glosse einzuklammern, die kaum so zu dullen wäre, geschweige denn, da sie so starke kritische Zeugnisse gegen sich hat! Gehört etwa dies zu den Verbesserungen, um deren Willen es heißt; *ex recensione Harles*? Wenn Herr *Harles* Lust hatte, von *Ernesti* abzuweichen, so wäre dagegen Divinat. in Cäcil. cap. 7. eine gute Gelegenheit dazu gewesen, wo *Ernesti*: *Itaque magnus ille defensor et amicus ejus tibi Hortensius suffragatur, me oppugnat* liest, dahingegen der ohnehin nach einer Glosse schmeckende Name *Hortensius* bey *Grävius* und in verschiednen Handschriften fehlt. Doch über solche einzelne Stellen zu hadern, ist hier der Ort nicht. Den Geist der Ausgabe glauben wir hinlänglich beschrieben zu haben.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Weygand: *Auswahl der nützlichsten und unterhaltendsten Aufsätze aus den neuesten Britischen Magazinen für Deutsche.* Erster Band. (21gr.)

Die Auswahl ist mit Verstande getroffen und die Uebersetzung, wenn sie gleich hie und da mehr Geschmeidigkeit haben könnte, doch im Ganzen so beschaffen, daß man Ursache hat damit zufrieden zu seyn. Der Uebersetzer sollte aber billig zur Bequemlichkeit mancher Leser jedesmal anzeigen, aus welchem Magazin die Stücke entlehnet sind, und Band und Seitenzahl angeben. Von den hier aufgenommenen Aufsätzen sind einige philosophisch, als: über Genie und Geschmack von Reynolds; über die Stärke der Seele; üb. das Gedächtniß der Thiere; üb. das Träumen; andre sind poetisch-moralische Erzählungen; andre historischen oder geographischen Inhalts als von den berühmten Salzwerken zu Wielicza in Polen. Sitten des Frauenzimmers im Orient u. a. m. Das *Etwas* über Youngs Leben und Charakter ist so viel als manches andre *Etwas*, das heißt, nicht viel mehr als *Nichts*.

Besser die Nachricht von dem Eidophysikon des Hrn. v. Lauterburg, einer Art beweglicher Gemähde auf einzelnen Stücken Leinwand, die durch Maschienen auf einander folgen. Eins seiner neuesten Werke stellt in der ersten Scene einen Seehafen in Italien, in der zweyten den Wasserfall b. Niagara, in der dritten eine Abendlandschaft, in der vierten eine Mondnacht vor. „Der ganze Himmel ist finster, nur von der Spitze eines Wachturms wirft ein Wartfeuer sein zurückprallendes Licht auf die rollenden Wellen, und macht eine felsigte Küste nur eben sichtbar: ein blaßes Licht überfließt endlich die wolligten Gewölke und spielt auf den kräuselnden Fluten. Das Aufschlagen der Wellen an die Felsen wird deut-

lich gehört, wie auch die Windstöße welche die Oberfläche des Wassers bewegen. Das Licht nimmt nun zu, und der Mond geht auf. Die feuchten Wolken schwimmen um und unter ihm, und das contrahirte Licht des Feuers und des Mondes wetteifern in ihren angenehmen Wirkungen. Ein drittes Licht erscheint jetzt; eine Wasserhose steigt aus dem Meer vor, durchdringt die Luft, vereinigt sich mit den Wolken, und wirft ihren glänzend blauen Widerschein umher, unterdessen man das beständige Saugen und Aufsteigen des Wassers in diesem durchscheinenden Phänomen bemerkt. Der Mond triumphirt endlich über die andern Lichter, und nimmt allein Besitz von der ganzen Scene.“ Es sind diesem Aufsätze einige Nachrichten von diesem großen Künstler angehängt, der zu Strasburg 1740. gebohren, und in seinem 22ten Jahre Mitglied der königl. Akademie der Malerey zu London wurde. — Unter den Anekdoten und Charakterzügen sieht S. 348. eine Nachricht von Hogarths letztem Stücke, *das Ende aller Dinge*, welches er sein *Schwanzstück* nannte und worauf er folgende Sachen zusammen gruppirte: „eine zerbrochene Flasche; einen alten bis

auf den Stumpf abgeschabten Besen; die Kolbe einer alten Flinte; eine gesprungene Glocke; einen abgepannten Bogen; eine in Stücken zerfallene Krone; Thürme in Ruinen; das Schild eines Wirthshauses, *der Welt Ende* genannt, herabstürzend; den abnehmenden Mond; eine brennende Karte der Weltkugel; einen umfallenden Galgen, der Leichnam herausgelaufen, und die Ketten in zerbrochenen Stücken herabhängend; Phöbus und seine Rosse todt in den Wolken; ein zertrümmertes Schiff; die Zeit mit zerbrochnem Stundenglas und Sichel; eine Tabakspfeife in *seinem* Munde (und einer Tabakspfeife, im Munde;) deren letzter Dampf eben ausgeht; ein aufgeschlagnes Schauspiel mit den Worten: *Alle gehen ab*, am Ende der Seite; einen ledigen Geldbeutel, und ein Concur Instrument gegen die bankerutte Natur.“ Zuletzt da alles fertig war, warf er noch das Bild eines zerbrochenen Palets auf sein Gemälde, und rief aus: „*Finis! ich bin fertig*, — *alles ist vorbey*.“ Er sagte voraus das dis Stück sein letztes seyn würde, und starb einen Monat darauf. — Dis mag genug seyn um den Inhalt dieser Sammlung, und die Manier des Uebersetzers zu bezeichnen.

KURZE NACHRICHTEN.

AUSLÄND. LITERATUR, LONDON: *Ocasional Epistles*. Written during a Journey from London to Buzrah in the Gulph of Persia, in the Years 1780 and 1781. By *Eyl's Frasi* Esq. 4to. Doddsley, 1784. (3 Sch. geheftet.) Von diesen arey poetischen Briefen ist der erste aus Venedig, der zweyte aus Laodicea, und der dritte aus Coorna, bey dem Zusammenfluß des Tigris und Euphrats, geschrieben. Die Neuheit und Eigenthümlichkeit der geschilderten Scenen giebt ihnen den vorzüglichsten Werth. Die Manier des Dichters ist übrigens schon aus seinen morgenländischen Eklogen bekannt. Seine Verse sind gearbeitet und wohlklingend; und seinen Empfindungen fehlt es nicht an Richtigkeit und treffendem Ausdruck. Durch die hinzugefügten Anmerkungen erhalten manche milder bekannte Umstände die nöthige Aufklärung und Erläuterung.

Isken Letters; or, the History of the Count de St. Julian. 2 Vols. Robinson, 1784. (5 Sch. geb.) Das Interesse dieses sehr gut geschriebnen Romans entsteht mehr aus einer genauen Beschreibung der Gefühle eines wunden Herzens; als aus der Häufung und Verflechtung der darin erzählten Vorfälle. Nicht bloß die Scene der Handlung und das Vaterland der Personen, sondern noch mehr die Feinheit der Gefinnungen, die Lebhaftigkeit der Affekten, besonders der Rachsucht und Wuth scheint den Verf. veranlaßt zu haben, diese Briefe *italienische* zu nennen. Nur hätte sich nicht auch das Fremde und Uneigentliche der Sprache und Schreibart beywischen sollen.

The Independent. 2 Vols. 12mo. Cadell, 1784. (5 Sch. in Pappband.) Ein Roman, der in vielen Stellen viel zu schwülstig, und am unrechten Orte poetisch geschrieben, sonst aber nicht ohne Verdienst ist. Dais der Verf. durch die Schreibart eine Satire auf Zwang und Unnatur habe machen wollen, läßt sich kaum annehmen; wenigstens möchte er leicht dieser Absicht verfehlen, und dem Leser von Gesehmack gar bald Ekel und Widerwillen erwecken. Und doch entdeckt man, bey anhaltender Geduld, einen lebhaften, scharfsinnigen, denkenden Schriftsteller; besonders in den eingestreuten allgemeinen Bemerkungen. Unter andern kömmt eine, bey einer

Maskerade freylich sehr ungeschicklich angebrachte, Predigt darinn vor, deren sich *Farik* nicht hätte schämen dürfen.

Basham Downs A Novel. By the Author of *Mount Hensh*, Wilkie. 784 (6 Sch. geb.) Den Charakteren dieses Romans fehlt es nicht an Manichaltigkeit und auffallenden Contrast; einige derselben sind höchst lebenswürdig; andre hingegen äußerst verderbt und lasterhaft. Des Verf. vornehmstes Talent ist lebhafte und geistvolle Darstellung, besonders des Komischen und Lächerlichen. Selbst die wenigen pathetischen Stellen, die hic und da vorkommen, sind mit Ironie und Laune untermischt; und selbst die Schilderung der abentheuerlichsten Charaktere weiß der Verf durch Scherz und lächerliche Züge zu mildern. Originalität und Neuheit findet sich indess mehr in seiner Manier, als in seinen geschilderten Charakteren und verflochtenen Intriguen. Auch hat er sich die Beobachtung des Anständigen und Sittlichen nicht zur Regel gemacht; sondern sich vielmehr oft den leichtsinnigsten Sport über ehrwürdige und ernsthafte Gegenstände erlaubt.

NEUE ENTDECKUNGEN: Das Magnäamische Institut in Kopenhagen will eine bisher noch gänzlich unbekannte Edda, noch älter als Saemunders Edda, und noch vor der Anbauung Islands geschrieben, aufgefunden haben. Sie würde wenigstens, wenn gleich vielleicht nicht für die alte Geschichte, doch für die alte Nordische Sprache ungemeyn wichtig und das älteste Buch in Nordischer Sprache seyn. Man ist begierig es zu sehen und wird erst dann darüber näher urtheilen können.

LANDKARTEN, Paris; Von der äußerst genauen und sauber gestochnen *Carte Physique et historique de la France* des Abbé Genet, in 22. Quart-Blättern, die eigentlich die Folge seines *Atlas portatif de Geographie ancienne et moderne* macht, ist, bey *Colas*, die 2te Lieferung von 8. Blättern erschienen, und die letzte von 7. Blättern, mit der General-Charte, wird nächstens folgen. Das Blatt kostet 15. Sch., die ganze Charte also 16. L. 10 St.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 13ten Januar 1785.

GESCHICHTE.

STOCKHOLM, UPSALA und ÅBO, bey Schwederus: Kort utkast til Konung Gustaf Adolfs Historia, intil des deltagande i Tyska Kriget 1630. 103. S. in 8. 1784.

Der Hr Verf. hat die Absicht, den Zeitpunkt der Geschichte König Gustav Adolfs, bis auf die Zeit, da er an dem deutschen Kriege wirklich Theil nahm, der noch am wenigsten aufgeklärt ist, in ein näheres Licht zu setzen, und er thut dies mit Einsicht und Freymüthigkeit. Zuerst kurz von der Erziehung des jungen Königs. Unerfrockner Muth und hoher Geist waren schon damals Züge seines Charakters. Er trat die Regierung zu einer Zeit an, da das Reich durch Auflagen gedrückt und mit Dännemark Polen und Rußland in Krieg verwickelt war. Aber nicht bloß Kriegsvorfällenheiten und Friedensunterhandlungen muß man hier suchen, sondern auch eine Schilderung des innern Zustandes Schwedens, und was der König zu dessen Verbesserung und Aufrechthaltung gethan hat. Die Errichtung der Königl. Hofgerichte 1614. und 1626. der Handelscompagnie, die Einführung der Reichstagsordnung, die der Ritterschaft und dem Adel gegebene Privilegien, so wie die Verfassungen zum Aufkommen der Städte 1617. die neuen Kriegssartikel und Verbesserungen der Kriegskunst, 1621. die Einrichtung des Zoll- und Acciswesens, und die allgemeine Ordnung für die Zünfte und Handwerker, 1722. die Verbesserung der Akademie zu Upsala 1624. die Einrichtung der Süd- und Kupfer-Compagnie, die Ritterhausordnung, 1625. die Aufhebung des Bergwesens, die Unterhandlungen mit England, Holland und den deutschen Reichsständen, nebst den Verböten und der Vorbereitung zum deutschen Kriege, sind die Gegenstände, die hier kurz behandelt sind. Der Verf. verschweigt dabey die der Nation neu aufgelegte Kosten und das bisweilen sich sehr laut darüber regende Mißvergnügen nicht. Man muß diese kleine Schrift, mit dem auch ins Deutsche überetzten *Gustaf Adolfs Tyska Falttag* von Hr. Aff. *Gjörwell* verbinden, um einen sehr guten und richtigen Entwurf der ganzen Geschichte Gustav Adolfs zu haben.

ERDBESCHREIBUNG.

HALLE, bey Hendel: *Gottlieb Heinrich Stucks*, K. P. Commissionrath und Kämmerer der Stadt A. L. Z. 1785. Erster Band.

Halle, *Verzeichniß von ältern und neuern Land und Reisebeschreibungen. Ein Versuch eines Hauptstücks der geographischen Literatur. mit einem vollständigen Koalregister und einer Vorrede von M. I. E. Fabri.* 1784. gr. 8. 1 Alph. 9 1/2 B. (1 Rthlr. 8 gr.)

Ein Werk, welches sicherlich jedem Freunde der Geographie desto angenehmer seyn wird, je mehr es sich durch seine Vollständigkeit und brauchbare Einrichtung empfiehlt, und je öfter uns von verschiednen Gelehrten ähnliche Verzeichnisse versprochen worden. Nach dem Plane des Verf. sind hier alle geographische Handbücher, Einleitungen, Chroniken, Typographien und bloß statistische Schriften völlig übergangen worden. Desto sorgfältiger hat der Verf. Land- und Reisebeschreibungen, und allgemeine Naturgeschichten von einzeln Ländern gesammelt. Die Zahl der genannten Bücher beläuft sich über 2000, worunter aber die verschiednen Ausgaben, und Uebersetzungen eben sowohl als die einzeln Theile von größern oder kleinern Werken mit begriffen sind, die alle unter einer Nummer aufgestellt sind. Das ganze Werk hat 2 Hauptabtheilungen. Die erste enthält diejenigen Reisebeschreibungen, deren Verfasser sich entweder genannt haben, oder sonst bekannt worden sind, diese in alphabethischer Ordnung. In der zweyten Abtheilung findet man alle Reisebeschreibungen, deren Verfasser sich nicht genannt haben. Diese sind nach den allgemeinen oder besondern Ländern, welche diese Reisebeschreibungen betreffen, in 9 Hauptabschnitten angeführt. 1) *Reisen überhaupt*; 2) *Sammlungen von Reisen in ungenannte Länder*; 3) *Reisen um die Welt*; 4) *Reisen in mehrere Welttheile und zwar in IV, in III, in II*; alle diese in 12 Unterabtheilungen; ferner Reisen in Europa, Asia, Africa, America und in die Nord- und Südländer, die letzten in 2 Haupttheilen, nachdem mehrere oder einzelne Reiche in den Reisen berührt sind. Die Ausführung selbst ist so beschaffen, daß man den darauf verwandten Fleiß nicht verkennen kann. Der Verf. liefert nicht bloß ein trocknes Verzeichniß von Namen und Titeln, sondern hat seine Arbeit noch durch vielfache kurze Anmerkungen brauchbarer gemacht. Ist ein Verfasser nicht auf dem Titel genannt, so ist vielfältig sein Name mit Klammern eingeschlossen. Sind die Länder, wohin die Reise gieng, auf dem Titel nicht angezeigt, so ist auch hievon die nöthige Nachricht zugesetzt. Bey erdichteten Reisen, bey Auszügen

zügen und außerdem in vielen andern Fällen sind kurze Erinnerungen, die den Schriftsteller oder das Werk selbst betreffen, gewöhnlich nur mit ein paar Worten beygefügt. Und überdies hat der Verf. bey den meisten Werken, Bücher, Journale und gelehrte Zeitungen genennt, wo ausführlichere Nachricht zu finden ist. Nur selten trifft man eigne Beurtheilungen an; welche man aber auch um desto weniger vermissen wird, da sie bey den wenigsten Schriftstellern, kurz und zugleich richtig und bestimmt konnten abgefaßt werden. Den Beschluß macht ein sehr brauchbares Register, welches nach alphabetischer Ordnung der Länder und Oerter eingerichtet ist, wobey zugleich der Name der Verfasser der Reisebeschreibung, die davon handelt, nebst der Nummer, worunter man sie im Verzeichniss zu suchen hat, angezeigt ist. Ein doppelter Anhang liefert Nachträge, Zusätze, Verbesserungen, die sich freylich noch immer vermehren lassen. Von Reisen, die wir hier vermissen haben, wollen wir nur folgende z. B. anzeigen: S. 59. *Browes* journal van de Reyse gedaen by Oosten de straet de Maire naer de Kueften van Chili Amst. 1646. S. 271. Hier. *Schmidts* kurze Reisebeschreibung von Erlurt in das gewesne gelobte Land. Helmft. 1679. 4. Hin und wieder haben wir auch einige Uebersetzungen vermisst. z. B. S. 11. bey no. 47. *Arcet* — welcher in Berlin 1779. 8. deutsch erschienen ist. S. 20. no. 88. von *Beatty* ist die deutsche Uebersetzung im J. 1771. in Frankf. und Leipzig herausgekommen. S. 44. no. 191. die holländische Uebers. von *Brattwaithe* in Haag 1729. 8. S. 106. no. 496. ist die lateinische Uebersetzung von *Fernandes* — Wien 1733. 4 zuzusetzen. So auch S. 261. no. 1218. die erste Uebers. v. *Roy* in Hannover 1752. 8; Eb. d. S. no. 1239. gleichfalls die deutsche Uebers. 1768 in Riga und Mitau; so wie S. 382. no. 1840. der erste Theil von den *Memoires* in Leipzig. 1778. und S. 264. no. 1253. *Sadner* Dresden im J. 1704. deutsch erschienen ist. S. 34. konnte bey no. 174. bey *Blancs* Reisen zugesetzt werden: *dass sie erdichtet sind*. S. 179. no. 838. fehlt bey *Lopez* deutscher Uebersetzung: *übers. von August Cassiodorus* und S. 91. no. 408. *herausgegeben v. L. F. Meyer*. — S. 329 ist no. 1590 ganz wegzufstreichen, da es eine bloße Uebersetzung von den S. 354. no. 1657. angeführten *Memoires* ist. — S. 175. *Zi9* v. u. sollte bey *Limberg* der ganze Titel seiner Reise, der no. 1216. bey *Roden* steht, angeführt seyn. Der Name des Verf. ist *Johann Limberg*; er ist aus *Roden im Waldeckischen* gebürtig. S. 260. no. 1233. dürfte auch hier nicht genannt werden; da die Reise bloß ein Stück des dritten Theils von *Archieux* ist (S. 12. no. 33.) *Rogue* ist nur der Herausgeber derselben, und der Uebersetzer des *Abulfeda*; und dahin hätte sie eigentlich sollen gebracht werden. — S. 263. no. 125. kann weggestrichen werden; *Es ist die von I. L. S. übersetzte Kasseische Reise* S. 171. no. 708. Ohnerachtet dieser Erinnerungen, können wir doch bezeugen, daß in diesem ersten Verlu-

che mehr geleistet worden ist, als die meisten Leser erwarten werden.

NÜRDLINGEN, bey Beck: *Kurze Beschreibung der kaiserl. freyen Reichsstadt Nördlingen*, nebst einigen die damit verwandten Kupferstiche beleuchtenden Erläuterungen, ausgefertigt und einem Hochedeln und Hochweisen Magistrat dieser seiner geliebten Vaterstadt in submissester Unterthänigkeit gewidmet, von *Johannes Müller*, Bürger und Mahler allda. 1784. 8. 11 S. (5 gr.)

Enthält mehr Geschichte als geographische Beschreibung. Die geographischen Nachrichten schränken sich bloß auf eine kurze Anzeige von den Grenzen der Stadt, ihrem Schul- und Kirchenwesen, alten und neuen Regierungsverfassung, ein, welches alles größtentheils schon olimedis bekannt war. Den Styl des Verf. kann man allenfalls schon aus dem angeführten ersehen. Außer einer Titelvignette, sind noch 6 sehr schlecht gerathne Kupferstiche angehängt; die beyden eriten liefern den Prospekt und Grundriß der Stadt. Die 4 letzten, (welche die Bleiche, ferner die Landschaften vor dem Beldinger und Begerthore und die Gegend, wo die Schlacht im J. 1634. zwischen den Kaiserlichen und den Schweden vorgefallen, vorstellen) sind sehr entbehrlich.

SPRACHGELEHRSAMKEIT.

PRAG, in der k. k. Normalbuchdruckerey: *Elementarwerk der böhmisch-deutsch- und lateinischen Sprache* von F. I. Tomfa, 1. Bändchen 1784. 93 S. 8. (4 gr.)

Die Absicht dieses Werkchens soll nach der Vorrede hauptsächlich dahin gehen, die Jugend mit Kenntniß der deutschen und böhmischen Sprache, so lange diese noch lebt, auszurüsten und sie zur ächten Reinigkeit im Latein anzuführen. Zuerst sind — S. 40. böhmische Redensarten oder vielmehr Gesprächformeln, gegenüber deutsch und lateinisch übersetzt und noch besonders die Wörter darunter erklärt. Darauf folgen — S. 48. deutsche aus Salzmanns und Weisens Schriften mit böhmischer und lateinischer Uebersetzung und — S. 60. lateinische aus Terenz und Cicero deutsch und böhmisch übersetzt, ferner — S. 82. die Spottvögel und Spazierfahrt eine Erzählung von Salzmann mit einem Gespräch deutsch und böhmisch, und endlich vier kleine Briefe von Cicero mit untergesetzter deutscher und böhmischer Erklärung der Wörter. Man siehet schon daraus daß es dem Normalbuchwesen in Absicht des methodischen Nutzens eben keine große Ehre machen kann. Noch schlimmer aber ist, daß man sogar die Reinigkeit des Ausdrucks vermisst z. B. *jene* statt diejenigen, er gieng zeitlich schlafen, wenn dem Hund nicht sein Herr gepiffen hätte, *si sua. dominus non sibiasset*. Auch das böhmische hat Sonderbarkeiten in der Rechtschreibung, wie das veraltete *ig* für

für das *r* mit dem Punkte darüber, und die Ausmärgung des zum Unterschied so nöthigen *l* mit dem Häkchen!

KÖNIGSBERG, bey Dengel: J. G. Richters kritische Anmerkungen zu des Herren Rath Adelung deutscher Sprachlehre für die Schulen. 784. 182. S. 8. (8 gr.) Bey Herrn Adelungs so allgemeinem Ansehn und Gebrauch war wohl eine Sichtung seiner Verirrungen in der Vorliebe für die oberflächliche Mundart, der Widrigkeit gegen alles Neuere und dem übertrieben systematischen zu wünschen. Allein Herr R. der hier wie Heinze gegen Gottsched dazu aufstehet, scheint ihm nicht so wie jener diesem gewachsen zu seyn. Wie jener nimmt er auch nur die kleinere oder nun mittlere Sprachkunst des Hrn. A. zum Gegenstande. Aber schon der Vortrag ist unangenehm. Denn er macht lauter abgebrochene Anmerkungen bey einzelnen Worten der angeführten Paragraphen, so daß man immer diese selbst mit lesen muß. Die Sprache ist niedrig und fehlerhaft z. B. *dafür bin ich gut; seine Majestät der Gebrauch, hören that man.* Die Berichtigungen selbst sind auch nicht von großem Werthe. Beynahe der dritte Theil betrifft Aussprache und Rechtschreibung, in welcher sich Hr. R. schon vorhin als einen Stürmer des Gebrauchs bewiesen hat, und also auch hier *Fründe, emfelen, Distonge, Konjunkzion* u. d. g. schreiben und gar wie *jahr* aussprechen lehret, ja selbst das märkische: *un der Appel fällt ohch nich weit vom Bohme;* gegen Hrn. Moriz lobt. Im übrigen wird zwar oft genug Hr. A. mit Recht getadelt, wie sein Genitiv *Abendes*, sein zwey sylbiger Plural *Armeen*, oft genug der neue Gebrauch gründlich vertheidiget, wie *waldberänzt, schuppen, Tibull, Myliusens* u. d. g. bisweilen auch eigne gute Vorschläge gethan, wie *höfeln* für *hofren*, aber sehr oft geht auch der Widerspruch zu weit, wie die Billigung des Genitivs, *des alten sein Lied.* Man kann also das Werkchen immer als einen guten Beytrag zur Sprachkunst nutzen, nur aber nicht als eine wichtige Verbesserung des Adelungischen ansehen, noch weniger der Jugend empfehlen.

BERLIN, bey Wever: Von der deutschen Rechtschreibung, zum Gebrauch der Schulen von M. C. P. Moritz Prof. am — Gymn. 784. 32. S. gr. 8 und 4 Bogentabellen (8 gr.) Diese kleine Schrift ist wieder ein Beweis von Hrn. M. Geschicklichkeit zum leichten Unterricht in der so trockenen Sprachkunde. Er hebt in einem fortgehenden Raisonnement ohne leere Grundsätze und Abtheilungen die vornehmsten Schwierigkeiten der deutschen Rechtschreibung und Aussprache z. B. vom Dehnungs *h*, Verdoppelung der Vocale, dem *e* und *ä*, dem *th*, dem Unterschiede des *ff* und *fs*, des *g* und *j*. Nur manche Eigenheiten möchten zuerinnern seyn. So lehret er *ff* und *fp*. durchgängig ohne Zischen; *Dach* und *Tag* am Ende gleich, *leedlich* wie *teitlich*

aussprechen. Auch ist wohl die gebrauchte Analogie mit dem Englischen für die Jugend und Ungelernten zu hoch. Noch brauchbarer zum Unterricht sind die Tabellen, wovon die erste ebenfalls die Rechtschreibung darstellt. Die zweyte handelt von der Interpunction, vollständig und vielleicht zu tief philosophisch, da z. B. das Comma in das absondernde, anschließende und einschließende, und dieses wieder in vier Unterarten, das Semicolon in das entgegensetzende, eintheilende, erklärende und anhängende unterschieden wird. Die dritte enthält die Declination nach Adelungs acht Abtheilungen, die auf drey Classen zurück geführt sind. Die vierte endlich lehrt den Unterschied des Dativ und Accusativ bey persönlichen und unpersönlichen Zeitwörtern und Praepositionen für die Niederachsen, welche hierin nach ihrer Mundart so leicht fehlen.

LUND. Der durch seine orientalische Reise und durch seine besonders von den Sabäern gegebene Nachrichten schon rühmlich bekannte Hr. D. und Prof. Norberg, hat im vor. J. drey *Dissertationes Academicas de Vocalibus Hebraeorum* gehalten und drucken lassen, welche auf 8 Bogen ein Ganzes ausmachen. Der V. will darin zwar nicht das Alterthum der Hebr. Vocale gänzlich läugnen, allein er läugnet doch, daß solche durch besondere Zeichen ausgedruckt worden. Die Buchstaben der Hebräer seyn so wie bey den Arabern, syllabisch gewesen, und mit den Consonanten auch die nicht besonders ausgedruckten Vocale zugleich mit ausgesprochen worden, bis endlich die spätern oder Tiberianischen Masorethen auch solche hinzu gefügt hätten. Bis dahin wären also die Vocale nur *implicite* in den Consonanten da gewesen. Er bestätiget diese seine Meynung mit vielen zum Theil nicht unwichtigen Gründen. Ob aber im Talmud, wie er behauptet, nie der Punkte gedacht werde, und ob Hieronymus wirklich keinen punktirten Codex gehabt habe, das möchten ihm doch noch nicht alle wenn sie auch sonst seiner Meynung sind, zugeben, welche die Tyehsenske Abh. über das Alter der Hebr. Punkte im 3. Theil des Repertoriums für Bibl. und Morgenl. Literatur gelesen haben. Das *N*, *Y*, und *r* waren auch wohl nicht eigentlich Vocale, sondern wirkliche Consonanten. Auch darüber, ob den samaritanischen Buchstaben in Ansehung des Alterthums vor den Hebr. der Vorzug gebühre, liesse sich noch mit dem Hrn. Verf. streiten. Indessen hat Hr. N. seinen Hauptsatz mit Einsicht und Geschicklichkeit in einem guten lat. Vortrag, dem nur bisweilen die gehörige Ründung zu fehlen scheint, ausgeführt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ERFURT, b. Keyfer: *Antihypochondriacus*, oder Etwas zur Erschütterung des Zwergfells und zur Beförderung der Verdauung. Dritte Portion 1784.

136. S. 3. (kostet mit den beiden ersten von 1782. u. f. zusammen 18 gr.)

GERA, b. Rothe: *Naivitäten und witzige Einfälle* sechstes und siebentes Hundert 64. u. 72. S. 8. 1784. (8gr.). Wenn die Herren die solche Sammlungen machen doch nur wenigstens andre längst bekannte z. B. das Vademecum für lustige Leute nicht so fleißig plünderten! Die erste ist indess der letzten an Wahl und Ausdruck, wenigstens was das dritte Stück betrifft, das laut der Vorrede einen andern Herausgeber hat, als die beiden ersten, weit vorzuziehen. Der Naivitäten-Sammler dichtet manchmal Histörchen aus Lessing'schen oder Kästner'schen Epigrammen, wie VII. 80. compilirt mit unter ohne Verstands z. B. VII, 23. lautet also: „Cromwel brachte den Bruder des Her-

zogs von Buckingham in einer Schlacht mit „eigner Hand um. Dieser edle Britte hatte eine „Geliebte Miss Grainwill genannt.“ Wo steckt hier nun die Naivität? Nirgend anders als in der Feder des Zusammenschreibers, der hier die Anekdote, auf die es ankam, gänzlich wegließ. Manche Geschichten sind äußerst niedrig, ekelhaft und schmutzig. Endlich wo der Sammler nur *eine* Zeile selbst schreiben will, macht er grammatische Schnitzer; schreibt *verfande* statt *verfendete*, *erklärender* Liebhaber für *erklärter* u. f. w. VI. 54. steht gar: „der Advokat kaufte einen jungen *Ziegenbock*, liefs sich einen großen Bauer dazu machen, hieng *sie* vors Fenster und gab *ihr* sehr wenig zu fressen, so dafs sie den ganzen Tag meckerte.“ Nun der schlechteste aller Buchmacher sollte sich doch wenigstens besinnen, *cujus generis* ein Ziegenbock ist!

KURZE NACHRICHTEN.

AUSLÄND. LIT. Paris, *Journal de Physique*, Septembre 1784. Jeder Naturkundige und Liebhaber kennt schon den entscheidenden Werth dieses vorreflichen Journals; und wir zeigen dem zufolge bloß den Inhalt dieses Monatsstücks an 1. Beschluß von Hr. Monner's neuer mineralog. Reise in Hainaut Thierache; 2. des Hr. Prunelle de Lierre Reize ins Gebirge von Chaillot-le Viel, in der Gegend des Thals von Champoleon in Dauphiné, enthält hauptsächlich. Untersuchungen vulkanischer Ueberbleibsel 3. Hr. De Dolomieu, Commthurs von Malcha, Abhandlung; über die ausgebrannten Vulkane des *Val di Noto* in Sicilien; 4. Hr. Peitzier über die Crystallisation der zerfchmelzenden Salze (*sels déliquescens*), nebst Bemerkungen über die Salze überhaupt; 5. Hr. De Godart über verschiedene sonderbare Geächts-Täuschungen; 6. Hr. Barbaux zu Marfille, Beschreibung seines neuerfundnen sehr vollkommenen Elektrometers; der auch dabey in Kupfer gestochen ist; 7. Anzeige neuer physikal. Bücher.

AUSZÜGE AUS BRIEFEN. London, vom 28. Dec. v. J. Den 14. Dec. starb der berühmte Samuel Johnson, L. L. D. Verfasser des Englischen Wörterbuchs, des *Rambler*, der Lebensbeschreibungen engl. Dichter u. a. S. im 75ten Jahre seines Alters. Er war einer der vornehmsten Engl. Literatoren, besafs eine gute Kenntniß der griechischen und römischen Sprache, und zeichnete sich durch strenge moralische Grundätze und eine große Lebhaftigkeit des Witzes aus. Man hat viele *bons mots* von ihm, die von beiden zugleich ein Zeugniß abgeben. Von Chesterfield's Briefen z. B. urtheilte er „sie lehrten die Manieren eines Tanzmeisters und die Moral einer Hure.“ Es sind sieben angelegene Männer jeder mit einer eignen Lebensbeschreibung von ihm beschäftigt. Eine davon wird in einigen Tagen erscheinen.

Das Britische Museum hat ganz kürzlich erst eine Zeichnung erhalten, die der unglückliche Major André den Tag vor seiner Hinrichtung, oder den Tag an dem sie erfolgen sollte (denn sie wurde zufälliger Weise um einen Tag aufgeschoben,) verfertigt hat. Sie stellt seine Landung am *North-river* vor. Ein paar unfruchtbare Hügel, einige Eifherbüten machen die Scene, und ihn selbst sieht man mit zwey Mann auf einem Boot.

PRAG, vom 30. Dec. Unfre hiesige Privatgesellschaft erhielt von dem Kaiser als er dem Luflager im Herbst beywohnte den erwünschtesten Beyfall. Er bezeugte sich gegen dieselbe sehr gnädig, und sagte unter andern in Gegenwart ei-

niger Mitglieder: *Sie kommen meinen Wünschen zuvor.* Er liefs darauf ein Dekret ausfertigen, wodurch er der Gesellschaft nicht nur seine höchste Zufriedenheit zu erkennen gab, sondern ihr auch den Saal im Carolino zu ihren öffentlichen Sitzungen anwies, mit der Versicherung, dafs wenn es gleich itzt Zeit und Umstände noch nicht erlaubten sie zu einer Akademie der Wissenschaften zu erheben, er sie gleichwohl gnädigt beschützen, und in Zukunft auf alle Weise befördern wolle.

NEUE ENTDECKUNGEN UND BEOBSACHTUNGEN. Hr. Prof. Storr in Tübing fand in den Schweizerischen Crystallgewölben Quarzdrüsen in ihrer gewöhnlichen Crystallisation; aber noch ganz weich, und schleimigt. Eine Menge dieses Schleims hat er zu chemischen viel Aufklärung versprechenden, Untersuchungen mit sich genommen.

Hr. Scheele fand bey öftern Aufgufs der Rhabarber, eine Erde aus ihr sich absondern, die im Feuer gebrannt, $\frac{2}{3}$ luftvollen Kalk zurückliefs. Nach genauern Untersuchungen bestand jene Erde aus der mit Zuckeräure gesättigten Kalcherde; oder gezuickertem Kalche.

Hr. Scheele hat die wahre Natur des Sauerkleealzes entdeckt, indem es ihm gelungen ist, es durch die Kunst nachzu machen. Wenn er neml. mit der Zuckeräure aufgelöstes Weinsteinalz-tropfenweise verband; so fielen Crystallen nieder, die sowohl dem Ansehen, als auch andern Eigenschaften nach, dem gewöhnl. Sauerkleealze vollkommen ähnl. waren. Ein unumtöschlicher Beweis, dafs die Zuckeräure durch die Natur, nicht durch die Kunst hervorgebracht werde.

Nach Hrn. Klaproth in Berlin, enthält der grüne crystallinische Bielypalt von Tichoppau, Phosphoräure.

Zu Clausthal hat Hr. Hof-Aktor D. anz Zeolith entdeckt, der dem von Ferror völlig ähnl. ist: man kann zweyerley Arten dertelben unterscheiden.

Hr. Achard hat die Haare chemisch untersucht, und in ihnen eine Art einer sich sehr auszeichnenden Säure entdeckt, die mit keiner andern bisher bekannten zu vergleichen ist.

ANKÜNDIGUNG. Leipzig; In der Joh. Gotfr. Müller'schen Buchhandl. althier erscheinen in nächstkünftiger Ostermesse die *Elemente der Mathematischen Wissenschaften* von Hrn. Rektor Lorenz zu Klotterbergen; diese Elemente solien die gesammte reine und angewandte Mathematik, synthetisch sowohl als analytisch enthalten; und für unsre Zeiten ein solches Lehrbuch der ganzen Mathematik seyn, als *Wolf's* Auszug für seine Zeiten war, und doch an der Bogenzahl nicht stärker werden.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 14ten Januar 1785.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

HAMBURG und LEIPZIG, bey Mathiesen: D. Nootnagels Handbuch für praktische Aerzte. Ersten Bandes erste Abtheilung. 1784. 252. S. 8. (14 gr.)

Der Plan des Vf. ist, vollständige Auszüge aus den besten praktischen Schriften zu liefern, und in dieser ersten Abtheilung ist eine recht gute Wahl getroffen. Auch mögen solche Schriften für manche Aerzte ganz bequem seyn. Aber dafs im Ganzen dem Studium der Medicin durch das ewige Ausziehen geschadet wird, ist wohl unlängbar, und es wäre zu wünschen, dafs gute Köpfe dergleichen Auszüge für sich behielten. An der Quelle schöpft man immer am reinsten, der ökonomischen Unbequemlichkeit nicht zu gedenken, dafs man durch alle die Sammlungen, manche Schrift wohl 3 bis 4 mal bezahlen muß.

FRANKFURT AM MAYN, bey Andreä: D. H. F. Paulitzky, Medicinisch praktische Beobachtungen. Erste Sammlung, 5r Band. 88. S. 8. (5 gr.)

Der Vf. lobt in der Lungenfucht die eingeathmeten Dünste eines Brustdecokts, und das Isländische Moos. Von der *Polygala amara* hat er eher nachtheilige Folgen gesehen. — Den Mohnsaft empfiehlt er im Anfange der Entzündungen. — Die Ruhrwurzel leistete ihm in einem Mutterblutsturz ganz außerordentliche Dienste. Sie wirkte nicht durch Ausleerung, und es scheint daher ihr Nutzen in dieser Krankheit aus einem andern Grunde herzuleiten zu seyn. Der Vf. scheint gute Kenntnisse zu haben, aber diese Beobachtungen konnten ungedruckt bleiben.

LEIPZIG, bey Weygand: Gefammlete wichtige Schriften zur Erkenntniß und Behandlung der Bleykolik. Von den Herren Tronchin, Strack, Huxham und Grashuys. Mit Anmerkungen und einem Nachtrage v. Dr. K. G. Kühn. 1784. (22 gr.)

Der Titel sollte eigentlich heißen: Sammlung der Schriften, die von derjenigen Art Kolik handeln, welche sich gemeinlich mit einer Lähmung zu endigen pflegt. Denn dieser letztere Umstand ist der Bleykolik nicht ausschließend eigen. Die Kolik, die Strack beschreibt, ist eigentlich blos rheumatischer Natur. Ihm hat das Spiesglas sehr viel Nutzen geschafft, aber oft ist es doch nicht hinreichend. Huxhams Kolik von Devonshire entstand vom unmaßigen Gebrauch des Cyders.

A. L. Z. 1785. Erster Band,

Die Kolik des *Grashuys* von einer besondern Schwäche der Eingeweide und vom Ueberflus der schleimichten Materie, welche die Wände der Gedärme bekleidet; und *Tronchin* giebt eine Menge von Ursachen an, die eine hartnäckige und in Lähmung der Extremitäten übergehende Kolik hervor bringen können. Es ist überhaupt nicht zu billigen, dafs durch Uebersetzung solcher Schriften die doch nur der gelehrtere Arzt lesen und nutzen kann, der ohnehin wasserfüchtige Mefs-Catalogus noch mehr aufgetrieben werde.

PAEDAGOGIK.

DRESDEN, in der Hiltcherfchen Buchhandlung: die *Römische Republik* ein Spiel zum Unterricht und Zeitvertreib der Jugend. (16 gr.)

Nach gerade werden manche unfrer pädagogischen Fabrikanten in ihren Einfällen so kindisch, dafs sie selbst der Kinder Spott werden müssen. Die römische Geschichte in ein Kartenspiel zu verwandeln? Nun fehlt nur noch ein Religionsunterricht in Form des Blindkuh-Spiels, und etwa eine Anweisung zur Geometrie für Knaben, wenn sie auf Steckenpferden reiten. Auf jedem dieser Kartenblätter steht der Name eines berühmten Römers oder Römerinn, und unter diesem ein kurzer, ihnen in Mund gelegter Lebenslauf, völlig im Tone der Gespräche im Reiche der Todten; vor welchem zuweilen ein Eingang in der süßlichen Manier gewisser Romanschreiber gar abentheuerlich präludivet. So läßt sich z. B. Camilla auf dem fünften Kartenblatt also vernehmen: „Lauschet nicht auf meine traurige Geschichte ohne eine sympathetische Thräne, o ihr zärtlichen und empfindsamen Herzen. Ihr aber, ihr zu heftigen Seelen, hütet euch für meinem Schicksal.“ — Dann heißt es von den Horatiern und Curiatern; „Sie giengen auf einander los, sie fochten verzweifelt — und endlich: „ich verfluchte Rom und ihren tapfern Helden; dieser zornig über meine nichtswürdige Ausschweifung, stiefs mir sein blutiges Schwert in die Brust, und schickte mich zu dem theuren Gegenstande, den ich mehr als mein Vaterland zu lieben wagte. Im Jahr der Welt 3282.“

HANDLUNGSWISSENSCHAFT.

KOPENHAGEN. Die Königl. Landwirthschafts-Gesellschaft, setzte im J. 1783. einen Preis auf die beste Abhandlung über die beste Einrichtung des Isländischen Handels zum Vortheil Islands selbst

sowohl als Dännemarks und Norwegens. Dieser Preis ward einer von dem Hrn. Staatsrath und Lagmann, *T. Fielstedt* eingefandten Abhandlung: *Om en nye Handels-Indretning udi Island* zuerkannt; die auch nun im Druck erschienen ist. Man habe an Island, die älteste unter allen Colonien, beyweitem nicht das gewandt, was andere Nationen an ihre Colonien gewandt haben, und doch könne Island Dännemark und Norwegen eben so wichtig werden, als je Terreneuve dem Engländer ist. Es habe kein Holz, allein die Frage sey, ob es nicht darauf angelegt werden könnte; die grössten darauf verwandten Kosten würden sich schon bezahlt machen. Es sey noch ungewiß, ob der Getraidebau dort fortkommen könne. Allein der ganze Isländische Handel gründe sich eigentlich auf die Fischerey. Dabey aber sey bisher der Fehler begangen, das man die dortige Fischerey nur den eingebohrnen Isländern erlaubt, die Handelsleute und Gefellschaften aber davon ausgeschlossen habe. Darüber habe der Bauer in Island sein Feld liegen lassen, und beyde Ackerbau und Fischerey leiden darunter. Man sollte also erstern erlauben Fischereyen anzulegen und zu treiben. Die Bauern aber sollten sich mit ihrem Ackerbau, wenigstens was den Wiesenbau und die Weide anbetrifft, beschäftigen, welcher dort mit Vortheil getrieben werden könne. Island habe vordem 3 bis 4 mal so viel Menschen und Vieh gehabt als jetzt, und doch sey jetzt der Viehstand noch ansehnlich. Mehrere Vorschläge des Hrn. V. zur Verbesserung des Handels und der Fischereyen sind zu speciell, um hier angeführt zu werden.

STOCKHOLM, bey Nordström: *Nya Handels-Bibliotheket, af Bibliothecarien I. H. Kellgren. Första Delen.* 1784. 120 S. in gr. 8.

Hr. Sefftröm gab in den Jahren 1772 — 1777. eine Handelsbibliothek heraus, wovon 4 Stücke erschienen sind, die manche gute und wichtige den Handel, und besonders den Schwed. Handel und dessen Lage und Beschaffenheit angehende Nachricht enthielte. Dieses so nützliche Unternehmen fortzusetzen ist neulich dem Hr. Bibliothekar Kellgren von Königl. Commerzcoll. aufgegeben worden, und der Anfang, den er hier damit macht zeigt, das man von der Fortsetzung dieser Bibliothek allerdings viel zu hoffen habe. Er schreibt dabey munter und entdeckt die Fehler wo er sie findet mit schwedischer Freymüthigkeit. In diesem ersten Stücke liest man folgende Abhandl. 1. Vom Nahrungszwang überhaupt und von den Zünften insbesondere, mit vielen sehr guten und richtigen Bemerkungen. Er vertheidigt die volle Freyheit des Handels und der Gewerbe, und rügt eine Menge Mißbräuche bey den Zünften, die Lehrjahre, Meisterstücke, Amtsläden, Herbergen, freyen Montage u. s. w. betreffend. 2. Vorschlag zur Anlegung einiger Colonien in Indien und auf den afrikanischen Küsten, wozu besonders die *Isle a vaches*

vorgeschlagen und der Nutzen einer solchen Colonie für Schweden gezeigt wird. 3. Hr. Commerzr. Westbergs Vorschläge, grobe Tuchfabriken auf dem Lande anzulegen. 4. Ebendess. Nachrichten von dem Freyhafen zu Marstrand. Sie verschaffen dem deutschen Leser zwar noch nicht völlig die genaue Kenntniß von Marstrand, die er sich wünscht, geben aber doch wenigstens einige nähere Kenntniß davon. Schweden würde noch weit mehr Nutzen von diesem Freyhafen haben, wenn nicht die gar zu großen Einschränkungen durch die Zollbedienten der Absicht eines Freyhafens zu sehr widersprächen, als welche die Eröffnung aller Packen und Fässer verlangen, alle Winkel eines ankommenden Schiffs durchsuchen, es gleichsam bewacht halten, sich dafür noch Tagtractement bezahlen lassen, u. d. m.

GESCHICHTE.

STOCKHOLM, bey Carlbohm: *Handlingar til Konung Gustaf Adolfs Historia, Första Samlingen.* 1784. 101 1/2 Bogen in 8.

Hr. Hallonberg, welcher 1782. und 1783. die beyden ersten Bände einer Neuern Allgemeinen Geschichte von Anfang des XVI. Sec. an in Schwedischer Sprache herausgab, die mit Einsicht und Geschmack geschrieben waren, und den der König von Schweden neulich zum Reichshistoriographen ernannt hat, soll nach dem ihm gewordenen Königl. Auftrage besonders die Geschichte der Könige Gustav Adolph, Carl Gustav und Carl XI. bearbeiten. Zu der ersten bahnt er sich in der oben angeführten Schrift den Weg durch Sammlung und Herausgabe von allerhand Urkunden, Briefen und Nachrichten, welche den Zeitpunkt der Regierung König Gustav Adolfs sowohl was die einheimischen als ausländischen Sachen anbetrifft ungemein erläutern.

LEIPZIG, bey Weygand: *Geschichte der neuesten Weltbegebenheiten im Großen aus dem Englischen in einem Auszuge.* Achter B., welcher die Geschichte der Jahre 1778. u. 1779. einschließt. 1784. 8, 540. S. (1 Th. 8 gr.)

Dieses Werk ist als eines der besten in der neuesten Geschichte bekannt, worinnen es an zuverlässigen und zugleich gut geschriebnen Nachrichten, besonders in Deutschland, so sehr fehlt. Es ist aus dem *Annual Register, or View of the History, Politics and Literature*, so seit 1758. in London jährlich erscheint, genommen. Die ersten Theile haben, einem wahrcheinlichen Gerücht zufolge, den berühmten Burke zum Verfasser, welcher glückliche Nachfolger in dieser Arbeit gefunden hat. Die Stellung der Begebenheiten ist vortreflich, und giebt jedem Leser hinlängliche Aufklärung. Die Erzählung ist nicht mit unnützen Kleinigkeiten überladen, und noch weniger mit unfruchtbarren Raisonnements angefüllt. Sie ist so zuverlässig, als es bey den neuesten Zeiten möglich ist, und so unpartheyisch, als

es sich von Engländern erwarten läßt. Mängel an Kenntniß anderer Staaten und Nationalvorurtheile blicken freylich manchmal hervor; aber feltener, als in andern politischen Schriften von dieser Nation. Und diese Unvollkommenheit wird durch die freymüthige und richtige Beurtheilung der meisten wichtigen Fälle und die scharfsinnigen Ausichten in die Zukunft reichlich ersetzt. Der erste Band des deutschen Auszugs erchien, mit Hrn. Geh. Dohms Vorrede, im J. 1779. und liefert, in der Einleitung eine deutliche Vorstellung von dem Ausbruche des Kriegs und den Begebenheiten von 1755 bis zu Ende 1757. Mit dem J. 1758. gehet die ausführliche Erzählung an und gehet dies durch die sieben ersten Bände bis zum Jahre 1778. fort. In dem VIII. und neuesten findet man die Begebenheiten Großbritanniens und seiner ehemaligen Colonien in den J. 1778. und 79. Drey Absehnitte aus der Geschichte des J. 1778. sind schon in dem vorhergehenden Bande; daher fängt dieser letzte gleich mit dem vierten an. Die hier erzählten Vorfälle sind an und für sich wichtig und sind es in höchstem Grade für Engländer, für welche das Annual Register eigentlich und zunächst bestimmt ist. Es läßt sich daher wohl entschuldigen, daß die Parlementsachen, mit allen gemachten und verworfenen Vorschlägen, so wohl als die Begebenheiten in America mit solcher Vollständigkeit hier vorgetragen werden, daß für die Geschichte anderer Staaten, in diesem Bande, kein Raum übrig blieb. In dem siebenden kommt nur der Bayerische Erbfolgekrieg aus dem J. 1778. vor. Vermuthlich wird der folgende Band das wenige nachholen, was noch fehlt. Zu wünschen wär, daß die Summarien, die jedem Absehnitte vorgefetzt sind, zu Anfang oder am Ende eines jeden Bandes stünden, mit Bemerkung der Seite, wo ein Absehnitt anfängt, um eine bequeme Uebersicht des Inhalts zu geben. Denn da kein Register, keine Marginalien &c. vorhanden sind, so muß man öfters den ganzen Band durchblättern, um zu entdecken, wo diese oder jene Begebenheit vorkommt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Ohne Benennung des Druckorts (aber verlegt von Vierling in Hof): *Anhang zu der Zehnlichen Vorausverkündigung* daß das südliche Deutschland verwüthet werden wird, und 1000 große und kleine Ortschaften jämmerlich zusammen fallen müssen. Nebst einer Erklärung des Buchs Chevilla. Ein Sendschreiben. 52. S. 8 1784. (2 gr.)

Vielleicht setz die Broschüre doch manchem dem das Ziehenfche Postenspiel den Kopf verschoben hat, ihn wieder zurechte. Der Verf. macht besonders den Zusammenhang lächerlich, welchen der neue Prophet zwischen *Chevilla*, so schreibt Z. für ציביל dem Flusse des Paradieses, der jüdischen *Kabbala*, der alten *Sibylla* und dem Stern *Capella* gefunden hat. Auf eben die Art könne man durch folgende etymologische Verwandlung

beweisen, daß man um Silber zu machen, nur die schwarzen Thierchen, mit röthlichen Bäuchen, die sich bey gemeinen Leuten um die Oefen herum aufhalten, verbrennen dürfe, daß sie einen Geruch von sich geben. „*Schwaben riechen — Schwabenreich — Schwabenreich — Schwabelreich — Schwäbelreich — Schwäbelreich, Schwefelreich — Sulfurreich — Sulfurreich — Sulfurreich — Silberreich — Silberreich — Silberreich — Silberreich. — Sind also die Schwaben Silberreich, so geben sie Silber.*“ Nürrisch genug, um eine Narrheit begreiflich zu machen. Freylich bedürfen dergleichen Deductionen nur solche Leser, denen nicht ohnedem schon alle *Propheten unsrer Zeit*, sie mögen aus der Etymologie oder dem Kaffeesatze, aus den Sternen oder aus der Hand, aus der Apokalypse oder dem Buch Chevilla weisagen, für Betrüger oder Betrogne gehalten werden.

STETTIN, bey Kaffke: *Pommersches Archiv der Wissenschaften und des Gejmacks.* Herausgegeben von I. Ph. A. Hahn und G. F. Pauli II. Bandes 1-3 Stück 1784. 181. 196. 192. S. 8. (1 Rthlr 16 gr.)

Diese Vierteljahrsschrift enthält viele gute Aufsätze, besonders zur Pommerschen Geschichte und Literatur. Als über die Hexenprocesse in Pommern; Leben und Charakter Philips I. Herzogs von Pommern Wolgastischer Regierung. Nachr. von einigen um die Pommersche Reformation verdienten Männern. Die *Wandelburg* zu Stolpe eine sonderbare Volksfite, da das Schuhmachergewerk einen jährlichen Tanz auf einem labyrinthischen Rasenplatze hält, der auch hier in Kupfer abgebildet ist. Alphabetisches Verzeichniß verstorbener pommerscher Rechtsgelirten, die sich durch Schriften bekannt gemacht haben. — Von den Gedichten erheben sich wenige über die Mittelmäßigkeit, die Horaz zwar in den Oden für das menschliche Leben, nicht aber im Briefe an die Pisomen für die Dichtkunst anreißet. — Unter den Erzählungen sind verschiedene recht anziehend. Bis zu Thränen rührend ist die Naivität des Kindes einer unglücklichen Familie, dessen Klagen über die Kälte seine Wärterin mit den Worten besänftigen wollte: „*Stille, Mickchen, wer wird frieren? siehst du, die liebe Sonne scheint ja so schön ins Fenster herein*“, und das ihr mit einem unerschreiblichen Blick und Ton zur Antwort gab: *Ach Marie, die Morgen Sonne scheint so kalt!* — Die Streitigkeiten über das alte und neue Gefangbuch im Preussischen werden durch einen Apologus abgebildet, von einem Gefinde, das lange schimmlicht Brod gegessen und sich, da ihnen der Verwalter frisches reichen liefs, in zwey Partheyen theilte, von denen die größere den Hausherrn aufs dringendste erfuchte, sie doch bey dem alten längst gewohnten schimmlichten Brode zu schützen. Nicht übel!

PRAG, in der Schönfeldischen Handlung: *Natürlicher Zauberkalender* 8. (16 gr. gebunden in Futteral).

Der Kalender ist eine so überflüssige Zugabe, daß er hier so gar statt des Bandes mit dienen muß. Die *Zauberay* ist mit den Zaubereyen der Kartenkünste von einem Schlage, und besteht bios darinn, daß je nachdem man das Buch oben, unten oder in der Mitte aufblättert, man andre und andre Figuren zu sehn bekömmt. Das *Natürliche* davon ist, daß der Verleger eine Waare zu Markte bringen wollte, die aber eher in eine Krambude, als in das allgemeine Bücher Verzeichniß gehöret hätte. Daß aber jedermann über diese Postle, wie der Verleger versichert, von Erstauten, Vergnügen und Bewunderung hingerissen werden sollte, gewiß das mußte nicht natürlich zugehn.

DESSAU und LEIPZIG: *Berichte der Buchhandlung der Gelehrten v. J. 1784.*

Ihre Einrichtung ist bekannt. Wenn die Berichte mit samt der Buchhandlung längst vergessen seyn werden, so verdient doch der Vorschlag der darinn in ganzem Ernste gethan wurde, Schriften die in ganz Deutschland kein Mensch mehr kaufen wil, in Amerika abzusetzen, auf die Nachwelt zu kommen. Wüßte man nur den Amerikanern erst ein Bedürfniß aus solchen Schriften zu machen, so würde es bald in Deutschland eben so dienlich seyn, Maculaturdruckereyen, als Leinwandfabriken empor zu bringen.

KURZE NACHRICHTEN.

PREISAUFG. Die Königl. Akademie des Inscriptions et Belles Lettres zu Paris giebt zum Preise für Ostern 1786 200; den Z *1000* *ber, Confucius und Mahomet und die Fährten derer worinn sie leben; mit einander zu vergleichen.* Der Preis, um welchen man ausländische Gelehrte mit arbeiten können, ist eine *goldne Medaille* von 400. Livr. Werth. Die Preiß-Schriften müssen Lateinisch oder Französisch seyn, und in gewöhnl. Form, noch vor dem 1 Decbr. 1785, an den beständigen Sekretar der Akademie, *nothwendig* eingehen.

KUNST. Paris: Neue Kupferstiche, so eben erscheinen.

1. *Portrait de Mr. Necker*, gestochen von *St. Aubin* nach *Dupleßis*. 12 Z. ll hoch, 9 breit; ein Blatt, worinn sonderlich das Gesicht sehr schön gestochen, und überhaupt viel Harmonie ist.

2. *Collection de plantes etrangeres &c.* par *Mr. Charton*. *Second Cahier.* (6 L.) Ein Werk das hauptsächlich für Porzellanmanufaktur, Stoff - Cotton - und Papier Tapetenfabriken bestimmt ist.

3. *Suite de differentes parties d' Architecture* dessinées en grand et gravées à la maniere du Crayon, par *Mr. Renard*. 1, 2, & 3me Livraison. Ein classisches Werk für jeden, der Baukunst selid, und aus den schönsten Monumenten des Alterthums studiren will.

4. *La double récompense du mariage*, gestochen von *Avril* nach *Wille* dem jüngern. (24 L. *avant la lettre*, und 12 L. *avec la lettre*.) Ein vortreflich gestochenes Blatt, von sehr brillantem Effekt, und das den Geist des Original - Gemäldes treu darstellt.

5. 6. *Zwey Portraits*, als *Pendants*; *Heinrich IV.* von *Alexis Tardieu* nach *Franz Perbus*; und *Czaar Peter der Große*, von *Englois* nach *Caravaque* gestochen. (6 L. jedes.) *Zwey* schöne Proben von ein Paar jungen Künstlern, die viel versprechen.

VERM. NACHRICHTEN. In England wird man immer noch nicht müde, *Shakspeare's* große Verdienste zu bewundern, und immer neuen und größern Fleiß auf die Ausgabe seiner Werke zu wenden. Itzt kündigt der schon durch seine aus 109. Duodezbanden bestehende saubere Ausgabe englischer Dichter, und andre ähnliche Unternehmungen, bekannte Buchhändler *Bell* eine neue Auflage von den Schauspielen des großen Dichters an, die den Titel führen soll: *Bell's Edition of Shakspeare's Works*, printed complete from the Text of *Samuel Johnson* and *George Steevens*. Sie soll durch ihre Vollständigkeit alle die andern Editionen entbehrlich machen, und sich zugleich durch vorzügliche Sauberkeit, Genauigkeit und Wohlfeilheit des Preises empfehlen. Jedes Schauspiel erhält das Frontispiz eines Kupfers und eine Titelvignette von den

besten Meistern; und die Stücke sollen einzeln herauskommen. Der Preis eines jeden ist, auf dem feinsten Papier, 1. Sh. 6 P. und auf gewöhnlichem Papier, nur 6 Pence. Vorreden, Einleitungen, Commentar und Noten werden besonders abgedruckt, und bandweise zu den nämlichen Preisen verkauft.

Herr Doktor *Burney* in London giebt nächstens ein vollständige Nachricht von der im Julius vorigen Jahrs dem berühmten *Handel* zu Ehren angestellten großen Gedächtnisfeier heraus. Sie wird von einer vollständigen Lebensbeschreibung dieses großen Tonkünstlers begleitet, und mit sieben Kupferstichen von den besten Meistern geziert werden. Auf Hrn. *Dr. Burney's* Erlauben wird Hr. Prof. *Eschburg* in Braunschweig diese Schrift übersetzen, und sie, nach der öffentlichen Bekannthung des Originals im Verlage des Hrn. *Nicolai* zu Berlin herausgeben.

Lund. Der Adjunct und D. Med. zu Lund, Hr. J. H. Engelhardt, der sich vier Jahr in England und Schottland aufgehalten hat, und unterdessen von der Med. Societät zu London zum Mitglied aufgenommen ist, und bey der Med. Gesellschaft zu Egenburg togar ein Jahr die Stelle eines Präses bekleidet hat; sich jetzt aber auf der Rückreise in sein Vaterland, in Frankreich aufwart, ist im vor. J. zum Professor der Anatomie zu Lund verordnet worden.

Eine gelehrte Reise in Griechenland und Morea, woran der Tod bey'm Antritt derselben einen Bißstich hinderte, unternimmt jetzt der Königl. Schwed. Legationsprediger in Constantinopel, Hr. A. F. Sturzenbecher. Er wird die vornehmsten Oerter in Griechenland und Morea, Candien und mehrere griechische Inseln im Archipelagns besuchen, und seine Reise ein vollständiges Journal mit beygefügten Zeichnungen halten. Ausser auf die Kenntniß des Landes selbst wird er auch zugleich sein Augenmerk auf die Denkungsart, die Gebräuche und Sitten der Einwohner richten. Er wird auch von da eine Reise nach Syrien und Palästina vornehmen, und verschiedene Gelehrte, ein Michaelis in Göttingen, Aurivillius in Upsala, Nordberg in Lund haben ihm schon verschiedene Fragen zugesandt, die sie durch ihn erläutern wünschen.

Strasburg. Hr. *Jacob* und *Rolland*, zwey vortreffliche Schriftschneider und Gieser, beydes Schüler des berühmten *Baskerville*, haben hier, unter Protection des Magistrats, eine Schriftgießerey von Balkterwillischen Lettern ertichtet. Die Proben von der lateinischen *Cicero* antiqua und cursiv welche sie vor kurzen lieferten sind außerordentlich schön; die Lettern scharf, und ihr Schriftzeug sehr hart und dauerhaft. Jetzt arbeiten sie an der deutschen *Cicero* und *Petir*, die bald fertig, und nicht minder schön ist. Sie arbeiten für jede Druckerey die sich an sie wenden will.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 15ten Januar 1785.

OEKONOMIE.

BRESLAU, in der Löwischen Buchhandlung: Johann Riems Kenntniß der *Entstehung und Vertilgung* verschiedener höchst schädlicher *Raupenarten*; zum Nutzen der Oekonomen. 1784. 4 Bogen. 4 (4 gr.)

Wenn auch nicht Menschenliebe und Mitleiden dieser Schrift, welche der verdiente Verf. zum Besten der zu *Creuznach* in der Pfalz bey der diesjährigen (1784) öfson Wassersnoth verunglückten Riemschen Familie (des Bruders vom Verf.) welche durch Einsturz des von den grausamen Fluten umgerissnen Hauses ihren *Vater samt Vermögen* verlohren haben, herausgegeben, viele Leser und Käufer verschaffen sollte: so verdient sie doch gewiß, wegen des wichtigen Inhalts von jedem Oekonomen gelesen, und des Verf. Vorschläge befolgt zu werden. Vorzüglich für Oekonomen schrieb der Verf. und bringt für diese nützliche Bemerkungen aus der Naturgeschichte bey: aber auch vielen Naturforschern theilt er Nachrichten mit, die man in gewöhnlichen Naturgeschichten vermißt. Nicht nur die schädlichen Nachtfalterraupen, sondern auch die von vier Tagfaltern und zwey Dämmerungsfaltern beschreibt der Verf. und giebt Mittel an, sie zu vermindern. Denn, mit Recht, hält er die gänzliche Ausrottung einer Art für unmöglich, und auch für schädlich. Der Lindenschwärmer (*Sphinx Ythae*), und der Totenkopf wird nicht viel Schaden thun, da sie nicht sehr häufig vorkommen. Außer den sechs angeführten *Phalänen* Raupen wären noch viele anzuführen gewesen, wenn der Verf. mehr als seine Erfahrungen hätte liefern wollen. Indessen führt er die häufigsten und schädlichsten an, und seine Mittel sind probat.

DRESDEN, bey Walther: *Nachrichten und Vorschläge* von einer vortheilhaften *Behandlung und Ausfischung des Torfes*. 1784. 1 1/2 B. gr. 8. (2 gr.)

Der Verf. behandelt seinen Gegenstand blos praktisch; die Naturgeschichte des Torfs hält er für bekannt! — Wohl ihm! Da der Torf bald fest, bald flüssig ist, so erfordert beydes eine besondere Behandlungsart; von letzterer handelt der Vf. hier. Der flüssige Torf muß aufgesicht d. i. gebaggert werden. Zuerst eine Beschreibung des Instruments dazu, eines unsern Fischhaamen ähnlichen Netzes.

A. L. Z. 1785. Erster Band.

Man muß damit von unten heraufwärts ziehen, sonst verliert man viel von dem flüssigen Torfe. Dann ausführliche Anweisung zur Anlegung der Gräben, zu beyderley Absicht, theils den Platz auszutrocknen, und als Feld zu brauchen, theils beständig auf Torf zu benutzen. Man muß nämlich den Torfplatz mit Gräben so durchziehen, daß immer dazwischen Torf stehen bleibe, so erreicht man beyde Absichten. Dies ist durch einen Holzsich erläutert. Der Verf. glaubt der Torf wachse von neuen; übrigens hat er die Sache kurz und deutlich zusammen gefaßt.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

LONDON: Einer der sorgfältigsten und genauesten englischen Wortkritiker war ohne Zweifel *Edward Capell*, der die letzten sieben und dreyßig Jahre seines Lebens ganz dem mühsamsten Studium der *Schakspearischen Schauspiele* widmete, von welchen er im J. 1768. eine sehr saubre und correcte Auflage in zehn Bänden zum Druck besorgte. In der Einleitung versprach er Anmerkungen, Lesarten und Erläuterungen in einem eignen Werke nachzuliefern, und vollendete dieselben noch vor seinem im J. 1781. erfolgten Tode. Ein Theil davon ward schon vor zehn Jahren in einem Grosquartbande abgedruckt, worinn neun Schauspiele erläutert, und brauchbare Worterklärungen in einem allgemeinen Glossarium hinzugefügt waren. Mit der Fortsetzung und Vollendung des Drucks verzögerte sich indels bis nach seinem Tode; und erst im vorigen Jahre ist der zweyte Theil des ersten Bandes, der ganze zweyte Band, der gleichfalls aus zwey Theilen besteht, und der dritte Band erschienen. Dieser letztere ist bey weiten der interessanteste, und verdient daher eine nähere Bekanntmachung; um so mehr, da die englischen Journalisten den Werth dieser außerst mühsamen und doch gewiß nicht unverdienstlichen Arbeit nicht gehörig zu würdigen, und den richtigen Gesichtspunkt, woraus ihre Brauchbarkeit zu beurtheilen ist, verfehlt zu haben scheinen. Der Titel dieses dritten Bandes ist: *The School of Shakspeare; or, Authentic Extracts from divers English Books, that were in Print in that Author's Time; evidently shewing, from whence his several Fables were taken, and some Parcel of his Dialogue: also, further Extracts, from the same or like*

like Books, which or contribute to a due Understanding of his Writings, or give Light to the History of his Life, or to the dramatic History of his Time. London, printed by *H. Hughs*, for the Author. (534. S. gr. 4. ohne das Register und den unpaginirten Anhang, der 9 Bogen beträgt. Preis 1 Guinee.) — Schon in der Einleitung zu seiner gedachten Ausgabe des Dichters kündigte Hr. *Capell* dies weitläufige Unternehmen an, eine *Schule Shakspeare's* zu sammeln, d. i. eine Folge von Auszügen aus denen Schriften, welche als Quellen anzusehen sind, woraus er den größten Theil seiner Kenntnisse in der Mythologie und klassischen Gelehrsamkeit, seiner Fabel, Geschichte, und selbst der anscheinenden Eigentümlichkeiten seiner Sprache und Schreibart, schöpfte. In dieser Absicht sind von ihm die meisten damaligen Schauspiele der Nation, die Chroniken seiner Zeitgenossen, oder der kurz vor ihm lebenden Geschichtschreiber, viele Originaldichter und Uebersetzer, und andre Schriftsteller von mehrerley Art, die nur irgend etwas zu seiner Erläuterung beytragen können, durchlesen und durchsucht. Von ihnen ist vorläufig ein alphabetisches Verzeichniß geliefert; und dann folgen die Auszüge selbst, mit Nachweisungen ihres Gebrauchs. Beym ersten Anblicke können diese Auszüge allerdings ziemlich unfruchtbar und trocken scheinen; aber nicht nur dem Sprachforscher, sondern jedem Liebhaber der englischen Literatur, dem irgend daran gelegen ist, den Dichter ganz zu verstehen, und ihn aus dem richtigsten Gesichtspunkte zu beurtheilen, müssen sie, ihrer vielfachen Brauchbarkeit wegen, höchst nützlich und interessant dünken. Noch mehr wird ihr Gebrauch durch das beygefügte Verzeichniß der vorkommenden Wörter und Redensarten erleichtert. Einen sehr schätzbaren Anhang dieses Werks macht die *Notitia Dramatica* aus; ein alphabetisches Verzeichniß der ältesten englischen Schauspiele und ihrer Verfasser, vom Anlange der brittischen Bühne an bis zur Wiedereinsetzung K. Karls des Zweyten, wobey zugleich die verschiednen Ausgaben, sowohl der einzelnen Stücke, als ganzer Sammlungen, genau und sorgfältig bemerkt sind. Eine dritte Tabelle liefert die Namen der Verfasser sowohl als die Titel anonymischer Schauspiele in chronologischer Ordnung, und fängt mit dem Jahre 1480 an, in welchem das älteste bekannte englische Schauspiel von *Henry Medeval*, *Nature*, und auferdem die Stücke: *Hick Scorner* und *Every Man*, erschienen. Auch dem deutschen Liebhaber Shakspearischer und dramatischer Alterthümer können wir eine zweckmäßige Benutzung derselben in der nun bald zu hoffenden Schrift *über Shakspeare* von seinem deutschen Uebersetzer, dem Hrn. Professor *Eichenburg*, versprechen, der vielleicht auch manche Aufklärungen des Wortverständes in den Schauspielen seines Dichters aus der angezeigten Capellischen Sammlung, seinen Lesern mittheilen wird.

LEIPZIG, bey Dyk: *Prinz Edmund*, eine komische Erzählung von I. K. *Wezel*. 1784. 62 S. 8. (5 gr.)

Konstanza erwirbt sich die Liebe Prinz Edmunds, die sie auch erhört und zwey Jahr lang besitzt. Um diese Zeit vergiftet sich auch P. Joseph, Beichtvater des Fürsten in sie, und wagt Thätlichkeiten. Sie schreyt so laut, daßs Zeugen herbeyeilten. Der Pater, um sich zu rächen, dringt bey dem Fürsten drauf: daßs er zur Abbüßung des langegegebenen Aergernißes ein Nonnenkloster bauen und Konstanzen da ihre Sünden bereuen lassen solle. Edmund willigt ein, denn er ist des Mädchens ohnedem überdrüssig. (Ister Gefang.) Konstanzen behagt es sehr schlecht im Kloster. Immer gedenkt sie des Prinzen, württ sich ein seidnes Herz mit der Silberschrift: dem Schönsten! und läßt dies oft die Reihe herum von ihren Schwestern küßsen. Der P. Joseph, als klösterl. Gewissensrath versucht noch einmal vergebens sein Heil, und diktirt ihr zur Rache:

„Um Hüft' und Bein, ein härner Gürtel, breit
und stark, die Disciplin in starken Dosen.

Ja, er selbst vollstreckt alltäglich diese Züchtigung. (Ister Ges.) Während dessen wird dem Prinzen oft die Zeit lang. Oft will er ins Kloster zu Konstanzen gehen und immer vergißt er es. Endlich, als er einst unter einem Baume im Grafe liegt, kömmt Konstanzens Täubchen, die ehemals ihrer Liebe Bote war; der Prinz kennt sie, sieht an ihren Füßgen einen Zettel gebunden, löst ihm ab und findet:

Prinz, eile schnell, mich von des Klosters Ketten
und von der Buße Qual mittheilig zu erretten:
die Geißel ist mein Schmerz, mein Tod der Liebe Gram.

Der Prinz fliegt sogleich ins Kloster, findet seine Geliebte zwar sehr gebleicht und abgezehrt, doch sie reicht jenes seidne Herz ihm dar, und seine Zärtlichkeit erwacht von neuem wieder. Er nimmt sie aus dem Kloster, spricht über den Pater von Wort zu Wort das nemliche Urtheil, das dieser über Konstanzen sprach, und läßt sie, deren Schönheit bald zurückkehrt, an die linke Hand sich trauen.

Dies der Inhalt gegenwärtigen Gedichts, dessen Anfang schon vor vier Jahren in der eilften Abtheilung des Taschenbuchs für Dichter stand. Hr. *W.* ist als prosaischer Erzähler, und dramatischer Dichter längt in Deutschland von vorthelhafter Seite bekannt: noch größere Achtung vielleicht verdient der Scharisim seiner philosophischen Schriften, und daßs es blos in seiner Willkühr stand, auch als Versificateur sich rühmlich auszuzeichnen, das beweist sein Kakerlak, und in diesem vornemlich die treffliche Beschreibung des Blocksbergsklovent. Einem Mann von so mannichfachen Verdienst.

dienst geht es oft, wie Lessing in seiner Dramaturgie vom Destouches sagt: Wir haben uns von seiner besten Arbeit einmal ein Ideal gebildet; suchen dann auch in dem neuerwählten Fache immer den vorigen Verfasser in ihm, und sind oft ungerrecht, weil wir bisher gerecht gegen ihn waren. — Aber gesetzt auch Hn. W. versüßte Arbeiten wären nicht seine vorzüglichsten, so sind sie doch allzeit Werke eines guten Kopfs; eines Kopfs, dem nichts, was er mit Ernst angreift, mittelmäßig gelingt, und der kleine Flecken im Ganzen wieder durch andre treffliche Stellen reichlich zu ersetzen versteht. — Die Langeweile des Prinzen, der durch keine neue Liebe die alte überdrüssige ersetzte; das sonderbare Mittel mit dem Täubchen, das eben den Fürsten im Grafe liegend finden muß und mehrere Stellen, die nichts als gute aber gereimte Prosa sind, vergißt man gern bey so schönen Schilderungen, als die am Ende des zweyten Gesangs ist, und bey den mancherley Bemerkungen eigenthümlicher Laune. Wezel der Profuist und der Philosoph ist uns zwar vorzüglicher, aber auch Wezel der Versifikateur, überwiegt mit seinen vier Bogen manchen dreyfach stärkern Musenalmanach weit am Werthe.

LEIPZIG, bey Weidmanns Erben und Reich:
Die beyden Mentor eine Geschichte jetziger Zeiten, in II. Theilen aus dem Englischen 1784. 595 S. 8. (8 gr.)

Ja wohl ein Roman, wie deren in jetzigen Zeiten viele geschrieben und übersetzt werden! Mittelmäßiges Machwerk im Englischen, Fabriksarbeit im Deutschen. Briefe, die nichts minder, als Darstellung vom Charakter der Schreibenden sind. Ihr Inhalt: Liebende, die sich trennen und am Ende heyrathen; Tugend, die in Gefahr kömmt und gerettet wird; Laster, das sich selbst bestraft; Modethorheiten, die man rügt, ohne sie vorher charakteristisch zu schildern! Zum Beweis von allen diesen lese man nur die Schlusszeilen des ganzen Buchs. „So sind die Freundschaften des Lasters und der „Liederlichkeit beschaffen! Nur auf die Freunde „der Tugend kann man sich verlassen. Wenn wir „auf unsre jetzige Glückseligkeit Rücksicht nehmen, „so können wir doch so wenig im Glücke, als im „Unglücke uns auf sonst etwas mit Sicherheit verlassen. Die Tugend ist auf Erden das einzige was „zuverlässig ist!“ Welche tausendmal gesagten Gemeinplätze! In der Vorrede sagt die Verlags- handlung: daß dieser Roman auch den ersten Th. des *Leseabinetts* ausmache; daßs man aber mit *andern wohlgeschriebnen Geschichten* auch denen *denen wollen*, die jenes größere Werk nicht besäßen. So! So!

ALTONA, bey Hellmann: *Beschreibungen von Gärten*, zur Ehre deutscher Kunst, und deutschen Geschmacks. 195 S. 8. (12 gr.)

Wer sollte hier nicht denken, daß er neue noch ungedruckte Beschreibungen von Gärten finden würde? Liest man aber die Vorrede, so findet man, daß erst Hirschfelds Gartenkunst gelobt, dann die Weitläufigkeit dieses Werks und sein *ungeheurer Preis* bedauert, hierauf ein kurzes Werk gewünscht, und zugleich von dem Vf. angekündigt wird. Weil denn aber aller Unterricht von Beyspielen anfängt, so — giebt der Verf. uns vorerst eine Sammlung — die er aus purer Hochachtung für jenes vortreffliche Werk geradezu daraus abschreibt, — sich aber weislich hütet das auf den Titel zu setzen. „Kein billig denkender Mann, heißt am Ende der Vorrede, am wenigsten Hr. Hirschfeld dem die Ausbreitung nützlicher Kenntnisse so sehr am Herzen liegt, wird über die Art, wie hier von ihm entlehnt wird, böse werden.“ Das wollen wir hoffen, zumal wenn der Herausgeber, dem die Ersparung *des nützlichen Geldes* so sehr am Herzen liegt, nicht böse wird, wenn wir ihm versichern, daß die Art wie hier von Hn. Hirschfeld *entlehnet* wird manchen Leser um zwölf Groschen betrügen kann, der dem Titel nach neue Beschreibungen vermuthete, und hinterher voll Unmuth über seinen Verlust mit Elisa's Knechte ausruft: *Awe, mein Herr, sie sind entlehnet!*

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG: Die Breitkopfsche Druckerey, welche sich wohl vor allen in Deutschland an Mannigfaltigkeit der Schriften auszeichnet, hat seit dem vorigen Jahre auch einige besondere fertigt lassen, womit sich eine eigene National-Literatur für die weitläufigen slawonisch-servischen Länder anfängt, die bisher bloß einige Erbauungsbücher oder mit lateinischer Schrift auf mancherley unschickliche Art gedruckte Bücher hatten. Die Gelegenheit und den Urheber davon zeigt das erste mit diesen meistens russischen Buchstaben gedruckte Werkchen: *Zhivotj i Prikljutschemiga Dimitria Obradowitjscha nimj istim isdatj*, (Leben und Schicksale D. Obradowitjch von ihm selbst herausgegeben) 144. S. gr. 8. Er erzählet seine Familienumstände, Wanderungen in Dalmatien, Griechenland, nach Smyrna und Italien bis zur Einkleidung als Mönch. Aber die Geschichte ist zum unterrichtenden Roman verarbeitet, der zur Aufklärung und Abstellung mancher Kirchen-Mißbräuche und Aberglaubens jener Völker von vortrefflichem Nutzen seyn kann. Man muß sich freuen zu finden, wie der Verfasser besonders auch seinen geistlichen Brüdern und Oberrn manche treffende Lehre giebt, doch alles in einem gefälligen Tone. Denn er hat nächst den alten Griechen auch Fenelon, Marmontel, Richardson u. a. der besten Neuern gelesen und weiß ihnen mit Geschmack nachzuahmen. Eben das zeigt er auch in einer andern Schrift unter dem Titel:

Sowjeti Sdrawago rasuma (Räthe der gefunden Vernunft) 784. 128. S. gr. 8. Diese ist dem Ruffisch kaiserlichen Generalmajor Soritsch zugeeignet und enthält verschiedene Abhandlungen aus der Sittenlehre und Philosophie des Lebens, von der Tugend, vom Laster, von der Liebe u. d. g. Zugleich sind einige Briefe mit eingedruckt und kleine Gedichte, unter welchen vorzüglich S. 18. eins auf die neueste Erweiterung des Ruffischen Reichs zu Verbreitung der Aufklärung ein so würdiges als treffendes Lob der Kayserin enthält.

Beyde Bücher führen die Aufschrift: erster Theil, und lassen also noch eine Fortsetzung erwarten, die aber wohl nicht sogleich folgen wird, weil der Verfasser nach Frankreich gegangen ist um sich noch geschickter zum Privatlehrer und Erzieher in einem vornehmen Hause seines Vaterlandes zu machen.

GOTHA: *Deutsche Zeitung für die Jugend und ihre Freunde* 1784. 4 Quartale. (Preis 2 Rthl.)

Diese Zeitung ist gewiss eins der brauchbarsten Lesebücher für die Jugend von zwölf Jahren und drüber. Die Menge von geographischen und historischen, artistischen und moralischen Begriffen, womit ihr Verstand bereichert wird, die reine, simple, und ungezwungne Schreibart in der diese Begriffe vorgetragen werden, und die Mannigfaltigkeit

nützlicher Uebungen, zu welchen sie Gelegenheit verschafft, dürfte bey sehr wenigen Schriften dieser Klasse in gleichem Mafse angetroffen werden. Als Jugendzeitung, wünschten wir daß sie forthin die Einzige bleiben, und der Vf. nicht durch die in Deutschland so gewöhnliche Concurrenz von Leuten, die jeden guten Einfall gleich misbrauchen, um unter dem nemlichen Namen etwas schlechters zu machen, gehindert werden möchte, seine mit vielen Kosten und Mühe verbundene Unternehmung zu immer größrer Vollkommenheit zu bringen. Für unstudirte Erwachsene, z. B. die Bürger in Städten, kennen wir keine periodische Schrift, die für sie die neuesten und interessantesten Weltbegebenheiten faßlicher erzählte. Kinder unter zehn bis zwölf Jahren sollen zwar diese Zeitung nicht lesen, aber Aeltern und Lehrer finden doch einen reichen Stoff darin, aus dem sie mündliche Erzählungen für ihre zarteren Zöglinge bilden können. Es ist nicht möglich hierüber ins Einzelne zu gehn. Also nur noch zwey Kleinigkeiten. Der Vf. will irgendwo *Chauffees* durch *Steinwege* übersetzt wissen. Wir haben aber schon ein bedeutenderes Wort dafür, neml. *Strafsendünne*, An e. a. O. steht: *unter Schutz und Trutz stehende Hazardspiele*; welches ein widersprechender Ausdruck ist; anstatt *beschützte*, oder öffentlich *begünstigte*.

KURZE NACHRICHTEN.

NEUE ENTDECKUNGEN UND BEOBACHTUNGEN. Hr. D. *Höpner*, der jüngere, in Bern hat auf den höchsten Felsen des Gottard, im Schneidestein. Turmaline gefunden, die den Tyrolischen in allen Versuchen völlig ähnl. sind.

Hr. *Hermbschäde* in Berlin, erhielt durch Behandlung der Benzöblumen mit Salpetersäure, und nachheriger Verbindung mit Weingeist, eine Flüssigkeit, die den Nahmen der Benzoe-Naphthe verdient.

Hr. *Hofmann* in Casel fand die Säure aus den Berberis-Beren der Bernsteinsäure sehr ähnlich.

Hr. *Klaproth* untersuchte das Salz, welches man, nach geschehener Absonderung des natürlichen Harnsalzes, bey fortgeletzter Abdampfung erhält; und woraus Hr. *Proust*, eine ganz eigne, dem Sedativsalze ähnelnde Salzwort machen will. Hr. Kl. fand aber, daß das sogenannte *Perfsalz* Phosphorsäure sey, mit mineralischem Alkali übersättigt; die *Perfsäure* aber eben dasselbe Mittelsalz, mit Phosphorsäure übersättigt.

Nach Hrn. H. R. *Laumann* in Irkuzk, gefriert das Quecksilber nie, wenn es von allen fremden Substanzen völlig gereinigt ist.

Hr. *Westrumb* in Hameln hat die Weinstensäure aus dem reinsten Weingeiste geschieden, diese in Zuckeräure umgeändert, auch die letzte in Essigsäure verwandeln können. Mann kann also den Weingeist, als verführte Weinstensäure ansehen, und die Zucker- und Essig-Säure, als abgeänderte Weinstensäure annehmen. Eine, eines Deutschen würdige Entdeckung.

KUPFERSTICHE. *Paris:* Bey *Simon* ist die erste *Lieferung* der neuen *Kupfer* zu den *Fables de la Fontaine*, von *Simon* und *Coing* nach *Vivier's* Zeichnungen gestochen erschienen. Sie sind fein und fleißig gearbeitet und werden den Liebhabern gefallen. Jede *Lieferung* bestehend aus 6 *Blättern* in *Sedez* ko-

stet 3 *Livres*; und alle 14 *Tage* erfolgt eine, bis zu *Beendigung* des *Werks*. Den *Text* dazu kan man auch in *Sedez* gestochen, und auf *Holländ. Papier* gedruckt haben; außerdem aber auch diese *Kupfer* zu allen *Sedez* *Ausgaben* vom *la Fontaine* brauchen.

FLIEGENDE BLÄTTER. *Berlin*, Bey *Relistab*: *Mein Himmell.* Ein *Gedicht*. 27 S. 8vo. (2 gr.)

Zwey *Bogen* *Charta cacata*, von einem *Kunstjüngerlein*, das sich *C. A. Vulpius*, unter seiner *Dithyrambischen* *Zufchrift* an Hr. *Mylius* zu *Berlin*, unterzeichnet. Er sagt zwar darinn mit dem seligen *Selbstvertrauen*, das so manchen *Kopf* unter *untern* *Monde* *privilegirt*,

„will hoffen der *Sang* ist *gerathen!*“

wir müssen ihm aber ganz *bescheiden* *versichern*, *deß* *der* *Sang* *nicht* *gerathen* *sey*. *Sprache* und *Metrum* sind *erbärmlich* *darian* *gemißhandelt* und das *ganze* *Ding* ist *halb* *Unfinn* *halb* *Plattitüde*. Müßen sich *Wieland*, *Jacobi* und *Bürger* nicht *wundern*, so *unvermuthet* (S. 14.) als *selbst* *vericatis* *cicid* zu werden, *deß* *Bacchus*, *der* *starke*, *der* *freundliche* *Gott* —

stärket *die* *Schwachen* *giebt* *Hörner* *und* *Mut*
und *scheuet* *uns* *was* *uns* *nur* *nützt*.

(S. 15.) erfahren wir auch durch eine *erläuternde* *Note*, daß Hr. *Graf* *Eriedr. Leo*, *ald* zu *Stollberg* *keine* *Gedichte* *nie* *nach* *untern* *machte*.

O *Bacchus!* *du* *starker*, *du* *freundlicher* *Gott*,
Mach, *Meißer* *der* *Künste*, *mein* *Schifflein* *mir* *flot*,
Und *steure* *es* *glücklich* *zum* *Hafen*,
Erfüll *mich* *mit* *Stärke*, *erfüll* *mich* *mit* *Muth*
Und *gieß* *mir* *in* *Bufen* *die* *bronnende* *Glut*,
Wie *Deutschlands* *begeisterten* *Grafen*.

Deutschlands *begeisterter* *Graf*, *sagt* *die* *Note* *zum* *Besten* *der* *Einfältigen*; *sey* *Graf* *F. L.* *zu* *Stollberg*. *Ohe* *jam* *satis* *est!*

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 17ten Januar 1785.

LITERÄRGESCHICHTE.

ST. PETERSBURG: Eloge de Mr. *Léonard Euler* — par *Nicolas Fuchs*, de l'Ac. Imp. des Sc. — avec une Liste complète des ouvrages de Mr. Euler. 1783. Die Lobschrift 73, das Verzeichniß der Schriften 51, zusammen 124 Quartseiten.

Leonhard Euler, geboren zu Basel 1707. Eine Menge glücklicher Umstände und Ereignisse vereinigten sich zu seinem Vortheile. Ein durchdringender Verstand, eine lebhafte Einbildungskraft, ein unbegrenztes Gedächtnis; eine ländliche ungekünstelte Erziehung, ein frühzeitiger Unterricht in der Mathematik, erst durch seinen Vater, *Paul*, damaligen Landprediger zu Riehen; nachher durch *Johann Bernoulli* zu Basel, der ihn gar bald vor allen seinen Zuhörern bemerkte, und vorzüglich lieb gewann; die vertraute Freundschaft mit dessen beyden Söhnen, *Nikolaus* und *Daniel*, auf gleiche Gefinnungen und Neigungen gegründet; der Ruf endlich zu der damals neuerrichteten kaiserlichen Akademie zu Petersburg, erst (1727) als Adjunkt in der mathematischen, nachher (1730) als Professor in der physischen, zuletzt (1733) als *Daniel Bernoulli's* Nachfolger in der mathematischen Classe: Alles dieses trug mehr oder weniger dazu bey, den großen Mann zu vollenden, den man nach der Zeit in ihm hat kennen lernen. Besonders war der Ruf nach Petersburg für seinen Ruhm entscheidend; denn nun konnte er sich ganz und aus Beruf der Wissenschaft überlassen, die er zuvor nur aus überwiegender Neigung getrieben hatte; die Einrichtung der Akademie forderte regelmäßig, und die gesetzten Zeiten, seine Beyträge, und die Güte und Reichhaltigkeit seiner Untersuchungen zogen gar bald aller Augen auf ihn. Auch der Zeitpunkt, in welchem dieser Ruf an ihn gelangte, gereichte der Wissenschaft zum Vortheile. *Huygens*, *Newtons*, *Leibnitzens* berühmte Namen und Thaten waren noch in frischem Andenken; selbst sein großer Lehrer, *Johann Bernoulli*, mit Ruhm und Ehre bekleidet, schien von seinen zahlreichen Siegen und Eroberungen nur auszuruhen, um mit neuen Kräften weiter auf Entdeckungen auszugehen. Voll edlen Selbstgefühls und Zutrauens in seine Kräfte trat hier Herr Euler die große Laufbahn an, und sah mehr vorwärts, auf das was für ihn zu thun noch übrig war, als was andere vor ihm entdeckt hatten. Die Mechanik und Dynamik, die Dioptrik und Astronomie, die Geographie und

A. L. Z. 1785. Erster Band.

Schiffart waren noch beträchtlich von der Vollkommenheit entfernt, die ihnen nachher eine verbesserte und erweiterte Analysis, besonders die so glückliche Anwendung des Integralcalculus gegeben hat. Herrn Eulers geschäftigem Geiste stand also hier ein weites unübersehbares Feld offen, das nicht leicht ein anderer einzelner Mann, so wie Er zu bearbeiten, im Stande gewesen seyn würde. Denn mit seinen großen natürlichen Fähigkeiten, seinen frühzeitig erworbenen viel umfassenden Kenntnissen, verband er einen eisernen Fleiß, und war ein Feind aller Zerstreuungen. Seine angenehmste Erholung war die Musik, und auch hierbey war sein geometrischer Geist nicht unthätig. Sein *Versuch einer neuen Theorie der Musik* (1739) war eine Frucht seiner müßigen Stunden! Sein Fleiß und seine Munterkeit des Geistes wußten alle Hindernisse zu überwinden, selbst diejenigen, die ihm die Natur entgegen zu setzen schien. Im Jahre 1735. raubte ihm ein Absceß das rechte Auge, nach überstandem beynahe tödtlichen hitzigen Fieber, das ihm anhaltende übermäßige Arbeit zugezogen hatte, als er eine eifertig übernommene, sehr weitläufige Rechnung, zum Erstaunen der Akademie in drey Tagen vollendete, wozu andere Mathematiker mehrere Monate Zeit gefordert hatten. Im Jahr 1766. verlor er auch den Gebrauch des andern Auges, durch den Staar; und nie war er geschäftiger als eben um diese Zeit. Sein grenzenloses Gedächtnis, seine erstaunenswürdige Einbildungskraft ersetzten ihm alles, und schienen sogar aus dem Umstände, daß nun sein Geist von den äußern Gegenständen mehr abgezogen, gleichsam mehr in sich selbst gekehrt war, Vortheil zu ziehen. Um diese Zeit, und kurz nachher, waren die Pressen der Akademie mehr als jemals mit einigen seiner größern und kleinern Werke beschäftigt, die kurz hintereinander, fast zu gleicher Zeit erschienen. Der Baron *Wenzel* operirte zwar das linke Auge nachher 1772. glücklich, aber Herr Euler verlor gar bald wieder, unter den unbeschreiblichsten Schmerzen, den Gebrauch eines für ihn so wichtigen Werkzeuges, das er vermuthlich zu wenig geachtet hatte. Was vielen Andern natürliche Anweisung zur Ruhe auf ein so beschäftigtes Leben gewesen seyn würde, war ihm um so mehr Antrieb zu größerer Thätigkeit, das zu vollenden, was er angefangen hatte, und sonst für die Welt auf mehrere und lange Jahre hin verlohren gewesen seyn würde. Die Vorsehung scheint diesen

diesen vortreflichen Mann besonders gestärkt, und so lange für die Wissenschaft erhalten zu haben, die ihn sein ganzes Leben hindurch so ernstlich und glücklich beschäftigt, die ihm so große und mächtige Fortschritte zu verdanken hat.

Von Herrn Eulers wichtigen Unternehmungen und vorzüglichen Werken hier nur so viel in der Kürze. Den ersten zusammenhängenden analytischen Vortrag der *höhern Mechanik* hat er in zweien Quartbänden 1736. abgefaßt, die in der Folge 1765. noch um einen Band vermehrt wurden. Das erste große Werk, das ihm den erhabenen Ruhm eines der größten Geometer zusicherte! Die *Dioptrik* hat er ganz umgeschaffen. Er gab Gelegenheit zu Erfindung der achromatischen Fernröhre, und berechnete alles dafür, so wie für die gemeinen, aufs genaueste. Was Herr Alembert nicht hatte glücken wollen, die dioptrischen Formeln zur Anwendung brauchbar zu machen, das gelang ihm auf das vollkommenste. Seine Dioptrik in drey starken Quartbänden (1769. 1770. 1771.) ist ein Meisterstück der subtilsten Analysis. Alles ist darin auf so ganz leichte und simple Vorschriften und Formeln gebracht, daß man darüber erstaunt, wenn man sie mit den unübersehbaren Rechnungen zusammenhält, zu welchen diese Untersuchungen sonst gewöhnlich führten. Die *physische Astronomie*, die Lehre von der Bewegung der himmlischen Körper, ihren wechselseitigen Anziehungen und Störungen, hat ihm sehr viel zu danken. Als im Jahre 1769. zehn Astronomen im Russischen Reiche vertheilt waren, den Uebergang der Venus vor der Sonne zu beobachten, war unterdessen Herr Euler auf eine neue Methode bedacht, die wahre Sonnenparallaxe aus diesen Beobachtungen aufs genaueste und zuverlässigste zu bestimmen. Er fand eine sehr vortrefliche, nicht nur für diese Berechnung, sondern auch für die Sonnenfinsternis, die bald darauf folgte, und so zu geographischer Bestimmung der Lage der Oerter diente, wo die Beobachtungen gemacht worden waren. Die größten Verdienste hat er jedoch um die *Theorie des Mondes*; theils durch seine ältern 1746. hierher gehörigen Schriften, theils dadurch, daß er dem berühmten Astronomen Mayer bey Berechnung seiner Mondtafeln 1753. mit Rath und That an die Hand gegangen; zuletzt durch seine neuere späterhin erschienene Mondtheorie und Mondtafeln 1777. Die Grundsätze und Lehren der *Artillerie* und *Schiffart* hat er scharf geprüft, verbessert und erweitert; auch der Schiffart, als Wissenschaft, zwey eigene Werke 1749. u. 1773. gewidmet, von welchen das letztere die *vollständige Theorie des Baues und der Regierung der Schiffe*, mit dem lautesten allgemeinsten Beyfalle ist aufgenommen worden. Die wichtigsten Lehren der *Analysis endlicher* und *unendlicher Größen* hat er in 6 Quartbänden 1743. 1755. 1768. — 1770. zusammengefaßt; einer Menge neuerer dahin gehöriger Aufsätze von ihm nicht zu gedenken. Um die Analysis, vorzüglich

den Integralcalculus, hat er überhaupt unglaubliche Verdienste, indem er das Feld derselben, theils geebnet und gangbarer gemacht, theils aber auch beträchtlich erweitert hat. Er besaß eine erstaunliche Fertigkeit, die verwickeltsten Ausdrücke zu simplificiren, auf die für die Anwendung bequemste Gestalt zurückzubringen, und die Natur des letzten endlichen Resultats aus den Schlussformeln mit Sicherheit zu übersehen. Wo nur etwas zu messen war, wagte sich Herr Euler hin; denn er wußte alles dem Gehorsam der Rechnung zu unterwerfen. Mit diesen Waffen in der Hand, war es ihm leicht Eroberungen zu machen. Was er angriff, das vollendete er entweder ganz, oder verbreitete doch darüber ein neues Licht. — So ungefähr war der Mann beschaffen, der die größten Meister zu belehren, aber auch zugleich bis zu den ersten Anfängern sich herabzulassen wußte. Proben hiervon enthalten, seine *Anleitung zur Arithmetik* (1738), seine *Briefe an eine deutsche Prinzessin* (1768 — 1772), seine *Anleitung zur Algebra* (1770).

Beyfall und Belohnungen folgten seinen Verdiensten. Bey der Pariser Akademie der Wissenschaften hat er *einmal* das *Accesit* (im zwanzigsten Jahre seines Alters) und *zehnmal* den *Preis* erhalten; *einmal* hat er ihn mit Daniel Bernoulli und Mac-Laurin getheilt. Die Anzahl der auswärtigen Aflocirten bey dieser Akademie ist bekanntermaßen auf acht eingeschränkt: aus vorzüglicher Achtung ward Herr Euler, der schon mehrermale den Preis gewonnen hatte, zum *neunten* auswärtigen Mitgliede von der Akademie erwählt und von dem Könige bestätigt. Im Jahre 1741 rief ihn der König in Preußen unter sehr vortheilhaften Bedingungen an die Akademie nach Berlin, und beehrte ihn nachher oft mit seinen Briefen und besondern Aufträgen. Eine Pension von Petersburg folgte ihn (1742) dahin. Nach einem 25 jährigen Aufenthalte verlies er Berlin wieder. Die Prinzen des Königl. Hauses, die ihn ehrten und liebten, nahmen sichtbar Antheil an diesem Verluste, vorzüglich der regierende Marggraf von Brandenburg Schwedt, der ihn immer als einen Freund seines Hauses angesehen hatte. Er gieng über Warschau, wohin ihn der König Stanislaus hatte einladen lassen, nach Petersburg zurück. Bey seiner Ankunft daseibst (1766) schenkte ihm die Kaiserinn 8000 Rubel zu einem Wohnhause und nachher (1772.) da es abgebrannt war, noch andere 6000 Rubel. Nach einer Parlaments Akte wurden ihm (1765) von Seiten der englischen Admiralität 300 Pfund Sterling ausgezahlt, weil er verschiedene Theoreme zu Berechnung der Mayerschen Mondtafeln mitgetheilt hatte. Das auffallendste Glück hat seine neue Theorie der Construction und Regierung der Schiffe gemacht. Eine neue sogleich in Paris verauflagte Auflage davon wurde in die französischen Marine-Schulen eingeführt, und Herrn Euler ein königliches Geschenk von 5000 Livres durch das

Marine-

Marinedepartement (1775.) übersendet. Eine italienische, englische und russische Uebersetzung folgten darauf. Bey Gelegenheit der letzten, lies ihm die Russische Monarchin 2000 Rubel, als ein Merkmal ihrer Zufriedenheit, auszahlen.

Deutlichkeit in den Begriffen, Bestimmtheit im Ausdrucke, Ordnung im Vortrage, findet man in Herrn Eulers Werken durchgängig. Sogar seine Latinität, besonders die der frühern Schriften, ist klassisch; in ihrer Art so leicht und natürlich schön, wie die in Cäsars Commentarien. Nach der Menge seiner Schriften zu urtheilen, kann ihm die Ansbereitung, auch der tiefinnigsten Untersuchungen, der verwickeltesten Rechnungen, kaum mehr Mühe, als die des Schreibens, gekostet haben. Herr Euler hat bey weitem mehr geschrieben, als Voltaire. Seine einzeln herausgegebenen Schriften betragen 14 Bände in Oktav und 31 in Quart, grössere und kleinere durch einander; ungleich mehr machen seine akademischen Aufsätze und Abhandlungen aus. Von diesen sind: 74 in den ältern; 179 in den neuen Peterb. Commentarien; 66 in den neuen Akten der Akademie; 14 in den Pariser Memoiren und von der Akademie gesammelten Preisschriften; 127 in den Miscellaneen und Memoiren der Berliner Akademie; 13 andere Aufsätze in verschiedenen andern periodischen Schriften, abgedruckt; und überdies alles noch 208 im Manuscript vorhanden: zusammen also 681 einzelne Aufsätze und Abhandlungen, von denen viele 6, 8 und mehrere Bogen, verschiedene davon so stark sind, daß sie für sich einen mässigen Quartband ausmachen. Herr Euler hat dem Grafen Orlow mehr als einmal versichert, er werde der Akademie so viel Aufsätze hinterlassen, daß die Commentarien auf 20 Jahre hintereinander damit versehen werden könnten. Er hat reichlich Wort gehalten. Von seinen hinterlassenen Vorräthen, wollte man sie alle dazu anwenden, könnten jährlich 10 Abhandlungen eingerückt werden, und noch 8 für das 21te Jahr übrig bleiben.

Herr Euler besaß eine dauerhafte Gesundheit, die selbst durch einige Anfälle der heftigsten Krankheiten nicht erschüttert schien. Immer war er munter und zur Arbeit angelegt. Die tiefinnigsten Untersuchungen konnte er augenblicklich abbrechen, und an den gesellschaftlichen Vergnügungen Theil nehmen, die er selbst sehr gut zu unterhalten wußte; eben so geschwind und glücklich konnte er aber auch wieder die Arbeit fortsetzen, als wenn er sie nicht verlassen hätte. Herr Euler hat sich zweymal verheyrathet. Von dreyzehn Kindern der ersten Ehe haben ihn nur drey Söhne überlebt, die durch eigene Verdienste bekannt sind. Er war ein liebreicher Ehemann, ein guter Vater, ein treuer Freund, ein rechtschaffener Unterthan, ein eifriger Verehrer der Religion, hat selbst die Offenbarung wider die Angriffe der Freygeister in einer beson-

dern Schrift (1747.) vertheidigt. Ein Anfall von Schwindel zu Anfanze des Septembers 1783 war ein Vorbote seines Todes, der am 7ten September im 77sten Jahre seines Alters erfolgte. Bis an sein Ende geschäftig, berechnete er noch kurz zuvor die Bewegung der aerostatischen Maschinen. An seinem Sterbetage sprach er mit seiner gewöhnlichen Heiterkeit von dem neuen Planeten über Tische, und gieng dann gegen Abend, mitten unter Unterredungen, aus dem Kreise seiner Freunde und Anverwandten in ein besseres Leben hinüber, auf welches er sich, in mehr als einer Rücksicht, so würdig vorbereitet hatte.

NATURGESCHICHTE.

STOCKHOLM. Anvisning til Vakt-Rikets Kännedom, — författad af C. F. Hoffberg, M. D. 1784. 18 Bog. in 8 mit 10 Kupfertaf. Die erste Auflage dieses Buchs erschien 1768. nur auf 7 Bog. so sehr ist dasselbe in dieser zwoten vermehrt und verbessert. Im erst. Th. desselben wird von den Theilen der Gewächse und ihren allgemeinen Eigenschaften gehandelt. Im zweyten aber werden alle, in Schweden sowohl wachsenden als die vornehmsten ausländischen Pflanzen nach dem Linneischen System aufgestellt, kurz botanisch nach ihren Keunzeichen beschrieven, und bey einer jeden Pflanze zugleich aufser dem systematischen der Schwedische Name, der Ort, wo sie eigentlich wächst, die Art und Weise sie fortzupflanzen, der Nutzen derselben in der Haushaltung sowohl als in der Medicin u. s. w. angeführt, und hat Hr. Hoffberg dabey sowohl die neuesten Versuche und Entdeckungen, als seine eigene 62 jährige Erfahrung zu Rathe gezogen. Anfänger der Botanik haben also hier ein Buch, welches in der Kürze vieles für sie nützliches und lehrreiches enthält, und selbst geübtere Pflanzenkenner werden sich desselben bisweilen mit Nutzen bedienen können. Die sonstige Schönheit der Schwed. Presse vermiffen wir doch bey diesem Buch.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

WISMAR, Schwerin und Bützow bey Bödner: Schwedisches Museum herausgegeben von C. G. und C. H. Gröning Zweyter Band 1784. 310. S. in gr. 8. (20 gr.)

Die Hrn. Gröning singen i. J. 1783. an, in dem ersten Bande dieses Museum verschiedene kleine in Schweden herauskommende Schriften, besonders auch einige der in der Akad. der Wiss. gehaltenen Reden, in Deutschland durch eine Uebersetzung bekannt zu machen. Ihr Unternehmen fand Beyfall, und sie fahren in diesem Bande damit fort. Sie haben hier abermal 3 Reden, eine des Reichsr. Gr. Sparre von der *Policey*, die zwote von Linné von den *Merkwürdigkeiten der Inseln*, und die dritte des Reichsr. Gr. v. Höpken auf die Einweihung des Observatoriums in Stockholm geliefert. Die übrigen Abh. sind größtentheils aus

der Abh. der Königl. Schwed. Akad. der schönen Wissenschaften genommen, als: von Dalins kurze *Geschichte der schönen Wissenschaften in Schweden*, und Ebendessl. *kurze Bemerkungen über die Schwedische Dichtkunst in unsern Zeiten*, Kanzleyr. Schönbergs Beantwortung der Preisfrage: *wer verdient den Namen eines großen Mannes?* Lagman Mozelius Preischrift über die Frage: *was die Erziehung des weiblichen Geschlechts auf die Sitten im Staat, für Wirkung gehabt hat und haben kann!* dazu kommt noch Fragment eines Briefes über die *Einführung der Nationaltracht*; Leben des Grafen *Joh. Liljenstedt* aus dessen eigenen handschriftl. Papieren, der schwedischen Dichterin Frau *Nordenflycht*, und des Commerzr. *Polhem*, wozu noch zuletzt Henriette von Wasaborg, eine historische Anekdote kommt, die aus einer 1783. erschienenen kleinen franz. bekannten Schrift überfetzt ist. Die Uebersetzungen sind fließend und richtig.

NÜRNBERG, bey Endters: *Encyclopädischer Calendar*; oder kurze Aufsätze für die Liebhaber der Haushaltungskunst, der Wissenschaften und des Landlebens, aufs Jahr 1785. von *J. C. Heppe*. 4to (2 gr. 6 pf.)

Eine der erträglichsten Compilationen für den gemeinen Mann, weil Hr. Heppe seine größeren Aufsätze wenigstens aus guten ökonomischen Schriften zusammenlieft. Die besten Stücke darinne sind: 1. 2. Von den Feinden des Getreides, und zwar vom Unkraute; 3. Von Einzäunung der Felder; ein guter Aufsatz; 4. Einige allgemeine Anweisungen bey dem Küchengartenbau; 5. Versetzen der Obitbäume; 6. Von Anbauung des Waid. Hierbey hatte Hr. H. billig die wichtigen in Erfurt und Neudietendorf gemachten, und schon in große Fabrikation getriebenen Versuche, aus dem Waid vortreflichen Indigo zu machen, mit anführen sollen. Nun folgen eine ganze Reihe Recepte, z. E. wohlriechenden Balsam zu machen, seidne Bänder zu waschen, zu blutreinigendem Laxiertranke und Apricosen - Latwerge, Kraft - Essig, Hohl - und Himbeer Wein, Danziger Aquavit, Pariser Rasir - Essenz, Deutscher und Englischer Jungfrau - Milch, und dergleichen Plunder noch mehr. Wie lange wird's doch noch werden, ehe wir den Kalender, das einzige Buch, das Bauer und Bürger noch jährlich kauft und liest, zu wichtigern Zwecken benutzen!

LEIPZIG, bey Jacobäer: *Leben Johann Gottlob Quandts*. 1784. 43. S. in 8. (4 gr.)

Das verdiente Ehrengedächtniß eines sehr edelndenken und eben so handelnden Kaufmanns zu Leipzig, der am 11 May 1784. im 63ten Jahre seines Alters aus der Welt gieng. Es war dem Herausgeber der *Neuen Miscellaneen* für diese feine Sammlung zugeschiedt worden, der es auch mit einem Vorberichte begleitete; beydes wird hier, auf Verlangen, zur ausgebreitern Bekanntmachung eines solchen Beyspiels, besonders abgedruckt. *Quandt* vereinigte mit den Gaben eines sehr einsichtsvollen thätigen Kaufmanns und trefflichen Menschenkenners, die Eigenschaften eines Christen und Menschenfreundes von eben so wirksamer Tugend, vorzüglich aber eine Wohlthätigkeit, die bey ihrer außerordentlichen Größe delo ruhmwürdiger war, jemehr er sie, soviel es möglich war, in der Stille übte, und lauten Dank oder lautes Lob verwarf. Dafs ein solcher Mann ein öffentliches Denkmal mehr verdiene, als viele bey ihrem Leben überaus berühmte Männer, das bedarf wohl keines Beweises!

GÜTTINGEN, bey der Wittve Van den Hök: *Beyträge zur Oekonomie, Technologie, Polizey - und Cameralwissenschaft*, von *J. Beckmann*. 1784. 112 S. gr. 8. (9 gr.)

Noch immer bleibt dieses Werk gleich nützlich und reich an Belehrung über auserlesene Gegenstände. Dieser Theil enthält: 1. Von *Ausrottung des Dunocks* (equifetum arvense L.) in Marschgegenden aus holländischen Preischriften von *Nozemann*, *Switser* und *Otter* — mit Anmerkungen von des Herausgebers Herrn *Bruder* und Hr. *Amtmann Braun*, auch einem Kupfer. 2. Herrn *Kammerreferendar Klewiz* *Geschichte und Beschreibung der Magdeburger Salmickfabrik*, und ehemals damit verbundenen *Vitrioliederey*, mit einem Kupfer; so befriedigend, dafs er sich auch dadurch höheren Beyfall und vorzüglich gute Ausichten verschaffet hat. 3. Desselben Beytrag zur Kenntniß der *Handwerksmisßbräuche*, betrifft die *Papiermacherey* und ist durch eine neuere Verordnung veranlaßt. 4. Von den *Alpen* oder *Bergweiden* in *Obersteyrmark* von *Hrn. Ass. Willie* zu *Schmalalden* — 5. Erklärung der *Deichlast* (Abgaben zum Deichbau) und des *Glockenschlags* (Mafses der Wasserhöhe) von *Hrn. N. Beckmann*.

KURZE NACHRICHTEN.

BEFÖRDERUNGEN, *Amsterdam*: Hr. Prof. *Wytenbach* hat die Professur der Philosophie mit der Lehrstulle der Gr. und Lat. Sprache und der Geschichte vertauscht; welche bisher Hr. Prof. *Tollius* bekleidete, der als Instructor der jungen Prinzen von *Oranien* nach dem Haag abgegangen. Die erste wird wieder mit Hr. *van Swinden* bisher Prof. zu *Franeker* besetzt.

ANKÜNDIGUNG Aus der Feder H. Dr. und Prof. *Majer's* in *Tübingen* wird nächstens im *Heurbrandt'schen* Verlage eine *Kritische Geschichte* des über die *Maynzliche Klosterfache zwischen mehreren privatschweizerischen erfindenden Gelehrten Streits*, worinne deren sammtlich Schritten genau und vollständig recensirt und geprüft werden sollen, erscheinen.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 18ten Januar 1785.

GOTTESGELAHRTHEIT.

DUISEURG: *Apologia ad Principes Christiano-Catholicos, in ruralis cleri contra Romanum coelibatum defensionem, e principiis legis naturalis practicae suscepta, auctore Josepho Mosheim. 1784. 128 S. 8.*

Der Name des Verf. scheint erdichtet zu seyn. Er spricht der Ehe der Priester, im Namen derselben, das Wort. Er winselt den Christkatholischen Fürsten etwas vor, gerade in dem Tone, in welchem viele Priester zur Zeit des Papsts Gregor VII. gewinselt haben, sie könnten doch nicht wie die Engel leben. Er verzweifelt, das man in Rom darauf hören werde; und wir verzweifeln auch, das die Fürsten darauf achten. Sie haben vorerst zu viel andres Interesse; aber die Zeit wird sie schon einmal nöthigen, Ehre und Wohlstand der Religion und ihrer Diener, als ihr wichtigstes Interesse anzusehen. Zudem werden solche Declamationen, als diese hier ist, immer am wenigsten ausgerichten. Die Demonstration der Unvernunft des Eheverbots aus dem *principio cognoscendi leges naturales per quod* und *ex quo* ist viel zu schulweise, und dabey in einem unreinen barbarischen Latein abgefaßt.

FRANKFURT AM MAYN, bey Reifenstein: *Anleitung zum Religionsunterricht für junge Christen die ein Glaubensbekenntniß ablegen wollen. 54 S. 8. (3 gr.)*

Trockne und magere Paragraphen, die jeder wohlunterrichtete Confirmandus eben so gut hätte aufs Papier werfen können. Beym Lesen wird einem ungefähr so zu Muthe, als ob man einen Küster biblische Summarien vorlesen hörte. Ob der Schreiber denn nicht wußte, das es weit bessere Anleitungen dieser Art giebt? Und wenn ers wußte, warum liefs er diese nicht ungedruckt?

CÖLN bey Guinbert: *Christus, d. i. eine kurze und ganz einfältige Weis des innerlichen Gebeths, zu betrachten das bittere Leiden und Sterben Christi Jesu unsers Erlösers. 12. 1784. 84 S. (3 gr.)*

Zu beklagen sind doch die Gegenden wo die edle Gottesgabe, Menschenverstand, durch solchen Unsinn geschändet wird. Jeder Umstand der Leidensgeschichte Jesu Christi wird als ein Geheimniß betrachtet, und jedesmal ein Affect, z. B. Haß seiner selbst, und eine Tugend daraus hergeleitet. Der

A. L. Z. 1785. Erster Band,

Mensch nach Gottes Bilde geschaffen, wird hier ein *verworfenster Kothhauf, ein stinkender Pfütz*, genannt. Von Gottes Eigenschaften wird S. 10. gesagt: „das wann alle Sandkörnlein der ganzen Welt, alle Stäublein der Luft, in Meer und Wasserflüß verwandelt würden, und dieselben nachmals in Dinten, alle Blätter der Bäum' alles Grafs der Erden in Papier, und alle Heiligen, alle Engelen, alle Menschen sollten schreiben, so würd' eher alles verschrieben werden, und sie würden erliegen, als vollkommentlich beschreiben den Grund seiner Eigenschaften.“

Unter der Aufschrift ROM, oder vielmehr zu PRAG, ist herausgekommen: *Leben, Lehre, Wandel und Tod des im J. 1415. lebendig verbrannten Johann Huß. Beschrieben von W. H. F. 1784. 120 S. in 8. (6 gr.)*

Längst schon hatte der grausam unterdrückte ehrwürdige Mann bey der Nachwelt seine Ehrenrettung gefunden; aber es ist doch angenehm, und des neuen Lichts, das sein Vaterland zu erleuchten anfängt, würdig, das er sie auch in diesem findet. Der Verf. dieser Schrift hat sich nicht allein überhaupt vorgesetzt, *Hußens* Andenken alle gebührende Gerechtigkeit zu erweisen, und vorzüglich die Böhmen zu seiner Verehrung aufzufordern; sondern er beweiset auch insonderheit dieses, das derselbe *kein Ketzer*, vielmehr *ein guter katholischer Christ*, ein treuer und aufrichtiger Lehrer des christkatholischen Glaubens, ein strenger und eifriger Sittenlehrer, ein abgelegter Feind der Ausschweifungen, und besonders der damals ganz ausgelassenen Geistlichkeit gewesen, den man nur deswegen zum Scheiterhaufen verdammt habe, weil er die allererst hundert Jahre darauf von den Protestantischen Fürsten erkannte, nunmehr aber auch in den katholischen, besonders kaiserlichen Landen bekannt gewordene Wahrheit öffentlich verkündigte: das es nicht recht sey, wenn sich der Papst eine größere Gewalt anmasse, als ihm Christus ertheilt habe; das er kein wahres Haupt der Kirche sey, wenn er in Sünden und Laßern lebe; das es nicht recht sey, wenn die Geistlichen alle Schandthaten ohne Scheu ausübten, und sich der weltlichen Obrigkeit zu entziehen trachteten, u. d. m. Er habe die sonnenklare Wahrheit, *das der Landesfürst der allgemeine von Gott verordnete Bischof in seinem Lande sey*, durch seinen Tod versiegelt. (S. 100.) Zwar hat der Verf. freylich noch

manche R. Kathol. Grundsätze beybehalten. Allein für diese seine Glaubensgenossen wird er eben dadurch brauchbarer und eindringender: und er hat sonst viele Geschicklichkeit gezeigt, ihre Begriffe vom Papste, Ablass, h. Abendmahl u. a. m. zu verbessern.

PAEDAGOGIK.

HAMBURG, bey Bohn: L. H. Campe geographisches *Kartenspiel*: ein Weihnachtsgeschenk für Kinder und junge Leute, nebst 300 geogr. Spielkärtchen u. e. geogr. Umriss von Deutschland. 8. 1784. (18 gr.)

Für wahre Kinder zur Wiederholung des Unterrichts immer ein nützlicher Zeitvertreib. Aber für *junge Leute*, die also (wenn nicht ein bloßer Pleonasmus seyn soll) keine *Kinder* mehr sind, wär es Schande bey Erlernung der Erdbeschreibung noch solcher Klappern zu bedürfen; und der Lehrer, der durch nichts anders Aufmerksamkeit erwecken könnte, verdiente immer auch durch einen Schlag mit dem Stabe und der Frage: *Cur sic in hituis?* zur Besserung ermuntert zu werden.

STENDAL, bey Franzen und Grofse: Der *Jugendgesellschaften*: herausgegeben von I. C. Fröbings. 285 S. 8. (12 gr.)

Ein Gemisch von Anekdoten, entlehnten und eignen Aufsätzen. Von der Schreibart in den letzten können sich die Leser aus folgender Stelle einen Begriff machen. „Armer, hättest du an der Seite „des schaffenden Gottes gestanden, hätte er dir die „Freyheit gelassen, dir selbst die Freuden deines „Gehörs auszulesen und zu schafften, wie armselig „würdest du deine Schöpferkunft bewiesen haben, „wie arm an Freuden des Gehörs würdest du geworden seyn. — Frage dich selbst, Ohnmächtiger, „würdest du wohl auf den *sanften, zärtlich ächzenden Hauch der Flöte*; den *schnatternden Schall der Trompete*; den *männigfaltigen unbeschreiblich melodischen Klang des Klaviers*; den *rollenden Donner der Pauke*; das *bald tieffummende, bald still brausende, bald muthwillig lispelnde Rauschen des Fagots*, den *hinstürzenden mächtig tönenden Schall der Posaune*; den *bald leise schlummernden, bald cholertisch tobenden, bald scherzhaft schnatternden, wälzenden, jagenden Schall des Waldhorns*; die *helle, durchdringende, weitfliegende Stimme des Zinks* (doch nicht des Halbmetails? also vermuthlich der *Zinke*?) das *ruhig säuselnde Gelfispel der Hoboe*, den *silbernen Klang der Cymbel* (warum nicht auch: den *eisernen Klang des Brummeisens*?) den mit *tausend Gestalten geschaffnen* — (doch wir müssen abbrechen, und können unmöglich die zehn Epitheta der *Geige* hersetzen;) würdest du wohl auf einen von diesen Tönen gefallen seyn?“ — Der Verf. beklagt sich, dafs ein anderer Sammler ihn *ausgeschrieben*, und versichert gleich darauf, dafs er die Stücke, die er selbst *ausgeschrieben*, (oder wie er sagt, *geliehen*,) nicht aus *Plünderungsjucht*, son-

dern aus guten Absichten *ausgeschrieben*, — (nicht doch — *aufgenommen*) habe.

HAMBURG, bey Matthiessen: *Kleines Angebinde* ein Sommergeschenk für Kinder und junge Leute, von Fr. Guft. Hagemann. 25 S. (1 gr. 6 pf.)

Enthält die *Pagen*, ein Original-Lustspiel; welches hier hoffentlich weiter nichts heißt als ein *selbstgemachtes*; ein *goldnes ABC* für Kinder, worinn die Verse wenigstens stark mit Kupfer legirt sind; einen Brief eines Vaters an seinen Sohn, worinn eines gewissen Kühl's moralische Erzählungen eins der vortrefflichsten Bücher genannt werden; ein paar unbedeutende Lieder auf den Frühling; und einige Warnungsexempel zur Belehrung aufgestellt; wie folgendes S. 7. „Bey Halle im Magdeburg. badete sich ein junger Student in der Saale. „Ungeachtet er sich auf sein Schwimmen nicht viel „verlassen konnte, wagte er sich doch allein auf „diesen unsichern Fluts und ertrank. Der Leichenstein, welcher über seiner Ruhe-Kammer auf dem „Kirchhof zu Giebichenstein steht, erinnert alle „Schwimmer, vorsichtig zu seyn.“ Schade dafs es keine Steine giebt, die die Verleger bey den vielen Leichen, die sie begraben, erinnern könnten vorsichtig zu seyn!

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEYDEN, bey Luchtmans und Honkoop: *Ti. Hemsterhuisii orationes* — *L. C. Valkenarii tres orationes*, quibus subjectum est — *specimen annotationum criticarum in loca quaedam librorum S. Novi Foederis*. Praefiguntur duae orationes *Io. Chrysostomi* in laudem Pauli apostoli. 1784. 1 Alph. 7. Bog. in 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Was zwey solche Männer, die sich nach den besten Mustern der Alten gebildet haben, in ächt römischem Stil schreiben, liest man immer mit Vergnügen und nicht ohne Nutzen, wenn gleich der Inhalt grossentheils nicht unbekannte Sachen betrifft. Lauter Neues hier zu fordern, wär um so viel unbilliger, da alle diese Reden bereits vor vielen, und einige sogar vor mehr als 60. Jahren gehalten worden sind. Doch sind zu etlichen neue Zusätze hinzugekommen. Voran stehen die zwey ersten von Chrysostomi sieben Lobreden auf den Apostel Paulus, mit der alten lateinischen Uebersetzung des Anianus, welche aus einer Handschrift hie und da verbessert ist, und Hrn. V. zu manchen glücklichen Emendationen selbst des griechischen Originals Gelegenheit gegeben hat. So ist z. B. S. 17. in τὰν ἀντὶ τῶν ἀπομνημονεύων die vorgeschlagene Veränderung des ἔργων in πονηρίων gewiss zu billigen; jenes ist ohne Zweifel aus dem darauf gleichfolgenden ἔργων entstanden. Zwischen die kritischen Noten sind einige philologische Bemerkungen mit eingetretet. Der *Hemsterhuisischen* Reden sind sechs. I. *De Paulo Apostolo*. Ein neulich erschienener fehlerhafter Abdruck dieser Rede hat die nächste Veranlassung zu der vor uns liegenden Samm-

Sammlung von Reden gegeben. Der Verf. entwirft, nach Anleitung der Geschichte, den Charakter Pauli mit starken kenntlichen Zügen. Unermüdete Thätigkeit, Muth, Feitigkeit in Ausführung seines vielumfassenden Plans, kluge Bedachtsamkeit, und edler Freyheitsinn, sind einige der hervorsteckendsten. Gelegentlich wird auch über Pauli Schreibart so geurtheilt, wie man es von einem solchen Kenner erwartet. Gegen die mit allegorischen und mystischen Flöskeln aufgesetzten Declamationen des Chryostomus sichtet diese männliche Rede gewaltig ab. II. De linguae graecae praestantia, ex ingenio Graecorum et moribus probata. III. De literarum humaniorum studiis ad mores emendandos virtutisque cultum conferrendis. IV. De mathematicum et philosophiae studio cum literis humanioribus conjungendo. V. In obitum Campegii Vitringae Filii. VI. In obitum Georgii Arnaldi. Er war Rechtslehrer zu Franeker, und starb sehr frühzeitig, nachdem er große Hoffnungen von sich erregt hatte. Hierauf folgen drey *Valkenariſche* Reden. I. De prisca et nuperarum Belgicarum vicissitudine, in annum 1748. Vom Ursprung der Republik der vereinigten Provinzen bis zum Utrechter Frieden werden nur die merkwürdigsten politischen Veränderungen und Vorfälle kurz berührt; von da an aber bis zum Achner Friedensschlusse sind die mannichartigen Wendungen, welche die Angelegenheiten und Schicksale der Republik genommen haben, etwas umständlicher behandelt. Vor einige Auftritte zieht zwar der Verf. bedächtlich einen Vorhang, über andre aber macht er freymüthige Bemerkungen, die man, zumal jetzt, da die allgemeine Aufmerksamkeit auf die vereinigten sieben Provinzen gerichtet ist, nicht ungern lesen wird. Nur eine zum Beyspiel anzuführen, so wiederholt er die schon von Grotius gemachte, daß bey seinen Landsleuten große Hoffnungen und glücklicher Erfolg nie leicht zusammenstreffen. II. De Philippi Amyntiadae indole, virtutibus, rebusque gestis, causis externis fractae Graecorum libertatis. Diese gelehrte Abhandlung bekommt, selbst für den Geschichtsforscher, noch mehr Werth durch die beygefügtten Beweisstellen aus alter Schriftstellern, bey welchen der Verf. überdies noch einige gute Verbesserungen angebracht hat. III. De critica emendatrice, in libris sacris Novi F. a literatoribus, quos vocant, non adhibenda. Der Verf. rieth in dieser 1745. gehaltenen Rede den Literatoren in ganzem Ernst ab, sich nicht mit der Kritik des N. T. in öffentlichen Schriften zu befassen. Hätte er diese paradox klingende Meinung darauf gegründet, daß die Literatoren mit den eigenthümlichen Instrumenten der biblischen Kritik nicht bekannt genug zu seyn pflegen, oder daß ächte Humanisten durch ihre Vertraulichkeit mit den besten Griechen ihren Geschmack zu sehr verfeinert haben, als daß sie über solche nur halbgricchische Schriftsteller, wie die Neuteamentlichen sind, und über deren Stil

und Lesearten mit Sicherheit urtheilen könnten; so würden wir glauben, daß er so ganz Unrecht habe, und uns auf die Erfahrung und auf die vielen Hunderte sehr eleganter, aber doch, und zwar eben deswegen, verunglückter Conjecturen berufen. Allein der Verf. hat zu seiner Warnung an die Literatoren einen ganz andern Grund, — weil sie doch nur schlechten Dank für ihre gelehrte Mühe von den Theologen bekommen, nichts ausrichten, wenig Ruhm sich erwerben, ja wohl noch obendrein verketzert werden würden. Doch in einem nunmehr angehängten Corollario führt er eine andere Sprache, und gesteht, daß sich seitdem die Sachen bey den Deutschen gar sehr, und auch bey den Holländern nicht wenig geändert hätten.

Daß er inzwischen noch immer seinen theologischen Landesleuten nicht allzuviel zugetrauet haben müsse, verräth er unter andern S. 381. wo er erwähnt, daß in der *Griesbachischen* Ausgabe des N. T. ein ganzer Vers Act. 9, 6., wie billig gewesen, aus dem Text auf den Rand verwiesen worden sey, und dann hinzusetzt: „Daß man diesen *Lutherischen* Theologen in hiesigen Gegenden nicht deshalb einer Verwegenheit öffentlich beschuldige, wird vielleicht Beza verhüten, welcher jenen Satz auch für unächt hielt.“ Wenn so ist, daß eine *Lutherische* Emendation erst noch eines reformirten Stempels bedarf, um nicht als Conterbande von gewissen Leuten in Holland behandelt zu werden, so wars wahrlich dem gelehrten Verf. nicht zu verdenken, daß er vor 40. Jahren die vor uns liegende Rede bey so übler Laune, die sichtbarlich aus Localumständen herrührte, schrieb, und daß er darinn seine Freunde, die Humanisten, so treuherzig vor dem N. T. warnte. Doch muß es nun schon merklich besser geworden seyn. Denn er trägt nun sogar selbst kein Bedenken, mit einer beträchtlichen Anzahl kritischer Observationen und Conjecturen über Stellen des N. T. dem Publicum ein angenehmes Geschenk zu machen. Und dieser Theil des Buchs von S. 326 — 412. macht es jedem biblischen Kritiker und Exegeten vorzüglich schätzbar, zumal auch kritische Urtheile und Conjecturen Aenderer geprüft werden, und manche gute philologische Bemerkung mit eingestreuet ist; der gelegentlich angebrachten Emendationen mehrerer Stellen verschiedener Profan-Autoren nicht zu gedenken. Einige der vorzüglichsten Conjecturen möchten etwa seyn Luc. 1, 47. Ηγ' αλλασατο το πνευμα με. A. ostelg. 2, 9. Βισυναι statt ιουδαιαν, sicherlich die beste unser allen bis jetzt vorgeschlagenen Verbesserungen; Cap. 7, 26. αλλοις statt αυτοις, C. 24, 13. ιερευς τη τε διζ, C. 20, 4. δεξιμος δε τιμου. 2 Petr. 2, 3. λογους εις υμης εκπορευονται, welche Redensart umständlich und gut erläutert wird; Apoit. 16, 16, ουρη γου. Bey manchen möchten wir doch die recipirte Leseart vertheidigen, ob wir gleich zugeben, daß es nicht übel gewesen wäre, wenn die Autoren so

wie unser Verf. will, geschrieben hätten, z. B. Marc. 1, foll v. 4. vor v. 2, 3. gelezt werden. Luc. 9, 9. ἐπερωήσω υἱας τι εἰ εἶσι (aber man vergleiche C. 20, 22.) Luc. 19, 38. εἰρηή ἰ. ἀδελφούς (allein wie οὐκ und εἰρηή in einer solchen Exclamation synonym sind, so auch οὐκ.οὐ und τα υἱαί. Luc. 22, 31. ἐξήγησάτο τῆ συνίαται σε (man vergl. aber das folgende τὰρξεν τὰς ἀδελφούς und Matth. 26, 40.) Ap. G. 8, 59. ἐπικαλυμμεν τον ἕον (besser wäre noch τον κυρίου, es steckt aber schon im folgenden κυρί.) Am wenigsten Beyfall verdient wohl Marc. 7, 2. die Anslaffung des τὰτ' ἐστὶν ἀνάπτος, (dergleichen Erläuterungen gehören zur Manier Marci;) Luc. 3, 22. die Wegstreichung des σωματικῶ εἶδει, (alle Evangelisten sagen doch, Johannes habe etwas, ein Symbol, wirklich gesehen.) 1 Cor. 15, 29. βαπτίζοντες αὐτ' ἐργων νεκρῶν, statt ὑπερ των νεκρῶν. Diese Conjectur fällt gänzlich weg, sobald man die Augen auf das Ende des Verses wirft, und nach der unstreitig richtigen Leseart ὑπερ αὐτῶν dort liest. Gut erläutert und richtiger als gewöhnlich interpungirt ist Luc. 2, 15. οἱ ἀδελφοί, οἱ ποιμεῖς. Oft werden auch Lesearten der Handschriften beurtheilt z. B. Luc. 15, 14. und Ap. G. 11, 28. wird richtig αἰοῖς μεγαλήν und ἐσχυρὰ vorgezogen. (Was werden dazu diejenigen Kritiker sagen, die auch bey diesen Stellen ihren süßen Traum von latinisirenden Handschriften träumten!) Ap. G. 13, 23. beitreitet der Verf. ηγγυς und zieht,

des Hebraismus wegen, ηγγυς vor. (Aber vergl. Zach. 3, 8. und Ef. 48, 15. im hebr. und bey den LXX.) Ebendaf. vertheidigt er σατταν gegen σατταν ἰσταν. (Kein Kritiker kann zweifeln, daß eins von beyden aus mißverständener Abbraviatur entstanden sey. Aber nach der Aussage aller Zeugen ist σατταν die jüngere Leseart.) Ebendaf. geschieht doch *Wolfen* zu viel, der sonst wegen seiner curarum, in Gesellschaft mit *Toup* und *Mangey*, öfters wohlverdiente Streiche leidet. Andern, auch deutschen Kritikern begegnet der Verf. mit Achtung und viel Bescheidenheit. — Schade, daß er aus feinem, wie er versichert, reichen Vorrath so wenig hergegeben hat. Wer auch nicht sehr nach Conjecturen begierig ist, würde doch immer die philologischen Erläuterungen und die wohlüberlegten Urtheile über die Verliche Anderer gern benutzen. Wie viel würde die Philologie und Kritik überhaupt, und die Neutestamentliche insonderheit, gewinnen, wenn ein Humanist, wie *Valkenaer*, *Ruhnken*, *Heyne*, der zugleich mit der eigenen Schreib- und Denkart der biblischen Schriftsteller und mit dem Gebrauch der dem N. T. eigenthümlichen kritischen Instrumente so vertraut wäre, wie *Morus*, den fast unübersehbaren Haufen von Conjecturen über das N. T. und Erläuterungen desselben aus der Profan-Literatur, sichten, und den Werth derselben so prüfen wollte, wie hier *Valkenaer* gethan hat.

KURZE NACHRICHTEN.

KL. ARAD. SCHRIFTEN. *Jena*, b. Strauß: Jo. Henr. Guil. Doebner diss. inaug. med. de instrumentorum applicand. n. sistente tempore ac modo justa et opt. in arte obstetrici., cum tab. aen. 33. S. 4.

Ebend. b. Stranckmann: Just. Christ. *Loder de Alanfonii amputationis methodo* P. ult. 8 S. 4.

SCHULSCHRIFTEN. Coburg, b. Ahl: Jo Frid. *Facii progr. de Fabula Homerica, qua Apollo et Diana homines sagittis intercessisse dicuntur.* 16 S. 4.

Ebend. Laur. Ad. *Barrenstein pr. cui inest Lunulae Hippocratis Chiu descriptio* 14 S. 8.

Bückerburg, b. Althans: Justi Frid. *Frörten pr. cui insunt observationes in Gesneri praedictiones pedagogicas.* 8 S. 4.

FLIEG. BLÄTT. Leipzig, Im Selbstverlage: *Briefwechsel* zwischen Hrn. Superintendent *de Marées* und *Friedrich Lebrecht Schönemann* in Dessau, des letzteren eigemeines *Glaubensbekenntnis aller Religionen* betreffend; ein Beytrag zur Toleranz- und Religionsgeschichte. 13. S. 8. (1 gr.)

Wir fürchten sehr daß Hr. *Schönemann* von dem Publico, welches er am Ende seines Fehde - Briefs durch sein — *Nun, unpartheyisches Publicum! lies, prüfe und rieche!* — auffordert, kein gar zu günstiges Urtheil erhalten möchte. Beyde hier gelieferte Briefe interessieren keine Seele, als die beyden Briefsteller; beweisen aber zugleich, daß Hr. *Schönemann* mancherley literarifhen Unflug treibt, und noch nicht gelernt hat für das Publicum Achtung zu haben.

VERMISCHTE ANZEIGEN. *Thorn* vom 4 Dec. v. J. Das hiesige Gymnasium, obgleich die Anzahl der Studenten in den obern Klassen vorerzt gering ist, hat dennoch nichts an seiner guten Einrichtung verloren. Die itzigen Lehrer der obern Classen sind, Hr. M. *Kries* Rector Gymn. Hr. Prof. M. *Hennig* Hr. Prof. M. *Germar*, Hr. *Sommet*, Lector. Die der untern Classen, die Hrn *Sommet*, *Müller* und *Rudorf*. Die Bibliothek des Gymn. enthält an 6000. Bände. Wohi noch einmal so stark ist die Bibl. des Hr. Rector *Kries*, der überhaupt durch seine Thätigkeit den Umlauf neuer Schriften, u. Journale ungemein befördert. Es werden blos an eine berlinische Buchhandlung jährlich auf 500. Rthlr. für neue Bücher bezahlet. Auch Naturgeschichte und Kunstwerke haben hier mehrere Liebhaber.

A L L G E M E I N E
L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Mittwochs, den 19ten Januar 1785.

GOTTESGELAHRTHEIT.

WÜRZBURG, bey Stahel: Thesaurus rei patristicae, continens dissertationes praestantiores ex rarissimo D. Nicolai le Nourry adparatu, Gallandii nova Bibliotheca Patrum aliisque celeberrimis eorum editionibus depromptas, et juxta seriem Patrum et scriptorum Ecclesiasticorum chronologicam dispositas, adornatus, atque adjectis prooemiis, notis et reflexionibus ad historiam Theologiae pertinentibus instructus a P. Placido Sprenger, Monacho Benedictino et Bibliothecario in Banz Tomus I. sistens seculum primum et partem secundi 1784-gr. 4. 658. S.

Da in eben dieser Handlung und Druckerey die griechischen und lateinischen Kirchenväter seit einiger Zeit herauskommen, so wollte man nun ohne Zweifel auch eine Art weiterer Anleitung zur Kenntniß und zum Gebrauch ihrer Schriften den Lesern derselben in die Hände schaffen. Was aber immer die eigentliche Veranlassung seyn mag, so sagt uns Hr. P. Sprenger in der Vorrede (nachdem er aus dem Kapitel der Tradition das Lesen der Kirchenväter zu empfehlenswerth hat) das er den ersten Gedanken von einer solchen Unternehmung geäußert, aber nie die Absicht gehabt habe, sich dem Geschäfte selbst zu unterziehen, zu dem er doch hernach genöthiget worden sey. Er macht also hiemit den Anfang die Abhandlungen über die Schriften und Lehre der Väter, wie sie theils der Apparatus des le Nourry, theils die neue Bibliothek der Kirchenväter von Galland, theils andere Herausgeber ihrer Schriften geliefert haben, chronologisch geordnet nach einander abdrucken zu lassen. Der vor uns liegende erste Band geht bis auf Justin den Märtyrer und enthält 14 Dissertationen, welche das erste, und 12, die das zweyte Jahrhundert betreffen. In Rückficht auf jenes handelt 1. le Nourry von den Schriftstellern dieser Periode überhaupt 2. Galland von Clemens von Rom 3. von dem Brief an Diognet 4. Le Nourry über des Hermes Pastor 5. Gall. über den Brief vom Barnabas 6. Ruinart über die ältesten Märtyrer Geschichten 7. Gall. über das Märterthum des Andreas 8. die Acten von Paulo und Thekla, u. 9. die Testamente der 12. Patriarchen. Im Anhang le N. wieder 10 - 14. über die ältesten Liturgien, die Schriften unter dem Nahmen des Dionysius Areopagita, die Geschichte des Prochorus, die zwey Bücher von Linus und die zweyen Briefe vom Mar-

A. L. Z. 1785. Erster Band.

tialis. Zum zweyten Jahrh. gehören 1. le Nourry über die Schriftsteller dieses Jahrhunderts überhaupt; wo insonderheit sehr umständlich von den Ketzern derselben Zeit gehandelt wird 2. Gall. vom Ignatius u. 3. dessen Märtyrthum 4. Le N. vom Polykarpus 5. Gall. vom Papias. Ebenderfelbe 6. über die Acten von der Symphoresa 7. über den Quadratus 8. vom Agrippa Castror 9. vom Aristo Peläus u. 10. von den Sibyllinischen Orakeln. 10. Maran endlich über die Ausgaben der alten Apolegeten und 12, die Lehre Justin des Märtyrers. So sehr nun der Gedanke Beyfall verdient, die Abhandlungen dieser Männer den Deutschen durch diesen Abdruck bekannter zu machen, so sehr hätte man wünschen mögen, das die Sache ökonomischer eingerichtet worden wäre. Denn ohne davon zu sagen, das es vielleicht besser gewesen wäre, nur kernhafte Auszüge daraus zu liefern, und die neueren Beobachtungen, Bestätigungen oder auch Einwendungen in kurzen Noten zuzusetzen (welches aber freylich mehr Mühe und Zeit erfordert hätte); so konnten theils die Dissertationen über die alten Märtyrer-Geschichten, theils die Nachrichten von den Schriftstellern, davon wir nichts oder kaum eine und die andere Stelle übrig haben, gar süglich wegbleiben, zumal die Stellen selbst doch nicht eingerückt sind. Was den inneren Gehalt betrifft; so ist die Arbeit von le Nourry bey uns eher bekannt als die von Galland. Beyde sind einander in dem Geist und in der Absicht, womit sie das christliche Alterthum behandeln, ziemlich ähnlich. Nur beschäftigt sich der letztere fast allein mit kleinen Stücken, oder bloßen größtentheils gar unsicheren Fragmenten, und giebt sich deswegen mehr nur mit der Kritik ab. Ersterer aber breitet sich auch über die größern Werke aus, läßt sich dabey vorzüglich auf die Lehre der Alten ein, und sucht sie wegen der ihnen vorgeworfenen wahren oder vermeinten Irrthümer, so gut es sich thun läßt, zu entschuldigen. Hiebey herrscht nun, auch bey aller anscheinenden Mäßigung, sichtbare Partheylichkeit (so wie auch bey Maran), und protestantische Leser müssen dießfalls entweder mit eigenen Augen zu sehen im Stande seyn, oder sich anderwärts Rathsh erhohlen, wenn sie über das wahre System der Alten unterrichtet werden wollen. Herr P. Spr. hat hie und da einige Anmerkungen beygefügt; es sind aber sehr wenige, davon noch die meisten zur Ketzergeschichte gehören und aus dem sel. Welch genommen sind. Am Ende von jedem Jahr-

hundert sollen noch Reflexionen über die Theologie desselben angehängt werden, wovon in der Vorrede Hr. P. Kraus als Verfasser angegeben wird. Am Ende des ersten wenigstens stehen wirklich dergleichen Betrachtungen, die aber jene älteste Periode der Kirche, nach dem Hingang der Apostel, in einer sehr unerweisslichen Vollkommenheit darstellen; denn es wird z. E. behauptet, daß die Christen damalen in Religionsfachen ganz einig gewesen seyn, eine sehr simple Lehrart gehabt und alles bereits geglaubt haben, was in den folgenden Zeiten geglaubt worden sey. Zeigt denn etwa der Brief des Clemens an die Corinthier eine solche Eintracht? oder die Gnosis in des Barnabas seinem eine so natürliche, einfache Beweisart? oder getraut sich etwa Hr. P. Kr. in jenen Ueberbleibseln der ersten Jahrhunderte alles das zu finden, was doch die folgenden Kirchenversammlungen erst nach langen und ränkevollen Streitigkeiten bestimmt und als öffentliche autorisirte Lehre aufgestellt haben? — Wenn der Abt von Clairvaux, wie die Vorrede sagt, das Werk beschließen soll, so haben wir, wofern es sich anders gleich bleiben will, noch eine schöne Anzahl von Bänden zu erwarten.

PRESBURG, bey Landerer: Geschichte des Hussitenkriegs und des Conciliums zu Basel, von Herrn *Jacob Lenfant*, mit wichtigen das Original berichtenden Notizen, wie auch dem Leben und Schriften des Verf. vermehrt und verbessert. Aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt von *Michael Christian Hirsch*, der Hochfürstl. Heffenhomburg. Patriotischen Gesellschaft Mitglied. Mit dem Bildniß des *Johann Huß* — *Erster Theil*. 1783. 465 S. in 8. *Zweyter Theil*. 1783. 535 S. mit dem Bildniß des *Hieronymus von Prag*. *Dritter Theil*. 1783. Wien, mit von Ghelenschen Schriften, 403 S. mit dem Bildniß des *Johann Zizka*. *Vierter Theil*. 1784. 463 S. mit dem Bildniß des auf dem Basler Concilium erwählten Pabstes *Felix V.* vorherigen Herzogs von Savoyen.

Lenfant Histoire de la Guerre des Hussites et du Concile de Basle (Amsterdam, 1731. 2 B. in 4.) verdiente es allerdings, übersetzt zu werden. Es ist zwar unter den drey Conciliengeschichten dieses berühmten Verfassers, die am wenigsten vollendete: und man hat dem Werke, das der Verf. zum Drucke fertig hinterließ, erst nach seinem Tode die gedachte Aufschrift gegeben. Eigentlich beschrieb er darinne die Geschichte des Hussitenkriegs; brachte aber wegen des unzertrennlichen Zusammenhangs, auch die vornehmsten Begebenheiten des Basler Concilium hinein. Immer ist es ein sehr schätzbares Werk; insonderheit eine der schönsten historischen Belehrungen wie abschaulich und zeritörend Unverträglichkeit und Verfolgungsgeist auf der einen Seite; auf der andern wütende Schwärmerey in Religionsfachen sey. Und eine solche Belehrung kann für diejenigen Länder, in welchen diese Uebersetzung herausgegeben wor-

den ist, nicht zu häufig und zu fühlbar ertheilt werden. Auch sind sie zum bessern Verständniße und Gebrauche der darinne enthaltenen Geschichte schon durch die schöne Geschichte der Coitnitzer Kirchenversammlung vom Hrn. *Roiko* vorbereitet worden. Die Uebersetzung ist ziemlich wohl gerathen. Doch könnte sie hin und wieder geschmeidiger, auch wohl bisweilen sorgfältiger gearbeitet seyn. Gleich Th. I. S. 3. steht in der Anm. 2. *eine Meynung ist nicht hinlänglich, um von der allgemeinen abzuweichen*, anstatt daß es nach dem Original heißen sollte: *Seine Gründe scheinen nicht stark genug zu seyn, daß man sich von der allgemeinen Meynung entfernen sollte*. Die Nachricht von dem Leben und den Schriften des Verf. ist nicht, wie man aus dem Titel schließen dürfte, eine neuverfertigte; sondern eben dieselbe, welche vor der Urchrift steht. Wenn gleich die Anmerkungen des Uebersetzers nicht zahlreich sind; so zeugen sie doch von guter Einsicht und Aufmerksamkeit. So zeigt er Th. II. S. 15. ff. daß *Leitomisch* nicht eine Mährische Stadt sey, sondern eine Böhmisches; gleich darauf S. 16 folg. daß es in einer andern Stelle des *Lenfant* nicht *Belagerten*, sondern *Belagerer* heißen müsse; ingleichen, daß er den Herzog *Albrecht* unrichtig *Erzherzog* nenne; S. 112. fg. daß derselbe zwey Böhmisches Oerter mit einander verwechselt habe; S. 233. daß er den *Herzog von Gols*, *Konrad den weisen*, irrig, *Herzog von Schlesien*, *Konrad von Elrich* nenne; Th. III. S. 120. fg. übersetzt er eine Urkunde aus dem lateinischen Original noch etwas genauer, als es vom L. gesehen ist; einiger Erläuterungen und Zusätze, die er beygefügt hat, nicht zu gedenken. Daß nur wenige von den Kupfern des Originals beygehalten worden sind, verhütet einen zu hohen Preis dieser deutschen Ausgabe.

GESCHICHTE.

's GRAVEN-HAAG, b. Platt: *Histoire des Revolutions arrivées dans le Gouvernement, les loix et l'esprit humain, après la Conversion de Constantin jusqu'à la Chute de l'Empire d'occident* 1783. 670 S. gr. 8.

LEIPZIG, bey Junius: Geschichte der Veränderungen in der Regierung, den Gesezen und dem menschl. Geiste, von Constantins Bekehrung an bis auf den Untergang des weströmischen Reichs. Aus dem Franz. — I. u. II. Th. 589. S. 8. (1 rthl. 12 gr.)

Dieses Werk enthält keine neue Sachen, wie der Verf. selbst gestehet; aber wohl neue Darstellung der Begebenheiten und Folgerungen, die man sich sonst sehr hüete daraus herzuleiten. In der Hauptsache kommt es mit Gibbons Grundfätzen überein, wiewohl der Verf. nur den ersten Theil von der Arbeit dieses Engländers will gesehen haben. Er behilft sich nicht mit feichten Hilfsmitteln, sondern schöpft aus sichern Quellen, die er auch

auch, wenn gleich nicht immer, doch meistens ganz genau und bestimmt anzeigt. Ausser den Anmerkungen, welche der Verf. hier und da macht, findet man auch mehrere von dem Uebersetzer. Diese letztern sollen den Text berichtigen und ein Gegengewicht wider die unrichtigen Behauptungen abgeben, die man darinnen antrifft. Manchmal wird der Verf. von seinem Uebersetzer mit Grunde getadelt; bisweilen enthalten aber die Noten des letztern so wenig erhebliches, daß niemand sie würde vermist haben. Das erste Kapitel entwickelt die neuen Grundsätze in der Politik, welche der bekehrte Constantin annahm, und die Veränderung in der Regierung. Die schädlichen Folgen, welche die Verlegung der Residenz nach Constantinopel nicht nur für Italien, sondern auch für den Orient hatte, werden umständl. gezeigt.

Ein neuer Senat, neue Würden, Aufnahme vieler Barbaren unter die römischen Truppen; Schwächung der Gränzbefestigungen, Despotismus, eitle Pracht &c. waren Gebrechen, die zwar nicht alle damalerit ausbrachen, aber doch unter Constantin und seinen Nachfolgern unaufhaltbar sich ausbreiteten. (S. 46. nimmt der Uebers. den K. Constantin in Schutz, und erinnert, daß die unter den Neuern gemeine Behauptung, Constantin sey an dem Falle des Reichs Schuld, nicht neu ist. Aber dafür hat sie ja niemand ausgegeben, und dadurch gewinnt und verliert sie nichts an Wahrheit; und am Ende kommt doch das Bekenntniß, daß diese Beschuldigung meistens gegründet und nur zu weit ausgedehnt worden sey. Mit besserem Rechte hätte S. 49. da von den drückenden Auflagen die Rede ist, eine Note gemacht werden können, indem der Verf. wie mehrere vor ihm, das Chryfargyrum und *proventus* mit einander vermengt.) Das zweyte Kap. betrifft die Veränderung in der Religion. Constantins zweydeutiges oder vielmehr schlechtes Christenthum wird hier sehr deutlich vorgestellt; nur sollte das Aufschieben der Taufe nicht als ein Beweis davon angeführt werden. Sodann wird die Intoleranz mit ihren Folgen; worunter die wütenden Feindseligkeiten der christlichen Parteyen wider einander vorzüglich gehören, vortrefl. geschildert. Der Verf. macht dabey die richtige Bemerkung, daß die Abendländer, so wenig es an solchen Scenen bey ihnen fehlt, sich doch von der Raserey und Bosheit der Morgenländer und Africaner kaum einen hinlänglichen Begriff machen können. Auf die umständliche und mit auffallenden Beyspielen belegte Ausführung dieser nur zu fruchtbaren Materie folgt weiter eine wahre Vorstellung der traurigen Folgen, welche die Kirchenversammlungen hatten, und der theils verwerflichen, theils unzulänglichen Aufsatzen, welche die Kaiser den Unordnungen auf den Concilien entgegen setzten. Von den arianischen Gothen und Vandaln wird mit Wahrheit angemerkt, daß sie nicht eher verfolgten, als bis

sie durch das Exempel der Katholiken oder Rechtgläubigen dazu gereizt wurden. Barbaren verfolgten nicht um der Dogmatik willen. Im dritten Kap. erscheinen neue Andächteleyen, neuer Aberglaube und neue Sitten. Die Christen suchten die Essäer, Therapeuten, und Philosophen zu übertreffen. Von diesen letztern und ihrer Alexandrinischen Schule und der Systemmengerey derselben handelt der Verf. etwas zu kurz und zu flüchtig. Befriedigender ist das, was von den Mönchen, den Aposteln des Aberglaubens, von ihren mannichfaltigen und ungeheuern Thorheiten und Wunderspielen hier vorkommt. Die Unwissenheit und Einfalt der Christen, woraus sie sich eine Pflicht machten, verschafte Betrügnern die schönste Gelegenheit, ihr Glück unter ihnen zu machen. (Warum die Geschichte des Peregrinus, S. 186 schlechthin für erdichtet erklärt wird, ist nicht wohl einzusehen. Wenn gleich Lucian nicht der genaueste Erzähler ist, so bleibt doch wohl die Hauptsache richtig.) Die heidnischen Philosophen wurden nun auch Wunderthäter, und man ahmte auch unter ihnen den Wunderglauben der Christen nach. Dieses ist die Quelle des sonderbaren Aberglaubens, von dem Julian eingenommen war. Am Ende dieses Kap. kommt der Verf. wieder auf Constantin und seine Nachfolger bis zu dem K. Leo, und zeigt, daß sie mit dem Geiste des ächten Christenthums unbekannt waren. Das folgende entwickelt die schädlichen Folgen der Freygebigkeit der Kaiser gegen die Geistlichen und ihrer Befreyung von den Bürgerpflichten, den Anfang und die Erweiterung der geistlichen Gerichtsbarkeit, die Subordination der Bischöfe, den Geist der Gesellschaft (Esprit de Corps) in der Clerisey, die Annahmungen der Geistlichen und ihr Verderbniß durch Reichthümer. So viel der Verf. auch darüber sagt und beweiset, so vergißt er doch dabey die gehörige Billigkeit nicht. Er warnet, S. 255. ernstlich vor dem Vorurtheile, alle Bischöfe für lasterhaft und abergläubisch zu halten, weil es einige waren. Von den Bischöfen gehet der Verf. zu den Sitten der untern Geistlichkeit und der Mönche, und entdeckt den Gräuel des Verderbens, welches hier fast keine Gränzen fand. Zuletzt zeigt er; daß die Christl. Religion unter nachtheiligen Umständen herrschend wurde, und erklärt die Treulosigkeit der Christlichen Kaiser für ein neues Laster, welches ihre heidnischen Vorfahren nicht kannten. (Dieses ist eine übertriebene Behauptung. Nur so viel ist richtig, daß treulose Handlungen unter ihnen häufiger, als vorher, zu Schulden kamen.) S. 291. sagt der Uebers. „zu diesen und den zunächstfolgenden Behauptungen (von Aiarich, Honorius und Stilico, kennen wir die Beweise nicht; daher diese Stelle einer Berichtigung bedarf.“ Die Beweise lassen sich finden. Da, wo der Uebers. zu zweifeln anfängt, folgt der Verf. dem Jornandes, *de reb. Ger. c. 30.* womit auch, vorzüglich in Aussicht auf das folgende,

gende, die Zeugnisse verbunden, und verglichen werden können, welche Tillemont, in *Hist. des Empereurs, Honore*, Art. 19. und 28. in Menge angiebt, S. 293. wo der Verf. wieder, in Absicht auf Sarus getadelt wird, folgt er dem Olympiodor und Zosimus. Bloss die Benennung *General* ist abzuzündern, wenn man es genau nehmen will.)

Im zweyten Theile wird die Gesetzgebung untersucht. Das erste Kap. betrachtet die Gesetze von den Testamenten. (In der langen Anmerkung, welche der Uebers. S. 308. macht, um besser, als der Verf. zu zeigen, warum die heidnischen Götter nicht fähig waren eine Erbschaft zu bekommen, hätten die Exempel von dem Gegentheil, welche selbst der gleich vorher angeführte Heineccius in *Antiquit. Rom.* beybringt, nicht vergessen werden sollen.) Das zweyte Kap. hat zur Rubrik: Gesetze von der Abschaffung der päpstlichen Gesetze. (S. 318. widerspricht der Uebers. dem Verf. mit Recht, und behauptet, daß von der Vermählung der Pulcheria mit Marcian, als einem einzelnen Falle, nicht auf mehrere darf geschlossen werden. Er hätte dabey noch bemerken können, daß Marcian bey 60. und seine Braut gegen 52. Jahre alt war, und mithin ihre jungfräuliche Reinigkeit desto leichter in den Ehepacten konnte gesichert werden.) Das dritte Kap. untersucht die Gesetze von der Enthaltbarkeit der Geistlichen, wobey, in Absicht auf die zweyte Ehe, der Verf. nicht bemerkt hat, daß die Auslegung der Worte Pauli, 1 Timoth. 3. 2. ein starker Grund zum Abscheu gegen dieselbe wurde. Vom vierten bis zum sechzehnden und letzten Kap. werden die Gesetze vom Concubinat und der Legitimation der Kinder, von der Ehescheidung, den Heirathen, der zweyten Ehe, der väterlichen Gewalt, den Festen, den Freystätten, dem Criminalproceß, den Verbrechen und Strafen, von der Geistlichkeit, von verschiedenen geistlichen Sachen, (besonders die Einschränkungen der Geistlichen und den Einfluß der Kaiser auf die Concilien betreffend,) von den Päbsten und endl. die Gesetze zur Erleichterung des Volks entwickelt. Meisterhaft, in vielen Stücken, ist der Beschluß, welcher das Resultat der vorhergehenden Untersuchungen enthält. Die Fehler der Regierung unter den heidnischen und christlichen Kaisern werden verglichen, (wobey S. 511. f. eine vortrefliche Uebersicht der Erniedrigung des römischen Senats, seit dem er unter die Macht der Kaiser fiel, vorkommt.) Der Irrthum des Verf. als ob der Senat die Religion des Numa abgeschafft habe und die unnützige Auslegung, die er von einer Stelle im Livius L. 40. c. 29. macht, werden S. 579. von dem Uebers. mit Rechte geahndet. Er widerspricht ihm auch zuletzt, S. 585. bey seiner Behauptung, daß die wahren Ursachen von dem Falle des Reichs in den neuen Grundsätzen der Geistlichkeit oder in

dem so sehr verunstalteten Christenthum zu suchen sind. Wenn man statt *wahren* nur etwa das Wort *vornehmsten* setzt, so wird sich nicht viel gründliches dagegen sagen lassen: aber disputiren kann man freyl. immer bey Dingen, die ihrer Natur nach keine eigentliche Demonstration zulassen. Stückweise findet man das, was in diesem Werke vorgetragen ist, schon hier und da, wenigstens dem größten Theile nach, bey andern; aber die zusammenhängende Ausführung dieser Materie und die einleuchtende Darstellung sind ein Vorzug, der dem Verf. eigen ist.

Die Uebersetzung ist ziemlich fabrikenmäßig gearbeitet, und es kommen in vielen Stellen Fehler und Nachlässigkeiten vor, die sich schwer entschuldigen lassen. So liest man S. 56. daß der christl. Glaube den Unterthanen den leidenden Gehorsam *einknüpft*; ein häßliches Provinzialw., im Orig. stehet: *elle leur enjoignoit de porter avec patience même leurs injustices!* S. 90 heist es: „die Christen verübten diese Verbrechen *des besten Glaubens von der Welt.*“ Im Origin. stehet *de la meilleure foi du monde*, d. i. in der besten Meynung, daß sie Recht daran thäten. S. 335. wird Justinian ein *Enkel* Justins genennt. Er war seiner Schwester Sohn, (*neveu*) S. 456. werden, in der aus Tillemont angeführten Stelle, *provinces suburbicaires* sehr ungeschickt durch *Vorstädte* übersetzt. So ist auch S. 496. in einer Stelle aus dem nämlichen Geschichtschreiber *demandeur aux Empereurs* zweymal ausgedrückt durch *für die Kaiser*, statt *von den Kaisern*. Im Original S. 595 wo die Rede von der Faustina des Marcus Aurelius Gemahlin ist, stehet: *Enfin l'ajendant, qu'elle eut sur son mari fut tel, qu'il la decora d'un titre jusqu' alors inconnu, et l'apella mere des camps et des armées*, Dies giebt der Uebersetzer S. 526 „Endlich erstreckte sich ihr Einfluß „beym Kaiser so weit, daß sie ihn mit einem bisher unbekanntem Titel zierte, und ihn (man denke: sie ihn) Mutter des Lagers und der Armeen „nannte.“ In der Stelle die S. 601 des Originals aus dem Xiphilinus übersetzt worden, läßt der deutsche Uebersetzer vom Plautianus folgendes sagen: „Er schloß einmal in seinen Palaß hundert „Bürger von guten Familien ein, zum Theil Unverehlichte, zum Theil Verheirathete, und ließ sie *geißeln*, damit seine Tochter — eine grössere „Anzahl Verchnittene haben möchte.“ Nun in aller Welt, wie konnten denn die Leute durch die *Geißelung* ihre *Mannheit* verlieren! Im Original stehet: „Il enferma une fois dans son palais cent cietyens de bonnes familles partie garçons, et partie mariés et les fit *châtrer* — und ließ sie *kastriren*.“ — Hier verwechselt also unser Mann *châtrer*, mit *chatier*. Vielleicht kömmt einmal ein anderer, und gibt dafür die Redensart: un Traducteur *châtrié* par les Critiques“ durch: *einen Uebersetzer, den die Kunfrichter kastriren ließen.*

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 20ten Januar 1785.

GOTTESGELAHRTHEIT.

HAMBURG und KIEL, bey Bohn: Jac. Chrph. Rud. Eckermann, *S. S. Theol. Prof. in acad. Kilon. p. o. De vaticiniis libri duo.* 1784. 41 S. 4. (4 gr.)

Ganz das allergewöhnlichste, was über diese Materie gesagt wird; das erste Buch von Weissagungen überhaupt, das andere von Weissag. des A. und N. T. insbesondere. Es ist uns kein neuer Beweis für die Richtigkeit des Begriffs, für die Wirklichkeit der bibl. Weissagungen, keine neue Erklärung oder Erläuterung einer derselben, kein neuer Gedanke vorgekommen; aber das alte ist ordentlich und gut gesagt. Nur macht der Verf. zu viel Aufhebens von Weissagungen Moses. Der große Mann hat wohl an vieles nicht gedacht, was ihm hier zugesagt wird. Auch möchten wir willen, was das für Schriftsteller des ersten und zweyten Jahrhunderts sind, die glaubwürdig bezeugt haben, daß nicht allein der Untergang Jerusalems vor seinem Eintritt unter den Christen bekannt, sondern auch von Matthäus beschrieben sey. (S. 39.) Der Verf. beruft sich auf Michaelis Einleit. 2ten Theil, aber da finden wir nichts davon. Er hätte sie selbst anführen sollen. Es bedarf aber auch solcher Zeugnisse bey den innern Merkmalen des frühern Daseyns von Matthäi Buche nicht. — Wider diejenigen, welche nicht an Weissagungen des A. Test. glauben wollen, bedient sich der Verf. (S. 50.) statt stärkerer Gründe vornehmlich des Terriculaments: Jesus und seine Apostel würden ja Betrüger gewesen seyn, wenn sie sich auf Weissagungen berufen hätten, da es doch keine gegeben. Allein da der Verf. gewiß nicht glaubt, daß Jesus den Teufel, wie einen Blitz, habe vom Himmel fallen gesehen, und Jesus doch einmal zu seinen Jüngern von einem solchen Falle spricht, so will jene Consequenz nicht viel sagen; man kann sie auf alle zurückschieben, die vom buchstäblichen Sinn aller jüdischen, figurlichen, sprüchwörtlichen Redensarten, welcher sich die Pädagogik des Erlösers bedient, um ein Haar breit abweichen. — Das Wort נביא leitet der Verf. von נבא ab, daß also *Prophet* bedeute *eum, qui in familiaritatem dei venerit*. Wenn die Ableitung annehmlich wäre, so möchte doch nach derselben das Wort viel natürlicher bedeuten *expositor, einen, der da öffentlich auftritt*, wie denn das Kommen im Hebräischen, auch im Jüdischgriechischen sehr oft so steht, daß es von dem Ansehen,

A. L. Z. 1785. Erster Band.

dem Ruf und der öffentlichen Geschäftigkeit eines *Religionslehrers*, insbesondere des *Messias* eigenthümlich gebraucht zu seyn scheint. Wir glaubten viel eher, der Verf. würde dieser Idee nachgehen, als eine so willkürliche Deutung herauswinden. Indessen ist auch die Ableitung des Worts, welche er annimmt, viel gezwungener, als die gewöhnliche, und der Grammatik zuwider. — Der Stil ist nicht rein; *vaticinasse* kömmt zweymal vor, *res seriae inquisitionis digna* u. s. m. Vermuthlich sind das Druckfehler, mit welchen die ganze Schrift so sehr besleckt ist, daß man oft den Sinn nicht finden kann.

HELMSTAEDT, bey Kühnlin: Vertheidigung Jesu, seiner Wunder und seiner Jünger gegen die harten Beschuldigungen des (Verfassers des) Horus, dessen Aufsatz eingerückt ist, von D. Joh. Balth. Lüderwald, Superint. zu Vorsfelde. 320 S. 8. 1784. (18 gr.)

Wir hätten es lieber gesehen, daß man aus dem astrologisch-hermetischen Geschwätz jenes Schriftstellers nicht so viel gemacht hätte, als in einigen Journalen, noch mehr aber in Widerlegungen geschehen ist. Indessen da nun einmal das Buch im Gange ist, und der schlaue Verleger durch die geheimnißvolle Schüchternheit, mit welcher ers Anfangs nur gesetzten und weisen Leuten verkauft wissen wollte, seine Absicht erreicht hat, so wird noch wohl ein Jahr und einige Wochen davon gesprochen werden. Bis dahin und noch etwas länger wird es auch an neuen Schriften darüber und dawider nicht fehlen. — Herr D. Lüderwald ist unstreitig gelehrt und scharfsinnig genug, um einen solchen Gegner, als der Verf. des Horus ist, ganz zu entblößen und niederzuschlagen; er greift ihn aber hier nur von einer, und zwar der schwächsten Seite an. Er nimmt es selbst übel, daß über manche *gar keiner Achtung würdige Grillen* so viel geschrieben worden (S. 65) und er hat dabey Lavaters Träume über den Wunderglauben im Sinn; das könnte man auf ihn selbst anwenden, wenn er sich hier in seinem ganzen Buche so ausführlich in die Prüfung der albernsten Sätze und Schriftdeutungen einläßt, die einen groben und dummdreisten Ignoranten verrathen. Indessen hat diese Prüfung und Zurechtweisung dem Verf. Gelegenheit gegeben, manche gute Anmerkung über einzelne Stellen der historischen Bücher des N. T. anzubringen, wie denn über-

überhaupt in seinen neuesten Schriften, unter dem vielen unnöthigen und bekannten, womit sie überladen sind, immer noch Gedanken und Vorstellungen vorkommen, die den selbstdenkenden Mann zu erkennen geben. Manche Geschichten und Ausdrücke des N. T. weiß der Verf. sehr leicht und glücklich durch Vergleichung mit Vorfällen des gemeinen Lebens, und durch Redensarten unserer Sprache zu erläutern. Seine weitläufige Belesenheit giebt ihm auch oft Exempel solcher oder ähnlicher Grillen und Misseutungen an die Hand, als die sind, mit denen er zu thun hat. Die Geschichte von der sogenannten Ausgießung des h. Geists (S. 287. ff.) wird man auf eine neue Art erläutert finden; Herr L. sieht sie als eine succesive Begebenheit des ganzen Tags an, daß also jene drey Tausend nicht auf einmal, sondern nach und nach, auf den Saal gekommen, auch nicht auf einmal (vielleicht auch nicht einmal an eben demselben Tage) getauft wären. — Wenn des Verf. Stil nicht oft so schleppend, nachlässig und unrein wäre, so würde man seine Schriften viel lieber lesen.

GÖTTINGEN und OFFENBACH, bey Van den Höks Wittwe und Weiß und Brede: *Franz Rudolph von Grossings*, vormals k. k. Hofsekretärs, *Papstengeschichte im Grundriß. Tu regere imperio populos; Romane; memento. &c. Virgil. 1784. 332. S. in 8. (20 gr.)*

Es ist einer der besten Einfälle, um die Grundbegriffe der Römisch-Katholischen in Deutschland von Religion, Kirche und Geistlichkeit zu bessern, ihnen alles dieses in der Geschichte nach seinem Ursprunge, Fortgange und Veränderungen getreu darzustellen. Da kann es nicht fehlen, daß der Leser, der alte und neue Zeiten mit einander vergleichen lernt, auch ohne Erinnerung des Geschichtsschreibers, ungemein oft ausrufen muß: *Olim non erat sic!* Aber daß doch niemand glaube, als wären kernhafte Auszüge der Religions-Päpste-Ketzer-Mönchs- und anderer Geschichten dieser Art deswegen eine sehr leichte Sache, weil über alles dieses unzähllich viel geschrieben worden ist. Auch unser Verfasser steht in diesem irrigen Wahne. Zwar fehlt es ihm nicht an Geist, Muth und Belesenheit; er hat über seine Materie viel nachgedacht, und besitzt auch eine nicht geringe Anlage zum unterhaltenden Schriftsteller. Was hätte nicht aus seiner Arbeit werden können, wann er sich auch die Haupteigenschaft eines Geschichtsschreibers zu erwerben gewußt hätte, seine Geschichte in ihren Quellen studirt zu haben! Aber diese Quellen kennt er offenbar nicht; sogar nicht einmal einige der besten neuern Handbücher. Denn wenn er in der Vorrede schreibt: *Platina, Sandini, Boiver, Geissau, und einige minder bekannte hätten sich mit der Beschreibung dieser Geschichte bisher beschäftigt*, so sollte er doch wissen, daß *Pagii Breviarium* einen ganz andern Werth habe, als die Werke des *Sandini* und *Geissau*; daß *Walchs* Entwurf einer Geschichte der Päpste, bey aller Kürze und Trocken-

heit, doch nach seiner Bestimmung ein reichhaltiges Buch sey; und daß in *Cyprians* Belehrung vom Ursprunge und Wachsthum des Papstthums, vortreffliche Bemerkungen stehen, die, ob er gleich polemisch schrieb, doch niemals ohne historische Beweise vorgetragen werden. Ueberhaupt hätte der Verf. wenigstens bey sehr merkwürdigen oder Hauptbegebenheiten seine Zeugen nennen sollen: Denn wie kann er fordern, daß man ihm in einer Geschichte, die von so vielen Schriftstellern ganz anders erzählt worden ist, bloß auf sein Wort glauben soll? Selten hat er es einmal zu thun versucht; aber auch verrathen, daß er sie nur aus andern citire. So steht S. 92. folgende Anmerkung: „Nach welchem Lobgeschrey Carl, nach Art der alten Kaiser, von diesem Papste angebetet worden; sind die Worte Ruberi in script. Germ. S. 33.“ Es sollte heißen: sind die Worte des Verfassers von den *Annalibus Francorum, in Reuberi Script. Rev. German. p. 55.* Unterdesen wäre es schon ein Verdienst gewesen, auch nur aus den wichtigsten neuern Werken dieses Inhalts, einen recht fruchtbaren Auszug zu verfertigen, und darinne das Steigen und Fallen, alle die sonderbaren Abwechslungen im Ansehen und in der Macht der Röm. Bischöfe, nach gewissen Perioden, eben so wahr als auffallend zu zeigen. Statt dessen hat der V. ziemlich flüchtig aus einigen, wie es scheint, meistens französischen Schriftstellern allerhand Nachrichten gesammelt, aber auch Unrichtigkeiten genug begangen, und indem er durch Declamation, Raïonnement und freymüthige Urtheile, die bis zu heftigen Ausdrücken gehen, den Mangel an historischer Kenntniß ersetzen, oder verbergen wollte, zugleich viel Seichtes ausgeschüttet. Gleich auf der ersten Seite sagt er: *Das Evangelium, von der Glaubenslehre abgefondert*, ist noch immer das nützlichste Buch, für das ganze Menschengeschlecht: S. 2. spricht er in der Geschichte der *Apostel*, von *Angelsachsen* und *Rußländern*. Nach S. 8. 9. soll ein gewisser *Paul von Samosate* mit Bischöfen eines Concilium zu Antiochia über ein Haus gestritten haben, über welches nach dem Kais. Befehl die italienischen Bischöfe sprechen mußten. S. 21. 22. wird aus dem Europ. *Sardica* das Asiat. *Sardis* gemacht; und S. 30. versichert der V. *niemand* sey im Stande zu beweisen, daß die christl. Religion wirklich existire. Mehr wollen wir aus den ersten beiden Bogen nicht anführen. Schade daß der Verf. der manche sehr nützliche Wahrheiten für die R. Kathol. und auch nachdrücklich gesagt hat, seiner Materie nicht recht gewachsen war. Und doch kündigt er eine *vollständige Papstengeschichte, eine Papstpolitik*, und andere von ihm selbst *wichtig genannete* Werke mit einer Selbstzufriedenheit an, die ihn gar nicht kleidet!

RECHTSGELAHRTHEIT.

WIEN, bey Sonnenleithner: J. Ant. Mertens
D. Von dem Religionsverhältnisse der deutschen Reichs-

Reichstagsstimmen. Eine Abhandlung zur Widerlegung des *Meisterischen* Versuchs über den neulichsten Gegenstand. 1784. gr. 8. Seit. 84. (5 gr.)

Karl Freyh. von Eberstein hat schon 1782. in einer akademischen Streitschrift, *de qualitate religionis votorum in comitiis*, Heidelberg: noch weit ausführlicher aber, in einer sonst noch in anderweitigem Betrachter erheblichen *Abhandlung*, aus dem D. St. R. *Von der Religionseigenschaft so wohl der Viril, als Kuriatstimmen auf D. R. Tagen* etc. (Mannheim 1784. 8.) den H. Pr. *Meister* zu widerlegen, und aus der *Natur* des Stimmrechts, der R. *Observanz* und den *Verträgen* protestantischer Lande mit ihren katholischen Herren zu erweisen gesucht, daß die *Willkür des stimmführenden Fürsten* der einzige Grund zur Bestimmung der Religionseigenschaft der *weltlichen Virilstimmen* auf dem D. R. Tag sey. Da nun ebendieselbe *Meynung* aus eben denselben *Gründen* in gleicher *Absicht* H. M. in dieser kleinen Schrift vorgetragen hat, so verdient sie darum so wenig eine umständliche Anzeige, als das übrige, das ihr *eigenthümlich* ist. z. B. S. 6. daß die für die weltlichen *Virilstimmen* einmal festgesetzten Grundsätze, vermöge der *Analogie* auf die *Kuriatstimmen* anwendbar seyn; ferner S. 40. daß, wenn ein katholischer Landesherr eines Evangelischen Landes seinem geheimen Rathscollegium durch einen perpetuirlichen Auftrag alle Religions und Kirchen-Sachen für sich selbst zu besorgen überlasse, solches für eine wirkliche *Cession seines Fürstenrechts*, die allenfallsigen Gefändten für *Repräsentanten* jolches *Geheimraths Collegiums* und nicht mehr des Landesherrn selbst zu halten wären, und daß folglich diese nicht wohl auf den Gefändschaftscharakter einen Anspruch zu machen hätten — diese und andere dergleichen Sächelchen sind kaum einer Anzeige, geschweige einer ernstlichen Widerlegung werth.

FRANKFURT und LEIPZIG: Joh. Mader's Freyh. von Kniestedt'schen Consulents und Oberamtmanns *Sammlung reichsgerichtlicher Erkenntnisse in R. Ritterschaftlichen Angelegenheiten*. Mit gehörigen Registern, *Zwölfter Band*. 1784. gr. 8 S. 744.

Dieser Band enthält die *alphabetische* Fortsetzung des IV. Kap. der *Erkenntnisse*, welche *einzelne* Familien und Personen betreffen, wobey aber die R. Ritterschaft in Corpore oder ganze Kreise oder Kantone, in der Folge interessirt sind, und zwar vom Buchst. D. bis in F. Die *Einrangirung* der *Erkenntnisse*, die übrigens *ohne die mindeste Abkürzung* abgedruckt worden, scheinen beynahe das einzige Verdienst des Sammlers zu seyn, der also die kaufslustigen Liebhaber seiner Sammlung noch mit manchem Bande erfreuen wird.

OEKONOMIE.

LEIPZIG, in der J. G. Müllerschen Buchhandl. Joh. Gottfr. Holzhausen's fürstl. Anh. Dess. Ob. Amt-

manns zu Gröbzig *Beilage* zu des Hr. Hofr. J. C. *Schubart* ökonomisch kameralistischen Schriften; ein Erfahrungszeugniß zu Bestätigung des Werths des Schubart'schen Wirthschafts-Systems, und zu Beantwortung verschiedener Zweifel, welche dargegen in No. 21. des Leipz. Intell. Blatts v. J. 1784. erregt worden. 40 S. 8. (3 gr.)

Das Erfahrungszeugniß des wahrheitliebenden und patriotischen Vf. lautet also: „Ich selber habe die Schaftrift, sobald ich mich nur einigermaßen in Vorräthe gesetzt hatte, freywillig fahren lassen, habe sie mit Beystimmung meines in Wohlthun gewis großnen Fürsten, den Gröbziger Bürgern erlassen, ohne daß *Tristgeld* von ihnen genommen wird; und ich ernähre meine Schafe im Stall, und in Horden blos mit Klee, den ich in der Brache baue. Und Gott sey Dank! das bekömmt meinen Schafen besser, als die ehmaligen elenden Tristen. Meine Schafe sind den mancherley Krankheiten die unter so vielen Weide-Schäfereyen wüsten, nicht mehr unterworfen; sie tragen mir auch bey dieser Fütterung ein merkliches mehr ein, als vorher; indem ich itzt meine Wolle statt vormaliger viertelhalb Thaler für den Stein, mit 8 Thlr. bezahlt bekomme, mehr als sonst im Gewichte von ihnen erhalte, und sie immer noch mehr veredeln zu können die hoffnungsvollste Aussicht vor mir habe; und alle Unterthanen im hiesigen Amte sind seit Aufhebung des Tristrechts meine Freunde geworden. Diesen Segen dank' ich nachst dem meinem gnädigsten Fürsten und dem gemeinnützigen Rathe des Hn. Hofr. *Schubart*.“ Wichtig genug um von allen Oekonomen beherzigt zu werden!

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LONDON, b. Dillis: *Essays Moral and Literary*. By *Vicesimus Knox*, M. A. *The Fourth Edition*. In two Volumes. London, printed for Charles Dilly, in the Poultry, 1784. 8vo. (der erste Band 360. S. der zweyte 396. S. Preis 8 Shill. geb.) — Von dem Beyfalle, mit welchen man diese Versuche in England aufgenommen hat, ist diese nach wenig Jahren schon erforderliche vierte Auflage ein Beweis. Von der deutschen Uebersetzung, die nach der ersten Ausgabe verfertigt wurde, ist, so viel wir wissen, bisher nur noch der erste Theil erschienen. Schon bey der dritten Auflage nahm der Verf. mit seinem Buche beträchtliche Umänderungen vor. Viele von den in der ersten abgedruckten Versuchen erklärt er selbst für unvollkommne jugendliche Arbeiten, die er meistens auf Schulen und in seinen frühern akademischen Jahren verfertigt hatte. Er gab sie daher auch anonymisch heraus, und wurde, fast unerwartet, durch die günstige Aufnahme derselben ermuntert, auf der von ihm einmal betretenen gemeinnützigen Laufbahn weiter fortzugehen. Zugleich aber trieb ihn Achtung und Erkenntlichkeit gegen seine Leser, seine Versuche ihres Beyfalls immer würdiger zu machen. Verschiedne von

von den ältern liefs er ganz weg, und fügte eine ansehnliche Menge neuer Aufsätze hinzu. Bey der großen Mannichfaltigkeit der abgehandelten Materien müssen nothwendig manche Meynungen und Urtheile vorkommen, die nicht einem Jeden einleuchtend und überzeugend genug dünken werden. Aber der Verf. ist auch bescheiden genug, seine Gefinnungen andern nicht aufdringen zu wollen. Und überdies ist die Güte seiner Absichten unverkennbar, die vornehmlich dahin giengen, Rechtschaffenheit und Tugend zu verbreiten, den Stolz herrschender Thorheiten zu demüthigen, Liebe zur Wahrheit und Freyheit zu befördern, und alles zu empfehlen, was im Umgange und im moralischen Verhalten nützlich und liebenswürdig ist. Geringer sind indess die Aendrun gen in dieser vierten Auflage, weil der Verf. seinen Lesern nicht gern durch zu öftre und zu beträchtliche Abweichungen Anlaß zum Mißvergnügen geben wollte. Der erste Band enthält ein und achtzig Versuche, und der zweyte acht und neunzig; so, daß ihrer überhaupt 179 sind. Der Materien sind indess nicht gerade eben so viele, weil manche durch mehrere Versuche durchgeführt und fortgesetzt sind. Sie alle anzuführen, wäre hier zu umständlich; wir berühren daher nur einige der vornehmsten. Dahin gehören die über die klassische Literatur; über den Begriff eines Patrioten; über das Romanenlesen; über die Pflichten junger Geistlichen; die historische Schreibart; die neuere Kritik; den Werth der Wortkritik; über verschiedene Schriftsteller z. B. *Thuanus, Owen, Politian, Muret, Vida, Sannazar, und Beda*; über die Pflichten eines Biographen; über die Erziehung, in mehrern Gesichtspunkten betrachtet; über die Erfindung und Einflüsse der Buchdruckerey; über die Kanzlerberksamkeit; über verschiedene griechische und englische Dichter, u. s. f. Auch der letzte Versuch, welcher als ein Epilog aller vorhergehenden anzusehen ist, macht dem Geiste sowohl als dem Herzen des Verf. sehr viel Ehre, und erklärt seine edle und aufgeklärte Denkungsart über Freyheit, Sittlichkeit und Religion.

ULM, in der Stettinschen Buchhandlung: *Joh. Friedrich le Bret*, Confist. Raths, Kanzlers, &c. Magazin zum Gebrauch der Staaten- und Kirchengeschichte, wie auch des geistlichen Staatsrechts katholischer Regenten in Ansehung ihrer Geistlichkeit. *Neunter Theil*. 1784. 582. S. in gr. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Diese Sammlung, eine der reichhaltigsten und wichtigsten von denen die in unsern Zeiten herauskommen, verliert noch nichts von ihrem Werthe. Gleich anfänglich erhalten wir in diesem Theile ein eben so unerwartetes als angenehmes Geschenk an dem *Briefwechsel zwischen dem Herzog Christoph zu Württemberg, und Maximilian II. Erzherzog von Oesterreich, König von Böhmen, nachher Röm. und Ung. König, und zuletzt Kaiser*, von

J. 1556. bis zum J. 1568. oder bis zum Tode des Herzogs. Er ist erst vor einigen Jahren zu Stuttgart entdeckt worden, und giebt nicht allein einen redenden Beweis von der überaus vertrauten Freundschaft zwischen diesen beiden berühmten Fürsten; sondern läßt auch bey Gelegenheit der vornehmsten Staats- und Religionsbegebenheiten ihrer Zeit, über welche sie sich miteinander, so wie auch über viele kleinere Dinge, unterreden, so tief in ihre Gefinnungen und Neigungen schauen, daß man das Lesen nicht anfangen wird, ohne es bis ans Ende fortzusetzen. Vornehmlich aber leuchtet daraus die eifrige Ergebenheit hervor, welche *Maximilian* damals noch gegen die Evangel. Religion hatte. Seinem Vater *Ferdinand I.* war dieses wohl bekannt: daher schreibt er im J. 1558. von dessen Geschäften am päpstlichen Hofe: *zudem braucht man nicht wenig zu solchen heiligen Handlungen, dann ich suspektus bin; frage aber wenig darnach.* (S. 139.) Die beygefüigten Anmerkungen des Herausgebers klären manches noch mehr auf. In den darauf folgenden *Beiträgen zur Statistik des Kirchenstaats*; (S. 263. fg.) findet man die Finanzoperationen des päpstlichen Hofes seit dem J. 1777. um den Großhandel in seinen Staaten von den Fellein des Transitozolls u. d. m. zu befreyen, aber auch den Widerstand der dortigen Baronen und mancher Städte, welchen die neue Einrichtung lästig wurde. Damit hängt das dritte Stück: *Geschichte des Getreidemangels in Italien* in den J. 1763. 1764. und 1766. besonders in *Brzuz auf den Kirchenbau*, vom Secretär der deswegen niedergesetzten Commission, *Philipp Campilli*, (S. 361. fg.) gewissermaassen zusammen. Obgleich der Vf. mehrere Ursachen von jenem Mangel angebt, und überhaupt diese Materie sehr gründlich behandelt; so fällt es doch in die Augen, daß die Hauptursache davon in dem schlechten Zustande des Ackerbaues zu suchen sey. Es folgt S. 435. fg. die *Unterdrückungsbulle dreyer in der Stadt Mainz liegenden Klöster von Pius VI.* mit treffenden Anmerkungen vom Hr. le Br. ingleicheit die sich darauf beziehende *Verfügung des Kurfürsten wegen der Universität allda.* Der fünfte und sechste Artikel stehen wieder in Verbindung. Jener der aus des Cardinal *Buoncompagni* Bemerkungen vom *Zustande und von der Staatsökonomie von Bologna* besteht, zeigt, wie fehlerhaft die Verfassung, wie ansehnlich die Schulden; und wie drückend die Auflagen in dem gedachten Staate sind, dessen sehr umständliche Beschreibung im zweyten Aufsatze erscheint. (S. 528 — 572.) Man erinnert sich der neuesten Zwistigkeiten der Bologneser mit dem päpstlichen Hof, der auf jene Mängel eine thätige Aufmerksamkeit wandte, und bekümmert hier darüber viel Licht. Den Beschluß macht eine Fortsetzung der lebenswürdigen *Staatsbriefe* des vortreflichen *Christoph Forstner*.

Beylage zu Numero 16

der

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 20ten Januar 1785,

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Der Bartholomäemarkt, oder, auf (an) Linz will ich ewig denken, ein Lustspiel in zwey Aufzügen, Linz, in der k. K. akademischen Buchhandlung, 1784. S. 72. 8. (4gr.)

An einem Markttag in Linz ereignet sich eine Begebenheit, die den, welchen sie am meisten interessirt, zu dem Ausruf bewegt, daß er an Linz ewig denken wolle; darauf bezieht sich der Titel des Stücks. Einem alten Officier wird seine Tochter entführt, er setzt ihr nach Linz nach, erfährt aber hier, daß sie schon nach Steyer ist. Er will ihr noch weiter nachspüren, aber Mangel an Geld, das er in der Eil mitzunehmen vergessen, hindert ihn daran, und bringt ihn schon fast zur Verzweiflung, als der Gastwirth ihm nicht allein Geld ohne Obligation vorstreckt, sondern auch die weitere Aufsuchung der Entführten übernimmt. Der Vater des Entführers kommt auch nach Linz, um seinen Sohn zu verfolgen, und die Zusammenkunft der beyden Väter, die sich ihr Schicksal klagen, ohne zu wissen, daß ihr Schicksal nicht bloß ähnlich, sondern gemeinschaftlich ist, macht eine gute Situation. Der Wirth bringt das Paar, aber schon getraut, und bewirkt die Ausöhnung mit beyderseitigen Eltern. Die starken und edlen Empfindungen, die dieser Plan mit sich bringt, auszudrücken, gieng über die Kräfte des Verfassers, der mehr Geschicklichkeit besitzt Miethkutscher, Juden und Postknechte ganz nach der Natur reden zu lassen. Provinzialismen und Sprachfehler sind in großer Menge vorhanden.

Giannetta Montaldi, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen von Schink neue rechtmäßige Auflage; in der Heroldischen Buchhandlung, 1784. S. 72. 8. (4gr.)

Dieses Trauerspiel des Herrn Schink trug im J. 1776. den Preis zu Hamburg davon, und ward im zweyten Band des *Hamburger Theaters* 1777 zum erstenmal gedruckt. Bey diesem Abdruck ist kein Wort abgeändert.

HAMBURG, in der Heroldischen Buchhandlung: Hamburgisches Theater, zweyter Band, neue Auflage, 1784. S. 392. 8. (1 Thlr. 12.)

Die in diesem Bande enthaltene Stücke: Henriette, oder, sie ist schon verheirathet, von *Grossmann*, A. L. Z. 1785. Erster Band.

Gianetta Montaldi von *Schink*, Jeannette von *Gotter*, Geschwind, eh es jemand erfährt, von *Bock* sind alle ohne die geringste Veränderung neu abgedruckt worden.

BERLIN, bey Maurer: *Literarischer Blumenkranz für deutsche Damen*, 246 S. 8.

Zu den vielen Zusammenraffungen ohne bestimmten Zweck und Plan, wozu jetzt die armen Damen so häufig den Namen hergeben müssen, gehört auch gegenwärtige. Der ungenannte Sammler hat auf Gerathewohl, und aus ganz neuen Büchern, die Damen von Lektüre gewis nicht unbekannt sind, folgendes zusammen drucken lassen: Märchen vom Grafen von Orlamunde aus der *Olla Podrida*; Beschreibung etlicher der schönsten Gegenden Deutschlands aus den *Briefen des reisenden Franzosen*; König Karl II. und die Herzogin von Portsmouth, Miß Korbet und der Graf von Linköln, beydes aus den *brittischen Liebschaften*; Lied von *Jacobi* aus *Göckingk's Journal*, an meine Geliebte, Freundschaft und Liebe, beydes aus der *Olla Podrida*, Graf Balduin von Flandern aus dem *deutschen Museum*, ein Lied über das Scheiden aus *Göckingk's Journal*, und Geschichte eines Seelenwanderers aus *Göckingk's* prosaischen Schriften. Aus seinem eignen Vorrathe hat der Herausgeber folgendes hinzugethan: 1) Leben und Abentheuer des portugiesischen Dichter *Camöns*. Warum die Damen mit diesem Portugiesen bekannt gemacht werden sollen, ist nicht wohl abzusehn, zumal da über das Heldengedicht nichts gesagt wird, das ihn verewigt. Die Quelle der Nachrichten ist nicht angezeigt, doch aus S. II. wo eine Stelle aus der englischen Lustade unübersetzt angeführt wird, muthmaßen wir, daß auch das Leben aus dieser Uebersetzung entlehnt ist. Besser hätte man das Leben von *Camöns* abgeschrieben, das in des Hrn. Hofrath *Dieze* Geschichte der spanischen Dichtkunst S. 526 steht, wo alles richtiger und vollständiger erzählt wird. Das eigentliche Geburtsjahr des Dichters, das 1517. ist, die wahren Umstände seiner Liebschaft, die eigentliche Beschaffenheit seines letzten Hungerlebens sind von *Dieze* genauer angegeben. Es soll wohl Kraftsprache seyn, wenn es S. 4. heist: die Mutter liefs den *Jungen* zu Coimbra erziehn. Recht italiänischer Witz ist es, wenn S. 6. gesagt wird: der Verlust eines Auges hatte

T *

hatte *Camdus* so entstellt, daß andre Leute nur sehr kalt ihre beyden Augen auf ihn richteten. 2) Liebe und Liebe, ein Lied im Volkston. 3) An Lina, als sie auf dem Land lebte, drey unbedeutende Strophen. 4) An Elmire, eine Elegie, die nichts Originelles hat. 5) Skizze über Rom und seine Bewohner, aus *Sherlock's* Briefen übersetzt, wobey der Herausgeber selbst die Anmerkung macht: Wem der letzte Theil dieses Briefs für Damen zu gelehrt scheint, der weiß von der feinern Erziehung mancher Frauenzimmer nichts.

Julus und Rhea, ein Duodrama mit Musik, Paphos, in Amors Druckerey, 1784. S. 30. 8v. (2gr.)

Nichts schamloßers kann jemals gedruckt worden seyn, wo der Verfasser alle Ehrbarkeit und gute Sitten beleidigt, ohne durch Phantasie, oder Witz einige Nachsicht zu verdienen. Die Entjungferung einer Vestalinn zum Stof eines Duodrams zu machen, soll wohl Spas seyn, aber es ist der unedelste Spas, der sich denken läßt, und obgleich der Verfasser sein liebetrunkenes Paar mit einer Wolke umgiebt, so sind doch ihre Reden so empörend, daß der wirkliche Anblick ohne alle Wolke nicht ärger seyn könnte. Befremden wird es also jeden Leser von sittlichem Gefühl, wenn wir hinzusetzen, daß dies Stück schon einmal zu Strasburg 1779. unter dem Titel: *Julus und Rhea*, ein musikalisches Drama in einem Aufzuge in Druck erschienen ist. Es mag nun der Verf. eine Ausgabe davon veranstaltet, oder irgend ein Nachdrucker für weitere Ausbreitung dieser schmutzigen Zoten gesorgt haben, so macht dies von der moralischen Denkungsart des einen, oder des andern einen gar schlechten Begriff.

Der Rechtschaffne darf nicht immer darben, wenn's der Fürst nur weiß, er hilft gewiß, eine dialogirte Anekdote in drey Aufzügen fürs Theater. Lemberg, im Verlag des Autors, S. 93. 8v. (5gr.)

In der Vorrede beklagt sich der Verfasser, daß ihm der Verleger keine Zeit gelassen, sein auf Poststationen in aller Eil fertigtes Werk recht zu vollenden, und auf dem Titelblatt zeigt er sich selbst als Verleger an. Dies ist eben so widersprechend, als daß er eine wahre Anekdote nur dialogiren will, weil er mit dem Komödienschreiber eben nicht umzugehen weiß, und seinen Dialog doch fürs Theater bestimmt. Für das Theater haben Plan und Sprache zu wenig Interesse, aber auch von einem bloßen Dialog, verlangt man nervöse Kürze, Lebhaftigkeit, Zierlichkeit, lauter Eigenschaften, die dem Verf. abgehn. Jeder Leser wird seinen *Brilmann* mit dem *Paul Werner* gewiß nicht zum Vortheil des erstern vergleichen. Gerade der Hauptcharakter des Lieutenants der weil er die Erlaubniß zu heirathen nicht erhalten kann, lieber quittirt und darbt, um einem Mädchen die Ehre wiederzugeben, die er ihr geraubt, ist am nachlässigsten bearbeitet. *Nichtling,*

an Empfindung ersticken, die Menschen sind Gottes Probersteine, das mag zur Probe von der Sprache des Verf. dienen.

Der Strich durch die Rechnung, ein Lustspiel in drey Aufzügen von J. F. Jünger, aufgeführt im K. K. Nationaltheater, Wien, bey Kurzböck, 1784, (4gr.) S. 93. 8v.

Ein Obrister will seine Nichte Charlotte nöthigen, einen Assessor Brand zu heirathen, weil ihr ein Verwandter nur unter dieser Bedingung etwas ansehnliches vermacht hat. Sobald Charlotte aber bemerkt, daß der Assessor vielmehr des Obristen Tochter Henriette liebt, ist sie selbst dieser Liebe beförderlich, ja sie beredet sogar den Assessor, seine Geliebte zu entführen. Die Sache wird durch einen Zufall dem Obristen entdeckt, durch Zufall aber entflieht Henriette auch mit einem Officier, den sie für den Assessor hält. So wird nun zwar dem Assessor ein böser *Strich durch die Rechnung* gemacht; doch in dem Officier entdeckt Henriette ihren Bruder, den der Vater um seiner Ausschweifungen willen verstoßen, und enterbt hatte. Besre Vorsätze und einige gute Handlungen die von dem Officier bekannt werden, föhnen ihm mit seinem Vater wieder aus, er erhält Charlotten, der er schon vorher seine Liebe erklärt hatte, und der Assessor hatte indeß Gelegenheit gehabt, sich dem Obristen so schätzbar zu machen, daß er ihm seine Tochter nicht verweigert. Diese Intrigue ist ganz gut dialogirt. Zu viel Bedientenscenen nach französischer Sitte kommen in dem Stück vor, und in denselben zuweilen zu niedrige Scherze z. B. S. 66. sagt das Kammernädchen zum Bedienten, der von ihr angesehen seyn will: Ich sehe die Kalbsköpfe lieber in der Schüssel.

Alzire, oder, die Amerikaner, das Trauerspiel des Herrn von Voltaire, in einem neuen deutschen Gewande, Lübeck, in Iversens Buchhandlung, 1784. S. 84. 8v. (4gr.)

Allerdings taugten alle die poetischen Uebersetzungen, die wir seit der *Stüvenjchen* von diesem Trauerspiel erhalten hatten, gar nichts, und es wäre längst zu wünschen gewesen, daß Herr Prof. *Eschenburg*, oder Herr *Gotter* der *Alzire* eben den Dienst leisteten, den sie der *Zaire* und *Merope* durch ihre schönen Versificirungen erwiesen haben. Dieses neue *Gewand* ist prosaisch; so nothwendig es aber zu einer Zeit, da man sogar *Schlegel's* Stücke zu prosaisiren angefangen, scheinen mag, die tragischen Helden in Prosa sprechen zu lassen, so kann es doch niemand läugnen, daß, wenn überhaupt ein Gedicht durch prosaische Uebersetzung sehr geschwächt wird, die Sprache eines französischen Trauerspieldichters durch eine solche Auflösung außerordentlich verliert. Der Uebersetzer der *Alzire* hat zwar mit der gehörigen Freyheit übersetzt, aber die Stärke der Gedanken hat oft dabey

gelitten, besonders sind die Sentenzen entnervt. Wenn es z. B. im Original heißt:

Croyez moi, les Humains que j'ai trop su connoître,
Méritent peu, mon fils, qu'on veuille être leur maître:

so ist dies S. 6 also gegeben: „An Gelegenheit die Menschen kennen zu lernen hat mirs nicht „gefehlt, *ich kann dis s jagen*, daß sichs der Mühe „nicht lohnt, über sie herrschen zu wollen.“

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

KÖNIGSBERG, bey Dengel: *Der geistliche Abentheur*, oder der als *Ueberwinder im Glauben* und als *Virtuose im Predigen* herumfahrende Ritter des H. Stephan Ordens *Freyherr von Mortezinni*. — Eine Geschichte unserer Tage in e. Sendfchr. an den K. Bibliothekar Hn. D. *Bießer* in Berlin. 164 S. u. XLIV. S. Beylagen. 8. (14 gr.)

„Sie haben, schreibt der Vf. S. 6. in dem Hel den dieser Geschichte einen Herrn von Stande vor sich, der Ihnen seine Abnenregister gedruckt aufweist; einen Ordensritter, der Ihnen seinen Stern an der Brust vor Augen stellet; einen Gelehrten von Profession, der seine Wissenschaften durch zwey Mat rikeln, ein Magisterdiplom und eine Bestallung zum Mitgliede einer deutschen Gesellschaft beur kundet; einen Schriftsteller, der unter seinen Prä numeranten Fürstinnen zahlet, sich wenigstens von Nordhausen bis Riga, und von Stettin bis Zittau gelesen siehet, und in *fliegenden Blättern* von einem *Freunde der Aufklärung und Menschenverbesserung* für sein Werk Complimente bekömmt; einen Be kenner, der seinem Glauben zu Liebe mehr als hunderttausend Reichsgulden in die Schanze ge schlagen zu haben, mit Actenstücken belegt, und was original ist, einen Virtuosen im Predigen, der auf seine Kunst, mit einer Bibel und Handcon cordanz im Kasten, nicht etwa in einer düstern Ge gend von Süddeutschland, sondern in Sachsen, Bran denburg, Pommern, Preussen, nicht etwa die klei nen Oerter, sondern die Hauptstädte bereiset, und fast allenthalben, wo er sich hören und sehen läßt, von Hohen und Niedrigen, Gelehrten und Un wissenden bewundert, bedauert, und so reichlich beschenket wird, daß er nunmehr einen herrlichen Schatz von Kostbarkeiten, eine starke Reifecasse, und eine standsnäßige Equipage besitzt, in wel cher er auch diese Stunde, obgleich er weiß, daß ich sitze und für Sie eine Schrift, genennt der geistl. Abentheur, schreibe, ungestört auf Wegen seines Berufes daherführet.“

Nun dieser Betrüger, mit Ehren zu meiden, kömmt vor ungefähr sechs Jahren, mit seiner angebl. Gemahlin, nachdem er sich durch einen fal schen Brief vorläufig hat empfehlen lassen, zu dem sel. D. *Hirt* nach Wittenberg, wo er vorgibt, daß er wegen seiner Standhaftigkeit in der Hussitischen Lehre von dem geistl. Gerichte zu Oilmütz des Lan des verwiesen worden, und alle seine Güter ver lohren habe. Er wird von ihm wohl aufgenom-

men, besucht *Collegia*, und nimmt den Lutheri schen Glauben an. Das Frühjahr darauf reiset er mit einem Paar herrlicher Zeugnisse versehen, nach der böhmischen Gränze um seine Glaubensgenossen zu besuchen; meldet sich überall bey der Geistlich keit, wo er vornemlich auf Vorzeigung des Zeug nisses vom Gen. Sup. *Hirt*, überall wohl aufgenom men, auch beschenket wird. So ziehet er über Dresden bis nach Zittau, wo er sich Notariatsin strumente erschleicht, aus denen die Leser schlies sen müssen, daß er wirklich mit märrichen Brüdern, correspondirt habe. Mit diesen versehen geht er nach Wittenberg zurück, predigt in der Universitäts kirche, läßt eine Predigt drucken, die auch in e. gel. Zeitung gelobt wird. Hierauf zieht er durch Sachsen, macht durch ein Avertissement bekannt, daß er seine Lebensgeschichte herausgeben wolle; und nun pränumeriren einige Fürstinnen, verschie dene Grafen, Kammerherren, geheime Räthe, Doctoren, Professoren, und besonders Superinten denten, und Prediger um die Wette. Zwar ent deckt ein Ungenannter, daß alles was er darinn von einer italienischen Reise erzählt hatte, aus der Schrift des Gabriel d' Emiliano, die als 4ter und 5ter Theil zu Anton Gaviu's *passé - par - tout de l'eglise Romaine* 1729. deutsch übersetzt zu Cöln an der Spree erschienen, gestohlen habe, und macht seine Entdeckung öffentlich bekannt. Allein der Betrü ger hat eher Vortheil als Schaden davon. Er be sorgt eine neue Ausgabe seiner Lebensbeschreibung, mit Veränderungen, durch die er Gelegenheit be kömmt, die erste für untergeschoben erklären zu kön nen. Er läßt überdem ein Paar dieser Schriften wieder auflegen, und allerley falsche Documente drucken, und nun zieht er, so wie er sich vor dem Verdachte fürchtet, bis gegen Braunschweig, dann durch die Mark, und kömmt nach Berlin. Hier macht er mit den Stürmern des neuen Gesangbuchs gemeine Sache; predigt zweymal in der Bethlehemskirche; zieht darauf nach Pommern, predigt in Stettin und Stargard, und geht denn nach Preussen. Hier gibt er einen Ruf zu einer Professur der Mathematik nach Petersburg vor; und als Ursache seiner Züge rung, die Krankheit seiner Gemahlin; er schließt sich halb an den geistlichen und halb an den militä rischen Stand an; und betrügt jenen unter der Maske eines Glaubenshelden, diesen unter der Larve eines unglücklichen Cavaliers. In Danzig will's ihm nicht glücken. Destomehr Eindruck macht er in Marienburg, wo ihm die Bürger eine Prediger stelle antragen, u. die Freymäurer als einen ange blichen Ordensbruder beschenken wollen, welches Geschenk er aber, da ihm der Credit bey den Bür gern lieber ist, ausschlägt, und nun vorgiebt, daß er kein ächter Freymäurer sey. Da aber kund zu werden anfängt, „der gereisete Freyherr verstum me vor italienischen Fragen, der Petersburgische Professor verstehe nichts von der Geometrie, der Bekenner habe Zoten gerissen, der Theologie ge salfelt, der Cavalier gelogen,“ so hält ers fürs Beste,

nachdem er seinen Beutel durch die Geschenke für seine Gastpredigten u. dgl. gefüllt, weiter zu ziehn. Er predigt darauf in Elbing und bekommt Geschenke; predigt in Königsberg und bekommt Geschenke; kauft sich eine schöne Kutsche und fährt als *generosus liber Baro* nach Memel, Liebau; predigt wieder, und bekommt wieder Geschenke. Dann kauft er sich in Riga vier Pferde vor seinen Wagen; und reiset von da nach polnisch Litthauen an die preussische Gränze zurück. In *Kauen* läßt er seine zu Königsberg gehaltenen Predigten nebst dem Auszuge seiner Lebensgeschichte verkaufen; überhändt die guten Einwohner mit Lügen, und findet so vielen Eingang bey ihnen, daß sie sich entschliessen für ihn eine zweyte Predigerstelle bey der Kirche ihres Orts zu stiften. Dies geschieht da der Prediger eben auf eine geraume Zeit verreiset ist. Er wird wirklich auf eine tumultuarische Art zum Prediger gewählt, und läßt sich mit Gewalt in die Wohnung des abwesenden Predigers einsetzen. Er geht bald darauf nach Warschau um sich ordiniren zu lassen; bekommt aber da das *consultum abeundi*, u. reiset nach Oels in Schlesien, wo er auf Vorzeigung seiner *Kauenschen* Vocation ordiniret wird. Mit dem Attestate seiner Ordination begiebt er sich auf die Rückreise nach *Kauen*, wird in Gumbinnen, das von einer Salzburger Emigrantencolonie bewohnt wird, gut aufgenommen; von da geht er wieder nach *Kauen*, und ob es gleich daselbst stadtkundig war, daß er vom Hofe zu Warschau Befehl, das Land zu meiden, erhalten, so lassen doch seine Anhänger ihrem Pfarrer, der von seiner Reise nach Ostfriesland seit einiger Zeit wieder zu Hause war, melden, daß auf den Sonntag sich ihr neuer Prediger in sein Amt durch seine Antrittsrede introduciren werde. „Der Gottesdienst gehet an: und der Ritter, versichert, daß sein Anhang alles für ihn wagen, und versprochenmassen ihn allenfalls auf den Schultern nach der Kanzel tragen werde, findet sich in der Kirche ein; allein nun erscheint auch daselbst der Commandant von der an dem Orte stehenden Brigade, und durch dessen bloße Gegenwart wird jedermann in Ordnung gehalten; der rechte Pfarrer betritt ungeführt die Kanzel, und der neue Prediger, da er das siehet, schleicht mit seinem Gefolge zum Tempel hinaus.“ Nun geht er nach Gumbinnen zurück, und mit dem Vorfatze einen Ritterzug nach Berlin anzutreten passirt er durch Ermeland, als ein

in Geschäften seiner Gemeinde reisender hülfloser Geistlicher; kömmt nach preussisch Holland, und von da nach Konitz, wo er Auftritte veranlaßt, die den in *Kauen* vorgefallnen so ähnlich waren, als sie es bey der Verschiedenheit dieser beyden Schauplätze seyn konnten, und wo nur preussische Ordnung den Eysen, welchen der Ritter hier für sich erregte, nicht zu wilden Ausbrüchen kommen liefs. Von da aus ist er nach Friedland, und weiter nach Landsberg an der Warthe gegangen.

Und hier bricht der Vf. seine Geschichte ab, und giebt seinen fahrenden Ritter, da er sich nunmehr auf dem Boden des heil. röm. Reichs befinde, dem Heere von periodischen Schriftstellern, das sich daselbst um Stoff zum Schreiben schlage, preis.

Die ganze Schrift hindurch zeigt sich der Vf. als einen denkenden Kopf, und eben so gutmüthigen als wahrheitliebenden Mann. Und obgleich seine Erzählung oft etwas breit, und seine Perioden über die Masse lang sind, so wird der Langenweile, die dadurch entstehn würde, doch durch das sonderbare der Geschichte, und durch manche eingestreute *submorosa ridicula* wieder abgeholfen. So hat uns der Superintendent beauftragt, der einem Briefe an ein Magistratscollegium, das ihn wegen des Mortezzini befragt hatte, eine schöne Empfehlung an ihn und seine Frau Gemahlin anhängt. — „Wie soll nun, fragte den Vf. ein Freund, der Magistrat das Compliment bestellen, *in corpore* oder *per deputatum*?“ In den Danziger Berichten, hatte ein Recensent einiger Predigten des M. gesagt daß der Ausdruck darinn 1. schriftmäsig 2. deutlich, und 3. erbaulich sey, welche drey Eigenschaften der Vf. zu Rechtfertigung des Recensenten, *scilicet*, also bezeugt. „1. Die Predigten sind *schriftmäsig*, denn es stehn auf elf Seiten zwanzig Sprüche. 2. *So bald wir die Auferstehung*, (heißt es in der Osterpredigt) *an sich betrachten, so ist solche unbegreiflich; aber dieses ist doch am allerbegreiflichsten, daß einer nicht mehr todt im Grabe liegen kann wenn man glauben soll, daß er auferstanden sey.* Ich denke das ist deutlich. 3. *Nur der Sünder*, (heißt es in der Palmsonntagspredigt) *wird angenommen, und er sey so groß er immer wolle, so wird er doch angenommen, auch Hurer, Diebe, falsche Zeugen, und die auch das gethan, was wir aus Ehrfurcht hier verschweigen.* Nicht wahr für Leute, wie derjenige ist, der das öffentlich sagte, mußs so etwas sehr *erbaulich* seyn?“ —

KURZE NACHRICHTEN.

TODESFAELLE. *Danzig*, den 31. Dec. 84. Diesen Monat starb der durch seine botanische und andre Schriften bekannte D. Wolf. Er hat der hiesigen Naturforschenden Gesellschaft das auf seine Kosten erbaute Observatorium auf dem Bischofsberge, seine Instrumente, Bücher und Naturalien geschenkt, und überdem bey der Stadtkasse 48000 F. Danz. Cour. für dieselbe niedergelegt, welches alles zusammen etwa 20000 Rthlr. betragen mag. Sein Körper ist auf sein Verlangen geöffnet,

und nachdem das Eingeweide herausgenommen, die Adern aber mit Wachs ausgespritzt worden, nackt in einem mit Gips ausgegossnen Kasten gelegt, und bey dem genannten Observatorium begraben worden.

Am 5ten Januar starb zu Leipzig Hr. D. Joh. Gottfried Körner, zweyter ord. Prof. der Theolog. und Superintendent daselbst.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 21ten Januar 1785.

PAEDAGOGIK.

HALLE, bey Hendel: *Metaphysik für Schulmeister und Plasmacher*, von Samuel Heinicke, Direkt. des Churfürstlichen Instituts für Stumme in Leipzig, 342 S. 8. (18 gr.)

Dafs das sogenannte Buchstabiren vor dem Lesen, eine unnütze und unnöthige Plackerey sey, haben schon viele erinnert. Der Vf. zeigt auch sehr richtige Begriffe davon, wenn er S. 45 sagt: „Das Buchstabiren nützt den Kindern nicht nur nichts, sondern schadet ihnen. Denn 1) sie erlangen keine Begriffe dadurch. 2) Sie könnten in der Zeit, in welcher sie buchstabiren, fertig lesen. und mit den Wörtern Begriffe verbinden lernen. 3) Sie werden ganz verwöhnt, zaghafft, und können nicht dabey denken lernen. 4) Ihre Augen werden verengt, weil sie dieselben nur auf einen Buchstaben heften lernen.“ Hätte nun der Vf. diese Sätze, etwa in einem Vorbericht zu einer Fibel für Schulmeister auseinandergesetzt, so würde es immer (obgleich die bessere Methode das Lesen zu lehren gewifs schon von vielen befolgt wird) nicht überflüssig gewesen seyn. Allein damit begnügt sich Hr. H. nicht. Ihm ist das Buchstabiren „eine Zeit und Gesundheit verderbende, und Verstand und Vernunft verwüstende Plage.“ Ihm sind alle solche Unmenschlichkeiten als Hexen und Ketzer verbrennen &c. „zusammengenommen bey weitem noch nicht so unsinnig und schädlich als das Buchstabiren allein.“

In seinen Augen ist das Buchstabiren die allergrösste Thorheit, die mit keiner andern, welche Menschen seit dem Sündenfalle begiengen, zu vergleichen ist. „Er getraut sich *a priori* und *a posteriori* zu beweisen, dafs so lange die Welt steht, nie ein Mensch durch Buchstabiren lesen gelernt hat“ — ja noch mehr, „dafs kein Mensch er sey, wer er wolle durch Buchstabiren lesen lernen kann.“ Das Buchstabiren ist ihm „die schändlichste und schädlichste unter allen Thorheiten, die bisher auf Gottes Erdboden begangen worden, und die aus ihr entspringenden traurigen Folgen sind unzählich und unbeschreiblich.“ *Ich übertreibe nichts*; setzt er hinzu. Das Buchstabiren ist ferner, nach seiner Auflage „das grösste Uebel nach der Erbfünde;“ und vermuthlich „gehn bey dessen Ausrottung, auch grosse Stücke von der Erbfünde selbst mit fort.“ Endlich: S. 104. „die

A. L. Z. 1785. Erster Band.

„Rofsbacher Schlacht hat ja nicht einmal so lange gedauert, als ein Buchstabirer zur Aussprache dieses Worts (*Schlacht*) haben müfste,“ wenn er „es-ce-ha-el-a-ce-ha-te Schlacht aussprechen soll.“ —

Das Buch ist für Schulmeister bestimmt. Was sollen aber die guten Leute denken, wenn sie alle Augenblicke bey der Frage, obs besser sey vor dem Lesen zu buchstabiren oder nicht, halbe Seiten aus dem erhabensten Werke der Speculation, aus *Kants Kritik der reinen Vernunft* zu lesen bekommen? Was dis für eine sonderbare Wirkung thut, ist nicht zu beschreiben. Man mufs das Buch selbst lesen. Die angehängten Schulmeisterbriefe möchten eher was fruchten, ob sie gleich derbe Caricaturen sind. Aber wozu soll's dienen *Synthesis* und *Analytis*, *Raum* und *Zeit*, *transcendentale Logik*, und mehr dergleichen Kunstwörter zu mißbrauchen, um einem Schulmeister zu sagen, er solle forthin seine Schüler nicht mehr erst *be-er-o-de Brod*, sondern gleich auf einmal *Brod* lesen lassen? Wir fürchten sehr Hr. H. habe an mehrern Orten auch weder Hrn. Kant, noch sich selbst verstanden.

Nun werden aber die Leser begierig seyn zu wissen, was die *Plasmacher*, die auf dem Titel neben den *Schulmeistern* stehen, mit diesem Buche machen sollen! Das wollen wir ihnen so viel möglich mit des Verf. eignen Worten sagen. „Ein Land, das 10 Millionen Einwohner hat, verdient sicher alle Jahre 10 Millionen Thaler, durch den leeren Buchstabir-Schlendrian und leeren Wortkram. — Würde das Buchstabiren abgeschafft, so würden 10 Millionen Menschen in einem Lande so viel *beser*, an geistigen und körperlichen Fertigkeiten, dafs wenn man diese Melioration nur auf einen halben Thaler für den Kopf jährlich anschlägt, 10 Millionen Thaler Conventionsmünze herauskommen. Also die 10 Millionen sind nach Abschaffung des Buchstabirens und leeren Wortkrams sicher und rein gewonnen. Auf das Buchstabiren, und den leeren Wortkram sollte daher einmal ein *Plasmacher* verfallen und diese beyden Handlungen zweige pachten, so könnte er 100 und mehr pro Cent dabey gewinnen.“

Diese Stelle könnte leicht jemanden verführen zu glauben, dafs das ganze Buch eine Satire auf die pädagogischen Schwärmer seyn solle. Aber wenn dies wäre, so müfste man sagen, dafs die Anlage

lage davon gänzlich mißrathen sey. Wir sind daher geneigter diese sonderbare Erscheinung uns so zu erklären, daß Hr. *Heinicke*, dessen Verdienst um die Taubstummen wir herzlich verehren, der unlängbar auch sonst wahre Talente des Geistes besitzt, so bald er aufs *buchstabiren* kömmt, aus übertriebenem Eifer für eine gute Sache (wie es schon vielen guten, ja großen Männern bey Lieblingsgedanken gegangen ist), selbst ein wenig *schwärmt*.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

ERLIN, bey Hesse in Commiff. G. F. *Lamprechts* d. R. und Weltweish. D. u. Lehrers der pol. ökon. Wiss. zu Halle: *Versuch eines vollständigen Systems der Staatslehre* mit Inbegriff der *Policy- und Finanzwissenschaft*. Erster Band, 1784. 824 S. gr. 8. (2 Rthlr.)

Der Plan dieses Lehrbuchs gründet sich ganz auf die schon mehrere Jahre in Halle angenommene Methode die Cameralwissenschaft zu behandeln, nach welcher sie im Grunde mit der Politik für einander gehalten, die Oekonomie als heterogen und bloß Hülfswissenschaft abgefondert, die Policy- und Finanzwissenschaft aber als Theile untergeordnet werden. So unwichtig an sich dergleichen willkürliche Verkehrung des gewöhnlichen Zusammenhanges und Sprachgebrauches ist, so leicht kann sie doch beym Unterricht der Anfänger nachtheilige Folgen haben, wenn sie so wie hier als etwas sonderliches gepriesen wird, und denn doch die sonst gewöhnlichen einzelnen Wissenschaften, selbst mit ihren Benennungen sichtbar stehen bleiben, nur daß sie zusammen in eins geschmiedet sind. Dis zeigt die tabellarische Uebersicht der Materien, welche diesem Bande vorgesetzt ist, und dem widersprechend sogenannten Preussischen Physiokratismus gar zu sehr gleicht. In der Einleitung wird von den Vorbereitungslehren, als Begriff, Eintheilung, Methode u. s. w. in eigenen Hauptstücken gehandelt, davon aber die Literärgeschichte noch abgefondert. In dieser sind vorzüglich eine Menge von Büchertiteln zusammengerafft, die dem Anfänger ohne Bestimmung ihres Unterschiedes und Werthes nicht helfen kann. Man findet hier sogar *Hobbes Leviathan*, die allgemeine deutsche Bibliothek, *Nicolai's* Reisen, die *Gothaer Handlungszeitung* und das Wörterbuch der französischen Akademie unter den politischen Schriften. Auch sind die bekanntesten Namen verstümmelt, wie *Schackwiz* für *Zischackwiz*, *Kainé* für *Quesnay*, *Schmid* für *Smith*. Der erste Theil handelt von der Grundverfassung, Ursprung der Staaten, höchsten Gewalt, Regierungsformen u. s. w. — Der zweyte oder die Regierungspolitik wird in die allgemeine und besondere, innere und äußeré unterschieden, und dann vom Justizwesen gehandelt. Hierauf folget die Policywissenschaft, von der Bevölkerung — Gesundheit — Erziehung — Literatur — Sitten — Religion. Ferner vom Vermögen überhaupt, *Luxus*, Armenanstalten, u. dgl.

dem Gewerbe in Landwirthschaft — Handwerken und Fabriken — Handel, Märkten, Postwesen, Gasthöfen, Banken, Taxen, Getreidesperre u. s. w. — und endlich von Bequemlichkeit und Vergnügen, Ehre, Familien, Schauspielen, Feuerfchaden u. dgl. — Für den zweyten viel kleineren Band wird also nur das Finanzwesen und die äufferere Politik übrig feyn. So gut nun diesemnach für Vollständigkeit der Materien gesorget ist, so wenig scheint das Werk in der Ausführung zweckmäfsig zu seyn. Mühsam ist über jeden Gegenstand alles zusammengetragen, so daß man es eher für eine nachgeschriebene Vorlesung als ein Lehrbuch dazu halten sollte, und nicht absehen kann, wie der Herr Prof. L. darüber lesen und doch bey jedem der 1891 §.§. etwas nützlichcs sagen könne. Die eigenthümlichen Sätze aber sind oft feltfam genug, wie das Verbot gefärbter Ostcreyer wegen der Ungesundheit, und zu freyer Romane und Schauspiele zu Verhütung des Kindermordes. Der Vortrag ist überall ziemlich gedehnet, voll leerer Uebergänge und weit hergeholtcr Bemerkungen. Die Allegirfucht herrschet bey einzelnen Materien durchgängig so arg, daß selbst die entferntesten Hülfsbücher aufgeführt werden, wie *Roussaus* Emil und *Nöffelts* Vertheidigung des Christenthums. Auch selbst die Sprache ist nicht rein von Fehlern der niedersächsischen Mundart, wie *ausgewicklen hätte, an gute Gemüße fehlen, ihm anhalten*.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

ROM: *Storia delle arti del disegno presso gli Antichi*, di *Giovanni Winkelmann*, tradotta del *Tedesco*, e in questa edizione corredata e aumentata dall' *abate Carlo Fea Giureconsulto*. Tomo primo: in Roma dalle stamperia *Pagharini*. 1783. 4: 451. S. und XCVI. S.

So lange unser *Winkelmann* lebte, war er in Rom vieler Schelfucht und Verkleinerung ausgesetzt; nun aber scheint es, als ob man nach seinem Tode seinen Verdiensten mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen wollte.

Urit enim fulgore suo, qui praegravat artes
Infra se positas, extinctus amabitur idem.

Der *Rec.* welcher durch freundschaftliche Briefe von dieser Römischen Anstalt Nachricht erhielt, und wegen der vielversprechenden Worte *correcta e aumentata* einer fast neuen Bearbeitung dieses Werks entgegen sah, gab aus Achtung für den *Winkelmannischen* Namen, seinem Freunde unverzüglich den Auftrag, ihm dieses angekündigte Werk zu verschaffen. Vor nicht gar langer Zeit erhielt er den ersten Band wirklich. Mit einer viel erwartenden Begierde des *Hrn. Fea* Verbesserungen und Zusätze überhaupt kennen zu lernen, wurde sein Vorbericht durchblättert. Anfänglich sagt *Hr. F.* sey er nur gefonnen gewesen, die *Mayländische* Uebersetzung der Presse aufs neue zu übergeben:
allein

allein Sprach- und Druckfehler, mangelhafte, unrichtige und veretzte Citata, in großer Anzahl bemerkt, hätten ihn wieder zweifelhaft gemacht. Nächst dem habe er Hn. Eubers Uebersetzung damit verglichen, aber gefunden, daß beide eben so sehr von einander selbst, als von der zur Hand genommenen Wiener Ausgabe abwichen, daß sie oft die richtigen und üblichen Ausdrücke nicht gewählet, und wegen Winkelmanns rhetorischen und schwülftigen Stils vielmals sehr weitsehweifig gewesen: ja, daß W. selbst sehr zahlreiche Fehltritte begangen habe. Um nun allen diesen Mängeln abzuwehren, und eine ganz berichtigte Ausgabe zu liefern, habe er nicht nur diese Uebersetzungen nebst der Urschrift, sondern auch andre W. insbesondere den *Trattato preliminare* in den *Monumenti antichi inediti* zur Hand genommen und verglichen, alle Citata in den besten Ausgaben nachgeschlagen, richtig angegeben, und an die gehörigen Stellen gesetzt, mannichfaltige Fehler, die das Werk entstellten, verbessert, endlich auch durch vielfältige Zusätze bereichert. Wir stellten hierauf die Vergleichung mit der Mayländischen Ausgabe noch begieriger an. Der Erfolg entsprach aber der Erwartung keinesweges. Der Vorbericht der Mayländischen Uebersetzung ist in der Röm. Ausgabe ganz wieder abgedruckt; wir nehmen wenige Anmerkungen unter dem Text aus, die wenig bedeuten, und wovon eine wider des Hancarville Inschrift auf W. Tod (S. XXI.), gerichtet, einen unzeitigen Religionseifer verräth. Das von diesem erfundene Denkmal stehet hinter diesem Vorbericht, so wie es in der Mayländischen A. hinter der Vorrede der Wien. Herausgeber angebracht ist. Nur sollte, in beyden, noch eine kleine Figur neben dem Sarkophag, zur linken Seite auf der Erde sitzend, zu sehen seyn. Denn so wird die Zeichnung im 2. Bande der Hamiltonischen Gefäße gefunden. Auf diesen Vorbericht folget die Vorrede der Wien. Herausgeber mit allen Weglassungen, Versetzungen und Veränderungen, abermal ganz aus der Mayl. A. genommen: auch die Anmerkungen sind beybehalten, und durch verschiedene neue vermehret worden: diese letztern werden hier, wie durchs ganze Werk, durch vorgedruckte Initialbuchstaben kenntlich. Sind zu den schon vorhandenen Anmerkungen noch Zusätze gekommen, so werden diese durch Klammern eingeschlossen. In solchen Anmerkungen beziehet das Vorzügliche und Eigene dieser Röm. Ausgabe. Sie enthalten manches Bemerkenswürdige. Bald wird W. Meinung vertheidigt und mehr bestätigt, bald auch widerlegt: bald wird die mit manchen Kunstwerken vorgefallene Veränderung, seit dessen Ableben, angezeigt: bald werden vielerley Italiänische, größere und kleinere, und unter uns ziemlich unbekante Schriften angeführt, worinnen von den behandelten Gegenständen weitläufige Nachrichten aufzufinden sind. Die angeführten Stellen hat Hr. F. in den besten Ausgaben nachgeschlagen,

und das Buch, Kapitel nebst der Seite, sorgfältig angeben. Sonst beziehn sich wenige feiner Anmerkungen auf die Kunst und ihre Geschichte selbst; vielmahl wird Winkelmanns oder anderer Scribenten Meinung bestritten; manchmal wird von einem Denkmal, das Winkelm. den noch nicht bekanntgemachten zuzählte, erwiesen, daß es ein oder ander Italiänischer Antiquar, in diesem oder jenem Aufsätze bereits ans Licht gebracht und beschrieben habe; in andern wird diesem oder jenen seiner Landsleute, sonderl. dem Hrn. Visconti, der des Museo Pio - Clementino ersten Band ans Licht gestellt hat, Weyhrauch in Menge gestreuet; und endlich in noch andern werden Sachen berührt, welche in die Literar - und Naturhistorie einschlagen. Unter der Menge aber sind freylich manche sehr unbedeutend; auch wohl wie das Urtheil über Hr. Hübners Uebersetzung unbillig. In einer andern langen Anmerk. (S. LIII.) wird der bekannte Streit Winkelmanns mit Casanova, mit ekelhafter Weitläufigkeit erzählt. Am Ende ist ein Zusatz von fast drey Seiten angehängt, und darinnen berichtet, daß der bekannte Rath von Reiffenstein, Winkelmanns Brustbild, durch Hrn. Döll gearbeitet, im ehemaligen Pantheon habe aufstellen lassen: die vom Abt Giovenazzi darzu gefertigte Inschrift ist angehängt, aber zu weitläufig.

Hierauf liest man das Heynische Elogium auf Winkelmann, ganz aus der Mayländischen Uebersetzung abgedruckt, folglich mit allen Mängeln die an dieser bey ihrer ersten Erscheinung, von Kennern schon bemerkt worden sind. Bald fehlen Wörter und ganze Stellen, bald sind Ausdrücke gebraucht, die dem Deutschen gar nicht entsprechen. Das Gefühl ist durch *gusto*, das *Gedächtnis* durch *pensar* od. *rissezione*, ein *größeres Maas*, durch *gran parte*, die *Muse*, durch *tranquillità*, die *Einsamkeit*, durch *semplicità*; die *Begeisterung*, durch *una certa energia*, überfetzt worden: mehrerer Wörter nicht zu gedenken, die noch weiter von der Urschrift abgehen. Hr. Fea kann das Original unmöglich dabey verglichen, und die Uebersetzung daraus verbessert haben; oder wenn er jenes zur Hand hatte; so kann er der deutschen Sprache unmöglich mächtig genug seyn. Die beygefügte Anmerkungen der Mayländer sind beybehalten, und durch andre, zum Theil wider Hrn. Heyne gerichtete vermehret worden. Das in der Mayl. A. folgende Kupfer ist auch hier, nach dem Elogium, wieder abgedruckt worden.

Zuletzt stehet der Plan des ganzen in zwölf Bücher abgetheilten Werks, der ohne Veränderung eines Worts, aus der eben genannten Ausgabe entlehnet ist.

Im Winkelmannischen Werke selbst, finden wir da, wo wir diese Röm. mit der Mayländischen Ausgabe verglichen haben, die letztere abermal zum Grund liegen; ausgenommen, daß die Absätze mit Paragraphezeichen bemerkt und gezählt, hier und da einige Worte anders geschrieben, und

äußerst selten Stellen ein wenig verändert, oder eingeschaltet sind. Wenn wir diese nebst den Anmerkungen, von deren Beschaffenheit wir schon gesprochen haben, ausnehmen, so haben wir die Uebersetzung der Mayländer mit allen ihren Mängeln hier aufs neue erhalten. Durch Anführung etlicher Beyspiele müssen wir unsre Behauptung rechtfertigen. Welcher in beiden Sprachen hinlängl. geübte Leser wird, z. B. S. 56. im Italiänischen, *gli Arcadi . . . erano i più miti e i più benefici*, das Winkelmannische, *die Arkadier waren die redlichsten und wohlgesittetsten*; eb. das. unter *Gineti e costumanza*, die Cynäther und die *Verfassung*; S. 57, in den Wendungen, *s'è conservata a un di presso la stessa maniera di pensare*, und *sembra sentire ancora la libertà della repubblica*, die Winkelmannischen: *ist die gegenwärtige Denkungsart der ehemaligen sehr ähnlich, und eine ausgelassene Freyheit gemischt*, finden? Wer wird S. 79. beym Lesen der Worte: *Il disegno del nudo presso gli Egizi hà nel più antico stile de' caratteri particolari*, denken, W. habe geschrieben: *In dem ältern Stil hat die Zeichnung des Nackenden deutliche und begriffliche Eigenschaften?*

Allein nun müssen wir auch einige von den sehr sparsamen Verbesserungen im eigentl. Werke anzeigen, und dadurch erweisen, daß wir nichts ohne Grund gesagt haben. In einzelnen Worten ist hier und da eine andre Rechtschreibung gebraucht: z. B. das *dunno* der Mayländer schreibt der Römer lieber *debbano*, welches er doch S. 271. übersehen hat; jener *egualianza* schreibt dieser *ngualianza* u. s. f. Hingegen die Namen *Seusi*, *Zeuxis*, *Tespi*, *Thespia*, *Fera*, *Pherä* u. dergl. sind unverändert geblieben, woraus der Leser manchmal die wahre Benennung kaum errathen kann. Auch Stellen haben wir anders ausgedrückt und verbessert gefunden. z. B. Gleich S. 2, heist es in der Röm. A. *mautenuta sino ai re greci*. *Pare che la sorte medesima abbia avuta fra i Persiani*; da in der Mayländischen steht: *mantenuta sotto il dominio de' Persi sino ai re greci*. Doch drücken beide das Original nicht ganz richtig aus; wo es heist: sie blieb — *dieselbe bis an die Zeit der griechischen Könige dafelbst, und ein ähnliches Verhältnis scheinnet es mit der Kunst der Perser zu haben*. Selbst der *Trattato preliminare* von den *Monum. antichi* giebt keinen Grund an die Hand: die eine oder die andre Uebersetzung zu rechtfertigen. S. 4. sind nach den Worten *utili invenzioni*, diese eingeschoben, *come per esempio della porpora, molto prima, &c.* da in der Mayl. A. steht: *utili invenzione lequali*

hanno collo religioni qualche rapporto, molto primag. Jener Ausdruck kömmt dem Original nach der Wien. A. etwas näher, als dieser, S. 5. wird ein wirklicher Fehler der Mayl. Ueb. S. 4. verbessert: nach den Worten *più rimoti* heist es in der Röm. *e se è vero, che Sefostri visse oltre trecent' anni prima della guerra di Troja, avremo in conseguenza che da quei tempi vedeanfi già &c.* wo durch das Original ausgedrückt ist.

Ob nun gleich diese Ausgabe das nicht leistet, was man dem Titel nach erwarten sollte, so ist sie doch aus den angeführten Gründen der mayländischen vorzuziehen. Ausserdem hat sie auch weit mehr Kupfer, als die Mayl. und wird vermuthlich in den folgenden Bänden (denn zween verspricht Hr. F. noch zu liefern, wovon der nächste die letzten 6 Bücher der Geschichte der Kunst, und der letzte die andern deutschen Aufsätze Winkelmanns enthalten soll,) noch mehrere bekommen, und dabey eine Erklärung oder Kunstbetrachtung der sämtl. Figuren den Lesern in die Hände geben.

BERLIN, bey Vofs und Sohn, *Karl Otterbeck ein Trauerspiel in fünf Acten* 1784. S. 246. 8. (12 gr.)

Die Geschichte, die bey diesem Trauerspiel zum Grunde liegt, ist sehr schauerhaft. Eine zärtliche Mutter, nachdem sie alle ihre Hoffnungen und Bemühungen, ihren verirren Sohn den Stricken einer Buhlerin zu entreißen, vereitelt sieht, wird endlich von ihrer Leidenschaft so sehr überwältigt, daß sie die Buhlerin ermordet. Der Sohn erbietet sich, sich als Mörder anzugeben, um seine Mutter zu retten, als sie dies aber nicht eingehen will, ermordet er seine Mutter, um Mutter und Geliebte nicht zu überleben. Vielleicht wäre das Stück besser nach der Mutter, als nach dem Sohne, benannt. Der Sohn ist einer von den unbestimmten Charakteren, die alles werden können, nach dem die Hände sind, in die sie gerathen; er schwärmt eben so sehr für die Mutter, als für die Geliebte, nachdem diese oder jene die letzte ist, die er gesprochen hat. Die Mutter hingegen interessirt nicht blos durch ihr zärtliches Herz, sondern auch durch ihre Verstandsfähigkeiten. Der Plan des Stücks ist einfach, und so gut durchgeführt, daß der Leser immer in Erwartung bleibt, und den Ausgang nicht vorherseht. Der Verfasser ist ein guter Beobachter menschlicher Herzen und Sitten, seine Sprache meistens natürlich und ungezwungen, und überhaupt sein Stück das wichtigste dramatische Produkt der letzten Messe.

KURZE NACHRICHTEN.

AKADEMISCHE SCHRIFTEN. Giesen D. Caroli Wilh. Chr. Müller Ord. Med. h. t. Decan. pr. de aere dephlogist. caso 2 1/2 B. 4.
Ebend. Jo. Christoph Vais Suinturr. diss. inaug. de haemorrhoidum praecipuis causis. 2 1/2 B. 4.

Ebend. Henr. Guil. Koch diss. inaug. de iniciis sermuni probatorii 32 S. 4.

Ebend. Georg. Guil. Dachtold diss. inaug. de hereditatis aditione conditionata 34. S. 4.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 22ten Januar 1785.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Mit der Anzeige, gedruckt bey Emanuel Thurneyßen, erschienen im Jahr 1784. Unpartheyische Nachrichten von dem Leben und Tode des P. *Gabriel Malagrida*, aus der Gesellschaft Jesu. 132 S. in 8. (6 gr.)

Man weiß es nunmehr wohl, daß nicht eben alle Umstände, mit welchen die berühmte Verchwörung wider das Leben des vorigen Königs von Portugal, der Antheil der Jesuiten an derselben, ihre Verurtheilung, und das Betragen des *Marquis von Pombal* bey dieser Angelegenheit, gleich Anfangs erzählt wurden, ihre völlige Richtigkeit gehabt haben. Allein so viel auch in den neuesten Jahren darüber geschrieben worden ist, um diese ganze Geschichte aufzuklären; so groß auch die Erwartung von dem Proceß war, mit welchem der gedachte Minister unter der jetzigen Portugiesischen Regierung verfolgt wurde; so liegt doch das Resultat desselben noch im Dunkeln, und es ist also nicht zu verwundern, wenn das Publicum größtentheils in der Hauptsache bey den alten Begriffen bleibt, nicht lauter Erdichtungen, wohl aber manches Uebertriebene in den Beschuldigungen, auch in der Rachbegierde und Härte der Bestrafungen annimmt. Das mag nun der noch so zahlreichen Jesuitischen Parthey äußerst ärgerlich seyn. Daher stellt sie es nicht nur als bekannt vor, daß, weil gerichtliche Untersuchungen wider den Minister angestellt, auch die Söhne der von ihm Verurtheilten in ihre vorigen Rechte eingesetzt worden sind, alle die er bestrafen ließ, gänzlich unschuldig waren; sondern bauet auch auf diese übereilte Voraussetzung die günstige Aufnahme einer Lob- und Schutzschrift des P. *Malagrida*, und seines *apostolischen Lebens*. Wie aber ein anonymischer Schriftsteller, der auch ohne alle geprüfte Urkunden erzählt, fordern könne, daß man seinen zuversichtlichen Vorstellungen von der Unschuld und Heiligkeit dieses Jesuiten, so wie von der schwärzesten Bosheit seines Gegners, des Ministers, sogleich glauben soll; das begreifen wir nicht. Viele einzelne Nachrichten von dem Leben des P. M. mögen wahr seyn; das Ganze bringt uns der Zuverlässigkeit dieser Geschichte keinen Schritt näher, wenn gleich der Verf. das Journal des Hn. von *Murr* fleißig zum Zeugnisse anführt.

A. L. Z. 1785. Erster Band.

HALLE, bey Gebauer: Deutsches Kirchenwörterbuch, herausgegeben von *Christian Wilhelm Roch*. 1784. 122 S. in gr. 8. (9 gr.)

Der Vater des Herausgebers, *M. I. F. Roch*, der in *Schöttgens*, *Kreyfzigs*, *Frankens* und anderer Sammlungen zur vaterländischen Geschichte, unter dem Namen *M. R.* oder *M. I. F. R.* noch öfter ohne alle Kennzeichen, viele Abhandlungen einrücken ließ, die in jener Geschichte, besonders aus den ältern Zeiten, in ihren Quellen, eigenthümlichen Sprachen und Ausdrücken, u. dgl. m. gelübte Kenntnisse verriethen, hatte sich bey einem vierzigjährigen Studium dieser Art, alle diejenigen Wörter und Redensarten aus Urkunden und mancherley öffentlichen Schriften aufgezeichnet, welche in Kirchengebräuchen und geistlichen Dingen vor der Reformation in Deutschland üblich waren. Diese Sammlung theilt jetzt sein Sohn auf den Rath gelehrter Männer ans Licht, nachdem er sie noch mit einigen kirchlichen Wörtern und ihren mystischen Bedeutungen aus dem histor. Portefeuille vom Jahr 1782. vermehrt hat. Wir billigen dieses an sich ebenfalls. Nur da ein Mann, wie der Vf., zu seinem Gebrauche vieles ganz kurz aufsetzte; auch wohl manches ihm sehr bekannte völlig wegließ: so hätten wir gewünscht, daß einiges von der ersten Gattung ausführlicher erklärt, und nicht wenig von der letztern ergänzt worden wäre. Denn diese Sammlung wird nicht den Kennern der Kirchenalterthümer, und der ganzen Kirchensprache des Occidents, wohl aber denjenigen sehr gut dienen können, welchen entweder in Urkunden und Akten, aus Mangel solcher Kenntnisse vieles unverständlich bleibt; oder die derselben in ihrem Amte, auch im gemeinen Leben, bedürfen. Noch hätte einiges, was der Vf. aus der ältesten Kirchenverfassung der Christen beybringt, verbessert, oder richtiger bestimmt werden können. So sollte die Ableitung des Worts *Nonne* vom Hebräischen *Nin* weggestrichen, und die folgende aus dem Aegyptischen, die auch falsch ist, mit der wahren vertauscht werden. Daß *Ketzer* derjenige heißt, der in der Kirche eine *Spaltung* macht, ist wider den Sprachgebrauch: ein solcher wird nur ein *Schismaliker* genannt. *Probst* kommt nicht von *propone*, sondern von *praeponere* her. Die *Muthmaßung* *Domkirche* sey von *domus* herzuleiten, ist so zu verbessern: von *dominica*, nemlich *aedes* oder *domus*;

domus; und die beygefügte Ursache von jener Behauptung weil die Häuser der Märtyrer den ersten Christen als Kirchen dienten, ist unerweislich. Doch es sey an den angeführten Beyspielen genug; und diese Arbeit hat immer ihren guten Werth.

RECHTSGELAHRTHEIT.

ULM, bey Stettin: D. Joh. Aug. Reufs &c. *Deutsche Staatskanzley.* 1784. 8. Siebender Theil. 455 S. (12 gr.)

— *Beiträge zur neuesten Geschichte der Reichsgerichtlichen Verfassung und Praxis* mit literarischen Nachrichten, Ebend. 1785. 8. Erster Band Seiten 425.

H. Reufs der in der Sammlung *deutscher Staatschriften und Urkunden* als Hn. Moser's Nachfolger anzusehen ist, leistet was er übernommen, mit so viel Fleis, Geschicklichkeit und Vollständigkeit, daß er seinem Vorgänger alle Ehre macht, und durch ihn das Publikum fast noch besser bedient wird, als zuvor. Den Anfang dazu hat er schon im J. 1783. mit der *Fortsetzung* der *D. St. Kanzley* gemacht: nur daß er sie in eine *andere* ungleich *bessere* Form goss, die nun schon bis auf den *siebenden* Theil angewachsen ist. Weil aber mit dem ihr gegebenen, schon ziemlich viel und ungleich mehr als zuvor umfassenden Plane doch die Vollständigkeit, die er sich vorsetzt, sich nicht verträgt, so macht er nun von einer aus der St. K. ausgeschiedenen Materie, mit einer besondern *zweiten* Sammlung den Anfang, und in der *Vorrede* zu diesem *ersten* Bande derselben kündigt er noch eine *dritte* Sammlung an, die sich auf eine noch speciellere Gattung von dergleichen Schriften einschränken soll. Das Publicum gewinnt hiebey immer den an Zeit und Kosten, so man auf diesen Theil der Literatur zu wenden hat, erheblichen Vortheil, daß wo man vorher es mit *mehreren* Sammlern, die nach verschiedenen oder wohl nach gar keinen Planen zusammen stoppelten, zu thun hatte, wir nun nur *Einen* nach *Einem* allgemeinen Plane fortgehenden Mann haben, an dem wir uns denn auch einzig und allein in diesem Theil der Literatur begnügen lassen können. Nun zur näheren Anzeige dieser *Reufs'schen* Sammlungen. In dem VII. Th. der D. St. K. sind enthalten. 1) *Schou-rischer* Ehe- und Präbendenstreit, auch damit verbundene *Haafsche* Untersuchungs- und Suspensionsfache 2) der über *Donauwörth* errichtete Vergleich 3) und 4) *Gumbshaimer* und *Rosenberger* Religionsbeschwerden. 5) *Salm Salm'scher* eigenmächtiger Regierungs-Antritt 6) *Goerzische* Stiftungsfache 7) Ritterstift *Odenheimischer* Streit mit *Speier*. 8) Executionsrecht über die *Nürnbergischen*, im Marg. *Bareuthischen* angefallenen Lehnsunterthanen. 9) Einige Jesuiten Güter betreffende Streitigkeiten. 10) Erläuterungspatent über die Aufhebung der *Oesterreichischen* Leibeigenschaft. 11) Kammerger. Urteil in dem Jurisdiction's Streit über *Happendorf* 12) *Abey Schwarzsachische* Rechtsfache. 13) Re-

cuts in dem *Gelbkaußischen* Exemtionsstreite. 14) und 15) Streitigkeiten der Fürst Bischöfe zu *Speier* und *Salzburg* mit ihren *Damkapiteln*. 16) Streit über die Religions Eigenschaft der *Fränk.* und *Westph.* Grafencollegien, und endlich 17) Vermischte Nachrichten von Deutschen Staats Angelegenheiten. Für die von der D. St. K. von nun an ausgeschiedenen *Reichsgerichtlichen* Gegenstände sind nun, als ein eigenes reichsgerichtliches *Handbuch*, obgedachte *Beiträge* bestimmt, die sich aber nur auf die *besondere* Gattung derselben einschränken, so das *Neueste* von der *Verfassung* und dem *Proceß* der beiden höchsten Reichsgerichte betreffen. Jedem Bande wird die *neueste reichsgerichtliche Literatur* angehängt. Der *Erste* Band davon handelt nun 1) Von der *Vermehrung des Kammergerichts* mit acht neuen Beysetzern. 2) Von den *einzelnen Präsentationsstreitigkeiten* und deren *Beylegung*. 3) Von den *Mitgliedern des K. Gerichts* seit dem 1 Jan. 1782. der Eintheilung in 3 beständige Senate und den bisherigen Veränderungen. 4) Von dem *K. Ger. Unterhaltungsfond* und dem Zustande der Kameralkasse. 5) Von *Erbauung* eines neuen *K. G. Hauses* und dem Zustande der Baukasse. 6) Von der Supplication nach den *Braunschw. Wolfenbüttel*. Gesetzen, und der Renunciation auf die Appellation an die höchsten R. Gerichte 6) *Literatur*.

Endlich in der *Vorrede* zum VII. B. der D. St. K. kündigt der V. eine *Sammlung* auserlesener *Deductionen* und *Deductionsauszüge* an, wovon nächstens der *erste* Band erscheinen, und in unbestimmter Zeit, nach Masgabe der sich findenden Materialien, die Fortsetzung nachfolgen soll. Bekanntlich ist ihm hierinne Hr. Pr. Häberlin in Erlangen mit einer dergleichen Sammlung schon vorausgegangen, und es wird nun darauf ankommen, welche von beyden vor der andern den Rang behaupten wird.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

WALLERSTEIN: *Cameralistik* von C. A. von Soden 314 S. 8 und 3 Kupfer (1 Rthl.)

In einer bittern Einleitung üb. die Mißbräuche der Regierungen in Europa und besonders Deutschland, welche aus Empfindung erlittenen Unrechts herzurühren scheint, bestimmt der Herr Verfasser die Muse seiner Retraite zu Vorschlägen von Landesverbesserungen für den Adel. Er handelt also von Vertheilung der Schloßgüter an Unterthanen, gegen einen Kaufschilling, und den ihnen dabey anzubietenden Vortheilen; von Policeyordnungen, Schul- Armen- Witwen- und Waisenanstalten, Rosenfesten; von Verkleinerung zu großer Bauhöfe, von Abschaffung der Brache, und der Volksvermehrung. Ueber alle diese Gegenstände redet Herr v. S. in der praktischen Kürze eines Welt- und Geschäftsmannes, aber wie es scheint auch mit der eingeschränkten Kenntniß eines Neulings in der Theorie und den Schriften dieses Faches. Man muß wirklich die Länder bedauern, in welchen

chen alle die guten Anstalten noch so fremd sind, als sie hier vorgestellt werden. Aber vielleicht ist das Werk darum doch für gewisse Gegenden brauchbar und einer gewissen Classe von Weltmännern desto angenehmer, die bey dem Lesen eine genauere Theorie nicht vermissen, oder überhaupt noch mit den Verbesserungen des Cameralwesens, die in neuern Zeiten theils vorgeschlagen, theils wirklich ausgeführt worden, unbekannt sind. Menschenliche des Verf. leuchtet überall hervor. Nur gegen gewisse Stände ist er, wie es scheint, zu sehr angebracht. Z. B. S. 211. „Da bey den meisten *Juristen* Tugend und Belohnung ein leerer Name ist, und sie nur in dem Ton des Criminalisten sprechen, und Verbrechen und Strafen *dommern*, so möchte diese Verwahrung nicht am unrechten Orte angebracht seyn, zumalen Geld die Seele des Rechts, zu seyn scheint. Ich trage übrigens allen Respect für die ganze Rechtsgelehrsamkeit, und besonders für ihre hohen *Bekennern*, die mir ihren Stolz, den sie auf ihre allein zu *Elirenstufen* berechnigte Wissenschaft haben, schon oft genug empfinden machten. Ich wünsche übrigens nichts sehnlicher, als daß ich nur einige Jahr in meinem Leben und wö mögliche vor dem Ende desselben von der Jurisprudenz weder etwas hören, noch *weniger* aber erfahren möge. Und so lange will ich mich gern für diesen Baal beugen.“ — S. 273. „Ich proponire die Köpfe der deutschen Plusmacher unter der Etiquett *Kammerräthe* mit ehestem zu embarquieren, und sonach directe nach China bringen zu lassen. Mit ihren Rümpfen können sie so wie bisher so lang fort votiren, bis ihnen dorten mit einer Maschine ohne Beschädigung des Gehirnes, die weise Lehre der Chinesischen Räthe (nemlich daß der Kaiser mit eignem guten Beyspiel vorgehn solle) dann aber auch ihre Einsichten beygebracht seyn werden. Wann dann die Herren ihre Köpfe wieder erhalten, so hoffe ich daß sie sich und ihre gnädigsten Herren künftig werden nicht einfallen lassen eher auf Bauern-Rupfereyen zu denken, als bis allemal die Wolle wiedergewachsen seyn wird“ S. 262. „Alle Beweise die man in einigen Gegenden gegen den Menschenmangel anführen kann, dienen nur zur Ueberführung daß der Ackerbau verhältnismäßig vernachlässigt sey, und daß man nicht verithe Menschen zu regieren und sie glücklich zu machen. Was verstehen denn die meisten Fürsten, von einem solchen Calcul? Sie wissen öfters nicht einmal wie viel Menschen sie in ihrer Residenz haben, und wissen sie dies, so bekümmern sie sich schon nicht mehr um das nächste Dorf. Bey dem muß ihnen täglich die Liste ihres Militär-Etats und anderer dergleichen den kleinen Monarchen unnützer Creaturen vorgelegt werden. Allein von der Classe von Menschen, die die gnädigsten Herren selbst und ihre Lieblingsleidenchaften insbesondere rekrutiren und ernähren müssen, wissen sie nichts. Sie bleiben unbekümmert ob 100 Bauern Haus und Hof ver-

lassen müssen: desertirt aber der geringste ihrer bewaffneten Puppen, so bietet man das ganze Land auf. Erhält man diesen Flüchtling, so giebt ihm eine doppelte Reihe mit Ruthen gewaffneter Brüder zu verstehen, daß das Verhältniß von 5 Kreuzer, Freyheit und Meyneid mathematisch richtig sey.“ Uebrigens ist der Ausdruck in dieser Schrift hin und wieder fehlerhaft; z. B. er *kriechte*, für *kroch*, — „die in *Lichtsetzung* der Kunstgriffe“ — „die *Blühendmachung* des Commerzes,“ — *unzuer-schättern mögliche Stützen*“ — „das mitbringende Vermögen des *Anfässigerwerdenden*.“ —

MATHEMATIK.

LONDON, b. Johnson: *The Arsenarius, of Archimedes translated, from the Greek. With Notes and illustrations, to which is added the dissertation of Christopher Clavius on the same subject, from the Latin 1784. 8. 63. S. mit einer Kupfertafel. (1 Schill.)*

Eine ganz richtige Uebersetzung der bekannten Sandrechnung des Archimedes. Die Noten enthalten wenig Erhebliches; Erläuterungen ganz bekannter historischer Umstände; Verbesserungen anderer Uebersetzungen; und dergl. Das übrige besagt der Titel.

NATURGESCHICHTE.

GOtha, bey Ettinger. Nachtrag zur sechsten Ausgabe der Gattungen der Pflanzen und der ersten und zweyten Mantisse von *Karl von Linné*. Aus dem lateinischen übersetzt von *Joh. Jac. Plaur* der Arzeneywissenschaft. Dokt. und Prof. zu Erfurt. 104. S. 8. (6 gr.)

Eine Uebersetzung von des jüngern Linné *Supplementum plantarum* jedoch nur bis p. 70. des Originals, nemlich blofs was die neuen Gattungen (*genera*) betrifft. S. 97. ist *Resio* aus *Linn. Syst.* 2. p. 735. zugesetzt.

Dergleichen Uebersetzungen haben viel unangenehmes, und wir gestehen gern, daß wir uns immer erst den lateinischen Ausdruck denken müssen, ehe wir das deutsche verstehen. Wer die Botanik wissenschaftlich treibt, wird auch die lateinische Kunstsprache verstehen; und wer sie nicht als Wissenschaft studirt, wird sich um die eigentlichen und wahren Unterscheidungszeichen der Gattungen wenig bekümmern. Ueberdem ist es beynahe unmöglich, sich so kurz und bestimmt im deutschen als im lateinischen auszudrücken. Was aber diese Uebersetzung besonders betrifft, so ist sie nachlässig, und unrichtig, wovon sich überall Proben finden, deren wir nur einige anführen wollen.

Charakter essentialis wäre wohl besser *wesentliche Kennzeichen*, als *unterscheidende Merkmale* gegeben. Gleich bey der ersten Gattung S. 12. ist *postea sinu excauato* übersetzt, und eine *hoie* *Bucht* 5 *glaber*.

glaberrimus bald glatt, bald sehr glatt. S. 15. *Ancistrum* sind die wesentlichen Kennzeichen *Corolla quadrifida*, *Stigma penicillatum*, und bey den natürlichen Merkmalen (*Stam.*) *Filiformia* ganz weggelassen. S. 16. *Flores calyce corollaeque bivalui* — „die Blüthgen kürzer als der zweispelzige Kelch und Krone.“ S. 18. *tricarinatae* — „mit drey erhabnen Rippen. S. 21. *utrinque bifurcatae* — „auf beyden Seiten zweyfurchig.“ S. 24. *pyramidaliter* — kegelförmig. *Laminae* bald Platten, bald Kronblätter übersetzt. *Extus autum membrana magna, ovata duplicata* — äußerlich großer eyrunder, doppelter Brämen. S. 31. *longitudinē tubi* — so lang als die Krone. *Absque solita lamellatione cotyledonum* — ohne die gewöhnlichen glatten Kernstücke. *planis* — glatt, und gleich in der folgenden Zeile des Originals richtig durch *flach* übersetzt. *diversissimus* — unbestimmt. S. 72. *Monadelphica* — verwachsene Träger in einem Tropp, klingt sonderbar. S. 91. *sensim incrassatum* — nach oben dicker. *Filamenta propria, solitaria* — Träger einzelne, besonders. *Spatha bivalvis, decidua* — eine Blumenscheide, hinfällig.

An Druckfehlern, besonders in den Namen, wo sie gerade am schlimmsten sind, fehlt es auch nicht. S. 39. *Samecopus* statt *Semecarpus*. S. 53.

Inscarpus statt *Inocarpus*. S. 56. *Iacca* statt *Tacca*. S. 95. *Stumph* statt *Rumph*.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

BASEL, bey *Scrimi*: Die *Spiele des Schicksals*, oder *Felix und Sophie*, eine Vaterlands Geschichte, von dem Verfasser der Ruhestätte der Zärtlichkeit. 1734. 8. 89. S. (5 gr.)

Soll eine Geschichte aus *vergangner Zeit* seyn, ist aber aus einer *niedagewesenen*; so unnatürlich folgen die Begebenheiten aus einander, so krall sind die Charakter gezeichnet. so wenig wahrscheinlich ist das ganze. Die Idee der verschiednen Freywerber Briefe, und deren Beantwortung ist schon weit besser von *Rabuern* ausgeführt worden. Der Charakter des Schreibenden geht freylich in seinen Brief über; aber selbst der dümmste mahlt sich nicht absichtlich als Karikatur. Einige Bilder und auch ein paar Scenen verrathen, daß der Verf. Dichter werden und dann seine Leser interessiren könnte; aber jetzt ist sein Ritter Hans eine Art jener Unmenschen, die nirgends existiren; und seine Erzählung selbst Bildler einer Zauber-Laterne, wo gleich nach der Staats-Karotse des Königs von Spanien eine Zwerg-Familie aufmarschirt.

KURZE NACHRICHTEN.

BERFÖRDERUNGEN. Zu *Guttingen* sind Hr. M. Joh. Fried. *Schlusiner*, Fröhprediger zu Leipzig, Hr. Thomas *Christian Tychsen*, Hr. Prediger *Heinr. Phil. Sixer* b; und Hr. Pred. M. Joh. Carl *Vollborth* zu außerord. Lehrern der Theologie ernannt worden.

Hr. Prof. *Schmid* zu Gießen hat das Prädicat als fürst. hessischer Regierungsrath erhalten.

Darmstadt. Der regierende Herzog von Sachsen Weimar hat den Hrn. *Schiller* Verf. der *Räuber* und and. Trauerspiele nachdem derselbe am 26ten in Seiner und der Darmstädtschen hohen Herrschaften Gegenwart, den ersten Act aus einem neuen Trauerspiele *Don Carlos* vorgelesen hatte, zu Seinem Rathen ernannt.

BELOHNUNGEN. Der Herzog von Mecklenburg Schwerin hat dem Hrn. Kapellmeister *Reichardt* für ein von ihm gefetztes Kirchenstück, mit dem Portr. it des Königs von Preußen, an einer goldnen Kette, auch einer goldnen Dose mit 40 Louisd'or beschenkt.

TODESFALL. Der Kön. Schwed. Legations - Prediger Hr. M. *Sturzenbecher*, dessen Reise durch Griechenland wir No. 11. S. 52 erwähnten, ist leider im August vorigen Jahres bereits zu *Livadia* an einem Faulfieber gestorben.

BERICHTIGUNG. Die aus einer gelehrten Zeitung in mehrere gestoffene Nachricht, daß Hr. M. *Fabri* zu Halle nach *Petersburg* abgehe, ist so zu berichtigen, daß er zwar den für ihn so ehrenvollen, als für die Erdbeschreibung wichtigen Antrag wirklich erhalten, noch zur Zeit aber ungewiß ist, ob man ihm die gemachten Bedingungen, die alle auf den möglichsten Vorschub zu Beförderung seiner geographischen Unternehmungen abzielen, zugesetzt werde.

ANKÜNDIGUNGEN Hr. M. *Steeb* Pfarrer in Dürnau im Würtembergischen arbeitet an einer *Geschichte der Menschheit*.

Hr. D. *Strälin* Herausgeber des schwabischen *Mutualnachrichten*, arbeitet an einer Schrift, unter dem Titel *Skizzen einer Schweizer Reise*.

Von Hr. M. *Cenz*, Stendiararius in Tübingen, Verf. des Trauerspiels, *Coaradin von Schwaben*, ist eine poetische Uebersetzung des Propheten *Habakoks* unter der Presse.

NEUE MUSIKALIEN. *Paris 1.* Bey *Couffineau*, *L'art de jouer de la Harpe par Cardon*. (9 L.)

2. *Prem. Recueil d'Airs, Romances, Chansons et Duos*, avec accompagnement de piano forte ou de Harpe, par Mr. de St. Amans, bey dem Verfasser. (7 L. 4 Sl.)

3. *Bey Boyer. Les variations a la mode 9me forte d'Airs, Ariettes d'Operas et Operas Comiques etc. par Mr. Cesar*. (3 L. 12 Sl.) *Bey Fubault, Airs de Richard Cœur de Lion du Droit du Seigneur, et de Figaro; par Carver*. (3 L.)

Herr *Rolle* in *Magdeburg* kündigt ein neues musikalisches *Drama Melid.* an, wovon Hr. Kammer - Referendar *Sucro* in *Magdeburg* den Text gearbeitet hat. Man subscribirt bis zum März d. J. 1 Rthl. 16 gr.

Hr. Prof. *Cramer* in *Kiel*, giebt des Hr. Capellmeister *Schultz* vortreflich componierte Chöre und Gesänge aus *Racines Ar. Alb.* heraus. Er wird sie mit einer deutschen Uebersetzung des ganzen Stücks in *Janben*, und einem, wie bey der *Armida*, untergelegten Texte des lyrischen Theils versehen, so daß man sie sowohl auf *deutschen Theatern*, als auch in *Concerten* als ein geistliches Oratorium wird auführen können. Das Werk dürfte etwas über 2 Alphabet stark werden. Die Subscribenten sollen den Bogen des Werkes für 2 gr. erhalten, Hernach wird der Preis auf 5 gr. gesetzt. Die Exemplare werden bis *Hamburg, Leipzig, Nürnberg* und *Frankfurt am Mayn Franco* geliefert.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 24ten Januar 1785.

GOTTESGELAHRTHEIT.

GÖTTINGEN, bey der Wittwe Van den Hoek:
Johann David Michaelis Dogmatik. Zweyte
umgearbeitete Ausgabe. 1784. 8. 747. S. und 38.
S. Vorrede. (1Rthlr. 8gr.)

Wie sich doch die Zeiten ändern können! Als Hr. R. *Michaelis* im J. 1760. seine Dogmatik lateinisch herausgab, verurtheilte sie allerhand Bewegungen, hieß heterodox und wurde als ein giftiges und gefährliches Produkt zum Theil verboten. Jetzt, da er sie *deutsch* im J. 1784. herausgibt, wird kaum jemand über heterodoxe Meynungen schreyen oder klagen, sondern, wie er in der Vorrede selbst, als erfahrener Schriftsteller, seiner Arbeit das Prognosticon stellt, das Werk für zu orthodox halten und erklären. Vier und zwanzig Jahre können freylich in dem System und in den kirchlichen Dogmen viel ändern, zumal in einer Periode, die reich an denkenden Männern, an Forschern der Wahrheit und an Untersuchungen über viele dunkle Materien ist; so wie vier und zwanzig Jahre auch in den Einsichten eines Mannes, der studirt, und gegen die Bemühungen seiner Zeitgenossen nicht gleichgültig ist, vieles ändern müssen. Manches also, was nach der ersten Ausgabe neu in der Dogmatik war, ist es jetzt nicht mehr, nicht mehr auffallend, weil wir es als bekannt annehmen: manches, was damals Hr. *Michaelis* als wahr, zuverlässig oder dunkel annahm, ist ihm jetzt falsch, zweifelhaft oder helle: manches endlich, was er nach hergebrachten Idcen, nach der dogmatischen Tradition, und nach der Systemsprache noch zu sagen kein Bedenken trägt, würde ein großer Theil unserer Theologen, die doch nicht heterodox heißen werden, nicht mehr zu vertheidigen wagen. — Wir haben zwar keine einzige neue Meinung oder Behauptung oder Erklärung des Hrn. *Michaelis* aus dieser neuen umgearbeiteten Ausgabe gelernt: denn alles, was darinnen von der ältern Ausgabe abweicht, trifft man schon in den zahlreichen Schriften des Verfassers, in den Anmerkungen zum A. T. der oriental. Bibliothek, den Untersuchungen über Sünde und Genugthuung, welches Buch er hier eben so dringend zum Nachlesen empfiehlt, als sorgfältig abschreibt, und in den Noten zum hebr. Lexicon an: und wo man etwan noch etwas neues oder unbewiesenes erwartet, so werden die wills Gott! künftig herauskommenden Schriften

A. L. Z. 1785. Erster Band.

oder auch die mündlichen Vorträge des Hrn. Verf. erst Licht und Festigkeit geben müssen; wobey diejenigen, die den mündlichen Vortrag des Hrn. Ritter nicht nützen können, ihre Rechnung nicht finden werden. — Aber desto mehr finden wir Reste der alten Dogmatik, Formeln, Beweise, Erläuterungen, in denen sich der Hr. Verf. von seinem in der Jugend gehörten und unmännlichen Alter nicht ganz durchdachten System nicht völlig losmachen können; Aeußerungen, bey denen er minder zuverlässig und zweifelhaft oder auch wohl freyer und deutlicher sich würde haben ausdrücken können, wenn er mit den neuern Dogmatikern so gut als mit den Exegeten, Kritikern und Reisebeschreibern bekannt wäre; und Sätze, die er ganz anders würde bestimmt haben, wenn er bedacht oder gewußt hätte, daß die Bedürfnisse unsrer Zeiten anders sind, als sie vor 25 Jahren gewesen sind. — Wenige, auch orthodoxe, Theologen würden heut zu Tage den Ausdruck sich gestatten, daß der Vater dem Sohn und heiligen Geist *sein Wesen mitgetheilt* habe, und das von *Ewigkeit*, wie hier S. 194. steht; daß der Sohn von *Ewigkeit* vom Vater *gezeugt* sey d. h. *sein Wesen erhalten* habe (S. 200.) daß der h. Geist *sein Wesen (Daseyn)* vom Vater *haben müsse* (S. 203.) daß in der Geschichte von der Verführung unsrer ersten Eltern schon des Teufels gedacht werde, und daß eben diese Geschichte *wirklich, wie die von der Versuchung Christi, mit dem Erlösungswerk durchflochten ist, und demselben viel Licht giebt*; (S. 350.) daß zu den Zeiten Jesu, wo gegen übernatürliches Uebel auch übernatürliches Mittel vorhanden war, Gott den bösen Geistern *auf kurze Zeit* etwas verstattet, was weder vorher noch nachher ihnen verstattet (S. 362.) werden: daß die Sacramente von Gott befohlne Ceremonien seyn, wodurch *seine Gnade uns mitgetheilt* wird (S. 595.); und, damit wir nicht zu viel Beyspiele anführen, daß *die Bibel durch Wunderwerke als göttlich bestätigt worden*. In solchen Sätzen haben sich seit 10 Jahren die Dogmatiker weit besser, vorsichtiger und bestimmter ausgedrückt. — Bey allen diesen orthodoxen Behauptungen fehlt es doch auch an Heterodoxieen des Verfassers nicht. Wir rechnen nicht mehr dahin, daß er noch immer den Beweis für die göttliche Eingebung der h. Schrift aus dem innern Zeugnis des h. Geistes und überhaupt alle unmittelbare Gnadenwirkungen leugnet; an der Authentie, Ca-

nonicität und Inspiration einiger Bücher des alten und neuen Testaments zweifelt; eine Verschiedenheit unsers künftigen Körpers von dem Gegenwärtigen behauptet; und, mit einer eigenthümlichen Unpartheylichkeit und Strenge viele sogenannte Beweissstellen verwirft und stürzt: sondern seine Lieblingsmaterie von der Judenbekehrung und dem tausendjährigen Reiche, die seinem System so wichtig, als jede andre Materie ist. — Darüber verkennen wir das Eigne und Gute dieser Dogmatik nicht: Prüfung der ältern Meynungen; Musterung der Beweissstellen; Entfernung von entscheidenden Behauptungen bey zweifelhaften Sätzen; Freymüthiges (vielleicht zu häufiges) Bekenntniß der Unwissenheit; Einmischung von philosophischen, physischen und historischen Bemerkungen, besonders in der Lehre vom Menschen, und der Geschichte des Erdbodens; und Winke, den Einwendungen der Gegner der Religion glücklich zu begegnen und die Verbindung der Lehren mit Tugend und Glückseligkeit wahrzunehmen. — Diese Vorzüge der ersten Ausgabe hat auch die zweyte, in welcher von der ersten die, nicht eben philosophische, Ordnung der Hauptmaterien beybehalten, manches aus jener weil es jetzt nicht mehr wichtig ist, weggetrichen, aber die Lücken durch Zusätze reichlich ergänzt und nun nach dem Bedürfniß unsrer Zeiten, weil viele Zuhörer des Hrn. Verf. das lateinische nicht verstehen mochten — in der deutschen Sprache abgefaßt ist. (Wir wissen nicht, ob die Vernachlässigung der lateinischen Sprache unter den Gelehrten die deutschen Lehrbücher nöthig gemacht; oder ob nicht vielmehr die Gewohnheit, deutsche Compendien zu schreiben dem Studium der lateinischen Sprache Abbruch gethan habe.) Doch ist die *Vorrede* zur ersten Ausgabe *lateinisch* beybehalten. — Ein guter Vater giebt nichts, ohne zugleich mit Gottes Hilfe noch mehr zu versprechen: und mit dieser Freygebigkeit verspricht auch der Hr. Ritter, mitten unter den Empfindungen von Schwäche, die Fortsetzung seiner Zusätze zum hebräischen Lexico und seiner oriental. Bibliothek, seine Einleitung ins alte Testament, eine neue Uebersetzung des neuen Testaments, vielleicht auch noch eine Abhandlung über die Lehre von den für übernatürlich gehaltenen Gnadewirkungen (nach Junkheim?) und von den Wundern u. a. m. Ist's möglich, daß der Gelehrte, der dies verspricht, sich durch Arbeit, Alter und Krankheit geschwächt fühlt?

ARZNEYGELAHRTHEIT.

DRESDEN, bey Hilscher: D. Friedr. Lebegott *Pitichels*, Churf. Sächs. General-Stabs-Medicus u. s. w. *Anatomische und chirurgische Anmerkungen*, welchen eine kurze Nachricht von dem *Collegio medico chirurgico* zu Dresden vorangeschickt wird. 1784. gr. 8. 77 S. 5 Kupfert. (10 gr.)

Der Verf. ist wegen seiner *Diss. de axungia a bicolorum* bekannt, und giebt hier nun nach einer

Pause von 44 Jahren einige Anmerkungen heraus, die manche befremden werden. Seine Nachrichten von Errichtung und Fortgang des *Collegii medici* sind sehr umständlich, und für den sel. Günther gar nicht vortheilhaft; — da er den Plan den Hr. P. entworfen sich selbst zuzueignen suchte. Die erste Anmerkung betrifft die Gallenröhren welche die Galle aus der Leber in die Gallenblase bringen sollen. Er behauptet gegen alle neuere Zergliederer diese Kanäle. Es ist hier der Ort nicht dieser und der folgenden Abhandlung unfre Gründe entgegen zu setzen, in der er die *Pleura* und das *Peritonaeum* von dem Beutel der *dura mater* der das Rückenmark einschließt, herleitet. Er will sogar besondere Kanäle in dem Körper der Wirbelbeine, durch die diese Häute als Fortsätze der harten Hirnhaut, (denn dafür hält er diese Häute) dringen, gefunden haben. Hrn. Boxes vortrefliche Meisterschrift *de continuationibus membranarum* scheint er nicht gekannt zu haben. 3) Recht artig ist die Abhandlung von den kleinen flügel förmigen Abätzen des Siebbeins (*apophyses alares ossis ethmoidæi*) schade nur daß die Kupfer nicht besser sind, 4) Von einem versteinerten Ochsengehirne, ein merkwürdiger Fall. Hier hat er im Vorbeygehen einige andre eigne Beobachtungen über Veränderungen im Gehirn beygebracht. — Hofr. *Neid* soll einen Wasserkopf durch eine angelegte Binde geheilt haben, und das in fünf Tagen. 5) Von der Ausdehnung und Gegenhaltung (*Extension* und *Contractio*) bey dem Einrichten des Oberarms. Sein neues Instrument ist ziemlich einfach, nur gedenkt er keines Falls wo es gebraucht worden.

PHYSIK.

HELMSTAEDT, bey Kühlin, 1784: D. Joh. Christ. Cour. *Dehne's* Versuch einer vollständigen Abhandlung über die scharfe, mit kauftischem Salze gesättigte, *Tinctur des Spiesglaskönigs*, und ihre großen Heilkräfte! nebst der Art, aus andern Metallen und Salzen ähnliche Tincturen zu bereiten. 2te Auflage 376 S. nebst 12 S. Inhalt. 8.

Eine vermehrte Auflage einer, schon als Streitschrift, noch mehr in der ersten Ausgabe sehr lefenswürdigen Schrift. Der Verf. hat die, von einigen Recensenten gemachten Bemerkungen gut benutzt, und verschiedene Arbeiten noch nachgeholt. Im 3ten Abschnitte sind die verbesserten Bereitungen der Tinctur, nebst den nöthigen Vorichtsregeln. Das Wesen derselben bestehe im kauftischen Salze, und den Oehltheilchen des Weingeists, ohne Schwefel, oder Spiesglas zu enthalten. Der 4te Abschnitt lehrt eine trockne, auf Schiffsreisen sehr dienliche Tinctur zu bereiten. Der, von ihr und den Säuren entstehende Dampf veranlaßte Untersuchungen, nach welchen der Verf. solche Nebel, als gewisse Kennzeichen eines flüchtigen Laugensalzes, verwirft, diese Nebel vom bloßen Ausflusse des brennbaren herleitet, und die verstärkte

stärkte Essigsäure, als den sichersten Proberstein des flüchtigen Alkali's angiebt. Durch Vermischung der Tinctur mit Säuren, scheidet sich ein Oehl ab, das die Farbe der ganzen Tinctur an sich nimmt: das davon abgefchiedene Wasser schmecke scharf, süßlich, und enthalte vermuthlich Zuckersäure. Versuche mit den schweren Metallen auf eine Tinctur: die von Bley enthalte nichts Metallisches. — Die Tinctur von dem heftigst calcinirten Salpeter und Laugenfalze konnte durchaus nicht so concentrirt gemacht werden, als die mit dem Spiesglaße; die starke Farbe entspringe blos vom brennbaren Wesen. — Die Heilkräfte dieses Mittels gegen Krankheiten von überflüssiger Säure, gegen Stein und Gicht, sind bey dem Verf. nachzulesen, dem die Scheidekünstler auch für diese neue Umarbeitung nicht wenig Dank schuldig sind.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

LÜBECK, bey Jversen: *Kleinere Stücke* für die Deutsche Bühne bearbeitet von Fr. Gust. Hagemann. 1784. 8. 11 B. (10 gr.)

Unerträgliche Plattheiten! In einem dieser Stücke der *Kranich*, ist der witzigste Einfall, daß Gilbach wie ein Kranich auf Einem Beine stehen muß. „Der Schauspieler darf sich, wie der Verf. wohlmeinend erinnert, nicht schämen öffentlich den Kranich vorzustellen. Denn er muß bedenken daß er nur den Narren copirt, welcher im Parterre steht, und den Zuschauer abgiebt!“ Aber wer könnte wohl so ein Narr seyn und in einem solchen Schauspiel einen Zuschauer abgeben?

LEIPZIG, bey Dyk: *Frühlingsblumen* von K. W. Walder. 1785. 8. 187 S. (12 gr.)

Die Erstlingsgedichte eines jungen Mannes, der (wenn man einige Hiatus ausnimmt) ziemliche Leichtigkeit im Versbau, viel sanfte Empfindung und richtiges Gefühl verräth, aber freylich auf Dichter - Würde noch keinen Anspruch machen kann. Keines seiner Liedchen ist ganz schlecht, aber auch keines vortreflich. Selbst in die Wahl der Gegenstände hat er nicht Neuheit zu bringen gewußt. *Edgar und Emma, eine Scene* dürfte vielleicht sein bestes Gedicht noch seyn; aber wie leicht hat er sich auch hier Sprache und Metrum gemacht! Ein prosaisches Gedicht, Franz und Kästchen, das fast des Büchleins Hälfte einnimmt, hat seine Stellen. Aber ist eine Mutter, ganz ohne Ursach bis zur Unmenschlichkeit grausam, wohl ein Wesen aus der Natur? wohl ein Gegenstand für den Dichter? — den kleinen Verfalls, daß hier die Nonnen, die Kaiser Joseph des Klosterlebens entläßt, wieder *heirathen* dürfen, wollen wir nicht einmal rügen.

LEIPZIG, bey Weidmanns Erben und Reich: *Vermischte Aufsätze* von I. G. Wiggers, Professor in Kiel. 1784. 8. 323 S. (18 gr.)

„Versuch die verschiedenen Pflichten eines Geschichtschreibers aus einem Grundsatze herzuleiten. 2) Semira. 3) Geld und Tugend. 4) Die Kindheit. 5) Der Enthusiasmus. 6) Die Geburt der Cythere. 7) Paradoxomania. 8) Die Gattin. 9) Aristipp oder über die gelehrte Lebensart. 10) Der Sommerabend. 11) Britische Geschichtschreibung. 12) Der Schlaf. Dies sind die Titel der Aufsätze, die sehr verschieden in ihrem Inhalt und in ihrer Bearbeitung, auch allerdings in ihrem Werthe sind. — 2. 4. 6. 8. 10. 12. sind von halbpoetischer Form, ohngefähr wie Gerstenbergs Tändeleien mit eingefreuten Stanzen, und gefallen uns am wenigsten. Der gute Kopf des Hrn. Verf. blickt zwar auch hier durch: aber neue Bilder, wahre Dichtertzüge, originelles Feuer vermisst man doch. Cytherens Geburt hier mit der im Gerstenberg verglichen, wird unendlich hinter dieser letztern stehen. Viel Richtiges hingegen, viel treffendes, und auch (wenn es rechten Orts gesagt und von rechten Ohren gehört wird) viel frommendes, steht in dem 1ten, 5ten, 7ten und vorzüglich 6ten Aufsätze, wo der Verf. als raiffonnirender Philosoph sich zeigt. Am allerbesten aber gefällt er uns in seiner Abhandlung: über britische Geschichtschreibung; die durchgehends den Mann verräth, der selbst denkt, selbst empfindet; und zwar beydes größtentheils richtig; gesetzt, er sollte auch etwas alzubitter gegen *Burnet* deklamiren, der freylich das große nachstehende Triumvirat, Hume, Robertson, Gibbon nicht erreicht; doch aber nicht ganz so verwerflich ist wie Hr. W. ihn schildert. Der dritte Aufsatz, Geld und Tugend, soll launisch seyn. Eigenthümliche Laune möchte Hr. W. wohl nicht besitzen; aber stellenweise gelingt sie ihm doch. Daß übrigens Shaftesbury derjenige englische Philosoph sey, den er oft gelesen, und dessen Stil und Vortragsart ihm am nachahmungswürdigsten scheine; das glauben wir ziemlich zuversichtlich mutmaßen zu können; doch auch zugleich nichts zu sagen, was beleidigen könne; denn wir sind weit davon entfernt diese Wahl zu tadeln. Nur wünschten wir, da Herr W. in seiner Paradoxomanie so bitter den Stil einiger Neuerer tadelt, er je zuweilen auf seinen eignen im Punkt der Gleichheit Rücklicht nähme. Oft hinken seine Metaphern, und oft läßt allzusehnlich sein Feuer nach.

BERLIN, bey Vofs: Die *Zeitgenossinnen*, von dem Verfasser des neuen Abeillard. 7ter Theil. 400. S. (20 gr.) 8ter Th. 438. S. (20 gr.) 8. 1784.

Retif de la Bretonne wird nun hoffentlich in Deutschland bald so bekannt, wo nicht bekannter noch, als in Frankreich seyn. Keine Metrie vergeht, die nicht einige Alphabete Uebersetzungen von ihm uns mitbrächte. So außerordentliche Fruchtbarkeit eines Schriftstellers, zumal in dem Fache, das Hr. R. sich wählte, wird sich zwar wohl mit Vortreflichkeit selten oder nie vertragen;

doch handelte derjenige ungerecht, der seinem Geist Erfindungskraft und Beobachtungs-Vermögen im hohen Grade, auch seiner Feder *Stellenweise* glückliche Darstellung abspräche. Aber freylich bleibt er immer ein *zueifertiges* Genie. Seine Knoten sind meistens besser geschürzt als gelöst; seine Erzählungen zuweilen so romantisch, daß sie darüber nicht mehr wahrscheinlich bleiben; und wenn er endlich die Lüste seiner Zeit schildert, wählt er oft so gräßliche Scenen, daß man wünschen muß, er schilderte minder tren; oder es bleibe wenigstens *uns* unübersetzt, was für Paris, den Sammelplatz aller Lüste, vielleicht Alltags-Natur ist. Ein Beyspiel im 8ten Th. giebt die 67te Novelle ab. Wem *nützt*, wen *verschert*, wen *frenst* auch nur so etwas? Es sind funfzehn Novellen in beyden Theilen enthalten. Dies ihre Titel! 1. Die neue Sara, Frau von sieben Männern, außerst unwahrscheinlich! 2. Der Castrat. 3. Die lebendig Todte, einige Auftritte in ihr unterhaltend. 4. Die Maitresse oder das Mädchen im Küficht, soll abschrecken, und muß das Gegentheil thun. Daß eine Maitresse auch den Gemahl noch glücklich machen könne, ist nichts unmögliches; Aber eine, die acht Jahr älter, als ihr Mann ist, nimmermehr! 5. Der lebendig Todte, eine jener gutgeschürzten, leicht gelöststen! 6. Die Eigenfinnige 7. Der Schieier und die Maske. Sehr schwer zu glauben, doch ein niedliches Ganze. 8. Die Kinderheirath oder die pietistischen Mütter. 9. Die tugendhafte Schauspielerin. 10. Das vernünftige Mädch. (VIIIter Th.) 11. Der Mann zweyer Weiber. 12. Nothwendige Hut der Töchter. 13. Die pralende Tugendhafte. Ein Charakter, der wohl eine andre Behandlung verdient. 14. Der Vater als Vertrauter seiner Tochter. Ein glücklicher Gedanke, nur zu lang ausgesponnen. 15. Die sechs weiblichen Alter. — Herr *Mylius* hatte die Verdeutschung der ersten Theile dieses Werks übernommen; jetzt machen sie, so viel wir willen, einen *Zeitverreib* des Hn. *Adelungs* aus. Denn mehr kann ein solches Geschäfte für einen Mann von solchen Verdiensten wohl nicht seyn!

LEIPZIG, bey Schneider: *Adolf*, Freyherr von *Rubin*. Ein Weibergeschichtgen. 1ter Th. 288. S. 2ter Th. 240. S. 1784. 8. (1 rthr. 8 gr.)

Die Arbeit eines jungen Manns wahrscheinlich der schrieb, eh er die Natur kannte, noch die Bücher, die er nachahmte, recht verstand. Alle Helden lieben ihre Mädchen, und bringen ihre Nebenbuler um. Ueberhaupt giebt es alle Augenblicke ein Duell und einen Mord. Der ganze zweyte Theil beynah wimmelt von Kriegs geschichten; wie aber auch darauf der Verf. sich versteht, nur ein paar Beyspiele. Indem die Schlacht und die Kanonade schon angeht, empfängt Feld-Marschall Rubin Nachricht, daß sein Sohn in Gefahr

aufs Schafot zu kommen sey; sagt: Nicht ein Haar breit vorwärts! und fliegt ins Hauptquartier zum König zurück, wo er seinem Sohn erst Bagnadigung auswürkt. Indefs greift der Feind an; das Heer ohne Feld-Marschall und Verhaltensbefehl zieht sich in *besser Ordnung* zurück; und ist zwar in Gefahr überflügelt zu werden, gewinnt aber, wie Rubin zurück kömmt, die blutigste Schlacht. — Ein andermal, will es die Reuterey nicht mehr leiden, daß der alte Rubin selbst sein Leben bey ihrer Anführung wage. Er komandirt vorwärts! kein Reuter rührt sich. Die Officiere fluchen und drohen; die Reuter bleiben auf ihrem Kopfe: Rubin reitet auf den Feind los: Niemand folgt. Die feindliche Reuterey kommt in vollen Jagen angeprengt. Jene rührt sich nicht; bis Rubin hinter die Fronte reitet. — Wenn so ganz keine Natur in des Verf. *besten* Scenen ist, so kann man denken, wie es um die minder guten steht. Adolf bringt seiner Geliebten Bruder um, und heirathet das Mädchen ein paar Tage darauf: Niemand erkennt ihn; Niemand rügt es. Den Vater, der es endlich merken könnte, muß gleich anfangs der Schlag rühren. — Stellenweise ist es um den Stil schade, daß der Verf. nicht zu bestem Endzweck ihn nützt; aber oft sinkt er auch zum Affektisten, Kraftlosen und Unwürdigen hinab. — Eben dies Buch wird unter dem Titel: Neue Original-Romane der Deutschen, 9ter, 10ter Band, verkauft. Warlich, aus dieser Original Sammlung wünschten wir nicht, daß Ausländer ihre Kenntnis von uns bereicherten.

SPRACHGELEHRSAMKEIT.

LEMGO, in der Meyerschen Buchh. *Livius excerptus a M. Mart. Frid. Ssergel Prof. Coll. Carol. et Gymn. Brunsvic. Rectore. Editio novissima totum Livium comprehendens 1784. Tomus prior 20 Bogen, Tomus posterior 1 Alph. 6 Bogen in 8. 10gr.*

Herr *Sergel* (sonst *Sörigel*) hat weiter nichts gethan, als den Text den er er vorfand, ohne Anmerkungen abdrucken lassen. Wir sind weit entfernt, dies zu tadeln, sondern halten es vielmehr, nach der Absicht, den Livius wohlfeil zu liefern für zweckmäßsig. Nur die ganze Anordnung, den Livius so zu zerstückeln, gefällt uns nicht. Kein Schriftsteller verträgt diese Zerstückelung weniger als er. Wir können ihn einmal doch nicht als eine zusammenhängende Geschichte ganz lesen, da uns in der Mitte der vorhandenen Bücher, zehn ganze Bücher fehlen, also lieber die erste oder dritte Dekade ganz gelesen, als ein solches Stückwerk den ganzen Livius durch, worinn oft die schönsten Stellen ausgelassen sind. Druck und Papier sind so abschendlich, und die Lettern so klein und unscheinbar, daß wir die Schüler zum voraus bedauern, die ihre Augen daran verderben müssen.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 25ten Januar 1785.

GOTTESGELAHRTHEIT.

OXFORD, in der Clarendonianischen Druckerey: *Lettres on infidelity, By the author of a letter to Doctör Adam Smith.* 1784. 8. 301. S. (4 Shil.)

Die wenigsten allgemeinen Schriften wider die Deisten und Ungläubigen, darinnen alle ihre Einwendungen geprüft und ihre Zweifel gehoben worden, haben ein großes Glück gemacht. Wer alles kurz beantworten will, antwortet nicht eben gründlich: und oft wäre es besser, auf manche Einfälle gar nicht zu antworten. Ich glaube diese Briefe werden auch nicht durchgängigen Beyfall finden, deren Verfasser in siebzehn Briefen die bekanntesten Einwürfe wider die Religion und die Bibel durchkritisirt und vornehmlich den Zweifler Hume zu entwafnen und seine Vertheidiger, besonders den Verfasser der Schrift: *Apology for the life and writings of David Hume*, zu widerlegen sucht. Auf den letztern bricht er zuerst los, um den Kranz zu zerreißen, den dieser seinem Helden geflochten hat: und braucht zuweilen die Geißel der Satyre, die treffen möchte z. E. wenn der Panegyrist schrieb: „David Hume ist todt! Nie wurden die Pfeiler der Orthodoxie so erschüttert, als jetzt durch diese Begebenheit!“ so spricht der Gegner, daß Hume der zweyte Simson gewesen, der in seinem Tod mehr erschlagen als in seinem Leben! — Der meiste Theil betrifft die Frage, ob ein Mann von Humes Grundsätzen ein Tugendhafter heißen könne. Man rühmt Humes Charakter und der Gegner wagt nichts lästerhaftes, außer den Grundsätzen und der Bekanntmachung derselben, ihm vorzuwerfen. Man rühmt Humes schriftstellerischen Fleiß: und nun entsteht der Zweifel, ob dieser ein gutes Werk heißen könne, da er die Gewisheit der wichtigsten menschlichen Kenntnisse so sehr erschüttert habe? — Der vierte Brief: ein Dialog über den philosophischen Scepticismus, oder vielmehr über Humes scharfsinnige Behauptung, der erste Schritt für einen Gelehrten, ein gesundgläubender Christ zu werden sey, daß er ein philosophischer Zweifler sey? und über die Grundsätze in seinen Dialogen. Die drey folgenden untersuchen Hume's *Essay on Suicide*, der nach seinem Tode, unter seinem Namen, doch nicht ganz ohne Zweifel an seiner Aechtheit herauskam und eine

A. L. Z. 1785. Erster Band.

vollständige classificirte Sammlung aller Gründe zur Vertheidigung der Unschuldigkeit des Selbstmordes, mit aller Kunst der Sophisten in ernsthaften und zum Theil neuen Wendungen vorgetragen, enthält und hier Schritt vor Schritt durchgegangen wird. Manche Antworten sind sehr treffend, oft ist auch nur ein Einfall durch einen andern Einfall widerlegt: und meist durch Instanzen bewiesen, daß sich durch die nehmlichen Gründe alle Laster rechtfertigen ließen. Nur einiges zur Probe: Ein Haar, eine Fliege, ein Insect kan das mächtige Wesen, dessen Leben von so großer Wichtigkeit seyn soll, zerstören: ist denn ungereimt, anzunehmen, daß menschliche Klugheit auch rechtmäßiger Weise über das disponiren kan, was von unbedeutenden Dingen abhängt. Es ist kein Verbrechen, wenn ich dem Lauf des Nils oder der Donau eine andre Wendung gebe: wie sollte es ein Verbrechen seyn, ein paar Unzen Blut aus ihrem natürlichen Kanal zu leiten? „Hierauf die Antwort: Ist denn das Leben weniger wichtig in seiner Dauer, weil unbedeutende Dinge es uns entreißen können? — Es kan ja doch auch ein Frevel seyn, den Lauf des Nils ändern zu wollen, wenn die angränzenden Bewohner dabey verlieren, und was wäre das Verbrechen des Bruder-Mörders: Er leitete ja nur etliche Unzen Blut aus ihren natürlichen Kanälen weg!“ — Kurz und bitter ist die Vertheidigung abgefertigt, wenn H. fogar aus der Bibel die Zulässigkeit des Selbstmords vertheidigen will. „Ich kenne, sagt der V. keine einzige Stelle hierüber, aber von einem Edelmann habe ich gehört, der dieses sehr scharfsinnig aus zwey Stellen bewiesen hat. „Judas gieng hin und erhängte sich. Gehe hin und thue desgleichen.“ Solche Einfälle wirken oft mehr, als die bündigste Zergliederung der Gründe. — In dem übrigen Theil des Buches wählt sich der Verfasser ein unter uns noch unbekanntes Buch, *Doubts of the infidels*, dessen Inhalt wohl meist aus Voltaire und Consorten entlehnt ist. Hier, wo es auf richtige Auslegung der Bibel, deren Geschichten und Erzählungen den Zweiflern und Spöttern so willkommen gewesen sind, auf Kenntniß vom Geist des Alterthums, in Sitten, Meynungen und Ausdrücken ankommt, ist die gute Sache der Offenbarung oft sehr schlecht vertheidigt. Wenn auch es nicht schwer war, den Einwurf, daß so viel Schwierigkeiten in der Auslegung der Bibel vor-

kommen (Br. 8.) oder die Einwendungen gegen die Wunderwerke und ihre Glaubwürdigkeit (Br. 9. wo doch Humes Einwürfe alle angeführt sind) zu widerlegen: so kann man doch bey den Zweifeln in der Schöpfungsgeschichte, der Geschichte des Falles, der Flut, von Bileam, der Hexe zu Endor u. d. g. die in den folgenden Briefen gelöst werden sollen, nicht mit den Abfertigungen aus der Antideistischen Bibel fortkommen, wie sie hier meist gegeben sind. Die Exegete, die noch eine *lucem primigeniam*, aus welcher erst am vierten Tage die Sonne geschaffen worden; die alte Schlange, genannt der Teufel, als Verführer der Menschen, die Eselin Bileams als redend und die ganze Geschichte für höchst wichtig und instructiv annimmt u. dgl. mag immer ihre Waffen vor den Deisten niederlegen! — Wir müssen noch sagen, daß diese Briefe eigentlich keine Briefe sind: sie konnten jeden andern Titel führen. Dies darf uns nicht befremden. Auch in Deutschland giebt's Briefe, die man eben so gut Predigten, und Predigten, die man Disputationen nennen könnte: und der Fall kommt zu oft, da man klagen möchte: *vera rerum nomina amissimus*.

NATURGESCHICHTE.

ERLANGEN, bey Walther: *Der Schmetterlinge* XIX Heft. Tom. III. Tab. XXIV — XXXI. Bögen O bis P. 1784. (2 Rthlr.)

Wir freuen uns immer, wenn sich gute zur Vervollkommnung der Wissenschaft dienende, und dem Deutschen Ehre bringende Werke, ob sich gleich gemeinlich im Anfang leider viele aus Neid und andern Ursachen dagegen setzen, auch bey mittelmäßiger Unterstützung dennoch ihrer Vollendung nähern: dis gilt auch bey diesem Werke. Herr *Esper* bleibt seinem Plane getreu: er liefert für die Liebhaber der Schmetterlinge ein Werk, welches ihnen zureichend seyn kann. Im Texte liefert er eine ziemlich vollständige Synonymie, genaue Beschreibung der abgebildeten Schmetterlinge, ihre Geschichte aus eignen und andern authentischen Beobachtungen, und andre interessante Nachrichten. In diesem Hefte kommen vor: die *Buchenphalaene* (Phal. Bomb. *Fagi*), welche schon im 18ten Hefte Tab. XX. abgebildet worden; *Mühlhäusers Phalaene* (Phal. *Mühlhäuseri*), auf T. XXI. des vorigen Hefts gut vorgestellt. Hier berichtigt der Verf. verschiedenes in der Synonymie. (Zu wünschen aber wäre, daß auch Herr E. die der Natur angemessne Kunstsprache überall annähme, und das lateinische Wort *Genus*, durch *Gattung*, *species* durch *Art* verdeutschte, und durch das Wort *Geschlecht*, nichts, als was es eigentlich heißt, den *sexum* andeutete; anstatt daß er jetzt mit dem Worte Geschlecht das *Genus*, und mit dem Worte Gattung die *speciem* angiebt, wodurch nur Zweydeutigkeiten vermehrt werden.) Der *Groskopf* (Phal. *bucephala* T. XX. II. F. 1.); der *weiße Mond* (Phal.

lunigera t. XXII. F. 5.): warum aber solche unsystematische deutsche Namen, besonders bey neuen Arten, würde es nicht besser die *Mond-Phalaene* heißen? Die *bunte Phalaene* (Ph. *versicolora* Tab. XXIII.), die Raupe davon fand der Verf. im Jul. auf der Birke. Der *Seidenjälter* (Phal. *Mori*, t. XXIV.), hier fügt der Verf. eine kurzgefaßte Geschichte des Seidenbaues an. Uebrigens ist der Vortrag des Verf. deutlich, ernsthaft, und nicht zu weitläufig. Ein Provincialausdruck möchte vielen unverständlich seyn: sich *enthalten*; statt *sich an irgend einem Orte aufhalten*. Auf den übrigen Kupfertafeln sind noch folgende Arten abgebildet: T. XXV. *Phalsena populi*. T. XXVI. F. 1. 2. Phal. *francoica*. F. 3. 4. Phal. *Limacodes*. T. XXVII. F. 1. 2. Phal. *Neustria*; doch sind die Abbildungen viel zu roth, und zu hart gemahlt. T. XXVIII. Phal. *castrensis*. T. XXIX. F. 1. 2. Phal. *processionea*. F. 6. 7. Phal. *pityocampa*. T. XXX. Phal. *caia*. T. XXXI. verschiedene Abänderungen derselben. — Wir sehen der Fortsetzung dieses Werks begierig entgegen.

DARMSTADT, in der Buchhandlung der Invalidenanstalt: Zufällige Anmerkungen über eine gewisse merkwürdige Entdeckung von Fossilien bey Eberstadt von *Johannes May* Pfarrer daselbst. 27 S. 4.

Am Fusse eines Sandberges nahe bey Eberstadt sind hirschartige Hörner, zum Theil von ungewöhnlicher Gröfse ausgegraben worden, welche Gelegenheit zu dieser Schrift gegeben haben. Der Vf. meint erst, daß sie von riefenmäßigen Hirschen herrührten. Das dritte, merkwürdigste Stück beschreibt er mit folgenden Worten. „Dieses ist ein 2 Schühlanges, in der Dicke einem obern Mannschenkelähnliches, mit verschiedenen Spuren von Schaufelartigen Auswüchsen versehenes Fossil (ich lasse noch in *medio* ob Knochen, oder Horn.)“ Nach Versicherung der Arbeiter, sey es bey dem Aufhacken am obern und untern Theil zersplittert worden, und habe auf einem Hirnschädel gefessen, davon die Rose wenigstens $\frac{3}{4}$ Schuh im Durchmesser gehalten.

Bey Gelegenheit einer weitläufigen und elenden Widerlegung, die man dem Vf. sehr gern geschenkt hätte, daß es kein Bug- oder Hüftbein von einem Elephanten gewesen seyn könne, legt er sein Glaubensbekenntniß, (wie er es nennt), über die Revolutionen unseres Erdbodens ab. Es läuft darauf hinaus, daß in gewissen Perioden sich ein Theil unseres Erdbodens aus dem Meeresgrunde erhoben habe, ein anderer aber dagegen in die Tiefe versenkt worden; jedoch so, daß die Spitzen der höchsten Berge nicht mit überschwemmet wären, sondern die Inseln gebildet hätten. Eine solche Revolution sey die Schöpfungsgeschichte Moßis.

Alle vorgeblich in unsern Gegenden gefundene Zähne und Knochen von Elephanten und Rhi-

Rhinoceros, sehr wenige ausgenommen, hält der Verfasser für Knochen, Zähne und Hörner von ehemals großen einheimischen Thieren, und zwar vom *Urus*, welches er aus *Jul. Caesar de bello gall. l. VI. c. 28.* zu beweisen sucht. Kein *Fossile* aus unsern Gegenden soll einem Elephanten-zahn oder Knochen gleichen. Ja endlich nimmt der Verf. gar an, es gebe gewisse thierische und vegetabilische *flamina* in der Natur, die, außer dem Weg der Zeugung und Befamung, durch Zusammenkunft uns verborgener Ursachen gewisse Ähnlichkeiten und Ausbildungen thierischer und vegetabilischer Körper hervorbringen könnten. Doch soll das dritte oben erwähnte Stück ein Horn vom *Urus* seyn. Der *Urus* hat also, nach des Vf. Behauptung, Hörner mit schaufelförmigen Auswüchsen.

Ein mehreres von diesem elenden Gewäsche auszuheben, würde für uns und unsere Leser ermüdend seyn. Die Schreibart ist schlecht und durch untermengte lateinische und französische Wörter entstellt.

Die beste Stelle in der ganzen Schrift ist S. 13, wo der Vf. bekennt, daß er noch ein gänzlicher Neuling in der Fossilienwissenschaft sey. Er hat uns davon vollkommen überzeugt, aber er hätte dies in einer Zeile sagen können, ohne deshalb beynahe 3 1/2 Bogen voll zu schreiben.

GESCHICHTE.

LEIPZ. b. W. u. Reich: Gesch. des Fortg. und Untergangs der Röm. Republik. Von A. Fergufon. Aus dem Engl. frey übersetzt und mit Anmerkungen und Zusätzen begleitet von C. D. B. Erster Band. — 1784. 8. (XXVII. und 452. S.) 1 Th. 8 gr.

Der Römische Staat, merkwürdig sowohl durch seinen geringen Anfang, als durch die Größe, zu welcher er gelangte, ist, wegen des Glanzes seiner Nationalwirkungen, der Ausdehnung seiner Herrschaft, der Weisheit seiner Rathschläge und durch seine innern Revolutionen, von je her ein vorzüglicher Gegenstand der Betrachtung für alle aufgeklärte Nationen gewesen. Ihn recht kennen, heißt den Menschen kennen und ihn in seiner vollkommensten Gestalt gesehen haben. Es haben daher, auch in den neuesten Zeiten, sehr viele vortrefliche Schriftsteller ihre Talente mit der Erzählung seiner frühern und spätern Geschichte und mit der Schilderung und Beurtheilung seiner Verfassung beschäftigt. Aber ungeachtet ihrer Menge und ihrer unäugbaren Verdienste vernistete doch der philosophische Verf. der gegenwärtigen Geschichte eine des Stois würdige, einfache, und ungeschmückte Erzählung, welche in einzelnen Theilen auf eine nützliche Art umständlich wäre, und im Ganzen das Verhalten dieses Volks im Kriege und seine politischen Erfahrungen gehörig darstellte. Derjenige, welcher diesen Mangel scharfsichtig entdeckte, war auch am besten im Stande, ihm abzu-

helfen. Das erste Verdienst Fergufons ist Umständlichkeit und Genauigkeit in der Erzählung solcher Begebenheiten, welche in die Staatsverfassung und den Charakter der Römer großen Einfluß hatten, oder zu allgemeinen Betrachtungen Anlaß geben. Die Darstellung interessanter Personen, Handlungen und Vorfälle brachte den Geschichtschreiber auf Untersuchungen, welche theils die Art des Wachstums des Römischen Staats genau entwickeln, theils allgemeine Ausichten eröffnen. Ein philosophischer Beobachter fand hier noch immer wenig angebauetes Feld, das um so viel schwerer zu bearbeiten war, je mehr Scharfsinn erfordert wird, aus den oft widersprechenden und unkritischen, oder partheyischen und dunkeln Berichten der alten Geschichtschreiber die wahren Beweggründe der Handlungen, Wirkungen der Vorfälle und Beschaffenheiten der Charaktere zu entdecken. Gelegentlich werden auch einige kritische, politische und geographische Fragen untersucht. Der Vortrag ist angenehm und unterhaltend für den Denker; und nichts weniger, als mit Flittergold geschmückt. Da der Hr. Uebersetzer in dem Periodenbau und den Wendungen zuweilen etwas schwerfälliges fand, so zog er mit Recht die Verständlichkeit einer sklavischen Genauigkeit vor. Er nahm sich auch die Freyheit, die manchmal zu wortreiche und mit Wiederholungen ausgedehnte Erzählung Fergufons abzukürzen, und dadurch das für Deutschland zu große und kostbare Werk, welches im Englischen drey starke Quartbände anfüllt, kleiner zu machen. Dieses ist die Ursache, warum er den ersten Theil mit dem 3. Kap. des 2. Buchs endigt, um keine Ungleichheit in der Stärke der Bände entstehen zu lassen. Uebrigens darf man es ihm zutrauen, daß er nie etwas, was auch nur diesem oder jenem erheblich seyn kann, weglassen wird. Die Anmerkungen, womit Hr. B. sein Original begleitet hat, sind von dreysacher Art. Einige geben die Quellen der Erzählung an, wo ihre Anzeige fehlte und doch nöthig war. Andere bestimmen die oft ganz allgemeinen Citata, durch Angabe des Buchs und des Kapitels eines Schriftstellers, oder ergänzen und berichtigen des Verf. Nachrichten aus den classischen Schriftstellern jeder Periode oder aus andern. Manche dienen endlich zur Prüfung der politischen Betrachtungen Fergufons. Nebst diesen hat er eine eigene Abhandlung über die Quellen der ältesten römischen Geschichte und ihren Werth vorangeschickt; eine meisterhafte Arbeit, voll von ächter historischer Kritik, und sehr dienlich, diejenigen zu belehren, die so fertig sind, einem Schriftsteller, wegen einiger Fabeln oder Fehler, alle Glaubwürdigkeit abzuspochen. Die Vortreflichkeit dieser Abh. macht das Versprechen des Hn. Uebers. desto schätzbbarer, jeden Band mit einem eigenen Aufsätze von seiner Arbeit zu versehen. Das 1. Kap. des 1. B. handelt von dem muthmaßlichen Ursprung des römischen Staats und von seiner

feiner Einrichtung bis auf die Abänderung in einen Freystaat. (Eine genaue Regierungsge-
schichte eines jeden Königs darf man hier nicht
suchen. Ferguson ist bey den ältesten und unge-
wissesten Dingen am kürzesten, und ein Buch,
wie dieses, erfordert ohnedem einen Leser, der
über den ersten Unterricht hinaus ist. Wenn S. 2.
die angegebenen 16. und 50. englischen Meilen
für 12. und 37 1/2. Deutsche angenommen werden,
so hat der Hr. Uebers. englische Seemeilen im Sinne
gehabt. Aber dadurch würde die Entfernung von
Zusammenfluß des Anio mit der Tiber bis ans
Meer, und von Ostia bis Circeji viel zu groß.
Es können wohl keine andern, als gemeine englische
Meilen, verstanden werden, von denen beynahe
fünf auf eine deutsche gehen.) Das 2. Kap.
beschreibt die Einrichtung der Republik und die Be-
gebenheiten derselben bis auf die Zeit, da die von
den Galliern zerstörte Stadt wieder aufgebaut
wurde. (S. 77. Z. 3. ist ein Druckfehler, der dem Le-
ser Schwierigkeit machen kann. Für „Werkzeug,“
ist wahrscheinlich „Verletzung“ zu lesen.) Das
3. Kap. begreift den Zeitraum von der Manliani-
schen Verschwörung bis auf die erlangte Ober-
herrschaft über Italien, nach dem Kriege mit Pyr-
rhus. (S. 116. sagt der Verf. die Römer münzten
zuerst Silber im J. R. 325. Diese Zahl ist unrich-
tig, man mag die erste Silbermünze in die Zeit
des Servius Tullius oder des ersten Punischen
Kriegs setzen.) Das 4. Kap. beschäftigt sich vor-
nehmlich mit dem ersten Kriege zwischen Rom und
Karthago und erstreckt sich bis auf den Krieg mit
den Illyriern und die erste Verbindung Roms mit
Griechenland. (S. 136. wird das Wunderbare in
der geschwundenen Entstehung der römischen See-
macht sehr gut erklärt, die Römer waren mit der
Schiffarth nicht so ganz unbekannt, als sie ihre
Geschichtschreiber vorstellen; und die Kunst,
Schiffe zu bauen und zu regieren war zu keinem
solchen Grade von Vollkommenheit gebracht,
dafs sie nicht leicht von einer Nation konnte nach-
geahmt werden, die schon einige Uebung zur
See hatte.) Das 5. Kap. begreift die Geschichte
des zweyten Punischen Kriegs. (In der so genau
schon untersuchten Nachricht der Alten von dem
Uebergang Hannibals über die Alpen hat Fergu-
son, in der Note 11) S. 173. den besondern Gedan-
ken, dafs Polybius wohl den Namen der Isere mit
dem der Rhone und folglich die Saone mit dieser
könne verwechselt haben. Dieser Geschichtschrei-
ber sagt in der Nachricht vom Laufe der vorgebil-
chten Rhone nichts vom Genfersee, welches doch
kaum möglich wäre, wenn er ihn gesehen hätte.
Uebrigens führt die Untersuchung des Verf. den
Hannibal über den S. Bernhard, welchen Weg
auch andere, nur aus verschiedenen Gründen, ihm
angewiesen haben.) Das 6. Kap. fängt an mit der
Schilderung vom Zustande Roms nach Endigung

des zweyten Punischen Kriegs und gehet bis auf
die Niederlage des K. Antiochus, und was zu-
nachst darauf folgte: und das 7. und letzte im
I. B. setzt die Geschichte bis auf die Niederlage
des Perseus und die Ueberwältigung des macedo-
nischen Reichs fort. Das 1. Kap. im 2. B. liefert
eine vortrefliche Erzählung vom dritten Puni-
schen und vom Numantinischen Kriege und
geheth bis auf den Sklavenkrieg in Sicilien.
(S. 326. ist *sestertium millies ducenties* nicht zwölf-
mal hundert tausend Sesterzien, sondern Zwölf-
hundertmal hundert tausend. S. 333. u. f. ist es
nicht genug, wenn der Verf. sagt, dafs Cato jede
Rede über die Unternehmung eines Kriegs mit Kar-
thago damit schloß, dafs er auf die Zerstörung die-
ser Stadt drang. Er hängte sein *Delenda est Car-
thago* auch dann an, wenn er über andere Gegen-
stände zu votiren hatte. S. 356. ist eine prüfens-
würdige Bemerkung Fergusons. „In der Politik
(der Römer,) welche zu einer Zeit ohne Beyspiel
gütig und edelmüthig, zu einer andern auf die
entgegengesetzte Art grausam und unverföhlich
war, scheint eine gewisse ordentlich gefasste
Absicht zu liegen, entweder zu gewinnen, oder
zu schrecken, in Fällen, wo eins von beyden nö-
thig war. Demungeachtet ist es wahrscheinlich,
dafs sie — nur den Umständen, ohne vorherge-
hende Absicht, folgten. Bey einer solchen Art
des Betrages sind die Leidenschaften immer
bereit zur Unterstützung der Urtheilskraft zu wir-
ken; und ich getraue mir zu behaupten, dafs wirk-
lich die Römer die Edelmutht fühlten, die sie vor-
gaben &c. „Vollkommen gewifs ist es nicht, was
S. 376 vorkommt, dafs den falschen Anklägern der
Buchstabe K. auf der Stirne eingebrannt wurde.
Es ist nur wahrscheinliche Muthmaßung.) Das 2. Kap.
zeigt den Anfang, den das römische Reich damals
erreicht hatte, die Veränderung des politischen und
moralischen Charakters, den Auftritt und das Schick-
sal des Tiberius Gracchus, und die nächstfolgen-
den Umstände. (S. 384 verdient die gründliche
Anmerkung des Hn. Uebers. von der Triebfeder
großer Thaten und der auf die Aemter überge-
henden Ehre des Diensts vorzügl. empfohlen zu
werden. Die von Ferguson citirte Stelle, Cicero
Briefe XIII, 4. enthält keinen Beweis von dem,
was damit soll bewiesen werden.) Im 3. Kap.
erscheint Caius Gracchus. Sein Tribunat, die hef-
tigen Bewegungen und der Ausgang davon wer-
den vortreflich geschildert. — Bey diesem Bande
befindet sich eine Karte, welche die verhältnis-
mäfsige Lage der vorzüglichsten Königreiche und
Staaten, an den Küsten des mittelländischen Meers,
zu der Zeit, als die Römer ihre Unternehmungen
über den Gränzen Italiens anhiengen, vorstellt.
Dem folgenden oder dem letzten Bande wird Hr.
B. auch Zeittafeln, zur Uebersicht der Geschichte,
beyfügen.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 26ten Januar 1785.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

BERLIN, auf Kosten des Vf. und in Commission bey Mylius: *Ideen zu einer Mimik*, von J. J. Engel. Erster Theil; mit erläuternden Kupfertafeln. 381 S. 8. Subscr. Pr. des ganzen Werks ein Ducaten; Ladenpr. 5 Rthlr. 8 gr.)

Der Vf. hat seinem Werke die Form der Briefe gegeben, und geht von einigen Einwürfen aus, die ihm sein Freund gegen die Möglichkeit oder Nützlichkeit einer Mimik gemacht hatte. „Lessing selbst habe die Schauspielkunst als eine Sache angesehen, die keine bestimmten Regeln zulasse.“ Dagegen wird gezeigt, daß er sogar selbst schon einen Entwurf zu einem solchen Werke gemacht habe; ob er ihn gleich, wie vieles, nicht ausgeführt. Beyläufig gibt hier Hr. E. ein paar treffliche Züge zum Gemälde des Lessingschen Genies. „In dem Kopfe dieses vortrefflichen Mannes, heißt es, der auf immer der Stolz unsrer Literatur bleiben wird, vereinigten sich so mancherley Fähigkeiten, so unbegrenzte Kenntnisse, und eine fast von aller Prä dilection so freye Liebe zu jeder Art von Untersuchung, daß er immer von Idee auf Idee, von Plan auf Plan gerieth, und daß es ihm also natürlicher Weise unmöglich fiel, jeden auszuführen, oder auch angefangene Plane, wenn sie zu vielbefassend und von zu aufhaltender Mühsamkeit waren, ganz zu vollenden. Daher seine vielen unvollständig gebliebenen Werke. Auch die geläufigste Hand, wie doch die feinige nicht war — denn Lessing schrieb nie ohne Mühe — hätte einem so ideenreichen Kopfe unmöglich nacharbeiten können. Vielleicht auch fand er, wenn er anders wirklich zu schreiben anfing, daß aus dem Werkchen, welches er sich eingebildet hatte, ein Werk werden mußte. Und nur Werkchen, nicht Werke waren eigentlich Lessings Sache; theils aus der schon angeführten, theils aus einer noch andern Ursache, die ihm gleich sehr zur Ehre gereicht. Sein ungemeiner Scharfsinn, der bey ihm die herrschende Seelenkraft war; die alle übrigen lenkte, durch die er, mögt' ich sagen, alle übrigen hatte; dieser ungemeine Scharfsinn, zeigte ihm in jedem einzelnen Theile eines Ganzen, so unendlich vieles, und seine so ausgebreitete Gelehrsamkeit, vermehrte noch die Menge der Gedanken, die ihm auf einmal zuströmten, so

A. L. Z. 1785. Erster Band,

„sehr, daß er immer nur auf die Bearbeitung von kleinen Ganzen fiel, von einzelnen Ideen, einzelnen Theilen einer Wissenschaft, wo er sich durchzuarbeiten hoffen konnte. Ein zu reicher Gegenstand schreckte ihn allzuleicht durch die Unendlichkeit der Ideen ab, die er dabey zu entwickeln und durchzudisputiren fand; — denn Entwickeln und Disputiren war gerade die einzige Art des Vortrags, die ihm Scharfsinn und Gelehrsamkeit angenehm machten; — er sah bey der Fülle der Materie und der unvermeidlichen Weitläufigkeit der Methode kein Aufhören der Arbeit, und fürchtete, was einem so lebhaften Geiste unerträglich war, daß er zu lang auf einerley Fleck würde verweilen müssen.“ —

Lessing, also hatte gesagt, anstatt daß der Schauspieler, durch die Kunst sich so sehr als möglich in die Empfindung seiner Rolle zu versetzen, das Gebärdenenspiel zu treffen suchte, solle er vielmehr die ausdrückenden Abänderungen des Körpers durch Studium derselben nachzumachen sich bemühen, wozu es unwandelbare Regeln gebe. Dieser Meinung tritt unser Vf. bey. „Das Höchste, sagt er, was ein Künstler herausbringen kann, der sich blos seiner Empfindung überläßt, ist denn doch immer nur das, daß er die Leidenschaften getreu so darstelle, wie sie in der Wirklichkeit selbst sich an den Personen äußern würden. Die Kunst soll aber mehr thun als die Natur blos erreichen; sie soll aus einer gesammelten Menge von Beobachtungen, oder nach Grundsätzen die aus diesen B. gezogen sind die Fehler der Natur berichtigen, das Starke auf den gehörigen Grad herabsetzen, das Schwache bis zur gehörigen Kraft verstärken.“ — Diese Betrachtung leitet den Verf. auf einen andern Einwurf: „Was nach Regeln gemacht wird, wird allemal kalt, steif, ängstlich bleiben.“ Dagegen wird sehr richtig erinnert, daß dis nur so lange statt finden könne, als sich der Lehrling der Regeln zu deutlich bewußt sey, hingegen bey größrer Fertigkeit, werde die Ausübung eben so lebhaft, fließend, geschmeidig, als bey dem bloßen Lehrling der Natur, aber mit weit mehr Sicherheit, Wirkung, Geschick sich in Schwierigkeiten durchzuhelfen, erfolgen. — Und gesetzt daß Gebärdenkunst dem Schauspieler und allen zeichnenden Künstlern entbehrllich sey, so würde sie doch als ein Theil der Kenntniß des Menschen immer einen

einen absoluten Werth behalten. — Den dritten Einwurf: „die Materie sey hier so mannigfaltig, so grenzenlos, daß sie sich in keine Regeln fassen lasse,“ gelit der Verf. nach den verschiedenen Bedeutungen die er haben kann durch. Er leugnet, daß die Arten der Seelenveränderungen, die sich durch den Körper ausdrücken lassen, so unbestimmbar, so unendlich feyn sollten; die unendliche Mannigfaltigkeit der Objekte unsers Denkens und Begehrens, sey allenfalls ein Einwurf gegen die alte Pantomime, die ohne Worte wollte verstanden feyn, nicht aber gegen die Mimik, die nur den Ausdruck der Sprache begleiten soll. Die größte Stärke hätte der Einwurf, wenn er so viel sagte: „daß eine und eben dieselbige Veränderung der Seele von verschiedenen Menschen unendlich verschieden ausgedrückt werde, ohne daß darum der eine Ausdruck besser als der andre sey; vielmehr komme es auf nationalen und persönlichen Charakter, auf Stand, Alter und Geschlecht, auf hundert andre Umstände an, welcher jedesmal der mehr bedeutende, mehr angemessene sey.“ So wenig die Hr. E. überhaupt zu leugnen begehret, so zeigt er doch sehr gründlich, daß es allgemeine Gebährden der Nationen, Geschlechter, Alter und Stände gebe, und eben auf die Wesentliche und Allgemeine müßte sich der Schauspieler einschränken.

Die körperlichen Veränderungen, die der Schauspieler dem wirklichen Leben nachbildet, theilen sich in zwey Hauptarten, in solche die ihren Grund bloß in dem Mechanismus des Körpers haben, und in solche die mehr von der Einwirkung der Seele abhängen, und auf ihre Gedanken, Empfindungen, Absichten zurückzuschließen lassen. Bey den ersten hatte der Verf. sich nicht nöthig aufzuhalten; er giebt daher nur dem Schauspieler den Rath, die Natur auch in solchen Wirkungen die sich nicht immer darbieten, zu beobachten, und dann, nicht durch zu viel Natur den Anstand zu beleidigen, oder die Illusion zu stören. (Beyläufig giebt er hier von dem Vers aus Horazens Poetik: *Quodcumque ostendis mihi sic, incredulus odi* diese sinnreiche Erklärung: „Nicht darum blieb Horaz von allzu schrecklichen Vorstellungen ungetäuscht, weil die Pantomime unvermögend war, diese Vorstellungen natürlich genug zu machen, sondern darum, weil ihn das Gräßliche zu unangenehm erschütterte, als daß er sich nicht augenblicklich, zu seiner Beruhigung des Sinnesbetrags hätte erinnern sollen.“ — Die Veränderungen, die von der Einwirkung der Seele herrühren sind oft nur von sehr *allgemeiner* Bedeutung, z. B. die Bewegung der Hände bey der ruhig recitirten Rede, die wie der Accent nur die wichtigeren Stellen herausheben soll; oft aber von *bestimmterer*, die eigentlichen *Gebährden*, die der Verf. wieder in *ausdrückende* und *malende* eintheilt; zu welchen er der Kürze wegen auch die *deuten* rechnet. *Malerey* und *Ausdruck* habe der Verf. anderwärts schon feyn und richtig

unterschieden, und nimmt also hier auch wieder *Malerey* für jede sinnliche Darstellung der Sache selbst, welche die Seele denkt, und *Ausdruck*, für jede sinnliche Darstellung der Fassung, der Gefinnung, womit sie sie denkt. — In Ansehung aller Gebährden, so fern sie äußere, an unserm Körper hervorgebrachte sichtbare Zeichen von den innern Veränderungen der Seele sind, muß theils auf *Schönheit*, theils auf *Wahrheit* gesehen werden. *Eckhoff* scheint dem Verf. der erste gewesen zu seyn, der auf die letztere Rücksicht nahm. — In den malenden Gebährden ist die *Malerey* *entweder* vollständig, oder unvollständig. — Von den ausdrückenden Gebährden sind *einige absichtlich* d. i. es sind freywillige äußere Handlungen aus welchen die Bewegungen, Triebe und Leidenschaften der Seele, zu deren Befriedigung sie als Mittel gehören, ersichtlich sind, z. B. der feste angreifende Stand des Zorns, die ausgestreckten Arme der Liebe; &c. *andre* sind *nachahmende* oder *analoge*, die die Fassung der Seele malen, und ihren Grund *theils* in dem Triebe der Seele unsinnliche Vorstellungen auf sinnliche zurückzuführen, *theils* in dem Einflusse der Ideen auf einander haben; noch *andre* sind *physiologisch* die wir *bloß* als Zeichen begreifen; z. B. die Vergrößerung der Thränen in der Traurigkeit.

Nachdem der Verf. über alle diese Gebährden an und für sich betrachtet einige sehr gute Bemerkungen hingeworfen, so geht er mit dem zehnten Briefe auf die verschiedenen Zustände der Seele über, die sich im Körper *ausdrücken*. Er betrachtet hier zuerst den *unthätigen*, dann den *interessirten* thätigen Menschen, der es *entweder* mehr mit seinem *Kopfe* oder mit seinem *Herzen* ist. Also redet er zuerst von den Gebährden in Scenen des Nachdenkens; und erläutert seine Gedanken unter andern durch eine meisterhafte Vorzeichnung des theatralischen Spiels einer Scene aus dem Schatz von Lessing. Hierauf geht er zu leidenschaftlichen Auftritten über; und folgt dabey einer eignen, unsers Bedünkens, sehr richtigen und zweckmäßigen Eintheilung der Affekten. Alle lebhaftere Wirksamkeit der Seele, die eben ihrer Lebhaftigkeit wegen mit einem merklichen Grade von Vergnügen oder Mißvergnügen verbunden ist, nennt er *Affekt*, und unterscheidet demnach eine zwiefache Art von Affekten. Denn jene Wirksamkeit bestehet entweder im *Anschau* dessen was ist, oder im *Streben* nach dem was man möchte. Die letztere Art von Wirksamkeit wird *Begierde* genannt. — Auch der Verstand hat seinen Affekt der *Begierde*, (wo der ganze Endzweck der Thätigkeit ist: Wissen, Erkennen) allein er hat auch seine Affekten des Anschauens. — Affekten des Herzens entstehn, wenn unser eignes Selbst in Betrachtung kömmt. — Die in der Mimik merkwürdigen Affekten des Verstandes, die im Anschauen bestehn, sind die *Bewunderung* und das *Lachen*. — Von Affekten des Herzens beruhen einige auf der *Begier-*

Begierde, die nach Veränderung des Zustandes strebt, andre auf dem *Anschauen*, das den wirklichen Zustand so wie er ist betrachtet, ihn genießt, ihn durchdenkt. Von der Begierde ist eine zwiefache Art zu unterscheiden, die eine sucht Vereinigung mit einem Gute, die andre Trennung von einem Uebel. Diese letztere ist wieder zwiefach; denn wir suchen *entweder* uns, oder wir suchen das Uebel zu entfernen; wir denken entweder auf *Flucht*, oder auf *Angriff*. Also entstehen zusammen drey Arten, einige nähern sich zum Genuß, andre entfernen sich zur Rettung, andre nähern sich zur Wegräumung, Zerstörung. Von diesen Begierden geht Hr. E. vorerst einige Modificationen, dann einige gemeinschaftliche Ausdrücke in dem Spiele derselben durch. Zu den letztern rechnet er 1. die schiefe Lage des Körpers; 2. das die Begierde immer die gerade Linie auf den Gegenstand zu, oder von ihm zurück nehme; 3. das das Spiel der Begierde nach Maassgabe der bestimmten Lage, des bestimmten Verhältnisses in welchem der Begierende und der Gegenstand der Begierde oder des Abscheus gegen einander stehn, abgeändert werde; wie z. E. der Horcher dem Kopfe eine ganz andre Wendung, dem Körper eine ganz andre Lage gebe, als der neugierige Gaffer. — Mit dem funfzehnten Briefe geht die Abhandlung zu dem eigenthümlichen Ausdrücke jeder besondern Art der Begierde über. Bey der *annähernden* wird dasjenige Werkzeug, welches den Gegenstand allein oder vorzüglich fassen kann an dem Körper vorgestreckt, bey dem Horcher das Ohr, bey dem witternden Wilden die Nase &c. wobey Hr. E. die *Synergie der Kräfte*, merkwürdig findet, das gemeinschaftliche Erwachen aller, auch wo sie die Seele zu einem Dienste aufruft, den nur eine derselben ihr leisten kann. Z. B. in dem höchsten Grade des Durstes nehmen alle Sinne an der Gierde des durstigen Trinkers Antheil „die stieren Augen liegen hervor; der Schritt der Füße ist weit, und der Körper hängt mit gerecktem Halse über; die Hände schlingen sich fest um das Gefäß, oder wenn sie es noch nicht halten, greifen sie schon darnach, eh es erreicht ist; die Brust thut schnellere lautere Odemzüge, und in dem Fall, das der Mensch auf das Gefäß erst zustürzt, ist der Mund offen, die lechzende schon einschlürfende Zunge erscheint auf den Lippen.“ — Bey der *zurückstrebenden* Begierde wird immer derjenige Theil des Körpers, welcher vorzüglich leidet, oder bedroht wird, zuerst verwandt, verschlossen, zurückgezogen. — Kömmt das Uebel von einem gewissen Orte her, so flieht der Mensch von diesem bestimmten Orte zurück. Ist ihm das Uebel noch nicht völlig bekant, so gefeilt sich zu dem Rettungstrieb die Begierde dasselbe nach seiner Beschaffenheit zu erforschen, seiner Nähe und Größe nach zu ermessen. Wird es endlich nicht für ganz unmöglich erkannt, sich durch Wegräumung des Uebels selbst zu sichern, so gefeilt sich auch gern noch die

zweyte, wenn auch schwächere Begierde hinzu, das Uebel von sich abzuwehren und zurückzustoßen.

Begierde nach Wegräumung, nach Zerstörung eines Uebels kann etwas anders als Zorn seyn, aber nur unter der Gestalt des Zorns hat sie ihr eigenthümliches merkwürdiges Spiel; denn ausserdem zeigt sich von der Seele im Körper nichts, als ihre Entschliessung, ihr Eifer, verbunden vielleicht mit dem Ausdruck andrer Affekten, wie der Furcht, der Angst, des Verdrußes. Der von andern schon gemachten Bemerkung, das Zorn und Rachgier sich oft gegen Unschuldige äußere, sucht der Verf. mit gutem Grunde eine grössere Allgemeinheit zu geben. „Vielleicht, sagt er, bringen wir die Sache aufs Reine, wenn wir uns allgemeiner fassen und sagen, das die Rachgier eine wütende Leidenschaft ist, die nicht leicht innerhalb des Menschen verstümt und versiedet; das sie da, wo sie des gewünschten eigentlichen Gegenstandes entbehret, sich freylich am liebsten an solchen Dingen, lebendigen oder leblosen, erholt, die mit jenem Gegenstand in irgend einer nähern Verbindung stehn; das sie aber auch da, wo sie keiner andern Dinge habhaft werden kann, gegen ganz fremde und unschuldige Wesen wüthet, die sie wirft, schlägt, zerstampft, zerbricht, zerreisst, und das sie endlich, wo sie auch auf diese Art sich nicht äußern kann oder darf, sich gierig wie der Hunger gegen den Menschen selbst kehrt, und ihn mit aller glühenden Hitze anfällt.“ Die wilde Begierde des Menschen ist nun einmal erweckt, und sein ganzes Nervensystem in Unordnung: es dünkt ihm ein geringeres Leiden, sich die Lippen blutig zu beißen, die Nägel zu zerkauen, das Haar zu zerrauen, oder wie jener Italiäner, der nach und nach seine ganze Börse verlor, bey äusserer scheinbarer Ruhe, mit der im Busen verborgenen Hand sich heimlich das Fleisch zu zerkneipen, als ohne irgend eine gewaltsame Handlung ruhig und müßig zu bleiben. Die Hände, die Zähne, die Füße wollen schlechterdings etwas zu thun haben; man sieht ihre unruhige Bewegung schon bey gehaltenem geringern Verdruße: der Mensch nagt immer ein wenig die Unterlippe, wiegt den Fuß hin und her, tritt gegen die Erde, zieht die Schöße der Weste nieder, knöpft auf und zu, stößt den Boden des Hutes ein, oder zerwirkt ihn, fährt sich hinter die Ohren, und kraut in den Haaren!

Wir haben diese schöne Stelle abgeschrieben, um von der außerordentlichen Kunst unsers Verf. das Gebehrendenspiel mit Worten zu malen, wenigstens ein Beyspiel zu geben.

Der Beschluss im nächsten Blatt.

FRANKFURT am MAYN, bey *Reiffenstein*: *Bruchstücke* moralischen und satirischen Inhalts. 84. 8. 123. S. (8 gr.).

In einer *traurigen Lage*, worein ihn der Tod seines Vaters versetzt, hat (seinem eignen Vorberichte nach) der Verf. diesen *jugendlichen Versuch*, den er *gern reifer überdacht hätte*, niedergeschrieben. — Sind Aphorismen, die lieber das ganze Reich der Literatur und Politik umspannen möchten, wohl Kleinigkeiten, die man als junger Mann hinwerfen kann? Kann man Erfahrung, und kaltes Blut irgendwo weniger, als hier entbehren? Und welches Verhältnis zwang den Verf. noch nicht reiflich überdachte Paragraphen drucken zu lassen? Zwar ist manches in diesen Rhapsodien wahr und richtig; aber was ist *neu*? Und wie viel ist *schief* oder *ganz falsch*! — Von Klopstock z. B. sagt er nichts mehr, als daß Deutschlands *Dichterchen* ihn anbeteten, seinen Geburtstag durch ein Fest im nächsten Walde und durch *Verbrennung von Wielands Gedichten* begingen. — Welch elendes aufgewärmtes Akademien - Märchen! Welche Ungerechtigkeit, zugleich kein Wort von der wahren Hochachtung ächter Dichter zu erwähnen. — „Goethen ward es so gut die jungen Füßen Herrn herum zu führen, wie der Bärenführer seine Bären. Im Götz von Berlichingen änderte er seine Schreibart &c.“ — Änderte? Da er eigentlich mit diesem Götz *debütirte*! Gleich drauf schreibt er auch die Orthographie - Verwirrung ihm zu, an der doch Goethe unschuldig genug ist. Und so geht es durchs ganze Werkchen; immer Oberfläche! oft wohl gar Schaum, der als Rostbeef, mit größter Selbstgefälligkeit uns dargeboten wird. Verdient eine Klasse von Schriftstellern *scharfes Gericht*, so sind es die Aphorismen - Schreiber. Was kann an ihnen, zumal an satirischen Aphorismen, gut seyn, wenn sie nicht einmal *wahr* sind? Daß aber der Verf. wenn er loben will, auch aus vollem Munde loben kann, das ergiebt der Schluß. Er entwirft das Ideal eines Fürsten, und fährt dann fort: „Wo ist der Monarch, der diesem Bilde so ganz, so vollkommen gleicht? — *Friedrich der Große*? ja *Friedrich der Große*! Aber auch *Joseph* ist es! *Joseph der zweyte*! Der *Große*! Der *Größeste*!“ Weis er die Note wohl, wodurch Kaiser Joseph alles Autor - Lob einer gewissen Klasse lich verbat?

HAMBURG, bey *Herold*: *Henriette*, oder sie ist schon verheyrathet Lustspiel in 5. Aufz. von *Grosmann*. 784. 8. 112. S. (5 gr.)

und *Jeannette*, Lustspiel in 3. Aufz. von *Gotter*. 784. 8. 72. S. (4 gr.)

Zwey einzelne Abdrücke aus der Neuen Auflage des Hamburger Theaters. Beyde Stücke sind schon durch ganz Deutschland so unzählige mahl aufgeführt, beyde so allgemein gelesen worden; jedermann weiß, daß *Henriette* auf der Bühne glückliche Wirkung thut; und daß die überfetzte, oder vielmehr nationalisirte *Nanine* zu *Gotters* besten Arbeiten gehört; Es wäre daher Unrath jetzt über den Werth der Stücken selbst viel zu sagen; zumal da beyde jetzt nicht um ein Wort verändert worden sind. Ob es aber von Hrn. *Grosmann*, wenn er anders um diese N. A. gewußt, nicht wohl gethan gewesen wäre, einige platte Scherze der Bedienten wegzustreichen und zum Dank für den Beyfall des Publikums an *Sternfelsens* verzeihneter Rolle etwas zu bessern, und ob es dann auch nicht für den Verleger beynahe eine Schande sey, zwey solche Stücke auf wahres braunes Löschpapier zu drucken? das ist eine andere Frage.

Ebendasselbst und auch bey *Herold*: *Hamlet*, Prinz von Dänemark, Trauerspiel in 6. Aufz. zum Behuf des Hamburger Theaters, nebst *Brockmanns* Bildnis. N. Aufl. 1784. kl. 8. 126. S. (8 gr.) Gleichfals ein wörtlicher neuer Abdruck der *Ersten* Schröderischen Bearbeitung dieses Shakespearischen Meisterstücks. Man weiß, wie oft dasselbe im Deutschen übersetzt, travestirt, bearbeitet und auch verschnitten ward. Für Shakesp. wahre Freunde bleibt *Eschenburgs* Uebersetzung das liebste, für die Bühne Schröders Bearbeitung das brauchbarste Werk. Nur warum man seine *erste* Arbeit wieder aufleben läßt, da er sie nachmals selbst misbilligte, und dem *Hamlet* im dritten Theil des Hamburger Theaters 5. Aufzüge wieder gab; auch dem Britten manches wieder stellte, was er anfangs ohne hinlänglichen Grund weggeschnitten hatte; das begreift der Recensent nicht. Es wäre dann, daß Verleger - Verhältnisse obwalteten; oder daß durchaus Shakespears Kopien wie seine Originale das Schicksal haben sollten, in vielfachen Rollen, und unter mannichfachen Schreib - Abänderungen gelesen zu werden.

KURZE NACHRICHTEN.

KUNST. *Paris*, *Portrait de Mr. de Suffren*, in Crayon - Manier gestochen von *Mlle. Liottier* nach einer Zeichnung von *Gibelin*. Das Bild gleicht sehr, und die Arbeit des Blatts macht der jungen Künstlerin Ehre.

Le Mercure de France gestochen von *Guttenberg* nach *Lavrince* (6 L.)

La Descente de M. M. Robert dans la plaine de Beauvi, bey *Vachez*,

La femme trompée, et la femme vengée. Zwey Blätter gestochen von *Mixide* nach *Déruis*, 2 L. beyde.

THEATER. *Paris*, den 1sten Nov. erschien auf dem Theatre françois *Cleopatre* ein neues Trauerspiel, welches mit der *Cleopatre* des Hn. v. *Marmoncel* fast nichts als den Titel gemein hat. Die drey ersten Acte davon sind außerordentlich schön, und wurden mit lauten Beyfalle aufgenommen; die beyden letzteren sind merklich schwächer, und gefallen minder,

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 27ten Januar 1785.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Beschluß der Recension von *Engel's Ideen zu einer Mimik.*

Weiterhin kömmt eine feine Bemerkung über den verschiedenen Gesichtspunkt vor, aus welchem der Mimiker und der Philosoph die Leidenschaften ansieht. „Der Mimiker der nur mit den äußern Erscheinungen der Leidenschaften zu thun hat, muß sich dem Philosophen, der ihre innere Natur entwickelt, nicht zu ängstlich zur Seite halten, und ihm weder in Erklärungen, noch in Eintheilungen zu gewissenhaft folgen. Denn es giebt für den Philosophen Einheit, die für den Mimiker Mannichfaltigkeit wird, und wiederum giebt es für den Philosophen Mannichfaltigkeit, die sich für den Mimiker in Einheit verwandelt. — Der Philosoph kann den Neid, wenn er will, von der Mißgunst unterscheiden; er kann sagen, daß jener aus Selbstsucht, dieser aus Feindschaft entspringe, daß Cato den Feinden der Republik, die er als die feinen ansah, ihre Ehrenämter nur gemißgönnt, Cäsar und Pompejus ihre Vortheile einander beneidet haben. Der Unterschied ist merkwürdig und wahr, aber um ihn zu finden, muß man bis ins Innre der Seele dringen; im äußern Geberdenpiel zeigt sich keiner. Beyde Affekten verziehen das Gesicht zum Verdruß; beyde können ihren Gegenstand mit seitwärts geworfenen Blicken anschieln, beyde dem Körper eine halbverwandte Stellung geben.“ u. s. w.

Von den Affekten des Herzens, die aus Anschauen entspringen, betrachtet der Verf. *erstlich* die *angenehmen*, insbesondre die Freude, die Verehrung, die Liebe; hierauf die *unangenehmen*, und zwar *zuerst* diejenigen, welche blos aus nachtheiligem Urtheil ohne mit verbundene Vorstellung irgend eines reellen schädlichen Einflusses entspringen; als die Verachtung, die Scham; und *zweytens* diejenigen, welche aus wirklicher Vorstellung unsere Glückseligkeit einschränkender, vielleicht sie zerstörender Uebel entstehn. Für den Gebrauch der Mimik findet er dabey *vier* zu unterscheiden. Zwey beziehen sich auf die *Ursach*, zwey auf Empfindung des Uebels. „Die beyden ersten, die sich auf die Ursache des Uebels beziehen, sind nichts als stumme, gehaltene, in ihrer Wirksamkeit gehemmte, vielleicht auch nur ganz dunkel

empfundene Begierden entweder anzugreifen, oder sich loszureißen, das letzte nicht immer aus eigentlich fogenannter Furcht, bey der man sich gern eine Art von Achtung gegen den Beleidiger, oder eine unmittelbare Rücksicht auf sich selbst denkt; oft aus ganz andern, entweder auf Verachtung oder auf sonstige Liebe und Hochschätzung des Beleidigers, sich gründenden Bedenklichkeiten. Wenn der Gatte von einer geliebten Gattinn gekränkt, der vornehme Mann von einem Klenden aus dem Pöbel beschimpft wird, mit welchem sich einzulassen Schande wäre, so halten beyde ihren vielleicht schon gährenden aufbrausenden Zorn; der eine, um des Gegenstandes seiner Liebe, der andere, um seiner eigenen Ehre zu schonen. — Man nennt diese Empfindung gemeinlich *Aergerniß*, und drückt damit die Mischung von Zorn, und von eben dem aus, wofür ich den allgemeinen Namen suche, aber in der Sprache nicht finde.“ — Die beyden andern Arten unangenehmer Affekten, die sich auf die Empfindung des Uebels selbst beziehen, handelt der Vf. unter den Benennungen *Leiden* und *Schweermuth* ab. „Leiden ist ein unruhiger thätiger Affekt, der sich durch Spannung der Muskeln äußert; es ist innerer Kampf der Seele, gegen die schmerzhaft empfindung, inneres Bestreben sie zu überwinden, und ihrer los zu werden; *Schweermuth* dagegen ist matt, unthätig, schlaff; sie ist völlige Abspannung der Kräfte, völliges ruhiges Hingeben, ohne Widerstand weder gegen die Ursache, noch gegen die Empfindung des Uebels.“ — Beyläufig eine große Lehre für Schauspieler über die durchgängige Harmonie des Geberdenpiels; die durch folgende Wendung eingeleitet wird. „Sie haben, (soll einst Gärrik zu einem französischen Schauspieler gesagt haben, der ihn nach geendigtem Stück um sein Urtheil fragte,) „„Sie haben die Rolle des Trunkenen mit viel Wahrheit, und was in solchen Rollen mit Wahrheit schwer zu vereinigen ist, auch mit viel Anstand gespielt; nur — wenn sie mir diesen kleinen Tadel verzeihen wollen, — Ihr linker Fuß war zu nüchtern. Etwas Aehnliches möchte ich in so manchen Fällen und zu so manchem Schauspieler sagen, „„Mein Herr! Sie haben nach meiner wenigen Kenntniß die und die Stelle, die und die Scene“ — denn von dem Ganzen der Rolle möchte ich selten reden

„dürfen“ — bis zur Täufchung vorgetragen; Sie „haben die ganze Trunkenheit der Leidenschaft, „wovon Sie erfüllt feyn sollten, vortrefflich nachgeahmt: nur Ihr Fuß, Ihre Hand, Ihr Auge, „Ihr Nacken, Ihr Mund,“ — „oder an was „sonst für einem Theile ich den Mangel bemerkt „haben möchte, — „waren zu nüchtern.“ — Zulezt macht der Vf. den Uebergang zu der Lehre von der Zusammensetzung des Ausdrucks in vermischten Leidenschaften. Es konnte scheinen, als ob er die Empfindung der Dankbarkeit, der Hoffnung, des Mitleidens, des Argwohns, des Neides, der Schadenfreude, der Gnade u. f. w. ganz aus der Acht gelassen hätte. Diesen Vorwurf lehnt er völlig durch die Bemerkung von sich ab, daß alle diese Empfindungen und ihre Ausdrücke von der *zusammengesetzten* Art sind; und bisher hatte er nur von *einfachen* geredet. „Dankbarkeit, sagt er, wenn sie nicht bloß als Liebe und Verehrung erscheinen soll, wie anders, als durch eine mittlere aus beyden vermischte Mine kann sie erscheinen? *Mitleiden*; was für einen eignen sichtbaren Ausdruck kann es annehmen, als den zusammengesetzten von Leiden und Güte? *Neid*; wie kann er sich anders von Leiden und Haß unterscheiden als durch einen Zusatz von Begierde sich zu verheimlichen, durch unter sich gekehrten, verstoßnen Blick der Scham, der sich in jeder nur noch etwas empfindlichen Seele einer so kleinen Leidenschaft anhängen muß? *Argwohn*; wodurch sonst kann er sich verrathen, als indem er zur Gebehrde des Verdrusses die Erforschungsbegierde im scharfen Seitenblick, im ängstlichstillen Hinhorchen hinzusetzt? *Gnade*; auf welche andre Art kann sie sichtbar werden, als wenn sie Freundlichkeit der Güte durch Kälte des Stolzes mildert, und um sich nähern zu können, sich gleichsam erst von der Höhe herabläßt? *Schadenfreude*; was ist sie schon ihrer Natur nach, anders, als Freude des Hasses, und was für einen andern Ausdruck also, als eben diesen kann man ihr geben? Endlich *Hoffnung*, die das Gute nur noch in der Zukunft sieht, und nie ganz ohne Furcht ist, wie sonst als durch Begierde und Mischung von Freude und Furcht kann sie sich in den Gesichtszügen malen?“ —

Der Verf. setzt hierauf um die Mannigfaltigkeit der Combination in den verschiedenen Arten des zusammengesetzten Ausdrucks unter *Ein* Gefetz zu vereinigen, die allgemeine Regel fest, „daß er „Pracision haben müsse. — Und diese Pracision werde er haben, wenn in der Zusammensetzung nichts „weder zu wenig noch zu viel, der Grad im Ganzen der jetzigen Stimmung der Seele gemäß, die „Hauptempfindung herrschend, und die untergeordnete auch im Ausdruck nur die Nüance; endlich „wenn in der Mischung jede so gehalten, so gemäßigt ist, wie es ihr bestimmtes Verhältniß zu „allen andern erfordert.“ — „Zwey in der Seele „zusammentreffende mit einander streitende Begierden im Ausdruck zu vereinigen, darf man nur

„beyde Begierden, darf nur den Ausdruck kennen; „der jeder einzeln genommen zukömmt, darf nur „wissen ob sie einander das Gleichgewicht halten, „oder ob eine und welche den Ueberschwung habe! darf nur den Grad in welchem die eine mächtiger, als die andre ist, wohl gefast haben; und „es kann durchaus keine Mühe kosten, den wahren, treffenden, die ganze Empfindung der Seele erschöpfenden Ausdruck zu finden.“

Nebenher wird hier eine sinnreiche Frage beantwortet: ob es in der Gebehrdensprache Synonymen, gleichbedeutende Bewegungen gebe, die sich ohne Nachtheil eine an die Stelle der andern setzen lassen? Die Antwort läuft darauf hinaus, daß es vielleicht hier wie in der Wörtersprache Fälle gebe, wo die Wahl unter mehrern Ausdrücken so gut wie gleichgültig sey, daß sich aber sicher noch mehrere finden, wo ein tiefdenkender feinempfindender Künstler, der seinen ganzen Charakter, seine ganze Situation, jeden einzelnen Augenblick in der Situation vollkommen gefast habe, nicht den einen Ausdruck für den andern werde setzen wollen. —

Und dis wär ungefähr der Hauptinhalt vom ersten Theile eines Werkes; das den besten, durchdachteften, und vollendetsten Werken, die zur Theorie der schönen Wissenschaften gehören, den Rang streitig macht. Die feinste Entwicklung der Begriffe, ohne spitzfindige Grübeley; die fleißigste Beobachtung der Schauspieler und ein langes Studium ihrer Kunst; der reinste Geschmack, gleich frey von Eigensinn, Verzärtelung, und Verwöhnung; eine von reifer Beurtheilungskraft geleitete und sich nie anders als am rechten Orte verrathende, weit öfter sich bescheiden verbergende und doch nichts desto minder in ihren Wirkungen bemerkbare Belesenheit charakterisiren Engel's Philosophie über die Kunst des Schauspielers; und nicht dieser allein, auch der Redner, der körperliche Beredsamkeit studiert, ja jeder der in der Wissenschaft des Menschen zu forschen beflissen ist, wird mit Vergnügen von ihm lernen. Sein unverfälichter, von ausländischen Wörtern und unnöthigen Neuerungen gleich reiner Ausdruck fließt, wie ein krytallner Bach ohne Triebland, in einem sanften und lieblichen Numerus fort, läßt jeden Gedanken in voller Klarheit durchscheinen, und schmiegt sich ohne Zwang in die feinsten Gänge des beobachtenden, oder zergliedernden Scharffinns. Selbst die schönen sprechenden Figuren von dem denkenden Künstler *Meil* gezeichnet, können oft nichts mehr leiten, als daß sie die Züge auf der Fläche zusammenstellen, die der Philosoph an dem Faden einer ihm immer gehoriamen Sprache für die Einbildungskraft des Denkers aufgereiht hatte; seine Beschreibungen der Gebehrden sind bewegliche, lebendige, beseelte Gemähle.

Nichts aber übertrifft die Kunst, mit welcher der Verf. die Form seines Werks, die Form schöner

ner didaktischer Briefe zu bearbeiten gewußt hat. Sie verdient wenn man auch mit dem Inhalt schon völlig bekannt ist, noch besonders studirt zu werden. Die immer dem Ton eines wirklichen Briefwechsels angemessnen, und doch nie von der Absicht sich zu weit entfernenden Eingänge; die schlaueu Wendungen, welche immer auf wirkliche Antworten eines Freundes zu deuten scheinen, wenn er bald Einwürfe, bald Zurechtweisungen, bald Aufgaben von ihm erhalten zu haben vorgibt; wenn er immer seinen Correspondenten im Auge behält, immer zu ihm und mit ihm zu reden scheint, und die Kette des Raisonnements bald fallen läßt, bald wieder aufnimmt, wie es die Unterbrechung der Briefe erfordert; die sich zuweilen so natürlich darbietenden Abschweifungen, die dem wirklichen Briefsteller bis zur Täufchung nachgeahmten Ergänzungen oder Verbesserungen ehemals geäußter Gedanken, endlich so gar hie und da ein etwas nachlässig hingeworfener Einfall, dergleichen man sich in dem sorgfältigst geschriebnen Briefe zuweilen erlaubt, verbreiten über das ganze Werk eine unbefreibliche Grazie.

Zu diesen angenehmen Nachlässigkeiten rechnen wir z. B. S. 70. die kleine Schrauberey über einen vom sel. Sulzer gebrauchten Ausdruck. „Wenn man bedenkt, hatte Sulzer gesagt, daß „mancher Liebhaber der Naturgeschichte — die „Gestalt und die Bildung vieler tausend Pflanzen „und Insekten so genau in die Einbildungskraft „gefaßt hat, daß er die kleinsten Abänderungen „richtig bemerkt, so läßt sich auch *gewiß* vermuthen, „daß eine mit eben so viel Fleiß gemachte „und in Klassen gebrachte Sammlung von Gesichtsbildungen und Gebärden — eine ganz mögliche „Sache sey.“ Hr. Engel setzt hinzu: „Was dünkt Ihnen zu dieser Stelle? *Gewiß* vermuthen kann ich meines Theils nichts, so wenig als Liskovs Ananias leise schreyen konnte, und dies hier aus so einem Grunde gewiß vermuthen, das kann ich nun gar nicht.“ Diese Neckerey trifft nun freylich nur halb, wenn man erwägt, daß Sulzer's Ausdruck nichts weiter sagt, als *so ist* es gewiß auch erlaubt zu vermuthen; allein wir möchten sie an der Stelle, wo sie angebracht ist deswegen doch nicht missen.

Eben dahin scheint uns zu gehören, wenn Hr. E. S. 147. eine Gebärde der Verwunderung bey einem untrer Erwartung widersprechenden Erfolge, die er mit der ihm eignen Schärfe beobachtet hat, für unerklärbar ausgibt. „Es ist ein gewisses Schütteln oder Wiegen des Hauptes, sagt er, das ich Ihnen nicht zu beschreiben weiß; es ist von dem womit man einen Gedanken verwirft, ihn verneint, oder womit man Unwillen ausdrückt, verschieden, es ist langsamer, gleichförmiger, sanfter, anhaltender; es ist mit einem Worte, das Hauptschütteln, das ich von Ihnen selbst befürchten müßte, wenn ich die Erklärung davon

„versuchte.“ Gleichwohl hat Hr. Engel weit schwerer zu erklärende Gebärden glücklich erklärt! Wenn der unentschlofsne Reifende *der nicht weiß* welchen Weg unter mehrern er gehen soll, eine Weile langsam und gleichförmig *hin und her* geht; wenn jemand der einem andern ein Buch in einer Bibliothek zeigen will, ohne selbst noch recht zu *wissen*, wo es steht, den vorgestreckten Zeigefinger langsam, gleichförmig und anhaltend so lange *hin und her* bewegt, bis Auge und Finger zugleich auf das gesuchte stoßen; und wenn dieses zwielfache *hin und her* nicht unerklärbar ist, warum sollte sich die Gebärde desjenigen, der weil er sich eine Erscheinung nicht gleich zu erklären *weiß*, welches eben die Verwunderung ausmacht, und den Kopf langsam gleichförmig, und anhaltend *hin und her* bewegt, weniger erklären lassen? Doch es mag dis bey unserm Verf. ein feiner Zug sokratischer Verstellung oder eine scheinbare Anwendung von flüchtiger Eile seyn, so ist beydes wiederum der brieflichen Form einer didaktischen Abhandlung vollkommen gemäß, in welcher vielleicht noch nie ein durchaus in allen Theilen so schön harmonirendes Werk geschrieben worden.

LEIPZIG, bey Weigand: *Theobald*, oder die *Schwärmer*. Eine wahre Geschichte von *Heinrich Stilling*. Erster Band. 1784. 8. 359. S. (21 gr)

Sehr unrecht würde man gegen dies Büchlein verfahren, gefellte man es zu jenen Duzenden deutscher Romane, die alle Messien erscheinen, und deren gelindestes Loos Vergeffenheit ist. Man trifft hier auf eine große Menge merklich unterhaltender Anekdoten von denjenigen Schwärmern, die in diesem Jahrhunderte, vorzüglich am Rhein, ihren Sitz aufschlugen; lernt eine große Anzahl von Männern kennen, deren Namen selbst zum Theil den Ober-Sachsen unbekannt blieben, ob sie schon mittlerweile die Köpfe von manchem Tausende guter Deutschen verrückten. Peterfen, Tenhard, der Arzt Rosenbach, Hochmann, Dippel, Hofmann, Rock, Haug, Tuchtfeld, die Verfasser der geistlichen Fama, u. a. m. treten sämtlich hier auf, und spielen zum Theil Rollen, die interessant genug für den unbefangnen Leser, und für den Menschen-Prüfer sind. — Die Liebe, die bey aller pietistischen Unschuld zwischen einem Bauer und einem Fräulein sich anspinnet, auch endlich, so gut wie die weltlichste, durch Entweichung sich endet; die fromme Erziehung des jungen Theobalds, wo ein einziger unbewachter Augenblick den halb seraphischen Knaben umschmelzt; sein Entweichen, um Einsiedler zu werden; die schreckliche Deutung, die ein Alchimist von einem biblischen Spruche macht; die Beltrückung unsers Helden mit einer Spitzbuben-Bande, die er für Rosenkreuzer hält; alles dies sind Geschichten, denen man es ansieht, daß nicht Einbildung allein sie schuf, sondern Erfahrung sie niederrieb. Daß endlich

der Verf. die edle Absicht hatte, der Menschheit wahrhaft zu nützen, das beweist die Wärme, mit der er über gewisse Fehler und Flecken und die wirklich hinreisende Beredsamkeit, mit der er S. 245. gegen Onanie und andre heimliche Sünden eifert.

Aber eines wird ihm doch, so oft er auch dagegen protestirt, abzulehnen schwer, wo nicht unmöglich fallen. Schwärmerey steckt nicht nur, wie der Schnuppen an, sondern man glaubt auch ihrer oft dann los zu seyn, wenn sie insgeheim am stärksten sich äußert. Susannens Liebes-Geschichte, die man bald für Stillings eigne erkennt; die Geschichte der Rosenkreuzerey (S. 248.) ganz so wie sie das Glaubens-System gewisser Logen ist, wo vom Moses an, durch Zoroaster, Egyptianer, Templer bis auf Christian Rosenkreuz jeder bekannte Stammbaum fortgeführt wird; und das Wohlgefallen, mit welchem er von Männern spricht, die Abziehung vom thätigen Leben und Ergebung in des Glaubens Allmacht für gefälligen Gottesdienst achten, zeugt gar wohl was unser Verf. für wahr und löblich hält. Und noch unwidersprechlicher zeigt es die sonderbare Stelle S. 217. wo er alle diejenigen, die nach dem großen Universalen streben, also anredet: „Hört alle, ihr guten Leute, die ihr euch durch dergleichen Bücher, bethören laßt, den Stein der Weisen zu suchen, und euren Beruf zu veräumen, ich rede gewisse Wahrheit; glaubt mir so fest, als wenn euch ein Engel gesagt hätte, kein Mensch in der Welt kann das große Universalen können lernen, viel weniger machen, als durch mündliche Anleitung — Euch wahren Forschern der Natur! sage ich nur mit ein paar Worten: alle Weisheit hilft nichts zur Sache, wenn man nicht die sieben reinen Flüßchen vor dem Thron Gottes kennt; wer die noch nicht ganz gewiß und ohne zu irren in jedem Theilchen der Schöpfung wirken sieht, der zünde nur ja keine Kohle an, den Stein der Weisen zu suchen!!! ich habe da Worte geredet, welche vom Po! zu Pol durch alle Himmel schallen, und irre nicht; wer da sagt, ich schwärme, der versteht mich entweder nicht, oder er ist hochmüthig, oder ein Freygeist: Ihr versteht mich, verborgne Freunde Gottes und der Natur.“ — Ein fürchterlicher

Trumpf, der hier drauf gesetzt worden; der aber gleichwohl nicht die Zöllfreyheit der Gedanken beschränkt!

SPRACHGELEHRSAMKEIT.

ULM, bey Stettin: *Institutiones ad fundamenta linguae hebraeae, in usum studiosae juventutis edidit Nic. Guil. Schroeder — editio novis indicibus aucta et emendata.* 1785. 8.

Die Originalausgabe dieser vorzüglichen Grammatik kam 1766 zu Gröningen heraus, und ward in Deutschland vornehmlich durch die in des sel. Ernesti theolog. Biblioth. VII. B. S. 441. befindliche Anpreisung bekannt. Nach 9 Jahren erschien unter den Augen des Verf. die zwote Ausgabe, aber ohne Aenderungen. (einer andern von Clausenburg in Siebenbürgen 1772. nicht zu gedenken.) Weil in Deutschland Exemplare des Buchs nicht leicht zu bekommen waren; so veranstaltete die Stettinische Buchhandlung einen Nachdruck davon, 1778. wobey weiter nichts geschah, als daß die so bequemen Marginalien der Originalausgabe von ihrer Stelle weggenommen, und vornehn als *conspectus totius libri* an einander gestellt wurden. Und von dieser Ausgabe ist die gegenwärtige ein Abdruck ohne Aenderung, außer daß eine neue Vorrede des ungenannten Herausgebers, ein *index locorum script. sacrae*, und ein *index harmonicus horologii Schickardo - Speideliani et instituti. Schröder.* welcher vornemlich auf den Horizont von Würtemberg gerichtet zu seyn scheint, nebst *tabella chaldaismorum in his institutionibus notatorum*, hinzugekommen ist. Das Verzeichnis der Schriftstellen ist mit Fleiß gemacht, doch nicht ganz vollständig; z. B. nur allein von den in der Syntax vorkommenden Stellen der Psalmen fehlen folgende: 32, 6. S. 307. 49, 21. S. 253. 65, 7. S. 254. 69, 27. S. 251. 73, 21. S. 287. 95, 5. S. 252. 105, 37. S. 249. Der würdige Hr. Prof. Schröder ist darauf bedacht, dem Werk noch größere Vollkommenheit zu geben; seiner dritten Ausgabe sind die nöthig befundenen Verbesserungen vorbehalten; und diese wird erscheinen, sobald die Exemplare der zwoten vollends vergriffen seyn werden.

KURZE NACHRICHTEN.

KL. AKAD. SCHRIFTEN. *Tübingen*, bey Schramm 1784. schrieb noch vor seinem Abgange als Leibarzt des Fürsten von Speyer Hr. D. Reuts; bey Gelegenheit der Erhaltung einer medicinischen Professur: *Diff. inaug. anatomico physiologica sitens novas quasdam observationes Circa structuram vasorum in placenta humana hujusque peculiarem cum utero nexum.* 66 S. in 4to. Mit vielem Vergnügen haben wir diese mit Fleiß und Genauigkeit verfertigte Schrift gelesen, ob sie gleich von wenigen wegen ihrer Subtilität verstanden werden möchte. Mit

Sorgfalt widerlegt er umständlich und einzeln die Gründe derer, die eine unmittelbare Anatomie zwischen der Nachgeburt und dem Uterus annehmen, auch denen die einen unmittelbaren Zusammenhang durch fädichtes Gewebe annehmen, stimmt er nicht bey; sondern hält die Resorption fürs wahrste, heilichste. Wir können hier die Beobachtungen, die zum Theil ganz neu sind, zum Theil das bekannte erweitern nicht umständlich erzählen.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 28ten Januar 1785.

NATURGESCHICHTE.

L EIPZIG, in der J. G. Müllerschen Buchhandlung: Neue Literatur und Beyträge zur Kenntniß der Naturgeschichte vorzüglich der Konchylien und Fossilien von Johann Samuel Schröter. Erster Band. Nebst drey Kupfertafeln. 1784. 1 Alph. 14 Bogen in 8. (1 Rthl. 12 gr.)

Der Plan, welchen sich der Verf. vorgeschrieben hat, verspricht ein nützlich und brauchbares Werk, und wenn es so gut, als der Anfang hoffen läßt, ausgeführt wird, so muß es für die Liebhaber der Konchyliologie nothwendig und unentbehrlich werden. Freylich hätten wir nächst dem unverdroßenen Fleiße und der Sorgfältigkeit im Abschreiben der Namen natürlicher Körper, der Büchertitel und Inhaltsanzeigen, auch mehr Kritik der angezeigten Bücher, bestimmtere Benennung der Naturalien, und richtigere Anwendung der einmal festgesetzten Kunstwörter gewünscht, um den Bemühungen des Verf. uneingeschränkter Beyfall geben zu können. Wir versprechen uns bey der Veränderung des Titels, auch noch mehr Verbesserung des Inhalts, als die geleistete, da noch immer der eilfertige, und zu viel schreibende, nicht genug überlegende Schriftsteller hervorleuchtet, und aus Achtung gegen den Verf. wünschen wir die weiterhin anzuzeigenden Fehler künftig verbessert zu sehen.

Es ist dies Buch eigentl. eine Fortsetzung von des Verf. *Journal für die Liebhaber des Steurereichs und der Konchyliologie*, und hat dieselben Abschnitte, welche jenes hatte, behalten. Der erste Abschnitt gibt Nachricht von ältern und neuern konchyl. und lithologischen Schriftstellern: doch hat der Vf. für diesmal mehr aus der neuern Literatur beygebracht, z. B. 1. von *Adanson Hist. nat. du Senegal*: eine ausführliche Zergliederung derselben. Schätzbar und nützlich ist die vom V. den *Adansonischen* Trivialnamen beygefügte Synonymie des Linné und andrer klassischer Konchyliologen, wodurch jeder, der des *Adanson* Buch besitzt, dasselbe ergänzen, und brauchbarer machen kann, andre aber, die es nicht haben, dadurch doch bestimmt erfahren, was für Konchylien *Adanson* beschrieben hat. — Bey der Uebersetzung der einzelnen Theile der Konchylien S. 5. sollte *ouverture* nicht *Mundöffnung*, sondern vielmehr *bloß die Oefnung*, *les cornes*, nicht *Fühlhörner* (als die nur bey Insekten statt finden) sondern *Fühlfäden*, *les machoires* nicht

A. L. Z. 1785. Erster Band.

Kinnbacken, sondern *Kinnladen*, S. 6. *le Manteau* nicht das *Schild*, sondern allein *der Mantel*, und *les Ouies*, nicht die *Fischohren*, sondern die *Kiefen* genannt werden. — 2. von *Carosi* über die Erzeugung des Kiefels. 3. von *Chemnitz* Konchylienkabinet 5ter und 6ter Band. 4. von *Gronovii Zoophylaciæ fasc. I — III*. Hr. S. beschuldigt Gronoven vieler Unrichtigkeiten besonders in den Linneischen Synonymen, und berichtigt diese. 5. von *Joh. Hofers* in den *Act. Helvet.* befindl. lithologischen Abhandlungen. — Wozu aber hier die wörtl. Wiederholung der dort beschriebnen Versteinerungen? 6. Von *Knorr* Vergnügungen, 2te Aufl. wo der Verf. viel Fehler rügt. 7. von *Lackmund oryctographia Hildesheim.* 8. v. *Listeri* zwey seltenen *exercitationibus anatomicis.* 9. einige Anekdoten von *Regensfels*, die der Verf. aus Lessers Correspondenz über dieses Werk gezogen hat. 10. Zweifelt der Verf. mit Recht, daß ein Originalwerk von *Rumph* mit gemalten Kupfern existire. 11. von 5. eignen Schriften des Verf. 12. vom Leipziger Magazin zur Naturkunde. — Diese Anzeige ist sehr trocken: wozu die bloße Wiederholung der Ueberschriften der Abhandl. aus der Inhaltsanzeige? Hätte der Verf. die Abhandlungen gelesen, welches ein Recensent doch thun sollte, so könnte das Resultat davon eben so kurz, und weit unterhaltender angegeben worden seyn. Unter eben dieser Nummer auch Nachricht vom *Museo Gottwaldiano.* 13. von 39 kleinern Abhandl. des verst. *J. E. J. Walch*, mit verschiednen Bemerkungen des Verf. begleitet. 14. von *Wallerius* Mineralsystem 1ten Theil, und dessen Physisch-chemischen Betrachtungen über den Ursprung der Welt. Der andre Abschnitt enthält Anzeigen von 51. im Jahre 1783. herausgekommenen Schriften aus der Naturgeschichte. Der Verf. will dadurch den Freunden der Naturgeschichte das Nachschlagen, und den Ankauf mehrerer gelehrten Zeitungen ersparen; seine Anzeigen sind aber fast gar nicht kritisch. Und doch sollte der Vf. die Leser wenigstens für schlechten Büchern warnen dergl. sind z. B. das Buch *Chevilla*, Nachricht von einer bevorstehenden Revolution, Bemerkung über Himmel und Erde: welches auch bey Jugels *Physica subterr.* geschehen: über die Art den Inhalt anzuzeigen haben wir unsere Gedanken schon oben gesagt. Eine kurze Darstellung der Beobachtungen, und Anzeige der Resultate davon, nebst unpartheischer Kritik würde weit nützlicher und

anziehender für die Leser seyn, ohne jedoch mehr Raum einzunehmen. Vielleicht geschieht dies in der Folge. Wichtiger ist der dritte Abschnitt, worin konchyliologische und lithologische Abhandlungen vorkommen. 1. beschreibt der Verf. einige in verschiedenen Arten von Seefande neu entdeckte Arten von Schaalthieren, die zu des Linné *Nautilus* gehören. Diese Beobachtungen sind ein beyfallswürdiger *Pendant* zu *Plancus de conchis minus notis*. Die neugefundenen Konchylien sind abgebildet. Dem äußern Ansehen nach sind sie von der Gestalt des *Nautilus* sehr verschieden. Die künstliche Art des Verf. aber diese kleinen Schalen zu zerschneiden zeigt, dafs ihr innerer Bau damit völlig übereinstimme. F. 1. 2. stellt ein Ammonshorn vor, welches von außen einem Echiniten ähnlich sieht. F. 3. 4. ist ein seesternförmiges Ammonshorn, von besonderer Bildung. Wie kömmt es aber, dafs in Fig. 4. die Zackert eine andere Lage als in der dritten Figur haben? F. 5. 6. ist ein ähnliches mit fünf kurzen stumpfen Armen. Fig. 7. ist ein kleines dem Papiernautilus ähnliches, vielkammeriges Ammonshorn. F. 8. ein *Orthoceras*; und Fig. 9. ein kleiner Bischofsstab. Die Beschreibung ist deutlich, und doch nicht zu weit-schweifig. Aehnliche Abhandl. werden gewifs jedem unpartheyischen Naturforscher willkommen seyn. 2. Von den Fossilien des Fürstenthums *Solms*. 33. Stufen von Steinarten, und einige Erze sind beschrieben. Es sind manche feltne Abänderungen darunter; da aber die Art und Verbindung mit andern Stein- und Gebirgsarten nicht angegeben sind, so sind sie weniger interessant. Auch verstößt der Verf. sehr oft wider die richtige mineralogische Kunstsprache, und erweckt also Zweydeutigkeiten. Wie der Vf. aber an einem Basalte, der mitten zwischen *Lava* gefunden worden, seine Meinung, der Basalt sey durchs Wasser entstanden, bestätigt zu finden glaubt, sieht Recensent nicht ein. 3. *Bourgnet* über die Versteinerung der kleinen Seekrebse auf der Küste von Coromandel; über das Gerippe eines versteinerten Elefantens; aus dessen *Traité des petrific.* ganz gut übersetzt. 4. D. *Hofer* bestimmt einige versteinerte Korallenarten, mit besonderer Rücksicht auf die Schweiz. Die Versteinerungen sind nach den Linnéischen Gattungen angeordnet, und durch Anführung guter Abbildungen erläutert. 5. beschreibt der Verf. selbst einige merkwürdige Versteinerungen, wovon wir nur der ersten gedenken, die einen verst. *Sphinx Convoluti* vorstellt: so schwergläubig wir auch in Rücksicht der versteinerten Insekten sind, so machen doch sowohl Abbildung als angeführte Zeugnisse dieses Beyspiel ziemlich glaubwürdig. Im vierten Abschnitte fügt der Verf. Beobachtungen, Entdeckungen, Berichtigungen, Anmerkungen und dergl. sonderlich für Konchylien an. S. 430. beschreibt der Verf. die stachelige Meereichel (*Lepas echinata*), eine schöne und feltne Konchylie! sie ist T. II. F. 10. abgebildet. T. II. F. 13. ist die

Aurora unter den Tulpen (*Murex tulipa* Lin.) eine feltne Schnecke abgebildet. Wir übergehen viele merkwürdige hier beschriebne Arten und Abänderungen. Für die Mineralogie gehört noch die Beschreibung vieler russischen und sibirischen Fossilien, welche vielen Liebhabern angenehm seyn werden, die Nachricht von den grönländischen Krifallen, und von einigen Versteinerungen. Ein doppeltes Register beschließt diesen Band. Die Abbildungen scheinen, nach der Beschreibung zu urtheilen, treu zu seyn.

ERLANGEN, bey Walther: Der Säugthiere V. Theil. XXXIX Hett. 8 Kupfertafeln. 1784. Bogen Ccccc. (2 Rthlr.)

Dies vortrefliche Werk geht zwar nur mit sehr langsamen Schritten fort, aber es nähert sich doch immer mehr seiner Beendigung: niemand verliert dabey — als der Verleger: da wahrscheinlich manche Pränumeranten absterben, andern aber das lange Warten auf den Text und die Beschreibung der Abbildungen unangenehm wird, welche folglich die Fortsetzung liegen lassen. Denn so ist durch den beyliegenden Textbogen noch immer nicht der 4te Theil des Werks beendigt; sondern nur die Geschichte des *Bobuk* ergänzt, und Nachrichten vom kanadischen und bereiften Murmelthiere, nebst der Synonymie des *Ziejels* enthalten. Die Abbildungen stellen das zahme *Kaninchen*, die *Hirschkuh*, das Weibgen vom *Rennthiere*, die Abänderung desselben aus *Sibirien*, und ein junges Thier dieser Art, beyde Geschlechter von *Damhiryche*, und den *Rehbock*, nach eignen vortreflichen Zeichnungen dar. Recensent wünscht, dafs bey dem Verf., dem berühmten *Schreiber*, der Eifer, womit er die ersten Hefte bearbeitete, wieder aufwachen möge, um die Beendigung eines so vortreflichen Werks erleben zu können!

Ebendasselbst, bey Walther: Fortsetzung der europäischen Schmetterlinge. IX. Hett. Tom. I. Tab. LXXXIX. bis XCII. Bögen Z u. Aa. 1784. (2Rthlr.)

Es war unvermeidlich dafs wenn der Verf. nicht allzulangsam im Systeme fortschreiten wollte, unbekannt oder neu entdeckte Arten und Abänderungen übrig bleiben würden, deren er in der systematischen Ordnung nicht hatte gedenken, und keine Abbildung davon geben können. Zu dem Ende sind die Supplemente, und nun auch die Fortsetzungen gewählt worden: die Bekanntmachung derselben, wenn es auch nur Abänderungen sind, können den Entomologen, besonders den Liebhabern der großen Sammlungen, nicht anders als sehr willkommen seyn. Diese 4 Platten enthalten 16 Abbildungen. T. LXXXIX. F. 1. 2. Die kleine *Aithalia*. F. 3. Die *Phryne*, aus den Gegenden der Wolga. F. 5. Der *Leander*, ebendaher. Nach unrer Meynung eine Abänderung des Papi. *Arcanus*. F. 6. Der *Therjamon*, wahrscheinlich eine Spielart des *P. Phloeas*. Tab. XC. F. 1. Eine Ab.

Abänderung des P. Daplidice aus Rußland. F. 2. Der Argus *Ceronus*, aus Ungarn; findet sich auch um Dresden. F. 3. Der *Siäsfalter*, aus Rußland: eine wirklich neue Art. F. 4. Der P. *Erymanthea* hat viel ähnliches mit unsern P. *Surtina*. T. XCI. Eine Abänderung des *Dictynnae*, von Erlangen. F. 2. 3. der *Boeticus*, aus Italien. F. 4. Eine Ausart des P. *Lothoma*. T. XCII. 1. Die *Belia*, aus Lyon. Fig. 2. die *Ida*, aus Frankreich: unserer Meinung nach eine Abänderung von des Verf. *Phredra*. Unmasgeblich würden wir doch rathen, das so schon theure Werk durch unerheblicher Spielarten. Abbildungen nicht zu vertheuern.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, bey Weidmanns Erben und Reich: *Repertorium für Bibliische und Morgenländische Literatur*. XV. Th. 298 S. 8. (18 ggr.)

Wir glauben diesen Theil genug gelobt zu haben, wenn wir sagen, daß er den vorigen an die Seite gestellt zu werden verdiene. I. L. J. C. *Justi* macht es sehr wahrscheinlich, daß Ahasverus im Buche Esther kein anderer als König Xerxes sey. Er beweiset erst, daß weder ein persischer König vor Darius Hytaspis, noch Darius Hytaspis, noch Artaxerxes Longimanus der erwähnte Ahasverus seyn könne. Es bleibt also nur Xerxes übrig; und wenn man die Nachrichten von der Schwelgerey, Wollust und Grausamkeit dieses Königes mit dem Charakter des Ahasverus zusammen hält: so ist die Uebereinstimmung auffallend. Ueberdem giebt Ahasverus nach dem Buche Esther im 3ten Jahre seiner Regierung den Großen des Reiches ein 180 tägiges Gastmahl, und Herodot erzählt, daß Xerxes die Großen des Reiches im 3ten Jahre nach seiner Thronbesteigung zusammenberufen habe, um über den Griechischen Krieg zu berathschlagen. Die Vermählung des Ahasverus mit der Esther im 7ten Jahre seiner Regierung fällt auch in die Zeit der Zurückkunft des Xerxes aus Griechenland, und bestätiget die Erzählung der Geschichtschreiber, daß er durch Liebe und andere Belohnungen den Schmerz über den erlittenen Verlust habe lindern wollen. Die Meynung des Vf. ist zwar nicht neu; wir erinnern uns doch aber nicht, sie bey andern so gut ausgeführt gesehen zu haben. II. Ein Ungenannter, der sich nur durch die Buchstaben *G. Th. Lb.* zu erkennen giebt, liefert Beyträge zu den *Hexapus*, worinn die Brunnfischen über das 4. B. d. Kön. und die Psalmen berichtet und ergänzt werden. Noch handelt er von der bey Aquila, Symmachus und Theodotion vorkommenden Chronologie 1. B. Mos. V. XI. die aus einem syrischen und griechischen MS. deren beyder in dem Reper. zuerst Erwähnung geschehen ist, herausgebracht werden kann. III. I. G. *Trendelenburgs* lateinisch geschriebene Vergleichung des Griechischen Textes des 1. B. d. Maccabäer mit der Syrischen Version macht es klar,

wie unstatthaft die Behauptung des H. Ritt. Michaelis sey, daß die Syrische Uebersetzung dieses Buches nicht aus dem Griechischen, sondern unmittelbar aus dem Hebräischen Originale deßelben genommen sey. Hin und wieder sind auch Erläuterungen des Griechischen Textes eingestreut. Z. E. I. 53. stand vielleicht im Hebr. *וישימו לישראל* sie stellten Iyrael nach vergl. 1. Sam. XV, 2. welche Redensart der Uebersetzer nicht verstanden hat. Uns fiel einmal bey dieser Stelle ein, ob nicht vielleicht *ויספון* in *Niph. et congregabantur* das von dem Hebr. Verf. gebrauchte Wort gewesen sey, das der Uebersetzer für fut. Kal. gehalten und wie die LXX 1. B. Mos. XLII, 17. gegeben hat. II. 24. sehr richtig wird angemerkt, daß eine Phrase aus Spr. XIX, 18. wörtlich entlehnt sey. So erhält auch III, 30. ein Licht, das bey Michaelis fehlt, aus Neh. XIII, 20. und v. 48. aus 2 Kön. XIX, 14. wo eine Schmähschrift vor Jehova dargelegt wird, um ihn zum Mitleiden und zur Rache zu bewegen. VI. 28. scheint es gezwungen zu seyn, *ויהי* vom Regimente des Staates zu verstehen. Sollte wohl *שנינו* zu lesen seyn, vergl. n. 29. u. f. f. XII, 5. läßt er der scharfsinnigen Vermuthung des H. Ritt. Michaelis Gerechtigkeit widerfahren, ob er gleich einige Zweifel dagegen vortragt. Die *Σααρηται* will jener aus Obad. v. 20. *ספר* erklären. Schade daß man nicht weiß, wo dies Land eigentlich hinzusetzen sey! Sollte man hiebey wohl an Sarpeden, ein Vorgebürge und Stadt in Cilicia aspera denken können? Aus *ספר* konnte durch Versetzen des Abschreibers, der das Wort *ספר* im Sinne hatte, leicht *ספיר* werden. Könige von Cilicia aspera sind erst vom Kaiser Vespasian bezwungen. Gesandten, die von Jerusalem nach Rom giengen, konnten auch sehr flüchtig ihren Weg durch diese Gegend nehmen. IV. P. J. *Brunns* rüget einige Fehler an allen Ausgaben des Syrischen N. T. nach der ältern Version, und zeigt daß sie an mehr als einer Stelle Lesarten haben, die von den Herausgebern nach Gutdünken aus dem Griechischen übersetzt, nicht aus Syrischen Manuscripten genommen sind. Die Bemerkungen zeigen, wie erwünscht eine neue Ausgabe dieser Version mit Zuziehung der ältesten Handschriften seyn würde. Da sie aber leider nicht den Gelehrten am nächsten liegen, die dazu die meiste Geschicklichkeit und Lust haben: so mag das folgende Jahrhundert auch für die Erfüllung dieses Wunsches Sorge tragen. Hr. Br. giebt darauf Excerpte aus einem sehr alten syrischen Codex der Evangelien auf der Wolfenbüttelischen Bibliothek. V. Ebenderseibe theilet die erheblichsten Varianten mit, die er in Chaldäischen MSS. der Bibel gefunden hat, mit eingestreuten Anmerkungen. Bey Zach. XII, 10. wird in dem älteren Reuchlinianischen Codex ein Hierosolymitanischer Targum citirt. Eine sonderbare Erscheinung! VI. H. E. *Warnekros* zweyete und letzte Hälfte seiner Abhandlung *de Palaeßinae fertilitate*, die schon vorher abgedruckt war, in dieser Aus-

gabe aber Vermehrungen erhalten haben soll. Wenn dieses sich so verhält; so ist es befremdlich, daß S. 197 von dem Kennicottischen Werke als einem zukünftigen geredet wird. VII. D. Joh. Bernh. Köhlers Anmerkungen über einige Stellen im Obadja sind in seiner schon bekannten und beliebten Manier geschrieben. Ihnen wird eine Uebersetzung des Propheten vorausgeschickt. VIII. J. G. C. Adler liefert neue Beyträge zur Geschichte der Drusen, die

schon in andern dem Repert. einverleibten Abhandlungen viel Licht erhalten hatte, aus den arabischen Handschriften der königlichen Bibliothek zu Kopenhagen. Von einem gewissen *Drus*, von dem die Secte den Namen erhalten haben sollte, wissen auch diese MSS. nichts. Hakam der Stifter derselben, verlangte von seinen Unterthanen göttliche Verehrung, und erhielt sie.

KURZE NACHRICHTEN.

PREISAUFGABE. Die theologische Gesellschaft zu Harlem hat einen Preis von 400 Gulden auf die beste Abhandlung über die *Thorheit der Zwifelsucht* auf der einen, und des *größten d'n Dogmatismus* auf der andern Seite, und über die *Mißelstraße zwischen beyden* gesetzt. Die Abhandlungen müssen vor dem 1 Dec. d. J. in holländ. franz. engl. od. r. lateinischer Sprache geschrieben, an das Stiftungshaus in Harlem eingehen.

KL. AKAD. SCHRIFTEN. *Göttingen.* Commentatio inauguralis anatomica de Nervis Brachii. d. 2 Septbr. 1780. defendente Jac. Joh. Klint. Wiburgensi. mit einer Folio Kupfertafel. bey Van den Hoek. 67. S. in Quart. Wie man aus allen sieht, hat diese Schrift Hr. Professor Wrisberg selbst verfertigt. In der Vorrede giebt er den Ursprung dieser Nerven an, und beschreibt denn genau einzeln die Nerven des Arms. Zuerst den N. Musculo cutaneus, mit vollständiger Angabe der Synonymen und besten Figuren. Er selbst nennt ihn Cutaneus externus et radialis. Dann vom medianus, axillaris, radialis, cutaneus, internus minor vel ulnaris, cutaneus internus major seu medius, dann folgt die Erklärung der Tafel, es heist daß die Abbildung illuminirt sey, welches bey den Exemplaren die wir gesehen, doch nicht ist, uns auch da der Stich deutlich ist überflüssig scheint.

NEUE MUSIKALIEN. 1. Paris, bey Le Duc sind erschienen. 1. *Jurnal de Harpe* par Deleplanque. No. XI. (2 L. 8 f.) 2. *Journal d'Orgue*, par Charpentier No. 6. (4 L. 4 f.) 3. Troisième Concerto pour la flüte par M. de Vianna le jeune. (4 L. 4. f.) 2. Bey *Consueau: Feuilles de Terpsichore*, ou nouvelle Etude de clavecin No. 1. (1 L. 4 f.)

3. Bey *Boer: Trois sonates pour le Clavecin*, avec accompagnement d'un violon obligé, par Mr. A. L. Kuhn Oeuvr. 3^{me} (7 L. 4 L.)

4. Bey *La Cievardiere.* 3^{me} Concerto pour une Clarinette principale, par Charl. Stamitz l'aîné. (4 L. 4 f.)

KUNST. Paris: *Le Mariage conclu* gestochen von *De Launay* nach *A. Brel* (Preis 3 Livr.) Ein angenehmes Blatt.

Les Sibots gestochen von *F. Couhé* nach *Lavoince* (Prs. 3 Liv.) Six estampes representans les scenes les plus interessantes du *Mariage de Figaro* gestochen von *Petit*.

Dion: Ein farbiger Kupferstich von *Romain Girard* nach *Bartolozzi*. (9 Livr.) Ein schönes Blatt.

AUSZÜGE AUS BRIEFEN. *Innsbruck* in Preußen, vom 7 Jan. 1785. Des Herrn General Lieutenant von Platen Excellenz haben von jeder Einrichtungen bey ihrem Regiment gemacht, welche die Belehrung und Bildung der Herrn Officiere zur militärischen Brauchbarkeit, befördern können. Aus dieser Abliche ward gleich nach dem siebenjährigen Kriege eine *Regimentsbibliothek* gestiftet. Sie enthält Bücher aus der allgemeinen Völker und Staatengeschichte, Lebensbeschreibungen berühmter Personen, Kriegskunst und Kriegsgeschichte betreffende Bücher, militärische Journale, vorzügliche Reisebeschreibungen, Schriften aus den schönen Wissenschaften, Stücke der Engländer der Deutschen und Franzosen, die lehrreichsten und unterhaltendsten Romane sonderlich moralischen Inhalts, die sämtlichen

Werke der besten deutschen Dichter u. s. w. Unter allen diesen Schriften so verschiedenen Inhalts sind sehr viele in französischer Sprache.

In einer Stadt die zwölf Meilen von einem Buchladen entfernt liegt, in welcher ein ganzes Regiment in Garnison steht; war diese Anstalt hochst nothwendig, und für andre Regimenter in gleicher Lage nachahmungswürdig. Sie war die erste Regimentsbibliothek, die im Lande gestiftet ward. Ihr gemeinnütziger Zweck veranlaßte auswärtige Regimenter, sich von ihrer innern Einrichtung genauere Nachrichten zu erbitten, und bey einem westphälischen Regiment wurde sehr bald eben eine solche Bibliothek nach einem gleichen Plane errichtet.

Es war billig, für den Geschmack eines jeden Officiers so viel möglich zu sorgen; damit das Lesen ihm eine angenehme Unterhaltung würde; daher entstand die Mannigfaltigkeit bey den gewählten Büchern, die doch alle auf eine nähere oder entferntere Art den Officier ausbilden, und ihn der Vollkommenheit seines Standes und einer größern Brauchbarkeit bey einer, mit Lernbegierde und urtheilender Aufmerksamkeit verbundenen Lektüre, immer näher bringen können. Auch ist dadurch die Liebe zu einer rationirenden Lektüre unter dem Corps Officier merklich befördert worden, so daß täglich einige Stunden im Hause Sr. Excellenz brauchbare Schriften vorgelesen werden, über deren Inhalt, mit den dabey gegenwärtigen Officieren geredet wird.

Diese Regiments Bibliothek hat sich jetzt bereits zwanzig Jahre erhalten und wird beständig mit neuen Büchern vermehrt; zu deren Anschaffung wenigstens vierzig Thaler jährlich verwandt werden. Auch hatten Sr. Excellenz für das lesende Publikum der Stadt die Gefälligkeit, zu erlauben, daß dasselbe für einen kleinen monatlichen Beytrag, gleichfalls an diesem pätzlichen Institute Theil nehmen konnte. Es sind aber seit kurzer Zeit die Anzahl der Lesenden in der Stadt sehr angewachsen, und die Herrn Officiere, zu deren Besten eigentlich diese Bibliothek, errichtet worden, würden nicht immer die verlangten Bücher erhalten können, wenn man den Lesekreis zu sehr erweiterte, daher ist die Stadt seit einigen Jahren vom Antheil an den Büchern des Regiments ausgeschlossen worden, und haben sich in derselben nunmehr viele Einwohner vereinigt, die sich Bücher und Journale verschreiben, wodurch der Geschmack sehr gebildet und die Liebe zur neuesten Literatur vermehrt werden wird.

Seit fünf Jahren bestehet auch hieselbst eine theologische Lesegesellschaft fr. Hr. Feldpred. *Posien* hat sie bey Rückkunft des Regim aus der Campagne im J. 1779 in Vorschlag gebracht; auch den Plan dazu entworfen. Die Auszüge aus wichtigen Büchern, die sich verschiedene Interessenten machen, die Aufzeichnung literarischer Neuigkeiten, die Begierde über manches merkwürdige Buch mit Sachverständigen zu reden, und vorzüglich das Verlangen so mancher würdigen Geistlichen, die außerhalb dem einmal bestimmten Kreite liegen, Mitglieder der Lesegesellschaft zu werden, reden laut genug für den Nutzen, den auch diese Einrichtung so wie andre von ihrer Art stiften.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 29ten Januar 1785.

PAEDAGOGIK.

LÜBECK, bey Donatius: *Vorlesungen für die mittlere Jugend über den menschlichen Körper und die Mittel sich gesund zu erhalten.* 232. S. gr. 8. (4 gr.).

Diese Vorlesungen sind ausführlich, deutlich und ordentlich abgefaßt; der Vortrag bleibt mehrertheils, wie es sich für solche Materien schickt, in den Gränzen des eigentlichen Ausdrucks; wo er aber figürlich werden will, verunglückt er zuweilen; z. B. S. 165 „Wir haben uns lange von den Speisen „entfernt, die wir — bis in den ersten Wegen der „dünnen Gedärme als *treue Gefährten* u. Zuschauer — „in Gedanken begleiteten. — — Wir begnügten „uns auch nicht einige Kunstwörter zu lernen, „blieben nicht bey dem Namen und Ortslage nach „der Landkarte steln, sondern als gründliche *Stati-* „*sten*, die von der *Staatsverfassung* unsers Unterlei- „bes *Sacherklärungen* verlangten, bemüheten wir „uns um die ausführliche Geschichte der Galle.“ Hier sind, aufser daß die Metaphern nicht sehr schicklich sind, *Statisten*, die nur aufs Theater gehören, mit *Statistikern* oder *Staatskundigen* verwechselt.

HAMBURG, in der Heroldschen Buchh: Kleine Kinderbibliothek herausgegeben von J. H. Campe. Zwölftes Bändchen 171. S. kl. 8. (12 gr.)

In den gewöhnlichen drey Abtheilungen enthält auch dieser Theil eines längst bekannten und beliebten Lesebuchs für Kinder eine Menge eigner und fremder, nützlicher und angenehmer Aufsätze in Prosa und Versen.

GESCHICHTE.

NÜRNBERG, bey Raspe: Geschichte der Kriege in und ausser Europa. Dreyßsigster Theil. — 1784. 4. 11. Bogen. (6 gr.)

Dieses Werk wurde im J. 1776. angefangen, und die Revolution in Nordamerica gab dazu die erste Veranlassung. Die zween ersten Theile enthalten eine Einleitung und zweckmäfsig vollständige Nachricht von der Errichtung und Ausbreitung der englischen Colonien in gedachtem Welttheile, von ihren Schicksalen, von dem amerikanischen Kriege von 1755. bis 1762. und von dem Anfange der darauf folgenden Unruhen. Dieser dreyßsigste Theil, mit dem das ganze Werk nunmehr

A. L. Z. 1785. Erster Band.

geschlossen ist, enthält im 1. Kap. die Friedenstrataten zwischen Großbritannien und den vereinigten Staaten von America, mit Reflexionen darüber; im 2ten, die Friedens - Präliminarartikel zwischen Großbritannien und Spanien, nebst einigen Nachrichten von Gibraltar; im 3ten, den Definitiv - Tractat zwischen Großbritannien, den americanischen Staaten, Frankreich und Spanien; (wobey dasjenige, was schon in den Präliminarien stehet, weggelassen und nur das hinzugekommene Definitive angeführt ist.) Das 4te Kap. giebt Nachricht vom Zustande Hollands und dem Friedensgeschäfte; das 5te von dem Frieden der Engländer mit den Maratten und den Folgen desselben. Am Schlusse ist eine kurze Geschichte der englischen Ostindischen Compagnie und eine Uebersicht ihrer Verfassung angehängt. Das 6te Kap. erzählt, unter der Rubrik *Vermischte Anmerkungen*, die neuesten Vorfälle und Veränderungen in der Krim und in Georgien, ferner die spanische Unternehmung gegen Algier, und endigt sich mit dem neuesten Zustande der Walachey, worauf noch ein Register über die letzten zehn Theile folgt. Alle, bis auf den 30sten, haben einen nunmehr verstorbenen Lieutenant Korn, in Stuttgart, zum Verfasser. Wer da weis, was man für Quellen und Hülfsmittel findet, um eine Geschichte der neuesten Zeit zu schreiben, der wird gewis von dem Verf. nicht mehr fodern, als er geleistet hat. Es gehört dieses Werk sicher unter die brauchbarsten Materialien, und das um so viel mehr, da es mit geographischen und statistischen Erläuterungen begleitet, wie auch mit Planen und Prospecten merkwürdiger Oerter und Gegenden versehen ist.

HALLE, bey Gebauer: Geschichte der Europäischen Staaten. In Verbindung der Erdbeschreibung und Staatskunde, von J. Fr. Poppe. — Zweyter Band. 1784. I. Alph. 15. B. 8. (2 Rthlr.)

Der erste Theil dieses Werks ist im J. 1783. erschienen, nachdem schon das Jahr zuvor Hr. Prof. Poppe einen *Grundriß der Europ. Staatengesch.* geliefert hatte, von dem diese weitläufigere Ausführung der Commentar seyn soll. Die Urtheile darüber sind etwas verschiedene. Ein competenter Richter in diesen Sachen behauptete daß der erste Theil aus Büsching, Tozen und Meusel würdlich, aber ohne diese Männer zu nennen, abgeschrieben,

und daß der Verf. nur leichte Kenntnisse der Geschichte besitze. Dagegen ist in verschiedenen gelehrten Zeitungen, welche hier in der Vorrede des 2ten Th. genannt werden, ein günstigeres Urtheil über seine Arbeit gefällt worden. Bey der hier vorgetragenen Geschichte von Großbritannien und den Vereinigten Niederlanden hat Hr. P. einen Hume, Sprengel, Wagenaar, Toze und Schröckh, die er ausdrückl. nennt, zu Führern gewählt, und er hat nichts dagegen, wenn man seine Geschichte für einen concentrirten Auszug dieser Werke halten will. Er hat aber, zufolge seiner Versicherung, diesen berühmten Männern nie eine bestrittene Thatsache bloß nacherzählt, und überhaupt in sein Buch nichts aufgenommen, was er nicht zugleich mit Schriftstellern von erkannter Gültigkeit bekräftigen kann. Uebrigens, wenn auch einige Unrichtigkeiten vorkämen, so erinnert er, daß kein einziges historisches Buch ganz Fehlerfrey ist, noch seyn kann, und erklärt sich am Ende nicht ungeneigt, bescheidenen Erinnerungen, wenn sie ihm einleuchten, Gehör zu geben. Ohne auf Kleinigkeiten zu sehen, wollen wir uns ein Paar Erinnerungen erlauben, und sie, in Absicht auf ihre Aufnahme, ihrem Schicksale überlassen. S. 3. ist folgendes zu lesen: „Der alte Namen Britannien wurde unter dem Könige Jacob I. deswegen wieder hervorgefucht, weil sich England und Schottland bey ihrer Vereinigung, 1706. darüber nicht vergleichen konnten, wessen Name im Titel voransehen sollte.“ Das kommt ohngefähr so heraus, als wenn man sagte: Die Evangelischen erhielten zuletzt unter dem Kaiser Carl V. die Religionsfreyheit, weil man im Osnabrückischen Frieden, 1648. sich verglichen hatte, daß sie gleiche Rechte mit den Katholiken haben sollten. S. 10. und S. 47. findet man, „daß K. Alfred England in Graffschaften eintheilte.“ Dieses so gewöhnliche Vorgeben widerlegt aber Hr. Prof. Sprengel, den doch unser Verf. als einen seiner Führer erkennt. S. 491. drückt sich der Verf. so aus: „Die spanischen Niederlande fielen (im J. 1633.) wieder diesem (nämlich dem spanischen) Könige zu; der sie hierauf dem Cardinal Infanten Ferdinand, Philipps IV. Bruder, als Statthalter, anvertrauete.“ Wer es nicht vorhin schon besser weiß, muß aus diesen Worten schließen, daß Philipp IV. und der König, welcher den Cardinal Infanten zum Statthalter machte, zwey verschiedene Personen waren. S. 505. erzählt Hr. P. daß „das englische Parlament anfangs mit Eifer die Freundschaft der vereinigten Staaten suchte, und in dieser Absicht den *Dorislau*, als Gesandten, nach dem Haag schickte. Da dieser aber in Holland von dem aufgebrachtten Pöbel ermordet wurde &c.“ Hier ist zu bemerken, daß der Gesandte *Dorislauer* hieß; daß er nicht vom aufgebrachtten Pöbel, sondern von maskirten Schottländern, als Anhängern des Hauses Stuart, ermordet wurde, und daß die Staaten wegen dieser That Cromwell hinlängliche Befriedi-

gung leisteten. Aber die folgenden Gesandten, S. John und Strickland, wurden vom Pöbel insultirt. S. 508. kommt im Charakter des letztverstorbenen Statthalters der Vereinigten Niederlande auch dieses vor; man sagt, daß er sowohl die Fehler, als die Tugenden seiner Vorfahren betrachtet habe, damit er die erstere vermeiden und die andern nachahmen könnte.“ Diesen Zug hätte man sicher nicht vermisst, wenn er weggeblieben wäre. Doch genug. — Dieser Theil ist mit zwey Stammtafeln begleitet. Die eine von der rothen und weissen Rose, die andere von dem Hause Nassau, Ottonischer Linie. Das Maas der Ausführlichkeit in der Erzählung ist meistens gut getroffen. Große Verirrungen waren, bey den zu einer solchen Arbeit vorhandenen Hülfsmitteln, fast nicht möglich. Uebrigens können diejenigen, welche behaupten, daß das *docendo discimus* bey dieser ganz vorzüglich Statt finde, manches anführen, das ihr Vorgeben wahrscheinlich macht.

SPRACHGELEHRSAMKEIT.

OXFORD, in der Clarendonianischen Druckerey: *Pharus Artis Grammaticae Hebraeae, illis tantum utilis futurus, qui in addiscenda lingua plurimum jam operae posuerunt. Accedit nonnumquam divinorum non vulgaris explicatio, cum canticorum, quae Jes. XXXVIII. et Jud. V. occurrunt, versione. Confecit Joh Uri 1784. 168. S. (5 Shill.)*

Je feltener das Hebräische aus dem Arabischen von Männern erklärt wird, die außer dem Golius noch andere Hülfsmittel zu gebrauchen im Stande sind, desto anlockender, sollte man denken, müßte die Arbeit eines Mannes seyn, der, aus Ungarn gebürtig, seit beynahe 20 Jahren im Solde der Universität Oxford, oder eigentlich der Curatoren der Clarendonianischen Druckerey, steht, um ein (zuverlässigen Nachrichten zufolge bis auf den Index bereits abgedrucktes) Verzeichniß aller in Oxford befindlichen Orientalischen Manuscripte herauszugeben, der folglich Gelegenheit gehabt hat, mit den Arabischen Schriftstellern vertraut zu werden, und, daß er diese Gelegenheit genutzt habe, schon durch Schriften erprobt hat. Indes hat das Buch, wie das Pränumeranten Register, worinn nicht ein einziger D. D. zu Oxford erscheint, ausweist, wenige Liebhaber in England gefunden, konnte sie auch vermöge des Titelblattes nicht wohl finden. Die zwanzig ersten Abschnitte beschäftigen sich mit grammatischen Subtilitäten. Da in Ansehung des *numeri* und des *generis* so viele Abweichungen von den gewöhnlichen Regeln im Hebräischen vorkommen: so werden jene sehr gut mit ähnlichen Exempeln aus dem Arabischen, ja bisweilen auch aus dem Türkischen und Persischen erläutert. In den Erläuterungen werden aber gewisse Hypothesen zum Grunde gelegt, die zu willkürlich und gezwungen sind, als daß sie unsern ganzen Beyfall erhalten könnten. Z. E. zu den eigent-

gentlichen Endigungen der Nennwörter in der mehreren Zahl macht er **היו** oder **היו** und **היו** oder **היו**. Welche Weitläufigkeit wird hier nicht erfordert, um sie zu der gewöhnlichen zu reduciren! das *suffixum* **ך** soll von **כבוד** abgeriffen feyn, und daher durchgehends, wo wörtlich überfetzt wird, durch *reuerentia* gegeben. Wie willkürlich! In den verbis soll durchgehends das *verbum jubjunctivum* **היה** verfteckt liegen, u. daher **פָּקַדְתָּ**, **פָּקַדְתָּ**, **פָּקַדְתָּ** eigentlich feyn **הָיָה פָּקוּד**, **הָיָה פָּקוּד**, **הָיָה פָּקוּד** *inspicere fuit, inspicere fuit, inspicere fuit*: Seine Uebersetzungen hat er auch hiernach eingerichtet, aber doch für rathsam gehalten, ihnen jedesmal eine verständliche an die Seite zu geben. Die Subtilität ist aber unnütz, weil nun doch gefragt werden muß, woher in dem *verbo* **היה** die *affirmativa* **ה**, **י** u. f. w. kommen. 1 B. Mos. VIII. 5. scheint ihm zu dieser Hypothese, die durch das ganze Buch herrscht, die Veranlassung gegeben zu haben. Der 2te Abschnitt handelt von den göttlichen Namen. **יה** soll aus **אני** und **הוא** entstanden feyn. Für **יה** kann auch **יהוה** oder **יהוה** gesetzt werden. Wenn man noch ein **י**, hyperbolisches wie es der Verf. nennt, hinzufügt, so hat man **יהוהי**, wörtlich *Ego ille magnus*. Wie erfinderisch sind doch nicht die Grammatiker. Sogar **יהוהי** Jehovi mit den darunter gesetzten Punkt-n, die bisher noch keiner zu den Buchstaben gezogen hat, weiß er zu erklären, und bringt heraus. *Ego ille magnus sum eram ero.* Fürwahr hier ist doch mehr als Danz und Consorten! Der 22te Abschnitt giebt 14 Regeln, welche die den Hebräern ganz eigenthümliche Construction ins Licht setzen sollen. Die meisten der hier vorkommenden Exempel gehören unter die so bekannte Regel, daß *oratio directa* und *indirecta* oft mit einander abwechseln, d. h. daß oft von Subjecten in der dritten Person erzählt werde, die kurz vorher entweder in der ersten Person selbst gesprochen haben, oder in der zweyten angedet sind, und auch umgekehrt. Darnach erläutere man 5 B. Mos. V. 10. Mich. VII. 19. Pf. XXIV. 6. Jes. LXV. 7. 5 B. Mos. XXXII. 15. Jes. I. 4. 5 1 B. Mos. XXX. 2. welche Stellen nebst verschiedenen andern Exempel zu den ersten 7 Regeln abgeben. Mit den Exempeln der 7 folgenden mag der Leser selbst einen Versuch anstellen, und die von uns gegebene Regel wird zur Auflösung ihrer Schwierigkeit hinreichend feyn. Die neuen Erklärungen des Verf. sind größtentheils feitsam und erzwungen, und beweisen daß zu einem guten Exegeten noch etwas mehr als Kunde der Grammatik erforderlich ist. 1 B. Mos. XXX. 2. und L. 19. **הוהי** **אלהים** soll *Deus infernus, tartareus, Pluto* feyn. Eine sonderbare Idee! denn wo findet man wohl sonst von dem Höllengotte Spuren im A. T. Der V. bedachte auch nicht, daß es alsdann **הוהי** heißen, und dem **אלהים** nachstehen müsse. Pf. CXLI. 10

soll die letzte Hälfte feyn: *laetari esset praesentia ipsa haec uique dum praesentia haec interiret. h. e. laetarer ego uique dum emorerer. Ita laetarer, ut risus et ha, ha dirumperer.* Wer einen so pöbelhaften Gedanken dem Psalmisten im Ernst beylegen kann, verräth nicht viele Lebensart. Aller Sprachgebrauch ist auch dagegen, **יהוה אנכי** *laetarer* zu überfetzen. Nur durch die willkürlich angenommenen Künsteleyen des H. Uri kann solch ein Sinn herausgeoracht werden. Der 23te Abschnitt enthält Erklärungen verschiedener Schriftstellen, die neu genug aber selten richtig sind. Warum mag der V. sich nicht einmal die geringe Mühe gegeben haben, sie nach der Ordnung der biblischen Bücher auf einander folgen zu lassen? Durch ein Register, das bey diesem Buche unentbehrlich war, ist auch dem Uebel nicht abgeholfen. Die meisten erläuterten Stellen sind aus den Sprüchwörtern und dem Jesaias genommen. Wir wollen aus dem ersten Buche ein paar Proben geben. Richtig wird V. 16. von Kindern die in der Ehe erzeugt sind, erklärt. Wenn die in die Welt gesetzt sind: so werden sie nachher in den Gassen herumlaufen. Nicht übel scheint der Sinn von XXI. 28. getroffen zu feyn: *Ein Lügner irret sich, oder spricht dunkel* aus dem Arab. **أب** *aber ein Mann von gutem Rufe, redet der Wahrheit gemähs, ad tenorem loquitur.* Wenn wir gleich nicht die Uebersetzung von XXIII. 4. *Ne dum fatigas te ad descendum, ab intelligentia tua desiste* billigen: so hat sie uns doch veranlasset **חרי** auszusprechen, und dem Verse folgenden Sinn zu geben: *bemühe dich nicht reich zu werden, so, daß du deine Klugheit (Tugenda) dabey aufopferst.* Der Stellen wo die Erklärung des Verf. zu gezwungen und falsch zu feyn scheint, sind weit mehr. XIV. 7. ist nach der gewöhnlichen Art ihm zu erklären leicht und verständlich. Der Verf. überfetzt **נגר**, *consideratio* (hier S. 123. und auch sonst als S. 135. 136. 138. 140. 141. 150. sind seine Bemerkungen über die ursprüngliche Bedeutung der Wörter den Lexicographen zu empfehlen) und giebt den ganzen Vers *abi a consideratione viri stulti* (da müste aber doch wohl das Lamed vor **איש** fehlen) *et nequaquam cognosces labia stulti.* Er vergleicht diese Sentenz mit der Arabischen; *wenn kein Thor unklug wäre: so würde die Klugheit des Weisen nicht erkannt werden.* Ebend. no. 34. sollen **וי** und **אמים** nicht Völker, sondern einige Menschen anzeigen, weil dieses bey verschiedenen Arabischen Wörtern, die zunächst Völker bedenten, statt findet; und nun überfetzt er: *elemojyna exaltat homines; at misericordia in quosdam est peccatum.* Wie frohtig ist diese Sentenz in Vergleichung mit den ächt-salomonischen! XVIII. 22. *Qui inuenta uxore inuenit bonum, utique impetravit saeuorem a Sijhona.* Auch hier vernisset man den Geist, d. h. das frappante und Nachdenken erregende einer Salomonischen Sentenz. Der Verf. scheint uns überhaupt zu wenig Geschmack zu haben, um in

den Sinn so scharffinniger, feuriger und kernreicher Sprüche, wie die des Salomons sind, eindringen zu können. Wir finden dieses insbesondere an feinen Anmerkungen über XXX. 30. 31. Doch wir müssen abbrechen. Der 24ste Abschnitt beschäftigt sich mit dem Accusativ, den die Hebräer häufig gebrauchen; ist sehr kurz. In Schröters Häufigkeit ist diese Materie weit gründlicher und vollständiger auseinander gesetzt. Endlich kommen im 25 und 26sten Abschn. Uebersetzungen des Gebets Hilkia Jes. XXXVIII. und des Siegesliedes der Debora Richt. V. vor. Bey der letztern ist die Schnurrische zum Grunde gelegt, und nur hin und wie-

der nach Anleitung des Pharus, der, wie wir aus n. 8. 9. ersehen, diejenigen die nach ihm den Lauf nehmen, auch bisweilen auf Sandbänken und Klippen zerfcheitern läßt, verbessert. Eine gute Erklärung, die schon oben bewiesen war. S. 126. wird hier mit Recht beybehalten. n. 30. צוארי שלל sind ihm *praefecti, procuratores praedae* weil Hals im Arab. figürlich vom ganzen Menschen, von Magnaten und Fürsten genommen wird. Jes. XXXVIII. wovon wir die erste wörtliche Uebersetzung dem Verf. gern geschenkt hätten, ist noch überdem durch einige Anmerkungen erläutert.

KURZE NACHRICHTEN.

BEFÖRDERUNG. Sr. Herzogl. Durchl. zu Koburg haben aus höchst eigner Bewegniß, den durch seine ökonomische Schriften rühmlichst bekannten Herrn Hofr. *Schubarz*, wegen seiner besondern Verdienste zum geheimen Rath ernannt.

FLIEG. BLÄTTER. *Neustadt an der Orla:* Effatum servatoris de sua tres (ausgelassen dies) totidemque noctes *et in cordis tuis* yns commoratione *Marth. XII. 40.* explanatum a M. Mich. Frider. Semlero, Correct. Neustadt ad Oril. 1784. S. XXII. 4to. Die 3 Nächte und 3 Tage, die Christus in der Erde und dieses kann wohl nichts anders seyn, als im Grabe, zugebracht hat, *Marth. XII. 40.* haben den Auslegern schon lange viel zu schaffen gemacht, da er nicht völlige 3 Tage und völlige 3 Nächte, sondern nur 2 ganze Nächte, und 3 Tage, aber nicht völlige, oder gar wie der Verf. annimmt, ohne uns seine Berechnung vorzuzeigen, nur $1\frac{1}{4}$ Tage im Grabe gewesen ist. Da der Verf. uns seine Erklärung S. VIII. Z. 4. versprochen hatte, so war es uns unangenehm, so viel zur Wiederlegung des von andern angenommenen Idiotismus der hebräischen Sprache, und zur Erläuterung des Aufenthalts des Jonas im Waifische, womit Christus sein Begräbniß vergleicht, ohne durch neue, gründliche oder nur in reinem und verständlichen Stil gesagte Bemerkungen für unsere Mühe schadlos gehalten zu werden, zu lesen, ehe wir S. XVII. auf die vermeintlich neue Erklärung stießen. Christus soll nämlich von seiner Leidenzeit, die am sogenannten grünen Donnerstag anfieng, reden. Schon Bengel hat in seinem Gnomon diesen Ausweg der aber bey gründlichen Gelehrten nicht vielen Beyfall erhalten kann, vorgeschlagen, und auf einer Quart - Seite mehr gutes und durchdachtes über diese Stelle gesagt, als der Verf. auf 3 Bogen. Wenn er um die Nothwendigkeit seiner Erklärung zu beweisen sich auf *meta tress nuptas* *Marc. VIII. 24.* beruht, so lese er doch nur, was Schleusner in *spicil. post Biel.* f. v. *meta* sagt.

KUNST. *Paris, 1. L'arrivée du Roi à Son Palais de Justice.* gezeichnet und gestochen von *Ransonette* (3 L.)

2. *Les Etrennes comiques, à Passage des Rieurs.* von *Piston.* Ein Heft von 12 Blt, drollicher Caricaturen.

3. et 4. *Le Sacrifice à l'Amour, und L'Amour caressant la Beauté,* zwey pendants von *Girard* nach *Cicriani* gestochen; zwey liebliche Blätter (6 L. das Blatt bunt; 3 L. roth.)

5. *Plusieurs Scenes du Mariage de Figaro* gestochen von *Mouder* nach *Cranez.*

VERMISCHTE ANZEIGEN; Folgendes Epitaphium hat ein witziger Lord für den Thoms Young Prof. der Entbindungskunst zu Edinburg erfunden.

Hic jacet Thomas Young M. D.

Obstet. Profess. in Acad. Edin.

qui ob. 1783. aet. 58.

Qui Venerem sine Lucina

Lucinam sine Venere

Cokuit

Filios post mille

Reipublicae datos

Heu heu

Sine liberis decessit,

Bella inter intestina

Manu forti, sed sine Marte

Patriae liberatoris

Nomen adeptus est.

Die Zweydeutigkeit in liberatoris zu verstehen muß man an die Bedeutung des englischen deliverer denken.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Leipzig* in der J. G. Müller'schen Buchhandlung: *Schröters Briefsteller* neu umgearbeitet. Achte Auflage 670. S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.) Dieses Buch ist in seiner veränderten Gestalt eins der brauchbarsten Bücher seiner Art geworden. Nicht nur zu Briefen, sondern auch zu allen nur erdenklichen Arten in gemeinem Leben vorkommender schriftlichen Aufsätze findet man eine sehr gute Anweisung mit eben so guten Beyspielen erläutert. Anleitung zur Kalligraphie, Rechtschreibung u. s. w. nicht zu gedenken.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 31ten Januar 1785.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LÜBECK, bey Donatus: *Wie kann ein Lehrer an einem Gefängnisse, darinnen Mörder und Missethäter Lebens- oder Leibesstrafen erwarten, seine öffentlichen Vorträge und Catechisationen so einrichten, daß sie denen (1. den) Gefangenen nützlich und seinen andern Zuhörern erbaulich werden.* 47. S. 8. (2 gr.)

Gute Absichten und gute Grundsätze empfehlen die kleine Schrift; aber der Verf. schreibt sehr fehlerhaft. z. B. S. 35. „der Nutzen der Catechisationen mit Mörder und Missethäter ist für sie sehr groß; denn einmal wird ihr Arzt mit ihren Seelen bekannt. Nach dieser Kenntniß kann er sie behandeln, die Unwissenheit ergänzen (wie? das hieß ja ihre Unwissenheit vollständig machen!) Gefühl der Größe ihrer Sünden anschauend sie lehren“ (soll heißen: ihnen die Größe ihrer S. fühlbar machen;) u. s. w.

OEKONOMIE.

LEIPZIG, in d. J. G. Müllerschen Buchh. *Ueber die natürlichsten Mittel, dem Landmanne die Stallfütterung zu erleichtern.* Ein Non-Accessit üb. e. Preisr. der Leipziger Oek. Societät v. M. Christ. Aug. Wichmann. 108. S. 8.

In der Hauptsache läuft die Beantwortung des eben so bescheidenen als gründlichen Verf. auf drey Grundsätze hinaus: 1. das Hut- und Trift-Recht aufzuheben, damit die Brache abgeschafft, und auf den Brach-Aeckern reichlich Futtergewächse gebauet werden können 2. dafür zu sorgen, daß dem Landmanne die beste Methode des Landbaues, besonders der Gewinnung der Futtergewächse bekannt werde; und 3. mit den Gemeindeplätzen solche Anstalten zu treffen, daß der größste mögliche Nutzen davon erhalten werde.

Den ersten Grundsatz beweiset er aus der Nothwendigkeit großer Futtervorräthe bey der Stallfütterung, die ohne Abschaffung der gemeinen Trift nicht zu erhalten stehe; und aus dem überaus großen Schaden, den das Hut und Trift-Recht für die ganze Landwirthschaft mit sich führe, welcher mit eben so großer Gründlichkeit, als lebhafter Beredsamkeit dargethan wird. Zugleich beantwortet Hr. W. die von den Schäfereyen hergenommenen Zweifel, und zeigt, daß auch diesen die Stallfüt-

terung höchst vortheilhaft sey. Er beruft sich dabey auf die Beyspiele in England, in der Pfalz und in Baaden. „Schon seit vielen Jahren ernährt man auf einigen Baadenschen Kammer-Gütern — die Schafe unter freyem Himmel in Horden mit gefunden und nahrhaften Futterkräutern, und baut ganz eigentlich mit reichlicher Düngung für die Schafe ein Stück Landes wo sie gefüttert werden sollen.“ Die gewöhnl. Hutung ist den Schäfereyen so gar gefährlich. — Zur Entschädigung derjenigen, welche bey Abschaffung der g. H. u. T. etwas an ihren Rechten verlieren möchten, thut Hr. W. verschiedene gute Vorschläge.

In Rücksicht auf den zweyten Grundsatz wünscht Hr. W. daß die Regierung selbst den Landmann unterrichte; Strafbefehle und Prämien sind nicht hinlänglich. Ein gut eingerichteter und sehr wohlfeiler Bauerkalender würde unter den Druckschriften zum Unterricht des Landmanns die bequemste seyn. Wirkamer als irgend eine andre Art von Belehrung sey jedoch der Unterricht durch Beyspiele.

Der Erläuterung des dritten Grundsatzes schickt Hr. W. die Erklärung voraus, daß er hier unter der Theilung der Gemeinheiten nicht die Vertauschung eigenthümlicher Grundstücke verstehe, die in verschiednen Feldmarken liegen, welche zu dem Ende, daß jeder Bauer alle seine Felder, Wiesen, Waldungen, Wirthschaftsgebäude bey einander habe, von vielen angerathen worden, und deren Vortheile und großen Schwierigkeiten er beyläufig gut ins Licht setzt. Er redet hier vielmehr von der Theilung gemeiner Weiden, und Anger, die nach der bisherigen Art sie zu benutzen wenig werth sind.

Ehe diese aufgehoben werden können, müsse vorher nicht nur das Trift-Recht des Grundherrn, und die Gemeinhütung auf tragbaren Feldern aufgehoben, und die Brache völlig abgeschafft, sondern auch der Bau der Futterkräuter, besonders des Klees wirklich eingeführet seyn. Unter mehreren Vorschlägen die getheilten Gemeindeplätze zu nutzen, hält er für den besten, die Gemeingüter dergestalt in Erblehngüter zu verwandeln, daß die Benutzung jedesmal dem Besitzer und seinen männlichen Nachkommen gegen eine bestimmte Grundabgabe auf immer zukäme, das Eigenthum aber der Gemeinde bliebe. Er beschließt mit der sehr gegründeten Anmerkung, daß selbst wohlthätige

tige Einrichtungen nicht durch Zwang sondern auf eine glimpfliche Art befördert werden müssen.

MATHEMATIK.

LEIPZIG, in der J. G. Müllerschen Buchhandlung: Ueber den *Schachspieler* des Hrn. von *Kempelen*; nebst einer Abbildung und Beschreibung seiner Sprachmaschine. 56. S. 8. (4 gr.)

Sicherlich das gründlichste von allem, was bisher über diese bewundernswürdigen Maschinen geschrieben worden. Hr. Prof. *Hindenburg* schickt eine getreue Erzählung von dem was an der schachspielenden Maschine sich beobachten lies voraus; und seine Hypothese zur Erklärung ist: das einige Züge frey gewirkt werden, alle Bewegungen auf dem Mechanismus in dem innern der Commode und der Figur, der Anfang der Bewegungen auf der Einwirkung einer Kraft von außen nach Hrn. Antons Willkühr beruhe; was dieser nicht wisse oder vergessen habe, ersehe er aus dem auf einem Nebentische stehenden Kästchen. Die leblose Figur spiele also ihr größtentheils ganz mechanisch und determinirtes Spiel, gegen den denkenden freyhandelnden Spieler. So paradox dieses anfänglich scheidt, so wahrscheinlich hat es Hr. H. zu machen gewußt, und die einzelnen Theile der dazu nöthigen Maschinerie sehr befriedigend auseinander gesetzt. Er glaubt übrigens auch das Hr. A. durch Magnetismus in die Maschine wirke.

Die Sprachmaschine hat er vorzüglich gegen den Verdacht, als ob sie auf die Täuschung einer *Ventriloquenz* hinauslaufe, gerettet. Ueberhaupt wird niemand diese Schrift ohne das Vergnügen aus der Hand legen, welches man allemal bey dem Raisonnement eines fachverständigen Beobachters empfindet.

St. PETERSBURG, Leonhardi *Euleri Opuscula analytica. Tom. I. 1783. 363 Quartf.*

Aus der Lobschrift auf Hrn. Euler (Allg. Lit. Zeit. S. 57.) weifs man, das diese Abhandlungen von den ältesten sind, die an die Akademie sind übergeben worden, bey deren Rechnungen Hr. Prof. Fuss die Feder geführt hat. I. (S. 3 — 48) *Von den Reihen, bey denen die Producte aus jeden zwey nächsten Gliedern eine gegebene Progression ausmachen.* Die Progression sey A, B, C, D, &c. man soll eine Reihe a, b, c, d, &c. finden, so das ab = A, bc = B, cd = C, &c. Offenbar kommt hier alles darauf an, der Reihe erstes Glied a zu finden; denn so komt $b = \frac{A}{a}$; $c = \frac{B}{b} = \frac{aB}{A}$; $d = \frac{C}{c} = \frac{AC}{aB}$ u. s. w. Herr Euler bringt eine doppelte Auflösung, durch Interpolation (S. 4) und fortlaufende Brüche (S. 12) bey. Die Glieder der gefuchten Reihe werden meist transcendent. Die Progression z. B. der natürlichen Zahlen 1, 2, 3, 4, ... führt auf die Reihe $\sqrt{\frac{2}{\pi}}$, $\sqrt{\frac{2}{\pi}}$, $2\sqrt{\frac{2}{\pi}}$, $\frac{3}{2}\sqrt{\frac{2}{\pi}}$, ... , wo π die Peripherie für den Durchmesser 1 bedeutet. II. (S. 48 — 64) *Verschiedene Kunstgriffe, die Na-*

tur der Reihen zu erforschen. Wenn man das Trinomium $1 + x + x^2$ nach der Ordnung auf alle Potenzen ganzer positiver Zahlen erhebt: so geben ihre mittelste Glieder zusammen die Reihe

$1x + 3x^2 + 7x^3 + 19x^4 + 51x^5 + 141x^6 + \&c.$ wo das Gesetz des Fortgangs für die Zahlencoefficienten, wie Hr. Euler bemerkt, sehr schwer zu übersehen ist. Ein angenehmes Gesetz aus Induction (S. 49) giebt gleichwohl zehn Coefficienten richtig an, und springt erst bey dem eilften ab. Zuletzt (S. 57) findet Hr. Euler für drey nächste Glieder px^{n-2} , qx^{n-1} , rx^n , den Coefficienten $r = 2q + 3p - \frac{1}{n}(q + 3p)$; aus jeder zweem gegebenen Coefficienten also den dritten. Weitere Anwendung (S. 59) auf das Trinomium $a + bx + cx^2$. (Hn. Prof. Hindenburgs analytisch-combinatorische Methode giebt für diese mittlern Glieder die sehr leichte Reihe: $a^2Ax + b^4Bx^2 + c^6Cx^3 + d^8Dx^4 + e^{10}Ex^5 + \&c.$ [*Nov. System. Perm. S. 54, 8.* wenn man dort $u = 0$; $\delta = 1$ setzt, und die hier gehörigen Glieder aushebt.] Hier kann man jedes Glied außer der Ordnung, von der andern unabhängig finden. So wäre

$n^{10}Ex^5 = (30a^2bc^2 + 20ab^3c + 1b^5)x$ und $f^{20}Kx^{10} = (252a^5c^5 + 3150a^4b^2c^4 + 4200a^3b^4c^3 + 1260a^2b^6c^2 + 90a^1b^8c^1 + 1b^{10})x^{10}$, wo man für $a = b = c = 1$ (d. i. für das Trinomium $1 + x + x^2$) nur die Zahlen addiren darf. Das gäbe $n^{10}Ex^5 = 51x^5$ und $f^{20}Kx^{10} = 8953x^{10}$. Was man hier für das Trinomium und mittlere Glieder ausgedrückt hat, findet man durch diese Methode eben so leicht für jedes Polynomium und andere willkührlich gewählte Glieder). III. (S. 64 — 85) *Bemerkungen über die Reste aus der Division der Quadratzahlen durch Primzahlen.* Wird in V (S. 121 — 157) fortgesetzt, und (S. 152 — 157) auf höhere Potenzen erweitert. Hierher gehört auch VIII (S. 242 — 268) *Ueber die Theiler der Potenzen und der Zusatz IX (S. 269 — 296).* Alles nützliche Lehrätze und Aufgaben, die hier nicht einzeln beygebracht werden können. IV. (S. 85 — 121) *Analytische Beobachtungen.* Endliche Ausdrückungen (nicht selten rationale) verwickelter zusammenhängend fortgehenden Brüche. VI. (S. 157 — 211). *Ausgebreiteter Nutzen der Interpolationsmethode in der Lehre der Reihen.* Der einzelne Fall, wo man für $y = ax + bx^2 + cx^3 \dots$ die Coefficienten so bestimmen soll, das gegebenen Werthen a, b, c, d ... von x, bestimmte Werthe p, q, r, s ... von y zugehören, sehr allgemein und umständlich. VII. (S. 211 — 242) *Von den Kennzeichen, wenn die Gleichung $fxx + gyy = hzz$ möglich oder unmöglich ist.* Für rationale ganze Werthe für x, y, z, wie gros auch übrigens die Zahlen f, g, h seyn mögen; allgemeiner und ausführlicher, als was davon in des Verf. unbestimmten Analytik Cap. 12. steht. X. (S. 296 — 310) *Für jede gegebene Progression, die von 1 anfängt, zu bestimmen, wie viel von ihren Gliedern man höchstens (ad minimum?) addiren müsse, um jede Zahl herauszubringen.*

gen. Eine wichtige, aber schwere, Untersuchung über die Zahlen, die bereits Bachet, Fermat, Bèguelin und la Grange berührt, und für verschiedene Progressionen berichtigt haben. Fermats Beweise sind jedoch auch hier, wie für andere Eigenschaften der Zahlen, verlohren gegangen, wenn sie je vorhanden gewesen sind, und Fermat nicht vielleicht, wie andere brave ehrliche Leute, die Wahrheit mancher dieser Sätze, aus blosser Induction geschlossen hat.) Noch ist hier Vieles, selbst nach Hrn. Eulers Bemühungen in dem Fache, zurück; auch scheint es, daß zuvor noch manche Hülfssätze zu erfinden sind, ehe man dergleichen Aufgaben über die Zahlen, die man jetzt gleichsam nur umfchleichen muß, directe wird auflösen können. XI. (S. 310 — 329) *Neue Hülfsmittel zu Auflösung der Pellischen Formel $axx + 1 = yy$* ; besonders für solche Werthe von a , wofür x und y gewisse Zahlen werden. (Unbest. Anal. Cap. 6. u. 7. daseibst steht S. 328. 329. eine Tafel zusammengehöriger Werthe für x und y [dort m und n] für gegebene Zahlen a , von 2 bis 99) XII. (S. 329 — 345) *Analytische Miscellaneen*. Erweis des Waring'schen Satzes, daß, für jede Primzahl n , der Quotient $(1. 2. 3. 4. \dots [n - 1] + 1) : n$ eine ganze Zahl sey. Andere Aufgaben aus der unbestimmten Analytik. XIII. (S. 345 — 353) *verschiedene Beobachtungen über die Winkel oder Bogen, die in geometrischer Progression fortgehen*; wie sonst gewöhnlich die trigonometrischen Formeln sich auf Winkel oder Bogen in arithmetischer Progression beziehen. Jene Untersuchung aber ist schwerer. So findet sich z. B. $\sin S. = S. \cos \frac{1}{2} S. \cos \frac{1}{4} S. \cos \frac{1}{8} S. \cos \frac{1}{16} S.$ u. s. w. ohne Ende. XIV. (S. 353 — 363) *Ausdrückungen der Sinus und Cosinus verschiedener Winkel durch Produkte*, durch Factoren, wie in XIII, nicht, wie gewöhnlich, durch einzelne Glieder der Potenzen von Sinus oder Cosinus der einfachen Winkel. — Hoffentlich wird die Fortsetzung, da es nicht an Materie fehlt, nicht lange ausbleiben. Dabey wäre zu wünschen, daß der Herausgeber in kurzen beygefüigten Noten die Bücher und Stellen anzeigte, wo Herr Euler die vorliegende Materie etwa sonst schon abgehandelt, oder wenn er sich auf seine oder anderer Schriften, in ganz allgemeinen und unbestimmten Ausdrücken bezieht. Dadurch würden diese Aufsätze ungemein viel gewinnen.

NATURGESCHICHTE.

PARIS, bey Demonville. *Tableau methodique des mineraux suivant leurs differentes natures, et avec des caracteres distinctifs, apparens ou faciles à reconnoître, par Msr. Daubenton.* 36. Bl. 8. (1 Liv. 4. S.)

Der Verfasser nennt sich am Ende des Buchs, dessen Text nur auf einer Seite des Papiers abgedruckt ist, um es als eine Tabelle zusammen fügen zu können. Die Anordnung des Verf. ist folgende. Er nimmt die vier bekannten Klassen an, die er *Ordres* nennt, und die Abtheilungen derselben heißen bey ihm *Classes*. Uns wundert, daß er

die gewöhnliche Bedeutung dieser Wörter umdreht und dadurch Zweydeutigkeiten vergrößert. Die erste Klasse *Sables, Terres et Pierres* hat vier Abtheilungen, deren Kennzeichen theils von der Härte, theils von dem Aufbrausen, theils von der Zusammenfassung hergenommen werden. Seine Einleitung gründet sich also ganz wider die Regeln eines guten Systems auf verschiedene Absichten. Die Kennzeichen der Gattungen (*Genres*) nimmt der Verf. bald von dieser, bald von jener auffären, bald von physischen, bald von chemischen Beschaffenheiten, und so auch die Charaktere der Arten. Hieraus ergibt sich von selbst, daß keine Bestimmtheit noch Gewisheit in seinem Systeme obwalten kann: da er am seltensten auf das Wesen der Fossilien, nemlich auf die *Bestandtheile* derselben, geachtet hat. So wie dies von der ersten Klasse gilt, so findet man es auch bey den übrigen. Um nicht zu weitläufig zu werden, wollen wir nur einige der auffallendsten Beyspiele anführen. Das charakteristische Kennzeichen der ersten Abtheilung soll seyn: *Steine, die am Stahle Feuer schlagen*, und gleichwohl rechnet der Verf. hierher den *Feldspath*, der sehr oft, und fast gewöhnlich am Stahle nicht Feuer schlägt; so auch der *Nephrit (Sjade)*, der gewöhnlich viel zu wenig Härte besitzt, um am Stahle Feuer zu schlagen. Den Achat, der ein Gemengtmehrerer Hornsteinarten und glasartiger Steine ist, sieht der Verf. für eine eigene, und zwar für die erste Art der halbdurchsichtigen Steine an, und betrachtet ihn also eher, als die einfachen Steinarten, aus denen er zusammengezetzt ist. *Hornstein* mit einer dem Wachse gleichen Durchsichtigkeit (*Transparence de cire*) existirt wohl nur in dem *Tableau* des Verfassers. Bewundernswürdig ist, den *Mühlstein, Kiesel* und *Jaspis*, als drey Arten einer Gattung beyfammen zu finden. Viel Fossilien sind unter die Spielarten gesetzt, die doch wahre Arten sind, z. B. der Opal als eine Abänderung des Chalzedons. *Talk* und *Glimmer*, zwo verschiedene Gattungen zweor Anleitungen, stehn als zwey Arten einer Gattung beyfammen. Sehr unnatürlich werden in der zweyten Abtheilung, Thon, Bittererden, und dahin gehörige Steinarten, Fluspat und Schwerpat vereinigt. Daß Kalkstein und Marmor als zwey verschiedene Gattungen betrachtet werden, das muß man einen Franzosen verzeihen! Die vierte Abtheilung des Verf. ist ein wahres Chaos: Sand, (wohl zu merken *Gries (grès)* und *Sand (sable)*) stehn auch schon als Arten unter der ersten Abtheilung. Der Verf. scheint ein neuer Sandpatron zu seyn!) Mergel, Gebirgsarten, Wacken, alles stehet da unter einander. Wenn doch ein Mann, der ein System schreiben will, nur die ersten Begriffe von *Mischung, Vermengung*, und *Zusammenhäufung* gefaßt und stets vor Augen gehabt hätte, so würae er durch solche Absurditäten die gute Idee, die er durch seine ökonomischen und zoologischen Schriften von sich erweckt hatte, nicht verringert haben! Die zweite Classe, die *Saize*, ist

ist eben so fehlerhaft, selbst die Bestimmung der KrySTALLISATION ist voller Zweideutigkeiten. Aus Bergmanns System hat der Verf. eben das unwahrscheinlichste, daß der *Demant* ein brennbarer Körper sey, entlehnt. Die vierte Klasse hat die gewöhnlichen unphilosophischen Abtheilungen, *Halbmetalle* und *Metalle*. Schon oft sind die leichten Gründe dieser Einleitung widerlegt worden, daher wir dabey nicht verweilen wollen. Etwas besonders hat der Verf. daß er gediegene Metalle (*natis*) und Metalle *en regule* unterschiedet, da doch der *regulus* eines Metalls, eben das gediegene Metall ist. Das Quecksilber macht bey ihm eine besondere Abtheilung aus. Das Neue in des Verf. System scheinen bloß *Paradoxa* zu seyn. Und doch konnte ein anderer Franzos, *Mongez* der jüngere, als er diese Tabelle unvollkommen in seiner Einleitung zu der Uebersetzung von *Bergmanns Sciagraphia regni mineralis* abdrucken ließ, sagen, daß in Rücksicht der specifischen Kennzeichen kein System so vollkommen sey, als dieses!

SPRACHGELEHRSAMKEIT.

LEIPZIG, Wilhelm Friedr. Hezels — *Anweisung zur arabischen Sprache bey Ermangelung alles mündlichen Unterrichts nach des Verfassers erleicht. arab. Grammatik und Chrestomathie.* Bey Böhme. Erster Theil 1784. 8. 265. S. ohne die Vorrede.

Eigentlich ist diese Schrift ein Commentar zu der vom Verf. im J. 1776. nebst seiner arab. Grammatik herausgegebenen Chrestomathie, deren Texte hier theils vollständig, mit Beziehung auf jene arab. Grammatik, analysirt (S. 3—239.) theils (S. 240—268.) mit Vocalen und einer latein. Uebersetzung versehen worden sind; wozu in der Vorrede noch einige Anweisung kommt, welche Ordnung der Anfänger bey dem ersten Gebrauch der arab. Grammatik zu beobachten habe. Ob nun dieses zur gründlichen Erlernung der Sprache, bey Ermangelung alles mündlichen Unterrichts zureichend sey, daran glaubt Rec. zweifeln zu können: besonders da die zu Grund gelegte arab. Grammatik so kurz ist, und es auch seyn durfte, indem sie zu Vorlesungen bestimmt war. Ueberhaupt wird gerade bey dem Arabischen der Mangel eines geschickten mündlichen Unterrichts nicht leicht ersetzt werden können: denn die Hauptschwierigkeit findet sich gleich vorne herein bey dem Lesenlernen; diese kann nur durch richtige und deutliche Darstellung der Schriftzüge gehoben werden; und dazu ist mündliche Anweisung und wirkliche Vorzeichnung unentbehrlich. Inzwischen wird dieses Buch immer auch denjenigen brauchbar seyn, welche mit der arab. Sprache auf eine oder die andere Weise Bekanntschaft gemacht haben, und diese nun fortzusetzen wünschen. Und um den Gebrauch desselben zu befördern, will Rec. einige der ihm vorgekommenen Unrichtigkeiten hier berichten. S. 84. ist vergessen worden, die Worte *بَلِ أَنْظَر* zu erläutern.

S. 94. ist das Wort *بِدَائِم* nicht genau erklärt; es ist die bekannte Umschreibung des Nominativs durch das *Be essentiae*. S. 107. *نُزُولُ* ist nicht ein *nomen collectivum*, sondern der Infinitiv. S. 105. sind die Worte — *الي جبل* so zu übersetzen: *in monte kordorum, qui notus est nomine Aldschudi*. S. 1130. *للتجارة* heist nicht zum Verkauf, sondern Handel zu treiben, S. 125. ist die Uebersetzung der (aus Hottingers *Smegma Orient.* S. 228. genommenen) Stelle *Almakin's* so zu berichten: *innuitque linguam hebraicam: sunt vero historici qui dicunt etc.* S. 128. in der andern Stelle *Almakin's Smegma orient.* S. 265.) ist keine verworrene Construction, sondern die so ganz gewöhnliche des *futuri* mit dem verbo *كان* *solebant homines effigiem facere* — *رأي* ist nicht Gelehrsamkeit, sondern Einsicht; anstatt *quod illis adesset consilio*, muß es heißen, *ut qui imaginem possideret esset in consilio*; statt *quod si autem patres eorum moriebantur etc.* so: *eternum mortuis majoribus qui succedebant filii ac nepotes, adorare coeperunt ejusmodi imaginem, ignari, quo sine illa facta esset*. S. 149.

بَا heist nicht sehr, sondern: in Ansehung der Stärke, S. 172. die Bedeutung, welche dem Wort *تَدَقُّم* beigelegt wird, ist unerweislich; die gewöhnliche Lesart ist nicht zu verwerfen. S. 178. *mus Sur. 2, 1.* übersetzt werden *hunc librum quod attinet, est absque dubio directio pro piis*. S. 183. *الأخرة* ist nicht jüngster Tag, sondern zukünftiges Leben. S. 201. ist statt *undequaque circumdat Deus hos infideles* zu übersetzen: *bene novit Deus infideles*. S. 243. 2. 4. mußes statt *تَحْرَكِي* heißen entweder *تَحْرَكِي* praeter, oder *تَحْرَكِي* fut. Eben-
das. *مِثْلُ* muß heißen *مِثْلُ*. S. 2 1. ist statt *مَا*

zu setzen *لَاخِرَاجَةٍ*, *لَاخِرَاجَةٍ* S. 254. Z. 3. statt *مَاءٍ*

S. 258. Z. 2. statt *كَانَهُمَا* — *كَانَهُمَا* — der zweyte Theil, 1785. 145. S. stark, enthält ein *Glossarium* über die im ersten Theil erklärte arabishe Texte. Dieses konnte entbehrlich scheinen: gewiß müßte es viel gemeinnütziger seyn, wenn es auch zum Gebrauch bey andern arab. Schriften erweitert worden wäre. Der Druck ist nicht so nachlässig, als man durch den Fehler gleich in der ersten Sentenz, *معدنه* statt *معدنه*, zu besorgen veranlaßt wird.

A L L G E M E I N E
L I T E R A T U R - Z E I T U N G

F E B R U A R 1 7 8 5 .

J E N A

in der Expedition dieser Zeitung

und LEIPZIG

in Commiff. in der Joh. Gottfr. Müllerischen Buchhandlung.

Schreiben an den Herrn Professor Schütz,
dermaligen Redacteur der allgemeinen Literatur-Zeitung in Jena.

Hochzuehrender Herr,

Sie und der Recensent im 17. St. der A. L. Z. sind Eine Person, und haben mich und meine Metaphysik, die Mendel in Halle d. J. verlegt hat, sehr despotisch behandelt: ich bin aber nicht Ihr Slav.

In der Recension sagen Sie: ich hätte meine Sätze, in einem Vorberichte zu einer Fibel für Schulmeister aus einander setzen sollen. Das hab' ich schon ohn' Erinnern vor 4 Jahren, in meiner Fibel gethan; und dann sagen Sie: was sollen die Schulmeister denken, wenn sie alle Augenblicke halbe Seiten aus *Kants* Kritik zu lesen bekommen. Je nu einige werden freilich eben so viel dabei denken wie Sie. Allein, die Schulmeister und Plusmacherschaft hat verschiedene Grade und S. 17. steht eine Anweisung für Ieden. Der Kurzsichtige hält sich an die empirischen z. B. an die Scene S. 35. an die Note S. 89. u. d. gl. der Philosoph aber an die transcendentalen Gründe und Beispiele. O das versteht ja jeder Recensent schon in Jericho. — Man muß das Buch selbst lesen, sagen Sie; aber das ist eben nicht nothwendig, man kann sich dasselbe auch vorlesen lassen.

Sie sagen: ein Land das 10. Millionen Einwohner hat *verdient* sicher alle Jahr 10. Millionen Thaler durch den Buchstabierfchlendrian und leeren Wortkram. Das ist nicht wahr, S. 113. hab ich gerade das Gegentheil davon bewiesen, und gleich drauf sagen Sie: es könnte vielleicht Iemand verführt werden zu glauben, daß das ganze Buch eine Satire auf die pädagogischen Schwärmer seyn solle. Aber wenn das wär, so müste man sagen: daß die ganze Anlage davon gänzlich mißrathen sey. Da haben Sie nun vollkommen Recht: allerdings wärs eine Mißgeburt; aber was kann ich davor wenn Sie mir solche Wechselbälge unterschieben und despotisch aufbürden? Es scheint als wollten Sie die Pädagogen gegen mich aufwiegeln, aber die kennen mich viel zu gut! Bilden Sie sich doch ja nicht ein, daß einer davon gleichförmig mit Ihnen darüber denken wird; sie sind alle viel zu vernünftig.

Sie gehen vor: daß ich mir a priori und a posteriori, zu beweisen getraue, daß so lange die Welt steht, nie ein Mensch durch Buchstabiren lesen-gelernt hat, noch lernen kann. Das ist auch nicht wahr: *ich hab' es wirklich bewiesen.* — Dann sagen sie: Wir fürchten sehr H. H. — das bin ich — habe an mehreren Orten weder Hr. *Kant*, noch sich selbst verstanden,, . Io Druthe! Ihre Furcht wird gleich verschwinden, so bald Sie *Kants* Kritik studirt haben; ei, die versteh ich wohl, und Sie werden finden, daß alle Grundsätze, in meinem Buche, mit ihr übereinkommen, wenn Sie es etwa einmal lesen wollen.

Am Ende ziehen Sie nun aus allen diesen Beschuldigungen, die Sie nicht bewiesen haben, und die mithin Verläumdungen sind, das Resultat: *daß ich ein wenig schwärmte.* Das ist aber wieder nicht wahr. Rasen müßt ich wenn sich alles so verhielte was Sie von mir erzehlen. Es scheint, als wollten Sie zu gleicher Zeit auch zeigen, mit welcher Bescheidenheit Sie Schwärmer und Dummköpfe zu behandeln wissen? Ja ja, wenn man dazu stille schweigt, so wird diese Maxime freilich anwendbar.

Es fällt Ihnen auf, daß ich den Buchstabierfchlendrian für das größte Uebel nach der Erbsünde halte? Was geht Ihnen aber das an wie ich eine Thorheit degradiren und schildern will? Und damit Sie wissen, daß ich mich in dem Falle an kein Gesetz binden lasse; so behaupte ich: daß der Buchstabierfchlendrian ein noch viel größeres Uebel, als die Erbsünde ist: abgethan und nicht vertheidigt

muß

mufs er werden. Oder ist etwa dabei Etikette? Nun so geht mirs wohl, wie jenem Herrn der mit seinem bloßen Säbel einer spanischen Königin das Leben rettete und darüber den Kopf verlieren sollte. Ueber die Empfindelci! Vorurtheile sollen mit Anstande abgeschafft werden: Anno 1785!

Mein Buch ist kein Werk des Geschmacks, und die Eigenliebe spricht darum, auf keine Weise, zu seinem Vortheil; es enthält aber Entdeckungen von der größten Wichtigkeit. Die Beweise dabei zu untersuchen ist das Werk der Recensenten. Wie können aber Vorurtheile, die ich angreife, abgethan werden, wenn Sie meine Herren — als das Salz der Erde — mich lächerlich, zum Schwärmer und Lügner darüber machen, die Beweise dazu schuldig bleiben, Ihre Pflicht vergessen und mich und mein Buch nur, en gros, beurtheilen wollen? Das ist zwar eine Manier wobei man sein Wissen nicht verräth; aber gewinnt die Wahrheit auch dabei? Ich bin etc.

Samuel Heinicke.

Antwort auf vorstehendes Schreiben.

Hochgeehrtester Herr!

Dafs ich und der Recensent Ihrer *Metaphysik für Schulmeister und Plasmacher* Eine Person sind, darin haben Sie Recht; dafs Sie nicht mein Slave sind, darin haben Sie auch Recht, dafs ich Sie aber *despotisch* behandelt habe, darin haben Sie sehr Unrecht. Wie können Sie mich eines *Despotismus* beschuldigen, da ich mich blos der *Freyheit* meine Gedanken über Ihre Schrift zu sagen bedienet habe; die kein Schriftsteller irgend einem seiner Leser wehren, oder übel nehmen kann?

Ich habe gesagt, man müsse Ihr Buch selbst lesen. Sie sagen: *Man kann sich auch vorlesen lassen.* Concedo, wer einen Vorleser hat. Wenn ich aber in voriger Michaelis Messe zu jemanden gesagt hätte, *Mein Herr ich kann Ihnen Kempelens Schachmaschine nicht so recht beschreiben, Sie müssen selbst hingehen;* wie würde ich ihn angesehen haben, wenn er mir geantwortet hätte; *das ist aber nicht nothwendig, ich kann auch hinfahren.*

Ich habe Ihre Meinung mit Ihren eignen Worten angeführt. Und obgleich das verdient ein Druckfehler ist für *verliert*, mit dem Sie mich nicht hätten schikaniren sollen, so lehrten doch jeden die folgenden Worte, die ich aus Ihrem Buche abgeschrieben, den Sinn vollkommen, welchen ich keinesweges zu verdrehen gesucht habe.

Ich habe nicht behauptet, dafs Ihre Schrift eine Satire auf die pädagogischen Schwärmer seyn solle; sondern nur gesagt, mancher könnte durch den *Ton* ihrer Schrift *verführt* werden es zu *glauben.* Folglich bin ich in puncto der *untergeschobnen Wechseibülge*, die Sie mir schuld geben, ganz un-schuldig.

Zwischen *pädagogischen Schwärmern*, und *Pädagogen* ist ein grosser Unterschied. Doch habe ich weder die einen noch die andern gegen Sie aufhetzen wollen. Pädagogen heisse ich alle die Kinder erziehen; Pädagogiker, die über Erziehung schreiben; und unter diesen giebt es eben sowohl Schwärmer als Philosophen.

Kants Kritik der reinen Vernunft habe ich, so bald sie herauskam zu studiren angefangen, und studire sie noch. Und eben deswegen habe ich, da ich sah, was für einen Gebrauch Sie davon mach-

ten mich zu fürchten angefangen, daß Sie ihn an manchen Orten nicht verstanden hätten; die *Furcht* ich auch alleweile noch; die Gründe meiner Furcht will ich Ihnen, wenn Ihnen etwas dran liegt, vorlegen, so bald Sie mich dazu auffodern; auch können Sie solche mit oder ohne Widerlegung, jedoch auf Ihre Unkosten, drucken lassen, wo es Ihnen beliebt.

Sie hätten also *wirklich* bewiesen, daß kein Mensch durchs Buchstabiren lesen gelernt hat, noch lernen kann? Ich habe für meinen Theil nur sagen können, Sie *getrauten sich zu beweisen*; denn mich hat Ihre Declamation nicht *überzeugt*; überdem sind auch die Ihre eignen Worte.

Wenn ich mit aller Bescheidenheit gesagt habe, „*es scheint*, daß Hr. Heinicke so bald er aufs Buchstabiren kommt, ein wenig *schwärmt*, so habe ich Sie damit noch für keinen *Schwärmer* erklärt; denn wer sich *einmal* bey Gelegenheit einen Rausch trinkt, den nennt man deswegen noch keinen *Säufer*. Wenn Sie nun gar sagen, ich hätte Sie *lächerlich* machen, ja was noch ärger ist zum *Lügner* machen wollen, so würde ich Sie wohl mit größerm Rechte deshalb einer Verläumdung beschuldigen.

Hab ich nicht gesagt, daß Sie von der Schädlichkeit und Unnützlichkeit des Buchstabirens richtige Begriffe zeigten, indem Sie *Gründe* dafür anführten! Sollte ich deshalb nicht sagen dürfen, daß ichs sehr übertrieben fände, wenn Sie das Buchstabiren die größste und schädlichste aller Thorheiten, und das größste Uebel nach der Erbfünde nannten! Nun wollen Sie gar, es soll ein noch viel größter Uebel seyn, als die Erbfünde. Meinetwegen. Nur erlauben Sie mir auch zu sagen, daß ich dieses noch übertriebener finde.

Die Kesselflicker in Butlers Hudibras (ich verbitte mir alle Uebertreibung meines Gleichnisses *ultra tertium comparationis*) konnten ganz Recht haben, wenn sie meinten, das Kesselflicken sey zu verbessern; aber darum brauchte man ihnen nicht einzuräumen, daß Staat und Kirche reformirt werden müßte, um das Kesselflicken zu verbessern.

C. G. Schütz.

N a c h r i c h t.

Die Societät der Unternehmer hat sich zwar für diesmal gefallen lassen, dem ausdrücklichen und dringenden Verlangen des Hn. Director *Heinicke* zufolge, welchem Hr. Prof. Schütz selbst um jeden Verdacht von sich abzulehnen beytrat, daß das vorstehende Schreiben desselben hier abgedruckt würde; sie muß sich aber ein für allemal dergleichen Ansinnen, von Schriftstellern, die mit den der Allg. Lit. Zeit. eingerückten Recensionen ihrer Schriften nicht zufrieden seyn möchten, fürs künftige verbitten. Wie kann jemand dessen Buch von einem Gelehrten widerlegt worden, dem Verleger der Widerlegung zumuthen, daß er auch seine Vertheidigung dagegen auf seine Kotten drucken lasse? und was würde unsern Lesern wohl mit einer Menge von Repliken und Dupliken gedient seyn? Wer gegen eine Recension der A. L. Z. sich vertheidigen kann und will, der findet überall Gelegenheit seine Apologie drucken zu lassen.

Uebrigens müssen wir, was wir sonst dismal, die fernere Einrichtung des Journals betreffend, gesagt hätten, da uns nun der Platz dazu benommen worden, bis zum Umthlage des Märzmonats versparen.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 1sten Februar 1785.

NATURGESCHICHTE.

BERLIN, bey Pauli: *Natursystem aller bekann-
ten in- und ausländischen Insekten*, nach dem Sy-
stem des Ritters *Carl von Linné*, bearbeitet von *Carl
Gustav Jablonsky*; Der *Schmetterlinge*, zweyter
Theil. Mit 14 illum. Kupfert. 1784. 19 Bogen in 8
(4 Rthlr.)

Vermuthlich war es nur Buchhändlerpolitik, daß der Verleger in der Ankündigung dieses Werks den Liebhabern der Entomologie ein wohlfeiles Handbuch der Insektengeschichte zu liefern, versprach. Denn nach dem in den 2 herausgegebenen Bänden beobachteten Plane, dürfte dies eines der kostbarsten, und weitläufigsten, und dabey minder bequemen und unvollkommenen Werke werden. Auch der großsprecherische Titel ist bloß eine Lockspeise; alle bekannte Insekten zu beschreiben ist der Verf. nicht vermögend: also folgen Nachträge, Copien. Auch ist dieser Voratz mit dem Nachtheile für die Wissenschaft, und ihre Liebhaber verknüpft, daß ein und derselbe Körper oftmals wieder beschrieben und abgebildet wird, und daß man wegen weniger neuen Beobachtungen, oder einer neuen Abbildung längst bekannte Sachen zehnmal kaufen muß. Hierdurch wird das Studium der Natur unendlich erschwert, und die Ausbreitung und Vervollkommnung der Wissenschaft gehindert. Selbst das ist nicht wahr, daß der Verf. nach dem Linneischen Systeme arbeitet. Linné fängt mit den Käfern an; und betrachtet in- und ausländische Arten stufenweise nach ihrer Aehnlichkeit: der Verf. hingegen hebt bey den Schmetterlingen an, und betrachtet die ausländische besonders. Welcher Abstand vom Linneischen, und selbst vom Natursysteme! Im ersten Theile waren nach einer Menge Allotrien, statt der Einleitung, bloß 10 Schmetterlinge abgebildet und beschrieben, in diesem Theile kommen 55 vor. Da nun bereits mehr als 3500 Arten der Schmetterlinge bekannt sind: so läßt sich hieraus abnehmen, wie weitläufig, und folglich auch, wie kostbar dies Buch werden müsse, wenn es verhältnißmäßig in der Weitläufigkeit fortgesetzt wird, mit welcher es angefangen worden. Wozu mußte es denn ein System seyn? Da es noch viel zu früh ist, ein vollständiges zu liefern, war es nicht nützlich gewesen, nach dem Beyspiele eines *Knoch*, *Fuesly*, u. a. interessante Beyträge zu

A. L. Z. 1785. Erster Band.

geben, die mit jenen nach und nach ein ganzes ausgemacht hätten? Denn nach dem jetzigen Plane, wird er alles, was andre Entomologen, *Clerk*, *Cramer*, *Ejper*, *Drury*, u. a. gut abgebildet haben, entweder copiren, oder noch einmal abmahlen lassen, in einer andern Form liefern, und hie und da eine neue Abbildung dazufügen: und so, wie in diesen 2 Bänden, *crambini ter quaterque costam* aufstischen. Doch diese unsre wohlgemeinte Erinnerungen werden den Verf. in seinem Plane nicht stören, da der Verleger durch eine hinlängliche Anzahl von Käufern schadlos gehalten wird, und also des Beyfalls seines Publikums schon gewiss ist. Wir wünschen also nur wenigstens, daß Hr. J. die Leser mit seinen weiterschweifigen Beschreibungen nicht ferner so sehr ermüde, sie nicht weiter mit so viel unerheblichen Kleinigkeiten und Nebenfachen anfülle; dahin die oft wiederholten Complimente gehören, die er seinen Freunden und Unterstützern macht, daß er mehr Präcision, mehr Deutlichkeit, mehr Bestimmtheit in seine Beschreibungen bringe, und nicht, wenn er den Hauptcharakter durch Worte anzeigen soll, sich auf die Figur berufe: denn diese kan in einem oder dem andern Exemplar fehlerhaft seyn. — In diesem Bande sind 60 Arten und Abänderungen von Tagfaltern theils abgebildet, theils nur beschrieben, die noch alle zu den *Trojanischen Ritters* des *Linné* gehören. Die Abbildungen sind gut, und reinlich ausgemalt, auch so viel wir mit Originalen haben vergleichen können, getreu; alle aber schon im *Cramer*, 2 bis 3. ausgenommen, befindlich. Im Vorberichte gedenkt der Verf. seines Versprechens ein entomologisches Wörterbuch herauszugeben. Wir zweifeln an der Nützlichkeit so eines Werks nicht, wenn es nur mit Auswahl und Scharfsinn abgefaßt wird; finden es aber unschicklich, dasselbe in einem folgenden Theile dieses Buchs einzurücken.

GESCHICHTE.

BERLIN, bey Wever: *M. Job. Friedr. Heynatz*, — Handbuch. Dritter Theil, welcher die allgemeine Weltgeschichte nach *Schröcklis* Plan und Faden enthält. Ausgefertigt von *Job. Heinrich Schulze*. 1784. 8. 818 S. (1 Thlr. 2 ggr.)

Der Verleger wollte anfänglich den Ungelehrten, oder solchen Leuten, welche in ihrer Jugend ver-

Ff *

verkümmert worden, oder nicht Gelegenheit hatten, sich die Kenntnisse zu verschaffen, welche im gemeinen Leben nützlich sind, ein Werk in die Hände geben, in welchem sie alles beyammen finden sollten, was sie zu wissen nöthig hätten. Er übertrug die Ausarbeitung desselben dem Hrn. Rector Heynatz, zu Frankfurt an der Oder, welcher zwey Theile verfertigte. Der erste enthält eine *Anweisung zum Brieffschreiben* &c. der zweyte ein *vollständiges Rechenbuch*. Beyde wurden mit Beyfall aufgenommen. Indessen, da noch nicht alles darinn erschöpft ist, was, dem Plan zufolge, vortragen werden sollte, und da Hr. Heynatz durch Amtsverrichtungen an der weitem Arbeit an diesem gemeinnützigen Werke verhindert wird, so hat der Verleger sich entschlossen, einige andere Gelehrte, zur Fortsetzung, mit sich zu verbinden. Es erscheint also hier ein dritter Theil des Handbuchs, welcher auch, für diejenigen, welche die zweyen erstern Theile nicht besitzen oder nicht verlangen, unter einem eigenen und zwar folgendem Titel zu haben ist: *Handbuch der allgemeinen Weltgeschichte für Ungelehrte*. — Der Vf., Hr. Schultze, verspricht, auch ein Handbuch der Geographie, in gleicher Absicht, zu verfertigen, welches zur Ostermesse, 1785. unfehlbar erscheinen soll. Da Schröckhs Plan und Handbuch bey diesem Werke zum Grunde liegt, so darf man die Einrichtung desselben als bekannt annehmen, und nur dieses bemerken, das die Erzählungen ausführlicher, die Nachrichten von merkwürdigen Personen &c. umständlicher, und das, zur bequemern Uebersicht, auch Zeittafeln beygefügt worden sind. Das Verdienst des Verf. läßt sich so geradehin nicht bestimmen. Eigene Untersuchungen hat er wohl nicht angestellt, und sie waren auch, nach seiner Absicht, eben nicht nöthig. Seine Arbeit gleicht hier und da so ziemlich einem schlecht nachgeschriebenen Discours über das Schröckhsche Compendium; aber man findet auch viele wörtliche Uebereinstimmung mit der Geschichte der Europäischen Staaten von Poppe. Kurz der Vortrag ist in vielen Stücken befriedigend, aber auch nicht selten mangelhaft und unrichtig. Es würde unbillig seyn, bey einem Buche für Ungelehrte die schärfste Kritik und die pünktlichste Genauigkeit zu fordern. Und wenn sie auch, im höchsten Grade, beobachtet würde, so bliebe doch allemal Dunkelheit und Verwirrung in der alten und mittlern Geschichte bey Ungelehrten unvermeidlich. Zur richtigen Einsicht in die Begebenheiten aus solchen Zeiten sind allzuvielen und mannichfaltigen Nebenkenntnisse nöthig, die man wohl bey manchem Gelehrten vergebens suchen würde. Aber manches hätte sich doch faßlicher vortragen lassen, als hier geschehen ist. Die Erzählung läßt öfters die Begebenheiten, wie die Figuren in einem Schattenspiel, ohne Verbindung nacheinander vorbeiziehen. Als Beweis kann dienen, was S. 119 — 128 von dem Kriege des Marius und Sylla bis auf die Schlacht

bey Actium vorkommt. Wer diese Dinge nicht schon weiß, wird hier nichts als Wirrwarr finden. Wir übergehen alles, was ein Druckfehler seyn könnte, wie S. 734 Carl der XII. gieng im Jahr 1700 nach Rußland f. Lievland, schiefe Wendungen, wie S. 120 wo Lucullus in eine Classe mit Sylla und Marius kommt, Nachlässigkeiten in Anführung der Vornamen bey Gelehrten aus unsern Zeiten, wie z. E. Matthias Gefsner, f. Joh. Matth. — August Heumann, f. Christoph August; Jacob Schmaufs, Siegmund Baumgarten und dergleichen. Wir wollen nur Einen kurzen Abschn. aus der neuesten Geschichte beleuchten, in welcher es am nöthigsten und am leichtesten ist, auch einen Ungelehrten zu unterrichten. Es soll der von K. Peter I. bis auf seine Tochter, K. Elisabeth, S. 779 — 81 seyn. Von jenem heist es S. 779. „seine erste Aufmerksamkeit gieng auf die Fortsetzung des Türkenkriegs; und als er ihn mit Ruhm und Glück geendiget hatte &c. Weiter unten, unmittelbar nach der Aufhebung der Strelitzen, „Er bekriegte die Türken &c.“ S. 780 nach dem Siege bey Pultawa, „Nachdem er noch zwey Kriege mit den Türken geführt &c.“ Wie verwirrt ist hier die Nachricht von den Türkenkriegen, von denen die zwey letzten der Erwähnung in einem solchen Buche gar nicht werth, ja vielmehr bloße Kriegserklärungen, ohne erhebliche Folgen, waren. Besser wäre es gewesen, etwas von dem Feldzug in der Moldau zu sagen. S. 779. „Peter bekriegte die Türken und Schweden; litt aber von den letztern einen großen Verlust bey Narwa. — Er baute Petersburg. &c. — Bald ward er durch Karl XII. von neuem angegriffen; aber — er demüthigte ihn durch den Sieg bey Pultawa &c.“ Wer es nicht besser weiß, muß nach diesem glauben. Peter habe einen zweyfachen Krieg mit Carl geführt, und das Treffen bey Pultawa wäre kurz nach der Erbauung der neuen Stadt vorgefallen. S. 780. „Ivan — ward vom Thron verdrungen, und die Prinzessin Anna, — bestieg denselben an seiner Statt.“ Der Verf. siehet hier den Willen für die That an. Aber wenn auch dieser Entschluß wäre ausgeführt worden, so hätte doch die Mutter nicht eigentlich ihren Sohn dethronisirt. S. 781 „Die Regierung (der K. Elisabeth) verfloß unter Kriegen.“ Nur ohngefähr das dritte Theil davon. Wer Peter III. war, ob ihr Bruder, oder Sohn, oder Vetter, davon erfährt man kein Wort. Es heist blos, das er ihr Nachfolger war und den Haß der Russen wider sich (wodurch? bleibt unerklärt,) erregte. Solcher Mängel und Fehler trifft man viele an. So sagt Hr. Sch., Friedrich August v. Sachsen und Prinz Sobieski, (f. Conti,) wären zugleich als Könige von Polen ausgerufen worden. Kaiser Carl VI. als König von Ungarn, ist ihm ein Sohn Josephs I. Bey dem ersten Türkenkriege K. Carls konnten die Türken nichts ausrichten; das sie Temeswar und Belgrad verlohren, erfährt man aus dieser Erzählung nicht. Der zweyte Türkenkrieg von 1737-

ist ganz weggelassen. In andern Abschnitten sieht es inzwischen besser aus. z. E. Die Geschichte von Spanien, von England, die von Frankreich, besonders von Franz I. bis Ludwig XIII. sind weit richtiger und vollständiger behandelt. Unverbesserlich gut ist die Schilderung, (S. 531 — 540.) von dem Zeitalter Ludwigs IV. und der französischen Literatur, und der (S. 545.) so meisterhaft ausgeführte Charakter Voltaire's, als Schriftsteller betrachtet, ist gewissermaßen ein Ersatz für eine Menge kleiner Unrichtigkeiten. Kurz, dieses Handbuch ist nicht völlig, was es seyn sollte; aber es kann, durch Verbesserungen, von Fehlern gereinigt, und zu der Vollkommenheit gebracht werden, die es haben muß, wenn man einen sichern und hinreichenden Unterricht darinnen finden soll. In Ansehung des Umfangs und der Menge der vorkommenden Völker und Staaten ist es schon itzt andern Werken von dieser Gattung vorzuziehen.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

BASEL, bey Serini: *Johannes, oder, die Macht des Christenthums, und seine Würde, ein Drama* (in vier Akten) 1784. S. 124. 8. (8 gr.)

Johannes, der Evangelist, beweist die Macht des Christenthums dadurch, daß er in einer entzweiten Gemeinde Friede stiftet, in einem Sünder Rührungen der Buße hervorbringt, einen Räuber aufs neue zum Christen macht, und einen mit Vorurtheil gegen die christliche Religion behafteten Heiden bekehrt. Die Geschichte, die bey diesem Drama zum Grunde liegt, ist vom *Eusebius* erzählt, und in *Pfenninger's* Magazin wiederholt worden. Der wohlthätige Greis, seine harten Urtheile über die Christen, die er, ohne es zu wissen, Christen sagt, die Leiden der Slavinn, die ihr Christenthum verbergen muß, ihre Zusammenkunft mit ihrem bekehrten Bruder, der ein Räuber geworden war, der Räuber, der seinen Bruder erschlagen, bewirken gute Situationen, die aber der Verfasser nicht darzustellen weiß. Gleich den Malern, die sich mit Zedeln aus dem Munde behelfen müssen, muß er daher S. 100. selbst oben drüber setzen: *Welche Scene!* Sein Herz ist vom Gefühl der Religion durchdrungen, und mit der Denkungsart der ersten Christen ist er vollkommen bekannt, allein die Dramatisirung religiöser Gegenstände, die Illusion, wie sie *Klopstock's* Dramen hervorbringen, ist des Verfassers Sache nicht. Gute fromme Gedanken, ganze lange Predigten, und einmal ein Lied werden indeßen denen Lesern gefallen, die, der dramatischen Form uneingedenk, *Raisonnemens* lieben, die sich auf die Macht und die Würde der Religion beziehen.

HOF, bey Vierling: *Die Ankunft der Deutschen aus Amerika*, ein Lustspiel in einem Aufzuge, den hochlöbl. Anspach- und Bayreuthischen Infanterieregimentern gewidmet, 1784. S. 55. 8. (2 gr.)

Sophie, die, weil sie ihren Mann in Amerika (ungegründeter Weise) für todt hielt, einen Jäger geheirathet hat, sagt S. 28. „Ach, Mamfell, man stirbt nicht gleich, und, geschieht es ja, so giebt es der Mannsbilder mehr, man muß sich nicht an einen binden. Sehen Sie, wie gieng es denn mir?“ „Mein Mann ist seit zwey Jahren todt, und nun habe ich schon wieder einen andern. Wir hatten einander kaum sechs Wochen, so hiefs es Marsch nach Amerika, ich habe mir deswegen den Kopf nicht heruntergeriffen. Man hat ohnehin wenig vergnügte Tage in dieser lumpichten Welt, und, wenn man sich das bischen Gute auch vollends vergrünzt und vergrunzt, so ist man blos in der Welt als Maulaffe gewesen, und hat das viele Gute, das dieses närrische runde Ding in sich faßt, nicht genossen.“ So ist der herrschende Ton dieses Possenspiels, wo unter den Späßen von Bauren, Soldaten, Schulmeistern, und Barbieren dasjenige, was eigentlich die Hauptfache seyn sollte, das Wiedersehn zweyer Liebenden wenig hervorlicht.

SPRACHGELEHRSAMKEIT.

EDINBURGH, bey Bell: *Horace's Epistle to the Piso's on the Art of Poetry, translated into English verse, with observations and notes critical and explanatory.* 1784. 192. S. u. XXVII. S. Vorr. 8. (2 fl. 6 d.)

Der Verf. äußert in der Vorrede über die Absicht des horazischen Briefes an die Pisonen ungefehr die nemlichen Gedanken, aus welchen bereits vor einigen Jahren Wieland eine so schön ausgeschmückte Hypothese zu bilden gewußt hat. Er glaubt daß Horaz den jungen Pisonen die Schwierigkeiten dichterischer Arbeiten recht lebhaft habe vorstellen, und sie dadurch bewegen wollen, sich mit Bekanntmachung der ihrigen nicht unvorsichtig zu übereilen. Man findet gleichwohl keine Spur, daß er das Werk seines deutschen Vorgängers zu Gesicht bekommen habe. Die Uebersetzung ist in vierfüßigen gereimten Jamben gearbeitet; es läßt sich also wohl begreifen daß sie ziemlich frey ist, und daß der Uebersetzer aus zwölf horazischen Versen vier und zwanzig machen mußte. Leser die des Englischen kundig sind, können am besten aus einer Probe ersehn, in welcher Manier sie gearbeitet ist; und andere bekümmern sich um die ganze Uebersetzung nicht. Die Stelle *Inceptis gravibus — specie recti.* v. 14. u. f. gibt der Verf. so:

There are, who boasting many things,
To sing of Battles, Gods and Kings
Important subjects undertake
And straining violent efforts make.
As on a tawdry fustian frock
We see some shreds of velvet stuck
So they, as if by chance, may shine
With here and there a splendid line
Describe a temple; winding streams.

Thro' meads reflecting solar beams
 The Rhine's laborious course pursue
 Or sketch the rainbow's varied hue.
 But these all foreign to the scene
 And dragg'd by head and shoulders inn,
 A shipwreck and the hapless crew
 In painting if you mean to shew
 Why shade your leading figures by
 A fav'rite cypress tow'ring high?
 And clay when wrought to form, should not,
 Begun a cistern, end a pot.
 Let then your compositions be
 For grace and chaste simplicity
 Distinguish'd; let the tenor shine
 Through out with harmony divine.
 We poets by a phantom led
 Of rectitude are oft misled, &c.

Hinter der Englischen Uebersetzung steht der lateinische Text und dann folgen die Anmerkungen, in welchen weiter nichts Neues enthalten ist.

SYRACUS und PARIS, b. Cailleau: *les Aventures de Choereas* (sollte heissen *Chaereas*) et de *Callirhoë traduites du Grec par M. Fallet. Seconde Edition revue et corrigée. 1784. Tom. 1. 223. S. Tom. 2. 258. S. 12.*

Nach einem feichten *discours préliminaire* worinn die wenigen griechischen Namen allesamt durch Druck- oder Schreibfehler verstellt sind, folgt die Uebersetzung, mit welcher man, wenn man anders gegen die Freyheiten das Original zu erweitern und abzukürzen nichts zu erinnern findet, noch ganz wohl zufrieden seyn kann. In den Noten sind hie und da einige Epigrammen die Dorville aus einer handschriftlichen Anthologie anführte, in Verse übersezt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, bey Böhm: *Frauenzimmer Almanach* zum Nutzen und Vergnügen. 1785. 302 S. In 16mo mit 17 Kupfern. schwarz und illuminirt. (Im Futteral geb. 16 gr.)

Unter den vielen literarischen Geschenken welche jedes *Neue-Jahr* jetzt unfrem lieben Vaterlande giebt, ist dieser Frauenzimmer Almanach, der heuer zum zweytenmale erscheint, gewiss keins der schlechtesten. Der Verfasser, der unter der sehr wohlgewählten Maske *Franz. Ehrenbergs und seiner Familie* sich versteckt, ist ein Mann von Werth, Geschmack und Kenntnissen. Er hat in dieser Sammlung eine recht glückliche Wahl für alle Classen von Leserinnen getroffen, und wir können dieß seine Handbuch jeder, die ihren Geist ohne Gefahr ihres Herzens zu bilden sucht, mit besserem Gewissen empfehlen, als manchen modischen Roman.

KURZE NACHRICHTEN.

ANKÜNDIGUNGEN, Paris: Hier erscheinen mit Anfang des Februars auf Subscription, jährlich 12 Bände oder monatl. 1 Band, *Collection universelle des Mémoires particuliers concernant l'Histoire de France* ein wichtiges Werk für Geschichtsforscher, und große Bibliotheken. Der Subscr. Preis ist jährlich 48 Livres.

Berlin: Der Herr Minister v. Herzberg arbeitet selbst den Artikel der *politischen Verfassung aller Theile der Preuss. Monarchie* für die neue *Encyclopedie methodique par ordre des Matieres*, und man kann sich also etwas Vortreffliches hierüber versprechen. Die *Gebauer'sche* Buchhandlung zu Halle wird eine deutliche Uebersetzung davon liefern.

Hr. Joh. Ferd. Opitz, der K. K. böhmischen Bancogefälle erster Inspectorats-Adjunkt zu Tschaslau in Böhmen kündigt an; *Ichnometrie*, oder die *Kunst eine jede Zeichnung auf eine leichte und sichere Weise auszumessen*, und hiernach durch Zahlen vorzustellen, nebst dem *Versuche einer Classification menschlicher Gesichtsbildungen*. Es wird bis zu Ende des März Pränumeration von einem Gulden sächsisch darauf angenommen, welche man in allen Buchhandlungen entrichten kann; denen der Verf. 10p. Ct. Rabatt und Entattung der Auslagen bewilliget.

KUNST. Paris. 1. Bey Esnauts et Rapilly, 43me Cahier, des *Costumes François*. (3 L. schwarz 6 L. bunt)

2. *Trois Vues du Fort Royal de la Martinique* par le *Chr. d'Epernay*.

3. *Venus presenting the Cestus to Juno*, ein sehr schönes Blatt von *B. Rolozzi* gestochen nach *Cypri ni*.

VERMISCHTE ANZEIGEN. Paris. Dasselbst ertheilnet so eben bey *Pierres*, das für die Stern- und Welt-Kunde höchstwichtig

tige Werk des Hrn. *De la Place*, *Théorie du mouvement et de la figura elliptique des Planètes*, 4to 152. S. Es enthält eine Menge neuer und interessanter Sätze über die physische Theorie der Erde, die wir in einer weitläufigern Recension zu entwickeln uns vorbehalten. Unter andern äußert Hr. De la Place S. 122 die höchst merkwürdige Vermuthung: „dass die Erde von ihrem Mittelpunkte an, bis ein Paar Meilen nur unter ihre Oberfläche *vollkommen homogen sey*, so dass wenn wir, durch Abteufungen bis auf diesen homogenen Kern der nach alter Wahrh. inlichkeit das Innere unfers Erdballs ertulit, eindringen könnten, man sodann durch Erfahrungen leicht die mittlere Dichtheit der Erde finden würde.“

Der Apotheker *Mr. Quinquet*, verlegt und verkauft *Aptorifiques* d. *Mr. Maigner* données à l'assemblée de ses Elèves, et dans lesquels on trouve ses prin. opes, la théorie et les moyens de magnetiser; le tout formant un corps de doctrine, développé en 144 paragraphes, pour faciliter l'application des Commentaires au *Maguésime animal*; ouvrage mis au jour par *M. C. de V. Medecin de la Maison de Monsieur*, tome 172. S.

In dem heurigen *Almanac des Muses* der vorzüglich reich an vortrefflichen Gedichten ist, zeichnen sich unter den schon bekanntan guten Dichtern vorzüglich aus, der *Abbe de Lille* *Mr. Robon de Cosbannes*; *de Ximenes*, *Mr. Roucier*, *Mr. Notaris*, *Mr. Le Grand Dauffi*, *Mr. Leonard*, *Mr. Gi guené*, *Mad. la Baronne de Poardé*. Unter den jungen Dichtern die hier zum erstenmale erscheinen, geben ihrer drey, neml. *Mr. Vernac de St. Maur*, *Mr. B-puy des Isles*, und *Mr. de Bois-jolin* die größte Hoffnung ausgezeichnete Zierden des Französischen Farnalles zu werden.

A L L G E M E I N E
L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Mittwochs, den 2ten Februar 1785.

GOTTESGELAHRTHEIT.

HAMBURG, bey B. G. Hoffmann: Die *Weissagungen*, welche den *Schriften des Propheten Zacharias* beygebogen sind, übersetzt und kritisch erläutert, nebst einigen Abhandlungen. 92 S. 8vo (6 gr.)

Schwerlich hat je ein Ausleger so viele willkürliche und gegen alle Grammatik und Sprachkunde laufende Erklärungen angenommen, als dieser Uebersetzer des 9. Kap. Zachar. bis zu Ende. Und doch gestehen wir, daß er Geschmack, Belesenheit und Kenntnisse verrathe, auch Storrs Grammatik und J. H. Michaelis Bibel mit Beyfall anführe, obgleich in diesen Büchern die Bibel auf eine ganz andere Art behandelt wird, als von ihm geschieht. Zeilen, die er für untergeschoben hält z. B. IX, 7. XII, 4. werden ohne weitem Beweis für ihre Unächtheit zu haben, in der Uebersetzung ausgelassen, die überhaupt nach den willkürlichen Conjecturen abgefaßt ist. Hier sind einige Proben. IX, 14. Die Abänderung der Lesart ככרוק in ככרוק verderbt die Schönheit des Bildes, Gott streift für die Israeliten. Die von diesen abgeschossene Pfeile heißen daher seine Pfeile. v. 15. חבני קלע für חבני קלע ist gegen die Anfangsgründe der Grammatik. Wer diese nicht versteht, sollte sich billig alles Verbessern des Textes enthalten. Die Schriften der Houbigante und Kennicotte wimmeln von Exempeln dazu; und es scheint daß unsere jungen Ausleger auch Belege hergeben wollen. X, 3 und XIV, 20. soll סוך für סוס gelesen werden, und so viel als סך Ps. XLII, 5. turba bedeuten. Wenn dieses aber auch סך punctirt wird: so kann es nicht mehr von סוך abgeleitet werden; und ein anderes Verbum hat der Verf. nicht vorgeschlagen. XI, 2. אשר אדורים שררו, welche Worte gar nicht schwer sind, übersetzt er: *welche Fürsten gepflegt haben*. Sein ganzer Grund, der an andern Stellen in einem bloßen Machtspruche es bedarf keines Beweises, der Zusammenhang erfordert es u. d. gl. besteht, ist dieser: Ich lese שוררו mit einigen Kennicottischen Codicibus von Sidedd ackern (dies Wort heißt, eggen) oder Schad die Brust. Man wird es uns hoffentlich nicht zumuthen, das ungerühmte dieser Anmerkung aus einander zu setzen. Hier und auch sonst werden die Hebräischen Wörter mit deutschen Buchstaben

A. L. Z. 1785. Erster Band.

geschrieben, wir hoffen, aus keiner andern Ursache, als weil es an hebräischen Typen in der Druckerey fehlte. Indessen ist es möglich, daß der Verf. der seine Neigung neoterisch zu schreiben schon auf dem Titelblatte durch den Ausdruck *beygebogen*, für *beygefügt*, *angehängt* zu erkennen gab, auch hierinn etwas neues und französisch-elegantes habe affectiren wollen. v. 8. כורח אחר, soll wörtlich so viel seyn als *mit einem Hauch*, d. i. mit einem mal. Wobey er sich auf Hiob XXXII, 20. beruft, wo er ירוח יסע Jesen will. Wer Hebräisch versteht, wird in der masoretischen Lesart Hiob a. O. keine Schwierigkeit finden, aber auch die davon auf die Stelle im Zach. gemachte Anwendung als aller Grammatik entgegen verwerfen. Wir möchten die Worte übersetzen: *im ersten Monate*, oder *in demselben Monate*, als er sich zuerst mit den Hirten eingelassen hatte. v. 12. יוצר soll der *Ziegelbrenner* und der Sinn ironisch seyn: *wirfs in den Tempel hin, daß Ziegel dafür angeknüpft werden*; womit der von Quadersteinen aufgeführte Tempel ausgebessert werden sollte. Die dabey citirten Kapitel 2 Reg. (wieder neoterisch; lieber junger Mann, schreib doch lieber Kön. mit den Alten, von denen du noch viel zu lernen hast) XII. 2-Chron. XXIV. lassen es weit eher vermuthen, daß bey der Erbauerung des Tempels eben so wenig als bey der Erbauung desselben Backsteine gebraucht sind. Was er S. 41. 42. von dem paragogischen Jod, als einem kritischen Zeichen, wodurch die Bibelleser die Schwierigkeiten, die sie bey Stellen der heiligen Schrift fanden, anzeigten, beybringt, scheint nicht die mindeste Wahrscheinlichkeit für sich zu haben, und die darüber versprochene Abhandlung möchten wir gänzlich verbitten, so wie wir überhaupt dem Verf. rathen möchten, erst zu lernen, wozu wir die ihm nicht unbekanntten Michaelis und Storrs empfehlen, ehe er sich in das kritische und philologische Fach wieder einläßt. Wie ganz grundlos ist nicht die die v. 16. gegebene Erklärung der letzten Worte, *eigentlich die fetten so stark treibet, daß ihre Füße schadhafft werden*. Eine Stelle aus Senecas Episteln und Ezech. XXXIV. 4 sind die einzigen Gründe die angeführt werden. So ganz wider allen Sprachgebrauch ist auch die Uebersetzung von ספרעל durch *Säule*. Der Verf. giebt sich nicht einmahl die Miene, als wenn Beweise verlangt würden, oder er hat nicht die mindesten Begriffe von dem was zur Bestätigung einer Erklärung

rung erfordert wird. Wir übergehen seine willkürlichen und dem an wahre philologische Untersuchungen gewöhnten Schriftforscher äußerst eckelhaften Träumereyen von XII. 10. und erinnern nur, daß er XIII. 6. aus Unkunde der so bekannten Impersonal-Construction der Hebräer den Text verbessern will. Wir wissen auch nicht, worauf die Behauptung beruhe XIV. 4. 5. daß nur ein Theil von dem Oelberge ostwärts gelegen habe. Besser als die Uebersetzung und Anmerkungen haben uns die angehängten beyden Abhandlungen gefallen. In der ersten will der Verf. beweisen, daß die letzten Kapitel des Zacharias, vom 9ten bis zu Ende, sich nicht von diesem Propheten herschreiben. Er beruft sich zuerst auf das Citatum des Matthäus XXVII. 9. wobey aus dem Syrischen eine sehr unglückliche Conjectur angebracht wird. Weil $\text{Q} \text{ } \text{Q}$ von

$\text{Q} \text{ } \text{Q}$ einen Eckel vor etwas haben, etwas verwerfen, nach des Verf. Meinung hergeleitet werden muß: so macht er aus $\text{επιησαντο, ηπιησαντο}$. Es ist aber keine Nothwendigkeit den Radix, der sonst im Syrischen nicht vorkömmt, anzunehmen, da das Wort sehr füglich von einem gewöhnlichen

$\text{Q} \text{ } \text{Q}$ *constituit, definit*, abgeleitet werden kann.

Darauf sucht er einige Ungleichheiten des Styls zwischen den ersten acht und den folgenden Kapiteln des Zachar. auf, worinn er Scharffinn verräth. Das dritte Argument, aus dem Innhalt der Weisfagen selbst hergenommen, der so beschaffen seyn soll, daß er dem Zachar. widerspreche, ist nicht ohne schwache Seiten. Denn wenn gleich die Juden nach ihrer Rückkehr aus dem Babylonischen Exil keine Abgötter mehr waren, so konnte doch gar wohl ein Prophet von lügenhaften Götzen sprechen X. 1. 2. Die folgenden Verse dieses Kapitels können auch Zacharias zum Verf. haben. Juda wird nicht als ein schon bestehender, sondern vielmehr, als ein kürzlich wieder hergestellter, und noch mehr zu befestigender Staat beschreiben. Ein gleiches wird von Joseph oder den 10 Stämmen versichert. Die 2te Abhandlung ist geographisch, über $\text{I} \text{ } \text{I}$ Javan, das nach des Verf. Meinung blos von Daniel, für Griechenland genommen wird. Er setzt Javan Zach. IX. 13. in die Gegend von Damaskus und Hamath, deren v. 1. 2. gedacht wird. Schade, daß er uns keinen Ort oder Landschaft dieses Namens in dieser Gegend aus irgend einmalten oder neuen Geographen angezeigt hat.

JENA, bey Crökers Wittwe: *Salomo's Weisheit*, neu übersetzt mit Anmerkungen und Untersuchungen von M. Joh. Gottfr. Haffe, der philos. Fa. Adjunkt zu Jena. 271 S. 8vo. (9 gr.)

Unter den neuesten Bemühungen der Gelehrten um die apokryphischen Bücher, denen in unserm Zeitalter erst Gerechtigkeit zu widerfahren scheint,

verdient diese Schrift vorzüglich gelobt zu werden. Die der Uebersetzung angehängten zehn Untersuchungen handeln nur kurz von apokryphischen Büchern überhaupt, weil der Verf. ein besonderes Buch darüber verspricht, und suchen das Zeitalter des Buches und seines Verf. imgleichen, Sprache, Veranlassung, Zweck und Inhalt desselben, auch die Beschaffenheit der Syrischen und Arabischen Uebersetzung zu bestimmen. S. 177. hätte noch erinnert werden können, daß schon Origenes *contra Celsum* l. 3. p. 54. edit. Spenc. Cantabr. 1658. das Buch der Weisheit, aus dem er 7. 25. anführt $\text{Σειος } \text{λογος}$ nenne. Das Buch ist aller Wahrscheinlichkeit nach von einem philosophirenden Juden zu Alexandrien ungefähr 200 J. vor C. G. in Griechischer Sprache, aus der die Syrische und Arabische Uebersetzung offenbar genommen ist, verfertigt. In der näheren Erörterung dieser Sätze nimmt er oft Anlaß gegen Hr. Prof. Faber in Ansbach eben so gründlich als bescheiden zu disputiren. Das Buch ist im Namen des Salomo eine Anpreisung der Weisheit, nicht blos, wie sie in ächt-salomonischen Schriften, vorkömmt, sondern vielmehr, wie sie nach der orientalisch-platonischen Philosophie der damaligen Zeit genommen wurde. Den Gesichtspunkt woraus das Buch zu betrachten ist, hat H. Haffe richtig gefaßt. Nur hat er es unserm Bedünken nach noch nicht genug aus der gnostischen Philosophie, wovon man nicht undeutliche Spuren in demselben wahrnimmt, erläutert. Er glaubt auch, daß die meisten philosophischen Ideen des Verf. unmittelbar aus den Schriften der Platoniker genommen sind, und verwirft die Meinung des H. Faber, der morgenländische oder zoroastriische, wir möchten lieber sagen, gnostische Philosophie darinn findet. Wir wollen einige von uns bemerkte Spuren dieser Philosophie in dem Buche der Weisheit anführen, und bedauern nur, daß wir die Programmen des H. Prof. Faber nicht benutzen können. Schon Walch in seiner Abhandlung *de philosophia Orientali gnosticorum systematum fonte et origine*, die die letzte ist in J. D. Michaelis *Syntagm. commentat.* P. II. p. 292. hat erinnert, daß γινωσι B. D. Weish. 7. 17. in der Bedeutung vorkomme, die das Wort bey den Gnostikern hat. Hätte H. Haffe die Walchische Bemerkung bey dieser Stelle im Sinne gehabt: so würde er vielleicht auch daraus 10, 10. erläutert haben. Die Gnostiker machten λογος und σοφια zu Aeonen, oder Substanzen, die aus der Gottheit gelassen waren, und sich bey ihr aufhielten. In dem Sinne scheinen doch λογος und σοφια IX. 1. 2. genommen zu seyn. Diefes wird auch ausdrücklich VII. 25. απορροια emanatio Ausgufs der göttlichen Majestät genannt. Wenn bald darauf v. 27. von der Weisheit gesagt wird, daß sie $\text{μικρα νοα παντα δυναται και μεσθα ει αυτη τα παντα καινει}$ so scheint dieses im Gegensatze des Göttlichen Wesens gesagt zu seyn, das mittelst der Aeonen sich thätig beweiset. Auch kann man wohl bey dem heil. Geist IX. 17. an die Lehre

Lehre der Gnostiker, der zufolge Sterne und Körper ihre Geister hatten, denken. Wenn IX. 15. über den groben Leib, der die Seele drücke, und über die irdische Hütte, die dem Denkungsvermögen hinderlich sey, geklagt wird: so möchten wir nicht sowohl mit dem Verf. ausrufen ganz pythagoräisch platonisch, als vielmehr vollkommen gnostisch S. Walch p. 290. l. c.) Das Gute, was vom kinderlosen Leben gesagt wird IV. 1 — 4. kömmt auch mit den Meinungen der Gnostiker die die Ehe verworfen haben sollen (Walchs Ketz. Gesch. Th. I. S. 239.) überein. Wenn von Gott behauptet wird dafs er die Welt ἐξ ἀμορφῆς ὕλης geschaffen habe XI. 17. so können wir dieses nicht mit H. Halle für ächt hebräische Lehre halten, sondern es liegt der von Walch a. O. S. 227. erwähnte Lehratz der Gnostiker darinn zum Grunde, dafs die Materie von Ewigkeit da gewesen, ein rohes, dunkles und ohne Ordnung und andere Vollkommenheiten bestehendes Wesen sey. Mehr anzuführen verbietet der Raum. Die Uebersetzung ist mit Fleisse ausgearbeitet und die Anmerkungen enthalten manche glückliche Erklärung des Buches und auch der alten Versionen. So wird z. E. XIII. 10. der Syrer sehr glücklich emendirt. Ohne das dem Verf. ertheilte Lob zurück zu nehmen, ist unserm Bedünken nach sein Styl, bisweilen nicht correct genug, und an vielen Stellen geziert, und daher dunkel. Wir wollen ein paar Proben aus einem Kapitel, das uns von ungefähr in die Augen fällt, geben, XII. 10. *Die Bosheit ihnen eingebohren sey; warum nicht angebohren? v. 11. Furcht für (vor) einem (jemanden oder irgend einem) v. 12. wer möchte — dir o Gott, als unchändig vor Ver schuldeten, sich stellen? der Sinn ist: sich als Rächer der Verruchten dir entgegen stellen.* v. 18. *Dir wohnt deine Macht auf deinem Willen bey.* Wie dunkel und gezwungen ist dies Deutsche; wie leicht und natürlich hingegen ist das Griechische *παρρησυχῆς σοι ὅταν θελήσῃς το δουλωσθαι.* Luther hat es vortreflich übersetzt *denn du vermagst alles, was du wilt.* Wir sind auch bisweilen auf Stellen gestoßen, wo uns der Sinn des Originals nicht erreicht zu seyn scheint. VII. 30. wird für dunkel gehalten, und von den Alten behauptet dafs sie keinen Aufschluß geben. Sie haben ihn alle verstanden. Weisheit und Bosheit werden mit Licht und Finsternis verglichen; und wenn gleich Licht vor der hereinbrechenden Nacht verschwindet: so wird doch nie Weisheit von der Bosheit überwunden. Der Gedanke ist schön; und auch von Luther schön ausgedrückt. *Das Licht mujs der Nacht weichen; aber die Bosheit überwältiget die Weisheit nimmermehr.* Halle: *Deum dieses (das Licht) nimmt die Nacht auf, die Weisheit aber übermannt das Laster nicht.* X. I. *ἐξέλαστο αὐτο. ἐκ παρρησιῶν τοῦ ἰδῆς εντρίψῃ ἑαυτοῦ ἑαυτοῦ.* Halle: *bey seiner eigenen Uebertretung deckte,*

XI. 15. hätte *ἀλογα ἑρπετα* nicht durch *unvernünftige Schlangen* übersetzt werden sollen. Der Sinn dieses und des folgenden V. ist, dafs die Egypter durch göttliche Schickung gerade von den Thieren, die sie als göttlich verehrten, geplagt seyn. Es wird auf die zu Mosis Zeit den Egyptern verhängte Landplagen gezielt. Unter diesen aber waren keine Schlangen, sondern Frösche, Mücken, Fliegen. XIV. 12. möchten wir lieber *πορνεῖα* durch *Abgötterey* als durch *Laster* überhaupt geben. v. 31. Fast sollte man glauben, wenn man die Note liest, der Verf. habe hier eine eigene Erklärung vorgetragen. Sie ist aber aus dem Biel genommen, dessen Lexikon sowohl als Schleusners Supplem. dazu auch sonst von ihm angeführt werden. Noch müssen wir gedenken, dafs der Verf. es sehr wahrscheinlich gemacht habe, dafs das Buch der Weisheit ein von seinem Urheber unvollendetes Werk sey.

RECHTSGELAHRTHEIT:

LEIPZIG, in der J. G. Müllerischen Buchhandl. *Leipziger Magazin für Rechtsgelehrte* herausgegeben von C. A. Günther und C. F. Otto, 1 — 6tes Stück, oder *Erster Jahrg. Erster Band* 571. S. 8 (1 Rthl. 12 gr. jedes Stück 6 gr.)

Wir zeigen aus dieser periodischen Schrift blos die interessantesten Abhandlungen an, und übergehen die historischen Nachrichten von Gesetzen und Verordnungen, juristischer Literatur, u. a. dergl. Im ersten Stück kömmt ein *Etwas über den Nutzen des philosophischen Denkens für den Rechtsgelehrten* von Hrn. Günther vor. Die Philosophie führt den Rechtsgel. in den Geist der Gesetze, zeigt ihm die Verbindung juristischer Wahrheiten unter einander, schafft die Vorurtheile hinweg, befördert in der Praxis Uebersicht der Rechtsfälle, Wahl der besten Art sie zu behandeln, Ordnung und Deutlichkeit im Vortrage. Im zweyten Stücke möchte die Erzählung von einer mit Gott errichteten Handlungsgesellschaft wohl das interessanteste seyn. Paul Du Halde, Sohn eines Juwelirers, verfiel in einer mürrischen Laune auf den Gedanken eine Handlungsgesellschaft mit Gott zu errichten. Er setzte einen förmlichen Gesellschaftsvertrag auf, berechnete jeden Antheil der auf Gott fiel aufs genaueste, und entledigte sich desselben dadurch, dafs er die Hälfte vom reinen Gewinn für die Armen vermachte. Der Proceß der nach seinem Tode darüber entstanden, wird umständlich erzählt. Im dritten Stücke beweiset der erste Aufsatz (von Hr. P. Casar) dafs *juristisches Naturrecht* eine Chimäre sey. Wir haben sonst schon gedacht, dafs dieser Ausdruck, in der einen möglichen Bedeutung des Worts *juristisch*, ungefähr so klinge, wie *hölzernes Holz*, und in der andern wie *hölzernes Eisen*. Im vierten Stücke steht eine Beschreibung der neuen in England eingeführten Art zu henken. Im fünften ein paar sonderbare Rechtsfälle über einen

Gg 2

durch

durch Betrügerey schuldgegebenen Wucher, und über die Studierkosten. Im sechsten eine Abhandl. von den Hindernissen, welche der Bearbeitung des Rechts der Natur im Wege gestanden haben von Hr. P. Cäsar.

PHYSIK.

LANGENSALZA, auf Kosten des Verf.: *Wundererscheinungen* ins Licht gesetzt von Fried. Knoll für Liebhaber der Natur. 148. S. 8. (12 gr.)

Zu den hier erklärten Wundererscheinungen gehören folgende: 1. der Einsiedler vom Gebirge Pirepenjal, oder das wunderbare Ungewitter, dessen Bernier gedenkt; welches Hr. K. aus einer Schneelavine erklärt; 2. ein brennender Berg in Persien nach Hrn. Pallas Erzählung, Hr. K. nimmt an es sey ein Berg von Kalk und Mergel mit Erdöhl durchdrungen, den der Blitz entzündet habe, und der nun so lange fortbrenne bis nichts mehr brennbares übrig sey. 3. Der brüllende Hügel zu Huerevalle in Island. Hr. K. glaubt dafs der Schall durch elastische Dünste hervorgebracht werde die zu den Luftrohren des Hügels herausfahren. 4. Das ewige heil. Feuer der Gubern bey Baku am Caspischen Meere, sey Naphtha. Wir übergehn die andern, und bemerken nur noch dafs unter der elften Numer Hr. K. sich bemühet hat verschiedene wunderbare Naturerscheinungen, die in *Phän. hist. nat.* vorkommen zu erklären. Das Buch wird im-

mer für viele eine nützliche Unterhaltung geben, und wenn auch nicht alle Hypothesen des Verf. treffen sollten, so hat er sie doch sehr wahrscheinlich zu machen gewußt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

DESSAU: *Deffauische Zeitung für die Jugend und ihre Freunde*, 412 S. 4. 1784. (Preis des Jahrgangs in Dessau 1 Rthlr. 16 gr.)

Es fehlt zwar auch dieser Zeitung nicht an Mannigfaltigkeit, und gutem Ton; es wäre aber doch wohl besser, um die Collision mit der Beckerschen Jugendzeitung zu vermeiden, wenn künftig der Plan abgeändert, und eine eigentliche Kinderzeitung dafür geschrieben würde.

HALLE, bey Gebauer: *Italiänisch Buchhändlerisches Elementar- und Methodenbüchlein*, von I. M. Z. Schutze, ord. Lehrer der Handlungsw. und Geschichte am Dessauischen Erziehungsinstitut. 136 Seit. 8. (9 gr.)

Das Buch ist für Anfänger recht bequem und deutlich abgefaßt; der Titel ist ein wenig sonderbar, für *Anfangsgründe der Ital. Buchhaltung*, und die Vorrede, worin mit vieler Weitläufigkeit gezeigt wird, was zu einem Elementar- und Methodenbüchlein der Ital. Buchh. gehöre, sehr entbehrlich.

KURZE NACHRICHTEN.

NEUE ERFINDUNGEN. Paris Hr. Fyot Professor der Mathematik, der schon lange an möglicher *Vervollkommnung der Mikroskope* arbeitete, hat endlich eins erfunden, das alle bisher bekannte an wesentlichen Vorzügen weit übertritt. Die Richtung der Gläser und ihrer Brennpunkte ist durchaus von allen andern verschieden; es stellt ein weit größeres Feld, und alle Gegenstände der Untersuchung in einer Klarheit und Deutlichkeit dar, worüber man erstaunt. Der Preis eines solchen *Mikroskops* ist gewöhnl. 20 *Nene Louis'd'or*; Hr. Fyot erbiethet sich aber, wenn 50 auf *Subscription* zusammenkommen sie für 16 *N. L'd'r.* — davon 8 voraus und 8 bey der Ablieferung gezahlt werden — zu liefern. Sollte sich diese Anzahl aber nicht zusammen finden, so liefert Hr. F. das Instrument allezeit 6 Monat nach der Bestellung.

Hannau. Der Hr. Professor *Bergsträsser* allhier, giebt die Auflösung folgendes Problems:

„In einem Lager von 20000 Mann, und mehr oder weniger, allen Generalen zugleich, gerade so viel, als ein jeder wissen soll, ohne sonderlichen Aufwand bey Tag und bey Nacht, *Order* zu *diktiren*; und zwar geschwinder, als die Adjutanten, oder Ilbothen zu Pferd hinterbringen können; nach einer Einrichtung, die einem jeden das Geheimniß sichert, gegen Verräther nicht nur, sondern auch gegen jeden Andern, dem die Auflösung genau bekannt ist.“

französisch und deutsch auf Pränumeration zu 1 *Laubtblr.* heraus. Er will seine Methode, die schon 1780. und also vor Hr. *Linguet* feiner, ausgearbeitet war, auch auf eine *Floze in der See*, und auf weitre Distanzen von einer *belagerten Stadt*, und auf andre Fälle des Kriegs und des gemeinen Lebens anwenden. Das Ganze wird durch vier Kupfertafeln erläutert, und soll binnen vier Monaten fertig seyn.

VERM. ANZEIG. Paris, Hr. *Dokt. Mesmer* treibt anjetzt seinen Unfug außer Paris, auf dem Lande, unterrichtet theils selbst, theils durch seine magnetischen Brüder, Gemeinderden, die Dorf-Pfarrer und Dorf-Barbiere, im Magnetisiren, zwar, wie er sagt, gratis; läßt sich doch aber noch ganz billige Aufnahms-Gelder zahlen, die, wie er sagt, zu Werken der Wohlthätigkeit bestimmt sind. Es soll auf diesem Wege mit seinem Wesen recht gut gehn.

Lyon: Die hiesige *Académie des Sciences, Belles Lettres et Arts* hat über ihre aufgegebene Preisfrage *sur la direction des Aérostats* 96. eingesendete Abhandlungen erhalten, und wegen Größe und Wichtigkeit der meisten darunter ihren Auspruch über den Preis von der letzten Versammlung am 7ten Decbr. bis zu ihrer nächsten den 12ten Apr. 1785. verschoben.

Paris. Hr. *von Cassini* las in der letzten Versammlung, der K. Akademie der Wissenschaften, eine Abhandlung über die *neuesten in England gemachten Entdeckungen über die Doppelsterne* ab; worinnen zuerst die von Hr. *Herschell* in England gemachten höchst wichtigen Beobachtungen und Entdeckungen bestätigt. Hr. *v. Cassini* ließ sich nemlich ein Herchelisches Teleskop, welches 300mal vergrößert, und doch das ganze Bild in größter Klarheit und Deutlichkeit darstellt, aus London kommen, machte mit Hülfe seines Collegen, Hr. *Méchain* die Herchelischen Beobachtungen nach, und entdeckte durch Hülfe dieses Teleskops eine beträchtliche Anzahl nicht allein Doppel-Sternen, sondern sogar drey und vierfache Fixsterne, die durch ihre Stellungen, verschiedene Größen, Formen und Farben, den sonderbarsten Anblick geben; und fand bis auf einige Abweichungen in den Farben, alle Beobachtungen die Hr. *Herschell* beschrieben, vollkommen richtig.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 3ten Februar 1785.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, bey Jacobäer: *Andachten* bey der heil. *Nachtmahls-Feyer* für *denkende Christen*. Neue Auflage S. 8. (12 gr.)

Es sind verschiedne Vorbereitungsreden und andre auf die Communion sich beziehende Betrachtungen: erbaulich, und populär. Der Verf. unterzeichnet sich unter der Vorrede I. C. *Seuffert*, lebt zu Breslau, und kündigt noch eine zwote Sammlung an.

ARZENETGELAHRTHEIT.

KOPENHAGEN und LEIPZIG, bey Faber und Nitschke: Pet. Christian. *Anlidsgaard* d. A. D. Lehrer der Vieharzeneykunst zu Kopenhagen &c. *Pferde- und Vieharzt* in einem kleinen Auszüge oder Handbuch von den gewöhnlichsten Krankheiten der Pferde, des Hornviehes, der Schafe und der Schweine samt der bequemsten und wohlfeilsten Art sie zu heilen zum Gebrauch des Landmanns. 103. S. 8. (12 gr.)

Das Buch ist schon bekannt, und die Uebersetzung, wenn anders dis Buch übersetzt werden mußte, gut gearbeitet.

PAEDAGOGIK.

BERLIN, im Verl. der Realschule: Die Bibel in Luthers Uebersetzung für Kinder mit einigen erläuternden Anmerkungen versehen von D. E. *Mörchel* Feldpr. des pr. Inf. R. v. Pfuhl. 339. S. 8. (12 gr.)

Ein Auszug aus der Bibel, der größtentheils moralische Stellen, weniger Geschichte enthält. Dafs der Epitomator nicht mehr Charaktere und fast gar keine fehlerhaften hineingebracht, darüber entschuldigt er sich in der Vorrede. Es hätte dieser Entschuldigung nicht bedurft. Da die Bibel selbst keine Charaktere schildert, sondern nur Personen aufstellt, deren Charaktere man nach den Zügen, die die Geschichte enthält, historisch, oder poetisch schildern kann, so sehen wir nicht, wie jemand, der blos Texte aus der Bibel auswählt, über den Mangel der Charakteristik könne getadelt werden. Wenigstens mußte man richtiger sich ausdrücken: es sey zu wenig biblische Geschichte hineingebracht.

LEIPZ. b. Crusius: *Handb. für Kinder und Kinderlehrer* über den *Katechismus Lutheri* von Joh. Rudolph A. L. Z. 1785. Erster Band.

Gottlieb *Beyer* Pfarrer zu Schwerborn bey Erfurt. *Erstes Bändchen*. 240. S. 8. (12 gr.)

Besser als viele ähnliche Versuche, aber doch mehr nicht als mittelmäßig. Die Fragen sind oft nicht so abgefaßt, daß Kinder treffend darauf antworten, oder sie auch nur hinlänglich verstehen könnten, und die Antworten, die hier den Kindern in den Mund gelegt werden, oft so beschaffen, daß selten ein Kind wirklich so antworten möchte. z. B. S. 113. „I. Wenn ihr wissen wollt, ob ihr Flecken „und Schmutz im Gesichte habt, worinnen seht „ihr das? K. Im Spiegel, L. Und wenn ihr wissen „wollt, ob ihr Sünde gethan habt, woraus könnt „ihr das sehen? K. Aus den Geboten Gottes.“ Hier bereitet die erste Frage zur Antwort auf die zweyte nicht vor, sondern erschwert sie vielmehr.

GERA, bey Bekmann: *Etwas aus der Naturlehre* für *Landkinder* von *reiferem Alter* zu *Ausrottung* des Aberglaubens von M. Christian *Friedr. Schubert*. 44 S. 8. 1784. (4 gr.)

Es wäre sehr heilsam, wenn dergleichen Schriften häufig dem Landmanne in die Hände gespielt würden. Der wohlmeynende Vf. redet hier vom feurigen Drachen, von Gewittern, Irrwischen, Kometen, Nebensonnen und Nebenmonden, Nordlichtern, Träumen und Winden, u. wiederlegt die abergläubischen Meynungen, die darüber noch immer unter dem Landmanne im Schwange gehn. Wenn er am Ende seiner Abhandl. sagt, die Schulkinder sollten, wenn sie etwas nicht verstünden, sichs von ihrem Vater, oder Schulmeister erklären lassen, und wenn sie da auch noch keine hinlängliche Belehrung fänden, sollten sie vor *die rechte Schmiede* — zu ihrem *Pfarrer* gehn, so heist dis wohl voraussetzen, daß in der *rechten Schmiede* auch *alle* mal der *rechte Schmid* wohnt.

KEMPTEN, bey Zeller: *Lehrbegriff* der nöthigsten Kenntnisse zum Unterricht in den bürgerlichen Schulen von Joh. Georg. *Lunz* Rector und Adj. des Predigtamts. 1784. 260 S. 8.

Es ist ein für den Lehrer bestimmter Leitfaden, der, zumal nach der dasigen Gegend beurtheilet, Kenntniß des Nöthigen und Nützlichen verräth; aber auch einen Lehrer fordert, der eine Menge Kenntnisse im Kopfe hat, um die leeren Fächer, die hier angegeben werden, auszufüllen. Hier und

da laufen doch auch Materialien mit unter, die nicht für bürgerliche Schulen, sondern nur für den künftigen Gelehrten zu brauchen sind. Das Buch führt unter der Vorrede die Jahrzahl 1782. Vielleicht ist der Titel bloß umgedruckt.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

DRESDEN, b. Gerlach: *Poetische Blumenlese* fürs Jahr 1785. (21 gr.)

Unter der Menge mittelmäßiger finden sich doch auch verschiedene gute Stücke z. B. von Hn. Dafs-dorf, und einigen andern. Von den Sinngedichten besonders sind mehrere ganz artig, z. B. folgendes:

Höchste Unpartbeylichkeit.

Sieh die Person nicht an,
So heist des Richters Pflicht:
Doch Orgon sieht gewiß die Sache selbst nicht an;
Er schläft ja vor Gericht.

Mehr Verbindung würde es haben, wenn die letzten Verse so lauteten:

Herr Orgon thut noch mehr, er sitzt im Gericht,
Und schläft, und sieht so gar die Sache selbst nicht an.

GÜTTINGEN, bey Dieterich: *Poetische Blumenlese* auf das Jahr 1785. 207. S. kl. 8. (21 gr.)

Die bessern Dichter sind dismal etwas sparfam mit ihren Beyträgen gewesen. *Bürger* hat die bekannte Erzählung von dem Kaiser und dem Abt, der jenem auf drey räthselhafte Fragen antworten soll, versificiret, eine andre, die sich auf eine wahre Begebenheit beziehen soll, gearbeitet, von einer armen Frau, der eine Kuhl, von der sie sich nährte, gestorben war, und die unversehens dafür eine andre von einem Wohlthäter geschenkte in ihrem Stalle findet: und ein altfranzösisches Lied *Lay de mort*, nachgeahmt. *Kißner* neun Sinngedichte, unter denen das spitzigste ist: auf die *aerostatischen Krieger*.

Da kommen sie im hohen Wolkenzuge,
Und donnern auf den Deutschen los;
Er aber schießt sie nun im Fluge,
Wie er sie sonst im Laufen schoß!

Pfeffel sechs kleine Stücke, unter denen sich die *Beförderung* auszeichnet:

Des Leuen rauher Majestät
Ward von der weisen Facultät
Einst eine Cur von Eyern angerathen,
Des Tags ein Schock. Die Cur schlug trefflich an;
Doch eh die Herren sichs verfañh
Gebrauch es an Arzney. Dem siechen Potentaten
Ging dieser Mangel nah. Da schlich der Fuchs heran,
Und schwur ihm als ein Ehrenmann
Ihn bis zum Ueberflus mit Eyern zu versehen;
Und wie man leicht begreifen kann,
Lies es der König gern geschehen,

Nun streifte Reinecke mit Pafs durch Stadt und Land,

Und wo er eine Henne fand,
Verfchlang er sie. Dem hohen Potentaten
Bracht er den Eyerstock. Vortrefflich, lieber Sohn
Rief der Monarch; was geb ich dir zum Lohn?
Wohlhan ich mache dich zum Kammerpräsidenten.

Von den Stücken die mit G. C. L. unterzeichnet sind; ist die Erzählung von den beyden Magnetenadeln an denen die ungleichnamigen Pole sich anziehen, die gleichnamigen sich abstoßen, artig so angewandt: „So lange Hr. v. A. und das Fräulein von B. *ungleichnamig* waren, zogen sie sich wechselseitig an, jetzt da sie vor dem Altar *gleichnamig* geworden sind, stoßen sie sich ab.“

SPRACHGELEHRSAMKEIT.

HALLE, im Verlag des Wayfenhauses: *Horazens Dichtkunst, erläutert, überetzt*, und als ein *vortreffliches Ganze* dargestellt von *Joh. Andr. Christian Micheljen* Prof. der Math. und Physik am vereinigten Berl. und Cöllnischen Gymnasium. 200 S. 8. 1784. (8 gr.)

Dafs Horazens Brief an die Pisonen (den nicht Er, sondern irgend ein alter Scholiast zuerst für eine *Dichtkunst* ausgab,) wie mehrere seiner Episteln ein schönes Ganzes sey; daran, dachten wir bey der ersten Ansicht dieser neuen Uebersetzung, hat wohl noch kein Leser von gutem Geschmacke gezweifelt. Die *Darstellung der Vortrefflichkeit* dieses Ganzes wird also hier hoffentlich in neuen Bemerkungen über die schöne Form und Anordnung einer poetisch - didaktischen Epistel bestehn. Aber welche Ueberraschung war es für uns, muß es für jeden, der dieses Buch mit gleicher Erwartung in die Hand nimmt, seyn, zu finden, dafs Hr. M. einen Theil dieser Darstellung in einer langen tabellarischen Skeletirung setzet, worinn der ganze poetische Brief nach Art der Baumgartenschen Auslegungen der paulinischen Briefe durch I. A. a. a. N. aa. bb. fast bis in die einzelnen Subjecte und Prädicate zerleget wird. Eine Methode, die itzt schon biblische Exegeten verbannt haben, hier bey Erläuterung eines Dichterwerks wieder zu finden, ist doch beynahe so unerwartet, als es gewesen seyn müßte, eine Ausgabe davon zu sehn, worin die einzelnen Abschnitte unter die Titel *Hypothesis, Theorema, Problema, Corollarium* &c. gebracht worden wären.

Ein andrer Theil der von Hn. M. versuchten Darstellung besteht darinn, dafs er in einem viele Seiten lang gedehnten Discurse zu beweisen sucht, „dafs Horazens Dichtkunst im praktischen für den „Dichter gerade eben das sey, was im Theoretischen für den Mathematiker Euklid's Elemente „sind.“ Wir wissen nicht ob etwa Lessing's irgendwo geäußerter Gedanke, dafs die Grundsätze in

in Aristoteles Poetik so unumstößlich seyn, als die Sätze des Euklides, den Vf. auf den Einfall, diese sicherlich ganz anders gefasste Vergleichung anzustellen, gebracht habe? Aber was kömmt denn, möchten wir fragen, bey dieser Parallele zwischen Horaz und Euklides Richtiges heraus? Nicht das mindeste mehr, als was wir auch herausbringen würden, wenn wir nach Art des Vf. die horazische Epistel mit der Bibel, mit Boerhaave's Aphorismen, mit Jacobson's technologischem Wörterbuche vergleichen wollten. Dazu kömmt, das Hr. M. seine Vergleichung so weit es immer die Schraubengänge der Kunst zu allegorifiren aushalten wollen, so lange schraubt, bis er sie glücklich über den Wasserpaß hinausgeschroben hat. „Euklides, sagt er unter andern, läßt den Leser seiner Elemente „fühlen, das dieselben strenge Wahrheit enthalten, „ohne dasselbe jemals mit Worten anzuzeigen, der „Leser Horazens empfindet die Güte, die Wichtigkeit der von ihm vorgetragenen Regeln, ohne das „er daran an irgend einem Orte von Horaz selbst, „und unmittelbar daran erinnert wird.“ Aber wenn nun Horaz sagt: *Sumite materiam &c. Nec sic incipies &c. Tu quid ego et populus necum desideret audi!* was thut er denn da anders als die Wichtigkeit seiner Regeln einschärfen? Noch eins. „Durch unablässiges Studiren der Euklideischen Elemente wird der wahre Mathematiker immer mehr gebildet; durch unablässiges Befolgen der horazischen Regeln kann ein Dichter klassisch werden! Ohne zu untersuchen, was für ein Mathematiker gebildet werden würde, der unablässig Euklides Elemente studirte, möchten wir nur wissen, was zwischen dem ersten und zweyten Satze der Vergleichung für eine Aehnlichkeit sey? Dort *Studiren*, hier *Befolgen*; dort *theoretische* Anfangsgründe einer *Wissenschaft*, hier *praktische* Vorschriften zu Ausübung einer *Kunst*, dort der Erfolg, *wirklich* erworbene Kenntnisse; hier die *Möglichkeit* klassisch zu werden.

Der Vf. vollendet seine Darstellung des *vortrefflichen Ganzen*, indem er zu beweisen sucht, das Horaz einen *elementarischen* praktischen Unterricht in der *Poesie* geliefert habe. Gerade dis, dünkt uns, wäre der Weg, den man einschlagen müßte, um darzuthun, das Horaz ein *erbärmliches Ganzes* geliefert habe. Wer Anfangsgründe einer Poetik schreiben will, und ganze Hauptgattungen z. B. die lyrische gänzlich übergeht; in der dramatischen Gattung nur das Trauerspiel ausführlich; die übrigen Arten nur beyläufig behandelt; den *lucidum ordinem* in vier Versen abfertigt und dann in mehr als funfzig von Sprache und Sylbenmaß spricht, der hätte wenigstens den Euklides sich nicht zum Richter über die Proportion der Theile seines Ganzen, und über die Vollendung desselben erbitten dürfen. Aber Horaz wollte auch das nicht; einen Brief wollte er schreiben, einen Brief in Versen, über einige Punkte, Dichter und Dichtkunst betreffend; keine *artem poeticam*, kein *Elementar- und Methodenbüchlein der Dichtkunst*.

Die *Erläuterungen* enthalten weiterschweifige und ermüdende Tiraden, voll Fragen und Ausrufungen, mit mancherley gar nicht hergehörenden Nachrichten von des Verf. Person, und künftig herauszugebenden Werken untermengt. S. 171. u. f. steht eine förmliche Disposition zu einer philosophischen Chrie. S. 145. ein ganzes Stück, aus einer lateinischen Rechenkunst in Versen, von der Subtraction. Das Horaz den Dichtern ein Lehrer oder Leiter habe seyn wollen, welches im wahren Verstande genommen, so klar ist, als das es am hellen Mittage Tag ist, wird S. 101. durch drey mit a, b, c, numerirte Argumente bewiesen; und *sub d.* noch hinzugesetzt, das diese Behauptung *an und für sich genommen* nicht neu sey. In vielen Anmerkungen, die den Inhalt zergliedern sollen, vermiffen wir Präcision des Ausdrucks eben so sehr als die Bestimmtheit der Gedanken. z. B. in folgender: „Zuerst empfiehlt Horaz eine kluge und genaue *Sorgfalt* in der Wahl der Materie. Horaz empfiehlt hier nicht sowohl *Sorgfalt* in der Wahl des Stoffes *überhaupt*, als vielmehr *einmal* eine sehr genaue und strenge *Sorgfalt*, und dann zweyten eine *Sorgfalt* von der Art, wobey man nicht die *Schwere* des Stoffes *überhaupt*, sondern dieselbe mit *steter* Rücksicht auf seine Kräfte überlegt!“ — Der größte Theil der Erläuterungen besteht übrigens in sehr wortreichen Vertheidigungen seiner Uebersetzung.

Und nun diese *Uebersetzung!* — Fleissig und mühsam ist sie gearbeitet, das ist nicht zu läugnen; nur schade, das dieser *Fleiss* nicht von feinem poetischen Gefühl, von richtigern Grundsätzen der Uebersetzungskunst, von tieferer Kenntniß beyder Sprachen geleitet; diese *Mühe* durch nichts anders belohnt wird, als durch die oft geäußerte Einbildung des Verf., es besser als *Ramler* und *jonderlich* besser als *Wieland* getroffen zu haben. Weit entfernt von blinder Verehrung des letztern, glauben wir vielmehr, das er in mehr als einer Stelle den Sinn des Originals, der Schönheit unbeschadet, richtiger und vollständiger hätte angeben können; und gleichwohl möchten wir nicht zwanzig Verse seiner Uebersetzung, gegen Hr. M. ganze profaische hingeben. Mag es seyn, das auch Hr. M. hie und da in *Wieland's* Uebersetzung ein Beywort, das dieser fallen ließ, oder eine zu nachlässig angedeutete Verbindung nachgewiesen, so bleibt sie dafür im Ganzen immer Meisterwerk, und der neue Uebersetzer *inflex operis summa*. Ohne zu wählen, legen wir die Verdeutschung von v. 14. u. f. dem Leser zur Beurtheilung vor. „Einem *hochtönenden* und viel versprechenden *Ein- gang* heftet man *gleichsam* *Purpurlappen*, weit umher Glanz zu *verbreiten*, *hie und da* an; — *Vielleicht* kannst du auch eine *Cypresse* malen? Was *soll* sie? Wenn nach erlittenem *Schiffbruche* der *Hoffnung* beraubt den *Wellen* entschwamm, der *für* sein *Geld* sich malen läßt. Ein *Eymer* wurde *angereg*; bey dem *Drehen* der *Scheibe* *erzeugt* sich ein

„ein Krug. Kurz jedes Werk muß gleichförmig, „muß ein Ganzes seyn. Der größte Theil von „uns Dichtern, Vater, und ihr des Vaters würdige „Söhne läßt sich durch *den Schein* verführen.“ *Incepta gravia ein hochtönender Eingang?* und diesem hochtönenden Eingange sollen *Purpurlappen angeheftet* werden? Wer kann eine solche Sprache vertragen? In Horazens Ausdruck liegt das *Tönen* nicht, gegen das sich beym Uebersetzer die folgende Metapher unleidlich sperrt. Das angehängte *gleichsam* macht die Härte nur fühlbarer. *Purpurlappen* erweckt die Vorstellung des alten, verbrauchten; dies will Horaz nicht mit *pannus* ausdrücken. *Purpurstreifen* ist das bessere Wort. Die Stelle: „wenn nach erlittnem — sich malen läßt“ ist in der Wortfolge so sonderbar verschränkt, daß man Mühe hat, sie ohne das lateinische zu verstehn. *Eymer* und *Krug* stehn gar nicht in dem nemlichen Verhältnisse, wie *Amphora*, und *urceus*. Daher die Stelle im Deutschen dunkel wird. *Erzeugt sich* sehr übel gesagt, statt des schönen bildlichen *exit* im lateinischen. — *Läßt sich durch den Schein verführen* ist ganz etwas anders als *decipimur specie recti*; welches keinen andern Sinn haben kann als diesen: Die Einbildung es recht gut zu machen, eine gewisse Regel zu beobachten, gewisse Fehler zu vermeiden, verleitet uns zu entgegengesetzten Fehlern. Für viele unsrer Leser würden wir diese Entwicklung haben sparen können; wir hätten nur bitten dürfen, die Wielandische Uebersetzung zu vergleichen:

Der Mahler ist

Vielleicht im Baumschlag stark, kann eine hübsche
Cypresse mahlen, — aber auf dem Täfelchen,
Worauf ein armer Mann, der Schiffbruch litt,
Halbrodt ans Uter treibend für sein Geld
Sich mahlen läßt, was hilft dein schöner Baum!
Du singest eine prächtige Vase an
Zu drehn, und da die Scheibe abläuft, kömmt
Ein halber Topf heraus! Kurz mache was du willst,
Nur was du machst, sey mindstens *Eins* und *Ganz*.
Wir andern Dichter, meine edeln Freunde,
Wir fehlen meistens nur vom Schein des Guten
Geräucht, und oft wenn wirs am besten meinen.

Allein wir fürchteten uns, mancher, und vielleicht Hr. M. selbst, möchte sagen, unfre obige Versicherung, daß wir kein blindes Vorurtheil des Ansehens für Hrn. Wieland hegen, sey eine *protestatio facta contraria*.

Der Verf. hat mit verschiedenen mathematischen Schriften bey dem Publicum Ehre eingelegt und wir wünschen, daß er, wenn er anders fortfahren will in dem Fache der alten Literatur zu arbeiten, da die Beyspiele eines Kästner, Lichtenberg, Hindenburg u. a. ehren, daß ein feiner Geschmack des Schönen und eine gründliche Kenntniß der alten Sprachen sich gar wohl mit großen Einsichten in die Mathematik vertrage, diesen Mustern näher zu kommen trachten möge. Wir hegen von seinen Gefinnungen eine zu gute Meynung als daß wir glauben könnten, er werde die Freymüthigkeit im Tadel, die er sich selbst gegen Meister erlaubt hat, andern bey seiner ersten Probe in einem bisher noch unverfuchten Fache übel deuten, oder seine eigne Versicherung, daß er mehr auf belehrenden Tadel als auf Lob gefast sey, durch eine ihr ganz widersprechende Aufnahme einer offenerzigen Kritik, die sich zwar Widerlegung, aber nicht Verläumdung gefallen läßt, zu schanden machen-

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HALLE, b. Hendel: *Scenen aus der neuesten Welt* Erster Heft. 204. S. 8. (12 gr.)

Die Scenen sind das Erdbeben in Messina, die Ueberschwemmung, der erite April, und eine Scene vom Petersberge bey Halle. „Hier die Sonne auf und niedergehn zu sehn.“ Nun das ist doch wohl keine Scene der neuesten Welt. „*Schwebend* zwischen Erd' und Himmel“ man sollte denken der Verf. sey in einem Aerostat über den Petersberg hinweggefahren; — umweht von der so *einzig* kühlen reinen Morgenluft sah ich hier beyde Scenen der Natur.“ Der Verf. scheint Anlage zur dichterischen Malerey zu haben, muß aber erst lernen die üppigen Auswüchse beschneiden, das kalte Feuer einer auflodernden Phantasie mit wahrer Wärme vertauschen, und seinem Ausdrucke mehr Harmonie und Richtigkeit verschaffen.

KURZE NACHRICHTEN.

KL. AKAD. SCHRIFTEN *Jens. Martini Ernesti Styx* Riga Livoni Descriptio anatomica *Nervi cranialis et obscuratoris*. 40. S. in Quart mit zwey Kupfertafeln. Eine Inauguralchrift zum 1 Jul. 1782. Zuerst etwas allgemeines von den Schriftstellern die diese Nerven bearbeitet haben, dann folge ihre anatomische Beschreibung die ganz gut durch das vom Verfasser selbst gezeichnete Kupfer erläutert wird.

BERICHTIGUNG: Die Nachricht daß der K. Pr. Staatsminister Freyherr von Herzberg einen vollständigen Abriss von der politischen Verfassung aller Theile der Preussischen Monarchie an die neue Pariser Encyclopedie geliefert habe, war Nro. 18.

der Allg. Lit. Zeitung bereits abgedruckt, als wir in der Hamb. neuen Zeitung 15. St. lasen, daß sie für zuverlässig falsch erklärt wird. Herr *Robert* der sich als Geograph unterzeichnet, hatte auf eine sonderbare Art an den Oberhofmeister des Königl. Hofes geschrieben, daß er mit Verbesserung der geographisch historischen Artikel der Encyclopedie beschäftigt sey, und dazu Erläuterungen von der preuss. Monarchie verlangte. Hr. Staatsminister von Herzberg hat ihm hierauf blos aus dem Gedächtniß einige kurze historisch geographische Artikel von jeder Provinz der Pr. Monarchie geschickt, ohne zu wissen, oder sich weiter darum zu bekümmern, welchen Gebrauch er davon gemacht habe.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 4ten Februar 1785.

PHILOSOPHIE.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

ERLANGEN, bey Palm: *Christoph Frid. Schott*, Phil. et Th. Doct. in Acad. Tubing. et quondam professoris th. extr. et philos. pract. eloqu. ac poef. ord. *Dissertationes juris naturalis* Tom. II. collegit, recensuit, praefatus est, et ind. adjecit, *August. Ludovic. Schott*. Ser. Marggr. Brandenb. — a Conf. aul. — Prof. Jur. Ord. — 433 S. 8. (16 gr.)

Die in diesem Bande gesammelten Dissertationen sind: *de conscientia errante, ejusque obligatione et juribus; de moralitate usurarum; de notione pecuniae; de luxu; de delictis et poenis; primae lineae philosophiae pr. univ. salis; primae lineae juris eccl. univ. salis*. Im Anhang sind enthalten: 1. *Diss. qua evincitur verum, evidens, unicum, universale, domesticum, atque adaequatum principium Juri Nat. praeservandum esse*; 2. *de servitute apud Rom. num. juri Nat. fuerit conformis*; 3. *de patria potestate veter. Romanorum secundum scita juris Nat. considerata*; 4. *de objecto legis personali*. — In der Vorrede erzählt der Herausgeber die vornehmsten Lebensumstände des Verfassers, seines Vaters.

PAEDAGOGIK.

LEIPZIG, bey W. Erben und Reich: *Allgemeine Weltgeschichte* für Kinder, von *Johann Matthias Schröckh*, Prof. der Geschichte in Wittenberg. Vierten Theils dritter Abschnitt. Beschlufs der neuen Geschichte. 433 S. (mit Kupfern gr. 3. 1 Rthlr.; ohne dieselbe kl. 8. 12 gr.)

Der würdige Vf. vollendet hiemit zum wahren Vergnügen aller Kinderfreunde, ein Buch, das durch zweckmäßige Auswahl der politischen Hauptbegebenheiten, durch Einmischung der vornehmsten Veränderungen der Sitten, der Handlung, der Wissenschaften, durch gute Stellung und Anordnung, und endlich durch Simplicität und Klarheit des Vortrags sich so vorzüglich auszeichnet. Es enthält dieser Theil die Geschichte der Russen vom Rurik oder von der Stiftung des Russischen Staates an bis z. J. 1780.; die Geschichte der Pohlen vom Piast an bis 1775. die Geschichte der Ungarn von der ersten Besitznehmung Pannoniens durch die Ungarn bis auf die itzige Regierung. Endlich die Geschichte der Chineser. Zuletzt ist eine bequem eingerichtete Zeittafel über diese vierfache Geschichte und vollständige Register über alle sechs Bände angehängt.

A. L. Z. 185. Erster Band.

BERLIN, bey Hünburg: *Komische Erzählungen* in Versen von einem Freunde frohes Scherzes und heitrer Laune. 188. S. 8. (14 gr.)

Der Verf. ist gar nicht ohne Talent zur komischen Erzählung; er bedarf aber noch vieler Ausbildung, um mit seinen Producten, die durch Wieland und Thümmel zu etwas strengen Forderungen gewöhnten Leser zu befriedigen. Solche Dichter, denen es nicht an Anlage, wohl aber an Correction gebricht, können am besten, aus einer ins Einzelne gehenden Kritik Vortheile ziehen. Wir wollen also mit der zehnten Erzählung, die *der lockere Franzos* überschrieben ist, einen Versuch machen,

Ein lockerer Franzos, der gern in Schenken haufte
Und weidlich, wie ein Prior, schmaufte,
Doch wenn die böse Zeit der Rechnung näher kam
Gern zum Reissaus die Zuflucht nahm,
Lag einst schon manchen Tag bey einem guten Wirthe,
Den er mit glatten Worten kirtete.
Ihm aufzutischen all' so hehr
Als ob er Herr von Peru wär.

Schenke; ein zu gemeiner Ausdruck für die folgende Beschreibung. Leute, die wie Prioren schmausen, kehren nicht in Schenken ein, und der Wirth einer *Schenke* kann nicht einmal den Herrn eines *Dorfes* nach Standesgebühr aufnehmen, geschweige denn einen, der aufzutischen befehlt, als ob er (freylich eine entsetzliche Hyperbel) *Herr von Peru wär*. *Zum Reissaus die Zuflucht nehmen*, ist nicht viel besser gesagt, als *zur Flucht die Zuflucht nehmen*. Ueberdem ist der *Reissaus* zu platt. *All' so hehr*, gezwungen und unschicklich.

Doch als des Weins genug in seinen Bauch geflossen,
Und Krauß und Bart noch oben drein,
Gleich einem alten Opferstein,
Von Aquavit und Bier begossen
Wie Wasser trocken, das ein überdeckter Gang
Die ausgefaltete Rinn' entlang
Aus einer fetten Küche kiert
Und ringsum süßen Duft verbreitet,
Da bat er sich zuletzt für Wohnung, Spiel, und Schmaus
Vom guten Wirth die Rechnung aus.

Es ist unwahrscheinlich, daß der Franzose deswegen die Rechnung fodert, weil er nun genug
II *

gezecht zu haben glaubte. Die Beschreibung seines Zechens ist äußerst übertrieben. Und liefs er denn etwa den Wein nur in seinen Bouch, Bier und Aquavit aber über Bart und Krause laufen? Die Vergleichung mit dem alten Opferstein ist zu sehr gesucht. Und wie läst sich sagen, dafs der Bart erst wie ein *alter Opferstein*, und dann wie *Wasser* troff! Vermuthlich hat der Verf. hier sagen wollen, wie von *Wasser*. Das Gleichniß, welches folgt, ist nicht nur ekelhaft, sondern auch voll unrichtiger Züge. Was mag wohl der Abzug einer Küche für *süßen* Duft verbreiten! Warum muß die Rinne just *ausgefault* seyn!

Die Rechnung? wird so mancher fragen,
Ward er sich dann so ungetreu
Und so gewissenhaft, um nicht auch hier zu wagen,
Was er so vielmals ohne Scheu
Schon wagte, mäuschenstill von dannen sich zu machen
Und dann ins Fäustchen sich zu lachen.
Bezahlung war auch hier gar keine Absicht nicht,
Warum ers that? das ehrliche Gesicht
Des unschuldsvollen Wirths (denn all' sein biedres
Wesen
Stand hell auf seiner Stirn zu lesen)
Gestand ihm längstens frank und frey
Dafs dis zu thun hier gar nicht nöthig sey.

Die ganze Stelle ist zu gedehnt; und muß denn *Ehrlichkeit*, *Unschuld*, und *biedrer* Sinn immer mit *Dummheit* verknüpft seyn?

Die Rechnung kam; er lieft; wie ist sie ange-
schwollen.

Der Frühling macht nicht so viel Schollen
Durch seinen Hauch auf dem beseyten Meer
Und allen Strömen rings umher
Als Zahlen hier des Wirthes Feder
Entfloßen waren. Alle Räder
Der Herzenspumpe, groß und klein,
Die das Gebür bald aus bald ein
Im Kreislauf durch die Adern schnellen,
Sie hätten insgesamt mit Schaufeln und mit Wellen,
Wozu auch immerhin mein Muth mich öfters lockt,
Bey diesem Anblick mir in vollem Lauf getockt.

Die ganze letzte Tirade war schon an sich un-
nöthig, und doch ist sie noch durch verschiedene
Anhängsel schleppender geworden.

Doch der Herr Franzmann ganz gelassen,
Wollt' eben schon nach seiner Börse fassen
Als ihn der gute Wirth um Rath
Die Ratzen zu vertreiben bar.
Sie glauben's kaum, mein Herr, was diese Brut
mich quälet.
Sagt er betrübt, ob's gleich mir nicht an Katzen
fehlet.

Mein bestes Kleid gab ich darum,
Verhoffte jemand mir ein gut Remedium,
Das mich von diesem Pack befreyte,
O, da ist Rath, Herr Wirth; noch heute,
Fiel ihm der Franzmann ein, sind sie der bösen Brut
Auf ewig los, denn gar zu gut
Und zu erprobet ist dis Mittel,
Das ich dawider weiß. Hier nehmen Sie zwey Drittel
Von dieser Rechnung, lieber Mann,
Die schlagen Sie an beyde Giebel an
Und an die Schornsteinwand das dritte,
Und keine Ratze kommt mehr über ihre Schritte.

Er sprach's und riß ohn allen Scheu
Die Rechnung in drey Stück entzwey.

Und das war also die ganze Geschichte? War der Wirth wirklich so albern, sich ein so albernes Mittel verkaufen zu lassen, so konnte er doch wohl erst Abrechnung halten. Nahm ers aber für ein Geschenk, so blieb ja der Franzose ihm nach wie vor die Rechnung schuldig. Eine vom Schuldner zerrißne Rechnung wird ja darum noch nicht quittirt; sie darf ja nur wieder abgeschrieben werden. Also taugte schon der ganze Stoff zu keiner poetischen Erzählung.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HALBERSTADT: *Anweisung verschiedene Gelées, Blancmangers, Gallerte, Rolladen &c. und dergl. kalte Speisen zu verfertigen.* Geschrieben von den Verfassern der Quartal-Schrift, *der Koch und die Köchin*. 1784. 8vo. 96 S. (5 gr.)

Nach dem *Responso*, welches wir über dies Küchen-*Dispensatorium* bey einem unverwerflichen Richterstuhl eingeholt haben, soll es praktisch und gut seyn; obgleich minder gemeinnützig, weil man unter andern Leckerbissen auch Recepte zu Indianischen Vogelneßtern, Ortolanen zu braten, kalten Vogelneßtern mit Teufelsdreck u. s. w. findet, die nun eben nicht unter gesunde Hausmannskost gehören.

FRANKFURT AM MAIN: *Gesammelte Poetische und prosaische kleine Schriften von A. Freyherrn von K. Erster Theil. 116. S. zweyter Theil 116. S. 8. (16 gr.)*

Der Freyherr von Knigge zeigt sich hier als einen Mann von gutem Geschmack und freyer gerader Denkungsart. Die Sammlung besteht aus Gedichten, Briefen, vermischten Aufsätzen, und *Anecdoten*, wie hier immer für *Anecdoten* gedruckt wird. Verschiedene davon waren schon in periodischen Schriften erschienen. Die Gedichte sind nicht leer an Inhalt, ob sie wohl der Feile noch bedürften. Ein Paar Stücke, eins über die ächte, das andre über die falsche Toleranz contrastiren in Ton und Ausführung recht gut. Die letzte läst sich alles gefallen
Wenn

Wenn jeder nur sich unbeschwert
Nach untrer Meinung lenket
Und stets so hell und aufgeklärt
Als unser Einer denket

Dann sey er noch so sittenlos
Und wisse nichts von Gotte.
Ihm sey kein edler Mann zu groß
Zu seinem matten Spotte.

Man muß ihn dulden auf dem Thron
Wie in der Bauerhütte.
Was nützt Pflicht und Religion?
Sie fesseln unsre Schritte. —

Nein, Freyheit ist das höchste Gut,
Für Freyheit will ich leben,
Für Freyheit will ich Gut und Blut
Und Ehre willig geben.

Und wer uns darinn widerspricht,
Nicht frey, wie wir, will denken
Den müssen wir aus treuer Pflicht
Und Toleranz — erkennen!

Außer dafs in diesen Zeilen manches gedräng-
ter hätte seyn können, wär der Schluss auch kräf-
tiger gewesen, wenn der Verf. folgende Strophe
weggelassen hätte:

Und geht das nicht, so wird' er hier
Und dort verfolgt auf Erden,
Bis wir ihn zwingen, gleichwie wir
Hübsch tolerant zu werden.

Gegen die Franzosen eifert der Verf. oft mit
Bitterkeit. z. B. S. 20.

Drum seydt lustig! „Vive la joie
Vive la bagatelle!“
Spricht der Franzmann! *Croyez moi*
Franzmann sieht gar helle.

Hat uns alle cultivirt,
Lehrt uns singen, tanzen,
Füllt dabey ganz ungenirt
Sich bey uns den Ranzen!

Hat sein Dösgen voll *Rappé*
Bey dem leeren Beute!,
Schwingt bey Hof sich in die Höh
Mit geputzter Scheitel.

Kalt das Herz, den Kopf voll Wind
Leben à *sa aise*
Freundlich stets. das heist, mein Kind,
Vivre à la française

Die Briefe über die Erziehung und der Aufsatz
über die deutsche Schaubühne enthalten sehr gute
Wahrheiten, die, so wenig sie auch neu sind, man

doch gern bey dem Verf. liest. Interessant ist die
Schilderung, die er unter dem Titel: *meine eigene*
Apologie von seinem Charakter macht: Die Laune
darinn werden die Leser aus dem Beschlusse errath-
en: „die Welt bleibt doch wie sie immer war.
„Der König Nimrod war ein Despot; der Bürger-
„meister und seine Frau in ** sind es auch; die
„Baalspaffen waren Erzschelme; die Mönche in
„** und der Pastor ** sind es nicht weniger; die
„leichten Truppen der Israeliten haufeten oft mör-
„derlich; das *Fischercorps* im siebenjährigen Kriege
„hat es nicht besser gemacht. Ich fange daher nach
„und nach an, jene großen Jünglingsideale von
„Besserung der Welt aufzugeben. Haben Sie Kraft
„in sich mein Herr! Fühlen sie dafs Sie ein besrer
„Mann sind, als andere? — Wohl Ihnen! Han-
„deln Sie besser als jene, und erziehen Ihre Kinder
„gut. Aber die übrige Welt werden Sie schwer-
„lich bessern. Lächeln und schelten Sie immer ein
„bischen, wenn Ihnen das Spas macht. — Oder
„lassen Sie es auch bleiben — Kurz thun Sie was
„sie wollen, und lassen mich ungeschoren, oder
„auch nicht ungeschoren; Ich gehe doch meinen
„Gang — Und damit Gott befohlen! Der Aufsatz
über die Bestirtheit im Ausdrücke ist ein Wort
geredet zu seiner Zeit; itzt da so viele so vieles
drucken lassen, die noch gar nicht wissen was *schrei-
ben* heist. Das *Etwas über die Klöster* enthält auch
manches, das wohl verdiente, von denen, die es angeht,
beherzigt zu werden: „Wenn ich ein Rechts-
„gelehrter wäre, schreibt der Verf. der ich Gottlob
„nicht bin, so würde ich vielleicht ein Werkchen
„schreiben, und darinn aus einander setzen, ob ein
„Fürst Befugnifs haben, und sich eine solche Ge-
„walt über das Privateigenthum anmassen könne,
„dafs es von ihm abhinge, alte Stiftungen, wenn
„er sie etwa für unnütz hielte, aus eigener Willkühr
„gänzlich aufzuheben, und die Besitzungen, Güter
„und Gelder derselben einzuziehen; ob nicht, wenn
„man überhaupt in Staaten das Recht anerkannt
„nach seinem Tode noch sein Eigenthum auf einen
„Andern übertragen, und über sein Vermögen
„disponiren zu dürfen, ob es dann nicht Jedem
„freystehn müsse auf welche Art er dis Eigenthum,
„nach seinem Absterben wolle verwendet wissen
„ob wenn die Art dieser Verwendung etwa dem
„Staate schädlich seyn sollte, dieser nicht vielmehr
„nur reformiren, nicht aber gänzlich aufheben dürfe;
„ob, wenn die Verwendung nicht eben schicklich,
„aber doch unnütz schiene, blos diese Rücksicht
„den Staat berechtigen könne anders zu disponi-
„ren — ob, wenn auch alle diese Zweifel gehoben
„würden, der Landesherr, welcher Stiftungen auf-
„höbe und ihre Güter einzöge, nicht schuldig wäre,
„öffentlich dem Staate genaue Rechenchaft von
„Anwendung derselben zu geben u. s. w. — Wenn
„ich ferner ein Politiker wäre, so würde ich Bemerkun-
„gen machen über die Unnützlichkeit und
„Schädlichkeit der Mönche, und wie wenig oder
„wie viel ihr Unterhalt im Ganzen kostete, in

„Vergleichung mit den höchstnützlichen Domherrn, „Garde Soldaten, Advocaten, Cammer - Rätthen, Hof- „cavalieren, Tänzern, Sängern, Malern, Pfeifern, Fri- „seurn, Kammerdienern, Heiducken u. d. gl. u. wie hoch „etwa diese dem Staate zu stehn kämen! — Da ich „aber kein Politiker und kein Rechtsgelehrter bin, „so überlasse ich diese Auseinandersetzung andern „unpartheyischen Gelehrten, und werfe hier nur „eine Frage auf; nemlich: *Wäre es nicht möglich, „einige von den eingezogenen Klöstern in sehr nützlich- „che Anstalten zum Glück vieler guten Menschen um- „zuformen?*“ Der Vf. schlägt vor, sie könnten zu Erziehungshäusern, Kranken- und Invalidenhäu- sern; Fonds zu Ermunterung des Handels, der Industrie, und des Ackerbaues; Fonds zu Ausstattung armer Mädchen; Creditcassen für verschuldete unter gerichtl. Administration seufzende unschuldige Erben verschwenderischer Väter; Fonds zu Preisen zur Belohnung vorzüglich guter Handlungen, oder nützlicher Talente, und zu großen Pol- iceyanstalten; endlich zu Errichtung von Zufluchts- örtern, von Ruheplätzen für forschende Gelehrte, die sich dem Tumulte der großen Welt entziehen wollten — angewandt werden. — Von den Anec- dotten setzen wir nur folgende her, weil sie für viele Reisebeschreiber gar erbaulich ist: „Von dem Hn. Biörnifahl, der denn überhaupt eine gar herr- liche Art zu bemerken und zu beobachten hatte, erzählt man folgendes. Er war in Gesellschaft eines jungen Menschen in Holland, und hielt diesen an, alles, was sie sahen und hörten, aufzuschreiben. — Nun fügte sich, das sie in dem Haag auf der Gasse einen Mann antrafen, der Senf zu verkaufen

hatte. Es war Samstag und er wäre herzlich gern seinen Senf auf morgen losgewesen. Desfalls emp- pfahl er ihn aufs beste, nannte ihn *Oranien-senf*, und rief immer: *Moster! koop Moster! Oranien-Moster of Morgen!* — Von ohngefehr ging der Erbstat- thalter vorbey und nun glaubte der große Biörn- fahl, diesem zu Ehren habe der Mann also geschrie- en; er wendete sich daher zu seinem Begleiter, und sagte: *Ecrivez vite, Monsieur, écrivez qu'à la Haye lorsque le Stadhouder passe, on crie: „Moutarde pour demain.“* —

PARIS, bey Moutard: *Morceaux choisis de Tacite traduits en françois avec le Latin à coté; on y a joint des Notes, des Observations sur l'Art de traduire et la Traduction de quelques autres mor- ceaux de différens auteurs, anciens et modernes. Par M. d'Alembert, Tome premier. 466 S. Tom. II. 446 S. 8. 1784.*

Diese aus dem Tacitus überfetzten Stücke, machten den 3ten Band der *Mélanges de Littérature* von Hn. d'A. aus; erscheinen aber hier vermehrt und verbessert. Dem zweyten Bande sind noch angehängt Uebersetzungen der Charaktere des Se- janus und Tiberius vom Vellejus Patereulus; der Rede des Cicero für den Milo; einiger Scenen aus Addison's Cato; und auserlesener Gedanken aus Kanzler Bacon's Werken. In den Gedanken über die Kunst zu überfetzen, und über die Beurthei- lung guter Uebersetzungen ist viel Wahres gut ge- sagt. Dafs es aber besser sey selbst gute Autoren so stückweise, als ganz von der Jugend lesen zu lassen, davon hat er uns nicht überzeugt.

KURZE NACHRICHTEN.

VERMISCHTE ANZEIGEN. *Calais.* Hr. Blanchard hat endlich sein großes kühnes Unternehmen den 7ten Jan. glücklich ausge- führt, und die Reise durch die Luft in seinem *Aérostat* von Dover aus über den Canal herüber nach Frankreich, mit sei- nem Reise- Gefährten Hr. Doctor Jetties gemacht. Er stieg Nachmittags um 1 Uhr zu Dover auf, kam mit Nordwest- Winde Punkt 3 Uhr zwischen *Calais* und *Boulogne* über der Französischen Küste an, und gieng 3 3/4 Uhr auf der Küste J. Franz. Meile unter *Calais* bey *forêt de Guines* nieder. Der jüngere Hr. *d'Houinclam* empfing diese kühnen Aeronauten bey *Aussteigen* zuerst, und führte sie in sein Schloß, wo sie zu Abend speiseten. Noch denselben Abend schickte ihnen die Stadt einen sechsspännigen Staatswagen sie abzuholen, die Tho- re blieben für sie allein auf, und obgleich sie erst um zwey Uhr nach Mitternacht hier entrafen, so waren doch alle Stras- sen voll Menschen, die sie empfingen und unter beständigen Freudengeschrey: *Vive e Roi! vivent les Voyageurs aeriens!* begleiteten. Sie stiegen bey Hr. *Muron*, einem der ersten Zufuhrmann ab, und schliefen da. Morgens darauf wurde die Französische Flagge über Hrn. *Murons* Haus - Thür, und die

Fahne der Stadt auf allen Thürmen aufgesteckt, die Canonea auf den Wällen gelöse, und mit allen Glocken der ganzen Stadt geläutet. Hierauf gieng das ganze Corps der Zünfte und der Stab der hier liegenden Garnison - Regimenten hin zu Hrn. *Muron*, die Ankömmlinge zu kompiimentiren. Um 10 Uhr überreichte man ihnen den sogenannten Ehren - Wein im Nah- men der Stadt, und lud sie zu einem herrlichen Gastmahl auf dem Rathhause ein. Vor dem Essen überreichte der *Maire* dem Hr. *Blanchard* das Bürger - Recht von *Calais* in einer gold- nen Kapfel, auf der *en médaillon* seine Ankunft auf der Franz. Küste gesto. hen war. Hr. *Jetties*, dem gleichfalls das Bürger- diplom präsentirt wurde, glaubte es als Englischer Unterthan verbitten zu müssen. Um endlich das Andenken dieser so merkwürdigen und für die Nation ehrenvollen Begebenheit zu verewigen, hat sich die Bürgerchaft diesen Ballon aus, um ihn in der hiesigen Cathedral - Kirche au zubewahren, und be- schloß zugleich auf dem Platze, wo Hr. *Blanchard* niedergegan- gen, und ausgeflogen, eine Pyramide von Marmor errichten zu lassen.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 5ten Februar 1785.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LONDON, bey Johnson: *Exodus. A corrected translation with notes critical and explanatory by Will. Hopkins, B. A. Vicar of Bolney and Master of the grammar school of Cuckfield, Suffex.* 1784. gr. 4. 162 S.

Nach des Verf. Anzeige, ist diese verbesserte Uebersetzung des 2B. Mosis eine Frucht von Kennicots Arbeit: aber, wie es scheint, so war ihm diese sehr entbehrlich zu seinem Versuch. Zur Uebersetzung konnte er ohnehin die kritische Sammlung Kenn. nicht nützen, hier legt er nur die gemeine englische zu Grund und ändert sie selten, oft ohne begreiflichen Grund, und meist ohne Aufklärung des Sinnes: zur Kritik und Berichtigung des Textes konnte er Kennicot auch nicht nöthig haben: denn die kritischen Noten, die er seinem Werke beyfügt, bestehen bloß in der Anzeige der reellen Verschiedenheiten zwischen der hebräischen und Samaritanischen Recension, die man auch ohne Kennicot wußte, mit einer von Kennicot geerbten Vorliebe für die letztere und dem Urtheil, daß sie mit allen ihren Wiederholungen, Glossen und Zusätzen besser als die hebräische sey. Bey dieser Anhänglichkeit an den Samaritanischen Pentateuchus erkennt er auch die offenbarsten und unschicklichsten Interpolationen, bey denen jeder Säugling in der Kritik schon das geschmacklose bemerkt, für ächt, und nimmt sie in den Text seiner Version auf; so daß man die ganze Arbeit eine nach der Samaritanischen Recension vermehrte Uebersetzung des Exodus nennen möchte. Dabey ist noch dazu von der gesammten Collation Kennicots kein Gebrauch gemacht, selbst in denen Stellen nicht, in welchen auch hebräische Handschriften die Lesart des Samaritaners bestätigen. Z. E. K. 5, 27. wo **מֵאֵרֶץ מִצְרַיִם** auch fünf hebr. Codd. haben, K. 8, 3. wo die mehrere Zahl **בְּכַתִּיב** durch vier und **מִטְרַיִךְ** durch drey hebr. Codd. begünstigt wird, K. 9, 3. hat nicht bloß der Sam. die Verbindungspartikel in **וּבְחַמְרֵי** und **וּבְמַלְיָם** sondern auch hebräische Handschriften: aber dies ist nicht in den Noten gemeldet. So wenig weiß der Verf. seinen Vortheil zu nützen und die Arbeit Kennicots, deren Panegyrist er ist, zweckmäßig zu gebrauchen. — Die Uebersetzung hat gar nichts neues, oder, ausser den Interpolationen nach dem Samar. unter-

A. L. Z. 1785. Erster Band.

scheidendes. Hebräern in Menge, und Dunkelheiten, die durch versprochene Erläuterungen nicht aufgehellt sind. Z. B. K. 14, 9. *the children of Israel went out with an high hand* ist hebräisch: aber weder im englischen noch im deutschen verständlich. Eben so v. 31. *Israel sah die große Hand (that great hand)*, welche Gott an den Egyptiern bewies. K. 17, 16. lautet die Uebersetzung: Jehova hat geschworen, daß Jehova mit Amalek Krieg haben will, alle Zeitalter hindurch: aber hier ist von der Samaritanischen Lesart, welche so denkwürdig und passend ist, tiefes Stillschweigen. — Das *with explanatory notes* auf dem Titel ist bloß Versprechen zur Parade: denn ausser einer Note von *Hare* über das Wort Jehova bey K. 6. und einer langgedehnten müßigen Declamation über die Einheit Gottes — als ob die Orthodoxen Trithheiten wären — ist im ganzen Buche uns nichts vorgekommen, das man *erläuternde* Anmerkung nennen könnte: nichts aus der Geschichte, nichts aus den Sitten des Orients, nichts aus der Erdbeschreibung, nichts aus dem Geist des Alterthums, nichts von allen dem, was ein glücklicher Ausleger eines historischen Buches wissen und sagen soll. — Der Drucker hat Lowths *Esaïas* zum Muster genommen und es erreicht: der Verfasser mag geglaubt haben, es sey genug, um einem Lowth gleichgeschätzt zu werden, seinem Buch nur die Façon von dem Werke des Bischoffs zu geben — aber der Gehalt beyder hat noch eine andre Proportion als zwölfstöhig Silber gegen Kupfer! Uns hat das Buch getäuscht: und wir wünschen also, daß nicht andre durch einen rüftigen Uebersetzer dieses Versuches getäuscht werden. Wir wollen wenigstens unschuldig seyn an dem Zeitverlust des Miethlings und an den Seufzern des Verlegers, der einen deutschen Exodus nach Hopkins lieferte.

LEIPZIG, in der Joh. Gottfr. Müllerschen Buchhandlung: *Geschichte der Böhmischen Deisten* nebst freymüthigen Bemerkungen über die *Grundsätze und Duldung der Deisten.* 1785. 9 Bogen 8.

Der Wunsch des mit Recht aufmerksamen Publikums nach einer hinlänglich umständlichen und gehörig documentirten Geschichte des Ursprungs, der Meinungen und der Schicksale der böhmischen Deisten wird durch diese Schrift bey weitem noch nicht befriediget. Sie enthält zwar einige Nach-

Kk *

rich-

richten von diesen merkwürdigen Menschen, welche wir für glaubwürdig halten, weil sie mit den besten bisher bekannten Nachrichten gut harmonisiren; aber *Geschichte* ist das noch lange nicht. Auch haben wir wenig hier angetroffen, das wir nicht anderwärts schon gelesen hätten. Doch dem Verf. war es wahrscheinl. nicht sowohl um die Geschichtserzählung, als vielmehr um eine Gelegenheit zu thun, seine Ideen von Duldung der Deisten vortragen zu können. Er geht von der Behauptung aus, das Duldung aller dem Staat unschädlichen Religionen nicht Gnade, sondern Pflicht der Regierungen sey, und äußert seine nicht ungegründete Besorgniß für die Nachkommen derer Protestanten, welchen in unsern Zeiten *Toleranz* als eine *Gnade* bewilligt wird. Hierauf wiederholt er die richtige Bemerkung, das der Anspruch auf Duldung und die Rechte der Denkfreyheit nicht auf die Wahrheit der Lehre gegründet, sondern aus den Zwecken der bürgerlichen Gesellschaft hergeleitet werden müssen. Diese aber sind, seiner Meinung nach, die Beförderung der *ganzen* Glückseligkeit des Menschen. Hieraus folgt er, jedes einzelne Glied der Gesellschaft habe ein *vollkommenes* Recht vom Staate zu fordern, das er ihn in der Befriedigung *aller* seiner natürlichen Rechte schütze, in der Erfüllung *aller* seiner natürlichen Pflichten behülflich sey. Dazu aber gehört auch das Recht, seinem Privattheil in Religionsfachen zu folgen, seine religiösen Meinungen, wenn sie unschädlich sind, andern mitzutheilen, in eine kirchliche Gesellschaft, um vereint die Pflichten, die man erkennt, besser auszuüben, mit andern zusammenzutreten, und sich Lehrer aufzustellen. Da nun jeder Bürger gleiche Rechte hat, und doch Verschiedenheit in Religionsmeinungen unvermeidlich ist, so folgt, nach des Verf. Meinung, das der Gedanke von einer *herrschenden* Religion im Staate wider alle Vernunft und wider alle Rechte der Menschheit sey; und das zwar die Glieder der Regierung irgend einer Religion parthey zugethan seyn mögen; das aber der Staat *in Abstracto* keine Religion haben müsse, weil er sonst unausbleiblich die Bürger zur Annahme der Staatsreligion nach und nach durch unmerkliche Abstufungen, sollte es auch nur durch harte Bekehrungen seyn, zwingen würde. (Aber so würde auch folgen, das der Regent oder die Glieder der Regierung noch vielweniger irgend einer Religion, der Naturreligion so wenig als einer positiven, zugethan seyn dürfen. Denn vom Staate *in Abstracto* ist immer weniger zu befürchten, als von denen, die das Ruder des Staates in Händen haben. Und sollte eine herrschende, d. h. vorzüglich vom Staate begünstigte, Religion wirklich so ganz wider alle Vernunft seyn? Sollte nicht der Staat, so gut er ein Recht hat ihm schädliche Religionen gar nicht zu dulden oder einzuschränken, auch befugt seyn, diejenige Religion vor andern zu begünstigen, von welcher er Ursache hat zu glauben, das sie unter den übrigen

die nützlichste sey, und das man von ihr, vermöge ihrer unterscheidenden Grundätze, weniger als von andern Profelytenmacherey, Neigung zur Verfolgungssucht, Ausartung in gröbern Aberglauben u. d. gl. zu besorgen habe?

Diese Theorie wendet nun der Verf. auf die Deisten an, die er aber mit Recht von Atheisten, Freygeistern des Herzens, welche keine Pflichten kennen, und Religionspötern unterscheidet. Den letztern insgesamt räumt er eben so wenig Anspruch auf Duldung ein, als den Intoleranzpredigern. Von den Verehrern der bloßen Naturreligion sucht er hingegen umständlich zu beweisen, das die öffentliche Bekenntung ihrer Lehren, der positiven nicht nur sondern auch der negativen, d. h. ihre Polemik sowohl als ihre Dogmatik, völlig unschädlich und in jeder Rücksicht, besonders auch in Absicht des Eides, ganz unbedenklich sey; woraus dann folget, das es Pflicht des Staates sey, sie zu dulden, und ihnen selbst völlig freyes und öffentliches Religions Exercitium, Lehrer, Versammlungsörter u. d. gl. zuzustehen. (Wenn in einem Staat Deismus sich schon unter den mittlern und mindern Classen des Volks verbreitet hat, so scheint selbst das Interesse des Staates es wünschenswerth zu machen, das diese Deisten sich zu religiösen Gesellschaften ordentlich verbinden möchten, damit Deismus nicht so leicht in gänzliche Irreligion und Immoralität ausarte. Nur ist vorauszu sehen, das dergleichen Gemeinden keinen Bestand haben.

Der Verf. läßt es aber nicht dabey bewenden, das Deisten Duldung verdienen, sondern zieht auch zur Empfehlung des Deismus eine Parallele zwischen ihm und dem Christenthum, und findet da, das jener viel vorzüglicher und dem Staate nützlicher sey, als dieses. Fast sichtet es aus, als habe der Verf. vorher nur deswegen so eifrig sich gegen die herrschenden Religionen erklärt, um den Deismus zur herrschenden machen zu können. Aber Geschichte und Erfahrung lassen uns zweifeln, ob bloße Naturreligion, von allem Positiven entkleidet, geschickt dazu sey, in einem Land die herrschende, oder auch nur die unter dem Volk gemeinste Religion zu seyn. Und ehe dies entschieden ist, dürfte es kein großes Verdienst seyn, alle positive Religionen zu verschreyen. Auf alle Fälle ist der Verf. gegen die christliche Religion offenbar ungerecht, und scheint sie nicht genug zu kennen, um competenter Richter zu seyn. Kein nur einigermaßen aufgeklärter Christ, er sey Protestant oder Katholik, wird in den Schilderungen unsers Verf. sich selbst und sein Religionsystem erkennen oder das an sich wahr finden, was er von allerley Nachtheilen, die das Christentum stiften soll, sagt. Ueberdies mischt er verschiedene christliche Systeme und Partheyen untereinander; und da ist dann keine richtige und bestimmte Würdigung möglich. — Wie er übrigens über das Verfahren des Kaisers mit den böhmischen Deisten urtheilt, muß man bey ihm selbst nachlesen. *Schlossers* Schrift

von Duldung der Deisten verpricht er ein andermal zu prüfen. Versehen, wie z. B. folgendes: *das age schon v r* den arminianischen Streitigkeiten Duldung empfohlen habe, S. 46. wollen wir nicht rügen.

PAEDAGOGIK.

STENDAL, bey Franzen und Grofse: *Soll man junge Leute über die eigentliche Art der Erzeugung des Menschen belehren?* Ein Beytrag zur Entscheidung dieser Frage. 1784. 64. S. 8. (5gr.)

Der Verf. versteht die Frage so: ob man von dem Geschlechtstribe mit Kindern umständlich reden, über den Zweck und Gebrauch der Geschlechtstheile sie belehren und es ihnen *völlig* bekannt machen solle, wie Menschen von Menschen entfehn? Er setzt die Gründe *pro* und *contra* auseinander. Diejenigen, die dawider sind, geben folgende an: 1. es sey wider den Wohlstand und beleidige die Schamhaftigkeit. 2. die Kenntniß könne von Kindern leicht gemißbraucht werden. 3. es fänden sich Beyspiele von Personen, welche gestanden, es sey ihnen die Vorenthaltung dieser Kenntnisse zu Bewahrung ihrer Unschuld sehr nützlich gewesen. Die Gründe aber für die Bejahung der Frage sind: 1. es lasse sich von dieser Sache reden, ohne die Schamhaftigkeit zu beleidigen. 2. Mißbrauch dieser Kenntniß sey freylich möglich, aber bey Unterlassung derselben sey die Gefahr noch größer. 3. Eine völlige Unwissenheit könne manchmal eigentlich schädlich und verderblich seyn. Der Verf. fügt hierauf seine eigene Meinung bey. Wenn man sich verpflichtet halte junge Leute über die Erzeugung des Menschen zu belehren, so müsse es Niemand thun, als wer von eben demselben Geschlechte mit dem zu belehrenden Kinde sey. Den natürlichsten Beruf hätten die Aeltern dazu. In welchen Jahren man sie ertheilen solle, ob vor oder erst um die Zeit, da sich der Geschlechtstrieb zu regen anfangt, darüber entscheidet der Vernicht; er bringt nur wieder Gründe für beyde Fälle bey. Doch behauptet er, daß in beyden Vorbereitung nöthig sey. Wie weit man in der Belehrung gehn solle, und welchen Gang sie nehmen müsse, auch wie man nachherigem Mißbrauche vorbeugen solle. Endlich was im zweyten Hauptfalle, wenn man die Erzeugung der Menschen jungen Leuten nicht erklären wolle, für Maasregeln zu beobachten seyn möchten. Die ganze kleine Schrift verdienet von Aeltern und Erziehern gelesen zu werden, und es wäre wohl zu wünschen, daß der von Vorurtheilen freye, und bedächtig untersuchende Verf. sich entschloße diese delicate Materie noch ausführlicher zu bearbeiten und besonders das Verhalten derjenigen, welche mit Kindern umgehn, für beyde Fälle genauer zu beschreiben.

ERDBESCHREIBUNG.

BERLIN, bey Maurer: *Reisen eines Deutschen in England im Jahr 1782.* in Briefen an Hn. Ober

C. R. Gedike von Carl Philipp Moriz. 260 S. 8. (16 gr.)

Ebdendaf. im gleichen Verlage: *Neue Reisen eines Deutschen nach und in England im Jahre 1783.* Ein Pendant zu des Hrn. Prof. Moriz Reisen. 254. S. (16 gr.)

Des Hrn. Moritz Reisen wurden hauptsächlich durch die kleinen Abentheuer, die er als Fußgänger in England erlebt hatte, und durch die Naivität seiner Erzählung unterhaltend. Dem neuen Reisenden geht beydes ab, und er hält den Leser durch keine neuen Bemerkungen schadlos. Wem geht es etwas an, daß für den Verf. das englische Schöpffleisch zu fett, der *Rostbeef* zu roh, das Gemüse eine *Galcerenkost* ist, daß ihm das *strong Beer* und das *Ale* am besten behage, u. s. w. Ein Pendant zu Hrn. Morizens Reisen kann also diese Reisebeschreibung in keinem andern Verstande seyn, als daß dem Verleger frey steht an der Aushängetafel seines Buchladens die Titel von beyden neben einander zu hängen, welches sich, da das Format gleich groß, und noch dazu auf beyden eine Vignette steht, nicht übel ausnehmen würde.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEVDEN: Opera C. G. Schultz ab *Ascerade* S. R. *Maj. Sueciae ad ampliff. Ordd. foeder. belg. oratoris.* 1784. 8. 320. S. (18gr.)

Zuerst eine Lobschrift auf den C. *Julius Cäsar*; 34. Seiten lang. Der lateinische Stil hat eine affectirte Kürze und mit unter eigne Sonderbarkeiten in der Wortstellung. Ueberhaupt scheint sich der Verf. die Schreibart des Florus zum Muster genommen zu haben, oder sucht ihn vielmehr noch zu übertreffen. Der Epilog zum Panegyricus z. B. hebt also an: „*fruerre Dictator inuiste gloria, parasti immensam. Stupet natura, tanto ex partu fessa, nec te extincto parem edere valuit. Numerat incolas orbis beneficio vel armis a te victos, non suppetunt numeri. Perculsi populi, attonitae gentes dominum te praedicant sortem mitemque*“ — und beschließt endlich so: „*Est in ore, est in votis ubique Caejar, erit per omne aevum; nec fama senescet.*“ — Hierauf folgt ein lateinischer Aufsatz: *in memoriam Socra is.* Völlig in eben dieser Manier. — Dann zwey *Epistolae ad Pulchrum* über das Uebel in der Welt. Die erzwungene Kürze und die Versetzungen mancher Wörter, die oft ganz von der wahren lateinischen Wortfolge abweichen, gehen hier, wo möglich, noch weiter. Nur ein Beyspiel: S. 81. „*Pura haud proiunt vocamina; quae sapiens edidit repete. Laudat minorem superbians, comparando famam quo augeat. Minus referunt iungula, genera dis nosce. E, et, qui sapit, exiguis. Alios non, in jus voca te ipsum, quem abjolvere est proclive. Cogere non nummos, prudenter largiri, gloria est ac beneficio voluptas gaudere, dum spiras. Cras agam, ait jocors; occupa diem jagax; sefellit dilata hora innumeros. Religiose an facias,*

cias, quae haeres, omittit. Trigesimum egressis annum rapiuntur, quae supersunt spatia vitae. Quadragesimum post intende solertiam; frigescente alicritate inualefcet cum superbia avaritia, trahit annorum fiducia; fallitque securos; abscidit momentum opes, amicos, corpus, vadet tecum animus conscius ac memor; Memento mori. Vive linguens vitam,

vixisse optabis quemadmodum. — Den Beschlufs dieser Sammlung machen des Tacitus Abhandlung *de moribus Germanorum*, und sein Leben des *Agricola* ins französische überfetzt; der lateinische Text ist beygefügt. "Wir können bey der ganzen Sammlung nicht abfehn, für was für eine Klasse von Lesern sie bestimmt seyn solle.

KURZE NACHRICHTEN.

ANKÜNDIGUNG. Die in dem allg. Verzeichnisse der Michaelismesse stehende Sammlung der Gedichte von *I. H. Vofs* ist bekannlich ein bloßer Nachdruck, den wir also weiter nicht anzeigen werden. Hr. Vofs hat bereits eine eigene Ausgabe angekündigt, und macht nunmehr bekannt, daß er den Verlag der Hofmannischen Buchhandlung übergeben, welche den Pränumerationstermin noch bis zu Ende des März d. J. verlängert hat.

Paris. Zwey gelehrte Damen, *Madame la Baronne de Voss*, und ihre Schwester *Miss Mary Wouters*, haben es unternommen, Frankreich mit dem Englischen Theater vollständig durch ein Werk bekannt zu machen, das unter dem Titel: *Traduction du Theatre Anglois, depuis l'origine des Spectacles, jusqu'à nos jours*; bey der Witwe *Ballard* allhier auf Subscription erscheint. Der Plan ist groß; die Ausführung aber scheint, nach den ersten Proben zu urtheilen, ihnen zu gelingen. Alle Jahre sollen 12 Bände davon erscheinen, und der Jahrgang kostet 36 L.

Aus der vortreflichen Officin des alten *Didot* kommt eben eine neue splendide Ausgabe der *Oeuvres de Racine*, in 3 Oktav Bänden auf *papier velin d'Anonay*; um die langen Verle nicht brechen zu dürfen, hat *Didot* eine eigne ganz neue Schrift dazu erfunden.

2. Desgl. bey *Brunet*; *Essais historiques sur l'origine et les progrès de l'art Dramatique en France* Tom. I. in 12mo. 340. S.

3. Desgl. bey dem Herausgeber *P. Sitaoin Maréchal*: *Livre échappé au Déluge, ou pécunies nouvellement découverts; composés dans la langue primitive, par S. Ar-Limech, de la famille Patriarchale de Noé; tradlatés en François par P. Lab-cersan.* in 16mo 99. S.

4. Hr. v. *Beaumarchais* protestirt sehr gegen alle Holländische und andere auswärtige Ausgaben seiner *Mariage de Figaro* als falsch und aus dem Gedächtniß bey der Vorstellung nachgeschrieben; kündigt aber auch zugleich eine ächte und mit 5 Kupfern und seinen Anmerkungen für den Akteur begleitete Ausgabe davon an.

5. Bey *Didot* dem jüngern: *Des Caractères extérieurs des minéraux; ou Reponse à cette Question; Existe-t-il dans les substances du Regne mineral des caractères qu'on puisse regarder comme spécifiques; et au cas qu'il en existe, quels sont ces caractères; avec un aperçu des differens systemes Lithologiques qui sont paru depuis *Bromel* jusqu'à present* *Suivvi de 2 Tableaux Synoptiques des substances pierreuses et metalliques, pour servir de Suite à la Cristallographie, par Mr. de Romé de l'Isle* (82 S. in 8vo 3 L.)

Zöllichau. Die *Waysshaus* und *Frommannische* Buchhandlung kündigt des Hr. Präsident von *Benschedorf*, (Verf. der *Oekonomie forensis* und anderer mit Beyfall aufgenommenen Werke) *kleine ökonomische Reisen*, in zwey Bänden gr. 8. jeden 1 1/2 Alph. stark an. Wer auf den ersten Band bis zu Ende des März d. J. *Einen Thaler* in Golde pränumerirt, erhält solchen in der *Ostermesse* ohne weitem Nachschuß.

NEUE MUSIKALIEN. Paris. *Rey Deslauriers, rue St. Honoré*, ist die *Partitur* der Oper, *Les Dames* von *Hn. Saltery*, die den 19. April 1784. hier zum erstenmale mit außerordentlichem Beyfalle gegeben wurde, erschienen; und kostet 24 Liv.

Jedermann bewundert jetzt *Madame Gauthier* ehemalige *Mlle. Deschamps*, und ihr vortrefliches Spiel auf der Violine. Sie spielt gewöhnlich im Concert spirituel, mit enthusiastischem Beyfall aller Zuhörer.

KUNST. 1) *London*. *Garrick*. Ein großes herrliches Blatt nach einem allegorischen Gemälde von *Pine*, von *Ms. Caroline Watson*, in punktirter Manier wie *Opus mallei* gearbeitet. Man hat es braun und auch schwarz gedruckt. Es kostet 1 *Carolin* und ist auch in Deutschland bey *Bremers Erben* zu Braunschweig und *Artaria & Comp.* zu Frankfurt und Wien zu haben.

2) *Paris*. *La Baigneuse*, Gestochen von *Romanet* nach einem Gemälde von *C. Vanloo*, (18 L. avant la lettre; 9 L. avec la lettre). Die's Blatt hat einen kräftigen und reinen Grabstichel; das Fleisch ist sehr weich und angenehm darinn gehalten.

König Carl I. und seine Familie. Gestochen von *Maffard* nach *Vandyk*. Ein schönes historisches Blatt, das jedem Liebhaber gefallen wird.

Ebenedafelbst sind folgende neue Kupferstiche erschienen

1. *Honneurs rendus au Comte de Guefclin*, 27 Zoll breit 18 hoch, nach *Benoit* gestochen von *Henriquez* (12 L.) Ein kräftiges Blatt, das sowohl wegen seines Sujets, als auch wegen seiner Harmonie und Haltung dem Kenner gefallen wird.

2. *La Demande acceptée*, 2 Fuß breit, 20 Zoll hoch, von *Benoit* nach *l'Epice* gestochen. (16 L.) Dies Blatt ist meisterhaft gestochen und mit vielem Beyfalle von allen Kunstliebhabern aufgenommen worden.

VERMISCHTE ANZEIGEN. Paris, den 13 Jan. hat Hr. *de la Blancherie* seinen *Salon de la Correspondance* im *Hotel - Villayer, rue St. André-des-Arcs* wieder geöffnet. Es ist eine Art von gelehrter Börse, sowohl für inn- und ausländische Literatoren, Künstler und Liebhaber aller Art, die darinn neue Bücher, Mahlereyen, Bildhauer - Arbeiten, Kupferstiche, Zeichnungen, Risse, Modelle, Instrumente u. s. w. unentgeltlich ausstellen und da einen Vereinigungspunkt alle acht Tage haben können. Vormittags von 11 bis 2 Uhr hat jedermann ohne Unterschied den Zutritt; Abends hingegen von 5 bis 9 Uhr nur bekannte Gelehrten, Künstler und Liebhaber, oder wer von einem dergl. ein Empfehlungsbillet an Hr. *de la Blancherie* hat.

Die Ursachen des Todes des berühmten Chemikers *Hr. Macquer*, der den 15 Febr. 1784. hier starb, waren, wie sich bey seiner Section fand, eine völlig verknüchtete Aorta, und fleinige Concretionen in den Herzkammern, welche ihn schon verschiedene Jahre lang unglücklich leiden machte.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 7ten Februar 1785.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

KOPENHAGEN, bey Möller: *Acta regiae societatis medicae Havniensis* Vol. I. 1783. 480. S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Zuerst giebt Hr. D. Frid. Ludw. Bang einen Auszug aus dem im Jahre 1781. bey dem Friedrichshospitale geführten Diarium, und erzählt einige der merkwürdigen Fälle. 2. Hr. *Gulbrand* liefert ein paar Beobachtungen, denen zufolge Brechmittel eine antispastische Kraft bewiesen, und zugleich die monathliche Reinigung beförderten. 3. Hr. *Ranöe* einen Beytrag zur Geschichte der 1779. um Aarhus epidemisch grassirenden Dysenterie. 4. Hr. *de Meza* macht die Heilkräfte der Fieberrinde im Blutspen, und der Schwindfucht verdächtig. 5. Hr. *Buchhave* erweist die Schädlichkeit der *Aethusa Cynapium*. 6. Von Hrn. D. *Callisen* Descriptionis morborum a. 1779. in nosocomio nautico grassantium particula prima de *inflammationibus pectoris*. 7. Hr. *Aasheim* von einem plötzlichen Todesfalle durch eine Entzündung in den Eingeweiden, die von keinem Fieber begleitet gewesen seyn schien. 8. Hr. *Tode* von einem durch Blutigel sogleich gehobnem rheumatischen Kopfschmerz. 9. Hr. *Buchhave* beweist das die Wurzel des *Geum urbanum* statt der Fieberrinde gebraucht werden könne. 10. Von Hrn. *Guidbrand* *observationes* de Erysipelate a) de vertigine periodica per zonam soluta b) de erysipelate vesiculosa faciei totius. 11. Hr. *Aaskow* Beschreibung und Curmethode eines doppelten sehr gefährlichen dreytägigen Fiebers. 12. Von Hrn. *Schönheyder* einige vermischte Beobachtungen. 13. Die Ipecacuanha in kleinen Dosen in einer Blutstürzung dicalich befunden von Hrn. *Aasheim*. 14. Von einer Haemorrhagie bey einem Mädchen mit rothen Flecken im Gesichte, am Leibe und den äußersten Theilen verbunden, v. Hr. *Rogert*. 15. Von einem Kinde, das mit offnem Unterleibe geboren wurde, so das die Eingeweide nur vom *Peritoneo* bedeckt waren. „Abdomen foetus, schreibt Hr. *Saxtorph*, qua late patet in anteriori parte nudum, musculis et integumentis communibus a sterno ad pelvim usque penitus destitutum, solumque peritoneo obtectam apparebat; loco in ventre solito inferebatur funiculus, intestinaque intra peritoneum ordine et gyris suis involuta transparuerunt, violentia vero partus distenta valde, rubra et inflammata, omnique ut videbatur motu peristaltico

destituta. Triduo demum post partum moriebatur infans. — 16. Hn. *Aaskow* *observationes* de hydrope. 17. *Ranöe* *Symbola* ad hist. morbillorum epidemice 1781. grassantium. 18. de *Meza* rara podagrae metamorphosis. 19. *Buchhave* vermischte Beobachtungen a.) von einem in dem Unterleibe eines Cadavers gefundenen Messer. b.) v. einem sympathischen Rheumatismus. c.) von einer periodischen Epilepsie. d.) Geschichte einer *Melaena scorbutica* e.) de scorbuto livido. f.) de rubeola anomala. 20. Vermischte praktische Beobachtungen von Hrn. *Aaskow*. 21. *Buchhave* colicae lactentium curae. 22. *Ranöe* *observationes medico practicae*. 23. *Abildgaard* obs. de infanticidio suffocatione foetus subitanea post partum peracto. 24. *de Meza* Obs. de vi *Arnicae* in quartanam. 25. *Gulbrand* *Semicupii tepidi effectus salubris et celer* in Ichuria cystospastica. 26. *Callisen* *observata* circa febrem putridam annorum 1779. 80. cum monitis circa inefficaciam cordicis Peruviani et efficacissimam vim pulveris seminis Sinapeos Anglicani. 27. *Aaskow* *observationum medicarum* triga. 28. *de Meza* febris lenta nervosa cum Pyuria. 29. *Ranöe* *observata* circa febrium intermittantium diurnarum et male tractatarum sequelas. 30. *Tode* *Exemplum fallaciae* in observanda et confirmanda remedium fallacia. 31. *Saxtorph* *meditationes* de utero sub graviditate rupto, aegroti per VI. hebdomades superstiti. 32. *Callisen* *relatio* Epidemiae bilioso-nervosa-putridae in Classe regia et nosocomio nautico anno 1781. grassantis, cum observatis circa effectum Camphorae dosi consecretis longe majori datae et seminum sinapeos anglicani intus sumtorum. 33. *Tode* de eximia opii virtute antivenerca *observationes* variae. 34. *Retzii* *spiritus vini camphoratus* cum aqua miscibilis. 35. *de Meza* *observatio* de graviditate mixta. 36. *Ranöe* *observationum medico practicarum* subsecivarum decas. 37. *Aasheim* vis antarthritica trifolii fibrini exemplis solennibus confirmata. 38. *Abildgaard* etwas zur Physiologie der Muskeln.

STENDAL, bey Franzen und Grosse: *Kritische Beleuchtung* eines vor kurzem erschienenen Sendschreibens: *der itzige Arzt ist das nicht was ehemals der alte war, ist nicht was er seyn soll*. 48. S. 8. (2 gr.)

Nach einigen über die nachlässige Schreibart des Briefftellers gemachten Kritiken, zeigt der Verf. das die neuern Aerzte das was die alten waren nicht

nicht feyn können, nicht zu feyn brauchen, nicht feyn wollen, und das es, wenn sie es wären, für die Welt mehr Schaden, als Nutzen haben würde.

PHILOSOPHIE.

SALZBURG, bey den Mayr'schen Erben: D. P. Dominici Beck imp. monast. Ochsenhufani Capitular. Celsiff. Archi Ep. et S. R. I. Principis Salzb. Confil. in Salzb. Univ. Math. et Phys. P. P. &c. Institutiones logicae praelectionibus publicis destinatae. Editio secunda emendatior. 237. S. 8. (16 gr.)

Dieses Lehrbuch, ob es gleich viele neuere von Protestanten herausgegebne Schriften noch ungenutzt gelassen, läßt doch viele ältere von katholischen Lehrern geschriebne hinter sich zurück. Der würdige Verf. erläutert seine Aphorismen durch Beyspiele aus allerley Wissenschaften. Edel, wahr, und frey ist, wenn er bey Abhandlung der Vorurtheile auch anführt: *Præjudicium religionis*, quo ut venena veritas philosophica, de qua agimus, non nisi obstetricante religionis veritate progigni possit. — Und wir setzen noch hinzu, gerade als ob irgend eine Kirche und Religionsparthey, in welchem Fache es auch sey, die Wahrheit allein gepachtet hätte.

PAEDAGOGIK.

BERLIN, bey Unger: Gedanken über die Beförderung des Privatfleißes auf öffentlichen Schulen von Friedrich Gedike, k. ob. C. R. und Director des Friedrichsw. Gymnasiums. 80 S.

Nach vorausgeschickten allgemeinen Bemerkungen, die sehr gegründet sind, giebt Hr. G. von den Mitteln, die bey dem Friedrichsw. Gymnas. angewendet werden, den häuslichen Fleiß zu befördern, Rechenchaft, Vorbereitung auf die Lektionen, Wiederholung, schriftliche Arbeiten, als Uebersetzungen klassischer Autoren, Ausarbeitungen des Vortrags in Disciplinen, schriftliche Beurtheilungen der von andern gelieferten Aufsätze, Reden, Uebungen im lateinischen und französischen Stil, häusliche Lectüre, Collectaneen, sind die vornehmsten Beschäftigungen, dafür Hr. Gedike mit feinem Gehülfen Geschmack bey den Schülern zu erregen gewußt hat. Alles dis bedarf keiner Anpreisung, sondern wir fügen nur den Wunsch hinzu, daß diese vortreflichen Anstalten sich immer erhalten, und das an Orten, wo Hr. Gedike noch keine Vorgänger gehabt hat, seine Schrift recht eifrige Nachahmer erwecken möge.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

ALTONA, bey Eckhardt: Von der Industrie, ihren Hindernissen und Beförderungsmitteln, ein Bruchstück aus der Policeywissenschaft zu Anzeige

seiner Wintervorlesungen von August Niemann des Ww. D. und Privatlehrer zu Kiel. 86 S.

Industrie erklärt der Verf. durch „ein freyes verfeinertes Bestreben sich durch eine vorzüglich geschickte und einträgliche Betreibung seines Gewerbes hervorzuthun.“ Unsere Sprache habe keinen den ganzen Begriff der Industrie umfassenden Ausdruck. Nahrungseifer, Betriebsamkeit, Aemsigkeit deuten die Erfindsamkeit und die Mitwirkung höherer Kräfte nicht hinlänglich an. Beym Landmann und der verarbeitenden Klasse könne man sie *Kunstfleiß*, beym Kaufmann *Handlungsgeist* nennen. Die Industrie bleibe nicht innerhalb der Grenzen der Nothdurft. Der indüstriöse Landmann zeichne sich durch Art und Gegenstand seiner Beschäftigung, durch Neuheit und Geschicklichkeit, durch den vermittelt beyder erhöhten Preis seines Erzeugnisses vor dem alltäglichen Bauer aus. Beym Handwerker und Fabrikanten zeige sich die Industrie bald in der vorzüglichsten innern Güte, bald in Façon u. s. w. Hindernisse derselben sind theils natürlich, theils willkürlich. Widerwärtigkeiten des Bodens, Mangel einheimischer Communication, gehören zu den ersten, lassen sich aber überwinden. Volksmangel, Knechtschaft, Unsicherheit des Eigenthums, Beschränkung der Denkfreyheit und Gewissensfreyheit, zweckwidrige Finanzrichtungen sind Hindernisse, die zu heben lediglich von der Regierung des Landes abhängt, in dem sie noch angetroffen werden. Der Vf. untersucht weiterhin, in wiefern öffentliche Magazine, Zünfte unter den Handwerkern, und die Wanderungen derselben, Privilegien, Handlungsgesellschaften, Zahlenlotterien, Leibrenten der Industrie schaden. Endlich schlägt er noch verschiedene sie befördernde Einrichtungen vor. Die ganze kleine Schrift verräth gute Kenntnisse, und ist in einer reinen und, wie sich für solche Materien schickt, simplen und ungezwungenen Schreibart abgefaßt.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

DRESDEN, bey Meinhold: *Idyllen und Lieder* von Traugott Christianen Dorotheen Lilien geb. Löberin. Kaiserl. gekrönten Poëtin, und der Königl. und Herzogl. deutschen Gesellschaften zu Göttingen, Helmstädt, und Jena Mitglied. 1784. 8vo 106 S. Mit Zuschrift an die kaiserliche Kayserin. (6 gr.)

Es ist Schade, daß diese Dichterin ihre Werke wenigstens viermal länger als selbst Horaz anräth, in ihrem Pulte hat liegen lassen, denn vermuthlich sind sie größtentheils ums Jahr 1746. gemacht. Sie liefern einen auffallenden Beweis, daß nicht jeder *Kaiserlich* belorbeerte Poëti Verse machen könne. Aus Achtung, die wir einer Dame schuldig sind, ziehen wir keine Belege davon aus, und lassen den Vorhang fallen.

STENDAL, bey Franz und Grosse: *Herzog von Marlborough*, ein Lustspiel in zwey Aufzügen. 8vo. 1784. 48. S. (3 gr.)

Ist Uebersetzung eines kleinen franzöf. Drama's unter dem Titel: *Churchill amoureux, ou la jeunesse de Marlborough; par Mr. Gailemain*, dem, wie mehrern literarischen Mode-Produkten über diesen Gegenstand, das bekannte Wiegenlied des Dauphins *Marlborough s'en va-t-en guerre* &c. das Daseyn gab. Der Stoff ist weniger dramatisch als für eine moralische Erzählung, und für das Theater ist das Stück gar nicht brauchbar. Die Uebersetzung ist übrigens ziemlich fließend.

SPRACHGELEHRSAMKEIT.

FRANKFURT am MAYN, bey Reifenstein: *Lexicon Phaedrianum* oder *Lateinischdeutsches Wörterbuch* über des Phädrus aelopische Fabeln, nebst der Erklärung der darinn vorkommenden antiquarischen, historischen, geographischen und mythologischen Articul wie auch eine kurze Naturgeschichte derjenigen Thiere, welche in diesen Fabeln eine Rolle spielen zur deutlichern Kenntniß des Charakters derselben, zum vortheilhaften Gebrauch der studirenden Jugend auf niedern Schulen. 292 S. 8. (16 gr.)

Schon der Titel und die Angabe der Seitenzahl dieses Wörterbuchs über Phaedri Fabeln charakterisirt die Manier des Vf. zur Gnüge. Es ist nicht nur eine völlige Concordanz über den alten Fabulisten, wo ein jedes Wort, auch alle Präpositionen und Adverbia erklärt sind, sondern die Weitläufigkeit, und Unzweckmäßigkeit der historischen und anderer Real-Artikel übersteigt alle Vorstellung. Der Verf. hat darinn alles, was er gewußt hat, oder was ihm eben eingefallen ist, zusammengerafft. Die Uebersetzungen der Redensarten sind oft seltsam genug; z. B. *destringere scripta alicujus*, wird gegeben: *eines Schrifften, Gedichte, mit allzweigen/sinnigem Geschmack kritisiren, mit dem Dornbejen der Kritik eines Gedächte durchfurchen.*

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HAMBURG, bey Herolds: *Buchhändlerzeitung* auf das Jahr 1784. Siebenten Jahrganges, 2s Quart. 8vo 12 Bog. (12 gr.)

Dies literarische Produkt, welches schon seit 1778. im Gange, seitdem aber ziemlich gefunken ist, ist nichts mehr und weniger als *crambe dis cocta*, und für den Literator ganz gleichgültig. Jedes Stück fängt meist mit einem großen wörtlichen Auszuge aus einem neueren oder älteren Buche, das meist schon bekannt ist, an, dann folgen Ankündigungen und Buchhändler-Nachrichten, und ein Verzeichniß der neuen Bücher, welche in der Heroldschen Buchhandlung zu haben sind. Das Ganze scheint überhaupt nur auf einen kleinen Wirkungskreis calculirt zu seyn, und als ein literari-

sches Wochenblatt für Hamburg und die umliegende Gegend ist diese Zeitung recht gut.

MANNHEIM, bey Schwan: *Abbildung aller geistlichen und weltlichen Orden*; nebst einer kurzen Geschichte derselben von ihrer Stiftung an bis auf unsere Zeiten. 24r Hest. 1784. 4to. 13 Seiten Text. 4 illum. Kupfer (1 Rthlr. 8 gr.)

Das Publikum kennt schon dies seit vielen Jahren gehende Werk, seinen Werth und Unwerth, längst; wir zeigen also bloß den Inhalt dieses Hefts an; der die Abbildung von einem Schwedischen Seraphinen-Ordens-Ritter, einer maronitischen Klosterfrau vom Berge Libanon und zwey büßenden Fakirn aus Indien liefert. Die 13 Seiten Text enthalten eine Nachricht von dem Seraphinen-Orden, und von den Fakirn.

LEIPZIG, *Der Kritiker*. 1 u. 2tes Stück bey Böhme: 3tes Stück in der Buchhandl. der Gelehrten: jedes 4 Bog. (Ladenprs. 4 gr.) 8vo. 1784.

Wieder eine neue Monatschrift ohne Plan und Zweck, die nach ihrem Aushängeschild „Recensionen, Antirecensionen, Selbstrecensionen, Abhandlungen, Anzeigen, und allerley gemeinnützige Sachen, nur keine Pasquille; enthalten soll.“ Also eine wahre literarische Plunderkammer, deren wir schon leider so viele haben; denn *Kritik* sucht man in diesem Kritiker umsonst.

LEIPZIG, in der J. G. Müllerschen Buchhandlung: *Leipziger Magazin zur Naturkunde, Mathematik und Oekonomie* herausgegeben von N. G. Leske und C. F. Hindenburg. Erstes und zweytes Stück 288. S. 8. (16 gr.)

Hr. *Kritter* unterfucht die Frage, ob die anitzo im Schwange gehenden französischen Leibrenten richtig berechnet sind, und zeigt die richtige Art die Leibrenten auf das Leben einer, zweyer, dreyer oder mehrerer verbundner Personen zu berechnen. Hr. Prof. *Hindenburg* hat einige Anmerkungen, und einen Zusatz beygefügt. Beyde sind lesenswürdig. Hr. P. *Goeze* zeigt seine Erfahrungen über die *Fisch-lerneien* an. Hr. *Beyer* beschreibt in einem Schreiben an Hn. Prof. Leske einige Hornsteinkryfallen vom Schneeberge. Hn. Prof. *Hennert* unterfucht die Bestimmung der elliptischen Bahn eines Planeten; Hr. Prof. *Hindenburg* hat einige Anmerkungen beygefügt. Die Abh. des Hn. *Wichmann* üb. die Mittel dem Landmanne die Stallfütterung zu erleichtern ist auch besonders abgedruckt, und bereits *Nro. 25.* von uns angezeigt worden. Dann folgen Weiterbeobachtungen von Hr. *Schmiedlein*; Auszüge und Recensionen, die wir übergehen.

Im zweyten Stücke stehn außer einigen Fortsetzungen ein Aufsatz über die beste Figur der Gewölber und Schwibbögen, Hr. *Hedwig* von dem Unterschiede zwischen Thier und Pflanze; Hr. *Hindenburg* Abhandl. über den Kempelenschen Schachspieler, die ebenfals besonders abgedruckt

und (Nro. 25.) angezeigt worden. Für die auf dem Titel angezeigten Wissenschaften kann man sich auch in der Folge nützliche Abhandlungen in diesem Magazine versprechen, wofür die Namen der Herausgeber schon Bürgschaft leisten.

FRANKFÜRTH A. M. in der Andreätschen Buchhandlung: *Joh. Beckmanns Sammlung auserlesener Landesgesetze, welche das Policy- und Cameralwesen zum Gegenstande haben. Dritter Theil. 4to. 360. S. (1 Rthlr. 16 gr.)* oder

J. G. L. Bergius Sammlung &c. fortgesetzt von Joh. Beckmann, siebenter Theil.

Noch immer das nützliche mit praktischer Kenntniß und reifer Auswahl gesammelte Repertorium für Geschäftsmänner. Die Rubriken, unter welchen in diesem Theile Landes-Gesetze geliefert werden, sind folgende. 1. Aufwandsgesetze; 2. Begräbnis. 3. Bettler. 4. Brauordnung. 5. Buchhandel. 6. *Creditcasse*. (Diesmal Nachrichten von der neuen Hamburger Creditcasse. Der wichtigste Artikel in diesem Theile). 7. Feuerordnung. 8. Feyertags-Ordnung. 9. Flachsröthen. 10. Fortordnung. 11. Gastwirthsordnung. 12. Handwerke. 13. Hofcammer. 14. Juden. 15. Lehnkutschen. 16. Leibeigenschaft. 17. Medicinalwesen, 18. Pferdezucht. 19. Regierung. 20. Schulen, 21. Spinnschulen. 22. Strafen. 23. Taxe. 24. Viehseuche. 25. Wundärzte. 26. Zoll.

LINZ, b. Praetorius und Suara (doch fehlen diese Angaben auf dem Titel) *Sympathien mit Joseph dem II.* von dem Verfasser des *Paket für Kürsten*. 1784. 8. 127. S. (9 gr.)

Der Verf. Hr. *Cremeri*, der sich unter der Vorrede unterzeichnet, eifert in dieser zum zweyten-

male aufgel. Schrift wider die Misbräuche des Mönchsstandes, wider das Verbot der Priester-Ehe, und andre Mängel der Katholischen Kirchenverfassung. S. 76. „Welche vortreffliche Früchte unsrer Mönche, die mit ihren langen, kurzen, weiten, engen, runden, viereckichten, pyramidalen, spitzen, cylindrischen, weissen, braunen, falben oder grauen Kappen, ihre viertel, drittel, halbe oder ganze Kahlköpfe bedecken, und unter uns umher krenzen, um ihren Unfinn statt der christlichen Religion die sie nicht kennen zu verbreiten, Kerls, die unrein in ihren Sitten und Religion, und vollkommen das sind, was die Bonzen, Talapoins, Derwische &c. unter den Heyden sind, und ich wünschte nichts so sehr, als daß ihnen eben, wie den persischen und arabischen Mönchen alle Häuser versperret würden.“ — S. 92. „Um es möglich zu machen daß wir Priester eines unsträflichen Wandels bekommen können, ist das nöthigste selber Weiber zu geben. Ich rede von den Weltpriestern; die Mönche oder freywillig verschnittene mögen immer ihr Gelübde der Keuschheit ablegen, denn wenn sie von selbem Augenblicke nicht mehr in die Welt kommen, wird es ihnen schon vergehen selbes mit dem andern Geschlechte zu brechen. (Dabey liesse sich nun wohl noch manches erinnern.) Aber die Seelforger, die mitten durch Reitze, Einladung, und äußerste Wollüste durchwaten (oder wie hier gedruckt steht *durchwaden*) müssen, da hat es eine ganz andre Beschaffenheit, denn sie bleiben uneracht ihres schwarzen Rocks den wir täglich sehn, Menschen, die Gott selbst so machte, wie er sie wollte, und nothwendig laufen müssen, wenn sie der Teufel prügeilt.“ —

KURZE NACHRICHTEN.

ERFINDUNG. Paris den 21 Jan. 1785. Ein noch unbekannter Artift allhier hat eine ganz sonderbare *Zeichen-Maschine* erfunden, die er *la Machine Polychreste* nennt, und die außerordentliche Wirkung thun soll. Die beste Beschreibung davon liefert folgender Auszug aus einem Briefe des Königl. Mahlers Hn. *Hall* allhier:

„Je crois entrer dans vos intentions, en vous faisant part „de la découverte de la *Machine Polychreste*, une des inventions „les plus agréables, que j'aie encore vues. Cette machine met „sous les yeux, ou plutôt, sous la main de la personne qui „veut copier, le tableau fidèle et précis de l'objet qu'elle désire de dessiner ou de peindre, et cela dans la grandeur et la „proportion qu'elle veut avoir. Une miniature, une gravure, „un plan, une carte géographique, des bas-reliefs, coquilles, „minéraux &c. peuvent être portés à l'instant ou par degrés „à deux cents fois plus de grandeur que l'original, ou être „réduits de même à l'infinitement petit, conservant dans son „augmentation ou diminution la plus grande exactitude de „dessin et la plus juste précision dans les couleurs. Après les „atteintures d'Artistes, tels que M. M. *Cochin* et de *St. Aubin*, „qui sont jointes au prospectus, je sens que mon témoignage

„ne peut qu'être foible. Cependant ayant moi-même été „remoin de diverses expériences exécutées par cette machine, „je ne puis m'empêcher de Vous certifier qu'elles ont surpassé „tout ce que j'avois pu m'imaginer, et que ce n'est qu'en les „voyant qu'on peut s'en former une idée, parceque les effets „de cette machine Polychreste n'ont absolument rien de commun avec ceux que produisent les machines connues jusqu'à „présent. Ce que je craindrois, c'est qu'elle ne favorisât la „paresse des jeunes Artistes par la trop grande facilité qu'elle „leur offre d'exécuter le très beau sans l'avoir le composer. „Mais elle procurera aux Amateurs l'avantage de leur présenter „à volonté le spectacle le plus agréable; j'ose même dire un „spectacle magique. Elle fera encore la pierre de touche par „la quelle ils pourront apprécier sur le champ une production de l'art.“

Eine dergl. Maschine kostet 15 *Louis, neuvs*, neml. 5 zahlt man voraus bey Subscription und 10. bey Emptang derselben. Beym Notarius *Mr. Lefevre* rue de Condé, und beym Opticus *Mr. Nozeda* kann man darauf unrerzeichnen. Diese geben sodann Adresse an den Verfertiger, wo man die Maschine und ihren Gebrauch sehen kann.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 8ten Februar 1785.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, bey Sommer: *Beicht und Communionbüchlein* für junge Leute, darinnen kurze auf ihren Zustand eingerichtete Betrachtungen und Gebete enthalten sind, und besonders zum ersten würdigen Genuss des heiligen Abendmahls Anweisung gegeben wird, nebst einem Vorbericht von der rührenden und erbaulichen *Confirmationshandlung* und wie sie zu diesem Endzwecke am besten einzurichten. 166. S. 8. (6 gr.)

LÜBECK, bey Donatus: *Handbuch für Communicanten* von Johann Gerhard Köppen 268. S. 8. (12 gr.)

Beide Bücher gehören nicht in das letzte Meßverzeichniß, folglich auch nicht in dem Plan unſers Journals. Bey letzterm ist wegen Veränderung des Verlegers blos der Titel umgedruckt, und unter der Vorrede der erstern hat sich der Verf. Hr. Superint. von Brause zu Oschatz bereits den 12. Jul. 1783. unterschrieben.

RECHTSGELAHRTHEIT;

LEIPZIG, bey Fritsch: *Bibliothek der neuesten Juristischen Literatur* für das Jahr 1784. Erster Theil von August Friedrich Schott. 258. S. gr. 8. (12 gr.)

Die Vollständigkeit der Anzeigen kann wohl in keinem Particular-Journal weiter getrieben werden. Es werden nicht blos deutsche, sondern auch ausländische Bücher, nicht blos grössere Werke, sondern auch die kleinsten fliegenden Blätter, nicht allein besonders gedruckte, sondern auch in Journalen und vermischten Sammlungen enthaltene Abhandlungen, endlich nicht blos im strengen Verstande juristische, sondern auch auf Rechtsgelehrsamkeit Beziehung habende Schriften freylich mehrentheils, wie auch bey den meisten hinreicht, kurz, mit unter aber doch auch ausführlich, zu grosser Bequemlichkeit der Leser recensirt.

PHYSIK;

LEIPZIG, in der J. G. Müllerſchen Buchhandlung: Lorenz Crell's, der W. u. A. G. D. Herzogl. Braunsch. Lüneb. Berggraths — Neues chymisches Archiv. Zweyter Band. Mit einem Kupfer. (18 gr.)

Bey dieser nützlichen Sammlung des verdienstvollen Herausgebers werden wir, wie bey an-
A. L. Z. 1785. Erster Band.

dern wissenschaftlichen zweckmäſsig angelegten jedesmal die eingerückten Abhandlungen der Vollständigkeit halber, welche die Allg. Lit. Zeitung als *Reperitorium* betrachtet sich vorsetzt, anzeigen; ohne uns, wenn anders keine neuen und zum erstenmale gedruckten Arbeiten vorkommen, in Beurtheilung oder Zergliederung derselben einzulassen. Gegenwärtiger Band enthält also. I. *Chemische Bemerkungen aus den Abh. der k. Akademie der Wissensch. zu Paris.* — Mittel die schädliche Dünste abzuhalten, welche sich von metallischen Auflösungen erheben. v. *Geofroy d. ältern* — Beobachtungen über die Natur des *Gypses*, von *Jussieu*. — Beobachtungen über die geringe Nutzbarkeit, und die Fehler der gewöhnlichen chemischen Zerlegung der Pflanzen und Thiere, v. *Lemery*. — Beobachtungen, wie man in den *Minen* von *Almadar* in Spanien verfährt um das *Quecksilber* zu gewinnen, und über die *Krankheiten* der Arbeiter in denselben v. *Jussieu*. — Ueber die *Efelsgurken*, und das *Elaeterium*. — Ueber die *Cascarille*. — Erklärung über die Tabelle der *Verwandtschaft* verschiedener *Substanzen*, v. *Geofroy dem ältern*. — Ueber die Natur und Mischung des *Salmiaks* von *Geofroy dem jüngern*. — Anzeige über den *Salmiak* von *Lemery*. — Geschichte der japanischen Erde von *Jussieu*. — Beobachtungen über d. sogenannte *Carthenſerpulver* von *Lemery*. — Ueber die Auflösung der *Blasensteine* im gemeinen Wasser durch Hr. *Litre*. — Versuche über die *Salpeterlaugen*, besonders d. *Mutterlauge* von *Boulduc*. — Ueber die neuern *Mineralwasser* zu *Passy*. — Beob. über die wesentlichen *Oele*, und die Arten sie auszuziehen und zu rectificiren — Von den *Betrügereyen* bey dem *Steine* der *Weissen* von *Geofroy d. ältern*. — *Petit* *Vegetation* der *Salze*. — *Reaumur* Betr. über eine neue Art das *Feuer* auszulöschen. — *Petit* Erf. über die Ursache, wodurch die *Auflösungen* der *Salze* über die *Ränder* der *Gefäſse* sich erheben, um daselbst *salinische* *Vegetationen* zu bilden. — *Reaumur* von einer *kupferartigen* *Materie*, welche eine Art natürlichen *Grünspan* ist. — *Du Fay* üb. das *Kalksalz*. — *Burlet* *Geschichte* eines *spanischen* *Purgirsalzes*. — *Boulduc* *Beschaffenheit* eines in *Spanien* entdeckten *Salzes* aus einer *Quelle*. — *Reaumur* *Lage* welche die *Theile* der *metallischen* und *mineralischen* *Stoffe* nach dem *Schmelzen* bey dem *Erkalten* annehmen. — *Jussieu* *Versuche* über die
Mm * Ab-

Abkochung der Blume von einer Art des *Chrysanthemum*. — Neue Erfahrungen über einige Arten von Bouteillenglas, von *Geofroy d. J.* — Ueber die Wärme der bourbonischen Bäder — und einen phosphorescirenden Stein von Bern. — *Geofroy d. J.* von einem Metall das aus der Verbindung des Kupfers und Zinks entsteht. — *Reaumur* Grundsätze der Kunst das weiße Eisenblech zu machen. — *Geofroy d. J.* über die Bereitung des Berlinerblau. — *Fixes* Art Weinstinkkrystalle zu reinigen und weiß zu machen. — II. *Aus den Abhandlungen der kays. Akad. der Wissenschaften zu Petersburg.* — *Bülfinger* von empfindlichen Barometern. — *Leutmann* v. Wagen und einigen statischen Erfindungen. *Ebend.* Erläuterung der hydrostatischen Erfindung das Gewicht des Kupfers und des Silbers in der Mischung beyder Metalle zu finden. — *Bülfinger* von Verbesserung der Thermometer. — *Ebend.* Versuch zur Bestimmung der augenblicklichen Einwirkung der Wärme und Kälte auf die Ausdehnung und Zusammenziehung der Gläser. — *Leutmann* Bestätigung dieses Versuchs. — *Gmelin* v. feuerfesten alkalischen Salzen der Pflanzen. — *Ebend.* von Vergrößerung des Gewichts einiger Körper, wenn sie in Feuer calcinirt werden. III. *Aus den Abh. der Königl. Akad. der Wissenschaften zu Berlin.* — *Caup. Neumann*, Beweis, daß die Hymischung des Violencyrups zur Erforschung der Flüssigkeiten nicht hinreichend sey. — *Ebend.* von Verbesserung des Rübsaamöls — *Schilling* über die elektrische Kraft des Glases, und anderer Körper. — Beschreibung eines Hyetometron von *Grijschow*. — C. M. D. von den Jossenschen Knochen. — IV. *Aus den Abhandl. der röm. kais. Academie der Naturforscher.* — *Henkel* vom Zinke — *Ebenderf.* vom ausgegrabnen Bernsteine in Sachsen. — *Ebenderf.* vom wahren sächsischen Topase. — *Marklein* von Verbesserung der Glasmasse zu optischen Gläsern. — *Hebenstreit* vom rothen Spiesglaste. — *Lindner* Untersuchung der Hirschbergischen warmen Bäder in Schlesien. — *Löw* Nachr. von zwey Gesundbrunnen in Ungarn. — *Neumann* von der Aehnlichkeit des Eyweises mit dem Bernstein. — *Henkel* von der blauen Farbe des Glases. — *Ebend.* vom flüchtigen mineral. Alkali. — *Ebend.* von einem phosphorescirenden Schweißse. — *Kühnst* Art das Phlogiston der Metalle in Schwefel zu verwandeln. — *Ebend.* von der ründlichen Gestalt des kaufbaren Kamphers. — *Degner* von Verfälschung der Pottasche durch Kochsalz. — *Weißmann* vom Erlanger Blau. — *Kirsten* vom Salbey und *Copaiva-Oel*. — V. *Aus den Abhandl. der königl. Gesellsch. der Wissensch. zu Upsala.* *Brandt* Abh. von den Halbmetallen. — *Friewald* neue Erf. hydraulischer Blasabälge. — *Spöring* Wahrnehmungen durch welche das Schwed. Gold der Vergessenheit entrissen ist. — *Sallerius* Beobachtungen des Nordlichts. — *Ebend.* von Erdschollen. — *Celsius* von Nordlichte. — Vom Aufsteigen der Dünste im kühleren Raume von *Wallerius*. — *Collin* von gedie-

genem Silber nebst *Brandt* chemischen Versuchen. — *Tulas* Erscheinungen und Versuche für Bergleute. — VI. *Aus den philos. Transactionen der kön. Gesellsch. zu London.* — *Neumann* von fixen Lauge-salzen — *Link* über den Kobold. — *Nesbitt* von einem unterirdischen Feuer in Kent. — *Hall* über die Wirkung der Klapperschlange. — *Ramby* anat. Beschreibung der Giftwerkzeuge der Klapperschlange, mit einigen Beob. über die geschwinde Wirkung des Giftes. — *Nichol's* Bemerkungen zu einem System der Naturgeschichte der Bergwerke und Metalle. — *Lewis* Nachrichten von Erdschichten bey Holt. — *Rutty* Bereitung des überzinnnten Blechs. — *Martyn* Nachr. von Beobachtungen auf einer Reise nach Derbyshire. — *Lewis* Nachrichten von den Eigenschaften und Heilkräften des Wassers zu Holt. — *Greenword* über die Wirkung und Eigenschaften der Dämpfe. — *Derham* über das sogenannte wilde Feuer. — *Frobenius* von einem *Spiritu Vini aethereo*. — *Maddon* vom Kirschlorbeerwasser. — *Sarminto* über d. neulich in Brasilien gefundenen Diamanten. — *Pyke* Beschreibung der Art, wie man zu Madras den besten Mörtel macht. — *Cyrillus* von einem ungewöhnlichen Ausbruche des Vesuvus im März 1730. — Die Kupferafel stellt die Oefen vor, die zu Scheidung des Quecksilbers aus den Minen von Almandor gebraucht werden; sie gehört zu der Abh. des *Fassieu* darüber.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Unter der erdichteten Aufschrift LONDON: *Olla Potrida* für die Lesewelt, welche ohne Recension genossen werden kann. 462 S. 8. (1 Thlr.)

Der Herausgeber, der sich den Namen *Columbus Nordwind* gibt, hat verschiedene *Voluntaria*, *Bolingbrookiana*, die meistens gegen die christl. Religion geschrieben sind, zusammen übersetzt, aber auch, ob er gleich in der Vorrede sagt, daß nichts von seiner Arbeit sey, doch einige Stücke beygefügt, die allem Vermuthen nach *Nordwindiana* sind z. B. den Artikel des politisch philosophischen Wörterbuchs, über *Akademien*, über *Danzig* &c. Wir wollen nur wünschen, daß keiner von den Lesern, der diese *Olla - Potrida* ohne Recension genießt, sich den Magen daran verderbe. Wie genau übrigens der Herausgeber seine Urtheile abwägt, kann man aus dem Schlusse der Vorrede abnehmen: „Gehab dich übrigens wohl, lieber Leser, und bedenke fleißig, daß ich weder Lob noch Tadel verdiene, weil ich diese Kinder nicht gemacht, sondern ihnen nur einen deutschen Rock angezogen habe. Wisse dabey, daß die Väter dieser Kinder Männer sind, die dem Menschengeschlecht in einem Zeitraum von fünfzig Jahren mehr Wohlthaten erwiesen, als alle Orthodoxen zusammen seit Anno I. gestiftet haben: Wisse endlich, daß Wahrheit und Orthodoxie eben so wenig als Gott und Bejal bey-sammen stehen können.“

GOTHA, bey Ettinger: *Handlungszeitung*, oder wöchentliche Nachrichten vom Handel, Manufakturwesen und Oekonomie, aufs Jahr 1784. kl. 4to. 432 S. (2 Rthlr. 12 gr.)

Diese Zeitung, welche mit diesem Jahre anfing, und davon wöchentlich 1 Stück von 1 Bogen erscheint, ist kein unwichtiger Beytrag zur kaufmännischen Literatur; denn sie liefert manche gute technologische Artikel, Notizen von Waaren und ihrem Handel, Kaufmanns-Adressen, Edikte die den Handel betreffen, Preiscourante, und hilft mancherley nützliche Kenntnisse unter einer Classe von Lesern verbreiten, die sonst davon ausgeschlossen blieb. Wir können sie daher als eine nützliche Unternehmung mit allem Rechte empfehlen.

FRANKFURT, a. M. bey Kessler: *Die unbekannte Insel*, oder Reisen und Merkwürdigkeiten des Ritters von Gastines, gesammelt und herausgegeben von Herrn Grivel; 1ter und 2ter Theil. Aus d. Franz. 1784. 8vo. 383 S. (16 gr.)

Hr. Grivel, Miegl. der Akad. von Dijon und Rochelle, versuchte im J. 1783, in seiner *Isle inconnue*, einen neuen philosophisch-politischen Roman zu liefern, darin er einen jungen Mann und ein Mädchen durch Schiffbruch zusammen auf eine unbewohnte doch fruchtbare Insel gerathen, sich verheyratheten, Kinder zeugten, die Insel bevölkerten, Ackerbau und Künste entstellen läßt, und daraus die Gesetze der Societät und Regierung endlich entwickeln will. „*Vous verrez — sagt er im Orig. — une famille naître, se multiplier, s'étendre; vous verrez la société se former, s'enraciner, pour ainsi dire, dans la terre par l'Agriculture, s'accroître, sans cesse comme la fécondité de la terre, marcher constamment entre la raison et la Nature, s'élever en un Empire. En un mot, vous y verrez l'histoire du genre humain et de l'âge d'or.*“ Der Wilde ist gut, aber hierzu waren Hrn. Gr. Kräfte zu schwach; denn dies war ein Plan den nur ein zweyter Montesquieu hätte glücklich ausführen können. Er geräth im 3ten und 4ten Theile in langweiliges Geschwätz und verirrt sich in Raisonnements die oft Widersprüche enthalten.

Mit dieser deutschen Uebersetzung hat übrigens der Verleger dem Publikum kein sonderliches Geschenk gemacht. Sie ist scäulerhaft, steif und oft undeutlich, und das Buch selbst so elend gedruckt, als ob es aus einer Nachdrucker-Pressen käme. Zum Beweise des eritenen, nur ein Paar Stellen die uns gleich bey dem eriten Blick aufstoßen: „*Eleonore, pour comble, fit un cri lamentable, tandis que, tombant dans les flots je fus jetté sur les roches, à peu de distance de la pointe fatale, sans que j'eusse le temps de me reconnaître.* Eleonore that in dem änfseriten Schrecken einen kläglichen Schrey, in dem ich in das Wasser fiel, und nicht weit von der fatalen Spitze, auf die Felsen geworfen wurde, ohne dajs ich Zeit zu haben mich umzusehen, wo

„*ich hingerieth; — je devois perir, mille fois, ou submergé par les vagues, ou écrasé contre la côte, mais un hasard singulier &c.* ich hätte tausendmal „*umkommen, oder von den Wellen verschlungen, oder an der Küste zerschmettert werden sollen, aber ein sonderbarer Zufall &c. — de l'état ou il retrouva Eleonore, in was Zustand er Eleonore wiedergefunden.*“ — Auch an Provinzialismen und Stellen die oft gar keinen Sinn geben fehlt es nicht.

KOPENHAGEN, bey Palt: *Ländliches Denkmal* dem Grafen Joh. Hartw. Ernst von Bernstorff, von seinen Bauern errichtet; und etwas über die Folgen des Eigenthums und Aufhebung der Gemeinheiten im Bauernstande. 1784. Gr. 8vo. 40 S. Nebst 1 Kupfer und Tabelle. (8 gr.)

Diese Paar Bogen sind für den Statistiker und Cameralisten ein interessantes Actenstück. Der seel. Minister, Graf Bernstorff, dessen Andenken Dänemark ewig segnen wird, faßte den großen Gedanken, dafs Unterthanen und Gutsbesitzer nicht sicherer glücklich werden könnten, als wenn die Bauern von den drückenden Frohndiensten befreyt, die schädlichen Gemeinheiten aufgehoben, und die Bauerhöfe den Bauern als freyes Eigenthum überlassen würden. Um ihn praktisch zu machen, übernahm er 1764. das Gut Bernstorff, welches aus 3 Dörfern bestand, unter vielen nachtheiligen Umständen, so dafs ihm auch Viele gewissen Schaden davon weislagten. Aber der Graf gieng standhaft gegen alle herrschende Vorurtheile an, achtete keinen öffentlicher Tadel, keine vorhergesehene Schwierigkeit; und führte seinen edlen Plan aus. Er liefs in den Jahren 1765, 66 und 67. das Land richtig vermessen, hob die Gemeinheiten auf, schenkte seinen Bauern Eigenthumsbriefe über die ihnen durchs Loos zugefallenen Grundstücke, und befreyte sie von allen Hof- und Frohndiensten gegen einen jährlichen Canon von 15 Mark für jede sogenannte Tonne Hartkorn. Der Erfolg dieser Operation war unglaublich. Die Bauern welche nun Eigenthum hatten, flüchten an ihr Land ganz anders zu bearbeiten. Fleifs, Industrie und Wohlstand blühte auf einmal unter ihnen auf, und das Gut, welches im Jahr der Uebergabe 1764. kaum die Ausfaat dreyfältig im Roggen, vierfältig in der Gerste, und 3 2/3 fältig im Hafer trug, ertrug jetzt in den letzten Jahren 1779, 80, 81 und 82, die Ausfaat im Roggen 8 1/3, in d. Gerste 9 1/3, im Hafer 6. und im Weizen 8 fältig, und zu Gerste blos nach Mitte preiffen angeschlagen, haben sich also die Einkünfte des ganzen Gutes jährlich um 1765 8. Thlr. gegen sonst verbessert. Durch einen so glänzenden Erfolg besonnen und widerlegt, folgten nun mehrere Gutsbesitzer nach, und machten ihre Unterthanen glücklich.

Die durch den großen Bernstorff in Wohlstand und Glück gesetzte Bauern, beschloffen nun mit vollkommener Eintracht ihrem Wohltäter zum

Zeichen des Dankes ihrer Herzen noch 12 Jahre nach seinem Tode, eine Denksäule zu errichten. Diefes Monument, vom Hr. Prof. Wiedewelt gearbeitet, ist ein schöner Obelisk von Norwegischem Marmor, 10 Ellen 14 Zoll hoch, mit edlen Emblemen und Innchriften geziert, und steht auf dem Wege nach Friedensburg 1 Meile von Kopenhagen. Der beygefügte Kupferstich davon ist gut gemacht.

GÖTTINGEN, bey der W. Van den Hoek: J. Beckmanns *Physikalisch-ökonomische Bibliothek &c. Dreyzehnten Bandes 3tes Stück. 1784. 8vo. 474 S. (5 gr.)*

Da der Werth dieses periodischen Werks schon seit 14 Jahren (denn die Bibl. fieng 1770. an) unterschieden ist, so haben wir bloß die Erscheinung dieses neuen Stücks, und dafs 55. neue, zum Theil sehr wichtige, Werke darinnen aufgestellt sind, anzuzeigen. Doch sey uns noch eine Bemerkung und Bitte an den Herausgeber, welche dieser würdige Gelehrte gewifs nicht übelnehmen wird, erlaubt. Wir finden nemlich, dafs in den neuesten Stücken dieser Bibl. die Recensionen zum Theil auch von wichtigen Werken sehr kurz und unzu-

länglich werden, und vermiffen mit Bedauern die fruchtbareren Auszüge aus guten neuen Werken, die dies Journal sonst so interessant und brauchbar machten. Zwar sind auch noch in diesem Stücke einige Recensionen der letztern Art, z. E. die von *Landdorfs* Salz. W. Kunde; *Fabricii* Briefen aus London; *Thunbergs Flora Laponica*, und *Sparrmanns* Reisen; aber sie sind feltner als sonst, und 10 Bogen sind auch wirklich für ausführliche und vollständige Nachrichten von 55. Werken zu wenig. Wir möchten also wohl Hrn. B. erfuchen fürs künftige, wenn es nöthig ist, lieber die Bogenzahl etwas zu vermehren, als die Recensionen zu sehr ins Kurze zu ziehn, und wünschten zugleich, dafs jeder Haupt-Zweig des großen Baumes menschlicher Kunst und Wissens auch eine eigne Bibliothek unter Aufsicht eines so würdigen und diesem Fache alleinlich wiedmenden Gelehrten hätte, worinn vollständige Auszüge der neuen dahin gehörigen Werke geliefert, und ihr Werth oder Unwerth mit ihrer Oekonomie zugleich entwickelt und dargestellt würde. Diefes müßte für Wissenschaften und Leser von unausbleiblichen Nutzen seyn.

KURZE NACHRICHTEN.

PREISAUFGABE. Die Preisaufgabe der *Academie des Sciences, Arts et Belles Lettres zu Dijon* für das Jahr 1786. ist: *Determiner, par leurs propriétés respectives, la différence essentielle du phlogistique et de la matière de la chaleur.* Der Preis ist eine goldne Medaille von 300 Livr. Werth Die Preisschriften werden, in gewöhnl. Form, bis den 1 April 1786 an ihren Secretaire perpet. Hr. Doct. *Muret* zu Dijon eingeschi. kt.

KUNST. Paris. Ebenso wie der Kupferstecher *David* die Geschichte von England und *le Bas* und *Moreau* die von Frankreich, liefert auch jetzt Hr. von *Mirys* die *Römische Geschichte* in einer Folge von Kupferstichen, mit erläuterndem Texte. Das Ganze soll aus 300 Kupfern bestehen, davon der Heft von 12 Blatt 18 L. kostet. Der erste Heft ist bereits erschienen,

VERMISCHTE ANZEIGEN. Herr William Jones, ein Engländer, der wegen seiner großen Kenntnisse in den morgenländischen Sprachen berühmt ist, und auch auf Ansuchen des jetzigen Königs von Dänemark, die Geschichte des Schach Nadir aus dem persischen ins Englische übersetzt hat, und zwar nach einem Manuscript, das Niebuhr von seiner großen Reise mitbrachte, wurde vor einigen Jahren vom Könige von England zum Ritter gemacht, und gieng hernach als königlicher Richter nach Ostindien. Hier stiftete er eine gelehrte Societaet, deren Endzweck ist, über die Bürgerliche- und Naturgeschichte, über die Alerthümer, Künste und Wissenschaften von Asien Untersuchungen zu machen. Diese zur Erweiterung unserer Kenntniße höchst interessante Societaet bestand im Anfang des vorigen Jahres (1784.) aus zwölf Personen, die den 15ten Januar 1784. zu Calcutta ihre erste Zusammenkunft gehalten haben.

Ein Gelehrter, Namens Doctor Trudler, ist in London der Stifter einer Gesellschaft geworden, die den Namen führt: *Literary Society*, und eigentlich eine Verlags-Casse ist,

da sie den Endzweck hat, den Schriftstellern für ihre Werke, unabhängig von den Buchhändlern die bestmöglichen Vortheile zu verschaffen. Das erste Buch, das dieses Institut verlegt hat, ist ein Roman in drey Bänden, unter dem Titel; *Modern Times*; or, *The Adventures of Gabriel Outcast.* Eine Nachahmung des *Gilblas* von Santillana.

Die größte Englische Ausgabe der *Shakespeare'schen Werke*, die wir bereits in Nro. 11. dieser Blätter angezeigt haben, wird in England mit ganz außerordentlichem Eifer betrieben. Der Buchhändler *Bell* als Verleger erklärt öffentlich, dafs dies Werk an typographischer Schönheit alles übertreffen soll, was man je in dieser Insel gesehen hat, welches in der That hier sehr viel sagen will. Die größten Zeichner und Kupferstecher in England und Frankreich bemühen sich dieses Versprechen zu realisiren. Selbst *Bartolozzi* hat alle andre Arbeiten deshalb bey Seite gelegt. Was aber diese Unternehmung besonders auszeichnet, ist, dafs diese Ausgabe die prächtigste und wohlfeilste seyn wird. Jedes dramatische Stück wird von den andern ganz abgefondert gedruckt und verkauft. Es werden deren 36 erscheinen. Man hat mit dem Trauerspiel *Macbeth* den Anfang gemacht, das bereits heraus ist.

Den roten Dechr. geschah in London bey der königlichen Akademie der Künste die Austheilung der jährlichen Preise, die in goldenen Medaillen bestehn. Diesmal erhielten den Preis: *Thomas Proctor* für das beste historische Gemälde; *Charles Rossi* für das beste Basrelief, und *George Hatfield* für die beste Architecur-Zeichnung.

Mr. *Haytey*, ein bekannter Englischer Dichter, hat kürzlich eine Comedie in 3 Acten verfertigt, betitelt: *die beyden Kenner*, die das besonders auszeichnende hat, dafs sie in *gerheimten Versen* geschrieben ist. Diefes Stück ist wirklich auf dem Theater zu *Haymarket* in London, aber mit sehr getheiltem Beyfall gespielt worden.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 9ten Februar 1785.

ARZENEGELAHRTHEIT.

W IEN, bey Sonnleithner: Neuestes medicinisch-chirurgisches Wörterbuch. Nicht nur für Wundärzte, sondern auch für Jedermann. 1784. 15 Bogen in gr. 8.

Der allerabscheulichste Stümper wird sich gelehrt dünken, wenn ihm dieses Buch in die Hände gerathen sollte. So was unendlich elendes ist uns lange nicht vorgekommen. Der Verf. unterzeichnet sich am Schluß der Vorrede: Ferdinand von T***, der Philosophie und Arzneykunde Doctor. Hätten wir diese Unterschrift nicht gesehen, so würden wir das ganze Werk für das Produkt eines Lehrjungen von einem armfeligen Dorfbarbier gehalten haben. — Nur ein Paar Artikel zur Probe, um unser Urtheil zu rechtfertigen! „*Potio medicata*, ist ein Trank mit Rosinen, Corinthen, Datteln, Feigen, Anis, Süßholze, hierunter sind auch Schweifstränke zu rechnen.“ „*Epididymides seu Parastatae*, die Ueberhoden oder obliegenden Hoden, sind kleine, weiße, harte, und mit einem, dem Saamengefäße gemeinen Pergamentshäutlein überzogene in lange Fäden vertheilende Drüslein.“ „*Casse*, Bohnen, ist ein Saamen und Frucht eines fremden Gewächses.“ — Wenn man solch Zeug liest, so fällt es schwer, zu bestimmen, ob die Unwissenheit, oder die Unverschämtheit eines Menschen, der so etwas drucken läßt, größer ist?

FRANKFURT und LEIPZIG, bey Goebhardt: Bern. Siegf. *Albini historia muscutorum hominis cum VIII. figuris*. Editio altera notis aucta. 1784 3 Alphb. und 8 Bogen in 4.

Der ungenannte Herausgeber hat sich in der That ein Verdienst dadurch erworben, daß er dieses vortrefliche Buch, dessen Original - Ausgabe ziemlich kostbar und selten ist, durch einen wohlfeilern Nachdruck in mehrere Hände hat bringen wollen. In einem solchen Fall kann das Wort *Nachdruck* in einem edlen Sinn gebraucht werden. In gewisser Rücksicht ist diese deutsche Ausgabe der holländischen vorzuziehen, weil der Herausgeber sich die Mühe genommen, die großen Albinischen Muskeltafeln und die Figuren aus dem Gautier alenthalben zu citiren, ohngefähr auf die Weise, wie es Hr. *Sandisfort* in seiner *historia muscutorum* gemacht hat. Ueber das Buch selbst läßt sich nichts

A. L. Z. 1785. Erster Band.

fagen, da dessen Werth längst entschieden ist; diese Ausgabe scheint uns, so viel wir darin gelesen haben, correct zu seyn.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, bey Weidm. Erb. und Reich. *Jamben von Friedrich Leopold Graf zu Stollberg*. 110 S. 8. (16 gr.)

Der satirische Dichter, der mit gerechter Geißel das Laster straft, oder die Thorheit züchtigt, verdient der Vernünftigen Dank und Achtung, wenn er bey dem Unwillen, den er für jenes erregt, oder dem Spotte, den er über diese ausgießt, auch durch die Neuheit seiner Bemerkungen, durch die Wahrheit und Lebhaftigkeit seiner Gemälde, und durch die Energie und Schönheit seiner Sprache die Leser anziehen versteht. Diese Jamben fließen nicht von der lachenden lucianischen oder horazischen, sondern von der ernsthaften juvenalischen Satire über. Bald ist ihr Ziel Warnung für gefährlichen Thorheiten; wie in der zweyten über den *Perisyllage*:

Von allem, was den Menschen heilig ist,
Bleibr nichts dem schänden Spötter unbefleckt,
Dem Unverschämtheit statt der Mannheit ward,
Statt Geist und Herz nur Witz und Aberwitz,
Sein scheler Blick ist blind fürs Morgenroth
Und für der Wahrheit Stral; er weinte nie.
Der Liebe Thränen in der Freundin Schoos;
Denn Freundschaft, Liebe, Wahrheit und Natur
Muth, Freyheit, Vaterland, Religion
Sind ihm ein leerer Schall — das sind sie nicht,
Sie sind ihm Miston, wie der Geige Klang
Dem Hunde. — — — — —

Fleuch fern

Von ihm, o Jüngling, dem aus offnem Blick
Die freye Seele stralt, o fleuch den Gift,
Der von der Zung' und aus dem Kiel ihm treuft,
Er wird im männlichen Gespräche dich
So wenig wie im Feld mit oäner Brust
Bestehn, allein ein halbes Wort, ein Blick,
Der schielend dich bedauert, sein Lächeln, daß
Wie Mehlthau deiner Unscluld Rosenfchan

Ansteckt, beginnet leise schon sein Werk;
 Bald reutet er, zuerst mit schlauer Hand,
 Die Blume des Gefühls aus deiner Brust,
 Und streut den Samen seiner Nesseln aus.
 Wenn nun in deiner Brust sein Unkraut s'heuft,
 Dann ist es aus mit dir, die Unschuld flieht
 Mit nassen Wangen, wahre Freuden fliehn
 Mit ihr, und jett's mächtige Gefühl,
 Das deine Seele hub. Die Wahrheit scheint
 Dir Vorurtheil, die Lieb' ein Mährchen, todt
 Die heilige Natur, das Vaterland
 Ein Traum, und Freyheit Fieberfantasey.
 Und was Religion? du bist allein
 Dir Wahrheit, Vaterland, und Freund, und Gott!
 O Jüngling scheu den Böfewicht, dem nichts
 Im Himmel und auf Erden heilig ist.

Bald Ermunrung zu edlen Gefinnungen; z. B. in
 dieser schönen Stelle:

Die Wahrheit ist des Geistes Leben, er
 Erkrankt vom Wahn, und Lügen sind ihm Pest,
 Die Wahrheit ist d's Himmels erstes Kind,
 Nur sie ist schön, in nackten Reizen schön,
 Wie Eva, eh die Schlange sie belog.
 Wer sie mit Eintalt sucht, mit Inbrunst liebt,
 Den tränket sie, dem öfnet sie den Blick,
 Den hebt sie über jedes Leiden, schenkt
 Geduld im Leben, und im Tode Ruh,
 Der Dämmrung Ruhe vor dem Morgenroth,
 Nur Einfalt, keusche Einfalt findet sie.
 Einfalt, die in dem reinen Herzen nur
 Mit lautrem Oel der Inbrunst Flamme nährt.

oder in folgender von ähnlichem Inhalte:

Wer Wahrheit liebet, und nach Wahrheit forschet,
 Den reisset nicht der Taumel blindlings hin,
 Sein Leben ist kein bunter Larventanz,
 Kein schwerer Fiebertraum; er wandelt oft
 Auf dunkeln Pfaden, freut sich manches Strals,
 Der unverhofft aus schwarzen Wolken bricht,
 Erwartet sehnd, aber mit Geduld
 Das Morgenroth, und weiß es daß der Stral
 Des blaffen Mondes aus der Sonne quoll.
 Er taufchte seine schöne Sternennacht
 Nicht für das Karnavall des Wahnes, nicht
 Für unsrer Aferweisen Lämpchen, nicht
 Für stolzer Pfaffen Blendlaterne hin.
 Denn beyde sehen bey dem trüben Schein
 Nur sich; sie wännen über ihren Schein
 Hinaus sey eine schwarze Mitternacht.
 Sie wollen leuchten, aber wünnen nicht
 Den Tag, sie leuchten wie ein faules Holz,

Solcher schönen Stellen, voll richtig gezeichne-

ter Bilder, voll kräftig und neu geägter Wahrheiten giebt es nicht wenige in diesen Jamben.

Hier und dort möchte ein Zug der Allegorie zu verbessern feyn; z. B. wenn zu dem ungerechten Eroberer gesagt wird:

Führ' ungerechten Krieg, und werde reich
 Durch Kirchenraub, dein Pöbel staunt dich an!
 Nicht lange, die gerechte Nachwelt nimmt
 Den Prüfftein in die Hand, sie prägt das Gold
 Mit edlen Stempel, falscher Münze drückt
 Ihr sicherer Arm ein daurend Brandmal auf.

Wir zweifeln, ob das Kennzeichen, das einer falschen Münze aufgedrückt wird, ein *Brandmal* heißen könne, und ob hier nicht in *sicherer Arm* das Beywort müßig sey.

Wichtiger aber dürfte diese Angelegenheit für den edeln Dichter feyn, seine Geißel so zu führen, daß sie, die nur für Thoren und Böfewichter bestimmt ist, nicht den weisen, den unschuldigen, den verdienstvollen Mann, der etwa gerade neben jenem vorbeigeht, oder einerley Kleidung mit ihm trägt, streife. Wir wissen wohl, daß dis nie die Absicht des von unpartheyischer Hochachtung für jedes Talent und jede Tugend erfüllten Verfassers ist; aber es ist doch immer unangenehm für den Satiriker, auch nur den Schein *versehiter* oder *ausjehweifender* Geißeliebe nicht genügend zu vermeiden.

Wie kömmts, o Vols, daß jeder leichte Narr
 In Deutschland deutsche Dichter richten will,
 Und richten darf? daß ihm, so oft ers thut,
 Ein feidner Pöbel lächelt, und die Zunft
 Der hochgelahrten Schwätzer Beyfall schießt?

Der Dichter, der sein Verdienst darinn sucht, fürs Volk zu arbeiten, muß sich auch vom Volke richten lassen. Apelles hört, wenn er sein Gemälde aufgestellt, hinter der Leinwand, auch eines Schusters Urtheil an. Und ein Demosthenes, der stolz darauf ist, wenn auch die Weiblein, die Wasser tragen, einander ins Ohr raunen: *Hic est ille Demosthenes*; wirds auch nicht übel nehmen, wenn dergleichen Leute eben so frey sagen, wo ihnen etwas nicht gefallen hat. Wahren und großen Dichtern ist noch immer in Deutschland Gerechtigkeit widerfahren; und wer soll denn den Werth der Dichter bestimmen, wenn Dichter, die für alle singen, sich nicht von dem Publicum, und solche, die nur für den *feineren, gelehrteren, aufgeklärtern* Theil der Nation arbeiten, sich nicht von *Kennern* wollen beurtheilen lassen? Ist es denn aber so unbegreiflich, daß, wo so viele richten *sollen*, weil ja dem Dichter selbst daran liegt, auch mancher sehr falsch, sehr verkehrt, sehr partheyisch *richtet*? Dergleichen Urtheile übersieht der Meister mit Gleichmuth.

Nie genügte mir
Des Lehrsaals hochgelehrter leerer Tand,
Und nie der eiteln Schlaffe leerer Bau.

Diese und die folgende Stelle lautet so allgemein, so unbestimmt, daß sie jeden Leser empören mußte, wenn man nicht den würdigen Verfasser anders verstehen dürfte, als der Ausdruck zu fordern scheint. Elende akademische Lehrer zu verachten, dazu gehört so wenig Kopf, daß sich ein *Stolberg* dieser Verachtung nicht erst rühmen darf. Aber sich auch nur den entferntesten Schein zu geben, als ob man verdienstvolle Männer von ausgebreiteter, tiefer Gelehrsamkeit, und eben so großen Talenten, als die Talente des großen Dichters sind, mit jenen in eine Klasse setzte, das wäre gewiß nicht des Mannes würdig, der *Gerechtigkeit* für den Hauptzug im Charakter des deutschen Mannes erklärt. Doch er macht über solche bloß im Ausdruck misgerathene Stellen selbst (XV. 138. u. f.) seine Entschuldigung.

Ich danke Gott für mein Geschick! ihr wißt,
O Freunde, daß die helle Thräne oft
Aufs Blatt mir stürzte, Menschenliebe mir
Die schwanke Geißel und den Bogen gab,
Sie gegen Narren, gegen Schalkheit den!
Und traf ich manchmal über's Ziel, verzicht!
Ich traute dieser Zeiten Nebel nicht,
Dem Schützen ähnlich, der in feuchter Luft
Die Saite schärfer spannt, und höher zielt,

In dem 7ten Gedicht, *die Schätzung*, wünschten wir auch das Verdienst des Dichters gegen andre Arten des Verdienstes noch genauer abgewogen zu sehn. Am sichersten wäre es wohl, wenn große Talente aller Gattungen gar nicht unter einander um den Rang eiferten, wenn sie sich alleamt Achtung widerfahren ließen, wie am Schlusse dieses Gedichts schön vom Philosophen und Dichter gesagt wird:

Ihn ehrt der wahre Philosoph, und Er
den wahren Philosophen; Hand in Hand
Gehn beide himmelan, und leuchten hell,
Den Sternen von Helenens Brüdern gleich,
Dem Pilger der auf dunklen Fluten schwebt.

Wahr ist's daß große Dichtergaben *seltner* sind, als *mittelmäßige* Gaben in andern Fächern! Aber ist es billig die Vergleichung so zu fassen? Sind nicht die *Euler*, die *Bernstorffe*, die *Boerhaave* vielleicht noch *seltner* als die *Homere*, die *Horaze*, die *Shakepear'e*, oder mindstens nicht eben so selten? Und ist nicht *Seltenheit* nur *einer* von mehreren Maßstäben des Verdienstes? Zugegeben daß der gerechten und einsichtsvollen Richter gegen einen guten Dichter viele Hundert sind,

und wenn sie
Dem Staate sich entzögen, nähme gleich
Ein andres Mutterkind die Stellen ein,

so darf dabey doch auch nicht vergessen werden, was ein anderer edler Dichter sagt:

Freund, dem Bedrückten Recht zu sprechen,
Und wenn die Unschuld weint, an Frevlern sie zu
rächen,

Ist göttlicher als ein Gedicht!

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

STENDAL, bey Franzen und Grose: *Allgemeine verbesserte Feuer-Ordnung*. 1784. 4. 28 S. (2 gr.)
Ist eigentlich eine neue Feuerordnung für die Stadt Stendal, die noch sehr unvollkommen ist. *Allgemein*, wie der Titel sagt, ist sie auch nicht; und jede Feuer-Ordnung soll und muß eigentlich *local* und nicht allgemein seyn, sonst hilft sie nichts. Unvollkommen ist diese am meisten im Tit. III. der von der wirklichen Löschung des Feuers handelt; und wo wir diejenige praktische Ordnung, Bestimmtheit und genaue Vertheilung der Arbeiten und Geschäfte, die gute Löschanstalten, zumal in einer ansehnlichen Stadt, schlechterdings erfordern, vermiffen. So heist es z. E. §. 18. „Weil „aber einem jeden, *der bey dem Feuer etwas zu „thun hat, nicht genau vorgegeschrieben war, was er „zu beobachten hat*, so ist es die Pflicht der Magistrate, nach ihrem besten Wissen und Kräften, dahin zu trachten, daß alle Arbeit wohl dirigirt und befolgt wird, weil bey dergleichen „Vorfallenheiten die *Confusion den größten Schaden verursachet &c.*“; aber eben daraus entsteht ja eben unausbleibliche Confusion, wenn nicht jedem, der bey dem Löschen zu thun hat, genau vorgegeschrieben ist, *was er zu beobachten hat*; das wie er es thun oder anwenden soll, muß ihn ohne dies gesunde Vernunft lehren. Ferner ist es nicht gut, die *Direction* einer Feuerlöschung unter mehrere Magistrats-Personen zu vertheilen, oder alternirende Deputirten dazu zu brauchen; denn es kann einer sehr rechtschaffner und trefflicher Bürgermeister, und doch ein sehr schlechter Feuer-Commandeur seyn. Besser ist, in einer Stadt, einem angesehenen, entschlossenen und dieses Geschäfts ganz kundigem Manne, die *Direction* der Löschanstalten ganz allein (mit einigem Emolument für seine gewiß nicht geringe Mühe aufzutragen; und ihn zum *immerwährenden Feuer-Commandeur* zu machen.

Ferner müssen wir erinnern, daß es noch eine fehlerhafte Spritzen-Anstalt verräth, wenn die Spritzen durch Sturmflüßer und Feuereymer mit Wasser versehen werden müssen. In einer mittelmäßigen Stadt kann schon ein einziger sogenannter *Zubrin* er aus hie und da dazu angelegten Reservoirs, durch *häufene Schläuche*, (so wie sie zu

Weimar in der Fürstlichen Manufaktur gemacht werden) die bey dem Feuer arbeitenden Spritzen völlig mit reinem Wasser versehen. Eben so taugen *blecherne* und *hölzerne Handspritzen*, die nach S. 15. §. 4. angefertigt werden sollen, nichts; denn jene frisst der Rost, und letztere der Wurm; oder sie zerpringen.

PHILADELPHIA, in der neuen Buchhandlung: *Kronik der Maurerey*, von *Joseph Graf von Palatin*. 1785. 8. 364. S. (1 Rthlr.)

Dies Büchlein ist besser gedruckt als geschrieben, denn es ist von Anfang bis zu Ende elendes Gewäsch, voll Unsinn und Widersprüche, Plattheiten und bösen Spas. Der Verf. sagt (S. 18.) selbst, *daß er kein Frey-Maurer sey*, welches wir auch ohne seine Versicherung schon geglaubt hätten. Aber wie er bey dem allem doch dazu komme „eine genealogisch kritische Geschichte der Freymaurer von ihrem Ursprunge und Fortgange zu liefern“ — als welches sein Zweck ist — begreift man nur dann, wenn man den Mann erst hat ganz kennen lernen. Wir wollen dem Leser diesen Zeitvertreib, wenn er sonst Muth genug dazu fühlt, keinesweges durch ein kritisches *Veto!* rauben; nur müssen wir, um unser Gewissen zu verwalten, männiglich anrathen, das Büchlein erst zu lesen und dann zu kaufen.

BERLIN: *Extrait des Memoires d'un jeune Militaire*. *Ouvrage Manuscrit*, 1784. S. 66.

Diese Broschüre ist nicht mehr und nicht weniger als ein Romänchen der elendesten Classe. Der Memoirenschreiber ist ein französischer Officier, der bey der Armees seiner Nation im großen siebenjährigen Kriege diente, und hier nicht etwa denkwürdige militärische Begebenheiten, sondern — seine verliebtesten Abenteuer erzählt, die ganz alltäglich und zum Theil pöbelhaft sind, z. B. Er befuht (S. 43.) eine Marketenderin, die im Hauptquartier ein B. . . . l hält, wofelbst er von der Wache in Verhaft genommen werden soll, aber glücklich entwischt, u. s. w. Das sonderbarste ist, daß der Auszugsmacher der Memoiren nach dieser feinen Probe die Zuversicht hat dem Publico das ganze Werk auf Subscription anzutragen, und zwar das Alphabet zu 20gl. Die Anzahl der Bände ist dabey nicht bestimmt; da aber der Stoff dieser Art so leicht zu erhalten und zu vermehren ist, so wird es gewiß nicht an dem Verfasser fehlen, wenn anders sich die Subscribenten finden, diesen Wust in zahlreichen Alphabeten auszudehnen. Der Stil verräth keinen Deutschfranzosen, sondern es scheint ohngeachtet des Druckorts ein wahres französisches Produkt zu seyn.

KURZE NACHRICHTEN.

TODESFALL. Den 21 Jan. starb zu Lübeck der sehr geschickte Arzt und Wundarzt Hr. Doct. *Adolph Friedr. Vogel* an einem bösarigen Catharralfieber.

AUSLÄND. LITERAT. Paris 1. Bey der Wittwe *Duchefne*, ist eine neue schöne Ausgabe der *Oeuvres complètes de Crebillon* mit Kupfern in 3 Oct. Bänden erschienen. Sie kosten 18 L. auf ordin. und 36 L. auf großem Papier.

2. Ebendasselbst. *Lettres de Miladi* *** *sur l'influence que les femmes pourroient avoir dans l'Education des Hommes*, 2 Bände; (400 S.). Ein neuer Pädagogischer Roman.

3. Bey *Nyon* dem Aeltern: *Opuscules physiques et chimiques de M. F. Fontana, traduits de l'Italien par M. Gibelin, Doct. en med.* (3 L.) Eine gute Uebersetzung von den interessantesten kleinen Schriften dieses großen Physikers.

NEUE ENTDECK. Paris. Am 7ten Jan. Abends 9 Uhr entdeckten die beyden Astronomen Hr. *Messier* und Hr. *Mechain* auf der Königl. Sternwarte, jeder für sich, einen kleinen Cometen in Sternbilde des Waifisches.

VERMISCHTE ANZEIGEN Es gehn in Italien Abschriften eines sehr merkwürdigen Manuscripts herum, die in freymüthigen Nöten über das Alte und Neue Testament bestehn, und von der Hand des vor trefflichen Pabst *Ganganelli* seyn sollen. Das

Manuscript ist in lateinischer Sprache geschrieben, dürfte aber wohl in diesem Lande nie gedruckt werden.

Die berühmte Medaille, die die königliche Societät in London zu Ehren des großen Seefahrers *Cook* auf ihre Kosten hat schlagen lassen, führt die Inschrift aus den *Horaz*: *Nil intentatum nostris liquere*, die von dem Dichter *Colmann* vorgeschlagen worden ist.

Der Herausgeber und Verfasser des *Damen-Journals* Hr. von *Grossing* hat wegen der häufigen Ausfälle, die er in seinem Werke auf einen großen Monarchen gethan, Sachsen schleunig räumen müssen. Er hält sich jetzt in Halle auf.

Paris. Den 20. Jan. wurde die neue Oper *Pannrge dans l'Isle des Lantons* mit großem Beyfall zum erstenmale gegeben. Sie ist von dem Verfasser der *Caravanne*; und der Zweck, den der Dichter zu haben scheint, die *bühnere Lyrische Comedie* auf unserm Opern Theater gangbarer zu machen, ist vor trefflich. Die Musik ist von den unerschöpflichen Genie des Hrn *Gretry*, das immer neu, und immer schöner erscheint. Die sehr schönen Ballets dazu hat Hr. *Gardel* gemacht.

An die Stelle des verstorbenen *Abbé Arnaud* hat die *Academie françoise* den Hrn. *Target*, Parlaments Advocaten, und die *Academie Roy. des Inscriptions et Belles Lettres* den Hrn. *Howard*, Advocat und Königl. Cen'sor, zu ihrem Mitgliede gewählt.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 10ten Februar 1785.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Ohne Anzeige des Druckorts: *Zwey theologische Bedenken von den berühmten Gottesgelehrten, Herrn D. Nösselt, und Herrn D. Körner die Bibelauszüge überhaupt, insbesondere aber den Seilerischen betreffend.* 1784. 68. S. 8. (5 gr.)

Als im Jahr 1781. Hr. D. *Seiler* in Erlangen einen Auszug des alten Testaments herausgab, der dazu bestimmt war, in mehrern deutschen Schulen in den Anspach-Bayreuthischen Landen eingeführt zu werden, so fanden mehrere Prediger und Schullehrer diese Neuerung bedenklich und meinten, es werde dadurch die Achtung gegen die ganze h. S. leiden und der Religion selbst Schade erwachsen. Um sie darüber zu beruhigen, wurde höhern Orts für gut gefunden, die Gutachten einiger theologischen Facultäten einzuholen, wobey denn die Wahl auf *Halle* und *Leipzig* fiel. Die damaligen Dechanten ihrer Facultäten, in Halle Hr. D. *Nösselt*, in Leipzig Hr. D. *Körner*, fertigten auch Bedenken schriftl. darüber aus, und diese finds, welche hier gedruckt dem Publikum vorgelegt werden. Schon einmal ist dies, auch ohne Druckort, im J. 1782. geschehen. Der jetzige Herausgeber, der doch selbst die Vorrede daraus abgeschrieben und bloß manche gute Anmerkungen weggelassen, erwehnt dies aber gar nicht, giebt sie übrigens völlig, wie er sie fand, eine einzige hinzugesetzte unbedeutende Anmerkung ausgenommen.

Doch wir wollen über diesen Nachdruck nicht mit ihm streiten; vielleicht stiftet er das Gute, daß die gründliche Untersuchung und Beurtheilung der Streitfrage aufs neue erwogen, und mancher Leser mehr für die Vernunftmäßigkeit der Sache gewonnen wird. Denn daß das Lesen der ganzen Bibel ungemein viel Nachtheil für Kinder und junge Leute habe, daßs mit dem in allen Ständen zunehmenden Geist des Raisonnements, des *Anstosses* an vielen Stellen und ganzen Büchern, die itzt anstößig seyn müssen, immer mehr werde — daßs muß jeder Schullehrer und jeder Erzieher erfahren, der sein Amt nicht mechanisch treibt. Beyde hierüber ausgestellte Bedenken empfehlen sich durch die Ruhe, Bescheidenheit und Schonung, womit sie abgefaßt sind; doch ist unverkennbar in dem *ersten* die Frage gründlicher auseinander gesetzt, die Gründe für und wider genauer gegen einander ab-

A. L. Z. 1785. Erster Band.

gewogen, die Nothwendigkeit und Nützlichkeit eines Bibelauszugs anschaulicher dargestellt, als in dem weit kürzern *Körnerischen*. Man kennt überhaupt die lichtvolle Ordnung und die scharfsinnige Bestimmtheit des Hr. D. *Nösselt* bey solchen Materien; man wird sie auch hier nicht vermessen. Er zeigt 1) den Nutzen eines Auszugs aus der Bibel — dessen Abficht nicht seyn kan, die Bibel ganz aus der Leute Händen zu bringen — oder das weggelassene zu verachten, sondern „das bloße Lesen mit dem Verstehen zu vertauschen, folglich das unverständliche wegzulassen“ (1 Cor. 14, 11.) 2) das Nachfragen nach Dingen, die sich den Ungerlehrten nie befriedigend erklären lassen, zu hindern 3) des sehr besorglichen Anstosses und der nachtheiligen Eindrücke vieler Stellen weniger zu machen 4) die Aufmerksamkeit mehr auf das Wichtige zu concentriren, ohne sie 5) zu überhäufen und ihnen dadurch die Bibel eher zu verleiden als angenehm und schätzbar zu machen. — Hiernächst beantwortet der Hr. D. gewiß für jeden unbefangenen Leser höchst befriedigend die *Bedenklichkeiten* bey Bibelauszügen. Es werden besonders die strengen Vertheidiger einer durchgängigen Lesung darauf verwiesen, warum sie selbst so an den (so unbequemen) Sonntags-Evangel. und Episteln hängen — biblische Bücher und Wort Gottes mit einander verwechseln — selbst in ihren Behauptungen gar, nicht consequent sind u. s. w. — Im ganzen führt das Leipziger Bedenken zu demselben Resultat, doch verweilt es zu lange bey der Person des Herausgebers, sucht mehr durch Hr. K. R. *Seiler*, sonst genugsam bekannte Orthodoxie sein Unternehmen vor dem Verdacht, als ob es gefährlich wäre, zu schützen, ist überhaupt mit allzuängstlicher Vorsicht, es bey keiner Parthey zu verderben, geschrieben und geht der Sache selbst zu wenig auf den Grund. — So sehr wir übrigens beyden Bedenken überhaupt beystimmen, so wünschten wir nur, daßs der *Seilerische* Auszug mehr leistete, und daßs der große Absatz desselben einer zweckmäßign Arbeit widerfahren wäre.

KÖNIGSBERG, bey Hartung: *D. Wilh. Crichtons freymüthige Unterhaltung mit seinen Zeitgenossen und Mitbürgern über die Entfernung von der kirchlichen Gemeinschaft.* 72. S. 8. (4 gr.)

Der Titel ist nicht ganz deutlich. Man folte eher daraus schliessen, der Verf. wolle von dem Ue-

bertritt zu einer andern Religionsparthey reden, da doch die Absicht dieser kleinen leſenswürdigen Schrift bloß dahin geht, vor der Vernachlässigung des öffentlichen Gottesdienstes und überhaupt des äußern Religionsbekenntnisses zu warnen. Das Bedürfnis unsrer Zeit, die Kaltſinnigkeit die auch bey den bessern Menschen gegen äußere Gottesverehrung überhand nimmt und sich von den höhern Ständen auf die niederen so leicht und so sichtbar fortpflanzt, die offenbar daraus entstehenden traurigen Folgen in Absicht auf Leichtſinn und Immoralität auf der einen Seite, auf der andern aber die mannichfaltigen Fehler, die Prediger in der Empfehlung des Kirchenbesuchens begehen, die so unrichtigen Würdigungen des Werths und Nutzens desselben, endlich auch die mancherley scheinbaren Vorurtheile die aufgeklärte Christen dagegen haben können — alles dies machte eine neue, ruhige und unpartheyische Prüfung des Gegenstandes nicht überflüssig, so viel auch schon — nur gewöhnlich in zu großen unlesbaren Büchern — darüber geschrieben ist. Der Gang welchen der Verf. in seiner Zuschrift, durch deren Verbreitung sich Prediger zumal unter gebildeten Ständen viel Verdienst erwerben können, genommen hat, ist kürzlich dieser: Die eigentlichen Religionsverächter abgerechnet, mit denen der Verf. hier nicht streiten will, entziehen sich die meisten dem öffentl. Gottesdienst aus unrichtigen Begriffen von der Religion, der Folge eines mechanischen Unterrichts — aus Stolz mehr gelesen zu haben und mehr zu wissen als viele Prediger — aus Unzufriedenheit mit der Einrichtung der Predigten — aus übermäßiger Liebe zum Vergnügen — aus Vorurtheil gegen die eigentümlichen Lehren des Christenthums — aus falcher Einbildung: Verachtung des Gottesdienstes gehöre zur Aufklärung. Allen diesen Gründen sucht der Verf. durch kurze aber treffende Gegenstände zu begegnen, gemeine Vorurtheile zu widerlegen, das trügliche mancher geschmückten Meinungen aufzudecken und überhaupt seine Leser mehr für das, was eigentliches Wesen der Religion ist, zu interessiren. So sehr wir den Gedanken des Verf. Beyfall geben, so wünschten wir doch *theils*, daß alles in einer bessern Ordnung vorgetragen wäre (wie z. B. die ganze Vertheidigung der Religion gegen manche Einwendungen S. 39 — 60. bequemer gleich Anfangs mit S. 16. verbunden seyn würde) *theils* die eigentlichen Vortheile der Theilnehmung an der kirchlichen Gemeinschaft in dem Sinn des Verf. mehr ins Licht gesetzt wären. Denn der grössere Theil der Schrift ist mehr eine Empfehlung der Religion überhaupt als der äußern Pflichten des Gottesdienstes. Der Ton ist männlich, ernsthaft und der Sache angemessen.

HANNOVER, in der Helwingſchen Buchhandlung: *Sämmtliche Schriften von Johann Friedrich Jacobi. Dritter Theil.* 1784. 692 Seiten. 8vo (4 Thlr. 12 gr.)

Dieser dritte Theil gehört zu der neuen Ausgabe der Schriften des Hrn. G. S. Jacobi in Zelle,

wovon der erste im Jahr 1781. erschien und nebst dem zweyten schon außer den Grenzen dieser Blätter liegt. Auch diesen können wir kaum als ein neues Buch betrachten, da er lauter Abhandlungen und kleine Schriften des Verf. enthält, die zehn und zum Theil zwanzig Jahre alt und bekannt genug sind und hier weder Veränderungen noch Zusätze erhalten haben. So findet man hier zusammen „die Vertheidigung der Unschuld Josephs — das von seinen Vorwürfen gerettete Predigerbuch — die nähere Entdeckung eines neuen Lehrgebäudes der Religion — Gefänge und Gebete zum Gebrauch bey Kranken und Sterbenden — Gebete für Kranke und Sterbende — die ersten Lehren der christl. Religion — die christl. Sittenlehre in Fragen und Antworten — alles in der Natur lebt. — Wer wollte und möchte mit einem Manne, der so nah am Ziel seiner irdischen Laufbahn ist, der unleugbare Verdienste durch viele seiner Schriften hat, und dessen Charakter in der gerechtesten Achtung steht, polemisiren? Aber wer doch nicht auch aufrichtig wünschen, daß vieles nicht wieder so abgedruckt seyn möchte als zu einer Zeit, da in unsren theologischen Streitigkeiten man sich von beyden Seiten noch mehr Heftigkeit erlaubte, als itzt, wo die ruhige Untersuchung allgemeineren Beyfall gefunden hat. In der That hätte der einsichtsvolle und gewiß nicht heftige Aufsatz, worin ein ungenannter Verf. seine Meynung über Hrn. Jakobi's Betrachtung über die Religion sagte, eine nochmalige Prüfung verdient. Die darunter gesetzten Anmerkungen, wären dann vielleicht anders ausgefallen; der Verf. wäre weniger vor dem was *Neu* ist erschrocken, und die Vorrede, wo aus dem Munde *Semler'scher* und *Teller'scher Schüler* ein theologisches System dieser Männer zusammengesetzt wird, ganz weggeblieben, da doch wohl Gelehrte mit Gelehrten nicht aus fliegenden Gerüchten sondern aus ihren Schriften disputiren sollten. Es thut uns leid, daß so manche harte Urtheile vielleicht mehrere Leser hindern werden, vieles Gute in den Jacobischen Schriften gehörig zu schätzen.

ERDBESCHREIBUNG.

LONDON, *Nouveau Voyage En Espagne. Fait en 1777. et 1778. Dans le quel on traite des Moeurs, du Caractere, des Monuments anciens et modernes, du Commerce, du Theatre, de la Legislation, des Tribunaux particuliers à ce Royaume, et de l'Inquisition; avec de nouveaux details sur son état actuel, et sur une Procédure recente et fameuse.* 2 Vol. gr. 8. 1783. I. B. 359 S. II. B. 378 S.

Die zunehmende Aufklärung in Spanien, deren Fortschritte zwar sehr langsam, aber doch nicht zweifelhaft sind, verursacht, daß wir alles mit Vergnügen annehmen, was uns mit dieser ehemals so berühmten Nation näher bekannt macht. Unter allen Reisebeschreibungen, die wir von Spanien haben, zeichnet sich diese ganz vorzüglich aus, und so

so sehr man auch nähere Erläuterungen über manche Materie wünschen möchte, so muß man doch mit dem Verfasser zufrieden seyn, der mehr als alle seine Vorgänger geleistet hat. Es ist kein Tagebuch; eine in Deutschland so gewöhnliche Methode, die zwar bequem für den Schriftsteller, allein wegen des damit verbundenen kleinlichen Details nicht die angenehmste für die Leser ist. Die Nachrichten und Beobachtungen sind hier unter Rubriken geordnet, und in einem angenehmen Stil vortragen. Unser Reisender gieng von Languedoc aus durch Catalonien, Valencia, Murcia, Granada, über Sevilla, die Sierra Morena, und Toledo nach Madrid, und von da über Valladolid und Bayonne nach Frankreich zurück. Wir wollen hier aus diesem sehr merkwürdigen Buch einiges anführen. Bey Perpignan hören die schönen französischen Landstrassen auf. Jonquiere, ein kleines Dorf, ist der Grenzort, wo die spanischen Zollbedienten lauren, und vorzüglich auf Toback und Baumwolle als die größten Contrebandartikel aufmerksam sind. Die vornehmste Merkwürdigkeit in Catalonien ist der Montserrat, ohnweit Cardona, der ganz von Eremiten bewohnt wird; jeder derselben hat eine Zelle, eine Capelle, einen Brunnen im Felsen, und einen Garten. Der Berg von Carlonia ist eine unerfchöpfliche Salzquelle. In Barcellona ist jedermann Fabrikant oder Kaufmann. Man arbeitet hier besser als im ganzen Königreich. Die Einwohner dieser Provinz erhalten noch beständig neue Privilegien, die dem übrigen Spanien nachtheilig sind. Hier wird von einem Schweizer, Namens Maritz, Nachricht gegeben, der durch Erfindung neuer Maschinen, Anlegung von Eisenwerken, Einrichtung von Arsenälen u. s. w. sich sehr um Spanien verdient gemacht hat. Er hat 1774. den königlichen Dienst als Marechal de Camp verlassen, und lebt jetzt in Lion. Durch seine Anstalten werden jährlich in Catalonien und Biscaya 8000 Centner Kugeln gegossen; ferner kann das Arsenal zu Barcellona alle Jahr 200, und das zu Sevilla 300 Canonen liefern. Man arbeitet in Barcellona an einer prächtigen Börse, die die Kaufleute erbauen lassen; eben diese haben auch eine Zeichnungsschule zur Vervollkommung der Künste gestiftet, die 800 Lehrlinge hat. Hier wird ein sehr sonderbarer Mord erzählt, woran ein ganzes Carmeliter Closter Antheil nahm, und ungetraut blieb. Im südlichen Catalonien bearbeiten die Weiber das Feld. Das weibliche Geschlecht ist auch hier nicht so wohlgebildet wie im nördlichen Theil, wo sie Bionden und Spitzen vertiefigen. Ohnweit dem Seeufer, nahe bey dem Fort St. George, ist ein Strich Landes genannt: *el Barranco de la Horca* (das Galgenthal, der von allem so sehr entblößt ist, daß man nicht einmal Wasser daselbst findet, daher der König auch diesen ganzen Distrikt von allen Auflagen befreit hat. Morviedra ist das alte Sagunt. Hier sind die Häuser, Kirchen, Stadthore u. s. w. mit alten Inschriften bedeckt, wovon man

einige in ganz unbekanntem Charakteren sieht. Der Verfasser führt hier viele derselben an. Von dem alten Theater sind noch ansehnliche Ruinen vorhanden; vor 150 Jahren stand es größtentheils noch ganz da, man hat sich aber beständig der Steine dieses Denkmals zum Bauen bedient, und nur erst vor einigen Jahren ist diesem Raub Einhalt geschewn. Das Königreich Valencia hat 35 Flüsse, 7 Hauptstädte, 64 kleinere Städte und Flecken, und über 1000 Dörfer. Die Anzahl der Bewohner wird auf 800,000 Seelen geschätzt. Die Producte dieses Landes sind: 1000,000 Pf. Seide, 100,000 Aroben Hanf, (jede Arobe hat 25 Pf.) 135,000 Aroben Oehl, und 3 Millionen Cantaros Wein (deren jede 16 Bouteillen enthält). Man berechnet den Handel dieser Provinz jährlich auf 10 Millionen Piaster. Die Stadt Valencia hat den Beynamen die Schöne, verdient ihn aber gar nicht wegen ihrer engen, krummen Gassen und der geringen Anzahl schöner Häuser, sie hat aber eine herrliche Promenade, die aus Orangen-Granat- und Palmbäumen formirt ist. Die hiesige Cathedralkirche ist die prächtigste in Spanien. Der große Altar ist ganz von Silber, 30 Fufs hoch und 18 Fufs breit (dieses ist wohl ein Schreibfehler des sonst nicht unbedachtamen Verfassers; vielleicht sind es Silberplatten). Unter andern außerordentlichen Reichtümern ist hier eine Statue des heiligen Michaels ganz aus Diamanten zusammengesetzt. Das Collegium Corpus Christi hat 1300,000 franz. Liv. Einkünfte. In dem zu diesen Colleg. gehörigen Dorf, Burjasot, nahe bey Valencia sieht man noch die unterirdischen Kornböden der Römer, von denen Columella, Plinius und andre alte Schriftsteller reden, die noch wohl erhalten sind. In einem Viereck von 324. Fufs sieht man 37. bouteillenförmige Höhlen, die auch noch jetzt zu Vorrathshäusern dienen. Der Verfasser giebt hier der Stadt Valencia 100,000 Einwohner, welches offenbar zu viel ist. Die Anzahl der dortigen Seiden-Fabricanten berechnet er auf 5700, die jährlich 600,000 Pfund Seide verarbeiten. Die große und nicht schlecht bevölkerte Stadt Murcia hat nicht einen einzigen Gasthof, die überhaupt in Spanien nicht allein selten sondern auch über alle Begriffe elend sind, und so sehr wie irgend etwas die noch stark eingewurzelte Barbarey dieser Nation beweisen. Der Verfasser macht (S. 145.) eine Beschreibung von diesen Gasthöfen, die wohl jedermann von einer Reise nach Spanien abschrecken dürfte. Solte man es wohl glauben, daß das alte sinnlose Gesetz noch nicht aufgehoben ist, vermöge dessen es einem Gastwirth nicht erlaubt ist, den Reisenden Lebensmittel zu verkaufen, die sie folglich aus andern Häusern zusammenhohlen müßten. An Granada sind noch die meisten Denkmähler der Maurischen Pracht zu sehn, wovon hier der Verfasser viel interessantes und unbekanntes sagt, auch viele merkwürdige Innschriften wörtlich anzeigt. Wer die so rührende Geschichte der Abencerragen kennt, wird hier mit

Vergnügen manches dazugehörnde lesen. Cadix ist durch die Bauart von allen andern Städten in Spanien unterschieden. Sie hat 60,000 Einwohner. Es ist merkwürdig, daß die Regierung zwar Raynals berühmtes Werk verboten, allein dennoch einige seiner Vorschläge befolgt hat, z. B. die von ihm so sehr empfohlene Handlungsfreiheit, die 1778. in Betreff des Indischen Handels wirklich realisirt wurde. Man liest hier wichtige Gründe, die das Nachtheilige dieser Freiheit beweisen. Hier wurde Pedillo, ein berühmter Stierfechter, öffentlich, nicht auf dem Fechtplatze, sondern in der Comödie von der Versammlung bewillkommt. Eine sonderbare Stier Anekdote ist auch, daß als die Franciscaner in Madrid ihre große Kirche zu bauen anfingen, die noch nicht geendigt ist, sie sich dazu vom Könige die Einnahme von 8 Stier-Schauspielen erbaten; da dieses nun bewilligt wurde, machten sie bekannt, daß wer sich dabey einfinden würde, auf einige Jahre Indulgenzien erhalten sollte. Sevilla ist die größte Stadt in Spanien. Hier ist ein Tabaks-Magazin, das gewiß in der Welt nicht seines gleichen hat. Der Werth des hier befindlichen sowohl verarbeiteten als ungarbeiteten Tabaks wird auf 40 Millionen Piafter angegeben. In Cordua sieht man noch die berühmte Moskee die Abderamo im 8ten Jahrhundert erbauen ließ, und jetzt die Cathedral-Kirche ist. Ihre Länge ist 600 und ihre Breite 250 Fuß. Sie hat 17 Thüren ganz mit Aralesken bedeckt, und ihr Gewölbe ist mit 360 Säulen von Alabaster schwarzem Marmor und Jaspis gestützt. In dieser Kirche sahe der Verfasser einen Bettler begraben, dessen Grab nur anderthalb Fuß tief war. Er gehörte zu einer gewissen Bruderschaft, deshalb ihm diese Ehre wiederfuhr. Die Stadt Cordua hat ehemals 300,000 Einwohner, jetzt zählt sie nur 15000. Von dem Zustande der so berühmten Sierra Morena wird hier eine umständliche Nachricht gegeben, und durch viele wörtlich angeführte Gesetze die wohlthätige Absicht der Regierung bey dieser Colonie bewiesen. Dieser Codex ist ein wahres Muster. An einem Ort der Sierra, genannt Venta de Miranda herrscht der alte sonderbare Gebrauch, daß zum Vortheil des Infanten eine Taxe auf alle Affen, Papageyen, Hunde und Mädchen gelegt ist; die verheyratheten Weiber aber bezahlen nichts. Die jetzt in Madrid herrschende Sicherheit und Reinlichkeit ist man dem Grafen von Aranda schuldig. In der

königlichen Rüstkammer befindet sich ein aus Fischbein gemachter Harnisch des Montezuma. Es sind 4 Akademien in Madrid. Die Spanische Akademie, die Akademien der Geschichte, der schönen Künste und der Medicin. Die Spanische hat ein castillanisches Wörterbuch in 6 Folio Bänden herausgegeben, wovon jetzo eine neue sehr vermehrte Auflage gemacht wird. Die in 28 Artikeln bestehende Statuten der historischen Akademie werden hier alle angeführt. Nach dem 9ten müssen die Mitglieder die unbefleckte Empfängniß der Jungfrau Maria beschwören. Der berühmte Campomanes ist Director dieser Akademie. Er hat vortreffliche Materialien zur ältesten Geschichte von Spanien gesammelt. Man hat der Akademie die genaue Zählung der Einwohner Spaniens zu verdanken, die elf Millionen Seelen ausmachen. Hier liest man eine sehr umständliche Beschreibung des Escoriales, wie auch Nachricht von dem neuesten Zustande des Inquisitions-Gerichts, wobey man durch die Neuigkeit überrascht wird, daß noch vor einigen Jahren ein Auto da fe in besser Form in der kleinen Stadt Uerena gehalten worden sey. Es wurde nur ein Mensch dabey verbrannt, und dieser gehörte zum Pöbel, daher die Sache nicht viel Aufsehn machte. Olavides wird vom Verfasser sehr erhoben. Sehr merkwürdig ist das Fragment einer gehaltenen Inquisitions Predigt. Man wird hier auch mit einem verstorbenen patriotischen Staatsminister bekannt, Namens Macanas, der von der Inquisition verfolgt wurde, und sehr wichtige zahlreiche Manuscripte hinterlassen hat, die größtentheils im Besitz des heiligen Officiums sind. Unser Reisender liefert hier eine Uebersetzung einer spanischen anonymen Comödie betitelt, El Diablo Predicador, der Teufel ein Prediger, die sonderbar genug zu lesen ist. Von der Jultitzpflege dieses Königreichs werden hier ganz ungläubliche Greuel erzählt, desgleichen manches merkwürdige und neue von den Sitten der Einwohner, dem Ackerbau, den Finanzen, der Land- und Seemacht u. s. w. Der Artikel über die Spanische Literatur ist nur kurz, indessen verspricht der Verfasser nächstens ein großes Werk über diesen interessanten Gegenstand zu liefern. Da er nun mit der Sprache wohl bekannt zu seyn scheint, und es ihm weder an Kenntnissen noch Geschmack fehlt, so werden alle Literatur-Freunde dieser Erscheinung mit Verlangen entgegen sehn.

KURZE NACHRICHTEN.

BELOHNUNGEN. Hr. Hofr. Zimmermann hat von Ihrer Majestät der Kaiserin von Rußland unlangt eine goldene Medaille mit dem Bilde der Monarchin, nebst einem Ringe mit einem großen und schönen Solitaire-Brillanten, zum Geschenk er-

halten, welches von folgendem Handbillet begleitet war: *An den Kun. Gr. Hofrath und Leibarzt Hrn. Zimmermann, aus Dankbarkeit für manche schöne Recepte, so der Menschheit in dem Buche von der Einsamkeit verordnet worden.*

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 11ten Februar 1785.

GOTTESGELAHRTHEIT.

ERFURT, bey Keyser: *Bibel und Natur in öf-
fentlichen Vorträgen vereinigt von A. C. M.
Wahl. Diakon. und Ministerial-Affessor. I. Theil
15 Bog. II. Theil 14 1/2 Bog. (18 gr.)*

Die Idee, den Unterricht der Bibel mit dem, was uns die Natur von Gott und unsrer Pflicht sagt, zu verbinden, und darin die Lehrweisheit Jesu nachzuahmen, kann zu unsern Zeiten nicht mehr *neu* heißen. Man hat schon lange angefangen, die Offenbarung nicht mehr auf Unkosten der Natur zu erheben, sondern sich von der vortreflichen Harmonie und Analogie zwischen beyden zu überzeugen. Und haben wir schon sehr gute Muster von Predigten, worin diese Verbindung getroffen ist, besonders seit des sel. *Töllners* nicht ungehört geliebten „*beweglichen Bitte die Offenbarung Gottes in der Natur zu predigen.*“ Wir wunderten uns, hievon und von so manchen andern Abhandlungen über die Materie z. B. von *Moschens* Natur-Predigten und *Zerronnens* Natur- und Ackerpredigten in *U. Wahls* Vorbericht zu dieser seiner Sammlung gar nichts zu finden, zumal da wir statt dessen auch keine neuen Vorschläge, oder wenigstens Ausfichten bemerken konnten. — Die Vorträge selbst leisten überhaupt was der Titel verspricht. Sie verbinden Ideen, auf die die Betrachtung der Dinge um uns hier führt, mit den nähern Belchrungen der christl. Religion. Hier sind einige der Hauptmatrien: „Von den Träumen der Menschen über Matth. 11, 13 - 23. — Von den wunderbaren Verwandlungen welche in der Welt vor sich gehen über Joh. 11, 1 - 11. — Von den Bewohnern der Wasserwelt über Joh. 6, 1 - 15. — Die Früchte der Gärten als ein sichtbarer Beweis der Allmacht, Weisheit und Güte Gottes über Matth. 7, 15 - 23. — Dafs die kleineren Werke Gottes groß und achtungswerth sind Matth. 15, 21 - 28. — Die Früchte des Feldes, womit wir als treue Haushalter umgehen müssen über Luc. 16, 1 - 9. — Einerley Art wie uns Gott im Natur- und Gnadenreich glücklich zu machen sucht. Joh. 16, 16 - 23. — Die Ruhe welche Gott seinen Arbeitern gönnt. Luc. 14, 1 - 11. — Die Wahl ist, wie man aus diesen Proben sieht, gut; auch fehlt es in der Ausführung nicht an guten oft neuen Gedanken oder wenig-

stens feltner genutzten Verbindungen, in denen der Verf. die Gegenstände betrachten läßt. Aber den Ton können wir nicht empfehlen. Er ist sich *theils* zu wenig gleich, zuweilen eine natürliche Prose wie Volksunterricht seyn soll, und denn recht gut; zuweilen aber wieder viel zu blühend und, wie es sonst hiefs, poetischprosaisch; *theils* verleitet eine gewisse Affectation in der Sprache den Verf. dafs er dunkel werden muß, wo dieselben Gedanken, einfacher ausgedrückt, verständlich gewesen seyn würden. Man schliesse aus folgender Stelle in der Vorrede: „Möchten doch die Vorträge, die ich hier dem Publiko überliefere, wie eine sanfte Frühlingsluft wehen, die die von Frost entblätterte „Bäume wieder belaubt und blühend macht. Möchten sie wie ein fruchtbarer Regen die welken „Pflanzen stärkt oder wie ein frischer Thau den „Glanz der Blumen erhöht u. s. w.“ — So gleich das erste Thema: „von der göttlichen Sorgfalt des „großen Allvaters für seine ganze Familie.“ Der Ausdruck *Allvater* bleibt in Predigten noch immer zu pretiös. — In Absicht mancher Religionsideen hätten wir auch einen bessern Unterricht des gemeinen Christen gewünscht. Wir berufen uns auf den 8ten Vortrag des 1. Theils über das Thema: „Aufser der Macht Gottes, welche lauter Gutes thut, „giebt es eine andre, welche lauter Böses stiftet.“ Schon diese Antithese klingt so manichäisch, und wenn nun gar so sicher, als litt es gar keinen Zweifel, gesagt wird: „die Offenbarung sagt uns, dafs — dem Teufel *ganz alleine* der Fall, die Verdorbenheit des Menschengeschlechts zuzuschreiben sey. Ueber ihre große Glückseligkeit neidisch habe er sich in das Paradies eingeschlichen, in der Gestalt einer Schlange die Menschen beredet von dem verbotnen Baum zu essen. (S. 195.) &c.“ wenn es dann bald drauf heifst (196.) „wir haben nun bewiesen, dafs es eine Macht giebt, von welcher das Böse seinen Ursprung hat“ — so fürchten wir, es wird vielen Lesern dies alles noch lange nicht so klar seyn als dem Verf. Wenigstens werden sie es mit Recht mißbilligen, dafs aus einem so inhaltvollen Gleichniß gerade diese Materie gewählt ist, und dafs der Verf. es gar nöthig befunden hat, seinen Zuhörern die verschiedenen Meynungen der Gelehrten von dem Daseyn und den Wirkungen des Teufels auf der Kanzel vorzutragen.

GESCHICHTE.

LEIPZIG, bey Weidmans Erben und Reich: *Bibliotheca historica* instructa a B. Burcardo Gotthelf *Struvio*, aucta a B. Chr. Gottlieb *Budero*, nunc vero a Jo. Ge. *Muejelia* ita digesta, amplificata, et emendata, ut paene novum opus videri possit. Vol. I. P. II. 1784. 35^o S. gr. 8. (1 Thlr.)

Diese Arbeit hätte in keine bessern Hände gerathen können. Des Herausgebers Fleiß, Aufmerksamkeit, und Ordnung in literarisch-historischen Werken ist schon in andern Fällen so bekannt, daß man zum voraus vermuthen durfte, die Worte auf dem Titel, daß dis Werk in einer ganz neuen Gestalt erscheine, werden keine Praelerey seyn. Die Menge der Berichtigungen, die Vollständigkeit der vielen Bücheranzeigen, die Kürze und Richtigkeit der öfters beygefüigten Beurtheilungen sind durch das ganze Buch Beweise davon. Die in diesem Bande vorkommenden Kapitel handeln ab: die Schriftsteller von der Geschichte der Schöpfung, der Erde, und der Menschheit; 2. von Asien überhaupt; 3. von der assyrischen, babylonischen, chaldäischen, medischen und persischen Geschichte; 4. von der Geschichte der Juden, da wieder besondre Abschnitte die Erdbeschreiber von Palästina, die Forscher hebräischer Alterthümer, und die eigentlichen Geschichtschreiber enthalten. Ein doppelter Anhang reich an Nachträgen zum ersten und zweyten Abschnitte dieses Bandes macht den Beschluss.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, in allen Buchläden: *Damen Journal* 1784. 1stes bis 12tes Stück.

Dieses Produkt, gleich einer Münze von unächtem Gehalt und falschem Gepräge im Publikum verufen, ist ein Söhnopfer, das man der beleidigten Vernunft darbringt, und eine gerechte Genugthuung, welche sich die, bey den unverschämtesten Bravaden des Verfassers, nur zu langmüthig gewesene Kritik endlich verschaffen muß. Hinter der armseligen Erdichtung, daß eine Damen-Gesellschaft, in einen die Freymäurerey nachäffenden Rosen-Orden geformt, dieses *Damen Journal* zum Besten einer Erziehungs Anstalt für arme Mädchen herausgebe, hat ein angeblicher Baron von Grossing schon das ganze Jahr 1784. hindurch die Wisbegierde der Deutschen Damen-Welt hintergangen, und den unwitzigsten Unfug mit der Leichtgläubigkeit seiner gutherzigen Leserinnen zu treiben, sich erlaubt. Bereits ist dieser der Schönsten in Deutschland gewidmete Unfug zu 12 Stücken angewachsen; und doch bezeugt der Verfasser auf der letzten Seite des December-Stückes, wo er sich öffentlich selbst zu erkennen giebt, und erzählt, daß ihm von 1250. Exempl. dies Jahr nur 50. Exempl. übrig geblieben wären, seine Unzufriedenheit mit dem undankbaren Publikum, und sucht den schlechten Fortgang des Werkes, theils in den *Ränken des Wiener Hofes*, theils in der *Wegläßung*

seines Namens auf dem Tittelblatte. „„Nie, sagt „„er, werden Schriften, worauf der Name der Deutschen Damen Gesellschaft steht, den starken Absatz erhalten, den bisher meine Schriften unter „„meinem eigenen Namen erhalten haben.““ Unbegreiflich ist es, wie in unsern Tagen, da die trefflichsten Werke der Moral und des Witzes in den Händen des weiblichen Publikums sind; da die besten Schriftsteller der Erziehung und Bildung des schönen Geschlechtes besonders gewidmete Schriften von Zeit zu Zeit liefern, dieses so auffallend schlechte Journal, das für jede ehrbare sanfte weibliche Seele so viel zurückstoßendes hat, doch so viele Leserinnen finden, ja selbst die Unterstützung einiger der vortreflichsten Damen in Deutschland erlangen konnte. Wollte man sich auf eine genaue Zergliederung des krüppelhaften, abgeschmackten Plans einlassen; wollte man alle Gebrechen der holprigen, schnitzervollen, undeutlichen Schreibart aufdecken; all' das Unrichtige und Falsche in den Sätzen, Schläüssen und Folgerungen; dieses Gewühl von Widersprüchen, schiefen Urtheilen, absurden Meynungen und Behauptungen aus einander setzen; alle die unverschämten Egoismen, eckelhaften Zoten und pöbelhaft frechen Ausfälle auf lebende Potentaten, verdienstvolle Schriftsteller, auf Wieland, Göthe und andre Personen, die der Verfasser entweder für seine Feinde, oder doch schickliche Gegenstände seines Unwitzes hält, gehörig rügen, und alles mit Beweistellen aus dem Buche selbst belegen, so würde man viele Bogen anfüllen, und das halbe *Damen Journal* abschreiben müssen. Genug sey es, zur Uebersicht des Ganzen die Haupt-Artikel, welche der Verfasser in jedem Stücke zu behandeln pflegt, und dann einige Hauptproben vom Stil und der Weisheit unsers Damen Lehrers auszuzeichnen. Die gewöhnlichen Artikel sind: 1. *Damen-Poesie*; meistens wässrige Reimerey. 2. *Damen-Correspondenz*, besser *Damen-Geschwätz*. 3. *Damen-Romane*; unter diesem steht im 1sten Stück S. 46. die zotige Geschichte *Tiemler* und *die Krieffnerin* oben an, in welcher der Verfasser auf die liebloseste Art den Graf von S. zu München lächerlich macht und Beschuldigungen aufbürdet, die er nachher im August-Stück S. 198. mit den übertriebensten Lobes-Erhebungen wieder ruft. 4. *Damen-Erziehung*. Bedaurungswürdige Männer denen Grossing die Weiber erziehen wird! 5. *Damen-Wissenschaft*, ist ein Artikel, wo der Verfasser vielfältige Beweise seiner Unwissenheit giebt. 6. *Damen-Künste*. Kirichen einzumachen. Unsichägliche Schminke zu verfertigen, u. s. w. 7. *D. Erfindungen*. Unter diese rechnet der Verfasser das in der Einsetzung der Fürstin Daschkow zur Präsidentin der Russischen gelehrten Gesellschaft von der Kaiserin erfundene Mittel, *Gelahrte von der Pedanten-Seuche zu heilen*, und verspricht den Deutschen Fürsten, daß, wenn sie auf ihren Universitäten, die Rector-Würde ebenfalls allemal von einer schönen jungen Dame wort-

ten verwalten lassen, gewiss an die Stelle des auf selbigen, noch herrschenden Unsinns der Menschenverstand eingeführt, die Zahl der Pedanten merklich vermindert, und leichte Köpfe vom Bücherschreiben abgeschreckt werden würden. 8. *Damen-Apotheke*. In dieser erscheint der Verfasser als ein Quacksalber, und empfindt in dem Tone eines pralenden Marktchreyers seine Mittel alle, als vortreflich. S. 42. ein vortrefliches Purgier-Mittel. S. 143. eine vortrefliche Bade-Kur. S. 147. Mittel wider die rothe Ruhr. S. 254. wider den Mutter-Blutfluss. S. 218. wider durchgesogene Brüste. S. 292. auch eine Abhandlung über das Schwitzen der Damen und eine Berichtigung obigen vortreflichen Purgier-Mittels. 9. *Damen-Biographie*. Eva, Gräfin Nadasty, Semiramis, Anna Christina Wolfin, Agrippina, u. s. w. Bey der Grf. Nadasty hat der Verf. sein Publikum ganz aus den Augen verloren, und in einem Ungarischen alten Weiber-Spital zu sitzen geglaubt, wo der leichtgläubige Cercle seine Mord-Geschichte mit offenem Munde zu verschlingen vielleicht geneigt gewesen wäre. 10. *Damen-Charakter*. 11. *Damen-Moral*; unter dieser Rubrik erörtert der Moralist die Frage: Warum die Verläumdung ein so allgemeines Laster sey? Und behauptet unter andern: ein Mensch, der von niemanden übel spricht, ist gewiss zugleich ein Mensch, der noch niemanden geschadet hat. Ein Satz, aus dem der Graf S. zu München und viele andre einen dem Verfasser eben nicht vortheilhaften aber viel richtigern Gegensatz ziehen könnten. 12. *Damen-Parnass*. 13. *Damen-Bibliothek*; welche keinesweges zweckmäßig gesammelt ist. Mit welcher aufdringlichen Partheylichkeit bey ihrer Einrichtung verfahren wird, beweist im Auguststück die Recension, welche Hr. von Grossing von seinen eignen von ihm selbst abgefassten Lebens-Beschreibungen S. 172. macht. Diese übertrifft beynahe alles was der unverschämteste Egoismus auf seiner stärksten Posaune je hervorbringen konnte. Indem er die von den seltsamsten Gegensätzen zusammengeflochte Schilderung seines Schicksals, in der Vorrede endlich mit folgenden Worten beschließt:

„Die grösste Monarchin der Welt beehrte mich
„mit ihrem Vertrauen und freyem Zutritt, doch
„musste ich manche Nächte unter freyen Himmel
„zubringen, weil mich selbst Strafsen-Bettler nicht
„beherbergen wollten. Ich war nahe am Throne
„der Fürsten: nahe am Throne des Henkers.“
So sagt er alsdenn zur Empfehlung des Buches selbst:

„In diesem Tonder Vorrede ist das ganze Werk
abgefaßt, das an Wichtigkeit des Inhalts, an Gemeinnützigkeit, an Erhabenheit und Stärke gewiss keinem Buche auf der Welt etwas nachgiebt. Der Verfasser hat es zu einem klassischen Werke bestimmt, und es ist gewiss nicht seine Schuld, wenn dieses so interessante nützliche Werk nicht das allgemeine Handbuch der Menschheit wird.“

14. *Damen Welt*. 15. *Damen-Zeitungen*; enthalten politische Deraisonnements und Ausfälle auf

den Wiener Hof. Traurig ist es zu sehen, wie hier der Verfasser die armen Damen in dem Labyrinth seiner seichten politischen Reflexionen herum, und alle Augenblicke wieder in sein unbedeutendes Privat-Interesse hinein schleppt. 16. *Damen-Theater*. 17. *Damen-Anekdoten*; und als eine Haupt-Rubrik könnte man über alle Artikel jedes Stückes schreiben: *Damen-Mißgeburten*. Um aber das Publikum auf einen Stand-Punkt zu stellen, wo es am besten mit einem Blick übersehen kan, in wie ferne Hr. v. Grossing zu einem Lehrer des schönen Geschlechts geschickt sey, so wollen wir als eine entscheidende Haupt-Stelle anführen, was er — *über das Stillen der Kinder* prediget. Wenn die ehrwürdigsten Moralisten, Dichter und Erziehungs-Philosophen bisher einmüthig gegen jene unmütterliche Verwerfung des eignen Kindes an den feilen Busen der gemietheten Säug-Amme kämpften, und endlich diese in den mitteln und höhern Ständen eingetrisne unnatürliche Gewohnheit mit der Gewalt physischer und moralischer Gründe schon so glücklich verdrängten, daß so gar Fürstinnen die mit dem Selbst-Stillen verknüpften Beschwerlichkeiten nicht mehr scheuen, um die süsseste der Mutter-Freuden mit der ärmsten Bettlerin gemein zu haben, so sagt Hr. v. Grossing ihnen allen zum Trotz im December 1784.

„Neuerlinge, die unser Jahrhundert für aufgeklärt ausschreien, bloß darum ausschreien, weil sich diese Herrchen selbst aufgeklärt zu seyn dünken, wollen mit Gewalt behaupten, daß jede Mutter durch Natur-Gesetze verpflichtet sey, ihr Kind selbst zu stillen. Jedes Thier, sagen sie, stillt seine Jungen; folglich muß es auch der Mensch thun. Ein wirklich vortreflicher Schluss! Wolf, Löwe, Tyger, rauben, zerreißen das Lamm, weil das Lamm schwächer ist, als sie, folglich ist auch der Mensch berechtigt, das nänliche zu thun, sobald er stärker ist, als derjenige, gegen den er es thut. — Nur so fort raisonnirt, meine Herrchen! und unsre Aufklärung wird bald weit finsterner, als die finstere Unwissenheit der verfloßnen Jahrhunderte seyn. — In einem Jahrhundert, wo Weichlichkeit sich des ganzen Menschengeschlechts bemächtigt hat, wo Muttermilch (wenigstens in gewissen Klassen der Menschen) Gift ist, kan ich es unmöglich billigen, wenn eine Mutter ihr eigenes Kind stillen will. Machtet vor allem, daß unsre Mädchen eine gute Erziehung erhalten, und dann werden sie von selbst gute Mütter seyn. Nur Erziehung! Erziehung! — Sind eure Mädchen einmal gut, so werden eure Knaben, Männer, Weiber, Väter, Mütter von selbst gut werden, ihre Pflichten kennen, sie erfüllen. Allein so lange *Romanen-Krämer in Leipzig* sich durch den Verlag von *Werthers Leiden*, von *Siegwards Klostergeschichte* und *solchen Lumpen-Schriften* ganze Landgüter erwerben werden, da hingegen die besten moralischen Bücher oft zu nichts anderem, als Käse- und Butter-Krämern

„zum

„zum Gebrauch dienen; so lange scheinen mir die „Bemühungen unserer Modellehrer der Mühe ähn- „lich, die sich jemand geben wollte, eher die Sei- „tenmauer eines Hauses aufzubauen, als die Grund- „veste dazu gelegt worden ist. — Ich billige das „sogenannte *Selbststillen der Kinder* bey solchen Per- „sonen gar nicht, die nach dem gemeinen Schlen- „drian unserer Erziehungsart, das ist: puppenmäsig „und weichlich erzogen worden sind. Solche Per- „sonen geben entweder durch das Selbststillen ihren „Kindern den Tod, oder sie finden ihn selbst da- „bey. Ich habe traurige Beyspiele gesehen, und „lange, *tief eindringende Betrachtungen darüber ge- „macht*. Eine 18-jährige Freundin, die ich sehr „hochschätzte, *beynahe liebte, wurde vor meinen Au- „gen entbunden*. Durch die Modellektüren gebildet, „setzte sie sich in den Kopf, das das Selbststillen „eine der wesentlichsten Mutterpflichten sey. Sie „stillte alles Widerredens ungeachtet ihr Kind selbst. „Acht Tage nach der glücklichsten Entbindung er- „eignete es sich von ungefähr, das das Kind aus „dem Bette fiel, sie erschrak über den Fall, die „Milch trat zurück, und eines der schönsten, ge- „sündesten Weiber, die ich jemals kannte, ward

„in dem schönsten Frühlinge ihres Lebens nach zwey „Tagen ein Raub des Todes, ein unglückliches „Schlachtopfer kenntnißloser Menschenlehrer, ein „Schlachtopfer ihres Eigensinnes, den sie unglück- „licher Weise für Pflicht hielt. — Vorzüglich warne „ich alle junge Mütter aus der Klasse verzärtelter „Menschen, sich bey ihrer ersten Entbindung nicht „mit dem Selbststillen abzugeben. Mit diesem Ge- „schäfte noch unbekannt, vor den Gefahren, die „dieses Geschäft begleitet, sich fürchtend, zieht ihnen „zuweilen selbst Unwissenheit und Furcht die übel- „sten Folgen zu, die entweder auf sie selbst, oder „auf das Kind traurige Wirkungen haben.“

Wird es nicht jeder rechtschafne Vater und Ehemann für Pflicht halten, sogleich nach Durch- lesung dieses Aufsatzes, auf seinem eignen Haus- heerd dem Büchlein sein Recht anzuthun? Möchte doch der Jahres-Schluss auch der Schluss dieses ganzen Werkes seyn! Doch die heftigen Aus- brüche des Unsinns auf den letzten Seiten scheinen uns dies zu prophezeyhen, lassen aber auch fürchten, das die Fortsetzung nicht wie dem Verfasser mehreremale abndet, in Ketten eines Gefängnisses, sondern des Tollhauses gehemmt werden dürfte.

KURZE NACHRICHTEN.

OFFENTL. ANSTALTEN. Das königliche Pädagogium zu Halle, hat seitdem Hr. Prof. *Niemeyer* die Aufsicht darüber führt, an Anzahl der Scholaren und guten Einrichtungen merklich zugenommen. Die von demselben auf 60 S. im v. J. bekanntgemachte *Nachricht von der gegenwärtigen Einrichtung des K. Pädagogiums zu Glaucha vor Halle* verdient von allen gelesen zu werden, welche die Mittel haben ihren Kindern eine anständige Erziehung auf einer auswärtigen Anstalt geben zu lassen. Seitdem jene Nachricht erschienen, haben wir auch die *Gesetze* gelesen die neuerlich für die Scholaren abgedruckt worden, von denen wir nur die wö. hand. und vierteljährige Censur als eine sehr wohlthätige Neuerung anführen. Es hat auch das Colleg. der Aufseher und Lehrer, aus eignen Mitteln eine fünfliche Prämie von nützlichen Büchern gestiftet, welche halbjährig vertheilt werden. Es ist darüber ein besonders Octavblatt gedruckt, welches von Hn. *Niemeyer*, als ord. Aufseher, Hn. *Diellin* als Adjunctus, und den Herrn *Schmidt, Suero, Nicolai, Heinzeimann,* und *Hoffmann*, irzigen ord. Lehrern unterzeichnet ist.

ANKÜNDIGUNG. Herr Bergsekretär *Voigt* zu Weimar kündigt kleine Cabinettschen an, die alle Steinarten enthalten, welche erforderlich sind, sich von dem, was seine drey Briefe, über die *Gebirgs-Lehre* enthalten, und überhaupt von der Gebirgslehre im Ganzen, recht deutliche Begriffe zu machen. Ein solches Cabinettschen enthält ungefehr fünfzig Stück Gebirgsarten, aus Grundgebirgen, Flözgebirgen und Vulkanen, durchgehends vom frischen Bruche, und etwa acht Cubick-Zoll Größe. Um das zu ergänzen, was in den Briefen nicht ausführlich genug abgehandelt werden konnte, wird jedem solchen Cabinettschen ein erklärendes Verzeichniß von einigen Bogen beygefügt, in welchen zugleich die Ursprungsorter, Eigenschaften und Umstände, genau angegeben werden, unter welchen die zu verzeichnenden Mineralien existiren. Der Preis derselben ist *Eins oder Louisdor*, welcher zugleich der Bestel-

lung beygeschloffen wird, die nur in diesem Falle als gültig und ernstlich angesehen werden kann. Die Bestellungen müßten vor Ende des Aprils eingehen. Verlangt jemand einen besondern Abdruck der drey Briefe, so soll er gegen 4 Groschen dem Cabinetschen beygefügt werden.

LANDCHARTEN. Hr. *Montelle* zu Paris hat die Fortsetzung seines schon bekannten *Atlas nouveau* geliefert, unter dem Titel;

Atlas nouveau, seconde Partie, renfermant les plans des vingt premieres Villes de l'Europe, rapportés à une même échelle; 1re Livraison, Plans de Paris, Londres, Rome et Madrid.

Diese 20 Pläne zusammen kosten auf gros Holl. Papier und illum. 144 L. auf Papier *Roussin* und ill. 90. L. nicht illuminiert aber 72 L.

THEATER. Bey *Casseau; Ramoneur Prince et le Prince Ramoneur*, comédie - proverbe en un acte; zum erstenmal den 11. Decbr. 1784. aufgeführt. (1 L. 4 S.)

AUSL. LITERAER. Paris. Bey *Didor* dem Aeltern, erscheint auf Subscription *Dictionnaire Alchymique* in 2 gr. 8vo Bänden. Es soll den Kern von mehr als 150 Alchymischen Schritten in Alphabetischer Ordnung enthalten, so das man die Werke selbst vollkommen erthehren kann. Der S. Preis ist 36. L. bis zum nächsten May.

VERMISCHTE ANZEIGEN. Die Verlags-Casse zu Dessau macht bekannt, das sie des gelehrten Hn. M. *Wichmann* Superintendanten zu Frauenpriesnitz *biblische Hind-Concordanz* bis zur Leipziger Ostermesse d. J. noch für den Subscr. P. von 2 Kthl. welches für ein so brauchbares Buch v. 1048. S. 4. sehr gering ist, da solches noch nicht genug bekannt geworden, für den Subscriptions-Preis von zwey *Talern* verlassen wolle. Die Vorzüge dieses Werks ver ändern sich in einem deshalb besonders gedruckten *Avertissement* ausführlich dargestellt,

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 12ten Februar 1785.

MATHEMATIK.

PARIS, aus Ph. D. Pierres Druckerey: *Théorie du Mouvement et de la Figure elliptique des Planètes*; Par M. de la Place, de l'Ac. Roy. des Sc. &c. 1784. gr. 4. 152 S. die Vorrede 24 S.

Der Vorbericht enthält eine kurze räsonnirende Vorstellung der wichtigsten Entdeckungen Newtons und anderer Geometer nach ihm in der physischen Astronomie. Alle fließen sie aus einer Quelle, sind blos Anwendungen des Gesetzes der allgemeinen Schwere. Die daraus abgeleitete Theorie der Bewegung der himmlischen Körper reizte gleich anfangs durch ihre Simplicität, und wurde gar bald durchgängig bestätigt. Je kleiner die Anzahl der Voraussetzungen, die bey einer Theorie zum Grunde liegen; je grösser die Menge der Erscheinungen, die sich durch sie erklären lassen; desto besser und vollkommner die Theorie. Kopernikus, um die scheinbaren Bewegungen der himmlischen Körper zu erklären, nahm, wie bekannt, für die Erde eine dreyfache Bewegung an: die Theorie der Schwere leitet sie alle aus einer einzigen her, die der Erde nach einer Richtung gegeben worden, die nicht durch ihren Mittelpunkt der Trägheit geht. Auf diesem Wege hat man bey der unendlichen Mannichfaltigkeit der Erscheinungen die Resultate derselben auf die beyden wichtigen Stützen der menschlichen Kenntnisse, auf *Beobachtung und Rechnung*, gegründet. Aber nicht nur dient die Schwere die *Bewegung* der himmlischen Körper zu erklären; auch die *Figur* derselben hängt von ihr ab: und so zerfällt denn das Werk ganz natürlich in zween Abschnitte, wie solche der Titel anzeigt.

Erster Abschnitt. (S. 1 — 66) Theorie der elliptischen Bewegung der Planeten. Die Elemente dieser Theorie, aus den einfachsten Sätzen abgeleitet, kurz beysammen. Gleich anfangs werden, aus den anziehenden Kräften der Sonne und eines Planeten, und dieser Kräfte Zerlegungen, zwey Differenzialgleichungen der zweyten Ordnung gefolgert, und aus diesen so einfachen Gründen wird nachher die ganze Theorie der Bewegung der himmlischen Körper entwickelt. Die doppelte Integration beyder Gleichungen giebt vier Constanten, die Bewegung des Planeten dadurch zu bestimmen, in sofern man diese, wie anfangs hier vorausgesetzt

wird, auf die Ebene bezieht, in welcher seine Bahn liegt. Bezieht man aber die Bewegung des Planeten auf irgend eine andere feste Ebene, etwa auf die Ekliptik, so findet man zu den ersten beyden noch eine dritte jenen vollkommen ähnliche Differenzialgleichung der zweyten Ordnung, deren successive Integration noch zwey andere, alle drey also zusammen sechs Constanten, für die gewöhnlich sogenannten *Elemente der Bahn* geben. Herr de la Place erinnert aber, es sey einfacher und leichter, die Bewegung des Planeten anfänglich auf die Ebene seiner Bahn zu beziehen, die Neigung der Bahn hingegen gegen eine andere feste Ebene und die Lage des aufsteigenden Knotens nachher zu bestimmen. Methode, die Bewegung der himmlischen Körper durch Annäherung sehr scharf zu finden, für sehr kleine oder sehr grosse Eccentricitäten der Bahnen, wie bey den Planeten oder Kometen in Betrachtung kommen. Secularveränderungen, für irgend einen bestimmten Anfang, wovon man sie rechnet, auf eine einfache für die Rechnung sehr bequeme Art dargestellt. Hierbey zeigt sich, daß (die Einwirkung der Kometen nicht mit in Betrachtung gezogen) sich alles dahin vereinige, die Schiefe der Ekliptik zu vermindern, die also keinem Zweifel unterworfen ist, sich sogar ganz genau durch Rechnung würde bestimmen lassen, wenn man die Massen einiger Planeten, vorzüglich der Venus, genau angeben könnte. Elemente des neuen Planeten (wie sie in Hr. Bode's astron. Jahrb. für 1787. S. 140 aus Hr. Mechains Briefe excerpirt stehen) und derselben Vergleichung mit mehreren Beobachtungen (am Ende der Schrift S. 150 - 152) durch den Pater Dom Nouet, einen sehr geschickten Rechner. Wichtig sind folgende Hauptgleichungen für die Bewegung des neuen Planeten auf seiner Bahn: $u = \pi + 9815'' \frac{1}{2}$, sin. π ; tang. $\frac{1}{2} v = 0,953493$. tang. $\frac{1}{2} \pi$; $r = 19,0818 + 0,908045$. cos. π ; wo u die mittlere Bewegung des Planeten, π seine eccentricische, v seine wahre Anomalie (alle drey vom Aphelio angerechnet) und r den Radius vector bedeutet. Für die Kometenberechnung nimmt Hr. de la Place in den vorhergefundenen drey Differenzialgleichungen die Masse des Kometen gegen die Sonne als unendlich klein an. Zuletzt wird alles auf die zu findenden endlichen Werthe einiger Differenzialausdrücke gebracht, vermittelt einer neuen indirecten Methode, deren

Anwendung auf den zweyten von Herrn Mechain 1781. gefundenen Kometen zugleich gezeigt wird. Die Methode selbst hat zwei Abtheilungen, Zuerst, wie man, vermittelt vier oder fünf, so viel möglich von einander gleich entfernten, Beobachtungen, des Kometen kleinsten Abstand von der Sonne, und die Zeit seines Durchgangs durch den Sonnennähepunkt, beynahe bestimmen könne. Diese gefundenen beynahe wahren Werthe werden alsdenn, vermittelt dreyer etwas von einander entfernter Beobachtungen, zu Bestimmung der übrigen Elemente weiter angewendet. Das Verfahren für die letzte Arbeit ist fast ganz trigonometrisch, erfordert aber wegen der vorkommenden Zweydeutigkeiten genaue Aufmerksamkeit, mitunter mehrere Rechnung als sonst nöthig wäre zur Prüfung. Zuletzt eine analytische Demonstration des wichtigen von Lambert zuerst synthetisch gefundenen Theorems von gleichzeitiger Beschreibung elliptischer Bogen in verschiedenen Ellipsen, wo Sehnen und Summen der verührenden Radien für die Bogen, und große Axen für die Ellipsen, einerley sind, wie sehr auch übrigens die letzten in der Eccentricität verschieden seyn mögen. Berechnung der Massen der Planeten, welche Monden haben; auch, wie ein Beobachter auf einem Planeten ohne Mond, das Verhältniß der Masse seines Planeten zu der Masse der Sonne finden könne.

Zweyter Abschnitt. (S. 67 — 150) Ueber die Figur der Planeten. Die allgemeine Schwere der himmlischen Körper gegeneinander findet auch zwischen ihren kleinsten Theilen statt. Die wechselseitigen Anziehungen dieser Theile verbinden sie zu kugelförmlichen Körpern, u. die Schwere auf ihren Oberflächen ist das Resultat aller dieser anziehenden Kräfte und der Schwungkraft aus der Umdrehungsbewegung. Die Bestimmung also der Figur eines Planeten hängt von den Gesetzen ab, welche die Anziehung der Körper in Beziehung auf ihre Figur befolgen. Die Untersuchung dieser Gesetze für einen Körper von *willkürlicher Gestalt* übersteigt die Kräfte der Analysis. Herr *de la Place* schränkt sich daher auf Körper ein, die durch *Flächen der zwoten Ordnung* begränzt werden, deren Natur nemlich durch eine solche Gleichung sich ausdrücken läßt. Das ist hinreichend für die Absicht des Vf. und in Anwendung auf die Planeten, bey denen die Betrachtung solcher Oberflächen zunächst vorkommt. Den Anfang dieser Untersuchung macht eine sehr vollständige Theorie, wie die Attraction elliptischer Sphäroiden auf Punkte in willkürlicher Lage wirke. *Maclaurin* in seiner Preisschrift über die Ebbe und Fluth hat zuerst eine Theorie solcher Anziehungen synthetisch gegeben, aber unter der Einschränkung, daß die elliptischen homogenen Sphäroiden eine Umdrehungsbewegung haben, und die Punkte auf ihrer Oberfläche oder innerhalb derselben angenommen werden. Die *Herrn d'Alibert* und *de la Grange* haben nachher diese Untersuchung analytisch behandelt, und auch

auf solche Punkte erstreckt, die in der verlängerten Axe liegen; eine Erörterung, die *Maclaurin* zwar schon als wahr erkannt, aber nicht erwiesen hat. Das Gesetz der Anziehung solcher Sphäroiden auf jede beliebige außerhalb denselben liegende Punkte hat zuerst *le Gendre* erwiesen; und dargethan: Das *Maclaurinische* Theorem für Punkte auf der verlängerten Axe lasse sich allgemein auch auf Punkte ausdehnen, die auf der Verlängerung irgend eines Radii des umdrehenden Sphäroids sich befinden; folglich auf alle. Aber die Methode des *Herrn le Gendre* läßt sich nicht auf Ellipsoiden anwenden, die keine Umdrehungsbewegung haben, so wahrscheinlich es übrigens auch ist, daß das *Maclaurinische* Theorem sich auch darauf erstrecke. Durch verschiedene Kunstgriffe bey dem Integriren, besonders durch Hülfe der Theorie der partiellen Differenzen, findet endlich *Herr de la Place*, daß die Anziehung eines Sphäroids auf einen Punkt außer ihm von der eines andern Sphäroids abhängt, dessen Oberfläche durch den gegebenen Punkt geht, und mit dem erst gegebenen Einen Mittelpunkt, dieselbe Lage der Axen und gleiche Eccentricität hat. Nun die Ausdrücke für die Anziehung gegebener Punkte auf oder innerhalb der Oberfläche der elliptischen Sphäroiden, wobey gezeigt wird, daß es unmöglich ist, sie auf eine einfachere Gestalt zu bringen. Das berichtigt also und vollendet die Theorie solcher Anziehungen aufs vollkommenste. Bestimmung der elliptischen Sphäroiden homogener flüssiger Massen im Gleichgewicht, bey denen Schwungkraft, anziehende Kräfte der kleinsten Theilchen, und überdies noch Anziehungen, so viel man will, entfernter Körper von außen, in directer Verhältniß der Massen und umgekehrt des Quadrats der Entfernungen, wirksam sind. Das Gleichgewicht kann hier immer mit einer elliptischen Figur bestehen, deren Natur so wie die Schwere auf des Körpers Oberfläche weiter angegeben wird. Eine Anwendung dieser Untersuchung auf den flüssigen Mond giebt den Durchmesser desselben gegen die Erde zu, viermal so groß als seine auf die Mondbahn beynahe senkrechte Umdrehungsaxe. Eben das Resultat findet auch bey andern Nebenplaneten statt, wenn ihre Massen homogen und flüssig, ihre Umdrehungsbewegung, wie bey dem Monde, von gleicher Dauer mit der ihrer Umlaufsbewegung, und die Umdrehungsaxen senkrecht auf ihre Bahnen angenommen werden. Nimmt man alle Körper von außen weg, so daß nur allein die Anziehung der kleinsten Theile unter einander, und die Schwungkraft aus der Umdrehungsbewegung, auf die flüssige Masse wirken, so wird gezeigt, daß für jede gegebene Umdrehungsbewegung immer zwei elliptische Figuren, für das Gleichgewicht statt haben können. Die Dauer einer Umdrehung, die unsere Erde bekanntermaßen in 23St 56^M 4^S vollendet, hat jedoch ihre bestimmte Gränze, über welche hinaus das Gleichgewicht mit einer elliptischen Figur nicht bestehen kann. Für

Massen, deren Dichte der mittlern Dichtigkeit der Erde gleich ist, wäre diese Gränze $2^{25} 17^5$. Bey einer kleinern Zeit kann das Gleichgewicht mit einer elliptischen Figur nicht bestehen; bey einer größern hingegen giebt es dafür immer zwo, aber nicht mehrere, elliptische Figuren. Für Massen von anderer Dichte findet man die Gränze für die Zeit der Umdrehung, wenn man die erst gefundene von $2^{25} 17^5$ mit der Quadratwurzel des Verhältnisses der mittlern Dichte der Erde zu der Dichte der flüssigen Masse multiplicirt. Bey einer kleinern Zeit, als dieses Produkt giebt, kann das Gleichgewicht mit einer elliptischen Figur nicht bestehen. Die Masse der Erde ungefähr 4 mal so dicht als die der Sonne angenommen, giebt für die Sonne, die sich in $25^1 14^8 8^M$ einmal um ihre Axe dreht, diese Gränze $4^{25} 50^M 34^3$. Beyde elliptische Figuren sind immer gegen die Pole zu abgeplattet, eine mehr, die andere weniger; bey einer nach den Polen zu längern elliptischen Figur kann das Gleichgewicht nicht bestehen. Die mittlere Dichte der Erde läßt sich nicht mit aller Schärfe angeben, weil die Erde keine durchaus homogene Masse ist, und ihre heterogenen Theile, wenigstens auf ihrer Oberfläche, eine so irreguläre Lage haben. Herr de la Place vermuthet gleichwohl, daß die Erde von ihrem Mittelpunkte bis auf wenige Meilen unter ihrer Oberfläche aus homogenen Theilen bestehe, weil heterogene Theile im Innern der Erde wahrscheinlicher Weise wie auf ihrer Oberfläche eine irreguläre Lage haben würden, und so die regelmäßige Zunahme der Schwere vom Aequator nach den Polen nicht statt haben, wenigstens oft unterbrochen werden würde. Auch die größten Tiefen in die Erde führen uns noch nicht zu diesem homogenen Kern; und so bleibt für die Erforschung der mittlern Dichte der Erde kein anderes Mittel übrig, als die Vergleichung der Schwere auf der Erde mit der Anziehung einer beträchtlich großen Masse, eines sehr großen Berges, dessen innere Beschaffenheit man genau kennt. Solche Versuche, die aber wegen der Genauigkeit, die sie erfordern, noch öfters wiederholt werden müssen, haben gelehrt, daß man die mittlere Dichte der Erde ungefähr $4\frac{1}{2}$ mal so groß, als die des gemeinen Wassers setzen könne.

Hat eine flüssige Masse eine schnellere Umdrehungsbewegung, als mit dem Gleichgewichte bestehen kann: so wird sie sich nach ihrem Aequator desto mehr ausbreiten, und die Geschwindigkeit der Umdrehungsbewegung vermindern. Hängen noch überdies, wie bey allen uns bekannten flüssigen Massen, ihre kleinern Theile mit einer gewissen Zähigkeit zusammen: so wird nach einer großen Menge Oscillationen die Masse endlich eine elliptische Figur annehmen, bey der das Gleichgewicht bestehen kann. Beydes, die Figur und die Umdrehungsbewegung, welche die Masse zuletzt annimmt, wie auch immer die ursprüngliche Gestalt und die Geschwindigkeit der Umdrehung an-

fangs beschaffen gewesen seyn mag, wird hier ganz allgemein bestimmt. Die *elliptische Figur*, von welcher dargethan worden, daß bey ihr das Gleichgewicht bestehen könne, ist, wie man sieht, nur ein besonderer Fall; und man kann sich vornehmen, überhaupt *alle Figuren* aufzufuchen und zu bestimmen, mit denen das Gleichgewicht homogener flüssiger Massen bestehen kann, die eine Umdrehungsbewegung haben, und deren kleinste Theile einander anziehen. Diese Aufgabe in dieser Allgemeinheit übersteigt, nach Herrn de la Place's Urtheile, die Kräfte der itzigen Analysis. Die Betrachtung, daß nach Anleitung dessen, was die Natur selbst uns an den Planeten zeigt, die Figur des Sphäroids immer unendlich wenig von der Kugelgestalt abweichen werde, brachte zwar die Aufgabe auf eine weit einfachere Gestalt, und simplificirte ihre Auflösung ungemein, weil nun das Quadrat und die höhern Potenzen dieses Unterschiedes, als einer unendlich kleinen Größe, aus der Rechnung wegfelen; gleichwohl waren alle Bemühungen, eine allgemeine Auflösung zu finden, fruchtlos, belohnten dagegen die angewandte Mühe durch Ausfindung eines sehr interessanten Theorems, für alle Sphäroiden, die unendlich wenig von der Kugel abweichen, und bey denen sich die anziehende Kraft wie eine unbestimmte Potenz der Entfernung verhält. Dieses Theorem giebt unmittelbar die Schwere auf der Oberfläche solcher Sphäroiden, ob schon, welches um so merkwürdiger, ihre Figur unbekannt ist, von welcher doch das Gesetz der Schwere abzuhängenscheint. Eine wichtige Eigenschaft der allgemeinen Schwere, die sehr viel zu der Regelmäßigkeit der himmlischen Bewegungen und der Einfachheit ihrer Theorie beiträgt, ist diese, daß man annehmen kann, die anziehende Kraft wirke so, als ob die Massen der Körper ganz in ihren Mittelpunkten vereinigt wären, so daß man, ihre Bewegung zu bestimmen, auf die respectiven Dimensionen derselben nicht Rücksicht nehmen darf. Hier entsteht die Frage: ob diese Eigenschaft vielleicht nur etwa bey dem Gesetz unserer Schwere statt habe? Herr de la Place findet, daß sie jeder Schwere zukomme, die unter dem Ausdrücke $\frac{C}{r} + C^1 r$ begriffen ist; wo r die Entfernung vom Mittelpunkte ausdrückt, C und C^1 willkürlich zu bestimmende Größen sind. Hier giebt $C^1 = 0$ unsere Schwere; $C = 0$ die, wo sich die anziehende Kraft, wie die Entfernung, verhält u. s. w.

Herr de la Place hat den zweyten Abschnitt, wie er sagt, für die Geometer bestimmt. Das Beygebrachte wird zeigen, was er damit gemeynet. Ueberhaupt ist dieser Abschnitt sehr reichhaltig an neuen wichtigen Untersuchungen und Sätzen. Hier konnte nur so viel davon beygebracht werden, als nöthig ist, das Ganze zu übersehen und vorläufig zu schätzen. Noch ist anzumerken, daß dieses Werk, so voll von tiefen geometrischen Unter-

terfuchungen, keine Kupfer hat. Gleichwohl wird man alles, ohne große Weidläufigkeit, so deutlich angegeben finden, daß man für jeden Fall sich immer die nöthige Figur sogleich selbst entwerfen kann; besonders wenn man das Buch nach der Ordnung der Paragraphen durchgeht, die von den einfachern Fällen zu den zusammengesetztern führen. Ein Verdienst um dieses Werk hat der würdige und gelehrte Parlamentspräsident Herr von *Saron*, der Herrn *de la Place* durch die Aeußerung dazu ermunterte hatte, die vornehmsten Eigenschaften der elliptischen und parabolischen Bewegung der himmlischen Körper unmittelbar aus den Differenzialgleichungen vom zweyten Grade abgeleitet zu sehen, von denen die Bewegung auf ihrer Bahn in jedem Augenblicke abhängt. Plan und Ausführung sind ihres berühmten Verfassers würdig; und da er seine Hauptabsicht, die wichtigsten Resultate der elliptischen Figur und Bewegung der Planeten kurz im Zusammenhange darzustellen, so glücklich erreicht hat: so ist dieses Werk dadurch zugleich die beredteste Lobschrift auf Newton, den Urheber der Theorie einer allgemeinen Schwere, die eben so einfach in ihren Grundsätzen als mannichfaltig in ihren Wirkungen ist, und die Glieder der sichtbaren Schöpfung für den Menschen zu einem so großen harmonischen Ganzen verbindet.

SPRACHGELEHRSAMKEIT.

ZÜRICH: *Principia sermonis graeci juxta methodum recentiorum*, quae vulgo *Welleriana* dicitur. — Accedit *specimen syntaxeos nova arte ad principia Sanctiana compositae*. Editio nova, auctior et emendatior. 210. S. 8.

An einer recht bequem und zweckmäfsig eingerichteten griechischen Sprachlehre fehlt es noch immer; und diesem Bedürfnis ist mit gegenwärtigem Buche auch nicht abgeholfen; dem wir die Fischerische Ausgabe der Wellerischen Grammatik mit seinen Anmerkungen aus mehr als einem Grunde vorziehen.

WITTENB. UND ZERST, bey Zimmermann: *Die bekanntesten Latein- und Französischen Wörter im Reden und Schreiben*, wie auch bey denen Zeitungen nützlich zu gebrauchen. Elfte verbesserte Auflage. 192. S. längl. 12.

Ist für Barbiergefellen, und andre Unstudirte, die doch gern einen lateinischen Terminum setzen, oder verstehn wollen, brauchbar genug. Fehler

darin anzuzeigen wär hier der Mühe nicht werth; z. B. wenn *Kastellan* bloß durch einen *Pohlischen Oberhauptmann* auf einer Burg erklärt wird. Sonst sieht man beyläufig aus diesem Verzeichnisse, was für eine Menge halb französischer und lateinischer Wörter man sonst in die deutsche Sprache geschleppt, die die gute Schreibart nun gänzlich wieder verbannt hat.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BASEL, b. Thurneisen: *Elogia aliquot funebria*, quae animi vel officii causa scripsit D. *Joh. Antonius Weissenbach*, Canonicus ad Aquas duras. Subjicitur Appendix de ratione elogiorum hujus commatis. 30 S. 8.

Die *Elogia* sind im *stilo lapidari* abgefaßt, der hier oft nur darinn sich zeigt, daß die Perioden zeilenweise, wie auf Epitaphien gewöhnlich, abgesetzt sind. In dem *Elogio* auf *Beaumont*, den Erzbischof v. Paris, lautet der Schluss also:

Cadaveri quod quadriduo expositum jacuit

Ea compressione se populus circumfudit,

Ut praesidium militare vix prohiberet

Ne funera funeri jungerentur

Et grex pastori inferias daret

Parentatum mortuo ubique terrarum,

Ab omni conditione hominum

Nomin. sim. vero, a societate Jesu, nuper extincta

Quam ille in oculis tulit semper

Ac etiam post fata potentissime defendit.

Die letzte Zeile ist so zweydeutig abgefaßt, daß man daraus schliessen könnte, der Erzbischof beschütze die Jesuiten auch noch nach seinem Tode. Ein *Elogium* auf eine unlängstverstorbene Dame, die die Briefe des *d'Argens*, u. das *Manuel philosophique* las, und der viel andre Dinge, die freylich weit greulich sind, schuld gegeben werden, hebt so an:

Siste Viator et lege

Acutissimum diaboli telum

hic jacet,

MULIER PHILOSOPHA.

Der Verf. wollte dem Titel zufolge auch die Methodik der *Elogien* abhandeln, besann sich aber noch zu rechter Zeit, daß schon *Thomas jar les Eloges* geschrieben hätte, und so liefs ers bleiben; hängte aber dafür ein sehr entbehrliches Verzeichniß der alten Schriftsteller an, welche die Verfasser solcher *Elogien* lesen sollen.

KURZE NACHRICHTEN.

BEFÖRDERUNGEN. Zu *Erfurt* hat Hr. D. *Joh. Weissenborn* eine außerordentliche Professur der Rechtsgelahrtheit erhalten. Zu *Erlangen* ist Hr. Prof. *Pfeifer* den jüngern das Prädicat eines Hofraths erteilt worden.

TODESFÄLLE. Zu *Gießen* starb am 18ten Jan. Hr. Prof. *Joh. Phil. Breidenstein* im 61ten Jahre seines Alters.

Zu *St. Petersburg* starb den 11ten Dec. v. J. Herr Prof. *Lowell* im 45ten J.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 14ten Februar 1785.

PAEDAGOGIK.

AUGSBURG, b. Stage: *Weihnachtsgeschenk* für die Jugend, bestehend in 230. geographischen, historischen und naturhistorischen Räthseln und Aufgaben zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung 6o. S. 8. (3 gr.)

Welcher Lehrer der Jugend eignen Witzes und eigner Wissenschaft so wenig hat, daß er solcher Fragen nicht in Einem Tage 460. erfinden kann, dem rathen wir diese 230 zu kaufen. Ist der Vorrath verbraucht, so findet sich wohl wieder ein dienstfertiger Sammler mit einer neuen Provision. — Oder soll sie nicht für Lehrer bestimmt seyn, sondern für Kinder selbst? Nun dann; Kinder können gar nichts damit anfangen.

Hof, bey Vierling: *Deutsche Blumenlese für Schulen* 215. S. 8. (10gr.)

Allerley gute Stücke aus den besten deutschen Dichtern nach Klassen geordnet; vor jeder Gattung ist Etwas von der Theorie derselben vorausgeschickt. Uebrigens gehört die Sammlung zu den vielen, die itzt gedruckt werden, bey denen man die Beobachtung eines bestimmten Verhältnisses zu einer gewissen Klasse von Schülern vermisst.

ERDBESCHREIBUNG.

Mit der itzt, wenn man den Druckort nicht angeben will, so gewöhnlichen Angabe PHILADELPHIA: *Charakteristik von Berlin*. Stimme eines Kosmopoliten in der Wüsten. 250. S.

Sieben und vierzig Rubriken, die ziemlich ohne eine gewisse Ordnung zu beobachten durch einander geworfen sind, lassen vermuthen, der Verf. habe ein *Tableau de Berlin*, wie *Mercier* von Paris, geben wollen. Aber so viele bittere Wahrheiten er auch sagt, so verdient er keinesweges neben diesem vortrefflichen Schriftsteller genannt zu werden. Seine größtentheils bekannter Sachen sind in einer ungleichförmigen, oft halbpoetischen, und wiederum oft sehr platten und uncorrekten Schreibart gesagt. Lang ausgesponnene Moralisationen, und nicht selten eine Declamation, die sich ohne innere Energie in eine Menge von Schaumblasen ergießt, machen die Lektüre langweilig, und schwächen den Eindruck, den gute und rich-

tige Gedanken machen würden, wenn sie besser gesagt wären. Für Leser, die Berlin, besonders den herrschenden Sitten nach, noch nicht kennen, und zumal für solche, die selbst den guten Ton der Schreibart nicht zu beurtheilen wissen, wird es immer ganz nützlich seyn, diese Charakteristik mit den (sonst ungleich besser geschriebenen) Briefen über Berlin von einem Fremden in der Berlinischen Monatschrift, zu vergleichen, die vielleicht eben so *sicher* von einem Fremden, als die Briefe eines reisenden Franzosen von einem Franzosen, geschrieben sind. Der Verf. gibt sich in einer Stelle seiner Charakteristik als einen alten Mann an. Die Schrift selbst aber verräth nirgend den Charakter dieses Alters, die Geschwätzigkeit ausgenommen. Hingegen trägt sie sonst in mehr als einer Rücksicht Spuren jugendlicher Einseitigkeit im Urtheil, jugendlicher Unwissenheit in historischen Kenntnissen, und jugendlicher nicht durch Einsicht der Regeln oder langes Studium gemäßigter Lebhaftigkeit des Ausdrucks. S. 180. wo von Luther die Rede ist, sagt der Verf. „Wütend schleuderte der Pabst Bannsträhle, sein erstgebohrner Sohn sprach die Acht, und die Schaaren der Priester, Mönche, und jene furchtbare Secten eines Dominici und Loyola rotteten sich zusammen, und trugen Holz; Oel und Fackeln herbey den frechen Ketzler zu verbrennen, wie sie einst mit Hufs und Hieronymus thaten. Der Verf. gibt also den Jesuiten schuld, daß sie Leute haben verbrennen helfen, hundert Jahr, ehe sie existirten. Doch die ganze Stelle beweist, daß der Verf. von der Kirchengeschichte nicht so viel weiß als in Zopfens Universalhistorie steht. Wenn er auch wirklich so alt ist, wie er sich macht; so muß ihm doch das Gedächtniß vergangen seyn, weil er behauptet, daß *Wolff*, wie *Leibnitz* und *Maupertuis*, das Steuerruder der Berlinischen Akademie der Wissenschaften geführt habe. Von Hr. Nicolai in Berlin wird gesagt, „er ist ein Mann, dem man Gelehrsamkeit nicht absprechen kann, der aber dabey einen unausstehlichen gelehrten Stolz hat, sich unter die *Planeten* rechnet, und die andern Gelehrten für *Fixsterne* hält.“ Ey, wenn Hr. Nicolai das thut, so ist er ja vielmehr sehr bescheiden. — Er ist überhaupt mit ihm, mit der allgemeinen deutschen Bibliothek, mit der berlinischen Monatschrift (ob diese gleich zum

Theil viel Gutes sage) gar nicht zufrieden. „Die Vierteljahrschrift *Ola porrida* hingegen,“ sagt er, „hält sich in dem angenehmen Ton und dieser ist „lieblich und dem Leser ein Wohlthun. Sie kann „den ersten Journalen Teutschlands mit Recht an „die Seite gesetzt werden, und ihr Inhalt ist reich „haltig und gemeinnützig.“ Die vielen Druckfehler vermehren die Unannehmlichkeit der Lectüre. *Ramler* heißt mehreremal *Rander*. Vielleicht ist das *bels esprits*, für *beaux esprits*, das nur ein sphalma typographicum; vielleicht gehört aber auch bey dem Verf. *Grammatik* unter die Schulgelehrsamkeit; auf die er oft so grämlich schimpft. Noch eine Probe der Schreibart, eine Apostrophe an den Kaiser. „Sieh, großer Regent, ich bin alt und grau, mein Stundenglas *neigt* sich, und bald ist der Sand verronnen; aber wenn du es heischtest, im Namen des Vaterlandes es fordertest, ich *raffte* meine *mürben* Knochen zusammen, gürtete das rostige Schwert um meine Lenden, und tritt im wilden Gewühl der Schlacht, bis meine Faust *ermattete*, und *Seele und Leib* von einander *scheiden*. Doch er bedarf meines schwachen Arms nicht, denn tausend *Junge* bekennen ihn, und tausend und abermal tausend vollziehen seine Befehle.“ Was heißt das: tausend Junge (*Arme*) bekennen ihn? Oder ist *Junge* auch ein Druckfehler; und hat etwa der Verf. geschrieben: tausend Zungen *bekennen ihn*? Eins wäre hier so passend als das andre. Wie kann übrigens ein Greis, dessen Knochen schon *mürbe* sind, sich vornehmen so lange zu streiten bis seine Faust *ermatte*? Hier scheint der Verf. seine Maske vergessen zu haben. Es klingt ungefehr so, als ob in einem Redoutensaale, ein Mann mit einer langbärtigen Larve vor dem Gesichte von dem Barbier spräche, der ihn heute *rafiret* habe.

LITERAR-GESCHICHTE.

St. PETERSBURG und RIGA, b. Hartknoch: *Russische Bibliothek* zur Kenntniß des gegenwärtigen Zustandes der Literatur in Rußland herausgegeben v. Hartw. Ludw. Christian *Bacmeister*, Mitgl. der k. d. Gesellsch. in Göttingen, der freyen — in Moskau u. der fr. ökon. in St. Petersburg. Des *neunten Bandes* 1. 2. 3. Stück. (8 gr.)

Die hier angezeigten Werke gehn von Nr. 866. bis 894. Darunter sind 3. öffentl. Tractate; *Euleri* opusc. analytica; sein Elogium von *Füs*; 6. Schulbücher; *Gadebusch* Versuche in der livländischen Geschichtskunde; *Bacmeisters* Beyträge zur Gesch. Peters des Großen; die akademischen Nachrichten für 1781. und der Erste Theil des Gesellschafters der Freunde der russischen Sprache. Das übrige besteht größtentheils in Uebersetzungen ins Russische; als die Armen-Ordnung von St. Sulpice in Paris; v. *Eybels* Fragen: *was ist der Bischof*, und *was ist der Pabst*? Geistl. Oden u. Lieder von *Gellert*; *Wilhelmine v. Thümmel*; der Marquis *Mirmon* a. d. Franz.; *Richer* nouvel essai sur les grands

événemens par de petites caufes; Noch sind recensirt des Hn. Hofr. *Petrow*' Werke, eine Sammlung russischen Gedichte, größtentheils bey Gelegenheiten verfertigt, zweyte Ausgabe; und die zweyte Ausgabe von *Fabeln und Erzählungen* eines Ungenannten, worunter viele nachgeahmt, einige aber auch original sind.

Die auf die Recensionen folgenden *Nachrichten*, handeln von den Vorfällen der Akademie, von Preisaufgaben, von den St. Petersburgischen Zeitungen, und von den Kalendern. Aufs Jahr 1784. gab die Akademie 10. Kalender heraus, worunter 6. in russischer Sprache. Diese sind der große oder ordinäre russische, der große oder ordinäre deutsche, der russische Adresskalender, der Hofkalender, (bey diesem ist in dem Verzeichniß europäischer Regenten der krimmische Cham weggelassen, dagegen der Tzar Heraklius von Kartalinen und Kachetien mit seiner zahlreichen Familie, und der Tzar *Salomon* von *Imerete* hinzugekommen sind;) der *historische und geogr. Kalender* in russischer Sprache. der 4. Aufsätze nebst einer Landkarte enthält: 1) Auszug aus dem Tagebuch des Kosaken Hauptmans Iwan Kobolew', der im März 1779. aus der Festung Ghizchinskaja nach dem Lande der Tschuktschen abgeschickt wurde. Das merkwürdigste darinn ist die Nachricht von den sogenannten *bärtigen* Leuten im nordlichen Amerika, die von russischer Abkunft zu seyn scheinen. Auf der kleinen Karte ist die *Meerenge* zwischen Afrika und Amerika mit den angränzenden Ländern und Gewässern abgebildet. 2) Hn. Adj. *Znew*' von dem *russischen Handel* auf dem *schwarzen Meere*. 3) Hn. Adj. *Hackmann* Nachr. von *Spitzbergen*, aus Reisebeschreibungen; 4) Eines ungenannten Nachrichten von der Belagerung und Eroberung der Festung Azow' 1696. Ferner der *unterrichtende Kalender*. Unter den Aufsätzen desselben ist für einen Deutschen der interessanteste Hn. Prof. *Ozeretzkow's* Beschreibung des Wallroß-fanges aus eignen Beobachtungen am weissen Meere, und dem nordlichen Ocean. Zuletzt der russische, deutsche und französische Wandkalender.

Die Anhänge handeln 1. vom neuen Schulwesen im Russischen Reiche; 2. von der Kais. russischen Akademie, und deren Eröffnung durch die Fürstinn *Dajchcow*'; das Verzeichniß der Mitglieder ist beygefügt. Die Anzahl war den 20. Jan. 1784. bereits 52. Zuletzt eine Nachricht von einer sonderbaren Inschrift auf einer großen Glocke des *Sawin - Storozchew's* Klosters, nahe bey *Zwemighorod*, einer 48. Werste von Moskau belegenen Stadt; welche bisher noch niemand hat entziffern können. Die Glocke ist schon ihrer Größe und Schwere wegen merkwürdig, da sie 85010. russische Pfund wiegt, also mehr als noch einmal so schwer ist, als die berühmte Glocke zu Erfurt. Die Inschrift ist auf der beygelegten Kupfertafel abgebildet.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

FRANKFURT und LEIPZIG; u. MANNHEIM in Commission der Schwabischen Buchhandl.: *Patriotisches Archiv für Deutschland. Erster Band*; mit 2 Kupfern. 1784. gr. 8. 536 S. (1 Thlr. 12 gr.)

Hätte auch der Hr. v. *Mojer* sich am Ende der Einleitung in diese treffliche Staats-Pinakothek nicht als Sammler und Herausgeber unterzeichnet, so würde ihn doch sicher der Reichthum seiner Gedanken, der philosophische Blick in Staatsgeschäfte, die innige Bekanntschaft mit der höheren Sphäre des praktischen Lebens, und männliche Eleganz und Urbanität seines Stils, sogleich jedem Kenner verrathen. Die voranstehende *Einleitung in das ganze Werk* ist ein Meisterstück in vieler Rücksicht, das keinen Auszug leidet, sondern selbst gelesen werden muß und *wird*. „Nach dem sechzigsten Jahre — so beginnt sie — ist es erlaubt zu ruhen, und weniger zu handeln; aber immer auch noch erlaubt, Gutes zu wünschen und zu sammeln. Aus dieser Gesinnung ist der Gedanke gegenwärtiger Unternehmung entstanden, um, so viel eine durch öftere und lange körperliche Leiden untergrabene Gesundheit gestattet, den Abend meines Lebens dem Dienste der Wahrheit und des Vaterlandes annoch zu heiligen, und aus *Erfahrungen und Resultaten von fast vierzig Dienstjahren noch ein kleines Kapital zum Nutzen der Nachwelt anzulegen*.“ Ein vortrefflicher Gedanke, und, wir müssen es öffentlich sagen, die Ausführung desselben ist eines *Mojers* würdig. Hätten die Felder unsrer Litteratur und Gelehrsamkeit doch lauter solche Sammler, wie unendlich viel besser wäre damit Künsten und Wissenschaften gedient, als mit der Legion unserer leidigen sogenannten *Original-Schriftsteller!*

Um den Leser mit dem *Geiste und Zwecke* dieses blos für Deutschland, und was sich zur deutschen Zunge rechnen kann, bestimmten Archivs bekannter zu machen, müssen wir das Wesentliche der Rubriken aus der Ankündigung, die Hr. v. M. schon unterm 10. Jan. 1783. davon ausgehen ließ, wiederholen. Nach dieser sollt' es liefern: 1) Pragmatische Lebensläufe guter Regenten, Minister, Räte, Patrioten; allenfalls auch nur Bruchstücke einzelner schönen, christlichen, patriotischen, heroischen und sonst bemerkungswürdigen Scenen und Handlungen stiller und öffentlicher Amtstugenden. 2) *Pia Desideria* (so Menschen als Länder Wohl betreffend. 3) Nachrichten von glücklichen und verunglückten guten Anstalten, und letzterenfalls Entwicklung der Fehler, Hindernisse, oder anderer Ursachen, worüber sie gescheitert sind. 4) Vorzüglich schöne, durch wahren Geist der Gesetzgebung sich auszeichnende, und Mißbräuche, Irrthümer, Unordnungen und Vorurtheile angreifende und hebende Verordnungen, Plane und Vorschläge. 5) Korrespondenzen und einzelne Briefe von Männern, so in Königs- und Fürsten-Dienste

gelebt. 6) Bekenntnisse redlicher Männer über ihr Welt- und Dienst-Leben. 7) Interessante Vorstellungen von Landständen, Kollegien, einzelnen Ministern, Räten und Dienern, gegen schädliche Menschen und Rathschläge etc. 8) Verhandlungen, Urtheile, Erkenntnisse und Verfügungen der höchsten Reichs-Gerichte, in Sachen, so Freyheiten und Rechte der Länder und Unterthanen, Verhältnisse zwischen Herrn und Dienern, und ihre beyderseitige Ehre und Schande, gute und böse Gerüchte betreffen. 9) Kabinetstücke einzelner Gedanken und Beobachtungen und Urtheile erfahrener und weiser Männer aus ihren Schriften und Briefen gehoben, über Materien vorbemeldeten Inhalts.

Dies sollte Inhalt und Bestimmung dieses Werks seyn, dessen Gebieth — wie Herr v. M. sagt — „von allen neueren periodischen Schriften, worinnen Gelehrsamkeit und Kunst destillirt und skeletirt, und auf alles menschliche Wissen Jagd gemacht wird, wo nicht noch ganz unberührt gelassen, doch nur furchtsam bebaut; von den meistesten Schriftstellern aber gleich als an einer *feuer-sprechenden Insel* dran vorbeysgefegt worden.“ Bey aller, und bey einem so reichen und in sich selbst ungleichen Stoffe nothwendigen Vermischung von schönen und häßlichen Ingredienzen soll dies Archiv doch „so viel als möglich ein Heiligthum seyn, und so wenig als möglich ein patriotisches Zuchthaus werden.“

Der Inhalt des *ersten Bandes* (dem wir — wenn es uns erlaubt ist Eine Stimme des Publikums zu seyn — sicher die wärmste Aufnahme und Unterstützung versprechen können,) beweist, daß Herr v. M. uns mit keiner leeren Hoffnung täuschte: Hier ist er zur Uebersicht. I) Regenten - Leben Herzog *Ernsts* des Frommen zu Sachsen-Gotha. II) Leben und Ende des den 12ten März 1737. verstorbenen Herzog *Carl Alexanders* zu Würtemberg; nebst 6 Beylagen aus verschiedenen Handschriften und Aktenstücken. III) Schreiben König *Friedrichs II.* in Preussen an Hrn. von Riedesel bey Uebersendung der Grabmahls-Urne der seel. Landgräfin *Caroline* zu Hessen Darmstadt den 12 April 1775. Nebst dem Kupferstiche der Urne. IV) Herz und Glaube deutscher Fürsten, nach eigenen auf Leben und Tod von ihnen abgelegten Bekenntnissen aus dem 15ten, 16ten und 17ten Jahrhunderte. V) Beitrag zur Toleranzgeschichte der evangelischen Religion in Böhmen und Mähren unter Kaiser *Maximilian II.* insbesondere den Kirchengesang betreffend. VI) Schrot und Korn Fürstl. Gewissen von dritthalb hundert Jahren im Punkte von Hurerey und Ehebruch, verglichen mit dem Conventions-Fusse des achtzehnten Jahrhunderts. VII) Der Landschaft zu Würtemberg Beschwerungs-Punkte an Herzog *Friedrich* vom 25 Jan. 1705. sammt des Herzogs eigenhändiger Resolution. VIII) Lebens- und Charakterzüge des 1725. verstorbenen K. Preuss. Staatsministers *von Prinz u.* IX.) Leben und Amt des 1731. verstorb. H. Darmstadt. Geh. Raths und

Kanzlers von *Maskowsky*. X. Criminal - Urtheil des gewesenen K. Preuss. geh. Staats - Ministers von *Görne* vom 25ten April 1782. XI. Klagen eines deutschen Jeremias über den Geist unsrer Zeit. Eine Vorlesung des F. Pfalz Zweybrück. Confist. Aßess. Krollius. 1784. XII) Kabinets - Stücke, 16 an der Zahl, die viel Wahrheiten und zugleich Unterhaltung liefern.

Dies ist der Inhalt des ersten Bandes dieses sehr schätzbaren Werks, dessen Fortsetzung wir mit Verlangen entgegen sehen.

Ohne Anzeige des Druckorts: *Galantcrien Wiens* auf einer Reise gesammelt, und in Briefen geschildert von einem Berliner. Erster Theil 192 S. Zweyter Theil 144 S. (16gr.)

Die Laster großer Städte sind immer für den Menschenfreund ein trauriges niederschlagendes Schauspiel; aber gewiß eben so traurig die Erfahrung, daß es pöbelhafte Scribter giebt, die Feder und Presse dazu misbrauchen, die ekelhaftesten und schmutzigsten Beschreibungen davon zu verbreiten, und dadurch in vielen Gemüthern auch die letzten Funken der Schamhaftigkeit zu ersticken. Zwar wird nicht leicht ein Mann von einigem Geschmack es aushalten können, wenn er ein Paar Seiten dieses elenden Buchs gelesen hat, weiter fortzufahren. Denn schon Stellen wie folgende: „Jedes Haus, versteht sich von Distinction, hat seinen Tischnarren, ein tüchtiges *objectum fopabile*, der die Tafel unterhalten, und alle witzigen und schwitzigen Gedanken auf sich wie auf einer Scheibe abbrennen lassen muß.“ — „Oft müssen die Köche alle Elemente ausrauben, und alle Welttheile plündern, um den der Scylla gleich unerfättlichen Magen immer bey gutem Appetite zu erhalten, damit er sich an einer Speise durch die zu ofte Wiederholung nicht abist, und so gleichsam seinem Inhaber den Krieg ankündigt“ — wie gesagt, solche Stellen werden ihn schon abschrecken, ehe er an die mit dem Witze der Dorfschenken erzählten Anekdoten aus der *Chronique scandaleuse* geräth, von denen ein gutes Theil wirklich zu albern ist, als daß man nicht glauben sollte, daß sie bloße Geburten des Gehirnes sind, aus dem die ganze Beschreibung geflossen ist, und ehe er das Aergerniß hat, hie und da auf Goldkörner eines *Montesquieu*, *Mercier*, *Sterne* u. a. zu

stossen, welche der garstige Wiedehopf aufas, um sie mitten unter seinen Unrath zu werfen.

BERLIN, bey Maurer: *Wöchentliche Unterhaltungen über die Erde und ihre Bewohner* von I. F. Zöllner, und J. S. Lange. Erster Band. Erstes und Zweytes Vierteljahr. 426. S. und (vom zweyten Bande) Drittes Vierteljahr S. 427 — 618. (Jedes Quartal auf Pränumeration 12 gr. auf Schreibepapier gedruckt.) 1784.

Ein überaus beyfallwürdiger Gedanke der Herausgeber statt der ewigen moralischen Wochenschriften, diese Art von Blättern zu einem *vehiculum* physikalischer Kenntnisse zu machen. Man hat diesen Gedanken schon sonst gehabt, aber nie ist er noch so gut ausgeführt worden. Auch ist ohne unsere Erinnerung begreiflich, daß der Anwachs der Kenntnisse, die Abänderung der Sprache und der Schreibart in verschiedenen Zeitaltern, auch die verschiedenen Bedürfnisse und Neigungen der Leser es nothwendig machen, daß in dieser Art von Zeit zu Zeit neue Arbeiten erscheinen. Die Verfasser schreiben weder für eigentliche Naturforscher, noch für Leute ohne alle feinere Cultur; hingegen werden alle gesittete Stände, deren Bestimmung es unmöglich macht aus dem Studium der Natur ihr Hauptgeschäft zu machen, hier eine eben so unterhaltende als nützliche Lektüre finden. Die Verf. affectiren keine übertriebene Deutlichkeit der Popularität, *quae omnia minima mansa tanquam pueris ingerit*, aber sie wissen doch ihrem Vortrage denjenigen Grad der Klarheit zu geben, der erforderlich ist, um Leser, die des anhaltenden Nachdenkens ungewohnt sind, nicht abzuschrecken. Sie unterbrechen den Unterricht nicht alle Augenblicke durch fromme Betrachtungen; aber sie ergreifen zu rechter Zeit die Gelegenheit bey den weisen Einrichtungen der Natur an ihren Urheber zu erinnern. Die angezeigten Quartale handeln von der Einrichtung der Erde überhaupt, der Vertheilung des Wassers, der Luft, den Veränderungen im Luftkreise, der Figur der Erde, der Richtung der Schwere; wobey Abhandlungen von Vergrößerungsgläse, Sonnenmikroskop, und Montgolfier's Luftball eingeschaltet werden; von der Bewegung der Erde, den Tags - und Jahres - Zeiten, dem Clima, der Witterung u. s. w.

KURZE NACHRICHTEN.

NEUE MUSIKAMEN. Paris, bey Sieber: *Partition de Dardanus* einer Oper in 4 Akten, die den 30 Novbr. zum erstenmale mit vielem Beyfalle gegeben ward. Die Musik ist von *Sacchini*, und kostet 24 Liv.

Bey *Cailleau*: *Fables nouvelles*, suivies des poesies fugitives, par *Mr. de Bailly*. 12mo.

ANKÜNDIGUNGEN, Hr. Kapellmeister *Reichardt* zu Berlin will den Clavier - Auszug einer von ihm componirten Kantate

des Dichters *Claudius* auf Pränumeration herausgeben. Man bezahlet bis zum 1ten May dieses Jahres einen Thaler Sächf. Cours, und vor der *Michaëlis* - Messe werden die Exemplare abgeliefert.

Wien, Herr Prof. *Bahrt* ist im Begriff, *tabulas musculorum* in klein Folio herauszugeben. Die Kupfer, deren in allen etwa 30 seyn werden, sind recht hübsch und wohlfeil. Hr. *Plenk* schreibt ein Werk de venenis, und Herr *Seidole* eines de re instrumentaria.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 15ten Februar 1785.

RECHTSGELAHRTHEIT.

FRANKFURT an der ODER, bey Straufs: D. Friedr. Christoph Jonathan Fischer Prof. des Staats- und Lehnrechts — zu Halle, *Lehrbegriff sämtlicher Kameral und Polizeyrechte*. Sowohl von Deutschland überhaupt, als insbesondere von den preussischen Staaten, *Erst. B.* 877 S. gr. 8. (Subscr. Pr. 1 Rthlr. 12 gr.)

Es hatten schon längst angefehene Rechtsgelehrte gewünscht, daß über die einzelnen Theile der Rechtsgelehrsamkeit, als über das Polizey-Kameral-Haushaltungs-Adels-Stadt- und Bürger-Juden-Gast- oder Fremdlings-Recht, ferner das Handwerks-Handlungs-Wechsel-See-Bauern-Jagd- und Forst-Berg-Wasser-Polit- und Strafsen-Recht, ingleichen das Münz- und Domainen-Recht eigne Vorlesungen auf Universtitäten möchten gehalten werden. Der Prof. Frick zu Halle hatte auch wirklich angefangen über einige derselben Compendien auszuarbeiten, ward aber, da er kaum sieben davon abgehandelt hatte, durch den Tod an der Fortsetzung gehindert. Hr. Prof. Fischer bemerkte, daß unnöthige Wiederholungen vermieden werden könnten, wenn diese Rechte in ihr eignes System, dessen Grundlage das vereinigte Polizey- und Kameralrecht sey, gebracht würden, auch die Vorlesungen darüber ohne nachtheilige Kürze in einem halben Jahre beendigt werden könnten. Er entwarf also dieses System eines *eigentlich deutschen Privatrechts* (Juris Germ. specialis) welches sich aus der persönlichen Beschaffenheit der Staatsbürger nach ihren Beschäftigungen, und bürgerlichen Eintheilungen und aus den besondern Eigenthumsarten der Sachen erzeugt; dahingegen er zu dem *deutschen Hauptprivatrechte* (Jure Germ. generali) nur diejenigen Rechte und Verbindlichkeiten zählet, wobey weder Rücksicht auf den bürgerlichen Stand der Personen, als Soldaten, Lehrer, Geistliche, Staatsbedienten, Edelleute, Handwerker, Bauern, Kaufleute &c., noch auf die besondern Eigenschaften der Sachen genommen wird. Um nun alle Wiederholungen selbst in diesem System möglichst zu vermeiden, fand Hr. Prof. Fischer für gut das Kameral- und Polizeysystem so in einander zu verweben, daß er zuweilen einen Theil von einer Kameralrechtsmaterie bey einem Hauptstücke vom Polizeyrechte anbrachte, und wiederum andre Polizeyrechtsmaterien von ihren

verwandten Materien absonderte, und sie unter den Kameral-Rechtsmaterien abhandelte.

Hr. F. handelt nun also zuerst das *Polizeyrecht* ab; welches er von der *Polizeywissenschaft* als einem Theile der Staatswissenschaft insonderheit des Staatsrechts, und von der *Polizeyklugheit* unterscheidet. Hier kommen nun folgende Theile vor: A. *Allgemeines Polizeyrecht der Deutschen*. 1. Das *Reichspolizeyrecht*. 2. Das *Kreispolizeyrecht*. 3. Das *Landstaatspolizeyrecht*. B. *Persönliches Polizeyrecht*. I. *Polizeyrechte* der Staatsbürger nach ihrer körperlichen Beschaffenheit und Gemüthsseigenschaften; wo a, die Rechte der Ungebohrnen, Gebohrnen, und Nachgebohrnen; b, der wohlgestalteten, ungestalteten, alten und kranken Personen; c, der Geschlechter, insonderheit die *Weiberrechte*; d, Rechte unmündiger, minderjähriger und grosjähriger Personen. e. Eltern und Kinder; wobey abgehandelt wird das *Erziehungsrecht*, *Schulpolizeyrecht*, *Lehrpolizeyrecht*, (dieser Ausdruck ist etwas unbecquem, dahier von Stipendien, Studentenfreyheiten, Univeritätsdisciplin vorkömmt); ferner das *Vormundschaftliche Polizeyrecht*. II. *Rechte der Staatsbürger nach der bürgerlichen Achtung*. Hier wird von ehrlichen, ehrlosen, ehrbaren, rechtlosen, und unehrbaren Personen gehandelt. III. *Rechte der Staatsbürger nach ihrer gesellschaftlichen Verbindung*. IV. Nach ihrem *Religionszustande*; da von Christen und Unchristen, insonderheit der Kirchenpolizey, dem Judenrecht, den Geistlichen und Weltlichen Personen vorkömmt. V. *Nach ihrer Theilnehmung an der Staatsverfassung*, da die Rechte der Eingebornen und Fremdlinge abgehandelt werden. Hier kömmt unter andern vor das Einzöglingsrecht, das Preussische Kolonierecht, das Gastrecht, Bevölkerungsrecht, und Fremdlingsrecht. Bey diesem wird insonderheit vom Wildfangs-Heimfalls-Strand-Abzugs- und Wiedervergeltungsrechte geredet. VI. *Nach ihrer bürgerlichen Ordnung und Klassification*; hier kommen die Rechte des Adels, der Soldaten, des Civilstandes, und das Stadtrecht vor. VII. *Nach der Verschiedenheit der Beschäftigungen*; da von Gelehrten, Kaufleuten, Künstlern, Handwerkern, Manufakturisten, Fabrikanten, Branern, Gastwirthen geredet, und insbesondere das Dorf- und Bauernrecht auseinandergesetzt wird. Zuletzt von Herrschaften und Gefinde.

Das Ganze zu übersehn, und über die einzelnen Theile in Beziehung auf dasselbe zu urtheilen, ist man erst nach Erscheinung des zweyten Bandes im Stande, bis dahin wir auch uns Erinnerungen über einzelne Punkte zu machen vorbehalten. So viel man aber itzt absehn kann, hat der Vf. seine Absicht gut erreicht. Sein Vortrag ist kurz und deutlich; mit zureichenden Allegaten unterstützt, und die nöthige Literatur überall beygebracht. Vorzüglich wird es immer zu Vorlesungen auf preussischen Universitäten brauchbar seyn, da die Einrichtungen in diesen Staaten, an jedem Orte besonders angezeigt, auch überall häufig der neue Entwurf eines Gesetzbuchs für die preussischen Staaten angeführt worden.

PHILOSOPHIE.

LONDON, bey den Gebrüdern Rivington. *An Essay on the Immortality of Soul shewing the fallacy and malignity of a Sceptical one lately published, together with such another on Suicide and both ascribed by the Editor, to the late David Hume* Esq. 45. S. 8. (1 Shill.)

Hume, wenn er anders der Verf. der Schrift ist, welche in dieser Broschüre widerlegt werden soll, hatte unter andern gesagt, wenn unser Grauen vor der Vernichtung eine ursprüngliche Leidenschaft, und nicht ein Erfolg des allgemeinen Hangs zur Glückseligkeit wäre, so würde daraus eher die Sterblichkeit der Seele, als die Unsterblichkeit bewiesen werden können. Denn da die Natur nichts umsonst thue, so würde sie uns keine Schauer vor einer unmöglichen Begebenheit eingepflanzt haben. Dafs sie uns einen solchen Abscheu gegen eine unvermeidliche Begebenheit (den Tod) eingepflanzt habe, lasse sich begreifen, weil wir doch durch wahre Sorgfalt und Aufmerksamkeit dieselbe, wenn gleich nicht aufheben, doch weiter hinausschieben können; und ohne einen solchen Abscheu es unmöglich gewesen wäre die Fortdauer des Menschengeschlechts zu erhalten. Ueberhaupt seyn alle Lehrsätze verdächtig, die von Leidenschaften begünstigt werden. Man könne durch keine Analogien und Beweise eine Art von Existenz darthun, davon man gar keine Erfahrung habe. Man sey also der Offenbarung unendlichen Dank schuldig, das sie eine so wichtige und große Wahrheit bekannt gemacht habe, zu der die Vernunft auf keinem Wege habe gelangen können. Dafs man der Offenbarung in Abticht dieser Lehre Dank schuldig sey, gibt der Verf. dieses Aufsatzes mit Einschränkung und aus andern Gründen zu, befreit aber alle die vorhergehenden Sätze aus Gründen der Vernunft, natürlichen Philosophie und natürlichen Religion. Dis ist seine eigne Abtheilung. Seine Gegengründe sind zum Theil die bekannten; zum Theil aber auch nicht itark Genug.

PAEDAGOGIK.

BERLIN, bey Mylius: *Principles of Politeness; and of Knowing the World in two Parts; Containing every Instruction necessary to complete the Gentleman and Man of fashion, to teach him a Knowledge of Life, and make him well received in all Companies; for the improvement of Youth, yet not beneath the attention of any.* By the reverend Dr. John Trusler. Part II. is particularly addressed to young Ladies. 162. S. 8.

Ebendaf. *Regeln einer feinen Lebensart und Weltkenntniß zum Unterricht für die Jugend und zur Beherrzigung für Erwachsene* von D. John Trusler. Aus dem Engl. überfetzt mit einer Zugabe von Carl Philipp Moritz. 240. S.

Truslers Büchlein ist eigentlich ein Auszug aus *Chesterfield's* Briefen, welches sowohl im Original als der Uebersetzung gleich auf dem Titel anzuführen billig gewesen wäre. Sonst ist es ein sehr nützliches Lesebuch für die erwachsene Jugend in den gesittetern Ständen. Die auf dem Titel versprochene Zugabe des Hrn. P. Moritz ist weggeblieben, soll aber als ein eignes Buch erscheinen. Mit der Uebersetzung hat man alle Ursach zufrieden zu seyn.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, bey Maurer: *Lesebuch für alle Stände.* Zur Beförderung edler Grundsätze, ächten Geschmacks und nützlicher Kenntnisse. Herausgegeben von Joh. Friedr. Zöllner zweytem Prediger bey der St. Marienkirche in Berlin 254. S. 8.

Ein Lesebuch das für alle Stände geschrieben würde, wäre wohl eigentlich für keinen; obwohl ein Verleger sich bester bey einem Buche, das alle Stände, als bey einem, das nur Einer oder Einige kaufen, befinden würde. In der That ist auch dieses Lesebuch nur für Leute von feinern Kenntnissen und Lebensart; und als solches betrachtet ist es wegen seiner guten Auswahl, und Anordnung sehr zu empfehlen. Dis Stück enthält 1. einige Oden Ramlers nach einer neuen Verbesserung, in welcher wohl die auf einen in Berlin gewachsenen Granatapfel am meisten gewonnen hat. 2. ein Verzeichniß der Gemälde des vortrefflichen Rode, die noch in seinem Hause zu sehen sind. 3. den *Bienenkorb* von Hn. Prof. Engel; einige militärische Anekdoten; üb. die sittliche Bildung einzelner Menschen, (welches hier beschloßen wird) über die brennbare Lust; und eine neue Uebersetzung von Goldsmith's *deserted village*. — Vorzüglich ist der Aufsatz über deutsche Sprichwörter. Der Verf. erklärt sie durch Aussprüche, die von einem Voike häufig mit einerley Ausdrücken auf einzelne Fälle angewandt werden; und unterscheidet sie richtig von sprichwörtlichen Redensarten, u. Lieblingswörtern, zeigt ihren Ursprung, und die Gründe, warum sie heut zu Tage abkommen. Uebrigens ist diesem klei-

kleinen Discurse die Trockenheit, durch allerley belustigende Einschaltungen benommen. Mancher wird lächeln, wenn er auf folgende Stelle des *Agricola*, oder *Magister Eisleben* stößt: „*Wiewol ich der deutschen fressen und saufen zu übermaßs nicht loben kann, so gefelt mir doch wol, dajs sie weniger schaden thun anderen leuten, denn eben die so stets nüchtern sind. Ein deutscher schadet niemanden denn ihm selbst, wenn er zuweilen ein sewmhal (Säumahl) kelt. Andere Nation schaden yhnen selbs und andern leuten. Denn wer erfindet mehr finanzin, mehr wecr fünde land und leute zu betriegen, denn eben die Siureuber, die am wenigsten essen und ein trüncklein Wein thun.*“ Oder folgende Stelle S. 159. „Zu Anfang dieses Jahrhunderts — waren die Pafsgläser und Pocale eine der vornehmsten Zierden der adelichen Zimmer und Tafeln. Man erzählt unter andern dafs einft ein alter Ritter neben seiner jungen Frau zu Tisch saß. Die Frau, die schon eine feinere Erziehung bekommen hatte, flüfterte ihm zu, als ihn die Reihe traf, ein ungeheures Deckelglas zu leeren, dafs er den Wein heimlich unter den Tisch gießen möchte. „*Sie fenn's ja*“ antwortete er. Die Frau prutzte darauf, als er eben ansetzen wollte, das Licht aus, und wiederholte nun ihre Bitte; er aber sprach mit einer Art von Feierlichkeit: *der liebe Gottlicht's*; und trank den Pokal bis „auf den Boden aus.“

KEHL, *Oeuvres completes de Voltaire*. De l'Imprimerie de la Société Literaire Typographique. 1784. gr. 8. (30 Bände, als die erste Lieferung.)

Mit diesen 30 Bänden, worauf Publikum und Subscribenten schon beynahe vier Jahre lang warteten, beginnt nun endlich die splendide Ausgabe von Voltaires Werken, die Herr von *Beaumarchais* unternahm. Sie soll aus 51 Bänden bestehen, von deren Inhalte auch schon der erste Band das vollständige Verzeichniß enthält; und wird bekanntlich zu Kehl, auf *deutschem Grund und Boden*, gedruckt, weil dies in Frankreich die Clerisey zu hindern Mittel fand. Man kann nicht leicht ein schöner gedrucktes Werk sehen als diese Ausgabe; indem ihre Schönheiten alle wesentlich sind, und nicht in unnützen Verzierungen, Vignetten und Bildergen, sondern in der edelsten Simplicität, in schönster Disposition des Formats, vortreflic em Papiere, schönen neuen *Beaumerivillischen* Lettern, geschmackvollem Verhältnisse der verschiedenen Schriften zu einander, und sehr sauberem Druck bestehen. Kurz diese Ausgabe ist ein Muster, wenn man Werke von anerkanntem Werthe drucken sollte.

Wir glaubten sicher vor dem ersten Bande eine Nachricht oder Einleitung d. H. zu dieser neuen, ganz vollständigen, und so wichtigen Ausgabe von Voltaires Werken zu sehen, allein noch haben wir nichts gefunden, und hoffen daher gewiß, dafs die Herausgeber dies *Desiderat* noch liefern werden,

Auch folgen diese gelieferten 30 Bände nicht in einer ununterbrochenen Reyhe auf einander, sondern es sind beträchtliche Lücken dazwischen, wie folgende Lieferungs-Liste zeigt. Tom. I. bis IX. enthält das *Theatre*; T. X. die *Henriade*. — T. XVI. XVII. XVIII. XIX. *Essay sur les moeurs*; T. XX. XXI. *Siecle de Louis XIV*; T. XXII. *Siecle de Louis XV*; T. XXIII. *Histoire de Charles XII*; T. XXIV. *Histoire de Russie*; T. XXV. *Annales de l'Empire*; — T. XXVII. XXVIII. *Melanges historiques*; T. XXIX. *Physique de Newton*. — — T. XLII. XLIII. *Romans*; — T. XLV. XLVI. *Politique et Legislation*; T. XLVII, XLVIII. et XLIX. *Melanges litteraires*.

Bey den dramatischen Stücken sowohl als bey der *Henriade* sind übrigens alle Vorreden älterer Ausgaben, Kritiken und Vertheidigungen, Varianten, Zuschriften, Abhandlungen und andere bey Gelegenheit eines jeden Stücks erschienene fliegende Blätter sorgfältig gesammelt und mit abgedruckt; wir wünschten aber, die Herausgeber hätten sich in die kritische Geschichte eines jeden Stücks, und Werks von V. Schriften etwas tiefer eingelassen, denn das Publikum erwartete mit Recht, dafs sie nicht bloß *Sammler* sondern auch *Commentatoren* seyn sollten. Doch wir wollen unser Urtheil über den *literarischen* sowohl als *kritischen* Werth dieser Ausgabe, noch bis zur vollendeten Ablieferung derselben verschieben; vielleicht liefern da die Herausgeber nach, was wir hier noch vermissen.

Fast zugleich mit dieser hat auch Herr *Ettinger* zu Gotha die 6 ersten Bände seiner Ausgabe der *Oeuvres completes de Voltaire* in 60 Gr. Oct. Bänd. (zu 30 *Rthlr.* Subscript. Preis) bey Hrn. *Thurneisen* dem jüngern zu Basel gedruckt, geliefert.

Wir haben sie genau mit der *Beaumarchaischen* verglichen, und, um nicht ungerecht zu seyn, müssen wir bekennen, dafs wir beynahe gar keinen Unterschied zwischen beyden gefunden haben. Sie hält mit der *Beaum.* vollkommen die Seitenzahl, ist in demselben Format und mit den nemlichen schönen *Baskervillischen* Schriften gedruckt, das Papier ist nur um einen unmerklichen Grad geringer, kurz sie ist in allem Betracht nicht minder ein wahres typographisches Meisterstück, und kostet nur 30 *Rthlr.*

Damit aber auch der Wunsch der Kunstliebhaber und der Damen, die ihren *Voltaire* gern mit *Kupfern* sehen wollten, befriedigt würde, unternahm es der Kupferstecher Hr. *Moreau* zu Paris, welche dazu zu zeichnen und stechen zu lassen. Die erste Lieferung davon ist bereits unter dem Titel: *Estampes, destinées à orner les éditions de Mr. de Voltaire, dédiées à S. A. Royal Sr. le Prince de Prusse, par J. M. Moreau, Dessinateur et Graveur du Cabinet du Roi.*

Diese ersten 4 Hefte, jeder zu 10 Blatt, die wir uns haben, enthalten die *Kupfer* zu der *Henriade*, zu den *aramatrychen* Werken, und zu den

den *Romanen*. Sie sind, nach jetziger Franzöf. Manier, fauber und reulich gestochen, aber in der Composition selbst wenig Geist und Leben. Zuweilen ist fogar der *mimische* Ausdruck der gewählten Stellen ganz verfehlt, wie z. E. gleich im ersten Kupfer zur Henriade, wo unmöglich der Einsiedler der Insel, auf die sich Henry de Bourbon gerettet hat, diesem, bey seinem frugalen Mahle, die weiße philosophische Lehre;

De Dieu, dit le vieillard, adorons les desseins
Et ne l'accusons pas des fautes des humains!

In solch einer ekstatischen Stellung und mit himmelangestreckten Armen geben kann. Aus den Unterzeichnungen sehen wir, daß achtzehn verschiedene Kupferstecher an diesen Platten nach *Moreau's* Zeichnungen gestochen haben,

ZÜRICH, bey Gesner. *Helvetischer Calendar, für das Jahr 1785.* 153. S. in 16mo mit 7 Kupfern von S. Gesner. (12 gr.)

Die Einrichtung dieses Calenders ist nicht allein für Schweizer selbst, sondern auch vorzüglich für jeden Fremden, der eine Reise durch die Schweiz macht, sehr bequem und nützlich; denn der darin enthaltene *Regierungs-Kirchen-Kriegs-und-Literar-Etat der ganzen Helvetischen Eidgenossenschaft, derselben gemeinen Herrschaften und zu ewanzen Orten*, giebt ihm nicht allein als Statistiker eine richtige Uebersicht des ganzen Schweizerischen Staats-Körpers, sondern macht ihn auch gleich auf einem Blick mit allen interessanten Menschen und Sachen in jeder Stadt bekannt. Wir bemerkten mit Vergnügen, daß im Literar- und Kunst-Etat fast allenthalben jede Privat-Bibliothek, Kunst und Naturalien-Sammlung, und ihre besondere Merkwürdigkeit angegeben ist. So erfährt er z. E. gleich, daß

das *Anatomische Theater zu Zürich*, aufser andern gewöhnl. Präparaten, eine merkwürdige *Sammlung kranker Knochen und Mißgeburten* hat; daß die *Bibliothek des Hn. Baron von zur Lauben* in Zug, besonders für die Schweizer-Franzöfische und Deutsche-Geschichte sehr beträchtlich und merkwürdig ist; daß sich in derselben, wenigstens 450. Fol. Bände *Handschriften*, die größtentheils die wichtigsten Stücke für die Schweizer enthalten — 3 Fol. Bände *Helvetische Charten* vom 7ten Jahrhundert bis 1555 — 10 Fol. Bände *Schweizer Miscellanien* — 9 Fol. Bände *Helv. Zugische Monumente*, und 4 Fol. Bände *Helvetische Stammtafeln*, befinden; u. s. w. Kürzer ist ein recht nützlicher Handleiter durch die Schweiz. Die kleinen darauf folgenden *Abhandlungen* betreffen alle die Schweiz und sind so interessant als unterhaltend. I. *Fragment Eydgenössischer Annalen* von 1491-1496. II. *Fragment einer Reise auf den Rigiberg*. Poetisch und schön! III. *Nachricht von der Familie der Herren von Schlatter* und ihren Verdiensten um die Verbesserung des Berg- und Münzwesens in Rußland. IV. *Nachrichten* von dem bekannten geschickten Bildhauer Hr. *Alexander Trippel*, anjetzt zu Rom. Auszug aus der Lebensbeschreibung des höchst merkwürdigen Gelehrten *Thomas Platter*, der Erasmus, Oporins, Calvins und Myconius Zeitgenosse, und zugleich *Seiler* und *Professor* der griechischen und ebräischen Sprache zu Basel war. VI. *Nachricht vom Schweizer. Hirsmonat*, einem alten Volks-Feste. VII. *Verzeichniß der Schweizerl. Minnesinger*, an der Zahl 39. aus der bekannten Manessischen Sammlung. VIII. *Winzerlied*.

Die 7 kleinen Kupfer sind alle von Hn. Gesners Meisterhand geätzt, stellen lauter interessante Schweizer-Gegenstände dar, und sind schon aus dem vorjährigen H. Calendar bekannt.

KURZE NACHRICHTEN,

BEFÖRDERUNGEN. *Göttingen*. Hr. Hofr. *Frank* verläßt die hiesige Akademie nun bald, und geht im künftigen Sommer nach Pavia, wo er 1000 Ducaten Befoldung erhält. Zur hiesigen Bibliothek sind drey neue Custodes, unter dem Charakter als Professoren, ernannt; Der bisherige Bibliotheks-Sekretär, Hr. *Striegan*; Hr. *Mitscherlich*, Collaborator am Gymnasium zu Hiesfeld, und Hr. *Mayer* aus Hamburg. Auch ist Hr. *Fiorilla*, ein Zeichenmeister bey der Bibliothek mit Gehalt angestellt worden, um über die Kupferwerke die Aufsicht zu führen.

VERMISCHTE ANZEIGEN. *Berlin* In der am 27ten Jan. zur Feyer des Geburtstags des Königs gehaltenen Sitzung der Akademie der Wissenschaften verließ der Königl. Staats- und Cabinets-Minister Freyherr von *Herzberg* eine Abh. über die *Bevölkerung der Staaten überhaupt*, und der Preussischen insbesondere; Hr. geh. Bergrath *Gerhards* eine Abh. über einen von Hn. Bergr. *Danz* gefundenen *biegsamen Stein*. Hr. geh. R. d' *Amieres* beschloß die Sitzung mit Anmerkungen über die Hazardspiele.

Danzig vom 31. Jan. Unlängst erhielt ich aus Riga eine *Rede*, die ein daziger Prediger bey Gelegenheit einer von einem Rathsherrn gefeyerten Jubelhochzeit gehalten. Diefem sonst durch nichts als durch viele Sprachfehler auffallenden Sermon war die Beschreibung der auf diese Gelegenheit in Berlin geprägten Denkmünze angehängt; wo von den Worten der Inschrift: IVBIL GAM CELEBR. d. XIX Nov. MDCCLXXXIV. folgendes gesagt wird: „Diese Worte bestimmen den 19ten Nov. des 1784ten Jahres, als den glücklichen Tag, an welchem die frommen Alten SCHON ihr funfzigjähriges Hochzeitfest feyerten.“ Der Erfinder dieser Erklärung hielt also die Abbréviation GAM. (GAMICUM) für das Adverbium JAM, wobey das lustigste war, daß da die Jubelbraut bereits einen Mann gehabt hatte und achtzig Jahre alt war, der Mann es wunderbar finden konnte, daß sie SCHON, und nicht vielmehr, daß sie ERST ihre Jubelhochzeit feyerte.

A L L G E M E I N E
L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Mittwochs, den 16ten Februar 1785.

ARZENETGELAHRTHEIT.

HAMBURG, b. Bohn: *Beobachtung bey einer Frau, die eine Frucht in ihrer Muttertrompete drey Jahr und einige Monat getragen, welche durch den Hintern entbunden worden, mit erläuternden Geschichten und Anmerkungen von Joseph Gerson, Doct. und Geburtshelfer zu Hamburg. 1784. 5 Bogen. 8. (4 gr.)*

Der Verf. ein Schüler des berühmten Kopenhagener Geburtshelfer, Hr. Saxtorph, beschreibt einen Fall, der zwar nicht zu den allerfeltesten gehört, aber doch merkwürdig ist. Zuerst werden von ihm einige Beyspiele der Bauch-Eyerstock- und Muttertrompeten-Schwangerschaft aus andern Schriftstellern angegeben, von denen ein großer Theil Citate aus andern Citaten feyn mögen; sonst wären wohl schwerlich die Fehler *Vieusen, Littr, Vafal*, statt *Vieuffens, Littr* und *Vesal* vorgekommen, auch hätte sich Blayny's *Zodiacus gallicus* nicht in einen Schriftsteller *Zodiac S. 17.* verwandelt, einiger andern Fehler zu geschweigen, die wir nicht rügen wollen, weil Hr. G. im Vorbericht versichert, er habe die Beobachtung nur auf dringendes Verlangen seiner Freunde bekannt gemacht, und seine Absicht sey nicht, sich durch diese wenigen Blätter den Namen eines Schriftstellers zu verschaffen.

Der Fall, von dem hier die Rede ist, betraf eine Frau, die schon einmal glücklich geboren, und einmal abortirt hatte, und hierauf im 40sten Jahr ihres Alters zum drittenmal schwanger ward. Sie bemerkte während dieser letzten Schwangerschaft eine Härte über dem rechten Darmbein, die in der Folge sehr schmerzhaft ward. Bald nachher bekam sie durch Ueberladung des Magens ein heftiges Erbrechen, das sich nach dem Gebrauch eines Brechmittels verlor, worauf sie immer kränkelte, bis ihr etwa 4 Monat darauf eine Menge Blut aus der Gebärmutter abgieng. Der Blutfluß kam oft wieder, und es zeigte sich ein heftiger Leib- und Rückenschmerz mit einem starken Durchfall, bey welchem eine Menge Eiter und geronnenen Blut abgieng. Nach und nach ward der Bauch dünner und weicher, die harte Geschwulst über dem rechten Darmbein ward kleiner, und der Schmerz verringerte sich. Der Durchfall hielt an, und 4 Monat nachher stellte sich das Monatliche ein. Die Pat.

A. L. Z. 1785. Erster Band.

fiel darauf in ein hitziges Fieber, von dem sie zwar befreyt ward; doch hielten die Durchfälle immer an; und es gieng dabey eine eiterhafte übelriechende Jauche ab. So verzögerte sich unter allerley Zufällen bis ins dritte Jahr der Schwangerschaft; dann aber zeigten sich etliche Knochen des in Fäulniß gegangnen Kindes, die Hr. G. aus dem Mastdarm herauszog, worauf noch eine Menge von solchen Knochen nach und nach fortgeschafft wurden, so, daß beynah das ganze Gerippe des Kindes auf diese Weise durch den Mastdarm herausgieng. Die Patientin ward nun merklich besser; bald aber kamen von neuem üble Zufälle, sie zehrte ab, und starb endlich, oder, wie Hr. G. sagt: *die ganze Geschichte nahm ein Ende.* Bey der Leichenöffnung fand sich, außer andern Fehlern, der Mastdarm mit der Gebärmutter und mit der rechten Muttertrompete verwachsen; letztere war in einen großen Sack ausgedöhnt, der, vermittelst einer im Mastdarm befindlichen Oefnung, mit demselben in Verbindung stand. Hieraus ergab sich also, daß die Frucht in der Trompete gelegen, und sich hernach einen Ausweg in den Mastdarm gebahnt hatte. Die Zufälle lassen sich hieraus leicht erklären,

ERDBESCHREIBUNG.

LONDON, b. Cadell: *The History of the Rise and Progress of Geography* by the Rev. John Blair L. L. D. Late Prebendary of Westminster. 1784. 12. 188 S.

Man darf in diesem Büchelchen nicht etwa eine Geschichte von der Kenntniß der Erde, oder ihrer politischen und physikalischen Beschreibung suchen. Der Vf. hat es blös mit der mathematischen Geographie zu thun. Er erzählt die vornehmsten Entdeckungen der Alten und Neuern in dieser Wissenschaft, doch lange nicht mit der Vollständigkeit, Ordnung und kritischen Untersuchung, die man hier fodern, und wenn ein Mann wie *Kästner* diese Materie behandeln wollte, auch sicher ertyarten könnte.

GESCHICHTE.

PARIS, b. Belin: *Vie de Jean-Bart Chef d'Escadre sous Louis XIV.* Troisième edition, revue, Tt *

cor-

corrigée, et amplement augmentée sur des Mémoires fournis par Mr. Bart, Chevalier de S. Louis &c. petit fils de Jean - Bart; par Mr. Richer, Auteur de plusieurs ouvrages de Litterature. 1784. 230. S. 8. (1 Liv. 10 S.)

Voraus geht ein Avant-propos, ou précis historique de la marine de France. Dann das Leben des Seehelden. Er war zu Dünkirchen den 20sten Oct. 1650. von bürgerlichen Eltern geboren; und starb den 27sten Apr. 1702. Seine Kriegsthaten hatten ihn bey Ludwig dem XIV. so beliebt gemacht, daß er ihm Freyheiten erlaubte, die sonst niemand gestattet wurden. Er schlug sich einmal, da er dem König die Aufwartung machen wollte und ihm in der Antichambre die Zeit lang wurde, Feuer an, und fing an Taback zu rauchen. Die Wache wollte es ihm wehren; er antwortete aber ganz kaltblütig: *Ich habe mir das Tabakrauchen im Dienste des Königs angewöhnt; nun kann ichs nicht lassen, und der König ist allzugerecht mir es übel zu nehmen.* Da es der König erfuhr, so merkte er bald, daß es Jean - Bart wäre, liefs ihn herein kommen, und sagte ihm, daß er der einzige wäre, dem er erlaube, in seiner Gegenwart Tabak zu rauchen. — Der Lebensbeschreibung ist eine Parallel zwischen *Jean - Bart* und René du *Guay - Trouin* angehängt.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

BERLIN, b. Himburg: *Der Mann von Gefühl.* Nach der dritten engl. Ausgabe übersetzt. Mit 5 Kupfern. 224. S. 8. (20 gr.)

Die Uebersetzung dieses moralischen Romans ist mit allem Fleiß und Geschmack gearbeitet. Die Kupfer sind von *Chodowiecki*; alle schön: das schönste darunter scheint uns das zu p. 57. zu seyn, das den Besuch bey der unglücklichen wahnsinnigen *Billy* vorstellt.

LITERARGESCHICHTE.

PRAG: *Miscellaneen der Böhmischn und Mährischen Literatur, seltener Werke, und verschiedener Handschriften,* herausgegeben von *Faustin Prochaska.* Ersten Bandes erster Theil. 144 S. gr. 8. (8 gr.)

Hr. *Prochaska* hat seit 13 Jahren für eine Böhmischn und Mährische Literaturgeschichte gesammelt. Er macht jedoch zur wirklichen Herausgabe derselben keine Hoffnung; da er seit einiger Zeit mit andern Studien beschäftigt ist. Indessen hatte er während seines Sammelns viele seltne Schriften gelehrter Vorfahren, auch viele ungedruckte Sachen kennen zu lernen Gelegenheit. Er entschloß sich also eine Sammlung davon anzulegen, von der nun wirklich der erste Theil erscheint.

Hierin kommt zuerst eine Abhandlung von der gelehrten *Donaufgesellschaft* vor; welche mit der Sodajitate - litteraria Ungarorum einerley ist, und die anfänglich zu Ofen, nachher 1497. zu Wien, da *Conrad Celtes* dahin kam, ihren Hauptsitz hatte. Ihre

Abficht war hauptsächlich die lange vernachlässigten schönen Wissenschaften wieder in Gang zu bringen. Ihr erster Vorsteher war *Vitesius* Bischof zu *Vesprim.* Hr. P. führt hierauf die bekanntesten Böhmischn und Mährischen Mitglieder nebst den Lebensumst. derselben die er hat auffinden können an. Hier kommen vor: *Augustin Olomuaccius* sonst *Käfenbrot* genannt, *And. Stiborius*, *Christoph von Weitmühle*, *Sturlinius Schmalcaldia*, *Hieronymus Balbus*, *Johann Schlechta.* Von den öffentlichen Proben ihrer gemeinschaftlichen Bemühungen und Arbeiten kann Hr. P. nichts anführen, als *Ludum Dianae* in modum *Comodiae* coram *Maximiliano Rom.* Rege 1501. in *Arce* *Liniana* actum.

Zweytens giebt Hr. P. Nachricht von *Johann Swolfsky's* oder *Janus von Zwola* Leben und Schriften; wobey er zugleich von der gelehrten Gesellschaft, die *Georg Tanstetter Colimitius* gestiftet, etwas beybringt.

Endlich von *Joh. Rosin's* aus *Saez* gebürtig, der unter *Melanchthon* zu *Wittenberg* studirte, und viel *Elegien* machte, *Leben* und *Handschriften.* Man sieht, daß diese Sachen nicht erheblich sind, wie freylich sehr vieles, das zur speciellsten *Literarhistorie* gehört. Die Belesenheit und der Fleiß des gelehrten Sammlers leuchtet indess überall hervor, und es ist nur zu wünschen, daß er, da ohnedem dergleichen Sammlungen viel *Mikrologie* schon ihrer Natur nach mit sich bringen, desto mehr auf *Abkürzungen* der Schreibart denke, desto sorgfältiger sich vor allen ganz fremden *Auswüchsen* und *Auschweifungen* auf *Nebendinge* in Acht nehme.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Wever: *Der Bürgerfreund.* Eine Wochenchrift für *Fabrikanten*, *Manufakturisten*, *Handwerker* und *Bürger*, in besonderer Rücksicht auf *Berlin.* 1784. Erstes Quartal, 8. 208 S. (12 gr.)

Man darf nur ein Paar Bogen dieser Wochenchrift lesen, um sich zu überzeugen, daß *Autorhunger* und *Buchhändlerspekulationen*, die fruchtbaren *Aeltern* so manches neuen literarischen Produkts, sie gewiß nicht erzeugt haben. Der Zweck des Verfassers, local zu seyn, ins praktische Detail des gemeinen Bürgerleben einzugehen, und für eine Klasse von Menschen zu schreiben, für die bey aller der literarischen Fluth, die uns überfluthet, doch noch wenig oder gar nichts Brauchbares geschrieben ist, hat unsern ganzen Beyfall. „Es ist hauptsächlich die Absicht dieser Blätter — sagt er „S. 143 — meine Mitbürger über die gewöhnliche „Gegenstände richtig denken zu lehren, ihnen die „Vorthelle unserer Staatsverfassung vor Augen zu „legen, und sie dadurch in der Vaterlandsliebe zu „bestärken, die den preussischen Unterthan so sehr „auszeichnet, und ohne die der Staat und also auch „jeder einzelne Bürger unmöglich dauerhaft glücklich „seyn kann.“ Diesen grossen und edlen Zweck verfolgt er mit männlichem Schritte. Er ist mit seiner

ner Materie so wie mit dem praktischen Geschäfts-Leben durch alle Classen der Societät hindurch vertraut, kennt seine Mitbürger mit allen ihren guten und schlechten Seiten genau; weifs ihnen die Quellen ihrer Gebrechen und Leiden, so wie auch die Heilmittel dafür, zu entdecken, und — was so wichtig ist — immer ihr Verhältniß zu ihrem Stande und ihrer Landesverfassung auf die wohlthätigste Art zu berichtigen. Beweise davon sind z. E. die kleine Abhandlung über die *Arbeitsamkeit, Fleiß, und Industrie* im zweyten, dritten und fünften Stücke; von den *Vorzügen des Soldatenstandes* im zehnten, zwölften und dreyzehnten Stück. u. s. w.

Die Sprache des Verf. ist dabey natürlich und deutlich ohne niedrig zu seyn, und sein Vortrag angenehm und popular. Kurz, der Verfasser sey, wer er wolle, er ist ein Mann von Werth, der seinem Unternehmen gewachsen ist, und Beruf hat, Rathgeber und Lehrer seiner Mitbürger zu werden.

Wir haben viel Gutes von diesen Paar Bogen, jedoch mit unpartheyischer Wahrheit, gesagt, weil sie es verdienen. Allein je mehr wir uns dafür interessiren, und den Verf. zur Fortsetzung aufmuntern, um desto mehr wünschten wir, daß er in der Folge seinem Plane aufs gewissenhafteste treu bliebe, ihn — auch bey allem Beyfall des Publikums und Aufforderung seines Verlegers — nie auf blofes Amüsement und Gegenstände, die ausser der Sphäre des *praktischen bürgerlichen Lebens* liegen, erweiterte; und wenn diese erschöpft sind, lieber mit einem oder zwey Jahren schloße, als ein wöchentliches *Allerley* lieferte. Zu dem Ende empfehlen wir eine strenge Wahl der Aufsätze, und ihrer Form; denn oft ist nicht einerley, in was für einer Schüssel oder Gefäße eine auch sonst gesunde Speise aufgetragen werde. So wünschten wir, daß z. E. im 6ten Stück das arabische Märchen *Hanifa*, oder *was kann man mit den Mädchen machen?* so nützlich und praktisch auch seine Anwendung am Ende ist, weggeblieben wäre, weil der Ton der Erzählung offenbar zu witzig und muthwillig für Zweck und Leser dieses Blatts ist. Eben so ist der Aufsatz, *die Naturmenschen*, S. 126. zu voll von Deklamation, Uebertreibung und witzigen Antithesen, als daß er fruchten könnte. Allein das sind kleine Flecken an einem Werke, das so viele Anlage hat vortreflich zu werden.

ZÜRICH, b. Orell, Gefsner, Füsli und Comp: *Schweizerisches Museum. Zweyter Jahrgang; Erstes, zweytes und drittes Stück. 288. S. 8. (20 gr.)*

Im ersten Stücke 1. Denkrede auf Hn. Landvogt Engel von Bern — von Herrn Präsident *Tscharnner*. Samuel Engel geb. 1772. kam 1745. in den großen Rath, und erhielt 1748. durch das Locs die Landvogtley Aarberg, und 1760. die von Tschernlitz. Vor seiner Amtsverwaltung und nachher wurde er

in die wichtigsten Civil- und Policy-Dikasterien gesetzt. Ihm waren das System vom wandelbaren Vorrath, und die in der Folge desselben erbaueten Vorrathshäuser, im Lande zu verdanken. Er betrieb mit dem Hn. v. Haller die Errichtung eines Waisenhauses, hatte auch Antheil an der Stiftung der bernischen ökonomischen Gesellschaft. Als Patriot nahm er einen lebhaften Antheil an allen öffentl. Vorfällen in seinem Vaterlande; vorzüglich an den Toggenburgischen, und Genfischen Unruhen. So sehr die Beendigungsart der erstern ihn erfreute, so sehr verdroß ihn die der letztern. Er war ein großer Gelehrter. Sein Lieblingsfach war die Natur; daher Natur- und Erdkunde seine angenehmsten Studien, und Garten- und Landbau seine liebsten Erholungen. Die Geschichte der Menschheit und der Welt mit jenen verbunden, und auf die Staatswissenschaft, wie jene auf die Stadtwirtschaft angewendet, schienen ihm die wichtigsten Kenntnisse eines Staatsmans zu seyn. Sein moralischer und schriftstellerischer Charakter wird sehr wohl geschildert. — Er starb d. 26. März 1784. — Die ganze Rede ist überaus lesenswerth. — 2. Ramonds Anmerkungen und Zusätze zu Coxes Reisen. Das angenehmste ist der Auszug aus einer eignen Alpenreise des Uebersetzers. Hier ist eine Probe seiner Art zu erzählen: „Von der Höhe des Felsen (auf dem Wege zum *Tithlisberge*) hatten wir eine Aussicht, wie man sie nur auf den höchsten Alpen genießt. Vor uns hin floh ein langes und tiefes Thal, in allen seinen Theilen mit Schnee bedeckt, dessen Weis sonder Flecken war. Nur hie und da stachen Granitstücke hervor, die so vielen auf die ungeheure Oberfläche eines Oceans hingeworfenen Inseln glichen. Die fürchterlichen Felspitzen, welche dieses Thal umkränzen, waren wie das Thal selbst, ebenfalls mit Schnee und Gletschern bedeckt, und warfen die Sonnenstrahlen in allen zwischen dem Weis und Himmelblau befindlichen Zwischenfarben zurück. Diese Gipfel stiegen staffelweise, wie sie sich von uns entfernten, hinab, und machten eine lange Reihe von Treppenstufen, deren letzte gefärbt wie der Himmel waren, in den sie sich verloren. Nichts kann majestätischer als eben der Anblick des Himmels von diesen Höhen seyn. Zur Nachtzeit sind die Sterne schimmernde Funken, deren reineres Licht nicht der zitternden Bewegung unterworfen ist, die sie sonst gewöhnlich von den Irrsternen unterscheidet. Der Mond, unser Bruder und Gefährte, unter den himmlischen Wirbeln, scheint uns näher zu seyn, obchon sein Durchmesser äußerst verkleinert ist; auf ihm ruhet das Auge, das sich in der Unermesslichkeit verliert. Man sieht, (sollte heißen man glaubt zu sehn) daß er eine Kugel ist, die ihre Laufbahn in der Nachbarschaft unsers Planeten hat. Auch die Sonne bietet ein neues Schauspiel dar; Klein und beynahe ihrer Strahlen beraubt, glänzt sie doch mit ungläublichem Schimmer, und ihr Licht ist ein blendendes Weis. Man ist erstaunt, ihre Scheibe rein abge-

schnitten; und mit dem tiefen Dunkel des Himmels, dessen schwärzliches Blau hinter ihr zurückzuliegen scheint, und eine täuschende Idee von der Unermesslichkeit, in der wir umher schwimmen, gibt, contrasüren zu sehn. Man kann sagen, das es den Sommer über auf diesen Gipfen keine Nacht gebe. Aus der tiefen Fläche der Thäler sieht man sie lange nach dem Untergange der Sonne purpuroth gefärbt, wenn jene schon in Finsternissen begraben sind; und sie verkünden wieder lange vor Erscheinung der Morgenröthe die Rückkunft dieses Gestirns, durch eine zierliche Rosenfarbe verwundersam durch das Weiß und Blau der Eisklumpen, die ihre Spitzen krönen, nüancirt.“ — 3. Beyträge, die Rechte und Gerichtsbarkeit der Eydsgenossen in geistl. Dingen zu erläutern. — 4. Fortsetzung über Roms Carneval, besonders von denjenigen, was die päpstliche Schweizergarde hält, wenn das eigentliche schon vorbey ist. 5. Schreiben an Hn. von Störk, über den Hn. Canonicus Schinz von Hn. J. J. Hottinger, worin der lebenswürdige Charakter dieses Arztes vortrefflich geschildert wird. 6. Fortsetzung der wohlgerathnen Uebersetzung der orphischen Hymnen. Wir übergehen das Verzeichniß der Schriften von Sam. Engel, und die kleinern Stücke und Gedichte.

Im zweyten Stücke. I. Fortsetzung des Bruchstücks Eydgenössischer Geschichte. Unter andern von Richard von Hohenburg. „Dieser wurde sodomitischer Sünden halber verklagt und nach den strengen Sittengesetzen und zugleich nach der lockern Rechtsform damaliger Zeiten“ nebst seinem Bedienten zum Feuer verurtheilt. Sein Unglück erweckte weder Mitleid noch Unwillen. Als er im Vorbeyführen Waldmann und andre Matadors auf der Brücke erblickte, rief er den erstern an: „Mir geschieht Gewalt und Unrecht: Ich komme um meines Geldes willen um. Du, Waldmann, hättest mich retten können, und thatest es nicht. Darum lad ich dich von heut in dreyen Tagen in das Thal Josaphat an ein Recht, da nehm ich St. Johann den Evangelisten zu meinem Schreiber und St. Paul zum Redner. Der Obristmeister antwortete ihm: Du empfängst ein rechte Urtheil, und bald den rechten Lohn. Deinem Laden frag ich nichts nach; wenn meine Stunde da ist, wird mich Gott wohl rufen.“ — Einartiges Sittensstück damaliger Zeit ist die Beschreibung der Feyerlichkeit, da 1487. die Stadt Zürich auf die Kirchweihe nach Uri zog. Während ihrem dreytägigen Aufenthalt heist es in der alten Beschreibung, „mocht einer essen wo er

wollt, und gab nimen nütz. Da waren wilde Gemsen, Steinböck, Hirzenthier, Recher, Beren, und wilde Swin mer dann man essen mocht; ouch mengereley guter Wine; Maffensiger, Klaret, Ipikratz, Feitliner wissen und roten, Elsassar war der minast und schwechist. Da fing man am Morgen an, und als Simmeln und Maffensiger, demnach gefottes und gebrattes Willz und Zams, und das trib man untz in die Nacht. Dann gab man zum Schlaftrunck aber welsche Win; und die Tisch überschüttelt man mit Conjex, und Zuckerärbisen, so kästlich das davon nütz zu sagen ist.“ — 2) Eine Abhandl. von Bodmer von den Hauptepochen der deutschen Sprache seit Karl dem Großen, ein schöner Beytrag zur Gesch. deutscher Sprache. 3) Systematische Darstellung der Schweizerischen Milchspeisen, von I. X. Schneider. 4) Zürcherisches Mandat wider der Geistlichkeit zu Stadt und Land kostbares und zehrhastig Leben vom 23. Oct. 1581. Es wird darinn über die Predicanten geklagt, „dass sy sich je länger je unerbbarer vnd lychtfertiger Stellen, vnd one Schüchen allhür in Ir Stat mit ungehörlicher Kleidung, als nämlich mit irren Ryt - vnd Khouffmanns rücken, Münteln, höchen Hüeten, Dolchen vnd langen Weeren kommend, vnd hienit uf der Bruggen und Gassen, nit one Ergernuß frömbder und heimlicher herungend; vnd sich ouch der nwen wyblichen Hoffart mit den hohen gefaldnen Kröusen nach Iren Hembderen nit schämend. Welches alles auch by deren etlichen gesehen wird, die alkie in der Stadt Kitch - und Schuldienst hand, oder als zugelassne zum Predigtamt täglich auf solche Dienst warten. So dünne befindet es sich, dass ouch das überflüssig Zee ren vnnü Zutrinken bey etlichen dermassen überhand genommen, dass sy vmangefachen Iren Stand, gleichwie andre Burger uf die Zunft - und Trinkstuben, darzu in die offnen Wirthshäuffer zu den Tagurten vnd Schlaftruncken gand; desgleichen vnder Iren Schlegel anrichten, vnd allerley vnnützigen Anlasses zu irrem Züchend suchend. Damit sy dann Ir Zeit übel anlegend, das Ir vnnützlich verthun, vnd ze Zyten sich mit dem Wyn meer beladent, dann Iren Stand zimme und zur Erbauung der Kilchen diene. 5) Von der gerichtlichen Anklage bey den Alten; aus des Ritter Filangieri Scienza della Legislazione überfetzt. 6 — 13. Reden und Gedichte. 14) Fortsetzung des Verzeichnisses Schweizerischer Bildnisse.

Das dritte Stück enthält auffer einigen Fortsetzungen und Gedichten, ein Denkmal auf den sel. Schneider Pfarrherrn zu Schüpfheim von Judas Thaddäus Müller,

KURZE NACHRICHTEN.

VERMISCHTE ANZEIGEN. Zu Stade hat Hr. Probst Pratz zu Beverstätt bey Bremen, eine Nachricht von dem Leben und Schriften seines würdigen Hrn. Vaters des Hrn. Gen. Sup. Pratz

herausgegeben, welcher das seltn Glück erlebt hat, in einem und eben demselben Jahre sein funfzigjähriges Amts - und Ehejubiläum zu feyren.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 17ten Februar 1785.

ARZNEKGELAHRTHEIT.

GÜTTINGEN, bey Dieterich: *Guil. Josephi Diff. de conceptione abdominali vulgo sic dicta.* 4 Bogen in 4. (5 gr.)

Der Verf. fand, bey der Section einer trächtigen Hündin, in der Gegend der Gallenblase, einen monströsen Fötus in einem von dem grossen Netz gebildeten und mit vielem Fett versehenen Sack. Sie war damit zwey Jahre trächtig gegangen, und hatte allerley convulsivische Zufälle gehabt, auch Schmerz verrathen, wenn man die rechte Seite ihres Unterleibes berührte. In der Gebärmutter, die die natürliche Grösse und Farbe hatte; und in den Trompeten war keine Narbe von einem Riss, auch sonst kein Fehler zu finden; am rechten Eyerstock war eine große Wasserblase, welche wohl die Trompete gehindert hatte, das kleine bey der Empfängniß losgerissene Ey aufzunehmen, worauf er also in die Bauchhöhle gekommen war. Das Maul des Fötus war mit einer Membran verschlossen; ein Beweis, daß er seine Nahrung nur durch die Nabel-Gefäße bekommen hatte. Ein Paar Kupfer sollen diesen Fötus vorstellen, sie müssen aber noch nicht fertig seyn; wenigstens fehlen sie bey unserm Exemplar.

Dieser artigen Beobachtung ist eine kurze Beschreibung der Bauch-Empfängniß überhaupt, nebst ihren Ursachen, Kennzeichen und Zufällen vorausgeschickt worden; auch sind die Stellen, wo andre Schriftsteller von dergleichen Fällen gehandelt haben, kurz angedeutet. Die kleine Schrift läßt sich recht gut lesen, und macht dem Fleiß und der Aufmerksamkeit ihres Verfassers Ehre,

PAEDAGOGIK.

FRANKFURT und LEIPZIG, b. Krieger dem jüngern: *Die christliche Moral zum Gebrauch für niedere Schulen.* 69. S. 8. (3 gr.)

Ganz im gewöhnlichen katechetischen Ton. z. B. Frage: *Wodurch kann man die Keuschheit bewahren?* Antwort: 1) *Wenn man alle Gelegenheit zur Unkeuschheit vermeidet.* 2) *wenn man sich der Mittel zur Keuschheit bedienet; als das Andenken an Gott, die Betrachtung seiner Allgegenwart und Allwissenheit, Wachsamkeit über sich selbst, so daß man*
A. L. Z. 1785. Erster Band.

den ersten aufsteigenden bösen Begierden widerstehe; Arbeit, Mäßigkeit und Gebet. u. s. w.

BERLIN, im Verl. der Realschule: *Lesebuch für Kinder* aus dem Bürgerstand zur Beförderung guter Gefinnungen und nützlicher Kenntnisse bey denselben von D. E. Mörschel Feldprediger des Pr. Inf. Reg. von Pfuhl. *Erster Band.* 2II. S. 8.

Ein Allerley, wie viele dieser Art; Anekdoten, Vademecumsgeschichtchen, die Rosenköniginn von Salency, Lied eines reisenden Handwerksburschen. — Die Zuschrift an den Freyherrn von Zedlitz hebt also an: *Einst werd' ich Ew. Excellenz Thaten erzählen, drum itzt kein wörtliches Lob.* Kündigt damit Hr. M. ein Elogium des Ministers an? Oder ist hier wo ein Druckfehler? Wäre das erste, so müßte man gestehn, daß die Wendung ziemlich sonderbar sey.

SPRACHGELEHRSAMKEIT.

MANHEIM, bey Schwan und Fontaine: *Nouveau Dictionnaire de la langue allemande et françoise*, composé sur les dictionnaires de M. Adelung et de l'Academie françoise — par C. F. Schwan. Tome I. 1783. 964. S. gr. 4. und 5. B. Vorrede Tomé II. 1784. 1151. S. gr. 4. (10 Rthlr. 20 gr.)

Die kurpfälzische deutsche Gesellschaft zu Mannheim hatte schon seit ihrer Stiftung 1776 ein vollständiges deutsches Wörterbuch angekündigt. Die Schwierigkeiten einer solchen Unternehmung überhaupt, und besonders mit dem Adelungischen zu wetteifern, verzögerte die Ausführung lange, und vielleicht wäre gar nichts daraus geworden. Aber Herr Kammerrath Schwan, der doch aus Prenzlau gebürtig und dort ein Fremdling ist, hat sie nun allein dadurch zur Wirklichkeit gebracht, daß er die Absicht besonders auf den Gebrauch der Franzosen und andern Ausländer lenkte, und den Adelung zum Grunde legte. Offenbar ist dadurch der ganze Plan mehr kaufmännisch, aber zugleich minder wichtig für Deutschland selbst geworden. Der erste Theil, welcher schon 1782. erschien, und in Absicht des Französischen von Hrn. Prof. Uriot in Stuttgart übersehen ist, gieng damals bis auf den Buchstaben G, aber um gleicher zu theilen ist er hernach bis I fortgesetzt, in Titel und einigen Blättern umgedruckt und heißt davon nun eine
Uu * neue

neue verbesserte Auflage. Der zweyte ist von Hrn. S. allein zur Michaelmesse geliefert.

Nach einer mit handschriftähnlichen Buchstaben gedruckten Zuschrift an den Kurfürsten folget in der Vorrede umständliche Nachricht von der Einrichtung des ganzen Werkes, und eine Anweisung zur deutschen Aussprache und Rechtschreibung, die aber in vielen Stücken zu kurz und unbestimmt ist, als das sie recht nützlich seyn könnte, auch manche zumahl in solchem Buch ungeschickliche Seltsamkeiten enthält. So wird z. B. *ie* für einen Doppellaut angegeben, das *y* und *is* ganz verworfen, die Verdoppelung der Mitlauter aber als nöthig behauptet und doch *setz* u. d. g. geschrieben.

Das Wörterbuch verdienet im ganzen schon darum viel Lob, weil es fast alle vorige seiner Art weit übertrifft. In der Hauptsache ist es Auszug des Adelungischen, welches ihm überhaupt zur Empfehlung gereicht, aber doch auch seine Unbequemlichkeiten hat. Denn eben so wie jenes, folgt es der bloß alphabetischen Ordnung und stellet die zusammengesetzten Wörter nach dem ersten Theil. Dieses ist nicht allein der Natur unserer Sprache und der guten Lehrart zu ihrer gelehrten Kenntniß zuwider, sondern hat auch die üble Folge viele Wiederholungen nöthig zu machen, anstatt das man bey der etymologischen Ordnung mit den nöthigen Verweisungen viele Erklärungen ersparen könnte, z. B. Holz; Bau - Brenn - Klasten - Reis - Schiffs. — In Absicht des Umfanges hat sich Herr Schwan seiner Absicht nach eingeschränkt und liefert eigentlich nur die jetzige gemeine und Schriftstellersprache, nebst dem nöthigsten zum Verständniß alter Dichter und den Kunstwörtern, die sogar auf dem Titel erwähnt werden. Zugleich aber hat er ihn doch darin gegen Herrn Adelung erweitert, das er auch die bekanntesten Wörter aus fremden Sprachen selbst dem Französischen mit aufgenommen und erklärt hat, wie Canapé, Genie, Instrument, Interdict, ja selbst Umschreibungen, womit man im Deutschen fehlende Kunstwörter ausdrückt, wie ein Gedicht von zehn Versen, un dizain, von kurzen Versen mit Wiederholungen, un virelai. Auch die Behandlungsart stimmt meistens mit der Adelungischen überein. Die Erklärung der Bedeutung der Wörter enthält eben so manche Sachkenntniß, die man gar nicht fordern könnte, und wohl noch unrichtig dazu, z. B. *Waid* wird für ein Kraut erklärt, dessen *Saft dunkelblau* färbe, das ist aber falsch und zu eingeschränkt, indem man die ganze Substanz zu allen Tinten gebraucht. Unter den Redensarten sind viele ganz gleiche und daher entbehrliche z. B. *das kommt mir zu* und *diese Ehre kommt mir zu*, und manche wenigstens am unrechten Orte z. B. die *Katze murr*t, *miaut* in K, da es nur in M gehöret hätte. Das alles hätte unterbleiben und nützlichern Bemerkungen Platz geben können.

Bey jedem Worte werden außer der Bedeutung die nöthigen grammatischen Bestimmungen z. B. die streitige Rechtschreibung und Aussprache, die Beugung, das Hülfswort u. s. w. angegeben, besonders auch meistens die Zusammenfetzung durch den Theilungsstrich sichtbar gemacht, zugleich aber jedes Wort mit deutschen Lettern ohne Trennung in Klammern gesetzt. Das helle und dumpfe e ist mit einem Accent unterschieden, die Dehnung der Selbstlaute durch das Hütchen bezeichnet. Bisweilen wird auch der Ton angezeigt, wie bey den mit *durch* zusammengesetzten Zeitwörtern, welches aber bey denen mit *über*, *um* und *unter* eben so nöthig gewesen wäre. Hingegen ist alles etymologische weggelassen, welches zwar dem französischen Geschmack gemäß feyn mag, aber doch immer ein wesentlicher Fehler bleibt. Denn zur gründlichen Kenntniß der Sprache ist oft nothwendig den Ursprung zu wissen. Eben daher entsteht auch die Unbequemlichkeit, das hier immer die jetzt gemeinste Bedeutung zuerst gesetzt und ihre Abtammung von einander, die ein so wesentliches Verdienst des Adelungischen Wörterbuches ausmacht, ganz aus der Acht gelassen wird. Ja dieses gehet soweit, das ganz verschiedene Wurzelwörter, die Herr Adelung sorgfältig unterschieden hatte, wie bey Hund und Katze, das Thier; der Karren, das Wurfzeug; die Krankheit u. s. w. hier nach Art der Alten wieder zusammen gefasst werden, so das man die abweichenden Bedeutungen für ganz ungereimte Figuren halten muß.

Einzelne Fehler und Unrichtigkeiten sind zwar in einem Werke der Art und Größe überhaupt sehr verzeihlich. Aber nach dem, was vorgearbeitet ist, scheint doch Herr S. zu oft und gröblich verstoßen zu haben, und zwar vorzüglich in den letzten Buchstaben, die an den Adelungischen Wörterbuche noch fehlen und vermuthlich daher auch hier etwas kurz nach Verhältniß anderer ausgefallen sind. Dahin gehören, um der Kürze wegen nur einige Beyspiele anzuführen, manche ganz falsche Erklärungen, wie *Lehrgedicht*, *poëme épique*, *fable für didactique*, ein elendes *Gedicht*, des *rimailles*, das jenes doch ganz ohne Reime seyn kann, *Butterwecke*, *coin beurré*, da es vielmehr das in *Gestalt einer Wecke gebildete Stück Butter* selbst ist. Eben so ist bey *Weib* in der genauern Bestimmung des Begriffes gefehlet, der eigentlich auf das Geschlecht gehet und da nichts niedriges hat, da es hingegen für *Ehefrau* nur in Verbindung z. B. *sein Weib* gebraucht wird. Noch mehr hat Hr. Schwan verabfüumet, das zwar hin und wieder gebräuchliche aber nicht gute Deutsch gehörig zu unterscheiden. So heist zwar *Stachelgedicht* bey einigen alten Puristen eine Satyre, aber gewiß nicht bey neuen guten Schriftstellern und eben so veraltet ist *gemeines* Gebäude für öffentliches. Oberdeutsche Provincialwörter sind sehr viele ohne alle Bemerkung aufgenommen, wie *Zwerchbalken*, *Zwerchjattel* für *Querbalken* u. d. g. Auch selbst aus dem Französischen herge-

nommene Barbarismen finden sich schlechthin als gut angeführt, die doch hier zum Unterricht ausgezeichnet seyn sollten, wie *Platz* für Ort oder *Stadt*, und *Prinz* für *Fürst*, *Souverain*. Ja selbst in grammatischen Bemerkungen sind grobe Schnitzer, zum Theil zwar vielleicht durch Druckfehler begangen, aber doch eben so verführerisch z. B. *Quelques Grammairiens nous instruisent qu'il faut dire au masculin zwey au feminin zween et au neutre zwo.*

HALLE, bey Kümmel: *English Originals in Prosa and Verse collected by J. L. Schulze.* The third Edition. 24. B. gr. 8. (16 gr.)

In Vergleichung mit manchen andern zu Erlernung der englischen Sprache gemachten Sammlungen hat diese Vorzüge der Mannigfaltigkeit von profaischen und poetischen Aufsätzen, Kürze und Wohlfeilheit. Sie verdienet daher den Beyfall, welchen ihr der starke Gebrauch gegeben haben muß, so daß sie schon zum dritten Mahl erscheint. Aber eben dieses hätte billig Herrn S. ermuntern sollen, ihr noch mehr Vollkommenheit zu geben und nicht einen bloßen Abdruck der vorigen Auflage zu machen, zumahl da sich der Gebrauch der englischen Sprache bey uns seit 20 Jahren merklich geändert hat. Eine Tillotsonische Predigt und Addison's ganzer Aufsatz vom Christenthum ist doch wahrlich kein Stück, das zum ersten Anfang des Lesens reizen kann. Allenfalls hätten einige vorzügliche Stellen daraus Platz finden mögen, aber nur nicht zuerst; und eben so ist das ganze Trauerspiel Cato von Addison viel zu lang. Dafür hätte noch mancher anziehende Aufsatz aus den Reisen um die Welt, Sterne, Cibber, Cumberland, Shakespear, Buttler, Young u. a. die Aufnahme verdienet. Auch ist die Ordnung darinn unbequem, daß Wochenblätter und Briefe den auch gar zu reichlich aufgenommenen historischen Stücken vorgesetzt sind, anstatt daß man vom leichten zum schwereren fortgehen muß. Ein wunderbarer Einfall ist endlich, daß in Marschalls Nachricht von den Braminen eine Zahl ihrer Weltalterberechnung zu Ersparung des Raumes weggelassen wird, weil man daraus nicht englisch lerne.

HAMBURG, bey Virchaux: *Von dem künstlichen Naturgange der griechischen Sprache in ihren Hauptwörterarten* in Rücksicht auf Sprachgeschichte von J. L. Hoff. 1784. 88 S. gr. 8. (8 gr.)

Herr H. erzählt in der Vorrede, daß er in seiner Vaterstadt Hamburg privatiret und an einem großen Werke vom Geist der griechischen Sprache arbeitet. Aus diesem hob er zu einer Probechrift wegen der erledigten Professur der griechischen Sprache dieses Stück von den Hauptwörtern aus. Nach einem kurzen Eingang über die Vollkommenheit der griechischen Sprache wird erst von der Genauigkeit der Begriffe in den Wörtern, ihren Beugungen und Endungen im allgemeinen gehandelt. Darauf unterscheidet Hr. H. die

Ausdrücke für abgezogene Begriffe, wie Beschaffenheiten und Handlungen, Nenn- und Zeit-Hauptwörter, und machet von jeder Art einen Abschnitt. Jene sind, die von Nennwörtern herkommen, auf *ων, ια* und *της*; diese werden von Zeitwörtern im Activ oder Passiv hergeleitet und endigen sich auf *ις, ια* oder vom Medium und endigen sich auf *α, η, ος*. Der dritte Abschnitt endlich betrifft die Hülfs- hauptwörter d. i. Beywörter, Infinitive u. d. gl. welche dafür gebraucht werden. Von jeder Art wird die Ableitung und bestimmte Bedeutung gezeigt, auch giebt die Anwendung auf einzelne Stellen aus Plato, Isocrates u. a. bisweilen gute Erklärungen. Es läuft aber viel überfpißfindige Sprachphilosophie mit unter, wenn z. B. *πραξις* eine künftige, *πραγμα* eine vergangene Handlung; *κακια* Trieb zur Bosheit, *κακότης* seine Wirkung in Handlungen anzeigen soll.

Auch wird sie zugleich tapfer mit auf neue Sprachen, besonders die deutsche, angewendet, in dem man z. B. *Hochacht* für *Hochachtung* und mehr *klein* für *kleiner* sagen soll, um das schleppende und polternde zu vermeiden. Der Vortrag ist übrigens durchgängig geziert schön und kräftig; und doch zugleich nachlässig, bunt gestickt und undeutsch, z. B. *würde er es gethan haben, so fände --*; dabey die Schreibart so weißchweißig und durch Zwischensätze verwickelt, daß man Mühe hat einen Sinn heraus zu bringen; die Sache selbst aber meistens so geringfügig, und gemein, daß man unwillig werden muß in der glänzenden und krachenden Schale so wenig Kern zu finden.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

DESSAU, auf Kosten der Verlagskasse: *Literatur- und Völkerkunde.* Fünfter Band. No. I. II. III. IV. V. oder *Julius* bis *November*. 1784. gr. 8. Jedes Stück 6 Bogen. (Preis des Jahrgangs, 4 Rthlr.)

Diese Monatschrift zeichnet sich unter vielen ihrer älteren und jüngeren Schwestern auf eine sehr vortheilhafte Art aus. Der Herausgeber und Sammler desselben, Hr. Hauptmann von *Archenholz* zu Dresden, der auch zum Theil selbst Verfasser von vielen sehr guten Artikeln darin ist, scheint den Geschmack unsers lesenden Publikums ziemlich genau zu kennen, und was es von Zeit zu Zeit zu seiner Geistes-Nahrung wünscht, glücklich zu wählen. Unterhaltende Gegenstände der alten und neuen Literatur, Scenen der Völkergeschichte der Vorwelt und interessante Neuigkeiten des Tags, Baumen der Phantasie und Früchte der praktischen Philosophie, wechseln darinn gut gefeilt immer miteinander ab, und gewähren Lesern von sehr verschiedenem Geschmacke und Geisteskräften eine gleich angenehme Unterhaltung. Beweise davon liefern zwar fast alle Stücke dieses beliebten Journals, aber besonders der Monat Julius und August; in welchen wir die Leser sonderlich auf die *Beiträge von Ern. Meißner*, und auf die *Fragmente aus dem*

dem ungedruckten Tagebuche eines Reisenden über England aufmerksam machen können. S. 43 finden wir in einem Auszuge eines Briefes vom Rheine den 20. Aug. 1784. die höchstmerkwürdige Nachricht von einer Abentheurerin, die sich bey einem Hüttenmeister, Namens Sahler, ohnweit Bingen, aufhält, die sich für die nicht gestorben seyn sollende Gemahlin des Kayser Josephs ausgiebt. „Sie ist nicht übel gebildet und ohngefähr 40 Jahr alt. Ihr Betragen verräth keine Erziehung, wie denn auch ihre Geistesfähigkeiten sehr eingeschränkt sind. Indessen besitzt sie die Klugheit sich über ihre Kay-

serlichen Schickfale mit vieler Behutsamkeit anzusprechen. Obgleich sie fest behauptet, daß Sie des Kayser Josephs Gemahlin sey, so nimmt sie es doch nicht übel, wenn jemand daran zweifelt. Sie spricht vom Kayser beständig mit Ehrfurcht, und schreibt sein Betragen gegen sie großen Staatsabsichten zu.“

Wenn der Herausgeber dieses Journals in der Folge immer so sorgfältig in Auswahl der Artikel wie bisher bleibt, so wird es ihm sicher nie an Lesern fehlen.

KURZE NACHRICHTEN.

PREISAUFGABE. Die Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Petersburg hatte in ihrer den 7ten März 1782. gehaltenen Verammlung folgende Preisfrage zu beantworten vorgelegt: „Da die Nutrition und des Wachsthum verschiedener Theile des thierischen Körpers, die keine Gefäße haben, als z. E. der Epidermis, der Nägel, der Haare, der Hörner, alsdann auch solcher, deren wenige Gefäße bey weitem nicht alle Punkte ihrer Substanz erreichen, z. E. der Knochen, endlich die schnelle Vegetation des Embryo zu der Zeit, da weder Herz noch Gefäße in demselben vorhanden, oder auch bald nachher, da man zwar die erste Anlage des Herzens, aber noch ohne Bewegung, beobachtet hat, beweisen, daß außer dem Drucke des Herzens, der das Blut und die Säfte, nur in so weit sie in Gefäßen enthalten sind, die mit dem Herzen communiciren, bewegen kann, noch eine andere Kraft der thierischen Substanz eigen seyn müsse, die die Nahrungssäfte allen und jeden Punkten der verhältnismäßig wachsenden Theile zuführt; da sich ferner bey den Pflanzen, bey denen nichts vorhanden ist, welches mit dem Drucke des Herzens, oder irgend einer gemeinschaftlichen fortpressenden Kraft verglichen werden könnte, und in denen doch gleichwohl alle ähnliche Bewegungen der Säfte, und davon abhängende Wirkungen, Aufnahme der Säfte durch die Wurzeln, Zubereitung und Bewegung derselben durch alle Theile, Ernährung und Wachsthum dieser Theile, endlich auch beständige Vegetation neuer Theile Statt finden, eben dieselbe Kraft noch viel deutlicher äußert; so fragt man; Welches ist diese Kraft? Ist sie mit der den festen und flüssigen Körpern gemeinen anziehenden Kraft einerley, oder vielmehr bloß der lebenden thierischen und Pflanzen-Substanz eigen? Sind es vielleicht verschiedene Kräfte oder Ursachen, von denen die verschiedenen oben benannten Wirkungen, z. E. die Abscretion der Säfte durch die Wurzeln, die Fortbewegung derselben durch die Gefäße, die Abferzung und Aufnahme derselben zur Nutrition, endlich auch die Ausdünstung abhängen, oder sind dieses vielmehr eine Reihe von Wirkungen, davon eine immer von der andern abhängt, und die alle ihren Grund ursprünglich in einer Kraft haben? Sollten Mechanik und Organisation dazu beytragen, oder können diese Ursachen keinen wesentlichen Einfluß jemals haben, da sich vielmehr umgekehrt eben durch diese Wirkungen die Pflanze und das Thier erst organisiren? Sollte endlich keine andere Wirkung in der Natur bekannt seyn, mit welcher diese Bewegungen der Säfte in Pflanzen und Thieren einigermassen verglichen, der sie als eine Art untergeordnet, oder zu der sie reduziert werden könnten.“

Es ist nur eine in französischer Sprache geschriebene Abhandlung über diese Preisfrage, und zwar erst nach verfloßnen Termine, der auf den 1sten Julius 1784. angesetzt war,

eingelaufen. Da überdem diese Abhandlung der Akademie noch nicht völliges Genüge leistet, und die Akademie glaubt, daß sie mit Recht noch etwas mehreres und gewisseres in dieser, obwohl nicht leichten, Sache erwarten kann; so hat sie beschloßen die Frage noch einmahl vorzulegen, und den Termin zur Einlegung der Abhandlungen bis auf den 1sten Julius 1786 anzusetzen, die eingelaufene Abhandlung aber zum Concurs bezubehalten.

Die Akademie ladet also nochmals alle Physiologen ein, über die oben vorgetragene Preisfrage nachzudenken, und die Producte ihrer Untersuchung vor angesetztem Termin auf die gewöhnliche Weise mit versiegelten Nahmen dem Sekretär der Akademie, Hr. Prof. Joh. Alb. Euler, in russischer, lateinischer, deutscher oder auch französischer Sprache einzufenden. Der Preis besteht in 100 Ducaten.

Die Akademie verlangt keine vollkommene Erklärung der ganzen Sache, keine vollständige Theorie; sie wünschet nur einiges merkliches Licht darinn zu haben. Nur muß dasjenige, was behauptet wird, es sey solches so viel oder so wenig als es wolle, mit völliger Gewisheit oder doch mit besonderer Wahrscheinlichkeit dargethan seyn. Sie läßt sich auch gefallen, wenn ohne neue Versuche die Lehrsätze nur aus schon bekannten, glücklich zusammen geordneten Erfahrungen richtig und deutlich erwiesen werden können; verbittet aber Hypothesen, deren sich von jeder Erscheinung so viele machen lassen, als man haben will, und die man immer leicht von der gewissen Wahrheit unterscheiden kann.

BERICHTIGUNG. Die in Nro 34. der Allg. Lit. Zeitung recensirte Reisebeschreibung *Voyage en Espagne*, ist ein bloßer Nachdruck unter etwas veränderrem Titel von dem 1780. zu Geneve erschienenen *Essais sur l'Espagne, Voyage fait en 1777. et 1778.* welche auch zu Leipzig b. Weygand 1781. unter dem Titel: *über Sitten, Temperament, Alterthümer u. s. w. Spaniens*, übersetzt, im letzten Meiskatalog aber als ein neues Werk aufgeführt worden. Da dem Recensenten dieser Umstand entgangen ist, so säumen wir nicht ihn nachzuholen. Es ist übrigens keine geringe Beschwerde, daß sich so viele alte und zum Theil bloß unter neuen Titeln verkaufte Werke in das allgemeine Bücherverzeichniß einschleichen! die Verleger derselben können, wie man leicht begreift, dergleichen Betrügeren nicht immer zuvorkommen. Wir werden jedoch, so bald wir dergleichen entdecken, es zeitig anzeigen.

VERMISCHTE ANZEIGEN. Paris den 30. Januar. Es ist kürzlich eine französische Uebersetzung von Lessings Dramaturgie herausgekommen, die Beyfall zu finden scheint, weil ich sie in einem hiesigen Journals überaus gelobt gefunden habe. —

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 18ten Februar 1785.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

ERFURT, b. Keyfer: *Miscellaneen artistischen Inhalts*, herausgegeben von Joh. Georg Meusel — Hofr. und ord. Prof. der Geschichtk. zu Erlangen. *Zwanzigster und Einund zwanzigster Heft.* (16 gr.)

Der Geschichte der schönen Künste zum Vortheil erhält sich diese reichhaltige Sammlung in ununterbrochnem Gange, Im 20sten Hefte stehn: 1. *Lebensumstände* des im Jahr 1779. verstorbenen Hessen - Casselschen Cammermusikus *Dressler*, wegen der vielfältigen ihm fehlgeschlagenen Gelegenheiten sein Glück zu machen interessant. Das Verzeichniß seiner Schriften ist angehängt. 2. *Beschreibung etlicher neuer Kupferstiche*, *Santus Nicolaus patri succurrens*, filias liberans, von *Fratrel*; eine *Phyllis* von *Sinzenich*; Frau *v. la Roche*, und *Sophonisbe* von ebendemselben; die *Malerey* von *Angelica Kaufmann* (deren Portrait eigentlich die Figur ist) und die *Musik* von *Rosa Alba* gemalt, beyde von *Sinzenich*. Noch einige andre. 3. Fortgesetzte Anzeige einer Sammlung von 36 der angenehmsten Ausichten von Wien, sowohl in als vor der Stadt, von *Karl Schütz* und *Johann Ziegler*. 4. *Etwas vom Lässiren an Gemälden*. 5. *Ueber die Art durch Schriften mit kleinen Buchstaben Gemälde und Porträte darzustellen*. Ein Auszug aus *Tenzels* monatlichen Unterredungen. 6. Eine Bemerkung über die alten *Holzschnitte*. 7. Vermischte Nachrichten.

Im 21sten Heft. 1. Noch etwas über das Grabmahl des *Marshall*s von Sachsen. 2. Von *malerischer Täuschung*. Hr. *Funker* beurtheilt hier den Fall des *Zeuxis*, nach dessen gemahlten Trauben die Vögel flogen, und vergleicht damit einen Fall des *Sandart*, der auf einem Jagdstück Hasen gemahlt hatte, nach denen des *Herzogs*, welcher das Gemälde kaufte, *Windspiele* sprangen. 3. Kurze *Biographien* einiger Künstler, aus der *Blättner'schen* Familie. *Hans Samuel* von *Blattner*, der wegen verdrieslicher Handel mit einem *Grafen*, die er auf der *Universität Wittenberg* bekommen hatte, flüchtete, nach Schweden ging, den Namen *Blättner* annahm und ein *Mahler* wurde. Sein Sohn *Samuel Blättner*, der seine grösste Stärke in historischen Stücken hatte; von der noch ein vortreffliches Denkmal auf der *Rathsbibliothek* zu Leipzig

A, L, Z. 1785. Erster Band.

ist, ein großes Gemälde in Oelfarbe, *Joseph*, der sich seinen Brüdern zu erkennen giebt. Sein Sohn *Joh. Sam. Blättner*, ward *Hofbildhauer* zu *Altenburg*. Ein älterer Sohn von ihm, *Samuel*, Fürstl. Sächs. Goth. Hofmaler, dessen Lieblingsfach das Historische war, worinn er großen Erfindungsgeist zeigte. Stücke von ihm befinden sich auf dem alten Schlosse zu *Altenburg*. Er starb 1762. und hinterließ mehrere Kinder, von denen einige noch leben: *Ernst Sam. Blättner* itzt in *Rom*; der ältere Sohn *Joh. Sam. Blättner* lebt zu *Altenburg*. Er studirte unter *Christ* in *Leipzig*, und seinen Kenntnissen, Genie und moralischen Charakter wird hier ein großes Lob beygelegt. Dieser Aufsatz ist von *Hrn. Karl Kämpfe*. 4. *Beschreibung und Beurtheilung verschiedener Gemälde* der k. k. *Bildergallerie* in *Belvedere* von *Hieron. Rigler* aus dessen 1783. herausgegebenen, außer Wien wenig bekannten und bereits geendigten wöchentl. Anzeigen von Künstlern und Kunstfächern. 5. *Nachr.* von *Hn. Prof. Hauzingers* Kunst und Kunstwerken. Ebendaher. 6. *Vermischte Nachrichten*. Hr. *Rauscher*, ein sehr geschickter *Landschaftsmaler*, ist von *Düsseldorf* nach *Coburg*, seiner Vaterstadt, zurückgekommen. Die *Academie de peinture et de sculpture* hat den *Hofkupferstecher* *Hn. Ganz* in *Hannover* im Apr. v. J. zu ihrem Mitgliede erwählt. Nach *Wien* kamen in vorigem Jahre *Joseph* und *Anton Higl* zu gleicher Zeit. „Dem letzten verdankt man ein Portrait der lebenswürdigen *Sacco*. — Sein Bruder *Joseph* — nahm ein Bild von *Correggio* her, entdeckte Fehler, verbesserte sie, und kühn wie das Genie, setzte er am Rande des Bildes die Worte hin: „*Correggio pinxit, Josephus Higl correxit!!!*“

SPRACHGELEHRSAMKEIT.

PARIS, bey *Bailly*: *De l'universalité de la langue françoise, discours qui a remporté le prix de l'academie de Berlin.* 1784. 92 S. 8. (2 L. 8 S.)

Nach einem feyerlichen und fast stolzen Vortrag der Aufgabe machet den Anfang der Untersuchung eine kurze Geschichte der französischen Sprache von ihrem Ursprung aus dem Latein mit Einmischung des Celtischen und Deutschen, dem Romanischen und den vielen gemeinen Mundarten. Von den beyden vornehmsten, der *Picardischen* gegen

Norden, und der Provençalischen gegen Süden gewann die erste den Vorrang durch die Hauptstadt und wurde im 16ten Jahrhundert zur Schriftsprache. Die um diese Zeit zunehmenden großen Begebenheiten brachten den neuen Zustand Europens, und die starke Verbindung der Völker förderte eine Sprache. Die deutsche war noch wenig gebildet, und als eine Stammsprache den Südeuropäern zu schwer und hart. Spanien war zu arm an guten Schriften und zu entlegen, seine Sprache hochtrabend und voll Sprüchwörter. Italien gieng in Bildung des Geschmacks voran, aber es verlor ihn bald nach dem Handel, die Sprache war zu eintönig; abweichend in der Poesie, feil und schleppend im Umgang. England verlor bey aller Macht und Reichthum durch seine nördlichere Lage, durch den Charakter seines Volks und durch das Zischen, die Dunkelheit und Unregelmäßigkeit seiner Sprache. Die Französische that es an Menge der Schriftsteller, Geschliffenheit und Reichthum allen zuvor; und gab unter Ludwig 14. den Ton zu der Erziehung Europens und den Moden. Ihre wesentlichsten Vorzüge sind Ordnung, Deutlichkeit und Mäßigung in Figuren, die sie sogar zur Musik und Poesie ungeschickt machen, leichter Wohlklang und Schicklichkeit zum Umgang. Deshalb ward sie seit dem Nimweger Frieden die Sprache der Tractaten aller Völker, ausgebildet in aller Art der Beredsamkeit von Fontenelle, Montesquieu, Buffon und Voltaire, und die allgemeine, welche Leibnitz suchte. Das alles wird sie auch bleiben, so lange die jetzigen Staaten dauern, ja sie wird nach ihrem Untergang leben, wie die griechische und lateinische. Nur zu große Kühnheit und Ziererey können sie verderben.

Dieser ganze Inhalt ist mit lebhafter und fortwährender Beredsamkeit dargestellt, die aber bisweilen mit Gegensätzen und Vergleichen spielt, z. B. *l'éclat de l'encyclopédie couvrit le malheur de nos Armes*, — *Frédéric voulut être loué des François comme Alexandre des Athéniens*. Vorliebe seines Volkes mußte man einem Franzosen, zumahl bey solchem Gegenstande, nachsehen, aber sie wird doch zu ausschweifend, wenn er auch die Befreyung America's vom englischen Joch der Slavery, die Luftschiffahrt, als Ersatz für den Abgang großer Schriftsteller, und die Erfindung redender Maschinen von Mical als ein Mittel zur Verewigung der französischen Aussprache herbey zieht. Unkunde fremder Sprachen ist auch gewöhnlich genug, aber zu arg ist doch von ihm über deutsche Geschichte urtheilen zu wollen, und den Tobias und Joseph mit der Messiade zusammen zu setzen, und *ethymologie*, *hieroglyphes* zu schreiben.

HAMBURG, bey Virchaux: *Histoire sommaire et philosophique de la langue française* d'après le mémoire de M. le Comte de Rivarol, 784. 4 1/2. B. 8. (4gr.)

Es ist ein Auszug jener Preisschrift, mit einigen Veränderungen in der Ordnung und mit einer

vertheidigenden Vorrede von Herren Borelly, welcher zu finden glaubte, daß sie nicht genug geschätzt würde.

BERLIN, bey Decker: *Dissertation sur l'impureté de la langue française, qui ont partagé le prix* 784. 17 1/2. B. gr. 4. (25 gr.)

Außer der vorgedachten ist hier des Herrn Prof. Schwab zu Stuttgart deutsche Schrift abgedruckt. Ihre Vergleichung mit der französischen zeigt die Uebrigheit der deutschen in Genauigkeit und philosophischer Strenge der Untersuchung.

Herr S. zergliedert die ganze Frage in drey, Bey der ersten, was die französische Sprache in Europa allgemein gemacht habe, werden im ersten Abschnitt überhaupt die Ursachen der Ausbreitung einer Sprache entwickelt. Diese sind die Natur der Sprache, besonders Leichtigkeit der Aussprache und Wortfügung, Regelmäßigkeit ihres Ganges, Reichthum und Bildung für den Umgang, welches mit dem Beyspiel der griechischen im römischen, und der lateinischen im fränkischen Reich und Dacien erläutert wird. Zugleich wirkt auch die höhere Cultur des Volkes selbst, wie bey Einführung der griechischen Philosophie in Italien und Wiederherstellung der Wissenschaften. Endlich giebt Größe, Macht und Herrschaft vollends das Uebergewicht. Das alles mußte in Europa durch die Gemeinschaft des Christenthums, der Kreuzzüge, Ritterchaft, Posten, Entdeckungen beyder Indien, Reformation und die vielen Kriege unter Carl 5. allgemeinen Zusammenhang wirken. Der zweyte Abschnitt macht die Anwendung auf das Italiänische und Spanische. Jenem war erst Mangel der Festigkeit und Druckerey, dann die Vorliebe der alten Sprachen und die Theilung in kleine Staaten, diesem aber die Abgelegenheit und mindere Gemeinschaft des Landes, und beyden das noch zu übliche Latein hinderlich, daß sie nicht noch allgemeiner wurden. Hingegen die Sprache Frankreichs erhielt nach dem dritten Abschnitt alle Vortheile zusammen. Der wachsende Einfluß seiner Macht, die Bildung der Nation und Sprache, ihre regelmäßige Einförmigkeit in Prose und Gedichten, die Einheit des Reichs, die große Hauptstadt und Akademie, der geeinigete Geschmack an der goldnen Mittelmäßigkeit, die allgemeine Verbreitung allerley Kenntnisse, die den Franzosen eigne Neigung sich mitzutheilen, mußten ihr zeitig und besonders vom Nimwegischen Frieden an die allgemeine Herrschaft in Europa geben.

Die zweyte Frage, womit die französische Sprache dieses verdiene, wird ganz kurz beantwortet: durch das Sanfte, die Leichtigkeit, den festen Charakter, die gesellschaftliche Ausbildung und Brauchbarkeit zu nützlichen Zwecken, wobey Reichthum, Milde und Geschicklichkeit zum Malerischen den fremden entbehrlicher sey.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

WEIMAR: Der *Teutsche Merkur*, vom Jahr 1784. *Januar* bis *December* 4 Bände 8vo 1152. S. nebst *Monatlichem Anzeiger* 192. S. (3 Rthlr.)

Als Folgerung hieraus wird endlich die dritte Frage, ob sie den Vorzug behalten werde, bejahet. Die Spanische werde nicht wieder durch Macht, die italienische durch Milde, schöne Literatur und Musik doch nicht weiter empor kommen. Die englische sey leicht und gebildet; aber nicht feist, mehr wissenschaftlich als schön; die Nation nicht so umgänglich und das Reich geschwächt. Die deutsche allein könnte nach ihrer neuen Bildung in allen Fächern und nach politischen Ausichten einen Vorzug gewinnen, wenn sie nicht so spät käme und in ihrer Aussprache, der Eigenheit der Wörter, der Schwierigkeit und Mannichfaltigkeit der Wortfügung und Beugung, dem schwankenden und gelehrten Geschmack besonders für die südlichen Nachbarn unübersteigliche Hindernisse hätte. Den Beschluß macht noch die Betrachtung, wie gut es bey der wachsenden Anzahl gebildeter Sprachen seyn werde, wenn jedes Volk neben seiner vorzüglich die französische begünstige, um die durchgängige Gemeinschaft nicht durch nöthige Erlernung vieler zu erschweren.

Der allgemeine Beyfall des Publikums in und ausser Deutschland, mit welchem dies Journal nun schon ins dreýzehnte Jahr übergeht, ist ein vullgültiger Bürge für seinen Werth. Es ist eine sehr richtige Bemerkung, die einem helfehenden Beobachter nicht entgehen kann; daß *gute Journale* die Aufklärung einer Nation, durch die weit größere Summe von Kenntnissen, die sie gereinigt, klein und bequem ausgemünzt, unter den nicht gelehrten Volksklassen in schnelleren Umlaufbringen; durch die wissenschaftliche Friktion guter Köpfe; durch das schnellere und allgemeinere Bekanntmachen neuer Entdeckungen und Berichtigungen in der physikalischen und moralischen Welt; und durch die öffentliche Rüge so mancher Sünden gegen Recht, Menschenliebe, Wissenschaft, und gesunden Menschenverstand, weit schneller und sicherer befördern, als dicke und gelehrte Systeme, und geschärfte Polizey-Gesetze. Mancher Gelehrter oder andere helle Kopf, der eben kein Buch schreiben kann oder mag, hat doch vielleicht eine der Menschheit wichtige und nützliche Entdeckung oder Bemerkung gemacht, die einzeln gedruckt etwan nur einen halben oder ganzen Bogen gefüllt hätte, und als fliegendes Blatt nur in sehr wenige und vielleicht nicht einmal in die rechten Hände gekommen wäre; nun aber reißt er sie mit an den Faden eines guten gangbaren Journals, und in einem Monate wissen sie schon Tausende. Eben so werden Journale auch sehr oft die nützlichen Colporteurs von mancher vortreflichen wissenschaftlichen Abhandlung, die wegen der zu großen Partikularität ihrer Materie und folglich weniger Käufer sicher keiner großmüthigen Verleger gefunden hätte, und also ungedruckt und unbekannt geblieben wäre; nicht zu gedenken des Einflusses, dessen sich ein J. auf Geist und Denkungsart eines Volks über gewisse Gegenstände, über welche es seine Meynungen beriebtigen, oder zweckmäfsig leiten will, ungefühl bemächtigen, und in dieser Rückficht ein nicht unwichtiges Instrument der Landes Administration werden kann. Weit entfernt, daß wir durch das, was wir hier vom *wesentlichen Nutzen der Journale* sagen, ein minder gründliches und ausführliches Studium der Wissenschaften empfehlen, oder ein Zerstückeln wissenschaftlicher Systeme in einzelne Brocken veranlassen, und der Schreibfeeligkeit unserer Bücherfabrikanten nur einen Schatten von Aufmunterung geben wollten; versteht es sich ohne dies, daß wir den *Mißbrauch* davon mißbilligen und das aufmerksame Publikum dafür bey jeder Gelegenheit warnen werden. Man muß ganz Meister einer Kunst oder Wissenschaft seyn, um über einzelne Theilchen derselben gemeinnützig und gut zu schreiben.

Man siehet aus diesem kurzen Umriß, wie viel Gegenstände der Sprachgeschichte und Philosophie Herr S. berührt hat, aber alle dabey gemachte gute und eigene Bemerkungen anzuführen wäre zu weitläufig. Doch möchten manche einzelne Behauptungen schwerlich eingeräumt oder dargethan werden können, so wie seine Meinung von möglicher und nöthiger Ferksetzung einer lebendigen Sprache und daß die Französische von Pascal bis auf Voltaire gar nicht verändert sey. Auch hätte neben den mancherley benutzten Werken noch wohl Howelius de ortu, mutatione et variatione linguae gallicae, Bitaubé in den Schriften der Berliner Akademie und Hofmanns disp. de jure publico ling. gall. in Germ. Tübing, 765, angeführt zu werden verdient.

Der Vortrag hat durchgängig eine gefällige Würde, nur einzelne Ausdrücke gränzen an das kostbare z. B. die Sprache culminirte, ist ein Communications-Organ, und bisweilen ist die an der deutschen Sprache hier selbst mit Recht getadelte Einschichtung der Sätze unangenehm z. B. „Es scheint das unvermeidliche Schickal der schönen Literatur aller Nationen zu seyn, daß, wenn sie einmahl ihren Gipfel erreicht hat, sie wieder, wenigstens auf einige Zeit zu sinken anfangen.“ — Manche kleine Unrichtigkeit in der Sprache wie *zwoy* und denn wieder *zwo* Sprachen, *ohngeachtet*, *verdrängen* für *verdränget*, *worein*, *wägen* alle Franzosen auf, die *kühne* Verfetzungen u. d. g. sind entweder der Mundart zuzurechnen oder vielleicht auch zum Theil Druckfehler, welche das sonst zierliche Aeußere der Schrift häufig entstellen. So eben sehen wir, daß Hr. P. Schwab eine eigne verbesserte Ausgabe seiner Schrift besorget hat.

Dies über richtigen Gebrauch und Mißbrauch der Journale vorausgesetzt, welches uns hier ein Wort gesagt zu seiner Zeit dünkt, ist nicht zu läugnen, daß der T. Merkur auf den Geist der Nation und ihre Aufklärung in den letzten zwölf Jahren, mit einigen wenigen andern Monatschriften zugleich sehr merklich und heilsam gewirkt habe. Sein Werth ist, statt, wie bey solchen Sammlungen gewöhnlich, zu sinken, vom Jahre zu Jahre vielmehr gestiegen, sein guter Ton und die an ihm gewohnte bescheidene Würde hat sich immer erhalten, und seine interessante Mannigfaltigkeit, die jeder Klasse von Lesern wohlschmeckende Kost liefert, immer vermehrt. Jeder Aufsatz darinn ist neu, und obgleich unter der großen Anzahl vortreflicher Beyträge, auch, wie es bey periodischen Werken nicht anders seyn kann, wohl manchmal ein etwas minder vollkommner mit erscheint, so enthält er doch keinen, der nicht wenigstens in irgend einer Rücksicht interessant oder seiner Stelle ganz unwürdig wäre. Dies ist unser Urtheil von diesem Journale im Ganzen, bey welchem immer hie und da der Geist seines vortreflichen Herausgebers durchschimmert.

Unter den vielen guten Artikeln dieses Jahrganges zeichnen sich vorzüglich aus. 1) Moriz ein kleiner Roman, der, wie wir sehen, zu Ostern besonders gedruckt erscheinen wird; 2) Clelia und Sinibald, das schöne Gedicht von Wieland, das auch besonders gedruckt in voriger Oster-Messe in 8 Gefängen erschien. 3) Briefe an einen jungen Dichter, von Wieland, deren baldige Fortsetzung wir sehr wünschten. 4) Epistel an Berghofer von Friedrich; 5) Beschreibung einer höchst seltsamen Mißgeburth; 6) Briefe des Hrn. Torcia über den Höhenrauch; 7) Roman in fünf Liedern; 8) Yriarte Literarische Fabeln aus dem Spanischen; 9) An ei-

nen Freund aus Veranlassung der Briefe über die Bibel im Volkston; 10) Gedanken über die Aufklärung. 11) Die Wissenschaften vor und nach der Sekularisation; 12) Ueber die neuesten patriotischen Lieblingsträume. 13) Glaubensbekenntniß des Geschichtschreibers Giannone. 14) Horazens dritte Satyre, von Wieland; — Dies läßt uns also nun wohl gewiß eine Uebersetzung der sämmtl. Satyren d. H. von ihm, als einen würdigen Pendant seiner Meister-Arbeit über die Episteln, hoffen? — 15) Mesmer und sein Magnetismus. 16) Briefe über Hrn. v. Kempelens Schach- und Sprachmaschine. 17) Luise an Schulz, eine Idylle von Vofs mit aller Homerischen Simplicität und Darstellung in Einzelnen. Der Aufsatz Gedanken eines Liebhabers der Naturforschung über Hrn. Guldensfalks mehr als hundert Transmutations-Geschichten etc. im September, ist doch wohl unmöglich etwas Anderes als eine Tonne den Wallfischen oder eine Falle für gewisse Mäuse? Wenigstens können wir in Vergleichung mit der herrlichen Anatomie von D. Prices Goldmacher-Farce in London, die der T. M. im vorigen, und diesem Jahrgange auch liefert, nicht anders davon denken.

Ein besonderes angenehmes Geschenk macht der T. Merkur in diesem Jahrgange den Musikliebhabern monatl. mit einem Liede vom Freyherrn v. Seckendorf, der seine allgemein beliebten Volks und andere Lieder auf diese Art fortsetzen und dem Publikum schenken zu wollen scheint.

Auch billigen wir sehr, daß d. H. alle Anzeigen, und was sonst zur unvermeidlichen Literarischen Intelligenz gehört, aus dem Journale selbst, worinn es sonst den Raum zu Abhandlungen wegnahm, verbannt, und dazu jedem Stücke einen monatlichen Anzeiger von 1 Bogen beygefügt hat.

KURZE NACHRICHTEN.

VERMISCHTE ANZEIGEN Paris. Der König hat zu Bekanntmachung der reichen literarischen Schätze, welche die kostbare Manuscripten-Sammlung in der Königl. Bibliothek enthält, eine eigne Deputation, aus acht Mitgliedern der Akademie des Belles-Lettres bestehend, niedergesetzt. Diese haben sonst nichts zu thun, als, jeder in seinem Fache, alle gedachte Manuscripte durchzugehen, und Alles, was sie nur Interessantes für Literatur und Wissenschaften enthalten, durch genaue und detaillirte Nachrichten, raisonnirende Auszüge, Uebersetzungen, ja selbst durch Herausgabe ganzer Stücke in ihrer Original-Sprache öffentlich bekannt, und diese herrlichen und bisher ganz unbekannt Schätze der Literatur und Geschichte gemeinnützig zu machen. Die acht dazu ernaunten Akademiker sind Hrn. de Guignes, de Bréquigny, Gaillard, de Thél, de Vilvoison, de Keralo, der Abbe Brotier und de Vauvilliers. Zwey davon bearbeiten die Orientalischen Manuscripte; drey die Griechischen, und drey die Manuscripte der Geschichte von Frankreich und der Antiquitäten aus dem mittleren Zeitalter. Die übrigen Mitglieder sind gleichfalls zu der nemlichen Arbeit, jedoch nach

freyem Willen mit eingeladen, und rücken nach dem Alter der Aufnahme und Bestimmung des Königs in die Reyhe obiger acht Deputirten ein, so wie eine Stelle erledigt wird. Da aber diese der gelehrten Welt so nützliche Arbeit sich nicht allein auf die Akademie und Königl. Bibliothek einschränken soll, so sind auf Befehl des Königs auch alle Gelehrte so wohl hier als in den Provinzen zu diesem allgemeinen literarischen Schatzgraben sowohl in öffentl. als Privatbibliotheken aufgefordert worden. Ihre Entdeck. und Arbeit. sollen sie an den Secretaire perpet. der Akad. Hr. Dacier einschicken. Zu Unterstuch, derselb. ist eine eigne Comité ernannt, die aus obgedachten acht Deputirten, des jährl. Beamten der Akademie, noch vier andern Commissarien von der Akademie und dem Secret. perpet. besteht. Von dieser werden ihre Aufsätze gelesen, und, wenn sie das Imprimatur enthalten, als eine Suite der Memoiren der Akademie unter dem Titel *Memoires des Savans étrangers à l'Académie*, in den Druck gegeben. Welche Folgen kann man sich nicht für die Wissenschaften von dieser großen und wahren Königlichen Anstalt versprechen!

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 19ten Februar 1785.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

St. PETERSBURG und STRASBURG, bey Treut-
tel: *Oeuvres de Valentin Jamerai Duval*; pre-
cedées des Memoires sur sa vie. Avec figures in
8vo 1784. Tom. I. 320 S. Tom. II. 334 S. (2Rthlr.)

Duval war, wie weiland der berühmte *Thomas Platter* in der Schweiz, eine von den feltneren Erscheinungen, an denen die Natur von Zeit zu Zeit scheint beweisen zu wollen, das sie allein, und weder Kunst noch Schule es ist, die den wahren Genie liefert. Meistens kommt ihr das Schicksal dabey zu Hülfe, und zieht ihre Lieblinge aus dem Haufen der Alltags - Menschen hervor; wenn nicht auch dies schon eine nothwendige Folge der außerordentlichen Kräfte ist, mit welchen sich der Genie immer, und ohne das es selbst weiß, seine eigne Bahn bricht. Die Gelehrtengegeschichte fast eines jeden Landes hat Beyspiele davon aufzuweisen, die nur, je neuer sie sind, desto weniger bemerkt werden. Indessen muß man bekennen, das *Duvals Leben*, welches der Russ. Kaiserl. Hr. Kanzleyrath *von Koch*, der vertrauteste Freund des seel. *Duval* und Herausgeber seiner Werke, hier im 1sten Bande, großentheils aus D. eignen Memoiren, liefert, für den Menschenkenner, der dem Entwicklungsgange eines nicht gemeinen Geistes von Schritt zu Schritt nachspüren will, ein unendlich reiches Studium darbietet. Um unsern Lesern den Mann, der sich vom Kühhirten der Einsiedler von St. Anna bey Lüneville, bis zum Philosophen und Gelehrten der ersten Classe, bis zum Bibliothekar, Freunde und Vertrauten Kayfers Franz I. hinaufschwang, bey allem Ueberflusse seines günstigen Schicksals, und dem feinsten Geschmacke und Welttone immer die äußerste Simplicität der Sitten und seiner Bedürfnisse behielt, und, was noch mehr ist, am Hofe immer ein freyer Mann blieb — um diesen unsere Leser etwas näher kennen zu lehren, da er es so sehr verdient, müssen wir Einiges aus seinem Leben ausheben.

Duval war in dem Dörfgen *Artonay* in Champagne 1695. gebohren. Seine Aeltern, Bauern, waren äußerst arm, so das, als sein Vater im roten Jahre starb, gerade zu einer Periode, wo Krieg und Hunger in Frankreich wütheten, und die Mutter mit vielen Kindern hinterließ, diese Gott mit Thränen bat, ihre Kinder nur sterben zu

A. L. Z. 1785. Erster Band.

lassen, weil sie weder ihren Hunger stillen, noch ihre Blöße bedecken konnte. *Duval* war also von Kind auf schon Hunger und harte Lebensart gewohnt, und so fühlte das Schicksal seine Seele mit einem männlichen Muth gegen alle Leiden und Schwierigkeiten, der ihn sein ganzes Leben hindurch nicht verließ. Schon unter den Knaben im Dorfe war er immer Heerführer, Gesetzgeber, Schiedsrichter, und Erfinder neuer Spiele; und alles gehorchte ihm. Im zwölften Jahre wurde er Hüter einer Herde welscher Hühner bey einem Bauer, verlor aber wegen eines muthwilligen Eulentpiegelftreichs, der dem besten Truthahne aus der Herde das Leben kostete, diesen wichtigen Posten, wurde fortgejagt, und mußte nun gerade in dem harten Winter 1709. betteln gehen. Er setzte seinen Stab nach Lothringen zu, wurde aber unterwegs von Kälte und den Blättern, die ihn überfielen, beynahe umgebracht. Ein Schäfer nahm ihn aus Mitleiden noch in seinen Stall auf, und scharfte ihn bis an den Hals in einen Haufen Mist ein, wo er bey Wasser und Brod die härteste Blatterkrankheit aushielt. Hier ein feiner Zug seiner schönen Seele. „Meine gräßliche Ungefaltheit,“ sagt er, die mich beynahe aller menschlichen Fügung beraubt hatte, hielt jedoch meine Freunde, die Schaaf, nicht ab mich häufig zu besuchen. „Da ich nun nicht Kräfte genug hatte, sie von mir wegzujagen, so leckten sie mir fleißig das Gesicht ab, wobey ich von der Rauheit ihrer Zunge, wie ein zweyter Marfyas leiden mußte. Ich that, mein Möglichstes diese grausamen Liebkofungen von mir abzuhalten, weniger um meiner selbst als, um der armen Schaaf willen, weil ich gewiß glaubte, das Blattergift werde ihnen schädlich seyn, da er mich so quälte.“ Da ihn der Schäfer Armuth wegen nicht länger haben konnte, wurde er in Heu gepackt, auf einen Esel gebunden, und beynahe erfroren zu einem wohlthätigen Pfarrer gebracht, der ihn aufnahm und vollends heilte. *Duval* gieng weiter, und nahm bey einem andern Schäfer in Lothringen Dienste; als ihn aber nach zwey Jahren diese Lebensart mißfiel, führte ihn der Zufall in die Einsiedley *la Rochette* an Fusse der Voghefischen Gebirge. Der Eremit, unter dem Namen Bruder *Palemon* bekannt, nahm ihn freundlich auf, brauchte ihn zu seiner Gartenarbeit mit, und wollte einen Klausner aus ihm machen. *Duval*, ein Jüngling

Y y *

ling von 16 Jahren, reich an Leib und Seele von der Natur ausgestattet, und mit der lebhaftesten Imagination noch obendrein beschenkt, übertraf gar bald seinen Meister in contemplativen Uebungen. Das Lesen einiger geistlichen Meditationen beflügelte seine Phantasie und spannte seine geistliche Inbrunst bis zu Entzückungen. Man muß ihn selbst von S. 63 — 80 darüber reden hören; denn seine psychologischen Bemerkungen dabey sind sehr merkwürdig. Diefs scheint auch die erste Stufe gewesen zu seyn, auf der sich sein Geist zu entwickeln anfang; denn die Begierde, mit der er über alle Bücher herfiel, die ihm der Zufall in die Hände führte, war ein sicherer Fingerzeig seiner künftigen Bestimmung.

Ein neuankommender Bruder Klausner trieb ihn von la Rochette weg. Bruder Palemon empfahl ihn an die 4 Einsiedler von St. Anna bey Lüneville, die ihn auch gleich aufnahmen und ihn zu ihrem Kuhhirten machten. Hier lernte er schreiben. „Einer unsrer Greise, sagt er, zeichnete mir die ersten Züge dieser Kunst mit seiner abgelebten zitternden Hand vor. Ein so fehlerhaftes Muster konnte nur eine schlechte Kopie bewirken. Um den guten Alten nicht zu belästigen, und seinen Unterricht entbehren zu können, fiel ich auf eine Erfindung. Ich löste aus meinem Fenster eine Scheibe los, legte sie auf meine Vorschrift und zeichnete nun auf ihrer Oberfläche die nämlichen Buchstaben nach, die mir durchschienen; und so erlangte ich durch öfteres Wiederholen dieses Kunstgriffs eine ziemliche Fertigkeit schlecht zu schreiben. Eine kurze Anweisung zum Rechnen, die ich auf dem Umschlage der Bibliothèque bleue fand, lehrte mich die vier Regeln desselben. Diese bewundernswürdige Wissenschaft, welche mit ihren kühnen Rechnungen die Fackel der Untersuchung in die dunkelsten Regionen der unendlichen Zählbarkeit trägt, wurde für mich eine Quelle von tausend neuen Freuden.“

Nun konnte Düval schon Lesen, Schreiben, Rechnen, und nun war ihm die große Rennbahn menschlichen Wissens geöffnet, in die er sich gleichsam hineinstürzte. Unglaublich ist, mit welchem Feuer er durch alle Schwierigkeiten, die sich seinem wissenschaftlichen Heißhunger entgegensetzten, durchbrach; wie er ohne Lehrer, selbst mit den einfachsten Hilfsmitteln unbekannt, in den abstraktesten Wissenschaften Erfinder, eigner Lehrer und Meister wurde. Seine Erzählung davon S. 81 — 104. ist so naiv, und unterhaltend, als für den Seelen-Beobachter wichtig. Der Wald und einsame Höhlen waren seine liebste Studierstube, in welchen er halbe Sommernächte hindurch mit Meditation zubrachte. Der Kalender brachte ihn auf die Astronomie. Eine hohe Eiche im Walde, auf welcher er sich von Weiden einen Sitz, wie ein Storchsneß, baute, wurde sein Observatorium, auf welchem er auf die sonderbarste Art seine astronomischen Entdeckungen und Beobach-

tungen machte. Von der Astronomie gieng er auf die Geographie fort. Die 6. ersten Land- und Himmelscharten, die er sich zu Lüneville kaufen konnte, machten ihn zum glücklichsten Menschen auf Erden. Um Geld zu Büchern und Landcharten zu bekommen, fieng er Vögel und wilde Katzen, oft mit Lebensgefahr, und verkaufte sie; bald aber führte ihm sein guter Stern, durch ein im Walde verlohrenes und von ihm gefundenes Petschaft, einen großmüthigen Engländer, Hn. Forster, der in Lüneville lebte, als Freund und Führer zu, und nun wuchs D. Bibliothek bald bis auf 400 Bände an, er aber blieb immer bis ins 22 Jahr treustreusiger Kuhhirte der Einsiedler von St. Anna, im groben Leinwand-Kittel und Holzschuhen; denn jeden Liard, den ihm sein Freund schenkte, auf etwas anders als Wissenschaft zu wenden, würde er für Diebstahl gehalten haben. Ja er mußte sich die Freyheit, studiren zu dürfen, sogar mit Thätlichkeiten von diesen ehrwürd. Vätern, deren einer ihn durchaus zum Teufelsbanner machte, erkämpfen. Eine geheime Unruhe über seine Lage und Zustand schlich sich nun bey ihm ein, und führte oft sein Studiren. Das Schicksal verließ auch diesmal seinen Liebling nicht.

Indem er einstmals im Walde bey seinen Kühen, mit Landcharten unter einem Baume in geographischen Meditationen lag, wurde er von dem Jagd-Gefolge der Prinzen von Lothringen, *Leopold Clemens* und *Franz* (nachherigem Kayser Franz I.), und ihren Ober-Hofmeistern den Grafen von *Vidampiere* und Baron v. *Pfutschner* umringt. Die Gegenwart des Geistes und Spuren von hellem Verstand und Kenntnissen, womit er alle Fragen der Herren beantwortete, machten Aufsehen, und der Hr. v. *Pfutschner* mußte ihn auf die Erzählung, die er dem Herzoge davon gemacht hatte, abholen, und nach Lüneville bringen. Der Herzog gewann dis feltene Natur-Kind lieb, that ihn in das Jesuiter-Collegium zu Pont-à-Mousson, wo Düval nun seine Studien ordentlich einrichtete, und sich hauptsächlich auf Geschichte, Geographie und Antiquitäten legte. Diese glückliche Epoche für ihn war im May. 1717. Von der Gnade des Herzogs unterstützt, that er nun in seinem Studiren Riesenschritte, und schwelgte darinn so unmäßig, daß seine durch häufiges Nachwachen und Anstrengung erhitze Imagination in Verwirrung gerieth. In dieser Lage bemächtigte sich bey ungeführer Erblickung einer jungen Schönheit, eine gewaltsame und plötzliche Liebe seines Herzens. Müde von den wiederholten Kämpfen mit der heftigsten Leidenschaft las er eines Tags im 2ten Buche des h. *Hieronymus* gegen den Jovinian, daß *Schierling ein sicheres Gegengift für die Triebe des Fleisches* sey. Diese wichtige Entdeckung bezauberte ihn, und er ließ sich gleich einen tüchtigen Schierlings-Sallat machen und afs ihn. Beynahe hätte ihm dieß Keuschheitsmittel das Leben gekostet; denn sein bekanntes Gift verursachte ihm eine so fürch-

fürchterliche Krankheit, daß er die traurigen Folgen davon noch lange empfand.

Duvals Studien reiften sehr schnell, und der Herzog Leopold ernannte ihn schon 1719 zu seinem Bibliothekar und Lehrer der Geschichte auf der hohen Schule zu Lüneville; wohin sein Ruf eine Menge Engländer lockte. Unter andern war auch der große Lord Chatam sein Schüler, dem Duval oft einen Theil seines nachherigen Schicksals prophezezte. Die große Freygebigkeit seiner Schüler und seine eigne, bis an seinen Tod nie geänderte Frugalität setzten ihn bald in Stand, seinen Wohlthätern, den Einsiedlern von St. Anna, Beweise seines Danks zu geben. Er baute ihr Haus, die Wiege seines Glücks, ganz neu, und legte ihnen ihre Felder nebst einem großen Küchen- und Baumgarten, und in demselben eine beträchtliche Baum-Schule besser an; und verwandte darauf nach und nach eine Summe von 30000 Livres. Sein wohlthätiges edles Herz gab ihrem Institut aber auch zugleich einen dem Publico nützlichen Zweck. Er verordnete nemlich ausdrücklich, daß die Eremiten *umjónß*, und 3 Stunden in der Runde umher, jedem Pflanzler, der es verlangen würde, ohne Aufsehen der Person, junge Bäume aus ihrer Baumschule abgeben mußten. Ueberdies waren sie verpflichtet, so oft man es begehrte, dieselben auch *eigenhändig zu setzen*, und keine Vergeltung, nicht einmal etwas zu essen, dafür anzunehmen; außer im Falle es von ihrem Hause zu weit entfernt wäre, um bis zum Essen wieder heim zu kommen. Und er unterließ auch nie über dies nun der Welt nützlich gemachte Institut der frommen Klausner, und über die richtige Vollziehung seiner Regel, noch in Florenz und Wien, bis an seinen Tod zu wachen. — Recensent selbst ist Zeuge, daß durch diese vortrefliche Stiftung fast die ganze Gegend um Lüneville herum in einen allgemeinen Obstgarten verwandelt worden, und jetzt eine Menge Gärten in Deutschland mit sogenannten Franz-Bäumchen aus Lüneviller Baumschulen versorgt werden.

Als Herzog Franz im J. 1738. Lothringen gegen Florenz vertauschte, gieng Duval in gleicher Qualität mit nach Florenz: und endlich raste ihn Kayser Franz im J. 1748. vollends nach Wien, um das große und jetzt so berühmte Kaiserl. Medaillen-Kabinet anlegen zu lassen, das seinen Ursprung höchstwahrscheinlich einem bloßen von Duval einmal in einem Briefe an den Hrn. v. Putschner hingeworfenen Gedanken zu danken hat. Hier wohnte er in der Burg, nicht weit von den Zimmern des Kaisers, zu welchem er die Woche etlichemal, gewöhnlich nach Tafel, gieng, um Münzen des Kabinetts mit ihm zu ordnen und zu durchgehen. Unter Philosoph saß da mit dem Kaiser; seiner Vorstellungen ungeachtet, an Einem Tische, und unter ihrer Beschäftigung mischten sich oft vertraute Gespräche, bey welchen Duval stets die größte Freymüthigkeit zeigte. So stieg er z. E. einmal schnell vom Kaiser auf, und gieng, ohne daß ihn

dieser entlassen hatte, fort. *Ou allez vous? fragte ihn dem Kaiser. Entendre chanter la Gabrieli, Sire! antwortete Duval — Mais elle chant si mal! — Je supplie Votre Maj. de dire cela tout bas! — Pourquoi ne le dirois-je pas tout haut? — C'est qu'il importe à V. M. d'être crue de tout le monde, et qu'en disant cela, elle ne le seroit de personne; —* verzetzte Duval ehrfurchtsvoll, und gieng fort. Die Kaiserin kam selbst zuweilen, um an diesen Unterhaltungen Theil zu nehmen, da sie ein besonderes Vergnügen fand D. sprechen zu hören, dessen Geist in so vielen Rücksichten immer einen originellen Gang gieng.

So lebte Duval am Hofe und als Freund eines großen Kaisers, stets als Philosoph, in der größten Simplicität, und stets seinen Plan befolgend. Sein Gang war sehr nachlässig, und die Stellung seiner Beine wie die eines Bauers. Seinen ländlichen Sitten getreu kümmerte er sich nie drum, durch eine schöne Aufsenseite zu gefallen. Seine ganze Kleidung entsprach vollkommen diesem Geschmacke an Einfach. Eine runde Perücke mit nachlässigen Locken, ein Kleid von dunkelbraunem Tuche, ein Hemd von Hausleinwand mit groben Kammertuche besetzt, schwarze wollene Strümpfe, Schuhe mit dicken Sohlen und eiserne Schnallen — dies war sein Anzug das ganze Jahr hindurch; und für ihn gab es keine Aenderung der Moden in der Welt. Seinen Bedienten, der mehr sein Freund als Diener war, schickte er immer des Abends nach Hause zu seiner Frau, und machte sich dann sein kleines Abendessen auf seinem Zimmer, über einer starken Spiritus-Lampe, selbst zu recht. „Das war ihm eine Herrlichkeit, ein Ge-, richte, das er sich selbst gekocht, zu verzehren, „und mit einem Freunde zu theilen! Ich hab ihn „(sagt Hr. v. Koch) sehr oft, wenn ich auf diese „Art mit ihm aß, sagen hören, daß ihn nichts leb-, hafter an seine verlassne und dürftige Jugend er-, innere, als diese eigne Beschickung seines Ti-, sches.“

So lebte und starb (1775. 80 Jahr alt) der außerordentliche Mann, an welchem Alles interessant ist, und dessen *Leben* und *eigenhändige Memoiren* zum Theil der erste Band seiner *Oeuvres* enthält. Darauf folgt sein höchst schöner 13 jähriger *Briefwechsel* mit einer jungen geistreichen Russischen Dame Mile. Anastasia Socoloff, die eigentlich eine Circassierin von Geburt, in Paris erzogen, damals Kammerfräulein l. Maj. der jetzigen Russischen Kayserin war, und nun mit dem Russ. Obristen Hrn. von Ribas vermählt ist; und welche D. auf ihrer Reise von Paris nach Petersburg in Wien kennen lernte. Duval nannte sie nur seine *liebenswürdige Bibi*; denn er niess alle geistreiche Frauenzimmer, die er liebte, nicht anders als Bibi. Im zweyten stehen auch verschiedene Stücke seines Briefwechsels mit einem Fräulein von *Gutenberg*, welche erste Kammerfrau der Kaiserin-Königin, seine Freundin am Hofe, und eine sehr geistreiche Dame war.

Hr. v. K. verspricht in der Folge mehr davon zu liefern. Wir glauben von Duvals Briefwechsel, der keinen Auszug leidet, sondern ganz genossen seyn will, Alles mit einem Worte zu sagen, wenn wir ihn in die Reihe der Briefe einer Sevigné, Ninon, Babet und eines Voltaire stellen, und dadurch auf ein neues interessantes Werk aufmerksam machen, das nicht leicht einen Leser von Geschmack gleichgültig lassen wird.

Fast zugleich mit dem Originale ist auch zu

Regensburg, bey Montag: *Leben des Herrn Valentin Jamerai Duval*, Kaiserl. Bibl. und Aufsehers über das Münzkabinet zu Wien. Aus dem Franz. des Hrn. Ritters von Koch überf. von Albrecht Christoph Kayser. 1784. 8vo 232. S. (12 gr.)

erschienen, welches vielen Lesern, die des Französischen nicht kundig, angenehm seyn wird. Hr. Kayser, einer unserer guten Schriftsteller, hat, im Ganzen genommen, hier recht gut gearbeitet. Kleine Nachlässigkeiten des Styls, die sich hie und da eingeschlichen haben, und die er auch selbst fühlt und bekennt, wollen wir nicht rügen, da sie hier wenigstens nicht schaden. Aber wollte Herr K. auch noch die *Briefe*, wie wir wünschten, liefern; dann dürften wohl keine vorkommen.

LEIPZIG, bey Weidm. Erb. und Reich: *Briefe an zwey junge verheurathete Frauenzimmer über wichtige Gegenstände*. „Die Freundschaft führte die Feder.“ Aus dem Englischen (obgleich es nicht auf dem Titel steht) 1784. (14 Bogen 8 12 gr.)

Da es einmal Mode ist, das unsere Verleger für jede Messe ein Sortiment von neuen Büchern produciren; da viele unter ihnen, ihre Artickel nicht nach innerer Güte, sondern als Alphabete schätzen, die gegen andre Alphabete vertauscht werden können; und da sie diese nicht wohlfeiler haben können, als wenn sie das erste, beste Buch aus dem Engl. oder Franz. übersetzen lassen; so dürfen wir noch von Glück sagen, wenn nur dergleichen Fabrikate (die ihre Entstehung dem bloßen Ohngefähr, oder höchstens einer vortheilhaften Recension in einem Journale ihres Vaterlandes,

zu danken haben) nicht alle und nicht durchaus schlecht sind.

Gegenwärtiges Büchelchen ist auch durch die gewöhnliche und bekannte Manipulation unter das deutsche Publikum gekommen; denn sein Verf. (von dem man wahrscheinlich in England selbst keine Notiz genommen hat) hat geradehin nichts, das ihn auszeichnete, und ihn der Ehre überfetzt zu werden würdig machte. Er ist noch jung, unausgebildet und flatterhaft, und sucht das, was ihm an Realität abgeht, mit glänzendem Flitter zu ersetzen. So sagt er, S. 10. „Wie glorreich ist das Geschäfte (des Betens), indem ein Engel in seinem glänzenden Laufe, irgendwo Trost zu ertheilen, inne halten, und mit eben soviel Wunder (Verwunderung) als Entzücken herabsehauen möchte, um den armen Erdenwürm, den Menschen, in der himmlischen Unterredung mit dem ewigen Quell des Seyns und der Vollkommenheit zu sehen, welches sein höchster Ruhm, seine grösste Glückseligkeit ist, nämlich Gott in alle Ewigkeit zu preisen.“ Diese Stelle kann auch zugleich einen Beweis von der steifen, schülerhaften, undeutschen Uebersetzung geben.

Der Verf. breitet sich über mannigfache Gegenstände aus: über Pflichten der Religion; über die Tapferkeit (jungen Frauenzimmern? — Man erschrecke nur nicht; denn so nennt er die Geduld in Leiden, die Zufriedenheit und Sanftmuth in sich — verstehe dies, wer es kann! — Aber wer diese Tapferkeit besitzt, der sieht die Unfälle an, wie ein Hagelwetter auf den Ziegeln (1. Ziegeln) eines Concerthauses, das mit alle seinem Geklapper und Geräusch, nicht die süsse Harmonie drinne tören kann.“) ferner: über Barmherzigkeit; über die Pflichten der Gattin, der Mutter; der Hausfrau u. s. w.

Allerdings könnte eine praktische Behandlung solcher Gegenstände, jungen Frauenzimmern nützlich seyn; aber der Verf. kennt die Welt und die menschlichen Verhältnisse nur aus Büchern, und schafft sich zuweilen Popanze, um sie zu verschuehen. Kurz, das Ganze Buch wiegt nicht zweem *Briefe an Lina* von der Frau v. la Roche auf; es ist als Original und als Uebersetzung gleich entbehrlich.

KURZE NACHRICHTEN.

BEFÖRDERUNG. Paris den 27ten Jan. wählte die *Académie Française* der Hrn. Abbé Maury, an die Stelle des verstorbenen Hrn. Le Franc, de Pompignan zu ihrem Mitgliede.

SCHULSCHRIFTEN. Eisenberg: Ge. Christl. Brendel Rect. Progr.

Inest de loco euang. Joh. II. 4. conjectura. I B. 4. (Der Herr Verf. erklärt die Stelle) v. c. Matth. XV. 2-28. 10, das Christus das Zutrauen seiner Mutter zu ihm habe auf die Probe stellen wollen.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 21ten Februar 1785.

PAEDAGOGIK.

PRAG, in der Normalschulbuchdruckerey: *Kurzgefasste Naturgeschichte Böhmens*, zum Gebrauche der Jugend, von P. Alexius Parizek, Predigerordens, Director der Hauptschule zu Klattau. 1784. 152 S. 8.

Dieses Büchlein leistet ganz, was der Titel verspricht. Es ist zum Unterricht sehr bequem, und aus der großen Menge der Materien gewählt, was sich für Anfänger am besten schickt; es ist immer auf Böhmen und folglich auf die böhmische Jugend Rücksicht genommen; wobey der Vf. viel pädagogische Einsicht beweiset; endlich ist alles in gedrungner Kürze vorgetragen. Es kann also nicht fehlen, daß er seine löbliche Absicht, außer der vaterländischen Naturkunde, jungen Leuten die Bestimmung, den Nutzen und den ökonomischen Gebrauch zu zeigen; und sie zum künftigen bürgerlichen Leben vorzubereiten, zumal wenn ein eben so verständiger Lehrer hinzukömmt, erreiche.

OEKONOMIE.

DRESDEN, 1784. *Abhandlung von Holzsparenden Stubenöfen*. 2ter Th. 79 S. und 8 Kupf. 8.

Der erste Theil dieser Schrift erschien 1774. In dem gegenwärtigen zweyten Theile zeigt der Hr. Verf. wie jeder stehende Ofen ohne große Hauptveränderung, bloß durch einen kleinen Zusatz oder Vorgelege, so eingerichtet werden kann, daß entweder Ein Feuer mehrere Zimmer erwärmet, oder wenn dieser Vortheil nicht zu erhalten ist, doch das Holz gespart wird. Er gründet seine Vorschläge und Behauptungen auf den Erfahrungssatz: Je stärker der Zufluß der Luft ist, je stärker und durchdringender wird die Flamme, und desto mehr Hitze giebt sie von sich. Wenn das Locale kein Hinderniß in den Weg legt, so soll man mit Einem Feuer das Vorhaus und ein großes Zimmer und durch die Communicationsthüren auch die Nebenzimmer erwärmen, und zugleich dabey kochen können. Der Unterricht, der hierüber ertheilt wird, ist für sehr verschiedene Fälle eingerichtet, dabey sehr ausführlich und deutlich, und eigentlich nichts anders, als eine Erzählung dessen, was der Vf. desselben wirklich gethan hat.

A. L. Z. 1785. Erster Band.

ERDBESCHREIBUNG.

LEIPZIG, in der Weygandischen Buchhandlung: *Paris in Miniatur*; auch Gemälde mancher Wahrheiten disseits des Rheins. *Nummern*. 1784. 328. S. 8. (18 gr.)

Eine Uebersetzung der Numéros des Hrn. *Peysfonel*. Der Titel wäre besser so geblieben, wie im Original. Uebrigens ist die Verdeutschung wohl gerathen. Wir wollen, um beyde kenntlich zu machen, einige Stellen ausziehen. In Absicht auf die *Bauart* könne man Paris unmöglich schön nennen. „Es ist eine ungeheure Stadt, die durch ihre Unermesslichkeit Ehrfurcht einflößt, sie hat die Majestät des Chaos; es ist ein monströses Gemisch von erhabenen Schönheiten und empörenden Fehlern. Neben dem Gebäuden der XIV. XV. XVI. *Ludwige* erblickt man Gebäude aus den Zeiten der *Chilperiche* und *Dagoberte*; ein Haufen herrlicher Paläste, prächtiger Hotelle, niedlicher Häuser, die sich durch ihren Schmuck und ihre Bequemlichkeiten auszeichnen, sind auf gut Ohngefähr unter alte und elende Häuser, ohne Geschmack, ohne Hellung, ohne Reinlichkeit, ohne Anmuth ausgestreut; andere neuere, gut gebaute und gut vertheilte Gebäude, werden, wie die alten, gänzlich durch schmale, dunkle, und unfaubre Eingänge verunstaltet, wo man am hellen Mittage Licht braucht, und die allen Vorübergehenden zu Behuf gewisser Naturbedürfnisse dienen; man findet Gassen, die weder nach der Schnur gebauet, noch regelmäßig sind, und oft werden auch die schönsten von engen, dunkeln, schmutzigen und stinkenden Quergäßchen durchschnitten.“ — Ueber die Nachahmung der Engländer in Paris. — Die Pariser glauben, es sey unmöglich auf diesem Erdball einen Menschen zu finden, der nicht französisch verstünde. Sonderbares Quid-pro quo eines Parisers in Holland, dessen Erzählung wir etwas abkürzen. „Es fiel ihm in Amsterdam die Schönheit von einem der Landhäuser auf, welche den Kanal umfassen. Er wendete sich an einem Holländer — „Mein Herr, dürfte ich mich unterstehen, Sie zu fragen wem dies Haus gehört?“ Der Holländer antwortete: *Ik kann niet verstaan*. — „Ha ha, rief der Franzose, es gehört dem Herrn *Kamiferstan*; wahrhaftig der Herr muß hier sehr angenehm wohnen“ — Nicht lange darauf wurde

Zz *

er

er auf dem Kay eine schöne Dame gewahr, der eine Mannsperson den Arm bot. Er erkundigte sich bey dem ersten Vorübergehenden, wer dieses hübsche Frauenzimmer sey? Dieser antwortete gleichfalls: *Ik kann niet verstaan.* „Wie, sagte er, das ist die Frau des Hrn. *Kanniferstan*, dessen Haus wir am Kanale gesehen haben? Zum Henker, das Schicksal dieses Menschen ist beneidenswertig, wie kann man zugleich ein so schönes Haus, und eine so schöne Frau haben? — Einige Schritte weiter bliesien die Stadttrompeter vor der Thür eines Mannes, der das grosse Loos in der holländischen Lotterie gewonnen hatte. Unser junger Reisender wünscht den glücklichen Sterblichen zu wissen, und erhält von neuem zur Antwort: *Ik kann niet verstaan.* Nein, schrie er, was zu viel ist ist zu viel; der Hr. *Kanniferstan*, der Eigenthümer eines so schönen Hauses, der Mann einer so hübschen Frau, gewinnt auch noch das grosse Loos in der Lotterie? — Endlich begegnet ihm ein Leichenbegängniß, und er fragt, wer die Person sey, die man zu Grabe trage? — *Ik kann niet verstaan*, erwiederte der Gefragte. Ach mein Gott, rief er aus, das ist der arme *Kanniferstan*, der Mann mit dem schönen Haus, der schönen Frau, und dem großen Loos. Es muß ihm schwer geworden seyn zu sterben.“ — Durch solche Digressionen macht Hr. P. seine Numeros zu einer sehr angenehmen Unterhaltung für Leser, welche eine ernsthafte Lectüre nicht lange aushalten können. Noch einige seiner zerstreuten Bemerkungen. Die Laternen in Paris gefallen ihm nicht. „Seit seiner Kindheit sey die Form der Erleuchtung in dieser Hauptstadt drey bis viermal verändert worden, ohne zur Vollkommenheit gebracht zu seyn. Die gegenwärtigen Reverberierlampen verblenden mehr, als daß sie erleuchten. Dies sey so wahr, daß die Leute in den Kutschen genöthigt seyn, ihre Kutscher des Nachts mit niedergekrempften Hute fahren zu lassen, um Unfälle zu vermeiden. London hingegen sey wie ein Tanzsaal erleuchtet.“ — *Mesmeren* vertheidigt er sehr, und versichert, daß er ihn von einem lang eingewurzelten Hüftweh, durch einen bloßen Streich mit der Hand über den leidenden Theil curirt habe. — Sonst redet der Verf. von den galanten Damen und Buhlerinnen, die ordentlich classificirt werden, von den Soupers, Bällen, Kutschen, Hunden, und vielen andern Dingen, die zu der Charakteristik der Pariser Sitten gehören. Es herrscht zwar nicht der philosophische Blick u. die gedankenvolle Kürze eines *Mercier* in seiner Schrift; dennoch aber ist sie wegen der Laune, womit er erzählt, beschreibt, und räsonnirt, immer lesenswertig.

LITERARGESCHICHTE.

LONDON: *Critical Review for January. 1785.*

Wir werden zu mehrerer Vollständigkeit unsrer literarischen Anzeigen, künftig die vornehmsten

kritischen Journale der Ausländer anzeigen, damit diejenigen Bücher und Schriften, deren ausführliche Recension der Plan unsers Journals nicht leidet, doch einzelnen Lesern, die sie etwa wegen individueller Rücksichten interessiren könnten, nicht ganz unbekannt bleiben, und sie wenigstens eine Nachweisung zu weiterer Erkundigung darüber erhalten. Im ersten Stücke dieses Jahrgangs zeigt das *Critical Review* ausführlich an: 1. *Dr. Gardiner's observations on the animal oeconomy and on the Causes and cure of Diseases.* Der Rec. urtheilet, daß wenig neues darinn sey, und viel Dunkelheit darinn herrsche. 2. *Medical Cases with occasional Remarks* by R. W. Stack; sollen nützliche Bemerkungen enthalten, die von gesundem praktischem Urtheil zeugen. 3. *Medical Communications* Vol. I. sind als eine Fortsetzung von den *Medical observations* anzusehn. 4. *Experiments and Observations on a new Species of Bark shewing its great efficacy in very small Doses* — by *Richard Kentish.* — Es ist die Caribbäische Rinde, von der *Philos. Transact.* Vol. 67. eine Beschreibung steht, deren Heilkräfte hier empfohlen werden; sie soll zwischen der China und Cascarille das Mittel halten. 5. *An essay on draining and improving Peat-Bogs* by Mr. *Nicholas Turner.* Ganz gute Vorschläge zu Reinigung und Verbesserung der Torfgruben. 6. *A Discourse on the Institution of a Society for enquiring into the History Civil and natural, the Antiquities, Arts, Sciences and Literature of Asia, and a Hymn to Camdeo.* Ein weitausehender Plan, den Herr Jones hier zu Erweiterung der Asiatischen Literatur giebt, der, wenn er auch nie ausgeführt werden sollte, doch einen neuen Beweis von seinem großen Enthusiasmus für diesen Theil der Gelehrsamkeit ablegt. Der angehängte Hymnus zeigt eine auffallende Aehnlichkeit zwischen der Mythologie der Hindoos und der Römischen, welche Hr. J. der Affinität der Etruscischen Mythologie mit der Persischen und Indischen zuschreibt. 7) *The Frogs*, a Comedy translated from the Greek of *Aristophanes* by C. *Dunster.* Eine Uebersetzung der Frösche des Aristophanes, wo die Scenen in Prose, die Chöre aber in gereimte Verse übergetragen sind. 8) *The Patriot, a Tragedy altered from the Italian of Metastasio.* 9) *a Journal kept on a Journey from Bassora to Bagdad, in the Year 1779.* 10) *Rich. Twining Observations* die Thee und Fenstertaxe betreffend. 11) *Ebendess. Remarks on the Report of the Eastindia Directors respecting the Sale and Prices of Tea.* 12) *Observations on the Rights and Duty of Juris in Trials for Libels;* die Rechte und Obliegenheiten der Geschwornen in Sachen die Schmähschriften betreffend. 13. *Select Works of the Emperor Julian and some Pieces of the Sophist Libanius.* Diese Uebersetzung erhält des Recensenten Beyfall. 14) *Bibliotheca topographica Britannica, n. XVIII. XIX.* 15. *a Narration of the Conduct of the Tea-dealers during the late Sale of Teas at the India — House* zu Be-

antwortung der Klagen gegen die Theehändler über den Preis und die Beschaffenheit des Thees, und die Schuld davon auf die Directoren der Ostindischen Compagnie zu schieben. 16. *Sermons on various Subjects*. In two Volumes. By the Rev. Henry Downes; werden wegen ihrer Popularität gelobt. Was der *Monthly Catalogue* interessantes enthält, werden wir in den kurzen Nachrichten beybringen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, in der Weygandischen Buchhandlung: *Bernard Anton Heister's* aus Frankfurt am Mayn, *Geständnisse, Leiden und Warnungen. Ein Vermächtniß für die unersahne, sich selbst überlassne Jugend. Nach dem ausdrücklichen Verlangen desselben herausgegeben von seinem nächsten Anverwandten.* 1784. 14 1/2. Bogen 8vo. Druckpapier — (14 gr.)

Wenn ein Autor nicht geradezu sagt, dafs er geschrieben habe, um Nutzen zu stiften, so zieht ihn die Kritik von dieser Seite nicht zur Verantwortung; wirft er sich aber ausdrücklich zum Lehrer, oder nur zum leitenden oder warnenden Freund auf, so ist es Pflicht des Rec. gewissenhaft anzuzeigen, ob der vorgegebene Führer wirklich ein Leitstern, oder nur ein Irrlicht sey.

Der Held dieses Romans (deun es ist keine wahre Geschichte, so keck es auch der Titel behauptet) erzählt selbst, und beginnt damit, dafs er einem seiner Spielkameraden ein Hündchen entwendet, es in den Fluß wirft, und über die Thränen, die jener vergießt, eine häßliche Freude hat. Darauf stiehlt er seinem Vater Geld und Ringe, und versteckt einen Theil des erkornen, in dem Koffer eines Bedienten, welchen sein Hofmeister (der ihn zu diesem Streiche beredet) gern aus dem Hause gehabt hätte. Der Bediente kömmt mit genauer Noth neben dem Galgen weg, ins Zuchthaus. So bereitet sich der junge *Heister* zu einer öffentlichen Schule vor. Auf derselben wird er, in Gesellschaft eines heuchlerischen Stubenburfchen, ein *leidenschaftlicher* und bald nachher ein *falscher Spieler*; Ausschweifungen der Unkeuschheit ziehn ihm eine ekelhafte Krankheit und Schulden zu. Um die letztern zu tilgen, erbricht er mit seinem Stubenburfchen, Zimmer und Schrank des Pater Regens (die Scene ist im Seminarium zu Maynz) und stiehlt diesem eine ansehnliche Summe. Das Geld wird verthan, und sie brechen zum zweytenmal ein. Aber indem *Heister's* Freund das Schränkchen aufbricht, springt ein Eisen hervor; ergreift die Hand des Diebes und hält sie fest. Das Eisen ist stark, und sie sehn keine Rettung. Aber (o, ehrwürdiger Heldenmuth, wie mißbraucht man dich!) der Dieb nimmt ein Messer aus der Tasche und — schneidet sich mit kaltem Blute die Hand ab. Er flieht und kömmt glücklich davon, stirbt aber (wie billig) am kalten Brande. Bey dieser Gelegenheit kommen

Heister's Bosheiten auch an den Tag; sein Vater holt ihn nach *Frankfurt* zurück; läßt ihn an einem Pfahle karbatzen und in ein finstres Loch stecken, worinn er Buße thut, und sich, zur Entfündigung seiner Verbrechen, entschließt: Cartheuser zu werden. Er wird es; zieht sich aber durch Uebertretung der Regel harte Disciplinen zu; entläßt; geräth den dänischen Werbem, bey Gelegenheit einer sehr engen Bekanntschaft mit einem lüderlichen Weibe, das zu ihnen gehört, in die Hände; wird als Rekrut nach Altona transportirt, und findet dafelbst seinen ehemaligen Hofmeister, der sich bekehrt hat, und es sich (ob er gleich Dän. Korporal ist) zur Pflicht macht: (S. 123.) die unglücklichen Rekruten vor den grausamen Behandlungen der Werber zu schützen; ihnen auch wohl ihre Freyheit wieder zu verschaffen. *Heister* kömmt durch seine Vermittelung los; reiset nach Berlin; erhält dafelbst von Männern (S. 127.) die auf die Geschäfte des Staates Einfluß haben, die Versicherung, dafs er bald anständig versorgt werden solle. — Nun verliebt er sich in ein — reizendes Judenmädchen; verführt, entehrt, verläßt und vertauscht die Arme gegen eine öffentliche H*, während jene schwanger wird, gebiehet und ihr Kind ermordet, welches er dann, da er eben dazu kömmt, in die Spree wirft. Die Mutter stirbt einige Tage nachher, und ihre That bleibt unentdeckt! Nun fällt er von neuem in eine verdächtige Krankheit, die ihn für seine Verbrechen züchtigt, und er sieht kein andres Mittel, dem schmerzlichen Tode zu entgehn, als Soldat zu werden, und sich als solcher im Lazareth kuriren zu lassen. Er wird gesund; aber die Muskete dünkt ihm zu schwer. Er desertirt, (nachdem er seinem Wirth einen Rock gestohlen hat), wird eingefangen, Spiessruthen gejagt; darauf von einem russischen Grafen (welchen er die deutsche Sprache gelehrt hatte) losgekauft und von ihm nach S. Petersburg mitgenommen. Aber seine durch abscheuliche Krankheiten (seine eigene Worte) geschwächte Natur kann des rauhen Klima nicht gewohnt werden; er geht also bald darauf mit dem russischen Gesandten als Sekretär nach Wien, wo er — die Knute bekömmt, weil er sich gewisse Documente von einem falschen Freunde hat entwenden lassen. Er geräth in große Dürftigkeit; wird aber durch einen Brief aus seiner Vaterstadt daraus erlöset; geht nach Frankfurt zurück; findet seinen Vater todt, seine Mutter aber im Besitze eines großen Vermögens; er reiset nach Maynz; findet dort die Schwester seines Freundes im Kloster; entführt sie; geht nach Rom, um Dispensation seines Gelübdes zu erhalten; erhält sie aus dem eignen Munde des Pabstes; heyrathet die entführte Nonne; sängt einen Handel an; wird betrogen; macht Bankerut; rettet aber noch etwas von seinem Vermögen; kauft sich ein Landgut und macht seine Bauern — glücklich!!! Um aber doch die poetische Gerechtigkeit zu befriedigen, wird schließlich, und auch im Vorberichte einigemal erwähnt, dafs

er selbst doch nicht glücklich hätte seyn können, einer abscheulichen Krankheit wegen, deren Folgen Heister's eigener Sohn (welcher Medicin studiert hat) nicht habe verhindern können!*

Dies ist das Skelet der Geschichte, die unter solch einem glänzenden Titel, und durch einen langen Vorbericht der erfahrenen Jugend als wahr und lehrreich aufgehetzt werden soll. Der Herausgeber scheint selbst gefühlt zu haben, wie unglücklich er den Stoff zur Belehrung wählte, und sucht sich, sein Buch, und seine Absicht zu vertheidigen. Aber es wäre besser, in ähnlichen Fällen nichts zu sagen, als sich so zu vertheidigen: — Uebrigens fällt es in die Augen, daß das ganze Buch, nichts als eine Verlegerispeculation ist, die durch den guten Absatz der *Geständnisse Rousseau's* ist veranlaßt worden.

Wir sind bey der Anzeige dieses Buches etwas weitläufigt gewesen; aber wir sehen es als eine unserer ersten Pflichten an, das Publikum, vor solchen Speisen, die durch solche Aushängeschilder Käufer ankörnen sollen, gewissenhaft zu warnen.

FRANKFURT AM MAIN, bey Andrea: *Sammlung auserlesener Landesgesetze, welche das Policy und Cameralwesen zum Gegenstande haben*, sieben-tes Alphabeth, von I. H. L. Bergius oder dritter Theil von J. Beckmann. 360 S. 4. (1 Rthlr. 16 gr.)*

Hr. Hofrath Beckmann verbindet sich durch diese Fortsetzung der Arbeit des sel. Bergius nicht nur Policyverständige und Cameralisten, die daraus für ihre Theorie oder Praxis Nutzen schöpfen können, sondern auch beobachtende Staatskundige, die darin Proben von so verschiedener mehr oder minder aufgeklärter Verwaltung vergleichen können, ja die Menschheit überhaupt, weil ohne Zweifel auch diese Beyträge zur Publicität deutscher Verfassungen hin und wieder Abstellung von Mißbräuchen und Verbesserungen bewirken werden. Der gegenwärtige Theil enthält in allem 34 Stück, worunter mehrere in den verschiedenen angegebenen Absichten, sehr wichtig und von beträchtlicher Länge sind.

Einige der merkwürdigsten sind folgende: 1. Artikel der Hamburger Creditcasse für Grundstücke zu Anleihen bis auf $\frac{3}{4}$ des Werthes zu $\frac{3}{5}$ pro Cent auf Pfandbriefe oder Annuitäten; eine vortrefliche Anstalt, deren Nutzen sich schon in 2 Jahren sichtbar gezeigt hat. 2. Feuerordnung vom Communionsharz und 3. Clausthal; sehr gut und vollständig; 4. Instruction für die Regierung in München von 1779, welche unter andern zur fleißigen Achtung wider die Gottesläugner, Glaubensschänder und dergleichen Schwärmer, Plackereyen der Jäger und Mendicanten, allzuhäufige Gestattung

der Zusammenheirathung nichts habender oder liederlicher Personen angewiesen wird, so wie auch die vorgeschriebene Ordnung der Acten ein Muster verwirrter Eintheilung ist. 6. Lauenburgische und 7. Lübeckische Aufwandgesetze so wie 14. Taxe für Wundärzte und 15. Lohnkutscher im Hanauischen, wobey aber eine Nachricht von ihrer Beobachtung desto lehrreicher seyn würde. 18. Göttingens Brauordnung, musterhaft und mit Sachkenntnis abgefaßt. 19. Churfürstliche Verordnung wider den Nachdruck, welche einer Einzeichnung mit ansehnlichen Abgaben die Kraft eines Privilegiums gibt, und in dieser immer fast nur noch einseitig betrachteten Frage so streng ist, als ob sie ein Buchhändler oder Schriftsteller selbst entworfen hätte, so daß selbst keine andre Uebersetzung zugelassen werden soll, außer wenn die erste untauglich ist. 23. Churfürstliche Generalinnungsartikel, deren besondere Anwendung zu Abstellung mancher Mißbräuche an vielen Orten dienen könnte. 24. Reglement für Wollspinnstuben in Schlesien verdient auch Nachahmung. 25 — 28. Heilbronner Begräbnis- und Trauerverordnungen, vortreflich einfach und desto lobenswürdiger für eine Reichstadt, die sonst so sehr am alten hängen. 30. Policeystrafen zu Gernsheim im Mainzischen zum Theil ganz seltsam und streng z. B. wer Sonntags zum Verkauf ausstellt, 24. einen Handel schließt, 30. wer Lücken in seiner Hecke gestattet, 20. wer Nachtigallen fangt, 40. wer in die Rathsstube unangeklopft geht, 10. wer darin den andern dutzt, 8. für jede im Winter fehlende Fenster Scheibe 4. Kreuzer.

So brauchbar indessen diese Sammlung schon in der jetzigen Form ist, so wäre doch gewiß Hr. B. vorzüglich im Stande ihr noch mehr Vollkommenheit zu geben. Manche Stücke haben doch schlechterdings nichts interessantes, wie eine Magdeburgische Verordnung gegen die Holzdieberey und die Schwarzenbergische Forst-Ordnung in Vergleich mit der neuen Schlesischen. Auch ist der Stoff durchgängig ganz roh und ohne alle Bearbeitung zusammen geworfen. Oft würde gewiß ein Auszug der Verordnung alle Zwecke erreichen, anstatt daß die ganzen Stücke wegen des Kanzleystyls eckelhaft und langweilig zu lesen und doch für bloße Abdrücke sehr kostbar sind. Dadurch könnte hingegen Raum gewonnen werden, dienliche Bemerkungen zu machen und unverständliche Ausdrücke zu erläutern. Wer weiß z. B. gleich, daß Haure in Hamburg Miethe, Strenze auf dem Harz eine Spritze bedeutet? oder was ist das Sudwald-Stofs-Baufone-Fuderverfchleiss-Wesen in Baiern, ein Habstückel an Bäumen oder das verbotene Häufeln auf Kindtaufen im Mainzischen?

*) Da dieses Buch oben Nro. 31, S. 136. zu kurz angezeigt worden, so wird diese anderweitige Recension eingerückt.

A L L G E M E I N E
L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Dienstags, den 22ten Februar 1785.

SPRACHGELEHRSAMKEIT.

STUTTGARD, bey Erhard: *Von den Ursachen der Allgemeinheit der französischen Sprache und der wahrscheinlichen Dauer ihrer Herrschaft.* Eine Preisschrift von Joh. Christoph Schwab Prof. der Philos. auf der Herzogl. Hohen Carlschule zu Stuttgart, welche von der Königl. Akademie der Wissensch. zu Berlin den 3. Jun. 1784. ist gekrönt worden. 247 Seit. 8.

Wir stimmen dem Lobe, das ein andrer Recensent in der A. L. Z. Nro. 41. dieser Schrift bey Anführung der ersten Ausgabe gegeben, und seinen Bemerkungen vollkommen bey, bedienen uns aber der Gelegenheit, die sich uns mit dieser verbesserten Auflage anbietet, sie und ihren Gegenstand noch von einigen andern Seiten zu betrachten, wobey wir zugleich auf Hrn. Prof. Eberhard's Abhandlung, die im ersten Theile seiner vermischten Schrift steht, Rücksicht nehmen wollen.

In Festsetzung der allgemeinen Ursachen, woraus die Ausbreitung einer Sprache entspringt, kommen beyde Schriftsteller genau miteinander überein. Hr. Schwab giebt 1. die *Natur dieser Sprache*, 2. die *Qualitäten der Nation*, die sie spricht, und 3. das *politische Verhältniß* dieser Nation gegen die übrigen an. Hr. Eberhard nennt 1. ihre *Vortrefflichkeit*, 2. die *größere Cultur* derselben, und des Volkes, dessen Muttersprache sie ist, und 3. den *politischen Einfluß* des Volks auf diejenigen, die seine Sprache annehmen. Diese Ursachen sind unstreitig richtig; nur fehlt unsers Bedünkens noch eine *vierte*; und dies ist die *Beschaffenheit der Nation, welche die fremde Sprache annimmt.* Wären nicht die Deutschen mehr als irgend eine Nation Europens geneigt, sich um das, was bey andern Gutes und Schönes zu finden ist, zu bekümmern, befäßen sie nicht einen zwar oft übertriebenen, aber auch oft sehr löblichen, und sehr oft mit Unrecht getadelten Hang zur Nachahmung, wären nicht immer unter ihren Gelehrten die größte Anzahl, gegen die unter andern Nationen, gewesen, die sich zum Geschäft gemacht hätten, außer todtten Sprachen auch mehr als eine lebende neben ihrer Muttersprache zu lernen; wäre endlich anstatt des itzt regierenden Königs von Preussen ein Fürst auf den Thron gekommen, der sichs, wie der rauhe Marius von der A. L. Z. 1785. *Erster Band.*

Griechischen Literatur, zur Ehre gerechnet hätte zu sagen: *Gallicas literas non didici*; wie viel würde die Französische Sprache an Ausbreitung verlohren haben, wenn auch übrigens jene drey Ursachen in ihrer vollen Wirkfamkeit geblieben wären!

Zu den *Beschaffenheiten der Sprache selbst*, welche ihre Ausbreitung befördern, rechnet Hr. S. vornemlich *Leichtigkeit, Regelmäßigkeit, Klarheit und Ausbildung.* Hr. E. *Reichthum*, besonders für den *gesellschaftlichen Umgang, und Deutlichkeit.* Auf die Leichtigkeit besonders der Aussprache rechnet Hr. Schwab selbst nicht viel. Und wir möchten überhaupt sagen, dafs, wenn man, wie es bey einer historischen Frage seyn soll, mehr nach wirklichen Begebenheiten, als nach Möglichkeiten forschet, alle diese Qualitäten, so viel auch darinn die französische Sprache Vorzüge haben möchte, nur wenig zur Ausbreitung derselben beygetragen. Was die *Leichtigkeit der Wortfügungen* anbetrifft, so kömmt es hauptsächlich auf die Schriftsteller an, wie geschickt sie sich ihrer Sprache zu bedienen wissen. Wir geben zu, dafs es einem Schriftsteller leichter werde, in einer Sprache, die eine sehr gebundene Wortfügung hat, leicht zu schreiben, als in einer solchen, die sich mehrere Verfertigungen erlaubt; allein dieser Fall geht nun doch schon die Natur der Sprache selbst nicht an. Unsrer Meynung nach kann kein Franzose in seiner Sprache, wohl zu merken, bey der gleichen Gründlichkeit, und dem gleichen Scharffinn leichter und klarer über philosophische Materien schreiben, als unter den itztlebenden deutschen Philosophen Engel oder Garve. Es giebt gewisse Fälle in der Wortfügung der Sprachen, die, wenn sie gleich in der einen regelmässiger zu seyn scheinen, doch für den, welcher der unregelmässigeren einmal gewohnt ist, eben nicht leichter zu erlernen sind, als jenem, der in seiner Sprache die regelmässigeren Folge hat, die verworrenere einer fremden. Man lasse es seyn, dafs nach der logischen Folge betrachtet, die Redensart *j'ai aimé mon pere*, leichter ist, als die deutsche: *ich habe meinen Vater geliebet*; so wird es doch dem Deutschen, der einmal an seine Constructionsordnung gewöhnt ist, im Anfangé eben so schwer, nicht zu sagen: *j'ai mon pere aimé*, als dem Franzosen, nicht zu sagen: *ich habe geliebet meinen Vater.*

ter. Nicht zu gedenken, daß, wenn es nun zur Anwendung kömmt, man wahrhaftig eine sehr genaue Vergleichung zweyer Sprachen anstellen muß, um zu finden, welche von beyden wirklich im Ganzen genommen an derjenigen Art von Leichtigkeit, welche in dem Bau der Sprache selbst liegt, gewinne oder verliere! Es gibt z. B. nicht wenig Wortfolgen in der Französischen, wofür der Deutsche leichtere hat; z. B. *rien avez vous pas acheté* ist gewiß schwerer geordnet, als unser: *Habt ihr nicht davon gekauft?*

Hr. Eberhard macht über den *gesellschaftlichen Reichthum* der Sprachen sehr gute Anmerkungen. Wir stimmen gern bey, daß besonders der gesellschaftliche Ton der Untersuchung in den Schriften der Alten zurückstehn müsse, wenn es, wie er sehr schön sagt, „auf Delikatesse des Zuvorkommens, auf Schonung der Eigenliebe, auf Gefälligkeit der ehrenden Lehrbegierde, auf Blumen des Witzes und der Einbildungskraft, auf Heiterkeit und Scherzhaftigkeit der Laune, womit der Streit immer in den Schranken der Freundschaft gehalten, und beiden Theilen die Niederlage unbeleidigend und angenehm gemacht wird“ ankömmt; aber alle diese Vorzüge sind mehr Vorzüge der Schriftsteller, als der Sprache *an sich* betrachtet; Von allem, was Hr. E. hier angeführt hat, finden sich einzelne Beyspiele, in den drey Büchern des *Cicero de Oratore*, so viele Fehler sonst die dialogische Composition darinn hat; man sieht also, daß die lateinische Sprache eben sowohl als die französische Anlagen dazu hatte, wenn sie nur ihre Schriftsteller, oder die Nation im Ganzen zu benutzen Geschicklichkeit hatten!

Am sichersten möchte wohl der französischen Sprache der Vorzug der *Deutlichkeit* bleiben, ob man gleich hier wieder unterscheiden muß die *Deutlichkeit der Sprache des gemeinen Umgangs*, da der Vorzugeben so groß nicht ausfallen dürfte, und die *Deutlichkeit der Buchsprache*, da denn, wenn man die französischen Schriftsteller gegen die deutschen hält, im Ganzen genommen offenbar bey den ersten Klarheit häufiger gefunden wird. Da muß man denn aber wieder abziehen, was hierinn lediglich auf die Schuld der Schriftsteller fällt, indem viele der unstrigen theils durch übertriebne Sucht nach Kürze, theils durch ihr ausschweifendes, oder übelverstandnes Bestreben, kräftig, gedankenvoll, tropisch zu schreiben, dunkel werden.

Ueberhaupt aber dürften die Qualitäten der Sprache an sich, die *Cultur der Nation* abgerechnet, wovon beide Schriftsteller erst unter der zweyten Numer handeln, wenig in Anschlag kommen, wenn es auf den Beytrag ankömmt, den sie zu ihrer Ausbreitung haben sollen. Eine fremde Sprache sucht man entweder auf, um darinn zu *lesen*, oder um sie zu *sprechen*, oder um sie zu *schreiben* oder um sie zu *singen*. Aus Begierde zu *lesen* lernt wohl niemand eine Sprache, weil sie *reich*, *leicht* oder *deutlich* ist, sondern weil entweder viel *gelehrte*

Werke der Untersuchung, oder viel *schöne* Werke des Witzes darinn geschrieben worden. Um der letztern willen sucht man sie noch mehr, weil sie offenbar bey Uebersetzungen in die Landessprache am meisten verlieren. Eine fremde Sprache zu *sprechen* kann blos *Bedürfnis*, wie bey einem Reisenden, oder *Mode* der Antrieb werden, wie das in Deutschland bey den Höfen; unter dem Adel in großen Städten, — mit der Französischen der Fall ist. Eine fremde Sprache zu *schreiben* wird man *entweder* durch *Bedürfnis*, besonders durch das *Bedürfnis* der kaufmännischen und gelehrten Correspondenz, oder durch *Mode*, oder durch *Eitelkeit*, oder durch zufällige Bestimmungsgründe veranlaßt. Ein Deutscher z. B. der früher und besser Französisch gelernt hat, als Deutsch, kann schon deswegen mehr Neigung haben französisch zu schreiben, weil ihm das erste geläufiger ist. *Endlich* auf den Entschluß eine fremde Sprache zu *singen* wirkt freylich ihr eigenthümlicher *Wohlklang* einigermassen, wie bey der Italiänischen; aber das meiste thut hier wiederum die Menge großer Tonkünstler, von denen Gedichte dieser Sprache in Musik sind gesetzt worden.

Also kömmt das vornehmste auf die *Cultur der Nation* in *Wissenschaften* und *Künsten*, und auf ihren *politischen Einfluß* an, um die Ausbreitung ihrer Sprache unter andern Nationen begreiflich zu machen; und dieses ist von beyden Schriftstellern, von der französischen Sprache sehr gut gezeigt worden. Doch ist die historische Ausführung des Hn. Prof. Schwab genauer und vollständiger; Hn. Eberhard's Absicht war es auch nicht in einzelne historische Untersuchungen einzugehen.

Wir kehren nun wieder zu der Schrift des *ersten*, mit welcher wir es eigentlich zu thun haben, zurück; und da gestehn wir gern, daß die Menge seiner treffenden Bemerkungen, sein ruhiger philosophischer und historischer Blick, seine Unpartheylichkeit gegen beide Nationen uns den Wunsch abnöthigt, daß Hr. S. die ganze Untersuchung noch einmal und zwar ganz historisch zu behandeln unternehmen, und sie so ihrer Vollständigkeit noch näher bringen möchte. Hier müßte nun wohl zu *förderst* mehr bestimmt werden, was heist *Allgemeinheit der französischen Sprache*? Denn daß diese wie Hr. Graf v. Kivarol sagt, die *allgemeine Sprache* geworden sey, welche Leibnitz fachte, ist mehr nicht als ein *bon mot*! Dann wüßten wir eine viel genauer documentirte und mehr ins Einzelne gehende Untersuchung über die Ausbreitung der französischen *Lectüre*; die Lebensbeschreibungen der Gelehrten, die Geschichte des Buchhandels in Deutschland, die Menge der Uebersetzungen französischer Schriften in verschiedenen Zeitaltern würden hier Stoff genug zu Erörterungen geben. *Endlich* müßte genauer untersucht, und mehr *historisch* bewiesen werden, was Beyspiel der Fürsten, Hofsitte, Nachahmungsfucht der Deutschen, französische Colonien, Handel, Kriege, endlich selbst die

geographische Lage von Deutschland mitgewirkt haben, um besonders in unserm Vaterlande diese Sprache so beliebt zu machen, als sie wirklich ist.

So würde eine Untersuchung erwachsen, worin die *Geschichte* voranging, und *allgemeine Betrachtungen* blos das Resultat wären, anstatt dafs itzt gewisse Ursachen der Ausbreitung der französischen Sprache gleichsam a priori festgesetzt, und nur einige historische Belege dazu gegeben worden.

Man sehe ja diesen Wunsch für nichts anders als für die Wirkung der Vortrefflichkeit der Schwabischen Schrift an, und zugleich als ein Merkmal unsrer dem Verfasser schuldigen Dankbarkeit, wenn es anders wirklich mit dazu gehört, *cui multum debeas, ei quam plurimum velle debere.*

LITERAR-GESCHICHTE.

HOF, bey Vierling: *Kritische Nachrichten* von kleinern, *theologischen, philosophischen, historischen, und philologischen* Schriften von *Gottlieb Christoph Harles.* Des zweyten Bandes *erstes und zweytes* Stück. 328. S. 8. (2 gr.)

Der Hr. Herausgeber leistet durch diese Nachrichten vielen einen angenehmen Dienst, da so viele einzelne kleine Schriften sehr schwer zu haben sind, und in diesem Repertorium das Wesentlichste davon aufbehalten wird. Die Auszüge sind zum Theil so ausführlich, dafs sie die Stelle der Abhandlungen völlig vertreten können.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ELLERICH: Der erste Jahrgang des *Journals von und für Deutschland*, welches Hr. Kanzeleydirector Göckingk im vorigen Jahre unternommen, ist nun mit dem *elften* und *zwölften* Stücke vollständig, bis auf ein *Supplement*, welches Hr. G. noch auf seine Kosten gedruckt, den Subscribenten unentgeltlich nachliesern wird.

Ist es nicht traurig, dafs dieser edle und liebenswürdige Mann, der nicht nur 12 bis 1500 Rthlr. Schaden bey dieser Unternehmung leidet, sondern auch viel von seiner Gesundheit dabey aufgeopfert hat, um dieses National - Journal zu Stande zu bringen, doch hauptsächlich durch Unruhen und Verdrüsslichkeiten, die es ihm zugezogen, sich genöthigt sieht, dem fernern Antheil an der Herausgabe dieses Journal's sich gänzlich zu entziehn.

Der einzige Trost bleibt diesem rechtschaffenen M. nne, ausser dem Beyfalle jedes redlichen deutschen Mannes, und dem theilnehmenden Schmerz, den jeder Patriot über dergleichen Vorfälle empfindet, dafs sein mit so vielem Eifer, und so feltner Uneigennützigkeit, ja mit wahrem Aufopferungsgeiste angelegtes Werk, fernerhin unter den Händen eines Freundes, des vortreflichen *Freyherrn von Bibra*, Donacapitular und Hof - Cammer - Präsidenten zu Fuld, aufs beste verwaltet und unterhalten werden wird. Hr. von B. wird das Wesentliche

des Göckingk'schen Plan's beybehalten, doch kündigt er einige Veränderungen an, denen gewifs die Wünsche des gröfsten Theils der Leser entgegen kommen. Es sollen künftig die Anzeigen von Beförderungen, Verheirathungen, Geburten, Todesfällen, Concurfen gänzlich wegsfallen, aufser wenn sie merkwürdige Personen betreffen, und mit auffallenden Umständen begleitet sind. Die Ankündigungen der Auszüge und den kurzen Inhalt der deutschen periodischen Schriften, oder auch anderer Werke wird er nur dann anführen, wenn ihn die Verfasser darum ersuchen und die Prospecte für das Journal nicht zu weitläufig sind. (Wir dächten, dafs auch dieser Artikel, der für das Journal immer etwas heterogen bleibt, noch mehr eingeschränkt, oder ganz aufgehoben werden könnte.) Theaternachrichten wird er nie einrücken.

Um unsere Leser wegen der Trockenheit dieser Anzeige, die wir gleichwohl dieser trefflichen Unternehmung schuldig waren, einiger massen zu entschuldigen, wollen wir aus dem 11ten und 12ten Stücke des Göckingk'schen Journal's, die sehr reich an nützlichen und angenehmen Aufsätzen sind, einiges, was nähere Beziehung auf Literatur hat, ausheben. XI. 6. Ein artiger Beytrag zu einem Salzburgerischen Idiotikon. Es wäre sehr zu wünschen, dafs dergleichen Artikel in diesem und andern Journalen öfter vorkämen, um die Literatur der deutschen Mundarten nach und nach vollständig zu machen. — Von den merkwürdigen Verstorbenen führen wir nur an, den D. *Brandanus Gebhardi* zu Stralsund, Superint. und Prof. der Theol. der selbst sehr orthodox, gegen andre aber tolerant war, und noch in seinem Alter das Griechische studirte, um den Homer im Originale lesen zu können; den Bergmeister *Scheidhauer* zu Freyberg, der einen vorzüglichen Antheil an der zeitserigen Verbesserung des Bergbaues hatte, und der, da es ihm bis in die Mitte seines Lebens an dem ersten Orte seines Aufenthalts an den Werken der gröfsten Mathematiker fehlte, in der höhern Mathematik vieles mit Mühe und Zeitverlust erfinden mußte, was er bey mehrern Hilfsmitteln gleich hätte erfinden können; und den Professor *Kreutzfeld* in Königsberg, dessen Bescheidenheit so weit gieng, dafs er den zweyten Theil der besten profanischen Aufsätze der Deutschen, dessen erster seinen Beyfall erhalten hatte, dem Buchhändler wieder zurück schickte, und seinem Freunde, auf die Frage nach der Ursach dazu antwortete: *Ach ich vermisse die gute Auswahl in diesem Theile, man hat sogar einen Aufsatz von mir eingerückt!* — In den Auszügen aus dem Tagebuche eines Reisenden kommen sehr vortheilhafte Nachrichten von der Carls-Hohen Schule zu Stuttgart, und in einer andern eben dergleichen von Hrn. Salzmanns Institut zu Schnepfenthal vor. — Zu Salzburg werden bey Gelegenheit der Magisterpromotionen immer einige *questiones in actu decidendae* abgehandelt. Hr. *Schüchting* Prof. der Physik handelte vor zwey

Jahren dabey ab: *an pileus rotundus sit praefereendus pileo triangulari*, und bey der vorjährigen Promotion; *an Philosophiae baccalaureus gladium portet an baculum?* Einen Einwurf den er sich dabey machte, beantwortete er durch folgende Distinction: *gladium iartores et futuros portant gladium; sed triangularis, diebus festiuis, concedo; diebus non festiuis nego. Deinde iudistinguo; ante prandium, concedo; post prandium nego.* —

STENDAL, bey Franzen und Grosse: *Beyträge zum Theater, zur Musik, und zur unterhaltenden Lektüre überhaupt.* Erster Band. 270. S. 8. (12 gr.)

Enthält allerley Aufsätze, einzelne Scenen, Recensionen. Der Herausgeber, Hr. *Joh. Chr. Fried. Dietz*, der sich unter der Vorrede unterzeichnet, klagt darinn sehr über den Unfug, der mit Recensionen getrieben werde; so gegründet diese Klagen zum Theil seyn mögen, so recensirt er doch selbst, und es ist sehr zu vermuthen, daß mancher, der von ihm recensirt worden, eben so sehr über Recensenten - Unfug (ob mit Recht oder Unrecht, das entscheiden wir nicht) klagen werde. Ueberhaupt dürfte immer noch der Unfug der Schriftsteller in Deutschland bey weitem den Unfug der Journalisten übertreffen.

HAMBURG, in der Heroldischen Buchhandlung: *Fragmente zur Kenntniß der neuesten vorzüglichsten Schriften in den schönen Wissenschaften. Zweytes und drittes Bändchen.* Jedes 110 S. 8. 1784. (10 gr.)

Der Titel veranlaßt zu glauben, daß dies ein kritisches Journal über Bücher aus dem Fache der schönen Literatur sey; es sind aber blos Auszüge, meist aus Reisebeschreibungen, Campens Kinderbibliothek, Krünitzens ökon. Encyclopädie u. a. m.

LEIPZIG, bey Weidmanns Erben und Reich: *Briefe einer Italienischen Nonne und eines Engländers.* Aus dem Nachlasse des *Roussseau*. Aus dem Englischen. 1784. 182. S. 8. (8 gr.)

Der deutsche Uebersetzer läßt es dahin gestellt seyn, ob diese Briefe wirklich aus *Roussseau's* Nachlasse sind oder nicht; meynet aber, daß der Verf. die *glühende* Sprache dieses Schriftstellers glücklich nachgeahmt habe. Der Verf. selbst giebt zu, daß diese Briefe nicht an die übrigen Werke *Roussseau's* reichen, indessen *seyen sie doch* ursprünglich von ihm, und er *wolle sie nicht durch eine Schutzschrift entehren*. Aus dieser Stelle sieht man wohl, daß man sich nicht an R. sondern an den ungenannten Verf. halten muß.

Uebrigens ist es eine alltägliche Nonnen - Geschichte. Er verliebt sich in sie; sie in ihn, gesteht aber nicht. Er beredet sie zur Flucht mit Sophistereyen; sie sagt ihm mit eben solchen Sophistereyen, daß sie nicht entfliehen darf, obgleich sie *gern möchte*. Seine Treue rührt sie aber doch am Ende; sie entflieht, kömmt nach London, und hofft seine Gattin zu werden, aber er bietet ihr die Würde einer Mätresse an, weil seine Mutter nicht in eine Heyrath willigen will. Sie schlägt dies Anerbieten aus, und geht nach Italien zurück und er? — thut sich ein Leid an; wie billig!

Dies ist der Inhalt von 21 Briefen, die *ganz gewiß nicht von Roussseau* sind. Ihr Verf. hat aber seine Heloise gelesen, nachgeahmt und viele schöne Stellen aus derselben genommen, die gegen seine eigene Arbeiten Purpurflecken, auf eines Bettlers Kittel sind. Die Uebersetzung ist Fabrikenarbeit, wie gewöhnlich. Belege zu unferm Urtheile sind die Stellen S. 8, 14, 18, 21, 32, 49. u. v. a.

KURZE NACHRICHTEN.

ANKÜNDIGUNG. Hr. *A. F. W. Crome*, in Dessau, giebt in Hrn. Buchhändl. Götschen zu Leipzig Verlage eine Karte von den Oesterreichischen Niederlanden heraus, welche zugleich die Ausflüsse der Schelde und der Maas, n. b. mit den angränzenden Holländischen Staaten enthält; mithin die sämtlichen Provinzen der Niederlande, zwischen dem Rhein und der Nordsee, von Dortrecht in Südholland an, bis nach Sedan in Frankreich herauf, vollkommen darstellt. Sie ist theils nach der großen und vortheilhaften Ferrarischen Karte von den Oesterreichischen Niederlanden, auf 25 Bogen, theils nach den brauchbaren Karten von Friex, welche die sämtlichen Niederlande auf 28 Bogen vorstellen, ferner nach den schönen Blättern von *Maac Tirion*, — von *Sepp*, dessen kostbare, im Jahr 1773. gestochene Karte von großem Werth ist, u. a. m. mit einer solchen Genauigkeit gezeichnet, daß nicht allein

die verwickelten Gränzen dieser Staaten aufs pünktlichste darauf angezeigt, sondern auch die sämtlichen Flüsse, Canäle und Heerstraßen, nebst den merkwürdigen Oertern, Plätzen und Häfen, und allem, was zur Topographie des Landes gehört, vollständig vor Augen gelegt wird. Die Karte wird äußerlich schön und sauber gehalten seyn.

Zu gleicher Zeit wird Herr *Crome* eine Beschreibung dazu liefern, welche den gegenwärtigen, geographisch - statistischen Zustand dieser blühenden Provinzen vor Augen legt, und alles aufklärt, was auf der Karte angedeutet ist.

Beides, Karte und Text, werden im April dieses Jahres abgeliefert. Wer darauf bis dahin subscribirt, erhält die besten Abdrücke unterm Ladenpreise, — der jedoch nicht über 1 Rthlr. hinausgehen wird, — und bezahlt die Exemplare dagegen, beym Empfang.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 23ten Februar 1785.

RECHTSGELAHRTHEIT.

ERLANGEN, b. Palm: *Neueste juristische Literatur* für das Jahr 1784. *Erstes bis Viertes Stück*, zusammen 620. S. (1 Rthlr. 8 gr.)

Dieser Jahrgang enthält 66. grössere Recensionen und 47. kleinere Anzeigen. Sie sind fleissig gearbeitet, und in mehrern derselben, wie z. B. in der Recension der Ehlersischen Schrift vom Bücher-nachdruck, viel eigne Untersuchungen des Recensenten.

LEIPZIG, b. Fritsch: *Promptuarium Juris novum ex legibus et optimorum Istorum tam veterum quam recentiorum scriptis ordine alphabetico congestum* sistit Jo. Ern. Justus Müller Adv. Regim. Elector. Schleusing. cum praefatione D. Jo. Aug. Reichardt Instit. in Ac. Jen. P. P. O. — Tom. I. 724. S.

Des Verfassers Absicht ist den Mängeln der *Ber-tschischen* ähnlichen Arbeit, die selbst in der *Hom-melschen* Ausgabe nicht völlig abgethan, und zum Theil mit andern Unbequemlichkeiten vermehrt wurden, abzuhelpen, und den praktischen Juristen ein Buch zum Nachschlagen in die Hände zu geben, worinn sie mit Ersparung vieler Zeit und Kosten sich in schwierigen Fällen Rathes erholen könnten. Er hat also aus einer grossen Menge juristischer Werke, Sammlungen von Decisionen u. s. w. hinlängliche Auszüge geliefert, und auf die Berichtigung der Allegaten viel Mühe und Sorgfalt gewendet. Dieser Band enthält die beyden ersten Buchstaben des Alphabets.

HANDLUNGSWISSENSCHAFT.

BERLIN, bey Wever: *Nelckenbrechers Taschenbuch eines Banquiers und Kaufmanns*; enthält Erklärungen aller in- und ausländischer Münzen, des Wechsel-Courses, Usos, Respekt-Tage, und anderer zur Handlung gehörigen Dinge, mit einer genauen Vergleichung des Ellenmaasses, Handels-Gold- und Silbergewichts, auch Maasse von Getreide und flüssigen Sachen der vornehmsten Europäischen Handelsplätze. *Neue Auflage, vermehrt und verbessert durch G. 1784. 8. 304 S. (16 gr.)*

Der ganze Inhalt dieses kaufmännischen Handbuchs steht auf dem Titel. Wer die neueste Ausg. A. L. Z. 1785. *Erster Band.*

gabe von Krufens Hamburgischen Contoristen hat, braucht es nicht, weil es grösstentheils ein Auszug aus jenem ist. Da es indeffen beträchtlich wohlfeiler als jenes Werk, auch wegen des Formats für einen Kaufmann bequemer auf Reisen ist als jenes, so können wir es allerdings als ein recht gutes und brauchbares Handbuch in diesem Fache empfehlen. Die *Vermehrung* und *Verbesserung* dieser Auflage steht nicht blos auf dem Titel; sondern ist uns in verschiedenen Artikeln, sonderlich in denen von Danzig, St. Petersburg, Riga, Stockholm &c. in die Augen gefallen.

ERDBESCHREIBUNG.

LEIPZIG, bey Weidmans Erben und Reich: *Reise durch einige Cantone der Eidgenossenschaft von Johann Michael Afsprung. 1784. 312 S. 8. (16 gr.)*

Hr. A. reisete in Gesellschaft eines jungen Freundes, zu Fufs von Ulm aus, über *Memmingen, Kempten, Wangen, Lindau*. Diese Stadt hat die meisten Gemeinheiten in ihrem Gebiete aufgehoben, und seit vier Jahren sind sogar die grössten und besten Dörfer *auseinander gesetzt* oder *vereinodet* worden. Von St. Gallen. Regimentsverfassung daselbst. Industrie der Bürger. Es werden jährlich daselbst über 100000 Stück Mouffeline fabricirt, und die ostindischen Mouffeline, die hier sehr schön auf der Trommel abgenäht werden, mit eingerechnet immer des Jahrs auf 150000 Stück abgesetzt. Merkwürdig ist die daselbst errichtete Gesellschaft *wohldenkender Bürger*, die jährlich einen Beytrag zusammen schiessen, um etwas gemeinnütziges zu unternehmen. Etwas von der Abtey St. Gallen, v. der Grafschaft Toggenburg, v. Rheinthal. Canton Appenzell. Verammlung der Landesgemeinde daselbst. Regimentsverfassung. Einiges aus der Appenzellischen Geschichte. Proben des Witzes der Appenzeller. Glarus. Erzählung des neuesten berichtigten Hexenprocesses daselbst. Vom Canton Ury, dem Urfern Thal, Canton Schweiz. Von Maria Einsiedel „das Kloster hat ein majestätisches „Ansehn in der öden Gegend; es hat einen uner-messlichen Schatz an Gold, Perlen, und edeln Stei- „nen, eine schlechte Bibliothek, und einen ganz vor- „trefflichen Keller, in dem sich mehr alte Autoren, „und zwar von den besten Editionen befinden, als
Bbb * „in

„in der Bibliothek. Jedes der ungeheuren Fässer „hat den Namen irgend eines oder einer Heiligen, „welches einen lustigen und leichtsinnigen Fran- „zosen, der diese Adyta mit Befah, zu sagen ver- „anlassete, er halte es lieber mit diesen unterirdi- „schen als den überirdischen Heiligen.“ Zuletzt von Rigiberg, Luzern, Zug, Zürich, Winterthur, Thurgau und Constanz. Folgende Gedanken des Verf. über die Regierungsformen scheinen uns sehr gegründet zu seyn; welche er bey Gelegenheit der demokratischen Cantone überhaupt äußert. Ein demokratisches Volk muß auf Bergen wohnen, seine bürgerlichen Verhältnisse müssen nicht verwickelt seyn, es muß nicht allzu zahlreich seyn, und überhaupt wenig in den Fall kommen Kriege zu führen. „Ist aber ein Volk zu zahlreich, um demokratisch regiert zu werden — sind seine politischen und bürgerlichen Verhältnisse zu mannigfaltig, zu künstlich, muß es sich immer gefast halten, entweder andre anzugreifen, oder sich zu vertheidigen, so ist die *Alleinherrschaft* die einzige Form, die seiner Wohlfahrt angemessen ist, weil in der Monarchie das Interesse ungetheilt ist, und weil der Monarch ungehindert den gemeinnützigsten Gebrauch von der höchsten Gewalt machen kann, so bald er nur die Einsicht hat, welches in der *Aristokratie* nicht so ist, weil das Interesse getheilt ist, und der Fall nur äußerst selten vorkommt, daß das *gemeine Beste* mit dem Vortheile und den Leidenchaften der meisten Aristokraten gar nicht in Widerspruche wäre, so daß also die *Mehrheit*, (die *Majora*) allemal wider das arme *gemeine Beste* ausfällt.“ Hr. A. beschließt diese Gedanken mit folgender Anmerkung. „Wird die patriotische Gesinnung laut, geht sie in That über, so wüßte ich wahrhaftig nicht, wo der Kopf eines Patrioten mehr wackelte, als in den Aristokratien.“ Etwas müßte denn aber doch wohl hier das Urtheil noch besser bestimmt, und eingeschränkt werden.

Diese kleine Reisebeschreibung, ob sie gleich nicht auf einen gewissen Plan berechnet ist, und nur zerstreute, mit unter schon oft gesagte Bemerkungen enthält, läßt doch dem Leser die darauf gewendete Zeit nicht unbelohnt. Die Schreibart des Verf. ist meistens gut; nur in einigen Stellen wird sie etwas geziert, und pretiös.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

UTRECHT, bey Wild: *Jani Pannonii* Poëtarum sui seculi facile Principis, in Hungaria quinque ecclesiarum olim Antistitis poemata, quae uspiam reperiri potuerunt omnia. *Ad Manuscriptum Codicem Regium Corviniacum exacta, recognita et cum omnibus, quae adhuc prodierunt, editionibus diligenter collata, plurimisque Epigrammatis e praedicto MSC. nunc primum depromtis aucta et emendata — Pars prima* 69l. S. 8. und, *Jani Pannonii Opusculorum pars altera*, in qua exhibentur pauca quaedam e *Plutarcho et Demosthene in Latinam eodem*

interprete translata, nec non orationes ejus et epistolae, quae reperiri potuerunt, omnes, quibus appendicis loco subjunguntur auctoris vitae a variis consignatae una cum dedicationibus, praefationibus, testimoniis et elogiis doctorum virorum ac denique varietates lectionum e manuscripto libro et diversis Editionibus excerptae. 1784. S. 8. (3 Rthlr. 8 gr.)

Wir haben den außerordentlich weitläufigen Titel abgeschrieben, weil sich darinn der Geist dieser Ausgabe schon grosentheils von selbst verräth; es ist ganz der nemliche, in welchem ehemals viele Ausgaben alter klassischer Autoren in Holland erschienen. Von dem ganzen zweyten Bande dürfen wir nichts weiter sagen; also nur Etwas über den Dichter, und den Werth seiner Gedichte.

Janus Pannonius war den 29. Aug. 1434. geboren. Er hies eigentlich *Johann*, veränderte aber diesen Vornamen in *Janus*, damit er lateinischer klingen möchte. Sein Zuname hies *Cesinge*, statt dessen er sich gewöhnlich des ebenfalls lateinischen *Pannonius* bediente. Sein eigentlicher Geburtsort ist nicht auszumachen; so viel aber gewiß, daß er aus einem edeln Slavonischen Geschlecht abstammt. Bis zum 13ten Jahre hielt er sich in seinem Vaterlande auf, dann aber wurde er nach Italien geschickt, wo er elf Jahre Studirens halber zubrachte. Er ging darauf in sein Vaterland zurück, und ward 1460. oder das Jahr vorher schon Bischof zu Fünfkirchen; nahm an dem Türkenkriege Antheil; ging 1465. als Gesandter an Papst Paul II. nach Italien; kam noch in eben dem Jahre zurück, und starb 1472. im November oder December.

Von den Gedichten sind einige elegisch, andre epigrammatisch. Aus beiden erhellet, daß der Dichter viel Belesenheit in den alten lateinischen Poëten hatte, daher viele Stellen vorkommen, wo Redensarten, Wendungen, und Einfälle von ihnen entlehnet werden. Eigne Erfindung zeigt sich zumal in den elegischen Gedichten wenig, oder ist von solcher Art, daß sie einen, der von einem Poëten noch etwas mehr verlangt, als reinen Ausdruck, und regelrechte Versification eben nicht sehr zum Lesen reizen wird. Am ersten möchten itziger Zeit noch die *Epigrammen* den Leser unterhalten; theils weil sie die kürzesten sind, theils weil manche gute Einfälle mit unterlaufen, theils endlich weil verschiedene so schlüpfrig und schmutzig sind, daß man erstaunt, daß ihr Verfasser ein Bischof war. Und noch auffallender möchte auch in dieser Hinsicht folgendes seyn.

*Quare nunc ut quondam summorum pontificum
seculi non explorantur*

Femina, Petre, tua quondam ausa sedere cathedra

Orbi terrarum jura verenda dedit

Indeprensa quidem cunctos latuisset in annos

Facta foret partu, ni manifesta, novo.

Post haec Roma diu simili sibi cavitat astu,

Pontificum arcanos quaserere sueta, sinus
 Nec poterat quisquam referantes aethera claves
 Non exploratis fumere testiculos
 Cur igitur nostrum mos hic iam tempore cessat?
 Ante probat quod se quilibet esse marem.

Die Vorrede enthält die Literargeschichte der Werke dieses Dichters, und die Recension der vorigen Ausgaben. Druck und Papier sind überaus schön, und schwerlich dürfte sobald wieder einem neu-lateinischen Dichter das Glück wiederfahren, in einer solchen Gestalt wieder aufgelegt zu werden.

GÖTTINGEN, bey Joh. Christ. Dietrich: *Komische Romane aus den Papieren des braunen Mannes und des Verfassers des Siegfried von Lindenberg. Erster Band*, welcher den *ersten und zweyten Theil der Waldheime* enthält: Inspecere tanquam in speculum in vitas omnium suadeo, atque ex aliis fumere exemplum sibi. Terent. 17 Bog. kl. 8. 1784. (1 Rthlr.)

Der Verfasser dieses unterhaltenden Romans (welcher auch unter dem besondern Titel: *die Herren von Waldheim, ein komischer Roman*, verkauft wird) ist Hr. Johann Gottwerth Müller zu Itzehoe. Seine Manier ist dem Publikum aus seinen vorigen Schriften schon bekannt; und auch in dieser ist er derselben treu geblieben. Er versteht die Kunst alltägliche Begebenheiten über alles interessant zu machen; und erzählt rasch, natürlich; hat viele gute Laune und nicht selten treffenden Witz. Er kennt den Menschen und die Welt; hat ein scharfes Auge für jede Lächerlichkeit, ohne boshaft zu seyn; ein warmes Herz für Tugend und einen feinen Sinn für Anständigkeit. — Lauter Kennzeichen, die uns gegründete Hoffnung geben, das er in dem Fache, welches er bis daher glücklich bearbeitet hat, mit der Zeit *klassisch* werden könne. Wir glauben ihm keinen bessern Beweis von unsrer Achtung, und von dem Antheile den wir an dem Wachstume seines Autorrufes nehmen, geben zu können, als wenn wir einige der Fehler auszeichnen, die wir bey der Fortsetzung seiner Arbeit verbessert und vermieden zu sehen wünschen. — Hr. M. hat eine eigene komische Sprache, die sehr reich an passenden Phrasen, oft aber nicht korrekt und ausgebildet genug ist. Zuweilen fällt sie zu sehr ins Niedrige, wie z. B. S. 65 „der Teufel, der „seine *verfluchte Nase* in alles steckt.“ S. 124 „Als sie Anfall machten, von neuem zu *matzchen* und zu *schindern*.“ Oft ist sie sich ungleich. In der schönen Stelle, wo sich der Verf. an den guten Pastor zu Lindenberg erinnert, sagt er auch, mitten in seiner Rührung: „Zerschmetterst deine Zuhörer nicht *wie Töpfe*“ u. s. w. Gewisse veraltete Phrasen, die von unsern kleinen launigten Männern schon zu sehr gebraucht sind, als: *intemal* u. d. *dieweil*; *item*; *just*, und andre wünschen wir nicht so oft, oder besser gar nicht mehr von unserm Vf.

gebraucht zu finden. Die Provinzialismen, welche zwar unsre komische Sprache als Farbensichtung allerdings nicht entbehren kann, häuft er zu sehr, und oft hätte er rechte gute gangbare Worte dafür wählen können. Dergleichen sind: *Pohbrock*, *Dratsch*, *kajeln*, *Beffchen*, *schwögen*, *besabbelt*, *ruffig*, *bastant leisten* u. a. m. Die niedrig komischen Scenen, bey welchen gemeine Leute, als Kutscher, Mägde u. dgl. redend eingeführt werden, sind oft langweilig; und dies um so mehr, wenn sie nicht zur Hauptsache gehören. Eine solche ist die S. 22 — 29. Ueberhaupt läßt der Verf. dergleichen Leute zu oft, zu viel, und so ganz in ihrem eigenen Kauderwelsch sprechen. Wir verkennen die Kunst nicht, die dazu erfordert wird, so ganz in Herz und Sinn des gemeinen Mannes einzugehn, und so täuschend natürlich aus ihrem Munde zu sprechen; bitten ihn aber ihre Reden zu Gunsten der feinern Welt so sehr abzukürzen, als es die Sache zuläßt; und sie läßt es sehr oft, wo nicht immer, zu. Hier und da finden sich auch Uebertreibungen; als S. 40. von den Worten an: „er sprach ohne Barmherzigkeit“ u. s. w. Auch ist es (S. 46) nicht wahrscheinlich, das eine Hofdame sich solcher platten Redensarten, als *Katjissen*, *schmullig*, *Rekel*, *Takelzeug*, *obschonst*, *aberst* &c. bedienen sollte, obwol wir den Wink des Verf. das selbst bey einer Hofdame auch die *erste Erziehung* sichtbar bleibt — recht gut verstehen. Wir geben zu, das ihre *Gefinnungen* die Eindrücke der Jugend nicht verlieren; aber *ihre Sprache*, so wie überhaupt *ihre Aeußerliches* kann in einem Stande, der in diesen Dingen so sehr kritisch ist, unmöglich so bäurisch bleiben. Eben so unwahrscheinlich ist es, das ein Mann, der in seiner Jugend Page gewesen und darauf bey der Armee bis zum Obersten avancirt ist, so sprechen sollte, als (S. 76, 77, 78 u. a. a. Orten) der Oberst *Waldheim* sich ausdrückt. — Bey Gelegenheit der Digressionen, die der Verf. macht, verlangt er zu wissen: ob es bloße Nachsicht sey, das man sie an seinen vorigen Schriften nicht getadelt habe, oder ob vernünftige Leute wirklich der Meynung sind, das er besser auf der Wildbahn als im Gleise gehe? Allerdings hört man ihn gerne gelegentlich von Dingen sprechen, die nicht in seinem Gleise liegen, denn er hat eine ganz eigene Art über gewisse Sachen zu rasonniren, und er weiß seine Meynung sehr launigt und angenehm zu sagen; aber wenn diese Abschweifungen zu oft kommen, wenn ein witziger Einfall gezerzt wird, (wie S. 32 *zweymal sieben ist vierzehn*; wie das ganze *achte Kapitel von den Nasen*) so werden sie langweilig und der Leser überflügelt sie, wenn sie ihn nicht durch Witz, Kürze und Lebhaftigkeit vergessen machen, das man den Faden der Geschichte abgerissen hat. Selbst *Fielding* hat bey seinen sehr witzigen Digressionen oft dieses Schicksal.

Dies wären einige kleine Flecken in diesem unterhaltenden Buche, welches auch von alten und

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 24ten Februar 1785.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

REGENSBURG, b. Montag: Johann Werner Meiner's, Rektors der Schule zu Langensalza, *Lehre von der Freyheit des Menschen*, nach den in dem Prediger Salomo zum Grunde liegenden Begriffen entworfen, worein zugleich die *Geschichte des Falls* sowohl philologisch als philosophisch also erklärt mit eingewebet ist, daß davon alles ungereimte gänzlich entfernt, und dagegen in dem Gemüthe des Lesers eine ernstvolle Achtung vor dieselbe erwecket wird. 1784. 136. S. 8. (10gr.)

Hr. M. tadelt die Erklärung von der Freyheit, dāman sie für ein Vermögen ausgiebt, unter mehrern Dingen, die uns zur Wahl vorgelegt sind, durch einen innern Antrieb dasjenige zu wählen, was uns am besten gefällt, mit allem Rechte, weil so auch dem Viehe Freyheit beygelegt werden müßte. Unbekümmert aber um andere bessere Erklärungen geht er durch folgende Sätze zu Auffindung einer neuen. 1) Bey dem Lobe, das man jemanden wegen einer Tugend geben soll, kömmt es auf die Frage an, ob er zum Gegentheil der Tugend Neigung, und zu Ausübung desselben Gelegenheit und Vermögen gehabt habe. 2) Die Möglichkeit zu dem moralischen Uebel schreibt sich von Gott, die Wirklichkeit aber vom Menschen her. 3) Die vernünftigen Geschöpfe mußten aus drey Theilen, dem Leibe, dem Geiste und dem Bande oder Mittelwesen zwischen beyden bestehn. 4) Der letzte Endzweck Gottes bey der Schöpfung ist kein andrer gewesen, als vernünftige Wesen um sich zu haben, die er lieben könnte, und von denen er wieder geliebet würde. 5) Physische Uebel (welcher Ausdruck Hr. M. nicht gefällt) sind blos Materie oder Gelegenheiten zu heldenmäßigen Tugenden. 6) Gott hat zweyerley Materie verliehen, woran wir beweisen können, daß wir ihn über alles lieben. 1) *Angenehme*, dies ist die Materie für weichgeschaffene Seelen. 2) *Unangenehme* für die starken und standhaften. (Aber es sind ja alle Menschen beyderley Empfindungen unterworfen, und also hat diese Repartition Berichtigung nöthig) 7) Gott hat die auf der Welt anzupflanzende Religion in zwo Hauptperioden, die *sinnlichdenkende Minorenmität*, und die *vernünftigdenkende Majorenmität* getheilt. 8) Nachdem Gott den Körper vermittelt

A. L. Z. 1785. Erster Band.

der eingepflanzten Neigungen mit den übrigen Geschöpfen der Welt, entweder in ein angenehmes oder widriges Verhältniß gesetzt hatte, so war die Möglichkeit zur Sünde und zur Tugend fertig. Nämlich es war nunmehr möglich *entweder dem Schöpfer mehr als der Creatur, oder der Creatur mehr als dem Schöpfer zu Gefallen zu leben.* Das erste ist Möglichkeit zur Tugend, das letzte die Möglichkeit zu sündigen.

Es war also so gut als gäbe es zweyen Götter, die beyde an uns ihre Ansprüche machten, der *Gott des Lichts*, und der *Gott der Finsterniß*. Jenes ist der Schöpfer, dieses unser Körper.

Demnach erklärt nun Hr. M. die *Freyheit* also: sie sey ein Vermögen, sich *entweder zu den Forderungen seines Fleisches mit gänzlicher Hintansetzung seiner Vernunft zu entschließen, oder sie zuvor der Prüfung der Vernunft zu unterwerfen, und im Falle beyder Forderungen mit einander streiten sollten, alsdann entweder den Forderungen des Fleisches oder den Forderungen der Vernunft das Uebergewicht zu geben.* — Diese menschliche Freyheit kann nun freylich Gott nicht beygelegt werden, sondern bey ihm ist die Freyheit das Vermögen zu thun, was er will.

Bey dieser Gelegenheit giebt Hr. M. eine Erklärung der Geschichte des Falls, worinn er annimmt, daß die *Schlange* die menschliche Sinnlichkeit sey. — Der Vorzug der paradisischen Erde und ihrer Früchte vor den unsrigen bestund, seiner Meinung nach, in nichts andern, als in der größern Menge des *allgemeinen Nahrungsstoffes*, dessen Daseyn in der Natur er vorher zu erweisen suchte. „Diesen, sagt er, durfte nur Gott der Erde entziehen, als er nach dem Fall unsrer ersten Aeltern der Erde fluchte. Dieses thut er auch noch itzo, wann er dem auf seine Arbeit und Klugheit so sehr eingebildeten und stolzen Menschen zuweilen zur gewissen Ueberzeugung, daß nicht das Pflügen, nicht die auf dem Acker ausgebreitete Düngung, sondern blos sein Segen es sey, der dem Felde seine Früchte gebe, den Segen des Landes zu entziehen für rathsam erachtet.“ — Dies leistet den Hrn. M. auf eine Erklärung der vierten Bitte des V. U. — *τοῦ ἀγροῦ τοῦ κτιστοῦ* erklärt er durch *gedeyhliches Brod*; „Wir bitten Gott, sagt er, daß er uns nicht nur ein mit dem allgemeinen Lebens-

CCC *

bensfaft hinlänglich erfülltes Brod fchenken, fondern auch unfre Verdauungsgefäße, in einem solchen Stande erhalten wolle, daß sie den Lebensfaft leicht in unfre Natur verwandeln können.“ — Der Fall der ersten Aeltern habe eigentlich darinn bestanden, daß sie die Creatur höher geschätzt, als den Schöpfer, und da wir uns dieser Vergehung auch oft schuldig machten, so sey es kein Wunder, daß er uns zugerechnet werde. Beyläufig widerlegt Hr. M. hier den Hrn. Ritter *Michaels*, der die Worte *בְּחַד הַגַּרְדֵּן* durch *mit im Garten*, nicht durch *mitten im Garten* übersetzt haben wollte, und meynet, nach jener Erklärung hätte sich der Teufel selbst nicht zu recht finden können, wo der Baum gestanden hätte. — Eben so bestreitet er diesen Gelehrten, in einer andern Erklärung, da er das Wort *עֲלֵי* nicht von der *Ribbe Adams*, sondern von der ganzen *Seite* verstehn will, aus der Eva geschaffen worden. „Durch Wegnehmung einer ganzen Seite macht der Hr. Ritter M. gleich einem unbarmherzigen Chirurgus eine zu große Oefnung in dem guten Adam. Wir, die wir mitleidiger seyn, wollen ihm eine doch mit Fleisch umschlossene Ribbe herausnehmen, und im geringsten nicht zweifeln, daß diese Materie hinlänglich sey, unter der Hand des Schöpfers zu einem vollständigen Frauenzimmer sich auszubilden. Eine Ribbe mehr oder weniger! das kann in Adam keine sonderliche Veränderung machen, weil nach dem Zeugniß des *Beverwyks* in seiner Chirurgie, die Anzahl der Ribben, deren gemeinlich auf jeder Seite zwölf sind, — wie bey dem weiblichen, also auch bey dem männlichen Geschlechte, bisweilen, doch aber selten, feige und falle, wornach nämlich die Natur bey der Generation mehr oder weniger Stoff finde. Genug! Adam war für diesen Verlust schadlos genug gehalten, da er statt einer Ribbe, die ihm vielleicht noch dazu überflüssig war, eine schöne Eva in seine Arme bekam.“

Nachdem nun Hr. M. verschiedene *Stufen der Freyheit* angegeben, so fügt er seiner Abhandlung noch einen Anhang bey, worinn er zu beweisen sucht, daß die Engel vormals eben solche Geschöpfe gewesen seyn müssen, wie wir Menschen gegenwärtig sind, und daß sie auch auf einem dem unsrigen ähnlichen Erdball oder Planeten ihre Probezeit ausgehalten, daß sie wie wir gestorben, auferstanden, und dann im Gericht nach ihrem Verhalten in gute und böse Engel abgetheilet worden.

Dabey bringt er auch eine eigne vernunft- und schrift- mäßige Erklärung der Dreyeinigkeit mit an, welche kürzlich darauf hinaus läuft. „So wie ein einziges menschliches Wesen in einem Lust- oder Trauer- Spiele drey Personen übernehmen und vorstellen kann, so kann auch das *einzig* göttliche Wesen sich in *drey* Personen gleichsam *ein kleiden*. Anfänglich nimmt Gott den Charakter eines *almächtigen, altheissen und allgütigen Schöpfers* an; dies ist die *erste Person*; dann ließ er sein Wesen in ei-

ner solchen *Person* auftreten, in der vor allen übrigen Eigenschaften die *Barmherzigkeit* — vorwalten sollte. — die *zweyte Person*; — endlich ließ er sein Wesen in einer dritten Person auftreten, die sich vorzüglich durch jene *Schöpferskraft* auszeichnen sollte, wodurch irdisch gesinnte zu geistlich gesinnten umgeschaffen werden sollen. Dies ist die Person des heil. Geistes.“ — Man sieht leicht, daß diese Vorstellungsart mit manchen andern schon ehemals vorgetragnen übereinkömmt.

BERLIN, bey Haude und Spener: *Berlinische Monatschrift* herausgegeben von F. Gedike, und J. E. Bießer. 1784. *Dritter und vierter Band*; jeder zu sechs Monatsstücken, deren jedes 6 gr. kostet.

Die berlinische Monatschrift hat sich theils durch den guten Geschmack, die Kenntnisse, und die Arbeiten ihrer Herausgeber, theils durch die Beyträge vieler der besten Schriftsteller Deutschlands so viele Vorzüge erworben, daß sie den besten ihrer Mitbewerberinnen den Rang freitig macht.

Hr. *Ramler* hat im vorigen Jahrgange sechs Oden des *Horaz* und *Katulls* Abchied von seiner Geliebten übersetzt, und ein vortreffliches Singpiel *Cyrus und Kassandana* gegeben. Schon folgendes Opfergebet möchte immer noch zu wenig geehret seyn, wenn man sagte, daß es hundert und abermals hundert ganze Singspiele von Seiten der Poesie betrachtet aufwüge:

Atoffa.

O du, des Tages schöner Gott,
Der du mit Glanz den Mond bekleidest,
Den Himmel mit dem Farbungürtel,
Mit heitern Blumen Tellus Schoofs!
Du, dessen Strahl der Dattel Süße,
Der Balsamstaude Wohlgerüche,
Dem Oelbaum fette Säfte schenkt,
Du milder Gott der Jahreszeiten,
Sieh gnädig unser Opfer an.

Kassandane.

O Abglanz von dem höchsten Licht,
Der du, selbst ruhig, aus der Ferne
Weit um dich her Bewegung, Wachsthum
Und Leben durch die Welt vertheilst!
Der du den Liebling deiner Schöpfung
Im Weinstock tränktest, im Weizen speisest,
Im Wollenstrauch mit Kleidern decktest,
Nimm, Gütiger, was du gegeben,
Nimm dein Geschenk zum Opfer an.

Otanés.

O du, des Oromazes Bild,
Du allerwärmend, Er allgütig,
Du weit verbreitet, Er unendlich,

Du nie verloschen, ewig Er!
 Nimm an für Ihn Gebet und Opfer,
 Für Ihn, den kein Gedank' erreicht
 Wie dich kein sterblich Aug' erträgt!
 Nimm an Gebet von reinen Herzen,
 Nimm Dank von schwachen Lippen an!

Hrn. *Müfers* Aufsätze über den Werth der Komplimente; Vorschläge, wie die Kirchhöfe aus der Stadt zu bringen; über Barrabas Loslassung; über den Unterschied einer christlichen und bürgerlichen Ehe; in denen sein philosophischer Geist verbunden mit der ihm eigenthümlichen Laune, die man schon aus seinen patriotischen Phantasien kennt, noch immer sichtbar bleibt. Hr. *Mendelsohns* und Hr. *Kants* Gedanken über die Aufklärung; des letztern eine ganz neue Aussicht eröffnende Ideen zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht wären allein schon im Stande eine Menge mittelmäßige Aufsätze zu übertragen. Allein es giebt unter den noch nicht genannten von Hr. *Eberhard*, *Engel*, *Prevoß*, *Gedike* und *Biesler* und andern, noch eine Menge theils philosophischer, theils historischer für Geist, Geschmack und Herz interessanter Stücke, deren einzelne Anzeige, da es der vorige Jahrgang ist, uns die Bestimmung dieser Blätter und ihre Schranken verbieten. Außer dem Verdienst, das diese Monatsschrift um Unterricht und Vergnügen ihrer Leser hat, erwirbt sie sich noch ein anders nicht minder wichtiges, und dies ist, daß sie sich der einreißenden Schwärmercy, dem Aberglauben, der Profelytenmacherey, der Intoleranz, und der überverstandnen Toleranz mit männlichem Eifer entgegensetzt. Ueber Kempelens *Schachspieler* und *Sprachmaschine* ist Hr. *Biesler* nicht ganz unterrichtet gewesen, sonst würde er beiden mehr Gerechtigkeit haben wiederfahren lassen.

BERLIN, b. Haude und Spener: *Berlinische Monatsschrift* Herausg. v. F. *Gedike* u. J. E. *Biesler* Januar 1785.

Darinn stehen folgende Aufsätze: 1. Etwas zur Naturgeschichte des Leibeigenthums. Von — *Müser*. Das Resultat dieses in eine Erzählung eingekleideten Aufsatzes ist: „daß es nicht sowohl Krieg und Tyranny, als natürliche Bedürfnis und Verbindlichkeit in der Jugend eines Staats gewesen, welche das Leibeigenthum oder die Leibeshaft so früh und so allgemein eingeführt hat. Denn Leute, welche nichts hatten, mußten froh seyn, daß man ihnen Kredit auf ihren Leib gab. Sie mußten froh seyn einen reichen zu Mann finden, der ihr *Verleger* wurde, und ihnen Pferde, Vieh und Einfaat auf die bloße Haut borgte; und diesem nach wäre Leibeigenthum die natürliche Folge eines *Verlags*“ wir setzen hinzu: „in vielen Fällen gewesen.“ Denn mehr kann die Erzählung nicht beweisen. 2. Noch zwey Wunderthäter 1) Graf *Saint-Germain*. 2) Doctor *Mesmer*. Jener, der vor zwey Jahren verstorben, wird in Erinnerung gebracht;

und des letztern Magnetismus ganz in seiner Blöfse dargestellt; wobey der Verf. die auf Befehl des Königs von Frankreich geschehenen Untersuchungen seiner Kuren, oder die Rapports des Commissaires gebraucht hat. 3) die beiden Hunde und das Wagenrad, eine artige Fabel vom Hrn. Hauptmann *Stamford*. 4. *Münchhausen*. Ein vortreffliches kurzes Elogium des am 30sten Nov. 1784. zu Berlin verstorbenen preuss. Staatsministers *Ernst Friedemann von Münchhausen*. „Tiefer und durchdringender „Verstand; reifes Urtheil, Kenntnisse von ungewöhnlichem Umfang; bewundernswürdiges Gedächtniß; der feinste Scharfsinn, wo er nöthig war, und „der schlichteste *Bonfens*, wo dieser hinreichte; „ein Blick ganz fürs Grofse und Allgemeine, und „doch, so oft er mit dem Einzelnen sich beschäftigten mußte, eine Genauigkeit und Bestimmtheit „im kleinen, als hätt' er nur für das Akten-Stück gelebt, mit dem er eben zu thun hatte; — dis „les war es noch nicht, was *Münchhausen* zu dem „auszeichnet vortrefflichen Mann machte. Aber „jener hohe freye Geist, der jede seiner Handlungen belebte; jene Freymüthigkeit, der es immer „nur darum zu thun war, Wahrheit und Recht zu „vertheidigen, ohne sich zu kümmern, ob und wo „es missallen könnte; jener edle Eifer für Freyheit „und Menschenrechte, der Ihn so würdig machte, „der Minister eines Monarchen, wie *Friedrich*, zu „seyn; jene unermüdete Arbeitfamkeit, die er ganz „gleich auf die Untersuchung der Forderungen des „kleinsten Koffäthen, oder des vornehmsten Vasallen wandte; jene Stärke, sich ganz selbst genug „von jeder Verbindung unabhängig zu seyn; jene „Erhabenheit über allen Tand des Lebens, über Dank „und Undank, über Partheyen und kleine Wege; „und bey alle dem diese Menschlichkeit, Billigkeitsliebe, Entfernung von aller Härte; diese Leutseligkeit, mit der er jeden, der in Geschäften ihn „zu sprechen hatte, aufnahm; diese Begünstigung „der Aufklärung aller Art, und unbefränkter „Freyheit zu denken, wodurch er so ganz in den „Geist des Königs einging; dieser unermüdete „Forschgeist, mit dem er noch bis in sein Alter die „Nächte durchstudirte, in jeder Art von Wissen „seine Kenntnisse zu erweitern suchte, immer mit „dem Jahrhundert fortging, immer für jede neue „Wahrheit empfänglich, und für jeden Irrthum, so „wie für den Widerspruch in Geschäften, dulddend „blieb; — Dies sind Tugenden, die so verbunden, „und mit so wenigen Schwachheiten gemischt, — „wie sie es hier waren gewifs zu selten in der „Welt sich finden, als daß nicht jeder Patriot ihren „zu frühen Verlust tief empfinden sollte.“ — 3. *Gedanken über einige Aeußerungen* des Hn. P. *Bernhard Schorenstein*, Katholischen Predigers in Berlin, gegen den *Akatholikus Tolerans*. Unter dem letzten Namen hatte jemand in Febr. 1784. dieser Monatsschrift den Protestanten sehr heilsame Vorsichtsregeln gegeben, in Ansehung der Einräumung ihrer Kirchen zum Katholischen Gottesdienst. Er

scharfte das *latet anguis in herba* bey allen bisherigen Beweisen Katholischer Toleranz ein, und zeigte, daß, so lange die Katholische Kirche sich noch für die *allein seligmachende* halte, und öffentlich ausbebe, die Protestanten bey zu großer Nachgiebigkeit immer sehr gefährdet wären: dagegen hatte der Hr. P. Schorenstein im *Hist. Portefeuille* Nov. 1784. ein Schreiben drucken lassen. Ueber dieses macht ein anderer Schriftsteller Anmerkungen, die alle mögliche Aufmerksamkeit verdienen, zumal wenn man die unter der 7ten Numer angeführten Beyspiele Katholischer Proselytenmacherey, über die wir wirklich *erstaunet* sind, in Erwägung zieht. Der Verf. läßt dem Hn. P. Schorenstein das Lob eines billigenden, duldbenden, und gutmeinenden Mannes widerfahren, dem es nach *seinem* Stande und Gesichtspunkte zu großer Ehre gereiche, daß er die Dinge *so sieht* und *so beurtheilt*, wie es in seinem Schreiben geschieht. Aber sehr richtig setzt er hinzu, daß man nicht dem Geiste seines Ordens, dem System seiner Kirche zu gut kommen lassen dürfe, was nur Hn. Schorensteins gesundem Urtheil, Menschlichkeit und richtigem Gefühl gebühre. Er erklärt sich auch stark gegen die vom Hn. P. S. empfohlne Vereinigung; und legt ihm die Frage vor, ob er den Lehrbegriff der römischen Kirche in seinen wesentlichen Dogmen für *verbesserlich* oder für *unverbesserlich* halte. Wenn das letzte, so könne die angebotne Vereinigung nichts anders seyn als *Bekehrung der Protestanten zum Pabstthum*. Wofür, setzen wir hinzu, Gott nicht nur die Protestanten, sondern auch alle *rechtschaffne Katholiken* auf alle Zeiten bewahren wolle. Denn sicherlich haben von der itzigen Trennung alle *rechtschaffne Katholiken* selbst die größten Vortheile; und wenn auch unter ihnen der Druck der Hierarchie, die Greuel des Mönchswesens, die Abscheulichkeiten des Aberglaubens gemindert, hingegen Freyheit des Denkens und Aufklärung vermehrt und ausgebreitet worden, wem anders als dem *Geiste des Protestantismus* haben sie es zu danken? — 6. Ueber *Judenkolonien*, Hr. v. Schuckmann thut den sehr ein-

leuchtenden Vorschlag besondere Judenstädte und Judendörfer anzulegen, um die Juden der bürgerlichen Gemeinschaft näher zu bringen. 7 *Beytrag zur Geschichte itziger geheimer Proselytenmacherey*. Diesen sollte man billig von allen Kanzeln protestantischer Kirchen ablesen lassen! Wenigstens sollte jeder Protestant, der sonst die Berlinische Monatschrift nicht liest, bloß dieser einzigen Nummer wegen, dieses Monatsstück kaufen und lesen; alle politische und gelehrte Zeitungen sollten die Notiz davon verbreiten. Wir thun das Unfrige, und setzen nur folgende Stelle her:

„Mit unglaublichem Eifer wird daran gearbeitet, vielen *protestantischen großen Herrn* Neigung zum Katholicismus beyzubringen; und „es sind *nicht wenige*, bey denen dies nur allzu „sehr gelungen ist. Es gibt auch schon hin und „wieder, sonderlich im Reiche, Protestanten vom „mittlern Stande, welche wirklich *heimliche Katholiken* sind, und vom *Pabste* Dispensation haben, es vor der Hand noch heimlich zu halten. „Ja es giebt fogar wirklich schon *protestantische Prediger*, welche *heimliche Katholiken* sind. Ich „selbst habe einen durch Schriften bekannten „*protestantischen Gottesgelehrten* besucht, von „welchem es beynahe schon öffentlich gesagt „wird, daß er nicht nur den *Jesuiten affiliirt*, „sondern selbst ein *Jesuit von der vierten Klasse* „ist, von der Klasse, welche das Gelübde thun „muß, sich zu Millionen brauchen zu lassen. Dis „wird der größten Menge Protestanten ungläublich scheinen. Aber darum sind diese Dinge „doch wahr, zuverlässig wahr!

Und nun lese man die Geschichte des ehrlichen protestantischen Diakonus, der wirklich verleitet worden, sich die Tonsur und die sieben Weihen selbst geben zu lassen; man lese und erstaune! — Den Beschluß dieses Stücks macht ein wohlgeschriebener Aufsatz von Hn. Gedike über die Begräbnisse in den Kirchen, und ein artiges Gedicht von Hn. Blum.

KURZE NACHRICHTEN.

ANKÜNDIGUNG. Hr. *Joseph de Valenti*, Lector der ital. Sprache zu Jena, kündigt eine Sammlung italienischer Dichter und Prosaisten auf Pränumeration an. Auf jeden Band wird 14 gr. vorausbezahlt. Auf den ersten kann bis Johannis dieses Jahrs subscribirt werden. Von Dichtern sollen gedruckt werden: Petrarca, Ariosto, Dante, T. Tasso, Pulci, Tassoni, Sannazaro, Chiabera, Burchiello. Von Prosaisten: Macchiavelli, Boccaccio, Casa, Varchi, Sperone Speroni, Lollo, Gozzi, Martinelli, Algarotti. Alle Monat soll ein Band, ungefähr ein Alphabet stark erscheinen.

VERMISCHTE ANZEIGEN. Am 14. Jan. wurde zu St. Petersburg in Gegenwart aller Mitglieder der Akad. der Wissen-

schaften von der Fürstin *D. Sibirskow* das von Hn. *Rachetto*, Director der kais. Porcellanfabrik gemißelte marmorne Brustbild des Hn. *Leonard Euler* im Saale der Akad. aufgestellt. Das Brustbild selbst ist auf gemeinschaftl. Kosten der Mitglieder und Adjuncten verfertigt, das Fußgestell von ital. Marmor aber von der Fürstin *D. Sibirskow* geschenkt worden.

In dem *Supplement zum Gentleman's Magazine* v. J. will ein gewisser *Theophilus* beweisen, daß die *Sorrows of Werter* (*Leiden d. s. jung. Werther's*) ein verderbliches Buch seyn, weil eine gewisse *Missi-Glwers*, die plötzlich starb, dasselbe unter ihrem Kopfküßchen liegen hatte.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 25ten Februar 1785.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LINZ, bey Prätorius und Suara: doch ohne Anzeige des Druckorts: *Christkatholische nützliche Hauspostill, auf alle Sonn- und Feyertägliche Episteln und Evangelien des ganzen Jahres gegen alle Sonn- und Feyertägliche Mißbräuche eingerichtet; allen der wahren Andacht, des ächten Gottesdienstes und reiner Religionsbegriffe begierigen Seelen zum Unterrichte, Trost und Nutzen; wie auch allen Pfarrern und Seelsorgern, ja sogar manchem Bischoffe zum Behufe.* 1. 2. und 3ter sonntäglicher Theil 1784. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Dafs der Verf. dieser Hauspostill (dem Messverzeichnisse zufolge ist es Hr. *Eybel*) forsährt zu Abschaffung der Mißbräuche der römischen Kirche mitzuwirken ist löblich. Wir zweifeln auch nicht, dafs er bey vielen, die dieses Buch lesen möchten, seinen Zweck erreichen werde. Doch scheint uns in der ganzen Einrichtung manches zu liegen, was denselben eher hindern als befördern möchte.

Gieng des Verf. Hauptabsicht dahin, vornemlich dem gemeinen Manne in Städten und Dörfern nützlich zu werden, so konnte dies zwar durch die Form einer Postille recht gut gesehn; allein dann hätte auch der Preis derselben weit geringer seyn müssen, und statt der allzuhäufigen Rügen und Spöttereien über Mißbräuche oft mehr Raum zu ernsthaften Unterricht über den wahren Geist des Christenthums erspart werden sollen. So z. B. über das Evangelium am Palmsonntage sagt der Verf. unter den *Eseln* in demselben veritünden einige *träge und faule Christen*, andere aber *Sektirer und Ketzere*. Er versichert hierauf, dafs er mehr sittliche Anwendungen liebe als sinnliche; und setzt hinzu: „Unter den Eseln, derer sich Christus bey seinem Einzuge bedienet hat, sind wahre *Esel* verstanden, so wie noch heut zu Tage unter den *Eseln* auf denen zu Rom geritten wird, wahre *Esel* verstanden werden. Da ein *Esel* gewifs keine *Ketzerey* anfängt, so bitte ich um Vergebung, meine Brüder, dafs ich unter den, im heutigen *Evang.* genannten *Eseln* schon gar nicht *Ketzerey* und *Sektirer* verstehen könne. Auch unter dem *Füllen* der *Eselinn*, weil dasselbe *muthiger* ist, die *Seele* und den innerlichen Menschen zu ver-

A. L. Z. 1785. Erster Band.

„stehn, ist immer allzuschwer, weil der junge *Esel* doch endlich auch ein alter *Esel* wird, und „das *muthige Wesen* des *Efels* meist eine böse „Grundlage und ein böses Springen und Aus- „schlagen zum Ziel hat, vor welchen *Eselstreich* „der liebe Gott eine jede christliche Seele bewah- „ren wolle. Auf *faule Christen*, *faule Seelforger*, „*faule Beamte*, mag man gleichwohl die *Anwen-* „*dung* machen; nur die Worte: *Der Herr hat ih-* „*rer vonnöthen*, wollen mir auch diese *Anwendung* „noch nicht gefällig machen, weil weder der *Hei-* „*land* weder unser *Monarch* *faule Leute* vonnöthen „hat.“ Nun setzt Hr. E. eine andre *Anwendung* hinzu, die aber doch eben so wenig als jene im Texte liegt, und wofür er immer etwas *erbaulicheres* hätte sagen können. „Ohnmöglich können „alle Leute gelehrt seyn; aber auch nicht jeder „hat Gelegenheit gehabt, sich wesentliche *Wissen-* „*schaften*, gründliche *Kenntnisse*, ächte *Grundsätze* „eigen zu machen; nicht jeder hat gute *Erzie-* „*hung* gehabt, viele sind an alten *Meinungen*, *Vor-* „*urtheilen*, und unächtlichen *Andachtsübungen*, weil „sie nicht besser unterrichtet worden, *angebunden*. „Sie sind sonst gut; und wenn ihnen auch das „*Nichttragen* lieber wär, so tragen sie doch, das „was ihnen aufgeladen wird; und ihre *Füllen*, „wenn sie auch immerzu *Jugend* und *Unverstand* „*muthig* macht, folgen doch getreu hinten nach, „und sind noch immer abzurichten. Dieser hat „*Christus*, dieser hat der *Monarch* vonnöthen.“ u. s. w.

Für den gemeinen Mann dürften auch die alzu oft wiederkommenden, und oft sehr sonderbar eingekleideten Lobsprüche des Kaisers nicht selten anstößig seyn. Dafs der Verf. den Unterthanen Liebe und Ehrfurcht gegen ihren Landesherrn einflöste; und ihnen die Wohlthätigkeit seiner Verbesserungen zeigte, war sehr gut; nur setzt er den Kaiser zu oft mit Gott und dem Heilande so zusammen, dafs mancher verleitet werden kann ihn einer beynahe abgöttischen Verehrung des Monarchen in seinem Herzen zu beschuldigen. Z. B. wenn er in der Predigt am ersten Adventsontage sagt: „Wahrlich, sag ich euch, dieses Geschlecht wird nicht vergehen, und Joseph der Sohn der erhabenen The- „*resia*, und alle Sprossen dieses erhabenen Stam- „mes werden in Ewigkeit grünen, denn Himmel und

D d d *

„und Erden werden vergehen, aber die Worte des „Herrn, und solche Thaten, die mit den Worten „des Herrn übereinstimmen, wie die Thaten Jo- „sephs übereinstimmen, werden nicht vergehen.“ Zuweilen lassen sogar dergleichen Anwendungen einen Zug der Lächerlichkeit auf eine Stelle des Textes fallen; wie diese zum Beyspiel. 3. Th. S. 197 „Wir suchen nur Jesum von Nazareth; nur diesen „Mittler haben wir nothwendig; und dieser geht „itzt vor uns viel glorreicher, als vorher; wir wer- „den ihn aber, meine Brüder! noch glorreicher „sehn, sobald durch seine Gnade, und durch die „Thätigkeit *Josephs* auch alle übrige nicht zur „Auferstehung gehörige *Tücher* werden beyseit ge- „schafft seyn. Der Jüngling, der heut am Grabe „safs, zeigt was dazu nothwendig ist. Ein Auge „wie der Blitz, und das hat *Joseph*, und ein *weißes „Kleid*; solches tragen, so wie Er, mehr denn „drey-mal-hundert Tausend; welche munter sind, und „die Auferstehung in guter Ordnung und Stille „für sich gehn machen.“ —

Richtete aber Hr. E. sein Absehen hauptsächlich auf Leute, die nicht zum gemeinen Manne gehören, so war es unnöthig die Form einer Hauspostille zu wählen, und die Sonntags-Evangelien u. Episteln abdrucken zu lassen, so war es unschicklich die Leser in vielen Stellen als Leute zu behandeln, denen es noch gänzlich an Aufklärung fehle.

BERLIN und LEIPZIG, bey Decker: Der *unbekannte Gott*, aus *bekanntem Dingen in der sichtbaren Welt*. Mit einer Abhandlung über einige erneuerte wichtige Einwürfe gegen Religiosität in einem Vorbericht für geübtere Denker. 1784. 159 Seit. 8. (11 gr.)

Der Verf. zeigt zuerst in einer Einleitung den natürlichen Beruf des Menschen zur Religion; und geht denn verschiedne Gegenstände, der sichtbaren Welt, z. B. Licht, Luft, Wolken, Gewitter u. s. w. durch, um daraus die Weisheit Gottes zu zeigen. Da nun dieses schon von unzähligen Schriftstellern geschehn, so ist der Titel: *der unbekannt Gott*, etwas sonderbar gewählt, und kann zu Mißdeutung der Absicht des Verf. Anlaß geben, ehe man seine Schrift gelesen hat. Da er sie übrigens für Landleute bestimmt hat, so müßten manche Stellen faßlicher und populärer seyn. Für solche ist auch der sonst nicht übel gerathne Aufsatz, über einige neuere skeptische Einwürfe gegen das Daseyn und die Eigenschaften Gottes nicht. Der gemeine Verstand kömmt auf dergleichen nicht, und man würde das Volk eher verwirren, als erbauen, wenn man ihn damit bekannt machen wollte.

ERDBESCHREIBUNG.

DESSAU und LEIPZIG auf Kosten der Verlagskassie: *M. Joh. Ernst Fabri's* — *geographisches Ma-*

gazin. Dreyzehntes Heft, womit der *vierte Band* angeht, 136 S.

Mit Vergnügen muß der Freund der Erdbeschreibung den Fortgang dieses nützlichen Werkes bemerken. Dieses Heft enthält 1. Hn. Küster's Aufsatz über den Hang der Oberfläche des Herzogthums Magdeburg, und einige Bemerkungen über die Anhöhen am abendlichen Ufer der Elbe. Hr. K. äußert hier beyläufig die Vermuthung, daß Magdeburg ehemals nicht auf dem gegenwärtigen Platz gestanden, sondern mehr westlich da angelegt gewesen, wo itzt das Dorf Olvenstedt steht. Es zeigen sich nicht nur übrig gebliebne Spuren alter Erdbefestigungen, sondern eine nahe am Dorfe gelegne Wiese führet auch den Namen Marktplatz. 2. Physische und *geographische* (solite heißen: und *topische*, oder *politische*) Beschreibung des zu der Grafschaft Hanau Lichtenberg gehörigen Amtes *Lemberg*. Dieser Landstrich hat, seitdem der itzt regierende Landgraf seine Residenz zu Pirmasens wählte, sehr an Cultur zugenommen. Seine Einkünfte daraus sind von 4000 Fl. bis auf 50000 erhöht worden. Die gar zu dicken Wälder sind gelichtet, viele Heiden in fruchtbare Aecker, viele sumpfige Gegenden in Wiesen verwandelt worden. Man bauet hier außer den gewöhnlichen Feldfrüchten vorzüglich viel außerordentlich wohl-schmeckende Kartoffeln. Die Gartengewächse kommen sehr gut fort. — Unweit Lemberg dringt aus einem Sandfelsen, eine Art von Petroleum, welches mit einer Flamme und stinkendem Rauche brennt. 3. *Von den Arowaken in Guiana in Südamerika*; Nachrichten, die nach Hn. F. Angabe von einem Gelehrten herrühren, der sich lange in Guiana als Lehrer aufgehalten. Von vielen interessanten Beobachtungen hier nur einige, die die Sprache der Arowaken betreffen. Eine Art ihre Verachtung gegen jemand zu bezeigen, ist, daß sie von ihm und zu ihm in *genere foeminino* reden. Für die Begriffe *Tugend* und *Dankbarkeit* haben sie kein Wort. Sie brauchen dafür nur einen allgemeinen Ausdruck, der so viel heißt, als *es ist gut*. Sie können wenigstens bis 4000 zählen. Zu 1 bis 4 haben sie eigne Zahlen; 5 heißt eine Hand. Dann zählen sie: *eine Hand und eins; eine Hand und zwey*; u. s. f. *Zwey Hände* bedeuten 10. *Zwey Hände u. zwey Füße* sind 20; dafür sagen sie: *Mensch*; *Weiter 1 Mensch und 1, 2, 3, 4. 1 Mensch und eine Hand* u. s. f. 4. Von Hn. D. Fabri, des Herausgebers Bruder, Geographische Beyträge. Da diese aus Briefen gezogen sind, so hätten vor dem Abdrucke mancherley kleine Nachlässigkeiten der Schreibart, dergleichen man sich in Briefen, zumal an einen Bruder erlaubt, verbessert werden sollen. Der Inhalt selbst ist anziehend von Ohlau, dem Kloster Henrichau, Jauernick, dem Schloß Johannisberg, Landeck, und seinen Bädern und Brunnen. Beym Schloße Johannisberg gedenkt Hr. D. F. mit großem Lobe des vortrefflich besetzten fürstbischöflichen Concerts, das zuweilen von Hn. von *Dittersdorf*

dorf selbst dirigirt wird. Dieser große Tonkünstler hat itzt funfzehn Sympthonien gearbeitet, die er *Metamorphosen Ovids* nennt. Zwey davon hörte Hr. F. aufführen. 5. *Kürze Beschreibung und genues Verzeichniß aller in der Graffschaft Ober-Itenburg liegenden Städte, Dörfer, Schlösser und Höfe.* 6. Nachtrag zu der *Nachricht von Cottbus* im 10. und 12. Hefte des geogr. Magazins. Einige gute Anstalten des itzigen Oberbürgermeister Hn. Köhler's. 7. Vom *Amte Barmen* und von *Elberfeld* in Westphalen, besonders von den Manufakturen daselbst. 8. Von *Sagan* in Niederschlesien. Die Stadt hat sich seit 30 Jahren sehr aufgenommen. Im Jahre 1756. zählte man 505 Häuser, 2860 Seelen, 61 Tuchmacher, welche 795 Stück Tuch lieferten; und im Jahre 1783. waren 561 Häuser, 3526 Einwohner; 107 Tuchmacher, welche 5419 Stück Tuch verfertigten. 9. Kirchenliste von Augspurg, von 1501 — 1783.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HAMBURG, b. Hofmann: *Joh. Melchior Goezens* abermaliger Beweis, *dafs die eigentliche und natürliche Erklärung der Rede Jesu Luc. 21, 25 — 36. von der Zukunft zum Weltgerichte die wahre sey.* — Zur Widerlegung des Hn. Doct. *Moldenhawers*. — 16. S. 4.

Ebendaf. Joh. Melchior Goezens, über die neue Meynung von der *Seligkeit der angeblich guten und redlichen Seelen unter Juden, Heiden und Türken durch Christen*, ohne *dafs sie an ihn glauben.* Eine Anfrage an E. E. Hamb. Ministerium. *Zweyte Auflage.*

Ebendaf. Joh. Melchior Goezens Abfertigung der *Moldenhawerschen* Schrift von der *Seligkeit derer, die von Christo nichts wissen, und ihren Umständen nach, nichts wissen können*, und der darinn enthaltenen beleidigenden Angriffe. *Zweyte Auflage.*

Ebendaf. Joh. Melchior Goezens Fortsetzung der Widerlegung der *Moldenhawerschen* Schrift, über die *Seligkeit derer die von Christo nichts wissen* 32. S.

Ebendaf. Joh. Melchior Goezens Beylage zu seinen dem Hn. D. *Moldenhawer* entgegengesetzten Widerlegungsschriften 8. S. 4.

Ebendaf. Joh. Melchior Goezens Anrede an seine Zuhörer und Freunde gegen eine von einer auswärtigen Gesellschaft von Aerzten ihm *angegebte* wie *boshafte Verläumdung* I B. 4. (alle zusammen 16 gr.)

In der ersten Schrift verfolgt Hr. G. des Hn. *Moldenhawers* Sendichreiben über die rechte Erklärung der Worte Jesu Luc. 21, 27. nach der Ordnung der Paragraphen. Es ist unmöglich daraus in der Kürze einen Auszug zu geben, und wir müssen uns also mit der bloßen Anzeige begnügen.

Die zweyte und dritte sind neu aufgelegt, und können wir solche aus diesem Grunde übergehn.

In der vierten sagt Hr. G. es sey die Frage gar nicht, ob *Gott viele Heiden, welche von Christo nichts wissen, und nach ihren Umständen nichts wissen*

können, selig machen könne und werde; sondern: ob wir Menschen besugt sind die Art und Weise, wie Gott viele Heiden selig machen wird, da die heil. Schrift davon ein so völliges Stillschweigen beobachtet, nach unserm Dünkel selbst zu bestimmen, und für die Heiden eine Heilsordnung zu erdichten, in welcher solche Sätze zum Grunde gelegt werden, die den hellesten und stärksten Aussprüchen Gottes und seines Wortes gerade ins Angesicht zu widersprechen, und Gott also zum Lügner machen. Das erste, sagt er, könne man wünschen, hoffen und glauben. Das letzte beantwortet er mit *Nein*. Und so wie er die Frage gestellt hat, wird sie wohl jeder mit *Nein* beantworten; denn welcher Gottesverehrer wird Gott zum Lügner machen wollen? Wir bedauern sehr dafs Hr. G. die Consequenzenmacherey noch immer nicht bey seinen Streitigkeiten lassen kann. Wie wenn sich jemand an die Worte hält: *Aus allerley Volk wer Gott fürchtet und recht thut der ist ihm anenehm*; und andre Stellen die Hr. G. für seine Meynung anführt, nach dieser erklärt, kann man ihm dis verdenken? Und wenn er nun auch allenfalls bescheidne Muthmäsungen äußerte, wie er sich dis vorstellte, ohne deswegen die den Christen vorgeschriebne Heilsordnung zu verwerfen, oder ändern zu wollen, kann man ihm das übel nehmen? Sind nicht in einem jeden theologischen System eine Menge Folgerungen enthalten, welche nicht ausdrücklich in der heil. Schrift vorkommen, sondern nur aus den Aussprüchen derselben abgeleitet werden?

In der vierten Schrift wird die Widerlegung fortgesetzt, und noch ein Wort an das hamburgische Ministerium, und eins an seine Zuhörer angehängt, worin er seine Amtsführung und sein Benehmen bey Streitigkeiten rechtfertigt.

Aus der *Beylage* zu dieser Schrift zeichnen wir bloß ein paar sehr gegründete Rechtfertigungen des Hn. Verf. aus. Ohne sich der größten Partheylichkeit schuldig zu machen, kann man nicht läugnen, dafs Hn. Göze sehr oft das klärste Unrecht widerfahren. Hier sind wieder ein Paar Beyspiele. In der *Sanderschen* Reisebeschreibung wird gesagt: „Heute besuchte ich zuerst des Director Heinikens Institut zu Bildung der Stummen. Er ist eigentlich ein Schulmeister aus Hamburg (Hr. G. setzt hinzu: er war Küster zu Eppendorf) der von dem Pastor Goetze beschuldigt ward, er wolle durch seinen Unterricht die Wunder Jesu zu Schanden machen. Hr. G. erklärt dis für eine boshafte Lüge, und bezeugt dafs er immer Hn. H. Arbeit hochgeschätzt, und den Fortgang derselben bewundert habe. Eben daselbst wurde angeführt, dafs sein Sohn zwey bis drey Stipendien habe. Hr. H. widerspricht auch dieser Unwahrheit auf die glaubhafteste Art, und erklärt öffentlich: er sey bereit für jeden Schilling-Stipendien-Gelder, von denen erwiesen werden kann, dafs er solchen für seine Söhne gesucht, oder den seine Söhne empfangen und genossen haben, einen Portugalöser an das hiesige Waysenhaus

haus zu bezahlen.“ Mehr kann doch wohl von einem rechtchaffnen Manne, der sich öffentlich verläumdet sieht, nicht gefodert werden.

Der Titel der letzten Schrift machte uns stutzig. Was kann, dachten wir, eine, auswärtige Gesellschaft von Aerzten bewogen haben den Hn. Pastor *Goeze* in Hamburg zu verläumden? Die Sache ist aber diese. In der *Onomatologia medica* hatte der Verf. eines Artikels, um zu beweisen, daß Stöße auf den Leib nicht allzeit gefährlich wären, solches auf eine sonderbare Art mit folgenden Versen des Hamburgischen *Dreyer* erläutert.

Statt der Phyllis, statt der Chloris
Singe meine Poesie
Auf der Brust des *Senioris*
Des Licentiaten Knie.

und gerade zu behauptet; (gerade als ob es in der ganzen Welt nur einen einzigen Senior gebe) Hr. Senior *Goeze* sey einmal mit einem Licentiaten in einen Rencontre gerathen, wobey er von diesem einen Kniertritt auf die Brust bekommen, der ihm aber weiter nichts geschadet habe. Wäre dis einem andern widerfahren, so würde er den Verf. dieses Artikels in Anspruch genommen, seine lächerliche

Uebereilung und Verwechslung, da die ganze Geschichte einen andern *Senior*, gar nicht einen Geistlichen, in Hamburg, anging, vorgestellt, und ihm den elenden Geschmack so ein Histörchen auf die unschicklichste Weise herbey zu ziehen, vorgeworfen haben. In der That hat solche Angriffe Hr. *Goeze* sehr oft von Leuten, denen er an Verdiensten und Gelehrsamkeit sehr weit überlegen war, erfahren müssen. Was thut er nun aber hier? Er greift die ganze Gesellschaft von Aerzten an, darunter doch nur einer seiner Geißel verdient; er — doch man kennt die Art wie er in solchen Fällen zu Werke geht; und er wird auch wohl nun dabey bleiben. Jedermann hat von Natur seine sondre Weise!

BERLIN und LEIPZIG, bey Beygang: *Plaisanterien* von *Arch.* 388 S. 8. (1 Rthlr.)

Erzählungen, Idyllen, eine Hymne, ein Gespräch, eine Antwort, und ein Paar Komödien; der Marsch, in fünf Aufzügen; und die Gräfin von Rokaille, aus dem Französischen in drey Aufzügen, machen den Inhalt aus. Das angenehmste darinn ist die *phantastische Königin* aus *Roussleau's* Nachlasse.

KURZE NACHRICHTEN.

ANKÜNDIGUNG *Copenhagen*. Der Hr. Graf *Fiebr. Leopold* von *Stolberg* hat *Timolon*, ein Traucspiel mit Chören, jedoch nur als *Manuscript für Freunde* drucken lassen.

BEFÖRDERUNG. *Cassell*. Der Hr. Hauptmann *Mauvillon* alhier hat den Ruf als Professor am *Carolino* zu *Braunschweig* erhalten, angenommen, und geht nachstens dahin ab.

KLEINE AKAD. SCHRIFTEN. Zu *Frankfurt an der Oder* vertheidigte im April v. J. Herr *Noeldeken* aus *Neu-Ruppin* unter dem Vorsitz des Hn. Prof. *Löffler* Diss. hist. exeget. *Joannis epistola I. Gnosticos in primis impugnavit*, negantem, 4 1/2 B.

Ebend. brachte Hr. *Hofmann* aus *Osterrode* in *Preußen* seine Inauguralschrift *de gratiolo* 3 1/2 B. unter Hn. Prof. *Hartmanns* Vorlesze zu *Kathedr.*

Ebend. reichte im October derals Rector u. Professor an das *Gesammtgymnasium* zu *Zerbst* berufene Hr. Prediger *Schickelanz* sein *hycimenaugurale de Natura sacrificiorum V. T. ex seculi moribus repetenda* 7 B. 4. der theologischen Facultät ein, und erhielt darauf die theol. Doctorwürde.

Ebend. vertheidigte unter dem Vorsitz des Hn. Professor *Hartmann* Hr. *Jamchen* aus *Landshut* in *Schlesien* seine Inaugural-Diss. unterm Titel: *Trias observationum medicarum*. 2 1/2 B. 4.

Ebend. disputirte unter dem nemlichen Vorsitz Hr. *Link* aus *Neisse* de *Apothepia ex Syncho puris corvalescentium*; die Diss. beträgt 2 Bogen.

SCHULSCHRIFTEN. Zu *Frankfurt an der Oder* lud Hr. Rector *Detmers* an der *Friedrichschule* durch den Beschluß seiner *Gedanken über die schädliche Gleichgültigkeit und Sorglosigkeit der stud. Jugend in den Schulstudien* zum Examen auf den 19 — 21. April ein.

Ebend. lud Hr. Rector *M. Heynatz* an der *Magistratschule* durch den ersten Abschnitt eines *Schulstudien-Plan* auf 1 B. 8. zum Examen auf den 4. u. 5. Oct. ein.

VERMISCHTE ANZEIGEN. Herr *Bergrath Bucholz* zu *Weimar*, hat, auf Veranlassung der herzogl. General-Polizey-Direction, in die gewöhnlichen *Weimarschen* und *Jenaischen Land-Ca-*

lender einige von ihm verfaßte medicinische Aufsätze zur Belehrung des gemeinen Mannes eingetrickt. Im *Calender* vom Jahr 1783, stehen kurze Abhandlungen über die Ruhr, die Kinderblattern, und die Behandlung der Wöchnerinnen; in dem vom Jahr 1784, ist etwas über den tollen Hundbiß gesagt, und in dem für das jetzige 1785te Jahr sind Aufsätze über die Mäskern und das Scharlachfieber, nebst gemeinnützigen Warnungen für alle Stände. — So klein diese Abhandlungen sind, so vortheilhaft sind sie, und man erkennt daraus die Meisthand, die sie entwarf. Es ist zu wünschen, daß Hr. *Bergr. B.* fortfahren möge, die wichtigsten diätetischen und medicinisch praktischen Regeln auf eine ähnliche Weise unter das Landvolk zu bringen; er würde sich dadurch in der That ein großes und bleibendes Verdienst erwerben, und die Abhandlungen aus einer Reihe von solchen *Calendern* würden ein treffliches Buch für den geringen Mann ausmachen. So ist *Rosensleins* bekanntes Werk über die Kinderkrankheiten aus *Lutet* solchen *Calender-Aufsätzen* entstanden!

Frankfurt an der Oder v. 17. Febr. Die durch das Absterben der Hn. Professoren *v. Hickmann*, und *Madin* erledigten Stellen in der juristen Facultät sind noch nicht wieder besetzt.

Zu Beförderung einer nützlichen Lectüre existiren itzt alhier vier Lesegesellschaften, woran eben sowohl Officiere und Kaufleute, als Professoren und Studenten Antheil nehmen. Die eine, welche philosophische, historische und belletrische Schriften hält, besorgt Hr. Prof. *Michaelis*, die andre hält periodische Schriften unter Aufsicht des Hn. Prof. *Detmers*; die dritte unter Direction Hn. *M. Kestel's* hält theologische Schriften und gelehrte Zeitungen; die vierte besorgt Hr. Buchhändler *Seraus*, und gibt vermischte Schriften herum.

Den 17ten Febr. feyerte die Universität das jährliche Andenken des großen Churfürsten. Hr. *Schneider* Prof. der Beredsamkeit hielt eine Rede de *oconomiae publicae ratione emendata vicissimque varietate inducta a Friderico Guillelmo Electore magno*.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 26ten Februar 1785.

ERDBESCHREIBUNG.

L EIPZIG, bey Siegf. Lebr. Crusius: *Reisen der Salzmannischen Zöglinge*; Erster Band 1784. 16. Bogen (12 gr.)

Herr S. ist dem Publikum als einer der glücklichsten Kinder-Lehrer schon durch seine vorigen Schriften bekannt; und auch diese kann, überhaupt genommen, eine nützliche Lectüre für Kinder abgeben. Seine Reisen laufen von Desslau aus über Aken, Egeln, Halberstadt, und Quedlinburg ins Mannsfeldische; und bey allem, was ihm und seiner kleinen Reisegesellschaft unterwegs begegnet, stellt er Betrachtungen an, die er nach seiner bekannten Manier fasslich und angenehm vorträgt. Erwachsene würden vieles, ja fast alles, geringfügig und unbedeutend finden; aber für diese ist auch das Buch nicht geschrieben. Es ist in gewisse Abschnitte mit Ueberschriften getheilt: unter denen uns jene: *Von Verwandlung der Menschen in Engel und Thiere; etwas; von (den) Juden; die Morgenandacht u. e. a.* vorzüglich praktisch scheinen.

Indessen fällt auch der Vortrag nicht selten ins tändelhafte z. B. S. 32. wo Herr S. zu seinen Kleinen sagt: *Fragt mich also, ich will antworten.*

War sie aus Deutschland?

Ja.

Aus dem Oberfächsischen Kreise?

Nein.

Aus dem Niedersächsischen?

Ja.

Aus dem Preussischen?

Ja.

u. f. w. Auf diese Weise läßt er alle Religionen, Zungen und Nationen durchfragen, bis es endlich nach anderthalb Seiten Frage und Antwort herauskömmt, daß es eine Jüdin aus Halberstadt war, um derenwillen sich die Frage erhob. Dies ist offenbar zu tändelhaft und noch dazu wird das Buch durch die Art, wie jede Frage abgesetzt ist, vertheuert, welches doch bey Büchern für Kinder am wenigsten der Fall seyn sollte. Ins tändelhafte fällt auch die Lobrede auf die Schweine S. 154. folg. — Dergleichen allgemeine Urtheile über das Aeulserliche der Bewohner gewisser Provinzen, wie S. 49. wo Hr. S. sagt: *Im Magdeburgischen sind die Leute kurz und untersetzt u. f. w.* Die Be-
A. L. Z. 1785. Erster Band.

wohner von Sachsen haben ein fleischigtes Gesicht, eine frische Farbe, blaue Augen und weisse Augenbraunen, sollte man Kindern wohl nicht vortragen, weil sie, ausserdem, daß sie gerade zu nicht allgemein und treffend sind, auch die Kinder zu ganz falschen Schlüssen verleiten können. Auch dergleichen öffentliche Urtheile über bekannte Gelehrte, wie S. 70. wo von dem Rektor Funk zu Magdeburg gesagt wird: er sey ein guter Reuter, und könne es mit einem Officier darinn aufnehmen — können wir nicht ganz billigen, weil der Mann, den so etwas angeht, in Verlegenheit dadurch gesetzt wird, ja leicht in einem falschen Lichte erscheint. Eben deshalb hätten wir auch den Abschnitt von einigen vortrefflichen Menschen in Halberstadt, ganz weggewünscht, denn es wird darinn unter andern Hn. Kan. Gleim, das vermeynte Compliment gemacht: „selbst Kinder suchten ihn in ihre Gesellschaften zu ziehen, er neckte sie und sie neckten ihn wieder.“ Eben so würden wir uns bedacht haben, den Vorfall zu erzählen, daß eine ganze Gesellschaft von Kindern und Männern und Hr. S. selbst ein Wettrennen angestellt habe. Wir bitten Hn. S. bey der Erzählung solcher Begebenheiten doch künftig darauf Rücksicht zu nehmen, daß sein Buch auch andern Klassen von Lesern in die Hände fallen kann, die nur zu gern Lächerlichkeiten auffuchen, wodurch leicht ein pädagogisches Werk seinen ganzen Zweck verfehlt.

Zu allen diesen Erinnerungen, die aus wahrer Achtung für die wesentlichen Verdienste des Vf. fließen, hat uns der Wunsch genöthigt, daß er seinen spätern Arbeiten doch eben den Grad von Scharfsinn, Gemeinnützigkeit und Reife geben möchte, den seine frühern ohnstreitig haben.

GESCHICHTE.

HANNOVER, in der Helwingischen Hofbuchhandlung: *Friedr. Christoph Jonathan Fischers Geschichte des deutschen Handels, der Schiffarth, Fischerey, Erfindungen, Künste, Gewerbe, Manufacturen, der Landwirthschaft, Polizey, Leibeigenschaft, des Zoll- Münz- und Bergwesens, des Wechselrechts, der Stadtwirthschaft, und des Luxus.* Erster Theil. 564. S. gr. 8. (1 Rhlr. 8 gr.)

So lange noch bey den alten Deutschen das Frauenzimmer alle Geräthchaften verfertigte, hatte
Eee * Deutsch.

Deutschland noch keinen innern Handel. Mütter, Töchter und Mägde verrichteten ihre Arbeiten in abgesonderten Wohnungen. Hier beschäftigten sie sich mit der Webercy in Leinen und Wolle, mit Stickereyen, Teppichen und Tapeten. Sie verfertigten auch die großen Panniere und Reichsfahnen. Schiff und Geschirre, die Waffenrüstung und alles Bauwesen wurde unter der Aufsicht der Hauswirthin von den Leibeigenen besorgt. Die beste und schätzbarste Waare der alten Deutschen waren also Menschen. Sie machten nicht nur ihre Kriegsgefangnen zu Sklaven; sondern es gab auch noch andre Mittel Leibeigne zu erhalten; als das Spiel, der Schiffbruch, das Wildfangsrecht; Unvermögenheit seine Schuldenlast zu tilgen; Unebenbürtige Heirat mit Sklaven; gebrochene Geiselschaft, Verlust im Zweykampfe, auch manchmal gewisse Verbrechen. Unter diesen Sklaven gab es Gold- und Silberarbeiter, Schmiede, Schuster, Drechsler, Wagner, Seifensieder, Brauer, Becker, und andre Handwerker. Die christliche Religion mäsigte allmählich die Sklaverey, auch machten schon die alten Deutschen bey ihrer Leibeigenschaft zwischen Bauern und Gesinde einen Unterschied. Jene hatten sich blos mit dem Feldbauc zu beschäftigen, gewisse Abgaben zu entrichten, und gewisse Hand- und Spann-Dienste zu leisten. Das Gesinde aber wurde von den Herrn zu allen Arbeiten gebraucht. Bey der Freylassung blieb der Leibeigene theils wegen der Hörigkeit, theils wegen des Besitzes des Bauerguts, das ihm sein Herr, weil er sonst hätte Hungers sterben müssen, zugleich mitgegeben hatte, noch in einiger Dienstbarkeit. Seit der Einrichtung der frankischen Monarchie bekam Deutschland eine blühendere Gestalt, weil man endlich das altdeutsche Vorurtheil gegen den Ackerbau ablegte. Die Großen sungen an Landgüter zu besitzen. — Jedem erfahrenen Ackersmanne ward auf sein Ansuchen ein Theil vom Gehölze oder von der umherliegenden wilden Lehde gegen Entrichtung einer geringen Abgabe angewiesen. Da solchergestalt die Bauern nach abgelieferten Gutsfrüchten den Ueberrest des Ertrags für sich behalten durften, so reizte dieses stärker ihren Fleiß zur bessern Cultur des Landes; auch die Casae, Kothen, davon sie Casathi, Cothfati, Köthner genannt wurden, die sie sich auf ihren Grundstücken erbauten, oder vom Gutsherrn aufgeführt erhielten, trugen viel zur Verbesserung der Landwirthschaft bey. Die Viehzucht wurde vermehrt und verbessert. Es entstanden viele Dörfer und Städte. Zur Zeit Karls des Großen war indessen selbst das Kaiserliche Schiff und Geschir auf vielen seiner Landgüter noch sehr armelig. Die christliche Religion kam der Landescultur zu Hülfe. Durch die errichteten Klöster wurden meilenlange Einöden urbar gemacht. Da sie sich auf öden Bergen, und in einsamen Gegenden anbauten, mußten sie eigene Mühlen, Backöfen, Gärten, Fischteiche, Schmieden &c. errichten. In dieser Periode waren die natürlichen Produkte

Deutschlands Getreide, Wein, Flachs, Honig, Vieh, Erz, Gold, Silber, Eisen, Kupfer, Thierfelle, Salz; die künstlichen, Leinwand, wollne Tapeten und Teppiche, Tuch, Glas, Waffen, Schnitzarbeit, Bildhauerey, Orgeln. Mit diesen fing sich der auswärtige Handel an; die Völker an der Ostsee brachten viel Gold, Silber und andre Waaren nach Schonen, um Heringe dafür einzutauschen. Den Skandinavischen Reichen wurde aus Deutschland Getreide und Früchte zugeführt, wogegen man größtentheils Thierfelle erhielt. Kreide holte man aus Britannien. Die ersten Wollmanufakturen waren Teppiche und Tapeten, hernach die Friesrücke, die von ihren Urhebern, den Friesen, den Namen erhielten. Die Oelmalerey ist eine uralte Erfindung der Deutschen, wie aus dem von Lessing bekanntgemachten Theophilus Presbyter erhellet. Die ältesten Gemälde befanden sich auf Schildern. Es gab um die Zeit Karls des Großen Schmelzhütten, Eisen- und Bleybergwerke. Man gewann auch Kupfer, Silber- und Goldstaub. — Die Schiffart der Deutschen ist sehr alt. Ihre ältesten Schiffe waren ausgehölte Bäume, zuweilen von der Gröfse, daß sie 30 Mann tragen konnten. Nachher machten sie sie aus zusammengefügten Weiden, und überzogen sie mit Thierfellen. Die Schiffe hießen schon in der gothischen, angelsächsischen und altfränkischen Sprache *Scipa*, *Scip*, *Sciff*, von *Schleiben*, etwas vorwärts treiben. In der Folge bekamen die Deutschen größere Schiffe, die von Holz erbaut und mit Eisen beschlagen waren. — Die deutschen Seeleute schifften nicht immer an den Ufern weg, sondern gingen auch auf die hohe See. Bey trübem Wetter mußten sie sich dem Ungefähr überlassen. Bey hellem Wetter bedienten sie sich der Vögel, die sie fliegen ließen, und so ihrer Richtung folgten. Den Compass haben nach der größten Wahrscheinlichkeit die Deutschen erfunden, und wie schon Leibnitz bemerkt hat, haben auch alle Europäer von den Deutschen die Schiffart erlernt.

Der Bernsteinhandel an der Preussischen Seeküste gieng zum Theil durch die Hände der Deutschen. Die Karolinger machten verschiedene Einrichtungen die Handelspolizey betreffend; z.B. sie ließen bey beschifftem Wasser, wirklich gebrauchten Brücken, und geschlossenem Marktschutze Zoll und Wegegeld bezahlen, hingegen waren Schiffe, die am Seile von Pferden gezogen wurden, oder unter den Brücken durchliefen, frey von Abgaben. Auch Geräthschaften, die man nicht zum Verkaufe bestimmt hatte, waren zollfrey. Die Kaufleute erhielten kaiserl. Schutzbriefe, und wurden der unmittelbaren Gerichtsbarkeit der Kaiserl. Commissarien (*Missorum dominicorum*) untergeben. Den kleinen Handel hatten die Juden fast ganz in ihren Händen, und wurden dadurch sehr reich und mächtig. Die Karolinger hielten sehr auf die Erhaltung der schon errichteten Jahrmärkte, dergleichen sich schon zu Ingolstadt, Passau, Linz, Bauen,

zen, Trier, Speyer, Mainz, Köln, Friedberg, Halle und Merseburg befanden. Am Sonntage durfte keiner gehalten werden: desto mehr wegen der großen Messe am Sonnabend, oder den Festabenden. — Die fränkischen Könige waren die ersten, die Goldmünzen mit ihren Bildnissen ausprägten. Jeder trug damals sein Gold und Silber erst denn in die Münze, wenn er etwas kaufen wollte, und liefs so viel prägen, als er brauchte. Daher wurde, weil es unbequem war, wenn nicht da, wo ein Jahrmarkt war, sich auch eine Münzstätte befand, immer mit der Marktfreyheit zugleich das Münzrecht ertheilt. Für einen Pfennig oder denarius, deren 12 einen Schilling ausmachten, von welchen Schillingen 10 auf ein Loth fein Silber gingen, kaufte man damals 15 Stück zweypfünderigen Rockenbrode, und noch im J. 1110. galt ein fetter Ochse fünf Schillinge. — Heinrich I. sah besser als die Karolinger ein, dafs bürgerliche Nahrung ohne Pracht und Ueppigkeit nicht aufkömmt. Er verordnete, dafs alle grofse Feyerlichkeiten und Volksversammlungen in Städten sollten gehalten werden. Dies beförderte sehr das Brauwesen und die Gastwirthschaft. Er versah viele Städte mit Mauern; und überliefs den städtischen Einwohnern Kaufmannschaft und Wechselgeschäft als bürgerliche Nahrung. Dieses bestand blos im Umtausch des einheimischen und fremden Geldes. Daher entstanden unter den Kaufleuten die *Trapezitae*, *Campjores* oder *Nammularii*. Heinrich machte auch die Bürger dem freygebornen Stande gleich. Es entstanden im mittlern Deutschland viel neue Städte; wo sonst blos feste Burgen gestanden hatten. Daher die Einwohner *burgari* Bürger genannt wurden. So breitete sich mit der städtischen Anbauung die Sittlichkeit mehr aus; die Bedürfnisse wurden vermehrt, und also auch die Anzahl der Künstler und Handwerker. Auch kam seit K. Heinrich I. das Stapelrecht mehr in Uebung, wodurch bald alle Waaren, bald etliche Hauptartikel an einen Ort zusammenkamen, und durch die Concurrnz die Preise billiger wurden, und die Käufer mehr Auswahl hatten. In Oberdeutschland konnte der Handel unter den Sächsischen Kaisern noch nicht sehr emporkommen, seine Handelsstädte waren nicht viel mehr als Factoreyen der Italiäner. — Seitdem ein Ostfranke *Gundelhart* unter Heinrich dem Vogler zuerit die Erze bey Goslar entdeckt, wurde der Bergbau sehr vermehrt. Besonders vergrößerte sich seit dem 9ten Jahrhunderte der böhmische. Im Sachsen vermehrte sich nun durch die reichen Ausbeuten des Harzes der baare Geldvorrath sehr; man schlug Brakteaten, die bey dem Einschmelzen lauter reines Silber gaben. Verschiedne Kaiser erstreckten nun den Lauf der Geldsorten eines Münzherrn auf mehrere Oerter. Die sächsischen Städte, die häufig das Münzrecht erhielten, überliefsen dessen Ausübung ihren angesehenen Bürgern erblich. Dadurch entstanden die Münzbürger, und Münzjunker. Nachdem man die Unbequem-

lichkeit der Blechmünzen wegen ihrer Düntheit bemerkt hatte, erfand man die *Dickpfennige*, die anfangs auch blos von Silber waren, nachher einen Zusatz von Kupfer erhielten. Es wurde ein starker Geldhandel getrieben, besonders nachdem die Gewohnheit aufgehört hatte sein rohes Gold und Silber an der Münzstätte selbst zu vermünzen. Es finden sich auch in dieser Zeit schon deutliche Spuren des Wechselrechts. Wenn gleich der Name Wechsel, Wechselbrief noch nicht vorkömmt, so war doch das wesentliche desselben, der Personalarrest des Schuldners im Fall der nicht erfolgten Zahlung schon üblich. — Seitdem Kaiser Otto III. im J. 996. den Venedigern das Recht ertheilte mit ihren Waaren an verschiednen Orten Deutschlands öffentliche Märkte zu halten, wanderten mehrere Lombarden ein. — Nach dem Verfall des fränkischen Reichs vermehrte sich die Zahl deutscher Kaufleute sehr. Es gab viele grofse Handelsgesellschaften. Die Kaufmannsgilden wurden eingerichtet. Auf den Messen hatte jede kaufmännische Landsmannschaft ihren Vorsteher. Ein Ueberbleibsel davon ist das *Hansgrafenamt* zu Wien und Regensburg. Man darf nicht glauben, als ob in dieser Zeit die Fehden und Strafsenräubereyen, und die Menge der Zölle dem Handel grofse Hindernisse in den Weg gelegt hätten, denn die Geleite und die Zolifreyheiten kamen ihm zu statten. Die Kaufleute stunden unter dem unmittelbaren Schutz des Hofes. Sie beobachteten Hofrecht, nicht Landrecht. Unter den sächsischen Kaisern wurden verschiedene die Marktpolizey betreffende Einrichtungen gemacht. Man pflegte immer die Jahrmärkte am Gedächtnisfeste eines Heiligen oder Apostels zu halten, weil wegen der feyerlichen Messe und des Hochamtes um diese Zeit sich die meisten Kaufleute in die Städte begaben. Deswegen wurden auch die Märkte in dem Schiffe der Kirche, oder auf dem Kirchhofe gehalten. Eben von der Messe und dem Hochamt haben die Jahrmärkte den Namen *Messe* erhalten; und die zu Frankfurt am Mayn und Leipzig wurden *Reichsmessen* genannt. An den Markttagen ward von den Kaisern das Befehdungsrecht aufgehoben und ein *Friede gewirkt*, wodurch auf den Handelsplätzen die öffentliche Sicherheit hergestellt wurde. Da in der Folge wegen der Spaltung zwischen der Kirche und dem Reiche der vom Kaiser gewirkte Königsbann nicht mehr hinreichte und er oft wegen des Kirchenbannes, in den die Kaiser versielen, unbeobachtet blieb, so versiel man auf den Gottesfrieden, oder die *Gottestreuken*, (*Treugas dei*) deren Uebertretung mit geistl. und weltl. Strafen belegt, und von dem ganzen Landfriedensbunde gerächt wurde. Auch diese wurden zur Sicherheit der Kaufleute angewendet. — Die Landesherren machten keine Schwierigkeiten, entweder allen fremden Handelsleuten oder doch den Kaufleuten berühmter Handelsstädte die Zölle zum Theil oder ganz zu erlassen. — Künste und Handwerke wurden hauptsächlich seit Heinrich des Voglers Zeiten

ein Zweig bürgerlicher Nahrung. Es entstanden Zünfte und Innungen. Nach und nach kamen sie zu größerer Ehre und Ansehn als vorher besonders seit Kais. Heinrich V. — Der Verfall des byzantinischen Handels, der Untergang der nördlichen Slaven, und die durch die Kreuzzüge gemachte Bekanntschaft mit den Quellen der levantischen Waaren bewirkte die Aufnahme des italiinischen Handels, und gab dem deutschen einen Stofs. Doch fing zur Zeit Heinrichs des Löwen der Handel mit Specerey, Baumwolle und Seide an, sich aus Italien nach Oberdeutschland zu ziehn. Indessen erhielt doch der deutsche Handel durch den vermehrten Kunstfleiß, durch die grössere Aufmerksamkeit auf das Seewesen, durch die Fischerey, besonders den Heringsfang, neue Lebhaftigkeit. Viele Jahrhunderte hatten die Einwohner der Ostsee den Heringsfang allein. Der Zug der Heringe gieng bis ins XIII. Jahrhundert nach der Pommerischen Küste. Sie waren manchmal so gedrängt, daß man sie mit den Händen auffangen konnte. Im J. 1124 kostete ein ganzer Wagen voll frischer Heringe einen Pfennig. Lange vor dem bekannten *Wilhelm Beukelson* verstand man, wie schon Hr. Prof. *Sprengel* aus Urkunden gezeigt hat, sie einzufalzen. — In dem Zeitraume von 11 — 13ten Jahrhundert unternahmen die Deutschen eben so verwegene Schiffarten, wie in der ältesten Zeit. Deutsche waren es, die schon vor achthundert Jahren den Nordpol beschifft, und die lange gesuchte nördliche Straße von Europa nach Asien und Amerika gefunden haben. — Es wurden auch Colonien in neu entdeckten Ländern errichtet. Es kamen deutsche Pflanzungen in Liefland, Kurland, Esthland, in den Slavischen Ländern und in Preussen zu Stande. — Kais. Friedrich II. machte verschiedene Verordnungen, die auf das Handelswesen Einfluss hatten. — Die Produkte Deutschlands in der Periode vom 11 — 13ten Jahrhundert, waren Tücher, Leinwand, eine große Mannigfaltigkeit von Geschirren, und Geräthschaften. Man hatte eine große Anzahl von Färbereyen. Der Adel machte großen Aufwand in kostbaren Pelzwerken, so daß Adam von Bremen von seinen Zeitgenossen sagt, sie wären so begierig nach einem Marderpelze, als nach dem ewigen Leben. Mit Salz, Bier, Wein etc. ward starker Handel getrieben. Um das Jahr 1200 sieng man an, Städte, Brücken, und Heerstraßen zu pflastern; der vermehrte und verbesserte Getraidebau verursachte, daß gegen das Ende des 13ten Jahrhunderts die Lebensmittel im größten Ueberflusse waren. Anno 1275. kostete der Eimer Wein 5 Schillinge, der Scheffel Korn 10 Pf. und der Scheffel Hafer 8 Pfennige. — Es gab auch viele Kermispflanzungen in Deutschland. — Der immermehr ausgebreitete Handel gab Anlaß zu Festsetzung des Stadtreiments, und des Stadtrechts, und die-

ses half wieder zur großen Vermehrung der Anzahl der Städte.

Dieser sehr trockne und unvollständige Auszug mag unsere Leser einigermaßen auf die Reichhaltigkeit dieses überaus wichtigen Werkes schliessen lassen. Hr. Prof. *Fischer* füllet damit eine beträchtliche Lücke in der Geschichte unsers Vaterlandes aus. Er berichtigt eine Menge von historischen Irrthümern und Vorurtheilen; und seine seltene Belesenheit hat ihn in den Stand gesetzt, seinem Werke nicht nur die größte Gründlichkeit, sondern auch eben so viel Anmuth zu geben. Man wird eine ungläubliche Menge interessanter Bemerkungen über alle auf den Titel genannten, mit der Handlung mehr oder weniger verknüpften Gegenstände finden, und es ist von einem deutschen Patrioten nichts eifriger zu wünschen, als eine dem Anfange entsprechende Vollendung einer Geschichte, die ihrem Urheber sowohl als der Nation zur größten Ehre gereicht.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

CÜSTRIN, b. Oehmigke: *Moralische Erzählungen für deutsche Jünglinge und Mädchen.* 1784. 136. S. 8.

Wenn der Verf. mehr studirte, um mehr Stoff zu Erzählungen zu bekommen, so wäre Hoffnung da, daß sie besser werden könnten. Denn an Worten fehlt's ihm nicht. Er hat nur die Regel Horazens, *verbaque praeclara non invita sequuntur* umgekehrt; aber dies ist ein schlimmes *Hysteron proteron*. Unter die Erzählungen haben sich auch Briefe, item ein Aufsatz über die *Mesalliance* verirrt, der sehr auf der Oberfläche bleibt.

DESSAU und LEIPZIG: *Jüdische Briefe, Erzählungen, Gespräche, etc.* aus der Zeit *Jesus von Nazareth*, oder eine Messiad in Prose, von Joh. Konr. *Pfenninger* Prof. an der Waisenh. Kirche in Zürich. *Erstes Bändchen.* Lamezan, Less und Layatarn zugeeignet. 196. S. 8. 1783. *Zweytes Bändchen;* dem Philantropin in Dessau zugeeignet. 220. S. 8. 1784.

Hr. Pf. hat sich gut in die Zeiten, in welche er diese Erzählungen, Briefe und Gespräche verlegt, zu verietzen gewußt; und wenn sie von der Jugend erst dann gelesen werden, wenn ihnen die wirkliche Geschichte Jesu aus den Evangelien bekannt ist, so sehn wir nicht, was für einen Nachtheil die Dichtung haben könnte. Die Besorgnisse dabey sind schon ehemals bey Klopstocks Messiad vorgetragen, aber auch beantwortet worden. Aelterer Leser Erbauung wird es ohnedem, wenn sie nicht von Vorurtheilen eingenommen sind, nicht stören können, da ihnen ähnliche Fälle, in denen die Geschichte durch Züge der Einbildungskraft erweitert wird, bekannt seyn müssen.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 28ten Februar 1785.

GOTTESGELAHRTHEIT.

ERLANGEN, bey Palm: *Die Schriften des Alten Testaments* nach ihrem Inhalt und Zweck bearbeitet für Leser aus allen Ständen. Von D. Willh. Fr. Hufnagel. Erstes Bändchen. 1784. 8. 327 S.

Ohngeachtet Semler lange und laut den Unterschied zwischen Wort Gottes und Bibel eingeschärft, Töllner ihn auseinandergesetzt, und nach beyden würdigen Gelehrten viele andre eingesehen haben, daß nicht alles, was in dem A. und N. T. steht, zur christlichen Religion gehöre: so bleiben doch die Wurzeln der Vorurtheile von heiligen Büchern, von allgemeiner Nutzbarkeit der biblischen Bücher und der Nothwendigkeit, jedes derselben als Wort Gottes zu schätzen und zu gebrauchen, noch zu tief und weit ausgebreitet, als daß die Bemühungen vieler gelehrten und frommen Männer, die Bibel nach ihrer Absicht zu nützen und den Werth und jetzige Brauchbarkeit der einzelnen Bücher in jener Sammlung christlich zu bestimmen, von großem Erfolg seyn könnten. Männer von Einfluß auf den gemeinen Haufen glauben und sagen, daß durch die Absonderung der Religionslehren in der Bibel von der Bibel selbst, oder, mit Lessing zu reden, durch die Absonderung der Arznei von der Schachtel, die Religion selbst Gefahr leide, ohne zu bedenken, daß die Vermischung beyder Dinge dem Christenthum unendlichen Schaden gethan, tausend Köpfe verwirrt, tausend Spöttereien veranlaßt und wichtig gemacht, die Geringschätzung der wahren christlichen Lehren befördert, und, indem man da Nahrung für die Religion suchen sollte, wo man nicht einmal Nahrung für den Verstand fand, viele gute Menschen zweifelhaft und ungewiß gemacht hat. Männer von Einfluß glauben und sagen, daß sogar die Auszüge aus dem A. T., welche man, um jenen Schaden einzuschränken, gemacht und empfohlen hat, Frevel am Heiligthum seyen, indem sie das Wort Gottes, das lauter geläutertes Gold wäre, in ein chymisches Laboratorium brächten, um die Schlacken abzufondern, und dem Christen viel Gutes entzügen: ohne zu bedenken, daß auch die besten Auszüge, wie sie bisher sind, den Christen in eine ganz andre Welt und unter eine andre Parthey, in ein andres Klima, zurücksetzen; ohne die Präliminarfrage

A. L. Z. 1785. Erster Band.

aufzuwerfen und zu beantworten, was denn diese Bücher für eine Bestimmung haben? und ob auch sogar ein Auszug daraus dem Endzweck, zu welchem sie abgefaßt sind, gemäß sey? Diese Frage zu beantworten, den Nationalgesichtspunkt aller einzelnen Bücher des A. T. festzusetzen, und es per inductionem anschaulich zu lehren, daß das A. T. nicht für Christen bestimmt sey, ist die Absicht und der Plan der Betrachtungen des Hn. Hufnagel, der gewiß Sprachkenntniß, Unpartheylichkeit u. Prüfungsgeist in dem erforderlichen Maas zu solchen Untersuchungen über den Geist des Alten Testaments mitbringt, und wenn Einsicht, Wärme und Feuer der Sprache hinreißet, ohnfehlbar viele Leser, für seine Aeußerungen und Urtheile, einnehmen, aber, wie wir vermuthen, durch viel bitteren Spott über die Schwachen, über die Versuche das Alte Test. dem Christen brauchbar zu machen; und über die Rabbinenchristen, die alles in der Bibel heilig und geistlich finden, einen Theil der Schwachen noch mehr erbittern, und einem andern Theil den Wunsch abnötigen wird, daß alles auch mit dem Ernst, ohne lustige Anekdoten wie S. 9. oder 220., gesagt wäre, den die Sache verdient. Er geht von dem Wahn, daß alles in der Bibel Gottes Wort sey, aus, und zeigt, was für Ungereimtheiten darinnen liegen, daß man unter dieser Firma die Historien von Bileam, Simson u. a. predige. Die Hauptuntersuchung über den Endzweck und Inhalt des A. T. dessen Bücher er nach Josephus, Origenes und andern bestimmt, zerfällt in zwölf Kapiteln, in zwey Theile. Der erste, in den beyden ersten Kapiteln ist allgemein und beantwortet die Fragen: (Kap. 1.) Wie ferne sind die Schriften der Hebräer heilig? und (K. 2.) Nach welchen Absichten und Zwecken wurde die Sammlung dieser hebräischen Schriften ursprünglich veranlaßt? Die erste Frage läßt er durch einen Dialog zwischen einem Gelehrten und einem (noch gelehrtern) Layen ventiliren: Der Laye findet sie nicht wegen des moral. Inhalts heilig; denn Epictet lehrt auch Tugend, da das hohe Lied in einigen (nach des Verf. Auslegung schlüpfrigen) Stellen Wollust, nicht Moral, athmet; auch nicht wegen ihrer Göttlichkeit, welche Jesus nie bezeugt, außer wo er aus den Stellen Beweise führt, Josephus eben so wenig anerkennt; der die Schriften nur *πρωτοεὐαγγέλιον*, aber

Fff *

nicht

nicht *Sua* nenne, und die spätern nicht bezeugen können. (Guter Leye, würde ich, ohne mit dem dialogisirenden Gelehrten zu Einer Klasse zu gehören, sagen können: du irrst Dich! Menschen Zeugnis für die *Göttlichkeit* eines Buches gilt nichts: Josephus und vielleicht das ganze Judenthum mag die Bücher A. T. auch göttlich nennen: Dies ist Privattheil, das lange nicht so viel Werth hat, als das Urtheil über die *Aechtheit*, darinnen Menschen gültige Richter sind.) Die ganze Heiligkeit des Buches beruhet auf der Verbindung mit der Religion und Theokratie: so wie die Bücher selbst nur *Einen* Gesichtspunkt haben, aus dem sie betrachtet werden müssen, nemlich ihre *Nationalbestimmung*, als Denkmale von Israels Religion, Politik und Geschichte. Der Zweck der Sammlung war kein andrer als die Geschichte der Heiligkeit oder Theokratie der Israeliten zu erhalten. Die Schriften beginnen mit Gott und schliessen mit Gott, erzählen, wie Gott der Menschen Schöpfer u. der Juden Gott wurde, und liefern *ohne Auswahl*, was man zusammenraffen und der Vergessenheit entreißen konnte. (Dies sollte entweder als Resultat der einzelnen Untersuchungen über einzelne Bücher des A. T. am Schluss der gesammten Abhandlung stehen, oder wenigstens genauer auseinander gesetzt seyn. Ist nicht ganz zweyerley, ob wir über den Zweck der biblischen Bücher, oder ob wir über den Zweck ihrer Sammlung urtheilen? Derjenige, der den Canon verfertigte, mochte *vielleicht* alle Nationalschriften, die das Exil übrig liefs, ohne Auswahl zusammenraffen; *vielleicht*, sage ich: denn die *Geschichte* sagt es nicht: aber die frühern Sammlungen z. E. zu Hiskias Zeiten waren doch schon *mit Auswahl* gemacht: am Schluss des Prediger Salomo wird der Auswahl gedacht, und Moses, der mehrere alte Denkmale hatte, wählte gewifs auch aus ihnen aus. Aber derjenige, der an den einzelnen Büchern arbeitete, konnte vielleicht diese Absicht fürs Publikum nicht haben, für sich denken, dichten, schreiben, ohne eine Stütze für die Theokratie bauen zu wollen.) — Der zweyte Theil des Buches (K. 3 — 12.) wird nun specieller und erforscht den Inhalt und Absicht der einzelnen Bücher des A. T. von Mose bis auf die Salomoneischen Schriften. Bey den historischen, dem Pentateuch (K. 4.) Josua, Richter (K. 4.) Samuel und Königen (K. 5.) Chronik, Esra, Nehemia (K. 6.) Ruth und Esther (K. 7.) war es leichter, das Interesse, das *nur* Israeliten an diesen Geschichten nehmen können, darzustellen, und zu zeigen, wie wichtig für den Israeliten und wie passend für ihn diese Erzählungen von Abraham an bis auf die Esther, (bey deren Geschichte der Hr. D. die Authentie voraussetzt, blofs die Sage summarisch wiederholt, und den Endzweck, wozu sie dasteht, nicht *deutlich* angiebt,) gewesen sind. Schwerer ist es, diesen Nationalgesichtspunkt bey den Lehrbüchern zu entdecken, und daher hat sich der Hr. V. hier vorzüglich Mühe gegeben ihn aufzufuchen, und es dar-

zuthun, daß alles nur für Israeliten sey. Hiob — (K. 8.) mit dessen Geist Hr. *Hufnagel* als Uebersetzer schon so genaue Bekanntschaft verrieth, hat zwar, wie man allgemein gestehen muß, nichts *Israelitisches*, aber doch viel Morgenländisches, Ideen, Scenen, Bilder aus dem Orient, die *uns* fremd und unnütz sind, und ist, wie der Verf. sagt, eine Theodicee für das Israelitische Volk. Einige Aeußerungen sind groß, einige Sätze und Beschreibungen von Gottes Majestät erhaben und feyerlich. Das Thema, Gott *will* und der Mensch *muß*, theokratisch; der Gedanke des Elihu: was Gott thut, das ist wohlgethan, herrlich: allein „wie tief, sagt der Verf. sinkt sein Werth, wie *viel Irrthümer* lehrt es, und welches *Unglück* muß es über ganze *Familien* und *Länder* verbreiten, wenn es zur Erkenntnisquelle für den Christen gemacht wird“ (S. 106.) — „Wie *viel verlieren* die erhabnen Gedanken von ihrer Stärke, wenn sie *der Nomade* den Christen lehrt und auch Elihus größter Gedanke ist nur *hingeworfen*, nicht entwickelt. (S. 121.)“ — Sollte dieß nicht zu stark gesprochen seyn? das Buch lehrte *viele, zerstörende* Irrthümer? doch nur höchstens die Lehre von Satans Gewalt; und nur sodann, wenn man alles für Geschichte hält; und auch dann nicht einmal, weil ja auch der Satan unter Gott steht. Die übrigen Sätze, der Mensch *muß* duiden, wenn Gott *will*; auch der Unschuldige *kann* und *muß* leiden; Gottes Größe macht ihn zum *unumschränkten* Herrn u. dgl. sind nicht blofs theokratisch: sie sind auch für den Christen, wenigstens für den Schwachen und Sinnlichen, verständlich, wichtig und wirksam: ob er gleich auch andre edlere und siegende Trostgründe im Leiden hat, wohin wir billig mit dem Verf. die Unsterblichkeitslehre rechnen, die freylich kein echter Ausleger im Hiob K. 19. mehr finden wird, worüber sehr gute Beweise S. 128. — 156. vorkommen. In den Psalmen ist wieder die Nationalbestimmung unverkennbar. (K. 9.) Einige, wie Geschichts-Psalmen, Gesänge zum Ruhm der Theokratie, u. dgl. können nur für Israeliten Interesse haben, ja für andre Zeiten und unfre christliche Denkungsart sogar anstößig und gefährlich werden, wie Pf. 137. 79. 83. wo der Israelitengeist so intolerant wird (gegen die Feinde des Staats) und die Buspsalme oder Aeußerungen der Dichter über Besserung und Tugend. „So viel, heißt es S. 174. wird von den Menschen gefordert; Thränen und Klagen, *Seufzen* und *Fammer*, *Hunger* und *Durst*. — Opfer und Gaben sind die Bedingung der Begnadigung“ (doch nicht in allen *wahren* Buspsalmen z. E. Pf. 51. 25. 130. 143.). Andre sind allgemeinem Inhalts: allein es schleicht sich unmerkelt ein Bild, ein Ausdruck, eine Anspielung auf das Locale, auf Judenthum, ein, die dem Christen unverständlich oder in seinem Munde Unsinn sind. Auch diese sind national, und also im Gebrauch und Nutzen eingeschränkt. — Salomons Sprüche, voll Weisheit, tragen doch sichtbar das Gepräge vom Geist und Genie des Morgenländers und

und von der Moral des Israeliten für Israeliten: aber dieser eingeschränkte Gesichtspunkt soll (S. 248.) nur vorsichtig machen, die Nationalsentenzen nicht auf Christen auszudehnen. Es ist nicht schwer, eine Menge Vorschriften eines weisen und tugendhaften Verhaltens aus diesem Buche zu nehmen, durch sie Gefühle für Religion zu erwecken, und mit den nützlichsten Grundätzen vertraut zu werden. (Ein Fall, der auch von Hiob und Psalmen gilt, wo der Hr. V. dieser Bestimmung nicht gedacht hat, die zur Beurtheilung seines Systems so nothwendig ist.) — Der Prediger Salomo, (Br. II.) darinnen der Hr. D. wie in den Sprüchen meist *Döderleins* Uebersetzung und Grundätze beybehält, ist bey aller scheinbaren Allgemeinheit und Gemeinnützigkeit des Inhalts doch nicht leer von persönlichen und nationalen Anspielungen und Geschichten die nur den Juden interessieren können. Z. B. K. 2, 1. K. 5, 1. Endlich das Hohelied, mit dessen Endzweck im zwölften Brief dieses erste Bändchen beschlossen wird. Es erhellt ganz deutlich, daß es orientalischer Liebesfang ist — nicht brauchbar für Christen, nicht lesbar für die Jugend, nicht Wort von Gott, sondern, wie der Hr. D. es in der jüngst erschienenen eignen Uebersetzung ausführt, eine Sammlung von Minneliedern, die bloß als Rest der alten Sprache, als gerettetes Fragment von den Schriften der Vorfahren in die Sammlung aufgenommen wurde. — Wir haben bloß hier den Geist des wichtigen Buches angezeigt, das noch durch eigne, zum Theil neue Uebersetzungen biblischer Stellen dem Ausleger angenehmer wird, und erst in den letztern Kapitel wieder etwas einlenkt, nachdem in dem eritem, wie es scheint, zu allgemein der Gebrauch des alten Testaments verworfen worden. Man kann unmöglich in der Hauptsache läugnen oder zweifeln, daß diese sämtlichen Bücher national in Inhalt und Bestimmung sind, allein der Zusammenhang der Religion altes Test. mit der christlichen, und die Wahrnehmung, daß die letztere von jener sehr viel beybehält, und zum Grund legt, daß die großen Geschichtswahrheiten der Genesis, die erhabnen Ideen von Gottes Macht und GröÙe, und, kurz zu sagen, die Wahrheiten der Naturreligion, die Hiobs Buch enthält, und andre Lehren im neuen Testamente vorausgesetzt werden, daß die Moral und die Aussichten des Christenthums zwar weit über die Israelitischen sich erheben, aber daß die Lehre von Gottes Eigenschaften und allgemeiner Vorsehung, der Theokratie ohngeachtet, doch den Israeliten eben so offen und eben so Quelle der würdigsten Empfindungen war, wie sie es uns ist und seyn kann, diese Wahrnehmung möchte auf die Bestimmung des richtigen Gesichtspunkts, wornach der Werth und die Brauchbarkeit dieser Bücher beurtheilt werden muß, allerdings Einfluß haben und äußern, gegen Stücke jener Bücher mehr Schonung hervorbringen, und die Härte einiger allgemeinen Urtheile des würdigen Hrn. V. mildern. — Vielleicht anticipirt unsre Anzeige

einiges, was der Hr. V. erst in dem dritten Band, wenn er im zweyten über die *Prophetischen* Schriften sich erklärt hat, als Resultate seiner Uebersicht bestimmter vortragen wird: aber da unsre eingefreuten Bemerkungen die Absicht haben, die Wichtigkeit des Buches zu zeigen, so mußten wir auch manchen Mißdeutungen vorbeugen, zumal da nach der Stärke des Angriffs starker Widerstand zu vermuthen ist.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

HAMBURG, bey Benjamin Gottlob Hoffmann: *Geschichte meines Freundes Bernhard Ambrosius Rund.* Von Christoph Bachmann. 1784. Zweytes und Drittes Bändchen 266 S. 8. (16 gr.)

Nach dem Plane der Allg. Lit. Zeitung gehören nur die beyden letzten Bändchen vor unser Forum; wir versichern aber den Verf., daß wir auch das erste mit Vergnügen gelesen haben. Sein Mann ist durch seinen männlichen, oder vielmehr durch seinen ganz menschlichen Charakter sehr anziehend; der Vortrag ist feurig, korrekt und auch zuweilen, aber immer, am rechten Orte blumig; hie und da stößt man auf Scenen, die der Natur bis zur Täuschung nachkopirt sind, z. B. 2tes Bändchen S. 23. 30. 142. -143. An rührenden Stellen (wie S. 133. 2tes Bändchen) fehlt es auch nicht; nur zwey oder drey kleine Uebertreibungen, als: *ein Wolkenbruch von Thränen stürzte aus seinen Augen*; und nur eine Unwahrscheinlichkeit haben wir gefunden. (S. 138. 2tes B.) wo der alte *Withoff* erzählt, er habe von dem Todtengräber eine frische Leiche erhandelt. — Wenn sich mehrere Männer dieser Art dieses so abscheulich verunstalteten Faches annehmen wollten, so würden wir bald die Schande von uns abwälzen können, daß wir die meisten, aber auch die elendesten Romane schreiben.

FRANKFURT AM MAIN: *Die glücklichen Bettler*, ein tragischkomisches Märchen in drey Aufzügen; nach *Carlo Gozzy* aus tausend und einem Tag fürs deutsche Theater bearbeitet, von K. F. Zimmar, deutschem Schauspieler 104. S. 8 (5 gr.)

Usbek, König von Samarkand entlerte sich gleich nach seines Vaters Tode und überließ die Regierung den Ministern. Ingeheim aber blieb er in Samarkand, war bald Kaufmann, bald Bürger, und lernte so seine Unterthanen und seine Minister kennen. Itzt tritt in der ersten Scene als Bettler verlarvt auf, und kömmt an die Moschee der Derwische, die Allmosen austheilen. Hier gibt er sich dem *Albuhassan* zu erkennen, und beschwert sich besonders über die Ungerechtigkeiten seines Grosvezier Muzaffer. Es kommen nach und nach mehrere Bettler, denen Usbek selbst in der Kleidung des Derwisch Allmosen austheilt und sie nach ihren Umständen befragt. Auf diese Art erfährt er noch mehrere von Muzaffers Ungerechtigkeiten. Eine kleine Verwicklung gibt die Liebe des Muzaffer zur Zulika,

welche die Tochter des Padmanaba, gewesenen Veziers, ist, und die Usbek selbst liebte. Am Ende löset sich alles mit der Entsetzung des Muzaffer, und der wirklichen Thronbesteigung des Usbek und seiner Zulika auf, wobey die Bettler alle wieder in glückliche Umstände gesetzt werden. Komisches hat das Stück sehr wenig, auch keine starken tragischen Züge. Der Dialog aber ist nicht schlecht. Der eine der Bettler Alinafchaw hat sich ein Sprüchwort angewöhnt. *wer nicht schwimmen kann, geht unter*, das allzu häufig vorkömmt.

SPRACHGELEHRSAMKEIT.

ZWEYBRÜCKEN, aus der Druckerey der Gesellschaft: *Titi Livii Patavini Historiarum libri qui supersunt omnes, cum integris Jo. Freinsheimii supplementis.* Praemittitur vita a Jacobo Philippo Tomasino conscripta; cum notitia litteraria; accedit index; studiis societatis Bipontinae. Editio accurata. Vol. I. CLVI u. 273 S. Vol. II. 429 S. 8.

Ebend. *M. Valerii Martialis Epigrammata ad optimas editiones collata.* Praemittitur notitia litte-

ria. *Studiis societatis Bipontinae.* Editio accurata. Vol. I. XL u. 283 S. Vol. II. 324 S.

Die Herausgeber der Zweybrückischen Folge der alten lateinischen Autoren fahren in ihren Bemühungen ohne Unterbrechung rühmlichst fort. Beym Livius liegt der Drakenborchische Text zum Grunde, wobey sie jedoch die besten andern Ausgaben wieder verglichen haben. Zu größerer Vollständigkeit der literarischen Notiz sind ihnen die Beyträge des verdientvollen Hn. Zunftmeister Heidegger zu Zürich aus seiner eigenen vortrefflichen Bibliothek nützlich gewesen.

Beym *Martialis* haben sie den Scriverischen Text nach Schrevelli Ausgabe, mit Zuziehung des Raderischen und Farnabischen gewählt. Dem zweyten Bande sind die Priapeia angehängt.

Eben daselbst ist auch von der Folge der griechischen Schriftsteller der *sechste Band* der Werke des Plato erschienen, welcher den *Politicus*, *Minos*, und die vier ersten Bücher der *Republik* enthält. IV. u. 330. S. 8.

KURZE NACHRICHTEN.

AKAD. SCHRIFTEN. In Leipzig hat Hr. Prof. Ernesti die bevorstehende Magisterpromotion mit einem Programm angekündigt, worinn er von dem Lobe des sel. *Cicero* auf eine recht ungezwungne Art zu einer arrigen Vertheidigung des Cicero gegen den Tadel des Juvenal übergeht, welche sich mit Vergnügen lesen läßt.

VERMISCHTE ANZ. Berlin. Der Königl. Hofbildhauer, Herr *Tafsam*, hat die *Büste* des Hn. *Moses Mendelssohn* sehr ähnlich aus weißem Marmor verfertigt, und Hr. Prof. *Rammer* das Piedestal desselben mit folgender Inschrift versehen: „*Moses Mendelssohn geboren in Dessau im Jahre 1729. von Jüdischen Eltern. Ein Weiser, wie Sokrates; den Gesetzen der Väter getreu; Unsterblichkeit lehrend; unsterblich wie Er.*“ Es soll in der hiesigen *Freysschule der Jüdischen Nation* aufgestellt werden.

Paris. Endlich ist das große Werk des Hn. *Pingré* über die *Cometen*, welches Hr. *De la Lande* schon vor 20 Jahren in der ersten Ausgabe seiner *Astronomie* angekündigt, hier bey *Montard* erschienen. Es enthält, alles was nur irgen! ein Schriftsteller der ältern und neuern Welt-Geschichte von den Cometen je gesagt hat, wie auch die genauesten Beobachtungen und Berechnungen von 70 Cometen selbst, bis auf den ersten von 1784, und ist die vollständigste und gründlichste *Cometographie*, die wir bis jetzt haben.

Ebenderelbe Hr. *Pingré* arbeitet auch jetzt an einer französischen Uebersetzung der *Astronomicorum* des *Manilius*.

Paris. Die *Remarques sur l'instruction de Mr. Daubenton pour les Bergers et pour les propriétaires des troupeaux*, in 8vo. 34 S. die hier bey *Gueffier* herauskommen, sind von einem alten 59 jährigen praktischen Schäfer *Nahmens Louis Idolot*, und Hr. *Carlier*, Verfasser des *Traité des Bêtes à Laine* (1770.) hat sie nur in Ordnung gebracht und herausgegeben. Dies kleine Werk wird von Kennern sehr geschätzt, und hilft ein neues Licht über die wichtige Materie von der Schaafzucht verbreiten.

Auszüge aus Briefen verschiedener Correspondenten in Ungarn. *Presburg* vom 1ten Febr. Es giebt in der fürstlichen Hauptgymnasia in Ungarn. 1) *Presburg*, wo dermalen Hr. *Szerecko* Rector, Hr. *Sabel*, Conr. u. Hr. *Werner* Subr. ist. 2) *Oedenburg*; Rect. Hr. *Farkas*, Conr. Hr. *Victoris*; Subr. Hr. *Nagy*. 3) *Köfsmarck*. Rector Hr. *Podkowiczky*. 4) *Leutschau*, Rect. Hr. *Christian*, Conr. Hr. *Toperczer*, Subr. Hr. *Prelusf*. 5) *Epperies*, Rect. *Karlowsky*. In andern Städten sind nur kleinere Schulen, wo nur Grammatik und Rhetorik gelehrt wird. In einigen der Gönörer Gespannschaft wird auch Theologie und Philosophie vorgetragen, als in Gönör, Czertorik und Topfchau. Von diesen Hauptgymnasien hat das zu Presburg und Oedenburg eine Bibliothek. Jene ist die zahlreichste und wird vom Hn. R. *Szerecko* noch immer vermehrt. Der sel. Klein, zweyter Prediger zu Presburg, hinterließ ihr auch eine Naturaliensammlung. Verschiedene Proteitorische von Adel haben gute Bibliotheken. Z. B. Hr. *Karl von Feyerary* hat eine starke Sammlung von inländischer Literatur und Diplomatiek.

Buchhandlungen in Ungarn sind die Löwische, Mailerische, Werner- und Korabinsky'sche, Landrerische, und Augsburger, in Presburg; die Weygandische in Peit und Kaschau.

Kaschau vom 1ten Febr.

Es wird Ihnen schon bekannt seyn, daß Hr. *Pap de Fagaras* Prof. zu Marosch Vasarhely in Siebenbürgen, welcher neulich zu Harlem den Preis davon getragen, drey Tage vorher den Ruf als Prof. nach *Peit* erhielt, zu Anfang dieses Jahres gestorben. Auch ist zu Ende des vorigen Monats Hr. *Job. Weiss* Prof. der Astronomie zu Peit mit Tode abgegangen.

Hr. Prediger *Klein* zu Kaschau arbeitet an einer protestantischen Predigergeschichte Ungarns von der Reformation an. Dies Werk soll aus 12 Theilen bestehen; der dreyzehnte die itzlebenden evangelischen Lehrer in Ungarn und ihre Lebensumstände enthalten; der 14te aber das Register über alle 13 Theile in sich fassen.

Eben derselbe arbeitet an einer evangelischen Synodologie von Ungarn von 1548. an bis zu der für die Protestanten unglücklich ausgefallnen zu Rosenbergs im Liptauer Comitatz, welche die letzte gewesen.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

M Ä R Z 1 7 8 5.

J E N A

In der Expedition dieser Zeitung

und LEIPZIG

In Commiff. in der Joh. Gottfr. Müllerischen Buchhandlung.

NACHRICHT

von den die Spedition der Allg. Lit. Zeitung angehenden Bedingungen.

1. Die *allgemeine Litteratur-Zeitung*, die jährlich 312. stehende Numern, ohne die Beylagen und Register enthält, kostet jährlich *Acht Reichsthaler*, wofür man sie durch die Posten in ganz Deutschland, auch Schlesien und Preussen; wöchentlich postfrey, monatlich aber durch die Buchhandlungen broschirt erhält.
2. Die wöchentliche Hauptspedition aus der ersten Hand besorgen bisher
das kaiserliche Reichs-Postamt zu Jena
das fürstl. sächs. Postamt daselbst
das kaiserl. Reichs-Postamt zu Gotha
das königl. Preuss. Grenz-Postamt zu Halle
die churfürstl. sächs. Zeitungsexpedition zu Leipzig
die fürstl. sächs. Zeitungsexpedition zu Gotha.
3. Außerdem haben noch folgende resp. Postämter und Zeitungsexpeditionen bereits ansehnliche Verwendungen:
das königl. preuss. Hofpostamt in Berlin
das kaiserl. Reichspostamt Bremen
die kais. Reichs-Oberpostamts-Zeitungsexpeditionen zu Hamburg, Cöln, Nürnberg und Frankfurt am Mayn
die kaiserl. königl. Hauptpostämter zu Prag und Wien.
4. Von den Herrn Buchhändlern oder andern Collecteurs haben bereits mehrere Bestellungen übernommen.
zu Berlin die Herrn Buchhändler Mylius und Maurer
zu Cleve Hr. Buchh. Hannesmann
zu Königsberg in Preussen Hr. Buchhändler Hartung
zu Mainz Hr. Heideloff Provisor der gel. Gesellschaften
zu Schwerin die Bödnerische Buchhandlung
zu Stettin Hr. Buchh. Kaffke
zu Wesel Hr. Buchh. Röder
zu Wien die Herrn Buchhändler von Ghelen, Hörling, Stahel und Wappler
zu Winterthur Hr. Steiner und Comp. an welche man sich aus der ganzen Schweiz adressiren kann.
5. Sonst kann man sich bey allen deutschen Postämtern, Buchhandlungen, Intelligenz-Comtoirs und Zeitungsexpeditionen abonniren; außer Deutschland aber in folgenden Buchhandlungen,
zu Amsterdam bey Hn. Peter den Hengst
- Kopenhagen bey Hn. Proft

zu London bey Hn. Rivington

- Paris bey dem *Bureau du Journal de Paris*, und bey dem *Bureau du Journal général de France*
- Presburg bey Hn. Löwe
- Riga bey Hn. Hartknoch
- Stockhöltn bey Hn. Nordström
- St. Petersburg bey Hn. Logan.
- Strasburg bey Hn. Treuttel
- Venedig bey den Herren Coletti
- Warschau bey Hn. Gröll.

6. *Abonneten*, denen man von Seiten ihres Post-Amtes Schwierigkeiten macht, die Allg. Lit. Zeitung wöchentlich Postfrey (pedirt für jährl. *Acht Thaler* zu liefern, belieben sich an die *Expedition der Allg. Lit. Zeitung*, oder den Redacteur derselben, dormalen *Herrn Prof. Schütz*, allhier zu wenden, und sich versichert zu halten, daß ihre Briefe aufs prompteste beantwortet, und ihnen sogleich Wege vorgeschlagen werden sollen, die Zeitung für den besagten Preis wöchentlich zu erhalten.

7. Die Expedition der A. L. Z. zu Jena kann sich bey ihren vielen und mannichfaltigen Geschäften auf *wöchentliche Versendung* einzelner oder etlicher Exemplare unter versiegelten Couverts nicht einlassen: Sollten hingegen *Collecteurs* ganze Parthien von 10, 20, 30, und mehrern Exemplaren bestellen, und verlangen, daß die Expedition solche wöchentlich, oder alle 14 Tage, unter ihrem Siegel, es sey mit der Post, oder durch Fuhrleute absende, so soll ihnen darium gewillfaret werden, und ~~zahlen~~ in solchen Fällen bloß den *Netto Preis von 6 Rthln* in Golde, an die Expedition; ohne etwas für Emballage oder Absendung zu bezahlen, jedoch *unter der Bedingung*, daß sie Porto, oder Frachtkosten ganz allein übernehmen.

8. In *Leipzig* wird in und außer den Messen dies Journal immer in der *Ioh. Gottfr. Müllerischen Buchhandlung in Commission* und zwar der ganze Jahrgang für *acht Thaler*, wobey Buchhandlungen *25 pro Cent Rabatt gegen baare Zahlung* genießen.

9. Bey wöchentlicher und monatlicher Versendung kann die Societät der Unternehmer, um raufenderley Verwirrungen und Verdruß überhoben zu seyn, von der Bedingung der *Vorausbezahlung* nicht abgehen. Zur Bequemlichkeit der Abonneten kann dieselbe jedoch in *zweyen Terminen*, den *1sten December* und den *1sten Junius* entrichtet werden. Nur macht man sich jederzeit für einen *ganzen Jahrgang* verbindlich.

10. Man kann zwar zu jeder Zeit des Jahres antreten, wenn man die bereits herausgekommenen Stücke des Jahrgangs mitnimmt; jedoch erhalten nur diejenigen Abonneten, welche im December jeden Jahres für den folgenden Jahrgang unterzeichnen, Exemplare auf *Schreibpapier*, die deswegen auch auf der ersten Seite jeder Numer unten bey der Signatur mit einem Sternchen bezeichnet sind.

11. Die Expedition der A. L. Z. erbiethet sich französische, englische, italiänische, spanische, portugiesische, schwedische und polnische Bücher, die in der A. L. Z. recensirt werden, um die billigsten Preise zu verschaffen. Auch wird sie allen Gelehrten und Buchhändlern gern in Beforgung ihrer Ankündigungen, Subscriptionsangelegenheiten und anderer Notizen beförderlich seyn, nur mus alies was an sie in diesem Falle adressirt wird, *franco* eingefendet; oder wo es nicht angeht *ganz bis Jena* zu franquiren, das fehlende Porto eingelegt, und das solches geschehen, aussen auf dem Briefe bemerkt werden, widrigenfalls alle solche Briefe uneröffnet oder im Falle eines Zweifels, mit dem Expeditions-Siegel versiegelt *zurück* gesandt werden.

12. Alle Zahlungen geschehen in alten Louisd'or zu *fünf Thaler*, Ducaten zu 2 Rthl. 20 gr. Carolins zu 6 Rthl. 4 gr. Laubthaler werden nicht höher als 1 Rthl. 12 gr. angenommen.

13. Will ein Abonnent zu Ende des Jahres *abgehen*, so mus er die Zeitung bey seinem Postamte oder Buchhändler schon im *October* aufsagen, und diese es uns noch vor dem *December* melden, widrigenfalls, und wenn die Ankündigung später an uns eingeht, wenigstens das *erste Quartal* des folgenden Jahres noch, für *seine Rechnung* fortläuft.

14. So sehr wir wünschten, daß nie einem Abonnenten *Defecte* in seinem Exemplare entstünden, so wenig können wir dies bey so vielerley möglichen Zufällen hoffen. Wir erbiethen uns daher sehr gern, so lang der Vorrath unsers Ueberschusses dauert, Defecte sowohl in *einzelnen Numern* als ganzen *Monats-Stücken* zu ergänzen, doch kann in diesem Falle das *Monats-Stück* nicht anders als zu *einem Gulden* und die *einzelne Nummer* zu *einem Groschen Netto* verlassen werden.

Defecte welche bey möglichster Vorsicht und Genauigkeit dennoch durch *unsere Schuld bey dem Versenden* entstünden, zeigt uns ohnedies das von uns empfangende Postamt, das folglich nicht seine volle Lieferung erhalten, sogleich an, und werden alsbald von uns ersetzt; hingegen können wir uns zum Ersetzen von Defecten, welche durch Unordnung der Unter-Postämter oder anderer Speditours entstehen, auf keine Weise anders als gegen *baare Bezahlung* verstehen.

Die Expedition der Allg. Literatur-Zeitung:

N. S.

Von den Bemühungen der Societät der Unternehmer zur Verbesserung dieses Journals, und deren Erfolg wird auf dem Umschlage zum April Rechenschaft abgelegt werden.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 1ten März 1785.

OEKONOMIE.

BERLIN, bey Pauli: D. J. G. Krtnitz *Encyklopädie*, oder allgem. System der Staats-Stadt-Haus- und Landwirthschaft in alphabetischer Ordnung; ein und dreyßigster Theil, von *Jf.* bis *Jz.* mit 10 Kupf. 1784. 8. 970. S. (3 Rthlr. 4 gr.)

Wir wünschten, daß der verdiente Beyfall, mit welchem dies bequeme und brauchbare Handbuch vom Publiko aufgenommen worden ist, nicht zu seiner ermüdenden Weitläufigkeit, und zu solch einer langen Reihe Bände, die wir theils schon haben, theils noch erwarten müssen, Anlaß gegeben hätte. Dies ist schon der dritte Band, und kaum erst der Buchstabe *I* geendigt; und wir fürchten, daß manches Käufers Leben, Beutel und Geduld nicht hinreichen möge, das *Zw* davon zu sehen. Wir sind hier nicht die Ersten, die die unnöthige Weiterschweifigkeit dieses Werks, daß beynahe die Gestalt eines Universallexikons gewinnt, rügen, und den Hrn. Verf. erinnern, nicht so viele Artickel, die offenbar nicht dahin gehören, hinein-zuziehen. Dergleichen sind z. E. in diesem Bande: *Ijabelle*, *Ijegrim*, *Ijis*, *Ijolirt*, *Ijrael*, *Istambol-ließendi*, *Isthmische Spiele*, *Itschoglans*, *Jubel*, *Jubelfest*, *Jubel-Medaillen* (ein Art. der allein 4 1/2 Bogen füllt) *Fuchhey*, *Fuchzen*, *Fucken* (eine ganz medicinische Abhandlung) *Judas-Kufs*, *Jaden-Medaillen*, *Jugend*, *Jung*, *Junge*, *Jupiter*, *Jupon* &c. Der Leser ermüdet und wird ungeduldig darüber, wenn er sieht, daß das Werk bey dem vielen Gelde, das er daran wendet, so langsam fort-rückt, er so viel unnützes Papier mit bezahlen muß, und es ihm doch vielleicht lange Jahre noch nur halb brauchbar ist. Wir wünschten — und gewiß mit dem größten Theile der Leser — der Hr. V. beherzigte diese Erinnerung, und der Verleger den Gedanken, daß bey solchen Umständen gar leicht ein ungebetener Epitomator darüber kommen, und seine unerlaubte Industrie daran versuchen könnte.

Diesen Hauptfehler abgerechnet hat auch dieser Band vortreflich gearbeitete Artikei; z. E. *Island*, *Fuchten*, *Jude* (ein Art. der Alles liefert und erschöpft, was man nur über Juden hat, und allein 14 Bogen ausmacht) *Justitz*, *Juwel*, u. s. w.

Bey *Island* vermiffen wir die Nachrichten von dem neuesten so merkwürdigen verwüstenden
A. L. Z. 1785. *Erster Band.*

Isländischen *Erdbrände*. Interessant sind die von den verschiedenen Vulkanen auf dieser Insel, sonderlich vom Hekla, welcher zwar der kleinste, aber der wüthendste unter allen ist. „Oft wird bey einem Lava-Strome die obere Rinde hart, und der Fluß ströhmet innerhalb noch fort. In diesem Falle bildet die Natur Höhlen, deren Boden, Wände und Dach aus Lava bestehen. Solche Höhlen brauchen die Isländer zu Schaafställen. Die bekannteste ist die Höhle *Surthellir*; sie ist 34. bis 36. Fuß hoch, 50. bis 54. breit und 5034. lang. — Unter die merkwürdigsten Natur-Erscheinungen gehören unstreitig die heißen Quellen auf Island. Sie haben einen verschiedenen Grad der Wärme, und werden deswegen von den Einwohnern selbst in *Laugar* (warme Bäder) und *Huerer* (springende Quellen) eingetheilt. Jene gewähren, außer dem gewöhl. Nutzen, wie in andern Ländern, auch einen ganz eigenen. Sie geben nemlich Anlaß zu einer ganz besondern Art von Galanterie. Die Armuth hindert den Isländischen Liebhaber seiner Schönen Geschenke zu geben, und die Natur reicht ihm keine Blumen dar, ihr Kränze zu winden. Die erfinderische Liebe lehrte daher den Isländischen Jüngling ein anderes Mittel seine Zärtlichkeit auszudrücken. Er reiniget nemlich eines dieser Bäder mit größtem Fleisse, um es einem Besuche seiner Geliebten desto angenehmer zu machen.

Merkwürdiger sind die springenden heißen Quellen. Sie sind das einzige Produkt der Natur in ihrer Art, und Island allein war bestimmt, sie in Menge aufzuweisen. Drey darunter sind die merkwürdigsten; die *erste* bey *Laugervater*, einem kleinen Landsee, 2. Tagereisen vom Hekla: Hr. v. *Troil*, der Island im J. 1772. durchreiste, sah unter andern eine beständige Wasser-Säule 6 bis 8 Fuß dick und 18 bis 24 Fuß hoch aus ihr in die Luft steigen; das Wasser war im äußersten Grade heiß, und ein Stück Hammelfleisch, einige Lachs-Forellen und ein Schneehuhn, welches er darinn kochen ließ, und in 6 Minuten fast in Stücke zer-kocht war, schmeckten ganz vortreflich. Die *zweyte* ist zu *Reikum*, die noch vor einigen Jahren 60 — 70 Fuß hoch gesprungen seyn soll; ein Erd-fall hat sie aber fast ganz verschüttet. Man sieht hier inkrustirte Blätter und etwas gediegenen Schwefel. Die *dritte*, nicht weit von *Scaleholt*, ist die

sonderbarste von allen. Die berühmten Wasserkünfte zu Marly, St. Cloud, Herrenhausen und Cassel sind nichts gegen sie. Sie steht in der Mitte von 40 bis 50 kleineren, welche nach dem Erdreiche, das sie durchbohren, verschiedenfarbig sind; die Röhre, durch welche sie steigt, hält 19 Fuß im Durchmesser, und hat um sich her, wie eine Kunst-Fontäne ein förmliches Becken, das wie ein Kessel formirt ist, und 56 Fuß im Durchm. hat. Das Wasser springt nicht beständig, aber doch in einem Tage sehr oft. An dem Tage, da Hr. v. Troil da war, sprang die Quelle Vormittags von 6 bis 11 Uhr, zu 10 verschied. malen, jedesmal zwischen 5 und 10 Klafter Höhe. Er hörte aber von seinen Führern, daß das Wasser bald höher steigen würde. Um also die Höhe des Strals genau zu messen, wurde ein Quadrant aufgestellt. Gleich nach 4 Uhr bemerkten die Zuschauer, daß die Erde an drey verschiedenen Orten und zugleich auf der Spitze eines nahen Bergs zu beben anfieng; auch hörte man ein unterirdisches Getöse, gleich starken Kanonenschüssen, gleichsam zum Zeichen, als ob die Natur die Maschinen dieses großen Werkes anlassen hätte. Und nun sprang eine kochende Wassersäule aus der Oefnung hervor, die sich in der Höhe in verschiedene Stralen theilte, wovon der höchste 92 Fuß hoch war. Die Bewunderung der Beobachter vermehrte sich noch dadurch, daß viele Steine, die man vorher in die Röhre geworfen hatte, nun mit dem springenden Wasser in die Höhe geschleudert wurden. Bey einem so ungewöhnl. Schauspiel der Natur ist es kein Wunder, wenn ein ohnehin so abergläubisches Volk, als die Isländer, sich einbildet, daß hier ein Schlund der Hölle sey. Sie gehen auch daher selten eine solche Quelle vorbey, ohne in dieselbe, und wie sie sagen: *Uti findens mun* (d. i. dem Teufel ins Maul) zu spucken.“

ERDBESCHREIBUNG.

BERLIN, bey Haude und Spener: Charte von Ostindien nach des Major I. Rennels Generalcharte von 1782, verjüngt gezeichnet, von D. F. Sotzmann. 1785.

Ein schönes Blatt, in kleinem Format, nach der bekannten Sotzmannischen Manier gestochen und geschmackvoll verziert. Es wird auf demselben, nicht allein die *Halbinsel disseit des Ganges*, mit allen ihren Unterabtheilungen, sondern auch *Bengalen*, *Bahar* und *Oxyra*, nebst den übrigen Provinzen des ehemaligen *großen Moguls*, und einem Theil von *Thibet*, — dargestellt.

Da die vortreffliche Karte von *Rennel* mit vieler Genauigkeit dabey benutzt ist, so kann man sich nicht allein sicher auf diese Zeichnung verlassen, sondern die meisten Leser, welche sich für die ostindische Angelegenheiten interessieren, — und deren möchten bey der gegenwärtigen kritischen Lage der *englisch-ostindischen Compagnie* doch

wohl nicht wenige seyn, — werden ihre Wissbegierde durch dies Blatt vollkommen befriedigen können; vornehmlich wenn die Beschreibung desselben in dem diesjährigen *historischen Almanach* hinzu gekommen ist. Bis dahin empfehlen wir ihnen die lehrreiche Vorlesung, über die *englischen Besitzungen in Ostindien*, welche der Hr. Prof. Sprengel in Halle 1783, vor dem Herzoge von Württemberg hielt, nebst dem *ersten Stücke* der *Handlungs-Bibliothek*, von den Hn. Prof. Büsch und Ebeling, in welchen Hr. Prof. B. den kläglichen Zustand jener weitläufigen Besitzungen, bündig vor Augen legt.

Uebrigens sind die sämmtlichen Provinzen auf dieser Karte, nach ihren jetzigen Oberherrn benannt, und durch gut gewählte Farben gehörig von einander unterschieden.

Doch hätten wir die Flüsse *nicht blau* angelegt, und den Schatten der Meerküsten heller gehalten. Auch sind die Namen auf dieser *deutschen* Karte noch zu sehr nach dem englischen geformt.

Vielen Lesern wird es auffallen, die englischen Besitzungen in Ostindien auch hier in einer Ausdehnung von 6,845 deutschen Quadrat-Meilen zu erblicken; eine Größe, welche den Flächeninhalt von *Großbritannien* und *Irland* übertrifft; und dem *Areal* von allen *preussischen Staaten*, mit dem *Königreich Portugal*, der *Schweiz* und den *vereinigten Niederlanden* zusammen genommen, gleich kommt.

Dahingegen besitzt der sogenannte *große Mogul* nach eben dieser Karte, nur einen Raum von 150 Quadratmeilen; mithin weniger, als die Insel *Corfica* beträgt. So weit gieng die Raubbegier der europäischen und asiatischen Naboos in Ostindien! —

Die englisch-ostindischen Provinzen *Bengalen*, *Bahar*, und *Oxyra*, welche die Compagnie im Jahr 1765, erhielt, zählten damals 15 Millionen Einwohner, — mehr zählt ganz Italien wahrlich nicht, — und trugen der Compagnie jährlich über 5 Millionen Thaler ein. Diese giengen baar aus dem Lande; ohne was der Gouverneur, damals der Lord Clive, der auch viele Millionen Thaler nach England mitbrachte, und die übrige Schaar von Ober- und Unterbedienten, aus dem Lande zogen.

SCHÖNE WISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, in der Dyckischen Buchhandlung: *Bianka Capello* von A. G. Meissner. 1785. (592. S. 8 mit Kupfern. 1 Rthl. 16 gr.)

Hr. M. beklagte sich neuerlich mit Recht, daß man seine *Bianka* aus den *Skizzen* nachdruckte, während er selbst an einer neuen verbesserten Auflage arbeitete und diesem angenehmen historischen Roman bessern Zusammenhang und bessere Ausföhrung zu geben suchte. — Wenn je eine zweite Auflage eines Buches die erste ganz unnöthig gemacht hat, so ist es gewiß diese von der *Bianka*, denn

denn keine Seite ist ohne Verbesserung geblieben, und Hr. M. sagte eher zu wenig, als zu viel, da er versicherte, sie würde um ein *Drittheil* vermehrt erscheinen. Weil er anfangs die Absicht nicht hatte, der *Bianka* durch ihr ganzes Leben mit feiner Bearbeitung zu folgen, sich aber doch nachher dazu entschloß, so blieb es in der ersten Auflage immer sehr sichtbar, daß er nur stückweise gearbeitet hatte. Diese Unbequemlichkeit fällt in dieser N. A. ganz weg. Sie hat Zusammenhang, und Rundung. Die eingestreuten Erzählungen sind erweitert, die darauf folgenden Dialogen mehr motivirt und der ganze Lauf der Geschichte windet sich ununterbrochen nach dem Ausgange fort; welches vorher nicht der Fall war, weil Hr. M. nur die merkwürdigsten Situationen aus dem Leben dieser lebenswürdigen Abentheurerin bearbeiten wollte. Ausßer der innern Güte empfiehlt sich diese N. A. auch durch typographische Schönheit und vier feine Kupfer; und das Publikum müßte wohl sehr schlecht für den Ruf seiner Schriftsteller sorgen, wenn es nun noch *Bianken* in ihrer unvollkommenen Gestalt, und aus den Händen eines nachdruckenden Sudlers kaufen wollte.

Uebrigens ist diese Arbeit des Hrn. M. schon zu allgemein bekannt, als daß wir uns auf eine weitläufige Zergliederung ihres Plans und ihrer Behandlung einlassen sollten. Man weiß schon, daß Hr. M. einer unserer besten Prosaisisten ist; daß er Sinn für Politur und Korrektheit mit einer warmen Phantasie und nicht gemeinen Kenntniß der Welt und des menschlichen Herzens verbindet; daß er aber lieber idealische Charaktere malt, und die Natur verschönert, als sie in ihrer gewöhnlichen Gestalt vorträgt. Belege hierzu finden sich auf allen Seiten der neuen *Bianca*.

Sein Styl hat allerdings viel Eigenes. Der größte Theil seiner Perioden hat Wohlklang, Symmetrie und selbst eine Art von Rhythmus, und man könnte ihn eine kadenzirte Prosa nennen. Die Sorgfalt, welche Hr. M. auf ihn verwendet, ist fast in jeder Periode sichtbar und diese Aufmerksamkeit ist für ihn um so ehrenvoller, da der größte Theil unsrer heutigen Schriftsteller nicht einmal eine Ahndung davon zu haben scheint. Doch hat es uns hie und da geschienen, als wenn Hr. M. zu ängstlich nach Rundung und Wohlklang strebte und dadurch die simple ungekünstelte Grazie verfehlte. Wir zeichnen nur ein paar Stellen, die diesen Fehler, der freilich eben darum ein sehr verzeihlicher Fehler ist, ins Licht setzen, aus, und wünschen, daß Hr. M. unsre Aufmerksamkeit, als freundliche Erinnerung und als aufrichtige Theilnehmung am Wohl und Weh seiner Geisteskinder antnehmen möge.

Eine Probe von ängstlicher Construction, die aus bezieltem Wohlklange entsteht, ist die Stelle: „*Töne, welche weit die Kräfte der menschlichen Zunge überschreiten, hat dessen Feder in ihrer Gewalt, der Bonaventur's Schmerz &c. auszudrücken vermag.*“ Ferner S. 76. die Bitte der Alleinlassung mit Mar-

telli „und S. 13. der *Eingeschlafne nach Mitternacht* (der nach Mitternacht eingeschlafen war) ward mit dem ersten Lerchengesänge wieder munter.“

Aus Abscheu vor dem Gewöhnlichen fällt der Verf. nicht selten ins Präziöse und in Unrichtigkeit der Gedanken, als S. 10. *Wer doch eine Bildsäule wäre! wie er, wäre!* ferner: „*Wie kömmt's, daß die Adlers-Flügel der Zeit, sich in Schnecken-Schlich verwandeln?*“ — *Flügel und Schleichen?* Ferner S. 23. „*Ist irgend in meiner Schwachheit einige Kraft?*“, Dergleichen Antithesen find nicht gut. Ferner: „*Gott, daß ichs aushalte, dieses Meer der unaussprechlichsten Wonne!*“ — *Anshalten und Meer?* —

Wir haben diese kleinen Ungleichheiten unter mehrern dieser Art ausgehoben, nur Hrn. M. aufmerksam zu machen; denn wir möchten nicht gern, daß er jetzt von dieser Seite auf Abwege geriethe, da er die treffliche Anlage zu einem *klassischen Prosaisisten* unverkennbar gezeigt hat.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Ohne Anzeige des Druckorts: *Der deutsche Zuschauer*, oder Archiv der denkwürdigsten Erzeugnisse, welche auf die Glückseligkeit oder das Elend des menschlichen Geschlechts und der bürgerlichen Gesellschaft einige Beziehung haben. 1fter Band 1fter Heft.

Des Herausgebers Plan ist in jedem Stücke seiner periodischen Schrift eine oder zwei Abhandlungen einzurücken, die die Vermehrung des menschlichen Wohls, oder die Minderung des menschlichen Elends zur Absicht haben; alle noch gewöhnliche Mummereyen aller Kirchen, ohne Rücksicht auf einzelne Sekten zu rügen; schlechte Handlungen (doch wohl nur sehr auffallende) anzuzeigen; Bücher, die Pfaffenregiment, Aberglauben und Intoleranz befestigen sollen, anzugeben; politische Ungerechtigkeiten, und Bücher, die politischen Despotismus befördern, und entgegengesetzte große und gute Handlungen und Bücher anzuzeigen. Er will aber durchaus nur wahre *Fakta* erzählen; doch die Urheber der Beyträge verschweigen, und wenn über das erzählte *Factum* Befehrwurde geführt werden sollte, den Einfender so lange vertreten, bis das Gegentheil *gerichtlich* erwiesen ist; und ihn nur denn, wenn dies geschehn, zum Widerruf auffodern, und wenn er dazu sich nicht entschließen wollte, ihn als einen Pasquillanten behandeln. Die im ersten Stücke enthaltenen Aufsätze sind: über Sitten, Religion und Regierung in München; Commentar über des Erzbischofs Gr. von Migazzi Vorstellung an den Kaiser, das Specimen monachologiae und die Eiferer gegen das Mönchsweien betreffend; Bauernschinderey im Landgericht Erding; über Grossings Damenjournal, (wo er als ein literarischer Avonturier völlig demaskirt wird); Quatember Sammlung und Hofstafel der Augustiner

Bettelmönche in München; Mainzer Verordnung, die Studien der Mönche betreffend, sehr weise und heilsam. Vermischte und kürzere Nachrichten. Die Sammlung hat alle Anlage interessant zu werden.

BERLIN, bey Haude und Spener: Berlinische Monatsschrift, herausgegeben von F. Gedike und J. E. Bießer. Februar 1785.

Die vornehmsten Stücke darinn sind: 1. Ramlers Uebersetzung von Horazens 13ter Ode des zweyten Buchs. 2. *Mösers* Beantwortung der Frage: was ist bey vielen die Liebe zum Vaterlande? Die Antwort, die aus einer artigen Erzählung von einem westphälischen Hollandsgänger abgeleitet wird, fällt dahin aus: bey vielen ist es der Trieb der Eitelkeit, sich mit gewissen erlangten Vorzügen besser zeigen zu können. 3. *Büchling* über die frühe Beerdigung der Juden. 4. *Moses Mendelssohn* über die Frage: soll man der einreisenden Schwärmerey durch Satyre, oder durch äusserliche Verbindung entgegen arbeiten? Die Hauptgedanken des lebenswürdigen und menschenfreundlichen Philosophen sind diese: „Nicht Verpottung — das einzige Mittel wahre Aufklärung zu befördern ist *Aufklärung*. Die Menschen können aus ihren falschen Begriffen und Vorurtheilen von Gott und der Vorsehung weder durch Satyre *hinausgelacht*, noch durch äufre Macht und Ansehn *hinausgeschreckt* werden — das zweyfache Uebel unsrer Zeiten, Unglauben und Aberglauben, liegt zum Theil mit an der itzigen Beschaffenheit unsrer Philosophie, und an der Art sie auf Schulen zu treiben. — Man suche diese wieder in ihre alten Vorzüge und Rechte der Gründlichkeit einzusetzen; man berichtige die schwankenden Begriffe, bestreite die Ursachen der Schwärmerey, den schalen nervenlosen Atheismus, den die französirenden Schriftsteller durch Witz und Perifflage zu unterstützen gewusst haben, so kann man hoffen, den erwünschten Endzweck zwar langsam, aber desto sicher zu erhalten. Die Bestimmung des Menschen überhaupt ist, die Vorurtheile nicht zu *unterdrücken*, sondern sie zu *beleuch-*

ten.“ 5. *Industrie, sonst auch seine Spitzzäuberer genannt*; von Hn. Schwager. Wir wollen daraus nur die fernere Geschichte des Chevalier d'Industrie, *Freyherrn v. Mortzinni* ausheben. „Im vorigen Sommer, sagt Hr. S., erzeugte uns auch der Freyherr von Mortzinni in unsrer Gegend die Ehre, uns den Beutel zu fegen. In Minden ging alles gut; man pränumerirte aus christlicher Liebe auf seine Lebensbeschreibung; und weil er sich als einen Feind des neuen Gefangbuchs ankündigte, auch unter andern erschlichenen Zeugnissen eins von dem Hn. O. C. R. *Silberschlag* aufweisen konnte, so würde er sein Glück bey uns noch weiter gemacht haben, wenn ihn die Schrift: *der geistliche Auentheur* &c. nicht in Minden erreicht hätte. Er verschonte demnach unsre Graffschaft, reiste auf Pymont, von da in die Graffschaft Mark, und ins Herzogthum Berg. Zu seinem Unglücke fiel dem Lipptädter Zeitungschreiber die Königsberger Schrift in die Hände, und dieser machte Lärm. In Elberfeld erreichte die Zeitung unsern Ritter, man nahm ihm die dort gemachte Beute wieder ab; und nun ist er in einem blauen mit Gold besetzten Kleide, Gott weiß wohin, weiter gereiset.“ Die Briefe von Berlin, die einem Fremden zugeschrieben werden, sind hier abermals fortgesetzt, und die diesmalige Folge betrifft die berlinischen Ergötzlichkeiten. Ist der Verf. wirklich ein Fremder, so muß man seinen Beobachtungsgeist; ist er keiner, seine Unpartheylichkeit loben. Noch ein Aufsatz von *Möser*, der gewis durch tausend dem hier erzählten ähnliche Fälle bestätigt wird; das man die Testamente auf dem Siechbette ganz verbieten sollte. Nicht nur ist oft der Fall, das der Sterbende, wie Hr. M. sagt, „nur mit dem Kopfe ein *Ja* nickt, weil der Hals zu schwach ist, das *Nein* herauszuschütteln“ sondern es sind uns auch Fälle bekannt, da selbst der Kopf zum Nicken nicht mehr beweglich war, und ihm also eine dienstwillige Hand bey jeder Frage, die mit *Ja* zu beantworten war, von hinten zu die Hülfe gab.

KURZE NACHRICHTEN.

VERMISCHTE ANZEIGEN. *Cassel*, den 20. Jan. „Der Prediger der Franzöf. Gemeinde allhier, Hr. Paltor *Klingender*, ein Mann, der ehemals schon verschiedene junge Engländer erzogen und auf Reisen geführt hat, und jedes nöthige Mentor-Talent besitzt, hat in seinem Haupte in der Ober-Neustadt, an einer sehr gelunden und schönen Lage, eine *Privat-Pensions-Anstalt für junge Engländer und Franzosen* errichtet, worinn er für Alles sorgt, was einem jungen Menschen zu glücklicher Erziehung und seiner Bestimmung gemäßer Ausbildung nöthig ist. Da Hr. P. *Klingender* jene beyden Sprachen vollkommen gut und so fertig als Deutsch spricht, so könnte diese Ge-

legenheit auch für *junge Deutsche*, um sie gleich von früher Jugend an im *Französisch- und Englisch-Sprechen* zu üben, sehr vorthelhaft seyn. Er hat sich daher entschlossen, auch diese gegen 180. bis 200 Rthlr. ohngefahr Pensions-Kosten mit anzunehmen; dafür sie alle Vortheile der Ausländer, deren Pension beträchtlich höher ist, mitgenießen sollen. Ich weiß in Deutschland noch keine Erziehungs-Anstalt, wo ich diese beträchtlichen Vortheile, und alles, was eine fremde Erziehung der elterlichen so nahe als möglich bringt, so vereinigt gefunden hätte als hier; und bitte Sie daher dies weiter bekannt zu machen.“

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 2ten März 1785.

ERDBESCHREIBUNG.

BERLIN, bey Spener: *Briefe über die Schweiz* von C. Meiners Erster Theil 320 S. Zweyter Theil 301. S. 8. (1 Rthlr. 18 gr.)

Unter der Menge von Reisebeschreibungen, die jährlich in und ausser Deutschland erscheinen, sind immer diejenigen nicht die häufigsten, welche neben der Zuverlässigkeit der Bemerkungen, auch einen gewissen überdachten Plan des Reisebeschreibers verrathen. Seltener sind solche, die zugleich von einem philosophischen Beobachtungsgeiste zeugen, der sich in einem gründlichen Raisonnement über die Gegenstände, und in einer Geschicklichkeit, sie aus neuen Gesichtspunkten zu betrachten, offenbaret. Am seltensten erscheinen ohne Zweifel diejenigen, welche mit den Vorzügen der beiden ersten auch eine Schreibart verbinden, welche die Probe des guten Geschmacks aushält, und weder in den Fehler einer affectirten und unzeitigen Schilderungsfucht, noch in die Trockenheit und Nachlässigkeit eines bloßen Tagebuchs verfallen. Zu dieser seltensten Gattung gehören die Briefe über die Schweiz, mit denen ein Philosoph das Publicum beschenkt, der Kenntnisse und Feinheit des Gefühls genug besitzt, um gut zu beobachten, Scharfsinn genug, um in einem Lande, das schon so viele sah, doch etwas Neues zu sehn, und wovon schon so viele und zum Theil so gute Beschreibungen vorhanden sind, doch noch ein eigenes sehr anziehendes Gemälde zu liefern versteht.

Von den Vorzügen der schriftstellerischen Kunst den Anfang zu machen, führen wir zuerst seine Beschreibung des so oft beschriebnen Rheinfalls bey Schafhausen zum Beweise an.

„Als wir bey dem Schlosse Laufen ankamen, schreibt Hr. Meiners, und auf die erste Laube geführt wurden, wo man dies Schauspiel der Natur überfiehet, erstaunen wir, nicht über die Gröfse der Erscheinung, sondern darüber, daß sie so weit unter unsrer Erwartung war. Wir sahen Ströme von weissen schäumendem Wasser quer durchs ganze Bett des Flusses herabfallen, und hörten ein heftiges Getöse; allein weder Augen noch Ohren wurden so gerührt, daß wir nicht einen heimlichen Unwillen gegen diejenigen empfunden hätten, die so viel Geschrey über das, was wir itzo vor uns

A. L. Z. 1785. Erster Band.

sahen, machen könnten. Als wir aber an dem steilen Ufer des Rheins auf den kleinen hölzernen Treppen zu der Brücke oder hölzernen Gallerie hinabstiegen, die an den Rand, und man kann sagen, in den Katarrakt selbst hineingebaut ist, da, bester Freund, hörten und sahen wir Dinge, die unsere Ohren nie gehört, unsere Augen nie gesehen hatten, die keine menschliche Zunge auszusprechen, keine Kunst zu erreichen vermag, die endlich solche Empfindungen hervorbringen, von denen man in Lesern oder Hörern nicht einmal Annäherungen oder Anfänge erwecken kann. Ungeachtet wir alle Augenblicke, besonders wenn ein Windstofs die Dünste auf uns zutrieb, mit ganzen Wolken von feinem Staubregen bedeckt wurden; ungeachtet der Boden, auf welchem wir standen, auf eine so furchtbare Art zitterte, als wenn er von heftigem Erdbeben erschüttert würde; ungeachtet wir stets in Gefahr waren, von einem Gewittersehauer überfallen zu werden; so konnte ich mich doch nicht eher losreißen, als bis ich alles genossen und gleichsam erschöpft hatte. In den ersten Augenblicken standen wir voll stummen anbetenden Erstaunens da, und in der Folge konnten wir uns unsere Bewunderung nur durch Gebarden, Minen und Blicke zu verstehen geben, weil Worte und Geschrey selbst vor dem Donnern des Wasserfalls nicht würden gehört worden seyn. Als ich mich nachgerade von dem ersten betäubenden, nahe an Entsetzen gränzenden Erstaunen erholte, und das, was ich sah und hörte, und die in mir vorgehenden Bewegungen unterscheiden konnte, versuchte ich es, von dem erhabenen Schauspiele, was mich so tief gerührt hatte, gleichsam eine schwache Zeichnung in Worten zu entwerfen, weil ich fühlte, daß, wenn ich es nicht gleich auf der Stelle thäte, ich eine Stunde nachher nicht den hundertsten Theil von dem, was ich jetzo mit meinen Sinnen wahrnahm, mit meiner Phantasie wieder erreichen würde. Allein ich unterlag bald diesen ersten Versuchen, und fand, daß die Kunst ihre eigenen Werke, und auch die schönen Werke der Natur nachahmen könne, daß es ihr aber unmöglich sey, erhabene Gegenstände und Scenen in Worten oder andern Zeichen treu darzustellen, und dasjenige nur einigermaßen auszudrücken, was den Rheinfall zu einer der größten Erscheinun-

Hhh *

gen

gen in der Natur macht. Denn gerade die eine jede andere sichtbare Bewegung und selbst die Schnelligkeit unsrer Gedanken übersteigende Geschwindigkeit, womit man unaufhörlich Wellen über Wellen herfürzen sieht, als wenn sie von der Hand des Allmächtigen herabgeschleudert würden, ferner die unglaubliche Kraft, womit diese Wellen die aus ihrem schon Jahrtausende geschlagenem Bett hervorragenden Felsen zersprengen, und sich selbst zernichten zu wollen scheinen, endlich die unendliche Mannigfaltigkeit von ganz neuen Tönen, Getöfen und Gestalten, womit die Wellen in sich selbst hinein und wieder heraus strudeln, gerade dieses also, was am meisten Bewunderung und Erstaunen hervorbringt, läßt sich weder durch Worte noch durch Zeichnungen, und durch diese noch weniger als durch jene ausdrücken. Zwar ist kein Mensch im Stande in Worten die Größe dessen, was er gesehen hat, nach Würden zu beschreiben, allein man kann doch bemerken, was man nicht auszudrücken vermag, und einigermaßen andeuten, was man dabey empfunden hat. Dies alles kann der Mahler und Zeichner nicht, und es bleibt ihm weiter nichts übrig, als die umliegende Gegend des Rheinfalls, die Formen der Felsen, von und an welchen der Rhein herabstürzt, die Gestalt und Farbe der Wellen, u. s. w. also nur das, was da seyn könnte ohne den Rheinfall zu einem so seltenen Phänomen zu machen, in einem verstümmelnden, oder doch bis zur Unkenntlichkeit verkleinernden Bilde darzustellen. Auch die glücklichsten Zeichnungen liefern demjenigen, der nicht eben das, was der Künstler beobachtet hat, keine treue Darstellung des hinreißenden Schauspiels, sondern nur einen schwachen Schattenriß, der höchstens dazu dienen kann, das, was man vormals sah, von Zeit zu Zeit zu erfrischen und zu erneuern. — Schon eine halbe Stunde vor dem Fall, nämlich vor der prächtigen Rheinbrücke bey Schafhausen, wird das Bett des Rheins so abschüffig und der Fluß selbst so reisend, daß alle Schiffe ausgeladen werden müssen. Nahe vor dem großen Sturze aber werden seine Gewässer durch unzählige theils verborgene, theils hervorragende Klippen in fürchterliche Strudel und schäumende Wellen zerpalten, bis er endlich von einer Höhe von etwa fünf und siebenzig Schuhen an einer steilen, aber unebenen Felswand heruater schießt. Gerade an der Stelle, wo die herabstürzenden Fluten sich mit dem Flusse wieder vereinigen, steigen zween Felsen hervor, unter welchen der zweyte der größte, der erste aber, den man von der Zürcher Seite sieht, der kleinste und gebrechlichste ist. Sein Fuß ist durch die Gewalt der Wellen größtentheils verzehrt, und es scheint, als wenn jede ihn von neuem angreifende Wasserfäule denselben umwerfen könnte. Dieser Fels macht, daß man nur einen Theil des Wasserfalls, denjenigen nämlich übersehen kann, der zwischen ihm und dem Ufer ist, auf welchem man steht. Dieser Theil ist aber

unfreiig der wichtigste, und läßt sich wiederum in vier Abätze zerlegen. Beym ersten stürzen die Wellen mit einer solchen Gewalt herab, daß es fast unmöglich ist, mit sterblichen Augen einen stärkern sinnlichen Ausdruck von Kraft zu sehen. Schon von diesem ersten Sturze steigen unaufhörlich Wolken über das obere Bett des Flusses empor, und es ist, als wenn man in die Spitze einer mächtigen Wasserfäule hineinsähe, die durch künstliche Triebwerke in die Höhe gehoben und zuletzt in Nebel und feinen Regen zerstäubt würde. Die drey übrigen Fälle sind weniger hoch, allein die Wuth der Wellen ist gerade da am größten, wo sie sich in die Abgründe verlieren, die sie sich selbst ausgehört haben; diese Abgründe werfen ohn Unterlaß Stralen von milchweißem Wasser und dicke Staubwolken aus, deren Gestalten und Wälzungen eben so mannigfaltig, als die der Wellen sind, aus denen sie entstehen, und die sichtbar und langsam dem entgegengesetzten Ufer zugetragen wurden.“

Was würde Longin zu einer solchen Beschreibung gesagt haben! Die Beyspiele wenigstens, die dieser treffliche Kenner des Erhabnen der Beredsamkeit anführt, bleiben weit hinter dieser an großen, starken und lebhaften Zügen reichen Schilderung zurück!

Ein Gemälde von andrer Art, aber darum nicht minder schön und interessant ist folgende Charakteristik des berühmten Lavater:

„Lavater gehört unter den Menschen, mit denen ich bekannt geworden bin, zu den wenigen, die ihr Inneres, besonders ihre Fehler, am wenigsten verstecken, und noch viel weniger sich bemühen ihre Vorzüge zur Schau zu legen. Von Seiten seines Charakters kann er nicht leicht einen zu enthusiastischen Lobredner erhalten, und selbst seine Widersacher, wenigstens diejenigen, die ich kenne, gestehen, daß sein Leben und Wandel untadelich seyn. Warmer Eifer, die Ehre Gottes und das Wohl seiner Nebenmenschen zu befördern, ist unfreiig seine herrschende und stärkste Neigung, und die erste Triebfeder aller seiner überlegten Handlungen. Neben dieser in Gewohnheit übergegangnen Frömmigkeit sind unermüdlige Verfühlichkeit und unererschöpfliche Feindesliebe seine hervorstechenden und charakteristischen Tugenden. Beyde habe ich an ihm in sonst mir nicht durch Erfahrung bekannten Graden angetroffen, und vorzüglich aus diesem Grunde war er mir eine höchst merkwürdige Erscheinung. Sehr oft habe ich ihn von den Talenten, Verdiensten, und Vorzügen seiner Widersacher mit einer solchen Wärme reden hören, als wenn er die Tugenden seiner eifrigsten Freunde gepriesen hätte. Eben so oft bin ich Zeuge davon gewesen, daß er seine Gegner selbst entschuldigt, und auf eine solche Art Wünsche für ihr Wohl geäußert hat, daß es mir, und wie ich glaube, einem jeden unpartheyischen Manne, unmöglich gewesen wäre, nur den geringsten Argwohn von

Prunk oder Affectation zu hegen, und dafs auch ein jeder hätte fühlen müffen, dafs ihm diese Gefinnungen gar keine Anstrengung kosteten, und mehr die Frucht seiner Natur, als einer mühseligen Arbeit an sich selbst seyn. Nie entwichte ihm in meiner Gegenwart ein hämischer Tadel, nicht einmal ein Ausbruch von Verdruß über die unzähligen Kränkungen, die er erfahren hat, und auch jetzo nicht selten erföhret. Vielmehr ist er überzeugt, dafs alle diese Prüfungen zu seinem Besten und zu seiner Vollendung dienen. Von seinen Talenten und Verdiensten denkt er gewifs bescheidner, als seine meistens lächerlichen Bewunderer. Er gesteht es frey, dafs ihm eine tiefe Kenntniß der alten Sprachen, und viele andre nützliche Kenntniße mangeln, dafs eben dieses ihm vielen Schaden gethan, und an manchem Guten gehindert habe. Keiner empfiehlt daher das Studium der alten und gelehrten Sprachen eifriger als er, ungeachtet er fühlt, dafs er das Versäumte nicht mehr nachholen kann. Von der heimlichen Eitelkeit, die man oft als die Quelle aller seiner Tugenden angegeben hat, und von der ich ihn selbst nicht frey glaubte, habe ich auch nach der genauesten Beobachtung so wenig Spuren gefunden, dafs ich mir selbst über meinen vorhergefaßten ungegründeten Argwohn in der Still Vorwürfe gemacht habe. Noch viel unerwarteter war es mir, dafs ich in seiner Person und Gesichte nichts von der Sehern und Schwärmern gewöhnlichen Salbung, und in seinem Betragen nichts von der weichen Herzen eigenthümlichen zusammenschmelzenden Liebe und Freundschaft entdeckte. Geberden, Stellungen, Miene und Blicke verrathen einen geistvollen Mann, aber nicht den Mann mit der feurigen, noch immer nicht genug gebändigten Einbildungskraft, die ihn in seinen Schriften so oft in seltsame und gewagte Meinungen hingeriffen hat. Wenn man ihm vormals den nicht ganz ungegründeten Vorwurf machte, dafs er durch seine warmen, und wohlgemeinten Lobreden jungen Leuten eine zu hohe Meinung von ihren Talenten eingefloßt, sie dadurch von ernsthaften und anhaltenden Arbeiten abgezogen, und wider seine Absicht zu allerlei Ausschweifungen veranlaßt habe, so verdient er diesen Vorwurf itzo gewifs nicht mehr. Die Spöttereyen, die er deswegen geduldet hat, haben ihn gegen unbekante, besonders junge Leute eher kalt und zurückhaltend, als anschmiegend, und selbst gegen solche die er kennt und schätzt, eher nur höflich, als entgegenkommend gemacht. Auch aldem, wenn er vertraut wird, hält er sich, scheint es, immer zurück und giebt sich nie in Lobeserhebungen und übertriebene Liebkosungen aus. Er redet leicht und mit Theilnehmung, aber nie hitzig; seine Bewegungen sind lebhaft, aber nie furchtbar heftig; und Widersprüche kann er eben so ruhig und gelassen anhören als beantworten. In Kreiße von Freunden und Freundinnen erwacht er zur heitersten Frölichkeit, und scherzt so mueter und

muthwillig, dafs mancher witzige Kopf ihn um dis Talent beneiden würde. Ungeachtet er keine weitläufige Gelehrsamkeit besitzt, so wird doch sein genauester Umgang höchst interessant durch die vielen Erfahrungen und seltene Menschen-Kenntniß, die er sich durch seine frühen, noch immer fortdaurenden und sich erweiternden Verbindungen mit allen Klassen von Menschen erworben hat. Bey diesen Vorzügen werden Sie es leicht erklären können, wie er seiner Schwachheiten und Verirrungen ungeachtet so viele junge Leute so unwiderstehlich habe an sich ziehn, und sich die Liebe und das Zutrauen seiner Gemeinde und des grössten Theils der Bewohner von Zürich, und der umliegenden Gegenden habe erwerben können. Seine Predigten werden mit größerm Beyfall, als die der übrigen gleichfalls sehr beliebten Prediger gehört, ungeachtet sie selten sorgfältig ausgearbeitete Reden, und auch nicht immer mit der strengsten Orthodoxie übereinstimmend sind. Ihr grösster Vorzug und eigenthümlicher Charakter ist das Herzliche, Wohlmeynende, und Rührende in der Sprache, Stimme und den Geberden des Redners, was auch diejenigen einnimmt, die es nicht zu bestimmen, und zu unterscheiden wissen. Ein unverdächtig Beweis der allgemeinen Achtung, worinn er steht, war mir dieser, dafs er, so oft ich mit ihm spaziren ging, fast von allen, die uns begegneten, mit der grössten Ehrerbietung gegrüßt wurde, und dafs unter den Landleuten mehrere waren, die ihm mit kindlicher Ehrfurcht die Hand küßten. Ein wohlhabender Landmann hat ihm fogar auf einer der schönsten Anhöhen vor der Stadt ein kleines, aber niedliches Rebhäuschen bauen lassen, wo man eine weite Aussicht auf den See, und seine beiden Ufer hat. Er ist der vertraute Rathgeber, Tröster und Schlichter von Streitigkeiten in einer Menge von vornehmen und geringen Familien in Zürich, die vielen Fremden nicht einmal gerechnet, die ihn zu ihrem Gewissensrath machen. Wenn man die erstaunliche Mannigfaltigkeit von Berufsarbeiten und andern unabwehrbaren Geschäften bedenkt, die sich von allen Seiten auf ihn zu drängen, so erstaunt man, dafs er bey aller seiner Thätigkeit noch so vieles schreiben kann, und man findet es gar nicht übertrieben, was er sagt, dafs Schriftstellerey für ihn nicht, wie für andre, Hauptgeschäft, sondern nur Erholung von seinen Arbeiten sey. Unter allen ihm eigenthümlichen oder seltsamen Meinungen hängt er keiner, scheint es, mit so vielem Eifer an, als der Ueberzeugung von der Sicherheit, oder Untrüglichkeit seines Physiognomischen Sinnes, oder seiner Intuition, wodurch er Menschen eben so untrüglich und zuverlässig, als aus ihren Thaten erforschen zu können glaubt. Diese seine Intuition, die er selbst vor denen nicht verläugnet, die nicht daran glauben, war einer von den Punkten, worüber ich nicht gern mit ihm redete, weil ich fühlte, dafs ich mich ihm gar nicht würde nähern, und ihn auch nicht zu mir würde her-

überziehen können. Wie er vormals über den Wunderglauben geschrieben und gedacht hat, weiß ich nicht, da ich nicht alle seine Schriften gelesen habe, allein itzo ist er nicht nur überzeugt, daß er niemals Wunder gethan, sondern daß er auch andere keine Wunder habe thun sehn. Zugleich aber behauptet er, welches auch die heftigsten Widerfächer von Wundern nicht geläugnet haben, daß vielleicht gewisse Menschen von außerordentlicher Kraft Dinge verrichten könnten, welche die Kräfte gewöhnlicher Menschen überträfen, und wider den gewöhnlichen Lauf der Natur zu seyn schienen.“

Dergleichen durch Reichthum der Beobachtungen, Neuheit der Verbindung und Stellung, und lebhaftes Colorit vorzügliche Beschreibungen finden sich mehrere. Z. B. Das Gemähde der *Piffvache* S. 178. und des Staubbachs im 2 Th. die Beschreibung der Hauptkirche zu Solothurn S. 242. der Sitten in Bern, besonders des weiblichen Geschlechts, S. 77. des rührenden und großen Anblicks des Berges, der den Nahmen der *Jungfrau* führet, u. a. m.

(Der Beschlufs folgt Nro. 53.)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN und WIEN: *Briefe aus Berlin über verschiedene Paradoxe dieses Zeitalters* an den Verfasser der Briefe aus Wien an einen Freund in Berlin, 342. S. 8.

Diese Briefe sind hauptsächlich gegen mehrere Behauptungen und Einfälle des Hn. Friedel gerichtet. Sie suchen verschiedene falsche Parallelen

zwischen Wien und Berlin, österreichischen und preussischen Einrichtungen zu berichtigen, und manche übertriebne Lobprüche der erstern zu mäßigen. Es ist nicht zu läugnen, daß hier viele richtige Anmerkungen vorkommen. Es wird zum Beyspiel im zehnten Briefe gut auseinander gesetzt was für Widersprüche noch in den Einrichtungen, die zu Wien in Absicht der Bücherzensur und Pressfreyheit gemacht worden, liegen. z. B. Die ehemals verbotnen Bücher sollen noch verboten bleiben, bis sie wieder aufs neue untersucht worden sind; und da sey nicht abzusehn, wenn die Censoren durchkommen wollten. Der den Berlinern, und insonderheit der Allg. Deutschen Bibliothek schuldgegebene Nationalhaß gegen die Wiener wird widerlegt. Man pflegt sich zwar in Briefen nicht immer an einen gewissen Plan zu binden; und man erlaubt sich mit Recht manche Ausschweifungen auf Nebendinge; indeß würden doch diese Briefe nichts verloren haben, wenn mehr Ordnung darinn herrschte, und manche *Raisonnemens* mehr abgekürzt wären. Einen sonderbaren Einfall, wornach der Vf. das Recht über Schriften öffentlich zu urtheilen bestimmt, haben wir S. 263 gefunden. „Wenn ein Leser meine Schriften tadelt, so frage ich, ob er sie bezahlt oder nicht bezahlt hat? Im ersten Falle hat er sich gleichsam das Recht erkauft, darüber zu rathen oder zu derathen, wie er will, im letztern — verdient er eine Maulschelle.“ Der Vf. würde nach eben diesem Grundsatze wohl auch jeden zum Halseifen verdammen, der einen schädliche Arzeneyen verkaufenden Quacksalber angäbe, falls er nicht beweisen könnte, daß er diesem Quacksalber selbst etwas abgekauft habe.

KURZE NACHRICHTEN.

ANKÜNDIGUNG. Hr. Fr. Ernst *Habeland* Fürstl. Sächs. Altenb. Hofadvocat u. Stadtschreiber zu Orlamünde und Hr. Obersteuerfchreiber und Advoc. *Schultes* daselbst kündigen ein sammtliche Altenburgische Landesgesetze in kurzen Auszügen nach alphabetischer Ordnung in sich fallendes *Repertorium* an, worauf sie bis Michaelis d. J. zwey *Thaler* Churlächel. Münze Vorausbezahlung annehmen. Nachher wird das Werk, das zu Weihnachten erscheinen wird, *zwey Thaler* kosten.

TODESFÄLLE. Zu Anfange des Februar starb zu Hannover Hr. Nicolaus Schmid, durch sein Buch von *den Weltkörpern* bekannt, im 68sten Jahre. Er war bis über die Mitte seines Lebens ein Goldschmid, nachher wurde er ein sehr beliebter Privatlehrer.

Den 18ten Febr. starb zu Halle in einem Alter von 65 Jahren und 4 Monaten Hr. D. Gottlieb Anastasius *Freylinghausen* der Theol. Ord. Prof. und des Kön. Pädagogii und des Weisenhauses Director, an einem Stecklaufe. Er besaß bey einer gründlichen Gelehrsamkeit und Berufsreue einen sehr rechtshafften Charakter, in dem sich besonders Uneigennützigkeit und geheime Wohlthätigkeit auszeichneten.

NEUE ERFINDUNG. Zu Braunschweig hat Hr. P. *Gzetzani* eine der Argandischen ähnliche Lampe erfunden, welche bey

einem außerordentlich starken weissen und ruhigen Lichte nicht den geringsten Dampf oder Geruch verursacht. Man kann bey derselben in einem mäßiggroßen Zimmer überall lesen und schreiben. Die von ihm dazu erfundenen Töchte brennen sehr sparsam und dürfen binnen 8 und mehr Stunden nicht gepuzt werden. Eine solche Lampe liefert Hr. G. nebst drey Duzend Töchtern für einen Louis d'or; wovon die Hälfte bey der Bestellung, die Hälfte bey der Lieferung gezahlt wird.

KUNST. Von Cassel erhalten wir einen Heft von 12. nach Handzeichnungen in verschiedenen Manieren geätzten Blättern von der Hand des Hr. Galerie - Inspektor *Tischbein*; welche er unter dem Titel *Versuche in geätzten Blättern nach verschiedenen Manieren von Johann Heinrich Tischbein jun. Inspektor der Fürstl. Gemähde Galerie zu Cassel 1784.* Quer Fol. (1 Dukaten) geliefert hat. Die verschiedenen Handzeichnungs - Manieren sind zum Theil recht glücklich darinn nachgeahmt. Vorzüglich haben uns darunter gefallen 1. der *Schneenschleifer* nach *Teniers*, 2. der *Falkonier* nach *Bergheim*, 3. Ein *Hirsch*, den Tyger anfallen nach *Henr. Roos*; 4. Ein *Forsitzer Hirsch* nach *Riäinger*, 5. Ein *Hünnerbund* mit Falken nach *Quadrj*.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 3ten März 1785.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

JENA, bey Cuno's Erben: *Raulins Abhandlung von der Lungenfucht nebst ihrer auf Wahrnehmungen gegründeten Verwahrungs- und Heilungsmethode* mit Anmerkungen und Vorrede von B. Chr. Vogel eriten öffentl. Lehrer zu Altorf aus dem französischen übersetzt von Joh. Gottl. Grundmann ausübend. Arzt in Hohenstein. 1784. 246 S. in 8.

Kaum ist eine Krankheit in der Stille so verwiltend, als die Lungenfucht. Denn sie rafft mit gleicher Wuth das Kinder- Jünglings- und Hohe-Alter hin. Deshalb sollten Aerzte ihr mit vereinigter Kraft entgegen gehen. Das vor uns liegende Buch zeigt uns nicht nur ihre geheimen Wege, sondern auch die besten Waffen dagegen. Schade das die Uebersetzung nur erst den theoretischen Theil liefert, doch ist er so interessant, das wir unmöglich die Anzeige davon bis auf die Erscheinung des zweyten versparen können. *Raulin*, der schon durch seine *Beobachtung über die Lungenfucht* rühmlichst bekannt ist, liefert hier ein vollständiges System dieser Krankheit, auf wichtige Wahrnehmungen gegründet, freylich noch mit einigen Lücken und Eigenheiten, aber doch immer nutzbar genug. — Hr. Prof. *Vogel* fucht durch seine gründlichen Anmerkungen jene auszufüllen, und diese so viel als möglich zu verbessern. Nach Voraus-schickung einer kurzen physiolog. Betrachtung über die Lunge, wo Hr. V. als mitwirkende Kraft des Ausathmens sinnreich annimmt: das die elastischen Ribbenknorpeln sammt den Ribben ihre gezwungene Lage verlassen, und sich in die ungezwungene versetzen, stellt er eine allgemeine Betrachtung über die Lungenfucht an. Bey den Ursachen vermischet er aber entfernte Ursachen (*pradisponen-tes*) und Gelegenheitsursachen gar zu oft. Die Kennzeichen sind ziemlich vollständig angegeben, doch sollten sie besser geordnet, und die, welche das böse Uebel ankündigen, billig nicht vergessen worden seyn. Hr. V. würde einen guten Beytrag im *Medizin. Wochenbl.* 1783. &c. noch mehreres in den *Preischriften*, welche in den *Mem. de l'Academ. de sciences* stehen, gefunden haben. Im zweyten Abschnitt wird zwar davon etwas gedacht, wo aber auf die Anlage des Körpers mehr als Ursache Rücksicht genommen wird. Aus dieser nimmt er

A. L. Z. 1785. Erster Band.

auch die erste Eintheilung der Lungenfucht, dann beschreibet er die, welche durch Ansteckung her-vorgebracht wird, und die erbliche, wo er im all-gemeinen fortfahrt: „gegen das achtzehende Jahr „des menschlichen Lebens, in der Blüthe der Ju- „gend, bricht vornemlich das Uebel einer solchen „Erbkrankheit aus, und durch eine gewisse ihm ei- „gene ansteckende Kraft verbreitet es unmerkbar „sein Gift in der Masse der flüssigen und in dem „Bau der festen Theile. Hier entspringen so viele „Quellen, bey diesen zum Podagra, bey andern „zum Stein und scrophulösen Verhärtungen, da „zum Scorbut und venerischen Krankheiten, dort „zu Lungenfuchten &c.“ Nicht alle Lungen-fuchten werden auf diese Weise erzeugt; sondern oft gehen andere Krankheiten voraus, die man auch zugleich als Ursachen ansehen kann, z. B. Blut-psyeyen, wo die Gefäße entweder zerrissen, zerfres-sen oder zu sehr erweitert werden. Auch jede dieser Ursachen hat wieder ihre entferntere. Bey der Zerreißung führt Hr. V. ein merkwürdiges Beyspiel an, wo nach dem Bey Schlaf allezeit Blutpsyeyen kam. Rec. weifs sich aus seiner Praxis zwey der-gleichen zu erinnern. Doch kann er sich nicht mit R. überzeugen, das Blutpsyeyen und selbst Verei-terungen oft ihren Sitz in dem Ribbenfell haben sollen, „deren Blut und Eiter durch die Lungenwege ausgeworfen werden.“ Eine andere Ursach der Lungenfucht sind Knoten, welche eitern und welche nicht eitern, *Eiterbeulen* (*vomicae*); (warum blieb der Hr. Uebers. nicht bey *Eiterfack*, das er schon mehr gebraucht hat?) welche nach Catarrhen, andern hitzigen und chronischen Krankheiten entstan-den sind; Verstopfung in den Eingeweiden des Unterleibes. Diese machen vermöge der Sympathie (selbst auch vermöge der fehlerhaften Säfte, die von andern Theilen in die Lunge geführt werden) einen Reitz in der Lunge und verletzen sie. Am Ende dieses Kapitels behauptet Hr. V. sie habe nicht allezeit ihren Sitz in der Lunge. R. verdient aber deswegen keinen Tadel, weil er nicht Schwind-fucht, sondern *Lungenfucht* abhandelt. Wenn werden wir doch richtige Ausdrücke mit richtigen Be-griffen verbinden! Die letzte Classe der Ursachen umfaßt die verschiedenen und ausgebreiteten Ge-schlechter der Verfetzungen, und diese sind immer sehr gefährlich. Sie kommen entweder aus dem

iii *

Innern des Körpers oder von den äußern Theilen her, von einer Verringerung, oder von einer Unterdrückung z. B. vom Fluß der goldenen Ader, der weiblichen Reinigung, der Geburtsreinigung, der Milch, dem weißen Fluß, zurückgetretenen Ausschlägen der Haut, von übelgeheilten Geschwüren, (hierzu gehören auch noch der Stoff des venerischen Uebels, der gallichten Schärfe &c.) Alle vorige benannte Verletzungen sind nach ihrer Beschaffenheit und allen Wirkungen, die sie außer der Lungenfucht hervorbringen, fast umständlicher beschrieben, als zu diesem Zweck nöthig war. Die Uebersetzung ist fließend, rein und trenn, aufer einigen Zweydeutigkeiten und Ungleichheiten des Ausdrucks, die wir wegwünschten. z. B. Schwindsucht für *Lungenfucht*, roher Knoten (*tuberc. crus*) f. *harter, fester, Wulst* der Hämorrhoidal-Gefäße, den Weibern im Kindbett *vorstehen*, f. *beystehen*. Endlich wünschen wir, daß der praktische Theil mit der auf dem Titel angegebenen aber zurück behaltene Vorrede bald folgen möge.

ERDBESCHREIBUNG.

BERLIN, bey dem Herausgeber, und LEIPZIG in der Buchhandl. der Gelehrten: *Joh. Bernoulli's Sammlung kurzer Reisebeschreibungen* und andrer zur Erweiterung der Länder- und Menschenkenntniß dienender Nachrichten. Jahrgang 1784. *Vierzehnter Band*, mit 4 Kupfert. 8. 436 S.

Die ersten 13 Bände sind seit 1781. nebst einem Supplementenbände nach und nach erschienen und mit dem verdienten Beyfalle aufgenommen worden. Im gegenwärtigen Bände findet man: 1) *Reisen des G. E. v. R. nach Wien und der umliegenden Gegend* in den J. 1781 — 83. zweyter Abschnitt. Der erste Abschnitt ist im 12ten Bände. Der Verf. beschreibt hier umständlich die kaiserl. Luftschlöffer *Belvedere, Schönbrunn, Entzersdorf, Laxenburg, Hetzendorf, St. Veit*, mit ihren Gärten, Gemälden, Statuen und andern vorzüglichen Merkwürdigkeiten; nach diesem das fürstl. Stahrenbergische Luftschloß Erlau, den fürstl. Kaunitzischen Pallast u. Garten zu Mariahülff in der Vorstadt, den fürstlich Schwarzenbergischen, fürstl. Lichtensteinischen u. fürstl. Lobkowitzischen Pallast. S. 1 — 94. Was der Verf. S. 73 vom Schlafzimmer des Kaisers erzählt, daß dieses *africanisch* mit Blumen gemalt ist, hätte billig in einer Anmerkung erklärt werden sollen. 2) *Heinrich von der Hudes Reise durch Holland* im Jahr 1755. Zweyter Abschn. (S. 97 — 152) Der erste Abschnitt ist im XIII. Band dieser Sammlung. Außer den Nachrichten von den Remontranten in Reinsburg und von einigen Personen, die Hr. Hude auf seiner Reise besuchte, liest man im Ganzen gar nichts interessantes. Weit lehrreicher ist folgende: 3) *Wilkes Fortsetzung seiner Reisebeobachtungen* im Sommer 1776. (S. 155 — 260) Seine erstern Reisenachrichten findet man im VII. — XII. B. Die gegenwärtige geht aus Norwegen

nach Copenhagen durch den westlichen Theil von Schweden. Den Charakter der Schwedischen Nation schildert er auf folgende Weise; „Scharfsinn und mehr Feinheit, als man es von einem soweit von dem cultivirten Theile von Europa gegen Norden abgelegnen Volke erwarten sollte; Mehr Nachdenken, Fleiß, Geduld, Sparsamkeit, als bey den Norwegern, und mehr Gelehrigkeit als bey den Dänen. Tapferkeit, Fleiß und Klünste; in Religionsübungen allgemein äußerliche Andacht.“ Nachher bestimmt der Verf. den Unterschied der schwedischen Provinzen Bohus, Halland und Schonen von dem übrigen Schweden, und giebt Nachrichten von den sonst schon bekannten trefflichen Reiseanstalten in diesen Königreiche. Von *Friedrichshall* geht die Reife nach *Strömstadt* und *Udewalla*. Letzter Ort hat aufer dem Breter- und Eisenhandel auch von der Heringsfischerey nächst Gothenburg den größten Verkehr. Im Jahr 1763. wurden in Bohus-Lehn 247257 Tonnen Heringe gefangen und eingefalzen. Von verdorbnen Heringen kochte man 1447 Fässer Thran. Aufern und Hummern giebt es hier viel zur Ausfuhr. Hier ist auch eine Tabakspflanzung und Spinnerey. Von da nach *Kongel* und *Gothenburg*, von welchem das *Vauxhall*, die Festungswerke und andre Merkwürdigkeiten ziemlich umständlich beschrieben werden. Außerhalb der Festungswerke hat die Stadt einen Umfang von 7000 schwed. Ellen; inwendig aber nicht mehr als 4500 dergl. Ell. Der Hauptkanal in der Stadt ist 72 Ellen breit. Einige Kanäle sind mit Bruchsteinen gestüttet. — Der Breterhandel von Gothenburg ist mittelmäßig. Einträglicher ist der Eisenhandel. Die Stadt hat 4 Schiffswerfte 2 Zuckerdiedereien, 2 Reperbanen, 6 Tuch - Fabriken, 1 Spiegelfabrik, 1 Wachstuchfabrik, 1 Eisengießerey, 2 Papiermühlen, viele Tabakspinnereyen, 2 Apotheken, 2 Buchdruckereyen, 1 Buchladen, 168 Handelsleute, und auf 297 Handwerksleute. Durch Vorschub des D. und Hofpredigers *Wollenbrale* ist hier eine gelehrte Gesellschaft errichtet. Von Gothenburg reißt der Hr. V. nach *Warberg, Halmstadt, Laholm*, wo eine berühmte Wollenfabrike ist. Von der ganzen Landschaft Schonen bemerkt er noch, daß sie 9 Städte, 203 Pastorate, 398 Kirchen enthält; ferner 153 privilegirte Güter, davon 13 der Krone zustehn, 51 größre und 89 kleinere adliche Güter und 6426 Hemman oder Bauergüter. Von der nächstfolgenden Stadt *Lund* wird versichert, daß sie nur ungefähr 1/4 von der ehemaligen Pracht hat. Die Universität zählt 44 Docenten, doch 20 Magistros schon mit gerechnet. Auch von dem Universitätsmuseo, vom Observatorio, so auch von der physiokratischen Gesellschaft, erzählt der Verfasser manches neue. In der Gegend von *Lund* wächst der beste Tabak in Schweden. Jährlich werden auf 160000 Pfund Blätter an die Fabrikanten geliefert. Der letzte Ort, den der Verf. beschreibt, ist die Stadt *Matnöe*, welche 3500 Einwohner, eine Spiegel- und Tombakfabrik hat.

4.) *Bemerkungen auf einer Reise durch Deutschland und die Niederlande* in den J. 1779 — 81. zweyter Abschnitt. (S. 263 — 344.) Den ersten Abschnitt findet man im XIII. Bande dieser Sammlung. Das erheblichsie in diesem sind die Nachrichten von *Maynz*, *Wißbaden* und einigen andern benachbarten Orten. Mit *Maynz* fängt sich die Reise an. Die Anzahl der Einwohner rechnet er auf 27000. Die Stadt wird von ungefähr 400 Lampen erleuchtet, die nach einem parisischen Modell verfertigt sind, und mitten über den Strassen hängen. Die Länge der Schiffsbrücke giebt der Verf. auf 2100 Schuh an. Sie ruht auf 47 paarweise zusammengefügtten Booten. Jährlich soll das Brückengeld 80000 Gulden betragen. Die Strumpf- und Zeugmanufacturen sind von keiner Bedeutung. Zeuge werden nur für die Bewohner des Armen- Waisen- und Zucht- hauses gemacht. Noch findet man hier 4 Tabaksfabriken. Die hiesigen Messen sind schlecht. Aber der Speditionshandel ist ansehnlich. Ein Winterhalt für die Schiffe, um sie bey Eisgängen vor aller Gefahr sicher zu stellen, ist im J. 1778 fertig worden, und soll 38 — 40000 Gulden gekostet haben. Von *Maynz* aus besuchte der Verf. *Wißbaden*. Der Ort hat kaum drittheil tausend Einwohner. Für den gewöhnlichen Gebrauch der Bäder sind für die Fremden 22 Badehäuser eingerichtet. Jährlich finden sich gewöhnlich auf 3924 Kurgäste ein. In *Biebrich* traf der Verf. eben den Erbprinzen von *Nassau-Saarbrük*, der sich als ein eilffjähriger Prinz, mit der 18 Jahr alten Princessin von *Montbarrey* vermählt hat. Nach diesem gieng die Reise nach *Langenschwalbach*, und *Schlungenbad*. Bey letzterm Orte konnte Hr. B. ausser dem *Gothaischen Hofkalender* und außer der Beschreibung vom J. 1777. noch folgende Schriften anführen; *Welkers* Beschreibung des Schlangenbades, wovon im J. 1747. die dritte Auflage erschienen ist. Auch in *Engelhardts* Topographie von den *Hessenkasselschen* Landen steht einige Nachricht davon. Bey *Wißbaden* würde Recensent noch genennt haben: *Jüngkens* Beschreibung der *Wißbadenschen* Bäder vom J. 1757. auch *Schenks* bekannte Merkwürdigkeiten von *Wißbaden*.

5) *Beschreibung einer kleinen Reise ins Dessauische* 1783. (S. 345. — 358.) Hätte ganz wegfallen sollen. Das interessanteste ist noch die Nachricht von der Landwirthschaft des Oberamtmanns *Holzhausen* in *Gröbzig*, wovon aber schon in andern Schriften weit volltändigere und gründlichere Nachricht ertheilt ist. 6) *Bernouillis* kleine Reise in die Nieder- und Oberlausitz im Sommer 1782. 2ter Abschnitt, (S. 361 — 404.) ist Fortsetzung vom 8ten Stücke im XIIIten Bande, und beschreibt umständlich die Herrschaft *Muskau* in der *Lausitz*. Den Beschluß machen 7) Auszüge aus Briefen und andern kurzen Aufsätzen und Nachrichten von den *Croaten* und der sogenannten *Tagelfahrt* oder *Fäfferfahrt* von *Ritter* von *Moll*. (S. 407 — 14.) „Denken Sie sich „ungefähr am *Kroaten*, schreibt Hr. v. M. so einen

„alten Deutschen. Die nemliche Redlichkeit, den „nemlichen Kriegsgeist, die nemliche Anhänglich- „keit an seine vielleicht eben nicht so rohen, aber „gewiß von allem Luxus entfernten Gebräuche, „die nemliche Gastfreyheit, die nemliche Verach- „tung der Weichlichkeit.“ Die *Tagelfahrt* oder *Fäfferfahrt* findet man außer den vom Verf. angeführten Schriften auch in *Hacquets* *Oryctographie* Th. I. beschrieben, und auf einem *Beykärtgen* auf ebendesselben Karte deutlich abgebildet. 2.) *Hindenbergs*, *Predigers* in *Techow*, Antwort an *Hrn. E.* oder ein kleiner *Beytrag* zur deutschen Sprache. 3) *Kirchenlisten* vom *Kanton* *Basel* 1783. 4) Nachricht von der *Witwen- und Waisenverpflegungsanstalt* zu *Basel*. 5) Anzeige v. *Hentzy* *Vues pittoresques de la Suisse*; 6) Empfehlung der trefflichen *Brüggmannischen* Topographie von *Pommern*. 7) Von der Karte der *Weltgeschichte* des *Hrn. Fulda* in *Mühlhausen*. Die 4 Kupfer liefern den Grundriß des *K. K. Lustgärten* zu *Schönbrunn*; das *Reichsgräfliche* Schloß nach der *Gartenseite* zu; den *Prospekt* von der *wendischen Kirche* in *Muskau*; ein *Monument*, welches nach der *Hungersnoth* vom J. 1772. von *gegossnem Eisen* errichtet worden.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

WIEN, bey *Gräffer*: *Wiener Mufenalmanach* auf das Jahr 1785. Herausgegeben von *J. E. Ratfchky* und *Blumauer*. 12mo 104. S. (12 gr.)

Die *Musen-Almanache*, welche wir, wie so manchen *Mode-Artikel*, unsern *Nachbarn*, den *Franzosen*, zu danken haben, sind eine ganz gute *Erfindung*, theils die neuesten, einzeln zerstreuten, und schönsten *Blumen* unsrer anerkanntguten *Dichter* zu sammeln, theils *Probefstücke* junger *Sänger* von vorzüglich glücklicher *Anlage*, und entschiedenen *Talenten* zu der schweren *Kunst*, dem *Publikum* auszustellen und sein *Urtheil* darüber zu hören. Dann sind sie angenehm und von *wahrem Nutzen*. Wir wünschten, die *Herren Herausgeber* wären heuer ein wenig *strenger* in ihrer *Wahl* und *Aufnahme* manches *Beytrags* gewesen. Unter *Allen*, welche zu dem heurigen *Almanache* gesteuert haben, zeichnen sich die *Nahmen* *Blumauer*, von *Alxinger*, *Hajchka*, *Ratfchky*, *Pfeffel* und *Gabriela von Baumberg* vorzüglich aus. Neue *Dichter Namen*, die freylich nicht alle gleiche Ansprüche auf *Apolls Lorbeer* haben, sind 1) *L. G. v. Batthyán*. Die beyden *Gedichte* von ihm *Erzählung* S. 45. und *der Abend*. S. 102. sind beyde nur *Variationen* von einerley *Thema*, die erste sonderlich schleppend, *prosaisch*, und unrichtig in *Gedanken* und *Ausdruck*; 2) *Gabriela v. Baumberg*, eine *Dichterin* die recht viel glückliche *Anlage* hat; die zwey kleinen *Gedichte* von ihr S. 48. und 138 sind voll artiger *Naivetät* und leichtem *Witz*; 3) *G. B. b.* 4) *A. E. 5) E****; 6) *Freyhr. v. ***. Das *Gedicht ihr Bild* S. 62. hat eine leichte *Verfification*; 7) *Jos.*

von *Fosch*; 8) *Joh. Nep. Edler v. Kalchberg*, S. 92. Die Nanie auf die todte Nachtigall, eine artige füße Tändelej. 9) *Karl v. Lackner*. Beyde Gedichte S. 71. und 119. find sehr incorrekt, unrichtig scandirt, unrichtig gereimt; 10) *Gottl. Leon*, hat nichts Auszeichnendes; sein bestes Stück ist an *Nadine*. 11) *U. Petrack*. Die zwey Epigrammen von ihm S. 34. und 134. find recht gut; 12) *I. I. Scheiger*; seine Art zu erzählen ist matt, und nicht unterhaltend.

Die drey Soldatenlieder, S. 22. find ihrer Stelle unwerth. S. 157. finden wir auch ein Lied von der Verfasserin des *Fräul. von Sternheim*, das aber gar keinen poetischen Werth, und verschiedene unrichtige Gedanken, falsche Wendungen und Reime hat. S. 67. steht ein trefflicher *Dithyrambus auf die Einweihung einer neuerbauten Weinschenke*, von *Ratschky* und S. 112. eine eben so schöne *Epistel* von ihm an *Hr. v. Alxinger*. Die schönste Blume in ganzen Bouquet aber ist unstreitig *Blumauers Lob des Esels*, das wir unsern Lesern ganz mittheilen müssen: es ist das Gegenstück zu seinem *Lobe des Ochsen* im vorigen Almanache.

Lob des Esels.

Du gutes Thier, auf dessen Haut wir schreiben,
Das uns bald trägt, bald führt,
Nein! länger will ich dir nicht schuldig bleiben
Das Lob, das dir gebührt.
Man spottet deiner Ohren widerrechtlich,
Und höhnt dich armer Tropf!
Doch tröste dich; sie wurden nur verächtlich
An eines Königs Kopf.
Und wer es dir etwa verargen könnte
Dass du so langsam bist,

Der denke, das der Spruch: *fastina lentis*
Des Weisen Lofung ist.
Du bist aus allen Thieren, die wir reiten,
Allein ein Sonntagskind;
Du sahst dereinst den Engel schon von weiten,
Und Bileam war blind.
Du bist das Bild der nun in unsern Tagen
Gepriefnen Duldsamkeit;
Dir gilt es gleich Gold oder Mist zu tragen
Und hältst, wenn man dich bläut.
Du bist das Thier, das seinem Herrn zur Speise
Mehl trägt, und Disteln frist:
Wer läugnet nun, das du auf diese Weise
Der beste Bürger bist?
Auch ist kein Thier an Freunden und Bekannten,
So reich als du es bist;
Obgleich von deinen Brüdern und Verwandten
Nicht jeder Disteln frist.
Und singst du gleich nicht schön wie Nachtigallen
So ist doch laut dein Ton:
Drum brauch man auf dem Weg des Ruhms vor
allen
Dich nur zum Postillon.
Bey alledem ist dir kein Thier auf Erden
Gleich an Genügsamkeit;
Du trägst, Trotz all den Plagen und Beschwerden
Ein simples graues Kleid.
Du lebst mit deinen Disteln hier zufrieden,
Die dir dein Fleis gewinnt;
Und mancher ach! frist Ananas hienieden,
Der Disteln nicht verdient.

KURZE NACHRICHTEN.

KUNST. *Augsburg*. Der Maler Hr. *Frey* arbeitet jetzt an folgenden Werke: „*Handr. Ansichten und Gegenden an der Donau*, von *Ant. Christ. Gignoux* auf seinen Reisen von Augsburg nach Wien gezeichnet, und von *Joh. Mich. Frey*, Maler, in Kupfer gestochen.“ Die ersten 14 schon davon fertigen Blätter sind besser vermögend als alles, was man sagen kann, den Kenner zu überzeugen, wie sehr Hr. *Frey* die Radir-Nadel in seiner Gewalt hat, besonders da er sich hier mit seinem Lieblingsstudium, der *Landschaft*, beschäftigt. Alle 100 Blätter zusammen sollen 12 fl. kosten, und von 3 zu 3 Monaten ein Heft von 10 Bl. erscheinen.

Frankfurt a. M. Da Hr. *Proffels* bekannate überaus schöne Arbeiten und Nachahnungen der Handzeichnungen berühmter Italienscher, Deutscher und Niederländischer Meister, aus mancherley Ursachen bald ganz vergriffen und nicht mehr zu haben seyn werden, so wird es Liebhabern der Kunst eine angenehme Nachricht seyn, das Hr. *H. S. Hagen* alhier von 36 der schönsten Blätter, noch den ganzen Rest an sich gekauft hat, und diese 36 Blätter, davon die Platten nicht mehr exi-

stiren, zusammen für 9 Dukaten an Liebhaber verlassen will. Der kleine Catalog davon ist besonders gedruckt bey ihm zu haben.

Paris. Von neuen Kupferstichen ist erschienen. *Histoire d'Angleterre*, repres. par figures, accomp. d'un précis historique, par Mr. *David*. 3^{me} Livraison, 8 Blätter, (15 L. zusammen) Alle 2 Monate erscheint ein dergl. Heft von diesem schönen Werke.

Alexandre montrant une lettre à Ephesion sous le sceau du secret, gestochen von *Mlle. Renou* nach *Collin de Vermonot*. (1 L. 41)

VERMISCHTE ANZ. *Braunschweig*. Den 21sten März. beginnt die Auction des 2ten Theils der schönen Bibliothek des seel. Prof. *Blank*, der Catal. enthält die Sectionen der Literar-Ge-schichte, Numismatik, Geographie, Genealogie, Diplomatk, Chronologie, Historie, des Staatsrechts, der Kirchengeschichte; Parentationen und Leichenreden, und Landcharten. Hr. Prof. *Ephesburg*, Hof-Med. *Du Roi*, *Conreç*, *Bossi* und Rektor *Sargel*, nehmen Aufträge an.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 4ten März 1785.

ERDBESCHREIBUNG.

BERLIN, bey Spener: C. Meiners Briefe über die Schweiz.

Beschluß des Nro. 51. abgebrochenen Artikels.

Von vielen Beweisen eines philosophischen Beobachtungsgewisses, die man in diesen Briefen antrifft, wollen wir unsern Lesern nur das charakteristische und unpartheyische Elogium der deutschen Nation vorlegen, das S. 256. u. f. des 2ten Theiles bey der Gelegenheit vorkömmt, da von der steigenden Achtung bey Ausländern, hauptsächlich Franzosen, für Deutsche geredet wurde.

„Die Deutschen, sagt Hr. Meiners, waren von jeher eines der edelsten Völker, und wurden auch immer dafür anerkannt, und itzo sind sie unstreitig das mächtigste unter allen Völkern, das, wenn es, wie die Römer, seine Kräfte zum Verderben von andern vereinigen wollte, die ganze Erde überwältigen könnte. Die Deutschen sind unter den großen Nationen die einzigen, die niemals ganz überwunden, noch vielweniger von andern beherrscht wurden, und eben deswegen haben auch sie allein ihre alte Sprache unverdorben und unvermischt erhalten. Sie sind aber nicht blos das einzige unüberwindene Volk, sondern auch dasjenige, welches alle erdbherrschende Völker unterjocht, oder doch in den entscheidendsten Schlachten besiegt hat. Germanische Völker unterwarfen sich Italien, Gallien, Britannien, Hispanien, und Africa, und ließen sich als Eroberer in diesen Ländern nieder. Die großen Siege, die sie über Tarn, Saracenen, und Türken erfochten haben, will ich nicht einmal erwähnen. Kein anderes Volk hat so große Erfolge, nicht nur in den Wissenschaften, sondern auch in allen Künsten, Handwerken und Handthierungen hervorgebracht, als das unserige; und nur in unserm Vaterlande sind alle die großen Erfindungen und Verbesserungen gemacht worden, die ganz Europa, und dem größten Theile der übrigen Erde eine andere Gestalt, und den neuern Völkern ein so entschiedenes Uebergewicht, über die aufgeklärtesten unter den alten gegeben haben. Man denke hier nur an die Erfindung des Pulvers und der Buchdruckerey; an die Reformation, die in mehreren andern Ländern angefangen, aber nur in Deutschland ausgeführt wurde; und hiemit verbind-

A. L. Z. 1785. Erster Band.

de man die Erfindung der neuern Kriegskunst, die Umschaffung der kirchlichen Verfassung durch den Kaiser, die für andere Nationen wieder Beyspiel werden wird; die ächte Regierungskunst in monarchischen Staaten, die das Gegentheil der französischen und italiänischen ist, und die grösste Macht des Fürsten, durch das grösste Glück der Unterthanen zu bewirken sucht; die Einführung einer heilsamen Staatsökonomie; die Entfernung orientalischer Pracht und Stolzes von den Personen und Höfen großer Monarchen; u. s. w. Kein anderes Volk hat so viele Jahrhunderte durch so viele, so langwierige und blutige Kriege in und außer seinen Grenzen geführt, als die Deutschen, ohne durch diese Niederlagen und Siege gleich andern beständig kriegenden Nationen erschöpft und vernichtet zu werden. Wann sind wohl seit Heinrich dem Vogler und den Ottonen verderbliche Kriege in Europa geführt worden, in welchen nicht Deutschland verwickelt, oder gar der Kampfplatz gewesen wäre? Von allen diesen Kriegen und selbst von dem fürchterlichsten, dem dreyßigjährigen, hat sich Deutschland nicht nur in einigen Menschenaltern wieder erholt, sondern es scheint auch fast, als wenn diese beständigen Uebungen seiner Kräfte seine innere Macht vermehrt hätten, da alle übrige Völker, Perser, Griechen und Römer u. s. w. durch nicht so hartnäckige Kriege, und selbst durch ihre Siege in einem kürzern Zeitraume zu Grunde gerichtet wurden. In unsern Tagen ist kein Volk, welches die Aufmerksamkeit des Menschenkenners so sehr verdient, und von welchem man vermuthen muß, daß es in den nächsten Generationen eine glänzendere Rolle spielen werde. Keine andere Nation hat so große und aufgeklärte Fürsten, so zahlreiche und tapfere Heere, so berühmte und erfahrene Helden, so weise und uneigennützigte Staats-Männer, so genievolle Künstler und Gelehrte, einen so großen Schatz von nützlichen und wissenschaftlichen Kenntnissen, so vortreffliche Erziehungs- und Schulanstalten, so unverdorben Sitten, so viele wahre Reichthümer, und so wenig Schulden als die Deutschen. Unsere Fürstenthümer und Fürstentöchter herrschen auf den erhabensten Thronen in Europa; unsere Krieger fochten in allen Theilen der Erde; unsere Künstler, die in unserm Vaterlande keine Aufmunterung

Kkk *

und

und Belohnung finden, werden in Rom, Madrid und Paris belohnt und bewundert, und selbst die feinsten und künstlichsten Arbeiten in Uhren, Stahl u. s. w. die wir als Englisch oder Französisch bezahlen, werden in Paris und London, von arbeit-samen und erfinderischen Deutschen verfertigt. Unsere Werke und Landsleute haben Rußland und die übrigen nordischen Reiche aufgeklärt, und zu Mustern gedient. Deutsche haben in Italien Sitten, Aufklärung, und Regierungskunst eingeführt, und Deutschland wird vielleicht noch bey unserm Leben die Schule und Lehrerin eben der Nationen werden, von denen wir bisher lernten, und die itzo un-aufhaltbar zu fallen scheinen. Unser Vaterland würde schon itzo von den übrigen Nationen für das gehalten werden, was es wirklich ist, wenn nicht unsere Sprache so schwer, und mit denen der übrigen von den Römern überwundenen Völker so wenig verwandt wäre. Die großen deutschen Höfe sind fast die einzigen in Europa, deren Finanzen ordentlich und gewissenhaft verwaltet werden, und die entweder gar keine oder doch keine drückende Schulden haben, um derentwillen sie ihre Unterthanen plündern müßten. Deutschland halte ich für dasjenige unter allen Völkern der Erde, in welchem sich die meisten wirklichen nicht eingebil-deten oder papiernen Reichthümer finden. Ich schliesse dieses nicht nur aus den Summen, die allenthalben ausgeben, und zurückgezahlt werden, aus den sinkenden Zinsen, und den steigenden Preisen der Lebensmittel und unbeweglichen Güter, sondern auch aus andern Umständen. Denn wo findet sich sonst ein ohngefähr eben so großes Land, was die Last von so zahllosen Heeren, von so vielen und glänzenden Höfen, von so vielen Festungen und Collegiis, von einem so zahlreichen Adel, und einer so reichen Geistlichkeit ertragen könnte, ohne darunter zu erliegen? Deutschland hingegen scheint diese Lasten nicht einmal zu fühlen, und wird mit jedem Tage blühender. Ein großes Glück für Deutschland ist es, daß es nicht einem einzigen Haupte unterworfen ist, daß es keine einzige Hauptstadt, keine Flotten und Besitzungen in den beyden Indien hat. Wenn wir ein Paris oder London hätten; so würden wir vielleicht eine glän-zendere Oper und Komödie, und noch größere Reichthümer in Gold und Silber besitzen als itzo; allein wir würden allem Vermuthen nach schon lange an Generalpächter verkauft seyn; die Reich-thümer der Nation würden sich schon in der Haupt-stadt und in dieser in wenigen Händen versammeln, und ungeheuren Luxus und Verderbnis der Sitten erzeugt haben; endlich würde das allgemeine Be-streben, dessen itzo nur die Deutschen allein fähig sind, ohne eigennützigte Absichten, Wahrheit und Tugend öffentlich oder in der Stille durch Schrif-ten oder Thaten zu befördern, nicht statt finden, oder bald in einen eben so allgemeinen Hang aus-arten, gemeinschaftlich den Raub von Nationen zu theilen, die man beglücken sollte. Wenn man die

Vorzüge unserer Nation auf eine solche Art erwägt, so muß man nothwendig der Vorsehung danken, daß man als ein Deutscher und gerade in dem Zeit-punkte geboren wurde, wo die Nation ihrem größten Ruhme so nahe war, oder doch mit star-ken Schritten entgegen ging.“

Die Menge des Angenehmen und Nützlichen, das in diesen Briefen abwechselt, möge der Leser aus folgender Uebersicht abnehmen, womit wir ihre Anzeige beschließen. Zu Echterdingen sah Hr. M. mit Ehrfurcht den würdigen Pastor Hahn, seine Rechenmaschine und übrigen unvergleichli-chen Kunstwerke. — Die Insel Meinau bey Costanz, eine der reizendsten in unserm Erdtheile. Sie hat etwa drey Viertelfunden im Umfang und sieht ein-ern prächtigen Garten gleich, in welchem sette Wiesen und Aecker, bedeckte Gänge, stolze Wein-berge, alles, was die Natur nur schenken und die Kunst veredeln kann, in bald sanfter, bald steiler über einander erhabnen Terrassen versammelt, und ver-theilt ist. — *Costanz*, eine der ödesten Städte mit-ten in der fruchtbarsten Gegend. Für acht bis zehn Gulden kann man ansehnliche Häuser mie-then. *Schaffhausen*, zwar nicht schön, auch in einer minder angenehmen Gegend, aber desto wohlha-bender. Elender Aufzug der Schaffhäuser Caval-erie. „Die Pferde waren größtentheils so elend, daß kein Bürger in Göttingen das Herz gehabt hätte sie einem Studenten zuzuführen,“ und doch konnten die — noch elendern — Reuter zum Theil sie nicht in die Reihen bringen, sondern mußten sich unter dem lauten Gelächter der Umstehenden an ihre Plätze führen lassen. Geschichte des Hexen-processes zu Glaris, und der Nachtmahlvergiftung. Es soll doch wirklich Gift in die Becher gemischt worden seyn, und auf dem unglücklichen Waser, dessen auffallender Charakter hier gezeichnet wird, starker Verdacht ruhend bleiben. — Unverdorbenheit der Sitten in Zürich. Vortreffliche Töchter-schule des Hn. Prof. *Usteri*. Ihre Absicht ist mehr zu nützen als zu glänzen, und nicht schimmernde Mädchen und gelehrte Weiber, sondern reinliche, flei-ssige, erfahrene Hausfrauen, aufgeklärte Gattin-nen, und gewissenhafte fromme Mütter, und Erzieherinnen ihrer Kinder zu bilden. — Stadt Bern. Ihre große Reinlichkeit, bedeckten Gän-ge oder Arcaden an den Häusern. Sie ist eine der gesundesten Städte in der Schweiz. Im Jahr 1780 zählte man 1068. Häuser. Die Einwohner schätzt man auf 12000 und drüber. Aus dem all-gemeinen Wohlstande und Reichthume der berni-schen Bauern leuchtet die Milde und Weisheit der Regierung hervor, und alle öffentliche Werke, Ge-bäude und Einrichtungen beweisen nicht nur den Reichthum des Staats, sondern auch das Bestreben und die Kunst, die ersparten Reichthümer zum Wohl und Vergnügen des Ganzen anzuwenden. Großes Kornmagazin; die *Insel*, ein Hospital, das einem königl. Palaß ähnlich sieht. Schöne Beschreibung einer Aussicht in Nidau. Ausführliche und lesens-wür-

würdige Betrachtungen über die Regierungsform, Staatseinkünfte, Kriegsverfassung in Bern. Die Petersinsel, durch Rousseau's Aufenthalt und Schilderung berühmt. Hang der Bernischen Verfassung zur Oligarchie, Abnahme der Bürgermenge; Sittenverderbnis, die alle Stände, obgleich nicht alle in gleichem Grade, ergriffen hat. Große Fehler des Erziehungswesens. Locle; la Chaux de Fonds. Der berühmte Künstler *Jaques Droz*. Hr. M. schreibt die häufigen Kunstgenies in diesen Gegenden vornehmlich der reinen Bergluft zu. Blühende Gegenden zwischen Bern und Thun. Thuner See. Staubach bey Lauterbrunnen. Die Jungfrau. Die berühmten Gletscher. Das Krachen des Eisthals schien Hr. M. doch noch merkwürdiger als selbst der Anblick von jenen. Es wird bald durch die Entstehung neuer Schlünde, bald durch den Einsturz von Eisgewölben, bald durch den Fall von Lawinen verursacht. — Heilkräfte der Arvenrüsse für ausgezehnte oder lungenflüchtige Personen. — Der prächtige Fall des Reichenbachs — Abtey Engelberg — Der Titlisberg. Wenn an diesem Wolken herziehn, so sagt man, daß er *tobäckeke*, Taback schmauche. — In der großen Sennerrey sah Hr. M. der Verfertigung eines großen Käses zu, welche er beschreibt. — Nachrichten vom sittlichen und politischen Zustande des Cantons Unterwalden. Einfalt der Sitten und die alte berühmte Ehrlichkeit ist ziemlich verschwunden und schädlicher Luxus an ihre Stelle getreten. Großer Mangel an Aufklärung, und Industrie. Die Gotthardstrasse; Hr. M. versichert keinen Weg zu kennen, der so viel großes und schönes, so viel liebliches und schreckliches vereinige. Die Beschreibung davon ist malerisch. — Der merkwürdige Bauer *Bojart*, der ein außerordentlicher Liebhaber der Geographie, besonders der alten ist. — Canton Schweiz. Angenehme Gestalt des hiesigen Hirtenlebens. — Kloster Einsiedlen; Zug; Lucern. Schweizer Sprache und Mundarten. — „Unter den Wörtern, die in der Schweiz eine ganz andre Bedeutung haben, als in Deutschland, sind mehrere, bey denen man sich unmöglich des Lachens oder des Erröthens oder doch einer gewissen Verlegenheit erwehren kann. „Lachen mußte ich, als ich zum erstenmale von jemanden gebeten wurde, daß ich Schinken *hauen*, d. h. *schneiden* möchte, oder als ich hörte, daß ein Gericht übel *schmecke*, d. h. rieche. Ungeachtet man es uns schon gesagt hatte, daß man ein gewisses Wort, was wohlgezogene Leute in Deutschland nie in den Mund nehmen“ — (dis ist doch zu allgemein gesagt, denn in Bunzlau z. B. hört man gerade dis Wort eben so brauchen) — „für *schmutzig* brauche, so gerieth ich doch in keine geringe Verlegenheit und Versuchung zum Lachen, als eine schöne Dame mehrmalen hinter einander sagte, daß ihr Kleid, ihre Tasse u. s. w. *bejch-ssen* sey. Eben dies Wort nimmt man auch in allem Ernste für *hintergehen*, in welchem Sinne es in Deutschland nur vom Pöbel, oder auch in

„der Studentensprache gebraucht wird. So hörte ich jemanden in einer freundschaftl. theol. Streitigkeit sagen, daß die Juden unsern Herrn Christus *bejch-ssen* zu haben geglaubt hätten.“ Verschiedene ausdrucksvolle Wörter der schweizerischen Mundart wünscht Hr. M. in unsre Büchersprache aufgenommen, z. B. *kommlich* für bequem, passend; *äufnen* für in Aufnahme bringen. — Lausanne; 1300 Häuser, und nur 7 bis 8 höchstens zehntausend Einwohner; enge und unreine Gassen. Sonderbar übertriebne Nachsicht gegen die Fremden, weil man so viele Vortheile von ihnen zieht. Ein Engländer, der ein Mädchen an der öffentlichen Landstrasse nothzuchtigen wollte, ward von einem Bauer an der That verhindert; der Frevler verklagte noch dazu den Bauer wegen zugefügter Beleidigungen, ward nicht allein nicht gestraft, sondern der Bauer mußte ihm noch obendrein eine Art von Abbitte thun. — Spielfucht in Lausanne. — Besuch der Gegenden, die Rousseau in der Heloise geschildert. — Entsetzliche Sanerrey der Walliser. Eine Wirthin, die eben, als ein Reisender ankam, den Kopf ihres Kindes reinigte, schüttelte, als jener etwas zu Essen foderte, den Schoofs, in dem sie das Ungeziefer aufgefangen, nachlässig ab, holte Eyer, und schlug eins nach dem andern in eben den Schoofs, um dem Fremden einen Eyerkuchen daraus zu backen. — Das Walliserthal. — Ursachen des vernachlässigten Aubaues des *Pays de Vaud*. — Betrachtungen über Genf. — Hr. M. wollte *Nerney* besuchen, man sagte ihm aber, daß das Schloß und der von Voltaire geschaffene Flecken öde und verlassen sey. — Ueber die Genfer Unruhen viel interessantes. — Erstaunlicher Leichtsinns und Mangel von Andacht bey dem Genfischen Gottesdienste. — Die schöne Aussicht von Aubonne, der Tavernier von allen auf der ganzen Erde gesehenen den zweyten Rang gab. — Nicht weit von *Tjcherlitz* überraschte Hr. M. der an der rechten Seite der Strasse stehende prächtige Obelisk, auf dessen vier Seiten in deutscher, lateinischer, englischer, und französischer Sprache die Worte stehn: *Alle Völker lobet den Herrn*. Der Comte d'Asry hat ihn errichtet. — Das Münsterthal. — Basel. Gemälde-Cabinet des Hn. Rathsherrn Fäsch. Merkwürdige Bandfabriken. Große Wohlfeilheit in Basel. — Zuletzt ein gerechtes Lob des Hn. Pfeffel und seiner Akademie; und Nachrichten vom Grafen Cagliostro, den Hr. M. den Apollonius unsers Zeitalters nennt. Von diesem hörte er daß er, unter keiner Bedingung Besuche von gefunden Personen annehme, vielmehr solche, die ohne krank zu seyn in seinen Audienzen erschienen, als die größten Spione behandle. Er wollte ihn daher nicht besuchen; zog doch aber überall, wo er Gelegenheit hatte, Erkundigungen von ihm ein, die ihn überzeugten, daß er von jeher mehr Betrüger als Schwärmer war. Er erfuhr, daß er sich in Straßburg zuerst an die Freymäurer angeschlossen, aber nur so lange, als er für sich nicht fest genug zu stehen geglaubt hatte;

te; daß er bald die Gunst des Prätors und Cardinals in hohem Grade gewonnen. Er gab vor, daß er Gottesläugner riechen könne, und durch ihre Ausdünstungen in epileptische Zuckungen versetzt werde. Nach den glaubwürdigsten Erzählungen war er ein über alle Vorstellungen heftiger, unbefonnener, und unbefändiger Mann. Sein Aufwand möge sich jährlich auf 20000 Livres belaufen haben, und doch hat er niemals beträchtliche Summen auf der Post bekommen, kein Wechsel hat ihm Geld ausgezahlt, und kein Juwelirer Edelgesteine von ihm eingekauft. — Hr. M. beschließt mit folgenden sehr gedankenvollen Worten: „Mit einer Mischung von Wehmuth und Unwillen gegen unser Zeitalter schreibe ich es nieder, daß dieser Mann nicht nur unter manchen Großen, die von jeher von solchen Menschen am leichtesten berückt worden sind, sondern auch bey manchen Gelehrten und selbst Aerzten und Naturforschern Eingang gefunden hat. Wenn wir Deutschen so verdorben wären, als die Römer und Griechen im ersten und zweyten Jahrhundert, so wollte ich so gewiß, als irgend ein Prophet je geweissagt hat, die Rückkehr der Neuplatonischen Philosophie und der damit verbundenen Barbarey verkündigen.“

Die Vorrede ist wegen verschiedner guter Erinnerungen an junge Reisende lesenswürdig. Die beyden Titelkupfer stellen eine Ansicht von *Moitiers-Travers* und eine vom Neuenburger See vor.

ALTONA, bey Ekhart: *Reisemagazin zur Ausbreitung der Erdkunde, der Völker- und Menschen-*

kunde mit Anmerkungen versehen, I. Bandes 1stes 2tes und 3tes Stück. 8. 289 S. 1784.

Was der Verf. in der Vorrede versichert, daß diese Arbeit so wenig der Anfang einer periodischen Schrift als ein Kind der Uebersetzungsfucht und des Bedürfnisses ist, haben wir bey diesen ersten Stücken hinlänglich bestätigt gefunden. Das erste Stück enthält einen Auszug aus Marsdens Geschichte von Sumatra und den Anfang der Uebersetzung des interessanten englischen Werks: *The history of the political connection between England and Ireland.* — Lond. 1780. 4. (*Geschichte der politischen Verbindung zwischen England und Irland.*) Letztere möchte man wohl schwerlich in einem Reisemagazin erwarten. Da indessen Deutschland noch keine ausführliche Irändische Geschichte aufzuweisen hat, und Zeitungen und andre politische Blätter seit einigen Jahren so oft von den Streitigkeiten der Irländer und Engländer sprechen; so kann man allerdings mit der Wahl dieses Stücks zufrieden seyn, da der Vf. überdies noch den ganzen Text mit weitläufigen Anmerkungen aus Lelands, Blakstones, Warners, Smollets, de Loimes, Humes, Rapins, und anderer Werken, sehr gut erläutert hat. Das 2te Stück liefert die Fortsetzung von der Irändischen Geschichte, von der Regierung K. Heinrich des II. bis auf K. Richard III. Das 3te Stück beschließt den ersten Band und erzählt die Begebenheiten von der Regierung K. Heinrichs des II. bis auf gegenwärtige Zeit. Den Beschluß machen Berichtigungen, Zusätze und ein vollständiges Register über den ersten Band.

KURZE NACHRICHTEN.

ANKÜNDIGUNG. Herr Prediger *Villaume* zu Halberstadt will die *Essais de Montagne* in 8 bis 9 kleinen Bändchen in kleinem Format auf Schreibpapier herausgeben. Auf die zwey ersten bezahlt man bis zum 1 Jul. 16 gr. voraus. Der Ladenpreis wird nachher 12 gr. für jedes Bändchen seyn. Bey ebendenselben sind auch noch Exemplare seines nützlichen Buchs: *Geschichte des Menschen* um 20 gr. zu haben.

TODESFALL. Zu Königsberg in Preußen starb am 5ten Febr. Hr. Wilh. Bernhard *Fesler*, Director der Universität, Kanzler und Prof. juris primar, im 50sten Jahre seines Lebens.

AUßLÄNDISCHE LITERATUR, Paris. So eben sind folgende Neuigkeiten erschienen.

1. Bey *Contourier*: *Les voyages du Lord Henri*, Histoire angloise, par J. H. D. B***, auteur de nouveau petit Pompée. 12mo. 246. S.

2. Bey *Belin*: *Le Microscope moderne*, pour debrouiller la Nature par le filtre d'un nouvel alambique chymique, ou l'on voit un nouveau mecanisme physique universel; par Mr. Ch. *Robiqueau*, Avocat; dédié à Ithemis. 8vo. 364. S. (4 L.)

3. Bey *Merigot* jun: *Histoire de Hesse*, par *Mallet Tom*, IV. 8vo. 178. S. (2 L. 10 S.)

Observations sur le Vol des Oiseaux de proie par Mr. *Hubert* de Genève; accomp. de figures dessinées par *L'Antour*, 4to. (2 L. 10 S.) Ein Werk worauf wir das Publikum aufmerksam machen müssen, da die ausgezeichneten Talente des Verfassers so berühmt sind.

Recueil de Secrets à l'usage des Artistes. 2de Edit. par Mr. *Buchoz*. 12vo (4 L.)

4. Bey *Pavard*: *Tableaux de la Fable*, ou nouvell. hist. des Dieux, demi Dieux et Heros de la fable, repréf. par figures et accomp. d'explications par M. M. *J. Grassin de Saint-Sauveur* et *Silvain M***. 1re Livrall. (5 L. et 6 L. enluminée.)

THEATER, Paris. Das Theatre Italien gab am 15ten Febr. zum erstenmale: *La femme jalouse*, eine neue Comedie in 5 Akten von Hr. *Desforges*, mit größtem Beyfalle. Der Stoff dazu ist aus einem Engl. Stücke genommen, das auch schon Madme *Riccioboni* benutzt hat. — Auch ist die Comedie: *La fausse Coquette* von Hr. *Vigée*, welche den 16 Nov. zum erstenmale auf dem Theatre français gespielt wurde, bey dem Buchhändl. *Praut* erschienen.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 5ten März 1785.

MATHEMATIK.

KÖNIGSBERG, in Commission bey Dengel: *Entdeckte Theorie der Parallelen*, nebst einer *Untersuchung über den Ursprung ihrer bisherigen Schwierigkeit*; von M. Johann Schultz, Königl. Preufs. Hofprediger. Mit 2 Kupfert. 1784. 144 Octavf. ohne die Vorrede und Zuschrift an den Freyherrn von Zedlitz.

Eine merkwürdige Erscheinung, welche die größte Aufmerksamkeit und die strengste Prüfung der Geometer verdient. Die Schwierigkeit in der Theorie der Parallelen ist einzig in ihrer Art. Der Grundsatz, den *Euklides* annimmt, hat, wie bekannt, nicht die Evidenz seiner übrigen Grundsätze, und läßt so eine Lücke in dem System, die man seit mehr als 2000 Jahren verschiedentlich zu ergänzen bemüht gewesen ist. Man setzte andere Grundsätze an die Stelle des Euklideischen, man veränderte seine Definition der Parallelen; alles umsonst: die angenommenen Sätze hatten immer, wie sich leicht zeigen lies, eben so wenig Evidenz, als der, an dessen Stelle sie gesetzt wurden; die veränderte Definition schob die Schwierigkeit nur auf eine andere Seite, vergrößerte sie sogar in anderer Rücksicht. Man kam wieder auf den Euklides zurück, der das alles so gut als irgend einer seiner Nachfolger eingesehen; man gab zu, es sey besser und sicherer, die Lücke, nach seinem Beyspiele, zu lassen, als sie ungeschicklich auszufüllen, und man fing nun an, den Grundsatz durch *Aufklärung* vermittelst anderer vor seinem Gebrauche streng erwiesenen Sätze *begreiflich* zu machen; wohin vornemlich Hrn. Hofrath *Kästners* und des sel. Geheimde- rath von *Segners* Erläuterungen gehören, denen sich nichts weiter beyfügen läßt. Zu den neuesten Unternehmungen gehören: Hrn. Hofr. *Karstens* *Versuch einer völlig berechtigten Theorie von den Parallellinien*. (Halle, 1778.) durch Analysirung des Begriffs vom Parallelseyn gerader Linien, und Hn. Prof. *Hindenburgs* *neues System der Parallellinien* (Leipz. Mag. 2 St. 1781.) mit *Anmerkungen* darüber. (Ebend. 3. St.). In letztern zeigt sich die Schwierigkeit von einer solchen Seite, von welcher sie noch ungleich auffallender ist. *Euklides* nemlich sahe sich genöthiget, den Beweis eines Satzes aufzugeben, (und ihn daher als Grundsatz anzuneh-

A. L. Z. 1785. Erster Band.

men) dessen *conversam* er in der Folge gleichwohl aus andern Sätzen sehr streng erweisen konnte; in H. *Hindenburgs* neuem System der Parallelen wird (S. 165 ingl. S. 349) ein Satz, noch einleuchtender als *Euklides* Grundsatz, in seine zweyen Fälle abgetheilt, der erste Fall mit aller Strenge erwiesen, von dem andern aber dargethan, die Principien der Euklideischen Geometrie und alle darinn vorkommenden Beweisformen seyen nicht vermögend, die Wahrheit des Satzes für diesen zweyten Fall zu erhärten, daher er auch auf einem eignen Wege (S. 351, 352) zu Stande gebracht wird, der sich weiter auf andere Sätze der Geometrie mit Nutzen anwenden läßt. In der Einleitung zu Hr. *Schultzens* Theorie, worinn vorläufig vom Ursprunge der Schwierigkeit in der Lehre von den Parallellinien gehandelt wird, werden die Verfahren der Hrn. K. und H. umständlich durchgegangen, auch Erinnerungen dagegen gemacht. Diese hier zu prüfen verläßt der enge Raum dieser Blätter nicht, so sehr sie es auch sonst verdienen, da sie mit aller Scharffinnigkeit der Kantischen Dialektik vorgetragen sind, zugleich aber auch mit aller Bescheidenheit eines Mannes, der sich eigener Verdienste bewußt ist. Es soll aber an einem andern Orte geschehen.

Hr. S. ist nach langem Nachdenken, und vielen vergebens angestellten Versuchen endlich auf einen von keinem seiner Vorgänger betretenen Weg gerathen, der, wie es scheint, ganz geradezu zum Ziele führt. Die Sache betrifft nichts geringeres, als die Entdeckung eines neuen *Principis* der Geometrie: *die Größe eines ebenen Winkels werde durch die Größe der Ebene bestimmt, die zwischen seinen ohne Ende verlängerten Schenkeln liegt.* — Die Einführung einer unendlichen Größe; die Bestimmung einer Größe durch eine andere, die mit ihr nicht gleichartig ist; beydes gleich zu Anfange der Geometrie, gleich beym ersten Eintritt! muß nothwendig jedem Kenner der ächten geometrischen Methode äußerst auffallend seyn. Gleichwohl wäre es ungerecht, Hn. S. Verfahren nach einer vorgefaßten Meynung, so viel diese auch immer für sich hat, ohne weitere Untersuchung zu verwerfen. Dafs der neue Satz an der Stelle, wo er in Hn. S. Systeme zu stehen kommt, vielleicht noch nicht vollkommen klar und evident ist, hat

nichts auf sich, wenn er es nur da ist, wo er angewendet wird, wenn es nur die Sätze sind, die aus ihm hergeleitet werden, oder in die er gleichsam weiter zerlegt und aufgelöst wird. Die unbegrenzte Ebene zwischen den ohne Ende verlängerten Schenkeln eines Winkels nennt Hr. S. die *Fläche des Winkels*.

Theorie der Parallelen; Erster Abschnitt. (S. 66 — 117.) Alles im strengsten synthetischen Gange. Voran einige Erklärungen mit Zusätzen (S. 66 — 68.) Dann folgende Lehrsätze: *gleiche Winkel haben gleiche Winkelflächen, und umgekehrt; Ein größerer Winkel hat auch eine größere Winkelfläche, und umgekehrt (S. 68 — 70.)*; durch wechselseitiges Auflegen und Anpassen ganz evident dargethan, ohne daß das Unendliche der Schenkel oder der dazwischen liegenden Fläche dabey hinderlich feie. Nun die Vergleichung von äußern und innern entgegengesetzten Winkeln im Dreyeck (S. 71.), unmittelbar, aus der Natur der Winkel, aufs schärfste erwiesen. Die Linie LQ, die hier (fig. 5.) durch I und einen willkürlichen Punkt N der verlängerten FC zu ziehen angegeben wird, ist, wie die Winkel, die dadurch entstehen, ganz unnöthig. Das schadet aber dem Beweise nicht, der nur etwas weitläufiger wird. Vermuthlich hat Herr S. die Verlängerung beyder Linien FC, DC im Sinne gehabt, um zu zeigen, daß CIB auch größer als ACI; welches aber hier nicht nöthig. Ferner, Euklidens 27, 28 Satz (S. 72, 73). Derselben 31 Satz (S. 73.) Nun *Euklidens berühmtester Grundsatz* (nur etwas anders ausgedrückt) als ein zu beweisender Lehrsatz aufgestellt (S. 74.). Aus der Annahme des Gegentheils (wenn nemlich Fig. 2. die Linien FC, DG ohne Ende verlängert einander nicht schneiden) folgt richtig, daß der Schenkel IG ohne Ende fort beständig auf einer und eben derselben Seite von AC d. i. immer innerhalb der Fläche des Winkels CAB verbleiben, mithin die Fläche des Winkels GIB ein Theil der Fläche des Winkels CAB seyn müsse. Nun sey aber, weil nach der Voraussetzung der Winkel GIB größer als der Winkel CAB, auch die Fläche des Winkels GIB größer als die Fläche des Winkels CAB, folglich ein Theil der Fläche des Winkels CAB größer als diese Fläche selbst, oder der Theil größer als das Ganze. Die Annahme des Gegentheils führe also auf einen offenkundigen Widerspruch; demnach müßten die Linien FC, DG. genugsam verlängert, nothwendig zusammenstoßen.

So stringierend auch dieser Beweis dem ersten Ansehen nach zu seyn scheint, so wenig ist er es gleichwohl, wenn man den letzten Theil desselben genauer erwägt, weil darinn das, was in den ersten Lehrsätzen (S. 68 — 70.) von gleichen und größern Winkeln, gleichen und größern Winkelflächen ist erwiesen worden, offenbar *über die Grenzen hinaus* angewendet wird, innerhalb welchen man sich von der Wahrheit dieser Sätze überzeugt hat. Worauf gründen sich dort die Beweise

der vier ersten Lehrsätze? Lediglich darauf, daß man in Gedanken die Winkel und ihre Winkelflächen auf einander legt, und so aus der Deckung oder Nichtdeckung der einen auf die Gleichheit oder Ungleichheit der andern schließt, die Gleichheit nemlich oder Ungleichheit dieser Dinge *an und für sich*, folgert, aber dabey noch unentschieden läßt, wie es sich damit, *in Rücksicht gewisser Lagen* der Winkel und Winkelflächen gegeneinander, verhält. Daraus, daß (fig. 3.) der größere Winkel FAB eine größere Winkelfläche, der kleinere Winkel CAB eine kleinere Winkelfläche, und umgekehrt, an sich betrachtet, hat, in so fern einer über den andern gebracht wird; daraus folgt noch nicht, ein größerer Winkel GIB in einem kleinern CAB (wie hier im Satze fig. 2. gesetzt, müßte den Schenkel AC des kleinern Winkels *allemal* schneiden, weil hier beyde Winkel mit ihren Scheiteln A, I, nicht nur *ausser einander* liegen, sondern auch, nach dem Satze, als *ausser einander* liegend betrachtet werden müssen. Es bleibt also *hier* noch unentschieden, ob nicht vielleicht ein größerer Winkel so in einen kleinern gesetzt werden könne, daß des größern Winkels Schenkel immer innerhalb dem Schenkel des kleinern fortlaufen, ohne sie jemals zu schneiden; zumal da man den größern Winkel so *wenig* als man will von dem kleinern verschieden, beyder Winkel Scheitel aber so *weit*, als man will, von einander entfernt, annehmen darf. Folgende Betrachtung zeigt die Schwierigkeit, die hier noch zurück ist, in ihrer ganzen Stärke.

Gesetzt die Linie IG schneide die AC in der Lage und Entfernung, die fig. 2. vorstellt: so folgt daraus nicht, daß, wie der Satz verlangt, auch jede andere Parallele mit IG (sie mag γ heißen) die durch einen Punkt γ zwischen I und dem unendlich entfernten B durchgeht, und so einen Winkel $\gamma B = GIB$ macht, der größer ist als CAB; daß, sage ich, jede solche Parallele γ auch die AC schneiden müsse. Denn ob schon der Winkel GIB = dem Winkel γB , also beyder Winkel-Differenz, oder $GIB - \gamma B = 0$; so ist doch die Differenz der zugehörigen beyden unendlichen Winkelflächen, oder Fläche GIB — Fläche γB nicht Null, sondern $GI\gamma$ oder *unendlich*, das heist: wenn man statt des Winkels GIB den gleichen Winkel γB nimmt, so geht für des letztern Fläche von der Fläche des erstern der unendliche Streifen $GI\gamma$ ab, und so kann man nicht übersehen, ob nicht dadurch der Winkelfläche GIB so viel abgehen könne, daß die Fläche γB nun ein Theil von der Fläche CAB seyn könne, so daß γ und AC, beyde ohne Ende verlängert, einander nicht schneiden.

Einwenden: des größern Winkels γB *größere* Fläche könne doch nicht ein Theil der kleinern Fläche des kleinern Winkels CAB seyn, und folglich müsse γ die AC nothwendig einmal schneiden; heist also stillschweigend annehmen, was man erst erweisen soll: Der größere Winkel habe auch *in jeder Lage* der Winkel gegen einander eine größere Fläche.

Fläche. Der (S. 68.) erwiesene 2te Lehratz kann nicht hierher gezogen werden; er ist nur für die Vergleichung der Winkel an sich erwiesen, in so fern man nemlich die Winkel und ihre Flächen über einander bringt, nicht in Ablicht auf ihre verschiedene Lage gegen einander. Den Winkel γB in Gedanken auf den Winkel GIB legen, ist eben so viel, als der Winkelfläche γB den unendlichen Streifen γIG zusetzen, um welchen sie von der Winkelfläche des übrigens gleich großen Winkels GIB unterschieden ist. Gleich große Winkel nemlich bleiben dieselben, wie sie auch immer auf der unbegrenzten Ebene gegen einander liegen; nicht so ihre Winkelflächen, die eine Differenz haben können, welche hindert, solche ohne weitem Beweis für gleich anzunehmen.

Herr *Schultz* hat diese Schwierigkeit sehr wohl eingesehen, und daher von ihr (S. 62, 78 und 90.) verschiedentlich gehandelt. Am letztern Orte hat er vornehmlich darzuthun gesucht, der unendliche Streifen (hier GI .) sey gegen die unendliche Winkelfläche (γB) ein völliges Nichts. Freylich hat das seine vollkommene Richtigkeit; aber der Beweis hat nach dem, was hier ist beygebracht worden, keine geometrische Evidenz. Wenn Herr *Schultz* (S. 62.) sagt: Wer annehmen wollte, das die Fläche des Winkels HKB, (fig. 6.) wenn man sie auf die Fläche des Winkels ILB legte, sich vergrößere, der behaupte offenbar etwas Ungereimtes: so hat er nicht bedacht, was der Augenschein jedem nachweist, der die Figur auch nur oben hin betrachtet. Die dortigen kleinen Buchstaben, für die Winkelflächen gebraucht, ist offenbar $Fl. HKB = z$, $Fl. FLB = y+z$ und $Fl. FLB - Fl. HKB = y$. Den Winkel HKB auf den Winkel FLB legen, heißt ja wohl den Winkel HKB mit seinem Scheitel K längst BK über L schieben, und dadurch die Fläche y zu z mit herüber nehmen. Ob nun z durch den Zusatz des unendlichen y wirklich vergrößert werde? Diese Frage wird gewiß jeder Anfänger, selbst der beste Kopf, beym ersten Eintritt in die Geometrie bejahen, so lange ihm nicht das Gegentheil auf die bündigste Art klar und deutlich erwiesen wird.

Hr. S. behauptet ferner, (S. 77.) es sey ein fester Grundsatz, das der Theil dem Ganzen gleich seyn könne, wenn nemlich sein Nebentheile gegen ihn $= 0$ oder unendlich klein sey; daraus fließe folgendes allgemeinere Axiom als das Euklideische: *Das Ganze ist entweder größer als sein Theil, oder dem Theile gleich.* Nur kleiner als sein Theil könne das Ganze nie seyn. Die Euklideischen Grundsätze erstrecken sich nur auf endliche positive Größen, können also auf unendliche und negative nicht sicher angewendet werden, und haben so oft Widersprüche gegeben. Wollte man den gedachten Grundsatz auch zugleich auf negative Größen beziehen, so wie ihn Herr S. auf unendliche zu erstrecken gesucht hat, so würde er noch allgemeiner werden, denn für jene kann auch das Ganze

kleiner seyn, als sein Theil. Z. B. fig. 3. wenn der Schenkel AC eine gemeinschaftliche Gränze der beyden Winkel BAC und CAD ist, so sind beyde einander entgegengesetzt, dieser negativ, wenn jener positiv ist, folglich die Summe beyder Winkel, das Ganze BAD kleiner als der eine Theil BAC. Die Theorie der Lage, die Hr. S. ehehens herauszugeben verspricht, muß ihn nothwendig auf dergleichen entgegengesetzte Linien, Winkel, Flächen und Körper führen.

Die Anwendung des Satzes, so wie die übrigen Sätze der Theorie der Parallelen, (S. 80 — 89.) haben keine Schwierigkeit. Hr. S. hat noch zwei andere Beweisarten dieser Theorie (S. 90 — 95. und 96 — 117.) beygebracht, die wir übergehen, weil bey ihnen eben der schwierige Satz zum Grunde liegt. Das übrigens die Behauptung: „Der unendliche Streifen zwischen den parallelen Linien sey gegen den Winkel, an welchem er liegt, ein völliges Nichts“ vollkommen wahr sey, ist keinem Zweifel unterworfen, weil man aus andern Gründen darthun kann, der Winkel sey ein Unendliches einer höhern Ordnung als der Streifen ist; nur an dem Orte, wo der Satz nach Herrn S. Systeme zuerst vorkommen muß, ist er nicht evident bewiesen. Die Schwierigkeiten, die beym Unendlichen in der Elementargeometrie sich zeigen, rühren daher, weil man das Unendliche nicht so wie die endlichen Größen geben kann, daher sich auch die Begriffe bey jenem nicht so wie bey diesen klar und deutlich *Construiren* lassen. Nimmt man aber den Satz als wahr an, so hat er in der Geometrie einen unläugbar großen Nutzen. Das Principium des Hrn. S. und was zunächst daraus hergeleitet wird, gehört recht eigentlich für die Vergleichung der Winkel gegen einander, welche dadurch ungemein erleichtert wird. Die Schrift des Hrn. S. ist also allemal sehr wichtig, gesetzt auch der schwierige Satz sollte sich nie an dem Orte, wo man ihn zuerst braucht, mit vollkommener geometrischer Evidenz erweisen lassen.

Im zweyten Abschnitt (S. 118 — 144.) macht Herr S. einen Versuch, sein neues Principium auch auf die Theorie der parallelen Ebenen anzuwenden. Hier zeigt sich eben die Schwierigkeit bey den körperlichen Räumen, wie dort bey den ebenen. Auch giebt Herr *Schultz* Herrn *Hünzenburgs* Erinnerung Beyfall, das Euklides die Möglichkeit der Ebene hätte postuliren sollen, da er sie nicht erwiesen hat, auch wohl nicht erweisen konnte. Auf diesen zweyten Abschnitt kann man sich hier nicht weiter einlassen, da das vorige schon so viel Platz weggenommen hat. Hoffentlich wird solches durch die Wichtigkeit des Gegenstandes hinlänglich gerechtfertiget seyn.

SPRACHGELEHRSAMKEIT.

BERLIN: Cours théorique et pratique de langue et de littérature françoise; ouvrage entrepris par
LII 2
ordre

ordre du Roi. Par J. C. de la Veaux Professeur royal à Berlin. Premier Cahier. Janvier 1784. Second Cahier Avril. Troisième Cahier Juillet 1784. (1 Rthlr.)

Da die Schreibart der französischen Schriftsteller von Tag zu Tag ausartet, man Wörter für Sachen setzt, das Schimmernde dem Gründlichen vorzieht, die Neuerungsflucht immer mehr einreißt, und die außer Frankreich französisch geschriebnen Bücher von Barbarismen, gezwungenen Wendungen, unrichtig gebrauchten Ausdrücken wimmeln: so entschloß sich Hr. de la Veaux, aufgemuntert durch den Befehl des Königs, dieser Verderbnis der Sprache entgegen zu arbeiten.

Im ersten Hefte stehn zu Anfange *Reflexions générales sur la langue françoise*. Er giebt zuerst die Ursachen vom Verfall der französischen Sprache in Frankreich und Deutschland an. Die schlechte Beschaffenheit der Schulen und der Erziehung in Frankreich, die despotische Cenfur, das schlechte Kirchenlatein, der Barbarismus der Sorbonne, der Mangel an Aufmunterung für die Wissenschaften, die schlechten Journale, (von denen er nur das *Journal de Paris*, und das *Journal Encyclopedique* ausnimmt) tragen in Frankreich dazu bey. Außerhalb Frankreich that die immer mehr ausartende Sprache der *Refugiés* viel Schaden, wozu ihre schlechte Bibelübersetzung, ihre göttlichen Kirchenlieder, ihre schlechten Katechismen mit wirkten. Die französischen *Pensions* oder Privat-Erziehungs-Anstalten in Berlin rechnet er auch dahin.

Die Mittel, die er vorschlägt, um der Verderbnis abzuhelpen, gehn hauptsächlich auf die Verstopfung der Quellen. Außerdem wünscht er, daß die Akademie der Wissenschaften zu Berlin eine *Classe particulière de langue françoise* erhalten möchte. Diese sollte alle französische Elementarbücher besorgen, ein gutes *Dictionnaire* und *Journal littéraire* herausgeben, auch den Stil in den *Mémoires* der Akademie verbessern. Unter ihr sollten alle französische Sprachlehrer stehn, und von ihr geprüft werden. Endlich könnte man auch eine Druckerey damit verbinden, welche die besten französischen Schriftsteller correct und wohlfeil drucken ließe. Man sollte eine bessere Bibelübersetzung veranstalten, und Sammlungen der besten gedruckten französischen Predigten machen, auch jährlich einen Preis für die beste moralische Rede aussetzen. Jene gedruckten Reden sollten denn von dem Prediger declamirt und die neuen nach und nach damit verbunden werden. So würde man weniger Predigerstellen nöthig haben, und könnte die Befoldungen der ein-

gezogen zu Stiftung der Preise verwenden. (Bey diesem Vorschläge ist nur zu bedenken, daß er, so wie seine gute, auch seine schlimme Seite hat, und daß er, da die französischen Gemeinden von Jahr zu Jahr abnehmen, bald gänzlich unnöthig werden dürfte.) Das dritte Kapitel zeigt von vieler Einsicht und Unpartheylichkeit, indem Hr. de la Veaux darinn von dem eigenthümlichen Genie der fr. Spr. handelt, und überzeugend darthut, daß der in einförmige Regeln beschränkte Gang der französischen Sprache, weit gefehlt, daß in ihr ein Grund von der Präcision und Klarheit, die man an den guten französischen Schriftstellern schätze, liege, vielmehr diesen Eigenschaften des Stils gerade zuwider sey. Sie habe dadurch ein Mittel weniger Gedanken zu mahlen als andre. Hierinn stimmen wir ihm völlig bey. Problematischer dünkt uns, wenn er hinzusetzt, daß die Kunst, mit welcher sie die zusammengehörigen Theile der Gedanken zusammenbringe, ein unterscheidender Vorzug derselben, und die Hauptquelle ihrer Klarheit sey. Wir möchten zwar das letztere, daß eben dieses ihr zur Klarheit beförderlich, eher als das erste, daß sie hierinn einen Vorzug vor dem Deutschen habe, zugeben.

Im zweyten Hefte kommen über die *Kunst zu denken* gute Bemerkungen vor. Im 3ten Hefte aber verschiedne sogenannte *exercices sur l'art de penser*. Der Verf. zergliedert und vergleicht Fabeln des *Aesop*, *Phädrus* und *Lafontaine*, und entwickelt die Manier der *Iphigenie* des *Racine*. Aehnliche *Uebungen* kommen im vierten Hefte vor.

Mit jedem Hefte verbindet der Verf. *annonces et critiques*, in denen er freymüthige Beurtheilungen über verschiedene französische Schriften, die besonders außer Frankreich herausgekommen, anstellt. Wenn es auf der einen Seite eben sowohl der Freymüthigkeit des Verf. als der edeln Berlinischen Druckfreyheit Ehre macht, daß Hr. de la Veaux hier selbst die Schrift des vortreflichen Staatsministers Hrn. v. Herzberg über die Regierungsformen in Absicht des französischen Ausdrucks kritisirt; so ist es gewiß auch ein Beweis der Unpartheylichkeit, und der sichern Beurtheilungskraft des Verf. daß er die großen Vorzüge der Schwabischen Preischrift vor der Schrift des Hrn. Grafen de Rivarol über die französische Sprache anerkennt; und bey dieser Gelegenheit theilet er einige Nachrichten von der Uneinigkeit der Mitglieder der berlinischen Akademie bey der Austheilung dieses Preises mit, die zu manchen artigen Betrachtungen Anlaß geben.

KURZE NACHRICHTEN.

AKAD. SCHRIFTEN. *Jena*. D. Joh. Chph. Döderlein pr. de historiae Jesu tenendae tradendaeque necessitate et modo. 4. Helmstädt. D. Velhufen pr. de infirmaria satisfactionis Christi ab recte cauteque assumenda 4. Tübingen. Progr. quo ostenditur omnium temporum Christi-

stianis aequae credi oportere Jesum esse Christum. 16. S. 4. NEUE MUSIKALIEN. *Paris* bey Le Duc; Partition de deux Turcs, coméd. en deux actes, repres. pour la prem. fois a Paris au Theatre Italien le 8. Mai 1784. mise en musique par M. Da***. (18 L.)

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 7ten März 1785.

PAEDAGOGIK.

BERLIN und STETTIN, bey Nicolai: *Gedanken, Vorschläge und Wünsche zur Verbesserung der öffentlichen Erziehung* herausgegeben von Friedrich Gabriel Resewitz. Fünften Bandes, erstes Stück. S. 100. (8 gr.)

Dis neue Stück einer längst rühmlich bekannten pädagogischen Sammlung fängt mit einer Abh. des Hrn. Joh. Lebrecht Tamm an, *über die Verbindung des wissenschaftlichen Schulunterrichts mit der Lectüre der Alten, besonders über die Absichten, die man bey der letztern zu erreichen suchen muß.* Ob gleich Sulzer ausdrücklich und viele andere beyläufig über die beste Art die klassischen Autoren mit der Jugend zu lesen geschrieben haben, und vielleicht von den Hauptgedanken dieser Abhandlung keiner neu ist, so ist sie doch durch die gute Ausführung, Anordnung und Schreibart lesenswerth. Er rath zuförderst den Gebrauch der analytischen Methode an; jedoch ohne die synthetische ganz und überall zu verwerfen, dann will er, daß man bey Lesung der alten Schriftsteller auf die Erlernung der Sprache, Erlernung der nützlichsten Sachkenntnisse, und Bildung des Geschmacks Rücksicht nehmen, auch Gedächtniß und Urtheilskraft dabey üben solle. Beyläufig tadelt er das Wiederholen des nemlichen Stücks eines Autors von mehreren Scholaren nach einander, und das Zusammenlesen verschiedener Autoren an Einem Tage. Man solle die Autoren nach einer Stufenfolge lesen, und ihren ganzen Inhalt verstehen lehren. In Absicht der Bildung des Geschmacks solle man junge Leute bey der Lectüre der Alten auf die Wahl ihres Inhalts, auf die vortreflichen Grundsätze und Gesinnungen in Urtheilen und Beyspielen, und auf ihre Erfindung, Anordnung und Ausbildung der Materialien aufmerksam machen. Hiebey kommen über die Richtigkeit, Deutlichkeit, Bestimmtheit und Reinigkeit der Schreibart gute Grundsätze vor. Ueberhaupt hat der Verf. sehr Recht, wenn er sagt, daß diese und ähnliche Materien selbst durch Wiederholungen in pädagogischen Schriften wieder mehr in Bewegung gebracht werden sollten, da der Gang des Schul- und Erziehungsweßens hie und da eine solche Richtung nehme, daß man blos den moralischen Theil der

A. L. Z. 1785. Erster Band.

menfchlichen Seele bearbeite, Wissenschaft und Einsicht aber als Nebendinge betrachte. Auf diese Abhandlung folgt ein *pädagogischer Traum* vom Jahre 1800, dem wir völlige Erfüllung wünschen. Den Beschluß macht eine kurze Rede des Hrn. A. Resewitz vom Bestreben nach *Weisheit und Tugend.*

FRAUSTADT: Popis roczny uczniow w szkole w wichowskich z nauk dawanych podlug przepisu 5 und 1/2 Bogen 4.

Im Julius 1784. ist zu Fraustadt in Großpohlen das erste jährliche Examen in der Schule, die unter der Aufsicht des dasigen Cistercienser-Ordens steht, und die nach den Vorschriften der Erl. Erziehungs-Commission eingerichtet ist, gehalten worden. Anstatt, daß bey solchen Gelegenheiten auf manchen Schulen Programmen geschrieben werden, die zwar oft manches Gute enthalten, nur gerade das nicht sind, was sie seyn sollten, und die eine ganze Heerde von Schülern anführen, die Schauspiele, Reden, Gespräche, die sie auswendig gelernt haben, halten werden und womit die Zeit der Zubereitung zum Examen von Seiten des Lehrers und Schülers, auch die Zeit des Examen selbst, verschwendet wird, und am Ende das Publicum von dem Zunehmen der Schule so wenig wie zuvor weiß — statt dessen geben die Lehrer dieser Schule dem ganzen Publicum Rechenchaft von den Lectionen, die sie das ganze Jahr hindurch, jeder in seiner Klasse, getrieben haben. In dem kurzen Vorbericht sagt P. Stachorsh: Die Erl. Erziehungskommission habe in Erwägung, daß die Bildung und Aufklärung des Verstandes nicht sowohl von der Uebung des Gedächtnisses, als von der aufmerksamen Betrachtung und anhaltenden Ueberlegung der Sachen abhängt, bey der öffentlichen Prüfung der Jugend nicht dies zur Absicht, daß diese eine lange Reihe aufgegebener Fragmente, auswendig gelernter Antworten herfagen, und dadurch gleichsam nur der Dollmetscher der Wissenschaft ihrer Lehrer würde; sondern sie verlange, daß sich die Jugend selbst über die ihr vorgetragenen Wahrheiten ausdrücke. Zu dem Ende habe sie verordnet, daß die Wissenschaft, so weit sie in einem Jahre abgehandelt worden, kurz und in ihrem Zusammenhange entworfen werde, damit sich die aufgerufenen Schüler vor den versammelten Gästen mit ihren

M m m *

ihren eigenen Worten darüber weitläufig erklären könnten.

Hierauf folgt nun die Darstellung der Wissenschaften, die in der ersten 2ten u. 3ten Klasse sind getrieben worden.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

MANNHEIM: *Drey Preischriften* über die Frage: *Welches sind die besten ausführbarsten Mittel dem Kindermorde abzuhelpen, ohne die Unzucht zu begünstigen?* 150. S. gr. 8. 1784. (12 gr.)

Es ist niemanden unbekannt, daß diese Preisfrage von einem ungenannten Menschenfreunde aufgegeben, und Hr. Statthalter *Freyherr von Dalberg* in Erfurt, Hr. Ritter *Michaëlis in Göttingen*, und Hr. Hofkammer-Rath *Rigal* in Mannheim zu Richtern darüber erbeten wurden; daß jeder derselben einer andern Abhandlung den Preis zuerkannte, welcher von den Concurrenten getheilet wurde.

Hier sind also die drey gekrönten Preischriften beysammen. Die *erste* von Hn. Doctor *Pfeil* zu Rammelburg im Mansfeldischen, geht davon aus, den Einfluß dieses Verbrechens auf den Staat zu zeigen, wie er von dem Naturmenschen, von dem cultivirten Christen, und von dem klugen Gesetzgeber werde angesehen werden. (Diese Abtheilung ist nicht bestimmt genug. Es folgt nicht, daß der Christ, weil er den Kindermord aus einem andern Gesichtspunkte ansieht, als der Naturmensch, ihn gerade deswegen als das grausamste und unnatürlichste Verbrechen betrachten, und auf die grausamsten Strafen dafür stimmen werde.) Der Gesichtspunkt, aus dem der Gesetzgeber den Kindermord anzusehn habe, wird weislich so festgesetzt, daß zahlreiche Kindermorde den äußersten Sittenverfall der Nation anzeigen. Er bemerkt dabey noch, daß man hier nicht bloß von den gemeinen Weibspersonen, sondern ohne Unterschied der Stände von allen rede „welche theils den zarten Pflanzen die Existenz rauben, sobald sie solche kaum erhalten haben, theils nur die Annehmlichkeiten der Wohlust ohne die geringste Beschwerlichkeit derselben zu genießen gewohnt sind. (Mit dem letztem Satze hat der Verf. etwas anders sagen wollen, als er gesagt hat. So wie der Ausdruck lautet, wäre der Satz mit in dem ersten begriffen. Er hat aber vermuthlich darunter diejenigen verstanden, welche selbst im Genuße der Liebe die Schwangerschaft zu hindern suchen). Als Ursachen des Kindermords gibt H. P. den ungemäßigten Hang zur Sinnlichkeit, zur Weichlichkeit, und falschen Empfindlichkeit, verbunden mit falschen Begriffen von Ehre und Schande, an. Ihn zu verhindern seyn weder die Todesstrafen, noch die Bestrafung der verheimlichten Schwangerschaft hinlänglich. Findelhäuser verwirft er ganz. Hingegen schlägt er vor, die Volks und Nationalerziehung zu verbessern. (Der Unterschied zwischen

den Begriffen ist richtig, aber der Ausdruck nicht gut gewählt. Was er *Volks-erziehung* nennt, wird besser *Menschen-erziehung* heißen.) Die Sittenverbesserung durch die erste werde erreicht, durch Anstellung brauchbarer Schullehrer und Geistlichen, bessere Methode des Religionsunterrichts, Aufklärung des Verstandes, Angewöhnung zur christlichen und bürgerlichen Tugend, Wachsamkeit der Regierung über die Bewahrung der guten Eindrücke der Erziehung bey Erwachsenen, und Bemühung derselben, alles, was die Weichlichkeit der Sitten befördern kann, aus dem Wege zu räumen. Ferner verlangt Hr. P., daß die Regierung nicht despotisch seyn, das Volk einen festen und rühmlichen Nationalcharakter haben, das weibliche Geschlecht größern Werth und mehr Ehre erhalten, Beyfall, Lob und Belohnung, und Beyspiel des Fürsten und des Adels für die Sittenverbesserung mitwirken solle. Als Nebenmittel (die aber doch eigentlich aus den vorigen fließen) führt er an Beförderung und Erleichterung der Ehen, des Nahrungsstandes, der Indüstrië. Wenn denn doch noch Fälle vorkommen, daß Mädchen in Unehren geschwängert werden, solle man den Verführer strenger bestrafen, der — sonst unschuldigen — Verführten die Strafe abnehmen, u. Stiftungen machen zur Aufnahme solcher Unglücklichen, Anstalten zu Erziehung der elterlosen, besonders weiblichen Jugend, und zur Aufnahme solcher Weibspersonen die ohne ihre Schuld unverehelicht bleiben. Zur wirklichen Ausführung dieser Mittel wird erfordert Mitwirkung des Fürsten durch den Einfluß seiner Macht und den Beytritt seiner Finanzkammer, Unterstützung der Sache von Seiten der geistlichen Gerichtshöfe, kluge Aufsicht der Obrigkeit, zweckmäßige Einrichtung der Universitäten, Leitung des Geschmacks der Nation auf vernünftige Ergötzlichkeiten, Beförderung der praktischen Religion Jesu Christi, der bürgerlichen Freyheit und des bürgerlichen Wohlstandes, Achtung des geringern Theils des Volks, Hülfe reicher Patrioten und Menschenfreunde.

Die zweyte Abhandlung von Hrn. Kammerath *Klippstein* in Darmstadt führt als Ursachen des Kindermords gefallener Weibspersonen an *Scham* vor der Welt, *Furcht* vor strengen Aeltern und Verwandten, *Hafs* gegen untreue Verführer, *Mangel* an Mitteln, sich und das unglückliche Kind zu erhalten. Der *ersten* will Hr. Kl. hauptsächlich durch Aufhebung aller Beschimpfung der Geschwächten; der *zweyten* durch die Erlaubniß, sich von Aeltern und Verwandten gleich nach geschehener Anzeige der Schwangerschaft bey fortwährendem Unterhalt von denselben, entfernen zu dürfen; der *dritten* durch das Gesetz, daß der ledige Schwängerer die Geschwächte heiraten müsse, der *vierten* durch Armenanstalten abgeholfen wissen. Die Strafen der Kindermörderinnen sollen mit mehrerer eindrucklichen Feyerlichkeit und Publicität begleitet seyn, die Regierung soll genauer über die Sittlichkeit der Familien wachen.

Die dritte Abhandlung vom sel. Prof. *Kreutzfeld* zu Königsberg in Preussen, gibt als Urfachen des Kindermordes an, Schamhaftigkeit, Rache, Noth, und Bequemlichkeit. In Absicht der Mittel kömmt sie in mehrern Punkten mit der vorhergehenden überein, nur verwirft sie ganz den Zwang zur Copulation des Schwängerers mit der Geschwächten, und nimmt mehr Rücksicht, auf die Erhaltung der Kinder, die aus unehelichen Beyschlaf gezeugt werden, nach der Geburt. In Verwerfung der gewöhnlichen Findelhäuser kommen sie alle überein.

Es ist zu wünschen, das ein Mann, der Erfahrung, Weltkenntnis, philosophischen Geist, und gute Schreibart mit einander verbindet, nicht nur diese Preischriften, sondern auch die übrigen bey Gelegenheit der Preisfrage erschienenen au merklich prüfe, und dann die sämtlichen Vorschläge gehörig würdige, auch, wo es thunlich, ist mit neuen vermehre, wodurch die eigentliche Absicht des großmüthigen und edeln Stifters des Preises (dem übrigen seine Tugend *pulcherrima merces* seyn wird) noch mehr würde befördert werden.

ERDBESCHREIBUNG.

LEIPZIG, bey Weidmanns Erben und Reich: *Math. Marcard* Königl. Grosbr. Hofmed. zu Hannover *Beschreibung von Pymont, Erster Band* mit Kupfern. 1784. 323 S. in 8. (2 Rthl. 16 gr.)

Marcard, dessen Name schon lange unter den gelehrtesten Aerzten unsers Vaterlandes glänzt, giebt in diesem trefflichen Werke eine neue Probe seiner Gelehrsamkeit, tiefen Einsicht und seines Forschungsgeistes wobey er die Producte der Natur in einem blühenden und eleganten Styl sehr gut darzustellen weis. Daher dieses Buch dem Arzt eben so interessant ist, als jedem Freund einer andern Wissenschaft; besonders denen, welche Pymont kennen lernen, oder das flüchtig Gesehene wiedernolen und nun mit eines Forschers Blick durchschauen wollen. Denn die Beschreibung der natürlichen Lage von Pymont, verschönert durch hülfreiche Hände der Kunst, ist ein frappantes Gemälde, für die Phantasie des Lesers. — Man wünscht sich gleich da zu seyn und glaubt an der Morgenseite der Berge in die Mannigfaltigkeit der bergigten Gegenden mit dem Verf. hinzublicken und sagen zu können: „diesen Stellen bleib ich immer dankbar für dies angenehme Gefühl von Stille und Ruhe, von Friede und Abgeschlossenheit, das sie mir gaben und das sie wegen der Art ihrer Schönheit, wie mir dünkt, jedem einflößen müssen, der sie besucht.“ Um aber unsere Einbildungskraft nicht zu stark angreifen zu dürfen, macht uns der Hr. Verf. diese herrlichen Gegenden durch die schönen Kupfer von *Oeyler* in Leipzig gestochen anschaulicher. Außer diesen Schönheiten, findet man auch die besten Anstalten und Einrichtungen in Aufsehung der Wohnungen, des

Tisches, des Brunnentrinkens, Badens, der Policey, des Gottesdienstes &c. Ergötzlichkeiten giebt es von aller Art. Nirgends findet man mehr Gesellschaften als bey Brunnen, daher ein weitläuftiges Kapitel diese reichhaltige Materie abhandelt. Wer so treffend schreiben will, muß viel Welt- und Menschenkenntnis haben. Möchten doch alle Menschenclassen es lesen. Jeder würde gewis noch etwas interessantes für sich finden! Wie viel gutes über den guten Ton in Gesellschaft, über schlechte und gute Conversation, wo sich der Hr. M. fast zu sehr erzürnt, über die maulfertigen Luftigmacher, über ihre Familiar-Spässe und Zweideutigkeiten, wo *Gäuche* ungezogen lachen, wo man sich die Folter anthut, um was vorzubringen, wo man immer mit lächerlicher Wichtigkeit und grotesken Tiefblick von Theaterkennerey u. Africen kakelt, wo Seccatur herrscht, wo der Gevatternschnack Gedeyen hat, — wo übelgesittete und rohe junge Leute figuriren. Obgleich jeder, der hieher kommt die hausbackenen Sitten vergessen muß, so hat man doch auch Pymont unrecht gethan, das fogar Männer, die die Achtung der Nation verdienen, haben behaupten wollen: es herrsche zuviel Adelsstolz da. Von S. 81 — 114 wird der wahre und falsche Adel, jener in seiner Würde, dieser in seiner Abscheulichkeit, so dargestellt, das es hoffentlich viel Wirkung thun wird, da so treffliche Reflexionen hier eben am rechten Ort eingetreut sind. Dieses *erste Buch* beschliessen noch die Merkwürdigkeiten, die geographische Lage und eine genaue Geschichte älterer und neuerer Zeit von Pymont und dem Waldeckischen Hanse. Das *zweite Buch* beschäftigt sich blos mit der physicalischen Beschaffenheit des Bodens. Obgleich die Kalksteine hier nicht so häufig sind, so findet man doch Muscheln, Trochiten, Turbiniten etc. Ein Vulkan scheint hier gewesen zu seyn oder ist noch in der Nähe, davon das mineralische Wasser viele Bestandtheile haben mag, (welches auch *De Luc* wahrscheinlich zu machen sucht) Torf, Sumpfschwaden, Ockererde wird häufig gefunden, auch in einiger Entfernung von der Quelle eisenhaltiger Toffstein, wobey Hr. M. die artige Bemerkung macht, das man in Gärten nach Regen bald trocken Gänge wieder erhalten könne: denn er verschlucke die Feuchtigkeit geschwind, und der Boden werde bey brennender Sonnenhitze nie zu heiss. (Rec. hat dieses vielmahl bemerkt, ohne es sich erklären zu können.) Ueber diesen und die Erdfälle stellt Hr. M. noch verschiedene nützliche Betrachtungen und Versuche an, so auch über die dasige Dunsthöhle. Den Dunst hält er für das unter dem Nahmen Luftsäure bekannte elastische Wesen, er sey auch mit dem, den *de la Torre* in Neapel in der Hundshöhle bemerkt, völlig einerley. (Rec. bewundert den Fleis, den Hr. M. bey diesen Versuchen angewandt hat, die freylich auch dem Naturkündiger sehr willkommen und schätzbar sind: da er besonders Vergleichung unter ähnlichen Dunsten

und Luftarten anstellt, die sehr interessant sind.) Diesen Dunst will er durchaus nicht Luft genannt wissen: weil er die Eigenschaft einer Luft nicht habe. (Er dehnt aber doch auch Körper aus, verreibt atmosphärische Luft und wird wieder von ihr vertrieben, je nachdem das Verhältniß ist, mischt sich auch wegen seiner Homogenität gern mit unserer atmosphärischen Luft. Daher wir doch lieber der neuern Luft-Theorie beytreten.) Aus diesen Sätzen bildet Hr. M. eine neue Theorie vom Sieden des Wassers, wo die in die Höhe steigenden Bläschen nichts weniger als Luft seyn, denn der letzte kochende Tropfen gebe noch Bläschen, sondern er glaubt: das Wasser werde von Wärme saturirt und das gewaltsame Durchhinstreichen der überflüssigen Materie der Hitze durchs Wasser sey das Kochen. (Dafs die Feuertheilchen gleichsam Stromweifs fortgehen, läßt sich bey geheizten Oefen etc. wohl einsehen, aber immer bleibt noch übrig wahrzunehmen, dafs die in den Körper befindliche Luft in Bewegung gesetzt werde und die mancherley Erscheinungen gebe.) Im Ganzen hat aber diese Theorie viel beyfallswerthes. Der Dunst in der Dunsöhle wird in der Gicht, Ausschlägen, Rheumatismen etc. mit Nutzen gebraucht; denn er macht einen heftigen Schweiß. Nun kommt Hr. M. auf die verschiedenen Quellen, wo oft auf einem Boden zwischen zwey mineralischen Quellen eine ganz süsse hervorquillt, die wahrscheinlich flacher entspringt als jene. Daher der Trinkbrunnen vorzüglich aus dem

Königsberg seinen Ursprung haben mag, wohin Hr. M. die Hauptfabrik setzt. Die Bestandtheile sind genau angegeben; wie auch des Bade- oder Brodelbrunnens, des Sauerlings, des Neubrunnens, den Hr. M. wegen des darinnen befindlichen dephlogistifirten Vitriols sehr rühmt, vorzüglich in Erschlaffung des Magens. Noch betrachtet er in einem besondern Kapitel die Wirkungen des P. Wasser auf den menschlichen Körper innerlich genommen theoretisch nach seinen Bestandtheilen. Könnten wir doch das ganze Kapitel abschreiben, um zu zeigen, wie ein Arzt bey Anwendung der Mittel auf den thierischen Körper verfahren solle, um nicht als bioßer Empiricus zu verfahren. So lerne man Theorie bilden. Sie ist aus ächter Praxis gezogen, und deshalb auch wieder anwendbar. Allen Aerzten, besonders den jüngern, empfehlen wir dieses Kap. die ihren Kranken Pyramonten Wasser verschreiben wollen, ehe sie es thun, nochmals zu lesen. Auch die andern dabey eingestreuten Reflexionen über die Bestandtheile des Wassers können manchen Arzt, der Eisen und andere Mittel auf gerathe wohl immer verordnet, eines Besseren belehren. Den Schluss dieses fürtrefflichen Werks machen die Erklärungen der 8. schönen Kupfertafeln, welche die vorzüglichsten oben genannten Merkwürdigkeiten sehr wahr darstellen. Der Grundriß voran ist auch sehr instructiv. Möchten doch die zwey Bände bald nachfolgen, die uns Hr. M. noch versprochen hat! —

KURZE NACHRICHTEN.

BERICHTIGUNGEN. Auf ausdrückliches Verlangen des Hrn. Hofr. Hesel in Ilmenau zeigen wir an, dafs hinter der Vorrede zu seiner *Anweisung zum Arabischen* etc. folgende Nachschrift vom Setzer ausgelassen worden;

„Die Liebhaber des Arabischen, welche sich dieser Anweisung bedienen werden, haben einen Theil der darinn analysirten Arabischen Stücke meinem ehemaligen sehr fleissigen und geschickten Zuhörer im Hebräischen und Arabischen, Herrn Busch zu Arnstadt, zu verdanken.“

Im deutschen Museum Januar 1785. Nr. 6. hat ein Reisender ein Bruchstück aus seinem Tagebuche bekannt gemacht, worin er ein sehr schiefes und beleidigendes Urtheil über die churfürstliche Landschule zu Pforte fällt, ungeachtet er blos in der Ferne um sie herum gefahren, und dabey herrliche Proben seines Beobachtungsgeistes und seiner Urtheilskraft gegeben hat. Seiner Angabe nach liegt die Pforte *rechts Hand*, wenn man von Naumburg kömmt; und doch, fahren alle Posten (der Reisende spricht von einem Postillon) so, dafs ihnen die Pforte, wenn sie von Naumburg kommen, *linker Hand* liegt. Den Bergrücken, an dem die Pforte liegt, sah er ganz mit Birken besetzt. Gleichwohl wächst in der ganzen Gegend daherum keine einzige Birke. Er sah blos „den Rauch aus den schwarzen Schornsteinen aufsteigen“ und urtheilt doch

vom Werthe der Schulanstalt. „Er sah und hörte keinen Menschen ausserhalb dem ganzen Umkreise“ nun was thut das zur Sache? — „Auch im Innern war alles so still.“ — Aber er fuhr ja nur ausen vorbey, wie konnte er verlangen zu hören, was innerhalb des Schulbezirks vorging? oder wärs ihm etwa lieber gewesen, anstatt der Gespräche der Lehrer und Lernenden, die man freylich nicht auf der Landstrasse vernehmen kann, ein Bacchantengeschrey zu hören? Er hat in Jena Wittenberg und Leipzig nur unfleissige und liederliche Studenten kennen lernen, die von der Pforte kamen. Wir versichern ihm aber, dafs wir viele gekannt haben, die dem Unterrichte und der Erziehung der Pforte Ehre machten. „Wenn ich einen Sohn hätte, hieher brächte ich ihn gewis nicht.“ Es wäre auch die Frage, ob die Pforte das Söhnchen annehmen würde, falls es des Vaters Bilde ähnlich wäre. Und was sollte er auch da? Hinaus muß er in die Welt; „er muß doch einmal hinaus, und gerade zu der Zeit, wo das Blut im Stürmen ist;“ — Gründliche Gelehrsamkeit? — Pfüy die ist sehr „langweilig.“ Lieber mit Extrapost durch die Welt gefahren, was andre Leute *link* sehn, *rechts* gelehn; *Birkenwälder* beobachtet, ohne *Birken*; über alles hinweg; vor allem vorbey gefahren, und doch dreist räsonnirt, **das** gibt Bruchstücke fürs deutsche Museum!

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 8ten März 1785.

GOTTESGELAHRTHEIT.

PFÜRTHEN, gedruckt b. Beneke, und LEIPZIG in Commiff. der Hertelschen Buchhandlung: Adami Fr. Kühnii Spicilegium Loesneri Observatorium in Nov. Testamentum e Philone Alex. 1785. (12 gr.)

Unter diesem Titel hat der Hr. Rector Kühn, in Sorau in der Niederlausitz; eine Menge Anmerkungen über das N. Test. geschrieben, die zum Theil alle Aufmerksamkeit des Exegeten verdienen. In der Vorrede ist er so offenberzig, zu gestehen, dafs, weil ihm ein gelehrter Mann gerathen, lieber nach der Carpzovianischen Art die *Sachen*, als nach der Loesnerischen Manier die *Worte* des N. T. aus dem Philo zu erläutern, er fast lieber seine Arbeit ungedruckt hätte lassen wollen. Allein uns wenigstens hat er durch seine Observationen nichts unbrauchbares geschrieben, ob wir gleich auch der Meinung sind, dafs der Philo sehr wohl zur Einsicht mancher historischen Umstände, besonders der allegorischen und anagogischen Art, die Schrift zu erklären und anzuwenden, zu gebrauchen wäre. Indefs mißfällt uns auch nicht der erwiesene Sprachgebrauch des N. Testaments aus dem Philo, wir machen es vielmehr dem Verfasser zum Verdienst, dafs er manche recht gute Erklärungen schwerer Stellen gemacht und durch die Philonianische Autorität erwiesen hat, dafs sie Sprachgebrauch für sich haben. z. E. Matth. 9, 13. beweist er, dafs καλεῖν, wenn es von einem Lehrer gesagt würde, hiesse: auffodern, ein Schüler zu werden; und übersetzt die Stelle demnach so: *Ich trete nicht als neuer Lehrer auf, um eingebilddete Fromme in meine Schule aufzunehmen; sondern die, welche ihre Fehler anerkennen.* Recht sehr deutlich wird durch die Kühnische Erklärung die gemarterte Stelle Matth. 11, 12. Er übersetzt sie so: *Seit Johannis erstem Auftritt ist schon ein Anfang damit gemacht, dafs die Ankunft des Messias mit aller möglichen Ueberzeugung gelehrt wird: und sie, diese überzeugende Lehrer, haben schon in kurzer Zeit diese Ankunst mit vielem Beyfall sehr ausgebreitet.* Bey Matth. 23, 35. gefiel uns die Bemerkung, dafs διακός jeder hiesse, der zur Parthey der Frommen gehörte, möchte er übrigens ein moralisch Guter oder Verwerflicher seyn. Denn so sieht man, warum Loth, an dem manches

A. L. Z. 1785. Erster Band.

zu tadeln ist, dennoch 2 Petr. 2, 7. ein διακός heisst. So viel zur Probe, um Bibelfreunde auf dieses Büchlein aufmerksam zu machen. Freylich kommen auch hie und da, wie es bey dergleichen Schriften nicht anders seyn kann, geringfügige Anmerkungen vor; allein das Ganze zeugt doch von gelehrtem Fleisse, Belesenheit, und guter Beurtheilung.

WIEN, bey Sonnenleithner und Hörling: *Entwurf zur Einrichtung der Generalseminarien in den k. k. Erblanden.* 1784. 100 S. 8. (4 gr.)

Kaiser Joseph II. macht die Bildung künftiger Geistlichen zu einem Staatsgeschäfte. Die Oerter, wo sie gebildet werden sollen, heissen *Generalseminarien*, deren in den Erblanden sieben errichtet sind, zu Wien, Prag, Ollmütz, Lemberg, Grätz, Innsbruck, und Freyburg. Der Entwurf zur Einrichtung derselben enthält sehr viel gute Anstalten zur literarischen und moralischen Bildung der Seminaristen, denen wir immer mehr Vervollkommnung, und hauptsächlich eine wirkliche Ausführung wünschen. Die Auswahl der zu brauchenden Bücher ist ungleich besser als ehemals getroffen; und ein solcher Anfang läßt mit Grunde noch weit grössere Fortschritte hoffen.

Ebendasselbst: Entwurf zur Einrichtung der theologischen Schulen in den k. k. Erblanden. 1784. 246 Seit. 8. (8 gr.)

Auch diese mit vieler Einsicht abgefaßte Methodik, die in der zweyten Auflage verschiedene Verbesserungen erhalten hat, muß das theologische Studium in den österreichischen Landen um vieles zweckmäßiger machen. Man darf nur einen Blick auf die Grundsätze werfen, die über die Behandlung der Dogmatik und Polemik hier vorgetragen werden, um sich sogleich davon zu überzeugen. Möchte nur auch der hier gezeigte Weg recht häufig betreten werden!

BASEL, bey Thurneisen (doch ohne diese Anzeigen auf dem Titel:) des berühmten Johann Pistorius *Abhandlung vom Cölibat der Priester und Geistlichen*, nebst einem Anhang. 67 S. 8. 1784. (4 gr.)

Diese Schrift mag wohl anno 1600, da Pistorius den Wegweiser für alle verführte Christen drucken liefs, in welchem sie das dreyzehnte Kapitel

ausmacht, manchem gründlich geschienen haben; itzt aber, da so viele aufgeklärte Römisch-katholische Christen die Nichtigkeit und Schädlichkeit des Priesterälbits erkennen und öffentlich eingestehn, ist es schwer zu begreifen, wie sie noch jemand gründlich nennen, oder ihr eine Wirkung auf unser Zeitalter zutrauen könne. Was für grobe Begriffe müßte jemand haben, der noch annehmen könnte, daß der ehelose Stand vorzuzieh sey, weil dabey „1. der Mensch am Dienst Gottes gar nicht gehindert, 2. darzu geschickter und heyliger gemacht wirdt, 3. Gott ganz und gar jederzeit mit reinem vollkommenen Herzen dienen, und ohn eine Abhaltung vollkommenlich stätigs vor Gott stehen und aufwarten, 4. Gott näher und lieber seyn, 5. fleißiger betten und opfern, 6. Das Reich der Himmel besser erwerben, 7. am Leib und Geist gar heylig seyn kann, und 8. in summa daß die Jungfräuschafft ein herrliches Ansehen und Gestalt, und nicht allein in der Welt ein zeitlichen Vortheil, — sondern eben sowohl vor Gott und im Reich der Himmel große Verdienst hab, welches im Ehebeth nicht zu finden ist. u. f. w. Was für eine Logik müßte er haben, wenn ihn solche Argumente befriedigen könnten?

ULM, in der Stettinischen Buchhandlung: (doch steht dis nicht auf dem Titel.): *Das Concilium zu Wien im Jahr 1784. oder freundschaftliche Briefe eines Exjesuiten über etwas das geschehen soll und nicht geschehen wird, an einen seiner Freunde in S. 1784. 120 S. 8. (6 gr.)*

Gewisse Leute trugen sich mit der Sage, es werde im vorigen Jahre ein Concilium zu Wien gehalten werden, welches hauptsächlich die Vereinigung der Protestanten mit den Katholischen zur Absicht habe. Der Briefsteller widerlegt diese Sage. „Es wird nie, sagt er, zu dieser Vereinigung kommen, wenn sie auch der Kaiser fodern sollte, denn sie ist nicht möglich, nicht nothwendig, und nicht rätlich. — Nicht möglich auf Seiten der Unsrigen, und der Unkatholischen. Die Unsrigen können und dürfen nicht nachgeben, nichts aufopfern, nichts, keine Sylbe von ihren Glaubenslehren ändern, weil sonst daraus folgen würde, daß die Kirche irren könne, welche doch untrüglich ist. — Nicht möglich auf Seiten der Protestanten. Dieser ihre Hartnäckigkeit und Unbiegsamkeit ist bekannt, und wie wenig mit ihnen, wenn von diesem Punkt die Rede ist, anzufangen sey, weiß die Welt. Ihnen zulieb wird man den Pabst nicht absetzen. — Ihre Prediger sind nach unsern Lehrsätzen keine rechte Pfarrer, und können es nicht seyn. Sollen und können wir sie dafür erklären und ist ohne dieses eine Vereinigung möglich? Die Protestanten haben durch den Passauer Vertrag, den Religions und westphälischen Frieden die wichtigsten Rechte zu erpressen, und bisher zu behaupten gewußt. Sie wissen, wie man in unserer Kirche diesen Besitz ansieht; als einen durch

Gewalt erzwungenen, den man ihnen, weil man nicht anders konnte, wohl überlassen mußte. Sie wissen ferner, daß man bisher nur auf gelegene Zeit gewartet hat, da man des unrechtmässiger Weise erzwungenen sich wieder bemächtigen könne. — Diese Wiedervereinigung ist aber auch nicht nothwendig weder in Absicht auf den Staat, noch auf die Kirche, weder in Absicht auf uns, noch die Protestanten. Der Staat behält ohne diese Vereinigung seinen Handel, seine Fabriken, Manufakturen, Kriegsmacht. — Die Kirche bleibt immer dieselbe, die Einzige, die Heilige, die Untrügliche, die Sichtbare, die Katholische. — Die Protestanten finden eine Vereinigung auch nicht nothwendig; das gestehn sie selbst. — Es ist auch nicht der Mühe werth sich um sie zu bewerben. — „Ja wenn man sie so einleiten könnte, diese Religionsvereinigung, daß man den Protestanten dis und jenes, das sie sich etwa ausbedingen, nur auf eine Zeitlang einräumte, ohne sie gerade wissen zu lassen, daß man das im Sinne habe, so liesse sie sich hören. Im Anfange ginge das Ding gut; die Protestanten meinten Wunder, was sie gewonnen hätten; aber nach einiger Zeit belehrte man sie, worauf es eigentlich bey jenen Bewilligungen angesehen gewesen sey, und zöge wieder eins nach dem andern zurück.“ — Man muß gestehen, daß der Verf. sehr treuherzig ist, wenn er wirklich ein Katholik ist. Wir sollten aber fast denken, daß die Treuherzigkeit bey einer solchen Denkart nicht so weit gehn würde; und fast kömmt es uns so vor, als ob sich unter dem Exjesuiten ein protestantischer Schriftsteller verborgen habe, der die Thorheit der von vielen so gepriesenen Entwürfe zur Religionsvereinigung ins Licht stellen wollte.

Übrigens ist den Briefen ein *Fragment eines Römischkatholischen Gottesgelehrten* über dieselben angehängt, worinn dennoch behauptet wird, daß die Religionsvereinigung möglich, nothwendig und rathsam sey.

SALZBURG, in der Hof und akad. Waisenhausbuchhandlung: *Der in dem katholischen Glauben gründlich unterrichtete Christ. Vierter Theil; in welchem die Sacramente erklärt werden; aus dem Italienischen nach der neuern verbesserten venet. Auflage übersetzt. 590. S. 8. 1784. (18 gr.)*

Die sieben Sacramente werden nach einander dogmatisch und moralisch in diesem Theile abgehandelt. Die Uebersetzung ist ganz gut; nur hätte ihr Urheber wohl gethan, statt *Kirchenrath von Nicen*, richtiger *Kirchenversammlung zu Nicäa* zu schreiben.

INGOLSTADT: *Der in seiner Grundlage erschütterte Koloß des Mönchthums*, oder vernünftiges Bedenken über die Entstehung, Wesenheit und grundlosen Einrichtungen der Ordens auch Weltgeistlichen im Coelibat. Noch zuvor aber über die Beschaffenheit der Menschheit durch alle Alter samt drin-

dringenden Vorstellungen zu deren Verbesserung. 1784. 201. S. 8. (9 gr.)

Der Verf. verbindet gute Einsichten mit wohlmeynenden Gefinnungen. Der Mönchsstand hat seinen Ursprung dem Fanatismus zu danken. Er begünstigt den Müßiggang und seine schädlichen Folgen. „Man glaubt diesem zwar durch das Chorsingen und Brevierbeten, durch Betrachten und Bücherlesen zu steuern, und glaubt damit alles gethan zu haben. Allein man betrügt sich himmelweit. Was soll das für ein Singen seyn, wenn man ein Paar Dutzend *aaa...ooo...uuu...* auf 20, 30, 40. Noten herläßt? — Was soll man vom Brevierbeten denken, wenn man einmal betet: *S. Christophorus indusium habuit...* das andermal *Gloria Patris, usque ad nates?* Wiederum fast eben so: *quinque prudentes... cum lampadibus; Gloria Patris cum lampadibus.* — Zum Bücherlesen hat man die kahlen Asceten.“ (Hier redet der Verf. zu allgemein, und scheint die Gelehrsamkeit, die unter verschiedenen Orden geblühet, ganz zu verkennen) — Das Gelübde der freywilligen Armut sey im Grunde nichts anders als ein Versprechen Güter zu besitzen, aber sie nicht zu bearbeiten, zu ärnten, aber nicht auszuzühen, &c. Das Gelübde der Keuschheit oder des eheiosen Standes sey denen, die es ablegen, und dem ganzen Staate auf vielerley Weise schädlich und verderblich. Das Gelübde des Gehorsams könne nicht anders gültig seyn, als in so fern es der Bürgerpflicht untergeordnet sey; der klösterliche sogenannte *blinde* Gehorsam sey die Quelle aller Mönchsdummheit.“

Wenn wir dem Verf. gute *Einsichten* beygelegt haben, so verstanden wir blos *Einsichten* von der Beschaffenheit der Sache. Dem in die Geschichte des Mönchthums, geht er gar nicht tief ein; und in manchen andern Wissenschaften, aus denen er Principien herbeyzieht, zeigt er flache Kenntnisse. Z. B. in der Physiologie, wenn er sagt, daß bey der Zeugung „die im Kleinsten vorhandene Wesenheit eines Menschen aus dem engen Raume des männlichen Gefäßes, in Gestalt eines *kleinsten Wurmes*, in den weitem Raume des weiblichen Gefäßes übertragen werde.“ Oft wenn er philosophiren will, fehlt ihm gleich sehr an bestimmten Begriffen und Ausdrücken. Z. B. S. 39. „Die *Empfindlichkeit* des Menschen ist das, was sein Schicksal, seine Glück oder Unglückseligkeit ausmacht, — sie selbst ist übrigens gleichsam ein Geweb von vieler *Empfindlichkeit*, eine zarte Führungskraft — (Was soll das heißen: die *Empfindlichkeit* des Menschen ist ein Geweb von vieler *Empfindlichkeit*?) — Ferner: „Der Mensch ist eine *laetere Empfindlichkeit*; er wird geboren mit einer *Empfindung* zu Bedürfnissen, und dieses ist schon genug seine *Empfindlichkeit* rege zu machen! u. d. gl. m.

WÜRZBURG, bey Stahel: *Lucii Caecilii Firmiani Lactantii opera omnia, ad editionem*

Parisiensem *Joh. Bapt. le Brun et Nicol. Lengl. du Fresnoi* anni 1748. recusa. T. I. 1783. 512. S. T. II. 1784. 341. S. 8.

Es ist bekannt, daß Herr Oberthür schon vor mehreren Jahren den glücklichen Gedanken gehabt hat, die Schriften der Kirchenväter nach den besten meist sehr kostbaren und auch seltenen Ausgaben (wie wohl nur den Text und diesen, was die Griechen betrifft, mit der lateinischen Uebersetzung) wieder abdrucken zu lassen, um sie durch eine wohlfeile Hand-Ausgabe in mehreren Umlauf zu bringen. In der Reihe der lateinischen Väter füllt nun Lactantius den sechsten und siebenden Band. Der erstere enthält nebst den nöthigen literarischen Nachrichten bios die Institutionen. Der andere, den wir kürzlich erhalten haben, liefert den Auszug aus den Institutionen und dann die Bücher *de officio Dei, de ira Dei, de mortibus persecutorum*. Diesen für sicher angenommenen Schriften des Lactantius sind aber noch folgende Stücke angehängt: *Caelii Firmiani symposium, olim inscriptum Symposii Poetae aenigmata; Incerti auctoris Phoenix Lactantio tributus; Venantii Honorii Clementiani Fortunati, Presbyteri Italici, ad Felicem Episcopum de Pascha*. Hierauf kommen reichliche Varianten zum ersten und zweyten Tom. S. 261. — 341. (welche immer für die Leser bequemer und nützlicher gleich unter dem Text stehen würden: denn sonst sucht man nur, wenn man eine verdorbene Stelle ahndet) endlich noch ein kurzes Verzeichniß der Pränumeranten. Statt der letzteren so ganz unerheblichen Auffätze des *Symposii* u. s. f. von denen man entweder nicht sicher weiß, ob Lactantius der Verfasser sey, oder gewiß weiß, daß er es nicht sey, hätten wir lieber einige nützliche Anmerkungen über gewisse verdächtige Stellen der Institutionen, die so ein manichäisches Ansehen haben und mit denen wir noch nicht im klaren sind, eingerückt gesehen. Da übrigens die Ausgabe eine bloße Wiederholung der auf dem Titel genannten ist, (was den Text betrifft) so brauchen wir sie weiter nicht zu beschreiben.

Dagegen wollen wir noch beyfügen, daß aus eben dieser Officin auch von den griechischen Vätern der funfzehnde oder von Origenes Werken (nach L. de la Rue Ausgabe) der neunte Band erschienen ist, welcher die Arbeiten dieses alten Auslegers und die Reste derselben über die Sprüche Salomons, das Hohelied, den Jesajas und den Jeremias in sich begreift. Der Band hat 839. Seiten.

ARZENETGELAHRTHEIT.

LINZ, in der akad. Buchhandlung: *Das aufgeklärte Geheimniß der Sympathie, als eines leichten und unfehlbaren Mittels die Wunden in der Ferne und ohne Anrühren zu heilen*. Aus dem Englischen. 1784. 140. S. 8. (6 gr.)

Wir überlassen diese sympathetischen Curen den Gläubigen, in Hoffnung daß der Glaube bey ihnen allenfalls das Beste thun werde. Wer sollte aber

aber nicht am Glauben Schiffbruch leiden, wenn er folgende Erklärung eines durch eine auf den Nacken der Mutter gefallne Maulbeere entstandnen Muttermales liefert: „Die mit den Dufttheilen der Maulbeere begleiteten Geister, die dem Kinde die Mutter in seine Einbildung hineinragt, machen in seiner feinen und zarten Haut einen festen und tiefen Eindruck. — Die Duftstäublein der Frucht, welche von dem Nacken der Mutter in ihre Einbildung, und von da auf eben den Ort an der Haut des Kindes gegangen sind, setzen sich daseibst unauslöschlich an, und dienen inzwischen statt einer Wurzel, um die zur gewöhnlichen Reifungszeit in die Luft sich ergießenden Ausflüsse solcher Früchte an sich zu ziehen.“ —

OEKONOMIE.

SCHLEUSINGEN, auf Kosten des Verf: D. Joh. Friedr. Glafer's, Herzogl. Goth. Bergraths, *Beweisgründe*, das und warum die in seiner gedruckten Schrift *Abhandlung und Vorschläge, wie die meisten Feuersbrünste zu verhüten, und die entstandnen bald zu löschen, angegeben* und zum gemeinnützlichen Gebrauche auch schicklichen *Mittel*, die Feuersbrünste schnell zu löschen, und ihre gerne erfolgende weitere Ausbreitung abzuhalten viel wirksamer und gewisser sind als die bisher gewöhnlichen. 40. S. 8.

Der Verf. hat sich nicht nur durch die Erfindung eines brandabhaltenden Holzanstrichs, sondern auch dadurch um das Publicum sehr verdient gemacht, das er gezeigt hat, Holzaschen - Lauge sey weit dienlicher zum Löschen der Feuersbrünste als gemeines Wasser. Er hat die Tüchtigkeit des letztern Vorschlages in dieser Schrift durch einleuchtende Beweise dargethan, weil stark gesättigte Lauge nicht so schnell verdunste, u. das zurückgelassne alkalische Salz, auch wenn die Flüssigkeit verdunstet sey, noch die Luft abhalte. Von dieser Lauge braucht man weniger zum Löschen, als vom gemeinen Wasser; sie gefriert im Winter nicht; ist leicht zu bereiten! Sollte denn dieser patriotisch gesinnte Schriftsteller, der fogar Belohnung verdiente, nicht

einmal die Freude erleben, das man von seinen Vorschlägen Gebrauch machte?

PHYSIK.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Anfangsgründe der Naturlehre*, entworfen von *Erxleben*. Dritte Auflage. Mit Zusätzen von G. C. *Lichtenberg*, Prof. zu Göttingen. 727. S. in 8. Nebst 9 Kupfertafeln.

Dieses vortrefliche Lehrbuch verdiente einen solchen Herausgeber. Wir wollen uns, da dasselbe an sich schon bekannt genug ist, dabey nicht verweilen, sondern nur ein Paar Worte über Hr. Prof. L. Zusätze sagen.

Gleich hinter den Vorreden steht eine sehr umständliche und mit einer Abbildung begleitete Beschreibung der Smeaton'schen von Nairne und Blunt verbesserten Luftpumpe, die ganz von Hr. L., und nach einer Maschine dieser Art, die er eigenthümlich besitzt, gemacht ist. In dem Buch selbst ist fast kein Paragraph, der nicht kürzere oder weitläufigere Zusätze und Verbesserungen durch den Herausgeber erhalten hätte. Das die neuern in der Naturlehre gemachten Entdeckungen, und die seit dem Ableben des sel. E. herausgekommenen Schriften supplirt worden, läßt sich von selbst erwarten. Ganz neue, unter dem Titel *Anhänge*, von Hr. L. beygefügte Aufsätze, betreffen die Lehre von den mineralischen Körpern überhaupt, von ihren Kennzeichen, Verwandtschaften u. s. w. ferner die Lehre von den verschiednen Luft - Arten, die Crawford'sche Theorie vom Feuer, und die Lehre vom Magnetismus und der Electricität. — Alle diese Vermehrungen und wesentlichen Verbesserungen, die zusammengenommen mehrere Bogen betragen, sind im eigentlichsten Verstand, als ein *Geschenk*, das Hr. Prof. L. dem Publicum gemacht hat, anzusehen, weil der ehemalige Preis des Buchs nicht erhöht worden ist. Wir können nicht umhin, dieses ausdrücklich anzuführen, da dergleichen Uneigennützigkeit von Seiten des Verfassers und Verlegers zu unsern Zeiten nichts Gewöhnliches ist.

KURZE NACHRICHTEN.

AUSLÄNDISCHE LITERATUR. Paris bey Vissé: *Repertoire universel et raisonné de Jurisprudence civile, criminelle, canonique et bénéficiale*. ouvrage de plusieurs Jurisconsultes mis en ordre par M. Guyot Ecuver, — nouvelle édition corrigée et augmentée Tom. VI. VII. 4.

Ebend. b. der Witwe Desaint: *Oeuvres morales de Plutarque* traduites en françois par M. l'Abbé Ricard Tom. 1. et 2. dem noch ein dritter folgen wird.

Ebend. bey Delalain dem Jüngern. *Dictionnaire raisonné du droit de Chasse* par M. I. Henriquez. 2 Voll. 12.

Ebend. bey Fournier: *Manuel epistolaire* ou Choix de lettres puisées dans les meilleurs Auteurs françois et latins avec des notes historiques et critiques, un précis de la vie et un jugement sur le style et les ouvrages des Ecrivains qui composent ce Recueil par M. M. D. CC. R. S. O. D. M. 641. S. 12.

London bey Walter: *Modern Times, or the Adventures of Gabriel Outcast*, supposed to be written by himself. In Imitation of *Gilblas* 3 Voll. 1B, 9 Shill.

A L L G E M E I N E
L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Mittwochs, den 9ten März 1785.

GOTTESGELAHRTHEIT,

AUGSBURG, bey Riegers Söhnen: P. *Gottfridi Lumper* Monachi Benedictini, Imperialis Monasterii ad S. Georgium Hercyniae silvae p. t. billingae prioris *Historia theologico-critica de vita, scriptis atque doctrina Sanctorum Patrum aliorumque Scriptorum Ecclesiasticorum ex virorum doctissimorum literariis monumentis collecta*. P. I. continens *Patres Apostolicos* 1783. 525 S. P. II. complectens *Patres seculi secundi fere dimidii atque selecta quorundam Sanctorum Martyrum acta* 1784. 515 Seit. P. III. Complectens *Patres seculi secundi ad finem vergentis*. 1784. 628 S. 8.

Nach der Vorrede zum ersten Bande ist die Absicht des Verf. von allen sowohl Kirchenschriftstellern der ersten sieben (nach dem Titel aber nur drey) Jahrhunderte, wenn auch ihre Schriften gar nicht mehr oder wenigstens nicht mehr ganz vorhanden wären, als auch von solchen Schriften Nachricht zu geben, deren Verf. nicht sicher bekannt sind, wie es meist der Fall bey den *Actis Sanctorum* u. d. ist. Die Ordnung, die er sich dabey zu beobachten vorgesetzt hat, ist folgende: Erst die Lebensgeschichte des Verf., hernach Aechtheit, Inhalt, Veranlassung der Schrift, ferner die Analysis davon, insbesondere der Lehre in Absicht auf Glauben, Sitten und Disciplin; Beurtheilung endlich des Stils, Genies und der Gelehrsamkeit bey jedem Schriftsteller und Recension von den Ausgaben seiner Werke.

Man findet hier, um überhaupt zu urtheilen, viele Literatur, sowohl ältere als neuere, und der Hr. P. weiß auch, was deutsche Protestanten als Walch, Semler, Schrökh, Rösler, Spittler in unfern Tagen hierin gearbeitet haben. Aber im ganzen genommen ist alles gewaltige Compilation u. zwar von der Art, daß wir den gewiß nicht ungerechten Zweifel hegen, ob denn der Verf. selbst auch die alten Väter so sorgfältig nach einander durchgegangen habe, als vorläufig nöthig gewesen wäre, um einer solchen Arbeit gewachsen zu seyn. Der ganze Vorrath ist aus Le Nourry, Ceiller, Galland und den bessern Editoren der Kirchenväter als Maran, Masluet u. d. zusammengestopfelt und mit einer Polemik, wie man sie von Mönchen gewohnt ist, gegen ältere und neuere Protestanten

A. L. Z. 1785. Erster Band.

verwebt. Gleich die erste Abhandlung im ersten Bande ist beynahe ganz wörtlich aus Le Nourry abgeschrieben.

Der dritte Band, von dem wir hier allein eigentlich zu reden haben, handelt erstlich von einigen Schriftstellern, deren Werke verlohren gegangen sind, dem Dionysius von Corinth, dem Melito von Sardes, dem Claud. Apollinaris von Hierapolis, dem Bardesanes und Hammonius, hernach von einigen Apologeten, dem Athenagoras (dazwischen Hegefippus und Abercius) Hermias und Theophilus von Antiochien. Alles übrige, das ist, mehr als zwey Drittheile des ganzen Bandes nimmt Irenäus ein, wo nicht nur unnöthiger Weise von denen bey ihm vorkommenden Gnotikern, sondern auch noch mit der ermüdendsten Weitläufigkeit von der Lehre des Irenäus gehandelt und Masluets Arbeit durch Angriffe auf neuere Protestanten aufgestutzt wird. Denn hier ist eine große dogmatisch-polemische Abhandlung wider Grabe und Böhmer von der Tradition, eine umständliche Rechtfertigung des Irenäus über einige Lehrpunkte, besonders aber eine Rettung desselben im Artikel vom h. Abendmahl, erst zwar gegen Deyling und Pfaff, hernach aber umständlich gegen Rösler, der eine eigene Auslegung von des Irenäus Meynung über das Abendmahl vorgebracht hat, wornach sich weder Katholiken noch Protestanten auf ihn berufen dürften. Der Ton des Widerlegers ist noch erträglich, denn wenn er den Protestanten auch sie Ketzer zu heißen die Ehre anthut, so thut er es nur als Abschreiber von andern: doch bekommen auch einzelne ihrer Schriftsteller ihren gemessenen Theil ab. Semler z. E. ist ein Hypercriticus; Rösler ist *nec frigidus nec calidus* und dreht sich wie eine Schlange u. s. w. Was aber die Sache selbst betrifft, so beruhen die Einwendungen und Antworten des Hn. Verf. so sehr auf ewiger Voraussetzung dessen, was die Gegner bestreiten, daß man wohl sieht, er habe nur seine Glaubensgenossen, bey denen jene Voraussetzungen gelten, trösten und stärken, nicht aber die unfrigen widerlegen wollen. Auf jenen Fall verdient der Hr. Verf. Schonung, auf diesen wenigstens keine Aufmerksamkeit.

Ebendasselbst b. Riegers Söhnen: P. *Dominici Schram*, Benedictini Bauhensis S. Theologiae et S. S. Cano-

Canonum Professoris emeriti *Analysis operum SS. Patrum et Scriptorum Ecclesiasticorum* Tomus VI. continens opera S. Cypriani. Novatiani Presbyt. Rom. S. Gregorii Episcopi Neo Caesar. S. Dionysii ep. Alex. S. Dionysii Papae. Magnetis. S. Anatolii Ep. Acta disputationis S. Archelai cum Manete. Commodiani. Theognosti. S. Methodii episc. et martyris; cum duplici indice; uno operum Patrum, punctorum dogmaticorum et moralium, altero rerum memorabilium: 1784. 681. S. 8.

Diese höchst langweilige Analyse der heil. Väter, welche nicht einmahl unter den Glaubensgenossen des Verf. vielen Beyfall gefunden, hat sich denn doch bis auf den sechsten Band fortgebracht. Der Verf. kommt hier erst auf den Cyprian, nachdem er ohne Plan und überlegte Wahl alles nach einander, auch sogar des Origenes allegorifirende Homilien samt ihren Fragmenten analysirt hat. Man wird schon daher abnehmen können, daß man sich hier unter Analysis keine Darstellung des Zwecks, der Einrichtung, der Grundbegriffe und Beweise einer Schrift denken müsse, sondern es ist Auszug ohne Unterscheid wichtiger oder unwichtiger Stellen. Sonst hat der Hr. Vf. auch Anmerkungen dazwischen gesetzt, und das Interesse seiner Kirche fleißig durch eingeschobene Parenthesen verwhahrt: jetzt aber findet man kaum hie und da noch etwas unerhebliches am Ende irgend eines Paragraphen, wie z. E. die ganz überflüssige Glosse bey dem dreyzehnden Brief Cyprians (wo der Bischof sagt, daß allenfalls ein Diakonus dem Sterbenden die Hände auflegen möge) über die Frage, ob denn der Bischof wirklich einem Diakon die Gewalt der Schlüssel übertragen könne oder obs nur eine *absolutio pure ceremonialis* sey? Hingegen bey sehr streitigen und berufenen Stellen, wie z. E. die von dem Primat beym Cyprian *de Unitate Ecclesiae* u. d. g. geht der Verf. vorbey, als wenn sie gar keinen Antos hätten.

Nach dem Cyprian und Novatian aber findet er überhaupt für gut die wichtigern Schriftsteller zu verlassen und uns dagegen Auszüge aus denen Stücken und Ueberbleibseln zu liefern, welche in der Gallandischen Bibliothek der Kirchenväter vorkommen. Die Stücke sind schon auf dem Titel genannt und wir können weiter nichts dazu setzen, als daß sie in demselbigen Geschmack, wie alles vorhergehende, behandelt sind.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Weygand: *Neue Sammlung der auserlesensten und neuesten Abhandlungen für Wundärzte*. Aus verschiedenen Sprachen übersetzt. Sechstes Stück. 1784. 322. S. in 8. (18 gr.)

In diesem Stück kommen nur vier Abhandlungen vor: 1) *Bortolazzi* über eine seltne Art von angebornem Staar bey einer blindgeborenen Weibsperson; aus dem Italien. (Das Original ist in Venedig 1781. besonders gedruckt herausgekommen).

Der Fall, von dem hier die Rede ist, betraf ein 16jähriges Mädchen, das auf beyden Augen die Art von Staar hatte, welche in der Verdunkelung der Morgagnischen Feuchtigkeit, die zwischen der KrySTALLINSE und ihrer Kapsel befindlich ist, besteht. Fr. B., ein geschickter Wundarzt, operirte dieses Mädchen zuerst am rechten Auge durch die Extraction, nach Wenzels Methode, wobey wir bemerken, daß er die Kapsel der KrySTALLINSE mit der Spitze des Staarmessers, gleichsam im Vorbeygehen, öffnete, ehe er noch das Messer auf der andern Seite der Hornhaut herausgestoßen hatte. (Ein unsicheres Verfahren, dessen Schwierigkeit und zu besorgender Nachtheil hier nicht erörtert werden kann). Die Operation sowohl, als die ganze Kur, lief glücklich ab. Bey der Operation ward nur die trübe Morgagnische Feuchtigkeit herausgelassen; die Linse selbst aber blieb zurück. (Ein Verfahren, das wir wieder nicht ganz billigen können, weil gewiß, in den meisten Fällen dieser Art, die Linse entweder schon mit verdunkelt ist, oder es doch nachher leicht wird). Die Präparation bestand im Gebrauch eines bittern mit einem harntreibenden Salz veretzten Decocts, weil die Patientin bleichsüchtig war. Das leichte Fieber nach der Operation, der Schmerz im Auge, und die übrigen eben nicht beträchtlichen Zufälle, wurden durch ein dreymaliges Aderlassen, durch Fußbäder, etliche Gran Hundszungen-Pillen, strenge Diät und verdünnende innerliche Mittel bald gehoben. Aeußerlich wurden nur trockne Bäuschchen von Carpey täglich zweymal frisch aufgelegt. (Hr. B. empfiehlt den trocknen Verband nach Jamin sehr, und es scheint wirklich, daß dieser in den meisten Fällen, wenn nicht besondere Ursachen, wie z. B. eine zunehmende Entzündung, nasse Umschläge erfordern, am zuträglichsten ist). Den 14ten Tag war der Schnitt geheilt, und den 28ten die ganze Kur geendigt. Ein Jahr nachher operirte Hr. B. das linke Auge durch die Depression. Er bediente sich dabey einer zweyschneidigen Nadel, die er eine Linie weit vom Rande der Hornhaut durch die harte Haut einstieß, und mit dieser öffnete er die Kapsel unten. Die herausfließende Morgagnische Feuchtigkeit machte das Auge trüb; es erfolgten einige, aber nur leichte Zufälle, die durch eine Aderlässe und durch schmerzstillende Mittel bald gehoben wurden, und den 9ten Tag war die Pat. völlig curirt. Hr. B. scheint der Depression mehr, als der Extraction, gewogen zu seyn, und führt auch einige Gründe zur Empfehlung der erstern an. — Die Kennzeichen dieses durch die Verdunkelung der Morgagnischen Feuchtigkeit entstandnen Staars solien seyn: daß die KrySTALLINSE mehr, als gewöhnlich, hervorragend ist; daß der Staar groß und weit ist; daß darauf Punkte und Linien erscheinen, die bald mehr, bald weniger verdunkelt sind, und daß die Patienten das gefärbte Licht unterscheiden können. (Die Patientin konnte wirklich auf beyden Augen die ursprünglichen Farben

ben unterscheiden, und erkannte sie daher nach der Operation; die *gemischten* hingegen benannte sie nach den Grundfarben; z. B. grau nannte sie weiß). Hr. B. machte nachher einige Versuche an dem Mädchen, um die Ursachen zu erforschen, warum wir die Gegenstände nicht verkehrt, und mit beyden Augen nicht doppelt sehen; wir übergehen aber diese, weil sie uns nichts zu beweisen scheinen. Merkwürdig aber ist seine Bemerkung, daß diese Person, noch einige Zeit nach der Kur, wenn sie einen Gegenstand sehen wollte, das Auge erst auf allerley unregelmäßige Art herumdrehte, bis sie die rechte Sehaxe fand, wobey sie die Augen niederzuschlug; er erklärt dieses aus dem Mangel an Uebung, die Augenmuskeln recht brauchen zu können. — Wir sind bey der Anzeige dieser Abhandlung etwas umständlich gewesen, weil sie interessant ist. Was die Uebersetzung betrifft, so finden wir diese in mehrern Stellen undeutlich und dabey oft sehr undeutlich und nicht ohne Sprachfehler z. B. *wegen den Vortheilen*; der Uebersetzer dieser Abhandlung, der sich am Ende der von ihm vorausgeschickten Vorrede, die, wie die schaaalen Nooten, füglich hätte wegbleiben können, R** p. t. nennt, sagt von sich in einer Note zu S. 55, daß er noch *viel zu jung und im Umfang seiner Wissenschaft noch viel zu wenig erfahren sey* &c. Eine Versicherung, die wir ihm um so eher glauben, je mehr sein Mangel an gründlicher Kenntniß und sein Dünkel aus den Noten hervorleuchtet. — 2) *Dupré de L'Isle* Abhandlung von den Verletzungen des Kopfs durch Gegenstände. Aus dem franzöl. Viel neue Aufklärung über diesen wichtigen Gegenstand hat man in diesem Aufsatz nicht zu suchen. Das beste darinn betrifft die Diagnos der Gegenbrüche und Gegenstöße, wobey wir die einzelnen Kennzeichen ziemlich gut aus einander gesetzt finden, und die Prognosis. Die Kur ist die, welche man bey den übrigen französischen Schriftstellern antrifft. Vom Gebrauch des Doverschen Pulvers, von den vortreflichen kalten Umschlägen die Hr. Schmucker empfohlen, und von solchen in Deutschland längst bekannten Heilmitteln, ist hier nicht die Rede. Dafür empfiehlt der Verf. bey Stockungen und Austretungen von Feuchtigkeiten im Gehirn ein ihm eigenthümliches Mittel, das aus einem Aufguss von einer Flasche weißen Wein auf drey Unzen weißen Hühnerkoth besteht, welcher 24 Stunden stehen, und hernach Morgens und Abends zu einem Weinglas voll genommen werden soll, wobey der Kranke ein Paar Stunden vor und nachher nichts genießen muß. Dies Mittel soll durch die Ausdünstung wirken, und wäre allenfalls bey einer neuen Ausgabe von Paulini Dreck-Apotheke zu brauchen. — 3) *Nathanael Berendts* Abhandl. von den Verfetzungen der Milch. Aus dem Latein. Ist die Uebersetzung einer 1780. zu Göttingen herausgekommenen Inaugural-Dissertation, bey deren Anzeige wir uns also nicht verweilen. Ueber die Kur ist der Verf., der sonst viel

Gutes gesammelt hat, etwas zu geschwind weggegangen. — 4) *Coufin* über die Behandlung der entzündungsartigen Gebärmutter-Wasserfucht (*hydropisie de la matrice accompagnée d'inflammation*) schwangerer Weiber. Mit vielem Pomp, mit so vieler Weitläufigkeit als möglich, und in einem gezierten empfindsamen Ton erzählt Hr. C. eine einzige Beobachtung, die das ganz und gar nicht beweisen soll. Die Wasserfucht einer im 8ten Monat schwangern Person, von der hier die Rede ist, betraf nemlich nicht die Gebärmutter selbst, sondern die äußern Schaamtheile. Sie ward durch Schweifs- und Harntreibende Mittel und durch erweichende auflösende Bähungen gehoben, und die Person kam glücklich nieder. Auf diese, wie Hr. C. glaubt, *neue* Kur bildet er sich viel ein, und verwirft die von andern in ähnlichen Fällen gerühmten Einschnitte gänzlich, declamirt auch nebenher gegen die chirurgischen Instrumente und die Grausamkeit der Wundärzte überhaupt &c.

Aus dieser Anzeige werden unsre Leser leicht einsehen, daß der Inhalt dieser Sammlung nicht ganz dem Titel entspricht, weil die wenigsten der in diesem Stück enthaltenen Abhandlungen *auserlesen* genannt werden können. Es wäre zu wünschen, daß der Herausgeber mehr auf den wahren Nutzen derjenigen, für die er sammeln will — der deutschen Wundärzte — als auf seinen und des Verlegers ökonomischen Vortheil und auf die größere Bogenzahl bedacht seyn mögte. Die *Sammlung auserl. Abhandl. für prakt. Ärzte* mag ihm zum Muster dienen. Auch sollten billig die Original-Titel der Abhandlungen angeführt und dabey gemeldet werden, ob sie einzeln herausgekommen sind, oder irgend in einer andern Sammlung stecken?

PAEDAGOGIK.

NÜRNBERG, in der Felseckerschen Buchhandlung: *Gepräche zur Uebung im Lateinischreden* von Joh. Chph. König der Ww. Magister 1784. 215 S. 8.

Glaubt der Verf. an Cicero's Ausspruch: *stilus est optimus dicendi effector ac magister*, und setzt er also voraus, wie wir glauben, ungeachtet er in der Vorrede nichts davon sagt, daß Uebungen im Lateinisch-Schreiben vorher gegangen seyn sollen, so geben wir ihm zu, daß diese Gespräche, auf die Art, wie er sie gebraucht wissen will, zum *Lateinischreden* beförderlich werden können. Sie sind aus Erasmus colloquiis und dem Terentius genommen, und die lateinischen Redensarten untergesetzt.

MATHEMATIK.

ARNSTADT, bey Trommsdorf: *Das Einmal-eins, oder erster Unterricht im Rechnen*. 75 S. 8. 1784. (2 gr.)

Der Verf. Hr. *Hieronymus Jacob Trommsdorf*, der sich unter der Vorrede unterzeichnet, hat Hrn. *Rektor*

Rector Lindner's Anleitung zum Rechnen zum Grunde gelegt; er hat sich bemühet in der Abhandlung der vier Rechnungsarten das Gewöhnliche und Regelmäßige von den Vortheilen genau zu unterscheiden; hat auch verschiedene neue Vortheile angegeben wie z. B. bey der Multiplication die *Zersreuung* des Multiplicators. Was seinen Fleiß am meisten muß beschäftigt haben, ist das Bestreben, statt der in der Division gewöhnlichen und, weil man keine bessere Methode hat, nothwendigen Art, den Quotienten durch *Versuche* zu finden, *bestimmtere* Regeln zu geben. Allein diese bestimmteren Regeln sind gleichwohl noch sehr *unbestimmt*. Selbst die Hauptregeln lauten zum Theil disjunctiv. Z. B. *der Quotient bleibt wie im Einmaleins, oder wird Eins mehr, wenn man die vorderste Zahl um 1 höher annimmt.* Da soll man nun 7038 durch 46 also dividiren. Statt zu sagen 4 in 7 einmal, soll es heißen: 5 in 7 hab ich einmal. Quot. 1. 5 in 24 hab ich 4 mal. Quot. 5. mithin 1 mehr; 5 in 13 hab ich 2 mal. Quot. 3. mithin 1 mehr. Aber was ist das für eine unnatürliche Art zu verfahren? Wenn man durch Umschweife und Vermehrung der Regeln weder bequemer noch sicher dividiren lernt, so thut man ja weit besser die gewöhnliche Methode bezubehalten.

SCHÖNE WISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, bey Kummer: *Lebensscenen aus der wirklichen Welt*; vom Verfasser der Emilie Sommer (Hn. F. C. Thilo) *Erstes Bändchen* 1784. 306. S. (18 gr.)

Es sind fünf Erzählungen, bey denen, wie man aus dem Vorberichte schliefsen muß, wenigstens zum Theil wahre Begebenheiten zum Grunde liegen. Die moralische Absicht des Verf., die innere Sonderbarkeit der Geschichten, und die größtentheils natürliche und rührende Sprache des Erzählers empfehlen sie. Um vollkommen zu seyn, müßten sie doch noch mehr in Gedanken und Ausdruck gefeilet werden. In den Gemeinätzen, den Eingängen und Epilogen wird der Verf. meist kalt und schleppend. Die Geschichte von der verderblichen Frau verlor nicht das mindeste, wenn folgender Schluss wegließe: „So war denn das Ende eines Mannes beschaffen, der zu viel Zärtlichkeit für eine verderbliche Frau besaß, und so war ein Jude im Rathe der Vorsehung bestimmt, durch Wohlthaten zu verbessern, was diese Frau verdorben hatte, und sie selbst durch Großmuth zu bekehren.“ Eben die edle Handlung dieses Juden spricht laut genug für den Satz, daß auch Juden edel handeln können, an dem ja ohne dies kein vernünftiger Mensch heutiges Tages zweifelt; und also

bedurfte es etlicher langer Tiraden nicht, um diesen Gemeinatz durchzuführen, — In einzelnen Zügen vermißt man nicht selten die nöthige Correction. Z. B. S. 287. *Gott wie erschrecken sie — und gleich darauf: vor Schrecken und Erstaunen standen sie da.* Eins von beyden ist überflüssig. Eben das eine *bittre Reue, daß sie den Freund ihres Herrn zu einer so schrecklichen That verleitet hatten, ergriff ihre Herzen.* Es ist die Rede von dem Bedienten und dem Hauswirth des Juden, die in dessen Abwesenheit, da sie einen Dieb in seinen Zimmer merken, der nicht aufmachen will, die Thür durch einen Schloßler öffnen lassen. Der Dieb springt, während daß die Thür geöffnet wird, auf die Straße und zerbricht sich den Rückgrad. Sie kommen dazu und finden freylich mit Ertaunen und Bestürzung, — daß es der Freund des Juden ist, der ihn bestehlen wollte. *Bittre Reue* konnten sie hier aber wohl nicht empfinden; wenigstens nicht darüber, daß sie ihn zu so einer That verleitet hatten? Denn wie hatten sie das? Sie thaten ja ihre Pflicht. Wer hieß den Dieb aus dem dritten Stockwerk auf die Straße springen? Höchstens also konnte es ihnen leid seyn, daß sie den Dieb durch ihr Benehmen ganz unschuldiger Weise aufs Aeuserste gebracht hatten. Der Fall des Unglücklichen wird so beschrieben: „Er brach das Rückgrad, das eine Bein, und den einen Arm, fiel sich einige Löcher in den Kopf, und lag nun da ohne Bewußtseyn, und ohne Besonnenheit, jedoch nicht ohne die empfindlichsten Schmerzen in seinem Blute.“ Die Löcher im Kopf hätten wir weggelassen. Wenn man sich Rückgrad, Arm und Bein zerbricht, kommen ein Paar Löcher im Kopf nicht sehr in Betrachtung. Ferner wer ohne *Bewußtseyn* da liegt, kann nicht zugleich die *empfindlichsten Schmerzen* haben. Grammatische Unrichtigkeiten finden sich auch hie und da. *Durchtrümmern* ist ein Wort, das keinen Begriff giebt. Warum nicht das bekannte *zertrümmern*, bey dem man doch was denkt? S. 241. „Sie war einmal zur Freude gestimmt. Ganz betäubt von diesen Empfindungen konnte sie nur ein schrecklicher Blitzstrahl daraus erwecken.“ Nicht zu gedenken, daß einen *Betäubten* eher ein *starker Donner Schlag* als ein *Blitzstrahl* erwecken müßte, zumal da die *Betäubte* doch nicht so *taub* war, daß sie nicht so gleich von weitem ein *starkes Schießen* vernommen hätte, wollen wir nur die Unrichtigkeit der Construction, dergleichen mehrmals vorkömmt, rügen. Es hätte heißen sollen: *Sie war einmal zur Freude gestimmt, und ganz von dieser Empfindung betäubt. Nur ein — konnte sie aus der Betäubung erwecken.*

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 10ten März 1785.

GOTTESGELAHRTHEIT.

NÜRNBERG, bey E. C. Grattenauer: *Merkwürdige Erzählungen aus der Bibel* mit angehängten nützlichen Tugend- und Klugheits-Lehren, ganz für die Fassung der Jugend eingerichtet. Zum Gebrauch der Schullehrer. *Erster Theil. Altes Testament.* 1784. 17 1/2. B. 8.

Eigentlich ist diese Schrift für Schullehrer auf dem Lande aufgesetzt, damit diese statt des ganzen Alten Testaments, welches sie gewöhnlich die Kinder hinter einander lesen lassen, ohne das diese das, was sie lesen, verstehen, ihnen diese ausgehobenen Erzählungen vorlesen, sie zum Nachdenken darüber anleiten, und ihnen bey dieser Gelegenheit die nöthigsten Religionskenntnisse und Sittenlehren auf eine angenehme und faßliche Art einschärfen mögen. — Der Erzählungen sind nicht mehr als sechs und dreyßig. Sie sind, nach unsrer Einsicht, gut gewählt, und der Fassungskraft der Kinder angemessen und leicht erzählt. Es liegen dabey, wie man mit Vergnügen bemerken wird, sehr gute exegetische Kenntnisse zum Grunde; und es ist ihnen einem großen Theil nach, so weit es möglich war, das unbegreifliche und wunderbare Gewand, welches die Kinder so leicht abergläubisch macht, ausgezogen, ohne das sie dadurch das Angenehme für sie verlohren haben. — Was uns aber am meisten ergötzt hat, das sind die praktischen Anwendungen, oder die Jugend- und Klugheits-Lehren, welche aus den Erzählungen gezogen werden. Der Verf. besitzt wirklich die schätzbare Kunst, diese auf eine sehr natürliche Art in großer Menge aus den Erzählungen abzuleiten; sie selbst sind so faßlich vorgetragen und so auf die Landjugend passend, und für sie in ihrem täglichen Leben anwendbar, das gewiß, wenn die Landschulmeister sich dieses Büchleigen anschaffen wollen, recht viel Nutzen davon für den Verstand und die Sittlichkeit der Landjugend zu erwarten ist. Aber freylich wird es nur dann in die Hände der Landschulmeister, welche selten Anzeigen von neuen Schriften lesen, kommen; wenn die Herrn Landprediger es ihnen empfehlen und den Gebrauch desselben befördern wollen.

A. L. Z. 1785. *Erster Band.*

ARZNEYGELAHRTHEIT.

MAINZ: Bey Gelegenheit der Restauration der dasigen Universität liefs Herr Hofgerichts-Rath und Prof. *Sömmerring* eine Abhandlung über die körperliche Verschiedenheit des Mohren vom Europäer auf 32. S. in 8 drucken, deren wichtiger Inhalt eine umständlichere Anzeige erfordert, als es der Plan der A. L. Z. bey andern Akademischen Schriften verstatten kann.

Zuerst ist es Hrn. S. darum zu thun, zu zeigen, das nicht das krause Wollhaar und die Farbe allein, den Haupt-Unterschied des Mohren vom Europäer ausmachen, sondern das in der Grundlage des Körpers, im Knochengerüst selbst, Verschiedenheiten zu finden sind. Das die Nase bey dem Mohren platter ist, als bey dem Europäer, kommt nicht vom künstlichen Eindrücken der Nase bey Mohrenkindern her, wie man gemeinhin glaubt; denn, man bemerkt dergleichen schon am Fötus. (Rec. besitzt einen Mohren-Fötus von ohngefähr 4 oder 4 1/2. Monaten, an dem sich ebenfalls die platte Nase und die hervorgezogenen Kinnladen deutlich wahrnehmen lassen). Herr *Camper* bemerkte, das die Nase, wenn alle Umstände sonst gleich blieben, flach, breit, stumpf, und weniger hervorragend werden mus, so bald die Kinnladen vorrücken. (Rec. hat in seiner Präp. Sammlung den in vieler Rücksicht merkwürdigen Schädel eines von ihm zergliederten ehrlichen Thüringer Bauers, der einen sonderbaren Uebergang vom Europäer zum Mohren macht. Bey diesem sind beyde Kinnladen so gewaltig hervorgezogen, das ihn schon mancher Kenner, bey dem ersten Anblick, für einen Mohren-Schädel gehalten hat, selbst auch, wenn er neben einem achten Mohrenkopf gestellt ward. An diesem bestätigt sich der *Camper'sche* Satz vortreflich, weil die Oefnung der Nase offenbar weiter, und die Nase flacher ist, als bey andern dagegen gehaltenen europäischen Schädeln von eben der Größe. Das nämliche erinnert sich Rec. vor etlichen Jahren an einem seiner damaligen Zuhörer, der aus einem südlichen an Deutschland gränzenden Lande, wo vielleicht lange kein Mohr hingekommen ist, gebürtig war, bemerkt zu haben. Dieser sah — was die hervorgezogenen Kinnladen und den dadurch gebildeten

PPP *

deten spitzen Gesichts-Winkel betraf — einem Neger so ähnlich, daß Rec. Bedenken trug, in seiner Gegenwart diese Verschiedenheit des Negers vom Europäer zu detailliren). Hr. Prof. *Lichtenberg* in Göttingen bemerkte in einer Unterredung mit Hrn. S., daß bey dem Mohren der Uebergang vom hintern Kopf zum Rücken, flacher und weniger tief ausgehöhlt ist, als bey uns, gerade als gieng dem Gehirnsfassenden Schädel hinten etwas ab; und Hr. S. setzt hinzu, daß dieses in noch weit stärkerm Grad der Fall bey dem Affen sey. (Rec. findet dieses allerdings auch bey einem in seiner Sammlung befindlichen Mohrenschädel; doch scheint es ihm, daß der Größe der Gehirnsfassenden Höle dadurch nichts oder doch nicht viel abgeht, weil das Hinterhauptbein dafür etwas mehr ausgehöhlt und der Kopf gleichsam mehr nach hinten in die Länge ausgedehnt ist. Auch an dem bereits erwähnten Thüringer Schädel scheint ihm etwas Aehnliches zu seyn; und überhaupt kommt es ihm bey der Vergleichung einer beträchtlichen Anzahl von Schädeln erwachsener Personen so vor, als wenn durch die stärkere Wölbung und Verlängerung des Hinterhauptbeins nach hinten zu, das vom Raum der Gehirn-Höle ersetzt würde, was unten durch die flachere Bildung dieses Knochens davon verloren geht. *Gewissermaßen* ist dies auch der Fall bey dem Affenschädel, der aber freylich von den Seiten mehr zusammengedrückt, und also nach Verhältniß wirklich weniger Gehirn zu fassen im Stande ist. Sehr merkwürdig ist auch der in Rec. Sammlung befindliche Schädel eines alten Franzosen, der im *Hôtel-Dieu* zu Rouen am trocknen Brand der Fußzehen starb, und dessen beynah gänzlich verknöchertes Pulsader-System Rec. ebenfalls besitzt. Dieser ist von den Seiten so sehr zusammengedrückt, und bildet dadurch ein so gewaltig schmales und langes Oval, als man sich nur je vorstellen kann). Der Augapfel des Mohren ist rings um die Hornhaut schwärzlich, und das Uebrige gelblich braun, fast wie bey einigen Affen, tingirt; die Iris ist mehrentheils dunkelbraun und einfarbig. (Rec. findet noch, nach seinen an Mohren-Augen zu London gemachten Beobachtungen, auch nach ein Paar Präparaten, die er davon aufgehoben, daß das *pigmentum nigrum* im Mohren bey weitem schwärzer, dicker und fester ist, und eine wahre Membran zu bilden scheint, mithin hier den Namen *membrana nigra* verdient, den der sel. Hunter diesem Pigment überhaupt zu geben pflegte. Auffallend ist dieses insbesondere an dem Theil dieses Pigments, der an der hintern Fläche der *iris* oder *uvea* liegt, wo es ohnehin dicker und dichter ist, als anderswo). Bey dem Mohren ist die Knochenrüstung, die zur Zermalmung der Nahrung dient, und zur Sicherheit der Sinn-Organen bestimmt scheint, stärker, dicker und zum Theil vorthheilhaft geformt; die Stirn ist flacher; das große Hinterhauptloch liegt mehr nach hinten, und ist größer; die an ihm liegenden Gelenkflächen scheinen mehr vorwärts zu liegen

(auch breiter in ihrem Umfang zu seyn); der äußere Umfang der Augenhölen ist weiter und größer; das *foramen infraorbitale* ist, so wie der ganze Canal, weiter (dies ist nicht der Fall am Neger-Schädel, den Rec. besitzt); der Eingang zur Nasenhöle ist weiter offen; an der mittlern Muschel (*concha*) ist eine eigne blasenförmige Erhebung, die Hr. S. in vier Mohrenschädeln, welche er untersuchte, und noch nie bey einem Europäer gefunden hat. (Wenn Rec. das, was Hr. S. meint, recht verstanden hat, so besitzt er ein Paar Exemplare von so gebildeten Muscheln, eins in einem noch heilen, und eins in einem gesprengten Europäer-Kopf; an seinem Neger-Schädel aber hat er dergleichen nicht gefunden, vielmehr läuft in seinem Exemplar die mittlere Muschel gerader herab, als sonst gewöhnlich ist). Bey dem Mohren ist die äußere Oefnung des Gehörgangs weiter; die *linea semicircularis ossium bregmatis* nähert sich mehr der Pfeilnath; die Verticalbogen-Länge und der Horizontal-Umkreis der Gehirnhöle, auch der Querdurchmesser des Kopfs fand sich bey einigen Ausmessungen kleiner; das Gewölbe ist ausgedehnter (und flacher, auch ist der ganze horizontale Theil der Gaumenknochen selbst ungewöhnlich breit); die Jochbeine sind dick, stark, breit, und gewissermaßen viereckig: die untere Kinlade ist höher, dicker, und ihr Winkel kommt einem rechten näher; Hr. Prof. *Blumenbach* zu Göttingen aber hat einen Mohrenschädel, dessen unterer Kiefer einen gewöhnlichen Winkel macht; (dies ist auch bey dem Rec. Mohrenschädel der Fall); die Zähne sind stark, dick, breit und lang, gesund und unangefressen; (letzteres trifft bey dem Rec. nicht zu, an dessen Mohrenschädel mehrere Zähne cariös, und viele dick mit dem sogenannten tartarus überzogen sind). Das Gehirn fand Hr. S. wie Hr. *Walter*, nicht tiefer gefärbt, sondern blässer; der sel. *Meckel* glaubte, es sey dunkler, zumal der markige Theil. (Dem Rec. schien es, eben wie dem sel. *Meckel*, schwärzlicher; Zeugen davon waren Hr. *Cruikshank* und *Sheldon*, beyde zu London; es muß also wohl hier auf etwas Zufälliges ankommen, wodurch sich die Nuance der Farbe verändert. Auch fand Rec. auf dem verlängerten und auf dem Rückenmark eine so große Menge von den schwarzen Pünktchen, deren auch Hr. S. erwähnt, daß es gerade so ausah, als wenn ein schwärzlicher Ueberzug darüber wäre; die Präparate davon hat er noch in Weingeist aufgehoben. Noch verdient es bemerkt zu werden, daß die gelbliche Linie, die die graue Substanz des Gehirns in zwey ungleiche Theile theilt, und von der Hr. S. schon in seiner vortreflichen Inaugural-Schrift: *de basi encephali*, spricht, ungewein breit und überaus deutlich war). Der Geruchsnerv und der fünfte Nerv, auch die übrigen aus dem Gehirn kommenden Nerven schienen Hrn. S. ungewöhnlich stark, und überhaupt also das Gehirn, in Vergleichung mit den Nerven, kleiner. Dieses verdiente eine

eine genaue Untersuchung von Aerzten, die öfter Gelegenheit haben, Mohren zu zergliedern, weil, wenn diese Beobachtung sich bestätigte, der Neger offenbar sich dem Affen und den Thieren überhaupt mehr nähern würde, als Rec. es jetzt einräumen möchte). Bekanntlich wird allgemein gelehrt, daß der Mensch unter allen Geschöpfen aus der Thierklasse das größte Gehirn habe. Hr. S. beweist hier beyläufig durch Beyspiele den von ihm zuerst gefundenen überaus interessanten und in seiner vorhin erwähnten schönen Inauguralschrift bereits geäußerten Satz, daß der Mensch bey dem größten Gehirn die kleinsten Nerven habe, welches bey allen Thieren gerade umgekehrt ist, und daß man also nur in dieser Rücksicht sagen könne, der Mensch habe das größte Gehirn. (Eine überaus wichtige Bemerkung, die Hrn. S. Beobachtungsgeist Ehre macht!) In einem 14 jährigen Mohrenknaben, so wie in Erwachsenen, und in allen Europäern, die älter, als 16 Jahre waren, fand Hr. S. Steine in der sogenannten Zirbeldrüse, die ihm daher natürlich, zum Bau des Gehirns gehörig, und allemal vorhanden scheinen. Er glaubt diesemnach, daß, wer, wie ehemals geschah, aus diesen Steinen auf eine Verstandsverrückung rathen wollte, sich ganz zuverlässig irre, (Freylich würde derjenige irren, der *blos* hieraus auf eine Verstandsverrückung rathen wollte, da dergleichen sandige Concremente so häufig in der Zirbeldrüse von übrigen ganz gefunden Gehirnen vorkommen; dem obgeachtet aber ist nicht zu leugnen, daß, in *Verbanden*, mit andern Kennzeichen, hieraus allerdings irgend eine Gehirnkrankheit vernuthet oder gefolgert werden kann. Rec. will sich nicht auf die Hrn. S. ohne allen Zweifel bekannten Beobachtungen von *Günz*, und die noch wichtigeren von *Meckel*, *Greding* und andern berufen, auch nicht von dem sprechen, was er, Rec. selbst, hierüber in etlichen ihm vorgekommenen Fällen beobachtet zu haben glaubt; sondern nur versichern daß er, bereits in mehreren Gehirnen erwachsener Personen Zirbeldrüsen gefunden, sie auch in seinen Vorlesungen gelegentlich gezeigt habe, worinn keine Spur von solchem Sand gewesen ist. Auch Hr. v. *Haller* sagt in der neuesten Ausgabe seiner größern Physiologie Tom. VIII. p. 108. *glandula pinealis frequenter lapillis exasperatur, non adeo quidem in meis, quam in aliorum clarorum virorum experimentis, inque ejusmodi hominibus non rarum est capitis vitium etc.* Hieraus scheint also doch wenigstens so viel sicher zu folgen, daß dergleichen Steine nicht natürlich sind, und nicht zum Bau des Gehirns gehören). Hrn. S. glückte es, einen Testikel so mit Quecksilber auszufüllen, daß der ganze Kopf des Nebenhodens und dreyzehn Kegel gefüllt wurden (Rec. besitzt ein ähnliches, aber nicht ganz so vollkommenes Präparat). Das Fett der Mohren, die er zergliederte, sah stark gelb aus, und g. b. bald, zumal bey anfangender Fäulnis, einen hundeähnlichen Fäulungsgeruch, (wahrscheinlich, weil das ölig-

Wesen des Fetts bey ihnen feiner, auch wohl mehr alcalinisch ist). Die Oberhaut (*epidermis*) schien ihm etwas bräunlicher, als bey uns, auch etwas gröber, und liefs sich schwer vom Malpighischen Netz trennen. (Rec. glückte dieses bald, wie er mit Präparaten beweisen kann; auch glückte es ihm, die *epiderm.* vom *rete Malpighii* an der *areola mammae* einer Europäerin zu trennen, und jede besonders darzustellen. Die *areola* sah schwarzbraun aus, und das *rete Malpighii* davon ist so schwarz, wie es nur irgend an Mohren aussieht, scheint aber nicht völlig so dicht zu seyn. Die *processus epidermidis* darin sind ganz weiß. Das ganze Präparat ist in mehr, als Einer Rücksicht, merkwürdig). Die Mohren, die Hr. S. zergliederte, waren serophulös. (So war auch der Neger, den Rec. zu London zu untersuchen Gelegenheit hatte, und diese Krankheit scheint alle aus wärmern Klimaten zu uns gebrachten Geschöpfe früher oder später zu befallen). Auch ein zu Cassel von ihm zergliederter Elephant, und etliche Affen, die er öffnete, waren serophulös.

Hr. S. zieht am Ende den Schluß, daß im Durchschnitt der africanische Mohr doch in etwas näher ans Affengeschlecht gränzt, als der Europäer; wiewohl sie doch Menschen, und über die Classe wahrer vierfüßiger Thiere gar sehr erhaben bleiben. „Auch unter den Schwarzen giebt einige, die ihren weissen Brüdern näher treten, und manche aus ihnen sogar an Verstand übertreffen.“ (Uns fällt hiebey unter andern auch das Beyspiel des vor etwa drey Jahren in London verstorbenen africanischen Negers *Ignatius Sancho* ein, der durch seine schönen *Letters* bekannt genug ist, und eben sowohl außerordentliche Geistesfähigkeiten, als feines Gefühl gegen alles Schöne, und einen hohen Grad von wahrer Moralität zeigte, wodurch er sich allgemeine Liebe und Bewunderung erwarb).

Dies mag genug seyn, unsre Leser auf Hrn. S. vortreffliches Programm aufmerksam gemacht zu haben. Wollten wir alles Wichtige und Neue auszeichnen, so müßten wir es fast ganz abschreiben.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

DRESDEN, in der Waltherischen Hofbuchhandlung: *Taktik* der Infanterie, die Feldverhaltungen der Convoys &c. und ein Unterricht von der Wahl der Positionen und Dispositionen, aufgesetzt von einem Königlichen Preussischen Officier. Mit 30 Kupfertafeln, 166 S. ohne Vorbericht. 8. 1784. (1 Rthlr. 8 gr.)

Ein sehr brauchbares Buch für diejenigen Officier, die sich mit der so sehr verwickelten Kriegswissenschaft näher bekannt machen wollen, als ihnen ihr täglicher Dienst in Friedenszeit lehrt. Der Verf., ohne sich in große Speculationen zu verneuen, liefert hier bloß die Theorie seiner praktischen Erfahrungen, und dieses mit großer Genauigkeit, so daß man sagen kann, daß die Künste der Preussischen

sischen Taktik hier aufgedeckt liegen. So deutlich indeffen auch alles dem Preussischen Krieger scheint, und so viel Mühe sich der Verfasser auch giebt, alles bestimmt zu erklären, so dürfte doch manches für auswärtige Militärpersonen nicht recht begreiflich seyn, obgleich die dazu gestochenen Figuren und Risse alles insofern erläutern, als es die Natur der Sache nur erlauben will. Z. B. Das Deployiren, (S. 66) das vielleicht die schwerste aller militärischen Evolutionen ist, wird wohl niemand, der es nicht genau und oft gesehen, ohnerachtet aller Plane nachahmen lernen. Es wäre zu wünschen, der Verf. hätte bey diesem gemeinnützigen Buch Beyspiele angeführt, und seine Sätze durch geschehene Vorfälle erläutert, da die trockene Theorie, so wie sie hier vorgetragen ist, nicht nach dem Geschmack eines jeden seyn wird.

DRESDEN, in der Waltherischen Hofbuchhandlung: Vom Dienst der leichten Cavallerie im Felde, besonders vor (für) den Subaltern Officier. Mit Kupfern. 125 S. 8. 1784. die Fortsetzung 40 S. (12 gr.)

Ein junger Officier ist bey keinem Theil der Armee sich so oft allein überlassen als bey der leichten Cavallerie. Sein Leben, seine Ehre, das Schicksal seiner Untergebenen, die Sicherheit vieler Posten, ja manchmal der Armee selbst, beruht oft auf dieser ein Buch, das ihnen Unterricht giebt, wie sie sich bey so mannigfaltigen Vorfällen zu verhalten haben, sehr willkommen seyn muß. Was der Verf. besonders vom Patrouilliren sagt, ist überaus lehrreich, und nie besser erläutert worden. Er hat die gute Methode gewählt, alles durch Beyspiele zu erklären, die er selbst in dem großen siebenjährigen Kriege erfahren hat. Bey welcher Armee er sich auch befinden mag, so gebührt ihm das Lob eines einsichtsvollen Mannes, der seine Kunst nicht mechanisch getrieben hat, so wie sein Buch verdient, von allen Officieren der Cavallerie nicht ge-

lesen, sondern studirt zu werden. Das Werk ist durch Plane erläutert, worunter sich der Plan der Gegend zwischen Neumarck und Lissa in Nieder-Schlesien auszeichnet.

OEKONOMIE.

DRESDEN, bey Walther: Oekonomischer Vorschlag wie man die wohlfeilsten, dauerhaftesten, bequemsten und feuergeichertesten Dächer über Wirthschaftsgebäude anlegen soll, von F. A. Krubjaccius, Oberlandbaumeister &c. mit Kupfern. 24 S. gr. 8. 1784. (4 gr.)

Hr. Kr. hat die Idee zu seinen verbesserten Dächern, theils von den Chinesern, theils von der wahrscheinlichsten ersten und simpelsten Form und Structur der Dächer, die noch Menschen ohne Kunst und Werkzeuge auf ihre Hütten machten, hergenommen. Er tadelt, und wir glauben mit Recht, die deutsche Bauart unserer Dächer, die immer durch die daran unvermeidlichen Aufstieblinge, dem Eindringen des Wassers, dem Abfallen der Balken und Sparrenköpfe, und dem Vermodern der Mauerlatten ausgesetzt sind. Er verwirft daher bey Wirthschaftsgebäuden, Dorf- und ordinären Bürgerhäusern, die Sparren und Grundbalken ganz, legt dafür von einer Giebelwand zur andern stufenweis übereinander bis zum Fortzen die sogenannten Dachbalken, auf deren abgeschärften Kanten er 2 Ellen weit von einander sogenannte halbe Pfosten die Länge herunter einläßt, darauf die Ziegellatten nagelt, und das Dach wie gewöhnlich mit Ziegeln eindecken läßt. Die Bequemlichkeit, große Dauer und Kostenersparnis bey dieser Art Dächern ist in die Augen fallend, und wir können diese kleine, aber sehr gut und deutlich geschriebene Abhandlung jedem Bauaufseher, Landwirth und Cameralisten als eine interessante und gemeinnützige Lectüre um so mehr empfehlen, da ihr Gegenstand so wichtig, und von keinem Baukünstler noch so glücklich behandelt worden ist als hier.

KURZE NACHRICHTEN.

VERMISCHTE ANZEIGEN. Die deutsche ernsthafte Oper *Amphion*, deren vortrefflicher Text von Kriegs Secretair Neumann, und die Music ein Meisterstück des berühmten Capellmeisters Naumann in Dresden ist, ist noch bis jetzt auf keinem deutschen Theater vorgestellt worden, so wohl weil man die dazu erforderlichen Kosten scheut, als auch wegen der geringen Aufmunterung, die deutschen Singpielen in Deutschland gegeben wird. Am 19ten Febr. aber ist sie jedoch in Dresden, in dem Hause eines Cavaliers vor einem zahlreichen Adel mit dem außerordentlichsten Beyfall nicht gespielt, sondern gesungen worden. Die Gegenwart der großen Sangerin, Madame Dutheck aus Prag, die noch nie ein Theater betreten hat, allein von Kennern der Mara gleich gelätzt wird, gab dazu Anlaß. Sie und Madame Neumann, die Gattin des Dichters, die auch eine große Virtuosa ist, sangen dabey die weiblichen Rollen.

Der englische Dichter Cumberland, der durch das Lustspiel der Welt Indier so rühmlich unter uns bekannt geworden, hat jetzt zu gleicher Zeit ein Trauerspiel und ein Lustspiel auf die Englische Bühne gebracht. Das erstere führt den Titel: *The Carmelite* (Die Carmeliterin;) und das letztere: *The natural son*: (Der natürliche Sohn;) Beyde sind auf dem Theater zu Drury Lane aufgeführt, und mit vielem Beyfall gesehen worden.

Dr. Burney, Verfasser der bekannten musikalischen Reise, hat jetzt eine historische Nachricht von dem großen Händelschen Gedächtnisfeste herausgegeben, das im vorigen Jahre ein so erstaunliches Aufsehen in England erregte, und auch verdient. Das Werk ist in 160 mit sieben schönen Kupferstichen geziert, und der Preis desselben eine Guinee.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 11ten März 1785.

GOTTESGELAHRTHEIT.

BERLIN, bey Vofs: *Johann Joachim Spaldings* Predigt von der *Begierde nach Vergnügungen*. 1784. 2 $\frac{1}{4}$ B. 8. (3 gr.)

Ohnstreitig eine der vortreflichften Predigten über einen für eine Hauptstadt äußerst interessanten Gegenstand. Zuerst setzt der Hr. Verf. mit der ihm eigenen Bestimmtheit fest: in wie fern und unter welchen Umständen der an sich erlaubte Genuß sinnlicher Vergnügungen eigentlich tadelnswürdig und strafbar werde? Nehmlich alsdenn, wenn er offenbare Verläumdungen bey sich führt; in Aufhebung der zeitlichen Umstände unglückliche Folgen nach sich zieht; an der Vollbringung der Pflichten hindert; wenn er nichtmehr als abwechselnde Ergötzung, um uns zu unsern eigentlichen Geschäften munterer und geschickter zu machen, mitgenommen; sondern als Hauptfache und Zweck des Lebens gesucht wird; und das Gemüth so einnimmt, daß man darüber den Geschmack an den reinern, edlern Vergnügen des Geistes verliert. — Dann folgt eine Schilderung der Gefahren und unglücklichen Folgen; wenn eine *solche* Begierde bey einzelnen Personen oder in einem Zeitalter herrschend wird. Diese sind: Verfall der strengern Sittlichkeit, Zerstörung der zeitlichen und häuslichen Glückseligkeit, Vernachlässigung der Erziehung, Unterdrückung der Geistesfähigkeit, der Aufgelegtheit zu ernsthaften Geschäften und des Nachdenkens über Zweck des Lebens, Verbindung mit Gott und Zukunft. — Man muß die Ausführung selbst lesen, um zu sehen, wie wahr, der Erfahrung gemäß und treffend; und mit welcher Empfindung, Würde und Ernst alles gesagt ist. — Prediger können an einer solchen Predigt lernen, wie *Bußpredigten* (denn sie ist an dem im Preussischen festgesetzten jährlichen Bußstage gehalten) einzurichten sind; wie darinn nemlich nicht unbestimmte Deklamationen über das Verderben der Welt u. eben so unbestimmte Ermahnungen zur Bekehrung vorgetragen; sondern *einzelne* herrschende der Moralität nachtheilige Gesinnungen und Handlungsarten ausgehoben und in ihren Folgen auf eine einleuchtende und nachdrückliche Art dargestellt werden sollten. — Der Text sind die Worte: Es werden

A. L. Z. 1785. Erster Band.

Menschen seyn, die mehr lieben Wollust denn Gott: 2 Timoth. 3, 2. 4.

MAGDEBURG, bey Scheidhauer: *Passionspredigten* — nebst einer *Auferstehungspredigt* — von Wilh. Friedr. *Schäffer* Pred. an der Joh. Kirche in Magdeburg. (5 gr.)

Die Verherrlichung Jesu bey seinem Tode am Kreuze; Betrachtungen über das Grab; und der Christ auf seiner Reise durch die Welt, dies sind die Themata dieser drey Predigten, die Hr. S. auf Verlangen hat drucken lassen.

LÜNECK, bey Donatius: Rede bey der Einweihung des Hrn. *Denso* zum Prediger zu Behlendorf — gehalten v. D. Joh. Adolph *Schinmeier* 24 S. nebst der Aurede an die Landgemeinde und, den neuen Prediger 24 S. 8. (2 gr.)

Gute Wahrheiten in einem populären Vortrage.

KRIEGSWISSENSCHAFT.

LONDON: *De L'esprit Militaire* S. 280. ohne die Vorrede. 8vo 1783.

Der Verfasser dieses Buchs scheint ein Pariser zu seyn, der nie seine Hauptstadt verlassen, und sehr wenig gelesen hat, der sich aber dennoch berufen fühlt, alles das, was er etwa in Gesellschaften über die großen Gegenstände der Kriegswissenschaft, der Kriegs-Politik und der Verfassung in Europa gehört hat, unüberlegt niederzuschreiben, und mit kühnen Behauptungen *à la françoise* aufzustutzen. Der guten Bemerkungen sind sehr wenige, dagegen sind alle Seiten voll von schiefen und falschen Urtheilen, Declamationen und sinnlosem Gewäsche, und dieses ohne Sachkenntniß, ja mit einer Unwissenheit vorgetragen, die in Erstaunen setzt. Dieses Urtheil zu rechtfertigen wollen wir hier nur einige von den zahllosen Sünden des Verfassers aufdecken. S. 21. Sind *fast alle* europäische Regierungen militärisch: (sollte der Mann wohl von einer militärischen Regierung, ich will nicht sagen, sehr überdachte, sondern nur gemeine Begriffe haben?) allein dennoch findet er kein *kriegerisches* Volk in Europa. Freylich da er seiner Nation dieses Beywort nicht beylegen will, so kann er wohl nicht besser thun, als es auch allen

andern zu verfahren. Die Preussischen Armeen sind (S. 29.) aus lauter *Sklaven* zusammengesetzt; ihre Thaten (die hier *succès* heißen:) sind bloß dem Könige zuzuschreiben, der nach des Verfassers sparsamen Lobsprüchen, wenn sie fremde Nationen betreffen, nur ein *guter* General ist. Die Preussischen Truppen sind sonst (S. 30.) *sehr mittelmässig*. (Man glaubt hier Linguet zu hören, der 1779. die Stirne hatte zu schreiben, daß die *Englischen Matrosen* nichts taugten:) Dieses Urtheil der großen Mittelmässigkeit hat aber der Verfasser S. 93. wieder vergessen, wo er von der *Superiorität* der Preussischen Truppen spricht. Ein jeder, der mit der Taktik nur etwas bekannt ist, wird dem Namen Turenne die größte Verehrung zollen, ohne eben (S. 36.) zu behaupten, daß eine Campagne dieses Feldherrn mehr unterrichte, als alle Kriege Alexanders. Ein solches Bonmot ist nur einem Petit - Maitre in den Thuilleries zu verzeihen, der neben dem Namen *Arbela* gehört hat; ein Tag, wo alle Künste der Griechischen Taktik entwickelt wurden, und worüber in neuern Zeiten so vieles geschrieben ist. Der Verf. glaubt (S. 37.) daß eine Armee von 100,000 Mann, *unmöglich* gehörig bewegt werden könne. Dieses Urtheil beweist hinreichend, daß unser Taktiker nie über den Rhein gekommen ist. Er macht nach obigem Grundsatz eine possirliche Bemerkung über den Bayrischen Krieg, und will die Unthätigkeit der damals gegeneinander ausgezogenen Heere aus ihrer Stärke herleiten, da die ungeheuren Massen derselben nothwendig die Unbeweglichkeit hätten bewirken müssen. Der *größte Theil* der Königlichen Preussischen Staaten besteht in (S. 49) *eroberten* Ländern, daher der König von Preussen zu deren Behauptung genöthiget ist, so große Armeen zu unterhalten. (Wahrlich eine ganz neue politische Bemerkung!) Er rath dem französischen Ministerio, (S. 50) da alle große Mächte von Europa ihre Heere vergrößern, die französischen Armeen - - - etwan auch zu vermehren? nein! zu vermindern, und dergleichen Unsinn mehr. Er macht auch Vorschläge dieser Art, und will, daß die Truppen einen viel größern Sold als jetzo haben sollen. Gegen die sogenannte *Discipline Allemande* (Stockschläge) declamirt er außerordentlich, da man doch un widersprechlich beweisen kann, daß ohne dieses harte aber wirksame Mittel keine wahre Disci- plin möglich ist. Bey einer französischen Armee im Felde werden in einer Woche mehr zum Tode verurtheilt, als bey einer deutschen von gleicher Stärke in einem ganzen Feldzug. Wenn der französische Soldat nicht gehorchen will, so unterläßt er es, geht lachend in Arrest, und bravirt seinen Officier, der ihm keine größere Strafe zuerkennen kann. Der Graf v. St. Germain hatte wahrscheinlich auch alle die feinen Begriffe von Ehre, und kannte seine Nation so gut wie alle die französische Officiers mit Regenschirmen und Eventailen, die sich so gewaltig gegen die Stockschläge aufheben; allein die Erfahrung hatte ihm von der abso-

luten Nothwendigkeit überzeugt, diese rauhe Disci- plin einzuführen, ohne welche die französische *National-Armee* nie fürchterlich werden wird. Es ist merkwürdig, daß kein Volk mehr über die Taktik schreibt als die Franzosen, und daß dennoch von allen Kriegführenden Nationen in Europa keine in der Ausübung dieser in unsern Tagen so nöthigen Kunst so weit zurück ist wie sie; ja selbst ihre Theorie war noch vor wenig Jahren so un- begreiflich mangelhaft, daß der Preussische Fährdich von *Pirch*, der 1783. als französischer Obrister in Cadix starb, sie erit die gemeinsten Evolutionen der Taktik lehren mußte, die auch auf Befehl des Königs bey der ganzen Armee eingeführt wurden.

ERDBESCHREIBUNG.

HAMBURG, b. Bohn: *Europens Produkte* Zwey- ter Versuch. Zum Gebrauch der neuverbesserten Produktenkarte von Europa. *Erster Theil*, welcher Portugal und Spanien nebst ihren sammtlichen Ost- und Westindischen Colonien enthält. Von A. F. W. Crome der Akad. der Wissensch. zu Maynz und Erfurt Mitglied. 380 S. 8. (Kostet nebst der Karte 2 Rthlr.)

Schon die mit der ersten Auflage verglichene Seitenzahl läßt auf die beträchtlichen Vermehrungen schließen, welche dieses sehr fleißig gearbeitete und nützliche Buch in seiner itzigen Gestalt erhalten hat. Dort nahm Portugal und Spanien 49. S. ein, und nun wird es auf 380 S. abgehandelt. Man kann es also mit größerm Rechte ein neues Buch unter dem nemlichen Titel; als eine neue Auflage des vorigen Buchs nennen. Die Produkte sind genauer beschrieben, auch die Zahl derselben sehr vermehrt worden; hauptsächlich nimmt Hr. C. auf Handlung und Fabriken beständige Rücksicht, wodurch seine Beschreibungen interessanter, angenehmer, und nützlicher werden. Deswegen muß auch die Ausschweifung auf Produkte, die nicht zu den Europäischen gehören, obgleich diese bloß der Haupttitel ankündigt, sehr angenehm seyn. Ueberhaupt scheint es, daß dies Buch bald eine Darstel- lung aller nicht bloß in Europa erzeugten, sondern durch den Handel in Europa gangbaren Produkte werden, und sich solchergestalt zu einem allgemei- nern Titel qualificiren werde. Hr. C. verspricht die übrigen Theile Europens in zwey Bänden noch ab- zuhandeln; wir zweifeln doch, ob er damit auslan- gen werde, und wünschen, daß er sich nicht von der Idee, daß das Buch allzustark werden möch- te, abhalten liesse, dem Ganzen überall gleiche Voll- ständigkeit zu geben.

Bey dem neuen Abdrucke der Produktenkarte, wozu jedoch keine neue Platte gestochen worden, sind verschiedene Verbesserungen gemacht worden. Es ist zum z. B. der neue Ostsee - Kanal zur Verbin- dung der Nordsee mit dem Baltischen Meere ange- geben worden; Georgien ist hinzugekommen. Hr. C. rühmt Hrn. Büchlings, der beiden Hrn. Forster, und

und des Hrn. Hauptm. v. Archenholz Unterstützung und Beyträge.

Es wäre ganz überflüssig, aus einem Buche, das jeder, den die darinn enthaltenen Kenntnisse interessieren, zu seinem Handbuche machen wird. Auszüge zu geben. Doch müssen wir noch der nützlichen Tabellen, die hinzugekommen sind, erwähnen, welche die Einfuhr in Vera Crux 1776; die Ein und Ausfuhr von Neuspanien; die von Carthagena und Cuba; die von Caracas und Lima, und die von Buenos Ayres vorstellen. Auf der letzten steht auch eine Uebersicht des ganzen Handels der spanischen Colonien in Amerika und Europa.

BERLIN, b. Unger: *Beschreibung und Geschichte der Bastille* während der Regierungen Ludwigs des Vierzehnten, Fünfzehnten und Sechzehnten. Aus dem Französischen 1784. 295 S. 8. (12 gr.)

So viel auch schon über dieses berühmte Gefängniß geschrieben worden, so wird man doch diese Schrift nicht überflüssig finden. Dieses furchtbare Schloß war ursprünglich der Eingang von Paris von der Vorstadt St. Antoine her. Es bestand in zwey ziemlich hohen Thürmen. *Hugo von Aubriot* legte 1360, da ihm der Bau der neuen Festungswerke, die K. Karl V. wollte auführen lassen, aufgetragen wurde, den Grundstein. Unter Karl VI. wurden noch vier gleich weit von einander stehende Thürme aufgeführt, und durch starke Mauern verbunden. Die Bastille war nun eine Art von Festung. Die Boulevards und Gräben, die itzt die Bastille umgeben, wurden erst 1634. angelegt. — Die Bastille liegt am rechten Ufer der Seine nicht weit vom königl. Zeughaufe. Der Eingang ist am Ende der Straße St. Antoine. Einige Schritte vor dem Thor ist ein Wachthaus: daneben eine Zugbrücke mit einem starken großen Thor, und noch ein Nebenthor, die beyde auf den Hof des Gouverneurhauses führen. Dieses wird durch einen Graben, worüber eine Zugbrücke geht, von dem Schlosse abge sondert. Ueber diese Zugbrücke kömmt man in einen zweyten Hof, auf welchen noch zwey Thore, und ein Wachthaus sind. Ein starkes eisernes Gatterthor trennt die Wache von dem großen Schloßhof. Ehe man zu diesem gelangt, muß man über fünf Zugbrücken und durch fünf Thore hindurch, die alle mit Schildwachen besetzt und verschlossen sind. Die Wohnung des Gouverneurs ist eines der schönsten Hotels in Paris, und ist unter dem Hrn. von *Bernaville*, der unter Ludwig XIV. Geuverneur war, anerbaut worden. Die acht Thürme, woraus die Bastille besteht sind 1) *la Tour de la Comté* 2) *la Tour du Trésor*, weil Heinrich IV. hier seinen Schatz aufbewahrte. 3) *la Tour de la Chapelle*, dieser und der vorhergenannte sind die beyden ältesten, und machten eben anfänglich das Thor von Paris von dieser Seite aus. 4) *la Tour de la liberté*, ohne Zweifel spottweise so genannt. 5) *la Tour de la Bertaudiere*. 6) *la Tour de la Bassiniere*, 7) *la Tour du Puits*. 8) *la Tour du Coin*. — In dem Rathssaal werden die Gefangenen verhört; auch

nehmen hier diejenigen, welche Erlaubniß dazu haben, ihre Befuche an. In einem andern werden die Schriften aufbewahrt, die man den Gefangenen abnimmt. Hinter diesem auf der Seite des Brunnenhofes sind Wohnungen für die Schließser, die auch die Wärter der Gefangenen sind. Die Betrügereyen, die sie an diesen ausüben, (welche sie nur ihre *Täubchen* zu nennen pflegen) ausgenommen sind diese noch die menschlichsten Leute in der Bastille. Neben dem Thurm ist ein altes Gemach an der Erde, woraus man eine Kapelle gemacht hat; schmuzig und feucht. In den Ecken sind fünf vergitterte Nischen angebracht, in deren jede ein Gefangener zu Anhörung der Messe gebracht wird. In den Thurm *du Coin* und *du Puits* werden nur diejenigen gesperrt, die am genauesten verwahrt werden sollen. Der Hof, an dem sie stehn, ist öd, mit schwarzen Mauern umgeben, nur 25 Fuß lang, und die Köche werfen hier allen Unflat hin. Die Gefangnen, die hier eingesperrt werden, sind ganz verlassene Menschen, die bloß von den Schließern besucht werden. Auf dem platten Dache der Vorderseite des Schloßes stehn dreyzehn Kanonen, welche bey öffentlichen Lustbarkeiten und Freudenbezeugungen geloset werden; die Erschütterung davon beschädigt öfters die Gefangenen, die in den obern Behältnissen der Thürme, welche *Calottes* heißen, sitzen. — Einigen widerfährt zuweilen die Begünstigung hier spazieren zu gehen. Die Zimmer sind in fünf Klassen getheilt; nach den unterirdischen Gefängnissen oder Löchern, sind die, worinn die *eisernen Käfige* sind, die schrecklichsten. Dann folgen die etwas besser *Calottes* in der äußersten Höhe der Thürme. Nur in der Mitte derselben kann man aufrecht stehn. Die meisten übrigen Zimmer sind achteckig 18 bis 20 Fuß in Durchschnit, und 14 in der Höhe. Der Hausrath derselben ist gewöhnlich ein altes Bette von grüner Serge mit zerlumpten Umhängen, ein Stroßack voll Ungeziefer, eine elende Matratze, ein Tisch mit gebrechlichen Füßen, ein Wasserkrug, eine eiserne Gabel, welche nur ruhigen Gefangenen gelassen wird, ein messingner Löffel und Becher, kupferner Leuchter, und ein paar elende Stühle. Feuerböcke und Feuerzangen sind selten. Jedem Gefängnen wird eine Menge Schwefelhölzchen, Feuerichwam, ein Ziegestein, täglich ein Licht und wöchentlich ein Besen gereicht. In Wäsche und Kleidung ist man oft bis zur Grausamkeit sitzig gegen die Gefangenen gewesen. Der Tisch würde gut seyn, wenn sie das bekämen, was der König bezahlet, indem auf Personen der niedrigsten Klasse doch täglich 3 Livr. gerechnet werden. Der Wein ist äußerst schlecht. Die Fehung im Winter spärlich. Noch werden die Personen, die zu den Aufsehern der Bastille gehören, die Ankunft und Loslassung der Gefangenen, die Besuche bey denselben beschrieben.

Den Beschluß machen Auszüge aus verschiedenen andern Schriften über die Bastille und Anekdoten. Die Uebersetzung ist gut gearbeitet.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, bey Jacobäer: *Der Eheteufel* oder *der Bankerott*. Ein Lustspiel in fünf Akten, von dem Königl. Dän. Hofmedicus Tode, aus dem Dänischen von Chr. Heincr. Reichel. 156 S. 8. (8 gr.)

Der Eheteufel ist eine Zofe, die durch ihre Lügen und Klätchereyen die Uneinigkeit zwischen Mann und Frau zu vermehren sucht, und dafür von beyden Geld zieht. Der Mann kömmt hinter ihre Streiche, aber sie hält die Frau in den Stricken ihrer Arglift so gefangen, daß sie sich lange nicht herauswinden kann. Da sie endlich das Haus ihres Mannes wirklich verlassen will, treten ihr ihre unschuldigen Kinder in den Weg, deren treuherzige Erzählung ihr die Augen über die Bosheit ihres Mädchens zu öffnen anfängt; bis eine von dem Manne eines falschen Bankerotts wegen vorgegebene Flucht sie zur äuffersten Betrübniß und Reue bringt. Indem sie ihre Kinder ermahnt Gott um die Rückkehr ihres Vaters zu bitten, tritt er herein; es findet sich, daß der Bankerott nur eine Maske ist; die Verführung erfolgt, und die Zofe wird ins Zuchthaus geschickt. — Anlage, Verwicklung und Dialog in diesem Lustspiel sind gut, und die Uebersetzung ebenfalls wohlgerathen. Hr. R. verspricht auch einige von Holbergs Stücken in einer bessern Uebersetzung wieder auftreten zu lassen.

ERFURT, bey Albrecht und Comp: *Gedichte und prosaische Aufsätze* von *Sophie Albrecht*. Zweyter Theil. 316 S. 8.

Unter den Gedichten scheint uns folgendes eines der besten zu seyn:

An Thüringen.

Nicht unter Rebenhügeln dort am Rheine.

Nicht in Italiens Pomeranzenhayne.

Nicht wo der Kolibri die Flügel schwingt,
Durchirre, Lied, die immer fremden Felder,
Nein! nimm mich auf in deine alten Wälder.

Du Vaterland, dem deine Tochter singt!

Vor allen, die einst meine Harfe nannte,
Tön' höher Lied! — du tönst dem Vaterlande,

Sey stark, daß jeder Feige vor dir bebt,
Und je lehm! Deutschen raufche tiefe Schande,
Dem das Gefühl: Aush meinem Vaterlande;
Nicht seinen Busen heils und höher hebt.

Es wehu um mich in deiner Eichen Kühle
Noch Heldenmuth, noch heilige Gefühle

Von meiner Väter ächtem Freyheitsinn,
Als froh der Fürst in deinem Dunkel wohnte,

Dem Freyheit nur, nicht goldne Fessel lohnte,
Und Geistes Adel mehr als Kronen schien.

Wo man für süße Worre, Thaten wählte,
Verliebte Stufzer nicht, nein Narben zählte,
Nicht schmachtend schwach an weichen Busen schlief,
Wo selbst die Braut das Schwerd dem Jüngling reichte
Nicht Zärtlichkeit den Muth zur Ehre beugte,
Der ihn von ihr ins blutge Schlachtfeld rief.

Weg, fremder Sinn! In meiner kleinen Hütte
Sey meiner Väter alte Biederseite

Und Freyheit sehe sich wie einst geehrt.
Mein Lohn sey — unter deinen grauen Eichen
Der Tage Ziel als deutches Weib erreichen,
Das stark des Todes schwarze Schritte hört.

Dann, Mutterland, dann rufe du noch einen,
Der nicht mit Veilchen, nicht mit schwachen Weinen
Und Modetand die kalte Tochter ehrt.
Nein stärker wälz er nach der Väter Sitte
Den schweren Stein auf meines Hügel's Mitte
Und nenne mich des Vaterlandes werth.

Einiger Verbesserungen bedarf es gleichwohl. Z. B. 2. Str. Z. 5. ist das: *Auch meinem Vaterlande* nicht klar genug gesagt. In der folgenden Zeile sollte statt, *heils*, ein Zeitwort stehn, das die Bedeutung von *erwärmen* oder *erhitzen* hätte. In der vorletzten Strophe sollten die *Schritte des Todes* ein anderes Beywort haben als *schwarz*, da sie die Dichterin hören nicht jehen will.

Von kleinern Stücken wer'len diejenigen wohl am meisten gefallen, die sich dem folgenden nähern:

An * *

als er mir seinen Schattenriß nicht schickte.

Was meine Lippen je von dir gebeten hatten,

War nur das Bild von deinem kalten Schatten,

Und diesen Schatten gabst du nicht?

Wohl mir, daß mir von deinen Gaben allen

Nie etwas mehr als Schatten hat gefallen,

Und den zerfiebt — ein Strahlen Licht.

Sonst herrscht in vielen ein sehr schwermüthiger Ton, welcher freylich gleichgestimmte Seelen erodert, um zu gefallen. Am wenigsten haben uns die prosaischen Aufsätze behagen wollen. Es sind Fragmente aus dem Tagebuche einer Unglücklichen; kürzere und längere, zuweilen nur ein einzelner Gedanke. Alle aber sind voll Unmuth, Melancholie und Verzweifelung. Vielleicht verführt uns aber auch das schwarze Kolorit, Schönheiten der Zeichnung darin zu übersehn, welche andern, denen jenes mehr gefällt, besser einleuchten werden. Sonst verkennen wir die bekannten Talente der Dichterin nicht.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 12ten März 1785.

GOTTESGELAHRTHEIT.

BASEL, und in Commiff. bey Decker in BERLIN. *Auszüge aus dem Briefwechsel der deutschen Gesellschaft thätiger Beförderer reiner Lehre und wahrer Gottseligkeit.* Erstes Bändchen. 1783. 384 S. 8. (18 gr.)

Nach der Jahrzahl, die auf dem Titel steht, gehört dieses erste Bändchen nicht in das letzte Messverzeichniß, und wir behalten uns daher vor, bey Erscheinung des zweyten Bändchens unsre Gedanken über diese Auszüge zu sagen, deren Verfasser wegen ihrer herzlichen Liebe für theoretische und praktische Religion auch die Hochachtung derjenigen verdienen, die nicht in allen Punkten mit ihnen übereinstimmen können.

RECHTSGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, bey Jacobäer: *Flavius vom Eide.* 1784. 26 S. 8. (8 gr.)

Der Verf. dieser Abhandlung, Hr. Rath *Steinhäuser* zu Plauen im Voigtlande, redet im Allgemeinen nicht weiter von den Eiden, als daß er den Wunsch äußert, daß es möglich seyn möchte, die Justiz ganz ohne Vermittelung des Eides zu versehen, daß er an der Unentbehrlichkeit derselben zweifelt, und mit andern den Gebrauch der Eide nur im Nothfall, und wenn sonst keine Auskunft zu treffen sey, für zulässig hält. Eigentlich aber hat er es weder mit dem Verpflichtungseide, noch mit dem Zeugeneide, noch mit dem Reinigungs- und Erfüllungseide zu thun, sondern er richtet seine Schrift gegen die willkührliche *Eidesdelation*. Nachdem er den Ursprung derselben aus dem römischen Rechte, ihre Aufnahme in Deutschland, und die Grundsätze, wornach dabey heutiges Tages verfahren wird, erörtert, so zeigt er, was für großen Mißbräuchen und Unbequemlichkeiten dieselbe unterworfen sey; und wünscht daher mit Klaproth, daß die Eideszuschreibung gänzlich verboten werden möchte. Diesen Wunsch zu rechtfertigen, und zu zeigen, daß die Abschaffung der willkührlichen Eidesdelation zur Ehre der Religion, zu Beförderung der Justiz und zum Nutzen des gemeinen Wesens gereichen würde, beweiset er, daß sie 1. sündlich, 2. die Wahrheit ins Licht zu setzen untauglich, 3. unbillig, 4. eher zur Verlängerung und Vervielfältigung der Prozesse als ihrer Abkürzung und Einschränkung beförderlich, 5. entbehrlich, und 6. sittenverderblich sey.

Die *Sündlichkeit* der willkührlichen Eideszuschreibung zu beweisen setzt er fest, daß der Fall nur auf dreyerley Art möglich sey. *Entweder* derjenige, welcher den Eid anträgt, wisse gewiß, daß sein Anführen wahr, oder er wisse gewiß, daß es falsch sey, oder er sey deshalb zweifelhaft. Im ersten Falle handle der Deferent wider die Gottschuldige Ehrerbietung, wider das Gesetz der Liebe, und werde ein Mitschuldiger des Meineidigen, (Dis kann alles in einzelnen Fällen sehr wahr seyn, aber darum wird aus diesem Grunde die Eideszuschreibung, als ein Beweismittel betrachtet, überhaupt nicht sündlich. So viel Ehre die Raifonnement der Gewissenhaftigkeit des Vf. bringt, so scheint es doch *zuviel* zu beweisen. Der Deferent zwingt ja den Widersacher nicht den Eid abzuleisten. Er bedienet sich bloß eines Mittels ihn zum Geständnisse seiner Foderung an ihn zu bewegen, in der Voraussetzung, daß er eine ihm offenbare Unwahrheit nicht beschwören werde. Nach dem Grundsatze des Vf. würde folgen, daß jemand seinen Schuldner nicht zur Bezahlung anhalten dürfte, weil sich der Fall denken liesse, daß derselbe um sie zu leisten, eine öffentliche Cassie bestehlen würde.) Im zweyten Falle, wenn der Deferent selbst wisse, daß sein Vorgeben falsch sey, handle er als ein Betrüger. (Das ist richtig; aber ein Betrüger war er schon durch das bloße Vorgeben, daß das, was er für falsch erkannte, wahr sey; und dieser Fall trifft überdies nur die zufällige Versündigung des Deferenten bey der Eideszuschreibung, nicht die Sündlichkeit dieses Beweismittels an sich.) Im dritten Falle, wenn der Deferent selbst zweifelhaft und ungewiß über sein Vorgeben ist, stimmen wir dem Verf. bey, daß es ohne Versündigung nicht abgehn könne, sich der Eideszuschreibung zu bedienen.

Weit strenger hat der Verf. bewiesen, daß die willkührliche Eidesdelation kein taugliches Beweismittel sey. Denn ist des Deferenten Vorgeben *falsch*, so bewirkt sie fürs erste die Vermuthung, als ob es wahr wäre, und wenn der andre Bedenken trägt, ungeachtet seines Rechts den Eid anzunehmen, giebt sie dem Unrecht Aulafs zum Sie-

ge.
Rff *

gè. Ist es wahr, und der Gegner schwört es ab, so ist auch hier die Wahrheit unterdrückt. Dafs sie nichts zur Aufklärung der Wahrheit für den Richter beytrage; zeigt der Verf. sehr einleuchtend, und erläutert es mit praktischen sehr passenden Beyspielen.

Bey dem Beweise der Unbilligkeit der Eidesdelation hat Hr. S., wie uns dünkt, wenigstens so viel überzeugend dargethan, dafs bey der Art, wie damit verfahren wird, sehr viel Unbilligkeiten mit unterlaufen.

Dafs die Eidesdelation die Proceffe eher verlängere und vermehre, als abkürze und mindere, führt der Verf. durch folgende Gründe aus. Wahr sey es, wenn der Kläger über die ganze Klage, soweit sie facti ist, sich der Eidesdelation bediene, und der Beklagte sodann entweder sie einräume ohne zu excipiren, oder sie verneine und abschwöre, dafs alsdann der Procefs kurz, und Beklagter im ersten Falle zu verurtheilen, im zweyten loszusprechen sey. Nur ereigne sich dieser Fall nicht oft. Oefter geschehe es, dafs der Kläger nur über gewisse Sätze seiner Klage den Eid antrage, oder der Beklagte, wenn er auch eingeräumt, erhebliche Exceptionen vorschütze. In diesen Fällen trage sie zur Abkürzung der Proceffe nichts bey. Ferner werde täglich der Eid erst im Beweis oder Gegenbeweis über einzelne Artikel deferirt. Da verlängere denn die Eideszuschreibung den Procefs augenscheinlich, wegen der absonderlichen Termine und Zwischenurtheil. Hr. S. zeigt, dafs noch weit mehrere Weitläufigkeiten dabey entstehen, wenn die Parteyen, wie oft geschieht, Lust haben einander zu schikaniren; dafs der gestattete willkührliche Gebrauch des Eides eine Menge von Proceffen veranlasse, die ohne denselben gar nicht entstanden seyn würden; dafs es endlich nicht leicht ein Gesetz, eine Entscheidung, Contract, oder Zeugenverhör gebe, das sich nicht durch die Eidesdelation entkräften lasse.

Nicht minder überzeugend hat Hr. S. die Entbehrlichkeit der Eidesdelation erwiesen. Er führt seinen Beweis nicht nur allgemein, sondern zeigt auch, wie in einzelnen Fällen z. B. wenn einem unehlichen Kinde die Alimentation verschafft werden soll, ohne dieselbe sicher und zweckmäfsig zu verfahren sey.

Zuletzt zeigt er, dafs, wo die Eideszuschreibung recht im Schwange gehe, die Gesetze ihre Kraft, die Richter ihr Ansehn, Eigenthum und Verträge ihre Sicherheit verlieren, die Sitten sich verschlimmern und der Nahrungsstand in Abnahme gerathe.

Wir zweifeln nicht, dafs diese Schrift wegen der Klarheit, Ordnung und Gründlichkeit, womit sie abgefaßt, dem Verf. bey dem grössten Theile seiner Leser Beyfimmung, wegen seiner edeln von Religion, Gerechtigkeit und Patriotismus durchdrungenen Gesinnungen, Achtung und Liebe, und wegen der simplen, richtigen und reinen Schreibart, in der sich die auch sonst ganz ungezwungen

zu Tage gelegte Belesenheit in den Alten wirksam bewiesen, Vergnügen und Dankbarkeit erwecken werde.

BASEL, bey Decker: *Institutiones Justiniani in Carmen contractae* authore I. Honorato Dracont I. C. in usum studiosae juventutis denuo editae a Joh. Henr. Falcknero syndico et Antec. Basileensi. 1784. 176 S. (12 gr.)

Der Einfall, den Text, der Institutionen in Hexameter zu bringen, war sonderbar. Doch war er nicht so kühn als der Gedanke des Verlegers, zu einer Zeit, wo so wenig von denen, die die Rechte studiren, diesen Text in Prosa lesen können und mögen, ihnen zum Besten denselben in Versen wieder aufzulegen. Fast sollten wir daher zweifeln, dafs das *denuo editae* mit der Jahrzahl 1784. auf dem eingelegten Titel etwas mehr bedeute, als dafs ein neuer Titel zur alten Auflage gedruckt worden. Doch wir wollen dies nicht gewifs behaupten, und uns vielmehr freuen, wenn die juristischen Hexameter recht vielen Abgang finden.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Weygand: N. Berendt medic. praktische Abhandlung von der Verletzung der Milch bey Kindbetterninnen 1784. 8. (5 gr.)

Ebendafelbst: Bortolazzi's Abhandlung über eine seltene Art von angebohrnem Staare bey einer blindgewordenen Weibsperson m. K. 1784. 8. (8 gr.)

Ebendaf. Dupré de l'Isle's Abh. von den Verletzungen des Kopfs durch Gegenstöße und deren praktischen Folgen a. d. Franz. 1784. 8. (5 gr.)

Diese drey Abhandlungen stehn in der Nro. 57. von uns angezeigten Sammlung von Abh. für Wundärzte, auf deren Recension wir uns beziehen.

LEIPZIG und DESSAU: Joh. Henr. Stugler Med. Doct. Opuscula. bina Medico - litteraria, alterum specimen bibliothecae ophthalmicae primum, recensens Auctores, qui ad Q. usque Sereni Sammonici aetatem in medicina ocularia unquam inclaruere, alterum de collyriis veterum variisque eorum differentiis 1785. (6 gr.)

Dieser Titel ist blos nebst einer 1784. zu Boitzenburg im August datirten Vorrede, um zwey Dissertationen geschlagen, davon die eine zu Bützow im May. v. J. vertheidigt, die erstre aber schon 1783. zu Hamburg gedruckt worden. Aus diesem Grunde müssen wir uns mit der blossen Anzeige dieser beyden von viel Belesenheit und Fleiß zeugenden Schriften begnügen.

PAEDAGOGIK.

AUGSBURG, bey Stage: Johannes Freudenreich's und Anna Maria Albrechtin erste Jugendjahre; ein Kinderroman zur Beherzigung für Eltern

GESCHICHTE.

tern und Lehrer, allen Freunden des Campischen Robinsons gewidmet. 1784. 294 S. 8. (16 gr.)

Der bescheidne Verf. will befrage der Vorrede seine Schrift nicht als ein allgemeines Produkt für Deutschland, sondern als ein nützliches Büchlein für die Lehrer, Aeltern und Kinder seiner Landsleute, der Schwaben, angesehen und beurtheilt haben: Es ist wahr, daß manches Lokale, und auch einige Provinzialismen vorkommen, aber dies hindert die Brauchbarkeit des Buchs außer Schwaben nicht. Was man eher dran aussetzen möchte, ist, daß der Ton und die Schreibart nicht so gleichförmig ist, daß man sähe, der Verf. habe ein gewisses Alter der Kinder zum Augenmerk gehabt. Manche eingetückte Gedichte z. B. von Klopstock sind für diejenigen Kinder, denen einige der sinnpeln Erzählungen ganz recht wären, zu hoch. Wiederum laufen Erzählungen mit unter, die keiner Klasse von Kindern interessant seyn möchten, z. B. wenn der Vater von der schlechten Methode des Unterrichts erzählt, nach welcher er sey geführt, wie er z. B. mit Exercitien sey geplagt worden, u. s. f. Dennoch gehört das Buch unter die nützlichen Lesebücher für die Jugend.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: M. Georg Christian Raj's ord. Lehrers der Getch. und Geogr. auf dem Lyceum zu Göttingen, *Geographie für Kinder zum Gebrauch auf Schulen*. Dritte verbesserte Auflage. 358 S. 8. (8 gr.)

Hr. R. hat in dieser Auflage seines beliebten Lehrbuchs außer einigen Verbesserungen einzelner Artickel, deswegen, wie er sagt, sonst keine Veränderung gemacht, damit sie in Schulen bequem neben den ersten Auflagen gebraucht werden könne. Wenn die Veränderungen sonst nöthig und erheblich waren, so wär dies wohl kein hinlänglicher Grund gewesen, sie zu unterlassen. Das Dialogische, welches zum Schulgebrauch unschicklich war, hat der Verf. schon in der vorigen Ausgabe weggeschafft. Doch sind immer noch Spuren davon geblieben, z. B. die Anrede *liebe Kinder* S. 1. und S. 29: die Frage vom König von Spanien: *Hat er Kinder?* Ja sechs. u. m. d. gl.

NÜRNBERG, bey Weigel und Schneider: *Sittensprüche des Buchs Jesus Sirach für Kinder und junge Leute aus allen Ständen mit Bildern, welche die vornehmsten Wörter ausdrücken*. Neu übersetzt von Jak. Friedr. Fedderjen Dompr. zu Braunschweig. 30 S. ohne die Kupfertafeln. (8 gr.)

Die Uebersetzung des Hrn. F. ist recht gut; aber für Kinder, die sie zu brauchen verstehn, wird sie durch die beygefügtten Kupfertafeln eher lächerlich als nützlich werden. Wenn z. B. in dem Ausdruck eine *Thorheit* statt der Sylbe *Thor* ein Thor gemahlt ist; so müssen sie, wenn sie darüber nicht lachen, zu jung, um Sirachs Lehren, oder schon alt genug seyn, um das Lappische solches Nürnbergischen Tandens einzusehn.

FRANKFURT AN DER ODER: *Geschichte der Entdeckungen und Schiffarten im Norden, mit neuen Originalkarten verfehnt, von Johann Reinhold Forster*. 558 S. (2 Rthlr. 4 gr.)

Die Phönizier, das älteste handelnde Volk, hatten um das Jahr 730. nach Noah's Fluth ihre Schiffart bis nach Spanien, sogar jenseits der Meerenge von Gibraltar ausgedehnet. Sie gingen nachher jenseit der Straße sowohl nach Süden längst den Küsten von Africa, als auch nach Norden längst den Küsten von Spanien und Gallien, bis sie die Britannischen Inseln erreichten, und daselbst Zinn und Bley fanden, welches schon zu Moses Zeiten bekannt war. Die britannischen Inseln hießen die *Kassiterischen* oder *Zinninseln*; und in der Landesprache heißt *Bro* oder *Brac-tain* dasselbe, nemlich *Zinnland*, welcher Name sich bis auf die Römer, und auf unsre Zeiten erhalten hat. Die Phönizier holten sogar auch *Bersjein* von der preussischen Küste. Es ist itzt beynahe ausgemacht, daß sie und Aegypter die Umfegung von Africa mehr als einmal glücklich vollbracht. (Hr. F. hält das Land *Ophir* mit *Africa* für einerley. *Ού-φιρ-xxx* hieß ägyptisch *das berühmte Land*.) Ungefähr 80. Jahre nach dem Trojanischen Kriege wurden von den Phöniziern die Städte *Gades*, auf einer kleinen Insel unweit Tartessus in Spanien, bald darauf auch *Utica* in Africa angelegt. Sie hatten vorher schon lange dahin gehandelt, nach Cypern, Griechenland, Thracien und Italien Schiffarten unternommen. Kurz darauf findet man phönizische Pflanzvölker auf allen Inseln des Mittelmeers, in den Balearischen Inseln, Sardinien, Korsika, Sicilien, Maltha, und an manchen Orten der Nordküste von Africa. Das merkwürdigste war die Gründung des Karthagischen Staats. Nachdem dieser Festigkeit erlangt hatte, verfiel die Macht der Phönizier. Besonders diente die Eroberung von Tyrus unter dem chaldäischen K. Nebukadnezar den phönizischen Handel gänzlich den Karthagern zuzuwenden. Diese unternahmen darauf eigentliche Entdeckungsreisen. Sie sandten zwey Geschwader aus, eins unter *Hanno*, das außerhalb der Straße von Gibraltar nach Süden längst der afrikanischen Küste lief, das andre unter *Himilko*, das nordwärts längst den Küsten von Spanien und Gallien bis Britannien ging. Sie verbargen den Ausländern ihre Entdeckungen sorgfältig.

Die Griechen unternahmen früh einen Zug nach Norden durch die Meerenge, welche Asien von Europa trennt, ins schwarze Meer, bis nach dem der Goldwäße wegen berühmten Flusse Phasis. Die Argonauten, so romantisch ihr Zug auch aussieht, haben doch gewiß viele Länder im Norden gesehn. Sie kamen zu den *Hyperboreern*; eine Benennung, die bey den Griechen verschiedene Bedeutungen bekam, und bald alles, was gegen Norden lag, bald was vor dem Nordwinde geschützt war, hieß. Hierüber sind gute Erläuterun-

rungen beygebracht. Herodotus kannte schon das Kaspische und schwarze Meer, die Wolga, den Don, einen großen Theil von Rußland und Polen, nebst der Krim, Bessarabien, der Moldau, und der Donau. Im Keltenlande war er unerfahren. Die wahre Lage der kassiterischen Inseln, und des Vaterlandes des Bernsteins war ihm, ob er wohl von ihnen gehört hatte, unbekannt. Etwa 70 Jahre nach dem Herodot suchte die phocäische Pflanzstadt Massilia an dem Handel der Phönizier und Karthager Theil zu nehmen. Sie schickten den *Euthymenes* aus, den Weg der Entdeckungen des *Hanno* in Süden aufzusuchen, und den *Pytheas* die Schiffarten des *Himiko* im Norden zu verfolgen. Des letztern wichtige Entdeckungen in der Sternkunde und physischen Geographie. Er segelte außserhalb der Straße längt der Küste von Portugali, Spanien und Gallien, verfolgte die Britanische Küste bis zur nördlichsten Spitze, von da segelte er noch 6 Tagereisen, bis er *Thule* fand, welches eher die *Schettlandsinseln* als *Island* gewesen seyn mögen. Eine Tagereise jenseit *Thule*, behauptete *Pytheas*, wäre das Meer *geronnen* d. i. gefroren; man nenne es daher *Cronium*, nicht von *κρονος*, sondern weil auf Isländisch *Muir* — *croinn* die dicke geronnene See bedeutet. Er kam so gar an die preussische Küste, um die Gegend, aus der der Bernstein geholt wurde, zu finden, und seine Angaben zeigen, das er mit ihr ziemlich bekannt geworden. Von den Folgen der Entdeckungen des *Pytheas* weiß man, da alle Nachrichten verloren gegangen, nichts mehr.

Die Römer lernten nach und nach Gallien, Germanien, verschiedene Inseln des Nordmeers, (deren einige reich an Bernstein waren, und *Glasiseln* hießen), Britannien, unterm Nero auch Preußen oder die Bernsteinküste kennen,

Im Mittelalter machten die Araber Entdeckungen, allein von ihren Reisebeschreibern sind den Europäern nur wenige bekannt. Nur des *Scherif al Edrissi* gemüthsergänzende geogr. Nachrichten, um 1153, *Abulfeda's Geographie*, ums Jahr 1321, *Nassir Eddin's* aus *Tus* in Persien *Ilchanische Tafeln* der Länge und Breite der Orte, und *Ulugh Beigh's* geographische Tafeln um 1437, sind die einzigen bisher gedruckten geogr. Werke der Morgenländer, Entdeckungen der Hunnen.

Die Sachsen gingen 449. nach Britannien. Die Franken, die der Kaiser Probus nach dem Pontus hin verpflanzt hatte, vergaßen nicht, daß sie ehemals am Meere gewohnt, bemächtigten sich, so bald sie die Gelegenheit erfah, der vorgefundenen Schiffe, verheerten alle am Ufer gelegnen Länder in klein Asien und Griechenland, segelten nach Sicilien, überfielen Syrakus, plünderten die afrikanische Küste, gingen durch die Meerenge bey Gibraltar in den großen Ocean, und kamen endlich mit Beute bereichert zwischen dem Rheine und der Weser bey den Ihrigen an. Sie überfielen

nachher auch in großen Heeren und Flotten Britannien, welches Cäsar Constantius von ihnen befreyte.

(Die Fortsetzung in Nro. 62.)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HAGEN, in der Grafschaft Mark bey der Witwe Voigt: *Fragmenta psychologico-moralia auctore F. H. Bispinck* Ex. Franciscano. 97. S. 8. (6 gr.)

Lauter Fragmente in lateinischen heroischen und elegischen Versen. Die besten darunter klingen wie folgende:

Plus aliis de te, quam tu tibi credere noli!
Revera miser est, qui pendet ab ore aliorum,
Nam mox magnus erit, modo parvus, mox quoque nullus.

In te subsistas solide; nec opinio vulgi
Sic stantem factu trans te te tollat inane
Non cupias, quam sis, a quoquam pluris haberi,
Tutus habes quod es; at metuens quod habebis habebis.

Es finden sich aber auch andere, wo es der Verfasser mit der Cäsur und Profodie noch weniget genau nimmt. z. B.

Si captos ferias, frangunt jaciendo fenestras

Oder wie dieser:

Sj meditando binem et mutem, quae lecta supersuns.

Gleichwohl merkt man, daß er bey besserm Unterrichte, als er genossen hat, und wenn er just nicht in Versen, zumahl in lateinischen, hätte schreiben wollen, etwas bessers möchte geliefert haben. Itzt klingt nun alles sonderbar, und mönchisch; besonders wenn er etwas aus der Lektüre neuerer Schriftsteller anbringt; z. B. folgende Anspielung auf Stellen im *Tristram Shandy*.

Trimmius alma gerit, dum propugnacula firmat
Dum plaudens ocreas tormenta in bellica verit
Alma etiam tractat doctor Kunastrorius: horas
Dum pellic mulorum caudas pectine mulcens.

Am sonderbarsten fällt sein Urtheil über *Wieland* auf.

Non scio solus ego, quam sit praeclarus hic autor
Dummodo non adeo moribus obficeret

und bald darauf;

O si *Wielandus* foret is, qui *Claudius*, esset
Autorum nullus, qui superaret eum.

Und diese Verse werden dem Apollo in den Mund gelegt! — Damit aber weder die Galle noch das Zwerchfell der Leser roge werde, führen wir folgende Stelle aus dem Vorbericht an.

Versus praesentes — Etenim non sisto poema
Scripsi captivus, sine libris, pressus et aeger.

In einem Klostergefängnisse eingesperrt möchten wohl auch größere Poeten, als der Verfasser ist, manches nicht viel besser gemacht haben.

A L L G E M E I N E
L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Montags, den 14ten März 1785.

ERDBESCHREIBUNG.

LONDON: *Travels into Poland, Russia, Sweden, and Danemark* by Coxe.

ZÜRICH, bey Orell, Geßner, Füßli. &c: *Reise durch Polen, Rußland, Schweden und Dänemark*. Mit historischen Nachrichten und politischen Bemerkungen begleitet von *Willh. Coxo*, Mitglied des Königl. Colleg. zu Kambridge, und Kaplan des Herzogs von Marlboroug. Aus dem Englischen von *L. Pezzl*. Ifter Band mit Kupfern. 4.

Der Verf. liefert in diesem ersten Bande das Tagebuch von seiner Reise durch Polen und Rußland, vom J. 1778. Sein Inhalt schränkt sich nicht bloß auf trockne statistische Nachrichten ein; auch Bemerkungen, über die Landesverfassung, über Gesetze, Kunst, Wissenschaften, Religion, Oekonomie, mit gefunden und reifen Urtheilen begleitet, überdis Erzählung älterer und neuerer Geschichtsbegebenheiten, der von ihm besuchten Landschaften, und einzler merkwürdiger Personen, aus mündlichen, schriftlichen und gedruckten Nachrichten bearbeitet, machen einen Haupttheil seines Tagebuchs aus.

Das erste Buch enthält verschiedne allgemeine Bemerkungen über Polen. — Hier wird die Geschichte der polnischen Regenten berührt, insonderheit die Begebenheiten des itzigen Königs, und die Theilung von Polen erzählt. Ferner wird die Einrichtung des Reichstags, des immerwährenden Raths, die Vorrechte des Königs, Einschränkung seines Ansehns, die Geschäfte des Primas, des Marschalls, und der verschiednen Departements beschrieben. — Berechnung der Finanzen und Auflagen in Polen, der königlichen Einkünfte, die sich mit Einschluß der Domänen, und Starosten des Königs auf 15,961,795 polnische Gulden belaufen; davon 7 Millionen für die Schatulle des Königs abgerechnet, bleiben zur Bezahlung der Armee, hohen Staatsbeamten 8,967,795 Gulden. Von den Hindernissen der polnischen Handlung. Mehr als 20 Millionen Gulden übersteigt das ausgehende Geld das eingehende. Ehemaliger Plan der Schifffarth auf dem Dniefter. Beschiffung der Netze. Vom Kriegswesen. Von den Ulanen. Im Jahr 1778. betrug die Totalsumme der polnischen und lithauischen Truppen 18,425 Mann. Von den Conföderationen und russischen Truppen. Hierauf beschreibet der Verf. den *elen-*
A. L. Z. 1785. Erster Band.

den Zustand des Landes. Die Nation hat wenig Manufacturen, und fast gänzlich keinen Handel, einen König ohne Ansehn; einen Adel, der in unbeschränkter Anarchie lebt; Bauren, die unter dem Joche eines Lehndespotismus schmachten, der viel unerträglicher ist, als die Tyranny eines uneingeschränkten Monarchen. Von der Geistlichkeit, den Bürgern, Bauern, der Leibeigenschaft, die einige Edelleute zu ihrem sichtbaren eignen Vortheile abgeschafft haben.

Das 2te Buch enthält das Tagebuch seiner Reise durchs Oestreichische Polen, bis an die Grenzen von Rußland. Bey *Krakau* giebt er die Anzahl der Einwohner auf 16000 an. Ohne die Vorstädte zählte man im Jahr 1778, 889 Seelen. Die Universität hat ungefähr 600 Studenten. Bey Gelegenheit des festten Schlosses *Landskron* erzählte er die Art, wie es im Jahr 1772. von den Conföderirten erobert worden. Bey den Ueberbleibseln des Pallastes *Casimirs* des Großen fand er noch im Garten einen Erdhügel, welcher das Grab der schönen *Jüdin Esther* (der bekannten Lieblingsmaitresse dieses Regenten) geuennt wird. Von der polnischen Art zu grüßen; ihrer Kleidungsstracht, und von den reichhaltigen Salzwerken bey *Wieltschka*. Die Behauptung mehrerer Reisenden, die nachher von vielen ist wiederholt worden, *dass ganze Kolonien von Salzarbeitern in den Bergwerken selbst ihre Wohnung haben, und selten oder wohl niemals ans Tagelicht kommen*, wird hier bestritten. Kein Arbeiter bleibt länger als 8 Stunden in den Gruben, nach deren Verlauf er wieder von frischen abgelöst wird. Aber das bestätigt der Verf., daß einige Pferde, in unterirdischen Ställen gefüttert werden. In einigen Kapellen, die man in diesen weitläufigen Werken antrifft, wird an gewissen Tagen Messe gelesen. Eine von diesen Kapellen ist über 30 Fuß lang und 25 Fuß breit. Altar, Kreuzbilder, Kirchenzierrathen, Statuen sind aus Salz gehauen. Sonst brachte dieses Salzwerk 3,500,000 polnische Gulden ein; jetzt hat der Kaiser davon weniger, nachdem der Preis desselben erhöht worden, und der König von Preussen seinen Salzdebit desto leichter in Polen gefunden hat. Aufenthalt des Vf. in *Warschau*. „Den König von Polen schildert er als einen schönen Mann mit einem sprechenden Gesichte, dunkler Gesichtsfarbe, römischen Nase und durchdrin-“
„gen-“
Sff *

„gendem Auge, einnehmender Sanftmuth und Würde.“ Mit Vergnüen lieft man hier von der Gesellschaft Gelehrten, die alle Dienftage zur königlichen Mittagstafel eingeladen werden. In einem befondern Zimmer im königl. Schlosse, werden die Portraits von den vorzüglichften Mitgliedern der Gesellschaft verwahrt. Nach dem königl. Schlosse in Warfchau befchreibt der Verf. hier das *königl. Badhaus* (la maison de bain) ein Landhaus, und andre benachbarte Luftförter, wobey er die Anmerkung macht, dafs der polnische Adel in der Verzierung und Einrichtung feiner Häufer und Landgüter die englische und französische Art sehr glücklich verbinde. In dem fürstl. Czartoriskischen Landhause *Powonsky* gefiel ihm vornemlich die Pracht des Badzimmers. Die Wände des Zimmers sind mit kleinen viereckigen Stücken des feinsten Dresdner Porcellains bekleidet und die Einfassungen nebst der Oberdecke mit dem schönsten Blumenwerke bemahlt. Wenigstens 3000 Stück Porcellan sollen darinnen angebracht seyn, von denen jedes in Dresden 3 Dukaten kostete. — Von *Willanow*, auch von *Joh. Sobieski*, von seiner Gemahlin, einer Französin *Maria de la Grange* und seinen Thronfolgern — Von polnischen Münzen in der königl. Sammlung, von der Zaluskischen öffentlichen Bibliothek, die Hr. C. auf 100000 B. berechnet, da sie von andern sonst auf 200000 B. stark angegeben wird; vom Univerfitätswesen, von der Erziehungskommission. Ueber schlechte Justiz und Policey führt er eben so wie andre Reisende gerechte Beschwerden. Nachrichten von des Vf. Reise nach Grodno. *Bielsk* fand der Verf. nicht viel besser als ein schlechtes Dorf. Besser gefiel ihm *Biatystok*, welches der Familie *Branicki* (von der hier Nachrichten mitgetheilt werden) seine Reinlichkeit und Schönheit zu verdanken hat. — *Grodno* hat nicht mehr als 3000 Christen, ohne die in den Manufakturen arbeitenden Personen, und 1000 Juden. Vom alten königlichen Pallaste sind nur noch einige Ueberbleibsel. Im neuen Pallaste sind die Gemächer, wo die Reichstage gehalten werden. Der botanische Garten hatte im Jahr 1778. doch schon 1500 ausländische Pflanzen. Den wilden Stier (*Bonus*), Auerochsen (*Urus*) und Bison nimmt der Verf. so wie Pennant und Pallas als eine Gattung nur an. Die neuangelegten Manufakturen bey Grodno liefern: Tücher und Kamelotte, Leinwand und baumwollne Waaren, seidne Zeuge, Stickereien, seidne Strümpfe, Hüte, Spitzen, Feuergewehr, Nadeln, Spielkarten, gebleichtes Wachs, und Kutschen. Sie beschäftigen 3000 Personen, mit Inbegriff derer, die in den benachbarten Dörfern Linnen- und Wollengarn für die Manufakturen spinnen. Siebenzig Ausländer führen die Aufsicht über die Arbeiten. Die übrigen sind von den königl. Domainen.

Fortsetzung der Reise durch das Herzogthum Litthauen über Bielitz, Nowogrodek, Mir. Menge der Juden, die in Litthauen hauptsächlich ihr Hauptquartier haben. Schlechte Strassen. Mangel an nö-

thigen Bequemlichkeiten. Beschluß des Landtages in *Minsk*, wo alle Häufer, außer 2 Kirchen und dem ehemaligen Jesuiterkloster aus Holz erbaut sind. Nachtlager in Naitza. Armut und Elend der Landeseinwohner. Vergleichung der schweizerischen und polnischen Bauern, wobey letztere natürlich sehr verlieren müssen. Als Ursachen des Wicfelzopfs (*Plica polonica*) nimmt Hr. C. an die ungesunde Beschaffenheit der Luft in Polen wegen der vielen Moräste und Wälder, ferner das ungesunde Wasser und die ekelhafte Unreinigkeit der eingebornen Polen, welches letztere wohl vor andern zu dieser Kraukheit beytragen mag.

Im 3ten Buch folgt der *Anfang* der Reise nach *Rusland*. Eintritt in die von Polen abgerissnen Provinzen. Wohlfeiler Postpreis. Geschichte und Beschreibung der Stadt *Smoiensk*. Besuch bey dem Bischoffe, und im Seminariö. Die Stadtmauer hat einen Umkreis von 7 Wersten, und doch zählt man nicht mehr als 4000 Einwohner. Sie treibt Handel nach der Ukraine, Danzig, Riga, mit Flachs, Hanf, Honig, Wachs, Häuten, Schweinsborsten, Matten, Bretern, und Sibirischem Pelzwerke. Nachricht von den Sitten der russischen Bauern, ihrer Kleidung, Wohnungen, Nahrung. In den größern Dörfern hat die Kaiserin von Rusland Schulhäuser und andre Gebäude, auch hübsche Kirchen für die polnischen Dissidenten von der Griechischen Sekte und für die hier ansässigen Russen auf ihre Kosten erbauen lassen.

Das 2te — 5te Kap. dieses Buchs handelt fast allein von der Hauptstadt *Moskau* und einigen benachbarten Oertern. Ihren Umfang giebt der Verf. auf 39 Werste an; die Zahl ihrer Einwohner 277535. Nach einer allgemeinen Beschreibung der Stadt und Vorstädte folgen Nachrichten von den Gärten des neuen Pallastes, vom russischen Kalender, von der Gastfreundschaft der russischen Standespersonen (nicht Edelleute, wie es in mehrern Stellen der Uebersetzung heift), von dem bekannten russischen Geschichtschreiber, dem verstorbnen *Müller*, Feyer des Heil. *Alexander Newsky*. Von der Stutterey des Grafen *Alexei Orslow*, wozu die Pferde aus den entferntesten Weltgegenden, aus Arabien, aus der Turkey, Tatarey, Perlien und England zusammengeholt waren, unter denen Hr. C. auch 4 von der ächten Cochischen Zucht fand, die in Arabien selbst sehr gesucht werden. Von dem Gräflich *Paninschen* Landhause *Mikaulka* und andre. Auch das *Vauxhall* in Moskau besuchte der Verf.; das Eintrittsgeld beträgt 2 Gulden. Die Zahl der öffentlichen Kirchen giebt der Verf. auf 484 an, davon 199. aus Backsteinen, die übrigen aus Holz erbaut sind. Vom ehemaligen Pallaste der Czaren. Im Nonnenkloster *Wiefnowitkoi* nahm er die Grabstätte verschiedner Czarinnen und Princeßinnen aus der kaiserlichen Familie in Augenschein, so wie in der Domkirche des heiligen Michaelis die Grabstätten der russischen Regenten, die ihm Gelegenheit geben, den Charakter des *Iwan Wasiliewitsch I.*
und

und feiner Prinzen zu schildern. Die Domkirche zu St. Maria Himmelfahrt ist die prächtigste in ganz Moskau. Das Heiligthum ist an vielen Orten mit Platten von gediegenem Silber und Golde verziert. Aus dem Mittelpunkte der Oberdecke hängt eine ungeheure Krone von massivem Silber, mit 48 Leuchtern, die 2940 Pfund wiegt. Die Grabmäler der russischen Patriarchen veranlaßten den Verf. die Schicksale der Patriarchen Philaretus und Nikon zu erzählen. — Das russische Archiv fand Hr. C. in der besten Ordnung. Die Nachrichten von der *Universität*, von der *Bibliothek*, vom *Häusermarkte*, *Findelhaufe*, werden gewis mehrere mit Vergnügen lesen. Die Universität ist für 600 Studenten eingerichtet, die hier Tisch, Kleidung und Unterricht unentgeltlich genießen. Ein Verzeichnis von den Vorlesungen findet man hier abgedruckt. Unter den Handelsgegenständen in Kitaigorod, einem Theile der Stadt Moskau fiel ihm vorzüglich der Häusermarkt auf, wo schon ganz fertig gemachte Häuser feil sind, deren Bestandtheile auf dem Boden herumliegen, da sie weiter nichts als ein Haufen Zimmerbalken sind, die schon gehörig ausgearbeitet sind. Die Policeyanstalten der Stadt rühmt der Verf. Gelegentlich bemerkt er, daß die gemeinen Russen sehr gute Schachspieler sind, so wie er an einem andern Orte die allgemeine Luft zu singen erwähnt. Von der Einrichtung des Findelhauses liest man ausführliche Nachricht. *Dinadno*, ein Kaufmann, schenkte dazu 1 Million Gulden. Wenn es ganz fertig ist, soll es 8000 Kinder enthalten. Hr. C. fand schon 3000 darinnen. *Wien* sind eben so wenig als Winde in darinnen gewöhnlich. Jeder Findling hat sein eignes Bette. Die Bettstellen sind von Eisen. Reinlichkeit herrscht durchgehends, und die Ammenstuben sind ohne ungesunden Geruch. In eben diesem Hause ist ein Theater für die Kinder, von der Kaiserin in der Absicht angelegt, um den Geschnack an dieser Art des Vergnügens unter ihren Unterthanen auszubreiten. Noch besuchte der Verf. das *Kloster der Heil. Dreifaltigkeit*, worinnen jetzt kaum 100 Mönche sind. Mit diesem ist ein Seminarium für 200 Geistliche verbunden. Den Kaiserlichen Pallaß beschreibt er kurz, auch die Kirche, den Begräbnisort der K. Maria von Liefland, von welcher hier einige Umstände erzählt werden. Im 7ten Kap. untersucht er die Geschichte des Czars, der unter dem Namen Demetrius regiert hat, von welchem er mit L' Eyeque und andern ziemlich wahrscheinlich macht, daß er der wahre Demetrius gewesen ist. Im 8ten Kap. rechtfertigt er den Charakter und das Betragen der Prinzessin *Sophia Alexiewna*, Schwester Peters des Großen.

Das *11te Buch* enthält die Nachricht von seiner Abreise von Moskau und seinen Aufenthalt in *S. Petersburg*. In Twer ist nach dem Brande vom J. 1763. ein Theil der Gebäude sehr verschönert aufgeführt worden, wozu die Kaiserin an 600000. Gulden vorgeschossen, wovon $\frac{1}{3}$ nachher der Stadt geschenkt worden. Das hiesige geistliche Semina-

rium ist für 600 Studierende eingerichtet. Im J. 1776. ist eine Schule für 200 Bürgerkinder errichtet worden, darinnen sie im Lesen, Schreiben, Rechnen, auch in einigen Handwerksarbeiten unterrichtet werden. Im J. 1779. stiftete die Kaiserin eine Akademie zur Erziehung von 120 jungen Edelleuten aus der Provinz. Als Handelsort ist Twer auch wichtig. Im J. 1776. kamen auf 2537. Schiffe an. Im J. 1777, 2641. Die Anzahl der Einwohner giebt der Verf. 10000 an. Unter den Produkten der Gegend beschreibt er den Stelod (*acipenser ruthenus*) umständlicher. Von da gieng der Weg nach *Wischne Wolotjchok*, einem kaiserlichen Flecken, der zu einem freyen Orte erhoben worden und ansehnliche Privilegien genießt. Die dortige Handelschaft nützt die gute Lage. Die Dörfer fand der Verf. in mehrern Gegenden von Rußland mit einem Zaune eingeschlossen. Beschreibung der Häuser, Wohnungen, Lebensart. Noch in manchen Familien ist gewöhnlich, daß der Vater seinen Sohn schon als einen Knaben von 7 — 9 Jahren an ein etwas älteres Mädchen verheyrathet, um nach ihrer Meinung aus derselben eine gute und brauchbare Hauswirthschafterin zu bilden. Diefem Mädchen wohnt der Schwiegervater selbst bey, zeugt oft mehrere Kinder mit ihm. Die Regierung mißbilligt diese Unordnung; und in einigen Gegenden kommt der Fall schon seltner vor. Nach diesem folgt eine Nachricht von der Posteinrichtung und besonders von den Jamschiks in Rußland, und darauf von der Stadt *Nowgorod*. Sie enthält jetzt kaum 7000 Einwohner, da sie sonst in ihrem blühendsten Zustande 40000 zählte. Ihr Umfang beträgt kaum $\frac{5}{4}$ Stunden, und auch in diesem Umfange sind viele leere Häuser, halbgebaute mit hohen Pallisaden umgebne Felder und große mit Nefeln bewachsne Plätze.

Das 3te 4te u. 5te Kap. handelt von *St. Petersburg*. Rechtfertigung Peters des Großen über die Veretzung des Reichsitzes von Moskau nach Petersburg. Von den *Russen* und *Häusern*. Die Wohnungen der Standespersonen sind nicht so groß und prächtig als in Moskau, aber kostbarer eingerichtet, und eben so modisch, wie die herrschaftlichen Häuser in Paris oder London. Der Wall um die Stadt beträgt 21 Werste. Die Mittelzahl der Einwohner nimmt Hr. C. auf 126697. Seelen an. *Ueberschwemmungen der Newa*, die aber jetzt nicht mehr so gefährlich sind, weil das Aufschwellen des Flusses bis auf ungefähr 6 Fufs über seine gewöhnliche Oberfläche keine Wirkung mehr thut, außer in den niedrigsten Gegenden der Stadt. *Plan* zu einer neuen Brücke von einem einzigen Bogen über die Newa von einem russischen Bauer Kibiow. Sein Modell, welches er davon verfertigt hat, ist 98 Fufs lang. Das Ganze ist nach eben derselben Anlage wie die in Schaffhausen; im Mittelpunkte niedriger, oben und auf den Seiten bedeckt. Sie besteht aus 4 hölzernen Gerüsten, davon auf jeder Seite 2 sind, die aus verschiedenen Balken bestehn, welche die ganze

ganze Maschine halten. An beyden Seiten (*Enden*) ist sie am breitesten, gegen den Mittelpunkt schmaler. Die Kosten sind auf 300000 Rubel berechnet. Von der Statue Peter des Großen.

Im 4ten Kap. folgt die Nachricht von der *Vorstellung* des Verfassers bey der Kaiserin. Bey dieser Veranlassung von der Person der Kaiserin, von den *Bällen*, von der *Pracht des Hofes*, und *Ritterorden*. Von der *Einsiedelei* der Kaiserin, die den Nahmen eigentlich ganz unrichtig führt; denn sie enthält große und prächtige Gemächer. Alle Donnerstag giebt hier die Kaiserin eine Privattafel und Ball für die auserlesensten Personen ihres Hofstaats. Fremde Cavaliers und Minister kommen selten dazu. Alle Arten von Ceremonien sollen dabey gänzlich verbannt seyn. Keine Bedienten sind zur Aufwartung dabey. Das Abendessen und die nöthigen Erfrischungen werden auf kleinen Tischen durch Fallthüren in den Saal gewunden. In den Gemächern sind verschiedene Regeln für die Gesellschaft angeschrieben. Eine von diesen Regeln ist: *Setzt euch, wohin ihr wollt, und wenn es euch gefällig ist; laßt euch nicht mehrmalen dazu nöthigen*. Nach diesem folgt eine Nachricht von der kaiserlichen *Gemälde Sammlung*; von dem kaiserl. *Winter- und Sommerpalais*, und von der täglichen

Eintheilung der Geschäfte dieser Monarchin; Beschreibung eines Turnierspieles in Gesellschaft des Grosfürsten. Vom *gesellschaftlichen Tone*, von den *Clubs*. Zuletzt von der Festung in Petersburg, dem Luftschlosse *Sarskoe - Selo*, von *Oranienbaum*, vom Fürsten *Monczikow*, von *Peterhof* und *Schlüsselburg*, vom Leben der *Katharina I.*, von *Alexei Petrowitsch*, den Ursachen, warum ihn Peter vom Throne ausschließt, von seinem Tode, und seiner Gemahlin.

Die Uebersetzung ist mit einem Grundrisse von Moskau und Petersburg und mit einer Abbildung des Vogel Remitz begleitet. Andre Kupfer und Landkarten, mit denen die Originalausgabe geziert ist, sind zur Verminderung des Preises weggeblieben.

SCHÖNE WISSENSCHAFTEN.

GÜTTINGEN, b. Dieterich: *The Works of the English Poets with Prefaces biographical and critical by Samuel Johnson* 360 S. (10 gr.)

Dieser Band enthält die übrigen von Milton's Werken außer dem verlorne Paradiese. Ein möglichst schneller Fortgang dieser saubern und correcten Ausgabe der engl. Dichter muß den Liebhabern sehr erwünscht seyn.

KURZE NACHRICHTEN.

Auszüge aus BRIEFEN. Prag. Den 19 Febr. hielte die hiesige böhmische Gesellschaft der Wissenschaften eine außerordentliche Sitzung, in welcher die Preisschriften, so das verfloßene Jahr zur Beantwortung der die Naturgeschichte Böhmens betreffenden Preisaufrage eingesandt worden, unterfucht und beurtheilt worden. Die Preisfrage war: Was ist bis jetzt in der Naturgeschichte Böhmens geschrieben worden? Was fehlt in derselben noch? Welches wären die besten Mittel sie zu mehrerer Vollkommenheit zu bringen, um aus ihr den möglichsten Nutzen für das Vaterland zu ziehen. Den auf die beste Beantwortung gesetzten Preis von 25 Dukaten erhielt die Abhandlung mit der Devise von Plinius: *Res ardua, verutis novitatem dare, novis auctoritatem, obsoletis nitorem, obscuris lucem, fastiditis gratiam, dubiis fidem, omnibus vero naturam et naturae suae omnia*. Bey Eröffnung der versiegelten Devise fand man, daß der Verfasser davon H. Karl von *Sandberg* in Bränn ist. Eine zweyte Abhandlung mit der Devise: *Propria privatim, communia publice contemplari congruum est*. Theophr. Hist. Plant. L. IV. erhielt das Accessit. Der Verfasser davon ist der um die böhmische Literatur, und Geschichte so verdiente H. P. Adaukt *Voigt* ehemaliger k. k. Lehrer der Literatur und Universalgeschichte an der Universität zu Wien, und Kustos an der k. k. Bibliothek allda. Beyde Schriften zeichnen sich

besonders durch ausgebreitete, die böhmische Literatur weit umfassende Kenntnisse aus.

Prag. Hr. *Wenzl. Thom* allhier giebt eine Sammlung von böhmischen Gedichten in 3 Theilen heraus; der erste enthält einige Gedichte von *Kadinsky*, einem Jesuiten im vorigen Jahrhundert. 2., Der zweyte Theil liefert verschiedene neue von dem Herausgeber überleszte Lieder und Gedichte von *Glim*, *Welfe* nebst einer Elegie des bekannten lateinischen Dichters *Hassenstein* von *Lobkowitz* &c. die 3te Uebersetzungen aus dem *Anacreon*, *Catrell* &c.

Ebend. Kürzlich ist hier die erste Komödie in böhmischer Sprache: *Odbelec z. Lasky synovske, Weselobra, we trach geduarich* im Druck erschienen, nachdem sie vorher dreymal auf dem Prager Nationaltheater mit Beyfall gegeben worden.

ANKÜNDIGUNGEN. Die Horvathische Buchhandlung in Potsdam kündigt *Städte-Beschreibungen der Mark Brandenburg* mit Inbegriff der Neumark an. Wer darauf bis Johannis d. J. subscribirt, bekommt das Alphabet für 16 gr. Nachher kostet jedes 1 Thlr.

Hr. *Caron de Beaumarchais* erkliret alle bisher erschienene Ausgaben seines Lustspiels *le Mariage de Figaro* für unächt, und kündigt vier Originalausgaben zu verschiedenen Preisen an, die zu Kehl gedruckt werden.

NACHRICHT.

Die zur Erfüllung des Plans der Allg. Lit. Zeitung für das erste halbe Jahr nöthigen Beylagen, werden im April und Maimonat folgen, da voritz die Mauische Druckerey mit dem zur bevorstehenden Ostermesse fertig zu liefernden Arbeiten noch allzufehr belegt ist.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 15ten März 1785.

GESCHICHTE.

FRANKFURT AN DER ODER: Joh. Ge. Forsters
Geschichte der Entdeckungen und Schiffarten
im Norden &c.

Fortsetzung des Nro. 60. abgebrochenen Artikels.

Die Dänen wagten sich 753. n. C. G. bis nach *Tha-*
net an der Kentischen Küste. Nachher folgten meh-
rere Einfälle. A. 795. erschienen sie auf den Küsten
v. Irland, verheerten die *Orkneys* und westlichen
Inseln, und erschienen 798. wieder in *Ulster*.
Lange vorher hatten schon die *Normänner* Züge
nach Irland unternommen. Am Ende des achten
Jahrhunderts wagten sich Dänen und Norweger, un-
ter dem gemeinschaftl. Namen der *Normänner* be-
griffen, nach England, Schottland, den *Orkneys*,
den Schettland-Inseln, den westlichen Inseln, und
so gar bis Irland, von welchen sie sich v. 807 — 815.
Meister machten. A. 859. zogen sie zu den Eithni-
schen Küsten, und drey *Normännische* Brüder stift-
eten 862. in Nowgorod eine neue Herrschaft. Um
diese Zeit wurde einer dieser Räuber Namens *Nad-*
dodd nach einer vorher nicht bekannten Insel ge-
worfen, die er *Schneeland* nannte. Ebendahin un-
ternahm ein Schwede *Gardar Suafarsson*, der sich
in Dänemark niedergelassen, einen Zug; und nach-
dem er es unsegelt, nannte er es *Gardarholm*, d. i.
Gardars Insel. Seine Nachrichten bewogen einen
andern Schweden *Flocke* dahin zu ziehn, welcher
es von dem vielen Treibeis *Island* nannte, welcher
Name geblieben. — Hier rückt Hr. F. eine genaue
Uebersetzung von des König Aelfreds Beschreibung
des nördlichen Europa mit gelehrten und zur Er-
klärung sehr dienlichen Anmerkungen ein. Mit
größtem Rechte nennt es Hr. F. ein höchst wichti-
ges Aktenstück. — Unternehmungen der *Normän-*
ner in Rußland. *Oskold* und *Dir* ziehen längst dem
Dniepr bis *Kiew* hinab. Sie fuhren fort sich in
Irland seztzuzetzen, Nord-England und Nord-Schott-
land sich zuzueignen. Ums Jahr 982. oder 983.
ging der eines Mordes wegen flüchtige *Thorwald*
nach Island. Sein Sohn *Erik Raude* oder der Roth-
kopf mußte ebenfalls eines Mordes wegen fliehen,
und da er wußte, daß ein gewisser *Gumbiörn*, nicht
nur die *Gumbiörns-Scheren*, sondern auch ein noch
mehr westlich gelegnes Land entdeckt hätte, un-

A. L. Z. 1785. Erster Band.

ternahm er selbst eine Entdeckungsreise. So wurde
das von ihm also benannte *Grönland* entdeckt. Hr. F.
vergleicht damit andre Erzählungen von Grönlands
Entdeckung. Ein Isländer *Herjolf*, der mit seinem
Sohne *Biörn* jährlich nach verschiedenen Ländern
segelte, wurde a. 1000. durch einen Sturm von ihm
getrennt. Der Sohn kam nach Norwegen, und
hörte, sein Vater sey nach Grönland gefegelt. Er
wollte ihm folgen, ward aber von einem neuen
Sturme weiter südwestwärts getrieben. Indes
eilte er doch nach gemildertem Winde nordostwärts
nach Grönland. *Leif*, der Sohn *Eriks Raude*, rüstete
ein Schiff mit 31. Mann aus, und nahm auch den *Biörn*
mit. Das erste Land, das er sahe, war steinig und
unfruchtbar, er nannte es *Helleland*. Ein andres
mit Gehölze bewachsenes nannte er *Markland*. Zwey
Tage darauf sah er wieder ein Land, vor dessen
nördlicher Küste eine Insel lag. Hier war ein Fluß,
den sie hinan segelten. Die Büsche trügen süße
Beeren, die Witterung war mild, der Fluß fische-
reich. Endlich kamen sie zu einem See, aus dem
der Fluß entsprang. Da sie in dem kürzesten Tage
die Sonne 8 Stunden lang über dem Horizont sahen,
so muß die Gegend südwestlich von Grönland aus
im 49sten Grade der Breite gelegen, die *Bay of Ex-*
ploits in *Newfoundland*, oder sonst eine an der
nordl. Küste der *Bay St. Laurenz* gewesen seyn.
Weil ein Deutscher, Namens *Tyrker*, hier Weintrau-
ben fand, so nannte *Leif* das Land *Weinland* das
Gode, das gute Weinland.

Im nächsten Frühlinge reisten sie nach Grönland
zurück. *Thorwald*, der Bruder *Leif's*, ging darauf
mit denselben Leuten nochmals dahin. Er starb
aber an dem im Gefechte mit den Eingebornen des
Landes erhaltenen Wunden. *Thorstein*, der dritte
Sohn *Eriks Raude*, ging mit seinem Weibe, seinen
Kindern, und seinem Hausgesinde, 25 Personen
stark in demselben Jahre nach Winland. Als er
gestorben war, heirathete *Thorfin*, ein angesehener
Isländer, seine Witwe, ging mit 65 Männern und
fünf Weibern nach Winland, und legte eine ordent-
liche Pflanzung daselbst an, sing auch an, mit den
Skrällingern (so hieß man die Einwohner wegen
ihres kleinen Wuchses) einen Handel zu treiben.
Diese sind wahrscheinlich Weise die Vorfahren
der itzigen *Eskimaks*, welche mit den heutigen Grön-
ländern einerley Volk sind. — Es scheint, daß die

Nachkommen der Normänner sich noch lange erhalten; obgleich seit der Reise des grönländischen Bischofs Erik nach *Winland* im Jahre 1121. alle Nachrichten davon aufhören; ja wahrscheinlich stammet die im innern von Neufundland wohnende Völkerschaft, die sich von den amerikanischen Wilden merklich unterscheidet, und mit den an nordlichen Ufern sich aufhaltenden *Eskimohs* in beständiger Feindschaft lebt, von diesen alten Normännern ab. Es erhellt also, daß die alten nordischen Völker eigentlich die ersten Erfinder von Amerika sind. — Hr. F. handelt hierauf von den Entdeckungen der Italiener u. a. Der Ruf der Siege der Mogolen, die unter *Tuschi-Khan*, dem Sohne des großen *Djchingis-Khan*, u. dem Sohne des *Tuschi, Batu-Khan* durch Kiptschak, Rußland, Polen, und Ungarn bis Schlesien vorgedrungen waren, veranlaßte den Pabst Innocentius IV, einige Mönche an sie abzufenden, theils sie zu beschäftigen, theils, wo möglich, sie zum christl. Glauben zu bekehren. Unter diesen war *Johann de Plano-Carpini*, der bis Kiew, und von da zur Mündung des *Dniepr* zum *Korrensä*, einem Mogolischen Generale, reiste. Im J. 1251. fandte König Ludwig IX. v. Frankreich einen Minoriten aus Brabant, Br. *Wilhelm von Ruysbroeck*, an den neuerwählten Kaiser *Mangu-Khan*. Auf seiner Rückreise schickte er von Tripoli aus einen Bericht von seiner ganzen Reise an den König. — *Haitho* oder *Hahto*, Sohn des Leon II, Enkel des Haitho I. König von Armenien, wollte nach seines Vaters Tode die Krone nicht annehmen, überließ das Reich seinem Bruder, und wurde im J. 1305 zu *Episcopia* in Cypren ein Praemonstratenser Mönch. Er kam nach *Poitou* in Frankreich, und dictirte dem *Nicolaus Salconi* die Geschichte dessen, was sich im Morgenlande seit dem Aufkommen der Mogolen zugetragen hatte, welches *Salconi* auf Befehl des Pabstes 1307 ins lateinische übersezte. Hieraus werden geographische Nachrichten mitgetheilt. Eben dergleichen liefert Hr. F. aus den Reisenachrichten des berühmten *Marco Polo*, aus den *mirabilibus mundi* des *Oderich v. Portenau*, eines Minoriten, der im J. 1317 bis nach China reifete, aus der Reise des Engländers *Joh. de Mandeville* nach Asien, der Handlungsgeographie des *Pegoleti*, der Reise des *Johann Schiltberger* aus München in Bayern, der mit König Sigismunds von Ungarn Armee 1394 gegen die Türken zog, 1395 gefangen und von Bajazet I. nach Asien geschickt wurde, aus der Reise des Gesandten des *Mirza Schah Rokh*, welche von *Emir Khond* in 6. Buche der Wunder der Welt beschrieben, und von Nic. Witsen in seinen *Nord en Oost Tartarye* holländisch übersetzt eingerückt wurde: aus *Josaphat Barbaro*, *Nicolo Zeni*, und *Pietro Quirini* Reisen: doch zieht Hr. F. zweckmäsig nur dasjenige aus, was den Norden betrifft.

(Der Beschluss in Nro. 63.)

STAATSWISSENSCHAFTEN.

PRAG, bey Gerle: Freye Gedanken eines böhmischen Edelmanns, über verschiedene Gegenstände der

Agrikultur, Robotabolition und Felder-Eintheilung. Nebst einigen Worten von Obrigkeiten und Unterthanen, allen neuen Modeschneidern und Systemschneidern gewidmet. 1784. 8. 26 Seiten.

So lange diese kleine Schrift sich mit Gegenständen der Agrikultur und deren Verbesserung beschäftigt, so lange wird ihr Niemand seinen Beyfall verlagern können. Der Verfasser derselben, Hr. *Baron v. Kötz*, ist von der Wahrheit überzeugt, daß Stallfütterung und Abschaffung der Weiden, die kräftigsten Mittel sind, den Ertrag der Felder zu erhöhen, Güterbesitzer und deren Unterthanen in glücklichere Umstände zu versetzen, und da das Wohl des Landes mit den Glücksumständen des Landmanns so genau verbunden ist, ganzen Staaten aufzuheben: wenigstens sind alle Vorschläge des Hrn. Verf. auf diese Wahrheit gegründet, welche, wenn sie auch von andern Oekonomen — wie hiet der Fall ist — schon längst und besser gesagt worden, doch nie zu oft gesagt, und wiederholt werden kann. Wenn aber der würdige Verf. an Obrigkeiten, Modeschneider und Systemschneide einige Worte wendet, so kann man selbst mit den einigen Worten nicht ganz zufrieden seyn.

Zwar scheint der Verf. die väterlichen Gesinnungen *Josephs* gegen Böhmen, die in Zerreißung der Bande der Leibeigenschaft, Verminderung der kolossalischen Wirthschaften, um durch Vertheilung derselben die Bevölkerung zu vermehren, und in Abolition der Frohnen bestehen, nicht zu verachten; doch übergeht er gänzlich den weitumfassenden Blick und die Mitabsicht des Kaisers, die gar zu großen Einkünfte mancher Privat-Personen in Böhmen zu vermindern: oder welches einerley ist, die gar zu große Masse des Reichthums, die von dem Willen eines Einzigen abhängt, dem Willen Mehrerer zu unterwerfen. Und doch wird man die dermaligen Verkehrungen in Böhmen, wider die der Verf. zu Felde zieht, ohne sie aus diesem Gesichtspunkte zu betrachten, nie ganz verstehen.

Wenn die traurige Schilderung des Hr. B. v. K. als wahr angenommen wird, so wäre Böhmen nie unglücklicher, nie des Mitleidens eines jeden Menschenfreundes werther gewesen, als jetzo; denn nach seiner Aussage hat jetzt der Herr nichts und der Unterthan nichts, beyde sind oder werden Bettler. Und warum? — Weil die Projektentmacher (welche er *en Revange* Herrenschinder nennt, wie man ehemals manche Edelleute oder deren Beamte in Böhmen Bauernschinder zu nennen gezwungen war) dem Kaiser die Abschaffung der Frohnen, und die Reluition derselben in baarem angerathen haben. Die Bauern versprechen die Reluition, und können nun des schlechten Zustandes ihrer Güter halben nicht Wort halten. Dies steht zu glauben. Wie ist dem aber abzuhefen? Nach dem Verf. hätte die Leibeigenschaft nicht aufgehoben, die Verminderung der kolossalischen Wirthschaften nicht statt haben, und die Robotabolition nie in Vorschlag gebracht werden sollen. Man hätte nur für die Ver-

bef-

besserung der Bauergüter Sorge tragen dürfen, so würde alles Vorhergehende eine Folge dieser Verbesserung gewesen seyn. Zugegeben, daß die Verbesserung der Bauergüter und der Viehzucht in Böhmen höchst nothwendig sey; zugegeben, daß diese Verbesserung nach den Vorschlägen des Vf., welche auf *Schubarthsche* und anderer berühmten Oekonomen Grundsätze gebauet sind, für Böhmen die glücklichsten Folgen nach sich ziehen müßte; so ist doch nicht einzusehen, warum diese Verbesserung nach aufgehobener Leibeigenschaft, Trennung der großen Wirtschaften, und nach Abolition der Robothen nicht eben so vortheilhaft, eben so thünlich, ja noch thünlicher seyn sollte. Nach den eigenen Worten des Verf. würde diese Verbesserung nicht viel kosten, so daß die Herrschaften solches den Unterthanen leicht vorschiesßen könnten. Warum denn nicht auch jetzt? warum nicht noch mehr jetzt? da der eigene Nutzen der Herrschaften es erfordert, ihre Bauern in den Stand zu setzen, die Relution der Robothen in Gelde leisten zu können. Uns ist ein Ritterguth in der Lausitz bekannt worden, wo Guthsbesitzer und Unterthanen sich bey einem freywilligem Vertrag, die Relution der Frohnen in Gelde betreibend, recht gut stehen, und sich dadurch aus misslichen Umständen wieder emporgeschwungen haben. Wie wenn aber die Herrschaften nicht im Stande sind, dem Bauer unter die Arme zu greifen, damit dergleichen Verbesserung hervorgebracht werde? — wird der Verf. fragen. Dann — nun dann müßte der Landesvater seinen Skel aufthun und die Herrschaften unterstützen; doch mit Vorsicht unterstützen; damit die geschehen oder vorgeschoffenen Summen nicht aus altem Hang zur Verschwendung zu einem andern Endzwecke verwendet würden. Folget, ihr Herrschaften, der Privat-Oekonomie eures gütigen *Josephs*, und ihr werdet so glücklich seyn, als er es euch und euren Unterthanen zu seyn wünscht. Sprechet nicht mit verbissenem Hohngelächter: *der Kaiser will uns*

wirtschaften lehren: sondern lernet in der That wirtschaften, und lehret es eure Unterthanen.

SPRACHGELEHRSAMKEIT.

HALLE, im Verlag des Wayfenhauses: *Homeri Odyssea cum Batrachomyomachia, hymnis ceterisque poematiis, Homero vulgo tributis, etiam nuper reperto hymno in Cereren, ad exemplar maxime Glasguense in usum scholarum diligentissime expressa.* 627. S. 8. (1 Rthlr.)

Ein überaus correcter und sehr bequemer Abdruck, über den Hr. Prof. Wolf die Aufsicht geführt hat. Sehr gut und der Absicht gemäß ist, daß der bloße Text, und ohne die lateinische Uebersetzung geliefert worden. Bey den Hymnen hat Hr. W., wie sich leicht erachten läßt, die Anmerkungen des Hrn. Ruhnken benutzt, und dem Texte dadurch viele gute Lesarten wieder gegeben. Die gesante äußerliche Einrichtung macht der Verlagshandlung Ehre.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Vofs und Sohn: *Gotthold Ephraim Lessing's vermischte Schriften.* Dritter Theil. 275 S. 8.

In diesem Theile stehen die Rettung des *Lemnius*, des *Cochläus*, aber nur in einer Kleinigkeit, des *Hieronymus Cardanus*, des *Inepti Religiosi* und seines ungenannten Verfassers, und die Rettungen des *Horaz*. Sehr wahr sagt der Herausgeber in der Vorrede, daß Styl, Einkleidung, deutliche Darstellung und eine von Urtheilskraft nie verlassene Belesenheit sie noch stets schätzbar machen werden, wenn auch die Sachen selbst keinen Reitz mehr für die Leser haben sollten. Ueberhaupt wird man diese Vorrede wegen verschiedener beygebrachten historischen Umstände, die erste Aufnahme dieser Schriften und einige Gegner derselben betreffend, nicht ohne Vergnügen lesen.

KURZE NACHRICHTEN.

Auszug eines BRIEFES aus Schweden. — Upsa vom 1sten Febr. Ehe ich Ihnen die hiermitlichen Begebenheiten vom laufenden Jahre anzeige, hoffe ich, wird Ihren Lesern eine kurze Anzeige der vornehmsten des verflonnenen Jahres nicht unangenehm, und manches darunter noch neu seyn.

Die königl. Akademie der Wissenschaften zu Stockholm hat im vorigen Jahre sieben verdienstliche Mitglieder verlohren:

Hr. Samuel Sandels, Königl. Berg-Collegien-Rath, Ritter des N. St. O. St. zu Stockholm d. 22. März im 61sten Jahre. Er war in der Bergwerkskunde und Staatswirthschaft sehr gelehrt. Viele Giner in der Akad. der Wiss. gehaltenen schönen Vorlesungen sind gedruckt.

Hr. Carl Guit-v-Ekeberg, Cap-tän der königl. Admiralität u. der ostind. Handlungsgesellschaft, Ritter des Wafel-Ordens, st. in Upland den 4ten Apr. im 68sten Jahre. Er war in Seewesen und verschiedenen Wissenschaften erfahren. Seine Beschreibung einer Reise nach Ostindien v. J. 1770. und 1771.

wurde in schwedischer Sprache zu Stockholm 1773. herausgegeben.

Hr. Torbern Bergmann, Prof. der Chymie und Mineralogie zu Upsal, Ritter des Wafel-Ordens, der k. Akad. zu Paris u. a. Mitglied, st. zu Medewid d. 8. Jul. im 50 Jahre. Er ist als ein Mann vom ersten Range in seiner Wissenschaft bekannt.

Hr. Peter Högström, Theol. Doct. und Praepositus in Skellefteå in West-ottland st. rbd. den 14. Jul. im 70. J. Außer verschiedenen theol. Schriften hat er eine gute Beschreibung des schwedischen Lappland 1727. 8. herausgegeben.

Hr. Bened. Bergius, Commissar der Reichständischen Bank, st. zu Stockholm den 28ten Oct. im 62 J. Er war in der Schwedischen Geschichte, der Oekonomie und Naturgeschichte sehr bewandert, hat verschiedene Sammlungen von Urkunden und Beyträge zur Schwedischen Geschichte herausgegeben, u. viele gute Aufsätze für die Akad. der Wissenschaften geliefert. Er hat in Gesellschaft seines Bruders Hrn. Peter Jonas Berg-

gus M. D. und Prof. der Naturgeschichte zu Stockholm, eine vorrefliche Bibliothek in der Naturgeschichte gesammelt.

Hr. Gerhard Meyer, Oberdirector der Bildhauerey, der vorzüglichste Meister seiner Kunst in Schweden; die Statuen, Königs Gustav I., die schon vor geraumer Zeit errichtet worden, und die nächstens aufzustellende v. K. Gustav Adolph, bringen ihm unsterblichen Ruhm. Er hat sein schönes Haus der Königl. Bildhauer und Mahlerakademie geschenkt, und diese hat zu Bezeugung ihrer Dankbarkeit eine Denkmünze auf ihn schlagen lassen, die auf der einen Seite sein Bildniß, auf der andern dieses Haus vorstellt; mit der Ueberschrift: TE COLET ISTA DOMVS.

Hr. Andr. Lexell, der Math. Prof. zu Petersburg und der Kaiserl. Akad. das. ord. Mitglied, starb das. den 11. Dec. im 45. Jahre. Er war ein Schwede von Geburt, und vorher mehrere Jahre Prof. zu Abo gewesen.

Außer diesen sind noch von dem vorigen Jahre verstorben Schwedischen Gelehrten folgende vorzüglich merkwürdig:

Hr. Magnus von Celsö, Königl. Kanzeleyrath und Historiograph, st. zu Upsal den 23. Juli im 76 Jahre. Er war viele Jahre Königl. Bibliothekar, und gab zu Stockholm 1751. 8. eine kurze Geschichte dieser Bibliothek heraus. Von seinem gründlichen Werke: *Apparatus ad Historiam Sued. Gothicam* ist der erste Abschnitt, welcher *Bullarii R. m. n. Svecogothi* in relationem enthält, zu Stockholm 1782. 4. auf Kosten und durch Beförderung des Hrn. B. Gjörwel erschienen. Der II. Abschnitt de *Councilis et Synodis*, und der III. de *Actis Sanctorum Suedae* wird nächstens herauskommen.

Hr. Hans Bergeström, Theol. D. und Präpositus zu Helsingburg, st. den 19. Jul. im 49. J. Er war ein bereckter Prediger, guter Schwedischer Dichter, und durch verschiedene humanistische Schriften bekannt.

Hr. Carl v. Schyffelt, Hofcavalier und Ritterschafts-Sekretär, st. in Upland den 1. Sept. im 38. Jahre; mit ihm erlosch das adel. Schönfeldische Geschlecht. Er war mit der vaterländischen Geschichte bekannt, und gab eine Matricul des schwedischen Adels heraus, (Stockholm 1770. 8.) die er wieder vermehrt drucken lassen wollte.

Hr. Erich Ekholm, Notarius bey der Bücherauktion, st. zu Stockholm den 18. Sept. im 68. J. Er besaß viel Kenntnisse in der Kirchen- und Gelehrtengeschichte seines Vaterlandes, vorzüglich aber war er in der schwedischen Bücherkunde stark. Er hat verschiedene historische und Breitschriften herausgegeben.

Hr. Gabriel Rosén, Theol. Doct. Königl. Oberhofprediger, und Pastor der Riddacholmischen Kirche, st. zu Stockholm den 2. Oct. im 64. J. Er war ein Gottesgelehrter vom ersten Range und durch seine gründlichen Kenntnisse nicht minder als durch seine Frömmigkeit ehrwürdig.

Hr. Olav. Ekehom, Th. Doct. und Archipräpositus zu Gøthenburg st. den 24. Dec. im 69. J. ein gelehrter Theolog und führender Prediger.

Beförderungen sind auf der Universität Upsal im v. J. folgende gewesen:

Hr. Carl Peter Thunberg, M. D. und Prof. Extr., ist ordentl. Prof. der Arzeneygel. und Botanik an die Stelle des jüngern Linné geworden.

Hr. Joh. Just. Acrel, M. D. und Adj. hat eine außerord. Professur der theoret. Arzeneykunde erhalten, die er den 15. Oct. mit einer Rede *de incrementis medicinae Practicae ex theoretiis recentiorum observationibus derivandis* angetreten.

Hr. M. Joh. Afzelius ist an Berginanns Stelle der Chymie und Mineralogie ord. Prof. geworden.

Hr. M. Carl Gustav Leopold, Vicebibliothekar zu Straßund ist Bibliothekar zu Liden geworden.

Zu Abo ist Hr. M. Laur. Ol. Lefrin LL. OO. et Graecae Prof. zum ord. Prof. der Theol. ernannt worden; und in jenem Fach der M. Gabriel Tidgren, vorher. Adj. Philos. an an seine Stelle gekommen.

Hr. Alledör, Prof. med. und Ritter des Wasa Ordens, D. Joh. Haartmann, hat durch ein dazu niederlegtes Kapital eine neue Professur der Anatomie, Chirurgie und Entbindungskunst gestiftet, und ist dieselbe dem Hrn. D. Joh. Haartmann, Med. Adjunct. und Professor, ertheilet worden.

Bey der Akad. der Wissenschaften zu Stockholm ist an Hrn. Wargentius Stelle den 11. Febr. v. J. Hr. Prof. Joh. Carl Wilke erster Sekretär geworden, und hat die Herausgabe der *Astrum Academicum* und die auswärtige Correspondenz zu besorgen. Den inländischen Briefwechsel, das astronom. Observatorium, und die Kalender besorgt der zweyte Sekretär, Hr. Henr. Nicander.

Das Präsidium der Akademie haben v. J. geführt: Hr. Joach. Willh. Liljestråle, Justitzkanzler, Ritter des N. St. O. Hr. Nicol. Dalberg, Bergcollegien - Rath, Hr. Carl Pet. Thunberg Med. et Botau. Prof. zu Upsal, und Hr. Joh. Laur. Odellius M. D. und des Colleg. Med. Asses. Die abgehenden Präsiden haben folgende Reden gehalten: Hr. Nic. Marselius Ober Landmessungs-Director, de *Charis Topographiis et Clavographiis* den 4. Febr. — Hr. J. W. Liljestråle, de *Nexu Equantiae cum Securis* d. 5. Maj. Hr. Nic. Dalberg de *constitutione aeris in amplioribus urbibus* den 28. Jul. und Hr. C. P. Thunberg de *Gente Japonica*.

EHRENBEEZUGUNGEN. Hr. Daniel Melanderhielm, Prof. der Astronomie zu Upsal, feyerte den 29. Sept. v. J. das Gedächtniß des berühmten Wargentius mit einer Rede von seinem Leben und Verdiensten, welche auch bereits gedruckt ist.

Den 26. und 27. Apr. v. J. begieng die Universität Upsal das Gedächtniß ihres Kanzlers des Reichs R. Grafen Carl Rudolfsbild Hr. Jac. Ax. Lindblom Eloq. et Polit. Prof. hielt dabey eine lateinische und Hr. M. Dan. Gunning Hofpred. Adj. Theol. extr. und dastiger Past. zu Åkersyd in Ostgothland eine Schwedische Rede. Jene ist auf Kosten der Universität gedruckt.

DENKMÜNZEN sind kürzlich auf folgende Gelehrte geschlagen worden. 1.) Auf Doct. Dan Solander. Auf dem Avers steht sein Bildniß, mit dem bloßen Namen, und die Pflanze Solandra. Auf dem Revers: IOSEPHO BANKS EFFIGIEM AMICI MERITO D. D. D. CL. ET IOH. ALSTROMER. 2.) auf Peter Wargentius. Sein Bildniß mit der Umschrift, PETRUS WARGENTIN EQVES AVR. Auf der andern Seite: Der gestirnte Himmels, insbesondere Jupiter mit seinen Trabanten Umschrift: SVBLIMIORA JAM CVRAT. — in der Exergue: SECRET. SVO PER XXXIV. ANN. MERITISSIMO REG. AC SC. ST. 1783. 3.) auf Torb. Bergmann. Auf der Hauptseite sein Bild mit der Umschrift: TORB. BERGMANN PATRIAEDVCVS AC DECVS AENI. Auf der Reckseite: EPHORO EGREGIO NATIO FENNICA (der zu Upsal studierend) DIE I. MAII MDCCLXXXIV.

Am 22ten Nov. ernannte der König zu Rittersn des N. St. Ord den Hrn. Erzbischoff und Prokanzler zu Upsal D. Carl Fried. Mennander, Hr. D. Ol. Osänder Bischoff zu Wexiö, Hr. D. Laur. Benzellstern Bischoff zu Arosia, Hrn. D. Gabr. Fortelius Bisch. zu Borgoö und den Hrn. D. Laur. Hydrin Archipräpositus und Theol. Prof. Primar. zu Upsal. Außerdem noch die Königl. Ordens Kaplane, Hr. D. Joh. G. Flodin und D. Joh. Brander.

A L L G E M E I N E
L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Mittwochs, den 16ten März 1785.

GESCHICHTE,

FRANKFURT AN DER ODER: Joh. Ge. Forsters
Geschichte der Entdeckungen und Schiffarten
im Norden. u. s. w.

(Beschluss des Nro. 62. abgebrochenen Artikels.)

Der dritte Abschnitt beschreibet die Entdeckungs-
reisen der Neuern, und insonderheit der Engländer,
Holländer, Franzosen, Spanier, Portugiesen, Dä-
nen und Russen.

Von Engländern werden hier angezeigt; 1) die
Reise des *Joh. Cabot*, eines zu London wohnenden
Venetianers, der von den Entdeckungen des *Chri-
stoph Colom* angefeuert sich zu gleichen Unterneh-
mungen entschloß. Seiner Erzählung nach kam er
bis zum 56° Nördl. Br. und erblickte das Land, wel-
ches er *prima vista* nannte, die Engländer aber *New-
foundland*, neuerfundenes Land, hießen 2) des Ritter
Hugo Willoughby, der 1553. nach *Halgoland*, *Röst*,
Lafot u. *Seynam* reifete. Dafs er Spitzbergen solle
gesehen haben, hält Hr. F. nicht für wahrscheinlich.
3) des *Richard Chancellor* und 4) *Stephan Burrough*
Versuche im Nordosten nach Indien zu kommen.
5 — 7) die drey Reisen des *Martin Frobisher*, der
einen Theil von Grönland entdeckte, aber seine Ab-
sicht in seinen Fahrten nach Nordwesten Kathay und
Indien zu finden nicht erreichte. 8) *Arthur Pet*
und *Charles Jackman's* vergeblicher Versuch, eine
nordöstliche Durchfahrt dahin zu finden. 9) Reise
des Ritter *Humphrey Gilbert*, die ihm durch einen
Sturm auf der Rückkehr das Leben kostete. 10 — 12)
Reisen des *John Davis*, der zuerst in neuern Zei-
ten die westliche Küste von Grönland gesehen, an
der das *Cap Desolation* liegt. 13 — 15) Reisen *George*
Weymouth, des *John Knight*, und *James Hall*, und
16. 17. 19) die drey Reisen des *Heinrich Hudson*,
die erste 1607. wo er die östliche Küste von Grön-
land so weit entdeckte, als bisher noch auf keiner
Reise geschehen war. (Ihm schreibt auch Hr. F. die
Entdeckung von *Spitzbergen* zu; allein wie reimt
sich damit, wenn er S. 483. vergl. S. 379. schreibt: *Hud-
son* sahe auch 1607. das von den Holländern *zif Jahre*
zuvor entdeckte *Spitzbergen*?) die zweyte 1608,
wo er längst dem Lande von *Nova Zemlja* hin-
fegelte; die dritte, die durch die Treulosigkeit seines
Begleiters *Heinrich Green* ihm das Leben kostete,
da er durch eine von ihm angezettelte Empörung
A. L. Z. 1785. Erster Band.

unter dem Schiffsvolk mit seinem Sohne und noch
sieben Personen auf eine Schaluppe gesetzt, und so
dem Hunger und den Wellen überlassen wurde.
Hierauf folgen *Button's*, *Gibbons*, *Fotherby's*, *By-
lot's*, *Hawkbridge's*, *Fox*, *James*, *Gillam's* und
Groseiller, *Wood's* und *Flawes*, *Knight's* und *Bar-
low's*; *Scroggs*, *Middleton's* und *Moor's*, *Capitains*
Phipps Reisen. Endlich die neuesten von *James*
Cook, *Richard Pickersgill* und *Michael Lane*. Der
Verfasser macht zum Beschlusse dieses Hauptstücks
die Anmerkung, dafs, so viele Kosten auch England
seit den letzten zweyhundert Jahren aufgewen-
det, um eine nordische Durchfahrt nach Indien zu
finden, es doch in dieser Unternehmung nicht glück-
lich gewesen; ob sie gleich falls sie möglich wäre
den Britten von unerlichem Vortheile seyn, und
besonders, wenn sie diese Fahrt allein behalten könn-
ten, ihren Handel weit über den von ganz Europa
wegsetzen würde.

Es folgen die Entdeckungen der Holländer im
Norden. *Balthasar Moucheron*, ein Kaufmann von
Middelburg in Seeland, schlug ums J. 1593. vor, ein-
nen Versuch zu machen, durch eine neue Fahrt im
Norden nach Kathay und Japan zu kommen. Es
ließen also einige Schiffe aus, die von *Kornelis Kornelis-
John Nay*, und *Wilhelm Barentz* geführt wurden.
Jener kam nach dem russischen Lapplande, fuhr
auch längst der Küste von *Nova Zemlja*, mußte
aber wegen des Eises wieder umkehren; *Barentz*,
der einen andern Lauf genommen, kam auch an die
Küste von *Nova Zemlja*. Er entdeckte verschiedene
Inseln und Landspitzen, kehrte aber ebenfalls ohne
die Hauptabsicht der Reise erreicht zu haben, zu-
rück. 1595. wurden sieben Schiffe dahin abgeschickt.
Im folgenden Jahr rüstete Amsterdam 2 Schiffe aus,
bey denen *Jacob von Heemskerck* Oberbefehlshaber
und *Wilh. Barentz* Obersteuermann war. Sie kamen
bis zum 80° N. Br. und hatten viel von der Kälte zu
leiden, auch beständig mit den Bären zu kämpfen.
Von 3 Nov. bis zum 24. Jan. verlohren sie die Sonne;
die sie wegen der grossen Strahlenbrechung an
16 Tage früher wieder aufsehn sahn, als sie es der
Rechnung nach erwartet hatten. Nach vielen er-
littnen Drangsalen kehrten sie zurück, kamen we-
gen des Eises auf der Rückreise in grosse Ge-
fahr, verlohren auch den Obersteuermann, der unter-
weges starb. *Heinrich Hudson's* ganz fruchtlose
Uuu • Reise.

Reise. Die Insel *Mayen* unterm 71 Gr. N. B. und 8 Gr. 15 M. östlich von Ferro gelegen wurde 1611. von einem dieses Namens entdeckt. Verschiedene andre Versuche. Sie gehn bis z. J. 1707. „Der betriebfame, gemeinnützige Geist, setzt Hr. F. am Ende hinzu, durch welchen die Republik der vereinigten Niederlande groß geworden, und der alle ihre Unternehmungen im 16ten und 17ten Jahrh. so stark bezeichnete, der ist allmählich verrauchet. Man hat angefangen ein System zu befolgen, welches dem vorigen ehrenvollen ganz entgegengesetzt ist. Der elende Partheygeist in Religions- und Staatsfachen, der bloß mit kleinen Gegenständen sich beschäftigt, darüber aber die großen und wichtigen überfiehet; das falsche Handlungssystem, nach welchem die Republik gesucht, sich trotz aller Verträge und Bündnisse neutral zu erhalten, die stipulirte Hülfe abzuschlagen, in der Stille fort zu handeln, ohne ihre See oder Landmacht auf einen respectablen Fuß zu setzen, und sich dadurch den Plackereyen ihrer Nachbarn auszusetzen, so daß sie sich zuletzt genöthigt sahen, ganz von dem Schutze und der Gnade einer Macht abzuhängen, die, wenn sie nicht Grosmuth genug hätte gehabt, sich im Besitze ihrer besten und wichtigsten Besitzungen gesehen hätte; diese Art zu denken und zu handeln hat den Trieb zu großen Unternehmungen zum Besten des Vaterlandes ganz unterdrückt.“

Frankreich hat wenig Aufmerksamkeit auf Entdeckungsreisen verwendet. „Ganz Nordamerika und Braülien würden das Eigenthum der Krone Frankreich seyn, hätten die französischen Könige und Minister die ersten Entdeckungsreisen besser unterstützt, die Bevölkerung dieser neuen mehr befördert, und Schifffahrt überhaupt weniger vernachlässigt.“ Es werden hier übrigens Nachrichten von den Reisen des *Verrazzani* 1524. *Cartier* 1534. 1535. 1540. de *Roberval* 1542. de *la Roche* 1598. und Capitaine *Frondad* 1709. gegeben.

Spanische Entdeckungsreisen des *Gomez*, 1524. des *Francisco Ulloa* 1537. des *Iuan Rodriguez de Cabrillo*, 1542. des *Andr. Urdaniette* 1556. des *Franz Gualle* 1582. des *Juan de Fuca* 1592. des *Sebastian Viscaïno* 1596. und 1602. und des *Don Bruno Hecceta* mit seiner Gesellschaft 1775. Nachricht von der erdichteten Reise, welche ein Spanischer Admiral *Bartholomäus de Fuente* gethan haben soll, und davon 1708. in dem April und Junius der engl. Monatschrift: *Memoir's of the Curious* ein Brief eingerückt wurde, den besagter Admiral selbst geschrieben haben sollte.

„Die Portugiesen waren unter den muthigen und patriotischen Veranstaltungen des edlen Infanten *Don Henrich* die Erfinder vieler Länder geworden. Die Völker und Länderkunde und Schifffahrt haben diesem Volke mehr als irgend einem andern in dem 15ten Jahrhundert zu danken. Der große Name des *Vasco Gama* entflammte die Männer und Jünglinge Portugalls zur Nachahmung und großen

Thaten, und man sahe unzählige Helden den Fußstapfen ihrer großen Vorgänger nachfolgen. Der Handel Indiens führte unermessliche Reichthümer den Tagus aufwärts. Die Vortheile dieses reichen Handels hatten in ihrem Gefolge die Ueppigkeit, den Stolz, und alle die Laster des Wohlstandes, welche die Nerven des Fleisses, der Tugend, und wahren Religion entspannen, und dadurch das Wohl der Staaten allmählich untergraben. Der Verlust des alten königlichen Haufes und die Besitznehmung Portugalls durch *Philipp II.* von Spanien, die Eroberung der Holländer in Indien und Braülien, und der immer steigende Druck der Freyheit im Denken durch wachsende Möncherey und Inquisitionen, dienten hauptsächlich dazu, diese sonst thätige und edler Thaten fähige Nation zu schnöder Faulheit und unedler Fühllosigkeit herabzuwürdigen. Sie ermannte sich auf eine Zeitlang durch die Revolution und die Besteigung des Throns durchs Haus *Braganza*. Allein die in Braülien eröffnete Quelle neuer Reichthümer, in seinen Gold und Diamantgruben dienten nur die schon sehr in Verfall gerathne Nation noch mehr herabzuwürdigen. Der Handel mit England zog die Reichthümer aus Portugall und gab dafür die Frucht ihres Fleisses dahin; der Ackerbau, die menschlichen Gewerbe, die Kriegskunst und Schifffahrt wurden so vernachlässiget, daß von allen nur noch ein Schatten überblieb. Obgleich *Pombal* diesen Uebeln abzuhelfen suchte, so war er doch zu verhaßt, seine Maasregeln zu grausam und ungerecht, und die Nation zu sehr verfallen, als daß er ihr hätte aufhelfen können. Aberglauben hüllt dies von der Natur beglückte Land noch in gar zu dicke Finsterniß. Seine gierige, faule, und zu zahlreiche Ordensgeistlichkeit zehrt zu sehr das Fett und Mark des Landes aus. Die Regierung versteht zu wenig die wahren Grundsätze der Staatswirtschaft, und sucht nicht mit hinlänglichem Eifer Fleiß und Thätigkeit in die lässigen Hände ihrer Bürger einzugießen. Wissenschaften, Künste, Gewerbe, und Ackerbau, die Grundfaulen des Staats, liegen zu sehr darnieder, und vermehren täglich die Schwachheit und Ohnmacht des Staates. Es läuft also große Gefahr, von seinem an Macht und Größe wachsenden Nachbarn Spanien bey erster sich erügnender Gelegenheit verschlungen zu werden.“

Nach dieser wohlangelegten Skizze von Portugalls Verfall ertheilt Hr. F. Nachrichten von den wenigen Entdeckungsreisen der Portugiesen in Norden. Die vornehmste ist die von *Kajpar Cortereal* der nach *Neufundland* ging, die *Terra verde*, nach ihm *Terra de Cortereal* genannt, die *Terra de Labrador* sah, und benannte, und wahrscheinlich da er bis zu den *Button's* Eylanden und *Cap Childley* gekommen war, dieses für die Meerenge hielt, welche bis in das Indische Meer hinein führte.

Die Entdeckungsreisen der Dänen, die nach Island und Grönland gingen, als *Dithmar Biefkens* 664. *Gotske Lindenau* 1603. 1606. *Karsten Richardt* 1607.

1607. Jens *Munck* 1619. und der *Grönländischen* Gesellschaft 1636. haben ihnen keinen Vortheil gebracht, und sind seitdem unterblieben.

Bey den Entdeckungsreisen der Russen begnügt sich Hr. F. auf die vortrefflichen Nachrichten d. r. Hrn. *Fischer*, G. F. *Müller* und P. S. *Pallas* zu verweisen; und setzt nur einige allgemeine Bemerkungen hinzu.

So bescheiden auch der berühmte Verf. von seiner Arbeit urtheilet, so trägt sie doch überall die Spuren großer Belesenheit, mannigfaltiger Kenntnisse und reifer Beurtheilung. Es ist bey Eröffnung eines neuen Feldes nicht zu erwarten, daß es gleich vollkommen bearbeitet und geordnet werde. Nach dem, was hier schon in Absicht der nordischen Entdeckungsreisen geleistet worden, muß man noch begieriger auf das von dem gelehrten Schwiegerohn des Verf. Hn. Prof. *Sprengel* in Halle bereits 1783. angekündigte allgemeine Werk werden, wovon schon der Grundriß der Geschichte der wichtigsten geographischen Entdeckungen den vortheilhaftesten Begriff erweckt, aus dem man auch seine genaue Bekanntschaft mit den Quellen im Mittelalter, die Hr. F. ebenfalls genutzt hat, ersiehet.

Uebrigens wird der Werth der Forsterschen Arbeit noch um vieles durch die drey neuen Karten vermehret, deren eine die Länder um den Nordpol bis auf den 50sten, und an einigen Orten bis auf den 40sten Grad, die zweyte das mittlere Asien, die dritte Europa zur Erläuterung der Geographie des Mittelalters vorstellt.

ERDBESCHREIBUNG.

PRAG, in der k. k. Normalbuchdruckerey: *Topographie des Königreichs Böhmen*, darin alle Städte, Flecken, Herrschaften, Schlösser, Landgüter, Adelsitze, Klöster, Dörfer, wie auch verfallne Schlösser und Städte unter den ehemaligen und jetzigen Benennungen, sammt ihren Merkwürdigkeiten beschrieben werden, verfaßt von *J. roslaus Schaller*, a St. Josepho Priester des Ordens der frommen Schulen. I. Theil. *Rakonitzerkreis*. 8. 238 Seit. (45 Kreuzer.)

Der Verfasser liefert hier den Anfang einer weitläufigen Topographie, die, nach der ersten Probe zu urtheilen, einen Platz neben den besten Werken dieser Art verdienen wird. Der Plan seiner Arbeit ist dieser: Das ganze Königreich wird nach der Ordnung der 16 Kreise beschrieben; Die Hauptstadt Prag in einem besondern Bändchen. In jedem Kreise werden die einzelnen Städte, Herrschaften, Güter, Rittertze nebst ihren jetzigen und ehemaligen bekanten Besitzern angeführt. Von jedem Orte führt der Verf. geographische, historische und physikalische Nachrichten an, bestimmt ihre Lage, gewöhnlich die Anzahl ihrer Häuser, Einwohner, Nahrungszweige etc. Bey Kirchen nennt er die vornehmsten Gemälde, Bildhauerarbeiten, Grabchriften, Aufschriften von Glocken. Ein Ab-

schnitt, wo wir dem Verf. die strengste Auswahl empfehlen, denn auch selbst in der ersten Probe kommt manches vor, was weder Landeseinwohner, noch viel weniger Ausländer interessiren kann. Die Ausführung selbst wird man aus folgender Anzeige sehen.

Den Anfang macht eine Einleitung von 28. §. §. von S. 1 — 88. *Name des Kr. Böhmen*. *Czech* nimmt der Verf. mit *Dobrowsky* u. a. nicht als eigenen Volksnamen, sondern als einen Ausdruck, der sich auf die Lage der Einwohner bezieht, die aus ihren ersten Vorfitzen vorwärts nach Böhmen vorrückten, (von *cti* anfangen).

Die *Ursiße* des Landes setzt er so wie *Erbert* auf 682. Q. M. *Volksmenge*. Im Jahr 1770. fand man bey der Conscription 1, 194999. zu Kriegsdiensten taugliche. Die Anzahl der Dörfer betrug 11284. *Staats Einkünfte*, Ordinaire und Extraordinaire, nebst dem Militare und Kameralquanto rechnet er auf 15 Millionen (*wahrjcheinlich doch Gulden*.) An Regulirten Truppen werden nach dem im Jahr 1753. festgesetzten Militaretat über 6000 Mann gehalten. *Politische Landesverfassung*. Von der Abschaffung des Oberburggrafenamts, die im vorigen Jahre in mehreren öffentlichen Blättern angezeigt wurde, meldet der Verf. nichts. *Fruchtbarkeit des Bodens, Produkte*. Die Einkünfte von den königl. Bergwerken in Böhmen betragen im Jahr 1755 — 1764. 3,100,437 Gulden. *Böhmen, ein Königreich, aber kein Lehnreich; ein Erbreich, Clunfürstenthum* und Kreis des deutschen Reichs, aber nicht der 10te, wie der Verf. S. 18 sagt, allenfalls der 11te. Ritter des heiligen Wenzel. Aeltere und neuere Eintheilung des Landes. *Adel. Wissenschaften* (oder richtiger Anführung einiger Schriftsteller, die von böhmischen Gelehrten geschrieben haben) und ein paar Worte von der Stiftung der Prager Universität. *Kirchen Geschichte*. Von Hus, Hieronymus, Ziska, von den Taboriten, und andern Apatholiken. Im Jahr 1784. zählte man von der Helvetischen Confession 2 Superintendenten, 31 Pastoren, 25110 Seelen. Von der lutherischen Confession 9 Pastoren, mit 9050 Seelen. *Sitten der ältern und jetzigen Einwohner*, nur sehr allgemein. *Kleidung* in ältern Zeiten, *Kleidung*, der jetzigen deutschen und böhmischen Bauern. *Sprache. Kriege* vom J. 800. bis aufs Jahr 1779. Von *Pest, Seuchen, Hungersnoth, Theurung und wohlfeilen Zeiten*; von der *Influenza*, die der Verf. *Krip* nennt. Von *Erdbeben*. Von *Wappen. Karten*. Einige Materien, die auf alle Weise in eine Einleitung eines solchen Werks gehören, sucht man vergebens, z. B. von Maas und Gewicht, von der Judenschaft, ferner allgemeine Uebersicht von Flüssen, Gebürgen; von Manufakturwesen, Handlung &c. Darauf folgt die specielle Beschreibung des Rakonitzer Kreises. Dieser Kreis enthält 7 Städte, 9 Flecken, 655 Dörfer, 34. verfallne Schlösser, 3 zerstörte Städte. Als Probe wollen wir nur ein paar statistische Nachrichten ausheben. Die Stadt *Rakonitz* hat

hat nebst den Vorstädten 227 größtentheils steinerne Häuser. Die Nahrung der Stadt besteht hauptsächlich in Ackerbau. *Welwary* hat mit den Vorstädten 127 Häuser. Spinnerey und Weberey machen eine Hauptbeschäftigung der Einwohner aus. *Schlan*, eine Municipaltadt, hat 494 Häuser. Verfertigung guter Strümpfe, Tücher, Ackerbau, rechnet der Verf. zu den Nahrungszweigen der Einwohner. *Budyn* hat in Stadt und Vorstädten 171 Häuser, worunter 20 Judenwohnungen. *Randwitz* nebst der Vorstadt *Besdickow* zählt 40 Judenhäuser und 205 Christenhäuser. Die unverdrosne Mühe des Verf., die nöthigen Materialien herbey zu schaffen, und alle gedruckte Nachrichten, die nur irgend eine Beziehung auf seinen Gegenstand zu haben schien, zu nutzen, ist sichtbar. Angelegenheiten, die Protestanten betreffen, erzehlet er nicht immer mit gleicher Unpartheylichkeit, doch mit immer freundlicherer Duldsamkeit, als Pr. *Marian* in seiner *Germania Austriaca*. Aber verdrüsslich ist es, wenn man bey dem Reichthume an guten Nachrichten so viele Nachlässigkeiten im Stile antrifft. So schreibt der Verf. mit der Vergnüglichkeit ringende Schlußer. Nach beygelegten diesen Stichbänden; daß die Benennung *Czechy* denselben nur in Beziehung auf die Lage und Vorrückung zukommt, als welche vorwärts in Böhmen eindringen. — Gebau, statt Gebäude findet man oft. Die Zeitwörter *sey* und *ist* sind auch mehrmalen verwechselt. Ohnerachtet dieser kleinen Erinnerungen sind wir versichert, daß mehrere Liebhaber der Erdbeschreibung die Fortsetzung mit Verlangen erwarten werden.

VERMISCHTE SCHRIFTEN

DESSAU, auf Kosten der Verlagskaffe, und LEIPZIG, in der Buchhandlung der Gelehrten: *Carl Renatus Hausens*, öffentl. ord. Lehrers der Geschichte zu Frankfurt, *Staatsmaterialien* und *historisch-politische Aufklärungen* für das Publikum vorzüglich zur Kenntniß des deutschen Vaterlandes in ältern und gegenwärtigen Zeiten, *Zweyten und letzten Bandes* viertes, fünftes und sechstes Stück. 339 — 691 S. 8. 1784.

Im vierten Stücke sind enthalten: 1. *Ungedruckte Beyträge zur neuesten Staatskunde der Herzogthümer Mecklenburg*. Es sey Hoffnung, daß die Trennung der Büzowischen Professoren von den Rostockischen aufgehoben, und Rostock die Gnade des Herzogs wieder gewinnen werde. Gute Aufnahme der Ausländer im Mecklenburgischen. Bloß unter der Ritterschaft herrscht noch in Absicht der Theilnehmung an den Landesofficien und Landeskloßtern ein Indigenat. Sehr viel rühmliches von dem regierenden Herzog und dem Erbprinzen. Von den Landtagen im Mecklenburgischen. 2. *Beschluß der im vorigen Stücke abgebrochenen Bruch-*

stücke zur allerneuesten Mecklenburgischen Statistik. Ein sehr interessanter Artikel. 3. *Ueber die Handlung der Stadt Frankfurt an der Oder in den ältesten und gegenwärtigen Zeiten*. Schon vor dem Jahr 1253. hatte Frankfurt die Stapelgerechtigkeit; der Zeitpunkt des siebenjährigen preußisch-österreichischen Krieges war für ihre Messen höchstvortheilhaft, die auch noch nach dem Hubertsburger Frieden in gutem Flor stehn. 4. *Pièces justificatives* zu den im vorigen Stücke befindlichen *Exposé succinct de tout ce qui s'est passé relativement à l'engagement de S. A. le Duc Louis de Brunsvic*, nebst der Uebersetzung. 5. *Liste de la Navigation du Sund pendant le mois de May de l'année 1784*. Der eingehenden Schiffe waren 1075, der ausgeh. 1834. 6) *Schreiben eines Reisenden durch die königl. preussischen Länder*. Von Sonnenburg u. d. Ordensarchiv daselbst. Von den neuen Colonien des Wartebuchs. 7) Schiffe die auf Danzig und Elbing seit eröffneter Schifffahrt 1784. bis zum 25 und 26. Jul. passiret. 8) *Liste der im J. 1783. in St. Petersburg geböhrenen (6156.) und Gestorbenen (4957.)*

Im 5ten und 6ten Stücke. 1) *Ungedruckte Beyträge zur Geschichte der Hexen*. Zweyte Lieferung. Nämlich ein sehr weises Criminalurtheil 1728. zu Berlin ergangen über eine Weibsperson, die ein Bündniß mit dem Teufel gemacht zu haben gestand. Sie wurde ins Spinnhaus gebracht und mit geistlicher und leiblicher Arzeney versehen. 2) Ausbeute der Bergstadt Freyberg im J. 1783. und der ersten Hälfte von 1784. Betrag 66992. Rthlr. 16. gr. 3) *Rügenerichte bey dem Amte Altenburg über delicta carnis* seit 1726. Im J. 1726. kamen 18, im Jahr 1781. 100. und 1783. 83. dergleichen Vergehungen vor. 4) *Zwey und dreyßig-jähriges Verzeichniß der zu Augsburg von 1751. — 1782. getrauten, getauften und gestorbenen*. 5) *Schöne Züge von K. Gustav Adolfs Frömmigkeit*. 6) *Historische aus Archivacten gezogene Nachricht von des Grafen Joh. Adolf zu Schwarzenberg zu Spandau 1640. erfolgten Coadjutorwahl bey dem Herrensmeisterthum zu Sonnenburg*. 7) über die Abschaffung der Accidentalgebühren der Geistlichkeit, eine gekrönte Preisschrift. Sie ist eigentl. für das Mecklenburgische bestimmt, aber doch auch außer diesem Kreise lesenswürdig. 8) *Schreiben aus Altona über Rostocks Verfassung*; ein sehr ausführlicher und gründlicher Artikel. 9) *Berichtigung und Anekdoten von dem Aufenthalt des Königes von Schweden in Mecklenburg*. 10) Ein altes Minnegedicht, welches Bodmer aus einem Codex in Strasburg abgeschrieben. 11) Von dem in der Herrschaft Cotbus aufgefundenen Torf.

Bey der Menge guter Aufsätze, welche diese Staatsmaterialien enthielten, glauben wir gern, daß nicht Mangel an Beyfall den Herausgeber sie vorjetzt zu schließsen bewogen habe.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 17ten März 1785.

GOTTESGELAHRTHEIT,

Grätz, b. Weingand und Ferstl: *Frage; werden wir bald alle lutherisch werden;* beantwortet in einer sittlichen Rede am Ostermontag zu Knittelfeld von Pater Basilian Gottsberger Kapuziner festtäglichem Prediger allda. 55. S. 8.

Es ist viel vernünftiges in dieser Predigt zu Belehrung und Trost der armen Katholiken gesagt, die sich einbildeten, die Veränderungen, die der Kaiser in Kirchensachen machte, zielten darauf ab das Lutherthum überall einzuführen. Der Vortrag ist auch ungleich besser als in den meisten katholischen Predigten, nur muß man sich an manche Sprachfehler, als *fallet nicht der Schimpfe — den rohen Buchstabe — sie darften*, und an Provinzialismen: als: *das in Vorurtheilen verschimpelte Herz* nicht stoßen.

MATHEMATIK.

MITAU, gedruckt bey Ioh. Friedr. Steffenhagen: *Neue astronomische Bestimmung der Größe der Sonne, und ihrer Entfernung von der Erde*, mit dazugehörigen mathematischen Figuren, von Christopher George Bencken, Ruffl. Kayf. Collegien-Affessor. 62 Octavf. 1784.

Die *astronomische Bestimmung* der angegebenen Gegenstände steht blos auf dem Titel; statt ihrer findet sich in der Schrift selbst das elendeste Gewächs, ohne alle astronomische Kenntnisse, selbst nicht einmal der allerbekanntesten. *Neu* genug sind indessen des Verfassers so ganz dreiste Behauptungen, die er gleichwohl durch *unumstößliche Beweise* befestigt zu haben glaubt: „1) daß die Sonne in ihrem mittlern Abstände von der Erde nur 2880, und überhaupt nicht über 3000 geographische Meilen von der *Erdoberfläche* entfernt sey; 2) daß die Sonne *viel kleiner* sey als die Erde, und in ihrem Durchmesser nur 75 Meilen enthalte; 3) daß die Abwechslung der Jahreszeiten auf der Erde, nicht von einem Umlaufe der Erde um die Sonne und der gegen die Erdbahn geneigten sich immer parallel bleibenden Erdaxe abhänge, sondern durch eine *eigene Bewegung* der Sonne hervorgebracht werde, die in der angegebenen Entfernung ihren jährlichen Umlauf über der Erde in einem Kreise

A. L. Z. 1785. Erster Band.

vollendet, der die Basis eines senkrechten Kegels ist, dessen Spitze in dem Mittelpunkte der ruhenden, blos um ihre Axe sich drehenden, Erde liegt, und dessen Seiten verlängert nach einer *sogenannten* Ekliptik zu gehen. Der Winkel an der Spitze dieses Kegels ist der doppelten Schiefe *unserer* Ekliptik gleich, also ungefähr 47°; seine beyden Seiten durch die Punkte \odot und \oslash gehen durch die Wendekreise; der Durchmesser dieser Sonnenbahn durch diese Punkte ist parallel mit der unbeweglichen Erdaxe; des Kegels Seiten durch $\odot \vee$ u. $\odot \wedge$ unter obigen Winkel von 47°, liegen in des Erdäquators Ebene, die über dem Mittelpunkte der Basis des Kegels auf ihr senkrecht steht. Die Ekliptik nach der *neuen* Lage hat nemlich gegen die nach der *alten* eine Neigung von $66\frac{1}{2}^\circ$.

Nach dieser getreuen Darstellung des vorgebliehen Systems des Verfassers, das man im Buche nicht einmal so kurz und deutlich beyfammen angegeben findet, wird man nun kein Verlangen tragen, auch die Gründe zu hören, die ihn dazu *verleitet* haben, vielweniger die Beweise, wie er sie nennt, wodurch er es zu befestigen glaubt. Hr. B. mißt die Entfernung der Sonne von der Erde, wie die Höhe eines Thurms über ihr, *vermitteltst des Schattens eines sechsfüßigen Stabes*. Was er nicht begreifen kann, das *reimt* sich nicht; und so setzt er an die Stelle der erhabensten Kenntnisse, die durch Jahrhunderte vorbereitet worden, und nur erst durch verbesserte Theorie und vollkommnere Werkzeuge erreicht werden konnten, das *ungereimteste* Zeug, das ein Mensch nur immer träumen kann, unbekümmert, was daraus weiter folgt, und wie es mit den Erscheinungen zusammenhängt. Die Größe, Entfernung; Bewegung oder Ruhe der *andern Planeten* außer der Erde bleibt Hr. B. vor der Hand noch unausgemacht; doch wird angemerkt, was die Astronomen davon lehren, sey eben so unrichtig und übertrieben, als das was sie von der Größe und Entfernung der Sonne behaupten: nur allein die Erde bleibt im ruhigen Besitz der Größe, wie solche durch die neuern Messungen gefunden worden. Hr. B. scheuet sich nicht, seinen so ganz rohen, so gar nicht zusammenhängenden Einfall den *Weltssystemen* eines Tycho und Kopernikus, nicht etwa an die Seite zu setzen, nein, vorzuziehen, und diesen großen Männern die un-

verzeihlichsten Uebersehungen bey ihren Hypothesen aufzubürden; er, dem *Wolfs Auszug* und *Gottscheds Anfangsgründe*, die als astronomische Hauptbücher aufgeführt werden, noch manche *Zweifelsknoten* übrig lassen; der nicht überieht, was aus seinen Annahmen und Sätzen folgt: „„Einer so niedrigen Sonne gehöre eine sehr merkliche *Horizontalparallaxe* von mehr als 13 Graden zu; sie müßte daher aus verschiedenen Orten der Erde zugleich bey verschiedenen Sternen zu stehen scheinen; eine so nahe und so kleine Sonne könne bey weitem nicht die halbe Erdkugel auf einmal erleuchten; wenn sie im Aequator steht, müssen beyde Pole bis auf eine Entfernung von mehr als 12 Graden rund um finster seyn; entgegengesetzte Zeichen der Ekliptik in der neuen Lage (bey der gleichwohl die Sonne nicht immer und an allen Orten der Erde sich zeigt) seyen nicht um den halben Himmel, nicht einmal um seinen vierten Theil, sondern nur um 47 Grad von einander entfernt, oder doch nicht viel drüber, wenn etwa, wie es sehr wahrscheinlich ist, auch der Abstand der Fixsterne merklich verkürzt werden sollte; die Erscheinungen der Planeten müssen alle ganz anders seyn, sie mögen nun unter oder über der Sonne oder um dieselbe ihre Laufbahnen vollenden, oder irgendwo sonst in einem Winkel des Systems ganz ruhig hingestellt seyn; immer werden sie von dem ihnen angewiesenen Thierkreise weit abschweifen; auch müßte es eine große bewegliche Zone auf der Erde geben, die einem Kugel- oder Erdabschnitte von 133 Graden zugehört, innerhalb welcher man nie etwas von dieser Ekliptik zu sehen bekommt, und so auch keinen Planeten, der, aus dem Mittelpunkte der Erde gesehen, unweit dieser Ekliptik außerhalb oder innerhalb derselben, wo man will, sich aufhält, immer noch unter der Voraussetzung, die Sterne seyen so gut, als unendlich von uns entfernt; werden aber auch diese, nach Verhältniß des abgekürzten Abstandes der Sonne von der Erde, näher herangerückt: so wird diese wandernde Zone, und folglich auch der zustimmende Ausschnittswinkel am Mittelpunkte der Erde, ungleich größer. Der Mond endlich — er laufe nun unter der Sonne weg, oder schwebe über ihr hin, oder wirbele um sie herum — auf keinem Fall wird hier eine Mondfinsterniß zu Stande kommen. Läßt man ihn aber in seinem alten Gleise um die Erde herum fortwallen, so wird er freylich die Ekliptik in der neuen Lage mit ihrem Thierkreise die meiste Zeit verlassen müssen; dafür sind aber auch nun die Mondfinsternisse wider alle Erwartung desto häufiger und dauerhafter. Jeder Monat hat seine angewiesene Mondfinsterniß, nicht etwa nur eine transitorische partielle, sondern eine recht permanente totale, cum mora longissima; denn der Mond wird wegen des so breiten becherförmigen Schattens der Erde meist 14 Tage und drüber versinstert seyn.““

Hier ist mehr als *Kindermann*, der seine Visionen doch nur zu Belustigung anderer, auch, wer

sie dazu brauchen konnte, zur Erbauung niederschrieb, keinesweges aber dadurch reformiren wollte. Auch würden wir nicht ein Wort verlohren haben, wäre diese Schrift nicht durch die Vorrede eines Schulmannes an einem ansehnlichen Gymnasio, Herrn Rector *neils* in *Riga*, als wichtig empfohlen worden, die ihrem Verfasser auf alle Fälle Ehre bringe, und wider welche sich nichts tüchtiges einwenden lasse. Was soll man nun dazu sagen! Herr *Bencken* äußert, wenn wider alle Wahrscheinlichkeit es einem der Herrn Astronomer gelingen sollte, seine (unumstößlichen) Beweisgründe durch triftige Gegengründe umzustossen, so wolle er willig die Segel streichen, auch erforderlichen Falls ein *Pater peccavi* anstimmen. Zu solchen Extremitäten wird es nun auf alle Fälle nicht kommen: kein Astronom wird sich Herrn B. auf seinem Curse entgegenstellen, auch ist nicht zu befürchten, daß er Profeyten von Bedeutung machen werde, die an der Kopernikanischen Weltordnung etwas verderben möchten, dafür man ihn in Anspruch nehmen könnte. So leicht dürfte nun wohl Herr *Michael Sniell* nicht wegkommen, wollte man die Sache zur Untersuchung ziehen.

ERDBESCHREIBUNG.

GOETTINGEN. b. Kuebler: *Anmerkungen und Erinnerungen* über Hn. Pr. *Moritzens Brufe* aus England von einem Deutschen, der auch einmal in England gewesen ist, an Hn. C. G. — e in Berlin. 8. S. 55.

Ueberflüssig wird keiner diese Erinnerungen finden, der nur irgend Hn. *Moritzens* Briefe mit einigen Sach- und Landeskenntnissen gelesen hat. Die hier genannten Anmerkungen, betreffen meistens Kleinigkeiten, zeigen aber doch, daß er Verfeinerter mit Sitten und Sprache der Engländer sehr gut bekannt ist. Der erste Punkt, den er hier berührt, betrifft den östern Genuß der stärkern Getränke in England, welchen er bedingungsweise vertheidigt und dabey bemerkt, daß der Ausdruck *he is in liquor* von jedem gesagt wird, der in starkem Getränke, nicht blos in Branntwein sich übernommen hat. Den Gebrauch der Brillen sieht er nicht als eine Folge der Schwäche der Augen vom Kaminsfeuer an. Den Vorwurf, den mehrere Reisende den Engländern gemacht haben, daß sie ihr Essen nur halb kochen, wiederlegt er. Das englische Fleisch ist ausnehmend fettig. Bey dem Braten setzt sich über der Steinkohlenglut eine Art Kruste, die beym Anschneiden einen rüthlichen Saft giebt. Hr. M. solle nicht sagen, die Deutsche Kirche in, sondern auf *Ludgate*, nicht das Theater zu, sondern auf dem *Faymarkt*. Die Anmerkungen vom *Vauxhall* und *Ranelagh* sind von minderer Bedeutung; wichtiger aber, was er vom Parlement berührt; besonders die Verbesserung der Stelle, wo Hr. M. erzählt, daß die Städte London und Westminster jede nur 2 Mitglieder ins Parlement schicken. Die Engländer he

Geist-

Geistlichkeit wird gegen den Vorwurf einer zügellosen Lebensart in Schutz genommen. Bey der Nachricht von *Benefit of the Clergy* erinnert er ganz richtig, daß nicht nur der Adel, sondern jeder Laie ohne Ausnahme daran Theil nimmt. Der Ordinarium oder sein Stellvertreter reicht dem Inquifiten vor Gerichte ein lateinisches Buch mit alter Gothischer Schrift, und läßt ihn einen oder ein paar Verse lesen. Sagt nun der Ordinarium oder sein Stellvertreter: legit ut clericus, so wird er bloß in die Hand gebrannt, und das erstemal wieder in Freyheit geläßt, da er sonst mit dem Tode bestraft worden wäre. Als Ursache einer minder gefälligen Aufnahme des Hn. M. bey einigen Gelegenheiten, findet er noch eine andre als das Reiten zu Fuß. Der gemeine Mann in England kennt unter den europäischen Nationen nur Franzosen und Holländer, mit denen man bekantermassen eben nicht in der besten politischen Freundschaft lebte, (am wenigsten dazumal, als Hr. M. reiste): daß er ein Deutscher war, mochte vielleicht dem zehnten kaum einfallen. Die Fertigkeit des Herrn Moritz in der Englischen Sprache findet der Verf. Ursache zu bezweifeln und entlehnt seine Gründe dazu aus Hn. M. bekanten Tabellen und Grammatik. Im folgenden wundert er sich, wie Hr. M. auf seiner Reise von London eher nach Hammer-smith als nach Kensington kommen konnte. Andre Anmerkungen über Oxford, über die Englischen Prediger übergehen wir, und bemerken nur noch, daß in einer besondern angehängten Nachschrift einige bekante Klagen über die Uebersetzungen aus dem Englischen ins Deutsche wiederholt werden.

AMSTERDAM, bey Covens und Mortier: *Neuer Plan von dem Lauf der Schelde von Anwerpen durch Holländisch Seeland bis zu deren Mündung an der Nord-See.*

Dies elende Blätchen in Gros Quart erschien unter den neuen Karten von der Schelde zuerst; verdient aber gar keine Aufmerksamkeit. Ohne alle Grade und Ausmessung warf der Verf. diese Zeichnung nach einem Original hin, ließ Berge emporsteigen in den sumpfigen Niederlanden trotz den Alpen in der Provinz; wenn gleich die Natur nur Sanddünen an den Küsten von Flandern und Inland zu schaffen wußte.

Zur Uebersicht des *Ausflusses der Schelde*, und zur genauen Bestimmung der *Oestreichischen* und *Holländischen Besitzungen* an derselben, dient dies Blatt keinesweges; mithin wurde es eben so bald vergessen, als es erschien.

Ebendasselbst: *Carte particulière de la Partie occidentale de la Flandre Hollandoise etc. ou les Environs de l'Ecluse, Bruges, Ostende etc.*

Ebendasselbst: *Carte particulière de la partie orientale de la Flandre hollandoise, le pays de Waas,*

et le Marquisat du St. Empire, ou les Environs d'Anvers, Gand, Hulst, etc.

Diese beyden Blätter sind aus der großen Karte von *Friex*, die aus 24 Bogen besteht, gezogen, und gehören beyde zusammen. Sie legen den nördlichen Theil des *Oestreichischen Flanderns* von *Nieuport* an bis nach *Gent* herauf, nebst einem kleinen Strich vom *Oestreichischen Brabant* — nemlich von der Entstehung der *Rupel* bey Rumpst an, bis zur holländischen Grenze herunter; — Ferner einen Theil des *holländischen Brabants* nebst den südlichen Districten der Inseln *Walcheren*, *Zuyd-bereland* u. s. w. und dem ganzen *holländischen Flandern* vollständig vor Augen. In Ansehung der Meridiane weichen diese Blätter von der großen *Ferrariischen* Karte, beyde von Ferro angerechnet, um 4 Grade ab, welches ganz unbegreiflich ist.

Der Maasstab ist nach *Brabantischen* Meilen angenommen, ein äußerst ungewöhnliches Maas, welches sich zu dem Deutschen verhält, wie 6 zu 5; da 18 Brabantische 15 Deutsche enthalten. Da eine Brabantische Meile auf diesen Blättern einen Raum von $1\frac{3}{4}$ rheinländischen Zollen einnimmt, so ist die Ausdehnung beträchtlich genug, um alles deutlich darzustellen. Allein eben dies fehlt doch gar sehr. Denn wir vermiffen nicht nur den schönen holländischen Stich, der auf den vor uns liegenden Abdrücken äußerst hart und unangenehm in die Augen fällt, leider nicht wenig, sondern wir finden auch die Illumination so wenig methodisch, daß sie, statt die Deutlichkeit zu befördern, vielmehr die Uebersicht ungemein erschwert, und die Grenzen äußerst unkenbar macht.

Die Benennung der Provinz, nach der veralterten Eintheilung in Burggrathümer u. s. w. deren sich *Friex* im Jahr 1709. bediente, ist eben so unzuweckmäsig, als das Ganze nachlässig bearbeitet ist.

Der Ausfluß der Schelde ist noch am besten dargestellt, und das Meer mit allen seinen Sandbänken und Untiefen mit vieler Genauigkeit angegeben. —

Bey den Grenzen des *Holländischen Gebiets* an der *schelde* hingegen fallen die gewöhnlichen häßlichen Fehler, welche wir auf allen niederländischen Blättern finden, auch hier dem Leser bald in die Augen; vermöge welcher das *Oestreichische* Gebiet von *brabant*, welches unterhalb den Forts *Lillo* und *Friedrich-Heinrich* bey *Zandvliet* an die Schelde fließt, ohne allen Grund und Zweck zu dem *Holländischen Brabant* gezogen wird. Hier durch ist grade da, wo der Leser mit Recht die größte Genauigkeit erwartet, die auffallendste Unrichtigkeit entstanden; mithin der Zweck der Karte verfehlt.

BERLIN (wahrscheinlich aber MÜNCHEN): *Vom Nationalcharakter der Baiern.* Eine kleine Skizze zu einem großen Buche; geschrieben von
XXX 2
einem

einem Einsiedler in der Einöde zu Thebaida. 1784. 88 S. 8.

So schwer es immer ist, bey der Schilderung des Charakters und der Sitten einer ganzen Nation die Mittelstraße zwischen Schmeicheley und Tadel zu finden, und so wenig befriedigendes man gerade in diesem Theile der politischen Länderkunde bisher geleistet hat, so müssen wir doch gestehen, daß man in gegenwärtiger Skizze mehr findet als man vielleicht erwarten möchte. Der Verf. (dem es vielleicht nicht lieb seyn möchte, wenn wir ihn öffentlich nennten) hat seinen Gegenstand gut durchsacht, mit Kenntniß, wiewohl nur kurz, bearbeitet, und seine Gedanken sind mit einer bescheidenen Freymüthigkeit abgefaßt, die ihm besonders in dem Zirkel, worinnen er lebt, Ehre macht. Nach einer ausführlichen Anzeige des Inhalts rechtfertigt er in einer Zuschrift an den Oberpriester von Thebaida, unter der Maske eines Einsiedlers die Ausgabe seiner Nationalcharakteristik damit, daß ein gutes Herz auch mit wenigen Kenntnissen, eine große Sache unternehmen dürfe, ohne den Tadel der Gelehrten zu verüben. Im ersten Abschnitt beweist er die Nothwendigkeit der Bestimmung des Nationalcharakters überhaupt in Rücksicht auf die Gesetzgebung. Vorher bestimmt er, was er unter Nationalcharakter versteht, nemlich eine Reihe einförmiger Handlungen mehrerer Menschen, die unter einem Himmelstriche wohnen, und nachdem er die Verschiedenheit des Nationalcharakters in verschiedenen Gegenden etc. erläutert hat, so kommt er auf den Satz, daß ein Monarch den Nationalcharakter seines Landes kennen müsse. Im 2ten Abschnitte handelt er von dem Nationalcharakter der alten Baiern, so lange sie noch unter dem unbestimmten Namen der Celten versteckt waren, macht einige Bemerkungen über ihre Gesetze, Staatsverfassung, drückenden Despotismus, und damalige gute Folgen davon, Wirkung des Clima auf ihren Charakter, Einfluß ihrer Religion auf sie, und rühmt besonders ihre Gastfreyheit, Liebe zur Freyheit, gegenseitiges Vertrauen zu einander, Simplicität, Treue gegen den Staat, und unter Eheleuten. Im dritten Abschnitte berührt er die ersten Veränderungen des Charakters der alten Baiern. Monarchische Verfassung, Ursprung der Lehne und ihrer Folgen; Entstehung der Privatgüter, Anfang der Liebe zum Eigenthume, Ackerbau, Handlung, Gebrauch des Geldes, mußten im Charakter des Volks allerdings vielen Einfluß haben. Schlechte Benutzung des Adels. Dis sind die Artikel, die der Verf. hier ausführt. Im 4ten Abschnitt erörtert er den Einfluß der christlichen Religion auf den Nationalcharakter. Der Verf. urtheilt davon so: Ein Volk, das durch viele Verordnungen ein „ziemliches von seinem ersten Charakter verlohren „hatte, das Volk, das bereits durch Einführung „des Geldes, durch die Handlung und tausend an- „dre Sachen an die Spitze gestellt worden, durch „einen schrecklichen Sturz seinen ersten vorneh-

„men Charakter zu verlieren, das Volk, das, um das „beste unter allen Völkern zu werden, nur ge- „schickte Gesetze erforderte, wurde durch Einfüh- „rung der heiligsten aller Religionen ein abergläu- „biges Volk. Schwärmerey und Leichtgläubigkeit „bemächtigten sich der Herzen und Geister und der „tapfere Krieger mit 20 Narben an der Stirn, der „vor fürchterlichen Kriegsheeren nicht zitterte, er- „bläst nun bey Nachtgespenstern, die er sich vor- „stellt und die durch Diener der Religion vermehrt „und vergrößert wurden.“ Die Unvollkommenheit der eingeführten Fränkischen, Salschen und Allemannischen Gesetze beurtheilt er mit vieler Richtigkeit; und eben so freymüthig das große Ansehen des Adels und der Klerisey. Der 5te Abschnitt handelt von der Zeit Carls des Großen bis aufs itzige Zeitalter. Der Verf. bemerkt die guten Folgen, die der Nationalcharakter durch die Verordnung dieses Regenten erhielt. Nach diesem zeigt er die üblen Wirkungen der erblichen Lehne und Grafenwürden, die Abnahme des guten Charakters und die mindere Verbesserung desselben durch die Einführung der römischen Gesetze.

Man wird neugierig seyn, wie der Verf. den Charakter seiner Landsleute in den neuern Zeiten schildert. Dies geschieht nur ganz kurz. „Man „sing an, sich der Macht der Clerisey zu wider- „setzen. Der Aberglaube wurde bestritten und die „Wissenschaften singen an, wieder empor zu kei- „men. Es entstundn Werke des Geistes und man „getraute sich Wahrheit auszustreuen. Dieser so „nützliche Same wurde auch durch die Handlung, „die nach geschlossenem Frieden wieder zu blühen „anfieng, in unsre Länder gebracht. Man fing rich- „tiger zu denken und freyer zu reden an. Die „Klerisey bemerkte zwar bald, daß die aufkei- „menden Wissenschaften ihren Vortheilen nachthei- „lig seyn würden. Allein da es zu spät war sich „denselben zu widersetzen, so war ihr erster Be- „dacht aus den Wissenschaften ein Monopolium zu „machen, und durch eine unrichtige Philosophie „die Blüthen derselben zu ersticken. Sie wollten, „daß die Leute nicht gelehrter seyn sollten, als es „ihrem Eigennutz nicht schädlich wäre; und daher „war das Verbot des Lesens aller ausländischen „Gelehrten ihre erste Bemühung. Sie siengen an „den aufkeimenden Verstand der Nationen, mit „einem unverständlichen Wörtermenge, das „man Philosophie nannte, wieder zu unterdrücken, „und es würde ihnen auch geglückt haben, wenn „nicht die ausgestreuten Wissenschaften an verschied- „nen Orten zugleich und zu starke Wurzel gefaßt „hätten. Ihr Widerstand war vergebens. — Durch „Unterstützung des glorwürdigsten Regenten be- „kam die Wissenschaft die Gewalt, mit Irthum „und Aberglauben zu streiten. Dieser Streit dau- „ert noch immer in gegenwärtigen Zeiten, und es „bleibt noch sehr zweifelhaft, ob das Licht oder die „Finsterniß siegen wird.“

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 18ten März 1785.

ERDBESCHREIBUNG.

BERLIN, b. d. Herausgeber: *Historisch - geographische Beschreibung von INDIEN*, in zwey Quartbänden herausgegeben von *Johan Bernouilli*. Erste Lieferung, welche alle 38. Kupfer - Tafeln des ersten Bandes enthält.

Es kann dem Geographen und Statistiker, so wie jedem Politiker und Zeitungsleser überhaupt, nicht anders als angenehm seyn, denjenigen Theil von *Ost - Indien* jetzt vorzüglich bearbeitet zu sehen, der in unsern Tagen allerdings den größten Einfluß auf Europa hat. Die *Halbinsel dießseit des Ganges* ist es, auf welche England, Frankreich, Dänemark und selbst die Oestreichischen Staaten, gegenwärtig ihr vorzüglichstes Augenmerk richten, und sie verdient es auch in der That ihrer ausgezeichneten Fruchtbarkeit und trefflichen Lage zum asiatischen Handel wegen eben so sehr, als die übrigen ostindischen Inseln. Gleichwohl haben wir in unserer Sprache noch wenig oder gar nichts über den geographisch - statistischen Theil von Ost - Indien aufzuweisen. Hr. *Bernouilli* verdient daher allerdings Dank, daß er die Arbeit des P. Joseph *Tiefenthaler*, eines gelehrten Exjesuiten und Millionarius aus Tyrol, über den Zustand von *Hindostan* bekannt machte, und aus dem Lateinischen ins Deutsche übertrug. *Tiefenthaler* lebte zwanzig Jahr in Ostindien, bereisete die mehrsten Provinzen, beobachtete sehr genau, vielleicht zu mikroskopisch, — und war mit der Indischen und persischen Sprache bekannt genug, um alle Quellen zu benutzen.

Außerdem aber bediente sich Hr. B. noch anderer Hilfsmittel zu seinem Werk, nemlich der schätzbaren Bruchstücke von Ostindien, welche wir dem Major *Rennel* schon seit dem Jahre 1783. verdanken, die aber nach dem Schicksal der mehrsten, *englischen* und übrigen *politischen* Schriften der *Ausländer* wenig in Deutschland bekannt geworden sind.

Hiezu kamen noch beträchtliche Beyträge von dem Hn. *Anquetil du Perron*, Mitglied der k. Academie der Inschrift. zu Paris; die theils in einer großen Karte und Abhandlung über den Lauf des *Ganges* und des *Gagra* Stroms bestehen, theils in einem kurzen Abris der Geschichte der vornehmsten Könige dieser Halb - Insel — warum nicht aller? —

A. L. Z. 1785. Erster Band.

vom Jahr 1479. an, nebst einem chronologischen Verzeichniß der Indischen Könige vor dem Einbruch der Muhammedaner in Hindostan. — Letzteres wurde von dem P. T. aus einem *persischen* Werke; *Tezkarat Asfalatin*, gezogen.

Diese Quellen, verbunden mit den Hilfsmitteln, welche wir überdem noch, — nur nicht in Deutscher Sprache, — über jene Provinzen besitzen, lassen allerdings erwarten, daß Hr. B. in seiner vor zwey Jahren in zwey Quart - Bänden angekündigten *Erdbeschreibung von Indien* alles liefern werde, was für die Statistik, Geschichte, Geographie und selbst für die Topographie von *Hindostan* einigermaßen merkwürdig ist.

Ueberdem wird das Werk wichtig durch die vielen Kupferstiche und Karten, welche Hr. B. theils aus dem Nachlaß des P. *Tiefenthaler*, theils mit Hülfe der Hn. *Anquetil du Perron* und *Rennel* zu liefern gedenkt. Von letztern haben wir bekanntlich seit dem Jahre 1782. eine große und vortrefliche Karte von *Hindostan*, welche auf 2. großen Blättern mit vieler Genauigkeit verzeichnet, und mit Britischer Pracht gestochen ist. Hr. J. *Rennel* war Ober - Ingenieur in englischen Diensten zu *Calcutta*, bereisete alle diese Provinzen selbst, und lieferte uns in der That eine Karte von Ost - Indien, welche alle Erwartung übertraf. Zugleich begleitete er diese herrlichen Blätter mit einer Erklärung, welche im Jahr 1783. unter dem Titel; „*Memoir of a map of Hindostan, or the Mogul's Empire — by James Rennel, F. R. S. late major of Engineers, and Surveyor general in Bengal.*“ in 4. zu London erschien.

Hr. R. giebt darinn von den Hilfsmitteln Nachricht, deren er sich zu seiner Karte bediente, und setzt überdem alles, was auf den beyden Blättern angedeutet ist, vollständig aus einander.

Wenn Hr. B. diese sämtlichen Hilfsmittel gehörig benutzt hat, so kann er uns in der That mit einer ganz vortreflichen *Geographisch - statistischen Darstellung von Ost - Indien* beschenken.

Indefs haben wir von allen diesen bis jetzt nur noch die *erste Lieferung von Kupfertafeln* vor Augen, welche zum *ersten* Bande bestimmt sind. Sie bestehet in 38. Blättern, wovon 5. einen ganzen Bogen, 15. einen halben Bogen, und 18. Blätter einen *Viertel* - Bogen einnehmen. Diese Zeichnungen

Wür-

Yyy *

wurden sämtlich nach *Original*-Rissen des P. *Tiefenthalers*, verjüngt, aber nicht verändert, noch weniger verbessert, — gestochen. Die Inschriften blieben lateinisch, weil Hr. B. die Kupfertafeln zu der Deutschen, Französischen und Lateinischen Ausgabe des Werks zugleich bestimmte.

So loblich nun der Hr. T. und B. Absicht gewesen seyn mag, uns durch diese Kupferstiche mit dem elenden Geschmack der Afiater bekannt zu machen, u. dadurch einen Beytrag zur Geschichte der Cultur jener Völker zu liefern, so traurig ist es doch, daß Hr. T. kein besser Zeichner war, und seinen Fleiß oft auf elende Gegenstände wandte. Eben so sehr ist es zu bedauern, daß Hr. B. diesen ganzen Wust zum Theil mäfsig, zum Theil schlecht abzeichnen und stechen liefs, und dadurch dem Leser sowohl als sich selbst, viele unnütze Kosten verursachte. Was kann dem Publikum doch in aller Welt mit den Kupferstichen No. 37. — um nur einige auszuheben — gedient seyn, welches die Stadt *Setára*, die elende Residenz des Oberhauptes der Marhaten, von dem Geschlecht der *Sifodaischen Razputen*, noch elender darstellt, als sie wirklich seyn mag. — Wozu helfen die jämmerlichen Zeichnungen No. 14. 15. 18. 19. — 23. — 24. 26. 27. 28. 30. 31. 32. 34. welche theils geringfügige Plätze und Castelle, verfallene Palläste, elende Landhäuser u. s. w. theils abgeschnittene Stücke vom Ganges, — Gruppen von kahlen Felsen, Hügeln und Bergen, u. s. w. kümmerlicher als man sie in Lapland antrifft, höchst elend darstellen. In der That, es ist Schade für das schöne Baseler-Papier, welches zu solchen geschmacklosen Abdrücken verschwendet worden.

Einige Blätter hingegen wurden zu wichtigern Gegenständen bestimmt, besser gezeichnet, und ganz nach Afiatischem Geschmack bearbeitet. Diese können auf den Beyfall des Lesers rechnen. Wir zählen dahin: den großen und höchst sonderbaren Abrifs der Stadt *Narvar* in der Provinz *Agra*. No. 4. Die Grundrisse der Städte *Dik* und *Baratpor*. No. 5. die Grundrisse der Stadt *Ehlabas*; No. 6. *Agra*, und *Banúres*, in der Provinz *Ehlahbad*, No. 7. Die Abbildung der Stadt *Gásipor* am Ganges No. 8. Die Brücke nahe bey *Corra* — über den *Elufs Rend*. No. 9. Den Rifs der Festung *Calinzar* No. 11. Die sonderbare Bergfestung *Parnala* in der Provinz *Berar*, No. 21. Einige abgeriffene Stücke der Stadt *Sultangans* in der Provinz *Bahar* No. 25. Die Festung *Dolatabad* in der Provinz *Aurengabad*; deren Bau äußerst auffallend ist. No. 36. endlich die Risse der Städte *Datia*, *Guahar* und *Azeghar*, in der Provinz *Agra*, u. s. w. Diese sind zum Theil leidlich, zum Theil gut dargestellt, und halten den Leser für die übrigen unnützen Stücke schadlos.

Uebrigens wünschen wir recht sehr, daß die 12. Kupferstiche, welche zum 2ten Theile des Werks bestimmt sind, mit mehrerm Geschmack gewählt werden, welches wir um so zuversichtlicher er-

warten, da sie durchgängig in Land-Karten bestehen; die, nach den oben angegebenen Hülfsmitteln bearbeitet, sehr gut ausfallen können. Besonders wird die *Kennelfche General-Karte von Indien* u. s. w. welche Hr. B. im Nachsich liefern wird, dem deutschen Publikum äußerst willkommen seyn, da sie die erste und einzige vollständige Karte von Ost-Indien ist, welche wir besitzen; wovon aber dies englische Original so unmäfsig theuer verkauft wird, daß wenig Liebhaber in Deutschland es kaufen können. Nur bitten wir den Hr. B. recht sehr, brittischen Geschmack in der Zeichnung und im Stich herrschen zu lassen, damit wir durch diesen Nachsich den Britten nicht abermahls zum Gespött dienen, welches bisher bey den mehrsten *Deutschen* Karten der Fall war.

Von dem Text des *ersten Theils* selbst werden wir gleich nach der Erscheinung desselben reden. Das Werk kostet 3 Rthlr. 8 gr. — pränumer. bey dem Verfasser; im Laden aber 5 Rthlr. — mit Kupfern auf Baseler Papier, und 4 Rthlr. mit Kupfern auf Schreibepapier.)

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, bey Dyk: *Der prächtige Geitzige* oder die *Contrebande* ein Lustspiel in fünf Akten; Allen rechtschaffnen Juristen gewidmet. 8.

Hr. von Zug, ein Kaufmann, der sich hat adeln lassen, kömmt durch den großen Aufwand in seinem Hause herunter. Er will daher seine Tochter einem Grafen von Rappersweiler geben, der sie doch nur ihres Vermögens halben heiraten will; indess er sich einbildet, daß er durch den Schwiegerfölin seine Umstände verbessern könne. Die Tochter liebt ein Doctor Buchhaim, und erhält ihre Gegenliebe. Der Vater weist ihn aber mit Sprödigkeit ab. Einige Wagen voll contrebander Waaren, die angehalten werden und confiscirt werden sollen, bringen den Hr. von Zug dem Bankrutt und Wechselarrest ganz nahe. Der Graf von Rappersweiler geht also fort, und thut Verzicht auf die Parthie. Hr. D. Buchhaim, der unterdess Finanzrath geworden, hat es nun in seiner Gewalt etwas zu Gunsten des Hr. von Zug beyzutragen. Er und seine prachtliebende Frau entschliessen sich, da sie sich gerettet sehn, dem Hr. von Zug ihre Tochter zu geben und künftig auf einen wirthschaftlichern Fuß zu leben. Die Verwicklung des Stücks ist recht wohl geschürtzt und aufgelöset; der Dialog lebhaft und die Charaktere grösstentheils, bis auf die schöngelüsterische Sprache des Thörling, die ein wenig übertrieben ist, gut gezeichnet. Nur wissen wir nicht, wieder Titel: der *prächtige Geizige* zum Stücke passe; da sich von Geitz und Knickerey wenig Spuren darinn finden, und man denjenigen, der, um sich von einem Bankerotte zu retten, auf allerley verzweifelte Mittel fällt, deshalb nicht

nicht geizig nennen kann. Es wär also an dem andern Titel genug gewesen.

SPRACHGELEHRSAMKEIT.

ROTTERDAM, bey L. R. Hake: *Lexicon linguae arabicae in Coranum, Haririum et vitam Timuri. auctore Johanne Willmet. 1784. XVI. und 824. S. in gros Quart.*

Der Verfasser, gegenwärtig Prediger auf dem Lande, hat diese Arbeit, wozu er durch *Jac. Scheidii glossarium arabico-latinum manuale* veranlaßt worden seyn mag, bereits vor mehreren Jahren, da er noch zu Harderwyk studirte, unternommen: es ist aber in der Druckerey sehr langsam ausgefertigt worden. In der gutgeschriebenen Vorrede gibt er ausführliche Rechenschaft von seinem Verfahren. Vom Koran hat er die Hinkelmännische Ausgabe, vom Hariri die 6 von Alb. Schultens herausgegebene Confessus, und vom Arabschah die Mangerische Ausgabe zu Grund gelegt. Dafs er gerade diese 3 Werke auswählte, geschah vornemlich wegen der Vorzüge ihrer Schreibart. Denn der Koran wird von seinen Verehrern für das höchste, unerreichbare Ideal der Schönheit gehalten, man ahmt ihm also nach, und borgt ihm häufig seine Redensarten ab: Hariri gilt unter seiner Nation für den ersten, der Sprache mächtigsten, zierlichsten Redner; und der Geschichtschreiber des Timur, Arabschah, ist voll feltener Wörter und Redensarten, poetischer Ausdrücke, schöner Bilder, kühner (mit unter *alberner*) Vergleichen (wie z. B. 1 Th. S. 324. *der Fisch der Finsternis verschlang den Jonas der Sonne*). Die Bedeutungen sind nach der Ausgabe des Golius angenommen: doch nicht ohne eigene Prüfung, und mancherley Verbesserung, wozu ein Exemplar des Giggäus mit vielen beygeschriebenen Anmerkungen von der Hand des Golius, das jetzt Hr. Willmet besitzt, gute Dienste leistete. (Ein Exemplar vom arabischen Wörterbuch des Golius, mit vielen eigenhändigen Zusätzen seines Verfassers, befand sich vor 12 Jahren, und befindet sich vielleicht noch jetzt, im Besitz der Varrentrappischen Buchhandlung zu Frankfurt.) Auf die Partikeln versichert der Verf. besondern Fleifs verwendet zu haben. Nicht blos einzelne Wörter zeichnete er aus, sondern vorzüglich auch Redensarten und Sprüchwörter, deren Kenntniß ohnehin auf den richtigen Gebrauch arabischer Schriftsteller soviel Einfluß hat. Daher die vollständige Ausgabe von des Meidani Sammlung sehr gewünscht wird. Bey jedem Verbum wird gewöhnlich die erste ursprüngliche Bedeutung vorangesetzt, wie sie der Verf. entweder in den Schriften der angesehensten Orientalisten seines Vaterlands angegeben fand, oder auch aus eigener Untersuchung festsetzte: die übrigen werden in diejenige Ordnung gestellt, in welcher sie aus jener entstanden seyn können. Diese Bemühung, dem Stammwort seine Grundbedeutung anzuweisen, scheint selbst bey dem

Verfasser, unter dem Fortgang der Arbeit, viel von ihrer Verdienstlichkeit verlohren zu haben. Allein, da er einmal angefangen hatte, und ein Theil des Buchs schon abgedruckt war; so glaubte er, um eine auffallende Unähnlichkeit zu vermindern, nach der einmal angenommenen Weise fortzufahren zu müssen. Recensent, der vollkommen überzeugt ist, dafs eine genaue Ableitung der Bedeutungen in jeder Sprache, und besonders in der arabischen, eine sehr wünschenswerthe Sache ist, wäre doch der Meynung, dafs bey diesem Wörterbuch, das ohnehin nicht den ganzen Vorrath der Wörter und der Bedeutungen enthalten sollte, die sogenannte Grundbedeutungen füglich hätten wegbleiben können. Sie sind doch, wie der Verf. selbst einseht, größtentheils willkürlich und unerweislich. Einige Lieblingsbedeutungen, als *flexit, fidit, secuit, micuit, rasit, firaxit*, sind die herrschende: beynah jede Seite hat eine oder die andre derselben. Wundern muß man sich, dafs durchaus nur das Zeitwort als

Wurzel angenommen ist, z. B. **أَبَا** *pro* **أَبُو** H. **نابا** *pp. xōlen, Clinavit, flexit; intrans. inclinatus fuit,*

propendit animo in aliquem vel aliquid: **أَبَّ** H. **ناب**,

pro **أَبُو** Pater. Cor. 9. 115. — Oder **أَذَن** H. **نن**,

pp. Contraxit, contrahendo arctavit; et intrans,

contractus fuit. Unde notione adscita ab **أَذَن** *auris,*

Aurem accommodavit, aures praebeuit et arrexit. —

50^ت et **أَنْش** H. **نن**, *Auris, a Contractione et*

arrectione dicta. — Was ist in diesen und ähnlichen

Fällen das Natürlichere, dafs das Nomen vom

Verbum, oder dafs dieses von jenem abstamme?

Uebrigens hat der Verf. durchaus viel Fleiß und

Genauigkeit bewiesen. Er führt jedesmal die

Stelle, wo das Wort oder die Redensart vor-

kommt, beym Koran nach Kapitel und Vers:

bey den übrigen nach der Seitenzahl, genau

an, welches zum Gebrauch sehr vorthellhaft ist.

Hier und da wird in der angeführten Stelle bald

ein Druckfehler angezeigt, bald die Lesart, ent-

weder aus Handschriften, oder durch Vermuthung

verbessert. Um von dem letztern Beyspiele zu ge-

ben, so wird S. 224 statt der Lesart **تَنكَاوُوا** *Timur.*

II. S. 228 Z. 9. die Lesart **تَنكَاوُوا**, *und S.*

582 statt **فَوْض** *Timur. I. 142. 2. und S. 180 8.*

die Lesart **فَوْض** *vorgefchlagen. Wir haben bey*

unserm Exemplar des Arabschah die Lesarten einer,

wie es scheint, sehr guten Handschrift beygeschrie-

ben, und finden diese Vermuthungen durch ihr

Zeugniß bestätigt. Recht gut ist S. 748 der Vor-

schlag, Tim. II. 412. 5. statt **تَنكَسِرُ لَهَا الرُّوس**

ad quæ capita confringerentur, zu lesen
 fese inclinabant; wenn auch keine Handschrift bey-
 treten sollte. Hingegen scheint S. 73 die Aende-
 rung der Lesart *بسط* Tim. II. 338. 6 in *بطش*
 überflüssig zu seyn. Bisweilen möchte wohl ein
 Wort oder eine Bedeutung auf einer falschen, oder
 doch unsichern Lesart beruhen. Z. B. S. 450 wird
 dem Verbum *ضرم* in der VIII. Conjug. die Bedeu-
 tung gegeben, incaluit ardore bellico, und zum Be-
 weis die Stelle Tim. I. 392. 4 beeygesetzt: allein statt
واضطربنا hat unsre Handschrift *واضطربنا* collisi
 fuerunt inter se. S. 458 wird dem Wort *طر* in der
 X. Conjug. die Bedeutung beygelegt, *irrupit miles,*
fig. tanquam pardus, und wieder die Stelle Tim. I.
 392. 8 angeführt: aber hier möchte wohl die Les-
 art *وانبطرت* in solentem so gesserunt, die wahre
 seyn. S. 775 wird zum Beweis, dafs *هانش* in der VI.
 Conj. bedeute, commisti fuerunt inter se, die Stelle
 genannt Tim. I. 392. 8. allein statt *تھاوشت* möch-
 te wohl zu lesen seyn *تھاوشت*, wie S. 610. 4.
 Vielleicht möchte S. 50 folgender ganze Artikel
 wegfallen: “*بُونَعَة* a Pers. *بُونَة* Catinus aurifa-
 brorum, s. vas ex luto sapientiae factum, in
 quo fundunt metalla. Gol. in Lex. Pers. Fig.
سكبوا عسجد قالبه في بونعة الغناء Effude-
 runt aurum formulæ ejus in catinum perditionis. T. 78.

12.“ Anstatt *بُونَعَة* finden wir die Lesart *بُونَة*.
 Die Correctur war sehr sorgfältig: man muß sich
 durch einige Druckfehler gleich vorne herein nicht
 irre machen lassen, S. 1 *اءندرتهم* statt *اءندرتهم*,
 S. 2 *أيد* statt *أيد*. — Wir können uns indefs-
 nicht überzeugen, dafs diese übrigens lobenswür-
 dige Arbeit das Studium der arabischen Sprache sehr
 erleichtern und befördern könne. Wenn nun der
 Studierende, welcher das Arabische lernen will,
 auch den Aufwand macht, dieses Lexicon sich an-
 zuschaffen; wie bekommt er einen Koran, einen
 Arabischah, und die Confessus des Hariri, wel-
 che selbst in Holland so schwer zu haben sind? Und
 wenn er auch das Glück hat, sich dieser Schriften
 zu bemächtigen, sind sie denn Werke für den An-
 fänger in der Sprache? Warum verschafft man ihm
 nicht lieber ein etwas vollständiges Handwörter-
 buch, das er zu jedem arabischen Schriftsteller, den
 ihm sein gutes Glück zuführt, gebrauchen kann?
 Vor beynahe 30 Jahren that der ehrliche Reiske
 den Vorschlag: „Meines Dünkens wäre wohl itzo
 im Anfange ein Handbuch von höchstens drey bis
 vier Alphabeten in einem Paare Medianoctavbän-
 den höchst nöthig, darinn man alles für einen An-
 fänger nöthige beyfammen hätte, Grammatik, ein
 klein Handlexikon, und allerhand gutgeschriebene
 Stücken von allerley Inhalt und Schreibart, in freyer
 und gebundener Rede, daran sich ein Anfänger im
 Lesen und Auflösen der Worte üben, einer aber,
 der schon weiter gekommen, die verschiedene
 Schreibarten der Araber betrachten und kennen ler-
 nen könnte.“ Noch ist dieser Vorschlag nicht aus-
 geführt: aber er wird ausgeführt werden müssen,
 wenn je die arabische Literatur in Aufnahme ge-
 bracht werden soll.

KURZE NACHRICHTEN.

BEFÖRDERUNGEN. *Göttingen.* Hier sind zu Prof. extraor-
 din. Juris ernannt worden Hr. *Poffels*, bisheriger Prof. in Carls-
 ruhe, und Hr. *Brandis*, Doctor legens allhier.

TODESFALL. *Paris.* Dasselbst starb im Februar d. J. Hr.
Ferrand, Chirurgien-Major en survivance am Hotel-Dieu
 zu Paris, der, weil der eigentliche erste Chirurgus, Hr. *Mo-
 reau*, zu alt ist, den Chef des Hospitals machte.

VERMISCHTE ANZEIGEN. In Commission bey der typogr.
 Gesellschaft zu Kempten erscheint ein *Reichsprälatliches Staats-
 recht*; Dessen erster Theil der Reichsprälaten, Staatsge-

rechtame in Ansehung des h. R. Reichs enthält, worinn ge-
 handelt wird; von der Reichsprälaten Staatsgerechtigkeiten in
 Ansehung ihrer Lände oder Gebiete überhaupt; von
 ihren Regalien; von ihren landesherrlichem Rechte circa
 Sacra; von ihren Territorialrechten in Betreff der Gesetze;
 von denselben landesherrlichem Policeyrecht; von ihren Ge-
 richtsbarkeiten; von ihrem Territorialrechte über die Personen
 ihrer Unterthanen; der Reichsprälaten landesherrlichem Rechte
 über das Vermögen ihrer Unterthanen; von ihren kleineren
 Regalien oder Fiskalrechten; von ihren Rechtsmitteln, ihre
 landesherrliche, und andere weltliche Gerechtigkeiten zu schützen.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 19ten März 1785.

RECHTSGELAHRTHEIT.

KOPENHAGEN, b. Gyldendal: *Een Nydske Lovbog paa Gammele Dänsk* u. s. f. Das ist: das Jütische Lovbuch (Gesetzbuch) auf Alt-Dänisch, mit verschiedenen Lesarten, einer lateinischen Uebersetzung, Anmerkungen und Erklärungen von P. Kofod Ancher. 4. 369 Seiten. Vorrede 22. Seiten. Unter der Jahrzahl 1783. aber eigentlich 1784.

Hr. Conferenzzrath Kofod Ancher, der schon im ersten Theil seiner dänischen Geschichtshistorie, so viele die Geschichte des jütischen Gesetzbuchs und gewissermaßen das Gesetz selbst betreffende Aufklärungen gegeben hatte, giebt nun das Gesetz, nicht in der neuern dänischen Sprache, worin es 1590. König Christian IV. promulgiren ließ, sondern in der alten dänischen zur Zeit des Gesetzgebers Königs Waldemar II. um 1240. üblichen Sprache. Er widmete dem jütischen Lovbuch vorzüglich vor andern alten Gesetzen, besonders vor dem noch ältern bereits von Waldemar I. gegebenen Schonischen, und Königs Erich (Mendved) Seeländischen nur durch den deutschen Buchdrucker Gottfried Gehmen fehlerhaft gedruckten Gesetze, seine Sorgfalt. Denn ausserdem dafs das jütische Gesetz noch itzt im Herzogthum Schleswig gilt, so ist dasselbe auch bey Königs Christian V. in allen dänischen Staaten (Schleswig und Hollstein ausgenommen) geltender Gesetzgebung zum Grunde gelegt worden. Die Ausgabe des alten ursprünglichen Textes dient unfreitag zum richtigen Verstande des Gesetzes. Die dänische Ausgabe von 1590. ist eigentlich Uebersetzung aus dem alten ins neuere Dänische, und nicht frey von Fehlern, die nur durch Hülfe des Originals berichtigt werden können. Alles, was man von Commentarien und Glosarien über das jütische Lovbuch hat, ist unzulänglich. Und keine Erklärung des Textes kann zuverlässig werden, so lange der Text selbst nicht berichtigt ist. Auch die dänische Sprache muß dabey gewinnen, wenn man sie aus den alten Gesetzen als aus ächten Quellen, und nicht aus fremden Sprachen, wie es oft unschicklich geschehen ist, bereichert, und auf eben die Weise berichtigt. (Der Hr. Conferenzzrath bringt in der Vorrede allerley hieher gehörige Erläuterungen und Bemerkungen bey, die den Sprachforschern nützlich sind,

A. L. Z. 1785. Erster Band.

selbst in Rücksicht auf die alte Deutsche, Angelsächsische, Fränkische, Schwedische und Isländische Sprache.) Zur Berichtigung des Textes bediente er sich einer der ältesten und besten Handschriften, die unter den Areas Magnaischen auf der Kopenhagenschen Universitätsbibliothek aufbewahrt Nro. 286. unter den Folianten, und aus dem 13ten Jahrhunderte oder von einer Handschrift desselben Jahrhunderts abgeschrieben ist. Denn sie hat nicht die gewöhnliche Zulage von Königs Erich Glippings Handveste. Doch bediente er sich zugleich zwey unterschiedener von ihm ehemals zu Stockholm verglichener, der bekannten Flensburgischen, noch zwey andrer Magnaischen Handschriften, einer in Quarto, die er selbst aus des Geheimraths Osten Auction erstanden hat, noch einer andern sehr guten aber defecten in 12mo, zwey alter guter pergamentnen Handschriften aus der gräflich Thottischen Bibliothek u. s. f. Ausserdem aber nutzte er nicht nur die neuere dänische Ausgabe von 1590, sondern auch die ältern gedruckten Ausgaben und Uebersetzungen, als der beyden Dänischen und Plattdeutschen, Erich Krabbes Hochdeutschen und der Lateinischen in Bischof Knuts Ausgabe.

Der Gebrauch so vieler Hülfsmittel setzte den Herrn Conferenzzrath in den Stand eine beträchtliche Verschiedenheit der Lesarten beyzufügen. Zu grösserer Bequemlichkeit der einheimischen und auswärtigen Leser hat er eine lateinische Uebersetzung dem altdänischen Texte gegen über abdrucken lassen. Dazu wählte er eine bisher ungedruckte von dem seligen Jusitzrath Lassen. Dieser berühmte Gelehrte drückt in den meisten Stellen die Richtigkeit des Textes gut aus, und schreibt gut Latein, in so fern sich die Reinigkeit der Sprache mit der Uebersetzung eines alten dänischen Gesetzes verträgt. Man kann an seiner Uebersetzung vernehmlich zweyerley ansetzen. Erstlich dafs er der durch königliche Verordnung allgemein eingeführten Ausgabe von 1590 gefolgt ist, und daher (wie Eckenberger in seine plattdeutsche Uebersetzung) manche Abweichung von dem eigentlichen Sinne des Gesetzes in seine lateinische Uebersetzung mit übergetragen hat. Zweytens dafs er sich bisweilen römisch-juristischer Wörter bedient, deren Sinn nicht ganz einstimmig mit dem Sinne

Zzz *

des

des dänischen Rechtes ist. In der That war dieser gesetzkundige Mann vorzüglich in den römischen und kanonischen Gesetzen bewandert. Dies war eine Frucht seines langwierigen Aufenthalts auf auswärtigen Universitäten, besonders seines vierjährigen Aufenthalts in Padua, zu einer Zeit, da auf den hohen Schulen nichts gelehrt oder für lesens- und kennenswürdig gehalten wurde, als was römisch und kanonisch war. Der Herr Conferenzzath hat daher die Lassen'sche Uebersetzung theils verschiedentlich verändert, theils durch beygefügte Anmerkungen, worin er die Gründe seiner Abänderungen anführt, berichtet. So veränderte er besonders da, wo unbequeme Ausdrücke unrichtige Begriffe erwecken könnten, den lateinischen Ausdruck, wenn er z. E. *hereda, marca, ortuga, ora* setzte, anstatt daß Lassen das dänische Herred (Harde) durch *monarchiam*, Mark Guld (Mark Goldes) durch *auri selibram*, Mark Sölv (Mark Silbers) durch *semuncias argenti*, Mark Pfenning durch *didrachma nummularia*, Oertung Sölv durch *argenti uncias*, Oere Penning durch *denarios* übersetzt. Von Seite 262 bis 290 hat der Herr Conferenzzath verschiedene nach Ordnung der Bücher und Capitel des Lovbuchs folgende Sacherklärungen hinzugehan, welche sämlich die Brauchbarkeit des Werks ungemein erhöhen. Von der vornehmsten Handschrift, deren er sich bediente, und von der obgedachten Ostfischen sind in Kupfer gestochne Proben der Schriftzüge beygefügt. Die große Verwandtschaft der angelsächsischen und mancher alten deutschen Rechte mit dem alten Dänischen bewährt die Nutzbarkeit dieser Ausgabe auch für die deutsche Rechtsgelehrsamkeit, die, was die Dänische betrifft, augenscheinlich ist; wie dann überhaupt dieses Werk ein neues Verdienst ist, das der Herr Conf. Rath in einem hohen ruhmvollen Alter zu seinen bekannten vielfältigen Verdiensten um die Wissenschaften und besonders um die dänische Gesetzkunde hinzugefügt hat.

PAEDAGOGIK.

DRESDEN und LEIPZIG: b. Hilscher *Sächsische Geschichte für Kinder* von Johann Ephraim Witschel Erster Theil 312. S. Zweyter Theil 334. S.

Die Jugend mit der vaterländischen Geschichte bekannt zu machen ist ein lobenswürdiges Unternehmen, und wir freuen uns, aus der nicht kleinen Anzahl der Subscribenten zu sehn, daß viele Väter in Sachsen diese Kenntniß für ein Bedürfniß ihrer Kinder ansehen. Man hat auch Ursach mit der Arbeit des Verf., in so fern sie der erste Versuch ist, zufrieden zu seyn. Er hält sich bey Begebenheiten, die Kindern vorzüglich interessant seyn müssen, mit gutem Grunde länger auf, und mischt Bemerkungen über Sitten und Gebräuche der verschiedenen Zeitalter ein. Der erste Band schließt mit dem Tode des *Heinrich Raspe*; der zweyte mit dem Absterben Kurfürst Friedrichs des Sanfmüthi-

gen 1464. Der Verfolg bis auf die itzigen Zeiten soll im dritten und letzten Bande erzählt werden. Es würde gut seyn, daß Herr W. alsdann angäbe, in welchen Jahren der Kindheit er sein Buch gebraucht wissen wolle. Dis ist zur richtigen Beurtheilung der getroffenen Auswahl der Begebenheiten sehr nothwendig. Auf die Schreibart mußte auch mehr Fleiß verwendet werden. In der Geschichte des sächsischen Prinzenraubes steht: *er verband sich mit einigen eben so boshaft als verwegenen Edelleuten*; sollte heißen: *eben so boshafte*; S. 327. von der Kurfürstin: *und sahe daß Kunz ihre beiden Prinzen wegführe*, richtiger *wegführte*; zuweilen steht *vor statt für*; u. s. w. Und überhaupt in der Zusammenfassung und Folge der Perioden verfällt der Verf. manchmal zu sehr in den Zeitungsstil. So viel voritzt von der Form dieses Buchs in pädagogischer Hinsicht. Als Geschichte betrachtet wird es ein andrer Recensent, wenn das Ganze heraus ist, beurtheilen.

GESCHICHTE.

FLENSBURG und LEIPZIG, bey Korte: *Materialien zur Statistik der Dänischen Staaten aus Urkunden und beglaubten Nachrichten nebst einer charakteristischen Uebersicht der Dänischen Literatur* Erster Band 1784. 432. S. in gr. 8. mit 10 Tabellen.

Je weniger richtige statistische Kenntniße man bisher noch von fast allen dem Dänischen Zepter unterworfenen Provinzen hat, und je ungegründetere Urtheile über solche oft von flüchtigen Reisenden gefällt werden, desto wichtiger für die Kenntniß dieser Staaten ist der Entschluß des oder der Verf. und Herausgeber dieses neuen Magazins, darin alle nicht allgemein bekannte größtentheils neue und wichtige Nachrichten von der Verfassung der Dän. Staaten sowohl aus öffentlichen Verordnungen, als aus allen Dänemark betreffenden in jedem Jahr herauskommenden Schriften zu sammeln. Sie verbinden damit zugleich die Absicht, durch die Wahl, die Behandlung des Stoffes, und die hinzugesetzten Anmerkungen patriotische Winke über das, was etwa zu bessern oder billig zu ändern ist, zu geben. Und dergleichen haben wir nicht einen sondern mehrere, obgleich oft nur kurz hingeworfen, bemerkt. Diese Sammlung soll periodisch erscheinen. Sie wollen solche mit dem Jahre 1781. anfangen, und nehmen hier zuerst die Jahre 81. 82. und 83. zusammen, woraus sie das Merkwürdige in etwa 4 Bänden zu fallen glauben. Dann wollen sie die beyden Jahre 84. und 85. wieder mit einander verbinden, und während des Jahres 1787. hoffen sie, im Stande zu seyn, die Materialien für das Jahr 1786. in zwey mäßigen Bänden zu liefern. Nach Verlauf eines Decenniums soll ein Supplementband erscheinen, der theils Register über 10 Jahrgänge oder 18 bis 20 Bändchen, theils ein Namenregister aller in Dänemark herausgekommenen Schriften enthalten soll. Die Merkwürdigkeiten meh

mehrerer oder in der Folge eines Jahres, sollen unter folgende Rubriken gefaßt werden, 1. Staatsveränderungen, wohin auch Bearbeitung einzelner Scenen der Landsgeschichte gerechnet wird. 2. Beschreibung von Ländern, Gegenden und Städten. 3. Produktenbeschreibung. 4. Bevölkerung. 5. Charakteristische Züge der Nation) auch Nachrichten von Sitten und Gebräuchen. 6. Staatsrecht. 7. Staatsgeschäfte. 8. Verfassung der Rechtscollectionen. 9. Gesetzliche Verfassung. 10. Policey-einrichtung. 11. Landbau und Oekonomie. 12. Handwerker, Fabriken und Manufacturen. 13. Handel, Münzen, Geldcour. 14. Zollfachen. 15. Königl. Einkünfte, deren Betrag und Hebung. 16. Kriegswesen. 17. Kirchliche Verfassung. 18. Erziehungs und Schulwesen. 19. Gelehrsamkeit. 20. Charakteristische Uebersicht der dänischen Literatur und kritische Beurtheilung aller in solcher Zeit erschienenen Originalwerke. In diesem vor uns liegenden ersten Bande finden wir nur erst Beyträge zu drey Rubriken. Zur ersten gehört: Waldemar III. eine Schilderung aus der Staatsgeschichte Dännemarks, meist aus Heinze genommen, oder anders eingekleidet. Zur zweiten Rubrik. 1) Statistische Uebersicht des Herzogthums Schleswig, ein Auszug aus Hausens Staatsbeschreibung. 2) Patriotische Schilderung Norwegens am Ende des 16. Sec. ein Auszug aus Suhms Sammlungen. 3) Geographische und statistische Nachrichten von der Vogtey Hardanger in Norwegen. 4) Statistische Nachrichten von den Vogteyen Strind, Stor-Fofs und Nordmör im Stifamt Drontheim, erstere aus dem Dänischen übersetzt, letztere aus Schönings Reise. Beide doch bisweilen zu speciell für Ausländer. 5) Oekonomische Nachrichten von dem Stift Bergen. 6) Historische und Statistische Beschreibung von Kopenhagen, wo besonders Hauber zu Rathe gezogen worden. 7) Nachricht von einer neuen Karte von Scandinavien, nebst Bemerkungen über die Geographische Lage vieler Oerter in Dännemark und Norwegen. Die dritte Rubrik ist ledig geblieben. Zur vierten aber gehören, die Bemerkungen über den Fortschritt der Bevölkerung in den Dänischen Staaten seit den letztern Jahren mit vielen Tabellen, woraus man sieht, daß solche in den 7 Jahren von 1777 — 1783 einen Zuwachs von 78560. Menschen erhalten; im J. 1783, sind in allen Dänischen Staaten gestorben 56207 aber 65055 gebohren u. d. m. Der Plan den die Verf. sich gemacht haben, ist sehr gut angelegt; über die Ausführung läßt sich, da noch so wenig Rubriken bearbeitet sind, noch nicht bestimmt urtheilen. An Geschicklichkeit, Fleiß und Patriotismus fehlt es ihnen nicht; Die Wahl der Stücke ist freylich nicht gleich; Rec. würde etliche vielleicht ganz weg gelassen und andere abgekürzt haben. Der Leser dürfte auch wohl nur Auszüge aus weniger bekannten Schriften als die eines Heinze, Hausen, Pantoppidan, Hauber u. s. w. sind, erwarten. Warum die Dedication an die Zukunft französisch ist, begreift

Rec. nicht. Ist etwa zu besorgen, daß die Zukunft nicht mehr Deutsch verstehen werde?

LITERARGESCHICHTE.

GÖTTINGEN, bey Dieterich: *Allgemeines Register über die göttingischen gelehrten Anzeigen* von 1753. bis 1782. verfertigt von Friedrich Ekkard D. d. W. berufnem königl. Dän. Bibliothek - Schreiber. Erster Theil, welcher die Schriften, deren Verf. sich nicht genannt haben, enthält; und zweyten Theils erste Hälfte A — K. Schriften Verzeichniß aller hier vorkommenden Schriftsteller nebst Anzeigen von hohen Beförderern der Gelehrsamkeit, und von einigen Künstlern. 869 S. 8.

Die göttingischen gelehrten Anzeigen haben sich, besonders seit dem sie mit der Societät der Wissenschaften verbunden waren, durch ihre Verfasser Ansehn, und durch ihre innere Beschaffenheit Gewicht erworben. Zwar kamen eine Zeitlang, so lange Haller daran arbeitete, durch die Menge von Anzeigen, die er in seinen Fächern lieferte, andre ein wenig zu kurz; auch wurde in einer gewissen kleinen Periode Theologie vielleicht zu einseitig behandelt; allein immer blieben sie doch eins der ersten Journale, und in Absicht der Vollständigkeit der angezeigten wichtigern Werke der Ausländer lange das Einzige. Besonders seitdem Hr. Hoff. Heyne die Herausgabe befolgt hat, sind in verschiedenen Fächern bey Gelegenheit der Anzeigen herausgekommener Schriften Ausichten eröffnet worden, die oft mehr als die angezeigten Bücher selbst werth waren.

Ein allgemeines Register über einen dreyßigjährigen Zeitraum dieser Anzeigen mußte selbst für diejenigen, die die Folge nicht besitzen, noch weit mehr für die Besitzer ein sehr wünschenswertes Geschenk seyn. Dieses verdankt man nun dem eifernen Fleiß des Hrn. M. Ekkard, der hier etwas viel nützlicheres hervorgebracht hat, als die goldene Ader so mancher eingebildeten Genies, (die den Werth des Fleißes verkennen. Hr. E. hat weit mehr für die Bequemlichkeit der Leser gethan als man von ihm fodern durfte, z. B. von vielen Schriftstellern das Todesjahr, ihre Aemter u. d. g. angegeben, wovon in den Anzeigen selbst nichts vorkam. Ausser den wesentlichen Vortheilen eines solchen Registers kann die bloße Durchblätterung zu manchen erbaulichen Betrachtungen Anlaß geben. Viele hundert Schriftsteller, die im *Quinquennium* da sie schrieben, berühmt waren, wer kennt sie? Ihre Schriften, wer ließt sie? Ihre Streitigkeiten, wer bekümmert sich itzt darum? *O curas humanum, o quantum est in rebus inane!*

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

NEUSTADT, an der Aise, b. d. Gebr. Riedel: *Frauenzimmer das galante und in der Oekonomie geübt*, 2 Bände. Verbesserte Auflage. 1784

Ein neuer Titel zum Umschlage über ein altes Buch ist die ganze Verbesserung. Man sagt uns

für gewiß, daß die Herren Gebrüdere Riedel allerley Unfug mit verlegener oder falscher Waare auf den Meßen treiben; in Hoffnung daß sie das künftig nicht mehr thun werden, lassen wir es für diesmal bey der bloßen Anzeige bewenden.

POTSDAM, b. Horvath: *le Retour désiré, fête en deux actes, mêlée d'Ariettes; Représentée devant S. A. R. Monseigneur le Prince de Prusse le 25. Sept. 1784. jour de naissance de S. A. R. par M. Trial, Musicien de M. Grasse Musicien de S. A. R. Imprimé aux dépens des officiers du Régiment du Prince de Prusse* 52. S. 8.

Die Absicht der Beförderer und Urheber dieser *Fête*, einem großen Prinzen ihre Ehrfurcht und Freude zu bezeigen, würde auch ein Stück entschuldigen, das weniger innere Annehmlichkeiten hätte, als dieses kleine Gelegenheitsstück doch wirklich hat. Die Anspielungen auf den menschenfreundlichen Charakter des Kronprinzen, und auf die Beweise seiner Feldherrntugenden, durch die Er sich den herzlichsten Beyfall des Königs, seines Oheims, im letzten Kriege wegen der bayrischen Erbfolge erwarb, sind gut angelegt, und die Arien haben viel gefällige Stellen.

STOCKHOLM, bey Nordström, ist auf 9 Bog. gedruckt: *Svensk Encyclopedie innesfattande alla vetenskap och konstler, samt ester de bästa källor författad af et Sällskap Lärde. Första Bandets Förre Del. 1785.*

Im Jahre 1777. vereinigten sich der Hr. Oberstleut. Ankarström und Hr. Ass. Gjörwell in Stockholm zur Herausgabe einer Schwed. Encyclopädie, die zu gleicher Zeit auch ein Franz. und Schwed. Real und Nominalwörterbuch seyn sollte. Die erste Abtheilung erschien davon wirklich in eben dem Jahr auf 230. S. in gr. 4. welche einen Theil vom Buchstab A enthielt. Allein nach dem gleich darauf erfolgtem Tode des Hn. Ankarström blieb das Werk in der Art, wie es angefangen war, liegen. Hr. Ass. Gjörwell machte einen andern und bessern Plan. Das vollständige Franz. und Schwed. Wörterbuch sollte nun ganz davon getrennt werden, und besonders herauskommen. Hr. Secret. Regner arbeitet dasselbe aus, wir haben aber mit 1780. da die beyden ersten Buchstaben davon auf 1 Alph. 18 Bogen in gr. 4. erschienen, nichts weiter gesehen. Die Herausgabe der eigentlichen Encyclopädie übernahm nun Hr. Ass. Gjörwell selbst, und hat sich dazu eine Gesellschaft Schwedischer Ge-

lehrten vereinigt. In derselben sollen die Artikel nicht nach dem Alphabete erscheinen, sondern man will hauptsächlich auf ihre Brauchbarkeit, und Vollständigkeit sehen, und die Artikel, welche Schweden betreffen, am ausführlichsten behandeln; dabey aber doch alle ähnliche große ausländische Werke nutzen. Jeder Band soll aus zwey Theilen, und jeder Theil aus verschiedenen Heften oder Abtheilungen bestehen. Jedem Bande soll eine Abhandlung über eine solche Materie aus den Wissenschaften, der Literatur und den Künsten vorangesetzt werden, die nicht gut in einen Artikel zusammen zu ziehen ist. So stehet vor diesem Bande des Hn. Kanzler Langerbring Vergleichung der Wissenschaften und Künste älterer und neuerer Zeiten in Schweden. Die übrigen in diesem ersten Heft befindlichen Artikel sind 1. *Encyclopädie* aus der Philosophie und gelehrten Geschichte, von Hn. Ass. Gjörwell 2. *Ankarström* Biographie, von Ebendemf. 3. *Thier*, aus der Naturgeschichte, von Hn. Prof. Retzius in Lund 4. *Almanach*, aus der Astronomie und gelehrten Geschichte, von Hn. Secr. Nicander 5. *Aesthetik*, aus der Philosophie und den schönen Künsten, von Hn. Regner. 6. *Luft*, aus der Physik, von ebendemf. 7. *Salmiak*, aus der Chemie und Pharmacie, von Hn. P. Retzius. 8. *Buchweizen*, aus der Botanik und Oekonomie, von ebendemf. 9. *Freundschaft*, aus der Moral, von Hn. Norberg 10. *Analysis* aus der Mathematik, von Hn. Nicander, 11. *Pensylvanien* und 12. *Philadelphia*, aus der Geographie, von Hn. Björkegren 13. *Ants*, aus der Kräuterkunde, von Hn. Pr. Retzius. 14. *Minerva*, aus der Mythologie, von Hn. Regner. Diese Artikel sind mit guter Kenntniß und Geschmack geschrieben, bisweilen scheinen sie uns für ein solches Werk doch nicht ausführlich genug.

DESSAU, auf K. der Verlagskassie: *Haben die Klöster nicht auch ihr Gutes?* Aus dem Englischen des Aikin übersetzt durch Carl von Raumer 36 S. 8. (3 gr.)

Wem nichts von der Geschichte der Gelehrsamkeit und der klösterlichen Verfassung im Mittelalter bekannt ist, der kann sich aus dieser Schrift, die im Original den Titel führt: *on monastice Institutionen* überzeugen, daß die Klöster auch ihre gute Seite gehabt haben. Denn nur von diesem redet der Verf., nicht von dem, was sie itzt noch haben, oder haben könnten. Für andre aber enthält sie nichts Neues.

KURZE NACHRICHTEN.

ANZEIGEN. Von den Predigten des Hn. Prof. White, welche er im vorigen Jahre in Oxtord mit großen Beyfall gehalten und davon er die Beweise für die Wahrheit der christlichen Religion geführt hat, wird der Hr. Pastor Burkhard in London, nach dem Willen des Verfassers, eine deutsche Uebersetzung in wenig Wochen liefern, davon die Buchhandlung des Halleschen Wayferhauses den Verlag übernommen hat.

Die Buchhändler Franzen und Große sind entschlossen so bald sie dazu hinlängliche Beyträge erhalten haben, eine neue Sammlung guter und zweckmässiger Biographien unter dem Titel: *Praktische Lebensbeschreibungen vorstorbener und noch lebender Geistl. für Leser, die durch ihrer Mitmenschen Beyspiele lernen wollen*, zu verlegen. Beyträge dazu wollen sie mit einem Honorar von 2 thlr. für den Bogen vergüten.

A L L G E M E I N E
L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Montags, den 21ten März 1785.

GOTTESGELAHRTHEIT.

HAMBURG und KIEL, bey Bohn: *Christliches Sittenbuch für den Bürger und Landmann* von Jakob Friedrich Feilerjen. Zweyte Verbeßerte Auflage. 1784. 360. S. (8gr.)

Verdiente je ein Buch die Ehre, Volksbuch zu seyn und zu heißen, so ist es dies Sittenbuch, das durch den allgemein brauchbaren Inhalt, durch die Würde und den herzlichen Ton, der darinnen durchaus herrscht, und durch die falsche Darstellung der Wahrheit mit ihren Gründen ohne Mystik, und ohne Rhetorik aufs Herz wirken muß. — So allgemein der Beyfall war, den die erste Ausgabe desselben erhielt und verdiente, so hat der Hr. Dom-Pred. doch der zweyten noch größere Vollkommenheit verschafft und einige neue beträchtliche und nöthige *Zusätze* eingeschaltet. Der wichtigste darunter ist wohl die Warnung gegen den Aberglauben S. 351. ein vielköpfiges Ungeheuer, das so allgemein unter der niedrigen Klasse der Menschen herum schleicht und so viel böses wirkt. Auch ist neu S. 146. die wichtige Warnung wider einige Fehler bey der Arbeit, wider Unbedachtsamkeit, und Unmäßigkeit oder Ueberspannung, und S. 354. fgg. ein Unterricht über die Sorge für die Gesundheit unsrer selbst und unsres Nächsten (wobey die Anstalten zur schleunigen Rettung der Verunglückten, gegen welche der Pöbel so viel Bedenklichkeit macht, auch empfohlen werden dürfen) hinzugekommen. — Bey einem solchen Buch dürfen wir nichts weiter sagen; nur den Wunsch äußern, daß der Werth desselben erkannt werde, und daß der Landmann statt seiner Paradiesgärtlein und ähnlicher Familien-Bücher doch lieber solche Schriften lesen möge. Menschenfreunde können sich hier ein großes Verdienst um die Religion und um den Staat machen, wenn sie ein solches Sittenbuch in die Hütten der Dürftigen senden: denn der Staat hat gewiß die besten Bürger und die Religion die würdigsten Genossen, wenn der Mensch gelernt hat, was er leisten soll, und nach diesen Anweisungen gesitteter wird.

ERDBESCHREIBUNG.

ALTONA: *Aufforderung an meine Mitbürger zur Theilnehmung an dem Canal-Handel* von Georg A. L. Z. 1785. *Erster Band.*

Braun, Etatsrath, Commerce-Intendant und Bürgermeister. Altona 1784. 84 S. in Quarto.

Die Schrift enthält sowohl eine Beschreibung des schleswig-holsteinischen Canals, als eine Schilderung der Vortheile, welche daraus erwachsen können und eine Aufforderung der Städte beyder Herzogthümer, von diesen Vortheilen Gebrauch zu machen. Zuerst also die Beschreibung, welche durch Charten und Kupferstiche erläutert wird. Der Canal nimmt in der Kieler Förde, eine halbe Meile von der Stadt Kiel, da wo sonst die Lebensaue ihren Ausfluß hatte, seinen Anfang. An der nördlichen Seite der Mündung liegen die Packhäuser und andre nöthige Gebäude. Wo ehemals die Lebensaue die Grenzscheidung der Herzogthümer Schleswig und Holstein ausmachte, geht itzt der Canal bis an die Landwehre, dann durch den Flemhuder See, wo er die Eyder aufnimmt, bis Rendsburg. (Eigentlich von der Mündung der Lebensaue an der Kieler Förde, unterhalb Holtena, längst gedachter Aue, Knop, Rathmannsdorf und Warlberg vorbey, durch die Höhe bey der Landwehr, am nördlichen Ende des Flemhuder Sees in die Eyder, ferner längst der Eyder bis Königsförde, von da durch die Güter Klein-Königsförde und Osterade, bey Cluvenfiek wieder in die Eyder, sodann vermittelt dieses Flusses nach Rendsburg, und so weiter vermittelt der Untereyder Friedrichstadt und Tönningen vorbey nach der Westsee.) Der Verf. beschreibt den wirklich vortreflichen Bau der sechs Schleusen, deren drey erstere bey Holtena, Knop und Rathmannsdorf ein Schiff, das aus der Ostsee kommt, bis zum Flemhuder-See empor heben, (der 27, 1/2 Fufs höher als die Ostsee liegt) indem in jeder derselben das Schiff 9 Fufs und 2 Zolle gehoben wird, dagegen die 3 letztern bey Königsförde, Cluvenfiek und Rendsburg das Schiff auf ähnliche Weise bis zur Untereyder bey Rendsburg herunterbringen. Er gedenkt der Inschriften an den Schleusen bey Holtena und Rendsburg. An jener: Christiani VII. iussu et sumptibus mare balticum Oceano commissum MDCCLXXXII. In dieser Christiani VII. iussu et sumptibus Oceanus mari baltico commissus MDCCLXXXII. Er beschreibt die Trottoirs an den Seiten des Canals, worauf die Pferde gehen, welche die Schiffe ziehen, die Stellen zum Wenden der Schiffe, und die, wo eines neben dem

Aaaa *

an-

andern vorbegehen kann, die Art, wie die Schiffe jenfeits Rendsburg auf der Eyder bis Tönningen fortgehen, die Packhäuser daselbst u. f. f. Zur Erläuterungen sind Charten und Risse beygefügt. Erst eine allgemeine von der Ost- und Nordsee nebst den Ländern Holstein, Schleswig, Dänemark, Norwegen und Schweden, einem Theil von Rußland, Livland, Curland, Preußen, Pommern, Mecklenburg, Bremen, Oldenburg, Ostfriesland, Holland, den Küsten von England und Schottland, den Orkadischen, Hettländischen und Feröer Inseln. Dann eine Charte von der Lage des Canals, nebst einem Profil vom Steigen und Fallen des Wassers in demselben. Ferner ein Prospect von der Oestlichen Mündung des Canals mit den Packhäusern, den beyden Pyramiden, deren eine im Wasser, die andre am Ufer errichtet ist, die Einfahrt zu bezeichnen, einem Theil des Trottoirs und einem Schiffe, das heraufgezogen wird. Endlich die Schleusen im Grundrisse und Profil. Außerdem noch auf dem Titelkupfer die Abbildung der Schleuse bey Knop mit der angrenzenden Gegend. Das alles ist nun recht sehr gut. Aber von einem Schriftsteller, der das große Werk des Canals in der Nähe und von seinem ersten Entstehen an beobachtet hat, ist man berechtigt, die pünktlichste Genauigkeit zu erwarten. Und man darf nur die in des Kielischen Magazins 1stem Bande S. 338 ff. enthaltene zuverlässige Beschreibung des Canals ansehen. um verschiedne Unrichtigkeiten oder Mängel der Genauigkeit wahrzunehmen. So z. E. wird S. 9. die obere Breite des Canals auf 108 Fufs, die Tiefe auf 10, 1/2. Fufs angegeben. Jene ist aber 100, diese 10 Fufs. S. 5. heist es: es möchten manche an der Möglichkeit zweifeln; ein Schiff von 70 Lasten einige 20 Fufs in der Höhe über den Rücken des Herzogthums zu bringen. Und doch können Schiffe fogar von 90 Commerzlasten durch den Canal gehen. S. 6. ist der Ausdruck etwas verworren und unverständlich, wenn es heist: „Sie (die Schleuse) ist zwischen den „Schleusenthüren 117 Fufs 6 Zoll lang, das also Schiffe „von 100 Fufs Länge hinreichend Platz darinn haben, „und die Breite erstreckt sich auf 27 Fufs 6 Zoll.“ Hier weifs man nicht, ob letzteres Maafs von der Breite der Schleuse oder der Schleusenthüren, oder von der Breite der Schiffe zu verstehen sey. Wenigstens hätte die Breite der Schiffe, die durchgehen können, bemerkt werden sollen. Sie beträgt 26, 1/2. Fufs. Die Charte vom Canal kann nicht authentisch heissen, da zur Zeit noch keine unter öffentlicher Autorität bekannt gemacht ist. In derselben und in der Schrift selbst hätte auch der Name der am Kieler Hafen gelegenen Veste nicht Christianpries, sondern Friedrichsort genannt werden sollen. Nicht nur der gegenwärtige Sprachgebrauch, sondern schon Hansens Staatsbeschreibung von Sleswig hätte den Verfasser belehren können, das der Name der Veste nach dem Nahmen des Königs ehemahls freylich bald Christianpries, bald Friedrichsort war, je nachdem der König Christian oder

Friedrich hiefs. Dafs aber seit Königs Friedrichs V. Zeiten sie beständig den Nahmen Friedrichsort geführt habe.

Der folgende Theil der Schrift, der die Handlungsvortheile, welche den Staaten des Königs durch den Canal zu wachsen, und die Bewohner derselben besonders der Städte auslöchernd zu belehren sucht, wie sie dieser Vortheile sich am besten bedienen können, enthält viele übertriebene Vorstellungen und unschickliche Declamation. Wie die Vortreflichkeit der ganzen Einrichtung des Canals, dieses wahrhaftig königlichen Werks, so sichtbar ist, das sie keines Panegyristen bedarf, so sind auch die Vortheile, die aus dem Gebrauch desselben den Ländern zufliefsen, ansehnlich und einleuchtend genug, um nicht durch übertriebene Lobpreisungen vergrößert zu werden. Wenn man dem Herrn Etatsrath glauben wollte, so würde kein Handelszweig irgend einer Nation auf dem Erdboden seyn, dessen die Krone Dänemark durch Hilfe des Canals sich nicht bemächtigen könnte. Am meisten mußte einen unbefangenen Leser die Herabwürdigung anderer Nationen missfallen, die sich der Verfasser erlaubt. Dafs z. B. der dänische und hollsteinische Patriot lieber Tondernsche als ausländische Spitzen trägt, dagegen wird niemand etwas einwenden. Aber das Herr Bruyn hier die treffliche Arbeit der Ausländer ein schwaches Gewebe nennt, wer kann das billigen? S. 83. bricht der Verf. in folgende Worte aus: „Laßt uns, geliebte Mitbürger, das uns angebotene Gute annehmen, Zeit „und Gelegenheit nutzen“ u. f. f. „Wer wird die „Staaten beneiden, wo nur blofs die Schätze der „Erden aus dem Eingeweide derselben drückend „herausgeholt, ausgeladen und andern zugeführt „werden, um die unentbehrlichsten Bedürfnisse dagegen einzutauschen, wo zügellose Ausgelassenheit Freyheit genannt wird, und erstere zugelassen werden muß, um dem betäubten Haupte „neue Steuern aufzulegen; wo Philosophie Ketzerrey, und Gesticulation Andacht, wo Aufklärung Hochverrath ist; wo bey einer Menge neuer Pläne der Unterthan verhungert; wo die Theile des Reichs nach und nach den Angrenzenden zu Theil werden; wo man unter einer Bürde von Steuern sich seiner Lage rühmt und bey erzwungner Freude witzelt; wo wenige Despoten die übrigen Classen der Unterthanen zu Slaven machen; wo unermessliche Grenzen ohne Einwohner und Cultur, ohne Wohlstand und Verbindung traurigen Einöden gleichen; wo zur Vertheidigung des Landes alles aufgegeben und angestrengt wird; — — „wo der habfüchtige Pächter in mein Heiligthum „und mir alles durchsuchen darf; wo die Contrebande mit gewafneter Hand eingeführet wird; „wo die Landstrassen mit Räubern angefüllt sind; „wo der Unterthan zum Kriegsdienst gezwungen „und nebenher zur Unterstützung der Herrschsucht fremder Nationen verdungen wird, — — — wo „Erdbeben, Schlossen, Heuschrecken und Ueber- „schwem-

„schwemmungen das verwüßten, was die Kriegsflamme nicht erreichen konnte; wo die große Hitze unbequeme und uns unbekannte plagende Insekten hervorbringt; — — — wo die größte Anzahl Slaven und Bettler sind, die mit Erdäpfeln und Kräutern ihren Hunger stillen müssen. Das ist das Bild anderer Länder! Man muß sein Vaterland recht kennen, und ohne Vorurtheile bey andern Nationen alle Classen der Stände untersucht haben, wenn man hierüber urtheilen will. Hat dieser und jener Staat Vorzüge, so bestehen sie theils in einem größern Glanze, theils in Vollkommenheiten, zu deren Besitz wir auch gelangen können. Lasset uns also, geliebte Mitbürger, auf das lieblose Geschwätze milzfüchtiger Ausländer und ihrer Anhänger und auf das elende Geschmier fremder Reisenden nicht achten“ u. s. f. Wozu alle diese Declamation? Denkt denn Herr Bruyn nicht, daß es leicht sey, auch von seinem Vaterlande ein eben so nachtheiliges Bild zu entwerfen, wenn man bloß die Mängel und Gebrechen, daran es keiner Nation auf dem Erdboden fehlt, ausheben und die gute Seite in Dunkelheit einhüllen will? Der wahre Patriotismus ist löblich und gut. Aber die Befcheidenheit wird durch ihn nicht ausgeschlossen. Und der Schriftsteller, der seiner Patriotismus bis zur Vergötterung treibt, oder ihn zur ungerechten Verachtung der Fremden mißbraucht, verdient da, wo er Geschichte erzählt, keinen Glauben, und erweckt dem Leser Eckel, anstatt ihm Vergnügen zu machen.

SCHÖNE WISSENSCHAFTEN.

PRAG, in der Schönfeldischen Buchhandlung: (besage des Messverzeichnisses, auf dem Titel aber steht KONSTANTINOPEL auf Kosten des Grosultanischen Serails) *Aloyfia von Blumenau* eine junge und reiche Witwe, *Pater Basilini Schieß*, *Iaac* ein Jesuit und Provinz-procurator, *Jack Löwl Schäbes* ein Jud und Handelsmann, eine konzentrirte Jesuitengeschichte aus dem Protokoll der heil. Inquisition 136. S. 8. (8. gr.)

Eine geschmacklose und schlecht geschriebne Broschüre, die nicht verdient, daß man weiter etwas davon sage. Doch wollen wir eine Nachricht ausziehen, die S. 132. von fünferley Wechselein, die bey den Jesuiten gewöhnlich gewesen seyn sollen, steht. Vielleicht hätte mancher sie hier nicht gesucht. Die erste Art hieß *Cambium Jesuiticum*; wobey man z. B. zu Wien im Professhause der Jesuiten eine Summe zahlte, und dafür ein weißes Stück Papier von einer gewissen Figur erhielt, mit dem Bedeuten, das Papier nirgend anzubringen, als wo man es erheben zu wollen versichert hatte, z. B. in Madrid; auch Jahr, Monat, und Tag des erlegten Geldes nicht zu vergessen, weil sonst alles verloren seyn würde. Wenn nun der Inhaber des Wechsels nach Madrid kam, und dem Provinzprocurator im Professhause ihn vorzeigte, schlug er ein

Buch auf, worinn viele Figuren gezeichnet waren, legte das überbrachte Papier auf eine derselben, die vollkommen passte, und zahlte das Geld. Die zweyte hieß *Cambium Provinciale*, war eine Assignation an den Provinzprocurator in einem andern Lande. Die dritte *Cambium Sacrum*, wo man eine Summe im Professhause erlegte, und dafür zur bestimmten Zeit eine verlangte Dispensation vom römischen Stuhle erhielt. Die 4te *Cambium pontificale*, worauf man statt päpstlicher Ducaten, im Professhause Kremnitzer Ducaten erhielt. Die fünfte *Cambium Christianum*, war der gewöhnliche Wechsel, nur mit geringerm Interesse.

LITERAR-GESCHICHTE.

STOCKHOLM: Schon im Jahr 1783. gab Hr. Catteau, Prediger an der französischen reformirten Kirche daselbst das erste Stück einer *Bibliothèque Suedoise ou Recueil des Variétés littéraires et politiques concernant la Suède* heraus, diese ist seitdem fortgesetzt und am Ende des v. J. ist das dritte Stück davon erschienen. Diese 3 Stücke machen zusammen einen Band von 195 S. in gr. 8. aus.

Man findet darin manche gute und angenehme Nachricht, besonders auch die schwed. Literatur betreffend. So finden wir eine Geschichte der dortigen Akad. der Wissenschaften, einen Entwurf einer Histoire der Dichtkunst in Schweden, Nachrichten von einem Briefwechsel zwischen dem Könige von Schweden und dem Pabst, von einer Reise nach Upsala, die uns mit den dortigen vornehmsten Gelehrten bekannt macht, von dem zu Wala neuerrichteten Königl. Hofgericht, von dem durch Hn. Bergius in Schweden angebaueten Rhabarber, einen Auszug des Gedichts von Hn. von Dalin, die schwedische Freyheit betitelt, verschiedene Berichtigungen solcher Stellen in ausländischen Schriften, worin auch Schwedens gedacht wird, Recensionen und Anzeigen von neuen schwedischen Schriften und Anekdoten. Vorzüglich haben uns die Lebensbeschreibungen des berühmten Mathematikers von Klingenshierna, des um die ostindische Compagnie so verdienten Commerzr. Lagerström, des patriotischen Staatsmanns Grafen von Rudensköld, und des Hr. Wargentin gefallen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN

STOCKHOLM. Das dritte Quartal der Abhandlungen der königl. Akad. der Wissenschaften vom Jahr 1784. enthält auf 6 Bogen in 8. mit 2 Kupfertafeln:

1. Sparrmanns Beschreibung einer neuen Amerikanischen Eidechse, *Lacerta bimaculata*.
2. Melanderheims Anmerkungen über die Differentio-Differential Aequation: $ddx + N^2xdz^2 + Pdxz + Mdz^2 = 0$, nebst der wichtigen Aequation der drey Körper, hier sehr scharfsinnig und kurz integrirt.
3. Scheele von den Bestandtheilen der Rhabarbererde,

erde, und der Methode die Sauerkleesäure zu bereiten. Dafs der Rhabarber eine Art Erde mit sich führe, und dafs diese Rhabarbererde aus Kalk mit einer Säure gesättiget bestehe, wufste man, dafs aber diese Säure Sauerkleesäure sey, hat Hr. Sch. hier durch chemische Versuche erwiesen. 4. Bar. Ahlströmer Versuche mit Bandförmigen Töchtern zu Lampen, die nicht dampfen. Hr. Leger in Paris hatte neulich einen dergleichen Tocht mit Wallrath überzogen angegeben. Hr. A. hat gefunden, dafs um das Dampfen zu verhindern, es nicht so sehr auf die Klarheit des Oels und die künstliche Bereitung als hauptsächlich auf die Breite, Dünne und Kürze des Tochts über dem Oel ankomme. 5. Geyer Methode die Feuerluft zu Versuchen mit dem Blaserohr anzuwenden. 6. Lexell Integration der Differentialformel

$$\frac{dx}{(1+x\sqrt{2x^2-1})}$$

7. Odhelius Versuche vom Venerischen Staar und dessen Operation. Weil da leichter eine *Synixialis pupillae* entsteht als sonst, so räth er, die Pupille nach beyden Seiten aufzuschneiden. 8. Björnlund von der Wirkung der Rinde von *Prunus Padus* in venerischen Krankheiten; der Decoct davon hilft in geringern Zufällen allein, in schwerern wird er mit dem Mercurius zugleich gebraucht, stärkt den Magen, wenn etwa einige skorbutische Schärfe in solchem seyn sollte, und ist eine sehr gute Nachkur. 9. Gadolin Versuche und Anmerkungen, welche die absolute Wärme der Körper bestätigen. 10. Sparrmann Beschreibung von *Mus Pumilio*, einer neuen Art Mäuse aus dem südlichen Afrika mit vier schwarzen Streifen längst dem Rücken. 11. Bjerkander Anmerkung, dafs der bisweilen auf Tannen gefundene Zucker von den darauf befindlichen Blattläusen herrühre. 12. Oedman Versuch eine gewisse unaufhaltsame rasende Wuth der alten nordischen Kämpfer (Bersekar) aus der Naturgeschichte zu erklären. Vermuthlich verletzete sie der Genufs des Fliegenchwammes in solche.

GRAETZ, bey Leykam: *Erzählungen und Geschichten* allen Edeldenkenden gewidmet von Karl von Eckartskausen Kurfürstl. wirkl. Hofr. Büchercen-

furrath — in München. *Viertes Bändchen* 510 S. (11 Rthlr.)

Der Verleger, ein Nachdrucker, hat die wöchentlich von Hrn. v. E. herausgegebenen Aufsätze ohne seine Erlaubniß zusammen drucken zu lassen. „Die unverkennbare Herzensgüte des Verfassers, sagt er, und dessen aus jeder Zeile seiner Werke hervortretender Wunsch, alle Menschen so viel möglich beglückt zu sehen, lassen mich hoffen, dafs er selbst mein Unternehmen nichts weniger, als mißbilligen, sondern vielmehr seiner eigenen Absicht gemäß finden werde.“ (Warum fragte denn aber Hr. Leykam nicht erst, eh er drucken liefs, bey Hrn. von E. nach der Erlaubniß?) „Verbreitung edler menschenfreundlicher Gefühle ist der Zweck seiner Feder; und wird dann dieser Zweck nicht ungleich stärker, und häufiger befördert, wenn seine Schriften durch Veranstaltung mehrerer Auflagen bekannt werden, als wenn sie bloß innerhalb den Gränzen des bayerischen Kreises eingeschlossen bleiben?“ (Freylich, aber diese Auflagen brauchten ja nicht von einem Nachdrucker gemacht zu werden, der äunten will, wo er nicht gefaet hat, und wenn Hr. von E. nun gerade nur für den bayerischen Kreis schreiben wollte, wer kann ihm die Befugniss zu einer grössern Verbreitung abzwängen? Was würde Hr. Leykam wohl sagen, wenn ihm jemand Ein Hundert Exemplar seines Nachdrucks, den er für Einen Thaler verkauft, wider seinen Willen wegnähme, und das Stück für acht Groschen verkaufte? Würde er zufrieden seyn, wenn dieser an seine Herzensgüte appellirte, und ihn damit tröstete, dafs er doch bey dem Preise von acht Groschen seinen Zweck *edle menschenfreundliche Gefühle* verbreitet zu sehn, weit mehr erreichte sähe, als wenn sie zu einem Thaler verkauft würden?)

So bald wir hören, dafs Hr. v. E. eine rechtmäßige Auflage veranstaltet, oder auch nur diesen unrechtmäßigen Druck legitimirt hat, wollen wir vom Werthe desselben sprechen. Nachdrücke aber durch die A. L. Z. zu verbreiten, haben wir eben so wenig Lust, als gestohlene Sachen zu kaufen.

KURZE NACHRICHTEN.

VERMISCHTE ANZIGEN. *Stockholm*. Hr. Assessor *Tuneld*, von dessen Geographie von Schweden wir nächstens die sechste sehr vermehrte und verbesserte Auflage zu erwarten haben, hat neulich angefangen, das Leben eines ehemaligen Schwedischen Patrioten, der in der Geschichte Schwedens eine ansehnliche Rolle spielte, zu bearbeiten. Es ist nemlich der erste Theil einer Geschichte des Schwed. Feldherrn und Reichsraths Engelbrecht Engelbrechtsson 1784, auf 112 S. in 8. erschienen, dem noch zweyen Theile folgen sollen. In diesem beschäftigt sich Hr. T. besonders damit, die Ursachen und

traurigen Folgen der Calmarischen Union für Schweden zu entwickeln, und geht also die Geschichte Albrechts und Margaretha zurü k. Er schildert darauf Schwedens Zustand unter Erich XIII. die eriten Bewegungen der Bauern, die sich Engelbrecht zu ihrem Anführer gegen die Dänen wählten, Engelbrechts vergebliche Versuche am Dänischen Hofe seinen Landsleuten Recht zu verschaffen, bis er endlich, da keine Erhöhung zu hoffen war, die Waffen ergriff. Das, was er damit ausgerichtet, wird in den andern beyden Theilen folgen.

A L L G E M E I N E
L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Dienstags, den 22ten März 1785.

ERDBESCHREIBUNG.

HAMBURG, bey Bohn: *Reisen durch Helvetien und Italien in den Jahren 1776 — 1778. von Hrn. — Parlamentsadvokaten zu Paris.* Ein Auszug aus dem französischen. *Erster Theil.* 1784. 8. 380 S.

Ist die Uebersetzung der *Lettres ecrites de Suisse, d'Italie, de Sicilie et de Malthe*, die in Amsterdam 1780. in 5 Bänden erschienen sind, und mit allgemeinen Beyfall aufgenommen worden. Die mannigfaltigen Nachrichten von Sitten, Gewerben der Einwohner, von dem ökonomischen und politischen Zustande der besuchten Gegenden, (von denen wir nur einige wenige unrichtig fanden,) die zum Theil ganz neu sind, zum Theil als Bestätigung von ältern und bekannten Nachrichten brauchbar sind, machen diese Reisen dem Erdbeschreiber unentbehrlich, und schaffen dem Dilettanten einige angenehme Stunden. Sie verdienen daher vor andern eine Uebersetzung; und die gegenwärtige empfiehlt sich dem Leser auch durch sehr schickliche Abkürzungen. Den Anfang machen die Bemerkungen über die Schweiz auf 2 dahin gemachte Reisen im Jahr 1769. und 74. (welches auf dem Titel billig hätte angezeigt werden sollen). Die Stadt *Troyes* hat gegen 35,000 Einwohner. und ist wegen ihrer beträchtlichen Handlung und guten Manufakturen von Leinwand und groben Tuch bekannt. Ihre Baumwollenspinnereyen, Bleichen, verschiedene Arten von Zubereitung der Tücher schienen dem Verf. sehr bemerkenswerth. *Chaumont* wegen seiner Weisgerbereyen und *Langres* wegen seiner Mellerfabriken merkwürdig. *Geneve*. Hier pflegt man auf alle Mobilien und andre Sachen, welche die Gesetze verbieten, die Worte zu setzen: *Sachen zum Verkauf*, wodurch man berechtigt ist, sie ungehindert zu behalten. Auf Kosten der Stadt hält man einige Adler, als ein Sinnbild der Freyheit.

Die zweyete Reise vom Jahr 1773. fängt bey *Mortean* an, geht nach *Chaux de fond*, *Neuburg*, wo der Verf. einen kurzen Abriss von der Stadt, Verfassung der Gewerben, und andern Merkwürdigkeiten dieses Fürstenthums mittheilt. Die *Kastellaney Landeron* in diesem Fürstenthume ist allein katholisch geblieben. Als man die Stimmen wegen einer vorzunehmenden Reformation sam-

A. L. Z. 1785. Erster Band.

melte, waren sie getheilt, bis endlich der noch übrige Kuhhirte den Ausschlag gab, das es beyrn Alten bleiben sollte. Selbst in den wildesten Gegenden sah der Verf. Kinder von 6 — 7 Jahren ihre Arbeit mit Emsigkeit und Ueberlegung treiben, und mit gefälliger Dreistigkeit von allen Red und Antwort geben.

Lucern. Hier pflegen die Nachtwächter, nachdem sie die Stunden abgerufen, zuweilen auch Gebete für die Todten hinzuzusetzen. Im Canton *Uri* sah er Frauen eben so fleißig Tabak rauchen, als Mannspersonen. In den Todtenkapellen, die hier von den Kirchen abgefondert sind, liest man Seelenmessen, und sammelt die Gebeine in einem Keller zusammen. Die Köpfe werden auf Schichten gesetzt, wie die Bücher in einer Büchersammlung. Marmor und Vergoldung erblickt man sogar in den entferntesten Dorfkirchen. Weiter ging er über den *St. Gotthard* nach dem Hospitale. Als etwas sonderbares bemerkt er, das die Kühe auf ein gewisses Geschrey kommen, um sich melken oder etwa verbinden zu lassen, wenn sie einen Schaden haben. Ohnerachtet sie unter einander weiden, so kennt doch jede ihren Herrn. Die *Thäler von Polesse* sah er stark bewohnt, die meisten Einwohner gehn einen Theil des Jahres hindurch ihrem Gewerbe in Spanien, in Holland, und sogar in den entferntesten Gegenden Deutschlands nach. Einige darunter sind Maulthiertreiber, andre Pferdehändler; im *Livinerthale* sind viele Glaser und Blechschläger. Auf dieser Seite des *Gotthards* fand der Verf. in den Schweitzerfiguren viel feinere Züge und mehr Ausdruck, je weiter er herunter kam. Den Beschluß dieser Reise macht er mit einigen allgemeinen Bemerkungen über die politische Verfassung der Schweiz, (die manche Verbesserung verdienen,) über Produkte, Kriegswesen, Religionsverfassung, Einkünfte, Handlung, Manufakturen, &c. &c.

Hierauf folgt seine Reise durch Italien. In *Como* sind Seidenmanufakturen, eine gute Anzahl Bildhauer und Marmorarbeiter und Leute, die Rahmen, Kästchen, Heiligen- und Reliquienkästchen verfertigen. Die zahlreichen Einwohner dieser Gegend können von den Erzeugnissen ihres Bodens nicht leben, und müssen daher diesen Mangel durch ihren Kunstfleiß ersetzen. Aus den Thälern *Bregna*

Bbbb *
oder

oder *Biegno* und *Calanca* kommen, ohne einige Gläser, Blechschläger, Maulthiertreiber und Pferdehändler zu rechnen, eine Menge Wirthe, Krämer, Kastanienbrater, Lastträger, die hauptsächlich in den italienischen Städten ihre Nahrung suchen, auch Schokoladehändler, von denen sich einige in Frankreich niedergelassen haben. Das Thal nahe bey *Lugano* liefert eine Menge Kesselflicker, die durch ganz Europa herumtreifen. Aus der Gegend dieses Fleckens trifft man Marmorarbeiter und Stukaturer in Holland und England an. Nicht weit vom *großen See* (*lago maggiore*) kommen Handelsleute, die sich in verschiedenen Städtchen von Europa niederlassen, Mahler, Tüncher &c. &c.

In der Nachbarschaft von Arona am andern Ende des Sees giebt es Distillirer, Essenzkrämer &c. Gegen *Canobio* und das Thal *Ossola* zu sind Weisgerber und andre Handwerker und vorzüglich viele Gypfer, &c. Die kleinen Gypspuppen werden größtentheils von Neapolitanern oder Calabriern gemacht. *Como*, *Canzo*, und die benachbarte Landschaft wird von vielen Leuten bewohnt, die *Barometer*, *Thermometer*, Ferngläser, Vergrößerungsgläser, und andre optische Werkzeuge verfertigen und damit handeln. Außerdem führen sie auch kurze eiserne Waaren, Karten, Kupferstiche &c. zum Verkaufe umher. Sonst wendet man auch in der letztgenannten Gegend vielen Fleiß auf den Seidenbau, wo ihn das Erdreich nur irgend gestattet, auf die Spinnerey, das Abhaspeln und Zwirnen. Ausser der Seide liefert die Gegend auch Leinengarn, wozu der Flachs aus der Gegend am Po kommt, einige grobe wollene Zeuge aus inländischer Wolle, einige Tapeten, Decken, gewebte Kopf- und Halstücher und gestrickte Strümpfe, alles mit Flokseide, die auf dem Woken oder der Spindel gesponnen werden, vermischt. Schöne scharlachne Serge wurde sonst zu *Canzo* für die Kardinäle aus apulischer Wolle gemacht; allein itzt ist die Manufaktur nach Mailand verlegt, wo sie sehr gefallen feyn soll. Die Holzkohlen machen einen andern Handlungszeitig aus. Man schickt sie nach Mailand und bringt dafür Weizen, Reis, Gewürze zurück. Die hiesigen Seidenmühlen haben die nemliche Einrichtung wie die in Languedoc. Ein Rad dreht verticale Wellen mit 10 — 12 Sätzen Spulen, das 1200 — 1500 auf jede Welle kommen. Im Mitteljahre sollen für 12 Millionen Livres aus der Mailändischen Seide gewonnen werden. Im Mailändischen nutzt man auch die Seidenbälge. Man läßt sie lange im Wasser einweichen, trocknet sie darauf wieder, klopft sie stark und befeuchtet sie blos in der Hand mit einigen Tropfen Oel, worauf sie gehehelt werden.

Aus dem Dorfe *Conzo*, welches ungefähr 14 — 1500 P. Einwohner hat, sollen sich jährlich auf 60. in die Fremde begeben. Ausser den Weltgeistlichen und Mönchen giebt es hier noch Blüssende und Brüderschäften. Die Landgeistlichen sah der Verf. mit

bloßem Halße und bis an den Nabel offenen Hemden gehn, bisweilen ohne Weste. Sonst traf er hier viele Dörfer mit steinernen Häusern und Ziegeldeckern und gut gepflasterten Fußboden. An einem gewissen Tage, den der Richter festsetzt, hat jeder das Recht Holz zu fällen und wegzutragen, er darf aber keinen an seine Stelle schicken. So hat auch ein jeder in einer festgesetzten Zeit das Recht, so viel Kastanien als er kann aufzulesen und mit zu nehmen. Der Berg *Cornuto* ist vorzüglich mit Schlangen bedeckt, von denen einige giftig sind. *Bergamo* treibt einen starken Handel mit Seide und Wolle, auch mit Eisen und Leder. In einer Straßse zählte der Verf. 40 — 50 Buden voller Zwiebeln und Knoblauch, da überhaupt eine Menge gewürzhafter und stark schmeckender Pflanzen in den Speisen in einem großen Theile von Italien verbraucht wird. Zu *Lecco*, wo viele Kupferschmiede, die größtentheils Kesselmacher, auch viele Grobschmiede, Schloßler und Drathzieher sind, ist der Seidenhandel besonders wichtig. In einem einzigen Gebäude sah er 13 Mühlen 1500 Spulen zum Abhaspeln und Zwirnen der Seide im Gange. Fünf Meilen von der Stadt ist ein Schloß *Piniiana*, wo sehr merkwürdige Quellen sind. *Affo* hat viele Seidenmühlen. *Aimonate* ist wegen seiner großen und vortreflichen Kastanien berühmt. Aus Lavagstein verfertigt man hier vielerley Küchengeräte. — Auch die borromaischen Inseln, *Bella*, *Madre*, und *de Piscatori*, wurden von unserm Reisenden besucht. *Iso la Madre* hat einen Pallast, der aber nicht völlig ausgebaut ist. Die Südseite besteht aus Abfätzen mit vielen Citronen und Orangenbäumen. Der Gipfel und die andere Seite enthalten Lauben, Gänge von hochstämmigen, und zweigigten Lorbeer- und andern Bäumen, mit allerhand Gebüsch, worinnen sich Fasanen aufhalten. Der Graf *Borromäi* hält sich auf *Iso la bella* vom Junius bis zum August auf. Diese Insel ist auf allen Seiten ein Amphitheater. Zitronenbäume, kleine Gehölze, dichte Lauben, Blumen, Rasenstücke wechseln aufs angenehmste ab. Im Pallaste findet man Gemälde, Statuen, alabasterne Gefäße, Tische von schönem Marmor, gut gemalte Blumen auf Marmor und Schiefer. Eine Reihe Zimmer ist mit Kieseln von verschiedener Farbe *en mosaïque* gepflastert. Alle Wände sind mit Versteinerungen, Stalaktiten, Mineralien &c. belegt. Die Gärten enthalten Obelisk, Springbrunnen, Grotten, Irrgänge, Citronen und andre Fruchtbäume, Cypressen. Auf den Citronenbäumen sind Weinreben, Feigenbäume und Rosenstöcke eingepflanzet, die alle Blumen und Früchte tragen, ohne irgend dem Stamm zu schaden. Aber die Trauben fand der Verf. nicht von Citronengeschmacke, wie man sonst behauptet. Am Ende des Augusts wird die Insel ein großes Gewächshaus, welches den ganzen Winter geheizt wird, der am *Lago maggiore* strenger ist, als im südlichen Frankreich. Die *Insel de Piscatori* hat nichts von der Verschönerung der übrigen. Sie ist von Fischern

Fischern bewohnt und hat die Pfarrkirche von den 3 Inseln. Bey *Arona* sah er die berühmte Bildsäule von Kupfer. Sie ist nicht höher als 24 Fuß, da sie von andern 60 Fuß hoch angegeben wird. Der Kopf beträgt den 8ten Theil, und folglich können wohl nicht einige Personen darinnen Platz haben. — *Varallo* ist die Hauptstadt von Val Sesia, die keine Auflagen an den König (von Sardinien) zahlt, aber dafür verpflichtet ist, in Kriegszeiten eine Anzahl ausgerüsteter Soldaten zu stellen. Aus diesem Thale kommen einige tausend Handwerker, Baumeister, Bildhauer, Stukaturer, Gypfer, Marmorarbeiter, Mahler etc. die sich durch ganz Europa ausbreiten. Hier ist der berühmte *geheiligte Berg*, das berühmteste Heiligthum in dieser Gegend. Auf einem kurzen Wege herauf zählt man über 50 Kapellen, in welchen Statuen die Geheimnisse und Wunder von Schöpfung der Welt bis auf die Geburt der Jungfrau Maria, und von Mariä Verkündigung bis zur Auferstehung Christi vorstellen. Menschen, Pferde, Soldaten, Waffen, Werkzeuge und alle übrige Kennzeichen sind bald in natürlichen, bald in kolossalischer Größe. Die Gruppen bestehen aus 10 — 20 — 30 Figuren, um ein einziges Geheimnis auszudrücken. Die Kirche oben auf dem Berge ist groß. Der Hauptaltar enthält auf 10 — 12 Arten Marmor; hinter ihm erhebt sich aus einer unterirdischen Kapelle unter einer Art gläserner Kuppel ein wunderthätiges Marienbild. Die meisten Figuren sind ohne Zeichnung, Verhältniß und Ausdruck. Alle sind wie die Zeichen im Wirthshause illuminirt. Vom Reisbau im Mantuanischen sehr ausführlich. Die Sammlung von italienischen und französischen Gemälden im Königl. Schlosse zu Turin ist größer als andere italienische, seitdem die bekannte modenese Bildergallerie für 100000 Dukaten nach Dresden verkauft worden. Die Sammlung der Originalstücke wird auf 10,000 geschätzt. Es sind hier 7 — 800 Handwerker, aber weder Goldschläger noch Goldzieher. Man verfertigt viele seidene Strümpfe, auch gestrickte. Die Gobelinfabrik ist noch weit zurück, so, daß diese Arbeit wie illuminirte Papierbilder aussieht. Die Porcellanfabrik, 6 Meilen von der Stadt, hat fast lauter Französische Arbeiter. In ganz Turin sind keine geschickten Künstler. Den Geldumlauf schätzt man auf 50 Millionen Livres. Den Charakter der Piemontese schildert der Verf. eben nicht sehr vortheilhaft. Alle Jahre sollen in den Staaten des Königs von Sardinien 8 — 900 Mordthaten begangen werden, die meisten davon in Piemont. Die Cicisbeatur aber ist hier dem Namen nach nicht mehr gewöhnlich, aber doch der Sache nach. Das Degentragen ist so allgemein, daß man Kopisten, Kramjungen, Livreebediente etc. damit gehn sieht. In der Nachbarschaft besuchte der Verf. die Lustörter *Superga*, *La Venaria Stuppirrighi* und alsdenn die Städte *Chiari*, *Asti*, *Alessandria*, *Tortona*. Hier giebt ein Reisender nicht dem gedungenen Fuhrmann, sondern der Fuhrmann dem Reisenden Handgeld,

welcher aber auch seine Passagier sitzenläßt, wenn ein anderer ihm seine Fuhr besser bezahlt.

Zu *Pavia* im Augustinerkloster zeigt man in einer Kapelle die Gebeine des heil. Augustinus in einem Kasten von Cederholz, der in einen silbernen paßt; dieser wird wieder in einen Kasten von Marmor, und dieser in einen hölzernen gesetzt. Der Bischoff hat einen Schlüssel, der Magistrat den 2ten, die Stifsherrn den 3ten, die Augustiner den 4ten. Unter den übrigen Gebäuden der Stadt *Pavia* wird vornehmlich das Karthäuserkloster nebst dem kostbaren Hauptaltare, (worauf er aber die Arbeit nur mittelmäßig fand.) beschrieben. Auf dem Lande bemerkte er, daß die Frauen sich mit schweren Arbeiten beschäftigen, da unterdessen die Männer die Kinder warten. *Mailand*. Von der großen Domkirche, der größten nach der Peterskirche in Rom; von aussen und innen ist sie mit weißem Marmor von Comersee belegt, und durchgehends mit kleinen Spitzen, Pyramiden, Blumenkränzen, Thieren in erhabener Arbeit, mit großen und kleinen Statuen bedeckt, deren Anzahl sich auf 3000 belaufen soll. Oben auf der großen Kuppel ruht eine Pyramide mit Gallerien, Abfätzen, Laternen, auf welcher ein vergoldetes Marienbild steht.

Der Dienst eines Cicisbeo bey einem Frauenzimmer dauert in Mailand oft nur einige Monate. Schminke gebrauchen die Frauenzimmer sparsam; allein in einem gewissen Alter fangen sie an, sich das Gesicht und den Hals mit Pomade zu bestreichen, worauf sie sich diese Theile gut abreiben, und leicht bepudern. Bey dem gemeinen Manne bemerkte er eine fast ungläubliche Unthätigkeit. Starke, handfeste Kerls spielen unter den Bogengängen Karten oder Morra, (wobey einer seinen Finger aufhebt oder niederdrückt, und der andre ihre Zahl zu errathen sucht.) Brüderschaften und Andächteleyen sind noch in vollem Gange, daher auch die Duldung von höchst abgeschmackten *Kirchen-Gemälden* von Wunderwerken. Z. B. auf einem Gemälde in der Domkirche waren abgebildet Pferde, Ochsen, und vorzüglich Esel, die auf den Knien liegen, und Hostien anbeten, welche von Ruchlosen in Brunnen geworfen und von frommen Seelen als Krucifixe wieder herausgezogen wurden; Bösewichter, die nach dem Tode communicirt hatten und wieder erweckt wurden, um die Hostien von sich zu geben, worauf sie zum zweytenmal starben und zur Hölle fuhren. So auf 60 Gemälde, die nur bey großen Feyerlichkeiten zum *Behuf der Andacht* ausgestellt werden. Die Abgaben im Mailändischen sind übermäßig. Die Kammelmannufaktur fällt immer mehr. Alle Eisenarbeiten kommen aus der Fremde her. Die Seidenfabriken sind wenig beträchtlich, am meisten werden noch gewebte und gestrickte Strümpfe und Schnupstücher gemacht. Nachrichten von *Parma*, *Piacenza*, *Florenz*.

Auf der Reise in dieser Gegend ist üblich Schellen an den Martliak und andere Sachen, die hinten auf den Wagen aufgepackt werden, zu hängen, um durch den Schall sicher zu seyn, ob sie vorhanden sind oder nicht.

Ferner von *Acqua pendente, Montefiascone, Viterbo, Romiglione*. Die Entvölkerung und den schlechten Anbau eines Theils des päpstlichen Gebietes schreibt er nicht so wohl der päpstlichen Regierung, sondern dem tiefen schweflichten Moralle zu, der über die Gegend einen häßlichen Geruch verbreitet, und wenigstens auf den 2ten Punkt Einfluß hat. In Rom hielt sich der Verf. nur 2 Tage auf, und nahm seinen Weg über *St. Marino, Velletri, Sermonetto, Piperno* nach *Terracina*, und hier endigt sich der erste Theil der Uebersetzung.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

OFFENBACH, b. Weifs und Brede: *Jahrbuch zur Erleuterung der Denkwürdigkeiten des schönen Geschlechts, oder Beyträge zur angenehmen und nützlichen Lectüre. Zweytes Bändchen auf das Jahr 1784. 160. S. 8.*

Der sel. Carl Hermann Hemmerde Buchhändler in Halle rühmte sich oft, das er sich besser als alle Schriftsteller auf gute Titel zu den Büchern verstünde. Er hatte auch eine ganze Sammlung von gut façonirten Titeln zu möglichen Büchern. Fast sollten wir glauben, die Aufschrift dieses Jahrbuchs sey aus dem Hemmerdischen Titelbuche. Denn wie eine solche Compilation von Versen und Prose ein *Jahrbuch* heißen, wie durch *König Löwe ein Volksmärchen* und *Elegien* die Denkwürdigkeiten des schönen Geschlechts *erleutert* werden und wie Galliens *Sittengeschichte*, (die dem Inhalte nach auch eher Galliens *Magengeschichte* heißen müßte) zu den *Denkwürdigkeiten des schönen Geschlechts* gehöre, dessen darinn mit keiner Sylbe gedacht wird, das läßt sich unmöglich begreifen, wenn man nicht annimmt, das Titel und Buch zusammengewürfelt, oder durch irgend ein anderes Ungefahr zusammengekommen sind.

GÖTTINGEN, bey Joh. Christ. Dietrich: *Die Herren von Waldheim, eine komische Geschichte vom Verfasser des Siegfried von Lindenberg. Zweyter Theil. 17 1/2. Bog. kl. 8. 1784.*)*

In diesem Theile kömmt der Obrist *Waldheim* nach genommenen Abschiede auf seine Güter zu-

*) Vergl. Allg. Lit. Zeitung. Nro. 45. S. 191.

rück; läßt seine Beamten, die während seiner Abwesenheit Unterthanen und Güter ruinirt haben, arretiren; wählt sich einen neuen Amtmann und übergiebt die Verwaltung seiner Güter dem treuen *Wildmann*, der sich von ganzem Herzen verliebt. Diese fünf Data sind in diesem Theile dargelegt und durchgeführt, und zwar auf eine Art, die unsere Achtung gegen den Verf. als Kenner des menschlichen Herzens, als aufgeklärten Kopf, als edlen Menschen, und durch dieses alles, als angenehmen und zugleich nützlichen Schriftsteller um ein großes vermehret hat. Sein alter *Waldheim* ist ein vortreflicher Mensch, dessen Charakter überaus anziehend ist, und von dem Biographen mit einer Aufmerksamkeit, Klugheit und Treue durchgeführt wird, die uns von dieser Seite nichts zu wünschen übrig lassen.

Ueberall bleibt der Verf. der Natur, die er sich zu malen vornahm, bis auf die kleinsten Züge treu, und wenn er seine Personen sprechen läßt, so geschieht es mit einer Täuschung, die unsere Bewunderung erregt hat. — Und nur einen Wunsch! Wie wäre es, wenn sich der Verf. zu dem nächsten Roman, den er zu schreiben unternehmen sollte, Personen wählte, denen es *nicht natürlich* ist: *Schwerenoth! Donnerwetter*: und dergl. zu sagen? Wenn er einmal ein paar Stufen höher stiege, sich dort Stoff zu seinen Naturgemälden suchte, und ihn mit eben der Wahrheit und Treue, mit eben dem Feuer und eben der Kenntniß des Menschen und des Weltlaufs verarbeitete? Einige Bruchstücke im *Siegfried* von *Lindenberg*, und im 1sten Theile der *Herren von Waldheim* berechtigen uns zu diesem Wunsch, und beweisen zugleich, das die Erfüllung desselben nicht über seine Kräfte geht. Wir haben ja ohnedies seit einiger Zeit in Romanen und Schauspielen der Personen aus niedrigern Ständen, oder auch solcher genug, die sich ihnen in Sprache, Sitten und Handlungen nähern, als das wir nicht endlich einmal etwas anderes wünschen sollten.

Schließlich bitten wir den Verfasser dergleichen allgemeine Ausfälle auf ganze Stände, als in dem „*ministirt*“ S. 296. steckt, zu vermeiden. Ihm lebte ja ein *Bernstorff* nahe genug und die Namen Verdienste eines H* Z* und K** können ihm auch nicht unbekannt seyn.

KURZE NACHRICHTEN.

PREISAUFGABE. Die königl. Patriotische Gesellschaft in Stockholm hat einen Preis von 10 Dukaten auf die beste Beantwortung der Frage gesetzt: *wie kann ein Landmann mit den wenigsten Kosten und in kurzer Zeit seinen Acker von dem sogenannten*

Flughaber (Avena fatua) befreyen? wobey alles, was sowol den Ursprung als die Fortpflanzung und Ausrottung desselben betrifft, ausgeführt werden muß.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 23ten März 1785.

GESCHICHTE.

KOPENHAGEN, b. Pelt: *Scriptores rerum Danicarum medii aevi*, partim haecenus inediti, partim emendatius editi, quos collegit, et adornavit *Jacobus Langebek*. Post mortem autem viri beati recognovit, illustravit, publicique iuris fecit *Petrus Friedericus Suhm*. Tomus V. Hauniae 1783. In Folio. 644 S.

Der 5te Theil dieses Werks ist erst im vorigen Jahre zumahl außerhalb Dänemark recht bekannt geworden, und steht daher auch erst in dem allg. Bücherverzeichnisse der letzten Messe. Außerdem aber würde eine spätere Anzeige desselben darum um so viel eher gerechtfertiget werden können, weil er nur noch in wenigen Journalen oder gelehrten Zeitungen und überhaupt noch nicht so ausführlich, als es die Wichtigkeit seines Inhalts verdient, angezeigt ist. Ueberhaupt unterscheiden sich die Langebeckischen *Scriptores rerum Danicarum*, wo nicht von allen, doch gewiß von den mehrsten großen Sammlungen, die in Deutschland, Frankreich, England, und andern Ländern von Schriftstellern des mittleren Zeitalters gemacht worden sind, auf eine sehr vortheilhafte Weise. Die Sorgfalt, womit man die besten Handschriftlichen oder anderweitigen Exemplare aufgesucht und ausgewählt hat, um darnach den Abdruck der alten Schriftsteller einzurichten, die pünktliche Genauigkeit, womit man bey der Ausgabe und bey dem Abdruck zu Werke gieng, der angewandte kritische Fleiß, und die nicht bloß gelehrten sondern ungemein aufklärenden Anmerkungen, welche das Publicum dem seeligen Etatsrath Langebeck zu danken hat, alles dieses giebt der Sammlung einen großen Vorzug vor andern ihres Gleichen. Zum Glücke hat sie nach dem nur zu frühen Absterben des ersten Herausgebers einen nicht minder einsichtsvollen Fortsetzer in dem Herrn Kammerherrn Suhm erhalten. Denn derselbe liefert die alten Schriftsteller mit eben so vieler Kritik, Sorgfalt und aufklärenden Anmerkungen, als jener zu thun gewohnt war. Der Inhalt dieses 5ten Bandes ist folgender: *Chronologia rerum septentrionalium a morte Ansharii usque ad finem saeculi IX*. Geschichtskundige Gelehrte haben mehrmahls die richtige Bemerkung gemacht, daß wir erst alsdann

A. L. Z. 1785. Erster Band.

hoffen können, vortrefliche Geschichtschreiber zu erhalten, wenn denselben der Fleiß prüfender Geschichtsforscher vorgearbeitet hat. Das that der seelige Langebeck in Absicht auf einen nicht sehr großen, aber wichtigen Zeitraum, als er in dem ersten Bande dieses Werks Seite 496 — 561 seine *Chronologiam aevi Anshariani* mittheilte. In derselben hat er der Zeitordnung nach alle Begebenheiten, welche mit der Geschichte des berühmten Erzbischofs und nordischen Heidenbekehres in Verbindung stehen, fast mit den eignen Worten der gleichzeitigen oder ältesten Deutschen, Fränkischen, und andern Schriftsteller erzählt und diese Nachrichten mit sehr schätzbaren Anmerkungen erläutert. Was Herr Kammerherr Suhm hier mittheilt, ist eine vornehmlich aus Fränkischen und Englischen Schriftstellern gezogene Fortsetzung davon, die sich unter den Schriften des seeligen Langebeck fand, und die noch manche Anmerkungen von seiner Hand, viele andre in der That beträchtliche aber auch von der Hand des Herrn Kammerherrn Suhm erhalten hat. — *Exordium Monasterii, quod dicitur Cara Insula*. Das unweit Rye im Stift Aarhus ehemals blühende *Monasterium Carae Insulae*, oder wie es sonst hieß: *Clastrum Oem*, Oemkloster oder Embkloster, ist 1165. gestiftet, hat noch nach eingeführter Reformation 1553. seinen Abt gehabt, ist bald nach dem Tode Christians III. unter dem Nahmen Embsburg ein königliches Schloß oder Landgut, 1565. Holger Rosenkranzen zu Lehn gegeben, und bald darauf ganz abgebrochen worden. Das *Exordium Carae Insulae* scheint nur ein Theil oder eine Einleitung eines größern die Privilegien, Stiftungen und Schenkungen des Klosters betreffenden Werks zu seyn, ist aber aufklärend für einen nicht unbedeutlichen Zeitraum. Denn es geht bis auf das Zeitalter des Königs Erich Glippings und enthält vieles, was nicht nur die Kirchenangelegenheiten, sondern auch die Geschichte berühmter und damahls am Hofe oder in der Kirche lebender Personen betrifft. Wie es denn unter andern zur Geschichte der Könige Erich Plogpenning und Abel, der Königinnen Jutha und Margarethe, der Aarhuußischen Bischöfe Sueno, Peter, und Tucko, und des Wiburgtischen Bischofs Guncer brauchbar ist. Der Inhalt zeigt, daß der Anfang des Aufsatzes 1207.

gemacht worden ist. Die Fortsetzung aber ist von mehr als einer Hand. Von allen werden in Kupfer gestochene Schriftproben mitgetheilt. Der seelige Langebeck hat es aus einer alten trefflichen Handschrift der Kopenhagener Universitätsbibliothek, welche die Urschrift zu seyn scheint, abgeschrieben. Herr Kammerherr Suhm hat diesen Abdruck mit einer historisch literarischen Einleitung und vielen schätzbaren erläuternden Anmerkungen versehen. — *Relatio de translatione S. Margaretae Roskildensis.* Der kleine Aufsatz enthält eine Geschichte der Wunder, die sich am Grabe der seligen (nicht heiligen, denn canonisirt ist sie nie) Margaretha, einer um 1176 ermordeten Anverwandtin des großen Erzbischofs Abalon, zuge tragen haben sollen. Er ist aus einer Handschrift des Königlichen Archivs genommen, und hat, wie die schon erwähnten, und, welches hier ein vor allemahl zu bemerken hinreichend ist, auch die folgenden Aufsätze eine historisch-literarische Einleitung, und Anmerkungen von Herrn Kammerherrn Suhm. — *De vita Beati Nicolai Arhusiensis.* Aus den Bartholinischen Handschriften der Kopenhagener Universitätsbibliothek. Bartholin hat es aus einer ältern ehemals eben dafelbst vorhandenen, aber in dem großen Brande 1728. untergegangnen Handschrift abgeschrieben. Der Heilige ist 1180, nicht, wie Huitfeld meldet, 1140 gestorben. Auch war er nicht nach Huitfelden ein Brudersohn, sondern ein Bruder des Bischofs Waldemar. Es sind 2 päpstliche die Untersuchung der Wunder des heiligen Nicolaus betreffende Briefe beygefügt, einer von Innocenz IV. der andere von Alexandern IV. Es ist ungewiß, ob die Canonisation, die König Christoph I. eifrig betrieb, 1260 wirklich erfolgt ist. Das Kartheuser Kloster des heiligen Nicolaus, das ehemals zu Aarhus war, mag dem Heiligen zu Ehren errichtet gewesen seyn. Dafs die Opfer, die ihm nach seinem Tode gebracht wurden, ansehnlich gewesen sind, scheint daraus zu erhellen, dafs König Waldemar II. unter dem Vorwande seiner Verwandtschaft mit dem heiligen Nicolaus sie alle zu sich nahm. — *Theodorici Monachi historia de Antiquitate Regum Norvagensium.* Diesen Schriftsteller, der um 1160 ein Mönch zu Drontheim war, hat Bernhard Casper Kirchmann I. V. D. und Syndicus zu Hufum, aus den Papieren seines Großvaters, Johann Kirchmann, Rektors zu Lübeck, welcher ihn aus einer damals auf der Bibliothek zu Lübeck befindlichen Handschrift hervorgezogen hatte, bereits 1684. zu Amsterdam in 8vo herausgegeben, nachdem Meurfius und Stephanus die Ausgabe lange gewünscht hatten. Langenbeck hat das Werkchen aus einer Magnäischen Handschrift abschreiben lassen, nach welcher Herr Kammerherr Suhm es hier herausgegeben hat, doch so dafs er nach angestellter Vergleichung mit der Kirchmannischen Ausgabe die bessern Lesarten zu wählen bemüht gewesen ist. Der alte Schriftsteller verdiente unstreitig diese neue Bearbeitung

und die sehr aufklärenden Anmerkungen des Hrn. Kammerherrn Suhm. Denn er giebt der alten nordischen Geschichte viel Licht und dient selbst bisweilen zur Ergänzung und näheren Bestimmung des Snorro Sturleson und anderer alten Schriftsteller. — *Anonymus de profectioe Danorum in terram sanctam.* Auch diese bereits von Kirchmann mit der vorigen herausgegebene Schrift ist in der angeführten Magnäischen Handschrift enthalten, und aus derselben eben wie vorige mit erläuternden Noten mitgetheilt. — *Excerpta quaedam e visionibus Godejhalci Nouimonasteriensis,* 1190. Sie sind bereits vom Leibnitz S. R. B. Tom. I. und von Hrn. Häberlin in den *Analectis mediæ ævi* herausgegeben, und hier samt den Häberlinischen und Subraischen Anmerkungen besonders darum von Neuem mitgetheilt, weil sie zur Erdbeschreibung von Hollstein dienlich sind, davon bey der Ausgabe des *Catastri Waldemari* II. und den solchen beyzufügenden Documenten vornehmlich die Rede seyn wird. — *Encaenia Templi Gumlosani anno Christi 1191. celebrata.* Die Parochia Gumlöse liegt in Schonen. Der kleine nicht sehr beträchtliche Aufsatz ist aus dem 8 Tom der Bartholinischen Handschriften genommen, und auch bereits in *Counii Dissertat. de Gothungia* enthalten. — *Narratio de Monasterio S. Michaelis apud Siesvicum et de fundatione Monasterii Aureae Insulae.* Der erste Tomus von Thomas Bartholins Commentarien, worin die Erzählung enthalten war, ist in der Feuersbrunst 1728. umgekommen. Man hat aber letztern in Refenius ungedrucktem Dänischem Atlas, wovon Sr. Excell. der Graf A. G. Moltke ein prächtiges Exemplar besitzen, aufgefunden. Das *Monasterium aureae Insulae* war das ehemalige Kloster zu Gülholm oder Gudenholm, welches eine Meile von Schleswig lag und von verschiedenen Schriftstellern mit dem noch fort-dauerndem Johannis-Kloster, dem itigen adlichen Fräulein-Stift zu Schleswig, unrichtig verwechselt worden ist — *Excerpta ex Necrologio S. Michaelis in Lüneburg.* Den Nutzen und Gebrauch solcher Sterberegister hat Langebeck T. III. S. R. D. pag. 422. gezeigt. Das gegenwärtige ist ein Auszug aus dem Ganzen, das *Gebhardi comment. hist. gen. T. III.* aus einer Membrane des Mich. Klosters zu Lüneburg mittheilt. Er enthält nur, was zur Dänischen und Hollsteinischen Geschichte gehört, z. E. die Todestage des Grafen Albert, (vermuthlich von Orlamünde und eine Zeitlang von Hollstein,) des wendischen Königs Heinrichs, Herzogs Ordolfs aus Billingschem Stamme, Königs Waldemars u. s. f. Herr Kammerherr Suhm hat durch seine Anmerkungen alles brauchbarer gemacht. — *Fragmenta tria Necrologica Norwegiae.* Bey dem äuffersten Mangel alter Norwegischer lateinischer Schriftsteller sind auch Fragmente schätzbar. Das erste der Gegenwärtigen ist aus einem alten trefflich gemahlten und geschriebnen Calender unter den Magnäischen Handschriften, wovon ein Kupferstück die Schriftprobe darstellt. Das andre

ist diesem von der Hand des Arnas Magnäus aus einem alten Davidischen Psalter beygefügt. Das dritte ist aus einem Calender, der vorne in einem alten Tunsbergischen Codex Norwegisch-Brogathingischer Gesetze stehet, einem Eigenthum des Herrn Kammerherrn Suhm. — *Necrologium Hamburgense, sive Liber Memoriarum et Donationum Ecclesiae Hamburgensis*. Otto Sperling hat es aus einem alten Codex der Hamburgischen Dömkirche abgeschrieben. Davon nahm Arnas Magnäus 1707 diejenige Abchrift, aus welcher es hier mitgetheilt wird. Es enthält meistens Hollsteinische und Hamburgische, auch einige wenige Dänische Sachen, und ist der gelehrten Suhmischen Anmerkungen sehr würdig. — *Epitaphia Waldemari I, Canuti VI, et Erici Sancti: Ex charta quadam vetusta*. Der seel. Langebeck hat sie aus einer alten Schrift des 16ten Jahrhunderts abgeschrieben. Die Grabchriften scheinen nicht auf Gräbern, sondern auf Tafeln an der Wand der Kirche zu Ringstedt gewesen zu seyn, wo selbst sie aber itzt nicht mehr sind. — *Testamentum Abalonis Archiepiscopi Lundensis*. Das Testament selbst beträgt nur drey Seiten. Alles übrige sind sehr gelehrte Noten, womit Otto Sperling es in seiner nach einer Handschrift, die ehemals der große Reichscanzler und Geschichtschreiber Huitfeld gehabt hat, gemachten Ausgabe 1696. zum Druck beförderte. Herr Kammerherr Suhm hat Text und Noten nach Sperlings Ausgabe abdrucken lassen, und seine eignen beygefügten Anmerkungen, um sie von den Sperlingischen zu unterscheiden, in Parenthesen eingeschlossen. — *Annales Danici Sorani*. 1202, 347. Sie sind einem alten in der Königlichen Bibliothek aufbewahrten pergamentnen Codex vom Justin beygefügt. Die beygefügten Worte: *Liber sanctae Mariae de Sora per manum Domini Absalonis Archiepiscopi* beweisen, daß der Codex ehemahls dem Kloster Sorö gehörte, aber nicht, wie Johann Olai am Anfange desselben bemerkt hat, daß ihn Erzbischof Absalon eigenhändig geschrieben habe. Die ganzen Annalen und die beyden letzten Zeilen sind zugleich in einem nach dem Muster der Urschrift gemachten Kupferstück und auf eben demselben die beyden letzten Zeilen aus dem Codex vom Justin dargestellt. — *Wilhelmi Abbatis vita, auctore eius discipulo in Dania. Ex Mj. Coenobii S. Victoris, Parisiis*. Der seelige Langebeck hat es aus den *Actis Sanctor. T. I, Mens. Aprilis* abgeschrieben. Wenn gleich von Henfchen und Papebroch gelehrte Anmerkungen beygefügt waren, so verdiente doch das Leben dieses ehemaligen Abts zu Ebelholt in Seeland und dänischen selbst durch die von ihm aufbehaltenen Briefe und die von Langebeck T. II. S. R. D. mitgetheilte Genealogie merkwürdigen Heiligen die Bearbeitung eines Dänischen Gelehrten, welche es hier erhalten hat. Denn jene Gelehrte mußten nothwendig in Absicht auf Wörter und Sachen aus Mangel Dänischer Sprache und Geschichtkunde Fehler begehen. Was

aber jene von Collecten, Lobpreisungen u. s. f. die zu Ehre des Heiligen beygefügt waren, mit eingeschaltet hatten, liefs Herr Kammerherr Suhm weg, weil es theils aus Missalen und Breviaren genugsam zu ersehen, theils an sich selbst entbehrlich ist. — *Chronicon rerum maximae Suecicarum* 1208 — 1440. Es enthält neben den schwedischen auch dänische Begebenheiten, und ist aus einer pergamentenen Handschrift genommen, die das alte Südermannländische Gesetz und gleich im Anfange einen mit mancherley Anmerkungen versehenen Calender enthält, geschrieben von mehr als einer Hand, vom Anfange des 14ten Jahrhunderts bis 1576. Indessen wird hier nur ein Theil des Aufsatzes, der lateinische, geliefert. Der übrige in schwedischer Sprache verfaßte Theil soll in denjenigen Theil dieses Werks kommen, der die dänischen, schwedischen und ähnlichen Aufsätze enthalten wird. — *Chronicon Danicum ab anno 1214 — usque ad 1252*. war, wenn es gleich im IX Theil der Ludewigischen *rel. Msptorum* steht, dennoch des neuern Abdrucks und der Noten würdig, weil daraus einige von neuern Schriftstellern angeführte und vielleicht darausgenommene Umstände bewährt werden können. — *Historia Ordinis Praedicatorum seu Dominicanorum in Dania* 1216 — 1246. Die alte Handschrift der Kopenhagenschen Universitäts-Bibliothek und Bartholins Abchrift sind beide 1728. mit verbrannt. Zum Glücke hat sich unter Langebecks nachgelassenen Papieren eine Abchrift davon von unbekannter Hand gefunden. Man sieht, daß Huitfeld von dem Werkchen Gebrauch gemacht hat. — *Fines seu Termini inter Maritimas et Harriani seu terram Regis*. Dieses treffliche Denkmal, welches die Grenzen zwischen den Districten Wyck und Harrien bestimmt, lehrt zugleich, wie weit sich damals das dänische Gebiet in Livland erstreckt hat. Der seelige Langebeck hat es aus einem im Archiv der königlichen Deutschen Canzley aufbewahrten Oesfischen Verzeichniß abgeschrieben, welches noch mehrere wichtige Nachrichten und Urkunden, von mehr als einer Hand im 16 Jahrhundert geschrieben, enthält. Nach Langebecks beygeschriebener Bemerkung ward die obgedachte Grenzscheidung den 23 August 1226 vorgenommen. — *Annales Slesvico-Holsatensjes* 1227 — 1546. Die Universitätsbibliothek zu Kopenhagen besitzt unter dem Magnäusischen Vermächtnisse ein gegen den Ausgang des 16 Jahrhunderts gedrucktes Exemplar der sonst auch vom Lindénbrog herausgegebenen Slaven-Chronik. Vorne in demselben sind diese Annalen von einer alten Hand, und ohne Zweifel vor 1500, eingeschrieben. Was von 1532 und folgenden Jahren hinzugefügt ist, das ist von andern und unterschiedenen Händen. Das Werkchen enthält eine willkührliche gar nicht nach der Zeitordnung eingerichtete Aufzeichnung der Begebenheiten. Aber man hat bey der Ausgabe weislich lieber die Unordnung beybehalten, als durch Abänderung derselben der Zuverlässigkeit eines alten Denkmahls auch nur das mindeste ent-

ziehen wollen. In der That giebt die kleine Schrift manche nützliche Aufklärung. So z. E. setzt sie das Todesjahr des hollsteinischen Grafen Heinrichs I in 1304, welches bis dahin so viel Recensent weis, noch aus keinem anderweitigen alten Autor zu ersehen war, wenn gleich in Christiani schleswig-hollst. Geschichte 3tem Theil S. 72. f. erwiesen ist, daß der Graf nicht wie Kranz, Traziger und Huitfeld meinen, erst 1310 starb, sondern gewis schon vor dem 25 Nov. 1305 verstorben war. Wenn pag. 505. Note (b) bey der Grabchrift des zu Kiel als Minoriten begrabnen Grafen Adolf angemerkt wird, dies sey von dem 1232 verstorbenen Adolf III. zu verstehen, so muß Recensent bemerken, daß es von Adolf dem IV. gelte, der 1261. in dem von ihm erbauten Franciscanerkloster zu Kiel gestorben und in dessen Kirche begraben ist. — *Historia de inchoatione et propagatione Ordinis Fratrum Minorum in Dania et Regionibus Septentrionalibus, 1232 — 1535.* Langebeck hat sie aus dem in diesem Werke oft gedachten Collectan. *Patri Olai Minoritae* samt der *inchoatione Ordinis fratrum Minorum ex chronica Antonini* abgeschrieben, Letzteres ist hier weggelassen, weil es nichts zur Dänischen Geschichte gehöriges enthält. Die Urkunden, welche im dem Werkchen vorkommen, hatte Langebeck schon für das Dänisch-Norwegisch-Hollsteinische Corpus Diplomaticum, das er herausgeben wollte, aufbehalten, und sie werden an gehöriger Stelle mitgetheilt werden. —

Der Beschlus im nächsten Blatt.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

FRANKFURT am MAYN, in der Kesslerischen Buchhandlung: *Faldoni und Therese, oder Briefe zweyer Liebenden in Lyon.* Aus dem Französichen 1784. 456. S. 8. (1 Rthlr.)

Dieser Roman muß sich im Original gut lesen lassen. Er hat viel rührende Situationen, und eine herzliche Sprache, die aber in der Uebersetzung größtentheils verloren gegangen ist. Doch ist diese auch nicht ganz schlecht, und zeigt, daß ihr Verf. mit Liebe und Wärme gearbeitet hat. Die-

fer bezeichnet sich in seiner Zufchrift an Frau von la Roche, als ein sonderbarer junger Mann, den wir wol näher kennen möchten. Die Zufchrift ist aus Italien vom 23 März 1784. datirt und mit E. V. unterzeichnet. Er sagt unter andern darinn: „Die Natur hat mir zeitliche Güter verfaßt, schenkte mir aber dagegen Eigenschaften, die in den Augen jedes Tugendfreundes schätzbar sind. Sie gab mir Talente und Fähigkeiten des Geistes, die nur einen Künstler bilden sollten, welche aber leider! durch die Last eines andern Geschäfts, wo mich der Eigensinn meines Schicksaals hinriß, unterdrückt wurden. Allein die gerechte Vorsehung konnte mein Genie nicht länger mehr unter dieser Bürde seufzen sehen und bahnte mir den Weg, den ich jetzt betrete. Ich sehe viele Disteln und Dornen vor mir, die ich zu übersteigen habe, allein mein Muth und meine unwankbare Entschlossenheit bleiben immer in gleicher Stärke und trotzen allen Schwürigkeiten. In dem süßen Bewußtseyn, durch diesem Schritt meine Pflichten gegen mich selbst erfüllt zu haben, um sie dereinst mit mehrerer Wirksamkeit gegen meinen Nebenmenschen beobachten zu können, stütze ich mich auf die Leitung des höchsten, nehme Tugend und Religion zu meinem Wanderstabe und wandle getroßt meinen Weg dahin &c.“

Es ist als wenn man einen *Rousseau* sprechen hört; so ein gutes Herz, so viel Selbstvertrauen, und Muth, aber auch eben soviel Mangel an Weltkenntniß, zeigt dieser junge Mann, der unser ganzes Herz für sich aufgeschloßen hat.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

NÜRNBERG, bey Weigel und Schneider: *Kurze und gründliche Anweisung nach der neuesten Art zierlich zu schreiben*, von *Georg Friederich Vogel*. 1784. längl. 4. (16gr.)

Die Anweisung besteht in 24 in Kupfer gestochnen Blättern Vorschriften. Der Schreibcharakter ist in der Curfschrift gut; aber die Canzleyverfallen Bl. II. könnten besser seyn. Die deutlichen Texte sind zweckmäßig.

KURZE NACHRICHTEN.

TODESFALLE. Den 27. Dec. vor. Jahres verstarb zu Stockholm der königl. - Hof Perspectivmaler und Prof. der königl. Maler- und Bildhauer - Akademie, Hr. I. Sävenborn, ein sehr guter Landschaftsmaler.

Den 20. Jan. ist zu Upsala der Prof. der Moral und Politik Hr. I. P. Steincour in seinem 71. Jahr verstorben.

AUSLAENDISCHE LITERATUR. Stockholm, Hr. Bar. und Lagman Rehbinder hat auf 355 S. in 8. eine *Biographisk Historisk och Genealogisk Beskrifning öfver Svenska Landmarskal kar.*

1784 bey Nordström drucken lassen. Der Text ist ein kurzes Lebens- und Dienstverzeichniß aller derjenigen Herrn, welche in Schweden seit Errichtung des Ritterhauses den Landmarschallstab geführt haben und worunter Joh Sparré im Jahr 1627. der erste und Graf H. H. v. Salza im Jahr 1779. der letzte ist. Die Anmerkungen sind historisch, topographisch und genealogisch, und nicht so wichtig für die Geschichte der Reichstage selbst, als für die Geschichte der Personen, die ihnen vorgestanden haben.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 24ten März 1785.

GESCHICHTE.

KOPENHAGEN, bey Pelt. *Scriptores rerum danicarum* — quos collegit et adornavit Jacobus Langebeck &c.

(Beschluß des in Nro. 69. abgebrochnen Artikels).

Hierauf folgt *Chronicon Danicum ab anno 1241 — ad 1410*. Es ist schon in dem Ludewigischen Rel. Msptor. T. IX. aus einer alten vermuthlich 1728. angebrannten Handschrift abgedruckt; daß der Verf. gegen Ludwigs Meynung ein Däne gewesen, erhellet aus des erstern Worten *ad ann. 1252: et omnia regalia lata sunt Til Moen*. Denn als einem Dänen entwischte ihm das Til, da er in Moen schreiben wollte. Man sieht, daß Peter Olai (beym Langebeck T. I.) sich dieser Chronik bedient habe. — *Necrologium Ripense, vel Obituarium aut si magis Liber Daticus Ripensis*. Aus einem alten pergamentnen dem Hrn. Kammerherrn von dem sel. Bischof Harboe mitgetheilten Codex. Es ist eigentlich ein, wie es scheint, im Anfange des 13ten Jahrhunderts geschriebener römischer Kalender. Zwischen den Monatstagen ist ein Raum gelassen, worin von sehr verschiedenen Händen die Sterbetage und auch meistens Sterbejahre derjenigen angemerkt sind, die der Kirche zu Ripen dienten, oder ihre Wohlthäter waren, von 1240. bis 1440. Neun beygefügte Kupfertafeln zeigen die Schriftproben. — *Breve chronicon Danicum ab anno 1246 — 1265*. Es findet sich in *Stephanii chronol. Dan. systemate*, welches die Universitätsbibliothek zu Upsal aufbewahrt, scheint zu Huitfelds Quellen zu gehören, kommt sehr mit den *Annal. Esrom. (apud Langebeck T. I.)* überein, die gleichwohl aus dieser kleinen Chronik berichtigt werden können. — *Breve Chronicon Danicum ab anno 1240. ad 1290*. Wenn es gleich nichts eignes hat, so verdiente es doch seines Alters wegen mitgenommen zu werden. Es steht bey Stephanio l. c. — *Narratio de Episcopatu Curonensi ejusque origine Danica circa 1250*. Durch Hrn. Langebeck von einer im Archiv der königl. deutschen Canzley aufbewahrten Abschrift abgeschrieben. Im ersten Theil, denn der Aufsatz besteht aus zwey Theilen, erzählt ein gleichzeitiger Schriftsteller einen Streit zwischen dem Bischof von Curland und dem Meister von Livland, der sich,

A. L. Z. 1785. Erster Band,

man weiß nicht wann, entsponnen hatte. Der zweyte fängt mit den Jahre 1162. unrichtig an, (denn in dem Jahre konnte unmöglich, wie hier gemeldet wird, König Abel einen Heereszug nach Livland thun,) erzählt etwas vom Ursprunge des Bisthums Curland, und ist wegen mehrerer darinn vorkommenden falschen Jahrzahlen für ein Werk eines spätern Zeitalters zu halten. — *Vita Gunneri Episcopi Vibergensis, qui obiit 1251*. Bischof Gunner zu Wiburg war in der That ein großer, gelehrter, beym Volke und Könige beliebter Mann. selbst einer von den trefflichen Männern, deren sich König Waldemar II. bediente, als er das jütische Lovbuch ablassen liefs. Man hätte Ursache mehr Biographien wie die gegenwärtige zu wünschen, die sich am Ende des Codex befindet, worin das obgedachte *Exordium Carae Insulae* enthalten ist. Der Verfasser, ein Mönch desselben, scheint ein Schüler des Bischofs gewesen zu seyn. — *Historia mirabilium in Ecclesia B. Petri Slesvici factorum 1252*. aus Peters Olai Collectaneen von Langebeck abgeschrieben. Die Legende enthält fast keinen historischen Umstand, ausgenommen etwa die Zeitbestimmung der Eroberung der Stadt Schleswig nicht sogar lange nach dem Tode König Abels. — *Processus litis inter Christophorum I. et Jacobum Erlandi*. Der Rechtsstreit, wovon Huitfeld und Pontoppidan nachzusehen sind, verdiente allerdings öffentlich bekannt gemacht zu werden. Da andre Abschriften und besonders ein Codex, dessen sich Huitfeld bedient haben soll, verloren gegangen sind, so ist es ein Glück, daß eine Abschrift, die ehemals Gram gehabt hat, und nun die königl. Bibliothek besitzt, uns aufbehalten worden. Doch hat Herr Kammerherr Suhm noch Eine verglichen, die dem Herrn Geheimenrath Lüxdorph gehöret. Mancherley dem Proceß am Ende beygefügte Urkunden sind zugleich mit abgedruckt worden, weil das Corpus Diplomaticum, worin sie eigentlich ihren Platz finden würden, noch nicht sobald herauskommen möchte. — *Anonymi Chronicon Danicum 1260. — 1286*. Es steht schon bey Ludewig Rel. Mspt. T. IX. Der Kopenhagensche Codex, woraus es daselbst mitgetheilt ward, ist 1728. ein Raub der Flammen geworden. Man findet darin einige Umstände der Geschichte Erich Glippings, die man anderswo vergeblich suchen wird. — *Fragmentum*

Dddd *

Enu.

Enumerationis territoriorum Daniae: quot in singulis aratra, quot marcas et oras solvant &c. Aus einem pergamentnen Codex des königl. schwedischen Alterthümer Archivs zu Stockholm. Es enthält viel merkwürdiges und scheint 1270. oder noch früher aufgesetzt zu seyn. — *Navigatio ex Dania per mare occidentale orientem versus.* Von Hrn. Langebeck aus einem auch in gedachtem königl. schwedischen Archiv aufbehaltenen pergamentnen Buche des 13ten Jahrhunderts abgeschrieben. Zwo unterschiedene Reisen, eine nach dem Orient, die andre nach Esthland, beschrieben nach der Ordnung der Tagesfahrten oder Seemeilen. — *Excerpta ex annalibus Danicis ab anno 1274 — 1410.* Langebek hatte diese Annalen aus Peters Olai Collectaneen gemacht. Da sie bereits mehrmals heraus sind, so werden hier nur diese Excerpten mitgetheilt, in soferne sie in den gedruckten Ausgaben entweder gar nicht, oder anders enthalten sind. — *Anonymi Chronicon Danicum 1274 — 1497.* Steht auch schon beym Ludewig I. c., ist von Huitsfeld genutzt worden, und giebt besonders in der Geschichte Königs Erich Mendved eine nähere Aufklärung. — *Regula B. Augustini, cum Statutis Ordinis S. Augustini in Dania 1275 — 1357.* Aus den Bartholinischen Handschriften. Der pergamentne Codex der Kopenhagener Universitätsbibliothek, woraus sie genommen sind, gieng 1728. im Feuer auf. Die Regel steht auch in den Werken des Kirchenvaters und in *Lucae Holstenii T. I. regular. monast. Aug. Vindel. 1759.* Fol. Die Statuten sind verfaßt von den regulären Stifsherren des heil. Augustin in der dänischen Provinz, das ist, in den drey Nordischen Reichen. Gedachte Stifsherren sind zuerst um 1096. im Dänischen aufgenommen. — So viel von diesem Bande eines Werks, dessen gleichgute Fortsetzung die Geschichtsforscher eifrig zu wünschen Ursache haben, und zuverlässig erwarten können.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

BERLIN, bey Arnold Wever: *Olia Potrida.* 1784. Drittes und viertes Stück. (20 gr.).

Dieses Journal, welches schon ins siebente Jahr dauert, beweiset eben dadurch, daß es sein Publikum gefunden habe, und billig sollte dieses eine Aufmunterung für den Herausgeber seyn, dasselbe so vollkommen zu erhalten, als möglich: aber wir glauben seit einiger Zeit bemerkt zu haben, daß es fast mit jedem Stücke matter werde; wenigstens finden wir soviel Sorglosigkeit in der Wahl der Mitarbeiter und Aufsätze, daß wir uns wundern müßten, wie es sich erhalten kann, wenn wir nicht das Gros des Publikums kennten.

Das dritte Stück enthält: I. *Gedichte* von einer hannöverischen Dame; von einem gewissen H. Fg. K. Schmidt; Wahl. Sammtlich kaum mittelmäßig. II. *Was vermag schlechte Gesellschaft nicht!* Ein Lustspiel nach Plautus. Schleppender Dialog; ver-

brauchte Charaktere. III. *Ueber Holstein &c.* von einer hannöverischen Dame. IV. *Stadteklogen* aus dem Engl. Einige sind artig. V. *Anekdoten.* Ohne Belang. VI. *Treue und Wankelmuth oder geheime Geschichte der Liebchaften Heinrichs IV. Königs von Castilien &c. &c.* aus dem Französischen (schleppend) übersetzt. VII. 1. *Paris in Miniatur.* Bruchstück. — 2. *Die ersten 150 Verse von Ovids Verwandlungen in Hexametern.* Der Verf. zeigt Anlage; aber Sprache und Versbau sind nicht correct. 3. *Beitrag zur Mythologie der Deutschen.* 4. *Lobgesang auf den April;* des Drucks völlig unwerth.

Das vierte Stück enthält: I. *Gedichte;* worunter das erste nach Lafontaine ziemlich gut erzählt ist. II. *Lilla oder die Gärtnerin,* ein lyrisches Schauspiel in drey Akten. Gemeine Intrigue; kalter Dialog; aber artige Verse; z. B.

Wann erst hier und da am Aether
Hell ein Silberwölkchen irrt,
Und des Morgens Wange röther
Und das Thüchlein grüner wird;
Dann hüpfet das fröhliche Mädchen
Auf lieblichen Wiesen umher:
Da steht dann das schnurrende Rädchen
In Winkel und Schnurver nicht mehr. &c. &c.

Ueberhaupt ist diese ganze Arie recht gut. III. *Abhandlungen und vermischte Aufsätze:* 1. *Gemälde von London;* abermals Bruchstück; enthält bekannte Sachen. 2. *Denkmale am Lebenswege.* Schon die Ueberschrift ist unverständlich; das Ganze Empfindeley. IV. *Anekdoten;* wie oben. V. *Der Liebeswunsch,* ein Märchen in Versen, die in Wieland's Manier gearbeitet seyn sollen, aber kein Metrum haben. VI. 1. *Das Impromptu,* Lustspiel aus den Franz. 2. *Unterthänigstes Memorial* u. s. w. 3. *Kunst und Natur,* in Versen. 4. *Schlittensfahrlied* mit Composition.

LEIPZIG, in der von Schönfeldischen Buchhandlung: *Die neue Gometz;* erster und zweyter Theil. 1784. 48 Bog. 8. (1 Rthlr.).

Die Herausgeber sagen im Vorberichte: „daß sie unter diesem Titel die besten und neuesten Romane und Geschichten sammeln wollen. Diese Sammlung soll zehn bis zwölf Bände stark werden, je nachdem die dazu bereits fertig liegenden Originale sowohl, als die aus großen Bänden ausgehobenen neuen Stücke zulangen werden. Den Titel: *neue Gometz* führt sie darum, weil die *Einhundert neuen Neuigkeiten* der Frau von Gometz mit so viel ungetheiltem Beyfalle sind aufgenommen worden.“

Die Art, wie die Herausgeber zu Werke gehen, gäbe ihnen wohl Stoff zu 50 und mehr Bänden. Sie übersetzen mit rüstiger Hand aus dem Französischen schaaale Erzählungen, mischen andere darunter, die längst übersetzt sind, und lassen noch andere,

dere, die schon längst bekannt sind, hier noch einmal, aber unter *verändertem Titel* abdrucken. Dieses ist in diesen beyden Bänden mit einer dramatischen Erzählung des Prof. *Schummel*, (aus seinen Kinderspielen und Gesprächen) welche hier der *betrügerische Onkel* überschrieben wird; mit einer andern der *glückliche Krüppel* betitelt, welches die bekannte Anekdote von *Dübois* und der guten *Fanchon* (aus dem teutschen Merkur) ist; und mit *Voltaire's Ingenu* (hier schlechtweg *Fränkly* überschrieben) nach der neuen Uebersetzung von *Mylius* gefehen. Eine solche Methode ist, wie man sieht, überaus bequem, die Bogen zu füllen, aber es ist literarische Freybeuterey. Liesen die Herren den entlehnten Erzählungen ihre eigenen Titel, so könnte man sich vor ihnen lüthen; da sie es aber geradezu darauf anlegen, das *Publicum irre zu führen*, so sind sie *Betrüger* und wir stellen sie als solche, ihnen zur Strafe und andern zur Warnung, hiermit öffentlich auf.

Almanach für Dichter und schöne Geister. — Auf das Jahr 1785. „Ich bin auch ein Mahler“ *Correggio*. Gedruckt am Fusse des Parnasses. 148 S. 8vo. (8 gr.)

Seit der Erscheinung des bekannten *Kirchen- und Ketzler-Almanachs* ist fast keine Messe vorüber gegangen, wo nicht irgend ein homuncio aufgetreten wäre, um die Männer zu beurtheilen, die in der Wissenschaft arbeiten, für welche er seinen Almanach bestimmte. So entstanden die *Belletristen-Schauspieler-Künstler-Almanache* und einige andere, die mit Impertinenzen, schiefen Urtheilen und Pasquillen angefüllt waren. — Von gleichem Schlage ist dieser neue Almanach, dessen Urtheil schon dadurch völlig gesprochen seyn könnte, daß er sich nicht geschämt hat, den elenden Almanach der Belletristen und Belletristinnen *auszuschreiben* wie es die Artikel *Gellert, Gleim, Carl Cramer, Gottsched, Lange* u. v. a. deutlich beweisen. Um sich aber diesfalls nicht auf die Spur kommen zu lassen, spricht er in der Vorrede und im Buche selbst von diesem seinen Vorgänger verächtlich und versichert zuversichtlich: *er habe es besser gemacht!* Es ist nicht leicht möglich, schiefere, unrichtiger, fudelhafte und frecher über die besten Köpfe der Nation abzuurtheilen, als dieser Almanacher gethan hat. Hier sind einige Proben:

Von *Matthias Claudius* sagt er S. 15. — „er ging von Darmstadt bald wieder nach Wandsbeck zurück, und lebt von seinen Renten, die freylich ziemlich klein seyn mögen, demohngeacht (et) aber stört keine Dürftigkeit seine Gemüthsruhe.“

S. 17. von *Joh. Andr. Cramer*: „unser heutiges Publikum ist lau und undankbar gegen ihn geworden; es ist daher nicht undienlich, sein Andenken hier (in diesem Almanache?) wieder aufzufrischen.“

S. 25. von *Joh. Jak. Dusch*: „es war damahls eine Zeit, wo er, (*Dusch*) von widrigen Umständen fast zur Erde gedrückt, seufzte, wo er uns

Brod arbeiten mußte u. s. w.“ *Elender, elender Anekdotenjäger!*

S. 75. von *Gotth. Ephr. Lessing*: „*Rechtthaberey* war einer seiner Fehler im höchsten Grad. Bewusstseyn seiner Superiorität rifs ihn manchmal über die Grenzen der Anständigkeit hinaus, und selbst *Hrn. Weiße* hat er in seiner Dramaturgie nicht so begegnet, als es dieser würdige Mann verdient.“ — Und eben dieses Urtheil *Lessing's* über *W.* ist ein Muster, wie der Kritiker einem Schriftsteller, der zugleich sein Freund ist, begegnen sollte.

S. 78. „Mancher mag sich wundern, daß *wir* (der Verf. meynt *seine* kleine Existenz) bey aller Gelegenheit *Hrn. Wieland* in Schutz nehmen, aber das ist nun einmal nicht anders u. s. w.“ — Wie mag sich *W.* über solch einen wichtigen Fürsprecher freuen!

S. 83. „Die Verdienste *Mösers*, der, soviel wir uns erinnern, eine Zeit lang gar sehr verkannt worden ist, sieht man jetzt mehr ein.“

S. 85. „Des Maler *Müllers* Idyllen sind voll Natur und Wahrheit, dürften auch manchem besser behagen als die — *Gefsnerschen*.“

S. 104. „es deucht uns doch, daß in den *Räubern* (von *Schiller*) noch weit mehr Kühnheit im Ausdruck, Bildern, in Charakterzeichnung, herzerfütternden Situationen, überhaupt noch glühendere Phantasie und *genialische* Kraft — die besonders *Shakespear's* Erbtheil waren — herrschte, als im *Götz von Berlichingen*.“

Aber genug. Es wird unverzeyhlich noch mehr dergleichen Cruditäten abzuschreiben. Das Ganze ist ein *partus praecox*, und wird wahrscheinlich bald den Weg alles unsützen Papiers gehen; *in vicum vendentem thus et odores*.

SPEYER, gedruckt mit Endereffischen Schriften: *Moralische Erzählungen* von der Frau Verfasserin der *Pomona*. Zweyte Sammlung. 1784. 15 Bog. 8vo. (1 Rthl.)

Wie alle Werke dieser liebenswürdigen Schriftstellerin das Gepräge eines menschenfreundlichen, von Eifer für die Ausbreitung der Tugend durchdrungenen Herzens an sich tragen, also auch diese Erzählungen, die hier aus der *Pomona* zusammen gedruckt erscheinen, und ein Handbuch für Mädchen und Jünglinge zu werden verdienen. Die Verfasser erzählt simpel und natürlich: ohne Schmuck und ohne pretieuse Tiraden, woran moralische Bücher so gern verfallen. Sie behält die Wahrheit, welche sie ihren Lesern anpreisen will, immer vor Augen, und die einzelnen Züge, wodurch sie dieselbe nach und nach aufstellt, laufen endlich in ein Ganzes zusammen, daß sich der Seele des Lesers ungezwungen andringt, und des Herzens nie verfehlt. Vorzüglich praktisch scheinen uns die drey ersten und die letzte der in diesem Bändchen enthaltenen Erzählungen.

BERLIN, bey Arnold Wever: *Literatur und Theater - Zeitung*. Dritter und vierter Theil 1784. Mit den Bildnissen des Herrn Joh. Dav. Beil, Schausp. zu Manheim, und der Dem. Wäthöft, Schauspielerin zu Berlin. 26 Bog. gr. 8. (1 Rthl. 16 gr.)

Derjenige Theil dieser Zeitung, welcher Nachrichten von den verschiedenen deutschen Theatern und Schauspielergesellschaften enthält, kann für die Liebhaber der Theaterkunde interessant seyn; aber der andere, welcher Abhandlungen und vermischte Aufsätze in Prosa und Versen, auch Recensionen liefert, ist von jeher sehr ärmlich gewesen. Belege unsers Urtheils sind die *Freundschaftlichen Briefe über verschiedene Gegenstände* im 3ten und 4ten Theile; die elenden *Sinngedichte* S. 121. des 3ten Theils; das *Schreiben eines Reisenden — über Gotha* (im 3ten Theil S. 193. fg.) worinn unter andern mit der plattesten Unverschämtheit gesagt wird: „in Gotha residirt der Herzog. Sein Schloß liegt höher als die Stadt, und aus seinem Fenster kann er sein ganzes Land übersehen; Dieses kömmt ihm vorzüglich bey — *Feuersbrünsten* zu statten, die hier häufiger als irgendwo ausbrechen. — Er ist ein sehr guter stiller Herr, und da er weiß, daß seine Leute exakt sind, und der Gang der Gerechtigkeit hier vortreflich ist, so läßt er einen jeden Prüles in seinem Departement schalten u. s. w.“ Ferner: „Des Nachmittags sind hier (in Gotha) alle Geschäfte geendigt, und jeder widmet ihm dem Vergnügen. Dieses erstreckt sich so weit, daß wenig gemeine Leute des Nachmittags arbeiten.“ — Eben so gründlich und zuverlässig, wie die herrlichen Bemerkungen dieses Reisenden, ist der größte Theil der Kritiken, die man über ganze Schauspielergesellschaften und einzelne Glieder zu lesen bekömmt. Sie sind meistens höchst schaal, bald übertriebenes Lob, bald eben so übertriebener Tadel; mit sichtbarer Partheylichkeit und, wie es scheint, mehrentheils von jungen Leuten abgefäßt, die weder die Theorie der Schauspielkunst genug studirt, noch Theater genug gesehen haben, als daß sie sich einen festen Geschmack hätten bilden können.

Merkwürdig ist die Anekdote (S. 16. des 4ten Theils) von den beyden Söhnen eines gewissen Grafen von O**. Er sandte den jüngsten derselben nach Paris, wo er sich in eine Schauspielerin verliebt, und sie von seinem Vater zur Gemahlin verlangt. Dieser sendet in der Besorgniß, daß der junge feurige Mann einen unüberlegten Schritt

zur Schande seiner Familie thun dürfte, seinen ältern Sohn nach Paris, um ihm sein Vorhaben auszureden. Er kömmt an, sieht die Schauspielerin, vergift Vater, Familie, Auftrag, biethet ihr seine Hand an und heyrathet sie, ohne Rücksicht auf seinen liebekranken Bruder zu nehmen. Der Vater stirbt vor Gram und enterbt beyde. Nun ist ihnen kein anderes Mittel übrig, als Schauspieler zu werden. Der älteste errichtet eine Gesellschaft, die noch jetzt in Mastricht und in andern Städten der Niederlande spielt. Er führt nebst seinem Bruder den angenommenen Namen *Clairville*. Der Bruder befindet sich bey eben dieser Truppe, um wenigstens den Abgott seines Herzens, der ihm soviel, ohne alle Vortheile gekostet hat, vor Augen zu haben; er lebt nur für seine Ungetreue, die er in eines andern Armen sehen muß, und die Liebe hat bey ihm alle andere Empfindungen verdrungen.

Ein seltsamer Zug des menschlichen Herzens, wenn die Anekdote wahr und von den *Clairvillen* nicht erdichtet ist, um, wie es oft bey ihren Kunstgenossen der Fall ist, etwas Großes zu scheinen!

Uebrigens wird diese Zeitung nach einer besondern Ankündigung, für das Jahr 1785. unter dem Titel: *Ephemericiden der Literatur und des Theaters*; bey Hn. Fr. Maurer zu Berlin fortgesetzt. Der Herausgeber verspricht alles, was in seinen Kräften steht, zur Vollkommenheit seiner Zeitung beyzutragen.

SPRACHGELEHRSAMKEIT.

ERLANGEN, b. Walther: *Juliani imperatoris Caesaris ex recensione, et cum adnotationibus Theoph. Christoph. Harles. 1785. 234. S. 8. (16 gr.)*

Da der Hr. Hofr. Harles auf den Titeln seiner Ausgaben die Worte *recensuit*, oder *ex recensione* in anderer Bedeutung nimmt, als gewöhnlich, so darf man hier keine neue oder eigne Bearbeitung des Textes suchen; denn wie er auch in der Vorrede selbst sagt, ist der Text völlig nach der Heusingerischen Ausgabe abgedruckt. Zur Seite steht Cunaei lateinische Uebersetzung. In den Anmerkungen hat der Herausgeber Hrn. *Wytenbach's Epistolam criticam* benützt und aus einer Handschrift, die ihm Hr. Canonic. und Bibliothecar *Steigenberger* zu München aus der Churf. Bibl. daselbst mitgetheilt, Lesarten beygebracht. Auch ist ein Register der Namen und Wörter angehängt. Der Druck ist correct.

KURZE NACHRICHTEN.

BEFÖRDERUNG. Die königl. Akad. der Wissenschaften zu Stockholm hat im vorigen Jahr zu ihren ausländischen Mitgliedern aufgenommen: den Hn. Berggrah und Prof. Creil zu Helmsink, den Hn. de Barthes, ersten Leibarzt des Herzogs von Orleans und Kanzler der Medicin, Universität zu Montpellier, den Königl. Preuß. wirklich. Geh. Staatsminister, Hn. Fr. A. von Heinitz, den berühmten Chemiker, Hn. Kirwan in London, den Hn. Prof. von Saussure in Genave, den spanischen

Botaniker und Astronom, Hn. Mutis, und den Magister und Naturkundiger Hn. Dryander in London.

Die Königl. Wissenschaftssozietät zu Upsala hat am Ende des vorig. Jahrs den Hn. Kanzleirath Ferner, den Bischof zu Lund, Hn. D. Celsius, den Hn. Prof. Lindblom zu Upsala, Hn. Prof. Nordmark zu Greitwald, und den Prof. der Anat. und Chirurg. zu Leiden, Hn. Sandifort, zu Mitgliedern ernannt.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 26ten März 1785.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, bey Böhme: *Natur und Religion. Betrachtet von M. Gottfried Winkler.* Aechtes Bändchen, mit Kupfern. 13 Bog. gr. 8. (12 gr.)

Die vorigen Bände gehören nicht mehr in untern Plan. Der gegenwärtige ist jenen in Anlage und Ausführung gleich. Die ganze Absicht des Verf. geht nemlich dahin, in einer populären Schreibart Kenntnisse der Naturhistorie allgemeiner zu machen, sie besonders auf ihren edelsten Zweck, die Verehrung und Anbetung Gottes, zurückzuführen, und damit zugleich Betrachtungen über einige der wichtigsten Wahrheiten der Religion zu verbinden. Es ist also auf Leser aus den mittlern Ständen calculirt, die von Zeit zu Zeit eine ernsthafte Unterhaltung suchen und es am liebsten sehn, wenn man sie weder zu tief in eine Materie führt, noch auch zu lang dabey aufhält. Dies ist auch Ton und Charakter des Buchs. Der vor uns liegende Band enthält 13 Stück unter folgenden Ueberschriften: *Unterrirdische Geographie nebst einer Kupfertafel. — Fortsetzung. — Der Bau der Gebirge. Die Lagerstätte der Mineralien. — Fortsetzung über die Erzeugung der Mineralien. — Es ist ein ewiges Leben. — Verfeinerungen. — Die Berge. Erinnerung zum Lobe Gottes bey der Geburt des Erlösers. — Harmonie der Natur und Offenbarung in der älteren Geschichte der Erde. — Wichtigkeit der Klagen wider Gottes Schöpfung und Vorsehung. — Ueber die Ahndungen.* — Die Aufsätze aus der Naturhistorie zeugen von guten Kenntnissen, wenigstens zweckmäßiger Benutzung der vollständigeren und gründlicheren Schriften in dem Fach. Nur, fürchten wir doch, werde manches für die Leser, denen der Verf. schreibt, zu wissenschaftlich seyn, wie wir denn auch keinen beträchtlichen Nutzen gerade von dieser Art von Erwägungen der Naturkenntnis sehen, da der mehr unmittelbar in die Sinne fallenden Merkwürdigkeiten so viele sind, und der wichtigste Vortheil einer populären Naturkunde immer in denen mit dem praktischen Leben zusammenhängenden Dingen und den Verwahrungen vor Aberglauben besteht. Wir würden es z. B. mit der *unterirdischen Geographie* immer anstehn lassen und *auf die Erde mit der Betrachtung* verweilen; würden weniger bekümmert um die genaue Ueber-

A. L. Z. 1785. Erster Band.

einstimmung der itzigen Naturphänomene mit den dunklen mosaïschen Nachrichten seyn, so lange wir noch ausgemachtere und schon darum immer lehrreichere Gegenstände zu bearbeiten fänden, von denen wenigstens der unstudirte Leser unmittelbaren Gebrauch machen könnte.

Was noch insonderheit die Aufsätze betrifft, um derentwillen das Wort *Religion* mit auf dem Titel steht, so wünschten wir den meisten mehr Reichthum an Gedanken als Worten. Wir können uns dabey überhaupt des Wunsches nicht enthalten, daß doch unfre populären Schriftsteller nicht glauben möchten, sie hätten ein Privilegium wortreich und weitschweifig zu seyn, oder wohl gar meinen, ein Theil der Popularität liege in der Weitläufigkeit, die so offenbar die Aufmerksamkeit zerstreut, das schnelle und richtige Auffassen der Gedanken hindert, und den Leser am Ende kaum selbst wissen läßt was er gelesen hat. Vielleicht würde dann nicht jeder mittelmäßige Kopf glauben, daß er doch wenigstens zu Büchern für allerley Stände, Erbauungsbüchern u. d. gl. Talent genug habe. Wir würden weniger Mittelgut erhalten und der Büchermacherey Einhalt geschehen.

Auch über manche Gedanken des Verf. wäre noch vieles zu erinnern. S. 84 heißt es: *Unfre Auferstehung steht mit der Auferstehung Jesu in dem Verhältniß wie Wirkung und Ursach. Denn die Auferstehung Jesu ist die wirkende Ursach der unsrigen.* Zum Beweise wird nichts hinzugesetzt, als auf 1. Cor. 15. verwiesen. In dieser Stelle liegt jener Satz, so ausgedruckt, gewiß nicht. Als Ueberzeugungsgrund unsrer Hoffnungen nennt Paulus wohl die Auferstehung Jesu, und das ist sie, sofern sie theils die Möglichkeit einer Auferstehung des Leibes, theils die Zuverlässigkeit der ganzen Lehre und namentlich dessen, was Jesus hierüber gelehrt hatte, beweiset. Aber ein Zusammenhang wie Ursach und Wirkung kann hier unmöglich statt finden und selbst die Paulinische Vergleichung zwischen *Adam* und *Christo*, hat einen ganz andern Sinn. — In der letzten Abhandlung von den Ahndungen findet der Verf. nach mehreren sehr guten Erinnerungen, so er darüber vorausgeschickt, doch daß einige Ahndungen übrig bleiben, die sich aus den natürlichen Gesetzen der Veränderung der Seele gar nicht erklären lassen, und hält es wie ehemals

Eccc *

Sucro

Sucro am wahrscheinlichsten, (bey ihnen die Concurrenz gewisser Mittelgeister oder Engel anzunehmen. Warum doch diese Versuche etwas *bestimmen* zu wollen, wo es gar keine Schande machte zu sagen, daß etwas unerklärbar sey? In der geheimsten Werkstätte der Seele ist noch so vieles dunkel, und die Lehre von der Einwirkung der äußern Dinge auf die Seele beyweitem nicht so aufs Reine, daß man gleich nöthig hätte einen so kühnen Sprung ins Reich des Wunderbaren zu wagen. Am wenigsten können wir dis in Büchern dieser Art billigen, da ohnehin der Glaube an Mittelgeister und ihren Zusammenhang mit unserm Schickial zu unsern Zeiten wieder aufzuleben anfängt.

OEKONOMIE.

WIEN, PRAG und LEIPZIG, in der Schönfeld: Buchhandl. *Abhandlung vom Hanfe*, den[en] Manufakturiers, Kauf- und Handels-Leuten, und insgemein allen hohen und niedern Haus- und Land-Wirthen zur unentbehrl. Nachricht und ungemeinem Nutzen; von *Karl la Hard.* Mit 1 Kupfer. 8vo. 1785. 110. S. (8gr.)

Der Hanf ist allerdings eine der wichtigsten Pflanzen, womit die Natur dem Menschen ein Geschenk machte. Ohne Hanfhätten wir weder Schifffahrt noch Gewerbe, wozu nur ein Seil oder tüchtiger Strick gehört, und Millionen Menschen kein Geschäft und Verdienst. Er ist einträglicher als das Korn, und eben so unentbehrlich. Der Verf. dieser kleinen interessanten Schrift handelt ausführlich, jedoch ohne schleppende Weitfchweifigkeit die ganze Kultur, und Bearbeitung des Hanfs bis zur letzten Hand ab, und hat alle praktische Beobachtungen und Erfahrungen, die man in Teutschland, Rußland und Frankreich (wo der Hanf sonderlich ein wichtiger Artikel, und seine Cultur ein Gegenstand der Sorgfalt des Gouvernements ist) darüber gemacht hat, sorgfältig gesammelt und angewandt. Die Anweisungen, die Hr. H. H. sowohl zum Anbau als Behandlung und Verarbeitung desselben giebt, sind einfach und deutlich, so daß sie auch der gemeine Mann benutzen kann; und überhaupt können wir dieser Abhandlung das verdiente Lob ihrer Brauchbarkeit und Güte nicht versagen.

GESCHICHTE.

PARIS und LONDON, im Verlag des Verf: *Tableau de la situation actuelle des Anglois dans les Indes orientales, et de l'état de l'Inde en général*: par I. P. Briffot de Warville 1785. gr. 8. (Subscriptions-Preis, 15 Livres: man kann sich in Deutschland an die Typographische Gesellschaft zu Münz, bey Cölln, wenden.

Wir haben die fünf ersten Hefte dieses Werks vor uns liegen, und darinn manches gefunden, was uns interessant schien, und was zugleich das Ver-

dienst der Neuheit besitzt. Herr *Briffot de Warville*, hat ein Ganzes über Indien aus den verschiedenen englischen Urschriften zu sammeln gewußt, deren Verzeichniß er zu Anfang des ersten Heftes giebt, und deren Anzahl sich auf vier und funfzig beläuft, die größtentheils außerhalb England unbekannt geblieben sind. Der Herausgeber lobt darunter vorzüglich zwey Werke des Herrn *Orme*; seine *military transactions of the British nation in Indostan*, drey Oktav-Bände, und die historical *Fragments of the Mogul empire, of the Marattoes &c.* zwey Oktav-Bände. Herr *Orme* hat sich nicht allein selbst lange in Indien aufgehalten, sondern es sind ihm auch zu London die Archive der Ostindischen Gesellschaft geöffnet worden. Auch die zu Calcutta gedruckte Grammatik des *H. Halhed* ist das vollständigste Werk seiner Art, das noch erschienen ist. Sonderlich ist die Einleitung voll von neuen und merkwürdigen Thatfachen, und philosophischen Bemerkungen. Nach diesem Verzeichniß folgt ein Hindostanisches Wörterbuch, wo man die Erklärung und Bedeutung der fremden Wörter nachschlagen kann, auf die man in der Folge der Geschichts-Erzählung stößt. Einige *reflexions préliminaires* schliessen sich an dieses an, und eine kurze Uebersicht der allgemeinen Geschichte von Hindostan vor der Niederlassung der Engländer in Indien machen den Beschluß des ersten Heftes, den noch eine kleine, sauber gestochene Landcharte von Indien ziert, welche Hindostan, Bengalen, und die westliche Halbinsel begreift. Die kurze Uebersicht fängt noch vor dem Einfall des *Alexanders* an, und endigt mit *Shah Alani*, dem Opfer des Geldgier der Engländer. Die Geschichte von Hindostan ist von ihren Ursprung an bis auf unsre Zeiten ein ununterbrochenes Gewebe von Kriegen, Verheerungen, Meuchelmorden, Einfällen, Thronrübereyen. Der Despotismus scheint hier seinen Thron seit den entferntesten Zeitaltern gegründet zu haben; wenigstens stellen uns die Annalen dieses Reichs in einer Folge von sechszehn Jahrhunderten lauter Regenten auf, die auf das willkürliche herrschten. Schwachköpfe, wie *Tiroje-Ra*, spielen mit Tempelbauen und Fakir-Almosen; Wüteriche, wie *Mahmud*, mit Enthauptungen und Martern. Auch haben die unglücklichen Hindoos nicht den mindesten Begriff von dem, was Freyheit ist, und der Despotismus bleibt in ihren Augen die erhabenste von allen Regierungsformen.

Der zweyte Hest ist der Geschichte der *Maratten* gewidmet; *Sevagi*, der von den Rajah's von *Clatore* abstammte, ein kühner, unternehmender Abentheurer, stiftete unter dem allgewaltigen, und stolzen *Aurengzeb* das Reich der Maratten. Mehr als einmal vernichtete er durch seine Klugheit und Einsichten alle Macht, die der Kayser der Mogolen gegen ihn aufbot. Es ist allerdings eine auffallende Bemerkung, die den politischen Beobachter bey dem Studium des Entstehens und Fallens der Reiche einleuchten muß, daß fast immer in dem Augenblick,

wo sie den Gipfel ihrer Größe erreichten, sich im Stillen eine andre Macht bildet, die sie in ihrer Reife stürzen soll. Das Reich der Mogolen befand sich in seinem blühendsten Zustande als *Sevagi* erschien; und um ein Beyspiel aus der neuern Geschichte auszuführen — sah sich Großbritannien nicht auf der Spitze seiner Glorie, als die Empörung der Kolonien ausbrach? *Washington*, der *Sevagi* von Amerika, erschien zugleich mit *Chatham*. Eine andre Gleichheit, die uns in dem übrigen Verlauf der Geschichte des Zeitalters des *Sevagi* auffiel, ist die, dafs zu eben der Zeit, wo *Ludwig XIV.* in Europa die Fackel der Verfolgung anzündete, *Aurengzeb* in Asien einen gleichen Befehl ergehen liefs, und alle Hindoos unter den schärfsten Strafen, selbst unter Androhung des Todes, zwingen wollte, Moslem's zu werden. *Aurengzeb's* Project erregte wie *Ludwigs* fanatischer Eifer, überall innerliche Kriege und Auswanderungen. Unter den Gröfsen, die ihm Vorstellungen dagegen machten, zeichnet sich das Schreiben des *Rajah's Jesswont Sing* aus: wie philosophisch, wie dulddend ist darin folgende Stelle: „Wenn Ew. Majestät den Büchern, die man auszeichnungswelse die göttlichen nennt, noch einigen Glauben beymessen, so werden Sie daraus lernen können, dafs Gott, der Gott des menschlichen Geschlechts, und nicht der Mohammedaner allein ist. Der Heyde und der Moslem sind vor seinen Augen gleich. Die Verschiedenheit der Farbe ist das Werk seiner Hände; er ist es, der ihnen allen das Daseyn giebt. Bey seinem Namen steigen in Ew. Majestät Tempeln, tausend Stimmen empor, um zu ihm zu beten; auch in dem Hause der Götzenbilder, wohin eine Glocke seine Diener ruft, ist er der Gegenstand der Anbetung. Die Religion und die Gebräuche anderer Menschen verachten und lächerlich machen, heifst das verachten, woran der Allerhöchste einen Gefallen hat. Wenn wir ein Gemälde entstellen, so erbittern wir mit Recht den Maler gegen uns &c.“ Im Jahr 1674. liefs sich *Sevagi* zum König krönen: „Ich bin König, sagte er, durch die Kraft dieses Säbels, den *Aurengzeb* nicht zu zerbrechen vermogte; dies ist mein erster Anspruch auf die Königs-Krone; mein zweyter ist die Einwilligung aller dieser tapfern Männer, die bisher mein Schicksal mit mir getheilt haben.“ Des Pöbels wegen fand er es jedoch für nöthig, seine Krönung durch verschiedene religiöse Ceremonien zu heiligen. Er brachte einen Monat in Reinigung und Gesprächen mit den Braminen zu; er liefs sich öffentlich mit Gold aufwiegen, und die 16,000 Pagoden, die er schwer befunden wurde, weislich an die Brahminen austheilen. Er starb 1680. an einer Entzündung, die er sich durch einen forcirten Marsch zugezogen hatte. Sein Königreich nahm damals eine Strecke von ein paarhundert Meilen in der Länge und Breite ein, und man zählte auf 350. große und kleine Festungen darinn. Neun Jahre nach *Sevagi's* Tode gerieth sein Nachfolger *Sam-*

bagi in Gefangenschaft, und wurde umgebracht. Vom Jahre 1745. an, das heifst, von dem Zeitpunkt, wo sich die europäischen Waffen so rühmlich im Innern von Indien hervorthaten, ist die Geschichte der Thaten der Maratten bekannt genug, aber es fehlt uns noch an Materialien, um die Bände von 1689. bis 1745. auszufüllen.

Der dritte und vierte Heft handelt von der Niederlassung der Engländer in Indien, und ihren Kriegen in Carnate, Dekan, und Bengalen. Da eine nähere umständlichere Zergliederung uns zu weit führen würde, so merken wir nur überhaupt an, dafs uns doch hier und da eine kleine Vorliebe des Verfassers für seine Landsleute, hervorzuleuchten schien. Am Ende des vierten Hefts berechnet er die ungeheure Summe, welche die Engländer aus Bengalen gezogen haben. Diese Berechnung ist aus dem Bericht des geheimen Comité entlehnt, dem die Untersuchung der Indischen Angelegenheiten übertragen war. Man kann leicht denken, dafs die Zeugen nicht Alles angegeben haben, und dafs das Total dieser Summen vielleicht nicht das Viertel von dem ist, was Bengalen den Engländern wirklich eingebracht hat. Desto mehr werden untre deutsche Leser über das Resultat erstaunen.

	Pfund Sterling
Bey der Revolution zum besten des Mir Jaffirs, 1757; an Geschenken für den Rath, die Armee, Lord Clive . . .	67,500,000.
Revolution zum Besten des Cassim, 1760.	6,000,000.
Revolution zum Besten des Jaffris, 1763.	33,000,000.
Nazim Dulahs Gelangung zur Nabobschaft, 1765. . . .	3,000,000.
Friedensschluß mit Sujah Dulah: für die Kompagnie . .	12,000,000.
Für Lord Clive und den General Carmac	2,000,000.
Einkünfte von Bengalen, von 1761 bis 1771	528,000,000.

Total der Summen, deren Einnahme die Regierung zu Calcutta seit den Jahren 1757 bis 1771. wirklich eingestanden hat.

751,500,000 Pf. St.

Der fünfte Heft beschäftigt sich mit *Hyder Aly*, und ist Auszug aus dem französischen Werke, das bereits in Deutschland durch *Hrn. Prof. Sprengels* Uebersetzung bekannt genug ist. Man müste alle die vier und funfzig englischen oben angeführten Werke, bey der Hand haben, um urtheilen zu können, ob der Verfasser bey ihrem Auszuge sie treu, und mit Einsicht genutzt habe. So viel ist aber gewifs, dafs diese Hefte sich sehr angenehm und unterhaltend lesen lassen. *Hr. Brifjot von Warville* wurde vor einiger Zeit nach der Bastille gebracht, aber bald wieder, sonderlich durch

Vermittelung des Duc de Chartres auf freyen-Fuß gestellt. Seine Gefangenschaft, welche die Herausgabe des Tableau de l'Inde verspätete, zeichnete sich durch eine rührende Anekdote aus, die wir zum Schluß aus einer handschriftlichen Nachricht mittheilen wollen. Herr Briffot de Warville hatte in England eine der liebenswürdigsten und interessantesten Personen in *Miss Dupont* geheyrathet, die sich auch als Schriftstellerin, durch ein Manuel des enfans, und durch eine Uebersetzung einer Geschichte von England ausgezeichnet hat. Die Mutter der Miss begleitete den Herrn B. D. W. auf seiner Reise nach Frankreich, wo er in Verhaft genommen wurde. So bald sie die unvermuthete Gefangenschaft ihres Schwiegersohns erfuhr, warf sie sich in ein elendes Fischerfahrzeug, und wagte darinn ohne Rücksicht auf ihr Alter und Geschlecht die gefährliche Fahrt übers Meer, um dem Paketboot zuvorkommen, und zu verhindern, daß durch eine unvorsichtige Nachricht von diesem widrigen Unfall die zarte weiche Seele ihrer Tochter nicht zu heftig erschüttert werde. Diese fängte eben ein viermonatliches Kind, die erste Frucht ihrer Ehe. Die schleunige Rückkehr ihrer Mutter, und die traurige Botschaft, die sie ihr überbrachte, erschreckten sie aller angewendeten Behutsamkeit ohngeachtet so sehr, daß sich die Milch verlor, die Brust zu schwären anfang, und Mutter und Kind sich in Gefahr befanden. Aber keine Krankheit vermogte die zärtliche Gattin zurückzuhalten; sie eilte mit dem Pfand ihrer Liebe, und mit ihrer Mutter nach Frankreich, und bewirkte auch glücklich die Loslassung des geliebten Mannes.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

SPEIER: *Waldone*, eine moralische Erzählung, von Sophie von La Roche. 38. S. 8. (3 gr.)

Schon in der *Pomona* stand diese Erzählung, die jetzt nun einzeln gedruckt und der Fürstin von Anhalt-Deslau zugeeignet ist. — Sir Waldone, ein reicher Britte, voll hoher moralischer Ideale, faßt einen Unwillen gegen das Menschen-Geschlecht mit dem er leben muß, und das seinen Gefühlen nicht entspricht; geht auf Reisen, wo er immer nur Natur und Kunst betrachtet, mit der moralischen Menschen-Weit aber in keinem noch so kleinen Verhältniß stehen mag. Zwar thut er unterwegs viel Gutes, aber seine Seele wird immer finstrier; bis er unerwartet auf einen Biedermann stößt, der in ländlicher Mittelmäßigkeit von den Stürmen des Lebens ausruht, und den Britten lehrt: *daß das wahre Glück in der Seele des Rechtsschaffnen sey*. Dies ist der Inhalt einer Geschichte, die im Kleinen alle die Vortheile und die Fehler in sich vereint, die gemeinlich die Arbeiten der Frau v.

la R. zu haben pflegen. — Ihre Plane sind selten neu, selten im *Ganzen* etwas vorzügliches: aber kleine Episoden reizen hier und da, und überall blickt ein menschenfreundliches edles Herz hindurch. Wenn man auch nicht viel neues erlernt, so ist man doch wenigstens ziemlich unterhalten worden. Verschiedene Provinzialismen, z. B. *Gesach* u. a. m. hätten wohl wegbleiben können.

VERMISCHTE SCHRIFTEN

LONDON, bey John Adamson: *Mémoires secrets pour servir à l'histoire de la république des lettres en France*, depuis 1762. jusqu'à nos jours, ou journal d'un observateur. 1784. 8. 22ter Band 383 S. 23fter Band 354 S. 24fter Band. 360 S. (9 Livres.)

Diese *Mémoires secrets* sind eine Art von Chronique scandaleuse, wo die Anekdoten von Versailles, und Paris, die Notizen von merkwürdigen Büchern, die neuen theatralischen Stücke, die verbotenen Schriften, die Epigrammen, die witzigen Einfälle, die Vaudevillen, die *Patquille*, die Gemälde-Ausstellungen, und was sonst in der Hauptstadt Frankreichs gäng und gebe gewesen ist, jedesmal am Schluß eines Jahres, in Form eines Tagebuchs zergliedert, aufbewahrt, und dem Leser zur Beherzigung aufgetischt werden. Diese *Mémoires* entstanden 1762. unter der Feder eines gewissen Quidam, der sich *Bachaumont* nennen liefs, hauptsächlich aber in den Cotterien einer Dame zu Paris, die ein Bureau d'esprit hielt. Die ersten 14 Bände sind außerordentlich unterhaltend; sie sind die ungenannten Quellen, aus denen manche Compilateurs ihren Anekdoten-Kram aufgeputzt und unter dem Titel von Observations, Chroniques etc. keck weiter verhandelt haben. Allein seit dem Tode des *Bachaumont* haben diese *Mémoires* sehr verlohren, es mangelt ihnen an Neuheit und Originalität, und man findet manches wieder, was man schon in dem Journal de Paris und andern Zeitschriften gelesen hatte. Die Fortsetzer sind zahmer und schüchtern geworden; sie theilen uns weniger aus den Boudoirs und Kabinetten der Grossen mit und die Malignität, findet weniger ihre Rechnung. Obige drey Bände enthalten die Geschichte des Jahres 1783. und der 24te überdies noch sehr entbehrliche Zusätze, zu den vorhergehenden 21 Bänden. Unter das anziehendste gehört mit die Ankündigung eine Lebens des Hrn. von *Beaumarchais* (S. 60. des 23ten Bandes) die der Graf von *Lauraguais* als Handschrift für Freunde drucken liefs, und die eine bittere Satyre auf diesen Schriftsteller ist, der sich so merkwürdig durch seine Rechtsbündel, seine unzähligen Entreprisen, und die witzigen Produkte seiner Feder gemacht hat, und in jedem Betracht eins von den seltensten Beyspielen der Gunst des Glücks und seiner Laue bleibt.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 29ten März 1785.

GESCHICHTE.

PARIS, bey Cuchet: *Lettres d'un cultivateur Américain* écrites à W. S. écuyer, depuis l'année 1770. jusqu'à 1781. Traduites de l'anglois par *** 1784. I. Band. 422 S. 2ter Band. 400 S. in gr. 8. (8 Livres 10 Sols).

Ein französischer Edelmann aus der Normandie Herr von *Crevecoeur*, der 24 Jahre von seinem Leben in Nordamerika zugebracht hatte, wohin er kürzlich, als französischer Consul zu *New-York*, zurückgekehrt ist, liefs zu London 1782. in 8. drucken: *St. John lettres from an American farmer describing certain provincial situations, manners and customs non generally known*: die H. H. *Forster* u. *Sprengel* nahmen daraus in ihre Sammlung die schöne Beschreibung der Inseln *Nantucket* und *Martha's Weinberg* auf, und im vorigen Jahre kam zu Liegnitz eine deutsche Uebersetzung des ganzen Werkes unter dem Titel heraus: „*Sittliche Schilderung von Amerika, in Briefen eines amerikanischen Gutsbesitzers* &c. Es wäre zu wünschen, das letztere Uebersetzung nicht existirte, weil sich dadurch leicht ein andrer Uebersetzer abschrecken lassen könnte, gegenwärtige Lettres nicht in unsre Sprache zu dolmetschen, deren Traducteur doch niemand anders als der angebliche *St. John* des englischen Buchs, nemlich der Herr von *Crevecoeur* selbst ist, der sein erstes Werk in dieser französischen Ausgabe durch mehr denn 500 Seiten Zusätze und durch ganz neue Artikel und Aufsätze bereichert, und es so zu einem ganz verschiednem Werke von jenem ersten englischen gemacht hat. Das englische war dem Abt *Raynal* zugeeignet, das französische ist dem *Marquis de la Fayette* gewidmet. Schwerlich wird es viele solche Schriften geben, die aufer dem Anziehenden ihres Gegenstandes auch noch so viel Nahrung für weiche und gefühlvolle Herzen vereinigen, als gegenwärtige. Man könnte verschidene Bogen blos mit Skizzirung der merkwürdigsten und rührendsten Anekdoten anfüllen. Wie unterhaltend ist z. B. die Geschichte des patriarchalischen Lebens zweyer Pflanzler, des Schotten *Andre*, und des S. K. Es ist die Geschichte der wunderbaren Fortschritte eines arbeitamen Mannes von der äussersten Dürftigkeit zum höchsten Ueberflufs, von der Unterdrückung zur

A. L. Z. 1785. Erster Band.

Freyheit, von der Verachtung und Niedrigkeit zum Stand der Erhöhung und Achtung; nicht eine von den günstigen Launen der Dame *Fortuna* mischte sich dabey ins Spiel, sondern allein Fleifs und Rechtschaffenheit wirkten dies alles. So wurde *S. K.* Stifter der schönen Graffschaft ***. Er zeigte dem Verf. den Stock der ersten Eiche, die er selbst am zweyten Tage seiner Ankunft in dieser Wildniß gefällt hatte. Der Verf. beredete ihn, diesen Stock mit einer Mauer umgeben zu lassen, und setzte folgende Inschrift daran: „Wandrer, was du hier erblickst, ist weder das Grab eines Grofsen, noch die Trophäe eines Siegs, sondern das simple Denkmal ländlicher Industrie; dies ist der Stock der ersten Eiche, die *S. K.* den 27. April 1748. fällt, und des ersten Baums, der in der Graffschaft *** ausgerottet wurde, die jetzt so blühend und so angebaut ist.“ Die Reise des Quaker *Walter Misslin* — in Namen der Quaker, zu den Generalen *Howe* und *Washington*, den ersten um eine bessere Disciplin, und beyde um einen Waffenstillstand zu bitten, ist äusserst naiv und interessant, so wie seine Unterredung mit *Howe*, erzählt, der ihm zwar seine Bitten nicht gewährte, aber *Misslin*, durchdrungen von Hochachtung für diesen rechtschaffenen Sonderling, von sich liefs. Die nemliche Nacht, wo *Walter Misslin* abreisete, wurde durch eins von jenen Verbrechen ausgezeichnet, die auf der grofsen Liste der Schandthaten eines bürgerlichen Kriegs für nichts geachtet werden. Ein Lieutenant von einem englischen Regimente, der bis zum Enthusiasmus ein königlich-gesinnter war, und in den Insurgenten lauter des Todes schuldige Rebellen erblickte, verlies, von wildem Eyfer und Blutdurst getrieben, um Mitternacht sein Zelt, von zwey Soldaten begleitet, die eben so berauscht von Wein und Grausamkeit waren als ihr Anführer. Er klopfte an das erste Haus in *German-Town*, das er antraf. — Wer ist da? rief der Herr vom Hause. — Gut Freund! antwortete der Lieutenant. — Ich kann niemand bey der Nähe von zwey Armeen, und um diese Stunde trauen; erwiederte der Bürger. — Macht auf, ich habe euch was wichtiges zu sagen. — Der Bürger kam im Hemde herunter. Kaum hatte er den Fuß auf die letzte Stufe gesetzt, so ergriffen ihn der Lieutenant und seine Helfershelfer und nach-

F f f f *

dem

dem sie ihm ins Ohr geraunt hatten, daß er ein Amerikaner und ein Rebelle sey, so hingen sie ihn an seiner Thüre auf, wo ihn seine Nachbarn den andern Morgen fanden. Ich weiß diese Geschichte aus dem Munde dieses Officiers selbst, fährt der Verf. fort, der jetzt Hauptmann ist. Ich legte mich darauf in mein Bette, sagte er zu mir, und schlief ruhig bis an den andern Morgen; das war ja nur eine Kleinigkeit gegen das, was unser General Grey that, als er in einer einzigen Nacht mit Bajonetten mehr denn 400 Rebellen erstechen ließ, welche schliefen.“ Wer das Abscheuliche der innerlichen Kriege recht auffallend geschildert sehn will, braucht nur diese Briefe zu lesen; sie wimmeln von gräßlichen Zügen zu diesem traurigen Gemälde. Dahin gehört auch die Treulosigkeit eines englischen Galeeren-Hauptmanns, der einen Prediger, dessen Freundschaft und Gastfreyheit er vor Zeiten genossen hatte, und der mit Salvagarden von den englischen Generalen versehen war, die ihn wegen seiner Rechtschaffenheit schätzten, zu bereden wußte, seine Effekten und Sachen an Bord seiner Galeere zu bringen, weil ihn die Sicherheitsbriefe des Generals doch nicht vor den Angriffen der Marodeurs u. Refugeés schützen würden; kaum hatte der leichtgläubige Prediger den schädlichen Rath seines treulosen Freundes befolgt, so schiffte dieser in der Nacht mit seiner Galeere und der anvertrauten Haabe davon. Die Anekdote von dem Sergeanten B. A. S. 328. des 1 Bandes giebt ein sonderbares Beyspiel von dem Verfahren eines englischen Kriegsraths. Dieser Sergeant war ein gebohrner Amerikaner, der bey dem Ausbruch des Kriegs sein Haus und Hof verlassen hatte, um den Fahnen des Königs zu folgen. Er schwang sich durch sein wackeres Verhalten bis zum Rang eines Sergeanten. Sein Unglück wollte, daß er mit einem englischen Major, der sehr wenig vom Dienst verstand, auf einen wichtigen Posten kommandirt wurde, den die Amerikaner in der Nacht überrumpelten und wegnahmen. Die Kriegsgesetze verlangten ein Beyspiel der Strenge, der Major aber hatte zu mächtige Freunde, als daß er seines Fehlers wegen hätte zur Strafe gezogen werden sollen; man wählte lieber dazu den Sergeanten, ohngeachtet er den Tag nicht einmal die Wache gehabt, und in keinem Falle die Unbedachtsamkeit seines Kommandanten zu verantworten hatte. Ihm wurde vom Kriegsrath der Strick zuerkannt. In dem Gefängnisse, wo er verwahrt wurde, befanden sich der Verf., und mehrere gefangene amerikanische Officiere. Die Erzählung dieser Ungerechtigkeit bewegte sie, eine Bittschrift an den General Clinton aufzusetzen, die der Sergeant unterschreiben mußte, worinn der ganze Verlauf der Sache der Wahrheit gemäß zergliedert war. Sie schmeichelten sich mit dem besten Erfolg, allein wie groß war ihr Schmerz, als sie den andern Tag den Sergeanten abholten, und an dem gegenseitigen Ufer aufhängen sahn. Vierzehn Tage darauf kam der Verfasser wieder

auffreyen Fufs: einstmals, als er in einer der Strafen von New-York einen Brief las, schlug ihn jemand auf die Achsel: er blickte auf, und sah einen Menschen in einem braunen Rock, mit runden Haaren, vor sich, der ihn fragte, ob er sich seiner nicht erinnere? — „Im geringsten nicht“ — „Ist es möglich? kennen sie den Sergeanten B. A. nicht mehr?“ — „Sie wären der Sergeant B. A? „ich habe ihn ja selbst vor drey Wochen hängen sehn.“ — „Ich bin auch wirklich gehangen worden, allein der Strick wurde abgesehnitten, sobald der Karren mich in freyer Luft ließ. Der General „Clinton hatte die Bittschrift der edelmüthigen amerikanischen Officiere gelesen, und Befehl gegeben, gleich nach der Execution mich abzuschneiden.“ „Ich bin jetzt nicht mehr bey dem Regiment, sondern „einer von den Unterbedienten des nehmlichen Groß-„Profoses, bey dem wir im Gefängnisse gefesselt „haben.“ &c. — Die Geschichte des Negers, den sein Herr in einem eisernen Käfig den Vögeln und Insekten lebendig zur Speise aufhängen ließ, ist aus diesen Briefen bereits in andre Journale aufgenommen worden. In Jamaica lernte der V. eine Dame kennen, die bey ihrer Ankunft auf dieser Insel menschlich und mitleidig gesinnt, durch das ansteckende Beyspiel aber dergestalt verhärtet worden war, daß sie alle Morgen ihren Neger geißelte, weil er nicht seine beyden Daumen unbeweglich auf den Rand des Tisches gehalten hatte, während daß diese Furie mit ihrer Peitsche darauf zu schlug, damit er sie wegziehen möchte. Die unwillkührlichen Bewegungen der Nerven dieses Negers wurden ihm jeden Morgen zum neuen Verbrechen ausgelegt, und veranlaßten folglich täglich eine neue Geißelung. Doch bald werden unsre Leser glauben, als ob diese Briefe lauter solche traurige, die Menschheit empörende, Auftritte enthielten. Sie irren sich; man stößt darinn auf eine Menge andrer Gemälde, die dem Herzen wohl thun. Wen entzückt z. B. nicht die Schilderung der Quaker und Quakerinnen zu *Nantucket*, und ihrer Spiele? wem gelüftet's nicht auf dem Bermudischen Eylande zu weilen, und wer wünscht nicht mit dem Verfasser, daß jenes fürchterliche Element, das sie umgiebt, diesen Aufenthalt stiller, friedlicher Tugenden noch lange verschonen möge? Rührend ist die Dankbarkeit eines Pflanzers gegen einen Wilden und seinen Hund, durch deren Hülfe er sein in den Waldungen verlohrenes Kind wieder fand; rührender noch ist folgende Geschichte: Ein unbekannter wiedergenesener amerikanischer Soldat bat den Verf. ihm auf sein ehrliches Gesicht 100 Pfaster vorzuschiefen, um seine Schulden im Spital bezahlen, und zu seiner reichen Familie in Virginien zurückkehren zu können, der er, aus Mangel der Posten, von seiner Lage nicht Nachricht geben konnte. Der Verf. willigte in sein Begehren; der junge Mensch reiste ab, und fünf Wochen darauf erhielt der Verf. einen Brief von dem Vater, voll Ausdrücke des dankerfülltesten Herzens, die man nicht

nicht ohne innige Theilnahme lesen kann. „Ich „hatte zwey Söhne; der eine starb vor's Vaterland, „den andern haben Sie mir erhalten, indem Sie ihn „in Stand setzten, zu seinen Eltern zurückzukeh- „ren. Von nun an soll der 14 Oktober, wo sie „ihm seine Bitte gewährten, ein jährliches Fest in „meiner Familie seyn. Sie haben meinem Sohn Ge- „sundheit, Freyheit, und das Vergnügen verschafft, „seinen Vater wiederzusehn; wie viel Wohltha- „ten. &c. Kommen Sie zu uns, theilen Sie mit „uns den Besitz und Genuß Alles dessen, was „wir haben. Sie sind unsrer Familie bereits einver- „leibt. Kommen Sie, nehmen Sie Besitz von dem „Stuhl, der Sie an unserm Tisch erwartet &c. der Ue- „berbringer dieses Briefs ist der Sohn meines Bruders; „er wird Ihnen einen authentischen, nach aller Form „Rechters abgefaßten Schenkungsbrief der Hälfte „meiner Plantage zu*** überliefern, ingleichen „einen Neger, den ich Ihnen schenke, einen andern, „den Ihnen mein Sohn schickt, einen dritten, den „die Mutter meiner Frau hinzufügt, und noch ei- „nen Sklaven, den Ihnen jeder von meinen Brü- „dern anbietet.“ — — Der Verf. giebt die An- zahl der Bewohner der vereinigten Kolonien auf drey Millionen an. Es sind entweder Europäer, die Mangel und Intoleranz aus ihrem Vaterlande trieben, oder doch Abkömmlinge von diesen Europäern. An keinem Ort der Welt wird man eine solche Vermischung des Bluts und der Nationen antreffen, als hier. Der V. hat eine Familie gekannt, deren Großvater ein Engländer, und die Großmutter eine Holländerin war; ihr einziger Sohn verheyrathete sich mit einer Franzosin aus Rochelle, die ihm vier Söhne gebahr, welche eine Deutsche, eine Irrländerin, eine Schottin, und eine Schwedin, zu ihren Weibern wählten. Ueber alle diese Kolonien findet man im zweyten Bande statistische, umständliche Nachrichten. Die sichtliche und auferordentliche Abnahme und das Aussterben der wilden Völkerschaften, die in der Nachbarschaft der Europäer wohnen, schreibt der Verf. zweyen Uebeln zu, womit sie diese heimgesucht haben, den Blattern und dem Brandwein. Ueberdies ver- setzt sie die Nachbarschaft civilisirter Menschen in einen Stand der Apathie, der Unthätigkeit und In- dolenz, dessen Wirkung sich sogar bey ihnen auf die Liebe des Mannes zum andern Geschlecht er- streckt. Merkwürdig ist es, daß europäische, von den Wilden adoptirte, oder auferzogene Kinder, ihr ganzes Leben durch, selbst nach ihrer Auswech- selung, die Sitten und Gewohnheiten dieser Wil- den, und sonderlich eine unwiderstehliche Vorlie- be für das irrende, unsüßte Leben behalten. Die Klugen unter den Wilden sehn den Schaden sehr wohl ein, den ihnen der Umgang mit den Euro- päern zugezogen hat. Der Verf. theilt eine Re- de mit, die einer ihrer Anführer auf dem Congress von 1776 hielt, als ihnen ein andrer Wilder den Vorschlag that, das Land zu bauen, um civili-

sirter zu werden. Diese Rede ist voll der nach- drücklichen Beredsamkeit, welche diese Kinder der Natur auszeichnet. „Wer verlangt, hebt *Lacka- „wanche* seine Rede an, daß wir die Erde umwüh- „len und thun sollen, was die Weissen thun, ist „ein Verräther, er sey von welcher Nation er wolle. „Was ist aus den Völkerschaften geworden, die „sonst in diesem Lande jagten? Sie sind nicht mehr! „was aus ihren Kindern? sie sind nicht mehr! Alles „ist todt, man findet da nichts als Weisse. Weisse „ohne Zahl; man erblicket nichts als Leute vom Auf- „gang des Tages [so nennen die Wilden die Euro- „päer] die Weissen geben unsern Vorfahren viele „Dinge für Dinge von größrer Wichtigkeit; denn „diese Betrüger haben uns beständig betrogen. Sie „gaben ihnen Brandwein? Und wer gab ihn den „Weissen? Der böse Geist! Sie nahmen unser Land „für diesen Brandwein. Das Land ist geblieben, „und unsre Väter sind verschwunden. etc. Unser „Gott hat uns für unser Land geschaffen, und un- „ser Land für uns; wenn wir unser Land verlassen, „so werden wir seyn, wie Hirsche, die man in ei- „nem Bezirk einschließt. Weder ihr Fleisch, noch „ihre Haut taugt etwas; sie sind nicht so gut, wie „die, welche frey umher laufen. Wenn wir uns „an die Erde binden, so werden wir so böse wer- „den wie die Weissen; wir werden lügen [wie sie, „wir werden alle ihre Tücke und Ränke lernen. „Wir begehn auch Fehler, ich weiß es, aber sie „sind uns nützlich. Was haben wir ihrer Tugen- „den nöthig? Es sind die Pflaumfedern des Müßig- „gangs und des Friedens! Laßt uns immer Jäger „bleiben, und wir werden immer uns zu verthei- „digen wissen. Die Wissenschaft, das Wild zu be- „listen und zu fangen, lehrt uns auch unsern Feind „belisten und fangen. Laßt uns zusammen halten, „wie eine Kugel. Laßt uns eine Linie abstecken „und sagen: Weil ihr gekommen seyd, so soll dies „eure Seite seyn, dies die unfrige, und wir wol- „len sehn, wer sie zuerst überschreitet.“ etc. — In den *Reichardschen* Cahiers de lecture von diesem Jahre findet man drey der interessantesten Aufsätze aus diesen letztes abgedruckt.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

GRAETZ, bey Leykam: Erzählungen und Ge- schichten allen Edeldenkenden gewidmet von Karl von Eckartshausen. IVtes Bändchen. auch unter dem Titel: Sittenlehren für alle Stände der Menschen zur Bildung junger Herzen von etc. (*)

„Die Schriften des Hrn. von E. (sagt der Ver- leger im Vorbericht) hätten *einen so allgemeinen Beyfall* sich erworben, daß man jedem Aufsatze aus der Feder dieses deutschen *Lieblingschriftstel- lers* mit Sehnsucht entgegen sähe.“ Wenn doch Verleger dieser Art nie eine Vorrede schreiben! Hr. von E. kann ein gutmeinender, und sogar für sein Vaterland ein nicht unnützlich Schriftsteller seyn; aber mit dem *deutschen* Lieblingschriftstel-

Ffff 2

ler

(*) Man sehe Nro. 67.

ler möchte es doch noch auf ein Weilchen und muthmaßlich auf immer Anstand leiden. Viele seiner Erzählungen sind artig erfunden; aber weit mehrere sind matt gedacht, und unrichtig vorgetragen; sehr viele aus Schriftstellern, die nur für Ober-Deutschland fremd seyn können, zusammen gelesen. Man findet hier Gemälde aus *le Veaux* und aus *Sintenis* sogar; man stößt auf Erzählungen, die schon zwanzigmal in Sammlungen abgedruckt worden, wie gleich z. B. die Anekdote, S. 15. ist. Man liest dies alles in einem Stile, der oft nicht ohne Wärme, aber auch immer voll Unrichtigkeiten und Provinzialismen ist. Das erste Blatt sey Beweifs davon! — „Die Stunden, die ich diesem *Werkche* weihe — wie *sich* unsre Voreltern sprachen — „eingebildete *Glänzeleyen* — Tändeleien, die er der *Kramlade* zu verdanken hat — Geldsäcke, die „seine harte Voreltern auf *Unkosten* der Rechtshafheit durch Blut und Schweiß *seines* (ihres) „Mitschenschen *anpropften*.“ *Ohe, jam satis est*. Gleichwohl ist des Verfassers *Prosa* noch klafsisch gegen seine *Poesie*. Man lese einmal das Gedichtchen S. 209.

Auf den Luftballon,

Silvan.

Was der Mensch nicht alles macht,
Wer hat je daran gedacht!
Daß *die, die die Erd* bewohnen,
Dereint so auf Luftballonen
Steigen munter in die Höh
Bis zum Mond *ins Assemblée*.

Temor,

So auf einen Luftballon
Floh die Tugend auch davon;
Und ich wollte mit dir wetten,
Daß die Menschheit sich zu retten
Bald auf einer *Luftmaschine*
Wird auch von der Erde fliehen;

Warlich, wo dergleichen Reimerey noch Lieblingschriftstellerey seyn kann, da muß es noch aussehn, wie an jenem Schöpfungstage, eh der Geist Gottes noch auf den Gewässern schwebte. Nur eines können wir, ohne Ausnahme, an unserm Verfasser loben: Die moralische Absicht. Sein

Herz mag gut mag edel seyn; aber seine *Feder* bleibt weit dahinten.

SPRACHGELEHRSAMKEIT.

NÜRNBERG, bey Grattenauer: *Aug. Christian Borhecks* Rect. des Gymn. zu Bielefeld — *Magazin für die Erklärung der Griechen und Römer* zum Gebrauch der Schullehrer. Ersten Bandes erstes Stück 1784. 184 S. 8. (12 gr.)

Wenn der Herausgeber seine Absicht unvermögenden Schullehrern und Schülern, die sich nicht viel theure Ausgaben anschaffen können, durch sein Magazin zu dienen, erreichen will, so wird er hauptsächlich darauf denken müssen, daß es nicht zu weitläufig, und mithin ebenfals zu kostbar werde; also würden die Auswüchse, wie z. B. die Anmerkung über *ισορροποι* S. 86. beschnitten, nicht so viele Uebersetzungen ganz eingerücket, und auch dem ganzen Vortrage weniger Weitfchweifigkeit verstatet werden müssen. Im übrigen hat Hr. B. das, was man von ihm fodern konnte geleistet. Er hat hier zuerst den Anfang gemacht, von Hrn. Kirchenr. Stroths Chrestomathie den poetischen Theil, einige anakreontische Oden zu erläutern; dann folgt eine Erläuterung von Taciti *Germania*, diekünftig fortgesetzt wird (ein Auszug aus einem Progr. des Hrn. Prof. Schulze in Berlin über Hom. Iliad. II. v. 6. und der Anfang einer Erklärung von Justins Parthischer Geschichte.

Uebrigens würde Hr. B. sehr wohl thun, wenn er einige ganz unerträgliche Neuerungen in der Orthographie unterlassen, und sich dem allgemeinen Schreibgebrauche wieder unterwerfen wollte. Das bucklichte *α*, welches Bürger ganz weggeschaffen wollte, führt er nun gar da ein, wo es kein Mensch bisher geschrieben hat, er schreibt z. B. *Γοκύλιδης*, wo man Mühe hat, den *Phocylides* wieder zu finden; ja er schreibt sogar doppelt, wie *Stückse*, *Ausdrückse*, da es doch ganz wider die Regel ist, den letzten Hauptlaut eines Worts im Plural zu wiederholen; man sieht wenigstens nicht, warum er dann nicht auch die *Büchcher*, die *Stößse* schreibt. Und wenn er so gar wo das *f* die Sylbe anfängt, wie in dem angeführten griechischen Namen ein *α* braucht, so ist man nicht sicher dafür, daß nicht einem andern Neuerer einfällt, anstatt *setse*, zu schreiben: *stestse*.

KURZE NACHRICHTEN.

AUCTION: Die hinterlassenen Bücher des seel. Hrn. Geh. Raths und Canzlers Schmid zu Weimar werden daselbst durch öffentliche Versteigerung veräußert werden, welche aber we-

gen verschiedener Hindernisse vom 4ten April bis zum 2ten Mey hat müssen verschoben werden, wo sie aber gewiß ihren Anfang nehmen wird.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 30ten März 1785.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, bey Heinſius: *Die Gebote Jeſu Chriſti*. 1785. 17 B. 8. (14 gr.)

Es klingt freylich etwas beſſer und chriſtlicher, von Geboten Jeſu Chriſti, als von den zehn Geboten Moſis zu ſprechen; und es iſt ohnfehlbar vernünftiger, bey den Anweiſungen in der chriſtlichen Sittenlehre jene, die das Herz bilden wollen, zum Grund zu legen, als den Dekalogus, der bloß den äußerlich rohen Menſchen einſchränken ſoll. Die höhere Autorität Jeſu, die erhabenere Tugend, die er vordreht, und die ganz offne und unverkennbare Bequemlichkeit, ſeine Anweiſungen ſtatt der moſaiſchen zu nützen, macht es notwendig, eine beſſere Methode der Moral einzuführen, und den Chriſten nicht die Worte vom Sinai vorzudonnern, ſondern die Vorſchriften des Evangelii zu empfehlen. Dieſen Zweck hat der ungenannte Verf. der obigen Moral, in der er zwar nicht die Gebote nach den Fingern zuzählt: aber doch die kurzen, beſtimmten, und treffenden Gebote der Religion Jeſu mit den eignen Worten ihres Stifters als Text anführt, und dann darüber commentirt. — Nach der gewöhnlichen Eintheilung der Pflichten gegen Gott, uns ſelbſt und den Nächſten, wobey er im erſten Abſchnitt fünf, im zweyten ſieben, im dritten funfzehn Gebote zählt, nennt er noch ſechs Gebote, als beſondere Pflichten: und bey jeder einzelnen gibt er im Commentar Beſchreibung der Pflicht, Verbindungsgründe, Beweggründe, Beyſpiele, Selbſtprüfung und Mittel zur Ausübung der Pflicht an, ſo daſs man alſo alles beyſammen findet, was man in einer *praktiſchen* Moral erwartet, in den beſten Anweiſungen der chriſtlichen Sittenlehre antrifft, und von einem Manne hoffen kann, dem es weder an Ernſt und guter Abſicht, noch an Menſchenkenntniß fehlt, ohne welche kein Moraliſt je Anweiſungen geben kann. — Indeſſen fehlt noch ſehr viel, ehe wir dieſem Buche einen hohen Rang unter den Systemen der Moral anweiſen können. Wir wollen nicht von der ſo willkührlichen Eintheilung der Pflichten in die bekannten drey Klaffen reden, die ihre ſichtbaren Unbequemlichkeiten hat und auf gefährliche Mißbräuche leiten kann: ſelbſt in der Art der Ausführung finden wir vieles, das, wir mögen den Verfaſſer eine gelehrte oder

A. L. Z. 1785. Erſter Band.

eine populäre Moral ſchreiben laſſen, weit präcifer, zweckmäßiger und vollſtändiger geſagt ſeyn ſollte. — Schon die Wahl der Stellen, die er Gebote Jeſu Chriſti nennt und als die Texte hinſetzt, iſt zuweilen ſehr fremd. Z. E. S. 94. Von der Berufstreue, Matth. 10, 28. wovon die Umſchreibung gegeben werden mußte: bey Vollbringung eurer Berufsgeschäfte fürchtet euch vor niemand: denn Menſchen können doch (*nur* iſt wohl ausgelassen) eure irdiſche Wohlſarth zerrütten. Denket aber, daſs ihr durch Unterlaſſung eurer Pflichten den beleidigen würdet, in deſſen Hand auch eure ewige Wohlſarth ſteht. (Wie? wenn der gemeine Chriſt in ſeiner Bibel kaum von dem allen Ein Wort lieſet? und doch hier *dies* Gebot finden ſoll? muß er nicht irre werden? und iſt nicht überhaupt hier nur vom Religionsbekenntniß die Rede? Ein Gebot Jeſu Chriſti, das jeder Chriſt als Geſetz anſehn ſoll, müſte auch allgemein von ihm vorgeschrieben ſeyn.) Eben ſo iſt aus Joh. 6, 12. das Geſetz angeführt: Wenn ihr ſätt ſeyd — ſo achtet das übrige nicht geringe, ſondern ſammelt und ſparet es; und hierauf die Pflicht der Sparſamkeit gegründet. Gab es denn keine beſſere Stelle? Ich dünkte, wenn wir von Berufstreue reden, ſo iſt Röm. 12, 3 fgg. und von Sparſamkeit 1 Theſſ. 4, 11. 12. weit paſſender. Oder trägt der Verf. Bedenken, Vorſchriften der *Apoſtel* unter die Rubrik: *Gebote Jeſu Chriſti* zu ſetzen? — Am wenigſten beſriedigend für uns kann die Beſchreibung der Pflichten ſeyn, worauf doch das meiste ankommt, um richtige Begriffe und beſtimmte Anweiſungen über die Beſandtheile, ſolglich auch die Aeufferungen, Gränzen und Abartungen der Pflicht zu haben. Sogleich beym Anfang: *Liebe zu Gott* iſt die *herzliche Zuneigung zu ihm*, vermöge welcher du ihn als dein *höchſtes Gut* achteſt, ihn über alles ſchätzeſt u. ſ. w. Wer kann dieſe Sprache genau nennen? oder S. 28. Das *Gebet* iſt eine kindliche *Unterredung* mit Gott (myſtiſch und falſch: *Unterredung* iſt nie etwas einſeitiges) in Anſehung *unſrer* und *Anderer* Bedürfniſſe, (undeutlich) in welchen man Hülfe, Beyſtand, Troſt und Unterſtützung (wie wortreich!) verlangt. — Die *Verſöhnlichkeit* S. 144 iſt viel zu enge definiert; ſie ſey die *Bereitwilligkeit*, gegen diejenigen, die man *belcidigt* (*hat*), ſolches zu bekenne und um Nachſicht und Vergebung zu bitten.

Gggg *

ten.

ten. (So wäre Verfühlichkeit keine Pflicht für den Beleidigten? und auch bey dem Beleidiger nur *äußerliches* Bekenntniß und Bitte? nicht zugleich und vornemlich die Unterdrückung aller feindseligen Regungen? die Bereitwilligkeit, aller Rache sich zu enthalten und zu vergeben? wovon nicht S. 151 ein eignes Gebot angeführt seyn sollte. Denn bey der Verfühlichkeit kommt es gar nicht auf die Unterfuchung an, ob man der Beleidiger oder der Beleidigte feye, die ohnehin äußerst schwer und oft unmöglich ist.) — Wie kann man endlich (denn wir wollen nicht alles anführen) ohne die Besorgniß, seine Forderungen zu überspannen, sagen: S. 188. Der *wirklich Wahrhafte* redet in *allen Umständen* und in *allen Vorfällen seines Lebens* die Wahrheit, weis nichts von Lügen, *unter keinem Vorwand*; — ? So lange diese allgemeinen, uneingeschränkten Gebote so unbestimmt hingefetzt werden, so lange fehlt unfre Moral immer noch das wesentlichste. Denn so gut und brauchbar auch die Anzeige der *Motiven* und der *Mittel* zu einzelnen Tugenden ist, welche in der Arbeit unfres Verfassers das Unterscheidende und Beste ausmacht, (ob wir gleich auch hierinnen theils logische Genauigkeit in der Partition verniffeln, theils von den *eignen* Motiven und Tugendmitteln der *christlichen* Religion wenig Gebrauch gemacht sehen, ja nach dem Vorbericht schliefen müssen, daß der Verf. *eigne* christl. Motive, welche von Verbindungsgründen unterschieden wären, anzunehmen nicht geneigt ist. — Die Beweggründe *allein*, sagt er, erwecken *keine* wahre christl. Tugend, sondern jene *eigennützig* und *interessirte*, die der *heidnische Philosoph* empfiehlt) — so hilft doch dies alles nichts, wenn der Mensch nicht vor allem weiß, *was* er zu thun habe.

ERLANGEN, bey Palm: *M. Fr. Chr. Laur. Schweigger*, Archidiaq. ad aedem S. prim. Erlang. *de privato sacrae coenae usu commentatio*. 1785. 130 S. 8.

Die Strenge, womit auch in den neuern Zeiten einige Moralisten, namentlich Hr. D. *Leß* die Privat-Communion verworfen haben, muß in den Gegenden, in welchen sie gewöhnlich ist, nothwendig Aufmerksamkeit erregt und Eindruck gemacht haben, zumal da der Ton dieser Verwerfung einigen zu heftig und andern zu entscheidend vorkommen mußte, und gewissenhafte Prediger dadurch in große Unruhe und Verlegenheit gefetzt wurden. Um so viel eher verdient sie eine kalte und sorgfältige Prüfung, welche der Hr. M. Sch. in einer bündigen Kürze ange stellt hat. Er zeigt, daß der Genuß des h. Abendmahls außer der Zeit der öffentlichen Versammlungen der Christen allerdings Abendmahl und zu gestatten sey. Es war sehr leicht darzuthun, daß der Name Communion für die Nothwendigkeit der Publicität nichts beweise; Denn *κοινωνία* 1 Cor. 10. will ganz etwas anders sagen, als *Gemeinmahlzeit*, und was mögen

denn *kirchliche* Benennungen einer Ceremonie für die Art, wie sie gehalten werden soll, beweisen? — Da sich auch außerdem nicht recht sagen läßt, was denn die Publicität bey dem Abendmahl ausmache, ob der Ort, oder die Mitgenossen oder die Menge der Zuschauer, oder, wie wir glauben, das Bekanntwerden der vorgenommenen Handlung, so konnte in den folg. Abschnitten gut gezeigt werden, daß weder die Einsetzung des Abendmahls, bey welchem der Ort kein öffentlichlicher, und die Zahl der Mitgenossen nicht sehr groß war, noch die Vorschriften der Apostel, noch die Sitte der alten Kirche mit der Privatcommunion streite, bey welcher alle erweislichen Absichten des Abendmahls, Andenken an Jesu Tod, und Bekenntniß seiner Erlösung und Religion, nebst ihren Wirkungen, wie bey der öffentlichen, erreicht werden können. Bey allen diesen richtigen Ueberzeugungen gibt der Hr. M. doch die Klugheitsregel, ja nicht Privatcommunion einzuführen, wo sie noch nicht ist: sie aber beyzubehalten, wo sie einmal (aus allerhand Gründen, bald aus Stolz und Eitelkeit, bald aus Pharisäergeist, der unter den Zöllnern und Sündern nicht erscheinen will, bald aber auch aus Geiz der Prediger, die fürs Geld überall Altäre bauen) überhand genommen. Es sind noch mehr gute Rathschläge beygefügt, die gewiß noch mehr würden beherzigt werden, wenn sie der Verf. seinen Amtsbrüdern Deutsch gesagt hätte.

QUEDLINBURG, bey Ernst: *Passionspredigten, in welchen die Herrlichkeit Jesu in seinem großen Leiden betrachtet wird*. Dritte Auflage. 1785. 1 Alph. 3. B. 8.

Der Verf. dieser Predigten ist Hr. *Johann Melchior Göze* in Hamburg, ob er sich gleich nicht genannt hat, und die beyden ersten Auflagen sind 1747- und 1768. herausgekommen. Beides überhebt uns einer weitem Beschreibung derselben. Sie haben ihre Leser gefunden, und werden sie immer noch eine Zeitlang finden.

ERDBESCHREIBUNG.

DESSAU und LEIPZIG, in der Buchhandlung der Gelehrten: *Topographie des Herzogl. Sachsen-Koburg-Meyningischen Antheils an dem Herzogthum Koburg* nebst einer geographischen Karte dieses Landes und einigen wichtigen noch nie gedruckten Documenten zwischen Sachsen und Bamberg von 1417, 1601. und 1608. *Zweyte Auflage* 4. 224 S. ohne noch 80 S. Beylagen.

Der Käufer erhält hier nichts mehr und nichts weniger als die erste Auflage von Hn. v. Sprengseifens Topographie, die im J. 1781. in Sonnenberg herausgekommen ist. Da kein einziger von den zahlreichen Druckfehlern (die auch am Ende der beiden Auflagen angezeigt sind) im Texte verbessert ist, überdis jede Seite in beiden Exemplaren gleiche Anzahl von Zeilen enthält, so haben wir wohl nicht nöthig

nöthig umständlicher zu beweisen, dafs nichts mehr als das Titelblatt umgedruckt ist. Die Arbeit des Verf. verdient, ohnerachtet der bekannten Erinnerungen des Hn. Hof- und Cammerrath *Gruners* allen Dank; aber dergleichen Kunstgriffe zu Beförderung des Debts sind feiner unwürdig.

SCHÖNE WISSENSCHAFTEN.

LONDON: *An Account of the Musical Performances in Westminster - Abbey and the Pantheon, May 25th, 27th, 29th.; and June the 3d, and 5th, 1784, in Commemoration of HANDEL.* By Charles BURNEY, Mus. D. F. R. S. — Printed for the Benefit of the Musical Fund, and sold by T. Payne and G. Robinson. 1785. XVI, 56. u. 139 S. gr. 4.

Man wird sich der vorläufigen Ankündigung dieser Schrift in dem 58sten Stücke unsrer Zeitung, und in dem Aufsätze, *Händels Gedächtnisfeyer*, von Hrn. Prof. *Eichenburg*, im diesjährigen Februar des *Deutschen Museums* erinnern. Erst ganz neulich ist sie mit aller ihrer glänzenden Veranlassung würdigen äußern Schönheit vollendet, und mit sieben sehr sauber gestochenen Kupfertafeln von *Bartolozzi*, *Sherwin*, u. a. verziert. Die Zugschrift ist an den König gerichtet, der sich um diese feyerliche Veranstaltung nicht blofs durch Genehmigung derselben, sondern auch durch seine Gegenwart und freygebigte Unterstützung verdient gemacht hat. In der Vorrede erzählt Hr. Dr. *Burney* die Veranlassung dazu umständlich, und gedenkt einiger andern in der Geschichte der Musik merkwürdigen Unternehmungen dieser Art, die jedoch alle der Händelischen Gedächtnisfeyer an Gröfse und Würde nicht gleich kommen. Denn noch ist kein Beyspiel bekannt, dafs sich mehr als fünf hundert Tonkünstler auf diese Weise zu einer musikalischen Aufführung vereinigt, und ihre Talente auf eine so glänzende Art gemeinschaftlich an den Tag gelegt hätten. *Händels Lebensbeschreibung* füllt die ersten 39 Seiten des Buchs, und ist vollständiger und reichhaltiger an mannichfaltigen Nachrichten und Anekdoten, als irgend eine der bisher gelieferten; besonders in Aufsehung seines Aufenthalts in England. Vielleicht werden deren mehrere in der angekündigten Uebersetzung von seiner in Deutschland zugebrachten Lebenszeit vorkommen; und es ist zu wünschen, dafs Hr. Prof. E. dazu mit Beyträgen unterstützt werde, die besonders von Halle und Hamburg aus zu erwarten stehen. Am Schluß dieser Biographie findet man eine Skizze von dem Charakter des großen Künstlers, als Componist betrachtet, und ein chronologisches Verzeichniß seiner musikalischen Werke, sowohl der gedruckten als handschriftlichen. Zugleich wird dem Publikum ein Plan von Hrn. R. *Birchall* vorgelegt, *Händels* sämtliche Werke in Kupfer gestochen zu liefern, die, dem gemachten Ueberschlage nach, ungefähr achtzig Foliobände, jeden etwa von 150 Seiten, betragen würden. Auf

jeden Band wird eine Guinee unterzeichnet; und wenn sich eine hinreichende Anzahl von Liebhabern findet, soll monatlich ein Band erscheinen. Man würde mit Recht an der Ausführbarkeit einer so großen und von allen Seiten kostbaren Unternehmung verzweifeln, wenn nicht selbst der Eifer der englischen Nation und ihre Freygebigkeit bey dieser Gedächtnisfeyer solch einen Vorschlag minder auffallend und chimärisch machte; und auch hier läßt sich das für die Denkmünze auf Capit. *Cook* so glücklich gewählte Motto: *Nil intentatum nostris liquere* anwenden. — Der zweyte Haupttheil dieser Schrift enthält nun eine sehr umständliche Erzählung der bekannten Feyerlichkeit im vorigen Jahre zu *Händels* Andenken. Man findet hier zuerst ein Namensverzeichniß der Direktoren, Anführer, Sänger und Instrumentalisten, die dabey beschäftigt waren; dann einen in Kupfer gestochnen Abrifs von der ganzen Einrichtung und Vertheilung des Orchesters; eine genaue und mit vieler Einsicht abgefaßte kritische Zergliederung aller bey den fünf Aufführungen gegebenen musikalischen Stücke und ihrer glücklichen Ausführung. Bey dieser Gelegenheit theilt Dr. B. einen französischen Brief des Grafen *Benincasa*, eines Venezianers, mit, der bey der Aufführung des *Messias* zugegen war, und hier seine Bewunderung und große Zufriedenheit mit vieler Wärme und innigem Kunstgefühl an den Tag legt. Sodann folgt die Berechnung des bey den sämtlichen Concerten einkommenden Geldes, und Nachricht von dessen wohlthätiger Verwendung; und zuletzt ist noch in einem Anhang ein Auszug aus den Gesetzen und der Einrichtung der musikalischen Gesellschaft zu London beygefügt, die zur Unterstützung abgelebter Tonkünstler und ihrer Familien schon im Jahre 1738. errichtet, und deren Fond bey dieser Gelegenheit so ansehnlich vermehrt ist. — Man weiß schon aus der auch ins Deutsche übersetzten Musikalischen Reise des Verfassers und aus seiner allgemeinen Geschichte der Musik, deren dritter Band nun bald erscheinen wird, wie angenehm und unterhaltend er selbst minder fruchtbare Gegenstände zu bearbeiten weiß, und dafs er der Reize des blühenden, historischen Vortrags in einem mehr als gewöhnlichen Maafse Meister ist. Auch in dieser Schrift findet man diese Manier wieder, und fast scheint es, als habe das Interesse des Gegenstandes und edler Patriotismus ihn oft mehr als gewöhnlich begeistert, und seiner Schreibart an mehreren Stellen ein sehr lebhaftes Kolorit ertheilt, das hier allerdings sehr passend und wirksam ist.

Von den gedachten sieben Kupfertafeln wollen wir nur noch kürzlich den Inhalt angeben. Das Frontispiz liefert die Abbildung der bey der Feyerlichkeit geprägten Gedächtnismünze, die der König und die Königin selbst, an den Tagen der Aufführung, an der Brust trugen. Vor der Lebensbeschreibung steht ein schöner Stich von *Händels* Monument in der Westmünster - Abtey, mit

der bey dieser Gelegenheit darüber aufgestellten Inschrift. Die drey folgenden Platten dienten ursprünglich zu den Eingangsbillets der drey ersten Concerte; und ihre Vorstellungen sind in dem oben-erwähnten Aufsatz im deutschen Museum beschrieben. Auf der sechsten Kupfertafel ist der Theil der Abtey abgebildet, wo für den ansehnlichsten Theil der Zuschauer eine in Logen vertheilte Gallerie mit vielem Geschmack errichtet war; und auf der siebenten das zahlreiche und sehr gut vertheilte Orchester in der Westmünsterabtey, dessen Anblick die Größe der Vorstellung von dieser außerordentlichen Musik nicht wenig erhöht, und an die Miltonischen Verse lebhaft zurück erinnert, die *Dr. Burney* sehr geschicklich zum Motto für den Titel seines Buchs gewählt hat:

— — — — — All
The multitude of Angels, with a shout
Loud as from numbers without number, sweet
As from blest'd voices, uttering joy, heav'n rung
With jubilee, and loud Hosanna's fill'd
Th' eternal regions.

DANZIG, bey Brückner: *Theaterbibliothek für Deutschland*. 2tes St. 94. S. 8. (16 gr.)

Dafs dies Journal, wovon jährlich 4 Stücke jedes zu sechs Bogen erscheinen sollen, unmöglich Deutschlands ganze Theater-Literatur in sich bezirken könne, das ergiebt sich *a priori*; doch anstatt darüber zu kritteln, wollen wir lieber sehn, ob die Verf. das, was sie thun, auch gut thun. Sie theilen ihre Hefte in drey Abschnitte, in *Auszüge*, *Miscellaneen* und *Recensionen*. Erstere sollen nur die *vorzüglichern* Produkte treffen; und sind hier aus 1) *Abwesenheit macht Zwist*, nach Voltaires *la Femme, qui a raison*, 2) Schillers *Kabale und Liebe*, 3) Islands *Verbrechen aus Ehrjucht*. 4) *Odgar und Erwine*, 5) *Kömbt du mir so &c.* nach dem Englischen und 6) Neukens *Carvallo* gemacht. — Auszüge dramatischer Arbeiten sind nicht leicht; Manches Schauspiel kann gut als Schauspiel, und doch dessen Fabel unanziehend bey der Erzählung seyn. Bey andern ist zwar die Fabel allerdings gut erfunden, nur muß derjenige, der den Auszug machen will, wohl unterscheiden, was *Geschichte* und was bloßer *Dialog* ist; muß scharfsichtig genug seyn, um auch die *kleinen* Züge, wodurch der dramatische Dichter oft *viel* motivirt, aufzufassen; kurz muß seinen Autor *ganz verstehen*. Fast dürfte man zweifeln, dafs dies allemal hier der Fall gewesen sey. Ein paar Beyspiele davon, die wir beide aus dem Auszuge von *Kabale und Liebe*, als dem bekanntesten jener sechs Stücke, hernehmen wollen, werden dies beweisen. — „Der Präsident (heißt es) suchte seinen Sohn zu einer Verbindung mit der abgesetzten Favoritin, die aber demöhngeachtet noch immer sehr in Ansehn bey dem Fürsten steht, zu bereden. Der Major, theils aus Abscheu, sich mit einer privilegierten Bulerin zu vermählen, theils auch aus

„Liebe zu Louisen, schlägt diesen Vorschlag grade „zu aus.“ — Wer sollte wohl hieraus den wahren Gang dieser bey Schillern so vortreflichen Scene muthmaßen? Wer findet hier ein Wort von jener Aeufserung des Vaters, das er nur um des Sohnes willen mit Gott und Gewissen auf ewig sich überworfen habe? Wer des Sohnes Losagung von der Erbschaft an Hof-Glück und Flüchen? Wer eine Silbe von jener List, mit der der Präsident es entlockt, dafs der Major nicht die *Heirath mit der Milfort allein*, sondern *Heirath überhaupt* scheue? — Ferner gegen Ende des Stücks heisst es: „Sobald Louise wieder bey ihm (dem Major) ist, bricht er in die bittersten Vorwürfe gegen sie aus; erfauft aber nicht wenig über die *Gelassenheit*, die sie bey alle dem bezeigt. Da er indessen doch von ihrer Treulosigkeit hinlänglich überzeugt zu seyn glaubt, so trinkt er etwas von der Limonade, und giebt ihr zugleich zu schmecken, unter dem Vorwand, als ob das Getränke nicht stark genug sey.“ — Wie matt erzählt! Wie schief gefaßt! Wie accurat das ausgehoben, was wegbleiben konnte, und weggelassen hingegen, was wichtig war! *Gelassen* wäre Louise? Sie, die ihre innern Kämpfe so übel und böse zu verbergen sucht? Nichts von dem: „O Jüngling, *unglücklich bist* du schon; willst du es auch noch verdienen?“ Nichts von der leidenschaftlichen Sophistery, mit welcher Ferdinand sich hieraus vernünftigt, dafs Louise nicht aus Leichtfinn und Unwissenheit, sondern mit satanischer Bosheit ihn hintergangen habe? — Wer so etwas nicht fühlt, der sollte auch nicht Auszüge machen. Er ist ein Portrait-Mahler, dem jedes charakteristische seines Originals entgeht. — Auch fehlt den Verf. alle Literatur des Theaters. Sie ziehn umständlich *Odgar und Erwine* aus, und gedenken der auffallenden Aehnlichkeit mit *Oda* auch durch keine Silbe. Sie preisen die höchst mittelmässige Uebersetzung von No. 1. als eines der vorzüglichsten Produkte von verwichnem Jahre; Warum das? Erstens läßt sich so etwas überhaupt schwerlich von einer bloßen Uebersetzung sagen; und dann ist das Original zwar von Voltairen, doch keines seiner vorzüglichsten. Genau beleuchtet hat seine Frau mehr *Unrecht als Recht*. Eine Gattin kann sich widersetzen, wenn ihr Gemahl unbesonnen seine Kinder zu verhehlichen gedenkt; doch sie hinter seinen Rücken, ohne sein Wissen, und ganz nach einer Laune zu verheirathen, ist doch warlich auch keine löbliche Klugheit. Die *Miscellaneen* sind, ein paar schon anderswo gedruckte Anekdoten ausgenommen, höchst unbedeutend, und die letztern 15. kleinen *Recensionen* sehr dürftig. Vielleicht haben wir uns zu lange bey diesem Hefte aufgehalten. Aber da es der Journale jetzt so äußerst viel in Deutschland giebt, so wäre es Vortheil für gute Autoren, gute Verleger und nicht ganz müßige Leser, wenn man die schlechten Journale, oder auch selbst die mittelmässigen zum Schweigen brächte.

A L L G E M E I N E
L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Donnerstags, den 31ten März 1785.

ARZENETGELAHRTHEIT.

ERLANGEN, bey Wolfg. Walter: *Versuch einiger praktischen Anmerkungen über die Eingeweide zur Erläuterung verschied. verborgener Krankheiten und Zufälle* von D. Jac. Fr. Isenflamm 446 S. in 8. 1784.

Durch ähnliche nützliche und mit Beyfall aufgenommenen Arbeiten hat sich der Hr. Hofr. schon vielen Ruhm erworben, und verdient Dank von allen praktischen Aerzten, denen Er entweder Aufschluß in manchen verborgenen Krankheiten giebt, oder doch wenigstens Fingerzeige selbst weiter nachzudenken. Nur ist zu bedauern, daß vieles, was zu gemein bekannt ist wiederholet wird, und die Schreibart durch ihre Weitläufigkeit ermüdet. Wir übergehen daher 137 Seiten als den *ersten Abschnitt* ganz, welche die Eingeweide so beschreiben, wie sie in allen physiologischen Handbüchern abgehandelt werden, ohne daß wir viel gefunden hätten, was dem Hrn. H. eigen gehörte. Es sey denn, daß Er annimmt: der Hauptnutzen der Lunge sey, das Blut aus- und umzuarbeiten, und es zu verdichten, (wie es der Hr. H. durch das Beyspiel mit einorn mit Sand gefüllten Gläsern erläutern will, wo durchs Schütteln zwar alle Körner zusammenrücken, aber ohnmöglich jedes einzelne Körnchen, wovon doch bey dem Bluttheilchen die Rede ist,) der Magen stelle beynahe ein *gekrümtes Ey* vor; die Asternieren dienen zur reichlichen Ausarbeitung des Nahrungsaftes; (Wo ist aber der Ausführungskanal?) die Samenbläsen haben sehr deutliche Muskelfasern. Der *zweyte Abschnitt* fängt die praktischen Bemerkungen eigentlich an. Aus der Aehnlichkeit der innersten Structur der Eingeweide erklärt Er verschiedene *Familien- und erbliche Krankheiten*, obgleich in der feimern Structur kein Subject dem andern ähnlich sey. Diese Verschiedenheiten müssen aber in der ersten Anlage des Keims schon gewesen seyn, sie haben aber auch einen großen Einfluß auf die Beschaffenheit und Veränderung der Säfte. Dieses wird durch eine Digression ins Pflanzenreich erläutert, wo man aus der Signatur, wie *Paracelsus* sagte, oder aus der anschaulichen Beschaffenheit viel auf ihre Wirkung schliessen könne. (Die Anwendung scheint uns hier sehr richtig gemacht zu seyn; obgleich die Idee in

A. L. Z. 1785. Erster Band.

Rücksicht des Pflanzenreichs nicht ganz neu ist. Ein gewisser Botanophilus in der Beschreibung des Johanniskrauts, Leipzig 1781. denkt eben so.) Diese Meynung erstreckt sich auch auf Vertheilung und Verwebung der Nervenästlein, woraus sich die Idio-syncrasien erklären lassen. Die besondre Beschaffenheit des Sensorium comune, das doch etwas körperliches sey, bringe verschiedene Entschliessungen und Handlungen in so fern hervor, als es den Verstand modificirt. Durch den Apfelfgift sey darinne eine Umänderung geschehen. Auf dieser Beschaffenheit beruhe auch angeerbte Tugend und Laster und moralische Muttermähler. (die andere Hälfte der Anm. S. 192 hierüber ist wahrscheinlich der Setzer noch schuldig geblieben.) Auch von der Beschaffenheit des Aderhäutleins des Gehirns leitet der Hr. Verf. verschiedene erbliche Krankheiten her, als Melancholie, Wahnwitz, Schlagfluß, Schlafsucht, Schwindel &c. Von dieser weitläufigen Digression kömmt der Hr. H. wieder zurück auf Verletzung der Eingeweide, von denen man die verschiedenen Fieber herleiten will, wo vielleicht Schwäche u. dgl. Antheil haben. Z. B. bey Lungenfuchten, bey deren vorhergehenden Kennzeichen er auch den fleischbrühähnlichen Geschmack und, wenn wirklich Eiter da ist, den auf Kohlen geworfenen Auswurf, der wie Braten riecht, anführt. Er hat gemeiniglich in der untersten Spitze des linken Lungenflügels den Anfang der Eiterung wahrgenommen. Hierbey geht Er verschiedene Krankheiten und Zufälle der Lunge durch und erklärt das Brennen, das so viele Kranke dieser Art empfinden, aus dem Reiz der Luft auf die angegriffenen Luftgefäße. Auch gedenkt Er dabey einer Lungenwassersucht, wie wir sie zweymal auch gesehen haben. Durch Versetzungen können hier und an andern Eingeweidern mancherley sonst unerklärbare Krankheiten entstehen. Z. B. auf die Leber, Milz, auf die Nieren sind sie sehr häufig. Alles belegt Hr. I. mit wichtigen Krankengeschichten, dergleichen uns völlig ähnliche vorgekommen sind. Viele Krankheiten kommen dem pr. Arzt vor, sagt Hr. I., deren Sitz noch Ursache ich nicht habe erklären können und habe sie ganz empirisch behandeln und heilen müssen. Der Vorderatz ist leider wahr, aber wir können ohnmöglich die Heilung einer Krankheit unternehmen,

Hhhh *

ohn

ohne uns irgendwo den Sitz, oder eine Urfach wenigstens als die wahrscheinlichste gedacht zu haben. Hierüber erzählt er noch viele merkwürdige Krankengeschichten, welche theils erklärt, theils auch problematisch hingeworfen werden. Das Refultat von allen sind Beweise, wie alle Eingeweide können verletzt werden, ohne daß man den Grund davon einseht; wie auch öfters bey der Gebärmutter Zerreißung zu geschehen pflege, die doch dem Druck der Bauchmuskeln u. des Zwergfells vielmehr, als dem Ansthemmen des Kindes zuzuschreiben sey. (Wir glauben keinem von beyden als Hauptursach, sondern einem widernatürlichen Krampf der Gebärmutter und dem schwächern Widerstand des untern G. M. Abschnitts, wo doch die meisten Rupturen gefunden werden.) Andere widernatürl. Zustände der G. M. und anderer Eingeweide, auch der entstandenen Brüche müssen wir übergehen und nur noch den letzten Theil berühren, nemlich die unterdrückten Wechselfieber, welche Leber und Milz so leicht verstopfen. Die Ursache könne man nicht füglich im Schleim oder Galle suchen, sondern in einer höchst feinen und subtilen Fiebermaterie, die auch die China zu vertilgen vermöge, wobey zugleich vieles über den Gebrauch der China-Rinde gesagt wird. Doch wünschten wir, daß der Hr. Hofr. mehr Licht aufgesteckt hätte, als er wirklich gethan hat.

FRANKENHAUSEN, in der Colerischen Officin: *Magazin für die gesammte Populär-Arzeneykunde, besonders für die sogenannten Hausmittel* I B. I Heft 1785. 8.

In der Vorrede, die die Absicht dieses Magazins näher bestimmt, hat sich der Hr. D. *Fahner* Stadtphysicus daselbst genannt. Weil doch viele große Männer noch immer fortfahren, den gemeinen Mann in Hinsicht seiner Gesundheit zu belehren; so glauben wir, daß das Unternehmen sehr nutzen kann, vorzüglich den richtigen Gebrauch der Hausmittel zu bestimmen, und sie von so mancher Unsauberkeit zu reinigen, wenn der Hr. D. fortfährt den Plan eben so gut auszuführen, als er ihn angelegt hat. Nur wünschten wir dem Styl etwas mehr Biegsamkeit.

ERDBESCHREIBUNG.

HAMBURG, bey Herold: *Gottl. Fried. Krebels* vornehmste Europäische Reisen. Neue verbesserte Auflage. III. Theil, welcher die Reisen durch Frankreich und Italien enthält. 346 S. 8. ohne 10 Seit. Register.

Die erste Auflage von diesen Reisen erschien im Jahr 1767., im Jahr 1775. folgte eine zweyte. Die dritte und neueste ist vom Jahr 1783 — 85, in 3 Theilen. Der *erste* Theil liefert die Reisen durch Polen, Ungarn, einen Theil von Deutschland und die Schweiz; der *zweyte* die Fortsetzung durch die beyden letzten Lande, ferner durch die Nie-

derlande, Preussen, Kurland, Rußland, Dänemark, Schweden. Der *Dritte* Theil durch Frankreich (nebst einem kleinen Theile von Deutschland, wiewohl dieses auf dem Titel nicht angezeigt wird) und Italien.

Auf jedem Wege beschreibt der Verf. die erheblichsten Oerter, nennt ihre vornehmsten Merkwürdigkeiten, auch die besten Gasthöfe, bestimmt die Entfernung der einzelnen Oerter von einander, den Werth der gangbaren Münzen jeder Gegend, und die Reisekosten. Fehler sind bey dergleichen Arbeiten ganz unvermeidlich, und der Kenner ist schon zufrieden, wenn bey solchen Versuchen nur etwas besseres als in den ersten Auflagen geliefert wird. Daß dieses hier geschehn, könnten wir mit verschiedenen Proben darthun. Noch mehr empfielt sich diese Arbeit durch manche Nachrichten von Anstalten, und Einrichtungen aus der neuesten Zeit, die man sonst in unsern größern und kleinern Erdbeschreibungen vergebens sucht. Aber um desto mehr muß es einem auffallen, wenn man in einem geographischen Buche vom Jahr 1785. noch liest: *daß Frankreich nicht mehr als gegen 19 Millionen Einwohner zähle; daß die Straßen in Paris von gehöriger Breite sind; daß in Neapel noch die Cocagne gefeyert werde; daß das Kammertuch der Stadt Cambray seinen Namen zu verdanken habe.*

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, in der Zeitungsexpedition: *Odeum* von *Christian August Clodius*. May bis September. 5 Stücke; jedes 6 Bog. 8. 1784. (1 Rthl. 16 gr.)

Diese Monatschrift des feel. *Clodius* ist eine Fortsetzung seiner *vermischten Schriften* und ohngefähr von gleichem Gehalte. In den vor uns liegenden Stücken wechseln Dialogen, Lobgedichte, Fabeln, Theaterreden, literarische und freundschaftliche Briefe, mit Abhandlungen oder vielmehr Fragmenten über Gegenstände aus der Philosophie des Lebens, über alte Literatur und alte Schriftsteller, in einer mannigfaltigen Mischung ab. Tief durchdachte und ausgeführte Sachen darf man nicht erwarten: Die meisten scheinen in einer momentanen Anwandlung von Laune, oder in den ersten feurigen Minuten, wo man von einem Gegenstande ergriffen wird, hingeworfen, und nur den sichtbarsten Zügen nach angegeben zu seyn. Dies zeigen die Artikel: *über den edlen Stolz* und *über Hedlinger im ersten; über die wahre Polymathie im dritten* und die *Ideen über den Dialogen im vierten* Stücke. Die *literarischen Briefe an Thummann* waren dem Titel nach für uns sehr anlockend, aber wir fanden nur freundschaftliche Kleinigkeiten, mit flüchtigen Anspielungen auf alte und neue Literatur, auf alte und neue Schriftsteller durchwebt, unter welchen eine gewisse kleinliche Coquetterie hervorschimmert, wovon man schon in den übrigen Schriften des feel. *Clodius* unverkennbare Spuren antrifft. Von den übrigen kleinen

Briefen an Freunde gilt eben dies. Doch hat uns C. immer noch besser gefallen, wenn er Prosa schrieb, als wenn er Verse machte. Ein Dichter war er bekanntlich nie, und selbst als Versificateur fehlt es ihm nicht selten an Politur, richtigem Versbau und an Präcision der Sprache und der Gedanken. Hier ist eine Probe aus dem Lobgedichte auf den König von Preußen, (im ersten Stücke) die alle genannten Fehler in wenigen Zeilen vereinigt:

Monarch die halbe Welt ward wider dich empört:
Von dir gewarnt, gelstraft, durch Deinen Blitz zer-
stört;

Dein Donner schlug die unverschämten Brüder,
Sie waren Menschen (?) siegreich nieder.
Der Tod fühlte keine Macht, seitdem mir edler Hand
Schwerin und Winterfeld durch Ketten ihn umwand,
Und Kleist in offner Schlacht den Weg zum Himmel
fand,

Von dem Du, König, stammst. Du bist mit ihm ver-
wand (t).

Dein Adler flog hinauf, hoch unter Deinen Blicken
Der neuen Alpe, bey Collin —
Der edlen Praussen Augen glühn;
Der Rheinfall beugt demüthig seine Fluthen
Und seine sanftern Wellen blusen.

Besser sind die Uebersetzungen aus den Alten, wovon einige in diesem Journale zerstreut stehn. Z. B. S. 431 — 448. des Septemberstücks und S. 107 — 116. des Junius. Ueberhaupt war C. in diesem Fache am besten zu Hause. Wenn ihm auch der Scharfsinn und die weise Anwendung der weitläufigsten Belesenheit eines Heyne, und die große Entwicklungskunst des unsterblichen Lessing fehlte; so besaß er doch ein feines Gefühl für die Schönheiten seiner Originale und wußte sie nicht selten sehr glücklich nachzubilden. Auch davon findet sich eine Probe im Odeum. Es ist eine Uebersetzung der dritten Theokritischen Idylle.

Wenn wir auch von C. nichts hätten als diese, und ähnliche Arbeiten in seinem bekannten Versuchen, verbunden mit seinem warmen Eifer für das Studium der alten Literatur, so würde dieses schon hinreichend seyn, um sein Andenken unter uns auf immer blühend zu erhalten.

OEHRINGEN, bey dem Hofbuchdrucker J. L. Holl: *Unterhaltungen für's lesende Publikum. Ersten Jahrgangs erstes und zweytes Vierteljahr 1784.* I Alphabeth. (1 Rthlr.)

Aus einer Stelle in der Vorrede zu schließen, ist diese periodische Schrift zunächst für den Verlagsort und die umliegende Gegend bestimmt, und es ist gut, daß die Herausgeber dieses offenherzig erklären. Allein dann sollten sie auch den Titel weniger allgemein angegeben haben, denn das Publicum, welches man sonst das lesende zu

nennen pflegt, so verschieden auch das Bedürfnis und die Fallungskraft seiner einzelnen Glieder ist, dürfte doch im Ganzen den Inhalt ihrer Schrift schwerlich unterhaltend finden. Man findet darinn ein buntes Gemisch von historischen Abhandlungen, von Betrachtungen über Gegenstände der Philosophie, Staatskunde, Jurisprudenz &c. von kleinen Erzählungen, Gedichten und — chemischen Versuchen. Die historische Untersuchung über den Namen *Hohenlohe* im ersten Stücke mag ihrem Verf. unfäglichen Schweifs gekostet haben; aber *cui bono?* Auf diese folgt eine moralische Erzählung, *Klärchen* betitelt, in einem widrigen Ton vorgetragen. z. B. S. 25. „Klärchen war schön — das war gut. Sie war sehr schön — ging auch noch an. Aber leider! sie war das schöne Klärchen und das verdarb alles. Im Herzen wohnte nichts, als das Bild des eignen schönen Perfühnchens und im Köpchen nichts als der Gedanke: bist's schöne Klärchen!“ — Der Verf. braucht die Diminutiven bis zum Ekelhaften, und hat uns wirklich dadurch verleitet, ihn für ein *Schriftstellerchen* zu halten. — Die *Briefe über Canada* und die *Abhandlung über die Rechtspflege der Türken* sind noch die beyden besten Nummern in diesem Stücke. Unter aller Kritik sind die beyden Gedichte: *An meinen Spinnrocken und Gedanken bey dem Evang. am 4ten Sonntage nach Epiph.* Hier ist eine Probe aus dem ersten:

Mein freundlicher, stiller Gefährte,

Wenn unsrer nun starrenden Erde

Die wärmende Sonne entflieht &c.

Mein Rocke, dich will ich besingen, —

O, möcht' es mir diesmal gelingen! etc.

Die *Gedanken über Toleranz*, im zweyten Vierteljahre sind eben so gemein, als die *wirklichen Mittel wider den Seelenschlaf* (ebendaf.) unbedeutend, und affektirt vorgetragen sind. Flach und fade sind die *Gedanken über den gothischen Geschmack*; besser, die *Vorschläge geschicktere Dorfschulmeister zu ziehn* &c. eben so die Nummer, *Ländespölitik*, überschrieben. Erbärmlich ist die *Lustreise*, worinn Charon überaus witzig: *Plutoischer Schatten*, *Hauptmann*, *Hof- und Leibadmiral* genannt wird; erbärmlich die *Beschreibung des Rheinfalls zu Schaffhausen*; erbärmlich *Frau Klare* und *Fritzens Tagebuch*. Billig müßten wir dergl. Armseeligkeiten noch strenger rügen, wenn sie nicht schon ihren Tod mit auf die Welt gebracht hätten.

SPRACHGELEHRSAMKEIT.

LEIPZIG, b. Breitkopf: *Magazin für die deutsche Sprache* von J. C. Adelung zweyter Band 8-1784. Obgleich das Messverzeichnis den ganzen Band als fertig angiebt, so sind doch, wie es fast scheint, aus Mangel an Unterstützung dieses so nützlichen

lichen Werkes bisher erst drey Stücke erschienen, jedes von 10 B. (Preis von jedem 10 gr.)

Das erste enthält 1. gefammelte Zeugnisse für die hochdeutsche Mundart, zum Beweise, daß die Meinung vom Vorzug und Ansehn der oberfachsischen schon alt sey. 2. Herren Diac. *Kinderlings* Fragmente aus alten deutschen Schriften, zusammen acht, vom 13ten bis zum 16ten Jahrhundert meistens ungedruckte mit einzelnen Worterläuterungen; ein plattdeutsches Gedicht und drey Wörterbücher sind die merkwürdigsten 3. *De Luca* von den Mundarten in Tyrol, welche demnach viel eigene Wörter und eine sehr abweichende Aussprache haben. 4. *Ueber den Canzleystyl*, dessen Eigenheit aus ihren Gründen gut entwickelt, die Verbesserung aber wohl für leichter gehalten wird, als sie dem, was davon gesagt worden, zufolge seyn kann. 5. *Von dem Pronomen der nehmliche für derselbe*, welches mit guten Gründen verworfen wird 6. *Der Bauer ein Pfründner*, ein Clostermärchen 1520. in Straßburg gedruckt.

Im zweyten Stück ist 1. Hr. Hptm. von Blankenburg über deutsche Sprache und Literatur. Er stimmt Hr. A. darin bey, daß das Hochdeutsche in Oberfachsen einheimisch sey, behauptet aber wider ihn den Einfluß der Schriftsteller auf die Ausbildung der Sprache, den Fortgang der deutschen seit 1760. und die Schicklichkeit sie aus Mundarten zu bereichern, wogegen Hr. A. seine Meinung in untergesetzten Anmerkungen zu retten sucht. 2. *Ein Lied von einem Ritter aus Steyermark 1532.* in Nürnberg gedruckt. 3. *Von der Lebhaftigkeit des Styls*, eine viel versprechende Probe von Hr. A. Philosphie des Styls. Von der Wiederholung, Verletzung und Neuheit in Wörtern und Verbindungsarten werden richtige Grundsätze gegeben, nur bisweilen zu streng angewendet, so wie zum Tadel der Verletzung: *zur Ordnung ward, was ist, eh' etwas war, erlesen*, und der sehr guten Wörter *übergewöhnlich, Lejerey, Allwater, Geradheit, vervollkommen, Erfahrungsjelenlehre*. Von der Mannigfaltigkeit u. a. Figuren ist nur der Inhalt der Abschnitte entworfen. 4. *Gebrauch und Mißbrauch der Etymologie*, besonders der entfernteren, zu voreiliger Aenderung der Rechtschreibung. 5. Ueber eine doppelte Anfrage im deutschen Museum. Die erste betraf die vielen Endungen auf *a* und *o*; welche von Lazius, Schottel. u. a. den alten Schriftstellern allein, hier aber mit Grunde der gemeinen Sprache ihrer Zeit zugeschrieben werden. Ueber den Gegenstand der zweyten, nämlich die Einführung der lateinischen Schrift mit Beybehaltung der gewöhnlichen Rechtschreibung ist Hr. A. mit dem Anfrager einig, und man kann nichts hinzüfügen als den Wunsch, daß die A. L. Z. hierin viel Nachfolge finde. 6. *Ueber Hr. Müllers Ausgabe schwä-*

bischer Dichter, wobey sein Verdienst anerkannt, aber auch die übertriebene Hochschätzung derselben in ihre Schranken gewiesen, und nach wahrscheinlicher Vermuthung Conrad von Würzburg als Verfasser der Niebelungen angegeben, auch sonst manche gute historische Nachricht hinzu gefügt wird.

Das dritte Stück begreift 1. *Chronologisches Verzeichniß der Dichter und Gedichte aus dem schwäbischen Zeitpunkte*. Es wird überhaupt von 222. in 5 Perioden kurze Nachricht gegeben und oft nur auf die Gedichte in der Manusciphen oder Jenaischen Sammlung, bisweilen aber auch auf wichtige und sonst nicht bekannte Handschriften verwiesen. 2. Ueber Herrn Bürgers Uebersetzung Homers. Natürlich muß ein Uebersetzer eines so alten, einfachen kraftvollen Dichters manches neue in der Sprache versuchen. Das that auch Herr B. und dagegen zeigt sich Herr A. so strenge, als müßte er über die Unveränderlichkeit des Hergebrachten in der Sprache Amtshalber wachen, so daß er beynahe in den Ton des neologischen Wörterbuches verfällt. Vorzüglich trift sein übertriebener Tadel die nach dem griechischen gebildeten Beywörter, die doch oft sehr schön, ausdrucksvoll und ganz analogisch sind, wie *waldbeschattete Berge, schnell hingleitende Schiffe, rosenfingrige Eros*. Eben so werden die Verbindungen: *zusammenschrak der Greis, ihr antwortend sprach der Wolkenversammelter Kronion; hört ihn freudiges Herzens, heim die geschnübelten Schiffe zu führen; bist der stärkere du; so ist mächtiger er; daß du erkennest, was ich mächtiger sey als du; das kimmert dich gar nichts; dem Könige zürnend, eben* durch die Ungewöhnlichkeit und Verletzung den meisten desto erhabener und epischer vorkommen. Auch von den veralteten Wörtern sind *drob, befahren, betragen, Spende, jählings, sink, verunglimpft, frommen, verhindern*. u. a. in schicklichen Stellen und Bedeutungen angebracht, nichts weniger als niedrig. Endlich die Verbeißung des *e* wird in Fällen wie *steht' er, so lang' ich leb' und*, der Dichtersprache gewiß erlaubt werden müssen, wenn man sie auch zur Regel zu machen und manche härtere wie *Pfeil, an der, andr' Olympier* zu billigen Bedenken trägt. Es bleibt also in der That nur wenig von allen Erinnerungen gegründet, wozu hauptsächlich der Tadel der seltsamen Rechtschreibung wie *Foibos, Heffaisfos, Zeüs*, freüen, gehören wird. 3. *Ein Lied von dem Grafen von Rom* im Anfang des 16ten Jahrhunderts zu Nürnberg gedruckt. 4. *Geschichte der Jungfrau Maria*. Es ist eine stärkere Probe des im ersten Stück erwähnten Gedichts und in Abficht der Sprache merkwürdig, aber auch ohne alle kritische Abtheilung oder Erläuterung abgedruckt, wie die Müllersehe Ausgabe der schwäbischen Gedichte, weshalb es Hr. A. mit Recht tadelt.

Anhang zum Märzmonat

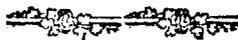
der

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

Erinnerungen des Recensenten der Herderschen Ideen zu einer Philosophie der Geschichte der Menschheit Nro. 4. u. Beyl. der Allg. Lit. Zeit.) über ein im Februar des teutschen Merkur gegen diese Recension gerichtetes Schreiben.

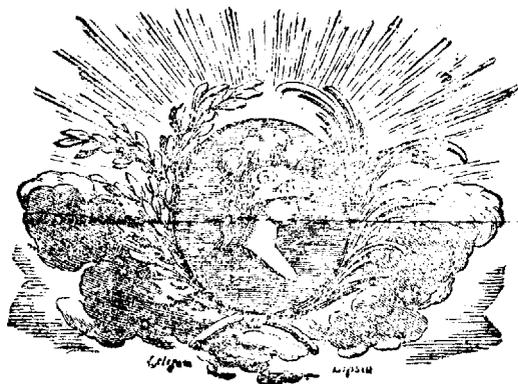
Im Februar des T. M. Seite 148. tritt, unter dem Nahmen eines Pfarrers, ein Vertheidiger des Buchs des Herrn Herder gegen den vermeintlichen Angriff in unferer A. L. Z. auf. Es wäre unbillig den Nahmen eines geachteten Autors in den Streit zwischen Recensenten und Antirecensenten mit zu verwickeln; daher wollen wir hier nur unsere Verfahrensart in Bekanntmachung und Beurtheilung gedachten Werks, als denen Maximen der Sorgfalt, Unpartheylichkeit und Mäßigung, die diese Zeitung sich zur Richtschnur genommen hat, gemäß, rechtfertigen. Der Pfarrer zankt in seinem Schreiben viel mit einem Metaphysiker, den er in Gedanken hat, und der, wie er ihn sich vorstellt, für alle Belehrung durch Erfahrungswege, oder, wo diese die Sache nicht vollenden, für Schlüsse nach der Analogie der Natur gänzlich verdorben ist, und alles seinem Leisten scholastischer unfruchtbarer Abstractionen anpaffen will. Der Recensent kann sich diesen Zank recht wohl gefallen lassen, denn er ist hierin mit dem Pfarrer völlig einerley Meynung, und die Recension ist selbst der beste Beweis davon. Da er aber die Materialien zu einer Anthropologie ziemlich zu kennen glaubt, imgleichen auch etwas von der Methode ihres Gebrauchs, um eine Geschichte der Menschheit im Ganzen ihrer Bestimmung zu versuchen; so ist er überzeugt, daß sie weder in der Metaphysik, noch im Naturalien cabinet, durch Vergleichung des Skelets des Menschen mit dem von andern Thiergattungen, aufgesucht werden müssen; am wenigsten aber die letztere gar auf seine Bestimmung für eine andere Welt führe; sondern daß sie allein in seinen Handlungen gefunden werden können, dadurch er seinen Charakter offenbahrt; auch ist er überredet, daß Hr. Herder nicht einmal die Absicht gehabt habe, im ersten Theile seines Werks (der nur eine Aufstellung des Menschen als Thiers im allgemeinen Natursystem und also einen Prodromus der künftigen Ideen enthält,) die wirklichen Materialien zur Menschengeschichte zu liefern, sondern nur Gedanken, die den Physiologen aufmerksam machen können, seine Nachforschungen, die er gemeiniglich nur auf die mechanische Absicht des thierischen Baues

richtet, wo möglich weiter, und bis zu der für den Gebrauch der Vernunft an diesem Geschöpfe zweckmäßigen Organisation, auszudehnen; wiewohl er ihnen hierinnen mehr Gewicht, als sie je bekommen können, beygelegt hat. Auch ist nicht nöthig, daß der, so der letzteren Meinung ist, (wie der Pfarrer S. 161. fodert) beweise: daß die menschliche Vernunft bey einer andern Form der Organisation auch nur möglich wäre, denn das kann eben so wenig jemals eingesehen werden, als daß sie bey der gegenwärtigen Form allein möglich sey. Der vernünftige Gebrauch der Erfahrung hat auch seine Grenzen. Diese kann zwar lehren, daß etwas so oder so beschaffen sey, niemals aber daß es gar nicht anders seyn könne; auch kann keine Analogie diese unermessliche Kluft zwischen dem Zufälligen und Nothwendigen ausfüllen. In der Recension wurde gesagt: „Die Kleinheit der Unterschiede, wenn man die Gattungen ihrer Aehnlichkeit nach, an einander paßt, ist bey so großer Mannigfaltigkeit eine nothwendige Folge eben dieser Mannigfaltigkeit. Nur eine Verwandtschaft unter ihnen, da entweder eine Gattung aus der andern oder, alle aus einer einzigen Originalgattung und etwa, aus einem, einzigen erzeugenden Mutterchoofse, entsprungen wären, würde auf Ideen führen, die, aber so ungeheuer sind, daß die Vernunft vor ihnen zurück bebt, dergleichen man unserm Verf. ohne, ungerecht zu seyn nicht beymessen darf.“ Diese Worte verführten den Pfarrer zu glauben, als sey in der Recension des Werks metaphysische Orthodoxie, mithin Intoleranz anzutreffen; und er setzt hinzu: „die gesunde ihrer Freyheit überlassene Vernunft bebt auch vor keiner Idee zurück.“ Es ist aber nichts von allem dem zu fürchten, was er wähnt. Es ist blos der Horror vacui der allgemeinen Menschenvernunft, nämlich, da zurück zu beben, wo man auf eine Idee stößt, bey der sich gar nichts denken läßt, und in dieser Absicht möchte wohl der ontologische Codex dem theologischen, und zwar gerade der Toleranz wegen zum Canon dienen. Der Pfarrer findet überdem das dem Buche beygelegte Verdienst der Freyheit im Denken viel zu gemein für einen so berühmten Verfasser. Ohne Zweifel meint er, es sey daselbst von der äusseren Freyheit die Rede, die, weil sie von Ort und Zeit abhängt, in der That gar kein Verdienst ist. Allein die Recension hatte jene innere Freyheit nämlich die von den Fesseln gewohnter und durh die allgemeine Meynung bestärkter Begriffe und



Denkungsarten vor Augen; eine Freyheit, die so gar nicht gemein ist, daß selbst die, so sich blos zur Philosophie bekennen, nur selten sich zu ihr haben empor arbeiten können. Was er an der Recension tadelt: „daß sie Stellen, welche die Resultate ausdrücken, nicht aber zugleich die, so sie vorbereiten, aushebt“ möchte wohl ein unvermeidliches Uebel für die ganze Autorschaft seyn, welches bey allem dem immer doch noch erträglicher ist, als mit Aushebung einer oder andern Stelle blos überhaupt zu rühmen, oder zu verurtheilen. Es bleibt also bey dem mit aller billigen Achtung und selbst mit Theilnehmung an dem Ruhme, noch mehr aber an dem Nachruhm des Verfassers, gefälligen Urtheile über das gedachte Werk, welches mithin ganz an-

ders lautet als das, was der Pfarrer ihm S. 161. (nicht sehr gewissenhaft) unterschiebt, daß das Buch nicht geleistet habe, was sein Titel versprach. Denn der Titel versprach gar nicht, schon im ersten Bande, der nur allgemeine physiologische Vorübungen enthält, das zu leisten, was von den folgenden, (die, so viel man urtheilen kann, die eigentliche Anthropologie enthalten werden,) erwartet wird, und die Erinnerung war nicht überflüssig: in dieser die Freyheit einzuschränken, die in jenen wohl Nachsicht verdienen möchte. Uebrigens kommt es jetzt nur auf den Verfasser selbst an, dasjenige zu leisten, was der Titel versprach, welches man denn auch von feinen Talenten und seiner Gelehrsamkeit zu hoffen Ursach hat.



JENA, gedruckt bey *Johann Michael Mauke*



012109





BIBLIOTEKA * * * * *
UNIwersytecka
012108 / 1785
* * * * * W TORUNIU * * * * *